

GOVERNMENT OF INDIA  
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY  
CENTRAL ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

---

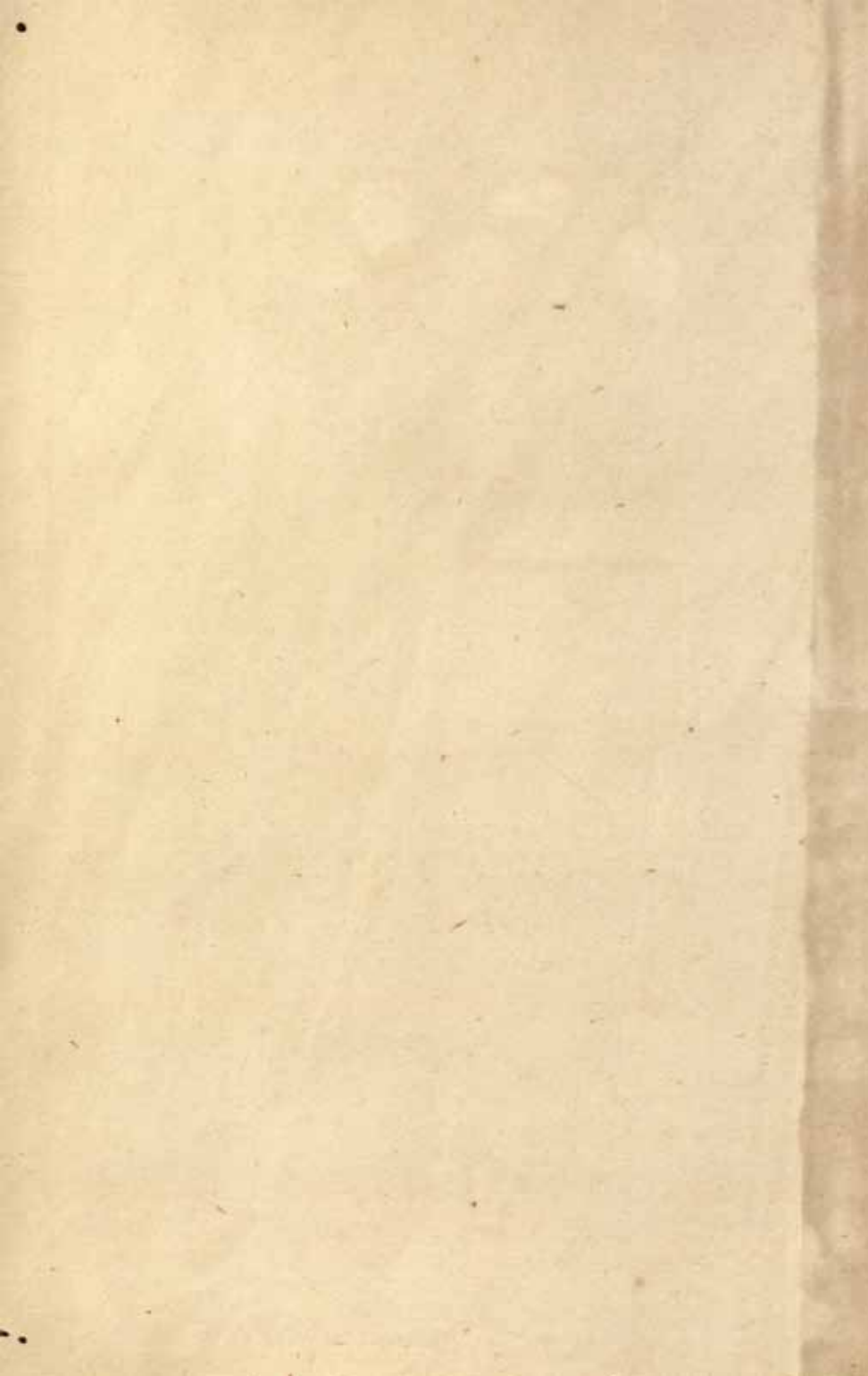
CALL No. 891.05/Z.D.M.G.  
ACC. No. 25883

D.G.A. 79.

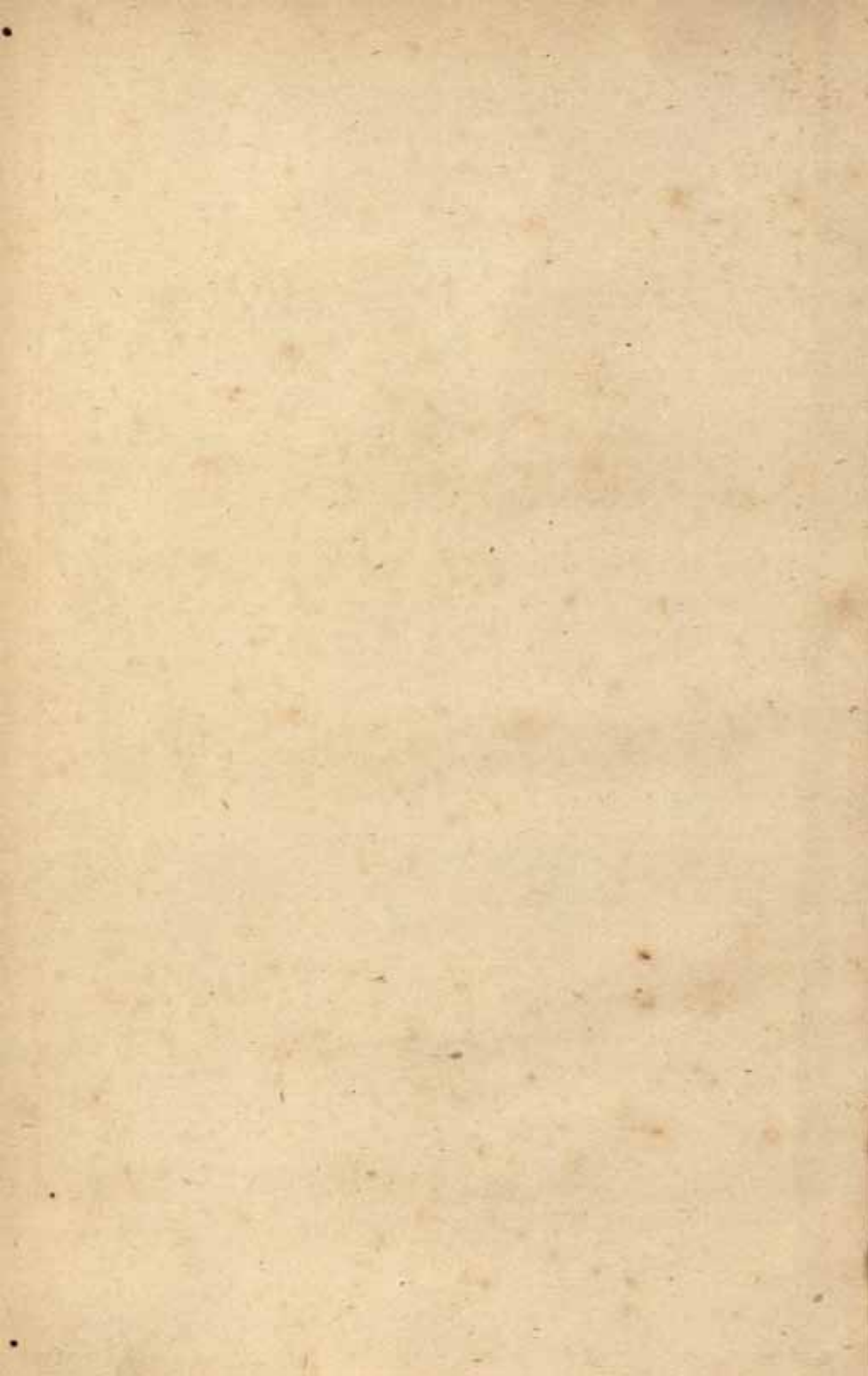
GIPN—S4—2D. G. Arch. N. D./57—25-9-58—1,00,000











# Zeitschrift

der

~~A 190~~

~~80~~

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

(186)

von den Geschäftsführern,

in Halle C. Brockelmann,  
E. Hultsch,

in Leipzig H. Stumme,  
E. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaktion von

H. Stumme.

25883

891.05  
Z. D. M. G.

**Fünfundsechzigster Band.**



Leipzig 1911,

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 25883

Date 20.2.57

Call No. 891.057/2 D.H.G.



# I n h a l t

des fünfundsechzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen  
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. . . . .	I
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1911 . . . .	IV
Schriftenaustausch der D. M. G. . . . .	XVII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke . . . .	XX
Mitgliedernachrichten . . . . .	XXI XXXVI XLVII LXIV
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w. . . .	XXII XXXVII XLVIII LXVI
Anzeige betr. 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner . . .	XXXIII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Posen . . . . .	XXXV
Protokollarischer Bericht über die zu Posen abgehaltene Allgemeine Versammlung . . . . .	LVII
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1910 . . . . .	LX

## Aufsätze.

The Story of Merchant Campaka. Critically edited by <i>Johannes Hertel</i> . .	1
Das Omen des Namens bei den Arabern. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	52
Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch. Von <i>Aug. Wünsche</i> . . . .	57
Beiträge zur osmanischen Epigraphik. Von <i>J. H. Mordtmann</i> . . . . .	101
<i>Inmeru</i> , Schaf, und <i>ūru</i> , Pferd. Von <i>Paul Haupt</i> . . . . .	107
Das Ful in seiner Bedeutung für die Sprachen der Hamiten, Semiten und Bantu. Eine Studie. Von <i>Carl Meinhof</i> . . . . .	177
The Monolithic Pillars or Columns of Asoka. By <i>Vincent A. Smith</i> . . . .	221
Tabriz's Kommentar zur Burda des Ka'b ibn Zuhair. Von <i>Fritz Krenkow</i> . .	241
Laeroziana. Von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	280
Zum Sindbäd. Von <i>Josef Horowitz</i> . . . . .	287
Zur Geschichte der Siebenschläferlegende. Von <i>Wilhelm Weyh</i> . . . . .	289
Zu den altpersischen Keilinschriften von Bagistān. Von <i>A. Hoffmann- Kutschke</i> . . . . .	302
Zur Geschichte vom Lotusdiebstahl. Von <i>Karl F. Geldner</i> . . . . .	306
Erwiderung. Von <i>Carl Bernheimer</i> . — Schlußbemerkung. Von <i>Her- mann Jacobi</i> . . . . .	308
Indologische Analecta. Von <i>J. S. Speyer</i> . . . . .	313
Yasna XLIV, 1—10, a study re a new edition. By <i>L. H. Mills</i> . . . .	325
Arabische Pflanzennamen aus der Umgegend von Biskra (Algerien). Von <i>H. Fitting</i> und <i>E. Lüttmann</i> . (Nebst Beiträgen von G. Jacob.) . . . .	336
Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch. Von <i>Aug. Wünsche</i> (Fortsetzung)	395
Zur Entstehung des arabischen Elativs. Von <i>Hans Bauer</i> . . . . .	422
Die Erzählung vom Kaufmann Campaka. Deutsch von <i>Johannes Hertel</i> . . .	425



Ein Besuch im Buddhistischen Purgatorium. Aus dem Tibetischen erstmalig übersetzt. Von <i>Th. Schrewe</i>	47
Al-Aṣma'i's Fuhūlat al-Šu'arā'. By <i>Charles C. Torrey</i>	487
Einiges über die Zahl Vierzig. Von <i>O. Rescher</i>	517
Einige Etymologien. Von <i>O. Rescher</i>	521
Zur jüdisch-persischen Literatur. Von <i>W. Bacher</i>	523
Zum Ortsnamen al-Ṭajjiba. Von <i>Richard Hartmann</i>	536
Was bedeutet al-ḥaṣn als philosophischer Terminus? Ein Beitrag zur Kenntnis der Philosophie im Islam. Von <i>Dr. M. Horten</i>	539
Der Bau der semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Reckendorf</i>	550
Die Mardiner Handschrift von Kallā und Dimā. Von <i>Friedrich Schulthess</i>	560
Ikkār und irriš, Landmann. Von <i>Paul Haupt</i>	561
Zu „Esmun“ ZDMG. 59, S. 471 f. Von <i>Wolf Wilhelm Grafen Baudissin</i>	567
Berichtigung. Von <i>A. Fischer</i>	570
Zur keilschriftlichen Gewichtkunde. Von <i>F. H. Weißbach</i>	625
Tigr̄-Erzählungen. Von <i>Enno Littmann</i>	697
Neuere Stammbildungstheorien im semitischen Sprachgebiete. Von <i>Ed. König</i>	709
Beiträge zur Flora Sanskritica. (Fortsetzung.) Von <i>Richard Schmidt</i>	729
Zur mandäurischen Übersetzung des Tao-té-king. Von <i>Julius Grill</i>	759
Das ägyptische Mastaba-Grab. Von <i>Günther Roeder</i>	771
Bemerkungen zu Takla Hawāryūt. Von <i>F. Praetorius</i>	781
Sure 2, 191. Von <i>A. Fischer</i>	794

## Anzeigen.

Assyriologische und archäologische Studien, Hermann V. Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburtstage (28. Juli) gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i>	109
H. V. Hilprecht, Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i>	131
W. Caspari, Lic. theol. Dr. phil., Privatdozent der Theologie (Erlangen), Aufkommen und Krise des israelitischen Königtums unter David; Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalomischen Aufstandes. Angezeigt von <i>J. W. Rothstein</i>	134
B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. 2me édition. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i>	136
Zwei Ausgaben der Buhturi-Hamāsa (1. von R. Geyer und D. S. Margoliouth, 2. von P. L. Cheikho). Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i>	137
Corp. Script. Christian.: Scriptores Syri. Textus. Series Secunda. Tomus CI. Dionysius Bar Šalībī in Apocalypsim, Aetus et Epistulas Catholicas ed. I. Sedláček. — Tomus LXV. Theodorus Bar Keni, Liber Scholiorum, pars prior ed. Addai Seher. Angezeigt von <i>C. Brockelmann</i>	145
The Brahui Language. Part I. Introduction and Grammar. By Denys de S. Bray, I. C. S. Angezeigt von <i>E. Hultsch</i>	149
Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente in Verbindung mit Dr. Arthur Ungnad und Dr. Hermann Ranke herausgegeben von H. Großmann. 1. Band: Texte. 2. Band: Bilder. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	149
Kitāb al-Farq bejna-l-širaḳ wa-bajān al-širaḳ al-nāḟija minhum von Abū Maṣṣūr 'Abdalkāhīr al-Baḡdādī; herausgegeben von Muḥammad Baḍr. Angezeigt von <i>Ign. Goldziher</i>	349
Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. By Enno Littmann. Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigrē Tribes. Angezeigt von <i>Eugen Mittwoch</i>	363

- (1) Max van Berchem, Matériaux pour un Corpus inscriptionum arabicarum. Troisième partie: Asie Mineure. Premier fascicule: Siwas et Diwrigi, par M. van Berchem et Halil Edhem. — (2) Max van Berchem, Arabische Inschriften. Sonderabdruck aus Fr. Sarre und E. Herzfeld, Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet. — (3) Max van Berchem und Josef Strzygowski, Amida. Angezeigt von *Moritz Sobernheim* . . . 371
- Fr. Thureau-Dangin, Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 378
- \*The Search after God\* (Brahma-mīmāṃsā) by the Inspired Saint, Bādarāyana, with „The Holy Interpretation“ (Śaivabhāṣya) of the Feacher-in-God (Śivāchārya), Śrīkaṇṭha, known also as Nīlakaṇṭha. Angezeigt von *Wilhelm Jahn* . . . 380
- Max L. Margolis, Lehrbuch der aramäischen Sprache des Babylonischen Talmuds. Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 381
- Die sprachliche Stellung des Nuba von Leo Reinisch. Angezeigt von *N. Rhodokanakis* . . . 384
- Apoerypha de B. Maria Virgine. Edidit et interpretatus est M. Chaine. Angezeigt von *Wilhelm Weyh* . . . 389
- Vitae sanctorum indigenarum. Edidit [et] Interpretatus est Kar. Conti Rossini. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopi. Series altera. — Tomus XXIV.) Angezeigt von *F. Praetorius* . . . 371
- Kalila und Dimna. Syrisch und deutsch von Friedrich Schultheiß. I. Syrischer Text. II. Übersetzung. Angezeigt von *Th. Nöldeke* . . . 378
- Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde (im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görres-Gesellschaft herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher Missionare von P. W. Schmidt. S. V. D.). Angezeigt von *K. Wulff* . . . 389
- Das Aṣafnāme des Luṭfi Pasha nach den Handschriften zu Wien, Dresden und Konstantinopel zum ersten Male herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Dr. Rudolf Tachudi. Angezeigt von *J. H. Mordtmann* . . . 399
- Études assyriologiques I. Le style administratif chez les Assyriens. Choix de Lettres assyriennes et babyloniennes, transcrites, traduites et accompagnées de notes. Par Maurice Zeitlin. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 604
- Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit von Dr. phil. Ernst Klauber. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 605
- A) Sumerian Hymns and Prayers to God NIN-IB from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. — B) NIN-IB, the Determiner of Fates according to the great Sumerian Epic LUGAL-E ŪG ME-LAM-BI NER-GÁL from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 608
- Die Keilinschriften der Achämeniden, bearbeitet von F. H. Weissbach. Angezeigt von *A. Ungnad* . . . 612
- The Tajārib al-Umam or History of Ibn Miskawayh (Abu 'Alī Abmad b. Muḥammad) ob. A. H. 421. Reproduced in Facsimile from the Ms. at Constantinople in the Āyā Şūfiyya Library with a Preface and Summary by Leone Caetani, Principe di Teano. (\"E. J. W. Gibb Memorial\" Series.) Angezeigt von *G. Bergsträßer* . . . 614
- The Irshād al-Arib ilā Ma'rifat al-Adīb or Dictionary of Learned Men of Yāqūt. Edited by D. S. Margoliouth. Vol. I. II. III, Part I. (\"E. J. W. Gibb Memorial\" Series.) Angezeigt von *G. Bergsträßer* . . . 797



A short Grammar of the Shilluk Language by Diedrich Westermann. Angezeigt von <i>L. Reinisch</i>	812
Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur. By Hugo Radau. Angezeigt von <i>H. Pick</i>	815
Eduard Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i>	826
Artur Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i>	832
The Parisiṣṭas of the Atharvaveda. Vol. I, 1—3. Ed. by George Mel- ville Bolling and Julius von Negelein. Angezeigt von <i>Richard Fick</i>	838
Poul Tuxen: Yoga, en Oversigt over den systematiske Yogafilosofi paa Grundlag af Kilderne. Angezeigt von <i>Jarl Charpentier</i>	843
J. Labourt et P. Batiffol: Les Odes de Salomon. Angezeigt von <i>Hugo Gressmann</i>	850
A Coptic Palimpsest, containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther, in the Sahidic Dialect. Edited by Sir Herbert Thompson. An- gezeigt von <i>W. E. Crum</i>	853

### Kleine Mitteilungen.

<i>Muqaddima</i> „Einleitung“, „Vortrapp“, „Prämisse“ usf. Von <i>A. Fischer</i>	154
Eine Notiz über den Qādī Bedr ed-dīn abū ‘Abd-allāh es-Sibī el-hanafī. Von <i>O. Rescher</i>	155
Einige weniger bekannte Stambuler Drucke. Von <i>O. Rescher</i>	155
Zu Dadichi ZDMG. 64, 591—601. Von <i>C. F. Seybold</i>	156
Zu ZDMG. 64, 147, 22 l. Sp. Von <i>C. F. Seybold</i>	156
Zum Streite Bernheimer—Jacobi über die Vakrokti. Von <i>H. Stumme</i>	156
Zu ZDMG. 65, 156: „Ibn al-Anbārī, Alfāz al-ašbāh wannazāir“. Von <i>F. Krenkow</i>	392
Zu ZDMG. 63, 856 f. (vgl. 64, 481—84). Von <i>C. F. Seybold</i>	392
Zu den wissenschaftlichen Jahresberichten	392
Zu ZDMG. 65, 285, Anm.: Wohlgeruch des Prophetengrabes. Von <i>I. Gold- zäher</i>	619
„Süßduftender Tod“. Von <i>H. Stumme</i>	620
Zu J. Horovitz' Artikel „Zum Sindbād“, ZDMG. 65, 8, 287 f. Von <i>S. v. Oldenberg</i>	620
Die neue Gesellschaft der Russischen Orientalisten. Von <i>H. Stumme</i>	621
Zu K. Wulff's Anzeige von „Anthropos“ Bd. I—IV. Von <i>P. W. Schmidt</i> , S. V. D.	859
Zur kanaankischen Inschrift von Zengirli. Von <i>F. Praetorius</i>	861
Pöyh. Von <i>F. Krenkow</i>	861

### Wissenschaftlicher Jahresbericht.

Ägyptologie (1908—09). Von <i>Günther Roeder</i>	157
Das Legatum Flügelianum bei der Universität Leipzig	863
La Fondation De Goeje. Communication	867
Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften 266, 487, 663.	817
Sonstige Mitteilungen der Redaktion	871
Autoren- und Sachregister	873

## Aufsätze und Anzeigen des Bandes

nach den Disziplinen geordnet.

### Allgemeines.

	Seite
Einiges über die Zahl Vierzig. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	517
Zu ZDMG. 65, 285, Anm.: Wohlgeruch des Prophetengrabes. Von <i>I. Gold- ziher</i> . . . . .	619
„Süßduftender Tod“. Von <i>H. Stumme</i> . . . . .	620
Zur Geschichte der Siebenschläferlegende. Von <i>Wilhelm Weyh</i> . . . . .	289
Zum Sindbäd. Von <i>Josef Horowitz</i> . . . . .	287
Zu J. Horowitz' Artikel „Zum Sindbäd“, ZDMG. 65, S. 287 f. Von <i>S. v. Oldenberg</i> . . . . .	620
Lacroziana. Von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	280
Zu Dadieli ZDMG. 64, 591—601. Von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	156
Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde (im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görres-Gesellschaft herausgegeben unter Mitarbeit zahl- reicher Missionare von P. W. Schmidt, S. V. D.). Angezeigt von <i>K. Wulff</i> . . . . .	589
Zu <i>K. Wulff's</i> Anzeige von „Anthropos“ Bd. I—IV. Von <i>P. W. Schmidt, S. V. D.</i> . . . . .	859
Die neue Gesellschaft der russischen Orientalisten. Von <i>H. Stumme</i> . . . . .	621

### Semitisch.

#### Allgemeines und vergleichendes.

Einige Etymologien. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	521
Neuere Stammbildungstheorien im semitischen Sprachgebiete. Von <i>Ed. König</i> . . . . .	709
Der Bau der semitischen Zahlwörter. Von <i>H. Reckendorf</i> . . . . .	550

#### Babylonisch-Assyrisch.

Assyriologische und archäologische Studien, Hermann V. Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburts- tage (28. Juli) gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Ver- ehrern. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	109
Zur keilschriftlichen Gewichtkunde. Von <i>F. H. Weißbach</i> . . . . .	625
Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit von Dr. phil. Ernst Klauber. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	605
H. V. Hilprecht, Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempel- bibliothek von Nippur. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	131
Fr. Thureau-Dangin, Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	378
A) Sumerian Hymns and Prayers to God NIN-IB from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. — B) NIN-IB, the Determiner of Fates according to the great Sumerian Epic LUGAL-E ÛG ME-LAM- BI NER-GAL from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	608



	Seite
Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur. By Hugo Radau. Angezeigt von <i>H. Pick</i> . . . . .	815
Études assyriologiques I. Le style administratif chez les Assyriens. Choix de Lettres assyriennes et babyloniennes, transcrites, traduites et accompagnées de notes. Par Maurice Zeitlin. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	604
<i>Inmeru</i> , Schaf, und <i>ūru</i> , Pferd. Von <i>Paul Haupt</i> . . . . .	107
<i>Ikkār</i> und <i>irriš</i> , Landmann. Von <i>Paul Haupt</i> . . . . .	561

### Aramäisch.

Eduard Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i> . . . . .	826
Artur Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i> . . . . .	832
Corp. Script. Christian.: Scriptorum Syri. Textus. Series Secunda. Tomus CI. Dionysius Bar Salibi in Apocalypsim, Actus et Epistulas Catholicas ed. I. Sedláček. — Tomus LXV. Theodorus Bar Koni, Liber Scholiorum, pars prior ed. Addai Scher. Angezeigt von <i>C. Brockelmann</i> . . . . .	145
Apocrypha de B. Maria Virgine. Edidit et interpretatus est M. Chaine. Angezeigt von <i>Wilhelm Weyh</i> . . . . .	389
Kalila und Dimna. Syrisch und deutsch von Friedrich Schultheß. I. Syrischer Text. II. Übersetzung. Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i> . . . . .	578
Die Mardiner Handschrift von Kalila und Dimna. Von <i>Friedrich Schultheß</i> . . . . .	560
J. Labourt et P. Batiffol: Les Odes de Salomon. Angezeigt von <i>Hugo Gressmann</i> . . . . .	850
Max L. Margolis, Lehrbuch der aramäischen Sprache des Babylonischen Talmuds. Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch. Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . . . .	381

### Hebräisch-Phönizisch-Kanaanäisch.

Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente in Verbindung mit Dr. Arthur Ungnad und Dr. Hermann Ranke herausgegeben von H. Gressmann. 1. Band: Texte. 2. Band: Bilder. Angezeigt von <i>Georg Beer</i> . . . . .	149
W. Caspari, Lic. theol. Dr. phil., Privatdozent der Theologie (Erlangen), Aufkommen und Krise des israelitischen Königtums unter David; Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalomischen Aufstandes. Angezeigt von <i>J. W. Rothstein</i> . . . . .	134
Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch. Von <i>Aug. Wünsche</i> . . . . .	395
Zu „Esmun“ ZDMG. 59, S. 471f. Von <i>Wolf Wilhelm Grafen Baudissin</i> . . . . .	567
Zur kanaanäischen Inschrift von Zengirli. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	861

### Arabisch und Islam.

Das Omen des Namens bei den Arabern. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	52
(1) Max van Berchem, Matériaux pour un Corpus inscriptionum arabicarum. Troisième partie: Asie Mineure. Premier fascicule: Siwas et Diwrigi, par M. van Berchem et Halil Edhem. — (2) Max van Berchem, Arabische Inschriften. Sonderabdruck aus Fr. Sarre und E. Herzfeld, Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet. — (3) Max van Berchem und Josef Strzygowski, Amida. Angezeigt von <i>Moritz Sobernheim</i> . . . . .	371
Elne Notiz über den Qasbi Bedr ed-din abū 'Abd-allāh es-Sibli el-hanafī. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	155
Einige weniger bekannte Stambuler Drucke. Von <i>O. Rescher</i> . . . . .	155
Zu ZDMG. 65, 156: „Ibn al-Anbārī, Alfāz al-aṣbāḥ wannazār“. Von <i>F. Krenkow</i> . . . . .	392
Tabrizi's Kommentar zur Burda des Ka'b ibn Zuhair. Von <i>Fritz Krenkow</i> . . . . .	241

	Seite
Al-Aṣma'i's Fihlāt al-Ṣu'arā. By <i>Charles C. Torrey</i> . . . . .	487
Zwei Ausgaben der Buḥurī-Hamāsa (1. von R. Geyer und D. S. Margoliouth, 2. von P. L. Cheikh). Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i> . . . . .	137
Kitāb al-Farḥ bejan-l-irāk wa-bajān al-irāka al-nāḡija minhum von Abū Maṣṣūr 'Abdalkāhūr al-Baḡdādī; herausgegeben von Muḥammad Badr. Angezeigt von <i>Ign. Goldziher</i> . . . . .	349
The Tajarīb al-Umam or History of Ibn Miskawayh (Abu 'Alī Aḥmad b. Muḥammad) ob. A. H. 421. Reproduced in Facsimile from the Ms. at Constantinople in the Āyā Süfiyya Library with a Preface and Summary by Leone Caetani, Principe di Teano. ("E. J. W. Gibb Memorial" Series). Angezeigt von <i>G. Bergsträßer</i> . . . . .	614
The Irshād al-Arib ilā Ma'rifat al-Adīb or Dictionary of Learned Men of Yāqūt. Edited by D. S. Margoliouth. Vol. I. II, III, Part I. ("E. J. W. Gibb Memorial" Series.) Angezeigt von <i>G. Bergsträßer</i> . . . . .	797
Was bedeutet al-kaum als philosophischer Terminus? Ein Beitrag zur Kenntnis der Philosophie im Islam. Von <i>Dr. M. Horten</i> . . . . .	539
Muqaddima „Einleitung“, „Vortrapp“, „Prämisse“ u. s. f. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	154
Zu ZDMG. 64, 147, 22 l. Sp. Von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	156
Zu ZDMG. 63, 856 f. (vgl. 64, 481—84). Von <i>C. F. Seybold</i> . . . . .	392
Zum Ortsnamen at-Tajilba. Von <i>Richard Hartmann</i> . . . . .	536
Zur Entstehung des arabischen Elativs. Von <i>Hans Bauer</i> . . . . .	422
Berichtigung. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	570
Sure 2, 191. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	794
Arabsche Pflanzennamen aus der Umgegend von Biskra (Algerien). Von <i>H. Fitting</i> und <i>E. Littmann</i> . (Nebst Beiträgen von G. Jacob.) . . . . .	336
B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. 2me édition. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i> . . . . .	136

# Abessinisch.

Vitae sanctorum Indigenarum. Edidit [et] Interpretatus est Kar. Conti Rossini. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus XXIV.) Angezeigt von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	571
Bemerkungen zu Takla Ḥawāryāt. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	781
Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. By Enno Littmann. Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigre Tribes. Angezeigt von <i>Eugen Mittwoch</i> . . . . .	363
Tigre-Erzählungen. Von <i>Enno Littmann</i> . . . . .	697

# Ägyptisch und Koptisch.

Ägyptologie (1908—09). Von <i>Günther Roeder</i> . . . . .	157
Das ägyptische Mastaba-Grab. Von <i>Günther Roeder</i> . . . . .	771
A Coptic Palimpsest, containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther, in the Sahidic Dialect. Edited by Sir Herbert Thompson. Angezeigt von <i>W. E. Crum</i> . . . . .	853

# Indisch.

Zur Geschichte vom Lotusdiebstahl. Von <i>Karl F. Geldner</i> . . . . .	306
Indologische Analecta. Von <i>J. S. Speyer</i> . . . . .	313
Beiträge zur Flora Sanskritica. (Fortsetzung.) Von <i>Richard Schmidt</i> . . . . .	729
The Monolithic Pillars or Columns of Asoka. By <i>Vincent A. Smith</i> . . . . .	221
„The Search after God“ (Brahma-mīmāṃsā) by the Inspired Saint, Bādarāyana, with „The Holy Interpretations“ (Śaivabhāṣya) of the Teacher-in-God (Śivāchārya), Śrīkaṇṭha, known also as Nīlakaṇṭha. Angezeigt von <i>Wilhelm Jahn</i> . . . . .	380
The Pariśiṣṭas of the Atharvaveda. Vol. I, 1—3. Ed. by George Melville Bolling and Julius von Negelein. Angezeigt von <i>Richard Fick</i> . . . . .	838



	Seite
Poul Tuxen: Yoga, en Oversigt over den systematiske Yogafilosofi paa Grundlag af Kilderne. Angezeigt von <i>Jarl Charpentier</i> . . .	843
The Story of Merchant Campaka. Critically edited by <i>Johannes Hertel</i> . . .	1
Die Erzählung vom Kaufmann Campaka. Deutsch von <i>Johannes Hertel</i> . . .	425
Erwiderung. Von <i>Carl Bernheimer</i> . — Schlußbemerkung. Von <i>Hermann Jacobi</i> . . .	308
Zum Streite Bernheimer—Jacobi über die Vakrokti. Von <i>H. Stumme</i> . . .	156
The Brahui Language. Part I. Introduction and Grammar. By <i>Denys de S. Bray</i> , I. C. S. Angezeigt von <i>E. Hultzsch</i> . . .	149

### Iranisch.

Zu den altpersischen Keilinschriften von Bagistān. Von <i>A. Hoffmann-Kutschke</i> . . .	302
Die Keilinschriften der Achämeniden, bearbeitet von <i>F. H. Weißbach</i> . Angezeigt von <i>A. Ungnad</i> . . .	612
Yasna XLIV, 1—10, a study re a new edition. By <i>L. H. Mills</i> . . .	325
Zur jüdisch-persischen Literatur. Von <i>W. Bacher</i> . . .	523
Pöyeh. Von <i>F. Krenkow</i> . . .	861

### Mandschurisch.

Zur mandschurischen Übersetzung des Tao-të-king. Von <i>Julius Grill</i> . . .	759
--	-----

### Tibetisch.

Ein Besuch im Buddhistischen Purgatorium. Aus dem Tibetischen erstmalig übersetzt. Von <i>Th. Schreve</i> . . .	471
---	-----

### Türkisch.

Beiträge zur osmanischen Epigraphik. Von <i>J. H. Mordtmann</i> . . .	101
Das Aşafnâme des Luţfî Pascha nach den Handschriften zu Wien, Dresden und Konstantinopel zum ersten Male herausgegeben und ins Deutsche übertragen von <i>Dr. Rudolf Tschudi</i> . Angezeigt von <i>J. H. Mordtmann</i> . . .	599

### Afrikanisch.

Das Ful in seiner Bedeutung für die Sprachen der Hamiten, Semiten und Bantu. Eine Studie. Von <i>Carl Meinhof</i> . . .	177
Die sprachliche Stellung des Nuba von <i>Leo Reinisch</i> . Angezeigt von <i>N. Rhodokanakis</i> . . .	384
A short Grammar of the Shilluk Language by <i>Diedrich Westermann</i> . Angezeigt von <i>L. Reinisch</i> . . .	812

Nachrichten

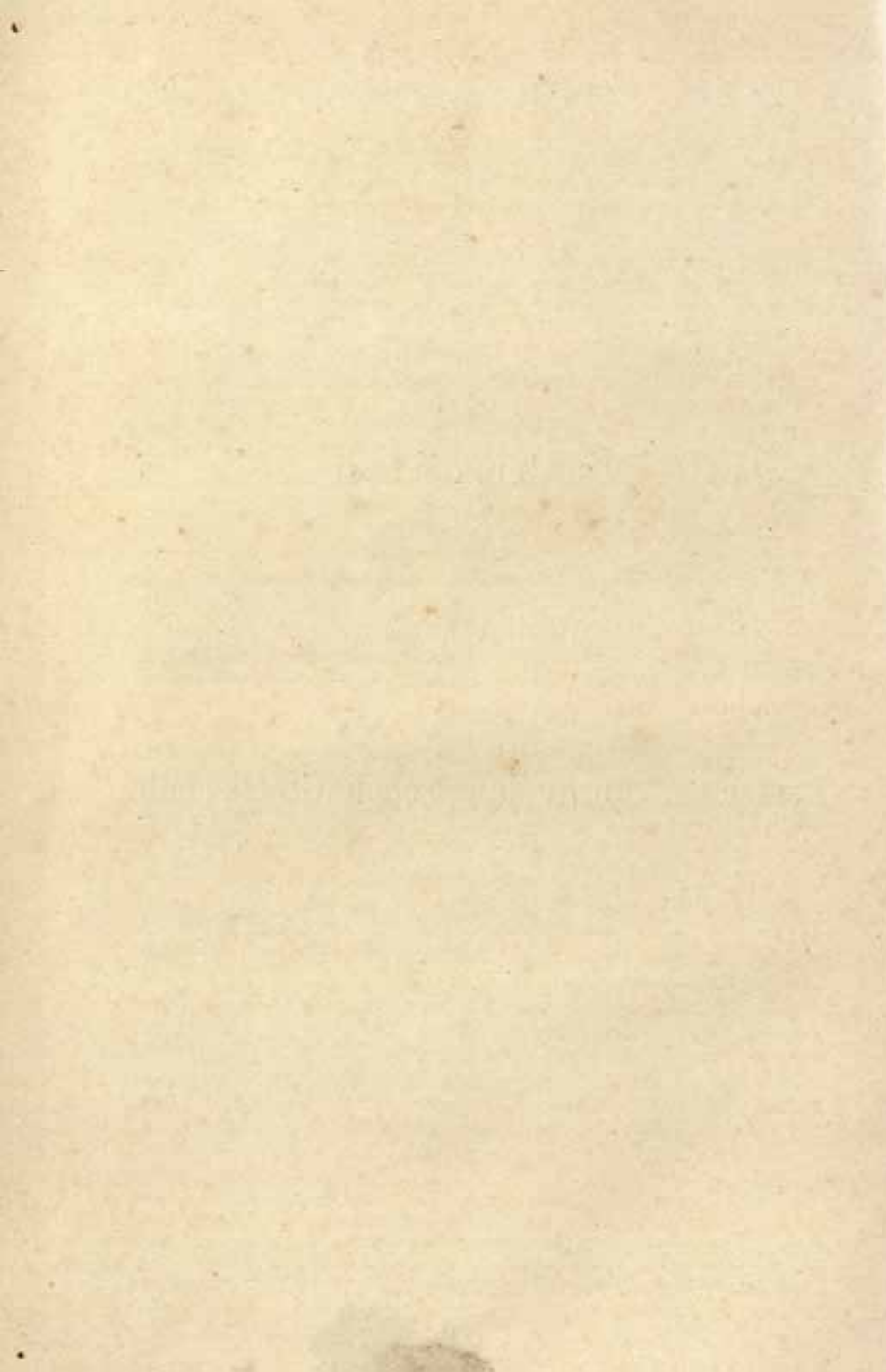
über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

---



## Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post*\*) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus in Leipzig* entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmässig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Hultsch* (Reilstr. 76), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die *Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*\* (Wilhelmstrasse 36/37) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mitteilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. *H. Stumme* in *Leipzig* (Südstr. 72, vom 1. August 1911 an jedoch Haydnstraße 8 I) oder an einen der drei übrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstraße 15), Prof. Dr. *E. Hultsch* in *Halle* (Reilstr. 76) und Prof. Dr. *C. Brockelmann* in *Halle*, Reilstr. 98<sup>b</sup>, zu senden.

Die *Satzungen* der D. M. G. siehe in der *Zeitschrift* Bd. 58 (1904), S. LXXIV ff.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 18 Mark, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der *Zeitschrift* auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.

\*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direkt durch die *Post* beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.



## Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahre 1911.

### I.

#### Ehrenmitglieder<sup>1)</sup>.

- Herr Dr. Ramkrishna Gopal Bhandarkar, C. I. E., in Sangam, Poona, Indien (63).
- Dr. J. F. Fleet, C. I. E., 8 Leopold Road, Ealing, London, W (68).
  - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 24 Botteghe oscure (58).
  - Dr. H. Kern, Prof. a. d. Univ. Leiden (57).
  - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (69).
- Sir Alfred C. Lyall, K. C. B., D. C. L., Member of Council, in London, SW, India Office (53).
- Herr Dr. Theodor Nöjdeke, Prof. emerit., in Strassburg i/Els., Kalbsg. 16 (64).
- Dr. Wilhelm Radloff, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied der kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
  - Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 3 (66).
  - Emile Senart, Membre de l'Institut, in Paris, 18 rue François 1<sup>er</sup> (56).
  - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36 (62).
  - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, 2 rue Fabert (28).

### II.

#### Ordentliche Mitglieder<sup>2)</sup>.

- Herr cand. phil. Azimuddin Ahmad in Leipzig, Albertstr. 44 III (1457).
- Prof. Karl Ahrens, Oberlehrer am Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium in Ploen (1436).
  - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Herzberger Chaussee 59 (1124).
  - Dr. Andreas Antalfy, Oberlehrer a. d. Handelsschule in Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1463).
  - Dr. Domenico Argentieri in Rom, Piazza S. Apollinare 49 (1406).
  - Edward R. Ayrton, 62 Edith Road, West Kensington, London (1456).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Mitgliedernachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Wilhelm Bacher, Prof. a. d. Landes-Rabbinerschule in Budapest, VII, Erzsébetkörút 9 (804).
- Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Hofrat, Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
  - Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
  - Dr. J. Barth, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW. 6, Luisenplatz 8 (1448).
  - Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4te Linie, 7 (1232).
  - Dr. Christian Bartholomae, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Klosestr. 4 (955).
  - Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsylvania, U. S. A. (1439).
  - René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure des Lettres in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louise (997).
  - Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 62, Landgrafenstr. 11 (704).
  - Dr. Hans Bauer, Kuratus in Bamberg (1458).
  - Dr. A. Baumgartner, Prof. a. d. Univ. Basel, Ober-Tüllingen (Postamt Stetten), Baden (1063).
  - Dr. C. H. Becker, Prof. a. Kolonialinstitut in Hamburg, Andreasstr. 19 (1261).
  - Dr. Hermann Beckh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz, Schlossstr. 41 (1442).
  - Liz. Dr. phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 58 (1263).
  - Dr. theol. Georg Behrmann, Senior u. Hauptpastor in Hamburg, Krakenkamp 3 (793).
  - Dr. Max van Berchem in Crans, Céligny (Schweiz) (1055).
  - Dr. Gotthelf Bergsträßer, Realgymnasiallehrer in Leipzig, Elisenstr. 72 II (1431).
  - Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 6 (1422).
  - A. A. Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
  - Dr. Carl Bezold, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
  - Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/P., Besselstr. 2 (801).
  - Dr. F. W. Freiherr v. Bissing, Prof. a. d. Univ. München (1441).
  - Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und a. d. Konsular-Akademie zu Wien, in Mödling, Spechtg. 14 (1449).
  - Dr. phil. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin, W 15, Düsseldorf Str. 30 (1399).
  - Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Rákóczy-Str. 68 III (1461).
  - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
  - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Berlin, N, Monbijouplatz 4 (1142).
  - Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
  - Dr. A. Bourquin, Consular Agent for France, 827—16th Str., Denver, Colorado, U. S. A. (1008).
  - Dr. Edvard Brandes in Kopenhagen, Ö, Skoldsgade 8 (764).
  - Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
  - Dr. Charles Augustus Briggs, Prof. am Union Theological Seminary, 700 Park Str., New York City (725).
  - Dr. Carl Brockelmann, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 98 b (1195).
  - Ernest Walter Brooks in London, WC, 28 Great Ormond Street (1253).
  - Dr. Karl Brugmann, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1258).
  - Prof. Dr. Rudolf Ernst Brünnow, 49, Library Place, Princeton, N. J., U. S. A. (1009).



- Herr Dr. Paul Büchler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1417).
- Dr. theol. Karl Budde, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Renthofstr. 17 (917).
  - Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
  - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 56 A (920).
  - Dr. Moses Büttenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U. S. A. (1274).
- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Biltstraat 101c (1239).
- The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S.W. (910).
- Herr Liz. Dr. Wilhelm Caspari, Privatdozent a. d. Univ. Erlangen, Esserbacher Str. 21<sup>1/2</sup> (1396).
- Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, 47 rue Claude Bernard (1270).
  - Dr. Jarl Charpentier, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala, N, Slottsgatan 16 (1404).
  - Dr. D. A. Chwolson, Exz., Wirkl. Staatsrat, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg (292).
  - M. Josef Cížek, Pfarrer in Marienbad (1211).
  - Marcel Cohen, Agrégé de l'Université, in Paris, IX, 45 Rue de la Chaussée d'Antin (1432).
  - Dr. Ph. Colinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).
  - Dr. Hermann Collitz, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (1067).
  - Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Geh. Kons.-Rat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Weidenplan 17 (885).
  - Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan, Dumfriesshire (Schottland) (1310).
  - P. Jos. Dahlmann, S. J., in Luxemburg, Bellevue (1203).
  - Dr. theol. et phil. T. Witton Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1138).
  - Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österr. Kaiserhauses in Wien, I, Burgring 5 (1188).
  - Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (753).
  - Dr. Friedrich Delitzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Kurfürstendamm 135 (948).
  - Dr. Paul Deussen, Prof. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 39 (1132).
  - Richard Dietterle in Alexandrien, P. O. Box 747 (1364).
- The Rev. Sam. R. Driver, D.D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
- Herr René Dussaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).
- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1115).
  - Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. München, Schraudolphstr. 14 (1130).
  - Dr. J. Eggeling, Prof. a. d. Univ. Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
  - F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill. (1370).
  - Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dobřisch b. Prag (1420).
  - Dr. Adolf Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den kgl. Museen, in Dahlem b. Berlin (902).
  - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, 575 Marine Terrace (641).
  - Dr. Julius Euting, Geh. Regierungsrat, Honorarprof. u. Direktor d. kais. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
  - Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).
  - Dr. Richard Fick, Oberbibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Neuen-dorf b. Potsdam (1266).

- Herr Louis Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris, XVIe (1256).
- Dr. August Fischer, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Funkenburgstr. 16 III (1094).
  - James P. Fleming in Mannheim, M 5, 4 (1371).
  - Prof. Dr. Johannes Flemming, Direktor a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Friedenau, Gosslerstr. 9 (1192).
  - Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums in Cöln a/Rh., Ubierring 42 (1228).
  - Missionar August Hermann Francke in Kailang, Kangra District, Indien (1340).
  - Dr. phil. Carl Frank, Privatdozent a. d. Univ. Strassburg i/Els., Schimperstr. 1 (1377).
  - Dr. R. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., IX, Luisenallee 75 (1080).
  - Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1338).
  - Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, 61 Hamilton Place, New York City (1356).
  - Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminaroberlehrer in Göpenick (1041).
  - Dr. Richard Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Biesinger Str. 14 (904).
  - Dr. M. Gaster, Chief Rabbi, Mispah, 193 Maida Vale, London, W (1334).
  - Prof. Dr. Lucien Gautier, in Cognoy b. Genf (872).
  - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
  - Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
  - Dr. Karl Geldner, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Universitätsstr. 31 (1090).
  - Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XIX, Prinz Eugenstr. 13 (1035).
  - N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
  - Legationsrat Dr. Hermann Gies, z. Z. in Frankfurt a/M., Kaiserstr. 41 IV (760).
  - Dr. Friedrich Giese, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Grunewald b. Berlin, Königsmarktstr. 2 (1313).
  - Dr. Karl Glaser, Gymnasialprof. i. R., in Wien, VIII, Bennog. 28 (1459).
  - Mag. Arthur Gleye, Lektor d. deutschen Sprache a. d. Univ. Tomsk (West-Sibirien), Aleksandrowskaja 34 (1464).
  - Dr. Ignaz Goldziher, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII, Holló-uteza 4 (758).
  - T. A. Gopinatha Rao, M. A., Superintendent of Archaeology, Travancore State, in Talakad, Trivandrum, Indien (1454).
  - Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
  - Dr. phil. E. Graefe in Halle a/S., Friedrichstr. 17 (1429).
  - Dr. phil. Emil Gratzl, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in München, Erhardtstr. 11/2 (1382).
  - Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1276).
  - Dr. Louis H. Gray, 291 Woodside Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
  - Liz. Dr. Hugo Gressmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, Westend, Ulmenallee 38 (1408).
  - Dr. George A. Grierson, C. I. E., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England (1068).
  - Dr. Eugenio Griffini, Prof. d. Arabischen in Mailand, via Borgo Spesso 23 (1367).
  - Dr. theol. et phil. Julius Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (780).
  - Dr. H. Grimme, Prof. a. d. Univ. Freiburg i. d. Schweiz (1184).
  - Dr. Max Grünert, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Puchmajerg. 31 (873).
  - Prof. Dr. Albert Grünwedel, in Gross-Lichterfelde, Albrechtstr. 8 (1059).
  - Prof. Dr. Leo Gry in Angers, 3 rue Volney (1447).
  - Liz. Dr. theol. et phil. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassi-str. 38 II (919).



Herr Johannes Haardt, Pfarrer in Wesel (1071).

- cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Französische Str. 32 part. (1354).
- Dr. August Haffner, Prof. a. d. Univ. Innsbruck (1387).
- Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'Ecole Pratique des Hautes-Etudes in Paris, 9 rue Champollion (845).
- Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. a. d. Univ. Groningen (941).
- Dr. Albert von Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Puschkarskaja 47 (676).
- Otto Harrassowitz, Konsul von Venezuela, Buchhändler in Leipzig (1327).
- Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Hermsdorf (Mark) b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (802).
- Dr. Richard Hartmann, Redakteur der Enzyklopädie des Islam, in Leiden, Oude Rhijn 28 (1444).
- Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University, 2511 Madison Ave., Baltimore, Md., U. S. A. (1328).
- Dr. Jakob Hausheer, Prof. a. d. Univ. Zürich, V. Bergstr. 137 (1125).
- Dr. phil. August Heider in Gütersloh i/W., Königstr. 40 (1330).
- Dr. phil. Adolph H. Helbig in Wiesbaden, Victoriast. 17 (1350).
- Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. München, Maximilianstr. 24 III (1358).
- P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Rohrbach b. Heidelberg, Gartenstr. 4 I (1407).
- Prof. Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Döbeln, in Grossbauchlitz b. Döbeln, Leisniger Str. 24 (1247).
- Dr. David Herzog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Radetskystr. 8 (1287).
- Dr. Heinrich Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1280).
- Dr. Alfred Hillebrandt, Geh. Regierungsrat, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, in Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3 (950).
- Dr. H. V. Hilprecht, Prof. a. d. University of Pennsylvania in Philadelphia (1199).
- Dr. Valentin Hintner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III 3, Heumarkt 9 (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW, 14 Randolph Gardens (995).
- Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 501 West 113th Street, New York, U. S. A. (1252).
- Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 25 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
- Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke in Berlin, SO, Adalbertstr. 5 III (1455).
- Hope W. Hogg, M. A., Prof. a. d. Univ. Manchester, 30 Brook Road, Fallowfield (1395).
- Liz. Dr. Gustav Hölscher, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Viktor Scheffelstr. 15 I (1384).
- Dr. Adolf Holtzmann, Gymnasialprof. a. D. u. Honorarprof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Friedrichstr. 13 (934).
- Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart, Werastr. 46 (1265).
- Dr. Fritz Hommel, Prof. a. d. Univ. München, Leopoldstr. 114 (841).
- Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).
- Liz. Aladár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Vörösmarty-G. 1 (1314).
- Dr. Josef Horowitz, M. A. O. College, Aligarh, U. P. (Indien) (1290).
- Dr. Max Horten, Privatdozent a. d. Univ. Bonn, Loëstr. 27 (1349).
- Dr. M. Th. Houtsma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).
- Clément Huart, franz. Konsul, premier Secrétaire-interprète du Gouvernement, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, VII, 2 rue de Villersexel (1036).

Herr Mohammad Musharraf-al Hukk, New Lane, Hyderabad Deccan, Indien (1415).

- Dr. E. Hultsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 76 (946).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, New York, U. S. A. (1092).
- Dr. Georg K. Jacob, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Schillerstr. 20 (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhrstr. 59 (791).
- Dr. G. Jahn, Prof. emerit., in Berlin, Michaelkirchplatz 18 (820).
- Dr. phil. Wilhelm Jahn in Bremen, Otto Gildemeisterstr. 25 (1363).
- Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
- Theodor Jordanescu, Prof. in Focsani, Rumänien (1365).
- Dr. Th. W. Juynboll, Adjutor Interpr. Legat. Warner, in Leiden, Laats de Kanterstr. 5 (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
- Liz. Dr. Paul E. Kahle, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Gr. Brunnenstr. 27 A I (1296).
- Dr. Georg Kampffmeyer, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Lichterfelde, W, Friedrichstr. 15 (1304).
- Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Trutz 23 I (1320).
- Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Pusata Szent Király, Post Lacsháza, Com. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
- A. Berriedale Keith, Park House, 75 Albert Bridge Road, London, SW (1398).
- Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 30, Schwäbische Str. 25 (1285).
- Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtg. 2 (1423).
- Dr. phil. Ernst Georg Klauber in Wien, I 1, Maysederg. 5 (1460).
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin, W, Schellingstr. 11 (495).
- Dr. Heior. Aug. Klöstermann, Konsistorialrat, Prof. d. Theol. in Kiel, Jügersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
- Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-utca 4 (656).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
- Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 3. Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
- Dr. phil. et theol. Eduard König, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Händelstr. 12 (891).
- Dr. Sten Konow, Prof. a. d. Univ. Kristiania, Kirkeveien 48 (1336).
- Dr. Alexander Kováts, Prof. d. Theol. am röm.-kathol. Seminar in Temesvár (Ungarn) (1131).
- Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gerichshain bei Mächern (Sachsen) (1303).
- Dr. Stefan Krause, Gemeindegast in Obergrafendorf b. St. Pölten, Niederösterreich (1452).
- Dr. Johann Kresmárik, Regierungsrat, in Sarajevo (Bosnien) (1159).
- Fritz Krenkow, Kaufmann, 20 Dulverton Road, Leicester (1435).
- Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
- Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. München, 31, Hessestr. 5 (768).
- Dr. Joseph Kuhnert, Curatus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
- Dr. Franz Kühnert, Privatdozent a. d. Univ. Wien, IV, Phorug. 7 (1109).
- Dr. Ignaz Kúnos, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Handelsakad. in Budapest, VIII, Eszterházy utca 1 (1283).



- Herr Dr. phil. Hermann Kurz, Stadtvikar in Ebingen (Württemberg) (1322).
- Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ehrmannstr. 1 (882).
  - Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent a. D., in München, Akademiestr. 11 (1043).
  - Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat, in Göttingen, Wilhelm Weberstr. 24 (1013).
  - Dr. Sal. Lefmann, Honorarprof. a. d. Univ. Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).
  - Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann-Haupt, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 50, Marburger Str. 6 III r. (1076).
  - Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Wassill-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
  - Jenő Lénard in Budapest, VII, Elisabethring 23 (1410).
  - L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1182).
  - Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Frau Agnes Smith Lewis, D. D., LL. D., Ph. D., Castle-brae, Chesterton Lane, Cambridge, England (1391).
- Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg in Südende b. Berlin, Mittelstr. 15 a (1426).
- Dr. Mark Lidzbarski, Prof. a. d. Univ. Greifswald (1243).
  - Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Privatdozent in München, Theresienstr. 39 I (1245).
  - Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Cröbern b. Gaschwitz (952).
  - Dr. phil. Enno Littmann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Schweighäuserstr. 24 II (1271).
  - Dr. phil. Rudolf Löbbecke in Braunschweig, Celler Str. 1 (1362).
  - Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in Dachau b. München, Villa Katharina, Holzgarten (1294).
  - Herbert Loewe, M. A., Queen's College, Cambridge, England (1409).
  - Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. in Erlangen, Löwenichstr. 22 (1007).
  - Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).
  - Dr. Heinrich Lüders, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Sybelstr. 20 (1352).
  - Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusg. 40 (1006).
  - Jacob Lütseh, Sekretär d. kais. russ. Konsulats in Bochara (865).
- Sir Charles Lyall, K. C. S. I., LL. D., in London, SW, 82 Cornwall Gardens (922).
- Herr Dr. Arthur Anthony Maedonell, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107 Banbury Road (1051).
- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. und Kustos am Ung. Nationalmuseum in Budapest (1082).
  - Prof. Dr. Oskar Mann, Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Charlottenburg, Grolmanstr. 58 (1197).
  - Dr. phil. Traugott Mann in Charlottenburg, Goethestr. 17 (1345).
  - William Marçais, Inspecteur général de l'Enseignement des indigènes, Alger, 27 Rampe Valée (1389).
  - David Samuel Margoliouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).
  - Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (943).
  - Michael Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1123).
  - Em. Mattson, fil. kand., in Upsala, Sysslomansgatan 16 (1341).
  - Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
  - Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).
  - Carl Meinhof, LL. D., Prof. der afrikanischen Sprachen, in Hamburg, Sierichstr. 127 (1445).
  - Dr. Theodor Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel (1376).

- Herr Dr. Eduard Meyer, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).
- Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 218 Ifley Road (1059).
  - Dr. phil. Eugen Mittwoch in Berlin, NW, Kirchstr. 12 (1272).
  - Dr. Axel Moberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).
  - stud. phil. Paul Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 IV r. (1312).
  - Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U. S. A. (1072).
  - J. H. Mordtmann, kais. Generalkonsul a. D., in Pers., Konstantinopel, Deutsches Postamt (807).
  - Dr. Ferdinand Mühlau, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Prof. d. Theol. a. d. Univ. Kiel, Holtzenauer Str. 103b (565).
  - Dr. D. H. Müller, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 10 (824).
  - Dr. Edmund Müller-Hess, Prof. in Bern, Effinger Str. 47 (834).
  - Dr. Hans v. Mzik, k. u. k. Kustos-Adjunkt a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien, XIII 6, Leopoldmüllerg. 1 (1388).
  - Dr. Carlo Alfonso Nallino, Prof. a. d. kgl. Univ. Palermo, Via Catania 3 (1201).
  - Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
  - Dr. Julius von Negelein, Privatdozent a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Freystr. 5 II 1. (1361).
  - Dr. theol. et phil. Eberhard Nestle, Prof. am ev. theol. Seminar zu Maulbronn (805).
  - Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, Prof. a. d. Univ. Wien, IX, Garnisong. 18 (518. 1084).
  - Dr. phil. Ditlef Nielsen, Privatdozent a. d. Univ. Kopenhagen, V, Halls Allé 1 (1421).
  - cand. phil. Johannes Nobel in Charlottenburg, Wielandstr. 4 (1434).
  - Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Thomasz. 3 (853).
  - Prof. Dr. Heinrich Nützel, Direktorialassistent bei d. kgl. Museen in Berlin, NW 52, Helgoländer Ufer 7 (1166).
  - Dr. phil. Schulim Oehser, Rabbiner in Kuttienplan i. Böhmen (1392).
  - F. O. Oertel, Superintending Engineer, Cawnpore, U. P., Indien (1414).
  - Dr. J. Oestrup, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, N, Nørrebrogade 42 (1241).
  - Dr. H. Oldenberg, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Nikolausberger Weg 27/9 (993).
  - J. van Oordt, Rechtsanwalt in Kairo, Maison Abst (1224).
  - Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Kais. Ministerresident, Kais. Deutsches Konsulat in Aleppo (Syrien), Oesterreich, Post (1229).
  - Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. Basel, Bernoullistr. 6 (707).
  - Hilfslehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III (1451).
  - Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).
  - Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1309).
  - Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Klingelg. 1 (1189).
  - Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a/M., Gärtnerweg 2 (1209).
  - Dr. Carl Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24 (1316).
- The Rev. Dr. Bernhard Pick, 140 Court Str., Newark, N. J., U. S. A. (913).
- Herr Dr. Richard Pietschmann, Prof. a. d. Univ. u. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Baurat Gerberstr. 2 (901).
- Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1317).
  - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak in Breslau, XVI, Schwalbendamm 8 (1342).
  - Dr. Samuel Poznanski in Warschan, Plomackie 7 (1257).
  - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (885).
  - Josef Praseh, Sparkassenbeamter in Graz, II, Leonhardstr. 143 (1160).



## XII      *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Dr. Eugen Prym, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 39 (644).
- Dr. theol. et phil. Alfred Rahlf, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lotzestr. 31 (1200).
  - Prof. E. J. Rapson, 8 Mortimer Road, Cambridge, England (1443).
- Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough, 40 Shepard Street, Rochester, New York, U. S. A. (1301).
- Herr Dr. H. Reekendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr. 34 (1077).
- Dr. phil. N. Reich in München, Hessestr. 67 part. I. (1430).
  - Dr. Hans Reichelt in Giessen, Henselstr. 2 (1302).
  - Dr. theol. et phil. C. Reinicke, Konsistorialrat, in Elben bei Magdeburg (871).
  - Dr. phil. Oskar Rescher in Galata, Konstantinopel, Deutsche Post, poste restante (1437).
  - Dr. Julio Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabriks-  
gatan 21 (1111).
  - H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W., Köthener Str. 4 (1306).
  - Dr. Peter Rheden, Gymnasialprof. in Duppau, Böhmen (1344).
  - Dr. Nikolaus Rhodokanakis, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandellstr. 7 (1418).
  - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carme-  
literg. 16 (1154).
  - Dr. Paul Rieger, Prediger in Hamburg, Schröderstiftstr. 5 (1331).
  - Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
  - Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4  
(1295).
  - Prof. Dr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (953).
  - Dr. Johannes Roediger, Geh. Regierungsrat, Direktor d. Univ.-Bibliothek  
in Marburg i/H., Barfüssertor 19 (743).
  - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in  
Madison, N. J., U. S. A. (1133).
  - Dr. Albert Rohr, Dozent a. d. Univ. Bern (857).
  - Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat, in Peking, k. u. k. österr.-ungar.  
Gesandtschaft (1225).
  - Dr. Gustav Rothstein, Direktor d. Höheren Töchtersechule u. d. Lyceums  
in Minden i/W., Paulinenstr. 16 (1323).
  - Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Prof. a. d. Univ. Breslau,  
Goethestr. 15 pt. (915).
  - Dr. Max Rottenburg in Nyiregyháza, Ungarn (1212).
  - Dr. William Henry Denham Rouse, M. A., Headmaster of the Perse  
School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).
  - Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 I (880).
  - Dr. Rudolf Růžička, Privatdozent a. d. böhm. Univ. Prag, Weinberge,  
Cermákova 9 (1462).
  - Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. u. Direktor d. Seminars  
f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, W., Wormser Str. 12 (660).
  - Carl Salemann, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss.,  
Direktor d. Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow,  
Haus der Akademie (773).
  - stud. rer. orient. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jakobstr. 14 (1381).
  - Prof. Dr. Friedrich Sarre, in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 39 (1329).
  - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
  - Dr. A. Schande, in Berlin, NW 23, Claudiusstr. 6, Grth. pt. (1440).
  - Josef Schüfers, Kaplan in Merseburg, Bahnhofstr. 1 (1446).
  - Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Geistl. Rat, Lyzealrektor u. Prof. in Regens-  
burg, St. Aegidienplatz, C, 18 II (1018).
  - Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Ungererstr. 18 II  
(1122).
  - Celestino Schiaparelli, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Nazionale 46 (777).
  - General A. Houtum Schindler in Teheran (1010).

- Herr Dr. theol. P. Nivard Johann Schlögl, Prof. a. d. Univ. Wien, XVIII/3, Pötsleinsdorfer Str. 86 (1289).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1299).
  - Prof. Dr. Richard Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Melcherstr. 39 II (1157).
  - Dr. Alexander E. von Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. St. Petersburg, Bolschaja Rusheinaja 24, Quartier 7 (1412).
  - Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, I, 234 (862).
  - Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Direktor d. k. Hof- u. Staatsbibliothek in München, Franz Josefstr. 15 (1128).
  - Dr. W. Schrameier, Admiralitätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (976).
  - Dr. Paul Schroeder, kais. deutscher Generalkonsul a. D., in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Ringstr. 10 b (700).
  - Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
  - Dr. phil. Walther Schubring in Berlin, NW 23, Klopstockstr. 23 (1375).
  - Dr. Friedrich Schulthess, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Mittelhofen, Albrechtsstr. 10 a (1233).
  - Liz. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Giessen, Alleenstr. 6 (1140).
  - Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Gustav Freytagstr. 34 II (1250).
  - Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Hussstr. 13 (1161).
  - Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Oberspaar b. Meissen, Dresdner Str. 58 d (1187).
  - Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
  - Pfarrvikar Adolf Siegel in Weitramsdorf (S.-Coburg) (1428).
  - Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
  - Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Giselastr. 29 I (1193).
  - Prof. David Simonsen in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
  - Dr. Václav Sixta, k. k. Prof. in Dejvic b. Prag, Polská ulice 252 III (1378).
  - Dr. Rudolf Smend, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Bühlstr. 21 (843).
  - Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. a. d. Meadville Theological School, Meadville, Pa., U. S. A. (918).
  - Vincent Arthur Smith, M. A., 116 Banbury Road, Oxford (1325).
  - Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 84a (1019).
  - Prof. Dr. Moritz Sobernheim in Charlottenburg, Steinplatz 2 (1262).
  - Dr. J. S. Speyer, Prof. a. d. Univ. Leiden, Heerengracht 24 (1227).
  - Jean Spiro, Prof. a. d. Univ. Lausanne, Cour près Lausanne (Schweiz) (1065).
  - Dr. phil. Hans H. Spoer, 53 Bath Road, Wolverhampton, England (1453).
  - Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein, Privatdozent a. d. Univ. und Attaché am Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, in St. Petersburg, Tučkova Naberežnaya 4 (1307).
  - Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).
  - M. Aurel Stein, Ph. D., D. Litt., D. Sc., Indian Archaeological Department, Merton College, Oxford (1116).
  - Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gohlis, Fritzsche-str. 10 II (1060).
  - P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
- The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).



#### XIV Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

- Herr Lix. Dr. Sten Edvard Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgat. 19 (1167).
- J. F. Steuning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
  - Referendar Werner Stern in Magdeburg, Augustastr. 29 (1424).
  - Lix. Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Blumenthalstr. 9 part. (1348).
  - Curt Steyer, Gymnasialoberlehrer in Chemnitz-Altendorf, Weststr. 107 (1353).
  - Dr. Josef Stier, Prediger u. Rabbiner d. israelit. Gemeinde in Berlin, N. Oranienburger Str. 39 (1134).
  - Dr. Hermann L. Strack, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 73 (977).
  - Dr. phil. Otto Strauss in Berlin, W 10, Hildebrandstr. 20 (1372).
  - Dr. Maximilian Streck, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Kapuzinerstr. 21 a (1259).
  - P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i/W., Kapuzinerkloster, Neutor (1394).
  - Pastor Rudolf Strothmann, Oberlehrer in Pforta (1408).
  - Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (vom 1. August an: Haydnstr. 8 I) (1103).
  - Georges D. Sursock, Dragoman d. kais. deutschen Konsulats in Beirut (1014).
  - Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küsnacht b. Zürich (1248).
  - Dr. Emilio Teza, Prof. a. d. Univ. Padua, Santa Lucia 5 (444).
  - G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford, Mansfield College (1107).
  - Dr. G. Thibaut, C. I. E., Registrar, Calcutta University (781).
  - Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1393).
  - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Ishinden, Province Ise, Japan (1217).
  - Dr. phil. H. Torezyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 6 (1438).
  - Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn., U. S. A. (1324).
  - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
  - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
  - Dr. Arthur Ungnad, Prof. a. d. Univ. Jena, Lommerweg 3 (1450).
  - Dr. Hans Untersweg in Graz, Landesbibliothek (1419).
  - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. a. d. Univ. Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
  - Dr. Bernhard Vandenhoff, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Zum guten Hirten 38 (1207).
  - Dr. Max Vasmer, Privatdozent a. d. Univ. und Oberlehrer in St. Petersburg, Peterburgskaja Stórona, Bolšoj Prosp. 4, D. 15 (1413).
  - Dr. phil. Friedrich Veit, Privatgelehrter, in Tübingen, Hechinger Str. 20 (1185).
  - Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1355).
- Rai Bahadur V. Venkayya, M. A., Government Epigraphist for India, in Simla, Indien (1380).
- Herr Dr. J. Ph. Vogel, Archaeological Surveyor, Panjab and U. Prov., in Lahore, Indien (1318).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalder Str. 127 (1146).
  - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Fließstr. 28 (1234).
  - Dr. Jakob Wackernagel, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hoher Weg 12 (921).
  - Prof. Dr. M. Walliser in Kehl a/Rh. (1397).
  - Oscar Wassermann in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).
- The Venerable Archdeacon A. William Watkins in Durham, The College (827).
- Herr Dr. med. Weckerling, Oberarzt, II. Leibrgt. „Grossherzogin“ in Mainz, Alicekaserne (1402).

- Herr Dr. phil. Gotthold Weil in Bonn, Gierg. 28 (1346).
- Pfarrer Hermann Weinheimer in Schopfloh, Post Gutenberg, Württemberg (1465).
  - J. Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1369).
  - Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gautzsch b. Leipzig (1173).
  - Dr. Julius Weihausen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Weberstr. 18a (832).
  - Dr. A. J. Wensinck in Utrecht, Kr. N. Gracht 88 bis (1400).
  - Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 3 I (1332).
  - Dr. jur. Otto Günther von Wesendonk, Attaché a. d. kais. deutschen Botschaft, 9 Carlton House Terrace, London, SW (1411).
  - Liz. Dr. Gustav Westphal, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Barfüßertor 21 (1335).
  - Dr. Wilhelm Weyh, k. Gymnasiallehrer, in Schweinfurt, Philosophengang 14 (1401).
  - Missionar Winfried Wickert, c/o. Mr. Shannon, Clemens Street, Pursewalkam, Madras (1433).
  - Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (898).
  - Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Löbdergraben 25 III (744).
  - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
  - Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 I (1405).
  - Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Smichow, Kroneng. 16 (1121).
  - Prof. U. Wogihara, 19 Hatsunecho Shichome, Yanaka Shitaya, Tokio (1319).
  - Dr. James Haughton Woods, Prof. a. d. Harvard University, 2 Chestnut Street, Boston, Mass., U. S. A. (1333).
  - Dr. Fritz Wolff in Münster i/W., Erphostr. 37 (1425).
  - Kurt Wulff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München-Nymphenburg, Romanstr. 99 (1416).
  - Prof. Dr. theol. et phil. Karl August Wünsche in Dresden, Albrechtstr. 15 II (639).
  - Dr. A. S. Yahuda, Dozent a. d. Lehranstalt f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin, N 24, Artilleriestr. 14 (1385).
  - Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).
  - Dr. Theodor Zachariae, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Händelstr. 29 (1149).
  - Dr. theol. et phil. Josef Zaus, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Josefg. 43 (1221).
  - Dr. Karl Vilhelm Zettersteen, Prof. a. d. Univ. Uppsala, Kungsgatan 65 (1315).
  - Dr. Heinrich Zimmermann, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 42 (1151).
  - Dr. Josef Zubatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakobsplatz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten<sup>1)</sup>:

The Adyar Library in Madras (51).

Das Alttestamentliche exegetische Seminar der Univ. Leipzig (53).

Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W, Opernplatz (12).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute der D. M. G. beigetreten sind.



- Die Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, II, Tempelg. 3 (48).
- „ Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 60/62 (49).
- „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München, Karlstr. 34 (18).
- „ Bodleiana in Oxford (5).
- Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissensch. des hl. Landes in Jerusalem (47).
- „ Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).
- „ kaiserliche Gouvernment von Deutsch-Ostafrika in Daresalam (55).
- Die Herzogliche Bibliothek in Gotha (52).
- „ Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (33).
- „ k. k. Hofbibliothek in Wien (39).
- Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).
- Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (50).
- The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New York, 40 Lafayette Place (44).
- Der Orientalisten-Verein in Bonn, Kaiserstr. 175 (56).
- The Owens College in Manchester, England; siehe The Victoria University.
- „ Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (46).
- Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
- The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).
- Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
- The Union Theological Seminary in New York (25).
- Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
- „ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 9 (17).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
- „ Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
- „ Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig, Beethovenstr. 4 (6).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).
- „ Kais. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
- „ k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
- „ Kais. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els. (7).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).
- Das Veitel-Heine-Ephraimische Beth ha-Midrash in Berlin (3).
- The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (30).

## Schriftenaustausch der D. M. Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften usw., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält.

\* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert.  
† bedeutet besondere Abmachungen. Die Körperschaften usw., denen kein Zeichen beigelegt ist, erhalten die Zeitschrift. Von denjenigen, deren Name mit eckigen Klammern versehen ist, hat die D. M. G. längere Zeit keine Zusendungen erhalten, weshalb die Lieferung der Zeitschrift ab 1911 bis auf weiteres eingestellt wird.

- [1. La Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. — Bb 866. 4<sup>o</sup>.]
2. The Vajirāṇa National Library in Bangkok (Siam).
- \*3. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.  
Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.  
Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901d.  
Verhandelingen. Bb 901n. 4<sup>o</sup>.  
Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 4<sup>o</sup>.
4. The Shri Yasho Vijaya Jaina Pathashala in Benares.  
Śrī-Jaina-Yasō-Vijaya-Granthamālā. Eb 836.
- \*5. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.  
Abhandlungen, Philolog. u. historische. Ae 5. 4<sup>o</sup>.  
Sitzungsberichte. Ae 165. 4<sup>o</sup>.
6. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 23.  
Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 256. 4<sup>o</sup>.
- †7. Die Zeitschrift „Memnon“ in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg, Südende, Mittelstr. 15a). Bb 819.
- \*8. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, Dorotheenstr. 6.  
Mitteilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825.  
Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin. Bb 1120.
9. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). — Bb 818.
10. R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna.  
Memorie della Classe di Scienze morali. Ae 155. 8<sup>o</sup>.  
Rendiconto della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4<sup>o</sup>.
11. The Anthropological Society of Bombay.  
Journal. Oc 176.
- \*12. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.  
Journal. Bb 755.
13. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.  
Analecta Bollandiana. Ah 5.
14. Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.  
Értekezések. Ae 96.  
Nyelvtudományi Közlemények. Ae 130.  
Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196.  
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
15. Die Redaktion der „Revue Orientale“ in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szondy-utca 9).  
Keleti Szemle. Revue Orientale. Fa 76.
- [16. The Khedivial Library in Cairo.]
- \*17. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.  
Journal. Part I und Part III. Bb 725.  
Proceedings. Bb 725c.  
Bibliotheca Indica. Bb 1200.
18. The American Journal of Archaeology in Cambridge, Mass. (Editor-in-Chief: Professor Harold N. Fowler, Western Reserve University, Cleveland, Ohio, U. S. A.) — Na 139.
19. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.  
Journal. Bb 760.



- [20. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.]  
Accademia orientale. Bb 1247. 4<sup>o</sup>.  
Collezione scolastica. Bb 1247<sup>a</sup>.
- \*21. Società Asiatica Italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2.  
Giornale. Bb 670.
22. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.  
Nachrichten. Ae 30.
23. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.  
Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: Stiria illustrata, Nh 200<sup>a</sup>).  
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Nh 201.
- \*24. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederland  
landsch Indië in Haag.  
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.
25. Teyler's Theologisch Tijdschrift in Haarlem. — Ia 135.
26. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:  
Dr. Max Grunwald, Rabbiner in Wien, XV, Turnergasse 22.  
Mittheilungen. Oc 1000.
27. Das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients in Hamburg,  
Domstr. 8.  
Der Islam. Ne 260.
28. La Société Internationale de Dialectologie Romane in Hamburg, Maria  
Louisenstr. 112.  
Revue de Dialectologie Romane. — Bb 880.  
Bulletin de Dialectologie Romane. — Bb 881.
- \*29. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.  
Bulletin. Bb 628. 4<sup>o</sup>.
30. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.  
Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4<sup>o</sup>.  
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61. 4<sup>o</sup>.
31. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — Ia 125.
- \*32. Das Curatorium der Universität in Leiden.  
Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit  
Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
33. Die Zeitschrift „T'oung-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier,  
Paris (16<sup>e</sup>), 54 rue Nicolo). — Bb 905. 4<sup>o</sup>.
34. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. — Ha 5.
35. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.  
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.  
Mittheilungen und Nachrichten des D. P.-V. Ia 140<sup>a</sup>.
- +36. Die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.  
Berichte. Ae 51.  
Abhandlungen. Ae 8. 4<sup>o</sup>.
37. Oriens Christianus in Leipzig (Herr Dr. A. Baumstark in Achern 1/B.).
38. Die Orientalistische Literaturzeitung in Leipzig (J. C. Hinrichs'sche  
Buchhandlung, Blumeng. 2). — Bb 800.
- +39. Das Semitistische Institut der Universität Leipzig.  
Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.
40. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macfie, Esq.,  
6, Hope Place).  
Journal. Eb 6200.
41. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in Lon-  
don, WC, 50 Great Russell Street.  
Journal. Oc 175. 4<sup>o</sup>.
- \*42. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W,  
22 Albemarle Street.  
Journal. Bb 750.
- \*43. The Royal Geographical Society in London, W, 1 Savile Row.  
The Geographical Journal. Oa 151.



44. The Society of Biblical Archaeology in London, WC, Bloomsbury,  
37 Great Russell Street.  
Proceedings. Ic 2290.
45. L'Athénée Oriental in Löwen.  
Le Musée. Af 116.
46. The Siddhānta Dīpikā in Madras (V. V. Ramanan, Esq., M. A., 1 Sami  
Pillai Street, Chulai, Madras N. C.). — Bb 890.
47. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- \*48. Die Königl. Bayr. Akademie der Wissenschaften in München.  
Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der histo-  
rischen Classe. Ae 185.  
Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Ae 10. 4°.
- \*49. The American Oriental Society in New Haven.  
Journal. Bb 720.
50. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.  
Bulletin Trimestriel. Bb 630. 4°.
- \*51. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2, rue  
de Lille.  
Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 8°. 4°. 2°.  
Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119.  
50
52. Le Musée Guimet in Paris.  
Annales. Bb 1180. 4°.  
Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180 a. 4°.  
Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
53. La Revue Archéologique in Paris, 2, rue de Lille. — Na 325.
54. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue  
Bonaparte. — Ia 126.
55. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.  
Journal Asiatique. Bb 790.
- \*56. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.  
Bulletin. Ae 65. 4°.  
Mémoires. Ae 70. 4°. [Bisher nicht vollständig.]  
30  
Bibliotheca Buddhica. Eb 2020.  
Восточная Хроника. Eg 330. 4°.  
Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Aca-  
démie Imp. d. sciences de St.-Petersbourg. Oc 263. 4°.  
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
- \*57. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.  
Извѣстія. Oa 42.  
Отчетъ. Oa 43.  
Занесен . . . По отдѣленію этнографіи. Oa 48.
58. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South  
5th Street.  
Proceedings. Af 124.
- [\*59. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. — Eb 827.]
- \*60. R. Accademia dei Lincei in Rom.  
Rendiconti. Memorie della Classe di Scienze morali, storiche e  
filologiche. Ae 45.  
Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45 a. 4°.
61. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. — Bb 606.
62. La Scuola Orientale della R. Università in Rom.  
Rivista degli studi orientali. Bb 885.
63. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Salzburg (Herr P. W. Schmidt  
in St. Gabriel, Mödling b. Wien). Oc 30. 4°.
64. The China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.  
Journal. Bb 765.
65. The Director General of Archaeology in India in Simla.

- \*66. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.  
The Journal of the College of Science, Imperial University of  
Tokyo, Japan. P 150. 4<sup>o</sup>.  
Calendar. Ae 74.
67. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.  
Transactions. Fg 100.
68. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Oa 208.
- \*69. Die Königl. Universitätsbibliothek in Uppsala.  
Le Monde Oriental. — Bb 834.  
Sphinx. Ca 9.  
Einzelne jeweilig erscheinende Universitätschriften. Auch Af 155.
- \*70. The Bureau of Ethnology in Washington.  
Bulletin (bisher in der Bibliothek auf verschiedene sachliche Ab-  
teilungen verteilt).  
Annual Report. Oe 2380. 4<sup>o</sup>.
71. The Smithsonian Institution in Washington.  
Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
- \*72. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Sitzungsberichte. Philosoph.-histor. Classe. Ae 190.  
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170.  
Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
73. Die Numismatische Gesellschaft in Wien, I, Universitätsplatz 2.  
Monatsblatt. Mb 135. 4<sup>o</sup>.  
Numismat. Zeitschrift. Mb 245.
74. Die Mechitharisten-Congregation in Wien, VII, Mechitharistengasse 4.  
Handes amoreay. Ed 1365. 4<sup>o</sup>.

*Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:*

Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.  
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Herr Hofbuchhändler W. Süßerott  
in Berlin, W 30, Neue Winterfeldtstr. 3a).  
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.  
Se. Exzellenz der Herr Staatsminister a. D. von Seydewitz in Dresden.  
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.  
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).  
The India Office Library in London, SW, Whitehall.  
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).  
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

**Letztes Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen  
Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke**

s. ZDMG. Bd. 64, S. XX ff.

Neue Veröffentlichungen seitdem (neben dem genannten Bande der Zeitschr.):

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XII. Band. 8.  
No. 4. Ācārāṅga-Sūtra. Erster Śrutaskandha-Text, Analyse und Glossar  
von *Walther Schubring*. 1910. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).  
Kāthakam, die Samhitā der Kāṭha-Çākhā, herausgegeben von *Leopold von  
Schroeder*. III. Buch. Leipzig 1910. gr. 8<sup>o</sup>. 12 M. (für Mitglieder  
der D. M. G. 9 M.).

## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1911 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1462 Herr Dr. Rudolf Růžička, Privatdozent a. d. böhm. Univ. Prag, Weinberge, Čermákova 9,  
 1463 Herr Dr. Andreas Antalffy, Oberlehrer a. d. Handelsschule in Maros-Vásárhely, Siebenbürgen,  
 1464 Herr Mag. Arthur Gleye, Lektor der deutschen Sprache a. d. Univ. Tomsk (West-Sibirien), Aleksandrowskaja 34, und  
 1465 Herr Pfarrer Hermann Weinheimer in Schopfloch, Post Gutenberg, Württemberg.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. W. Ahlwardt in Greifswald und  
 Herrn Prof. Dr. F. Giesebrecht in Königsberg.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. G. Bergsträsser, Realgymnasiallehrer in Leipzig, Elisenstr. 72 II,  
 Herr Dr. phil. E. Graefe in Halle a/S., Friedrichstr. 17,  
 Herr Dr. Louis H. Gray, 291 Woodside Avenue, Newark, N. J., U. S. A.,  
 Herr cand. phil. J. Haferbier in Potsdam, Französische Str. 32 part.,  
 Herr Prof. Dr. Fritz Hommel in München, Leopoldstr. 114,  
 Herr Prof. Dr. W. Jackson, Columbia University, New York, U. S. A.,  
 Herr Dr. Hans v. Mžík, k. u. k. Kustos-Adjunkt a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien,  
 Herr cand. phil. J. Nobel in Charlottenburg, Wielandstr. 4,  
 Herr Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Kais. Ministerresident, Kais. Deutsches Konsulat in Aleppo (Syrien), Oesterreich. Post,  
 Frau Dr. phil. E. Rauschenbusch-Clough, 40 Shepard Street, Rochester, New York, U. S. A.,  
 Herr Dr. phil. N. Reich in München, Hessestr. 67 part. I.,  
 Herr Dr. E. von Schmidt in Petersburg, Bolschaja Ruscheinaja 24, Quartier 7,  
 Herr Prof. Dr. G. Steindorff in Gohlis, Fritzschestr. 10 II, und  
 Herr Dr. med. Weckerling, Oberarat, II. Leibrgt. „Großherzogin“ in Mainz, Alicekaserne.

Neue Adresse vom 1. August an:

- Herr Dr. Hans Stumme, Professor a. d. Univ. Leipzig, Haydnstr. 8 I (bis dahin Südstr. 72 II).



## Verzeichnis der vom 6. Dez. 1910 bis 13. März 1911 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

### I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ae 188. *Harrassowitz*, Otto, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr. 1 (Nr. 75). Januar 1911. Leipzig.  
 — Bücher-Katalog 337 (Geschichte u. Kultur von Indien . . .) 1910.  
 — Bücher-Katalog 338 (Uralaltaische Völker u. Sprachen) 1911  
 — Bücher-Katalog 339 (Slavica) 1911.  
 — Bücher-Katalog 340 (Aegyptologie, Koptisch) 1911.
2. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXI, Nos. 9—10, Sept.—Oct., 11—12, Nov.—Dec. 1910. London.
3. Zu Ae 8. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXVIII, No. 3. 4. Leipzig 1910.
4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Heft 3. 4. Geschäftliche Mitteilungen 1910. Heft 2. Berlin 1910.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIX, Fasc. 5—6, 7—10. Roma 1910.
6. Zu Ae 51. Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 61. Band. 1909. 3. 62. Band. 1910. 6. 7. 8. 9. Leipzig 1909, 1910.
7. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1910. No. 17. 18; 1911. No. 1. 2. 3. St.-Petersbourg.
8. Zu Ae 155. 4<sup>o</sup>. Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. — Sezione di scienze storico-filologiche. Serie I. Tomo IV. . . Memorie . . . Supplemento. Adunanza plenaria e pubblica 22 Giugno 1910. Bologna 1910. Fascicolo unico. Sezioni di scienze giuridiche. Serie I. Tomo IV. Fascicolo unico. Bologna 1911.
9. Zu Ae 155. 8<sup>o</sup>. Rendiconto delle sessioni della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Serie prima. Vol. III (1909—10). Bologna 1910.
10. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1910. XL—LIV. Berlin 1910.
11. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1910, 3. 4. 5. 6. 7. München 1910.
12. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 163. Band, Abh. 3. 165. Band, Abh. 1. Wien 1910.

13. Zu Af 116. Musée, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XI. No. 2. Louvain 1910.
14. Zu Af 180. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1909. Volume XL with Indices to Volumes XXXI—XL. Boston, Mass.
15. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXX. Fasc. I. Bruxelles | Paris 1911.
16. Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckel'scher Stiftung. Zur Gedächtnisfeier für den Stifter, Mittwoch, den 27. Jan. 1909. Vorangeht: *Horowitz*, S.: Ueber den Einfluß der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalam. Breslau 1909. — Jahres-Bericht... für das Jahr 1910. Zur Gedächtnisfeier... 1911. Vorangeht: *Levy*, J.: Interpretation des V. Abschnittes des paläst. Talmud-Traktates Nesikin. Heft V. Breslau 1910. (Vom jüd.-theol. Seminar.)
17. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 113/114. Serie III, Vol. VIII. Anno XIV. (1909—1910). Roma.
18. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society... Thirty first Volume. Part I. II. New Haven 1911.
19. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, 1911. London.
20. Zu Bb 760. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, 1910. Volume XXII. No. 63. Colombo 1911.
21. Zu Bb 790. Journal Asiatique... Dixième Série. Tome XV. No. 2. 3. Tome XVI. No. 1. 2. 3. Paris.
22. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. 10<sup>ter</sup> Jahrgang. Nr. 10—12. Berlin 1907. Elfter Jahrgang. Nr. 1—12. Berlin 1908. (Durch Kauf.) Zwölfter Jahrgang. Nr. 1—12. Leipzig 1909. Dreizehnter Jahrgang. Nr. 1—12. Leipzig 1910. Vierzehnter Jahrgang. Nr. 1. Leipzig 1911. (Im Austausch.)
23. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Beihefte zur Orientalistischen Litteratur-Zeitung. herausgegeben von F. E. Peiser. II. *Stoerk*, W., Die Anfänge der jüdischen Diaspora in Aegypten. — *Perles*, Felix, Zur Erklärung der Testamente der zwölf Patriarchen. — *Ugnad*, A., Aus den neubabylonischen Privat-urkunden. — *Hersfeld*, Ernst, Herbaraufnahmen aus Kalat-Serkât-Assur. Berlin 1908.
24. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII<sup>e</sup> année. No. 12. Beyrouth 1910. XIV<sup>e</sup> année. No. 1. 2. Beyrouth 1911.
25. Zu Bb 819. 4<sup>o</sup>. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold Freiherrn von *Lichtenberg*. 4. Band. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1910.
26. Zu Bb 834. 8<sup>o</sup>. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Rédaction: K. F. *Johansson*, K. B. *Wiklund*, K. V. *Zetterstén*. Vol. III. 1909. Fasc. 3. IV. 1910. Fasc. 3. Uppsala. (Im Austausch.)
27. Zu Bb 885. Rivista degli Studi Orientali... Anno III. Volume III. Fasc. Terzo. Roma 1910.
28. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhanta Dīpika and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamānta or the Śaiva-Siddhanta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. *Ramana Sāstrin*. Vol. XI. No. 1. 2. 3. 4. 6. (Im Austausch.) Madras 1910.



29. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde . . .  
Deel LII. Aflevering 3—6. Batavia | 's Hage 1910.
30. Zu Bb 901 n. 4<sup>o</sup>. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van  
Kunsten en Wetenschappen. Deel LVIII. 3. Stuk. Batavia | 's Hage 1910.
31. Zu Bb 905. 4<sup>o</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues,  
la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par  
Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XI. No. 5. Leide 1910.
32. Zu Bb 925. Zeitschrift für Kolonialsprachen, herausgegeben von Carl  
Meinhof. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.  
Bd. I. Heft 1. 2. Berlin 1910/11. (Von Herrn Joh. Haferbier.)
33. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.  
Vierundsechzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1910. (2 Expl.)
34. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . .  
XXIV. Band. Heft 2. 3. Wien 1910.
35. Zu Bb 1120. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu  
Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Band XXIII—  
XXVI Berlin 1909—1911. (Siehe Zugangsliste 12841—44.) (Im Austausch.)
36. Zu Bb 1200, p. 26. Abu'l-Faḍl 'Allāmī. The Akbar-nāma of Abu-  
l-Faḍl translated from the Persian by H. Beveridge. Vol. II. Fasc. VI.  
Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1217.]
37. Zu Bb 1200, s. 33. Anantabhaṭṭa. The Vidhāna-Pārijāta. Edited by  
Paṇḍita Tārāprasanna Vidyārātṇa. Vol. II. Fasciculus III. Calcutta 1910.  
[= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1212.]
38. Zu Bb 1200, s. 38. Bālabhaṭṭa. A Commentary on the Mitākṣarā.  
Bālabhaṭṭa Lakṣmī-ityaparanāmnī Mitākṣarāvyaḥyā svapatnī Lakṣmī-  
devināmnī Bālabhaṭṭapāyagundena viracitā | śrī Govindadā-  
sena saṁśodhitā. Vol. I Fasciculus I. II. Vol. II. Fasciculus I. Calcutta  
1907. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1065, 1066, 1114.]
39. Zu Bb 1200, s. 200<sup>2</sup>. Gōbhiliya Grihya Sutra, with a commentary by  
the editor. Edited by Chandra Kānta Tarkāṇkara. Vol. II. Fasc. I. II.  
(Second edition.) Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series,  
No. 1180, 1188.]
40. Zu Bb 1200, s. 255. Caturvargacintāmaṇi. Prayascittakhaṇḍan by Hemādri.  
Edited by Paṇḍit Pramatha Nātha Tarkābhūṣaṇa. Volume IV. Fasci-  
culus VIII. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1208.]
41. Zu Bb 1200, s. 375. Khaṇḍadeva, Bhāṭṭa Dīpikā, a Work belonging to  
the Pūrva Mimāṃsā School of Hindu Philosophy by Khaṇḍa Deva. Edited  
by Mahāmahopādhyāya Candra Kānta Tarkāṇkara. Vol. II., Fasci-  
culus I. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1203.]
42. Zu Bb 1200, s. 385. [Kṣemendra], The Avadāna Kalpalatā. With its  
Tibetan Version now first edited by Rāya Cāraṭ Candra Dās and Paṇḍit  
Hari Mohan Vidyābhūṣaṇa. Vol. II. Fasc. I—V. Calcutta 1910. [=  
Bibliotheca Indica, New Series, No. 777, 826, 848, 860, 886.]
43. Zu Bb 1200, s. 505. Nāgeśabhaṭṭa, Mahābhāṣyapradīpodyota by  
Nāgeṣa Bhāṭṭa. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Cāstri. Vol. III.  
Fasciculus IX. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, 1207.]
44. Zu Bb 1200, s. 535. Narasiṃha Vājapeṭi, Nityācāra-Pradīpab.  
Edited by Paṇḍita Vinoda Vihāri Bhāṭṭācāryya. Vol. II. Fasciculus II.  
Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1211.]
45. Zu Bb 1200, s. 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Śatapatha Brāhmaṇa  
of the White Yajurveda, with the Commentary of Śāyaṇa Acārya. Edited  
by Paṇḍit Satyawrata Sāmaṅgrāmī. Vol. VII. Fasc. I. II. III. Calcutta  
1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1201, 1202, 1213.]



46. Zu Bb 1200, s, 720. Siddharṣi, Upamitibhavaprapañcā kathā. The Upamitibhavaprapañcā Kathā of Siddharshi. Originally edited by the late Peter Peterson and continued by Hermann Jacobi. Fasciculus XIII. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1205.]
47. Zu Bb 1200, t, 70. A Lower Ladakhi Version of the Kesar-Saga. Tibetan text... Notes and Vocabulary . . by A. H. Francke. Fasc. IV. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1218.]
48. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.). 1906, 4. 5. 11. Jahrgang. Berlin. — 1910, 2/4. 5. 15. Jahrgang. 1911, 1. 16. Jahrgang. Leipzig 1910. 1911.
49. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl Piehl, publiée avec la collaboration de MM. Baillet . . . par Ernst Andersson — George Foucart. Vol. XIV. Fasc. IV. Octobre 1910. Fasc. V. Décembre 1910. Fasc. VI. Janvier 1911. Upsala. Paris. Leipzig. London. Marseille.
50. Zu Da 1207. Lidzbarski, Mark. Ephemeris für Semitische Epigraphik. Dritter Band. 1. 2. Heft. Giessen 1909.
51. Zu Eb 10. 2<sup>o</sup>. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 30th June 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
52. Zu Eb 50. 2<sup>o</sup>. Bengal Library Catalogue of Books for the . . . Quarter ending the 31st March 1910, the 30th June 1910. August 24, 1910. October 12, 1910. (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
53. Zu Eb 225. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 30th June 1910. Rangoon 1909. 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
54. Zu Eb 295. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st March 1910 and 30th June 1910. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
55. Zu Eb 390. Hrishikēśa Śāstrī and Nīlamanī Cakravartī, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 27. Calcutta 1910. (Ferner gingen ein die Bibliothek fehlenden Nummern 22, 23 (Calcutta 1906) durch Herrn Dr. F. W. Thomas, Librarian, India Office, London.)
56. Zu Eb 485. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Central Provinces [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 30th June 1910. Nagpur 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
57. Zu Eb 765 a. 2<sup>o</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending March 1910. June 1910. September 1910. (Allahabad 1910.) (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
58. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. Yaśovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasamvat 2437. Vol. I, 14. 15. 16.
59. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. IV, No. 2. Liverpool 1910.
60. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. Handes amsorya. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXIV. Jahrgang 1910. No. 12. XXV. Jahrgang 1911. No. 1. 2. Wien.
61. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. XI. évfolyam. 1910. 1—3. szám. Budapest.

62. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Huitième année. No. 1. Janvier, 1911. Paris, Rome.*
63. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 4. Paris.*
64. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana. Anno XXVII. No. 11. 12. Anno XXVIII. No. 1. Firenze 1910. 1911.*
65. Zu Ia 135. 8<sup>o</sup>. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, ... Negende Jaargang. Aflevering 1. Haarlem 1911.*
66. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von C. Steuernagel. Band XXXIV. Heft 1. Leipzig 1911.*
67. Zu Ia 140 a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von G. Hölscher. 1910. Nr. 5. 6.*
68. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 6. 7. London 1910. Vol. XXXIII. Part. 1. 2. London 1911.*
69. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 329. 330. 331. VIII. Band. (Nr. 24. 25. 26.) 1910. 1911.*
70. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American. Second Series ... Vol. XIV. 1910. Number 4. Norwood, Mass.*
71. Zu Na 139 a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume I. Number 4. Volume II. Number 1. Norwood, Mass. 1910.*
72. Zu Na 323. *Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XVI. Novembre—Décembre 1910. Paris 1910. Tome XVII. Janvier—Février 1911. Paris 1911.*
73. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. *Enzyklopaedie des Islām. Geographisches, Ethnographisches und Biographisches Wörterbuch der Muhammedanischen Völker. Mit Unterstützung einer internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Verein mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtama und A. Schaade. 8. Lieferung: 'arīb-astarābādih. Leiden, Leipzig 1911.*
74. Zu Ne 260. *Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orients. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band II. Heft 1. Straßburg 1911.*
75. Zu Nf 341 b. 2<sup>o</sup>. *Progress Report, Annual, of the Archaeological Surveyor. Northern Circle. For the year ending 31<sup>st</sup> March 1910.*
76. Zu Nf 342. 2<sup>o</sup>. *Progress Report of the Archaeological Survey of India, Western Circle, for the year ending 31<sup>st</sup> March 1910. (Vom Government of Bombay. General Department. Archaeology.)*
77. Zu Nf 343. 2<sup>o</sup>. *Progress Report, Annual, of the Archaeological Surveyor, Punjab Circle [jetzt: of the Superintendent of the Archaeological Survey, Northern Circle], for the year ending 31<sup>st</sup> March 1910. (Vom Punjab Secretariat, P. W. Department.)*
78. Zu Nf 452. 4<sup>o</sup>. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by Sten Konow. Vol. IX. Part VIII. Oct. 1908. Vol. X. Part II. April 1909. Calcutta.*
79. Zu Nh 170. *Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 100. 2. Wien 1910.*
80. Zu Nh 202. *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. ... VIII. Jahrgang. Heft 1/2. 3/4. Graz 1910.*



81. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVI. No. 6. December, 1910. Vol. XXXVII. No. 1. January. No. 2. February. No. 3. March. 1911. London.
82. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Seizième Année. No. 76. Tunis 1909 (nachgeliefert). Dix-Huitième Année. No. 85. Tunis 1911.
83. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 10. 1911. No. 1. 2. Berlin.
84. Zu Oe 30. 4<sup>o</sup>. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band VI. 1911. Heft 1. Wien.
85. Zu Oe 176. 8<sup>o</sup>. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 7. Bombay 1909.
86. Zu Oe 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 14. Jahrgang. 1. Heft. (Der ganzen Reihe 37. Heft.) Wien 1911.
87. Zu Oe 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Washington. Bulletin 37: Fowke, Gerhard: Antiquities of Central and South-Eastern Missouri. Washington 1910. — Bulletin 45: Denmore, Frances: Cheppewa Music. Washington 1910. — Bulletin 49: List of Publications of the Bureau of American Ethnology with Index to Authors and Titles. Washington 1910.

## II. Andere Werke.

12774. Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients, herg. von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung. I. Band. Straßburg 1910. (Im Austausch.) Ne 260.
12775. Kampffmeyer, G. Die Irreleitung der öffentlichen Meinung in der Mannesmann-Angelegenheit; eine dokumentarische Darlegung. Berlin 1910. (Vom Verf.) K 425.
12776. Blätter, Nationalliberale, Deutsche Stimmen. 22. Jahrgang. Nr. 42. 44. 48. [Aufsätze von Dr. Arning und Prof. Kampffmeyer in der Marokko-Mannesmannangelegenheit.] Berlin 1910. (Von Prof. Fischer.) K 350.
12777. Fischer, A. Das marokkanische Berggesetz und die Mannesmann'sche Konzessionsurkunde. Nachweis ihrer Unanfechtbarkeit. Berlin 1910. (Vom Verf.) K 370.
12778. Collection. L'Amerique, l'Asie, l'Afrique et l'Australie. Collection renommée de Mr. A. L., coll. de Mr. R. W. Bignell des Indes Britanniques, Doubles de la coll. de Mr. le Rev. Dr. Foster Ely a Stamford (Conn.). Coll. de feu Mr. A. Santesson, graveur à Stockholm. Vente le 9. Janv. 1911 et jours suivants. Direction J. Schulman. Amsterdam. Mb 15.
12779. Prinz, Wilhelm. Bhāṣa-Wörter in Nīlakaṇṭha's Bhāratabhāvadīpa und in anderen Sanskrit-Kommentaren. Inaug.-Diss. Berlin 1910. — SA. aus der Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung, N. F. 44. Band. Heft 1/2. (Vom Verf.) Eb 1264.
12780. Suter, Heinrich. Die Abh. Qoṣṭā b. Lūgās und zwei andere anonyme über die Rechnung mit zwei Fehlern und mit der angenommenen Zahl. [SA. aus der Bibliotheca Mathematica. III. Folge. IX. Band. 2. Heft.] Leipzig 1908. (Vom Verf.) P 443.
12781. Suter, Heinrich. Die Abhandlung des Abū Kāmil Shōḡā' b. Aslam über das Fünfeck und Zehneck\*. [SA. aus der Bibl. Math. III. Folge. X. Band. 1. Heft.] Leipzig 1910. (Vom Verf.) P 443.



XXVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

12782. *Suter*, Heinrich. Zur Trigonometrie der Araber. [SA. aus der Bibl. Math. III. Folge. X. Band. 2. Heft.] Leipzig 1910. (Vom Verf.) P 443.
12783. *Suter*, Heinrich. Das Buch der Auffindung der Sehnen im Kreise von Abū'l-Raiḥān Muḥ. *el-Bīrūnī*. Übersetzt und mit Kommentar versehen von —. [SA. aus der Bibl. Math. III. Folge. XI. Band. 1. Heft.] Leipzig 1910. (Vom Verf.) P 443.
12784. *Kluge*, F. Zur Geschichte des Bratofens. [SA. aus den Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien. Band 40. 5/6. Heft.] (Vom Verf.)  
Oc 178 = Y 14.
12785. Ka'b b. Zuhair. La Bānat So'ād. Poème de Ka'b ben Zohair. Publiée avec une Biographie du Poète, une Traduction, deux Commentaires inédits et des Notes par René Basset. Alger 1910. (Vom Verf.)  
De 7742.
12786. Phra Khatha Dharmabot by Phra Ariyamuni of Wat Mongkut Krasatriyaram. Bangkok R. S. 129 (1910). (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.)  
Ff 2783.
12787. Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. II: *Vollers*, K. Die islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften. Leipzig 1906. (Von der Leipziger Bibliothek im Austausch gegen Dubletten.)  
Bb 153.
12788. Homilies, Coptic, in the Dialect of Upper Egypt, edited from the Papyrus Codex Oriental 5001 in the British Museum by E. A. Wallis Budge. Printed by order of the Trustees. London 1910. (R.)  
Ca 872.
12789. *Casanova*, P. L'Enseignement de l'Arabe au Collège de France (Leçons du 22 avril et du 6 décembre 1909). Paris 1910. (R.) De 228.
12790. Ibn Maimūn, Mūsā. Anonymer arabischer Kommentar zu Maimonides' „Führer der Unschlüssigen“. 1. Teil. Kap. 41—61. Nach Ms. Or. Oct. 258 (hebr.) der Kgl. Bibliothek in Berlin zum erstenmal herausgegeben, mit erläuternden Anmerkungen, einer deutschen Übersetzung und einer Einleitung versehen von Dr. Moritz Zobel. Breslau 1910. (R.)  
De 6672.
12791. Bericht, achtundzwanzigster, der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin [N. 24. Artilleriestr. 14]. Berlin 1910. (R.)  
Ah 9.
12792. *Friedlaender*, Israel. The heterodoxies of the Shiites according to Ibn Ḥazm. Introduction. Translation and Commentary. New Haven 1909. (SA. vom Journal of the Amer. Or. Society vol. 28 and 29.)  
(R.)  
Hb 726.
12793. *Meinhof*, Carl. Die moderne Sprachforschung in Afrika. Hamburgische Vorträge. Berlin 1910. (Von Herrn Prof. Dr. Stumme.)  
Fd 50.
12794. *Meinhof*, Carl. Die Sprache der Suaheli in Deutsch-Ostafrika, bearbeitet von . . . = Deutsche Kolonialsprachen. Band II. Berlin 1910. (R.)  
Fd 547.
12795. *Münsterberg*, O. Influences occidentales dans l'Art de l'extrême Orient. [Extrait de la Revue des Etudes Ethnographiques et Sociologiques, 1909.] Paris 1909. (R.)  
Qb 720.
12796. *Goldziher*, Ignjat. Kratka povijest arapske književnosti. Po narodžbi zemaljske vlade za Bosnu i Hercegovinu. Sarajevo 1909. (Vom Verf.)  
De 12961.
12797. *Bender*, Harold H. The suffixes *mant* and *vant* in Sanskrit and Avestan. Baltimore 1910. (R.)  
Ea 282.

12798. *Peters*, Norbert. Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt. Freiburg i. B. 1910. (R.) Hb 1414.
12799. *Monument*, The Nestorian, an ancient record of Christianity in China, with special reference to the expedition of *Frits V. Holm* edited by *Paul Carus* [reprinted from "The open court" of January 1909 with numerous additions]. Chicago 1909. (Durch F. v. Holm.) Ng 160.
12800. *Sachse*, Eduard. Die Bedeutung des Namens Israel. Eine quellenkritische Untersuchung. Bonn 1910. (R.) Id 336.
12801. *Pizzagalli*, Angelo, Maria. La cosmogonia di Bhr̥gu [MBh. XII 182—189. (B.). 6765—6950 (C)]. Saggio sulle relazioni del mito cosmogonico coll' epica nell' India. (= Memorie del R. Istituto Lombardo di Scienze morali e storiche. Vol. XXII.—XIII dalla Serie III.—Fasc. IV.) Milano 1910. (Vom Verf.) Hb 1935. 4<sup>o</sup>.
12802. *Kalilag und Damna*. Kalila und Dimna, syrisch und deutsch von *Friedrich Schulthess*. I. Syrischer Text. II. Übersetzung. Berlin 1911. (Vom Verf.) De 2334.
12803. *Poesie*, die hebräische und arabische, der Juden Jemens. Von *Wilhelm Bacher*. Straßburg 1910. (Vom Verf.) Dh 7118.
12804. *Kalila wa-Dimna*. La versione Araba del libro di *Kallilah e Dimnah* tradotto in Italiano da *Martino Mario Moreno*. Sanremo 1910. (R.) De 7815.
12805. *Dussaud*, René. Les Civilisations Préhelléniques dans le bassin de la Mer Égée. Études de Protohistoire Orientale. Paris 1910. (R.) Na 55.
12806. *Codex Climacii rescriptus*. Fragments of sixth Century Palestinian Syriac Texts of the Gospels, of the Acts of the Apostles and of St. Paul's Epistles. Also Fragments of an early Palestinian Lectionary of the Old Testament, etc. transcribed and edited by *Agnes Smith Lewis*. (= *Horae Semiticae* VIII.) Cambridge 1909. (Von der Herausgeberin.) De 802. 4<sup>o</sup>.
12807. *Vogel*, J. Ph. Catalogue of the Archaeological Museum at Mathura. Allahabad 1910. (Von der Government Press, Allahabad.) Nf 485.
12808. *Raschid* Tahsin Būy, Die Geisteskrankheiten und die Psychiatrie in der Türkei. Vortrag, gehalten auf dem IV. Intern. Kongreß zur Fürsorge für Geistesranke in Berlin am 5. October 1910. Berlin 1910. (Vom Verf.) P 265 = Y 14.
12809. *Klauber*, Ernst. Keilschriftbriefe, Staat und Gesellschaft in der babylonisch-assyrischen Briefliteratur. [= *Der Alte Orient* 12, 2.] Leipzig 1911. (Vom Verfasser.) Ne 80 = Y 14.
12810. *Rechtsurkunden*. Altbabylonische, aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie. (Umschrift, Übersetzung und Kommentar.) II. Heft. Von Dr. *Moses Schorr*. Wien 1909. = SWA. 160, 5. (Vom Verf.) Db 581.
12811. *Bādarāyana*. *Walleser*, Max. Der ältere Vedānta. Geschichte, Kritik und Lehre. Heidelberg 1910. (R.) Eb 2234.
12812. *Acta Pontificii Instituti Biblici*. Nuntia de rebus Instituti. Vol. I, 1—4. Romae 1909—10. (Vom Institutum Biblicum.) Ae 12. 4<sup>o</sup>.
12813. *Hoffmann-Kutschke*, Artur. Die Wahrheit über Kyros, Darius und Zarathuschtra. Beiträge zur Erforschung der älteren arischen Geschichte. Die Perser zur Zeit des Darius I., nach Zarathuschtra Spitama, und ihre Bedeutung für die Weltgeschichte. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1910. (R.) Nf 620 = Y 14.



12814. *Psalterium Salomonis*. Lindblom, Johannes, Senjudiskt Frombetslif enligt Salomos Psaltare. Akademisk Afhandling. Uppsala 1909. (Von der Universitätsbibliothek in Uppsala.) Ic 2226.
12815. *Mattsson, Emanuel*, Etudes Phonologiques sur le dialecte Arabe Vulgaire de Beyrouth. Thèse pour le Doctorat . . . Upsal 1910. (Von derselben.) De 551.
12816. *Scholander, Hans*. Det Israelitiska Offrets Upplösning. Akademisk Afhandling . . . Lund 1909. (Von derselben.) Ic 2467.
12817. *Charpentier, Jarl*, Studien zur indischen Erzählliteratur. I. Paccakabuddhageschichten. Inauguraldissertation . . . Upsala 1908. (Von derselben.) Eb 4150.
12818. *Geselius, Birger*. Japan. I västerländsk Framställning till omkring år 1700. Ett geografiskt-kartografiskt försök. Akademisk Afhandling . . . Linköping 1910. (Von derselben.) Ob 2386.
12819. *Johansson, Karl Ferdinand*. Solfågeln i Indien, en Religionshistorisk-Mytologisk Studie. [= Inbjudning till Filosofie Doktorspromotion vid Upsala Universitet, Tisdagen den 31. Maj 1910.] Upsala 1910. (Von derselben.) Hb 1870.
12820. *Kolmodin, J.*, Meine Studienreise in Abessinien 1908—1910. Vorläufiger Bericht. Upsala 1910. (SA. aus „Le Monde Oriental“ IV, 1910.) (Vom Verf.) Ob 812.
12821. *Flöte, die chinesische*, von Hans Bethge. [Nachdichtungen chinesischer Lyrik.] 2. Auflage. Leipzig, Inselverlag. o. J. (Vom Verfasser.) Ff 509.
12822. Zeitschrift für Kolonialsprachen, herausg. von Carl Meinhof. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band I. Heft 1 ff. Berlin 1910/11. (Von Herrn Joh. Haferhier.) Bb 925.
12823. Text Series, Indian II. History of Gujarat, an Arable, *ḡafar al-wāḡih bi muḡaffar wa ālih*, by ‘Abdallah Muḡammad bin ‘Omar al-Makkī al Aḡaur Ulughkhānī, ed. from the unique autographe copy in the Library of the Calcutta Madrasah by E. Denison Ross. Vol. 1. London 1910. (R.) Bb 1284.
12824. *al-Mufaddal ad-Dabbī*. Die Mufaddalijāt, nach den Hss. zu Berlin, London und Wien auf Kosten der D. M. G. hrsg. und mit Anm. versehen von Heinrich Thorbecke. 1. Heft. Leipzig 1885. (Von der Gesellschaft.) De 8719.
12825. *Barnett, Z. D.* A Catalogue of the Kannada, Badaga, and Kurg books in the Library of the British Museum. London 1910. (Von den Trustees.) Eb 4748. 4<sup>o</sup>.
12826. *Blumhardt, J. F.* A supplementary Catalogue of Bengali books in the Library of the British Museum acquired during the years 1886—1910. London 1910. (Von den Trustees.) Eb 4782. 4<sup>o</sup>.
12827. *Schneider, G.*, Captain. A new and correct map of the Island of Ceylon. Including an accurate delineation of the Interior Provinces. December 1822. (Von der R. A. S., Ceylon Branch.) Oa 692.
12828. *Lidbarski, Mark*. Ephemeris für Semitische Epigraphik. I. Band. (1900—2.) Giessen 1902. II. Band. (1903—7.) Giessen 1908. (Durch Kauf.) Da 1207.
12829. *Vieillards de Scété*, Les quarante-neuf. Texte copte inédit et traduction française par MM. Seymour de Ricci et Eric O. Winstedt. [Tiré des Notices et Extraits des Mss. de la Bibl. Nat. et autres Bibliothèques. Tom. XXXIX.] Paris 1910. (R.) Ca 970. 4<sup>o</sup>.



12830. *Heitmüller-Baumgarten*: Jesus Christus. [S.-A. aus: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung . . . hrsg. von Friedrich Michael *Schiele* und Leopold *Zschornack*.] Tübingen o. J. (1910). (R.) Ic 115.
12831. *Hornyánszki*, Aladar. A profétai exstasis és a zene. I. Füzet: Bölcsészeti doktori értekezés. [= Keleti Könyvtár IV. Sorozat. I. Rész.] Budapest 1910. (Vom Verf.) Id 265.
12832. *Ollone*, Vicomte d', Recherches archéologiques et linguistiques dans la Chine occidentale. [Extr. des Comptes rendus des séances de l'Ac. des Insér. et Belles-Lettres. 1910. p. 250 ff.] Paris (Vom Verf.) Ng 180 = Y 14.
12833. *Dieulafoy*, Marcel. Les piliers funéraires et les lions de Ya-tchou fou. [Extr. des Comptes rendus des séances de l'Ac. des Insér. et Belles-Lettres. 1910. p. 362 ff.] Paris. (Vom Verf.) Ng 105 = Y 14.
12834. *Klauber*, E., Zur babylonisch-assyrischen Briefliteratur. [= Tirage à part aus *Babyloniaca* IV, 3.] Paris 1910. (Vom Verf.) Db 510 = Y 14.
12835. *Kahle*, P., Die moslemischen Heiligtümer in und bei Jerusalem. [= SA. aus *Palästina* Jahrbuch VI.] Berlin 1911. (Vom Verf.) Hb 808 = Y 14.
12836. *Kāṭhakam*, die Saṃhitā der Kāṭha-Çakṣā. Herausgegeben von Leopold von *Schröder*, gedruckt auf Kosten der D. M. G., Leipzig. I. Buch 1909. II. Buch 1909. III. Buch 1910. (Von der Gesellschaft.) Eb 1845.
12837. Société Internationale de Dialectologie Romane. Revue de Dialectologie Romane, dirigée par A. Alcover . . . publiée . . . par B. *Schüdel*. Tome I 1909. Tome II 1910. Bruxelles. (Im Austausch.) Bb 880.
12838. Société Internationale de Dialectologie Romane. Bulletin de Dialectologie Romane, dirigée par A. Alcover . . . publiée . . . par B. *Schüdel*. Tome I 1909. Tome II 1910. Bruxelles. (Im Austausch.) Bb 881.
12839. *Siddhānta Dīpikā*. The Light of Truth or Siddhānta Deepika. A Monthly Journal devoted to Religion, Philosophy, Literature, Science, etc. Commenced on the Queen's Commemoration Day, 1897. Vol. 1—6. Madras 1897—1903. (Von Prof. Hultzsch.) Bb 890. 4<sup>o</sup>.
12840. Calendar, Imperial University of Tokyo. (Tokyo Teikoku Daigaku.) The Calendar 2569—70 (1909—1910). Tokyo. (R.) Ae 74.  
40
12841. Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Bd. XXIII. *Meinhof*, Karl. Lehrbuch der Nama-Sprache. Mit Beiträgen von Hermann *Hegner*, *Diadrich Westermann* und Carl *Wandres*. Berlin 1909. (Im Austausch.) Bb 1120 (23).
12842. Lehrbücher . . . Bd. XXIV. *Tönjes*, Hermann, Lehrbuch der Ovambo-Sprache. Osikuanjama. Berlin 1910. (Im Austausch.) Bb 1120 (24).
12843. Lehrbücher . . . Bd. XXV. *Tönjes*, Hermann, Wörterbuch der Ovambo-Sprache. Osikuanjama-Deutsch. Berlin 1910. (Im Austausch.) Bb 1120 (25).
12844. Lehrbücher . . . Bd. XXVI. *Nekes*, P. Hermann, P. S. M. Lehrbuch der Jaunde-Sprache. Mit einem Anhang. Übungs- und Wörterbuch mit genauer Tontranskription von P. H. *Nekes* und Dr. W. *Planert*. Berlin 1911. (Im Austausch.) Bb 1120 (26).

XXXII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

12845. Abū Za'īd Sa'īd b. Aus al-Anṣārī: Kitābu 'l-Hamz. Traité philologique inédit par Abu Za'id al-Ansari. Édité par le P. L. Cheikho s. J. (Extrait de la Revue al-Machriq.) Beyrouth 1911. (Vom Herausgeber.)  
De 2958.
12846. *Stumme*, Hans. Handbuch des Schilphischen von Tazerwalt. Grammatik — Lesestücke — Gespräche — Glossar. Leipzig 1899. (Vom Verf.)  
De 749.
12847. *Stumme*, Hans. Arabisch, Persisch und Türkisch in den Grundzügen der Laut- und Formenlehre, für das Privatstudium sowohl als für akadem. Vorlesungen, in denen Wörter und Namen aus dem Kulturkreise der islamischen Welt zu erklären sind, ohne Anwendung der arabischen Schrift dargestellt. Leipzig 1902. (Vom Verf.) Bb 1833.
12848. *Stumme*, Hans. Über die deutsche Gannersprache und andere Geheimsprachen. Vortrag. (= Hochschul-Vorträge für Jedermann. Heft XXXII.) Leipzig 1903. (Vom Verf.)  
Ff 135.
12849. *Stumme*, H. Nordwestafrika. Vortrag. (= Hochschul-Vorträge für Jedermann. Heft VII.) Leipzig 1898. (Vom Verf.)  
Ob 1032.
12850. *Narbeshuber*, Karl. Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Regentschaft Tunis). Mit einem Beitrage von Prof. Hans *Stumme* in Leipzig. (= Veröffentlichungen des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Heft 2.) Leipzig 1907. (Von Prof. Dr. *Stumme*)  
Oe 515.
12851. *Schweinitz*, Hans Hermann Graf von. Orientalische Wanderungen in Turkestan und im nordöstlichen Persien. Berlin 1910. (R.)  
Ob 1898.
12852. *Barton*, William E. The Samaritan Pentateuch. The Story of a survival among the sects. (SA. aus Bibliotheca Sacra. Oct. 1903.) Oberlin, Ohio 1903. (Von Dr. Kahle.)  
Nd 23 = Y 14.
12853. *Nutt*, John W. A sketch of Samaritan History, Dogma, and Literature, published as an Introduction to "Fragments of a Samaritan Targum ed. from a Bodleian Ms." London 1874. (Von Dr. Kahle.)  
Nd 398.
12854. *Ezra. Simonsen*, D. Ein Midrasch im IV. Buch Ezra. (SA. aus „Festschrift zu Israel Lewy's 70. Geburtstag.“) Breslau 1911. (Vom Verf.)  
Ic 2121 = Y 14.
12855. *Yahuda*, J. B. Orientalische Buchhandlung und Antiquariat Kairo, Aegypten. Bericht 2. 3. Über die im Orient neu erschienenen arabischen Bücher.  
Ac 467.
12856. Université Égyptienne. Bulletin de la Bibliothèque. Rédigé par le Bibliothécaire Prof. Dr. Vincenzo *Fago*. Première année (1910). 1. 2. 5/6 Fasc. Deuxième Année (1911) 1/2. Fasc. (Section des langues européennes.) Le Caire 1910. 1911. (Von der Bibliothek.)  
Ab 76.
12857. Règlement Provisoire de la Bibliothèque. (Publications de l'Université Égyptienne. Le Caire). Rome 1910. (Von der Bibliothek.)  
An 156 = Y 14.
12858. *Streck*, [Maximilian]. 13 geographische Artikel betr. Syrien und Mesopotamien von Galatha bis Gyndes aus Paulys Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von *Wissowa-Kroll*. (Vom Verf.)  
Ob 1586 = Y 14.
12859. Mission Française de Chaldée. Nouvelles Fouilles de Tello par le Commandant Gaston *Cros*, publiées avec le concours de *Léon Heuzey*, *Féolx Thureau-Dangin*. 1. Livraison. Paris 1910. 2. Livraison. Paris 1911. (Von der Mission.)  
Ne 125. 2<sup>o</sup>.

# 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

## ===== Vorläufige Anzeige. =====

### Die 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

wird von Dienstag dem 3. Oktober bis Freitag den 6. Oktober 1911  
in **Posen** stattfinden.

#### Präsidium:

Dr. *Rudolf Lehmann*, Professor an der Königl. Akademie,  
Posen,

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. *Heinrich Schröer*, Direktor  
des Königl. Mariengymnasiums Posen.

Als Obmänner haben die vorbereitenden Geschäfte übernommen:

#### für die philologische Sektion:

Prof. Dr. *Skutsch*, Breslau, Eichendorffstr. 26,  
Gymnasialdirektor Dr. *Rost*, Krotoschin.

#### für die archäologische Sektion:

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. *Förster*, Breslau, Kastanien-Allee 3a,  
Gymnasialdirektor Dr. *A. Trendelenburg*, Berlin NW., Albrechtstr. 26.

#### für die historisch-epigraphische Sektion:

Prof. Dr. *W. Otto*, Greifswald,  
Prof. Dr. *Kirchner*, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 159.

#### für die indogermanische Sektion:

Prof. Dr. *Schrader*, Breslau, Kurfürstenstr. 37.

#### für die orientalistische Sektion:

Prof. Dr. *Praetorius*, Breslau, Hedwigstr. 14,  
Prof. Dr. *Jacob*, Bromberg (z. Z. auf Reisen im Orient).

Posen, im Februar 1911.

Die Vorsitzenden:

**Rudolf Lehmann.**      **Dr. Schröer.**



Vegetable Crops

1917-18

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

Vegetable Crops

## Allgemeine Versammlung der D. M. G. am 4. Oktober 1911 zu Posen.

Die diesjährige Allgemeine Versammlung wird, im Anschluß an die vom 3. bis 6. Oktober tagende 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, am Mittwoch, 4. Oktober 1911, 9 Uhr früh, zu Posen in einem vom Präsidium der Philologenversammlung zu bestimmenden Sitzungssaal abgehalten werden.

Halle und Leipzig, im Juni 1911.

**Der geschäftsführende Vorstand.**

## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1911 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1466 Herr Dr. phil. Günther Roeder in Breslau, X, Lehndamm 73,  
 1467 Herr stud. phil. Arno Gundermann in Leipzig, Grassistr. 23 II r.,  
 1468 The Rev. Th. Schreve, Principal of the Moravian Mission Training  
 School, Genadendal, Caledon, Cape Colony,  
 1469 Herr stud. or. Robert Zimmermann, S. J., in Berlin, SW 19, Nieder-  
 wallstr. 8—9, und  
 1470 Herr W. E. Crum, M. A., Ph. D., zur Zeit Graz, Poste restante.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Grafen Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, † 24. März 1910.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 7,  
 Herr P. Jos. Dahlmann in Tokyo, Koishikawa, Myogadani 17,  
 Herr Prof. Dr. H. Grimme in Münster i/W., Neubrückenstr. 23 II,  
 Herr Prof. Dr. A. Grünwedel in Groß-Lichterfelde, Hans Sachsstr. 2,  
 Herr Prof. Dr. Paul Haupt in Roaring Branch, Pa., und vom 1. Oktober:  
 215 Longwood Road, Roland Park, Md., U. S. A.,  
 Herr Prof. Dr. Jos. Hell in München, Franz Josephstr. 23/o I.,  
 Herr Prof. Dr. E. Littmann in Straßburg i/E., Taulerstr. 19 II,  
 Herr Dr. Traugott Mann, Direktor der deutschen Realschule in Aleppo (Syrien),  
 Herr Prof. Dr. Wilhelm Rothstein in Breslau, IX, Diekhathstr. 6 I,  
 Herr Dr. A. Schaade in Breslau, I, Alexanderstr. 12 II,  
 Herr General Houtum Schindler, c/o. C. S. Meik, Esq., M. I. C. E., 16 Victoria  
 Street, Westminster, London, S. W.,  
 Herr Pfarrer O. Siegesmund in Posen, W. 3, Neue Gartenstr. 6 I,  
 Herr Dr. Otto Strauß, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, Reventlow-Allee 12,  
 Herr Prof. Dr. M. Walliser in Mannheim, 6. 7. 14,  
 Herr Dr. A. J. Wensinek, Privatdozent a. d. Univ. Utrecht, Johan de Witt-  
 straat 5, und  
 The Gypsy Lore Society: R. A. Scott Macfie, Esq., Hon. Sec., 21 A Alfred  
 Street, Liverpool.



## Verzeichnis der vom 14. März bis 6. Juni 1911 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

### I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ab 370. 4<sup>o</sup>. Titeldrucke, Berliner.... Orientalische Titel. Berlin 1911. No. 1.
2. Zu Ae 183. *Harrassowitz*, Otto, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr. 2 (Nr. 76). April 1911. Leipzig.
3. Zu Ae 264. *Luzac's* Oriental List and Book Review. Vol. XXI, Index. Vol. XXII, Nos. 1—2, Jan.—Febr. 1911. London.
4. Zu Ae 10. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. XXV. Band, 2. Abhandlung. München 1910.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIX. Fasc. 11<sup>a</sup>—12<sup>a</sup> e Indice del Volume. Roma 1910.
6. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1911. No. 4. 5. 6. 7. 8. 9. St-Petersbourg.
7. Zu Ae 115. 4<sup>o</sup>. [Gelegenheitsreden und -Schriften der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.] *Hertling*, Georg Frhr. v., Wissenschaftliche Richtungen und philosophische Probleme im dreizehnten Jahrhundert. Festrede... München 1910. — *Riezler*, Sigmund v., Die Kunstpflege der Wittelsbacher. Festrede... München 1911.
8. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1911. I—XXII. Berlin 1911.
9. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1910, 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. Schlußheft. Jahrgang 1911, 1. 2. 3. 4. München 1910. 1911.
10. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 165. Band, Abh. 4. 166. Band Abh. 6. Wien 1910.
11. Zu Af 116. *Muséon*, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XI. No. 3—4. Louvain 1910.
12. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society... Vol. XLIX. October—December 1910. No. 197. Philadelphia 1910.
13. Zu Ab 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XXX. Fasc. II—III. Bruxelles | Paris 1911.
14. Zu Bb 606. *Bessarione*. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 115. Serie III., Vol. VIII. Anno XV. (1910—1911). Roma.

15. Zu Bb 628. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome X, no. 3. Hanoi 1910.
16. Zu Bb 670. Giornale della Società Asiatica Italiana. Volume ventitreesimo. 1910. Firenze 1911.
17. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society . . . Thirty first Volume. Part III. New Haven 1911.
18. Zu Bb 725a. Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series. Vol. V. No. 1—11. Extra No. 2. Vol. VI. No. 1—6. Calcutta 1909. 1910.
19. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April, 1911. London.
20. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Vierzehnter Jahrgang. Nr. 2. 3. 4. 5. Leipzig 1911.
21. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIV<sup>e</sup> année. No. 3. 4. 5. Beyrouth 1911.
22. Zu Bb 885. Rivista degli Studi Orientali . . . Anno III. Volume III. Fasc. Quarto. Roma 1910.
23. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhānta Dīpika and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamānta or the Śaiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. Rāmāṇa Śāstrin. Vol. VII. No. 1. 3—12; Vol. VIII. IX. X. No. 4—7, 10—12. Vol. XI. No. 5. 7. 8. 9. (Im Austausch.) Madras 1906—1911.
24. Zu Bb 901n. 4<sup>o</sup>. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LIX. 1. Stuk. Batavia | 's Hage 1911.
25. Zu Bb 905. 4<sup>o</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XII. No. 1. Leide 1911.
26. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundsechzigster Band. 1. Heft. Leipzig 1911. (2 Expl.)
27. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XXIV. Band. Heft 4. Wien 1910.
28. Zu Bb 1114. Leipziger Semitistische Studien. Herausgegeben von A. Fischer und H. Zimmern. V. 5. (Gräfe, E., Das Pyramidenkapitel in al-Makrizi's „Hiṭaṭ“.) Leipzig 1911.
29. Zu Bb 1120. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Band XXI. I u. II. Berlin 1911. (Siehe Zugangsliste 12865. (Im Austausch.)
30. Zu Bb 1125 (15). Erman, Adolf, Ägyptische Grammatik mit Schrifttafel, Litteratur, Lesestücken und Wörterverzeichnis. [= Porta linguarum orientalium. Pars XV.] 3. Aufl. Berlin 1911. (Von den Verlegern Reuther und Reichard.)
31. Zu Bb 1180a. 4<sup>o</sup>. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome XXI. Le T'ai Chan, Essai de Monographie d'un culte chinois. Appendice: Le Dieu du sol dans la Chine antique. Par Edouard Chavannes. Paris 1910.
32. Zu Bb 1190. Bibliotheca Buddhica. IV. Mūlamadhyamakakārikās (Mādhymikasūtras) de Nāgārjuna avec la Prasannapadā Commentaire de Candrakīrti. Publ. par L. de la Vallée Poussin. VI. St. Petersburg 1910. — X. Saddharmapūṇḍarīka, ed. by H. Kern and Bunyia Nanjio 4. Санкт-Петербург 1910. — XII. Tīśastvustik, ein in türkischer Sprache bearbeitetes Buddhistisches Sūtra. I. Transkription und Übersetzung von



- W. Radloff. II. Bemerkungen zu den Brähmīglossen des Tīṣastvustik-Manuskripts von Baron A. von Staël-Holstein. St. Pétersbourg 1910. — XIII. Mahāvūtpatti, издаѣ Н. П. Минаевъ. Второе изданіе, съ Указателемъ. Приготовилъ къ печати Н. Д. Митроновъ. I. II. Санктпетербургъ 1910.
33. Zu Bb 1225. 4<sup>o</sup>. Иданія Факультета Восточныхъ Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 5. Книга XII. No. 13. (Дополніе). 14. (Часть II). 35. 36. (Часть I). С.-Петербургъ 1909. 1910.
34. Zu Bb 1230. 4<sup>o</sup>. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. II, No. 10. 11. Vol. III. No. 1. Calcutta 1910.
35. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.). 1911, 2. 16. Jahrgang. Leipzig 1911.
36. Zu Bb 1243. Orient, Der Alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 13. Jahrgang, Heft 1. (Zimmern, Heinrich, Babylonische Hymnen und Gebete. Zweite Auswahl.) Leipzig 1911. (Vom Verfasser.)
37. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl Piehl, publiée avec la collaboration de MM. Baillet . . . par Ernst Andersson — George Foucart. Vol. XV. Fasc. I. Mars 1911. Upsala. Paris. Leipzig. London. Marseille.
38. Zu Ca 15. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von Georg Steindorff. 48. Band. Leipzig 1911. [Richard Lepsius als Erinnerungsdenkmal zum hundertsten Geburtstag gewidmet . . .] (2 Exemplare.)
39. Zu Eb 10. 2<sup>o</sup>. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 30th September 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
40. Zu Eb 50. 2<sup>o</sup>. Bengal Library Catalogue of Books for the . . . Third Quarter ending the 30th September, 1910. [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, Dec. 28. 1910.] (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
41. Zu Eb 225. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 30th September 1910. Rangoon 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
42. Zu Eb 295. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 and Act X of 1890 during the quarter ending the 30th September, 1910. Lahore 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
43. Zu Eb 485. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Central Provinces [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 30th September 1910. Nagpur 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
44. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. Rāṅacārya . . . Vol. VIII. Arthaśāstra. Kamaśāstra, and Systems of Indian Philosophy—Nyāya. Madras 1910. — Vol. IX. Systems of Indian Philosophy; Vaiśeṣika, Yōga, Mīmāṃsā and Vēdānta — Advaita Philosophy. Madras 1910.
45. Zu Eb 765a. 2<sup>o</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending 31st December 1910. (Allahabad 1911.) (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
46. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. Yaśovijayaajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasahvat 2437. Vol. I, 17. 18—19.
47. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. III, No. 5. Vol. IV, No. 3. Liverpool 1911.



48. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. *Handes amsorya*. Monatschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXV. Jahrgang 1911. No. 3. Wien.
49. Zu Eg 330. 4<sup>o</sup>. *Хроника, Византика. Τοπος δεκατος πεμπτος, Τευχος β' και γ'.* Санктпетербургъ 1910.
50. Zu Fa 3263. *Образцы народной литературы Якутовъ. Собрание Э. К. Пекарскимъ. Выпускъ IV.* Санктпетербургъ 1910.
51. Zu Fa 3951. 2<sup>o</sup>. *Jusuf Hadsch-Hadib.* Das Kudatku Bilik des Jusuf Chass-Hadschib aus Bâlasagun. Theil II. Text und Übersetzung nach den Handschriften von Wien und Kairo herausgegeben von W. Radloff. II. Lieferung: p. 96—185 der Wiener Handschrift. St. Petersburg 1910.
52. Zu Fg 100. *Transactions of the Asiatic Society of Japan.* Vol. XXXVIII, Part III. [Tōkyō] 1911.
53. Zu Ha 5. *Archiv für Religionswissenschaft.* Vierzehnter Band. Erstes und zweites Heft. Leipzig 1911.
54. Zu Ha 200. *Revue de l'histoire des religions.* Tome LX, No. 3. Tome LXI, No. 1. 2. 3. Tome LXII, 1. Paris 1909. 1910. 1911.
55. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale.* Nouvelle Série. Huitième année. No. 2. Avril, 1911. Paris, Rome.
56. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien.* Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome VI (XVI). 1911. No. 1. Dirigée par R. Graffin et F. Nau. Paris.
57. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana.* Anno XXVIII. No. 2. 3. 4. Firenze 1911.
58. Zu Ia 135. 8<sup>o</sup>. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, ... Negende Jaargang, Aflevering 2.* Haarlem 1911.
59. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben ... von C. Steuernagel. Band XXXIV. Heft 2 u. 3. Leipzig 1911.
60. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben ... von G. Hölscher. 1911. Nr. 1. 2. Leipzig.
61. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.* Vol. XXXIII. Part 3. 4. London 1911.
62. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien.* Nr. 332, 333, 334. VIII. Band. (Nr. 27. 28. 29.) 1911.
63. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American.* Second Series ... Vol. XV. 1911. Number 1. Norwood, Mass.
64. Zu Na 139a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America.* Volume II. Number 2. Norwood, Mass. 1910.
65. Zu Nf 110. 4<sup>o</sup>. *Survey of Ceylon, Archeological.* Epigraphia Zeylanica, being Lithic and other Inscriptions of Ceylon. Ed. and transl. Don Martino de Silva Wickremasinghe. Vol. I. Part V. London 1911.
66. Zu Nf 382a. 2<sup>o</sup>. *Report, Annual, of the Archaeological Survey, Eastern Circle, for 1909—1910.* Calcutta 1910.
67. Zu Nf 452. 4<sup>o</sup>. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India.* Edited by Sten Konow. Vol. X. Part V. January. Part VI. April 1910. Calcutta.
68. Zu Ng 873. *Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine.* Année 1910. 1<sup>re</sup> Livraison. Paris 1910.
69. Zu Ni 406. *Обозрѣніе преподаванія наукъ въ Императорскомъ С.-Петербургскомъ Университетѣ на 1910—1911 учебный годъ.* С.-Петербургъ 1910.

70. Zu Nl 407. Обзорніе преподаванія наукъ по Факультету Восточныхъ языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета въ осеннемъ полугодіи 1909 года и въ весеннемъ полугодіи 1910 года. С.-Петербургъ 1909.
71. Zu Nl 411. Протоколы засѣданій совѣта Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1909 годъ. No. 65. С.-Петербургъ 1910.
72. Zu Nl 415. Отчетъ о состояніи и дѣятельности Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за 1909 годъ . . . С.-Петербургъ 1910. (Von der Universitäts-Bibliothek in St.-Petersburg.)
73. Zu Nl 418. Личный Составъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета весна 1910 года. о. О. и. J.
74. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVII. No. 4. April, No. 5. May, 1911. London.
75. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Huitième Année. No. 86. 87. Tunis 1911.
76. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1911. No. 3. 4. Berlin.
77. Zu Oc 30. 4<sup>o</sup>. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band VI. 1911. Heft 2. 3/4. Wien.
78. Zu Oc 175. 4<sup>o</sup>. Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XL, 1910. July to December. London.
79. Zu Oc 176. 8<sup>o</sup>. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 8. Bombay 1909.
80. Zu Oc 1000. Mittheilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 14. Jahrgang. 2. Heft. (Der ganzen Reihe 38. Heft.) Wien 1911.
81. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology: Washington. Bulletin 30: Handbook of American Indians North of Mexico. Edited by Frederick Webb Hodge. In two parts. Part 2. Washington 1910.
82. Zu P 150. 4<sup>o</sup>. Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo. Vol. XXVII. Art. 19. 20. — Vol. XXVIII. Art. 5. 6. Tokyo. Meiji XLIII/IV.

## II. Andere Werke.

12860. Titeldrucke, Berliner. Verzeichnis der von der Königlichen Bibliothek zu Berlin und den Preussischen Universitätsbibliotheken erworbenen neueren Druckschriften. Orientalische Titel. Berlin 1911. No. 1 ff. (Im Austausch gegen die Zugangsliste der Bibliothek der D. M. G.)  
Ab 370. 4<sup>o</sup>.
- 12861/63. Gazetteer, The, of Bombay City and Island. Compiled under Government orders. Vol. I II. Bombay 1909. Vol. III. Bombay 1910. (Vom Secretary to Government, General Department, Bombay).  
Ob 2076.
12864. Whitehead, R. B. Catalogue of the Collection of Coins illustrative of the History of the Rulers of Dehli up to 1858 A. D. in the Dehli Museum of Archaeology (founded December 1908). Calcutta 1910. (Vom Verf.)  
Mb 643.
12865. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Bd. XXI. Forke, Alfred; Yamen und Presse. Handbuch der neuchinesischen Schrift-



- sprache. Eine Sammlung von Schriftstücken des amtlichen Schriftverkehrs  
nebst Zeitungsausschnitten mit Erläuterungen und Übersetzungen.  
I. Abteilung: Chinesischer Text. II. Abteilung: Deutscher Text. Berlin  
1911. Bb 1120 (21).
12866. *Sudharmavati Rājāvahsa, Sīharājādhirāja Rājāvahsa*. Edited  
in the Original Mon by *Phra Candakanta* of Wat Mokkhāram and  
collated by Maha Phōm Nānamokkha . . . . Bangkok 129 = 1910.  
(Von der Vajirayan National Library, Bangkok). Ff 2650.
12867. *Отчет Императорской публичной библиотеки за 1904 г.* С. Переп-  
буръ 1911. Ab 285.
12868. *Nöldeke, Theodor*. Geschichte des Qorāns. Zweite Auflage bearbeitet  
von Friedrich *Schwally*. Erster Teil: Über den Ursprung des Qorāns.  
Leipzig 1909. (Durch Kauf). De 1746 a.
12869. *Report. Archaeological Survey of Mysore. Annual Report for the year*  
*ending 30th June 1910.* Bangalore. (Durch Mr. R. Narasimhachar,  
Bangalore). Nf 379. 2<sup>o</sup>.
12870. *Suter, Heinrich*. Das Buch der Seltenheiten der Rechenkunst von Abū  
Kāmil el-Mīsrī. Übersetzt und mit Kommentar versehen. [SA. aus  
Bibliotheca Mathematica. III. Folge. XI. Band (1911). 2. Heft]. (Vom  
Verf.) P 443.
12871. *Bharucha, Evvad Sheriarji Dadabhai*. Avesta-English and English-  
Avesta Glossary. Published at the Direction of The Trustees of the  
Parsee Panchayet Funds and Properties. [Bombay] 1910. (Von den  
Trustees.) Ec 199.
12872. *Writings, Collected Sanskrit, of the Parsis . . .* edited by Evvad  
Sheriarji Dadabhai *Bharucha*. Pars II. Jjisni (Yaana). Bombay 1910.  
(Von denselben). Eb 2112.
12873. *Seyffert, Carl*. Die Ausrüstung eines Elefantenjägers der Bala nebst  
einigen Bemerkungen über die Elefantenjagd in Kamerun. Dazu Anhang:  
Wortlaut und Übersetzung zweier zum Einlegen in Amulettenkapseln  
bestimmter Schriftstücke in arabischer Sprache, von H. *Stumme*. [SA.  
aus Zeitschrift für Ethnologie, Heft 1. 1911.] (Von Prof. Dr. Stumme).  
Oe 595 = Y 14.
12874. *Loutfi Pacha, [Minister de Soliman le Magnifique]*. Code du Grand  
Vizirat. Édité par le P. L. *Cheikho* s. j. (Extrait du Machriq) Beyrouth  
1911. (Vom Herausgeber.) Ng 696 = Y 14.
12875. *Guimet, Émile*. Les Chrétiens et l'empire Romain. Le Malentendu  
entre les Chrétiens et le Gouvernement. [Extrait de la Nouvelle Revue.]  
Paris 1909. Ie 107 = Y 14.
12876. *Guimet, Émile*. Lucien de Samosate, Philosophe. [Extrait de la  
Nouvelle Revue.] Paris 1910. L 718 = Y 14.
12877. *Paramisa-Amare Raieskr Jezu Christe Duk te Meripen*. Die Leidens-  
geschichte des HErren in der Sprache der deutschen Zigeuner. Striegau  
1911. [Probedruck] 2 Expl. Eb 6235.
12878. *Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i*  
*Uppsala. Band XI. Uppsala. Leipzig. [1911.]* (Von der Kgl.  
Universitätsbibliothek in Uppsala.) Ae 193.
12879. *Verlags-Katalog der K. B. Akademie der Wissenschaften in München.*  
München 1911. Ae 220.
12880. [*Poznański, Samuel*]. Zweiter Nachtrag zur „Karäischen Literatur der  
letzten dreißig Jahre“. [SA. aus Zeitschr. f. hebr. Bibliographie XIV.  
(1910) Nr. 2—5.] (Vom Verf.) Dh 9045 = Y 14.



12881. al-Maqrizī, Taqī ad-Dīn Aḥmad b. 'Alī. *Graefe, Erich.* Das Pyramidenkapitel in al-Maqrizī's „*Hiṭat*“. Diss. Leipzig 1911. (Vom Verf.) De 8422.
12882. *Scholz, Josef.* Katalog der Bibliothek der Numismatischen Gesellschaft. Wien 1910. Ab 332.
12883. *Hilprecht, H. V.* Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. Leipzig 1910. Ne 64.
12884. Kairo. Publications de l'Université Égyptienne. Communication de SA. le Prince Ahmed Fouad Pacha... aux honorables membres du Conseil d'Administration (Séance du 15. III. 1911). Le Caire 1911. (Von der Universitätsbibliothek in Kairo.) Ni 340.
12885. Kairo. Publications... Règlement de la Faculté des Lettres. Le Caire 1911. (Von derselben.) Ni 340a.
12886. List, a preliminary, of the Sanskrit and Prakrit Manuscripts in the Adyar Library (Theosophical Society) by the Pandits of the Library. (Von der Adyar Library.) Eb 741a.
12887. de Goeje. *Snouck Hurgronje, C., Michaël Jan de Goeje.* Traduction française de Madelaine Chauvin. Avec Portrait. Leide 1911. (R.) Nk 357.
12888. *Bergsträsser, Gotthelf.* Die Negationen im Kur'an, Ein Beitrag zur historischen Grammatik des Arabischen. Diss. Leipzig 1911. (Vom Verf.) De 276.
12889. *Edgerton, Franklin,* The k-Suffixes of Indo-Iranien. Part I: The k-Suffixes in the Veda and Avesta. Diss. Baltimore (Johns Hopkins University). Leipzig 1911. (R.) Ea 328.
12890. *Минорский, В. О.* Материалы для изучения персидской секты „Люди истины“ или Али-нахи. Часть 1. Предисловіе, тексты и переводы. [= Труды по востоковѣдѣнію, изд. Лазаревскимъ Инст. Восток. Извѣ. Вып. XXXIII. Москва 1911. (Vom Verfasser.)] Hb 873.
12891. Inscription, an, recording the restoration of a Mosque at Hanchow in China. A. D. 1462. [Hsg v. Agnes Smith Lewis.] Cambridge 1911. (Von der Herausgeberin.) Ne 257.
12892. Сборникъ статей по славяновѣдѣнію, составленный и изданный учениками В. П. Ламанскаго по случаю 25. лѣтія его ученой и профессорской дѣятельности. С.-Петербургъ 1883. (Von der Universitätsbibliothek in St. Petersburg.) Ei 65.
12893. St.-Petersburg. Университетъ, Императорскій С.-Петербургскій, въ-теченіе первыхъ пятидесяти лѣтъ его существованія. Историческая записка составленная по порученію совѣта университета В. В. Григорьевымъ. С.-Петербургъ 1870. (Von derselben.) Ni 416.
12894. St.-Petersburg. Словарь, Біографическій, профессоровъ и преподавателей Императорскаго С.-Петербургскаго Университета за истекшую третью четверть вѣка его существованія 1869—1894. Томъ первый А—Л. Томъ второй М—Я. С.-Петербургъ 1898. (Von derselben.) Ni 417.
12895. al-muṣaḥḥaṭiyya, Сборникъ статей учениковъ профессора Барона Виктора Романовича Розена ко дню двадцатипятилѣтія его первой лекціи 13-го ноября 1872—1897. Санктпетербургъ 1897. (Von derselben.) Al 70.
12896. *Докучаевъ, П.* Еще одинъ рукописный Фрагментъ Іерусалимскаго Талмуда. С.-Петербургъ 1898. (Von derselben.) Dh 1931. 4°.

**XLIV** *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. z. w.*

12897. *Иностранцев, К. А., Сасанидские этюды. Inostrancev, C., Etudes Sassanides. С.-Петербургъ 1909. (Von derselben.)* Nf 625.
12898. *Коerner, Н. В., Описание Тибета. Kuehner, Nikolai. Beschreibung von Tibet. Bd. I. Geographischer Teil. Bd. II. Ethnographischer Teil. Владивостокъ 1907. 1908. (Von derselben.)* Ob 2426.
12899. *Мартъ, Н., Основныя Таблицы къ Грамматикѣ Древне-Грузинскаго языка. С.-Петербургъ 1908. (Von derselben.)* Fl 335. 4<sup>o</sup>.
12900. *Позднѣевъ, Димитрій, Занятія секцій Китая и Японіи XI. Конгресса Ориенталистовъ въ Парижѣ. С.-Петербургъ 1897. (Von derselben.)* Bb 990 f.
12901. *Сѣздъ Ориенталистовъ, третій международный. С.-Петербургъ 1881. (Von derselben.)* Bb 982 b.
12902. *Appendice aux Actes du quinzième Congrès International des Orientalistes, Session de Copenhague 1908. Copenhague. (Von derselben.)* Bb 993 a.
12903. *Chauvin, Victor. Le livre dans le Monde Arabe. Conférence donnée à la Maison du Livre. [= Publication du Musée du Livre XVII. 1911. (Von Verfasser.)* De 12918 = Y 14.
12904. *Contes Persans. Traduits pour la première fois sur un manuscrit inédit de la Bibliothèque de Berlin, par Aug. Bricteux . . . avec Préface de Victor Chauvin. [= Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Fasc. XIX. Liège.] Paris 1910. (Von Prof. Chauvin.)* Ec 1646.
12905. *Firdausi. Chauvin, Victor. Les Contes populaires dans le livre de Rols de Firdausi. [SA. aus der Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde in Berlin. Heft 1. 1911.] (Von Verfasser.)*
12906. *Casanova, P. L'Enseignement de l'Arabe au Collège de France. Compte rendu par Victor Chauvin. [SA. aus Revue de l'Instruction publique 1910. (Von Verfasser.)* De 228 a.
12907. *Марковъ, А., Топографія кладовъ восточныхъ Монетъ (Сасанидскихъ и Куфическихъ). С.-Петербургъ 1910. (Von Verfasser.)* Mb 120.
12908. *Rosenberg, Frédéric. Notices de Littérature Parsie. I. II. St.-Petersbourg 1909. (Von Verfasser.)* Ec 2506.
12909. *Catalogue of the Greek Papyri in the John Rylands Library. Manchester. Vol. I. Literary Texts (Nos 1—61). Ed. by Arthur S. Hunt. Manchester. London 1911. (Von den Trustees and Governors of the John Rylands Library. Manchester.)* Eg 14. 2<sup>o</sup>.
12910. *Herner, Syen. Die Opfermahle nach dem Priesterkodex. (Säkrtryck ur „Skrifter tillägnade Pehr Eklund“.) (Lund 1911.) (R.)* Id 414. 4<sup>o</sup>.
12911. *Stolk, Martinus. Ptal, ein Beitrag zur Religionsgeschichte des Alten Aegyptens. Diss. Leipzig [1911]. (Von Prof. Dr. Stumme.)* Hb 76. 4<sup>o</sup>.
12912. *Conrady, August. Eine indochinesische Causativ- Denominativbildung und ihr Zusammenhang mit den Tonaccenten. Ein Beitrag zur vgl. Gramm. d. indochines. Sprachen, insonderh. des Tibetischen, Barmanischen, Siamesischen und Chinesischen. Leipzig 1896. (Von Prof. Dr. Stumme.)* Pf 1915.
12913. *Roy, Spirati. Customs and Customary Law in British India. [= Tagore Law Lectures 1908.] Calcutta 1911. [Von dem Senat der Calcutta-University.]* Oc 1610.
12914. *Armbruster, C. H. Initia Amharica. An introduction to spoken Amharic. Part II. English-Amharic Vocabulary with phrases. Cambridge 1910. (R.)* Dg 644.



12915. *Nicolas, A. L. M.* Essai sur le Chéikhisme. I. Chéikh Ahmed Lahçali. Paris 1910. (R.) Hb 907.
12916. *Carra de Vaux, B.* La Langue Étrusque, sa place parmi les langues. Étude de quelques textes. Paris 1911. (R.) Fk 509.
12917. *Πανεπιστήμιον, Εθνικόν. Επιστημονική επιτηρεία: Δ'* 1907—1908. *Αθήναις* 1909. — *Ε'* 1908—1909. *Αθήναις* 1910. — Ae 178.
12918. — *Τα κατά την Πρωτανειαν Μιχαήλ Κ. Κατσαρά . . . πρωτανευσαντος κατά το ακαδημαϊκόν έτος 1907—1908. Αθήναις* 1909. (Von Εθνικόν Πανεπιστήμιον της Ελλάδος.) Ae 178 a.
12919. *Modelski, Teofil* Emil. Król „Gębaliu“ w liście chasdaja. Studium historyczne z X w. [= Archiwum Naukowe wydawnictwo towarzystwa dla popierania nauki polskiej. Dział 1. Tom IV. Zeszyt 3.] Lwowie 1910. (Vom Verfasser.) Nd 368.
12920. *Ratnamandiragani. Upadesataraṅginī.* Benares, vīrasaṁvat 1437. (Vom Jaina Highpriest.) Eb 3388.
12921. *Olshausen, J.* Στρωαξ. — Storax. — Die Elymaeer am Caspischen Meere bei Polybius und Ptolemaeus. — Eine merkwürdige Handschrift der Geographie des Ptolemaeus. (SSAA. aus Hermes XIV. XV.) (Von Herrn Prof. Dr. O. Olshausen, Berlin.) Os 410.
12922. *Müller, August.* [Recensionen aus den Göttinger Gelehrten Anzeigen über:] Ichwān es-Safā ed. Dieterici (1884, 24); Robertson Smith, Kinship and Mariage . . (1886, 8); G. Jacob, Der Bernstein bei den Arabern des MA.; Welche Handelsartikel . . ; Der nordisch-balt. Handel der Araber im MA. (1887, 25); H. L. Strack, Hebräische Grammatik (1888, 25); Schultze, M., Zur Formenlehre des semit. Verbs (1888, 6); Zapiski vostočn. Imp. Russkago Archeol. Obščestva. T 1. (1889, 19). (Von Frau Professor Müller-Halle.) Ai 70.
12923. *Becker, C. H.* Islam. — *Horten*, Islamische Philosophie. — [SA. aus Die Religion in Geschichte und Gegenwart . . . hg. von Schiele und Zscharnack.] (Von Prof. Dr. Becker.) Hb 684.

Frau Professor Müller überwies der Bibliothek aus dem Nachlasse ihres Gatten August Müller einige Kolleghefte und eine große Sammlung von an ihn gerichteten Briefen wissenschaftlichen Inhalts. Über sie wird im Handschriftenkatalog berichtet werden.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP ALAN BRADSHAW

PH.D. 1964

DEPARTMENT OF CHEMISTRY

CHICAGO, ILLINOIS

1964

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP ALAN BRADSHAW

PH.D. 1964

DEPARTMENT OF CHEMISTRY

CHICAGO, ILLINOIS

1964

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP ALAN BRADSHAW

PH.D. 1964

DEPARTMENT OF CHEMISTRY

CHICAGO, ILLINOIS

1964

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILIP ALAN BRADSHAW

PH.D. 1964

DEPARTMENT OF CHEMISTRY

CHICAGO, ILLINOIS

1964

## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1911 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1471 Herr Prof. Dr. J. J. Hess in Letten, Zürich 17,  
 1472 Herr cand. phil. Gyula Németh in Budapest, I, Ménesi út 11/13, Eötvös  
 Kollégium, und  
 1473 Herr F. A. Brockhaus, Verlagsbuchhändler in Leipzig, Querstr. 16.

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1911 eingetreten:

- 57 The Dropsie College for Hebrew and Cognate Learning, Philadelphia.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

- Sir Alfred C. Lyall, K. C. B., D. C. L., in London, † 18. April 1911,  
 und ihre ordentlichen Mitglieder:  
 Herrn Dr. D. A. Chwolson, Exz., Prof. a. d. Univ. St. Petersburg,  
 Herrn Dr. James A. Crichton in Annan, † 7. Sept. 1909, und  
 Herrn Rabbiner Dr. H. Vogelstein in Stettin, † in St. Moritz.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. C. Bartholomae in Heidelberg, Bergstr. 77,  
 Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. A. Bezzenberger in Königsberg i/Pr.,  
 Steindorf-Wall 1,  
 Herr Missionar Dr. phil. A. H. Francke in Niesky, Ober-Lausitz,  
 Herr Legationsrat Dr. H. Gies in Frankfurt a/M., Königsstr. 42 II,  
 Herr Dr. phil. E. Graefe in Hamburg, Kolonialamt,  
 Herr Geh. Regierungsrat Dr. M. M. Lauer in Göttingen, Reinhäuser Chaussee 25,  
 Herr Prof. Dr. W. A. Neumann in Mödling b. Wien,  
 Herr H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W 35, Genthiner Str. 40,  
 Herr Dr. F. Veit in Tübingen, Eugenstr. 18,  
 Der Orientalisten-Verein in Bonn: Herrn cand. phil. Pet. Schwirt,  
 Breitestr. 24, und  
 The Siddhānta-Dīpikā: J. N. Ramanathan, Esq., 4/20 Maddox Street, Chulai,  
 Madras, N. C.

Die letzten und vorletzten Mitgliedernachrichten sind in zwei Punkten zu berichtigen:

1. Unser Ehrenmitglied Herr Marquis Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut (der leider auf S. XXXVI mit dem verstorbenen Herrn Vicomte Melchior de Vogüé verwechselt worden ist), wohnt, wie bisher, in Paris, 2 rue Fabert.

2. Herr Prof. Dr. Hans Stumme in Leipzig hat seine Adresse nicht (wie auf S. XXI in Aussicht gestellt) geändert, sondern wohnt, wie bisher, Südstraße 72 II r.

# Verzeichnis der vom 6. Juni bis 11. Sept. 1911 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

## I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ab 370. 4<sup>o</sup>. Titeldrucke, Berliner . . . Orientalische Titel. Berlin 1911. No. 2.
2. Zu Ae 183. *Harrasowits, Otto*, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr. 3 (Nr. 77). Juli 1911. Leipzig.
3. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXII. Nos. 3—4. 5—6. 1911. London.
4. Zu Ae 5. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1910. Philosophisch-Historische Klasse. Berlin 1910.
5. Zu Ae 8. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXVIII. No. 5. 6. 7. Leipzig 1911.
6. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1911. Heft 1. 2. Berlin 1911.
7. Zu Ae 45a. 4<sup>o</sup>. *Atti della R. Accademia dei Lincei*. Anno CCCVIII. 1911. Rendiconto dell' adunanza solenne del 4 giugno 1911. Vol. II. Roma 1911.
8. Zu Ae 51. Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 62. Band. 1910. 10. 11. Leipzig 1910.
9. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg*. VI<sup>e</sup> Série. 1911. No. 10. 11. St-Petersbourg.
10. Zu Ae 165. 4<sup>o</sup>. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1911. XXIII—XXXVIII. Berlin 1911.
11. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 164. Band, Abh. 5. 6. 165. Band, Abh. 2. 5. 167. Band, Abh. 1. 2. 5. Wien 1911.
12. Zu Af 54. Smithsonian Institution. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution . . . for the year ending June 30. 1909. Washington 1910.
13. Zu Af 54a. Smithsonian Institution. United States National Museum. Report on the Progress and Condition of the U. S. National Museum for the year ending June 30, 1910. Washington 1911.
14. Zu Af 116. *Muséon*, Le. *Études philologiques, historiques et religieuses* . . . Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XII. No. 1. Louvain 1911.



15. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. L. January—April, May—June, 1911. No. 198. 199. Philadelphia 1911.
16. Zu Ah 12 XVIII. Jahresbericht der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1910/11. Voran geht: Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur. Von V. Aptowitzer. Wien 1911.
17. Zu Ai 70. Müller, August. Semitische Lehnwörter im älteren Griechisch (Beitr. z. Kunde der indog. Spr. I. — Rezension in Ztschr. für Völkerpsych. u. Sprachw. XIV über: Wellhausen, Muhammed in Medina 1882; Snouck Hurgronje, Het Mekkaansch Feest 1880. — SA. aus Hermes XVIII: Zur Geschichte des Commodus. — Artikel in „Lehrerzeitung f. Ost- u. Westpreussen“, XVII, 19, 1886; Arabische Münzen in den baltischen Küstendörfern. — Artikel in „Beilage zur Allgem. Zeitung“ 1882, No. 131: Spitta-Bey und die Bibliothek in Kairo. (Von Frau Professor Dr. Müller.)
18. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 116. Serie III, Vol. VIII. Anno XV. Fasc. IV. (1910—1911). Roma.
19. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Deel 66. Eerste Aflevering. 's-Gravenhage 1911.
20. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. July, 1911. London.
21. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . Dixième Série. Tome XVII. No. 1. 2. Janvier—Février, Mars—Avril 1911. Paris.
22. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Literatur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Vierzehnter Jahrgang. Nr. 6. 7. 8. Leipzig 1911.
23. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIV<sup>e</sup> année. No. 6. 7. 8. 9. Beyrouth 1911.
24. Zu Bb 819. 4<sup>o</sup>. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold Freiherrn von Lichtenberg. Band V. 1. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1910.
25. Zu Bb 834. 8<sup>o</sup>. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Rédaction: K. F. Johansson, K. B. Wiklund, K. V. Zetterstéen. Vol. V. 1911. Fasc. 1. Uppsala. (Im Austausch.)
26. Zu Bb 839. 4<sup>o</sup>. Oriens Christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des Christlichen Orients . . . herausg. von A. Baumstark. Neue Serie. Erster Band. I. Heft. Leipzig 1911.
27. Zu Bb 885. Rivista degli Studi Orientali . . . Anno IV. Volume IV. Fasc. Primo. Roma 1911.
28. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhānta Dīpika and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamaṅta or the Saiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. Ramana Sāstrin. Vol. XI. No. 10. 11. 12. Vol. XII. No. 1. (Im Austausch.) Madras 1911.
29. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde . . . Deel LIII. Aflevering 1 en 2. 3 en 4. Batavia | 's Hage 1911.
30. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVIII. 1910. Aflevering 3 en 4. Batavia | 's Gravenhage 1911.
31. Zu Bb 901n. 4<sup>o</sup>. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LVIII., 4. stuk. LIX., 2. stuk, eerste gedeelte. Batavia | 's Hage 1911.

I. *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. z. w.*

32. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Fünfundsechzigster Band. II. Heft. Leipzig 1911. (2 Expl.)
33. Zu Bb 1120. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. Band XXVII. *Mischlich, A.* Lehrbuch der Hausa-Sprache. Berlin 1911. (Im Austausch.)
34. Zu Bb 1125 (16). *Chrestomathie*, R. Brinnows Arabische, aus Prosaschriftstellern in zweiter Auflage völlig neu bearbeitet und herausgegeben von August Fischer. A. Texte. [= *Porta linguarum orientallum. Pars XVI.*] Berlin 1911. (Vom Verfasser.)
35. Zu Bb 1223. "E. J. W. Gibb Memorial" Series. Vol. VI. The irshād al-arīb illā ma'rifat al-adīb or Dictionary of lerned men of Yāqūt. Ed. by D. S. Margoliouth. Vol. III, Part 1. Leyden, London 1910. — Vol. XIV. The ta'rikh-i-guzida or "Select History" of Hamdu'llāh Mustawfi-i-Qazwini, ... reproduced in Facsimile ... with an Introduction by Edward G. Browne. Vol. I, containing the text. Leyden, London 1910. — Vol. XVII: The kashf al-mahjūb, the oldest Persian treatise on Sūfism by 'Alī b. 'Uthmān al-Jullābī al-Hujwīrī, transl. ... by Reynold A. Nicholson. Leyden, London 1911. (Von den Trustees des E. J. W. Gibb Memorial.)
36. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.). 1911, 3. 16. Jahrgang. Leipzig 1911.
37. Zu Bb 1250. 4°. Publications de l'École des Langues Orientales Vivantes. V<sup>e</sup> Série. — Vol. VI, VII. — Bibliographie Ioniennne, description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs des sept-iles ou concernant ces iles du quinzisième siècle à l'année 1900 par *Émile Legrand* œuvre posthume complétée et publiée par *Hubert Pernot*. (2 Bde.) Paris 1910.
38. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie, fondée par Karl *Piehl*, publiée avec la collaboration de MM. *Baillet* ... par Ernst *Andersson* — George *Foucart*. Vol. XV. Fasc. II. Mai, III. Juillet 1911. Upsala, Paris. Leipzig. London. Marseille.
39. Zu Da 1207. *Lidsbarski*, Mark. Ephemeris für Semitische Epigraphik. Dritter Band, 3. Heft. Giessen 1911.
40. Zu Dg 19. Bibliotheca Abbessinica, studies concerning the Language, Literature and History of Abyssinia. Ed. by Dr. E. *Littmann*. III. The Octateuch in Ethiope, according to the Text of the Paris Codex, with the Variants of five other Manuscripts edited by J. Oscar *Boyd*. Part I. Genesis. Leyden, Princeton N. J., 1909. (R.)
41. Zu Eb 10. 2°. Assam Library. [Jestzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st December 1910 ... the 31st March 1911. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
42. Zu Eb 50. 2°. Bengal Library Catalogue of Books for the Fourth Quarter ending the 31st December 1910, First Quarter ending the 31st March 1911. [= Appendix to The Calcutta Gazette, Wednesday, March 15, 1911, July 12, 1911.] (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
43. Zu Eb 225. 2°. Catalogue of Books registered in Burma during the quarter ending the 31st December 1910. Rangoon 1911. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
44. Zu Eb 295. 2°. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 and Act X of 1890 during the quarter ending the 31st December, 1910, 31st March 1911. Lahore 1911. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)



45. Zu Eb 485. 2<sup>o</sup>. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 31st December 1910, 31st March 1911. Nagpur 1911. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
46. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. *Raṅgacūrya*... Vol. VII. Dharma-Sāstra (continued). Madras 1909. — X. Systems of Indian Philosophy — Dvaita-Vēdānta, Viśiṣṭādvaita-Vēdānta and Śaiva-Vēdānta. Madras 1911.
47. Zu Eb 765a. 2<sup>o</sup>. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending 31st March 1911. (Allahabad 1911.) (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
48. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. Yaśovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasamivāt 2437. Vol. I, 20, 21, 22/23.
49. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. IV, No. 4. Liverpool 1911.
50. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. *Handes amsorya*. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXV. Jahrgang 1911. No. 4/5. 6/8 Wien.
51. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. XII. évfolyam. 1911. 1—2. szám. Budapest.
52. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome LXII, No. 2. 3. Tome LXIII, No. 1. 2. Paris 1910, 1911.
53. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome VI (XVI). 1911. No. 2. Dirigée par R. *Graffin* et F. *Nau*. Paris.
54. Zu Ia 128. Rivista Cristiana. Anno XXVIII. No. 5. 6. Firenze 1911.
55. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. *Hölscher*. 1911. Nr. 3. Leipzig.
56. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXIII. Part 5. London 1911.
57. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 335/6. 337/8. VIII. Band. (Nr. 30/31. 32/33.) 1911.
58. Zu Mb 240. 4<sup>o</sup>. Записки нумизматического отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Издаваемые подъ редакціей секретаря Отдѣленія *М. Т. Деммени*. Томъ I. Вып. 2—3. С.-Петербургъ 1909. [Das erste Heft, das unter Na 429, 4<sup>o</sup>. eingetragen war (1910), ist umsigniert worden.]
59. Zu Mb 245. Numismatische Zeitschrift, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Neue Folge, Band II, 1909; III, 1910. Der ganzen Reihe Band XLII; XLIII.
60. Zu Na 83. *Ginsel*, F. K., Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. II. Band: Zeitrechnung der Juden, Naturvölker, sowie der Römer und Griechen. Leipzig 1911. (Durch Kauf.)
61. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XV. 1911. Number 2. Norwood, Mass.
62. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XVII. Mars—Avril, Mai—Juin 1911. Paris 1911.
63. Zu Na 427. 4<sup>o</sup>. Записки отдѣленія русской и славянской археологій Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ VIII. Вып. 2. С.-Петербургъ 1909.



64. Zu Na 426. 4<sup>o</sup>. Записки Восточнаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ XVIII. Вып. IV. Томъ XIX. Вып. I. II—III. С.-Петербургъ 1908. 1909. — Приложение къ XVIII тому... Памяти Барона Виктора Романовича Розена. С.-Петербургъ 1909.
65. Zu Na 428. 4<sup>o</sup>. Записки Классическаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ VI. С.-Петербургъ 1910.
66. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. Enzyklopädie des Islām. Herausgegeben von M. Th. Houtama und R. Hartmann. 9. Lieferung: Asterābādih-Badā'ūn. Leiden. Leipzig 1911.
67. Zu Ne 260. Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orienta. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band II. Heft 2/3. Straßburg 1911.
68. Zu Nf 380. 2<sup>o</sup>. Annual Report of the Director-General of Archaeology for the year 1908—09. Part I. Calcutta 1911.
69. Zu Nf 382. 2<sup>o</sup>. Report of the Superintendent, Archaeological Survey, Burma, for the year ending 31st March 1911. Rangoon 1911.
70. Zu Ng 873. Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine. Année 1910. 2<sup>e</sup> Livraison. Paris 1910.
71. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 101, 2. Wien 1911.
72. Zu Oa 43. Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1909 годъ. С.-Петербургъ 1911.
73. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVII. No. 6. June, Vol. XXXVIII. No. 1. July. No. 2. August. No. 3. September 1911. London.
74. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Huitième Année. No. 88. Tunis 1911.
75. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1911. No. 5. 6. Berlin.
76. Zu Oe 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology: Washington. Bulletin 40: Handbook of American Indians Languages by Franz Boas. Part I, with illustrative sketches by Roland B. Dixon... [Introduction, Tsimshian, Kwakiutl, Chinook by Franz Boas; Athapasean (Hupa) by Pliny Earle Goddard; Tlingit, Haida by John R. Swanton. Maidu by Roland B. Dixon. Algonquian (Fox) by Wm. Jones (rev. by Truman Michelson); Siouan (Dakota) by Franz Boas and John R. Swanton; Eskimo by Wm. Thallitser.] Washington 1911. Bulletin 43: Swanton, John R. Indian tribes of the lower Mississippi Valley and adjacent Coast of the Gulf of Mexico. Washington 1911. Bulletin 44: Thomas, Cyrus, assisted by John R. Swanton: Indian Languages of Mexico and Central America and their Geographical distribution. Washington 1911. — Bulletin 50: Feekes, Jesse Walter. Preliminary Report on a Visit to the Navaho National Monument, Arizona. Washington 1911. Bulletin 51: Feekes, Jesse Walter. Antiquities of the Mesa Verde National Park. Cliff Palace. Washington 1911.

**II. Andere Werke.**

12924. *Spooner, D. Brainerd, Handbook to the Sculptures in the Peshawar Museum. Bombay 1910. (Vom Curator des Museums.)* Nf 435.
12925. *Fleet, John Faithfull, Indian Epigraphy, the Inscriptional Basis of Indian Historical research [Repr. fr. the Imperial Gazetteer of India, 'The Indian Empire', Vol. II, pp. 1 to 88]. Oxford 1907. (Vom Verf.)* Eb 4062.
12926. *Vajiranāna. Oration delivered by his Royal Highness the holy prince Vajiranāna of Siam at the State Ceremony antecendent to The Cremation of the mortal remains of His Majesty the late King Chulalongkorn of Siam. Dusit maha prasad. Monday 13th March, R. S. 129 [1911] [Bangkok] (Originaltext und engl. Übersetzung). (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.)* Pf 2825.
12927. *Parittam, The, The official version revised by the Phra Sangharāj Pussader. Published on the occasion of the Cremation of H. M. King Chulalongkorn. Bangkok 129. (Von derselben.)* Pf 2781.
12928. *Dukkanipāṭajātaka. Part I. Translated by Phra Bimoldharan. Publ. on the occasion of the Cremation of H. M. King Chulalongkorn. Bangkok 129. (Von derselben.)* Pf 2747.
12929. *Pañcakanipāṭajātaka. Transl. by Hmom Chao Phrom. Publ. on the occasion of the Cremation of H. M. King Chulalongkorn. Bangkok 129. (Von derselben.)* Pf 2779.
12930. *Navakovid. Instructions for Novices by H. R. H. Krom Phraya Vajirāṇa Varoros. Publ. on the occasion of the Cremation of H. M. King Chulalongkorn. Bangkok 129. (Von derselben.)* Pf 2777.
12931. *Ṭon Pañṇati. The Primary Duties of Priests, a translation of the Mahāvibhaṅga by Hmom Chao Sthāvaraviriyaṇat. Printed by Nai Lek on the occasion of the Cremation of H. M. King Chulalongkorn. Bangkok 129. (Von derselben.)* Pf 2815.
12932. *Сборникъ матеріаловъ для описаніе мѣстностей и племенъ Кавказа. [Удание управленія Кавказскаго учебнаго Округа. Выпускъ сорокъ первый.] Тифлисъ 1910.* Ob 1903.
12933. *Кульбакинъ, С. М., Охридская рукопись Апостола, кона XII вѣка. Изданіе Археографической Коммиссіи при министерствѣ народнаго просвѣщенія въ Софіи. Софія 1907. (Von der Universitätsbibliothek in St. Petersburg.)* Ei 160.
12934. *Brandstetter, Renward. Gemeinindonesisch und Urindonesisch. [= Renward Brandstetter's Monographien zur Indonesischen Sprachforschung VIII.] [Bellage zum Jahresbericht der Kantonschule Luzern 1911. (Vom Verfasser.)* Fb 17.
12935. *Marr, B. Altjüdische Sprache, Metrik und Lunartheosophie. I. Teil. Dux 1907. II. Teil. Dux 1909. (Geschenk eines Ungenannten.)* Hb 1361.
12936. *Humbert, Paul. Le Messie dans le Targum des Prophètes. [Extrait de la Revue de théologie et de philosophie.] Lausanne 1911. (Vom Verfasser.)* Je 673.
12937. *Westermann, Diedrich. Handbuch der Fal-Sprache. Wörterbuch, Grammatik, Übungen und Texte. Berlin 1909. (Von Prof. Dr. Meinhof-Hamburg.)* Fd 1270.
12938. *Unger, Joachim [Chajim] Jakob. Hebräische Dichtungen. Jubelausgabe [hebr. Titel: higgājōn be-kinnōr]. Wien 1911. (Von Prof. Dr. Hultsch.)* Dh 8080<sup>2</sup>.



12939. *Unger*, Joachim Jacob. Gesammelte Aufsätze. Prag 1908. (Von Prof. Dr. Hultsch.) Bb 1886
12940. École des jeunes de langues. *Cordier*, Henri. Un Interprète du Général Bruns et la fin de l'Ecole des jeunes de langues. Extr. des MAI XXXVIII, 2<sup>e</sup> partie. Paris 1911. (R.) NI 188. 4<sup>o</sup>.
12941. Gilgamesch-Epos. Das. Neu übersetzt von Arthur *Ugnad* und gemeinverständlich erklärt von Hugo *Greifmann* [= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. .... herausg. von *Bousset* und *Gunkel*. 14. Heft.] Göttingen 1911. (Von Prof. Dr. P. Jensen.) Db 433.
12942. Διοργισιον του εκ Φουρνα. Εμπνεια της ζωγραφικης τεχνης και αι χειρις αυτης ανεδοται πηγα, εκδομενη μετα προλογον ενν το πρωτον πληρης κατα το πρωτοτυπον αυτης κειμενον υπο Α. Παπαδοπουλου-Κεραμεως. Δεφαναις της αυτοκρατορικης Ρωσικης Αρχαιολογικης Εταιρειας. Εν Πετροπολει 1909. [Auch français. Titel: Denys de Fournas. Manuel d'Iconographie Chrétienne ... par A. Papadopoulos-Kérameus ... S. Petersburg 1909.] Qb 911. 4<sup>o</sup>.
12943. *Kugler*, F. X. Im Bannkreis Babels. Panbabylonistische Konstruktionen und Religionsgeschichtliche Tatsachen. Münster i. W. 1910. (R.) Hb 360.
12944. *Constantinus junior*. Insbesondere seine Münzen als Augustus und die gleichzeitigen Kupferprägungen in den römischen Münzstätten. Zusammengestellt für den Vortrag gehalten am 21. April 1909 in der Wiener Numismatischen Gesellschaft von K. u. K. Oberstleutnant Otto *Voetter*. [Wien.] (Von der Numismat. Gesellschaft, Wien.) Mb 1270.
12945. *Klippel*, Ernst. Etudes sur le Folklore Bédouin de l'Égypte. (Extr. du Bulletin de la Société Khédiviale de Géographie. Série VII. Numéro 10. Le Caire 1911. (Vom Verfasser.) Oe 490.
12946. Oriens Christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des Christlichen Orients. Begründet vom Priestercollegium des Deutschen Campo Santo in Rom. Im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr. A. *Baumstark*. Neue Serie. Erster Band (u. ff.). Leipzig 1911 etc. (Im Austausch.) Bb 839. 4<sup>o</sup>.
12947. Frühling, Japanischer, von Hans *Bethge* [Nachdichtungen Japanischer Lyrik]. Leipzig. Inselverlag. 1911. (Vom Verfasser.) Fg 322.
12948. *Hillebrandt*, Alfred. Sanskrit und vergleichende Sprachforschung. [Sonderdruck aus dem zweiten Teile der Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Breslau.] Breslau 1911. (Vom Verfasser.) Ea 55. 4<sup>o</sup>.
12949. Jefeth b. 'Alī. Jefeth b. Alī's Arabic Commentary on Nāḥūm with Introduction, abridged Translation and Notes edited by Hartwig *Hirschfeld*. [= Jew's College. London. Publication No. 3.] London 1911. (Vom Verfasser.) De 7532.
12950. Gedichte, Vier geistliche, in syrischer und neusyrischer Sprache aus den Berliner Hss. Sachau 188 und 223 übersetzt und mit Einleitung versehen von Bernhard *Vandenhoff*. [SA. aus dem Oriens Christianus 1908.] (Vom Verfasser.) De 2047 a. 4<sup>o</sup>.
12951. Erzählungen und Fabeln. Abessinische. Amharische Texte. Übersetzt und erklärt von Eugen *Mittwoch*. (SA. aus den Mittheilungen des Sem. f. Or. Sprachen Bd. XIV, 1911, Abt. II.) Berlin 1911. (Vom Verfasser.) Dg 655.



Herr Professor Dr. F. H. *Weißbach* überwies der Bibliothek 2 Photographien der dreisprachigen Inschriften NRe und NRd (vgl. sein Werk: Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis S. 30. Leipzig 1911), gefertigt nach Aufnahmen, die die Herren F. Houssay und Ch. Babin, Mitarbeiter und Reisegefährten des Herrn M. Dieulafoy, 1885 in Nakš-i Rostam hergestellt haben.

---

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*



## Protokollarischer Bericht über die am 4. Oktober 1911 zu Posen abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.<sup>1)</sup>

Die Sitzung beginnt 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr in einem Zimmer der Königlichen Akademie in Posen. Zum Vorsitzenden wird Herr Prof. Dr. Stumme-Leipzig gewählt, zu seinem Stellvertreter Prof. Dr. Brockelmann-Halle, zu Schriftführern Dr. Kahle-Halle und Dr. Hoffmann-Kutschke-Berlin.

1. Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Erman, Kirste, Reinisch, Stumme werden durch Akklamation wiedergewählt.

Demgemäß setzt sich der Gesamtvorstand z. Z. aus folgenden Mitgliedern zusammen:

gewählt in Graz 1909	Halle 1910	Posen 1911
Kuhn	Brockelmann	Erman
Praetorius (für +Kautzsch)	Fischer	Kirste
Windisch	Hultsch	Reinisch
	Zimmern	Stumme

2. Zum Ort der nächsten Versammlung wird Jena bestimmt.

3. Prof. Brockelmann verliest den von Prof. Hultsch verfaßten Bericht des Schriftführers für 1910/11 (Beilage B).

4. Prof. Stumme verliest hierauf den Redaktionsbericht für 1910/11 (Beilage C).

5. Prof. Stumme verliest darauf den Kassenbericht für 1910/11 (Beilage E), der von der Firma F. A. Brockhaus (nach dem Tode des Herrn Behrendorf durch den Prokuristen Herrn P. Schumann) aufgestellt und wie gewöhnlich durch Herrn Rechnungsrat Boltze in Halle geprüft ist. Zu Rechnungsrevisoren werden die Herren Prof. Praetorius und Freiherr von Bissing gewählt.

6. Dr. Kahle verliest dann den Bibliotheksbericht für 1910/11 (Beilage D).

Darauf wird die Sitzung 9 Uhr 40 Min. unterbrochen.

Wiederaufnahme der Sitzung um 10 Uhr. Auf Antrag der Revisoren wird der Kassenführung Entlastung erteilt.

Die Sitzung wird um 10 Uhr 5 Minuten geschlossen.

Die Vorsitzenden	Die Schriftführer
Stumme, Brockelmann.	Kahle, Hoffmann-Kutschke.

1) Die Teilnehmerliste s. in Beilage A.



## Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 4. Oktober 1911 in Posen.<sup>1)</sup>

- |                   |                          |
|-------------------|--------------------------|
| 1. F. Praetorius. | 5. v. Bissing.           |
| *2. A. Jacob.     | 6. A. Hoffmann-Kutschke. |
| 3. Hans Stumme.   | *7. W. Nettebohm.        |
| 4. Brockelmann.   | 8. P. Kahle.             |

## Beilage B.

### Bericht des Schriftführers für 1910—1911.

Seit dem letzten Jahresbericht (Bd. 64, S. LV) sind der D. M. G. 23 Personen (Nr. 1451—1473) und eine Gesellschaft (Nr. 57) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Dagegen verlor die Gesellschaft durch den Tod ihr Ehrenmitglied Sir Alfred Lyall und ihre ordentlichen Mitglieder Herren Ahlwardt, Chwolson, Crichton, Giesebrecht und H. Vogelstein. Sie trat in Schriftenaustausch mit dem Seminar für Geschichte und Kultur des Orients und der Société Internationale de Dialectologie Romane in Hamburg, der *Orientalistischen Literaturzeitung* und dem *Oriens Christianus* in Leipzig und der *Siddhānta Dipikā* in Madras.

Am 1. Januar 1911 zählte die D. M. G. 458 Mitglieder [d. i. 27 mehr als im Vorjahr], darunter 12 Ehrenmitglieder und 30 Mitglieder auf Lebenszeit.

Sie unterstützte die *Enzyklopädie des Islām* für die Jahre 1909 und 1910 mit je *M* 300, die *Orientalische Bibliographie* mit *M* 500 und die *Bibliographie Arabe* mit *M* 120<sup>2)</sup>.

Von der ZDMG. wurden 540 Exemplare an Mitglieder und Gesellschaften versandt und 149 Exemplare an Buchhändler abgesetzt. Der Gesamtabsatz der Veröffentlichungen der Gesellschaft ergab *M* 4172.50, wovon 10% als Provision der Firma F. A. Brockhaus in Abzug zu bringen sind. Der somit verbleibende Erlös von *M* 3755.25 übertrifft zwar den Erlös des Vorjahres um ca. 200 Mark, aber der Kassabestand war im verflossenen Jahr immer ein knapper, da außer den oben erwähnten Unterstützungen (*M* 1220) und den Druckkosten des Registers zu Band 51—60 (*M* 612.10) und eines Heftes der

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Nichtmitglieder sind mit \* bezeichnet.

2) Der Übersicht halber stellen wir die gegenwärtigen Verpflichtungen aus der Rubrik „Unterstützungen“ hier zusammen:

1. Die Unterstützung für die „Ägyptische Zeitschrift“ ist zu zahlen bis inklus. deren Band 49 (Band für 1912).
2. Die Unterstützung für die „Orientalische Bibliographie“ ist zu zahlen nach dem Erscheinen eines jeden Bandes derselben.
3. Die Unterstützung für die „Enzyklopädie des Islām“ ist zu zahlen bis inklus. Jahr 1914.
4. Die Unterstützung für die „Bibliographie Arabe“ ist zu zahlen nach dem Erscheinen eines jeden Teiles derselben.

Abhandlungen (M 300) die Druckrechnungen für Band II und III des *Kāthakam* in der Höhe von nicht weniger als M. 4052.22 zu begleichen waren. Es ist demzufolge unmöglich gewesen, die Druckkosten für Heft 3 und 4 des 64. Bandes der ZDMG. sowie für den kürzlich veröffentlichten Katalog der persischen Handschriften noch im Rechnungsjahr 1910 als Ausgabe erscheinen zu lassen. Vielmehr ist ein Schuldposten von nahezu M 3000 in das neue Jahr übernommen worden. Unter diesen Umständen hielt es der geschäftsführende Vorstand für unangebracht, auch den bereits im Manuskript vorliegenden Index zum *Kāthakam* auf Kosten der Gesellschaft zu veröffentlichen, zumal da durch die einseitige Inanspruchnahme aller verfügbaren Mittel für das *Kāthakam* die Publikation unserer Abhandlungen und anderer Werke auf längere Zeit unmöglich gemacht werden würde.

Das Fleischerstipendium wurde in der Höhe von M 350 am 4. März 1911 abermals an Herrn Dr. A. Schaade, jetzt Privatdozent in Breslau, verliehen.  
E. Hultsch.

## Beilage C.

### Redaktionsbericht für 1910—1911.

Die Hefte unsrer Zeitschrift erschienen in dem infragekommenden Zeitumfange zu den üblichen Terminen: Heft III des 64. Bandes lag der vorjährigen Hauptversammlung zu Halle in Ausbaugebogen fertig vor, Heft IV von Bd. 64 wurde am 4. Januar 1911, Heft I von Bd. 65 am 18. April und Heft II am 25. Juni abgeschlossen, während Heft III in etwa 10 Tagen verschiebbar sein wird.

Auf der letzten Hauptversammlung ist in Angesicht der schlechten Finanzlage unsrer Gesellschaft empfohlen worden, „die Zeitschrift, für die ein Maximum von 55 Bogen vorgesehen ist, im Umfang zu verringern“ (s. Z. 64, S. LI/LII). So umfaßt der 64. Band denn auch bloß 820 Seiten arabischer Paginatur (gegenüber z. B. Bd. 60 mit 865, 61 mit 957, 63 mit 866 Seiten arabischer Paginatur); Band 65 wird gegen 750 Seiten arabischer Paginatur umfassen.

Dem Beschlusse eben jener Hauptversammlung (s. Z. 64, S. LII, Mitte) „daß künftig an Autorkorrekturen unter normalen Verhältnissen nur M 15 pro Bogen von der Kasse der Gesellschaft getragen und die weiteren Kosten den Autoren zur Last geschrieben werden können“, wurde öfters entsprochen und hierdurch mancher Geldbetrag, der doch sicher als unnötige Ausgabe zu bezeichnen gewesen wäre, für unsre Kasse gerettet. Hieran anschließend kann ich melden, daß öfters Mitarbeiter aus den Reihen unsrer Mitglieder, denen das finanzielle Wohl unsrer Gesellschaft ganz besonders am Herzen liegt, auf ihr Autorhonorar verzichteten.

Der Redaktionsbericht der letzten Hauptversammlung meldet (Z. 64, S. LVIII o.): „der Druck des *Ācārāṅga-Sūtra*, das sein Verfasser, Herr Dr. W. Schubring, auf eigene Kosten drucken ließ, von dem wir aber nachher 200 Exemplare käuflich übernahmen, ist abgeschlossen“ und S. XX des dies-



## Beilage E.

*Auszug* aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. auf das Jahr 1910.

## Einnahmen.

30308 <i>ℳ</i> 01 $\frac{1}{2}$	Kassenbestand vom Jahre 1909
177 <i>ℳ</i> 92 $\frac{1}{2}$	rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1906/1909
6017 " 35 "	Jahresbeiträge für das Jahr 1910
6195 " 27 "	Beiträge in Summa
12 <i>ℳ</i> — $\frac{1}{2}$	rückständige Porti für direkte Zusage der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1906/1909
248 " — "	Porti für direkte Zusage der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1910
260 " — "	eingegangene Porti in Summa
35 " 52 "	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1910, lt. statutenmäßigem besonderen Kassabuch und geprüftem Abschluß:
11788 <i>ℳ</i> 33 $\frac{1}{2}$	Bestand nach der Rechnung pro 1910
11752 " 81 "	" " " " " 1909
35 <i>ℳ</i> 52 $\frac{1}{2}$	Zuwachs pro 1910 w. o.
589 " 10 "	Zinsen von Wertpapieren und Rechnungsbuch

## Ausgaben.

6406 <i>ℳ</i> 36 $\frac{1}{2}$	Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 64, Heft 1—4
612 " 10 "	des Registers zu Band 51—60
4052 " 22 "	des „Käthakam“ Band II. III.
17 " 75 "	des Sonderabdruck Bühler
249 " 25 "	des Katalogs (II, B) der Bibliothek der D. M. G.
300 " — "	der Abhandlungen Bd. XII, Nr. 4
11637 <i>ℳ</i> 68 $\frac{1}{2}$	Summa der Druckerstellungskosten
Hiervon im Jahre 1911 verrechnet:	
2929 <i>ℳ</i> 83 $\frac{1}{2}$	für „Zeitschrift“ Band 64, Heft 3/4
2680 <i>ℳ</i> 58 $\frac{1}{2}$	für Katalog (II, B) der Bibliothek
249 <i>ℳ</i> 25 $\frac{1}{2}$	
8707 <i>ℳ</i> 85 $\frac{1}{2}$	
1220 " — "	Unterstützung orientalischer Druckwerke
992 " 94 "	Honorare für die „Zeitschrift“, Band 64 und frühere Bände, inkl. Korrekturen
2060 " — "	Honorare an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmontanten (einschl. <i>ℳ</i> 300,— für den Buchwart)



150 " — " Buchhandlung F. A. Brockhaus für Führung der Kasse	199 " 70 " Porti etc. in Halle gezahlt
300 " — " Heizung der Bibliothek	625 " 60 " — " Porti etc. insgesamt
592 " 39 " Buchbinderarbeiten (inkl. dorer für die Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S.)	409 " 45 " — " { insgesamt: für Schreib- und Bibliotheksmaterialien, Verpackungs- und Transportkosten, Hal- tung und Wäsche von Handtüchern, Rei- nigung und Aufwartung in der Bibliothek, sowie sonstige kleine Anschaffungen
425 $\mathcal{M}$ 90 $\delta$ Porti etc. von F. A. Brockhaus ver- ausgabt	1924 " 75 " Provision der Buchhandlung F. A. Brockhaus, H. Rechnung vom 30./6. 1911
	16082 $\mathcal{M}$ 98 $\delta$ Summa der Ausgaben.

## Vermögen der D. M. G. am 31. Dezember 1910.

## Aktiva.

28522 $\mathcal{M}$ 42 $\delta$ Kassenbestand
518 " 65 " Rückständige Mitgliederbeiträge und Porti
29041 $\mathcal{M}$ 07 $\delta$

## Passiva.

G. Kreyzing, Leipzig	2680 $\mathcal{M}$ 58 $\delta$ Rechnungen für Bd. 64, H. 3 u. 4
	249 " 25 " Rechnung für Katalog (II, B)
	2929 $\mathcal{M}$ 83 $\delta$ in Summa
	399 " 41 " Honorare, noch zu zahlen
	25711 " 83 " Vermögen
	29041 " 07 $\delta$

3045 " — " Unterstützungen:	3045 $\mathcal{M}$ — $\delta$ w. o.
1800 $\mathcal{M}$ — $\delta$ von der Königl. Preuß. Regierung	
(einschl. $\mathcal{M}$ 300,— für den Buch- wart)	
900 " — " von der Königl. Sachs. Regierung	
345 " — " von der Königl. Württembergischen Regierung	
4172 " 50 " Absata der Publikationen	
44605 $\mathcal{M}$ 40 $\delta$ Summa der Einnahmen. Hiervon ab:	
16082 " 98 " Summa der Ausgaben, verbleibt:	
28522 $\mathcal{M}$ 42 $\delta$ Bestand, und zwar:	
16600 $\mathcal{M}$ — $\delta$ in Wertpapieren	
11788 " 33 " Vermögen des Fleischer-Stipendii	
134 " 09 " in bar	
28522 $\mathcal{M}$ 42 $\delta$ w. o.	

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant Rechnungs-Rat Bolitz in Halle a. S., als Monent.

F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassierer.

jährigen I. Heftes unsrer Zeitschrift findet man dieses indologische Werk (welches als das IV. Heft den 12. Band der *Abh. f. d. Kunde des Morgenlandes* abschließt) in der Liste der neuesten Veröffentlichungen unsrer Gesellschaft aufgeführt. Unser finanzielles Verhältnis zu diesem Werke hat sich aber seitdem etwas anders gestaltet, indem Herr Dr. Schubring die natürlich nicht geringen Kosten der Herstellung dieses 109 Seiten umfassenden Werkes ganz auf sich genommen hat, wir ihm aber die ganze, alsdann auf 200 Exemplare normierte Auflage gegen eine ihm im März dieses Jahres gezahlte Summe von 300 Mark abgekauft haben. Nach der neuesten Liste des Absatzes unsrer Publikationen durch die Firma F. A. Brockhaus sind bisher erfreulicherweise schon 48 Exemplare dieses (4 Mark, für Mitglieder 3 Mark kostenden) *Ācārāṅga-Sūtra* abgesetzt worden.

Der Umschlag des diesjährigen II. Heftes bringt die Kunde, daß erschienen ist: *Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Zweiter Band: Handschriften. Teil B: Persische und Hindustanische Handschriften bearbeitet von Dr. phil. Mahommed Musharraf-ul-Huk (VIII + 76 S.; Preis 2 Mark, für Mitglieder 1 Mark).

Im jetzigen Bande unsrer Zeitschrift findet der Leser zum ersten Male eine ganz neue Schriftgattung für Äthiopisch und die andern hierfür in Betracht kommenden Idiome. Man wird die, genau genommen, etwas breit und ein wenig hochaufgebauten äthiopischen Typen der früheren Bände unsrer Zeitschrift ohne das Gefühl des Schmerzes scheiden sehen und der Offizin, G. Kreysing für Anschaffung dieser neuen, eleganten Schriftgattung, dankbar sein. Den warmen und aufrichtigen Dank überhaupt, den wir der genannten Offizin für ihre uns gegenüber nun schon seit 64 Jahren (seit dem Augenblicke der Übernahme des Druckes des ersten Bandes unsrer Zeitschrift) bewiesene Leistungseifrigkeit und Leistungsfähigkeit und für die außerordentliche Zuverlässigkeit ihrer Beamten und Angestellten schulden, — diesen Dank durfte vorgestern der unterzeichnete Redakteur im Auftrage des Vorstandes der D.M.G. den jetzigen Chef der Offizin, Herrn Hans Kreysing und Herrn Dr. jur. Fritz Fikentscher, persönlich übermitteln nebst den Glückwünschen zu der an diesem Tage vollzogenen Feier des 100jährigen Geschäftsjubiläums dieser trefflichen Offizin. (Die Offizin zeichnete 1811—1837 „F. C. W. Vogel“, dann „Wilhelm Vogel Sohn“ und seit 1858 „G. Kreysing“, d. i. Gustav Kreysing, der Vater des jetzigen Chefs.)

Von wissenschaftlichen Jahresberichten konnte das Heft I des jetzigen Bandes nicht mehr bringen als zwei; für den kommenden 66. Band sind dagegen mehrere angemeldet worden.

Hans Stumme.

## Beilage D.

### Bibliotheksbericht für 1910—1911.

Mit dem Berichtsjahre übernahm der Unterzeichnete das durch Fortgang von Prof. R. Schmidt freigewordene Amt des Bibliothekars der Gesellschaft. Zum Buchwart wurde durch Beschluß des Geschäftsführenden Vorstands Herr stud. phil. Hans Hultzsch in Halle bestimmt.

Im Betrieb der Bibliothek hat sich nichts wesentliches geändert. Es gingen Fortsetzungen zu 148 Nummern ein. Verschiedene Lücken konnten ergänzt werden. Der Bücherbestand hat sich um 249 Werke (12702—12951) vermehrt. Bei den Einbänden sind verschiedene Änderungen eingeführt, die sich als zweckmäßig herausgestellt hatten.

Entliehen wurden 565 Bände und 5 Handschriften an 195 Entleiher. Im ganzen waren während des Jahres aus den Beständen der Bibliothek 48 Handschriften an 8 Benutzer ausgeliehen. Das Arbeitszimmer war meist gut besetzt. Es wurde während des Wintersemesters auch mehrfach zu Vorlesungszwecken in Anspruch genommen.

Von dem Handschriftenkatalog ist einstweilen der Katalog der persischen und hindustanischen Handschriften (verfaßt von Herrn M. H u k k) fertiggestellt; er liegt zur Versendung bereit.

P. Kahle.



## Mitgliedernachrichten.

Der weitere Vorstand ernannte zu Ehrenmitgliedern der D. M. G.:

- 70 Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julius Wellhausen in Göttingen und  
71 Herrn Prof. Dr. Ignaz Goldziher in Budapest.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten  
ab 1911:

- 1474 Herr Dr. phil. C. Everett Cuent, Professor of Comparative Philology,  
Indiana University, Bloomington, Indiana, U. S. A.,  
1475 Herr Pandurang D. Gune, M. A., Professor of Sanskrit, Poona, z. Z. in  
Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 7, und  
1476 Herr Dr. phil. Rudolf Tschudi in Tübingen, Staufenstr. 31,  
und ab 1912:  
1477 Herr Dr. Adolf Grohmann in Wien, III, Erdbergstr. 10,  
1478 Herr Dr. E. Graf von Mälinen, Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers  
und Königs, Rosengarten, Gerzensee, Kanton Bern,  
1479 Herr Dr. phil. Hermann Pick, Hilfsbibliothekar a. d. Kgl. Bibliothek zu  
Berlin, NW 23, Flensburger Str. 10, und  
1480 Herr Tukaram K. Laddu, B. A., in Halle a/S., Hôtel Tulpe.  
1481 Herr Professor Dines Anderson in Kopenhagen, Steen Blichersvej 4. F.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied:  
Herrn Dr. theol. Georg Behrmann, Hauptpastor in Hamburg.

Ihren Austritt erklärten: Herr Prof. Dr. Reinhold Freih. v. Lichten-  
berg und Herr Pfarrer Dr. Fr. Trechsel.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. Hans Bauer in Bonn, Reuterstr. 2,  
Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. A. Bezzenberger in Königsberg i/Pr.,  
Steindammer Wall 1—2,  
Herr Dr. Jarl Charpentier in Uppsala, Storgatan 14,  
Herr Dr. W. E. Crum in Kroisbach b. Graz (p. A. der J. C. Hinrichs'schen  
Buchhandlung in Leipzig),  
Herr Dr. Alexander Dedekind in Wien, XVIII, Staudg. 41,  
Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julius Euting in Straßburg i/Els., Schloß-  
platz 2,  
Herr Prof. Dr. Johannes Flemming in Friedenau b. Berlin, Stubenrauchstr. 63,

- Herr Dr. E. Graefe in Hamburg, Kolonialinstitut,  
 Herr Dr. Adolph Helbig in Charlottenburg, Niebuhrstr. 62,  
 Herr Prof. Dr. Joseph Hell in Erlangen, Schloßplatz 5 I,  
 Herr Prof. Dr. Friedrich Hirth in New York, 401 West 118<sup>th</sup> Street,  
 Herr Dr. A. Hoffmann-Kutschke in Berlin, SO 16, Franzstr. 19,  
 Herr Dr. M. Musharraf ul Huk, Senior Professor of Persian, Government  
 College, Dacca, Indien,  
 Sir Albert Houtum-Schindler K. C. I. E., General a. D., 5 Thurligh Road,  
 Balham, London, S. W.,  
 Herr Prof. Dr. Georg Jacob in Kiel, Niemannsweg 90 a,  
 Herr Prof. Dr. H. Kern in Utrecht, Willem-Barentz-Straat 45,  
 Herr Prof. Dr. Sten Konow in Villa Valkuntha, Sköien b. Kristiania,  
 Herr Dr. Johann Krcsmárik, Hofrat (im k. u. k. gemeinsamen Finanz-  
 ministerium in Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina), in  
 Wien, I, Seilerstätte 30,  
 Herr Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann-Haupt, Gladstone Professor of Greek  
 a. d. Univ. Liverpool, 26 Abercromby Square,  
 Herr Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Prof. a. d. Univ. München, Theresien-  
 str. 39 I,  
 Herr Herbert Loewe, M. A., St. Catharine's College, Cambridge, England,  
 Herr Dr. Emanuel Mattsson, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala, Järnbrogatan 1,  
 Herr Dr. phil. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jacobstr. 14,  
 Herr Prof. Dr. Fr. Schwally in Gießen, Frankfurter Str. 6 II,  
 Herr Pfarrer Adolf Siegel in Weitraasdorf (S.-Coburg),  
 Herr Dr. M. Aurel Stein, C. I. E., Superintendent, Frontier Circle, Archaeo-  
 logical Survey of India, Peshawar, N. W. Frontier Province,  
 Herr Dr. H. Torczyner in Jerusalem, Deutsche Post,  
 Herr Prof. Dr. Arthur Ungnad in Jena, Erfarter Str. 81,  
 Herr Missionar Winfried Wickert in Tirupati, North Arcot District, Madras  
 Pres., und  
 La Société Internationale de Dialectologie Romane in Hamburg,  
 Edmund Siemens-Allee 36.

**Verzeichnis der vom 11. Sept. bis 22. Dez. 1911 für die  
Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.**

**I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.**

1. Zu Aa 158. 8<sup>o</sup>. Report, Annual, for the year 1910. Imperial Library, Calcutta. (Calcutta 1911.)
2. Zu Ab 326<sup>a</sup>. Catalogus der Koloniale Bibliotheek van het Kon. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch-Genootschap. 3<sup>e</sup> Opgave van Aanwinsten. s'Gravenhage 1911. (Vom Institut.)
3. Zu Ab 370. 4<sup>o</sup>. Titeldrucke, Berliner . . . . Orientalische Titel. Berlin 1911. No. 3.
4. Zu Ae 183. *Harrasowitz, Otto*, Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr. 4 (Nr. 78). Oktober 1911. Leipzig.  
Bücher-Katalog 343 (Sanskrit, Pali- und Prakrit-Literatur. Neuindische Dialekte) 1911.
5. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXII. Nos. 7—8. 9—10. 1911. London.
6. Zu Ae 8. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXVIII. No. 8. Band XXIX. No. 1. 2. 3. 4. Leipzig 1911.
7. Zu Ae 10. 4<sup>o</sup>. Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. XXV. Band, 2. Abhandlung. München 1910.
8. Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MCMXI-re. [Budapest] 1911.
9. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1911. Heft 3. Geschäftliche Mitteilungen 1911. Heft 1. Berlin 1911.
10. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XX. Fasc. 1<sup>a</sup>—4<sup>a</sup>, 5<sup>a</sup>—6<sup>a</sup>. Roma 1911.
11. Zu Ae 51. Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 63. Band. 1911. 1. 2. 3. 4. 5. Leipzig 1911.
12. Zu Ae 65. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg. VI<sup>e</sup> Série. 1911. No. 12. 13. 14. 15. 16. 17. St-Petersbourg.
13. Zu Ae 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből . . . Szerkesztí Szinnyei József. XXI. kötet. 8. 9. szám. Budapest 1910. 1911.
14. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XI., 1—2, 3. Budapest 1910. 1911.



15. Zu Ae 178. *Πανεπιστημίων, Ἑθνικόν. Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς*: 1909—10. Ζ' 1910—11. *Ἐν Ἀθῆναις* 1911.
16. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1911, 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. München 1911.
17. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 165. Band, Abh. 6. 166. Band, Abh. 1. 167. Band, Abh. 6. 7. 168. Band, Abh. 4. Wien 1911.
18. Zu Ae 196. Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1910. Présenté par le Secrétaire Général G. Heinrich. Budapest 1911.
19. Zu Af 116. Muséeon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XII. Nos. 2—3. Louvain 1911.
20. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society... Vol. L. July—August, September 1911. No. 200, 201. Philadelphia 1911.
21. Zu Af 160. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1910. Volume XLI. Boston, Mass.
22. Zu Ah 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XXX. Fasc. II/III. IV. Bruxelles | Paris 1911.
23. Ah 10. Jahresbericht der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig, im Mai 1911.
24. Zu Bb 608. *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië*. Deel 66. Tweede, derde Aflevering. 's-Gravenhage 1911.
25. Zu Bb 628. 4<sup>o</sup>. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome X, no. 4. Hanoi 1910.
26. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society... Thirty first Volume. Part IV. New Haven 1911.
27. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1911. London.
28. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, 1909. 1910. No. LXIV, LXV. Vol. XXIII. Bombay 1910/1911.
29. Zu Bb 800. 4<sup>o</sup>. Literatur-Zeitung, Orientalistische, Herausgegeben von F. E. Peiser, Vierzehnter Jahrgang. Nr. 9. 10. 11. 12. Leipzig 1911.
30. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIV<sup>e</sup> année. No. 10. 11. Beyrouth 1911.
31. Zu Bb 819. 4<sup>o</sup>. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold Freiherrn von Lichtenberg. Band V. 2. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1911.
32. Zu Bb 825. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlich Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang XIV. 1.—3. Abteilung. Berlin 1911.
33. Zu Bb 834. 8<sup>o</sup>. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Rédaction: K. F. Johansson, K. B. Wiklund, K. V. Zetterstéen. Vol. V. 1911. Fasc. 2. Uppsala. (Im Austausch)
34. Zu Bb 880. Société Internationale de Dialectologie Romane. Revue de Dialectologie Romane, dirigée par A. Alcever... publié... par B. Schüdel. No. 9/10 = Tome III, No. 1<sup>2</sup>. Bruxelles 1911.

35. Zu Bb 881. Société Internationale de Dialectologie Romane. Bulletin de Dialectologie Romane, dirigé par A. Alcover... publié... par B. Schädcl. No. 9/10 = Tome III, No. 1/2. Bruxelles 1911.
36. Zu Bb 890. The Light of Truth or the Siddhānta Dipika and Āgamic Review, a Monthly Journal Devoted to the Study of the Āgamānta or the Saiva-Siddhānta Philosophy and Mysticism, Prognostic Astronomy and Indo-Dravidian Culture, ed. by V. V. Ramaṇa Sāstrin. Vol. XI. No. 10. 11. 12. Vol. XII. No. 2. 3. (Im Austausch.) Madras 1911.
37. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde... Deel LIII. Aflevering 5 en 6. Batavia | 's Hage 1911.
38. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIX. 1911. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's Gravenhage 1911.
39. Zu Bb 905. 4<sup>e</sup>. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XII. No. 2. 3. Leide 1911.
40. Zu Bb 925. Zeitschrift für Kolonialsprachen, herausgegeben von Carl Meinhof. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Bd. I. Heft 3. 4. Berlin 1911. (Von Herrn Joh. Haferbier.) Bd. II. Heft 1. Berlin 1911. (Von Herrn Prof. Dr. Stumme.)
41. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundsechzigster Band. III. Heft. Leipzig 1911. (2 Expl.)
42. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes... XXV. Band. Heft 1. 2. 3. Wien 1911.
43. Zu Bb 1190. Bibliotheca Buddhica. XIII: Mahāvvyutpatti надалъ Н. П. Минаевъ. Второе изданіе, съ указателемъ. Приготовилъ къ печати Н. Д. Мироновъ. III. Санктпетербургъ 1911. — XIV: Куан-си-им Пузар. Eine türkische Übersetzung des XXV. Kapitels der chinesischen Ausgabe des Saddharmapundarika. Herg. u. übers. von W. Radloff. St. Pétersbourg, 1911.
44. Zu Bb 1200, s. 16. Śrīśāntināthacaritram. Cṛī Cāntinātha Caritra Cṛī by Ajita Prabhācārya edited by Muni Indravijaya. Fasc. I, II, III. Calcutta 1909. 1910. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1200. 1227. 1236.]
45. Zu Bb 1200, s. 92. Bauddhāyana Śrauta Sūtram. Edited by W. Caland. Vol. II. Fasciculus III. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1223.]
46. Zu Bb 1200, s. 255. Caturvargacintāmaṇi. Prayascittakhaṇḍam by Hemādri. Edited by Paṇḍit Pramatha Nātha Tarkabhūṣaya. Volume IV. Fasciculus IX. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1229.]
47. Zu Bb 1200, s. 344. Karmaṇpradīpa or Chundoga-Parisista with the commentary called Parisista-Prakasa of Mahamahopadhyaya Naraṇyopadhyaya edited by Mahamahopadhyaya Chandrokanta Tarkāṇkura together with a commentary by himself called Prabha. — Fasc. I. Calcutta 1909. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1204.]
48. Zu Bb 1200, s. 505. Nāgeśabhaṭṭa, Mahābhāṣyapradīpodyota by Nāgeśa Bhaṭṭa. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Cāstri. Vol. III. Fasciculus X. Calcutta 1909. [= Bibliotheca Indica. New Series, 1216.]
49. Zu Bb 1200, s. 535. Narasiṃha Vājapeyi, Nityācāraṇpradīpab. Edited by Paṇḍita Vinoda Vihāri Bhāṭṭācāryya. Vol. II. Fasciculus III. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 1235.]



50. Zu Bb 1200, s. 583. *Parikṣāmukha-Sūtram*, a Digambra Jaina work on Logic (Nyāya) by *Mānikya Nandī* together with the Commentary called *Parikṣāmukha-Saghuṇṇatī* by Ananta Virya, edited by Mahamahopādhyaya *Sutis Chandro Vidyābhūṣaṇa*. Calcutta 1909. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1209.]
51. Zu Bb 1200, s. 620. The *Rasārnavam* edited by *Prāphulla Chandra Ray* and Pandita *Harischandra Kaviratna*. Fasc. I, II. Calcutta 1908, 1909. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1193, 1220.]
52. Zu Bb 1200, s. 705. *Śatasāhasrikā prajñāpāramitā*. A Theological and Philosophical Discourse of Buddha with his Disciples... Edited by *Pratāpacandra Ghosa*. Part I. Fasc. XIII. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1224.]
53. Zu Bb 1200, s. 720. *Siddharṣi*, *Upamitibhavaprapaṇcā kathā*. The *Upamitibhavaprapaṇcā Kathā* of Siddharṣi. Originally edited by the late Peter *Peterson* and continued by Hermann *Jacob*. Fasciculus XIV. Calcutta 1910. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1228.]
54. Zu Bb 1200, s. 787. *Sūryasiddhānta*. The *Sūrya Siddhanta* edited together with a Commentary called *Sudhavarṣini* by Mahamahopādhyaya *Sudhakara Dvivedī*. Fasc. I. Calcutta 1909. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1187.]
55. Zu Bb 1223. "E. J. W. Gibb Memorial" Series. Vol. XV. *Hājī Mirzā Jāni of Kāshān*. Kitāb-i Nuqtatu 'l-Kāf, being the earliest History of the Bābīs compiled by Hājī Mirzā... between the years A. D. 1850 and 1852. Ed... by Edward G. *Browne*. Leyden, London 1910.
56. Zu Bb 1242. *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft* (E. V.). 1911, 4. 16. Jahrgang. Leipzig 1911.
57. Zu Ca 9. *Sphinx*. *Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie*, fondée par Karl *Piehl*, publiée avec la collaboration de MM. *Baillet*... par Ernst *Andersson* — George *Foucart*. Vol. XV. Fasc. IV. Septembre 1911. Fasc. V. Novembre 1911. Upsala, Paris, Leipzig, London, Marseille.
58. Zu Ca 15. 4<sup>o</sup>. *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*. Herausgegeben von Georg *Steindorff*. 49. Band. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1911. (2 Exemplare.)
59. Zu Da 359. *Brockelmann*, Carl. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*. II. Band. 1. Lieferung. Berlin 1911. (Vom Verfasser.) (vgl. No. 12276. 1907).
60. Zu Eb 390. *Hyishikeśa Śāstrī* and *Nīlamani Cakravartī*. A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 28. Calcutta 1911.
61. Zu Eb 473. List of Sanskrit and Hindi Manuscripts... deposited in the Sanskrit College, Benares, during the year 1909—10. Allahabad 1911. (Vom Superintendent, Government Press, Allahabad.)
62. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. *Rāṅgacūrya*... Vol. XI. Systems of Indian Philosophy — continued. Madras 1911.
63. Zu Eb 836. 8<sup>o</sup>. *Yāsovijayajainagrathamālā* (Sammlung von Jainatexten). Benares, Virasahivāt 2437. Vol. I, 24. 25. 26.
64. Zu Eb 6200. *Journal of the Gypsy Lore Society*. New Series. Vol. V. Year 1911—12. No. 1. Liverpool.
65. Zu Ed 1365. 4<sup>o</sup>. *Handes amorya*. Monatsschrift für armenische Philologie. Herausgegeben und redigiert von der Mechitaristen-Kongregation in Wien unter Mitwirkung zahlreicher Armenisten. XXV. Jahrgang 1911. No. 9. 10/11. Wien.



66. Zu Eg 330. 4<sup>o</sup>. *Χρονικά, Βυζαντινά. Τομος δεκατος τριτος, Τευχος γ' και δ'.* Санктыербуръ 1907.
67. Zu Fa 1310. *Gyűjtemény, Vogul népköltési.* II. kötet: Istenek hősi énekei, regái és idézé igéi. Második füzet . . . irta *Munkácsi Bernát.* Budapest 1910.
68. Zu Ff 1925. *Journal, The, of the Siam Society.* Volume VII. Part 2. S. Bangkok 1910. Issued to Members of the Society April, May 1911. (Von der Siam Society.)
69. Zu Ha 5. *Archiv für Religionswissenschaft.* Vierzehnter Band. Drittes und viertes Heft. Leipzig 1911.
70. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale, Nouvelle Série.* Huitième année. No. 3. Juillet, 1911. No. 4. Octobre, 1911. Paris, Rome.
71. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel, Deuxième Série, Tome VI (XVI).* 1911. No. 3. Dirigée par R. *Graffin* et F. *Nau.* Paris.
72. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana.* Anno XXVIII. No. 7. 9. 10. 11. Firenze 1911.
73. Zu Ia 135. 8<sup>o</sup>. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Negende Jaargang. Aflivering 3. 4.* Haarlem 1911.
74. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben . . . von C. *Steuernagel.* Band XXXIV. Heft 4. Leipzig 1911.
75. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins.* Herausgegeben . . . von G. *Hölcher.* 1911. Nr. 5. Leipzig.
76. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.* Vol. XXXIII. Part 6. 7. London 1911.
77. Zu Mb 135. 4<sup>o</sup>. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien.* Nr. 339. 340. VIII. Band. (Nr. 34. 35.) 1911.
78. Zu Mb 245. *Numismatische Zeitschrift,* herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Neue Folge, Band IV, 1911. Der ganzen Reihe Band XLIV. Heft 1.
79. Zu Na 325. *Revue Archéologique.* Quatrième Série. — Tome XVIII. Juillet—Aout 1911. Paris 1911.
80. Zu Ne 145. 4<sup>o</sup>. *Enzyklopaedie des Islām.* Herausgegeben von M. Th. *Houtama* und R. *Hartmann.* 10. Lieferung: *Badā'ün-Balāḡ.* 11. Lieferung: *Balāḡ-al-Balāḡa.* Leiden. Leipzig 1911.
81. Zu Ne 260. *Der Islam.* Zeitschrift für Geschichte und Kultur des Islamitischen Orienta. Herausgegeben von C. H. *Becker.* Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band II. Heft 4. Straßburg 1911.
82. Zu Nf 341b. 2<sup>o</sup>. *Progress Report, Annual, of the Superintendent, Hindu and Buddhist Monuments, Northern Circle.* For the year ending 31<sup>st</sup> March 1911.
83. Zu Nf 342. 2<sup>o</sup>. *Progress Report of the Archaeological Survey of India, Western Circle, for the year ending 31<sup>st</sup> March 1911.* (Vom Government of Bombay. General Department. Archaeology.)
84. Zu Nf 380. 2<sup>o</sup>. *Annual Report of the Director-General of Archaeology for the year 1909—10.* Part I. Administrative. Calcutta 1911.
85. Zu Nf 382a. 2<sup>o</sup>. *Report, Annual, of the Archaeological Survey, Eastern Circle, for 1910—1911.* Calcutta 1911.
86. Zu Nf 384. 2<sup>o</sup>. *Report, Annual, of the Archaeological Survey of India, Frontier Circle, for 1910—11.* Peshawar 1911.

87. Zu Nf 452. 2<sup>o</sup>. Survey, Archaeological, of India. New Imperial Series. Vol. XXXVI. Antiquities of Chamba State, by J. Ph. Vogel. Part I: Inscriptions of the Pre-Muhammadian Period. Calcutta 1911.
88. Zu Nf 452a. 2<sup>o</sup>. Archaeological Survey of India. Annual Report 1907—1908. Calcutta 1911.
89. Zu Oa 42. Известія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества... Томъ XLV. 1909 г. Выпускъ XI; Томъ XLVI. 1910 г. Выпускъ VI—VII, VIII—X. Томъ XLVII. 1911 г. Выпускъ I—V, VI. С.-Петербургъ 1909. 1910. 1911.
90. Zu Oa 43. Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1910 годъ. С.-Петербургъ 1911.
91. Zu Oa 48. 8<sup>o</sup>. Записки Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. По отдѣленію Этнографіи. Томъ XXVIII. Вып. II. С.-Петербургъ 1903. Томъ XXXIV. С.-Петербургъ 1909.
92. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVIII. No. 4. October, No. 5. November. No. 6. December 1911. London.
93. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-Huitième Année. No. 89. 90. Tunis 1911.
94. Zu Oa 256. 4<sup>o</sup>. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1911. No. 7. 8. 9. Berlin.
95. Zu Oc 30. 4<sup>o</sup>. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde. Band VI. 1911. Heft 5. 6. Wien.
96. Zu Oc 175. 4<sup>o</sup>. Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XL, 1911. January to June. London.
97. Zu Oc 176. 8<sup>o</sup>. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. IX. No. 1. Bombay 1910.
98. Zu Oc 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde... Herausgegeben von M. Grunwald. 14. Jahrgang, 3. 4. Heft. (Der ganzen Reihe 39. 40. Heft.) Wien 1911.
99. Zu P 150. 4<sup>o</sup>. Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo. Vol. XXVII. Art. 15. — Vol. XXVIII. Art. 7. — Vol. XXX. Art. 1. Tokyo. Meiji XLIV.

## II. Andere Werke.

12952. Schriftprobe der Buchdruckerei *G. Kreyssing*, Leipzig (1911). (Von der Buchdruckerei.) Aa 160.
12953. *Fischel*, Richard. Leben und Lehre des Buddha. 2. Aufl. Leipzig 1910 = Aus Natur und Geisteswelt 109. Bändchen. (R.) Hb 2597<sup>2</sup>.
12954. *Abdur Rahim*. The Principles of Muhammadan Jurisprudence according to the Hanafi, Maliki, Shafi and Hanbali Schools. London. Madras [1911]. (Vom Verfasser.) K 305.
12955. *Lénard*, Jenő. Dhammó. Bevezetés a Buddhó tanába. Budapest 1911. (R.) Hb 2525.
12956. Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische von Georg *Jacob*. I. Teil: Bibliographischer Wegweiser, Texte in lateinischen und Neszi-Typen. Berlin 1911. (Vom Verfasser.) Fa <sup>2575</sup>/<sub>51</sub>.
12957. Calendar of Persian Correspondence. Being Letters, referring mainly to Affairs in Bengal, which passed between some of the Company's Servants and Indian Rulers and Notables. Vol. I. 1759—1767. Calcutta 1911. (Vom Imperial Record Department.) Nf 566.



12958. *Tuxen*, Poul. *Yoga. En oversigt over den Systematiske Yogafilosofi paa grundlag af kilderne* (Diss. phil. Kopenhagen 1910). København 1911. (Von Herrn Dr. J. Charpentier.) L 575.
12959. *Nyāyatīloka*, Bhikkhu. *Kleine systematische Pāli-Grammatik.* [= Veröffentlichungen der Deutschen Pāli-Gesellschaft 5.] Breslau 1911. (R.) Eb 4335.
12960. *Herkal*, Chuo cha, *das Buch von Herkal.* Transskribiert und übersetzt von Dr. C. G. Büttner, herausgegeben von Carl Meinhof (SA. aus Zeitschr. f. Kolonialsprachen II 1.) (Von Prof. Dr. Meinhof.) Fd 530.
12961. *Legends of Eastern Saints*, chiefly from Syriac Sources. Edited and partly translated by A. J. Wensinck. Vol. I. *The Story of Archelides.* Leyden 1911. (Vom Verfasser.) De 2371.
12962. *Tuttle*, H. *Finnic and Dravidian.* New Haven, Connecticut. (Vom Verfasser.) Fa 270.
12963. *Gröber*, Paul. *Aus den Ergebnissen einer Forschungsreise im südlichen Tiën-Sehan.* (Habilitationsschrift.) Leipzig 1911. (Von Prof. Dr. Stumme.) Ob 2393.
12964. *Grunwald*, Max, *Bericht über die Gruppe „Hygiene der Juden“ in der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.* (Vom Verf.) Oe 940 = Y 14.
12965. *Pfister*, Friedrich. *Zur Geschichte der Alexandertradition und des Alexanderromans.* (SA. aus „Wochenschrift für klassische Philologie“ 1911 No. 42). (Vom Verfasser.) Nh 370 = Y 14.
12966. *Wolff*, Karl Felix. *Die Germanen als Begründer der europäischen Kultur.* Mit einem Vorwort von Gustaf Kossinna . . . und Anmerkungen von Fritz Hommel. 1. Aufl. Bozen. (R.) Nh 218.
12967. *Ylvisaker*, Sigurd C. *Zur babylonischen und assyrischen Grammatik. Eine Untersuchung auf Grund der Briefe aus der Sargonidenzeit.* (Diss. Leipzig 1911.) (Von Prof. Dr. Fischer.) Db 389.
12968. *Utz*, Viktor. *Die Besitzverhältnisse der Tatarenbauern im Kreise Simferopol.* (Diss. Leipzig.) Tübingen 1911. (= Ergänzungsheft XLI der Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft.) (Von Prof. Dr. Fischer.) Oe 1418.
12969. *Kötz*, Alfred. *Über die astronomischen Kenntnisse der Naturvölker Australiens und der Südsee.* (Diss. Leipzig.) Borna-Leipzig 1911. (Von Prof. Dr. Stumme.) Oe 2212.
12970. *Günther*, Arthur. *Der indische Baumwollbau, Verbreitung und klimatische Lebensbedingungen.* (Diss. Leipzig.) Weida (Thür.) 1911. (Von Prof. Dr. Stumme.) K 630.
12971. *Nishi*, Hikotaro. *Die Baumwollspinnerei in Japan.* (Diss. Leipzig.) Tübingen 1911. (= Ergänzungsheft XL der Zeitschrift für die ges. Staatswissenschaft.) (Von Prof. Dr. A. Fischer.) K 819.
12972. *Almkvist*, Herman. *Nubische Studien im Sudan 1877—1878.* Aus dem Nachlaß Prof. A.'s herausgegeben von K. V. Zetterstéen. [= Arbeten utgifna med understöd af Vilhelm Ekmans Universitetsfond. Uppsala 10.] Uppsala 1911. (Von der Universitätsbibliothek. Uppsala.) Fd 1330. 4<sup>o</sup>.
12973. *Westermann*, Diedrich. *Die Sprache der Haussa in Zentralafrika.* Berlin 1911. (= Deutsche Kolonialsprachen. Band III.) (R.) Fd 970.
12974. *Westermann*, Diedrich. *A short Grammar of the Shilluk Language.* Philadelphia PA. Berlin o. J. (1911). (Von Prof. Leo Reinsch.) Fd 1450.



12975. *Bunan*: Marcus. St. Mark in Bunan, publ. by the Brit. and For. Bibl. Society (Lahore Auxiliary). Lahore 1911. (Von Herrn Missionar Dr. A. H. Francke.) Jb 1807.
12976. *Songs*. Ten Ancient Historical, from Western Tibet, by A. H. *Francke*. [Repr. from the Indian Antiquary. Bombay 1909]. (Von demselben.) Pf 1640. 4<sup>o</sup>.
12977. *Francke*, A. H. Archaeology in Western Tibet. [Repr. from the Indian Antiquary XXXV and XXXVI. Bombay 1907. (Von demselben.) Ng 480. 4<sup>o</sup>.
12978. *Paladins*, The, of the Kesar Saga. A Collection of Sagas from Lower Ladakh. Tab. 1—5. By A. H. *Francke*. [Repr. from Journal and Proc., As. Soc. of Bengal, New Series II and III (= Bb 725 a) 1906 and 1907.] (Vgl. Bb 1200 t 70). (Von demselben.) Pf 1530.
12979. *Fa*similes of Egyptian Hieratic Papyri in the British Museum, with Descriptions, Translations Etc. by E. A. Wallis *Budge*. London 1910. (Von den Trustees des BM.) Ca 295. 2 max.
12980. *Franke*, O. Ostasiatische Neubildungen. Beiträge zum Verständnis der politischen und kulturellen Entwicklungs-Vorgänge im Fernen Osten. Mit einem Anhang: die sinologischen Studien in Deutschland. Hamburg 1911. (R.) Ng 115.
12981. *de Lorenzo*, G. India e Buddismo antico. Seconda Edizione. Bari 1911. [Biblioteca di Cultura moderna No. 6.] (R.) Hb 2526.
12982. *Kudurru* Inscriptions, Selected Babylonian, by W. J. *Hinke*. [Semitic Study Series ed. by Richard J. H. *Gottheil* and Morris *Jastrow* jr. No. XIV.] Leiden 1911. (R.) Db 510.
12983. *Garner*, R. L. Die Sprache der Affen. (The speech of Monkeys). Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von William *Marshall*. 2. Aufl. Dresden 1905. (Von Prof. Dr. Stumme.) P 93.
12984. *Jona Gerundi*. R. Jona Gerundi und sein ethischer Kommentar zu den Proverbien. Von Rabbiner Dr. A. *Löwenthal*. (Hebr. Titel: Pīrōš 'al Mišlō kē-Rabbēnū Jōnā Gerundī...) Berlin 1910. Dh 5292.
12985. The Mahāvessantara Jātaka, printed by order of H. M. King Chulalongkorn and after his demise continued by H. M. King Mahāvajirāvuḍh. Bangkok 130 = 1911. (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.) Pf 2776.
12986. *Uma*jja b. abī 's-Salt. J. *Frank-Kamenetzky*. Untersuchungen über das Verhältnis der dem Umayya b. Abī 's Salt zugeschriebenen Gedichte zum Qorān. (Diss. Königsberg.) Kirchhain N. L. 1911. (Vom Verfasser.) De 11420.
12987. *Charpentier*, Jari. Kleine Beiträge zur Indoiranischen Mythologie. [Uppsala Universitets Arsskrift 1911. Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskaper 2.] Uppsala 1911. (Vom Verfasser.) Hb 1695.
12988. *Perles*, Felix. A Miscellany of Lexical and Textual Notes on the Bible chiefly in Connection with the 15. Ed. of the Lexicon by *Gesenius-Buhl*. [SA. aus The Jewish Quarterly Review. New Series II 1911.] (Vom Verfasser.) Dh 1582.
12989. Catalog der Hebräischen und Samaritanischen Handschriften der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. Band I. Catalog der Hebräischen Bibelhandschriften ... 1. und 2. Teil von A. *Harkavy* und H. L. *Strack*. St. Petersburg. Leipzig 1875. (Durch Kauf.) Dh 10.

**LXXIV** *Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

12990. *Soden, H. Freiherr von. Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge. 3. Aufl. Leipzig 1911. [= Aus Natur und Geisteswelt 6.] (R.)* Ob 1574.
12991. *Obermeyer, Jacob. Modernes Judentum im Morgen- und Abendland. Wien und Leipzig 1907. (Von Privatdoz. Dr. K. Jahn.)* Oc 1030.
12992. *Bar Wabhün. Zwei Briefe Barwabhuns. Nebst einer Beilage: Das Schisma des Paulus von Beth-Ukkame von Johannes Gerber. (Diss.) Halle 1911. (Von Dr. Kahle.)* De 1802.

---

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*

## The Story of Merchant Campaka.

Critically edited

by

Johannes Hertel.

### Introduction.

I. Weber's edition. Two recensions of the  
Campakaśreṣṭhikathānaka.

The चम्पकश्रेष्ठिकथानक which is published in the following pages was known to European scholars as early as 1883, when Prof. Albrecht Weber published the text of a single MS. of this little work in the Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Ak. der Wissenschaften, ph.-h. Cl., p. 567 ff., with additions p. 885 ff. Besides the Sanskrit text this editor gave an introduction, emendations and explanations, a German translation and supplementary matter supplied to him chiefly by O. von Böhtlingk, G. Bühler, J. Gildemeister, R. Köhler, E. Kuhn and E. Leumann. Böhtlingk published further corrections of Weber's text and translation in Mélanges Asiatiques, tome IX (1880—1885), pages 75 to 86 ('Tiré du Bulletin, T. XXIX', and dated 27<sup>th</sup> Sept./9<sup>th</sup> Oct. 1883).

As Weber's text, being based on a single MS., must needs be faulty in many places, I have thought it worth while to publish this pretty and well told story, which is highly interesting to students of folklore, as well as to Sanskrit scholars of the West and of the East, on a somewhat larger basis and in a way which would make it easily accessible to European and American, as well as to Indian, friends of Sanskrit literature. For the use of folklorists I give below a German translation with some references to Asiatic and European off-shoots and parallels.

According to the last sentence of the text as given in Weber's MS., the author of the चम्पकश्रेष्ठिकथानक would have been a Sūri named जिनकीर्ति. But, as none of our other MSS. confirm this statement, which in Weber's MS. is given not in an author's *prasaṅgi*, but in a simple copyist's note, the authorship of Jinakīrti is very uncertain. But, even if we assume, that the author's name has been correctly handed down to us in this note, we are not



entitled to identify this Jinakīrti with the pupil of Somasundara-sūri († Samvat 1499), as does Klatt in his admirable 'Specimen of a Literary-Bibliographical Jaina-Onomasticon'<sup>1</sup>), p. 15. For there is no reason to assume that there has existed only one Jaina scholar of this name. At all events, the author of our story must have lived in Gujarat<sup>2</sup>) considerably before the composition of the metrical Sanskrit version which was completed in Samvat 1653<sup>3</sup>).

To my great regret I was not granted either the use of the 3 Campaka<sup>4</sup>-MSS. belonging to the upāśraya of Pophliāno Pāḍo in Pāṭan<sup>5</sup>), nor of the one MS. known from the catalogue of the upāśraya of Dehlāno Pāḍo in Ahmedabad<sup>6</sup>). But Mr. Modi Kesablal Premchand was kind enough to send me two copies of our story from another subdivision of the Ahmedabad Bhaṇḍar, and one from the Jain Pustakālaya in Chhani, near Baroda. A fourth MS. was forwarded to me by Shāstravishārada-Jaināchārya Munirāj Shri Dharmavijaya Sūri, of Benares; a fifth and sixth, belonging to the Deccan College library, by F. W. Thomas, and besides I used the readings of the Berlin MS. as given by Weber.

The seven MSS. just recorded contain two different texts, the prose text published in the following pages, and a metrical version, which has been made from this prose text.

The following MSS. contain the **prose recension**:

- A = Poona MS., Bhand. Cat. VIII, 718 (4 leaves, 20 lines, from Jeypur).
- B = Ahmedabad Bhaṇḍar, डा° 40, nr. 80, (8 leaves, 15 lines, not very old).
- C = Poona MS., Bhand. Cat. VIII, 717 (18 leaves, 11 lines, new copy, from Pāṭhan).
- D = Dharmavijaya's MS. (11 leaves, 13 lines; dated Samvat 1631).
- W = the Berlin MS., nr. 2017, as printed by Weber.

All these copies are paper MSS. A is in a careful old handwriting on fine thin old paper. At the end of the MS. its copyist gives his name as Paṇḍit Bhuvanamerugaṇin. A Bhuvanamerugaṇin is mentioned as the brother of a copyist who copied a MS. in Samv. 1706<sup>7</sup>). — B shows numerous marginal additions in

<sup>1</sup>) Leipzig, O. Harrassowitz 1892.

<sup>2</sup>) Weber, l. c. p. 570. Bühler, *ibid.* p. 885 f.

<sup>3</sup>) See below p. 3 and 8.

<sup>4</sup>) R. G. Bhandarkar, Report 1887, pages 181, 186, 190.

<sup>5</sup>) Same Report, p. 239. On page 235, ४७ चंपकमालायेष्टिकथा is a misprint for चंपकमालासतीकथा, as Mr. Premchand kindly informs me. This, then, is quite another work a second copy of which is mentioned on p. 239, डा° ३६, nr. ७७ चंपकमालाकथा. The first of these two MSS. comprises 35, the second 34, leaves.

<sup>6</sup>) See Weber's Catalogue II, 3, p. 928, nr. 1962.

a hand which is different from that of the copyist. The first page of this extremely faulty copy contains some short stories, the last one two small धर्मदेशना texts. — *C*. This quite recent and rather incorrect copy has been revised by two correctors. The first is generally right in his alterations and has compared either the original from which *C* derives, or some MS. which very closely agreed with this original. The second corrector, writing with pencil, was not an intelligent person. Most of his alterations show that he knew very little Sanskrit. — *D* is a good MS.

The other two MSS. contain the metrical recension. They are:

**M** = Ahmedabad Bhaṇḍar, marked as डा० ५०, nr. ३९ (15 leaves, 13 lines, not very old).

**m** = Chhani MS., numbered as २९९ (10 leaves, 15 lines; dated संवत् १९६२ पोष शुक्लपक्षे ४ चतुर्थी भृगुवासरे).

*m* is very faulty and swarms with interpolations. Whereas *M* contains 422 stanzas (the MS. wrongly numbers 420), *m* numbers 479 stanzas.

This metrical version is a rather slavish versification of the prose text. It has not even a value for the restoration of difficult passages. Its author apparently had already a somewhat corrupted and interpolated prose text before him. He belonged to the Tapā-gaccha; his name and title was Jayavimala-gaṇi, and he composed his work in Śarpvat 1653. I here give his *praśasti*.

तपगच्छमानसे यः सूरिः श्रीहीरविजयसूरिवरः<sup>१</sup> ।

शुक्लद्विपक्षचारी स<sup>२</sup> राजितो राजहंस इव ॥ १

तत्पट्टधारिधीरः<sup>३</sup> सूरिः श्रीविजयसेनसूर्यभिधः<sup>४</sup> ।

सो<sup>५</sup> जयतु जीवल्लोके यावत्केरुर्भवेद्वचलः ॥ २

तत्पादपद्मपरिमलसेवी श्रीधर्मसिंहगणिनामा ।

तत्पादाम्बुजसेवी<sup>६</sup> जयविमलगणिर्गणे जीयात् ॥ ३

श्रीआम्रस्थलचातुर्मासिकमध्यस्थप्रीतिविमलेन ।

शशिरसवाणाम्बुदे<sup>७</sup> विहिताः श्लोकाश्चरिचस्त्र ॥ ४

<sup>१</sup>) \* Sarp. 1583, † Sarp. 1652. — In the following texts I do not give all the blunders of the MSS. ॥ <sup>२</sup>) om. *m* ॥ <sup>३</sup>) *m* °धारिधारेः ॥

<sup>४</sup>) *m* °सूर्याभिधः. Vijayaseṇa \* Sarp. 1604, † Sarp. 1671. ॥ <sup>५</sup>) *m* स, inserting पि at the end of the pāda ॥ <sup>६</sup>) *M* तत्पदपंजसेवी ॥

<sup>७</sup>) *M* शशिरसवाणाम्बुदे, corr. from °ष्टो; *m* °वाणस्थल्यो ॥



In order to give an idea of the versificator's capacity, I here subjoin his version of our III<sup>d</sup> story (§§ 26 to 32 excl.).

मधुरायां महीपालो राजा हरिवलाङ्गयः ।  
 तस्य मन्त्री सुबुद्धिश्च सर्वबुद्धिनिधानकः<sup>1</sup> ॥ 95  
 अथान्यदैकसमये पुत्री जातौ द्वयोरपि ।  
 राजपुत्रो हरिदत्तो मन्त्रिजो मतिसागरः ॥ 96  
 षष्ठीनिशीथसमये गतो धाता नृपालये ।  
 ललाटे राजपुत्रस्य लिखितुं लिपिकामिति ॥ 97  
 रूपवान्भूपतेः सूनुराखेटकी भविष्यति ।  
 तस्याखिले दिने ऽप्येको जीवः पाशे पतिष्यति ॥ 98  
 लिखित्वा भूपुत्रस्य ललाटे मन्त्रिणो गृहे ।  
 हंसगो ऽपि<sup>2</sup> लिपीकर्तुं<sup>3</sup> तद्रात्रौ पुनरागतः ॥ 99  
 मन्त्रीशञ्जस्त्वयमेकं<sup>4</sup> काष्ठभारं वहिष्यति ।  
 निर्वाह्य तद्दिनं तेन शयनं च करिष्यति ॥ 100  
 निर्यातो मन्त्रिणो गेहाङ्गिणीकृत्य<sup>5</sup> यदा<sup>6</sup> विधिः ।  
 पृष्ठो निजकरे धृत्वा रात्रौ प्रबुद्धमन्त्रिणा ॥ 101  
 कस्त्वं भो कथमायातः किं कार्यं कथयाच भो<sup>7</sup> ।  
 अहं विधिः समायातो लिपीकर्तुं<sup>8</sup> द्विपोतयोः ॥ 102  
 तव पुत्रस्य भूपस्य सूनोरद्य ललाटके ।  
 अचराणि लिखित्वाहं निर्यातो विधृतस्त्वया ॥ 103  
 त्वया किं लिखितं चैव कथय त्वं पुराणम् ।  
 यथा लिपीकृतं तेन वाचितं तत्पुरस्तथा ॥ 104  
 मन्त्रीश्वरः पुनः प्राह हे विधे कथमीदृशम् ।  
 अस्मत्कुलोचितं नैव ललाटे लिखितं त्वया ॥ 105  
 हे मन्त्रीश विधिः प्राह सुमेरुः<sup>9</sup> पर्वतो यदि ।  
 चालितो ऽपि चलेनार्थेन चलेद्भवितव्यता ॥ 106

<sup>1</sup>) m सर्वबुद्धिर्न<sup>0</sup> ।    <sup>2</sup>) m हंसगोपि ।    <sup>3</sup>) m लिपीं कर्तुं ॥

<sup>4</sup>) m मन्त्रीराजःस्त्व<sup>0</sup>; M °मेक ।    <sup>5</sup>) Mm गेहात् लिपीकृत्य ॥

<sup>6</sup>) m यथा ।    <sup>7</sup>) m कथया प्रभो ।    <sup>8</sup>) M लिपीकर्तुं (corr. from

लिचो<sup>0</sup>); m लिपीं कर्तुं ।    <sup>9</sup>) m सुमेरु ॥



उक्तं च ।

आरोहतु गिरिशिखरं समुद्रमुल्लंघ्य यातु पातालम् ।

विधिलिखिताचरमालं फलति<sup>1</sup> कपालं न<sup>2</sup> भूपालं ॥ 107

सुबुद्धिः प्राह भो धातो (!) यद्भाललिखितं त्वया ।

धीवलेन तथा कुर्वे यथान्यथा<sup>3</sup> भविष्यति ॥ 108

यतः ।

यस्य बुद्धिर्वलं तस्य<sup>4</sup> निर्वुद्धेश्च कुतो बलम् ।

वने सिंही मदोन्मत्तः शशकेन निपातितः ॥ 109

मे प्रतिज्ञेति जानीहि<sup>5</sup> करिष्ये विफलं तव ।

विधिः प्रोवाच मे न<sup>6</sup> स्वादन्यथा लिखितं लिपौ ॥ 110

विधाता मन्त्रिणा साकं वादं कृत्वा तिरो दधे ।

सुष्वाप विस्मर्तुं<sup>7</sup> मन्त्री तस्य दुःस्वप्नवद्वचः ॥ 111

कियत्पि गते काले परचक्रसमागमः ।

अभूत्पुण्यां मधुरायां तेन सावेष्टिता पुरी ॥ 112

तेन सह पुरीस्वामी युद्धं कृत्वा मृतिं गतः ।

भूपमन्त्रिसुतौ नष्टौ तत्पुरं गृहीतं<sup>8</sup> परैः ॥ 113

भ्रमन्तौ भुवि भिचार्य लक्ष्मीनगरमागतौ ।

बाधालये भूपपुत्रो भृत्यो जातः बुधार्तिना<sup>9</sup> (!) ॥ 114

आखेटकं विधाय खोदरं भरति दुर्भरम् ।

बद्धबुधा कृशाङ्गो ऽपि संस्थितस्तत्कुटीरके ॥ 115

मन्त्रिपुत्रो वनात्काष्ठभारमानीय<sup>10</sup> दुःखितः ।

दिनं दिनं प्रति बाढं स्वनिर्वाहं करोति सः ॥ 116

उक्तं च ।

जं चिय<sup>11</sup> विहिणा लिहिञ्चं तं चिय<sup>12</sup> परिणमइ<sup>13</sup> सयललोयस्स<sup>14</sup> ।

इय<sup>15</sup> जाण्णिऊण<sup>16</sup> धीरा विज्जरे<sup>17</sup> वि<sup>18</sup> न कायरा ऊंति ॥ 117

<sup>1</sup>) m फलतु ॥ <sup>2</sup>) M नो ॥ <sup>3</sup>) m यथान्यं, om. था ॥ <sup>4</sup>) m

om. the 3 following pādas ॥ <sup>5</sup>) m जानीहेति प्रतिज्ञां मे ॥ <sup>6</sup>) m

नैव for मे न ॥ <sup>7</sup>) m रिस्मर्तु ॥ <sup>8</sup>) So both the MSS. ! ॥ <sup>9</sup>) m

बुधार्तिना ॥ <sup>10</sup>) Mm आनाय ॥ <sup>11</sup>) m चिय ॥ <sup>12</sup>) M चित्त ॥

<sup>13</sup>) M परणमइ ॥ <sup>14</sup>) M सयललोअस्स ॥ <sup>15</sup>) M इअ, m इय ॥

<sup>16</sup>) M जाण्णिऊण, m जाण्णिविण्ण ॥ <sup>17</sup>) m लज्जरे ॥ <sup>18</sup>) m व ॥

उदेति<sup>1</sup> सविता रक्तो रक्तमेवावशाम्यति<sup>2</sup> ।  
 संपत्तौ च विपत्तौ च महतामेकरूपता ॥ 118  
 इतो मन्त्री सुबुद्धिश्च भ्रमंस्तत्र समागतः ।  
 काष्ठभारं वहन् दृष्ट्वा त्वं सूनुश्चतुःपथे ॥ 119  
 किमेतत्प्राह<sup>3</sup> भो पुत्र क्वावस्थापि तवेदृशी ।  
 काष्ठभारं समावाह्य<sup>4</sup> स्वीदरं पूरयाम्यहम् ॥ 120  
 आत्मशक्त्या विचार्याथ सुबुद्धिर्बुद्धिवान्हृदि ।  
 वान्विधेरन्यथा<sup>5</sup> कर्तुं पुनः प्राह सुतं प्रति ॥ 121  
 चन्दनद्रुमकाष्ठानि संप्राप्नोषि<sup>7</sup> वने यदि ।  
 अनेयानि त्वया तानि<sup>8</sup> काष्ठानि नापराणि भो ॥ 122  
 वत्स<sup>9</sup> त्वं यदि नाप्नोषि काष्ठभारं वने ऽखिले ।  
 तद्दिने तत्र निर्वाह्य विधेयं लङ्घनं त्वया ॥ 123  
 मन्त्रीश आत्मनः सूनुं संबोध्याप्रेषयद्<sup>10</sup> (!) वने ।  
 तद्दिने भ्रमितो वाढं<sup>11</sup> नो लेभे<sup>12</sup> चन्दनं कुतः ॥ 124  
 संतस्थौ लङ्घनं कृत्वा तद्दिने तत्र मन्त्रिजः ।  
 तद्विधिरर्पयामास तस्य चन्दनभारकम् ॥ 125  
 इतश्च भूभुजः पुत्रो दूरगोचरं समागतः ।  
 मन्त्रिणालिङ्ग्य<sup>13</sup> तं वाढं भाषितः सान्त्वभाषया ॥ 126  
 कुरु त्वं वचनं नाथ ममेदं ते सुखावहम् ।  
 आखेटके करी पाशे पतत्येव<sup>14</sup> यदा तदा ॥ 127  
 बन्धनीयस्त्वया तत्र नान्यो जीवः कदाचन ।  
 मन्त्रिणेति प्रतिबोधाखेटकार्थं विसर्जितः ॥ 128

<sup>1</sup>) Before उदेति *m* ins. यतः ॥    <sup>2</sup>) *M* °मेवावशाम्यति, *m* °मेवा-  
 विशाम्यति ॥    <sup>3</sup>) *m* वहत् दृष्ट आत्म° ॥    <sup>4</sup>) *M* किमेतदित्याह ॥  
<sup>5</sup>) *m* शिरोवाह्य ॥    <sup>6</sup>) *m* वान्विधेर्विफली ॥    <sup>7</sup>) *M* संप्राप्नोषि ॥  
<sup>8</sup>) तानि del. in *M* and replaced by पुत्र ॥    <sup>9</sup>) *M* वह, *m* वच्छ ॥  
<sup>10</sup>) *m* °ध्यप्रेषयद् ॥    <sup>11</sup>) *m* भ्रमतो गाढं ॥    <sup>12</sup>) *M* नालेभे ॥  
<sup>13</sup>) *M* °णालिङ्ग्यः, *m* °णालिङ्गि ॥    <sup>14</sup>) *m* °त्येव ॥

राज्ञः सूनुर्यदा नैव गृह्णाति हस्तिनं विना ।

स्वप्रतिज्ञाविधानाय<sup>1</sup> विधिना चार्पितो गजः ॥ 129

कियत्पि गते काले राजसूनोः सहस्रशः ।

गजा जाता मन्त्रिजस्र मिलिताः स्वर्णकोटयः ॥ 130

उक्तं च ।

आपदो<sup>2</sup> महतामेव महतामेव संपदः<sup>3</sup> ।

हीयते<sup>4</sup> वर्धते चन्द्रो न तु तारागणः<sup>5</sup> क्वचित् ॥ 131

निर्जित्य वैरिणं युद्धे राजसूर्वरदन्तिभिः ।

स्वराज्यं पालयामास पैत्रीयं मन्त्रिणा सह ॥ 132

It will be seen at once from this specimen, that Jayavimala-gani was by no means a great scholar. Metrical and very serious grammatical blunders occur in his text. In stanza 110 a c m has a grammatically correct reading; but this is no doubt the result of correction by some copyist; for in 114 d the blunder बुधार्तिना has similarly been corrected in m; but the correction is as barbarous as the original reading itself.

Substantially the only difference between the prose and the metrical version is that in the latter the genius विधि, as should be expected, is represented as a male. But this evidently is an alteration by Jayavimala. The text on which his versification was based must have had considerable interpolations. As in our passage the quotations 107, 109, 117, 118, 131, so in the rest of his text many others fail to occur in the prose version. The revised MS. m has even more such interpolations than M.

In one passage the immediate original from which Jayavimala made his versification seems to have been altered in a foolish manner. For the two pādas 111 c d: सुष्वाप विस्मर्तुं मन्त्री तस्य दुःस्वप्नवदचः correspond to the last words of § 27 of the prose version: सुष्वाप मन्त्री मनसीष्टदेवतां स्मरन् । विधेस्तद्वचनं न विस्मरन्<sup>6</sup>).

In no single case does the versification afford the slightest help towards correcting corrupt passages of the prose recension.

<sup>1</sup>) M स्वप्रतिज्ञां विधानाय, corr. to our reading; m स्वप्रतिज्ञां विधानीय ॥ <sup>2</sup>) m संपदो ॥ <sup>3</sup>) m चापदः ॥ <sup>4</sup>) m हीयते ॥

<sup>5</sup>) m गणाः ॥ <sup>6</sup>) As for two corrupted Prākṛt stanzas which Jayavimala found in his prose text, cp. below p. 9, note 3. ॥



Hence it is certain, that the MS. which Jayavimala used was more corrupted and — as we have just stated — more interpolated than the text contained in our best MSS. of the prose recension, one of which (viz. *D*) is dated Sam. 1631, and hence is older than the metrical version itself. Nevertheless this MS. *D* derives from the author's autograph by several *intermediate* MSS.; see below, p. 11. Moreover, Jayavimala does not mention the name of the author of our story, evidently because in his time already this name had been forgotten. On the other hand, the last words of Jayavimala's praśasti, viz. **विहिताः श्लोकाश्चरित्रस्य**, without any other designation of his source, seem to imply that this **चरित्र**, i. e. the prose recension of the Campakaśreṣṭhikāthānaka, was then a well-known work. From all this we may safely conclude, that the prose recension of the Campakaśreṣṭhikāthā is considerably older than the verse.

## II. The MSS. used for this edition.

Our edition is based on the MSS. *ABCDW* mentioned above p. 2. All of them go back not directly to the MS. of the author himself, but to some intermediate copy, as they have several striking mistakes in common.

In § 6<sup>4</sup> all our MSS. have the mistake **तदापि** or a misunderstood correction of it (*C*). In § 7<sup>1</sup>, all our MSS. read **गलरंघ्रेण** for **गलरंघ्रे न<sup>1)</sup>**. Cp. also § 28<sup>3</sup> *AWD* **सीमानं**, *B* **श्रीमान** (*C* has a gap here) for **सीमानं**; § 50<sup>3</sup> *A* **न्यकृतात्मना**, *BCDW* **०त्मना** for **०त्मनो**; § 58<sup>17</sup> *ABCDW* **विश्वासमानयति** for **विश्वासमायाति<sup>2)</sup>**. In § 74<sup>10</sup>, *A* **ररसः**, *C* **रभः** make no sense, and **रसः**, the reading of *BDW*, does not seem to me very satisfactory either<sup>3)</sup>. In § 76<sup>3</sup> *ACDW* **कर्मस्थाय** is scarcely correct. *B* omits

<sup>1)</sup> This stanza is absent from the MSS. of the metrical version *Mm*. ||

<sup>2)</sup> The metrical version reads: **स विश्वासमपि कस्य न करोति कदाचन** ||

<sup>3)</sup> In the metrical version this word is missing. The whole passage there runs thus: **भो भद्र को ऽव राजास्ति को मन्त्री कः पुरोहितः । कः श्रेष्ठी तापसः को वा कस्तारस्तु शौक्तिकः** || 347 **स प्राह निर्विचारो ऽव राजा मन्त्री कुशीलकः** [*M* कुशिलिकः] । **पुरोहितः शिलापातः श्रेष्ठी च** [च om. in *Mm*] **वञ्चनामतिः** [*m* वंचकनामतिः] || 348 **तापसो ऽज्ञानराशिश्च** [*ṣ* om. in *Mm*] **तलारः सर्वलुष्टकः । वसति शौक्तिको ऽन्यायी** [*ṣ* om. in *Mm*] **वेष्टा कपटकूचिका** [*M* ०कूचिका] || 349 ||

this word<sup>1</sup>). In § 76<sup>23</sup> *A* reads गतिविशेषण, *C* गतिविशेषणं, *DBW* गतिविशेष, whereas the genuine reading is doubtless गति-विशेषान्<sup>2</sup>). In § 77<sup>2</sup> *W*'s reading परीक्षितो is evidently a successful correction of a blunder preserved in the other MSS.: *ACD* परीक्षितो, *B* (which usually goes with *W*) परीपक्षितो<sup>3</sup>). In § 79<sup>4</sup> *ACDW* read °कूल°, *B* °कूला° for °तूल°, and in § 79<sup>5</sup> *ACW* °यंघीय, *B* °यंघीस्व for °यंघीय, which is the reading of *D*, certainly a correction<sup>4</sup>).

The Prākṛit stanzas §§ 12 and 87 seem to have been corrupted in the common archetype of all our MSS.<sup>5</sup>) That the archetype of our MSS. contained glosses, may be inferred from § 1<sup>1</sup>, where गान्धिक is evidently a gloss on सौगन्धिक, or *vice versa*, from § 1<sup>3, 4</sup>, where सौवर्णिकमणिवर्तक is a gloss on सुवर्णकारमणिकार, or *vice versa*; from § 17<sup>1</sup>, where व्यन्तरदेवविशेषम् must be a gloss on तच्चकनागं; from § 19<sup>8, 9</sup>, where संप्रति is a gloss on अद्य, or *vice versa*; from § 56<sup>beg.</sup>, where निशीथे is a gloss on निशि (or *vice versa*), from § 56<sup>5</sup> (see variants), where °भवने is a gloss on °त्वे, from § 75<sup>2</sup>, where स्त्री is a gloss on कात्यायनी, and from § 76<sup>40, 41</sup>, where ज्ञास्यते is evidently a gloss on an original reading ज्ञायते लप् (see variants § 76<sup>41</sup>).

But these errors and glosses of the archetype are comparatively few in number; and hence we may perhaps conclude that this archetype was a MS. which pretty faithfully reproduced the author's wording.

No one of our MSS. has been copied from any other. *CD* *BW* form a separate group, and amongst them *CD* stand over against *BW*.

<sup>1</sup>) It is equally missing in *Mm*. || <sup>2</sup>) *M* मंगलां गति, *m* आंगलां

गति || <sup>3</sup>) *Mm* ज्ञातो हो भूभुजो धर्मी || <sup>4</sup>) *Mm* साररत्नानि ||

<sup>5</sup>) § 12 a: *M* भंजाद्; b: *M* घडीउ, *m* घडीउं; *M* सङ्गलोद्, *m* सङ्गलोद् for भंजेद्; c: *M* महिआ लोक ज तडफडिद्, *m* महियां लोक ज तडफडिद्; d: *M* जं वहि करिनें होद्, *m* जं विहि करि ते होद् || § 87 *Mm* वहमारण, then *m* the mark ॐ, omitting the rest of the stanza; *M* अस-खाण । परधणविलोवणादिणि । सव्वजहन्तो उदउ । दसगुणित इक्क-समयाणं ||



MS. *A* contains a slightly enlarged text. Numerous small additions have been made in it, in order to elucidate the meaning of the respective passages. A very great number of these additions goes back to glosses of some previous MS. Every reader of our variants will verify this fact in many places. I, therefore, do not propose giving here *all* the proofs of my assertion. Some striking cases will be sufficient.

In § 58<sup>a</sup> our text reads अचवत्यजनापितताम्बूलमपि, *A* अचवत्यजनादत्तपितताम्बूलमपि. Here a gloss दत्त, which must have been written in some previous MS. over °नार्पित°, has crept into the body of the compound; hence the wrong long syllable ना, and the wrong short syllable त्त, in *A*'s reading. In § 61<sup>a</sup> a gloss चितितं च has been inserted in *A* after खपामि (so *A* for खपिमि), i. e. in a wrong place; for the glossator must have intended its insertion after दृष्ट्वा. In § 65<sup>a</sup>, *A* ins. सुमटा after सर्वे ऽपि. But, of course, they who weep are not the murderers, but the inhabitants of the town who in the morning find the corpse of the merchant.

Wherever we remove the additions of *A*, we get a satisfactory text. Hence it is clear, that on the whole the group *CDBW* is more original than the text of *A*.

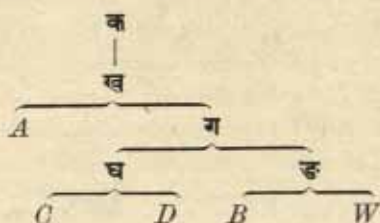
*CD* do not share the additions and they avoid most of the corruptions of *A*; on the other hand, they are free from several mistakes, which *BW* have in common. Cp. § 10<sup>a</sup> *BW* राज for राजा, and § 10<sup>a</sup> *BW* प्रयाणं for प्रयाण. In § 13<sup>a</sup> *BW* wrongly om. किं, and in § 17<sup>10</sup> गङ्गायां. In the same section <sup>14</sup> *BW* read भमती for correct भमन्ती, in § 35<sup>a</sup> कृतं for कृत. In § 40<sup>a</sup> they evidently wrongly insert विदार्य after उदरं. In § 59<sup>a</sup> *BW* read °श्रुतस्मरण° for °श्रुततस्मरण°, in § 65<sup>a</sup> कृत्यम् for कृतकृत्यम्. In § 66<sup>20</sup> they omit पृष्ठा, *W* leaving out a blank for two aksharas. In § 67<sup>8</sup> *BW* read प्रभूतस्थानोपकरणेपि for प्रभूतस्थापनोपाकरणे ऽपि.

*CD* have a great quantity of right, and — especially *C* — of wrong readings of their own. This, and the cases just mentioned, show, that *CD* cannot have been copied from the immediate archetype of *BW*.

Marking the author's MS. with क, the common archetype of our five MSS. with ख, the archetype of *CDBW* with ग, the



archetype of *CD* with घ, the archetype of *BW* with ङ, we thus get for our MSS. the following pedigree:



In the case of *A* it is certain, in that of *CDBW* it is probable, that there have existed intermediate MSS. between them and ख ग घ ङ.

### III. Principles which have guided the editor in the construction of the text.

The archetype ख, though it was not the author's MS. itself, apparently did not deviate very much from it. *A*'s discrepancies from ग are in most cases evident alterations, though, of course, in some cases *A*'s readings may be right, and slight alterations may have taken place in ग<sup>1</sup>). I therefore strive to give an emended text of the archetype ग. In order to do so, I chose the MSS. of the ग-class for the basis of my text, deviating from them only where their readings were evidently wrong. In these cases I have taken into my text the readings of *A*, unless they too were obvious blunders. All my MSS., for instance, misunderstand the wording of § 76<sup>a</sup>: सूत्रधार एव जानाति किमत्र दूषणमिति । The archetype ख seems to have had a wrong danḍa after जानाति, and later copyists, independently of one another, supplied मम, in order to make the words किमत्र दूषणमिति a complete sentence. Hence we read in *A*: ममात्र किं दूषणमिति, in *CD*: किमत्र मम दूषणमिति, and in *BW* किमत्र दूषणं ममेति. Here it is clear that the readings of *CD* and *BW* go back to a gloss मम, which had been written over दूषणमिति in the archetype ग, and which

<sup>1</sup>) In § 15<sup>a</sup>, for instance, the metre shows that *A*'s reading is the best, whereas the insertions of *C* (भवेन्), *WD* (भवन) and *B* (corrupt: भवन) go back to what was originally a gloss.

subsequently crept into the text in slightly different places in घ on the one hand, and in ङ on the other. Consequently मम had to be removed from the text as it evidently did not belong to the archetype ख, though all our MSS. support it.

Wherever a good reading is supported by either *A* and *C* or *D*, or *A* and *B* or *W*, this reading must be put into the text.

In one case only I have thought it necessary to deviate from this principle. The name of Campaka's enemy is given in the first part of our tale by all my MSS. as वृद्धिदत्त or — corrupted — as वृद्धदत्त. The metrical version of our text has the form वृद्धदत्त, MS. *C* the forms वृद्धिदत्त and वृद्धदत्त throughout the text, whereas the other MSS. replace it by the form वाधू (or वाधूदत्त § 53<sup>4</sup> *ABW*) in the second part of the story. *D* writes वृद्धिदत्त, वाधू, वाधूदत्त and वधूदत्त. In § 32<sup>2</sup> the form वाधू appears for the first time in *BW*, whereas *A* retains here and in the following sections the form वृद्धदत्त. In § 39<sup>1</sup> a blending of वृद्धदत्त and वाधू — as the form वाधूदत्त just mentioned — appears in *A* in the form वृद्धोर ऽयं (*BW* वाधूरयं), and henceforth *ABW* agree in the exclusive use of the form वाधू to the end of the tale. The author of the चम्पककथा was a careful writer. He strictly observed the rules of grammar, his text is free from Prākritisms; his language, like that of most Jain writers of Gujarat, is only occasionally influenced by the style and the vocabulary of his mother tongue<sup>1</sup>). It is not likely that such an author should have employed two forms for the name of the same person. Either the Sanskrit, or the vernacular form must have originated in a gloss, and, as *C* agrees with the metrical version in giving the Sanskrit form of the name throughout, I follow *C* in this case even against *ABW* and occasionally *D*. But it is possible, too, that the Gujarati-form वाधू at the side of साधुदत्त and साधू, the name of Vṛddhidatta's brother, goes back to the author himself<sup>2</sup>). If this view be right, वृद्धिदत्त or वृद्धदत्त must originate in a gloss, and should be removed from the first part of the text, though all our MSS. support it here.

<sup>1</sup>) Bühler, AKPAW. 1883, p. 885 f.

<sup>2</sup>) This is Windisch's opinion, l. c. p. 889. But I cannot believe with Weber (l. c. p. 577, n. 2) and Windisch (l. c. p. 889), that the first and the second part of our story go back to different authors.



For the convenience of quoting my text I give the numbers of its tales in Roman figures in the margin. These figures are included between brackets after an embossed story, where the main story continues. For the same reason I have divided the body of the text into 90 sections (§), the numbers of which are similarly given in the margin, but in Arabic figures.

My critical notes contain not only the complete variants of my MSS., but also a great part of their blunders. No serious mistake has been omitted in the *varia lectio*. For these blunders, the mention of which might seem to uncritical readers at first sight superfluous, are of the highest value to the scholar, inasmuch as they give him the key to the relations which exist between the different MSS., and as they often afford the very basis for critical work<sup>1</sup>). A later editor who perhaps will have more and better MSS. than I, will be enabled, by studying and comparing with the readings of *his* materials the blunders recorded in *my* notes, to insert his own MSS. in their right place in the pedigree given above, and in case his MSS. show no relation whatsoever to ख ग घ ङ, to give a text which comes nearer to the MS. written by the author himself than my present edition. It would, however, have been impossible to note down all the blunders of my MSS., especially those of the very faulty copies *B* and *C*. Clerical errors as प्राहः, अथः, \*सक्त्या for \*शक्त्या, सुतस्स for सुतस्स (a Prakritism of the copyist's), लगने for लगे, स्त्रयं for स्त्रियं, प्रतिहं for प्रत्यहं, द्वयो ऽपि for द्वयोरपि and the like I have neglected in my notes, wherever they occur in one single MS. and in cases where they cannot give rise to any new reading. In § 54<sup>7</sup> I therefore give from *B* the clerical error तद्य — the right reading

<sup>1</sup>) In this respect I may mention the fact, that it was before all by obvious blunders which had passed from MS. to MS. and from recension to recension that it was possible to clear up the history of the Sanskrit Pāñcatantra. A learned scholar like Gopal Raghunatha Nandargikar in his edition of Kālidāsa's Raghuvamśa (Bombay 1891) p. 5 says: 'On the other hand, some European Sanskritists, particularly those who are not perfect masters of their subject and are nevertheless conscientious, follow a different rule [viz. different from that laid down by Max Mueller]: they jot down all the blunders they meet with, not excepting printers' mistakes, as *varietas lectionis*. In very ancient, and in archaic, unintelligible works, such as the Vedas and Chanda's poems [?], this is ordinarily a safe rule to follow, but, strictly enforced, it results in a Chinese tailor's work, copying patch and all. It cannot lay claim to the credit of intelligent critical editing.' To these words I beg to object, that the texts of the Vedas are known to be handed down with considerably greater accuracy than mediaeval texts, especially mediaeval prose texts. For the Veda was believed to be a divine literature, whereas in profane works most copyists permitted themselves slight or even serious alterations. Very often a blunder leads to the original reading, whereas correct readings are often the result of conjectural restoration of a faulty passage. For conjectural criticism was practiced by the mediaeval paṇḍits as well as by European editors.



being ततश्च — as some scribe copying *B* might have corrected this तश्च to इतश्च; and in § 89<sup>2</sup> I give the faulty reading भार्या-सुतो, which some copyist might have corrected to सभार्यासुतो. On the other hand I have neglected most of the numerous marginal and other additions made by later hands, especially the numerous stanzas written *on the margins* of *B*. For these additions are clearly not taken from a *genuine*, or even from *any*, MS. of our कथा. As to the corrections entered by later hands in my MSS., I give them, wherever they are good; in these cases, of course, I always explicitly state the fact that these emendations go back not to the copyist himself, but to some later corrector.

The Chief Librarian of the East India Office, London, Mr. F. W. Thomas, kindly revised the above lines in respect of their style. Moreover, he as well as Shāstravishārada-Jaināchārya Shri Dharmavijaya Sūri of Benares, and Mr. Premchand Keshavlāl Mody, B. A., of Ahmedabad, provided me with the MSS. on which my edition is based. The Sādhu Indra Vijaya, senior disciple to Dharma Vijaya Sūri, kindly explained me the expressions श्रीकरणाध्यक्ष (§ 74<sup>5</sup>), खटीक, and झगटक (in the Sanskrit texts printed in the introduction to the German translation); he gave me his opinion on रस (§ 74<sup>10</sup>), and confirmed my explication of वैज्ञानशालिक (§ 1<sup>15</sup>). I here express my sincere feelings of gratitude for the kind help afforded to me by these gentlemen.

### ॥ अहम् ॥<sup>1</sup>

I. 1

चम्पा नाम नगरी सौगन्धिक[गान्धिक]<sup>1</sup>तामूलिकान्दविकसुवर्णका-  
रमणिकार<sup>2</sup>[सौवर्णिकमणिवर्तक]<sup>3</sup>नाणवर्तक<sup>4</sup>सुखभञ्जिका<sup>5</sup>कारकणापणिकदू-  
यकचर्मकारकांस्त्रकारमालाकारसूचधार<sup>6</sup>धृतापणिकतैलिकसौचिककार्पा-  
सिकभाण्डशालिककाष्ठशालिकरजकपट्टिकवैज्ञानशालिकतन्तुवायप्रभृति-  
चतुरशीतिचतुष्पथरमणीया । तत्र सामन्तपालो राजा । तत्र<sup>7</sup> वृद्धि-  
दत्तो<sup>8</sup> व्यवहारी । तस्य च<sup>9</sup> सुवर्णानां षण्णवतिकोटयो ऽभीष्टदेवता-  
वद्देवतापवरके पूज्यन्ते । स च नित्यं<sup>10</sup> कुसीदत्वेन<sup>11</sup> प्रतिवर्षं<sup>12</sup> कणधृततै-  
लादिसंयहावसरविक्रयणेन स्थावरक्रयाणकस्थापनया वज्रमूल्यमुक्ताफ-  
लरत्नक्रयादिना<sup>13</sup> च वित्तमर्जयामास । तथापि देवगुरुपूजातिथिस-  
त्कारादिमुक्ततरहितत्वेन निजं मनुजजन्म<sup>14</sup> व्यर्थयामास ।

अन्यदा पाश्चात्तराची<sup>15</sup> जागरूको यो<sup>16</sup> ऽस्या लक्ष्म्या भोक्ता ।

सो<sup>३</sup> ऽवततारेत्तदृष्टवचो ऽश्रीषीत् । अहो किमेतदिति संभ्रान्तो ममा-  
पुत्रस्व<sup>४</sup> को ऽप्यन्यो<sup>५</sup> ऽस्याः श्रियो<sup>६</sup> भोक्ता भावीति दधौ । एवं दि-  
नत्रयं नित्यं<sup>७</sup> शुश्राव ।<sup>८</sup>

अन्यदा<sup>१</sup> गोत्रदेव्याः पूजां<sup>२</sup> विधाय तस्याः<sup>३</sup> पुरः कुशस्रस्तरे<sup>४</sup> वि-  
हितोपवासः शयितः । सप्तमे चोपवासे देवी प्रत्यक्षा<sup>५</sup> जाता<sup>६</sup> प्रो-  
वाच<sup>७</sup> । हे<sup>८</sup> व्यवहारिन् । सत्यमेव तददृष्टवचनम् । अवतीर्ण एव  
त्वल्लक्ष्मीभोक्ता । किं करोमि । मयाप्यत्र किमपि न स्यात् । बली-  
यसी भवितव्यता । श्रेष्ठी प्राह<sup>९</sup> । तर्हि क्वावतीर्णो<sup>१०</sup> ऽस्मि<sup>११</sup> स इति<sup>१२</sup>  
वद । देव्युवाच । काम्पिल्यपुरे<sup>१३</sup> त्रिविक्रमगृहे<sup>१४</sup> पुष्पश्रीनारुप्या<sup>१५</sup> दा-  
स्याः<sup>१६</sup> कुचौ । इत्यभिधाय<sup>१७</sup> तिरो ऽधत्त ।

अथ प्रातः पारणं विधाय श्रेष्ठी लघुभ्रात्रा साधुदत्तनाम्ना सह  
विचारं चकार । सर्वं तद्देवतावचः प्रोवाच । तच्छ्रुत्वा<sup>१</sup> साधुदत्तः  
प्राह<sup>२</sup> । बान्धव<sup>३</sup> । यदि देवैरिदमुक्तम्<sup>४</sup> । तर्हि सत्यमेव । बलीयसी  
भवितव्यता । मा<sup>५</sup> विषादीः<sup>६</sup> । अत्र केनापि किमपि न स्यात्<sup>७</sup> ।  
बुद्धिदत्तो<sup>८</sup> ऽभाषीत् । वत्स । यद्यपि भवितव्यतानाशो न स्यात् ।  
तथापि पुरुषैः पुरुषकारो<sup>९</sup> न मोक्तव्यः । यतः<sup>१०</sup> पुरुषकारे कोटिं<sup>११</sup>  
प्राप्ते भवितव्यताप्यन्यथा<sup>१२</sup> स्यात् । यदुक्तम् ।

उद्यमः<sup>१</sup> साहसं धैर्यं बलं बुद्धिपराक्रमौ<sup>२</sup> ।

षडेते यस्य विद्वाने तस्य देवो<sup>३</sup> ऽपि शङ्कते ॥ इति ।<sup>४</sup>

साधुदत्तो ऽभ्यधात् ।<sup>१</sup> बन्धो । दैववशेन भवितव्यताया अन्य-  
थाकरणाय<sup>२</sup> यदि शक्तैरप्युपक्रम्यते<sup>३</sup> । तथापि<sup>४</sup> क्लेश एव । न साध्य-  
सिद्धिः । यदुक्तम् ।

दैवमुल्लङ्घ्य यत्कार्यं क्रियते फलवन्न तत् ।

सरोक्षश्चातकेनात्तं गलरन्ध्रे न<sup>१</sup> गच्छति ॥

अत्रार्थे शृणु

कथानकम्<sup>१</sup> ॥

रत्नखलनगरे<sup>१</sup> रत्नसेनो राजा । पुत्रो रत्नदत्तो<sup>२</sup> ७२कलाप्रवीणः ।

अथ राजा<sup>३</sup> कुमारस्नानुरूपकन्याविलोकनाय कुमाररूपालंकृतं पटं<sup>४</sup>  
जम्बपत्रिकां चार्पयित्वा षोडश<sup>५</sup> २<sup>७</sup> मन्त्रिणश्चतसृषु दिक्षु प्राहिणोत् ।  
ततश्चानुरूपा<sup>६</sup> कन्यां क्वाप्यलब्ध्वा<sup>७</sup> केवलं प्रयासवैरस्त्रमनुभवन्तः पूर्वा-



दिशो व्यावृत्ता नृत्ये<sup>10</sup> जायमाने नर्तक्यास्तालमेलविस्मरण इवात्मान-  
मकृतार्थं मन्यमानाः स्वपुरमागताः । अथ<sup>12</sup> ये सचिवाः<sup>13</sup> १६ कौवेरीं  
दिशमभिचलिताः । ते<sup>14</sup> भ्रमन्तो गङ्गातटे<sup>15</sup> चन्द्रखल<sup>16</sup> नगरं प्राप्ताः ।  
तत्र<sup>17</sup> चन्द्रसेनो राजा । तस्य<sup>18</sup> चन्द्रावती<sup>19</sup> कन्या ६४ कलाकुशला<sup>20</sup>  
दिव्यरूपपात्रम् । अथ तैर्मन्त्रिभिर्दर्शितः कुमाररूपपटो<sup>21</sup> जन्मपत्रिका<sup>22</sup>  
च । ततो राज्ञा स्वपुत्री तत्राहता समायाता । उभयोरपि<sup>23</sup> योग्यता  
दृष्टा । तत्राहता<sup>24</sup> गणका लप्स्यहणार्थम् । ते हि द्वादश वर्षाणि शोध-  
यित्वा प्राङ्गः<sup>25</sup> राजन् । अद्यतनाहिनात्सप्तदशदिने<sup>26</sup> यादृशं लप्स-  
मस्ति । तादृशं<sup>28</sup> १२ वर्षमध्ये<sup>29</sup> नास्ति । राजोवाच । दूरे वरः । लप्सं  
त्वासन्नम् । अत्र क उपायः । मन्त्रिणः प्राङ्गः । उद्विक्ताः पवनवेगा  
रक्तवर्णाः प्रेष्यन्ते । ताभिः शीघ्रं कुमारमेवैकमचानयत ।

10 ततो राज्ञा तथेति प्रतिपद्योद्विक्ताभिः पवनवेगाभिस्ते मन्त्रिणः  
प्रहिताः । दिनपञ्चकेन ते स्वनगरं<sup>1</sup> प्रापुः<sup>2</sup> । रत्नसेनोऽपि राजा<sup>3</sup>  
कन्यारूपपटविलोकनात्संजातप्रमोदः कुमारं तैरेव मन्त्रिभिः सह<sup>5</sup> ता-  
भिरुद्विक्ताभिः प्रयाणसज्जमकरोत्<sup>6</sup> ।

11 इतश्च<sup>1</sup> लङ्कायां रावणो राजा । तस्य ४सहस्रा अर्चोहिण्यः<sup>2</sup> ।  
१८ कोटयो वादिवाणाम्<sup>3</sup> । इन्द्रादयो देवाः सलोकपालाः सेवकाः ।  
— अत्र रावणश्चतुर्वर्णनम् —<sup>4</sup> । तेनान्यदा नैमित्तिकः<sup>5</sup> पृष्ठः । मम  
मृत्युः<sup>6</sup> कथं कुतो वा<sup>7</sup> भावीति । स प्राह । रामलक्ष्मणहस्तात्तव मृत्युः ।  
तौ<sup>8</sup> चायोध्यायां दशरथस्य पुत्रौ<sup>9</sup> भविष्यतः<sup>10</sup> । ततो रावणः स्व-  
मन्त्रिभिः सह<sup>11</sup> विचारमकरोत् । एतदन्यथा<sup>12</sup> कथमपि स्यादिति ।  
मन्त्रिणः प्राङ्गः । भाव्यस्य कथमन्यथात्वम् । यतः ।

12 विहि भंजावद् विहि घडद् विहि घडिउं भंजेद् ।  
मुहिउ<sup>1</sup> लोउ<sup>2</sup> तडप्फडद् जं<sup>3</sup> विहि करद् तं होद् ॥  
13 रावणः सगर्वम्<sup>1</sup> । हंहो । किं<sup>2</sup> विधिना पुरुषोत्तमानाम् । पौरुष-  
मेव प्रमाणम् । नैमित्तिकः प्राह । राजन् । मैवं<sup>3</sup> वादीः ।<sup>4</sup>

14 चन्द्रखलरत्नखलनगरनृपापत्यसंगमो भावी ।  
अद्यतनाहादिवसे सप्तदशे<sup>1</sup> ह्यस्ति मध्याह्ने ॥  
15 तं विघटयितुं शक्तस्त्वं वान्यो<sup>1</sup> वा<sup>2</sup> महत्तरः कोऽपि ।  
सज्जीभवतु स नूनं<sup>3</sup> संधा<sup>4</sup> शुद्धा मयेह कृता ॥



इतश्च रावणस्तद्विधिनियोगान्यथाकरणाय चन्द्रावतीकन्या<sup>1</sup> रक्षो-  
द्वयेनापाहारयत्<sup>2</sup> । तत्रानीता च तेन । ततो रावणो विद्यादेवी<sup>3</sup>  
कांचनादिदेश यथा । तिमिंगिलोरूपं<sup>4</sup> पर्वतप्रायं कृत्वा लप्रदिना-  
वधि<sup>5</sup> भक्ष्यपेयतामूलमन्यदपि कार्यकारि वस्तु<sup>6</sup> चन्द्रावती<sup>7</sup> चैतां<sup>8</sup>  
कन्यां दन्तमयमहत्तरमञ्जूषायां<sup>9</sup> प्रलिप्य तां मञ्जूषां<sup>10</sup> स्ववदनमध्ये स्था-  
पयित्वा च गङ्गासागरसंगमान्तराले<sup>11</sup> जलमध्ये तिष्ठ सप्तदशदिना-  
वधि<sup>12</sup> । ततः सा<sup>13</sup> रावणादेशं तथैव चक्रे ।

ततो रावणस्तत्रकनारगं<sup>1</sup> [व्यन्तरदेवविशेषम्] आकार्यादिदेश यथा ।  
रत्नदत्तकुमारं<sup>2</sup> चन्द्रावतीकन्याविवाहाय सञ्जीभवन्तं यात्वा दश ।  
ततस्तेन रत्नदत्तकुमारो दष्टः<sup>3</sup> । मान्निका आहृताः । कृतास्तैः शतशो  
विषचिकित्साप्रकाराः । परं गुणः को ऽपि न जातः<sup>4</sup> । अथ विषमूर्च्छा  
षाण्मासिकी शास्त्रे<sup>5</sup> प्रोक्ता । अतो जलमध्ये<sup>6</sup> प्रवाह्यते ऽसौ । नाग्नि-  
संस्कारेण<sup>7</sup> दह्यते । इति विज्ञवचसा<sup>8</sup> राज्ञा पुरुषप्रमाणपेटायां<sup>9</sup>  
चिप्त्वा गङ्गायां<sup>10</sup> कुमारः प्रवाहितः<sup>11</sup> । सा च<sup>12</sup> पेटा जलमध्ये<sup>13</sup>  
भ्रमन्ती<sup>14</sup> भाव्यवशात्तस्मात्स्तिमैः पार्श्वं<sup>15</sup> प्राप<sup>16</sup> ।

इतश्च तिमिंगिलीदेवतापि<sup>1</sup> भवितव्यतावशात्सप्तदशे<sup>2</sup> दिवसे वि-  
स्मृतयथादिष्टकर्तव्या लप्रदिनप्रभातकाले<sup>3</sup> खिन्नास्थेतावद्दिनमुखान्तर्नि-  
हितयानया<sup>4</sup> मञ्जूषया । चलितुमपि न<sup>5</sup> शक्ता<sup>6</sup> । संप्रति मुहूर्तमेकं  
मञ्जूषां बहिर्विमुच्य गङ्गासागरे<sup>7</sup> क्रीडां करोमि । इति ध्यात्वा मञ्जूषां  
मुखाद्वह्निष्कार । आसन्नद्वीपे मुमोच । तस्या द्वारमुद्गाव्य वत्से<sup>8</sup> ।  
मुहूर्तमेकमहं जले<sup>10</sup> क्रीडां करोमि । तावता भवती<sup>11</sup> क्षणं जलधि-  
तटे<sup>12</sup> क्रीडतु । इत्युदीर्य गता क्रीडायै तिमिंगिलीदेवी<sup>13</sup> ।

अचान्तरे सा मञ्जूषा पवनप्रणुना तत्रायाता<sup>1</sup> कन्यया कौतुका-  
दुद्वाटिता<sup>2</sup> । दृष्टो मध्ये<sup>3</sup> विषमूर्क्षितः<sup>4</sup> कुमारः । विषापहारिमणि-  
रमणीयस्वमुद्रिकाजलेन<sup>5</sup> सिक्तो<sup>6</sup> जातः सचेतनः कुमारः । अये पट-  
लिखितरूपसादृश्योपलभ्यमान्ये<sup>7</sup> रत्नदत्तकुमारो ऽयं<sup>8</sup> यस्य पित्राहं  
दत्तेति जहर्ष कन्या । कुमारो ऽप्ययं [संप्रति] आवयोर्विवाहलप-  
मिति<sup>9</sup> मिथः<sup>10</sup> स्वस्वकथां कथयित्वा गान्धर्वविवाहरीत्या<sup>11</sup> पाण्डियह-  
णमकार्षाम्<sup>12</sup> ।

अथ कियन्थपि<sup>1</sup> जात्यान्यामलकप्रमाणानि मुक्ताफलानि<sup>2</sup> रत्ना-

न्यपि<sup>3</sup> जलधितटपतितानि संगृह्य तिमिगिलीसमागमनवेलां<sup>4</sup> ज्ञात्वा  
मञ्जूषामध्ये<sup>5</sup> द्वावपि बहवस्त्राञ्जलौ प्रविष्टौ । द्वारं च पिहितम् ।  
समायाता<sup>6</sup> तिमिगिलीदेवी<sup>7</sup> । वत्से । मध्ये तिष्ठसि । इत्युक्ते कन्या  
प्राह ।<sup>8</sup> मातः । सुखेनास्मि मध्ये<sup>9</sup> । ततः सा तां मञ्जूषां तथैव मु-  
खान्तः स्थापयामास<sup>10</sup> ।

21 इतश्च रावणेन नैमित्तिकः प्रोक्तः । मया भाव्यमपि तयोः<sup>1</sup> पा-  
णियहणं टालितम् ।<sup>2</sup> त्वद्वचोऽन्यथा जातम् । ततः<sup>3</sup> आनायिता सा  
तिमिगिलीरूपा<sup>4</sup> देवी । बहिष्कृता मञ्जूषोद्घाटिता च । दिव्यरूपेण  
तेन<sup>5</sup> सनाथां सकङ्कणकरां तां दृष्ट्वा विस्मिताः सर्वे । निजवृत्तान्तं  
कथयामासतुस्त्री<sup>6</sup> रावणस्य पुरस्तात् । ततो भाव्यमन्यथा<sup>7</sup> न<sup>8</sup> भव-  
तीति दशमुखोऽपि<sup>9</sup> निश्चिकाय ।

22 अथ सत्कृत्य<sup>1</sup> विष्टष्टः कुमारः सकलवचोऽपि रावणप्रहितैर्विद्या-  
धरैर्नीतः<sup>2</sup> स्वपुरे मिलितः पित्रादीनाम्<sup>3</sup> । जातः परमानन्दः ॥

(I.)

23 इति कथयित्वा विरते साधुदत्तव्यवहारिण्युपक्रमवादी<sup>1</sup> वृद्धिदत्तः<sup>2</sup>  
प्राह । नायमेकान्तः । उपक्रमोऽपि प्रमाणम् । यतः ।

24 उद्योगिनं पुरुषसिंहमुपैति लक्ष्मी-  
दैवं तु<sup>1</sup> दैवमिति कापुरुषा वदन्ति ।  
दैवं निहत्य<sup>2</sup> कुरु पौरुषमात्मशक्त्या  
यत्ने कृते यदि न सिध्यति कोऽत्र दोषः ॥

25 अत्र

III.

दृष्टान्तःश्रूयताम्<sup>1</sup> ।

26 मथुरायां हरिवल्लो<sup>1</sup> राजा । सुबुद्धिमन्त्री सर्वबुद्धिनिधानम् ।  
अन्यदा समकालमेकस्मिन्नेव लये राज्ञः प्रधानस्य च पुत्रो जातः ।  
राजपुत्रस्य<sup>2</sup> हरिदत्त<sup>3</sup> इति<sup>4</sup> नाम । मन्त्रिपुत्रस्य मतिसागर इति च<sup>5</sup> ।

27 अन्यदा षष्ठीजागरणमहे निशीथसमये<sup>1</sup> कामपि स्त्रियं व्यन्तरी-  
सदृशाकारां स्वगृहान्निर्यान्तीं<sup>2</sup> दृष्ट्वा मन्त्री केनापि प्रयोजनेन प्रबुद्धः ।  
तां करे धृत्वा जगौ । भद्रे । का त्वम् । सा प्राह । मन्त्रिन् । विधि-



रिति प्रसिद्धनाम्नी<sup>3</sup> व्यन्तरीदेवताहम् । द्वयोरपि कुमारयोरथ क-  
पाले ऽचरन्निखनायाचायाता<sup>4</sup> । लिखितान्यचराणि । संप्रति यान्व-  
स्मि<sup>5</sup> । मन्त्रिणोक्तम् । किं लिखितमस्ति त्वया । साभ्यधात्<sup>6</sup> । अय-  
माखेटककर्ता<sup>7</sup> भावी । प्रतिदिवसं मृगयायामेक<sup>8</sup> एव<sup>9</sup> जीवः पति-  
ष्यतीति राज्ञः सुतस्व ललाटे । तथासौ काष्ठवाहको भावी<sup>10</sup> । प्रति-  
दिनं चैक<sup>11</sup> एव काष्ठभारः शिरोवाह्य एव संपत्स्यते । नाधिक इति  
मन्त्रिणः<sup>12</sup> सुतस्व भाले चाचराणि लिखितानि<sup>13</sup> मया । इति व्यन्तर्या<sup>14</sup>  
प्रोक्ते<sup>15</sup> मन्त्री प्राह । हे विधे । कथमनीदृश<sup>16</sup> द्वयोरपि कुलानुचितं  
त्वया लिखितम् ।<sup>17</sup> विधिः प्राह ।<sup>18</sup> मन्त्रिन् । एवंविधैवानयोर्भवि-  
तव्यता । न हि केनापि लङ्घयितुं शक्यते<sup>19</sup> । मन्त्री जगौ । तथा<sup>20</sup>  
यतिष्ये स्वबुद्धिवलेन । यथा त्वया लिखितं सर्वमन्यथैव भविष्यतीति<sup>21</sup>  
प्रतिज्ञा । त्वया पुनः<sup>22</sup> स्वप्रतिज्ञानिर्वहणे<sup>23</sup> यतनीयम् । यावदेत-  
योर्भाले<sup>24</sup> लिखितमस्ति । तावत्प्रत्यहं संपादनीयम् । भ्रष्टप्रतिज्ञा हा-  
स्यमाप्स्यसि<sup>25</sup> । किमत्र कीटो मनुजः करिष्यसि त्वमित्युदित्वाथ वि-  
धिसिरो<sup>26</sup> दधे । सुष्वाप मन्त्री मनसीष्टदेवतां स्मरन् । विधेस्तद्वचनं  
न विस्मरन् ।

अथ<sup>1</sup> तत्र पुरे ऽन्यदा<sup>2</sup> सीमान्तभूपालसैन्यं च<sup>3</sup> प्राप । हरिवलो<sup>4</sup>  
राजा चिरं<sup>5</sup> शराशर खड्गाखड्गि कुन्ताकुन्ति युद्धं कृत्वा प्राणांस्तत्वाज ।  
गृहीतं पुरं वैरिभिः । तदा चावसरं प्राप्य हरिदत्तमतिसागरौ<sup>6</sup> नष्टौ  
भुवि भ्रमन्तौ भिचया निर्वहन्तौ<sup>7</sup> लक्ष्मीपुरं<sup>8</sup> प्राप्ता । राजपुत्रो व्या-  
धगृहे गतस्तेषां<sup>9</sup> भृत्यो जातः । अन्यदाखेटकं<sup>10</sup> कुर्वन्पृथक्कुटीरकं कृत्वा  
स्थितः । मन्त्रिपुत्रो ऽपि काष्ठभारं वनादानीय<sup>11</sup> स्वनिर्वाहमतनोत् ।  
कथं विधेरचराण्यन्यथा स्युः ।

इतश्च<sup>1</sup> सुबुद्धिमन्त्यपि भुवि भ्रमंस्तत्र पुरे<sup>2</sup> समायातः । दृष्टः  
स्वपुत्रः काष्ठभारं वहन्पृष्ठश्च । किमेतदिति । स प्राह । तात ।<sup>3</sup> प्रा-  
तर्वने<sup>4</sup> यामि । घटीं वा यामं वा सर्वं वा दिनमुपक्रमं कुर्वे । तथा-  
प्येक एव शिरोवाह्यः काष्ठभारः प्राप्यते । नाधिकः । एतावतापि<sup>5</sup>  
निर्वाहः स्यात्<sup>6</sup> । मन्त्री स्वबुद्ध्या विचार्य विधिविलसितमन्यथा कर्तुं  
प्राह । वत्स । यदि वने<sup>7</sup> चन्दनकाष्ठानां भारं प्राप्नोषि<sup>8</sup> । तदा<sup>9</sup>  
तानि<sup>10</sup> त्वया नेयानि<sup>11</sup> । नापराणि । यदि न प्राप्यन्ते<sup>12</sup> तानि ।



तदा<sup>13</sup> लङ्घनं कार्यम् । तव हत्या मम<sup>14</sup> । तेन तथा प्रतिपन्नम् ।  
एवं<sup>15</sup> राजपुत्रस्य<sup>16</sup> मिलितस्य<sup>17</sup> प्रोक्तं मन्त्रिणा<sup>18</sup> । वत्स । यद्याखेटके<sup>19</sup>  
तव पाशे हस्ती पतति । तदा<sup>20</sup> संबन्धनीयः<sup>21</sup> । न मृगादयः । तेनापि  
तथा प्रतिपन्नम् ।<sup>22</sup>

30 द्वावपि तथैव चक्रतुः । संध्यासमये ऽपि<sup>1</sup> जाते बुभुक्षाचामो ऽपि<sup>2</sup>  
मन्त्रिपुत्रचन्दनभारमेव<sup>3</sup> गवेषते<sup>4</sup> स्म । नापराणि काष्ठानि गृह्णाति  
स्म । तदा<sup>5</sup> विधिना व्यन्तरदेवतया स्वप्रतिज्ञापूरणाकुलया<sup>6</sup> कुतो ऽपि  
संपादितस्थान्दो<sup>7</sup> भारः । राजपुत्रस्य च<sup>8</sup> पाशे पातितो<sup>9</sup> महागजः ।  
तौ पुरमध्ये गतौ<sup>10</sup> विक्रीय वज्र द्रव्यमार्जयताम्<sup>11</sup> । एवं प्रत्यहं कुरुतः  
स्म । जातौ महर्द्धिकौ<sup>12</sup> । हृष्टो मन्त्री ।

31 राजपुत्रस्य कियतापि कालेन सहस्रं गजा जाताः । मन्त्रिपुत्रस्य  
तु<sup>1</sup> सुवर्णकोटयः<sup>2</sup> । ततो ऽन्यदा मन्त्रिवुद्ध्या द्रव्यबलेन दन्तिस्त्रैसं-  
पत्त्या च वैरिणो निर्जित्य हरिदत्तादयः प्राप्ता मथुरायाम् । प्राप्तं  
च साम्राज्यम् । हृष्टो मन्त्री<sup>3</sup> स्वबुद्धिवलेन विधिलिखितस्थान्यथा-  
करणात् ॥

(L.)

32 तत उच्यते । उद्योगिनं पुरुषसिंहमुपैति लक्ष्मीरिति<sup>1</sup> । अथ वृद्धि-  
दत्तमहेभ्यो ऽपि<sup>2</sup> स्वभ्रातरं प्रति<sup>3</sup> प्रोवाच<sup>4</sup> । बान्धव<sup>5</sup> । यथा तेन<sup>6</sup>  
मन्त्रिणा स्वोपक्रमफलं प्राप्तम् । तथाहमपि स्वोपक्रमफलं प्राप्स्यामि ।  
विलोकनीयं<sup>7</sup> भवता ।

33 अथ खरोध्रवलीवर्दशकटादिसार्धं<sup>1</sup> कृत्वा वृद्धिदत्तमहेभ्यः<sup>2</sup> काम्पी-  
न्यपुरं प्राप । क्रयाणकक्रयविक्रयादिष्वाप्तान्नियोज्य स्वयं चिविक्रम-  
गृहं<sup>3</sup> गतः<sup>4</sup> । चिविक्रमो ऽपि कृताभ्युत्थानादिप्रतिपत्तिर्मणिमौक्तिक-  
प्रवालादिप्रधानवस्तुसत्ता<sup>5</sup> निजा<sup>6</sup> ज्ञापयन्कृतार्थाः स्मो भवद्दर्शनेनेति  
सविनयं<sup>7</sup> स्वहस्तेनासनं ददौ<sup>8</sup> । प्रयाणकालावधि युष्माभिरत्रैव<sup>9</sup>  
गृहे कुटुम्बवृत्त्या<sup>10</sup> स्वेयमिति चावादीत ।

34 एह्यागच्छ समाविशासनमिदं प्रीतो ऽस्मि ते दर्शना-  
त्का वार्त्ता पुरि<sup>1</sup> दुर्वलो ऽसि च कथं कस्माच्चिराद्दृश्यसे<sup>2</sup> ।  
इत्थेवं गृहमागतं प्रणयिनं ये भाषयन्त्यादरा-  
त्तेषां<sup>3</sup> युक्तमशङ्कितेन<sup>4</sup> मनसा गन्तुं गृहे सर्वदा<sup>5</sup> ॥

वृद्धिदत्तो ऽपि<sup>1</sup> तदाग्रहात्तत्रैव<sup>2</sup> कृतं<sup>3</sup> भोजनासनं<sup>4</sup> शयनादिर्वस्त्राभ-  
रणप्रभृत्यपूर्ववस्तुप्रदानेन त्रिविक्रमस्य पत्नीपुत्रपुत्रीदासदासीप्रभृतिपरि-  
वारं सगर्भां पुष्पश्रीदासीं<sup>5</sup> च विशेषतः प्रत्यहं संमानदानादिनावर्ज-  
यन्<sup>6</sup> सुखेन चतुरो मासान्स्थितः । द्वयोरपि जाता वृद्धा मैत्री ।

अथ संपन्नकथविक्रयः स्वपुरीं गन्तुकामस्त्रिविक्रममापृच्छे<sup>1</sup> । त्रि-  
विक्रमः प्राह ।

मा गा इत्यपमङ्गलं व्रज इति<sup>1</sup> स्नेहेन हीनं वच-  
स्तिष्ठेति प्रभृता यथारुचि कुरु त्वं<sup>2</sup> सायुदासीनता<sup>3</sup> ।

तत्किं<sup>4</sup> सांप्रतमाचरामि भवतस्तत्सोपचारं<sup>5</sup> वचः

स्मर्तव्या वयमादरेण भवता<sup>7</sup> यावत्पुनर्दर्शनम्<sup>8</sup> ॥

यूयं स्वां नगरीं गृहान्तरमिव प्राप्तुं प्रयाणोन्मुखा<sup>1</sup>  
वर्तध्वे ऽश्वरथोद्गमेषु<sup>2</sup> रुचिरं<sup>3</sup> यद्भूरिरत्रेषु वा<sup>4</sup> ।

उत्कृष्टानि च यानि<sup>5</sup> भूषणकृते वस्त्रेषु वान्यत्तथा<sup>6</sup>

यत्किंचित्कतिचिद्दिनस्मरणकृद्गृहीत<sup>7</sup> मत्तुष्टये ॥

वृद्धिदत्तो ऽप्यभ्यधात्<sup>1</sup> । सखे । यन्मम<sup>2</sup> गृहे । तत्सर्वं<sup>3</sup> तव तु-  
ष्यर्थमेव । प्रसादलेखैः<sup>4</sup> कृतार्थता<sup>5</sup> सततं<sup>6</sup> विधेया । तथापि यदि  
भवतो महान्निरन्धः । तदासी<sup>7</sup> विचक्षणं चित्तज्ञा पुष्पश्रीदासी<sup>8</sup>  
मार्गे<sup>9</sup> ऽन्नपाकस्नानकरणादिनिपुणा<sup>10</sup> प्रहीयताम्<sup>11</sup> । स्वपुरप्राप्त्यनन्तरं  
शीघ्रं पश्चात्प्रस्थापयिष्यते । त्रिविक्रमो ऽपि निविडदाक्षिणात्पूज्यासौ  
मद्विरहासहा शीघ्रं<sup>12</sup> प्रहितव्येत्यभिधाय तां तस्मै समर्पयामास ।

अथ वृद्धिदत्तस्तथा<sup>1</sup> दास्या सह<sup>2</sup> रथाधिष्ठितश्चाल<sup>3</sup> । अन्य-  
दोज्जयिनीसमीपे पापकर्मच्छया सार्थात्पश्चाद्भूय विजने<sup>4</sup> दासीं रथा-  
त्पातयित्वा चरणेन तस्या उदरं<sup>5</sup> निर्दयं<sup>6</sup> परिमृद्य स्वासनिरोधेन<sup>7</sup>  
विनाशयामास । ततो राजनियहभयव्याकुलतया शीघ्रमयतः प्रस्थितो  
मिलितः सार्थस्य । दासी शरीरचिन्तामिधं<sup>8</sup> कृत्वा क्वापि गता<sup>10</sup>  
विलोकितापि<sup>11</sup> न दृष्टेत्युत्तरं<sup>12</sup> सार्थकानां<sup>13</sup> पृच्छतामकार्थीत्<sup>14</sup> । लेख-  
प्रेषणेन त्रिविक्रमस्यापि तथैव ज्ञापयामास<sup>15</sup> ।

अथ वृद्धिदत्तः<sup>1</sup> स्ववैरिविनाशात्प्रमुदितस्त्वान्तः<sup>2</sup> स्वां पुरीमास-  
साद् । तस्य च कौतुकदेवीभार्यायां<sup>3</sup> तिलोत्तमा कन्या जाता<sup>4</sup> ६४-  
लाकुशला । अथ दास्या उदरात्तदा जीवन्नेव गर्भो निःससार<sup>5</sup> ।



अचान्तरे चोज्जयिनीवासिनी काचिवृद्धा केनापि कार्येण ग्रामान्तरं  
गता तेनैव पथा चलिता । तस्याः साधेनान्या अपि<sup>6</sup> विचतुराः  
स्त्रियः<sup>7</sup> तत्रायाताः<sup>8</sup> । जीवन्तं बालकं दृष्ट्वा वृद्धा<sup>9</sup> प्राह ।<sup>10</sup> धिक्के-  
नापि<sup>11</sup> चण्डालकर्मणासी<sup>12</sup> प्रमदा व्यापादिता । न चौराणामिदं  
कर्म सुवर्णाभरणानामयहणात्<sup>13</sup> । अथ

42 अनाथचैत्योद्धरणम्<sup>1</sup> अनाथवृत्तिरचणम्<sup>2</sup>

43 महते पुण्यायेति बालममुं<sup>1</sup> स्वपुत्रवत्पालयिष्यामि ।

44 तत आभरणानि<sup>1</sup> दास्या<sup>2</sup> अङ्गेभ्य उक्तार्य ग्रन्थी<sup>3</sup> वृद्धा बालकं  
च लात्वोज्जयिनीमायाता वृद्धा । राज्ञः समयं वृत्तान्तं न्यवेदयच्च<sup>4</sup> ।  
राजा<sup>5</sup> प्राह । वृद्धे । मत्पुत्र इवायं बालकस्त्वया<sup>6</sup> पालनीयः । समयं  
स्वरूपं सर्वावसरजं<sup>7</sup> च<sup>8</sup> कथये<sup>9</sup> । ततो राज्ञा दास्या अपिसंस्कारः  
कारितः ।

45 अथ च तस्य बालस्य<sup>1</sup> वृद्धया प्रौढोत्सवपूर्वकं<sup>2</sup> चम्पक इति नाम  
दत्तम् । तस्य च सर्वामपि चिन्तां राजा<sup>3</sup> चकार । लेखशालायां  
राज्ञा समहोत्सवं<sup>4</sup> मुक्तः स्वल्पैरेव दिनैः<sup>5</sup> पूर्वपुष्पानुभावात् ७२कला-  
कुशलो<sup>6</sup> जातः ।

46 अन्यदा<sup>1</sup> लेखशालायामुक्तिप्रत्युक्तिचालनाप्रत्यवस्थानावसरे चम्प-  
केन निर्जितैः सर्वैर्लेखशालकैः<sup>2</sup> सह कलहे जायमाने रे<sup>3</sup> निष्पितृक ।  
किं मिथ्या गर्वं वहसीत्युक्ते किञ्चिद्भूतो मनसि स्वमन्दिरमागत्य<sup>4</sup> जननीं  
प्रति<sup>5</sup> प्राह । अम्ब । किं मम पितुर्नाम । ततो वृद्धा सर्वं स्वरूपं<sup>6</sup>  
यथावृत्तमाख्यातवती ।

47 अथ यौवनं<sup>1</sup> प्राप्तः क्षापादेशात्<sup>2</sup> क्रयविक्रयादि कुर्वाणः स्वल्पै-  
रेव दिनैश्चतुर्दशस्वर्णकोटीरुपार्जयत्<sup>3</sup> । तस्य च गुणैरावर्जिताः सर्वे<sup>4</sup>  
व्यवहारिणो मित्रतामगुः ।

48 अन्यदा को ऽपि<sup>1</sup> चम्पकस्य मित्रं व्यवहारी चम्पासमीपे क्वापि  
ग्रामे स्वपुत्रस्य<sup>2</sup> जन्ययाचायां<sup>3</sup> यियासुः स्नेहतश्चम्पकं सहाकारयत् ।  
प्राप्तास्तत्र जन्याः । इतश्च तत्र कन्यापित्रा मित्रत्वादाकारितो वृद्धि-  
दत्तमहेभ्यो<sup>4</sup> ऽपि समागात् । संजाते पाण्ड्यहणमहे ऽद्यापि स्थितायां  
जन्यायामन्यदा पुराद्रहिर्वाण्यां दन्तधावनं कुर्वाणश्चम्पको वृद्धिदत्तमहे-  
भ्येन<sup>5</sup> दृष्टः । अचिन्ति च<sup>6</sup> । को ऽयं देवकुमाराकारः<sup>7</sup> । ततो द्वयो-



रपि क्षणं गीतकाव्यादिगोष्ठी<sup>8</sup> जाता । वृद्धिदत्तस्तस्य<sup>9</sup> चातुर्यं रूपं<sup>10</sup>  
 सौभाग्यं च दृष्ट्वा<sup>11</sup> दध्यौ । एवंविधश्चेन्मत्पुत्र्या<sup>12</sup> वरः स्यात् । तदा  
 वरम्<sup>13</sup> । ततः पृच्छाम्यमुं कुलनामवंशस्थानादि<sup>14</sup> । अथ चाप्राचीत्<sup>15</sup> ।  
 चम्पको ऽपि मौग्ध्यात्सर्वं यथास्थितमेव<sup>16</sup> वृद्धापायै ज्ञातं कथयामास ।  
 वृद्धिदत्तो<sup>17</sup> दध्यौ । अहह । स एवायं मल्लिकीभोक्तृत्वेन यो देव्या<sup>18</sup>  
 प्रोक्तः । मया तदा भयव्याकुलत्वेन भाव्यवशाद्वास्त्रेव विनाशिता । न  
 पुनरुदरविदारणादिना<sup>19</sup> पृथक्कृत्य<sup>20</sup> तस्या गर्भः । ततो ऽयं सांप्रत-  
 मीदृश्वया<sup>21</sup> जातः । न विनष्टमथापि किमपि<sup>22</sup> । अधुनाचासौ सु-  
 साधः<sup>23</sup> । विशालायां पुनर्गतः प्रभूतसुहृत्संपत्त्या<sup>24</sup> दुःसाधो<sup>25</sup> भावी ।  
 कः पुनर्नृहत्यादौ<sup>26</sup> दोषः । अये ऽप्यस्य जनन्या<sup>27</sup> हृत्यास्ति<sup>28</sup> । ततः  
 कर्दमः कर्दमाय मिलतु । मलिनपरिधानस्य मलिनमुत्तरीयं भवतु ।  
 संप्रत्येव केनापि कपटेनामुं मारयामि ।

49

इति ध्यात्वा चम्पकं प्राह<sup>1</sup> । वत्स । त्वं मम पार्श्व एव तिष्ठ ।  
 स्वस्त्रैरेव दिनैस्तव वज्रस्वर्णकोटिलाभो भावी । पश्चादपि स्वपुरं गच्छे<sup>2</sup> ।  
 चम्पायां बहूनि वस्तूनि मञ्जिष्ठादोनि<sup>3</sup> प्रचुरत्वेनाल्यार्घाणि सन्ति<sup>4</sup> ।  
 अत्र तु तानि महार्घाणि<sup>5</sup> । त्वं यात्वा मम भ्रातुर्लेखमर्पयेः । स तुभ्यं  
 तानि<sup>6</sup> दास्यति । त्वयाचानीय तानि विक्रेतव्यानि । वत्स । सुवर्ण-  
 कोटिलिभो<sup>7</sup> भावी<sup>8</sup> । अर्धं लाभस्व<sup>9</sup> तव । अर्धं मम । अत्रार्थे मम  
 सत्यगीर्ज्ञेया<sup>10</sup> । अन्येषां यदि कथ्यते । तदा ते वञ्चनापराः<sup>11</sup> । स्वयं  
 चेत्तत्र यामि । तदात्र महे<sup>12</sup> स्वजना<sup>13</sup> हृष्यन्ति<sup>14</sup> । इत्युक्ते ५० लक्ष-  
 स्वर्णलाभाशया<sup>15</sup> जहर्ष चम्पकः । ततो द्वावपि वैवाहिकमण्डपे भुक्ता<sup>16</sup> ।

50

अथ दुरात्मनानेन<sup>1</sup> महाजनसमचमहं भृशं विगोपितः । असम्भ-  
 वाग्भिरत्नान्तं<sup>2</sup> न्यकृतात्मनो<sup>3</sup> मर्माणि प्रकटीकृतानि । तत उपायेन  
 तत्र<sup>4</sup> प्रेथमाणो ऽस्ति । भवता<sup>5</sup> तत्रागतमात्रं<sup>6</sup> एव सौधस्य पाश्चात्या-  
 पवरके प्रच्छन्नं हत्वा कूपे ऽसौ<sup>7</sup> ज्ञेयः । प्रभाते चैतत्स्वरूपं ज्ञाप-  
 यितुं साभिज्ञानं को ऽपि जनः प्रेथः । त्वया<sup>8</sup> वा शीघ्रमागम्यम्  
 इति<sup>9</sup> स्वभातुः साधुदत्तनाम्नो<sup>10</sup> योग्यं लेखं लिखित्वा<sup>11</sup> मुद्रयित्वा  
 च चम्पकाय समर्पयत्<sup>12</sup> ।

51

सो ऽपि वज्रलक्षस्वर्णलाभाय सोत्सुकश्चम्पाया<sup>1</sup> जगाम । प्रविवेश<sup>2</sup>  
 तस्य सौधम् । रथादुत्तीर्य को ऽपि<sup>3</sup> कुचापि<sup>4</sup> प्रयातः । श्रेष्ठिगेहि-

न्यपि<sup>5</sup> स्वजनगृहे गता<sup>6</sup> । साधुदत्तो ऽपि विक्रीतवस्तूद्वाहणिकायै<sup>7</sup>  
गतो ऽस्ति । अतो न कमपि तच्चाद्राचीत् । आवासमध्ये प्रविष्टस्ति-  
लोत्तमानास्त्री<sup>8</sup> कन्या<sup>9</sup> कन्दुकक्रीडां कुर्वतीमेकाकिनीमेव<sup>10</sup> दृष्ट्वा तस्याः  
पुरो<sup>11</sup> लेखं<sup>12</sup> मुमोच । सापि तं लेखं<sup>13</sup> लात्वाश्चौ<sup>14</sup> वाजिशालायां  
बध्नीत । यूयं बहिरास्थानमण्डप उपविशतेति<sup>15</sup> सविनयमुवाच ।  
चम्पको ऽपि तत्तथा चकार ।

52 अथ भवितव्यताया<sup>1</sup> नियोगात्तदा सायिकाकिनी लेखमुन्मुञ्चा-  
वाचयत् । दध्यौ च । अहो । तातेन<sup>2</sup> चण्डालकर्म<sup>3</sup> प्रारब्धम् । अय-  
मीदृशो देवकुमाराकारोपमो<sup>4</sup> रूपसौभाग्यवान्कथं मारणायाच प्र-  
हितः । अयं चेन्मम वरः स्यात् । तदा वरम्<sup>5</sup> । ततो नवीनं लेख-  
मस्मै<sup>6</sup> तिलोत्तमायैव सायं देयेति ताताचरसदृशाचरैः<sup>7</sup> शीघ्रं लिखित्वा  
मुद्रयित्वा च<sup>8</sup> शोषयित्वा च<sup>9</sup> मातृपाश्र्वगता<sup>10</sup> लेखमर्पयामास ।

53 इत्थ साधुदत्तो वैकालिककरणाय<sup>1</sup> समागतः<sup>2</sup> । मया<sup>3</sup> वृद्धि-  
दत्तमहेभ्यस्त्र<sup>4</sup> लेखः समानीतो ऽस्तीति सप्रणामं चम्पकेन प्रोक्ते<sup>5</sup> सस्नेहं<sup>6</sup>  
गृहमध्ये समाकारयत्<sup>7</sup> । कौतुकदेव्यार्पितो लेखः । तदा च मिलितः  
सर्वो ऽपि<sup>8</sup> वैकालिककरणाय<sup>9</sup> स्वजनवर्गः । साधुदत्तेन वाचितो बाढ-  
स्त्रेणैव लेखः<sup>10</sup> । चम्पकस्त्र<sup>11</sup> रूपसौभाग्यादि दृष्ट्वा लेखार्थमवगत्य च<sup>12</sup>  
दृष्ट्वाः सर्वे स्वजनाः<sup>13</sup> साधुदत्तादयः । ततश्चम्पकेन सह कृतं वैकालि-  
कम्<sup>14</sup> । ततो वेलास्तोक्त्वे ऽपि<sup>15</sup> द्रव्यव्ययेन वज्रना मिलितायां<sup>16</sup>  
सकलविवाहसामग्र्यां समागतेषु<sup>17</sup> चणैनापि परःसहस्रेषु पौरैषु<sup>18</sup> प्रौ-  
ढोत्सवेन कारितं द्वयोरपि पाणिग्रहणम् । प्रातरागच्छन्ति स्म<sup>19</sup> सह-  
स्रशो वधांपनकानि<sup>20</sup> ।

54 अचान्तरे वृद्धिदत्तः<sup>1</sup> श्रेष्ठी स्वकार्यं सिद्धमेव<sup>2</sup> मन्यमानो हृष्टमनाः<sup>3</sup>  
स्वपुराद्वधांपनकनरागमनं<sup>4</sup> समीहते यावत् । तावता<sup>5</sup> केनापि चम्पा-  
तस्तवागतेन<sup>6</sup> सर्वं यथावृत्तं प्रोक्तम् । ततश्च<sup>7</sup> समुत्पन्नशिरःशूल इव  
क्वापि चणमपि रतिमलभमानः स्वपुरमायातः । भोजनार्थमाकारित-  
परःसहस्रमहेभ्यस्सर्वपौरजनसंकुलं<sup>8</sup> स्वगृहं वीक्ष्य द्विगुणसंजातहृदयदाहः  
शीघ्रमेव<sup>9</sup> भवदादिष्टं कृतं मयेति<sup>10</sup> निवेदयता<sup>11</sup> भ्रात्रा<sup>12</sup> प्रणतः ।  
तत आकारगोपनं विधाय श्रेष्ठी<sup>13</sup> स्वचित्ते भृशं<sup>14</sup> दूनो ऽपि<sup>15</sup> तं  
भ्रातरं<sup>16</sup> प्रशशंस । निवृत्ते<sup>17</sup> वैवाहिके महे श्रेष्ठ्यन्यदा<sup>18</sup> भ्रातरं प्रति<sup>19</sup>



प्राह ।<sup>20</sup> हे<sup>21</sup> अविचारितकारक<sup>22</sup> । किमिदं कृतं त्वया । स प्राह ।  
अहं न<sup>23</sup> जाने । अयं युष्मन्नेवः समायातः<sup>24</sup> । सो ऽपि<sup>25</sup> तं लेखं<sup>26</sup>  
दृष्ट्वा स्वजन्मान्तरपातकमाचमात्मानमेव निनिन्द ।

55 श्रुतचम्पकविवाहमहः<sup>1</sup> सर्वो ऽपि मित्रवर्गस्ततो यामाञ्जन्यया सार्धं  
विशालायां<sup>2</sup> गतो वृद्धां<sup>3</sup> चम्पकविवाहकथनेन<sup>4</sup> वर्धापयामास<sup>5</sup> । अथ  
च चिरपरिचित इव कृतोपकार इव<sup>6</sup> स्फुरत्सौभाग्यातिशयः सकले ऽपि<sup>7</sup>  
पुरे चम्पकः सर्वजनानामानन्दकारको जज्ञे<sup>8</sup> ।

54 अन्येद्युर्निशि [निशीथे] तिलोत्तमा तृतीयभूमेरुत्तरन्ती हेमन्ते<sup>1</sup> ऽप-  
वरकमध्ये द्वितीयभूमौ<sup>2</sup> शनैः<sup>3</sup> क्रियमाणं<sup>4</sup> मन्त्रमश्रूषीत् । अहो ।  
पितुरालाप इति कर्णं दत्तवती । हे प्रिये । लेखान्यथात्वे<sup>5</sup> विधिर-  
वोपालब्धः<sup>6</sup> । अयं जामाता<sup>7</sup> वंशाशुद्धतया मम वैरिसदृश एव का-  
लक्रमेण मम गृहस्वामी<sup>8</sup> भविता । तथा च<sup>9</sup> न भाव्यम्<sup>10</sup> । तत्त्व-  
यास्व भोजने<sup>11</sup> पाने वा विषं देयम् । पुत्रीमोहो ऽपि<sup>12</sup> चित्ते ना-  
नेयः । पुत्र्यो वृद्धो ऽपि<sup>13</sup> भविष्यन्ति । न हि पत्रिकाभिः कस्यापि  
कुलं जातम् ।

57 इति श्रेष्ठिवचः<sup>1</sup> कौतुकदेवी तथेत्यङ्गीकृतवती<sup>2</sup> । तिलोत्तमापि  
सर्वं<sup>3</sup> श्रुत्वा वज्राहतेव<sup>4</sup> पञ्चादलिता<sup>5</sup> पुनस्तृतीयभूमौ गता । दध्यौ  
च । यद्येनं मन्त्रं भर्तुर्ज्ञापयामि । तदा तेन<sup>6</sup> पिता<sup>7</sup> मार्यते । अन्यथा<sup>8</sup>  
भर्तुर्मरणमिति । अहो ।<sup>9</sup> व्याघ्रदुस्तटीन्याय आपतितः<sup>10</sup> । किं करोमि ।

58 अथोत्पन्नप्रतिभा चम्पकं प्राह । स्वामिन् । निमित्तज्ञानवलेन  
मया ज्ञातम् । तव मासद्वयं महत्त्वापदस्ति<sup>1</sup> । ततस्त्वया मासत्रया-  
वध्यत्र<sup>2</sup> गृहे<sup>3</sup> न भोक्तव्यम्<sup>4</sup> । अत्रत्यजनार्पितताम्बूलमपि<sup>5</sup> नास्वादनी-  
यम्<sup>6</sup> । मित्रगृहे<sup>7</sup> भोक्तव्यम् । इत्यादि भार्योक्तं सर्वं<sup>8</sup> प्रतिपेदे<sup>9</sup> चम्प-  
कस्तथैव<sup>10</sup> च<sup>11</sup> चकार<sup>12</sup> । स काल एव स्वगृहमागत्य<sup>13</sup> तृतीयभूमौ  
शेते । दिनोदयादनन्तरमेव<sup>14</sup> याति । पुरमध्ये वृद्धजनपरिवृतो<sup>15</sup>  
भ्रमति । नैकाकी । न च<sup>16</sup> कस्यापि विश्वासमायाति<sup>17</sup> । अनेनान्य-  
त्कथितं<sup>18</sup> मम । अन्यच्च कारितं भ्रात्रा<sup>19</sup> । तदत्र को ऽपि हेतुरस्ति ।  
ततः<sup>20</sup> साशङ्क इव तस्मै सदा ।

59 अन्यदा<sup>1</sup> श्रेष्ठ्यश्रुततत्परणवार्त्तः<sup>2</sup> स्वभार्यां प्राह ।<sup>3</sup> प्रिये । किमिदं  
पत्यादेशे<sup>4</sup> शीतलत्वं भवत्याः । सा जगौ । स्वामिन् । किं करोम्य-



हम् । असौ मिलितचिकालदर्शीव<sup>5</sup> बहिरेव तिष्ठति । बहिरेव भुङ्के ।  
अचत्वपानीयमपि<sup>6</sup> न पिबति । कृतवैरचचिय इव सुसंनद्धभटपरिवृत  
एवाचायाति<sup>7</sup> । तृतीयभूमौ<sup>8</sup> तिष्ठति ।

60

श्रेष्ठी चिन्तयामास । अन्योपायसाध्यो<sup>1</sup> ऽयम् । ततः प्रत्येकं भवतां  
सुवर्णशतं २<sup>2</sup> दास्ये<sup>3</sup> । ममायं जामाता क्लेन बलेनापि विनाश<sup>4</sup>  
एव<sup>5</sup> भवद्भिरिति भाण्डागाररचकान्सुभटानादिदेश । तैरपि लोभा-  
त्प्रतिपन्नमेतत् । नित्यं<sup>6</sup> क्लमन्वेषयन्ति स्म । परं<sup>7</sup> [क्लं]<sup>8</sup> न लभन्ते  
स्म । षण्मासी<sup>9</sup> गता<sup>10</sup> ।

61

अथैकदा रजन्यां क्वापि नाटके जायमाने भवितव्यतावशाच्चिरं<sup>1</sup>  
तस्मै चम्पकः । भृत्यसुभटा<sup>2</sup> अपि विधिनियोगेन<sup>3</sup> निजगृहेषु<sup>4</sup> गताः ।  
निशीथे चम्पक एकाक्वेव स्वगृहमायातः<sup>5</sup> । प्रतोलीमध्ये<sup>6</sup> शालायां  
प्रचुराः प्राघूर्णकयोग्याः<sup>7</sup> शय्या आसृता<sup>8</sup> दृष्ट्वा चैव स्वपिभि<sup>9</sup> । मध्य-  
रात्रे<sup>10</sup> कस्मात्कलकलं<sup>11</sup> कृत्वा द्वारोद्घाटनं कार्यते । इति ध्यात्वा  
तवैवैकव शय्यायां सुप्तः सुखनिद्रया<sup>12</sup> ।

62

इतश्च ते भाण्डागाररचा नरास्तं<sup>1</sup> तत्र<sup>2</sup> सुप्तं ज्ञात्वा सर्वे ऽपि<sup>3</sup>  
खड्गानुबन्ध्य तद्विनाशनाय<sup>4</sup> समायाताः<sup>5</sup> । अथ च<sup>6</sup> चिन्तयामासुः ।  
अहो ! स्वामिन आदेशस्यातिक्रान्तवद्भदिवसत्वात्संप्रति चेतसः परा-  
वर्तं इव शङ्कते पुनस्तदुच्चारस्याकरणात् । ततः पुनरपि पृच्छते श्रेष्ठी ।  
अवैवासन्ने<sup>7</sup> ऽयं सुप्तो ऽस्ति । माविचारितकारितादोषो<sup>8</sup> ऽस्माकं भूया-  
दिति<sup>9</sup> । अथ सर्वे ऽपि श्रेष्ठिपात्रे<sup>10</sup> पृच्छार्थं गताः<sup>11</sup> । श्रेष्ठी प्रोवाच ।  
अहो ! शतश आदिष्टं<sup>12</sup> विनाश इति । किं विलम्ब्यते । त्वयंतां २<sup>13</sup> ।

63

इति तद्वचः<sup>1</sup> प्रतिपद्य<sup>2</sup> यावत्तचायान्ति । तावता मत्कुलीर्जन्मान्त-  
रस्वजनैरिव विनिद्रितः<sup>3</sup> समुत्थाय<sup>4</sup> कस्मापि मिचस्व गृहे गत्वा चन्द्र-  
शालायां सुष्वाप<sup>5</sup> । तमदृष्ट्वा च ते<sup>6</sup> भृशमाकुला इतस्ततो<sup>7</sup> गवेषयन्तः<sup>8</sup>  
सर्वे ऽपि प्रतोल्या बहिःशालासु<sup>9</sup> विलोकनार्थं गताः ।

64

इतश्च<sup>1</sup> श्रेष्ठी तन्मारण्योपायमादिश<sup>2</sup> स्वयमेवोत्थाय<sup>3</sup> मा विलम्बं  
कार्षुरेत<sup>4</sup> इति तचायातः । शय्या<sup>5</sup> एव केवला<sup>6</sup> विलोकाह<sup>7</sup> । किं<sup>8</sup>  
वैरी गतः । किं वा ते<sup>9</sup> वैरिणं विनाश बहिःक्षेपार्थं गताः । इति  
चिन्ताकुल<sup>10</sup> एकस्यां शय्यायां<sup>11</sup> सुप्तो मुखमाच्छाद्य । इतश्च तं<sup>12</sup> बहि-  
रदृष्ट्वा<sup>13</sup> ते<sup>14</sup> तचायाताः<sup>15</sup> । श्रेष्ठिनमेव पटीसमाच्छादिताङ्गं जामातृ-

भान्वा सममेव<sup>16</sup> शस्त्रैर्हतवन्तो विनाश्य प्रतोल्या बहिः कूपे तदपुः  
शस्त्रजुषं<sup>17</sup> रुधिराक्तं निचिचिपुः<sup>18</sup> ।

65

ततो गृहीतशेषद्रव्यप्राप्त्याशया<sup>1</sup> हृष्टाः कृतकृत्यम्<sup>2</sup> इवात्मानं मन्य-  
मानाः स्वस्थानं<sup>3</sup> गताः ।<sup>4</sup> प्रातर्जलोपरि तरत्तद्वर्षद्वया<sup>5</sup> सर्वे ऽपि<sup>6</sup>  
रुदुः । ततस्ते घातका नराः<sup>7</sup> स्वकीयं चाण्डालकर्म<sup>8</sup> लोकानां पुरः<sup>9</sup>  
प्रोचुः । ततः प्रभूतशोकार्तः<sup>10</sup> श्रेष्ठिभातापि<sup>11</sup> हृदयसंघट्टेन<sup>12</sup> ममार ।

66

ततस्तयोरूर्ध्वदेहिकक्रियानन्तरं<sup>1</sup> विगतशोकाः स्वजनाद्यत्मकमेव  
देवताप्रोक्तं<sup>2</sup> ९६ कोटिस्वामिनं<sup>3</sup> कृतवन्तः । सो ऽपि विशालातस्तां<sup>4</sup> वृद्धां  
१४४ स्वर्णकोटीद्यानाय<sup>5</sup> चम्पायां<sup>6</sup> सुखान्यनुभवति स्म<sup>7</sup> । जातः प्रौढो<sup>8</sup>  
व्यवहारी । तस्य च<sup>9</sup> पूर्वपुण्यानुभावेन ९६<sup>10</sup> कोटयो निधौ<sup>11</sup> ।  
९६ स्वर्णकोटयो<sup>12</sup> व्यवसाये । ९६<sup>13</sup> कोटयः<sup>14</sup> कलान्तरे । सहस्रं या-  
नपाचाणि । सहस्रं शकटानि । सहस्रं गृहास्तेषु सप्त<sup>15</sup> सप्त भूमिकाः ।  
सहस्रं हृष्टाः । सहस्रं भाण्डशालाः । ५०० गजाः । ५०००<sup>16</sup> जात्याश्वाः<sup>17</sup> ।  
५०० सुभटा नित्यपार्श्ववर्तिनः । ५०००<sup>18</sup> अपरे सुभटाः<sup>19</sup> । सहस्रं  
करभाः । लक्षं बलीवर्दा पृथ्वाः<sup>20</sup> । अपरे दशसहस्राः । शतं गोकु-  
लानि<sup>21</sup> प्रत्येकं<sup>22</sup> दशरगोसहस्रमानानि<sup>23</sup> । दशसहस्राः सेवकव्यवहा-  
रिणः । प्रत्यहं लक्षस्वर्णव्ययेन तस्याङ्गभोगो भवति स्म । सदा दशलक्षा  
दीनानायादिकरुणादाने लगन्ति<sup>24</sup> । स जातो<sup>25</sup> जैनमुनिसंसर्गात्पर-  
मार्हतः ।<sup>26</sup> कारितास्तेन सहस्रं<sup>27</sup> प्रासादाः । निर्मापितास्तेन<sup>28</sup> पा-  
षाणस्वर्णरूप्यरीरीरुफटिकप्रवालादिमय्यो<sup>29</sup> लक्षशो जिनप्रतिमाः । एवं  
देवानामपि दुर्लभान्भोगान्<sup>30</sup> भुञ्जानस्य श्रावकधर्ममाराधयतः<sup>31</sup> प्र-  
यातो भूयान्कालः ।

67

अन्यदा तत्रायातः केवली गुरुः । श्रुता तस्य धर्मदेशना । तत  
उत्पन्नसंशयः पप्रच्छ चम्पकव्यवहारी<sup>1</sup> । भगवन्<sup>2</sup> । किं मया पूर्वभवे  
कृतं सुकृतम्<sup>3</sup> । येन संपद ईदृश्यो मम<sup>4</sup> जाताः । किं च पापं<sup>5</sup> कृतं  
वृद्धिदत्तमहेत्येन<sup>6</sup> । यत् ९६<sup>7</sup> स्वर्णकोटयो निर्गमिताः प्रभूतस्थापनो-  
पायकरणे ऽपि<sup>8</sup> । केन च कर्मणा समाज्ञातकुलता<sup>9</sup> । वृद्धायामपि<sup>10</sup>  
कथमियान्निहः । किं च वैरकारणं<sup>11</sup> श्रेष्ठिनो मयि निरपराधे ऽपि ।<sup>12</sup>  
गुरुः प्रोवाच<sup>13</sup> ।



IV.  
68

सुमेलकायां<sup>1</sup> पुर्यां<sup>2</sup> समासन्ने तपोवने<sup>3</sup> द्वौ तापसौ कन्दमूला-  
शिनी<sup>4</sup> भवदत्तभवभूतिनामानौ दुस्तपं तपः<sup>5</sup> पञ्चापिस्नानधूमपानादि<sup>6</sup>  
तन्तन्यमानावभूताम्<sup>7</sup> । आद्यः कुटिलमनाः । द्वितीयः सरलः । द्वावपि  
मृत्वा यज्ञौ जातौ । भवदत्तश्च्युत्वान्यायपुरपत्तने<sup>8</sup> वञ्चनामतिः<sup>9</sup> श्रेष्ठी<sup>10</sup>  
जातः । भवभूतिस्तु<sup>11</sup> पाटलीपुरे<sup>12</sup> महासेनो<sup>13</sup> नाम चत्विजः प्रभूत-  
धनः । प्रकृत्यैव<sup>14</sup> सरलः । सदा वदान्यः ।

69

स चान्यदा सारद्रव्यमादाय तीर्थयात्रायै प्रतस्थे । क्रमेण प्राप्तो  
ऽन्यायपुरपत्तनम् । तत्र वञ्चनामतिश्रेष्ठिनो गृहे रत्नपञ्चकयुतं<sup>1</sup> स्वस्तु-  
यन्त्रिं<sup>2</sup> मुमोच । गतो ऽयतस्तीर्थे क्वापि । श्रेष्ठिना विलोकितो यन्त्रिः ।  
दृष्टानि तत्र<sup>3</sup> लक्ष्मूल्यानि<sup>4</sup> पञ्च रत्नानि । गतो लोभमेकं रत्नं क-  
स्त्रापि व्यवहारिणो गृहे ग्रहणके मुक्त्वा लक्षद्रव्येण प्रौढमावासमका-  
रयत् । शेषं रत्नचतुष्टयं<sup>5</sup> गुप्तमेवास्थापयत् ।

70

आगतस्तीर्थयात्रां<sup>1</sup> कृत्वा महासेनः ।<sup>2</sup> प्राप्तः<sup>3</sup> श्रेष्ठिगृहे<sup>4</sup> । श्रेष्ठिनं  
स्व<sup>5</sup> न्यासीकृतं<sup>6</sup> यन्त्रिं याचितवान् । श्रेष्ठी प्राह । कस्त्वम् । कदा-  
चायातः । नाभिजानामि त्वाम् । भवानन्यन्धान्याचायातः । न हि  
वयं कस्यापि किमपि स्थापयामः ।<sup>7</sup>

71

अपलपति गुह्यदत्तं<sup>1</sup> प्रत्ययदत्ते<sup>2</sup> च संशयं कुरुते ।

क्रयविक्रये च लुम्पति<sup>3</sup> तथापि लोके वणिक् साधुः ॥

72

मानेन किञ्चित्कलया च<sup>1</sup> किञ्चि-

दुद्धापि<sup>2</sup> किञ्चित्तुलया च<sup>3</sup> किञ्चित् ।

किञ्चिच्च किञ्चिच्च<sup>4</sup> समाहरन्तः

प्रत्यक्षचौरा वणिजो भवन्ति<sup>5</sup> ॥

73

ततो विलज्जो गतो महासेनकुमारः<sup>1</sup> ।

74

अथ प्राप्तो राजद्वारं कंचन नरं<sup>1</sup> पप्रच्छ । भद्रं को ऽत्र राजा<sup>2</sup> ।  
स प्राह । अन्यायपुरमेतत्<sup>3</sup> । अत्र संप्रति<sup>4</sup> निर्विचारो राजा । अना-  
चारः श्रीकरणाध्यक्षः<sup>5</sup> । सर्वलुण्ठाकसलारजः<sup>6</sup> । सर्वगिलो<sup>7</sup> मन्त्री ।  
अज्ञानराशिस्तपस्वी प्रधानः<sup>8</sup> । जन्तुकेतुर्विद्यः । कुटम्बकोलाहलो<sup>9</sup> रसः<sup>10</sup> ।  
शिलापातः<sup>11</sup> पुरोहितः । वञ्चनामतिः<sup>12</sup> श्रेष्ठी । कपटकोशा गणिका ।  
इति युत्वा कुमारो<sup>13</sup> दधौ । अहो । गतान्येव मम रत्नानि ।

75

अचान्तरे कापि<sup>1</sup> कात्यायनी [स्त्री]<sup>2</sup> मुक्तकेशा रुदती<sup>3</sup> तत्रागात् ।



प्राप्ता राजसभाम्<sup>4</sup> । महासेनो ऽपि तत्रागात् । किं<sup>5</sup> रोदिषीति राज्ञा पृष्टे<sup>6</sup> । राजन् । अहं चौरजननी । तव नगरे वसामि । न केनापि<sup>7</sup> कलहाये । नापि<sup>8</sup> कस्यापि गृहे<sup>9</sup> यामि । राजा स्वगतम् । अहो सुशीलत्वम् । पुनः<sup>10</sup> प्रकाशमाह<sup>11</sup> । ततस्ततः<sup>12</sup> । स्त्री प्रोवाच । राजन् । अब देवदत्तमहेभ्यस्व गृहे<sup>13</sup> खात्रं दातुं गतो<sup>14</sup> मम पुत्रः । ततो जर्जरत्वादुपरि तस्य पपात भित्तिः । तत्र च ममार मत्पुत्रः । अतो मम स्वाम्येव<sup>15</sup> शरणम् । राजन् । अहं वृद्धा जाता तदेकपुत्रा । अथ संप्रति निराधारा जाता ।<sup>16</sup> वस्त्रादिचिन्तां<sup>17</sup> कः करिष्यति । इति वदन्ती<sup>18</sup> बाढं<sup>19</sup> करोद् । राजा प्राह । अम्ब । तव चिन्तां सर्वामहं<sup>20</sup> करिष्यामि । निश्चिन्ता<sup>21</sup> भव । इति संमान्य<sup>22</sup> तां विसर्ज<sup>23</sup> ।

राज्ञा देवदत्तमहेभ्य आकारितः<sup>1</sup> पृष्टश्च । रे । किं त्वयावास-  
भित्तिर्जर्जरा<sup>2</sup> कारिता । स जगौ । राजन् । कर्मस्थायकर्मकरयथेप्सि-  
तार्थव्ययसंपूर्णतायां<sup>3</sup> सूत्रधार एव जानाति किमत्र<sup>4</sup> दूषणमिति ।  
तत्राहृतः<sup>5</sup> सूत्रधारः<sup>6</sup> । स्वामिन् । सूत्रयुक्त्या<sup>7</sup> भित्तिचयनैकाग्र्ये ऽपि<sup>8</sup>  
देवदत्तपुत्रीं<sup>9</sup> क्रतुशुद्धारां साक्षतपात्रां<sup>10</sup> नवयौवनामद्राक्षम् । तेन  
तद्गतदृष्टिरिष्टकाबन्धशैथिल्यमकार्षम्<sup>11</sup> । ततो न मे दोष इति<sup>12</sup> ।  
अथाकारिता राज्ञा<sup>13</sup> सापि प्राह । राजन् । स्वगृहं<sup>14</sup> प्रयान्ती<sup>15</sup>  
नमपरिव्राजकदर्शनेन सलज्जत्वादुन्मार्गेणाविशम्<sup>16</sup> । अतो<sup>17</sup> मया किं  
विनाशितम्<sup>18</sup> । आकारितः परिव्राट्<sup>19</sup> प्रोवाच । भूपते । भवज्जा-  
मात्रा<sup>20</sup> तुरंगमं गतिविशेषान्<sup>21</sup> शिञ्चयित्वा<sup>22</sup> स्वलितो<sup>23</sup> ऽहमस्मा  
दृक्पथमायातः । आहृतो जामातावादीत्<sup>24</sup> । स्वामिन् । नास्ति ममात्र  
दोषः । अत्र<sup>25</sup> विधिरेवापराध्यति<sup>26</sup> । येनैवंविधा मम बुद्धिरुत्पा-  
दिता । ततः<sup>27</sup> क्षापतिः प्राह । भो भो मन्त्रिणः । शीघ्रं विधिरा-  
ह्यताम् । येनैवमपराद्धम्<sup>28</sup> । अहं कस्याप्यन्यायं न क्षमे । ते ऽपि  
धूर्ताः प्राहुः । स्वामिन् । सापराधो विधिस्तदैव<sup>29</sup> पलायिष्ट<sup>30</sup> क्वापि<sup>31</sup>  
तव भयात् । सर्वत्र जनान्प्रहेष्यामो<sup>32</sup> वयम् । शीघ्रं बद्धा समाने-  
ष्यते<sup>33</sup> तव प्रतापस्य<sup>34</sup> वलीयस्त्वात् ।<sup>35</sup> ततश्च<sup>36</sup> ज्ञायते<sup>37</sup> लग्नम् ।  
किं कुटिष्यति<sup>38</sup> विधिः<sup>39</sup> । इति वदन्सर्वान्विस्मृत्य<sup>40</sup> भोजनाय स्वा-  
वासं जगाम राजा<sup>41</sup> ।

77 अथ दधौ महासेनः<sup>1</sup> । अहो<sup>2</sup> परीक्षितो<sup>3</sup> राजधर्मः । गता-  
न्येव मम<sup>4</sup> रत्नानि । किमत्र पूतृतेन<sup>5</sup> । वज्रकरणे<sup>6</sup> प्राणानामपि<sup>7</sup>  
संदेहः ।

78 अथ च<sup>1</sup> कदाशया<sup>2</sup> कपटकोशागणिकाया<sup>3</sup> गृहे गतः । प्रोक्तः  
सर्वोऽपि रत्नवृत्तान्तः । संजातकपया तथा न्यगादि ।<sup>4</sup> भद्र । अस-  
माधानं मा कार्षीः<sup>5</sup> । प्रत्यानेष्यन्ते तव रत्नानि<sup>6</sup> ।

79 ततस्तया<sup>1</sup> स्वगृहसाराणि<sup>2</sup> सहस्रशो रत्नानि<sup>3</sup> पेटायां चित्वा पट्ट-  
तूलकपूर्मृगमदमुक्ताप्रवालादियन्वीश्व<sup>4</sup> गृहीत्वा करभीमारूढा पेटा-  
दिवाहिचिचतुरस्त्रीपरिवृता<sup>5</sup> तस्त्र<sup>7</sup> श्रेष्ठिनो गृहे<sup>8</sup> गता प्राह । श्रेष्ठिन् ।  
वसन्तपुरे मम भगिनी भृशं रोगार्ता<sup>9</sup> कण्ठगतप्राणास्ति । अहं तस्या  
मिलनार्थं यान्मस्मि । तावता रत्नान्येतानि<sup>10</sup> कपूर्राद्येतच्च<sup>11</sup> वस्तु-  
जातं<sup>12</sup> । बन्धो । तव गृहे<sup>13</sup> तिष्ठन्तु ।<sup>14</sup> स्वसुर्मरणे ऽहमप्यौ<sup>15</sup> प्रवे-  
क्ष्यामि<sup>16</sup> । त्वया चैतत्सर्वं धर्मे व्ययितव्यम् । लोभाभिभूतेन<sup>17</sup> प्रति-  
पेदे श्रेष्ठिना<sup>18</sup> ।

80 अचान्तरे कृतसंकेतो महासेनः<sup>1</sup> स्वरत्नानि यथाचे ।<sup>2</sup> श्रेष्ठ्यपि  
गणिकावज्रद्रव्यलोभितया<sup>3</sup> स्वशुश्रुत्वज्ञापनायावादीत<sup>4</sup> । गृहाण<sup>5</sup> ।  
रत्नानि<sup>6</sup> चत्वार्यानीयार्पितानि<sup>7</sup> । स पञ्चमं याचते स्म ।<sup>8</sup> श्रेष्ठो स्वपुत्रं  
जगौ ।<sup>9</sup> पुत्र । धनावहगृहे<sup>10</sup> ऽस्य<sup>11</sup> पञ्चमं रत्नं मया मुक्तमस्ति<sup>12</sup> ।  
स्वगृहं यद्वहणे मुक्ता तदानय । तेनापि तथा कृत्वा तदानीतम् ।  
अर्पितं च<sup>13</sup> महासेनाय<sup>14</sup> ।

81 इतश्च<sup>1</sup> संकेतितो<sup>2</sup> जन एकः आसाकुलो गणिकां वर्धापयामास ।  
मातः । जीविता तव स्वसा । जाता निरामयवपुः<sup>3</sup> । त्वया नागन्त-  
व्यम् । इति<sup>4</sup> कथनायाहं<sup>5</sup> प्रहितो ऽस्मि<sup>6</sup> । ततो<sup>7</sup> गृहीतस्वगृहप्रहित-  
सर्वरत्नपेटादिद्रव्यप्रमोदेन<sup>8</sup> नृत्यति स्म गणिका । अहो मम स्वसा  
जीवितेति । महासेनोऽपि<sup>9</sup> रत्नानि लब्धानीति नृत्यति स्म ।

82 ततः<sup>1</sup> श्रेष्ठ्यपि नृत्यं कर्तुं लग्नः । केनापि पृष्टम् । गणिका<sup>2</sup> स्व-  
सुजीविनात् । महासेनो<sup>3</sup> रत्नलाभानृत्यति<sup>4</sup> । श्रेष्ठिन् । भवान्कस्मानृ-  
त्यति<sup>5</sup> । श्रेष्ठो<sup>6</sup> प्राह । अहो<sup>7</sup> । मया जगद्वञ्चितम् । परं केनाप्यह-  
न<sup>8</sup> वञ्चितः । सांप्रतं चानया वञ्चित इति<sup>9</sup> नृत्यामि । ततो रत्ना-  
न्यपि<sup>10</sup> गतानि । गृहमपि<sup>11</sup> निर्गमितम्<sup>12</sup> । गणिकारत्नान्यपि<sup>13</sup> तथा<sup>14</sup>



पञ्चावृहीतानि<sup>15</sup> । अहो ! अयमपि विप्रतारितः । इति सर्वजनैर्हस्व-  
मानः<sup>16</sup> श्रेष्ठी महादुःखी जातो<sup>17</sup> वैराग्यात्तापसव्रतं<sup>18</sup> प्रपेदे ।

ततो महासेनः<sup>1</sup> स्वपुरं प्रति प्रस्थितः । कियता<sup>2</sup> कालेन प्राप्तः  
स्वनगरम्<sup>3</sup> । जातः सुखी पञ्चरत्नप्रसादेन ।

अन्यदा तत्र देशे जातं द्वादशवार्षिकं दुर्भिक्षम्<sup>1</sup> । क्षुधया<sup>2</sup> सि-  
यन्ते स्म बहवो<sup>3</sup> लोकाः । प्रयाताः केऽपि देशान्तरम्<sup>4</sup> । कणमान-  
केनापि<sup>5</sup> विक्रीयन्ते स्म<sup>6</sup> पित्रा सुताः । दृश्यन्ते स्थाने<sup>7</sup> २<sup>7</sup> पतितानि  
रङ्गकलेवराणि । एवंविधे समये संजातानुकम्पो महासेनो<sup>8</sup> दान-  
ग्रहयामण्डयत्सत्तागाराणि<sup>9</sup> । भोज्यन्ते तत्र दीनानाथरङ्गादयः ।  
ग्लानानां कार्यन्ते<sup>10</sup> चिकित्साः । चतुर्दिशं वायन्ते<sup>11</sup> ऽवारितभोजन-  
पटहाः<sup>12</sup> । पूर्वं महाधना अपि चीणधनाः<sup>13</sup> प्रच्छन्नधान्यमूटकाद्यर्प-  
णेन<sup>14</sup> साधारिताः ।

तदा चैका काचित्स्त्री निराधारा क्षुधया<sup>1</sup> संजातसर्वाङ्गशो-  
फा<sup>2</sup> तस्य<sup>3</sup> सत्तागारे समायाता भुङ्क्ते स्म । परमबलाग्रितया न  
जीर्यते<sup>4</sup> भुक्तम्<sup>5</sup> । जाता बाहं ग्लाना<sup>6</sup> । संजातकण्ठारसेन महा-  
सेनेन<sup>7</sup> स्वगृहे<sup>8</sup> समानीता । निपुणवैद्यपार्श्वत्कारिता प्रतिक्रिया<sup>9</sup> ।  
जाता निरामयशरीरा<sup>10</sup> । स्थाने<sup>11</sup> २<sup>11</sup> महासेनभार्यापि<sup>12</sup> गुणसुन्दरी-  
नाम्नी<sup>13</sup> दत्ते ऽनुकम्पादानम्<sup>14</sup> । भोजयति स्वहस्तेन<sup>15</sup> परिवेषिताहा-  
रेण दीनानाथादीन्<sup>16</sup> ।

महासेनजीवो ऽनुकम्पादानप्रभावात्त्वं<sup>1</sup> चम्पकव्यवहारी जातः ।  
गुणसुन्दरी<sup>2</sup> मृत्वा तिलोत्तमा<sup>3</sup> जाता । या वृद्धा स्त्री<sup>4</sup> पालिता । सा  
मृत्वा संप्रत्येषा स्थविरा तव<sup>5</sup> शिशवतो ऽपि स्नेहात्साराकर्त्री जाता<sup>6</sup> ।  
वज्रनामतिश्रेष्ठी तु तापसव्रतमाराध्य वृद्धिदत्तव्यवहारी<sup>7</sup> जातः ।<sup>8</sup> तव  
रत्नापहारात् ९६ कोटिद्रव्यं<sup>9</sup> तवार्पयत् । यतः ।<sup>10</sup>

वहमारण्यभिक्षन्दश्चदान्यवरधनविलोवणाईणं ।

सञ्जजहन्नो उदञ्चो दसगुणिञ्चो इक्षुसमयाणं ॥<sup>1</sup>

तदा च त्वया<sup>1</sup> वज्रनामतेः<sup>2</sup> पराभवः कृतः । तेनात्र<sup>3</sup> वैरं<sup>4</sup> जा-  
तम् । महासेनभवे त्वया कुलमदः कृतः । तेन<sup>5</sup> त्वं काम्पिल्यपुरे चि-  
विक्रमश्रेष्ठिनो दास्याः पुत्रो जातः ।



89

इति पूर्वभवं श्रुत्वा चम्पको<sup>1</sup> भार्यायुतो<sup>2</sup> दीक्षां लात्वा तामा-  
राध्य<sup>3</sup> स्वर्गं जगाम<sup>4</sup> । महाविदेहे मोक्षं यास्यति ॥

90

॥ इत्यनुकम्पादाने<sup>1</sup> चम्पकश्रेष्ठिकथानकं<sup>2</sup> संपूर्णम्<sup>3</sup> ॥

### Variants.

<sup>1</sup>) अर्हम्. This is written in the MSS. in the form of the well-known Jaina diagram. W om. it, C ६०, a misreading of the diagram; after the diagram B श्रीवीतरागाय नमः, W (cp. Weber's Catalogue) नमः श्रीगौतमाय, C श्रीगणेशाय नमः ॥

1

<sup>2</sup>) W om. गान्धिक ॥ <sup>3</sup>) C om. मणिकार, which has been supplied in mg. by first corr. ॥ <sup>4</sup>) B सौवर्णक, C सौवर्णिक ॥  
<sup>5</sup>) B माणवर्त्तक, C माणिक्यवर्त्तक, D माणिक्यवर्त्तक, W माणि-  
कवर्त्तिक ॥ <sup>6</sup>) D नाणावर्त्तक ॥ <sup>7</sup>) AC सुखभञ्जिकाकारक,  
B सुखभञ्जिक । १० ।, D सुखभञ्जिकार ॥ <sup>8</sup>) AC पणापणिक for  
कणापणिक; ACD दूष्णिक ॥ <sup>9</sup>) A चर्मकारक ॥ <sup>10</sup>) After  
सूचधार CD ins. लोहकार ॥ <sup>11</sup>) B कणपाणिक ॥ <sup>12</sup>) W  
सौचि ॥ <sup>13</sup>) W सांद्रशालिक ॥ <sup>14</sup>) C om. काष्ठशालिक ॥  
<sup>15</sup>) A पट्टक, D पट्टिका ॥ <sup>16</sup>) B विज्ञानशालिक, D वैज्ञानशा-  
लिका ॥ <sup>17</sup>) A तंतुवायक ॥ <sup>18</sup>) A तस्य ॥ <sup>19</sup>) AB वृद्ध-  
दत्तो, C वृद्धिदत्तनामा, D वृद्धिदत्तनामा ॥ <sup>20</sup>) B om. च ॥  
<sup>21</sup>) A अभीष्टदेववत् दे०, D अभीष्टदेववत् दे०; CW om. वतावदे ॥  
<sup>22</sup>) After देवता first corr. of C ins. वनदेवता, and after this C ins.  
with BDW वसरा ॥ <sup>23</sup>) A om. नित्यं ॥ <sup>24</sup>) B कुसीद्विद्वेषेण,  
C कुसीदे, W कुसीद्विद्वेषेण ॥ <sup>25</sup>) C om. कण ॥ <sup>26</sup>) B °का-  
याणादिना ॥ <sup>27</sup>) A देवपूजागुरुसाधर्मिकातिथि० ॥ <sup>28</sup>) W  
मनुजन्म, CD मनुजभवं ॥

2

<sup>1</sup>) A पाश्चात्यनिशाग्रहरे ॥ <sup>2</sup>) ABW om. यो ॥ <sup>3</sup>) BW  
om. सो ॥ <sup>4</sup>) A मम अपुत्रकस्य ॥ <sup>5</sup>) A अन्योप्य for को ऽप्य-  
न्यो ॥ <sup>6</sup>) WD श्रिया ॥ <sup>7</sup>) A नित्यमेव ॥ <sup>8</sup>) D adds च ॥

- 3 1) D अथान्यदा ॥ 2) A गोवदेवीपूजां ॥ 3) B om. तस्याः ॥ 4) B कुशःप्रस्तार, W कुशप्रस्तारे ॥ 5) B प्रतिज्ञा ॥ 6) C om. जाता ॥ 7) W adds च ॥ 8) B भो for हे ॥ 9) B om. श्रेष्ठी प्राह ॥ 10) B तर्हि क्वावतीर्णः ॥ 11) A ins. त्वं after इति ॥ 12) B कांपिलपुरे ॥ 13) A चिविक्रमः श्रेष्ठी तस्य, B विक्रमगृहे, CD चिविक्रममहेभ्यगृहे ॥ 14) A पुष्पश्री, B पुष्पश्रीनाम्ना, C पुष्पश्रीनाम्नी, corr. by 2<sup>d</sup> hd. to our reading ॥ 15) A दासी तस्याः ॥ 16) Before तिरो CD ins. देवी ॥
- 4 1) C ततः श्रुत्वा ॥ 2) A ins. हे ॥ 3) C om. बान्धव ॥ 4) A देवैरित्युक्तं ॥ 5) B om. मा; corr. supplies it ॥ 6) A विषीद् ॥ 7) C न शात्, corr. by 2<sup>d</sup> hd. to नाशात् ॥ 8) AB वृद्धदत्तो, C विदेतो, D वृद्धिरत्ना ॥ 9) BCD पुरुषाकारो ॥ 10) After यतः A ins. the following stanza: अथवसायिनमलसं । देवपरं पुरुषकारपरिहीणं । प्रमदा इव वृद्धपतिं । नेच्छत्यवगूहितं लक्ष्मीः ॥ १ ॥ 11) B कोटि ॥ 12) A भवितव्यतो ऽन्यथापि ॥
- 5 1) ABWD उद्यमं ॥ 2) B बुद्धिपराक्रमं, W बुद्धिपराक्रमः, CD बुद्धिः पराक्रमः ॥ 3) A तस्माद्देवो, CD ततो देवो. देव 'Destiny' occasionally occurs in Jaina Sanskrit as a masculine ॥ 4) After इति B ins. ततः ॥
- 6 1) A ins. हे ॥ 2) B भवितव्यतान्यथा°, W भवितव्यान्यथा° ॥ 3) C शक्रोरप्यु°, W शक्रैरपि उ°, D शक्रैरप्यु° ॥ 4) ABWD तदापि, C तथादापि, a blunder which goes back to तदापि, corr. in some previous MS. over the line to our reading ॥
- 7 1) All my MSS. except D, which om. pādas 3 and 4: गलरं-ध्रेण; corr. by Böhrtlingk ॥
- 8 1) CD add एकं; B transp.: कथानकं शृणु ॥
- 9 1) W ०रं ॥ 2) B ins. वज्रत्तरि before ७२ ॥ 3) B राज ॥ 4) A रूप twice ॥ 5) A कन्याव ॥ 6) AW पट, B पट्ट ॥ 7) २ del. in C with gamboge ॥ 8) A ०कूलां for ०रूपां ॥ 9) C क्वाप्यनुपलब्ध्वा ॥ 10) BC नृते, D नृत्ते ॥ 11) W मेले ॥ 12) CD ins. च ॥ 13) W om. सचिवाः ॥



- 14) C त for ते; first corr. corrects त to तच ॥ 15) B गंगा-  
स्तटे ॥ 16) BW चंद्रखल ॥ 17) B ins. चंद्रखले ॥ 18) C  
ins. च, corr. from चं ॥ 19) A चंद्रवती, C चंडावती; D ins.  
नाम ॥ 20) B चुसद्विकला । ६४ कुशला ॥ 21) B रूपपटौ,  
om. कुमार; corr. by corr. with gamboge from some other reading ॥  
22) CD ins. पि ॥ 23) C उभयोपरि; A adds तयोर् ॥ 24) C  
WD तत आहता ॥ 25) A ins. हे ॥ 26) D om. तनाद्, CW  
om. दिनाद् ॥ 27) CD सप्तदशे दिने ॥ 28) C ins. लग्नं, A  
ins. द्वादश ॥ 29) After १२ B ins. बार; W वर्षीमध्ये ॥
- 10 1) A स्वपुरं ॥ 2) B प्राचुः, A प्राप्ताः ॥ 3) BW राज ॥  
4) A कन्यास्वरूप, om. पट ॥ 5) A सहि ॥ 6) BW प्रयाणं  
स०; मिः प्र० and the following aksharas to लाः सेवकाः excl. are  
missing in C; first corr. supplies them in mg. ॥
- 11 1) B अस्मिन्नवसरे च ॥ 2) A तस्य असंख्याः अचौहिण्यः  
संति ॥ 3) A वादिवाणि, B वाजिवाणां; Weber, p. 890, con-  
jectures वहिवाणां ॥ 4) A रावणस्य अद्विवर्णनं ॥ 5) A तेन  
नैमित्तिको ज्यदा ॥ 6) W om. मम मृत्युः ॥ 7) B कथ मे  
मृत्युः । कुतो वा ॥ 8) B ते ॥ 9) B दसरथपुत्रो, W दशर-  
थपुत्रौ ॥ 10) B भविष्यति ॥ 11) CD om. सह ॥ 12) C  
तदपि अ०, D एतदन्यथा ॥
- 12 1) A मुहित्रा, BC मुहिया, WD मुहियां ॥ 2) ABCWD  
लोक ॥ 3) W ज ॥ Metre: Dohā; pāda c corrected by Pischel.  
Readings of Mm see above p. 9, note 5 ॥
- 13 1) A ins. प्राह ॥ 2) BW om. किं ॥ 3) C मैव, corr. by  
2d hd. to मैवा! ॥ 4) B adds यतः ॥
- 14 1) A अद्यतनात् द्वादशे दिवसे, om. the following ह्यस्ति ॥
- 15 1) BC चान्यो. Weber corrects this to नान्यो; but pādas a b  
of stanza 5 evidently are a question ॥ 2) After वा, B ins.  
भवन, C भवेन्, WD भवन् ॥ 3) A ins. संगमो भविष्यति ॥  
4) BC संध्या ॥
- 16 1) B चद्रावतीवतीकन्या, W चंद्रावतीकन्या, C चंद्रावती कन्या ॥



<sup>2)</sup> A °न अपाहरत्, BCWD °नापहारयत् ॥ <sup>3)</sup> D विद्यां देवीं ॥  
<sup>4)</sup> A तिमंगिली°, B तिमंतिमंगलीरूप, W तिमंगिली° ॥ <sup>5)</sup> B  
 ins. चंद्रावतीकन्या, omitting भक्ष्य° and the following aksharas to  
 दन्तमय° excl. ॥ <sup>6)</sup> A ins. कियत् ॥ <sup>7)</sup> C ins. थं ॥ <sup>8)</sup> C  
 WD चैनां ॥ <sup>9)</sup> BW मंजूषां, CD मंजूषामध्ये ॥ <sup>10)</sup> BW प्र°  
 तां म° ॥ <sup>11)</sup> B गमासिगमातराले, W गंगासंगमांतराले ॥  
<sup>12)</sup> A द्वादश१२दिनावधि, W सप्तदशदिनावत्तिधि ॥ <sup>13)</sup> A ins.  
 तिमंगिली, C ins. देवी; D सदैव for सा, a misreading of C's  
 reading ॥

17

<sup>1)</sup> A °नाग; the following word, though supported by all our  
 MSS., evidently is a gloss of the archetype ॥ <sup>2)</sup> B रत्नदत्तः  
 कुमार, D रत्नदत्तं कुमारं ॥ <sup>3)</sup> B दृष्टः; then B ins. ततो रत्न-  
 सेनराजा (!) ॥ <sup>4)</sup> BCWD परं न जातः कोपि गुणः ॥ <sup>5)</sup> C  
 शास्त्र ॥ <sup>6)</sup> CD ins. ऽसौ, om. ऽसौ after °ते ॥ <sup>7)</sup> B नाऽप्री  
 सं° ॥ <sup>8)</sup> 2<sup>d</sup> corr. of C विषज्ञ°; C with all our other MSS.  
 and with us. Cp. Dharmakalpadrūma I, i, 278 (Introd. to transl.) ॥  
<sup>9)</sup> W ins. a second पुरुष before °पे° ॥ <sup>10)</sup> BW om. गङ्गायां ॥  
<sup>11)</sup> C transp.: प्र° कु° ॥ <sup>12)</sup> CD om. च ॥ <sup>13)</sup> C जले ॥  
<sup>14)</sup> BW भमती ॥ <sup>15)</sup> D पार्श्व, corr. to पार्श्वे ॥ <sup>16)</sup> B प्राप्य ॥

18

<sup>1)</sup> A तिमंगिली°, W तिमंगिल°, BCD तिमंगिल° ॥ <sup>2)</sup> A  
 द्वादशे, B सप्तमे ॥ <sup>3)</sup> BW लपदिने, W प्र°, B प्रभाते काले ॥  
<sup>4)</sup> A खिन्नास्त्रि तावद्दि°, B खिन्नास्त्रितद्दि°, C खिन्नास्त्रि एतावद्दि° ॥  
<sup>5)</sup> A °द्दिनमुखा, om. the following aksharas to द्वद्दिन्यकार excl. ॥  
<sup>6)</sup> C om. न; B त for न ॥ <sup>7)</sup> B चाक्ता for शक्ता ॥ <sup>8)</sup> B  
 °र for °रे ॥ <sup>9)</sup> A वच्छ ॥ <sup>10)</sup> C transp.: क्री° क° ज°, D  
 क्री° ज° क° ॥ <sup>11)</sup> C भवत्वपि ॥ <sup>12)</sup> C जले for जलधितटे ॥  
<sup>13)</sup> A तिमंगिली°, B तिमंगिला°, C तिमंगिली° ॥

19

<sup>1)</sup> B तच्च याता ॥ <sup>2)</sup> A °का for °ता ॥ <sup>3)</sup> A om.  
 मध्ये ॥ <sup>4)</sup> A विमूर्च्छितः, B विषमूर्च्छित ॥ <sup>5)</sup> B विषापहार-  
 मणिमणियश्चमु° ॥ <sup>6)</sup> W सिक्ता ॥ <sup>7)</sup> A ins. a second पट  
 between °त° and °रु° ॥ <sup>8)</sup> A रत्नदत्तोयं कुमारः, C रत्नदत्तः

कुमारोयं, B रत्नकुमारोयं ॥ <sup>9)</sup> A अद्य संप्रति आवथोर्लपवि-  
वाहस्येति ॥ <sup>10)</sup> BW om. मिथः ॥ <sup>11)</sup> C om. गान्धर्व ॥  
<sup>12)</sup> B अकार्षे, W अकार्षी ॥

<sup>20)</sup> <sup>1)</sup> A om. अपि जात्वान्य ॥ <sup>2)</sup> A °प्रमाणमुक्ता° ॥ <sup>3)</sup> B  
om. रत्नान्यपि ॥ <sup>4)</sup> A तिमिंगला°, B तिमिंगली°; B °समाग-  
मनवेलायां, D °समागतवेलां ॥ <sup>5)</sup> C मंजूषामपि ॥ <sup>6)</sup> BW  
ins. च ॥ <sup>7)</sup> A तिमिंगला° ॥ <sup>8)</sup> A ins. हे ॥ <sup>9)</sup> CD मुखेन  
मध्येस्मि, A मुखेनास्मि मध्ये ॥ <sup>10)</sup> For स्थापयामास, C स्था,  
corr. to स्थां by first corr., who adds देवी; then C वहिः, after  
which first corr. adds छ, then C तां मंजूषां उद्घाटयामास ॥

<sup>21)</sup> <sup>1)</sup> A transp.: पा° टा° त° ॥ <sup>2)</sup> A ins. ततस्; W त°, C  
भव°, D सन° for त्व° ॥ <sup>3)</sup> A om. तत ॥ <sup>4)</sup> A तिमिंगली°,  
B तिमिंगला° ॥ <sup>5)</sup> CD ins. भर्त्ता ॥ <sup>6)</sup> A °मासुसौ ॥  
<sup>7)</sup> B भाव्यमपि अन्यथा, W भाव्यमप्यन्यथा ॥ <sup>8)</sup> C om. न, which  
has been suppl. by 2<sup>d</sup> corr. ॥ <sup>9)</sup> A om. ऽपि ॥

<sup>22)</sup> <sup>1)</sup> B सत्कृत ॥ <sup>2)</sup> A रावणमुक्तैर्वि° ॥ <sup>3)</sup> W स्वपि-  
चादीना ॥

<sup>23)</sup> <sup>1)</sup> AD ins. नाम्नि between °त्त and व्य° ॥ <sup>2)</sup> A वृद्ध°, B  
वृध°, for वृद्धि° ॥

<sup>24)</sup> <sup>1)</sup> CD हि for तु ॥ <sup>2)</sup> W निहित्य ॥

<sup>25)</sup> <sup>1)</sup> A श्रूयते ॥

<sup>26)</sup> <sup>1)</sup> BW हरवलो ॥ <sup>2)</sup> C ins. च ॥ <sup>3)</sup> B हरदत्त ॥  
<sup>4)</sup> C om. इति ॥ <sup>5)</sup> C इ for इति, corr. by 2<sup>d</sup> corr. Then C  
om. च and the following words down to स प्राह excl.; BW om.  
इति; BW नाम for च ॥

<sup>27)</sup> <sup>1)</sup> D निशीथे ॥ <sup>2)</sup> B °निर्यतां ॥ <sup>3)</sup> B प्रसङ्गा नाम्ना ॥

<sup>4)</sup> A अक्षरलेखनाया°; B अक्षरलखिन्तायाता ॥ <sup>5)</sup> B संप्रत्यय-  
नेस्मि ॥ <sup>6)</sup> A साभ्यधायत् ॥ <sup>7)</sup> A आखेटकाकर्त्ता, CD आखे-  
टककर्मकर्त्ता ॥ <sup>8)</sup> B प्रतिद्रव्यस मसयायामेक ॥ <sup>9)</sup> BW om.  
एव ॥ <sup>10)</sup> D भावीति ॥ <sup>11)</sup> A ins. एक after च एक (so A  
for चैक) ॥ <sup>12)</sup> A मंचिस्व ॥ <sup>13)</sup> CD ins. संति ॥ <sup>14)</sup> B



वन्तिर्या ॥ <sup>15)</sup> B प्रोक्तं ॥ <sup>16)</sup> D कथमीदृशं ॥ <sup>17)</sup> A ins. स (!) before विधिः ॥ <sup>18)</sup> A ins. हे ॥ <sup>19)</sup> BW पार्यते for शक्यते ॥ <sup>20)</sup> B यथा ॥ <sup>21)</sup> CD ins. मम ॥ <sup>22)</sup> A ins. २ ॥ <sup>23)</sup> A स्वस्व° for स्व°; C ins. न; D ins. त between °ञ्चा and नि°; CD ins. भृशं after °णे ॥ <sup>24)</sup> D यावदेव तयोर्भालि; A ललाटे for भाले ॥ <sup>25)</sup> A आप्स्वति, B आपसि ॥ <sup>26)</sup> C om. विधिस् and the following words to चिरं excl. ॥

<sup>28)</sup> 1) A ins. च ॥ 2) BW om. ऽन्यदा ॥ 3) B श्रीमाल°, AWD सीमाल°, corr. by Boehtlingk; DW om. च ॥ 4) B हर-बलो ॥ 5) B om. चिरं ॥ 6) B हरदत्तमतिसागरो ॥ 7) C निर्वाहन्ती ॥ 8) CD लक्ष्मीपुरे ॥ 9) C वां for तेषां ॥ 10) C °दाखेटं ॥ 11) B चानीय for वनादानीय ॥

<sup>29)</sup> 1) B इति for इतश्च ॥ 2) BW पुरि ॥ 3) A om. स प्राह । तात ॥ 4) B प्रार्थने, C प्रातर्वनं ॥ 5) A om. पि; D एतावपि ॥ 6) A om. स्यात् ॥ 7) C transp.: वने यदि ॥ 8) B प्राप्यनोति ॥ 9) B om. तदा; A तथा ॥ 10) A ins. २ ॥ 11) B नेयान, D नेया ॥ 12) C प्राप्तं ते ॥ 13) CD तर्हि for तदा ॥ 14) BW मे for मम ॥ 15) C om. एवं and the following words to द्वावपि excl. ॥ 16) A राजसुतस्य ॥ 17) B मिलतस्तस्य ॥ 18) B ins. च ॥ 19) B यथाखेटके ॥ 20) W तथा ॥ 21) WD स बन्धनीयः ॥ 22) B ins. एवं राजपुत्रस्य मिलि ॥

<sup>30)</sup> 1) A om. ऽपि ॥ 2) A om. ऽपि ॥ 3) B मन्त्रिपुत्रस्य चन्दन° ॥ 4) A गवेषयते ॥ 5) A तथा ॥ 6) CDWB स्व-प्रतिज्ञातपू°; A स्वप्रतिज्ञापूरणा ऽकुशल्या. ॥ 7) A चन्दनो ॥ 8) BW om. च ॥ 9) AB om. पतितो, C पातितोहा ॥ 10) D ins. विक्रीती ॥ 11) A अर्जयतां ॥ 12) B जातो महर्षिको ॥

<sup>31)</sup> 1) A च for तु ॥ 2) B सतुसवर्णकोटयः; A adds जाताः ॥ 3) D हृष्टमन्त्री ॥

<sup>32)</sup> 1) A om. इति, adding the rest of the stanza ॥ 2) A वृद्ध-दत्तोपि, D बाधूमहेभ्योपि, B बाधूमहेभ्यः, W बाधूमहेभ्यः, both B and W omitting ऽपि ॥ 3) A om. प्रति ॥ 4) B ins. तेन



यथा ॥ <sup>5)</sup> ABW ins. हे before वान्धव ॥ <sup>6)</sup> B om. यथा  
तेन ॥ <sup>7)</sup> A ins. च ॥

33 <sup>1)</sup> CD ins. करभ between °र्द and श°; CD ins. महा between  
°दि and सा° ॥ <sup>2)</sup> A महेभ्यः, om. वृद्धिदत्त; BWD वाधू° for  
वृद्धिदत्त° ॥ <sup>3)</sup> B om. विक्रय ॥ <sup>4)</sup> C ins. महेभ्य, D महेभ्यः,  
between °म and गृ° ॥ <sup>5)</sup> B प्राप्तः for गतः ॥ <sup>6)</sup> C °भुवा-  
ना° ॥ <sup>7)</sup> W °सक्तं for °सक्तां ॥ <sup>8)</sup> W निजं ॥ <sup>9)</sup> A  
सविनयेन ॥ <sup>10)</sup> C प्रददौ ॥ <sup>11)</sup> B °रक्षैव ॥ <sup>12)</sup> B कुटं-  
वत्या, WD कुटंवृत्या ॥

34 <sup>1)</sup> C परि ॥ <sup>2)</sup> A °च्चिरं दृ°; D दृश्यते ॥ <sup>3)</sup> A तेन ॥  
<sup>4)</sup> C °मनाकुलेन ॥ <sup>5)</sup> A सर्वथा ॥

35 <sup>1)</sup> A वृद्धदत्तोपि, W वाधूरपि, B वाधूरभि ॥ <sup>2)</sup> B तथैव ॥  
<sup>3)</sup> BW छतं; A om. छत ॥ <sup>4)</sup> B °नं° ॥ <sup>5)</sup> A पुष्पदासी ॥  
<sup>6)</sup> D सन्मानदानादिर्वर्जयन् ॥

36 <sup>1)</sup> A त्रिविक्रमापप्रच्छे ॥

37 <sup>1)</sup> After इति D: काव्योयं (!) पूर्वं लिखितमस्ति । तत्र तो (!)  
वाच्यं, omitting the rest of the stanza. But the stanza does not  
occur above ॥ <sup>2)</sup> C कुरुष्वे ॥ <sup>3)</sup> C लुदासीनता, B स्याप्पु-  
दासीनता ॥ <sup>4)</sup> BC किं ते for तत्किं ॥ <sup>5)</sup> B उचितं, C  
रुचिरं for भवतस् ॥ <sup>6)</sup> A स्वच्छो°, W तुच्छो° for तत्सो ॥  
<sup>7)</sup> A सहिता ॥ <sup>8)</sup> In the place of this line CB have the  
following one: प्रस्थानोन्मत्त(B °नोन्मत्त° for °नोन्मत्त°)सीत्यभीष्टमनुजे  
वक्तुं न शक्नोस्यहं (B शक्ता वयं) ॥

38 <sup>1)</sup> B °णोभुषा ॥ <sup>2)</sup> A स्व° for ऽद्य° ॥ <sup>3)</sup> B नयतं for  
रुचिरं ॥ <sup>4)</sup> C च for वा ॥ <sup>5)</sup> A om. च यानि ॥ <sup>6)</sup> A  
चा° for वा° ॥ <sup>7)</sup> A °द्दिनेस्मन्; B °दगृह्णाति ॥

39 <sup>1)</sup> A वृद्धोर ऽप्य°, BW वाधूरप्य°, D वृद्धिदत्तोरभ्यधात् ॥  
<sup>2)</sup> A यदि मम, CD यदस्ति मम ॥ <sup>3)</sup> CD om. तत् ॥ <sup>4)</sup> B  
°खो for °खैः ॥ <sup>5)</sup> CW छतार्था, B छतार्थाः, BW trans-  
posing: स° छ° ॥ <sup>6)</sup> CD ins. मम ॥ <sup>7)</sup> B °स्रथा ऽस्तो ॥  
<sup>8)</sup> B पुष्पसीदासी, C पुष्पश्रीदासी ॥ <sup>9)</sup> B om. मार्गे ॥

<sup>10)</sup> B अन्य° for ज्ञ°; A °पान° for °पाक° ॥ <sup>11)</sup> B प्रदीयता ॥

<sup>12)</sup> D ins. हि ॥

<sup>1)</sup> ABW वाधूस्तया ॥ <sup>2)</sup> W स for सह; B om. सह ॥

<sup>3)</sup> A रथारूढश्चाल; W रथ्याधिरूढश्चाल ॥ <sup>4)</sup> For विजने

A त्रिविक्रम, B पुष्पश्री, W पुष्पश्री ॥ <sup>5)</sup> C उदय; after

उदरं BW ins. विदार्य ॥ <sup>6)</sup> B om. निर्दयं ॥ <sup>7)</sup> D श्वास-

निरोधेनेन, corr. by cop. to श्वासनिरोधेनेन ॥ <sup>8)</sup> A °भयंभय°

for °भय° ॥ <sup>9)</sup> D °चिंताशिशं ॥ <sup>10)</sup> W गतापि ॥ <sup>11)</sup> B

om. पि ॥ <sup>12)</sup> B न द्वष्टिरं ॥ <sup>13)</sup> CDW सार्थिकानां ॥

<sup>14)</sup> A अवादीत for अकार्षीत् ॥ <sup>15)</sup> D adds च ॥

<sup>1)</sup> AW वाधू, B वाधूः ॥ <sup>2)</sup> A °विनाशनात् प्र°; B स्वै-

रविनाशत् । प्रमुदितस्त्रांत ॥ <sup>3)</sup> A कौतक°; B कैतकदेवीभा-

र्याया, adding अभूत् ॥ <sup>4)</sup> After कन्या B साचुसद्धि°; BW

transp.: ६४ क° जाता; D with us, but inserting a second जाता

after °कुशला ॥ <sup>5)</sup> B ससार for निःसार ॥ <sup>6)</sup> B om.

अपि ॥ <sup>7)</sup> W om. स्त्रियः; B स्त्र for स्त्रियः ॥ <sup>8)</sup> B om.

तवा ॥ <sup>9)</sup> B om. वृद्धा ॥ <sup>10)</sup> CD ins. हा ॥ <sup>11)</sup> B

धिक् २ केनोपि ॥ <sup>12)</sup> A चांडाल° ॥ <sup>13)</sup> B सुवर्णानामाभर°,

W सुवर्णानामाभर° ॥

<sup>1)</sup> A °णं ९; Böhrtling conjectures अनाथशब्दोद्धारणं. He

says: 'अनाथ bedeutet *schutzlos, hilflos* und wird stets nur von

Personen gebraucht. Auch wäre es sehr auffallend, wenn in einem

und demselben Verse das zweimal vorkommende Wort zwei ver-

schiedene Bedeutungen haben sollte.' But cp. a similar passage,

Dharmakalpadrūma IV, vii, 219: प्रासादप्रतिमादीनोद्धारश्रीसंघ-

भक्तिभिः । अथ यात्रादिकैः सो भूज्जीनधर्मप्रभावकः ॥ <sup>2)</sup> A °णं

२; C adds च ॥

<sup>1)</sup> A बालकममुं ॥

<sup>1)</sup> D आभरणादि ॥ <sup>2)</sup> W आभरणान्यस्या ॥ <sup>3)</sup> AB

यंथे ॥ <sup>4)</sup> A °त्, om. च ॥ <sup>5)</sup> A राज्ञा ॥ <sup>6)</sup> BW बाल-

स्त्वया ॥ <sup>7)</sup> A सर्वावसरं ॥ <sup>8)</sup> CD मम for च ॥ <sup>9)</sup> WD

कथये, C कथय, B कथनीयं ॥

- 45 1) A बालकस्य ॥ 2) WD °पूर्वं, B °पूर्वं ॥ 3) A राज्ञा ॥  
 4) A ins. च; D महता महोत्सवं ॥ 5) D वासरै ॥ 6) C  
 om. ७२; B बहत्तरिकला । ७२ कुशली ॥
- 46 1) CD अथान्यदा ॥ 2) A °शालाकिः, BW °शालिकिः (B  
 सर्वलेख°) ॥ 3) A om. रे ॥ 4) D मंदिरमा° ॥ 5) C om.  
 प्रति ॥ 6) BW transp.: स्व° स° ॥
- 47 1) A यौवन ॥ 2) D क्षापालदेशात् ॥ 3) C वासरैश्च° ॥  
 4) BW ins. पि ॥
- 48 1) C om. को ऽपि ॥ 2) A पुत्रस्य ॥ 3) A अन्यायावा-  
 यां ॥ 4) ABW बाधू° for वृद्धिदत्त° ॥ 5) AW बाधू°, D  
 वधू°, B बांधू° for वृद्धिदत्त° ॥ 6) W अचिंतय for अचिंति  
 च ॥ 7) B देवकुमारोचकारः ॥ 8) A गीतकाव्यादिभिर्गोष्ठी ॥  
 9) A वास्तस्य, D वधूदत्तस्य, BW बाधूस्य ॥ 10) BW  
 रूप ॥ 11) D दृष्टा twice, here, and before सौभाग्यं ॥ 12) B  
 °श्चेतपुत्र्या, C °श्चेन्नम पुत्र्या ॥ 13) CD भव्यं for वरम् ॥ 14) A  
 ins. च ॥ 15) B अथवा ऽप्राचीत् ॥ 16) W यथावस्थितमेव ॥  
 17) AW बाधूर, B बाधू ॥ 18) W देव्याः ॥ 19) A °रुदरा-  
 वतरणाना, B °रुदरविदारणात् । दिना, C °रुदरविदारणादितो,  
 W °रुदरणादिना ॥ 20) B पृथग्कृत ॥ 21) A सांप्रतमनीदृ-  
 क्वया; C सांप्रतं ईदृग्वयो ॥ 22) A om. किमपि ॥ 23) A  
 सुसाधोर् ॥ 24) B गतः पुनः प्रभूत् सु° ॥ 25) C दुःसाध्यो ॥  
 26) BW om. दौ ॥ 27) BW जननी ॥ 28) W हतास्ति ॥
- 49 1) A प्राप ॥ 2) B गच्छः, C गच्छा ॥ 3) A मांजिष्ठा-  
 दीनि ॥ 4) B om. सन्ति ॥ 5) B transp.: महर्घाणि (!) तानि;  
 A महार्घ्याणि, adding संति ॥ 6) A om. तानि; C दानं for  
 तानि ॥ 7) D स्वर्णकोटीर्लाभो; A °कोटेर्लाभो ॥ 8) A  
 भवति ॥ 9) A transp.: लाभस्य अर्द्धं ॥ 10) C सत्या गीर्ज्ञया ॥  
 11) B वंचनपरा; A adds वंचयति ॥ 12) A महोत्सवे ॥ 13) A  
 स्वजनो ॥ 14) AC रुष्यति ॥ 15) B °लेख° for °लच°; A  
 transp.: °स्वर्णलच° ॥ 16) D मुक्तौ ॥
- 50 1) A दुरात्मना ॥ 2) B ऽसत्यवागभिरत्यंतं ॥ 3) W नि-



कृता°, B नितकृता°; BCW °त्सनां, A °त्सना; D न्यकृतः । आत्म-  
नां ॥ 4) A मया for तच्च; BW om. तच्च ॥ 5) Before भवता  
A ins.: स्ते लेखे च एवं ज्ञापितं । यद्; D भवतां ॥ 6) C तच्च  
गत° ॥ 7) B सी ॥ 8) A प्रेक्षः । त्वया; B प्रेष्ठःमाणोस्ति  
त्वया ॥ 9) A था सीघ्रमागतं । इति ॥ 10) ABW साधू-  
नाम्नी ॥ 11) B लिखित्वा ॥ 12) A समर्पयत्, B समर्पयत ॥

51

1) A वङ्गलक्षणाभाय उत्सुक च° ॥ 2) A ins. च ॥  
3) C om. को ऽपि ॥ 4) A ins. पुरुषः ॥ 5) A °गेहिन्यः, om.  
पि; after °पि CD ins. तदा ॥ 6) C स्वजनगृहगता ॥ 7) BW  
°द्वाहि° for °द्वाह° (em. by Böhtlingk); A विक्रीतवस्तूदयहणिका;  
D विक्रीयवस्तूदयहणिकायै; C विक्रीतवस्तुन उदयहणिकायै ॥ 8) A  
प्रविष्टेस्त्रि°; B om. नाम्नी ॥ 9) C om. कन्यां ॥ 10) AC कुर्व-  
तीमे° ॥ 11) B पुरे ॥ 12) A ins. चंपको ॥ 13) A तल्लेखं  
for तं लेखं ॥ 14) AD अद्यो, A om. लात्वा ॥ 15) A उपवि-  
शत इति भणितं तथा च । इति ॥

52

1) A भवितव्य, B भव्यता ॥ 2) D ins. पाप्मना ॥ 3) A  
चांडाल° ॥ 4) C देवकुमारोपमो ॥ 5) D महद्भयं, C भयं,  
for वरम् ॥ 6) D नवीनले°; A लेखं लिखित्वा तथा तद्यथा  
अस्मै चंपकाय ति° ॥ 7) W ताताचरैः ॥ 8) A om. च ॥  
9) BW om. शोषयित्वा च ॥ 10) BD मातृपार्श्वं ग°; A मातृ-  
पार्श्वं तं लेखं गृहीत्वा ग° ॥

53

1) A वीतालिक°; before समागतः A ins. सायं ॥ 2) A ins.  
कथितं च ॥ 3) B om. मया ॥ 4) A वाधूदत्तमहेभ्यस्त्र, D  
वधूदत्तमहेभ्यस्त्र, B वाधूदत्तमहेभ्यःस्त्र, W वाधूदत्तस्त्र महेभ्यस्त्र ॥  
5) BW ins. तं ॥ 6) C ins. तं, D ins. सोत्कंठं तं ॥ 7) A  
तमाका° ॥ 8) C transp.: सर्वोपि मि° ॥ 9) A वीतालिक° ॥  
10) A लेखो गाढस्वरेणैव ॥ 11) A ins. च ॥ 12) A लेखार्थ-  
मवेत्य, om. च ॥ 13) B सर्वजना, W सर्वेपि जनाः ॥ 14) A  
वीतालिकं कृतं ॥ 15) W ins. वङ्गना, B वङ्गमान, both om. वङ्गना  
after द्र° ॥ 16) A om. मिलितायां ॥ 17) A ins. पौरेषु ॥  
18) ABW om. पौरेषु ॥ 19) BW om. स्त्र ॥ 20) B वर्द्धपिनकांति ॥

- 54 <sup>1)</sup> ABW वाधू, D वासाधुदत्तः ॥ <sup>2)</sup> D सिद्धमिव ॥ <sup>3)</sup> A दृष्टमनाः, B दूष्टमानाः ॥ <sup>4)</sup> BW °द्वर्द्धापनिक°, C °द्वर्द्धापक° ॥  
<sup>5)</sup> A °न्तावत् ॥ <sup>6)</sup> CD °स्तव गतेन; A ins. नरेण ॥ <sup>7)</sup> B तस्य ॥ <sup>8)</sup> B °ःस्वपुरः° for °सर्वपौर° ॥ <sup>9)</sup> A शीघ्रमपि ॥  
<sup>10)</sup> B om. कृतं; A मया कृतमपि ॥ <sup>11)</sup> ABW निवेदयिता ॥  
<sup>12)</sup> ABWD भ्राता ॥ <sup>13)</sup> AB वाधू, W वाधूः for श्रेष्ठी ॥  
<sup>14)</sup> AC om. भृशं ॥ <sup>15)</sup> B दूमितो ॥ <sup>16)</sup> C om. भ्रातरं ॥  
<sup>17)</sup> A विनिवृत्ते ॥ <sup>18)</sup> A महो वाधूश्रेष्ठ्यपि अन्यदा, B मिहे वाधू, W महे वाधूरन्यदा, C महे अन्यदा श्रेष्ठी, D महेवश्रेष्ठी अन्यदा ॥  
<sup>19)</sup> A प्रातरं for प्रति; BWD om. प्रति ॥ <sup>20)</sup> A ins. हे भ्रातः ॥ <sup>21)</sup> CD रे for हे ॥ <sup>22)</sup> A अविचारकारक ॥  
<sup>23)</sup> CD किं for न ॥ <sup>24)</sup> A समायाति, B समायात् ॥ <sup>25)</sup> A ins. वाधूस् ॥ <sup>26)</sup> B om. लेखं ॥
- 55 <sup>1)</sup> A श्रुतश्चंपकविवाहः ॥ <sup>2)</sup> W विशालां ॥ <sup>3)</sup> A वृद्धः, B पृथा ॥ <sup>4)</sup> B ins. मह, D ins. भवन between °ह and क°; C कथनंभवनंन ॥ <sup>5)</sup> W क्लोपयामास, apparently corr. to क्लापयामास ॥ <sup>6)</sup> A om. कृतोपकार इव ॥ <sup>7)</sup> B °भाग्यात्सकले, W °भाग्यातिसकले ॥ <sup>8)</sup> A जातः ॥
- 56 <sup>1)</sup> B एकाते, W एकाति for हेमन्ते ॥ <sup>2)</sup> B °भूमिः, W °भूमी ॥ <sup>3)</sup> A शनैः ॥ <sup>4)</sup> A क्रियमाचं ॥ <sup>5)</sup> ACDW लेखान्यथात्वभवने; B लेखान्यथा, then न over the line by cop., then भवत् (त् corr. from ते by cop.). Böhlingk conjectures लेखान्यथाभवने. I think भवने was originally a gloss written over त्वे in the archetype क. Cp. § 11, last but one word. — CD ins. मया ॥ <sup>6)</sup> B वि । धारिवो°; over धा cop. writes ता. Böhlingk conjectures °वोपालब्धः. But this alteration is not necessary ॥ <sup>7)</sup> CD ins. पि ॥ <sup>8)</sup> C मह for मम; CD गृहस्व स्वामी ॥ <sup>9)</sup> A om. च ॥ <sup>10)</sup> CD भयं ॥ <sup>11)</sup> B ins. वा ॥  
<sup>12)</sup> BWD om. ऽपि; but the sandhi (°मोहो) shows, that this omission is due to some copyist. A मनाग् for ऽपि ॥ <sup>13)</sup> BW om. ऽपि ॥



- 57 1) ABW वाधूवचः ॥ 2) A °त्वंगीचकार ॥ 3) BW om. सर्वं ॥ 4) D वज्रहतेतव ॥ 5) W पाश्चाद्वलिता, CD पश्चाद्वलित्वा ॥ 6) A तेनापि ॥ 7) B om. पिता ॥ 8) A ins. तु ॥ 9) BW इतो for अहो, inserting a second इतो between °प्र and दु° of the following compound ॥ 10) W मापतित, D आपतितः ॥
- 58 1) A महत्पापमस्ति, B महत्पापिमस्ति, D महत्पापदमस्ति ॥ 2) B °वधि अतो ॥ 3) D अच मम पितुपितृव्यकगृहे ॥ 4) A transp.: भो° न ॥ 5) A अचत्यजनादत्तर्पिततांबूलमपि; CD °जनापितं तांबू°; then A ins.: पानकमपि च ॥ 6) CD नास्वाद्यं ॥ 7) C ins. न ॥ 8) C स, W सर्वमपि, B सर्वमपि ॥ 9) B प्रपेदे ॥ 10) A चंपकः । प्रियादर्शनमेवास्तु किमन्यैर्दर्शनांतरैः । नि । वृत्तिर्लभ्यते यस्मा । त्सरागेणापि चेतसा ॥ १ तथैव, etc. ॥ 11) BCWD om. च ॥ 12) DW ins. च ॥ 13) A स्वगृहे आ° ॥ 14) B दिनोदियांतरमेव ॥ 15) W ins. परिजन between °न and प° ॥ 16) A om. च ॥ 17) ABCDW विश्वासमानयति ॥ 18) A अन्ययान्यत्कथितं ॥ 19) B चाव for भावा ॥ 20) A ins. चंपकः ॥
- 59 1) ABW ins. वाधू ॥ 2) BW °स्म° for °तव° ॥ 3) A ins. हे ॥ 4) B प्रत्यादेशी ॥ 5) W °विकाल° for °चिकाल°; B °च for °व ॥ 6) A अचत्य पा° ॥ 7) A इवा° ॥ 8) A ins. एव ॥
- 60 1) W अन्योपायस्थधे ॥ 2) D स्वर्णशतं; BW ins. प्रत्येकं ॥ 3) A दास्यामो वयं ॥ 4) A विनाशनीय ॥ 5) B एवं ॥ 6) A ins. भटा, CD ins. ते ॥ 7) A ins. तेषि ॥ 8) CD om. हलं ॥ 9) A घाण्मासी ॥ 10) A गता एवं ॥
- 61 1) B भवित्यव्यताव°, CD भाव्यव° ॥ 2) B भृतमुभट्टा ॥ 3) A विधिवशतो, B विधिनायारोन, C विधिनयोगेन ॥ 4) D स्वर, C स्वर, for निजः; AC °गृहे ॥ 5) A स्वगृहे समायातः; B स्वगृहमागतः; then A ins. स्वगृह ॥ 6) A °मध्य, W °मध्यो ॥ 7) A प्राघूर्णकानां योम्या ॥ 8) B आहता ॥ 9) A स्वपामि;



then A ins. चिंतितं च ॥ <sup>10)</sup> C मध्वराच, BW मध्वराचौ ॥

<sup>11)</sup> W कस्मात्कलं ॥ <sup>12)</sup> W सुप्तः सुप्तः । खनिद्रया ॥

- <sup>62</sup> <sup>1)</sup> A भांडागाररच(च corr. to चा)क(क deleted again) । प-  
रास्तं; C भांडागाररचा, then visarga added over the line, then  
नरास्तं; B भांडागाररचांकरानरास्तं ॥ <sup>2)</sup> A च ॥ <sup>3)</sup> BW  
om. सर्वे ऽपि ॥ <sup>4)</sup> C तद्विनाशाय ॥ <sup>5)</sup> B समागता ॥  
<sup>6)</sup> B वा ॥ <sup>7)</sup> A °वासने ॥ <sup>8)</sup> A माविचारतादोषो ॥  
<sup>9)</sup> D ऽभूदिति ॥ <sup>10)</sup> A °पार्श्वं ॥ <sup>11)</sup> B पृच्छार्थःमागता ॥  
<sup>12)</sup> W आदिष्टः, B आदिष्टो ॥ <sup>13)</sup> C त्वर्थतीर ॥

- <sup>63</sup> <sup>1)</sup> C तद्द्वयः ॥ <sup>2)</sup> CD प्रपद्य ॥ <sup>3)</sup> C विनिद्रः ॥ <sup>4)</sup> A  
समुत्थितः ॥ <sup>5)</sup> A ins. ते ॥ <sup>6)</sup> C चेतः, W ते for च ते;  
A om. च ते ॥ <sup>7)</sup> A इति इतस्ततो, B इतिस्ततो ॥ <sup>8)</sup> D  
गवेषयन्ति ॥ <sup>9)</sup> W प्रतोल्याद्वहिःशालासु; B प्रतोल्या वहिशा-  
लायांसु ॥

- <sup>64</sup> <sup>1)</sup> A ins. वाधू ॥ <sup>2)</sup> W तन्मरणो; A °पायदर्शनाय ॥  
<sup>3)</sup> C स्वयमेव समुत्थाय ॥ <sup>4)</sup> A om. एत ॥ <sup>5)</sup> A श्रव्यां ॥  
<sup>6)</sup> B केवली ॥ <sup>7)</sup> W क्वाह, om. विलो; B विलोक्य प्राह ॥  
<sup>8)</sup> A ins. वा ॥ <sup>9)</sup> BW om. वा ते; A ins. मम सुभटास्तं ॥  
<sup>10)</sup> C चिंतातुर ॥ <sup>11)</sup> A एकश्रव्यायां, adding रिक्तायां ॥  
<sup>12)</sup> A ते for तं; CD om. तं; A ins. सुभटास्तं वैरिणं ॥ <sup>13)</sup> CD  
बहिस्तमदृष्ट्वा ॥ <sup>14)</sup> A om. ते ॥ <sup>15)</sup> A तत्रागताः; then A  
ins. वाधू ॥ <sup>16)</sup> B समयेव; CD ins. सर्वे ॥ <sup>17)</sup> B °क्षणं ॥  
<sup>18)</sup> D चिचिपुः ॥

- <sup>65</sup> <sup>1)</sup> A गृहीता ऽतिशेषः ॥ <sup>2)</sup> BW कृत्यम्, om. कृत ॥ <sup>3)</sup> C  
स्वरस्नानं ॥ <sup>4)</sup> A ins. पुनः ॥ <sup>5)</sup> B तरतरक्तवपुदृष्ट्वा, W  
तरनरक्तदृष्टवपुदृष्ट्वा; for जलोपरि तरत्तद्वपुः A: प्रतोल्या वहिः कूप-  
कंठे यावदागच्छन्ति तावत्तद्वपुः कूपांतर्जले तरत्. After दृष्ट्वा A ins.  
सम्यगुपलक्ष्य च ॥ <sup>6)</sup> A ins. सुभटा ॥ <sup>7)</sup> A पातककारकाः  
पुरुषाः. B om. all between नराः and स्वजनाद्यः ॥ <sup>8)</sup> C  
चंडालः ॥ <sup>9)</sup> D पुरतः ॥ <sup>10)</sup> W प्रभूशोकार्तः; C ins. वृद्धि-  
दत्त ॥ <sup>11)</sup> A ins. साधुदत्तो before पि ॥ <sup>12)</sup> A °संघट्टनेन ॥

- 1) A ins. सर्वेपि स्वजना, om. स्वजनाश्च after विगत° ॥ 2) W om. देव ॥ 3) A कोटिद्वयस्वामिनं, D कोटिसुवर्णस्वामिनं; for कोटि B कोटयो, om. all the following aksharas to निधी excl. ॥ 4) A शालापुरीतस्तां ॥ 5) A १४कोटीस्वर्णद्यानाय, D कोटि-सुवर्णद्यानाय ॥ 6) A ins. नगर्यां ॥ 7) A ins. कालांतरे ॥ 8) W प्रौढ ॥ 9) C प्रौढ for च पूर्व; A ins. चंपकस्य after च ॥ 10) CD षणवतिस्वर्ण for ९६ ॥ 11) A निधाने ॥ 12) B ९६ । कोटयो, C २६ स्वर्णकोट्यो; W °कोट्यो for °कोटयो ॥ 13) C २६ for ९६ ॥ 14) W कोयः, C कोयः, D स्वर्णकोटि ॥ 15) A सदा for the first सप्त ॥ 16) C ४००; B om. ४००० जा ॥ 17) D जात्या अद्याः ॥ 18) CD om. ४०००; B ४०० ॥ 19) CD ins. ४०००० ॥ 20) BW om. पृष्ठा (in W space for two aksharas); C पृष्ठाः ॥ 21) A ins. तच्च ॥ 22) D ins. २ after प्रत्येकं ॥ 23) W दशगोः; C °नामानि for °मानानि ॥ 24) BCDW om. लगन्ति ॥ 25) A om. जातो; CD ins. च after स ॥ 26) A ins. आद्यः जातः । तदनंतरं ॥ 27) A ins. नव्य ॥ 28) CD om. तेन ॥ 29) W °स्फुटिक° ॥ 30) W om. भोगान् ॥ 31) BDW आवाकधर्मं चा°; W °राधटातः; A °राधयतश्च ॥

- 1) B चंपकः व्य° ॥ 2) C om. भगवन् ॥ 3) B transp.: सु° छ°; C om. सुकृतं ॥ 4) A संपद ईदृशी मम, B संदर्श ईदृशा मम, C संपदः मम ईदृशा; DW ईदृशा for ईदृशो; B जाता ॥ 5) D पातकं ॥ 6) ABW बाधूमहेभ्येन, D बाधुदत्तमहेभ्येन; A adds सवांधवेन ॥ 7) C २६; W ins. वः; AB om. स्वर्ण ॥ 8) BW प्रभूतस्थानोपकरणेपि ॥ 9) A ममाज्ञातकुलजातस्य ॥ 10) A om. अपि ॥ 11) B वैरकारकरणे, om. श्रेष्ठिनी ॥ 12) B ins. ततो ॥ 13) D adds प्रत्युत्तरं ॥

- 1) C सुमेलकायाः, D सुमेलिकायाः, B सुमलकार्या, W सुम-लकायां ॥ 2) C पुर्याः, D पुर्यं ॥ 3) A ins. वृद्धौ ॥ 4) D कंदमूलफलाशिनौ, W कंदमूलफलाशनी, B कंदमूलफलाहारिणी ॥ 5) A ins. तपंतौ ॥ 6) A °धूम्रपानादिकं, B °धूपपानादं ॥ 7) A तन्यमानौ अ°; B तस्यमानाव ऽभूतां ॥ 8) C भवदत्तजी-



वश्यु० ॥ <sup>9)</sup> A वंचनामतिनामा ॥ <sup>10)</sup> W om. श्रेष्ठी ॥

<sup>11)</sup> C भवभूतिजीवस्तु ॥ <sup>12)</sup> AW पाडलीपुरे, B पाडलीपुरपत्तने ॥

<sup>13)</sup> A महसेनो, C महासनो, B माहासेनो ॥ <sup>14)</sup> A प्रकृत्या च ॥

<sup>69</sup> <sup>1)</sup> B रत्नचंपकं युतं ॥ <sup>2)</sup> CWD स्वस्त्रयंधि, B स्वस्त्रं यंधि ॥ <sup>3)</sup> CD om. तच्च ॥ <sup>4)</sup> C ०२० for ०२० ॥ <sup>5)</sup> A शेषरत्न० ॥

<sup>70</sup> <sup>1)</sup> B रक्षिताकालेनागतस्त्रीर्यथाचायां for आ० ॥ <sup>2)</sup> B ins. ततपुरे ॥ <sup>3)</sup> A ins. वंचनामतिनाम ॥ <sup>4)</sup> A श्रेष्ठिनो गृहे । तं । <sup>5)</sup> BCD स्त ॥ <sup>6)</sup> B न्यासीकृत्यं ॥ <sup>7)</sup> A ins. किं पुनर्भवाद्दृशानां ॥

<sup>71</sup> <sup>1)</sup> B रहसि दत्तं ॥ <sup>2)</sup> A प्रत्ययदत्तं ॥ <sup>3)</sup> A लुटति ॥

<sup>72</sup> <sup>1)</sup> B किंचितुलयापि ॥ <sup>2)</sup> C मायेन for बुद्ध्यापि; B om. pādas 2 and 3, DW om. pādas 2, 3 and 4 ॥ <sup>3)</sup> A पि for च ॥ <sup>4)</sup> A २ for the second किंचिच्च ॥ <sup>5)</sup> A ins. the following stanza: वणिजां परमा नीवी । वेश्यानां परमो निधिः । लिंगिनां परमाधारो । मृषावाद नमोस्तु ते ॥

<sup>73</sup> <sup>1)</sup> B माहासेनो गतः ॥

<sup>74</sup> <sup>1)</sup> D नगरं, W रं, B om. नरं; D पप्रच्छे ॥ <sup>2)</sup> C भद्रो राजा; BW भद्र को राजा ॥ <sup>3)</sup> A ०पुरपत्तनमे० ॥ <sup>4)</sup> BW om. संप्रति ॥ <sup>5)</sup> श्रीकरणाध्यक्षः according to Muni Indravijaya means 'judge' ॥ <sup>6)</sup> A सर्वलुंटाकस्तलारः, C सर्वलुंटाकःस्तलारचः, B सर्वलुंटाकःस्तलारचः. The metrical version has तलारः सर्वलुंटाकः. तलारच means 'Chief of the Police'. This word occurs with the same signification in Hemacandra's Arhannīti III, p. 198, 6, in Māṇikyāsundara's Mahābālamalayāsundarikāthā, and in the Mrgāṅkacaritra. Cp. Prakṛt तलार and तलवर ॥ <sup>7)</sup> C सर्वयिलो, WD सर्वयिलो ॥ <sup>8)</sup> C प्रधानाः, BWD प्रधानं ॥ <sup>9)</sup> D कुटुंबः; C ०कोला, second corr. adds हलो ॥ <sup>10)</sup> C रभः, A ररसः. In the metrical version this passage is missing. Weber's conjecture रसज्ञः is not convincing ॥ <sup>11)</sup> CB and metrical version सि० ॥ <sup>12)</sup> A ins. नाम ॥ <sup>13)</sup> B महासेनोपि for कुमारो ॥



75

- 1) AC om. **कापि**; first corr. of C supplies it ॥ 2) All our MSS. support **स्त्री**, which certainly is originally a gloss intended to warn the reader not to take **कात्यायनी** in the sense of **उमा** ॥  
 3) A **रुदंती** ॥ 4) BW **०सभायां** ॥ 5) BW ins. **त्वं** ॥  
 6) BC ins. **सा प्राह**; but cp. § 20, § 56, and below § 76 after **तत्राहृतः सूचधारः** ॥ 7) D **कस्यापि सह** ॥ 8) For **क० नापि** C **सहायेनापि**. A ins. **हं** after **कलहाये** ॥ 9) BC **गृहं** ॥  
 10) A ins. **सा** ॥ 11) A **प्रकाशमाह** ॥ 12) B om. **ततस्** ॥  
 13) A **देवदत्तगृहे** ॥ 14) A om. **गतो**, inserting **गतः** after **पुत्रो** (so for our **पुत्रः**) ॥ 15) C ins. **त्वं** ॥ 16) A ins. **भोजन** ॥  
 17) C ins. **मम** ॥ 18) C **वदन्ती** ॥ 19) A **बाढव्यरेण** ॥  
 20) A **चिंतामहं सर्वे**; C ins. **प्य** between **०म** and **हं** ॥ 21) B **निश्चिता** ॥ 22) AW **सन्मान्य** ॥ 23) D adds **च** ॥

76

- 1) B **आकारि** ॥ 2) CD **त्वया स्वावा०** ॥ 3) B om. **कर्म-स्त्राय**; Weber conjectures **कर्मस्त्रापक** ॥ 4) B ins. **स्या** between **०कर** and **०य**, and **करय** between **०य** and **थे०**; C **०स्ति०**, W **०स्थि०** for **०प्ति०** ॥ 5) C **०थे०**; A **द्रव्य** for **व्यय**; B ins. **वा** between **०र्णा** and **ता०**; A om. **०ता०** and ins. **सत्यां** after **०यां** ॥ 6) A **ममात्र किं**; CD **किमत्र मम**; BW ins. **मम** after **द्रूपणम्** ॥ 7) C **अत्र आहृतः**, BWD **तत्र आहृतः** ॥ 8) A ins. **सूचधारिणी** ॥  
 9) B **सूचयुष्मा** ॥ 10) A **०नैकाग्र्योपि**, CD **०नैकाग्र्योपि** ॥  
 11) A **०पुत्र्यां** ॥ 12) A om. **साक्षतपात्रां**; B only **स**, om. the following aksharas to **जकदर्शनेन** excl.; W **साक्षात् पात्रं** ॥ 13) A **अकार्युः** ॥ 14) A om. **इति** ॥ 15) C om. **अथाकारिता** and the following text to **अथाकारितो** excl. First corr. supplies the missing words in the margin. C om. **राज्ञा**; A ins. **देवदत्तपुत्री** ॥  
 16) C **स्वजनगृहं** ॥ 17) A ins. **मार्गे** ॥ 18) A **सलज्जत्वेन उन्मार्गेणावश्यतो गमनात्**; C **सलज्जत्वादुन्मार्गेण तत्रागां**, D **सलज्जत्वादुन्मार्गेणतत्रां** ॥ 19) A **मनाक्** for **अतो** ॥ 20) A ins. **अस्त्रा** ॥ 21) C **अथाकारितो नयः परिवाज्**; after **परिव्राट्** A ins. **सोपि** ॥ 22) A **तत्र जामात्रा** ॥ 23) A **गतिविशेषेण**,

- C गतिविशेषणं, DBW गतिविशेषं ॥ <sup>24)</sup> C सिद्धयिवा ॥  
<sup>25)</sup> C स चलितो ॥ <sup>26)</sup> A जामाता सोप्यवादोत् ॥ <sup>27)</sup> A  
 अथ, C अत्रा ॥ <sup>28)</sup> AW °वापरुध्यति, B °वायकथ्यति ॥  
<sup>29)</sup> A यतः ॥ <sup>30)</sup> A °मारुत्वं ॥ <sup>31)</sup> A अहं कस्मात् twice ॥  
<sup>32)</sup> A °स्तवदेव ॥ <sup>33)</sup> C यलायिष्टि, A पलायितः ॥ <sup>34)</sup> C  
 कापि ॥ <sup>35)</sup> B जनानां प्र° ॥ <sup>36)</sup> C समं (मं corr. by cop. to  
 मा)योमः ॥ <sup>37)</sup> A प्रभावस्य ॥ <sup>38)</sup> A ins. एवमुक्तं प्रतीहा-  
 रादिभिः ॥ <sup>39)</sup> W ins. पश्चा; A ततो, inserting राज्ञा चिंतितं  
 च ॥ <sup>40)</sup> ABDW ज्ञास्यते ल°, C सास्यते ल°; (लप्रं used to  
 indicate a near future; cp. Pūrṇabhadra, Pañc. 122, 18. 268, 19.  
 The signification s. v. लग् 5 c must be cancelled in Böhrtlingk's  
 Dictionary. — Evidently a misunderstood gloss ज्ञास्यते on ज्ञायते  
 लप्रं has ousted ज्ञायते from the text) ॥ <sup>41)</sup> A क्कुटिष्यति, B  
 कुटिष्यति, W कुटिष्यतिर् ॥ <sup>42)</sup> BW om. विधिः ॥ <sup>43)</sup> B  
 om. सर्वान्; after सर्वान् A ins. सुहृज्जनान् ॥ <sup>44)</sup> D om.  
 राजा ॥
- 77 <sup>1)</sup> C महासेनकुमारः, om. अहो ॥ <sup>2)</sup> ACD परीप्सितो, B  
 परीपसितो ॥ <sup>3)</sup> B गतानि च मम; AD om. मम ॥ <sup>4)</sup> B  
 पूत्करेमि ॥ <sup>5)</sup> A वज्रकरणेन ॥ <sup>6)</sup> C प्राणितोपि, D प्रणि-  
 तेपि, W प्राणिनोपि, B प्राणस्यापि ॥
- 78 <sup>1)</sup> B om. च ॥ <sup>2)</sup> For कदाशया A अन्यदा महसेनं (?) ॥  
<sup>3)</sup> C कपटकोशया ग°, D कपटकोशाया ग° ॥ <sup>4)</sup> A ins. अहो ॥  
<sup>5)</sup> A कार्षीत् ॥ <sup>6)</sup> A transp.: तव र° प्र° ॥
- 79 <sup>1)</sup> CD ततः सा, B ततस्त्वया ॥ <sup>2)</sup> A गृहे साराणि ॥  
<sup>3)</sup> D वररत्नानि ॥ <sup>4)</sup> ACDW °कूल°, B °कूला° for °तूल° ॥  
<sup>5)</sup> ACW °ग्रंथीस्व, B ग्रंथीस्व; A adds करभीं ॥ <sup>6)</sup> B पेय्यादि°;  
 W °वाहिंवि°; A °चतुरादिस्त्री° ॥ <sup>7)</sup> C ins. वंचनामति ॥  
<sup>8)</sup> A गृहं ॥ <sup>9)</sup> C सगार्ता, W रुगार्ता, D रुगार्ता, A रोगार्ता ॥  
<sup>10)</sup> C रत्नान्येव तानि; A transp.: एतानि रत्नानि ॥ <sup>11)</sup> W  
 कर्पासाद्ये° ॥ <sup>12)</sup> B वसुजातं; A ins. हे ॥ <sup>13)</sup> W om. गृहे;  
 A ins. एव ॥ <sup>14)</sup> A ins. कदाचित् ॥ <sup>15)</sup> B ऽहमिपि,



W ऽहमपि; A ins. एव ॥ 16) A ins. तदा ॥ 17) BW ins. तेन ॥ 18) A transp.: श्रे० प्र० ॥

1) C महासेनकुमारः ॥ 2) CD ययाच; after ययाचे C ins. वचनामति ॥ 3) A ०लोभतया ॥ 4) B स्वमुद्धतयाज्ञा०, W स्वामुद्धतयाज्ञा० ॥ 5) D ins. तव ॥ 6) A ins. अमूनि ॥ 7) For चत्वार्या० and the following words to श्रेष्ठी excl. B: ययाचे श्रेष्ठिपि गणिका बहद्रव्ययाचिते रम; C ०र्यानीय समर्पितानि ॥ 8) C ins. वचनामति ॥ 9) A ins. हे, CD ins. रे ॥ 10) CD धनावहश्रेष्ठिगृहे ॥ 11) A अथ for ऽस्य ॥ 12) B om. अस्ति ॥ 13) B अर्पितानि for अ० च ॥ 14) C महासेनकुमाराय ॥

1) B इत्यस्य, A ततश्च; A ins. स, B सह, W मह after इतश्च ॥ 2) B संकेतवो ॥ 3) A जातं निरामयं वपुः ॥ 4) B न गंतव्यं ममत ॥ 5) B ins. प्राह ॥ 6) A ins. तव स्वासा (corr. by cop. from तव स्वासा) ॥ 7) A ins. गणिकयापि स्वरत्नादि सर्वं ॥ 8) A गृहीतं स्वगृहे गृहीतसर्वरत्नादिनिभृतपेटादिप्रमोदेन; CD ०द्रव्या प्र०, but in C corr. to our reading ॥ 9) C महासेनकुमारोपि; A ins. पंच ॥

1) C ins. वचनामति ॥ 2) A ins. पार्श्वति । कस्मान्नृत्यं मम ॥ 3) C महासेनकुमारो; A महासेनेनोक्तं मया ॥ 4) A रत्नपंचकं लाभात् २, om. नृत्यति; before श्रेष्ठिन्, ACD ins. हे ॥ 5) A त्वया कस्मान्नृत्यं कृतं वचनामतिनामा ॥ 6) A श्रेष्ठ्यपि ॥ 7) D om. अहो ॥ 8) A केनापि नाहं ॥ 9) A वंचितो । हमिति; B ins. a second इति at the beginning of a new page ॥ 10) B स्नानानि; BW om. अपि ॥ 11) A ins. च ॥ 12) A ins. वचनामतिश्रेष्ठिना ॥ 13) B गणिकया रत्नान्यपि ॥ 14) B om. तथा; A गृहीतानि for तथा ॥ 15) A दत्तानि for गृहीतानि; after गृहीतानि CD ins. इति ॥ 16) A स० विहस्यमानः; CDW सर्वैर्जनैर्; C हास्यमानः, inserting वचनामति before श्रेष्ठी ॥ 17) C ins. ततो ॥ 18) B वैराग्यतापस०; CD ins. च ॥

1) C महासेनकुमारः ॥ 2) C ins. पि; D कियतान्यपि ॥ 3) A ins. प्रति ॥



- 84 1) B दुर्भञ्जं ॥ 2) B क्षुधतया ॥ 3) A om. बहवो ॥  
 4) B देशांतरे ॥ 5) AB कणमाणकेनापि; W with AB, or perhaps कणमाणकेनकेनापि (cp. SKPAW 1883, p. 890) ॥ 6) BW om. स्म ॥ 7) C स्थाने for २; WD om. २ ॥ 8) C महासेनः श्रेष्ठी ॥ 9) C दानश्रद्धतयामंड° ॥ 10) A कार्यते ग्लानादीनां ॥ 11) B ताड्यंति ॥ 12) B अवतारितभी° ॥ 13) B चणधनास्ते ॥ 14) AC °मूटकार्पणेन; B प्रच्छन्नं मूटकार्पापणेन, W प्रच्छन्नमूटकार्पापणेन ॥

- 85 1) A क्षुधा ॥ 2) A सर्वांगसंजातशोफा; C °शोका ॥  
 3) C ins. महासेनश्रेष्ठिना (!) ॥ 4) W जीर्यति, B जीयति ॥  
 5) A भुत्वा ॥ 6) A साता for ग्लाना ॥ 7) BDW om. महासेनेन ॥ 8) DW ins. महासेनेन; B माहासेन, om. the following स ॥ 9) C कारिताः, CW प्रतिक्रियाः ॥ 10) C ins. स्थापितजननी, D स्थापिता जननी ॥ 11) CDBW om. २ ॥  
 12) BW om. पि ॥ 13) W °स्त्रा for °स्त्री ॥ 14) CD ins. नित्यम between दत्ते and ऽनु°; W दत्तमनुपाकंपादानं, B दत्तमनुकंपादान ॥  
 15) CD स्वहस्ते ॥ 16) A ins. महासेनः ॥

- 86 1) B om. त्वं ॥ 2) B ins. नाम्ना ॥ 3) A ins. तव भार्या ॥ 4) A ins. त्वया सचागारे; BW ins. परि ॥ 5) BW om. तव ॥ 6) A साराकक्षी जाता स्नेहात्, B स्नेहात्सारार्ता जात; Weber conjectures सारकर्त्री; but सारा 'care' is right. Cp. Lüders, Epigr. Ind. VIII, p. 204 and 205, n. 2 ॥ 7) AW बाधूव्यव°, B व्यवहारी, C वृद्धद्रुतव्यव°, D वधुदत्तव्यव° ॥ 8) A ins. पूर्वभवे ॥ 9) B ९६ । कोटयोद्विभं ॥ 10) After यतः D ins. उक्तं श्रीउपदेशमालायां ॥

- 87 1) This stanza is faulty in all the MSS. in which it is complete, ADW give only its beginning. ADW: वहमारण; A adds °; D adds अभक्ताणेति°, W अभक्ताणदाण°. Pāda 1: C अभ्रकाण ॥ Pāda 2 in C: दाणपरधणविलोवणाईणां, B वाणपरिधणविरोवणाईयं ॥ Pāda 3 in CB: सञ्जहन्तो (B नो for त्तो) उडउ (B उदउ) ॥ Pāda 4 in C: उग्रगुणितं इक्षमिकयाणं, in B: दस-

गणीउ इक्कसवायाणं. As to the readings of *Mm* (metrical recension) see Introduction, p. 9 note 5. After this B ins. another corrupted stanza: तिविरे पउसे सगणीउ । सयसहस्सकोडिगणीवा-  
कोडा कोडिगणावाज्जववगोवज्जत्तरीवा ॥

88 1) B दत्ता वया for तदा च त्वया ॥ 2) C ins. श्रेष्ठिनः ॥  
3) C ins. तव ॥ 4) B वैराग्यं ॥ 5) C ins. कर्मणा; A transp.:  
त्वं तेन ॥

80 1) C चंपकव्यहारी ॥ 2) B भार्यासुतो ॥ 3) B माराध्य,  
om. ता; C तपस्त, then space for one akshara, then च अन्नश्नेन  
मृत्वा for तामाराध्य ॥ 4) W जगा; C ins. ततश्चत्वा ॥

90 1) D om. इति; A इति अनुकंपादानोपरि; B इति अनुकंपादानविषये ॥ 2) A चंपकश्रेष्ठिकथा, C चंपकव्यवहारीकथा ॥ 3) C श्रीसंमपूर्ण; for संपूर्णम् W श्रीजिनकीर्तिसूरिभिः कृतं. After संपूर्णम् B adds यातमिदं ॥

**Colo-  
phons.**

CW have no colophon. The colophons of the other MSS. run as follows. A: लिखितं पं० भुवनमेरुगणिना; B श्रीअचल्लगङ्गे । आचार्यश्रीश्रीश्रीश्रीश्रीश्रीश्रीपुष्कप्रभसूरि । तैत्तिष्यवाचनाचार्यवाच-  
कशरोमणिश्रीश्रीश्रीश्रीश्रीजिनहर्द्वगणि । तत्तैत्तिष्यञ्चपिगोवाललक्षितम-  
स्थिता प्रतिः ॥ अष्टमिहहिमहर्द्वयोग्य । पुण्यार्थेन लक्षितं ॥ शुभं भवतु ॥;  
D: संवत् १६३९ वर्षे । माघमासे शुक्लपक्षे ४ शनौ लिखापितं ॥ श्री-  
धिराद्रपट्टे ॥ शुभं भवतु ॥ ॐ \ बधानि चेतांसि न सुंदरीणां । बहः  
कथं केवलमंबलोयं ॥ यदा चित्तर्विह्वलतामुपति । स केवलः किं वल-  
मातनोति । १ ॥ स्वांतःपुरे या जनकस्य पुत्री । दृष्टं न शक्या  
चिदर्शनमस्त्रैः । तामद्यशीतापुरराजमार्गे । ग्रामीणलोकास्तु विलोक-  
यन्ति । १ ॥ पुष्टैः संभाव्यते पुंसां । असंभाव्यमपचतौ । तेरुर्मेरुसमा  
शिला । किं न रामस्य वारिधौः । २ ॥

25883

# Das Omen des Namens bei den Arabern.

Von

A. Fischer.

In meinem Aufsatz „Arab. *baṣīr* ‚scharfsichtig‘ per antiphrasin = ‚blind‘“ in Bd. 61 dieser Zeitschrift, S. 427, Anm. 2<sup>1)</sup>, habe ich eine Stelle aus Ḥāggī Ḥalīfa mitgeteilt, in der davon die Rede

1) Verbessere hier den Druckfehler معلوم in معلول. —

In seinem letzten Buche „Neue Beiträge zur semit. Sprachwissenschaft“ nimmt Herr Nöldeke S. 88, Anm. 2 auf diesen Aufsatz mit den Worten Bezug: „*بيضاء* für ‚Aussatz‘ ist kein Euphemismus (Fischer in ZDMG. 61, 469 [lies 429], Anm. 2), sondern geht auf die Farbe dieses Übels selbst . . .“. Hierzu habe ich zu bemerken: 1. Ich habe in der zitierten Anm. nirgends behauptet, daß *بيضاء* „Aussatz“ ein Euphemismus sei. Ich rede darin überhaupt nicht von *بيضاء* „Aussatz“, sondern nur von *أبو البيضاء* „Abessinier, Neger“, *بيضاء* „Unglück“ und *بيضاء* „Kochtopf“. Daß De Jong (was aber kein Leser des Nöldeke'schen Buches erraten kann) an der von mir zu *بيضاء* „Unglück“ angeführten Stelle *Laṭā'if al-ma'ārif* 49, 7 dieses Wort als *albedo*, *lepra* aufgefaßt hat (s. sein Glossar S. XI) und zwar, wie ich jetzt glaube, mit Recht, ist eine Sache für sich. 2. Soweit aber *بيضاء* überhaupt als Ausdruck für den Aussatz vorkommt (zur festen Bezeichnung dafür ist es, wie das Fehlen jeder bezüglichen Angabe in den Wörterbüchern zeigt, offenbar nie geworden, ebensowenig wie das von De Jong l. c. als Parallele angeführte *بياض*, das den einheimischen Wörterbüchern in der Bedeutung „Aussatz“ gleichfalls unbekannt ist; ich kann *بيضاء* in dieser Anwendung nur mit der zitierten Stelle der *Laṭ. al-ma'ārif* und mit Ibn Qutaiba, *Ma'ārif*, ed. Wüstenfeld, 284, 7 v. u., einer Parallele dazu, belegen, und *بياض* nur mit Ibn Qutaiba a. a. O. 285, 2), ist es sicher als Euphemismus aufzufassen, allerdings nicht als antiphrastischer Euphemismus, sondern nur als mildernde, beschönigende Metonymie (vgl. als verwandte Ausdrücke in meinem Aufsatz S. 431 f. *أبو قرد كريمه* statt *أعور كريمه* „einäugig“, *ضرب* eig. „schadhaft“, *مكفوف* eig. „abgehalten“ u. a. statt *أعمى*



ist, daß die Araber der Quitte (سَفْرَجَل), dem Jasmin (يَاسْمِين) und der Lilie oder Iris (شَوْسَن) eine ungünstige Vorbedeutung zuschrieben, und zwar lediglich deshalb, weil sie aus den Namen dieser an sich ja so harmlosen, ja sogar nützlichen und schönen Erzeugnisse der Flora allerlei an Unglück und Widerwärtiges erinnernde Begriffe 5 heraushörten. Im Anschluß daran möchte ich hier darauf hinweisen, daß über das nämliche Thema viel eingehender in einem Kapitel des Muḡaṣṣā gehandelt wird, auf das ich kürzlich bei der Lektüre gestoßen bin, nämlich dem Kapitel ٣١ (S. ١٣٣ ff.). Dieses trägt die Überschrift: باب ذكر الأشياء التي يتطير الظرفاء من إعدادها 10 ويرغبون عنها لشناعة أسمائها. Damit ist aber sein Inhalt nicht erschöpft, denn nur in seiner ersten Hälfte ist die Rede von „Dingen, in deren geschenkweiser Darbietung<sup>1)</sup> die Feinsinnigen ein böses Omen sehen und die sie wegen der Häßlichkeit ihrer Namen nicht mögen“, während die zweite Hälfte Blumen und Früchte nennt, in 15 deren Namen sich günstige Vorzeichen entdecken ließen und mit denen man sich daher gern beschenkte, obschon sie z. T. an sich aus Gründen der feineren Etikette (wie sie mit Bezug auf Essen und Trinken in den zwei vorausgehenden Kapiteln des Muḡaṣṣā dargestellt ist) nicht besonders geschätzt waren. Unter den „Dingen“ 20 der ersten Kategorie (auch bei diesen handelt es sich nur um Produkte der Flora, nämlich um Früchte, Blumen und Holzarten) erscheinen hier wieder die Quitte, der Jasmin und die Lilie (freilich z. T. mit etwas anderer Ausdeutung ihrer Namen als bei Ḥaġġī Ḥalīfa) und außerdem<sup>2)</sup> die Zitrone (im weiteren Sinn, der 25

„blind“ etc.). An unserer Belegstelle für بَيضَاء drängt sich um so mehr der Gedanke an einen Euphemismus auf, als dort ein Fluch vorliegt (أَنْ كُنْتَ), (كَاذِبًا فَضَرَبَكَ اللَّذُ بَبِيضَاء لَا تَوَارِيهَا الْعِمَامَةُ), denn in Flüchen bevorzugte man ja aus bekannten Gründen allgemein gehaltene und euphemistische Ausdrücke (vgl. Goldziher, Abhandlungen z. arab. Phil. I, 39 ff. — بَياض steht a. a. O. in einem von dem betr. Aussätzigen selbst herrührenden Verse und ist offenbar gleichfalls Euphemismus für das schreckliche بَرَص).

1) Nur in der Gestalt von Geschenken enthalten sie also ein Omen; vgl. Durra des Ḥarīrī ١٢٨, 2: فَتَطْيِّرُ مِنْ أَسْمِ السَّوْسَنِ حِينَ أُعْدِيَ إِلَيْهِ الْخَبْزُ.

2) In der Aufzählung ١٣٣, 19 ist vielleicht hinter وَالسَّوْسَنِ وَالْيَاسْمِينَ und hinter وَالنَّمَامِ وَالْأَسْ ausgefallen; vgl. ١٣٣, 22 und ١٣٤, 9.

Zedrat, <sup>(1)</sup>أترج), die Anemone (شقائق), der Quendel (نَمَام), die Myrte (آس), die ägyptische Weide (خلاف), der *rarb*-Baum<sup>2)</sup> und der *bān*-Baum<sup>3)</sup>. Zur zweiten Kategorie gehören der Granatapfel (رَمَان), die *šāhalūg*<sup>4)</sup>-Pflaume, die Frucht des Lotus (نَيْف), die<sup>5)</sup> Rose (وَرْد), das Veilchen (بَقْفَسَج) und die Pfirsich (خَوْخ).

Im Zusammenhang mit dem *bān*-Baum begegnet in diesem Kapitel auch die Geschichte von dem auf einer *bāna* sitzenden und sich krüchzend die Federn ausrufenden Raben, die Wellhausen, Reste<sup>2</sup> S. 203 nach Aṣṣanī XI, ٢٥ und Ḥam. I, ٣ kurz erwähnt (ihre ausführlichste Gestalt hat sie an einer anderen Stelle, an der sie sich findet, nämlich Aṣṣanī XXI, ٧٥ ff.) und die mit den Versen schließt:

رَأَيْتُ غُرَابًا وَاقِعًا فَوْقَ بَانَةٍ يُفَشِّشُ أَعْلَى رِيشِهِ وَيُطَيِّرُهُ  
فَكَانَ اغْتِرَابًا بِالْغُرَابِ وَنَيْفًا وَبِالْبَانِ بَيْنَ بَيْنٍ لِكِ طَائِرِهِ<sup>6)</sup>

1) Citrus medica Risso, s. Guigues, Les noms arabes dans Sérapion (Extrait du Journ. asiat., 1905), no. 46.

2) Populus euphratica Boiss., Populus balsamifera Willd., s. Nagelberg, Kitāb as-saḡar, S. 17, Anm. 23. 3) Moringa aptera Gaertn., s. Guigues no. 86.

4) *šāhallūg* (mit *ll*) steht ١٣٥, 20 wohl nur des Metrums wegen; vgl. ١٣١, 12 und Dozy, Suppl. s. v.

5) *Zizyphus Lotus* Lam., s. Guigues no. 427 (vgl. Nagelberg S. 16, Anm. 15).

6) oder ähnlich; vgl. auch Lexx. s. نَشَش. Aṣṣanī XXI, ٧٩, 4 lies بِرَحَتٍ st. بِرَحَتٍ und Ḥam. I, ٣, 9 v. u. اغتراب st. اغتراب. — Versen mit der Nebeneinanderstellung von غُرَاب und اغتراب und بَان und بَيْن begegnet man häufig genug; vgl. außer den weiteren Beispielen Muḡassā ١٣٦ f. z. B. noch Maidānī, ed. Būl. I, ٣٣٧ f. = ed. Freyt. I, S. 695 ff. (zu dem Sprichwort أَشْلَمُ مِنْ غُرَابٍ أَشْلَمُ) und Ḥarīrī, Maq. ٣, ٨, Schol. Der Umstand, daß die Araber den (in Wirklichkeit natürlich im Arabischen wie in andern Sprachen als Onomatopöie zu denkenden) Namen des Raben etymologisch mit Wörtern wie غُرْبَة „Leben in der Fremde“, اغتراب „in die Fremde wandern“, غريب „Fremdling“ u. a. zusammenbrachten (vgl. Dāmīrī II, ٢٠٦, Mitte: والعرب تتشام بالغرَاب; und: ولذا اشتقوا من اسمه الغربة والاعتراب والغريب Maq. ٣, ٨, Schol.), könnte tatsächlich die Veranlassung dazu geworden sein, daß sie in ihm, wie bekannt, ganz vorzugsweise einen Verkünder der Trennung von Geliebten sahen.



Während sie sich aber in ihren älteren Versionen auf die Räuber Samharī (Aṣṣanī XXI und Ḥam.) oder Abu-n-Nasnās (Aṣṣanī XI) bezieht, wird sie hier von dem Dichter Kuṭaijir Ṣazza erzählt, dem das unheilvolle Omen den Tod seiner Geliebten meldet.

Zu der schlimmen Vorbedeutung, die man im Namen der ägyptischen Weide fand, vgl. auch folgenden Passus des Miṣbāḥ s. خلف: „Es wird erzählt: Ein König kam bei einer Mauer vorbei und sah ägyptische Weiden. Er fragte seinen Wesir: „Was sind das für Bäume? Diesem widerstrebte es den Namen (*šagar al-ḥilāf* = „Bäume des Gegensatzes, des Widerspruches, der Opposition“ u. ä.) auszusprechen, weil man vor seinem Wortlaut zurückschrickt, und somit benannte er sie antiphrastisch und sprach: „*šagar al-yifāq*“ (Bäume der Zustimmung, Übereinstimmung<sup>1</sup>). Da ehrte ihn der König wegen seiner Gewandtheit“.

Wie sehr der Glaube an das Omen des Namens die Araber beherrschte, beweist auch der Umstand, daß er sogar die grammatische Terminologie beeinflußt hat. Vgl. die Glosse des Ḥamidī zu Kafrāqī's Kommentar zur Āgurrūmiya (ed. Kairo 1305), f. ob.:

(قوله [أَيِّتُ] <sup>1</sup>) بمعنى أدركت <sup>2</sup>) ففیه تفاؤل حسن فلذا عبر به (ganz ähnlich 20 in der Glosse des Naggārī <sup>3</sup>).

1) Es handelt sich um das Merkwort für die Praeformativbuchstaben des Imperfekts; vgl. Wright, Grammar<sup>2</sup> I, S. 56 B.

2) = „Ich bin herangereift“.

3) Für künftige Arbeiten auf dem so ausgedehnten Gebiete des arabischen Aberglaubens empfehle ich auch zur Berücksichtigung die Kapp. 59 und 60 des Mustatraf, die die Überschriften tragen: في أخبار العرب للجاحلية وأوابدعم في الكهانة والقيافة وذكر غرائب من عوائدهم وعجائب من أكاذيبهم. والزجر والعرافة والقائل والطيرة والفراسة والنوم والرويا وما أشبه ذلك.

— Für irrig halte ich den Satz bei Wellhausen, Reste<sup>2</sup> 200 unt.: „Wer nicht in Aporie sich befindet, hat keinen Anlaß Omīna zu suchen; er soll, wie die Hebräer sich ausdrücken, Gott nicht versuchen“. Wellhausen gründet diesen Satz auf den Vers des ṢAlqama (الها، ٣٥):

وَمَنْ تَعَرَّضَ لِلْعَرَبَانِ يَزْجُرْهُمَا عَلَى سَلَامَتِهِ لَا يَدَّ مَشْهُومٌ

den er übersetzt: „Wer mutwillig die Raben scheucht, obwohl es ihm gut geht, stürzt ohne Zweifel in Ungemach“. Der Vers besagt aber in Wirklichkeit:



„Wer auch immer sich an die Raben macht und sie scheucht, um Heil zu gewinnen, er stürzt notwendig ins Ungemach“, d. h.: Dem Unglück, das ihm droht, entgeht auch der nicht, der ihm auf jede Weise zu enttrinnen sucht. Vgl.

den Kommentar: *أَي يَنْظُر [يَتَضَيَّر] بِهَا لَيْسَ لِمَا يَخَافُ فِيهِ لَا*

*بِدَ وَاقِعَةً بِمَا يَخَافُ* (ed. Socin S. 29 Mitte) und die Nachbarverse im Gedicht. (Socin hat den Vers gänzlich mißverstanden. Da sich die betr. Qasīda auch in den *Mufaḍḍaliyyāt* findet — s. ed. Kairo II, 91 ff. —, so wird man betreffs der Stelle demnächst auch Lyall's Ausgabe dieser Sammlung mit dem Kommentare des Ibn Anbārī befragen können.)

## Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch.

Von

**Aug. Wünsche.**

Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch gehören mit zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten der Lehr- und Vortragsweise der Tannaiten und Amoräer. Es sind kleine Redeganzes, in welchen Dinge, Tatsachen, Erscheinungen, Erfahrungen, Beobachtungen, Wahrnehmungen usw. mit einem gemeinsamen Merkmal <sup>5</sup> zwecks gedächtnismäßiger Aneignung und Einprägung zu einer geschlossenen Einheit zusammengestellt sind. Die an der Spitze der Sprüche stehende Zahl gibt die Summe der Objekte an, die ein gemeinsames Merkmal an sich tragen und zu einem Ganzen zusammengeschlossen werden. Der mnemonisch didaktische Zweck <sup>10</sup> war notwendig. Sowohl bei der großen Fülle des Lehrstoffes wie bei der akroamatischen Lehrmethode mußten die Rabbinen auf Mittel und Wege sinnen, dem Gedächtnis ihrer Hörer zu Hilfe zu kommen und ihnen die Einprägung des dargebotenen Stoffes zu erleichtern.

Die allermeisten talmudisch-midraschischen Zahlensprüche <sup>15</sup> wegen sich im Zahlenraume der ersten Dekade. Sie beginnen mit der Zwei und enden mit der Zehn, also gerade mit den Zahlen, welche in der alten pythagoreisch-platonischen Zahlenlehre eine hervorragende Rolle spielen und auf die auch der Alexandriner Philo in seinen Werken großen Wert gelegt hat. Die über die <sup>20</sup> Zehn hinausgehenden Zahlensprüche müssen in den meisten Fällen ausgeschaltet werden, da sie nur den Zweck haben, Tatsachen, beachtenswerte Vorkommnisse zu verzeichnen, die der Nachwelt übermitteln zu werden verdienen. Ob bei den rabbinischen Zahlensprüchen zugleich die Zahlenlehre der Astraltheologie des alten Orients <sup>25</sup> oder die symbolische und mystische Bedeutung der pythagoreisch-platonischen Zahlenbetrachtung <sup>1</sup>) in Betracht kommt, ist eine sehr

<sup>1</sup>) Der wesentliche Unterschied zwischen der pythagoreischen und platonischen Zahlenbetrachtung besteht in erster Linie darin, daß für Pythagoras, soweit wir überhaupt imstande sind, aus den Angaben des Aristoteles und aus den sonst verzerrten und entstellten Überlieferungen über ihn in seine Zahlen-theorie Licht zu bringen, die Zahlen in den Dingen selbst ruhten, sie ihr eigentliches Sein und Wesen ausmachten, während für Platon sie eine eigene Welt

schwierige Frage. Bei einzelnen Sprüchen, beispielsweise denen mit Drei, Vier, Fünf, Sieben und Zehn dürfte sich vielleicht eine Bezugnahme nachweisen lassen. Alle andern stehen den gedachten Theorien ganz fern.

- 5 In den alten Literaturen der Völker haben die talmudisch-midrassischen Zahlensprüche meines Wissens eine fast singuläre Stellung. Sie unterscheiden sich beispielsweise ganz wesentlich von den Zahlensprüchen in der arabischen Handschrift des Šams ad-dīn abu 'l-'Abbās (Muḥammad ibn Aḥmad ibn al-'Imād al-Aḳfahsī), s. 10 Vollers 383 = DC 46 der Leipziger Universitätsbibliothek, aus der Dr. G. Bergsträßer Proben zu Wilhelm Heinrich Roscher's Tesserakontaden und Tesserakontadenlehren der Griechen und anderer Völker (Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische 15 Klasse, 61. Bd. 1909, 2. Heft, S. 177 ff.) gegeben hat. Die Zahl ist hier das Primäre und das mit ihr verknüpfte Ereignis das Sekundäre. Es findet mithin gerade das umgekehrte Verhältnis wie bei den rabbinischen Zahlensprüchen statt.

- Von kulturhistorischer Bedeutung ist der Inhalt der talmudisch-midrassischen Zahlensprüche. Er gehört allen Gebieten des 20 Wissens an. Voran geht die Religion mit ihrem Kultus und die Ethik mit ihrem Tugend- und Pflichtenkreise. Gott in seinem Verhältnis zum Menschen wird ebenso scharf beleuchtet, wie der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott. Neben der Religion und Ethik liefern 25 sodann das Recht, die Naturwissenschaften, die Medizin und Hygiene reichlichen Stoff. Zahlreich sind die geschichtlichen Sprüche, die sich um das erste Menschenpaar, die Patriarchen, einzelne Könige und Propheten und Weise drehen. Besonderes Interesse dürften die pädagogischen Sprüche erregen, welche die Beobachtungen und 30 Wahrnehmungen der talmudischen Lehrautoritäten hinsichtlich der geistigen Rezeptivität und Perzeptivität ihrer Schüler schildern. Es sind Beiträge zur allgemeinen Völkerpädagogik, die in der Geschichte

für sich darstellen, zu denen sich die realen Dinge nur wie Abbilder zu ihren Urbildern verhalten. Nach Pythagoras ist alles Zahl, die greifbar sinnliche wie die geistig abstrakte Welt, s. Aristot. Metaphys. XIV, 3. 1090. a. 20: *εἶναι μὲν ἀριθμὸς . . . τὰ ὄντα . . . ἐξ ἀριθμῶν τὰ ὄντα* u. XIII, 8. 1083. b. 11: *τὰ σώματα ἐξ ἀριθμῶν εἶναι συγκείμενα*, vgl. auch I. 5. 987. a. 14. Nach Platon dagegen besitzen die Zahlen ein von den Dingen abgesondertes, selbständiges Sein. Sie sind Ideen und Abstraktionen, die sich immer wieder aufs neue wohl verkörpern, aber nie erschöpfen. Auch nach Pythagoras und Platon haben die Zahlen mit der Zehn ihren Abschluß. S. Aristot. Metaphys. XIII, 8. 1084. a. 12: *μέγρι τῆς δεκάδος ὁ ἀριθμὸς*. Sie ist die Zahl des ganzen Kosmos, der Inbegriff aller Dinge, also auch der Inbegriff aller innerhalb der Dekade liegenden Zahlen, s. das. I. 5. 986. a. 10: *ὅντων δὲ ἐννέα μόνον τῶν παρεῶν διὰ τοῦτο δεκάτην τὴν ἀντίθετον ποιοῦσιν*. Alle über die Zehn hinausgehenden Zahlen sind nur als Wiederholungen der ersten Dekade zu betrachten und sind entweder durch Addition oder durch Multiplikation entstanden. Vgl. den Satz des Aristot. bei Stob. I. 16: *ἀριθμοὶ τὸ ἐκ τῶν μονάδων πλεῖθος συγκείμενον*.



der Pädagogik noch nicht hinreichende Würdigung erfahren haben. Schon die Vergleiche, unter welche die Schüler gestellt sind, zeigen, wie scharf die Lehrer die Psyche der Schüler erfaßt haben.

Ein großer Teil der Zahlensprüche trägt ihren Autor an der Spitze, dessen Tradierung aber in den Quellen nicht immer gleich 5 lautet. Daneben sind viele mit der allgemeinen Bemerkung: Die Rabbanan haben gelehrt, aufgeführt<sup>1)</sup>. Manche treten namenlos auf, man weiß nicht, auf wen sie zurückgehen.

Ihrem Wesen nach gehören die Zahlensprüche der Chokmaliteratur an, genauer sind sie der Maschaldichtung zuzuweisen. Es 10 sind mithin junge poetische Erzeugnisse, die die spätere Kunstsprache mit dem Namen מִשְׁלָּה, Maß, belegt hat.

Im alttestamentlichen Schrifttum stoßen wir auf sie erst im Spruchbuche und im Jesus ben Sirach und zwar erscheinen sie hier in doppelter Gestalt, einmal so, daß nur eine Zahl vorangeht, das 15 andere Mal so, daß zwei Zahlen an der Spitze stehen, von denen die zweite stets um eine Einheit höher als die erste ist. Während die unter die erste Zahl rubrizierten Objekte der Bedeutung nach auf gleicher Linie stehen, wird das unter die zweite Zahl fallende Objekt aus der Reihe der übrigen herausgehoben und als das 20 wichtigste, sei es im guten, sei es im schlimmen Sinne, hingestellt und aller Nachdruck darauf gelegt. Ihr poetisches Gewand gibt sich vor allem in dem Parallelismus der Glieder zu erkennen. Die scharf ausgeprägte Einführungsformel ist aus dem Bestreben zu erklären, durch Zerlegung der beiden Zahlen in zwei synonyme 25 Vershälften (Stichoi) einen Vers (ein Distichon) zu bilden. Von den Zahlensprüchen der ersten einfachen Gruppe mit einer Zahl finden sich nur zwei Beispiele. Das eine lesen wir in den Dibre 'Agur, Prov. 30, 24—28: Vier sind die Kleinsten auf der Erde und dennoch sind sie gewitzigt (רַעְיוֹנִים, klug): die Ameise, ein Volk, nicht 30 mächtig, und dennoch bereiten sie im Sommer ihre Nahrung vor; die Klippdachse, ein Volk, nicht stark, und dennoch setzen sie auf Felsen ihr Haus; königlos ist die Heuschrecke, und dennoch zieht sie geordnet (eig. sich teilend) aus; die Spinne, mit Händen kannst du sie greifen, und dennoch ist sie in Königspalästen. Das 35 andere, ein Doppelspruch mit der Drei, steht Jesus ben Sirach 25, 1. 2: An drei Dingen habe ich Gefallen, und sie sind lieblich vor dem Herrn und den Menschen: Eintracht unter Brüdern und Freundschaft unter Genossen und daß sich Weib und Mann ineinander schicken. Drei (Menschen-)Klassen aber haßt meine Seele 40 und ihr Vorhandensein ist mir sehr verhaßt: Daß ein Armer hochmütig und ein Reicher lügenhaft ist und ein Greis ehebrecherisch, indem es ihm an Verstand gebricht.

Zahlreicher sind die zusammengesetzten zweizahligen Sprüche

1) Die Formel beweist, daß die Sprüche Allgemeinut waren und vielfach im Munde geführt wurden.

in den Dibre 'Agur. So drei mit 3 und 4. 1. Prov. 30, 18—20:  
Drei sind, die mir unbegreiflich sind und vier kenne ich nicht:  
Den Weg des Adlers an den Himmeln, den Weg der Schlange über  
Felsen, den Weg des Schiffes im Herzen (in der Mitte) des Meeres  
5 und den Weg des Mannes bei einer Maid. 2. Dasselbst Vers 21—23:  
Unter dreien erzittert die Erde und unter vieren kann sie es nicht  
ertragen: Unter einem Sklaven, wenn er König wird, und unter  
einem Niederträchtigen, wenn er brotsatt ist, unter einer Ver-  
hafteten, wenn sie beschlafen wird und unter einer Sklavin, wenn  
10 sie ihre Gebieterin beerbt (verdrängt). 3. Dasselbst Vers 29—31:  
Drei sind stattlichen Schrittes und vier sind stattlichen Ganges:  
Der Leu, der Held unter den Tieren, welcher vor nichts zurück-  
weicht, der Zarzir<sup>1)</sup>, oder der Leitbock und ein König, wenn der  
Heerbann bei ihm ist.

15 Ein schönes Oktastichon mit den Zahlen 6 und 7 steht Prov.  
6, 16—19:

Sechs sind es, die Jahve hasset,  
Und Sieben sind ein Greuel seiner Seele:  
Hochblickende Augen, lügnerische Zunge,  
20 Und Hände, die unschuldiges Blut vergießen,  
Ein Herz, schmiedend Gedanken des Unheils,  
Füße, schnell zu laufen nach dem Bösen,  
Ein lügenfauchender falscher Zeuge  
Und wer Hader bringt zwischen Brüdern.

25 Im Jesus ben Sirach finden sich folgende Beispiele. 1. Kap.  
23, 16—21: Zwei (Menschen-)Klassen begehen viele Sünden,  
Und die dritte zieht sich Gottes Zorn zu.

Von den zwei Sünden der Wollust, dem Laster der Selbst-  
befleckung und der Buhlerei, wird die dritte, der Ehebruch, als  
30 die schlimmste und verabscheuenswürdigste besonders herausgehoben.

Neunerlei Unvermutetes<sup>2)</sup> preise ich in meinem Herzen,

Und das Zehnte will ich mit meiner Zunge rühmend erwähnen.

Das letztere ist die Furcht des Herrn, die über alle neun auf-  
gezählten Dinge gestellt wird.

35 2. Das. 26, 5: Vor dreien scheut sich mein Herz

Und vor dem vierten fürchte ich mich sehr.

Zu den dreien gehören Verleumdung, Zusammenrottung und  
Intriguengespinnste, das vierte ist ein böses Weib.

3. Das. 26, 28: Über zwei ist mein Herz betrübt

40 Und über das dritte überkommt mich Zorn.

Jene zwei sind der Mangel leidende Krieger und kluge Leute,  
die geringschätzig behandelt werden, das dritte ist der Rückfällige,  
der sich von der Gerechtigkeit der Sünde wieder zuwendet.

1) Im talmudischen Zeitalter muß es ein bekannter Vogel gewesen sein.  
Nach Raschi ist es der Staar, étourneau. Über ihn vgl. Midr. Beresch. r. Par. 65.

2) Sinn: Dinge, die mir noch nicht in den Sinn gekommen sind.



## 4. Das. 50, 25 u. 26:

Gegen zwei Völker empfindet meine Seele Abscheu  
Und das dritte ist kein Volk.

Zu den zwei Völkern gehören die Bewohner des Gebirges Seir und die Philister, das dritte sind die Sichemiten.

Andere Stellen wie Hi. 5, 19; 13, 20 f.; Jes. 5, 19; Ps. 62, 12; Prov. 30, 15—17 und Am. 1, 3—2, 6 können wir nicht als eigentliche Zahlensprüche betrachten, weil ihnen die charakteristische Kunstform mangelt.

Ein Vergleich der biblischen Zahlensprüche mit den talmudisch-midraschischen ergibt, 1. daß sich die letzteren gerade so wie die ersteren in dem Zahlenraume der ersten Dekade bewegen; 2. daß der doppelzählige Spruch in letzteren fast ganz fallen gelassen worden ist<sup>1)</sup>; 3. daß infolge des mnemonisch-didaktischen Zweckes ihr Vorkommen immer häufiger wurde.

Da die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch ohne Zweifel mit zu den gehaltreichsten Kulturbestandteilen dieses Schrifttums gehören, so fehlt es schon in alter Zeit nicht an Versuchen, sie zusammenzustellen. Bereits in manchen talmudischen Traktaten stehen viele nebeneinander und haben mit der Diskussion der Materie fast keinerlei Zusammenhang. Ganz deutlich zeigt sich das Bestreben nach Vereinigung aber im 5. Kapitel der Pirke Aboth und in verschiedenen Kapiteln von Aboth di R. Nathan. Umfanglichere Sammlungen jedoch haben wir erst in Maase Thora (s. Jellinek, Bet ha-Midrasch II, S. 92—101, vgl. meine Übersetzung des Stückes in: Aus Israels Lehrhallen IV, 277—300) und in dem in Wilna 1907 gedruckten Werke: חופש אליהו רבה im Anhang unter dem Titel: ספר ראשית חכמה S. 449—459. Bedauerlicherweise leiden beide Werke aber an zwei schwerwiegenden Fehlern, wodurch ihre Benutzung für wissenschaftliche Zwecke hinfällig wird. Einmal sind sie immer noch ziemlich unvollständig, da sie nur die im Talmud enthaltenen Sprüche buchen, das andere Mal fehlt jeder Quellennachweis und es ist selbst für den belesenen Talmudisten nicht immer leicht, den Standort eines Spruches aufzufinden. Die nachstehende eigene Sammlung, die überall den Standort der Sprüche in den Quellen verzeichnet, dürfte den jüdischen Zahlenspruchsschatz ziemlich erschöpfen. Während die genannten Werke die Sprüche erst mit der Pforte der 3 anheben, erfolgt hier der Anfang schon mit der Pforte der 2.

1) Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen: da die Rabbinen den Parallelismus der Glieder nicht mehr verwendeten, so fiel auch die wegen desselben gebildete Form.



## Pforte der Zwei.

Zweier Dinge wegen bin ich mein ganzes Leben (eig. alle meine Tage) in Sorge gewesen, nämlich wegen meines Gebetes, daß es vor dem Bette geschah<sup>1)</sup>, und wegen meines Bettes, daß es zwischen Nord und Süd<sup>2)</sup> aufgestellt wurde<sup>3)</sup>. (Berach. 5 b.)

Zwei warten aufeinander mit der Schüssel, drei warten nicht. Der Anschneidende streckt zuerst seine Hand aus. Wenn er aber die Ehre seinem Lehrer zuerteilen will oder dem, welcher größer (würdiger) ist als er, so liegt die Machtbefugnis in seiner Hand<sup>4)</sup>. (Berach. 47 a.)

10

Zwei Nieren sind im Menschen, die ihm raten, die eine rät ihm zum Guten und die andere rät ihm zum Bösen, und es hat den Anschein, als wenn die gute zu seiner Rechten und die böse zu seiner Linken wäre. (Berach. 61 a un.)

15

Wegen zweier Sünden sterben gemeine Leute: Weil sie die heilige Lade schlechthin Urne (אִוֶּנֶה) und weil sie das Versammlungshaus (den Tempel) Volkshaus nennen<sup>5)</sup>. (Schabb. 32 a.)

Wenn zwei Gelehrte eine Halacha milde erörtern, der eine mit dem andern, so hört der Heilige, geb. s. er!, ihnen zu<sup>6)</sup>. (Schabb. 63 a.)

20

Wenn zwei Gelehrte sich schärfen in einer Halacha, der eine den andern, so läßt der Heilige, geb. s. er!, es ihnen gelingen, und nicht nur das, sondern sie steigen zur Größe empor. Und wenn sie so verfahren, gelangen sie zur Thora, die mit der Rechten gegeben wurde<sup>7)</sup>. (Schabb. 63 a.)

Wenn zwei Gelehrte aufeinander in der Halacha achten, der eine auf den andern, so hört der Heilige, geb. s. er!, auf ihre Stimme. Wenn sie aber nicht so tun, so veranlassen sie, daß sich die Schechina von Israel entfernt<sup>8)</sup>. (Schabb. 63 a.)

30

Zwei Dienstengel begleiten den Menschen am Rüsttage des Sabbats vom Versammlungshause nach seinem Hause, ein guter und ein böser. Wenn er in sein Haus kommt und findet das Licht angezündet und den Tisch zubereitet (gedeckt) und sein Bett überzogen, so spricht der gute Engel: Möge es gefallen, daß es an

1) Sinn: Daß es gleich nach dem Aufstehen verrichtet wurde.

2) Der Norden gilt als Symbol des Reichtums und der Süden als Symbol der Weisheit, weil im Tempel der Tisch (שֻׁלְחָן), das Symbol des Reichtums, nach Norden zu und der Leuchter (מְנֹרָה), das Symbol des Thrones, nach Süden zu stand.

3) Ausspruch des Abba Benjamin.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Ausspruch des R. Ismael ben Eleazar.

6) Ausspruch des R. Jeremia im Namen des R. Simeon ben Lakisch.

7) Ausspruch des R. Jeremia im Namen des R. Eleazar.

8) Ausspruch des R. Abba im Namen des R. Simeon ben Lakisch.

einem anderen Sabbat ebenso ist, und der böse Engel antwortet wider seinen Willen mit Amen! Wenn es aber nicht so ist, so spricht der böse Engel: Möge es gefallen, daß es an einem andern Sabbat auch so ist und der gute Engel antwortet ohne seinen Willen mit Amen!<sup>1)</sup>

(Schabb. 119<sup>b</sup>.)

5

Besser sind zwei als drei; wehe, wenn das eine fortgegangen (verschwunden) ist und nicht wiederkehrt. Was ist das? Nach Rab Chisda die Jugend<sup>2)</sup>.

(Schabb. 152<sup>a</sup>.)

Zwei Dinge lagen im Plane (Gottes)<sup>3)</sup>, am Vorabend des Sabbats erschaffen zu werden, sie wurden aber erst am Ausgange des Sabbats<sup>10</sup> erschaffen. Am Ausgange des Sabbats verlieh nämlich der Heilige, geb. s. er!, dem ersten Menschen eine Erkenntnis, die der oberen (göttlichen) ähnlich war, und er brachte zwei Steine herbei und rieb sie aneinander und es ging Licht (Feuer) aus ihnen hervor; ebenso brachte er zwei Tiere und ließ sie sich begatten (eig. auf-<sup>15</sup> einander reiten) und es ging von ihnen der Maulesel hervor<sup>4)</sup>.

(Pesachim 54<sup>a</sup>.)

Wenn zwei Weiber an einem Scheidewege sitzen, die eine auf der einen Seite des Weges und die andere auf der anderen Seite, und sie ihre Gesichter einander zuwenden, so befassen sie sich sicher<sup>20</sup> mit Zauberei.

(Pesachim 111<sup>a</sup>.)

Zwei (Seuchen =) Gespenster (קטבי) gibt es, eines vor Mittag, das andere nach Mittag. Der Name des von vor Mittag ist קטב טריירי, giftiges (Seuche =) Gespenst. Es befindet sich in einem Krug mit Mehlbrei und rührt den Löffel um; das von nach Mittag,<sup>25</sup> dessen Name ist קטב ישיור צהריים, das Gespenst das am Mittag verwüstet. Es befindet sich an den Hörnern einer Ziege und gleicht einem Sieb und dreht sich wie ein Sieb herum. (Pesachim 111<sup>b</sup>.)

Zwei gute Verwalter standen für Israel auf: Mose und David. Mose sprach: Möchte doch mein Vergehen niedergeschrieben werden,<sup>30</sup> denn es heißt (Num. 20, 12): „Weil ihr auf mich nicht vertraut habt, mich zu heiligen“. David sprach: Möchte doch mein Vergehen nicht aufgeschrieben werden, denn es heißt (Ps. 32, 1): „Heil dem, dessen Missetat vergeben, dessen Sünde bedeckt ist“. Ein Gleichnis von Mose und David. Womit ist diese Sache zu ver-<sup>35</sup> gleichen? Mit zwei Weibern, welche im Gerichtshause geschlagen wurden, die eine hatte sich besudelt (gebuhlt) und die andere hatte Feigen des siebenten Jahres (Brachjahres) gegessen. Da sprach diese (die letztere) zu ihnen (den Richtern): Ich bitte euch, machet bekannt, weshalb ich geschlagen werde, damit man nicht sage, daß ich<sup>40</sup>

1) Ausspruch des R. Jose bar Jehuda.

2) Ausspruch des R. Jose bar Kisma. R. Dimi nannte die Jugend einen Rosenkranz (כלינא דוורדא), das Alter dagegen einen Distelkranz (כלינא דחילשא).

3) Wörtlich: Stiegen im Gedanken (Gottes) auf.

4) Ausspruch des R. Jose.



wegen desselben Vergehens, weshalb diese geschlagen wird, geschlagen werde. Da brachte man Feigen des siebenten Jahres und hing sie ihr um den Hals und rief öffentlich aus von ihr und sprach: Wegen Feigen des siebenten Jahres wird sie geschlagen. (Joma 86b.)

- 5 Zwei Weiber waren hochmütig und ihre Namen sind häßlich: Der Name der einen ist Ziboritha (זִיבוֹרִיתָא, Biene)<sup>1)</sup> und der Name der anderen ist Karkuschtha (כִּרְכוּשְׁתָּא, Wiesel)<sup>2)</sup>. Von der Biene heißt es (Jud. 4, 6): „Und sie sandte hin und ließ Barak rufen“, selbst ging sie nicht zu ihm; und vom Wiesel heißt es (2 Reg. 10 22, 15): „Saget dem Mann“, sie sprach nicht: Saget dem König<sup>3)</sup>.  
(Megilla 14b.)

Zwei Dienstengel begleiten den Menschen und legen Zeugnis über ihn ab. S. Ps. 91, 11<sup>4)</sup>.  
(Chagiga 16a.)

Zwei Himmel gibt es. S. Deut. 10, 14<sup>5)</sup>.  
(Chagiga 12b.)

- 15 Zwei Gewichte eines Staters aus gediegenem Gold sind in die Welt herabgekommen, das eine nach Rom, das andere in die ganze Welt<sup>6)</sup>.  
(Gittin 58a.)

Zwei Gelehrte (Schüler der Weisen), die sich auf dem Wege befinden und zwischen denen nicht Worte der Thora sind (d. i. die sich nicht über die Thora unterhalten), verdienen mit Feuer verbrannt zu werden<sup>7)</sup>.  
(Sota 49a.)

Wenn zwei Gelehrte, die in einer Stadt wohnen, nicht milde in der Halacha sind, der eine gegen den andern, so stirbt der eine, und der andere muß auswandern<sup>8)</sup>.  
(Sota 49a.)

- 25 Zwei Stücke Holz, von denen das eine trocken und das andere feucht ist, da setzt das trockene das feuchte in Brand.  
(Sanhedr. 93a, vgl. Jalkut zu Jerem. Nr. 309.)

R. Eliezer sagte zwei Dinge, in Bezug auf welche die Schule Schammais erleichterte, die Schule Hillels dagegen erschwerte. Das Blut einer Gebärerin, welche nicht untergetaucht ist, ist nach der Schule Schammais wie der Speichel und wie Urin, nach der Schule Hillels aber verunreinigt es feucht und trocken; jedoch sie stimmen in Bezug auf eine mit Fluß behaftete Gebärerin zu, daß es feucht und trocken verunreinige.  
(Eduj. V, 4.)

- 35 Wenn zwei sitzen und es sind nicht Worte der Thora unter ihnen, siehe, so ist das ein Sitz der Spötter; s. Ps. 1, 1. Wenn aber zwei sitzen und es sind Worte der Thora unter ihnen, so ruht die Schechina unter ihnen; s. Maleach. 3, 16<sup>9)</sup>. (Aboth 3, 3; vgl. Berach. 6a.)

1) Bildliche Bezeichnung für die Prophetin Debora.

2) Bildliche Bezeichnung für die Prophetin Hulda.

3) Ausspruch des R. Nachman.

4) Ausspruch des R. Zerika.

5) Ausspruch des R. Jehuda.

6) Ausspruch des R. Sehlä

7) Ausspruch des R. Ilai bar Berechja.

8) Ausspruch desselben Rabbi.

9) Ausspruch des R. Chananja ben Theradjon.

Zweier Ursachen wegen darf man einem Nochri (Nichtjuden) weder Aas noch Zerrissenes verkaufen, einmal, weil man ihn betrügt, und das andere Mal, daß er nicht hingehe und es einem Israeliten verkaufe. Oder, wenn du willst, so sage ich: Weil er ihn dadurch täuschen würde, denn Samuel hat gesagt: Es ist verboten, die 5 Leute zu täuschen, selbst einen Nochri. (Chullin 94a.)

Zwei Öffnungen sind im Menschen, die eine führt das Wasser (den Urin) heraus, und die andere den Samenerguß, und der Zwischenraum zwischen der einen und der anderen beträgt nur so viel wie eine Knoblauchschele<sup>1)</sup>. (Bechorot 44b.) 10

Diese zwei Dinge sind die Hauptschöpfungen (der Grundstock) der Welt, und sie warteten drei Tage und ihr Werk wurde am vierten vollendet. Die Himmel wurden nach der Schule Schammais am ersten Tage erschaffen und sie warteten drei Tage, den ersten, zweiten und dritten (Sonntag, Montag und Dienstag) und ihr Werk 15 wurde am vierten vollendet. Und was vollendete ihr Werk? Die Lichter (מאורות). Die Erde wurde am dritten Tage erschaffen und es ließ die Erde hervorgehen die Hauptschöpfung und sie wartete drei Tage, den dritten, vierten und fünften (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag) und ihr Werk wurde am sechsten vollendet. Und was 20 vollendete ihr Werk? Der Mensch; s. Jes. 45, 12<sup>2)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 12.)

Zwei Menschenkinder waren die Hauptperson und machten sich selbst zu einer Nebensache und wurden (infolgedessen) eine Nebensache: Abraham und Barak<sup>3)</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 40) 25

Zwei Menschen wurde das Ende offenbart, dann aber wieder vor ihnen verhüllt. Diese sind Jakob (s. Gen. 49, 1) und Daniel (s. 12, 4)<sup>4)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 98; Midr. Tehill. zu Ps. 31 und Jalk. zu Ps. Nr. 717.)

Zwei Menschen haben dasselbe gesagt, nämlich Abraham und 30 David. Von Abraham heißt es: Er sprach: Ewiger, Gott, was willst du mir geben? d. i. er sprach: Herr der Welten! sollte ich jemals Kinder stellen, die dich erzürnen, so wäre es mir lieber, ich wandelte kinderlos. David sprach (Ps. 139, 23): „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz“, d. i. erkenne die, welche sich von mir los- 35 sagen, „und sieh, ob ich auf dem Wege der Götzen wandle, und leite mich auf ewigem Wege!“ d. i. er sprach: Sollte ich Kinder stellen, die dich erzürnen, so wäre es mir lieber, ich wandelte kinderlos<sup>5)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 44.)

- 1) Lehre der Rabbanan.
- 2) Ausspruch des R. Azarja. Er stellt sich in Gegensatz zur Schule Hillels, nach welcher drei Dinge die Hauptschöpfungen bilden.
- 3) Ausspruch des R. Pinchas im Namen des R. Abuu.
- 4) Ausspruch des R. Jehuda im Namen des R. Eleazar bar Abina.
- 5) Ausspruch des R. Judan und R. Ajebo im Namen des R. Jochanan.



Zwei Dinge sind in der linken Hand und zwei Dinge in der rechten Hand (Gottes<sup>1)</sup>). Zwei Dinge sind in der linken Hand, denn es heißt (Hi. 12, 10): „In dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist“, und es heißt (Deut. 32, 41): „Und meine Hand das Recht 5 erfaßt“. Zwei Dinge sind in der rechten Hand, denn es heißt (Deut. 32, 2): „Aus meiner Rechten ein Feuergesetz ihnen“, und es heißt (Ps. 48, 11): „Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte“.

(Midr. Kohel. r. zu 3, 16, vgl. Jalk. zu Hiob Nr. 906.)

An zwei Orten waren die Israeliten tätig, an einem Orte<sup>2)</sup> 10 waren sie tätig mit ihrem Munde, aber nicht mit ihrem Herzen, und an einem Orte<sup>3)</sup> waren sie tätig mit ihrem Herzen, aber nicht mit ihrem Munde<sup>4)</sup>.

(Midr. Echa r. zu 3, 32.)

Wenn zwei sitzen und sich mit der Thora beschäftigen, so wird ihr Lohn in der Höhe (im Himmel) aufgenommen. S. Maleach. 15 3, 16.

(Aboth di R. Nathan 8, 4.)

### Pforte der Drei.

Drei Wachen hat die Nacht und in jeder sitzt der Heilige, geb. s. er!, und brüllt wie ein Löwe, wie es heißt (Jer. 25, 30): „Der Ewige brüllt von der Höhe und aus der Wohnung seines 20 Heiligtums läßt er seine Stimme erschallen, laut brüllt er aus seiner Wohnung“. Und ein Zeichen für die Sache ist: In der ersten Nachtwache schreit der Esel, in der zweiten heulen (schreien) die Hunde, in der dritten säugt der Säugling an der Brust seiner Mutter und das Weib erzählt (plaudert) mit ihrem Eheherrs<sup>5)</sup>.

25

(Berach. 3 a.)

Drei Wachen hat die Nacht und in jeder einzelnen Wache sitzt der Heilige, geb. s. er! und brüllt wie ein Löwe: Wehe den Kindern Israel! Denn wegen ihrer Sünden habe ich mein Haus zerstört und meinen Tempel verbrannt und sie unter die Völker 30 der Welt verbannt<sup>6)</sup>.

(Berach. 3 a.)

Dreier Ursachen wegen darf man nicht in eine Ruine gehen: Wegen des Verdachtes (der Unzucht), wegen Einsturzes (des übrig gebliebenen Mauerwerks) und wegen der schädlichen Geister (die sich da aufzuhalten pflegen)<sup>7)</sup>.

(Berach. 3 a.)

35 Drei gute Gaben hat der Heilige, geb. s. er!, den Israeliten gegeben, und er hat sie nur durch Leiden gegeben. Diese sind:

1) Ausspruch des R. Levi.

2) Nämlich am Sinai, s. Ps. 78, 36.

3) Nämlich in Babylon, s. Thren. 3, 33.

4) Ausspruch des R. Berechia im Namen des R. Levi.

5) Ausspruch des R. Eliezer.

6) Ausspruch des R. Jizchak b. Samuel im Namen Rabs.

7) Lehre der Rabbanan.

die Thora, das Land Israel und die Welt, die da kommt<sup>1)</sup>. Die Thora s. Ps. 94, 12; das Land Israel s. Deut. 8, 5. Die Welt, die da kommt s. Prov. 6, 23.

(Berach. 5<sup>a</sup>, vgl. Mechiltha, Sekt. Jitho, Massechtha di Amalek Par. 10; Sifré zu Deut. 6, 5, Piska 32; 5  
Midr. Schem. r. Par. 1; Jalk. zu Ex. Nr. 303;  
zu Deut. Nr. 837; zu Ps. Nr. 850; zu Prov. Nr. 938.)

Um drei Dinge bat Mose vor dem Heiligen, geb. s. er!, und er gab (gewährte) sie ihm. Er bat, daß die Schechina auf Israel ruhen möge, und er gab (gewährte) es ihm, s. Ezech. 33, 16; er<sup>10</sup> bat, daß die Schechina nicht auf den Völkern der Welt ruhen möge und er gab (gewährte) es ihm, s. Ex. 33, 16; er bat, ihm kund zu tun die Wege des Heiligen, geb. s. er!, und er gab (gewährte) es ihm, s. Ex. 33, 13<sup>2)</sup>.  
(Berach. 7<sup>a</sup>.)

Dreier Dinge wegen liebe ich die Morgenländer (die Söhne des<sup>15</sup> Ostens), denn sie beißen nicht ab und essen, sondern sie schneiden und essen; sie schneiden das Fleisch nur auf dem Tische; sie küssen nur auf die Hand und sie beraten sich nur an einem freien Orte<sup>3)</sup>.

(Berach. 8<sup>b</sup>, vgl. Midr. Beresch. r. Par. 74; Kohel. r. zu 7, 23;  
Tanchuma חוקק, Zeichen 6; Pesikta di Rab Kahana Piska 4.) 20

Wegen dreier Dinge liebe ich die Perser: Sie sind bescheiden bei ihrem Essen; sie sind sittsam im Abort und sie sind sittsam in einer andern Sache<sup>4)</sup>.  
(Berach. 8<sup>b</sup>.)

Drei Dinge sind in zu großem Maße lästig und in geringem angenehm. Diese sind: Sauerteig, Salz und Sträuben (vor die<sup>25</sup> Bundeslade zu treten<sup>5)</sup>).  
(Berach. 34<sup>a</sup>.)

Drei (schnelle) Aufeinanderfolgen gibt es: Auf das Aufstützen (der Hand auf das Opfertier) muß sogleich die Schächtung folgen, auf (das Gebet um) Erlösung muß sogleich das Gebet<sup>6)</sup> folgen und auf das Händewaschen<sup>7)</sup> muß sogleich der Segenspruch folgen. 20  
(Berach. 42<sup>a</sup>, vgl. Menach. 93<sup>a</sup> und Beza 20<sup>a</sup>.)

R. Ismael ben Elischa hat gesagt: Drei Dinge sagte mir Suriel, der Fürst der Angesichter: Nimm nicht dein Hemd am Morgen aus der Hand des Dieners und bekleide dich; laß nicht deine Hände von dem eintauchen, welcher seine Hände noch nicht<sup>25</sup> eingetaucht hat; laß den Becher des Asparagot<sup>8)</sup> nur an den zurückgehen, der ihn dir gegeben hat, wegen des Techaspith (תכספית)<sup>9)</sup>.

1) Ausspruch des R. Simeon ben Jochoi.

2) Ausspruch des R. Jochanan im Namen des R. Jose.

3) Ausspruch des R. Akiba.

4) Gemeint ist der Beischlaf. Ausspruch des Rabban Gamliel.

5) Lehre der Rabbanan.

6) d. i. das Schemone esre, das achtzehngliederige Gebet.

7) d. i. das Händewaschen nach der Mahlzeit.

8) d. i. des Spargelweins.

9) Eine böse Dämonenschar.



Andere sagen: (Wegen des) Istalganith (איסלגניית) der Schar der Würgengel, die auf die Menschen lauern und sagen: Wann wird der Mensch in die Gewalt eines von den Dingen kommen und gefangen werden?

(Berach. 51<sup>a</sup>.)

- 5 Drei Dinge sagte mir der Todesengel. Nimm nicht dein Hemd am Morgen aus der Hand des Dieners und bekleide dich; laß nicht deine Hände von dem eintauchen, der seine Hände (noch) nicht eingetaucht hat, und stehe nicht vor Weibern in der Stunde, wo sie von dem Toten zurückkehren, weil ich tanze und vor sie komme,  
10 und mein Schwert ist in meiner Hand, und ich habe die Erlaubnis zu erwürgen<sup>1</sup>). (Berach. 51<sup>a</sup>, vgl. Pesachim 110<sup>b</sup> u. Kidd. 70<sup>a</sup>.)

Drei bedürfen der Bewachung (Hütung). Diese sind: der Kranke, der Bräutigam und die Braut<sup>2</sup>). In einer Baraitha ist gelehrt worden: Der Kranke, die Wöchnerin, der Bräutigam und die Braut. Manche sagen: Auch der Leidtragende (אבל). Manche sagen: Auch die Schüler des Weisen (die Gelehrten) in der Nacht.

(Berach. 54<sup>b</sup>.)

Drei Dinge verlängern die Tage und Jahre des Menschen: Wer bei seinem Gebete lange verweilt, wer bei seinem Tische lange  
20 verweilt und wer auf dem Abort (בבית הכסא) lange verweilt<sup>3</sup>).

(Berach. 54<sup>b</sup> und 55<sup>a</sup>.)

Drei Dinge bringen die Sünden des Menschen in Erinnerung. Diese sind: Eine geneigte Wand<sup>4</sup>), das Nachsinnen<sup>5</sup>) beim Gebete, und wer das Gericht über seinen Nächsten dem Himmel überliefert<sup>6</sup>).

25 (Berach. 55<sup>a</sup>, vgl. Rosch hasch. 16<sup>b</sup> u. Jalk. zu Gen. Nr. 79.)

Drei Dinge verkürzen die Tage und Jahre des Menschen: Wem man das Thorabuch zum Lesen hinreicht und er liest nicht; den Becher des Segens, um den Segen zu sprechen, und er spricht nicht den Segen; wer sich selbst die Oberherrschaft<sup>7</sup>) aneignet.  
30 Das Thorabuch, um zu lesen, und er liest nicht, denn es steht geschrieben (Deut. 30, 20): „Denn dies ist dein Leben und die Verlängerung deiner Tage“. Den Becher des Segens, um den Segen zu sprechen, und er spricht nicht den Segen, denn es steht geschrieben (Gen. 12, 3): „Und ich will segnen, die dich segnen“.  
35 Und wer sich selbst die Oberherrschaft aneignet, denn R. Chama Berabbi Chanina hat gesagt: Warum starb Joseph vor seinen Brüdern? Weil er sich selbst die Oberherrschaft aneignete<sup>8</sup>). (Berach. 55<sup>a</sup>.)

1) Ausspruch des R. Josua ben Levi.

2) Ausspruch des R. Jehuda.

3) Ausspruch des R. Jehuda.

4) Die jeden Augenblick einstürzen und den Menschen verschütten kann.

5) צִיָּן, eigentlich das Nachsinnen etc. über andere Dinge, daher Unachtsamkeit, Zerstreuung.

6) Wer da denkt, Gott werde schon von selbst das Richteramt ausüben und die Strafe vollziehen.

7) רִבּוּיָּהּ, Hoheit, Oberherrschaft.

8) Ausspruch des Rab Jehuda.

Drei Dinge bedürfen des Erbarmens<sup>1)</sup>: Ein guter König, ein gutes Jahr und ein guter Traum. Ein guter König, denn es steht geschrieben (Prov. 21, 1): „Wasserbläse ist das Herz des Königs in der Hand des Ewigen“. Ein gutes Jahr, denn es steht geschrieben (Deut. 11, 12): „Immerdar sind die Augen des Ewigen, deines Gottes, 5 darauf vom Anfang des Jahres bis zum Ende des Jahres“. Ein guter Traum, denn es steht geschrieben (Jes. 38, 16): „Und du hast mich träumen lassen und hast mich belebt“<sup>2)</sup>. (Berach. 55 a.)

Über drei Dinge ruft der Heilige, geb. s. er<sup>1</sup>, selbst aus. Diese sind: Hungersnot, Überfluß und ein guter Vorsteher. Hungersnot, 10 denn es steht geschrieben (2 Reg. 8, 1): „Denn herbeigerufen hat der Ewige die Hungersnot“. Überfluß, denn es steht geschrieben (Ezech. 36, 29): „Und ich werde rufen dem Getreide und es mehrten“. Ein guter Vorsteher, denn es steht geschrieben (Ex. 31, 1. 2): „Und es sprach der Ewige zu Mose also: Siehe, ich habe berufen mit 15 Namen Bezalel“ usw.<sup>3)</sup>. (Berach. 55 a, vgl. Ps. 113 a.)

Drei Träume gehen in Erfüllung: der Traum am Morgen, der Traum, den sein Genosse von ihm träumt, und der Traum, der durch einen Traum seine Erklärung findet<sup>4)</sup>. Manche fügen noch hinzu: Auch der Traum, der sich wiederholt. (Berach. 55 b.) 20

Drei Dinge sind<sup>5)</sup>, die Frieden bedeuten: Fluß, Vogel und Topf<sup>6)</sup>. (Berach. 56 b.)

Drei Könige sind: Wer David im Traume sieht, der darf auf Frömmigkeit hoffen; (wer) Salomo, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) Ahab, der darf um Strafen besorgt sein. (Berach. 57 b.) 25

Drei Propheten sind: Wer das Buch der Könige (im Traume) sieht, der darf auf Größe hoffen; (wer) Ezechiel, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) Jesaia, der darf auf Trost hoffen; (wer) Jeremia, der darf um Strafen besorgt sein.

(Berach. 57 b, vgl. Aboth di R. Nathan 40, 14.) 30

Drei große Hagiographen sind: Wer das Buch der Psalmen (im Traume) sieht, der darf auf Frömmigkeit hoffen; (wer) die Sprüche, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) Hiob, der darf um Strafen besorgt sein. (Berach. 57 b, vgl. Aboth di R. Nathan 40, 15.)

Drei kleine Hagiographen sind: Wer das Hohelied im Traume 35 sieht, der darf auf Frömmigkeit hoffen; (wer) den Prediger, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) die Klagelieder, der darf um Strafen besorgt sein; und (wer) das Buch Esther sieht, dem wird ein Wunder geschehen<sup>7)</sup>. (Berach. 57 b.)

1) Man muß für sie um Erbarmen bitten.

2) Ausspruch des Rab Jehuda im Namen Rabs.

3) Ausspruch des R. Jochanan.

4) Ausspruch des R. Jochanan.

5) Wenn man sie im Traume sieht.

6) Ausspruch des R. Chanan.

7) Es werden vier aufgezählt.



Drei Weise sind: Wer Rabbi (d. i. R. Jehuda ha-Nasi) im Traume sieht, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) R. Ele'azar ben 'Azarja, der darf auf Reichtum hoffen; (wer) Ismael ben Elisa, der darf um Strafen besorgt sein. (Berach. 57<sup>b</sup>.)

- 5 Drei Schüler der Weisen sind: Wer Ben Azai im Traume sieht, der darf auf Frömmigkeit hoffen; (wer) Ben Soma, der darf auf Weisheit hoffen; (wer) Achar<sup>1)</sup>, der darf um Strafen besorgt sein<sup>2)</sup>. (Berach. 57<sup>b</sup>, vgl. Abot di R. Nathan 40, 13.)

Drei (Dinge) gehen in den Körper ein, aber der Körper hat  
10 keinen Genuß von ihnen<sup>3)</sup>: Kirschen (קדנדריות<sup>4)</sup>), schlechte Feigen (כפניות) und unreife Datteln. (Berach. 57<sup>b</sup>.)

Drei gehen nicht in den Körper, aber der Körper hat einen Genuß von ihnen. Diese sind: Baden, Salben und Beischlaf.

(Berach. 57<sup>b</sup>.)

- 15 Drei sind ein Abbild (Analogon) der Welt, die da kommt. Diese sind: Der Sabbat, die Sonne und die Bedienung. Das ist doch zweifelhaft?<sup>5)</sup> Wollte man sagen: Die Bedienung des Lagers, diese schwächt ja! Allein es ist die Bedienung der (Leibes-)Öffnungen gemeint. (Berach. 57<sup>b</sup>.)

- 20 „Drei Dinge erheitern den Sinn des Menschen. Diese sind: Eine schöne Wohnung, eine schöne Frau und schöne Geräte.

(Berach. 57<sup>b</sup>.)

Drei Dinge regen den Sinn des Menschen an. Diese sind: Stimme, Erscheinung und Geruch.

(Berach. 57<sup>b</sup>.)

- 25 Jeder, der sich züchtig im Abort verhält, wird vor drei Dingen gerettet (bewahrt): vor Schlangen und vor Skorpionen und vor schädlichen Geistern (Dämonen). Manche sagen: Auch seine Träume sind beruhigend für ihn (מישיביו עליו<sup>6)</sup>). (Berach. 62<sup>a</sup>.)

- Drei Ernten (der Pea)<sup>7)</sup> finden am Tage statt<sup>8)</sup>, nämlich am  
30 Morgen (wegen der säugenden Frauen), am Mittag (wegen der Kinder) und am Abend (wegen der Greise). (Pea 1, 5.)

- Drei Dinge ordnete Rabbi vor seinem Hinscheiden von der Welt an: 1. Stoß meine Witwe nicht aus meinem Hause; 2. Betrauert mich nicht in den Städten; und 3. wer sich bei meinem  
35 Leben mit mir beschäftigt hat, der beschäftigte sich mit mir auch bei meinem Tode.

(Jer. Kilajim IX, 3.)

1) Gemeint ist Elisa ben Abuja.

2) Lehre der Rabbanan.

3) d. i. sie kommen ihm nicht zu Gute.

4) So nach Raschi's Erklärung.

5) Sinn: Wie verhält es sich damit? Ist dem so?

6) Ausspruch des R. Tanchum bar Chanilai.

7) אכזיזה, abpflücken, vgl. Targ. zu Jes. 1, 8.

8) Die Armen durften dreimal am Tage die Felder nach der Pea absuchen.

Drei Getränke sind verboten wegen des Offenseins (Offenstehens):  
der Wein, das Wasser und die Milch.

(Terumoth V, 4, vgl. Chullin 10 und 49.)

Wegen dreier Übertretungen sterben die Weiber in der Stunde  
ihres Gebärens: Wenn sie die Vorschrift der Nidda (Absonderung) 5  
nicht genau beobachtet haben; wenn sie die Challa (die Teigabsonde-  
rung) nicht genau entrichtet haben; und wenn sie Habdala (das An-  
zünden des Lichtes zur Sabbatweihe) nicht genau beobachtet haben<sup>1</sup>).

Wegen dreier Dinge sterben die Männer: Wer in einem bau-  
fälligen Hause wohnt, wer allein auf dem Wege geht, und wer sich 10  
auf das große Meer begibt. Einer jeden dieser drei Personen wird  
der Satan zum Ankläger<sup>2</sup>). (Schabb. 32<sup>a</sup>, vgl. Tanchuma נח, Zeichen 1;  
גיטת, Zeichen 1; Midr. Koh. r. zu 3, 2.)

Drei Untersuchungen des Todes sind für die Frau erschaffen  
worden: Die Menstruation, die Teighebe und das Lichtanzünden (am 15  
Sabbat)<sup>3</sup>). (Schabb. 32<sup>a</sup>.)

Drei Arten von Wassersucht gibt es: Infolge von Sündigen  
(עבירה) ist sie (die betreffende Stelle) dick (stark), infolge von Hunger  
ist sie geschwollen und infolge von Zauberei ist sie dünn<sup>4</sup>).

(Schabb. 33<sup>a</sup> Ende.) 20

Drei Dinge muß ein Mensch in seinem Hause am Vorabend  
des Sabbats bei einbrechender Dunkelheit sagen (in Erinnerung  
bringen): Habt ihr den Zehnt abgesondert? Habt ihr einen Erub  
bereitet? Zündet das Licht an! (Schabb. 34<sup>a</sup>, vgl. Gittin 6<sup>b</sup>.)

Drei Dinge haben nach der Tempelzerstörung ihren Namen 25  
gewechselt: Trompete statt Schophar und Schophar statt Trompete;  
Rute statt Weide und Weide statt Rute; Tischchen statt Tisch und  
Tisch statt Tischchen<sup>5</sup>). Nach Abaji: Auch Blättermagen statt  
Pansen und Pansen statt Blättermagen; nach R. Aschi: Auch Bor-  
sippa statt Babylon und Babylon statt Borsippa. 30

(Schabb. 36<sup>a</sup>, vgl. Sukka 34<sup>a</sup>.)

Drei Dinge sind vom Stemma (באיטטא, στέμμα, Kopfbinde)  
gesagt worden: Bei ihm hat das Verbot von Kilajim (Mischgewebe)<sup>6</sup>  
nicht statt, es wird nicht durch Aussatsschäden (der Kleider)<sup>7</sup>  
verunreinigt, und man darf mit ihm (am Sabbat) nicht in das öffent- 35  
liche Gebiet<sup>8</sup>) gehen<sup>9</sup>). (j. Schabb. IV, 7<sup>a</sup>; Schabb. 57<sup>b</sup> Ende.)

1) Gemeint sind die in der Mischna II, 6 genannten Sünden: Unvorsichtig-  
keit in der Beobachtung der Menstruation, der Teighebe und des Anzündens  
der Leuchte (am Sabbat).

2) Lehre der Rabbanan.

3) Ausspruch des R. Jose.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Ausspruch des Rab Chisda.

6) Weil es, trotzdem es aus Wolle und Leinen besteht, nicht gewebt ist.

7) Weil es nicht aus Kette (Aufzug) und Einschlag besteht.

8) Weil es nicht fest am Kopfe anliegt und man es, falls es herunter-  
fiel, in der Hand tragen müßte.

9) Lehre der Rabbanan.



Drei Dinge bringen den Menschen in Armut. Diese sind: Wer vor seinem Bette nackt uriniert, wer das Händewaschen gering achtet, und wer seinem Weibe ins Angesicht flucht<sup>1)</sup>.

(Schabb. 62<sup>b</sup>, vgl. Nidd. 17<sup>a</sup>.)

5 Drei nehmen an Stärke zu, je älter sie werden. Diese sind: Der Fisch, die Schlange und das Schwein<sup>2)</sup>. (Schabb. 77<sup>b</sup>.)

Drei Dinge hat mir Rab Aschi im Namen des R. Josua ben Levi gesagt: Wer am Sabbat die Spitze einer Stange behobelt, ist wegen Schneidens schuldig; wer am Sabbat ein Pflaster bestreicht,  
10 ist wegen Abkratzens schuldig; und wer am Sabbat einen Stein behaut, ist wegen Hämmerns strafbar<sup>3)</sup>. (Schabb. 75<sup>b</sup>.)

Drei sterben durch die Hand des Himmels: Wer seine Prophetie unterdrückt; wer die Worte eines Propheten für überflüssig erklärt und ein Prophet, der seinen eigenen Worten zuwider handelt.

15 (Sanh. 90<sup>a</sup>.)

Drei(erlei) Häute gibt es: Fell, Leder und Diphthera.

(Schabb. 79<sup>a</sup>, vgl. Gittin 22<sup>a</sup>.)

Drei Dinge tat Mose aus eigenem Antriebe (in seiner Meinung), und der Heilige stimmte ihm bei: Er fügte aus eigenem Ermessen  
20 einen Tag hinzu; er schied sich von seinem Weibe und er zerbrach die (Gesetz-)Tafeln. (Schabb. 87<sup>a</sup>.)

Wer drei Mahlzeiten am Sabbat hält, wird vor drei Heim-  
suchungen bewahrt: Vor dem Leiden des Messias (משיח של משיח),  
vor dem Höllengericht und vor dem Kriege von Gog und Magog<sup>4)</sup>.  
25 Vor dem Leiden des Messias: s. Maleach. 3, 23; vor dem Höllen-  
gericht: s. Zeph. 1, 15; vor dem Kriege von Gog und Magog:  
s. Ezech. 38, 18. (Schabb. 118<sup>a</sup>, vgl. Pesachim 118<sup>a</sup>.)

Drei Eingänge hat das Gehinnom: Einen in der Wüste, einen  
im Meer und einen in Jerusalem. Einen in der Wüste, denn es heißt  
30 (Num. 16, 33): „So stiegen sie und alles, was ihnen war, lebendig  
in die Scheol“; einen im Meer, denn es heißt (Jon. 2, 3): „Aus  
dem Bauche der Scheol schrie ich um Hilfe, und du hörtest meine  
Stimme“; einen in Jerusalem, denn es heißt (Jes. 31, 9): „Spruch  
des Ewigen, der sein Feuer in Zion und seinen Ofen in Jerusalem  
35 hat“. (Erubin 19<sup>a</sup>.)

Drei sehen nicht das Angesicht des Gehinnom. Diese sind:  
Drückende Armut und Unterleibsschmerzen und Obrigkeit (רשע<sup>5)</sup>)<sup>6)</sup>.  
Manche sagen: Auch der, welcher ein böses Weib hat. (Erub. 41<sup>b</sup>.)

1) Ausspruch des Abbahu, nach anderen Lehre einer Baraita.

2) Lehre der Rabbanan.

3) Ausspruch des R. Chija bar Abba.

4) Ausspruch des R. Simeon b. Pazi im Namen des R. Josua ben Levi im Namen Bar Kapparas.

5) Nach Raschl bedeutet רשע hier den Druck der Gläubiger, unter dem der Schuldner seufzt.

6) Lehre der Rabbanan.

Drei Dinge bringen den Menschen um sein Wissen (על דעתו), um seinen Verstand) und um das Wissen seines Schöpfers. Diese sind: Die Nichtjuden (גוים) und ein böser Geist (Melancholie) und drückende Armut (ירקורי עניות)<sup>1)</sup>. (Erub. 41<sup>b</sup>).

Drei können sterben, während sie erzählen: Der Unterleibs- 5 kranke, die Wöchnerin und der Wassersüchtige. (Erub. 41<sup>b</sup>).

Dreien ist das Leben kein Leben. Diese sind: Wer auf den Tisch seines Nächsten wartet; wer in einem Söller wohnt; und der, über den sein Weib herrscht.

(Erub. 56<sup>a</sup>, vgl. Beza 32<sup>b</sup> und Aboth di R. Nathan 25, 9). 10

Dreierlei Stricke gibt es: Aus Binsen, aus Bast und aus Flachs. Aus Binsen für die (rote) Kuh, wie gelehrt worden ist: Man band sie mit einem Binsenstrick und legte sie auf die Holzschicht; aus Bast für das des Ehebruchs verdächtige Weib (Sota), wie gelehrt worden ist: Darauf holt man einen Baststrick und bindet ihn über 15 ihre Brüste; aus Flachs zur Messung. (Erub. 58<sup>a</sup>).

An drei Dingen wird ein Mensch erkannt: An seinem Becher (בכורס) und an seinem Beutel (בבוס) und an seinem Zorn<sup>2)</sup>. Manche sagen: Auch an seinem Lachen (בשחוק)<sup>3)</sup>.

(Erub. 65<sup>b</sup> ob.) 20

Zu drei Zeiten im Jahre erhob man (Geld) aus der Schatzkammer, nämlich einen halben Monat vor Pesach, einen halben Monat vor Azereth (Schabuothe) und einen halben Monat vor dem Laubbüttenfeste. (Schek. III, 1.)

In drei Kasten, jeden zu drei Sea, erhob man (das Geld) der 25 Schatzkammer. Dieselben waren beschrieben mit גמל, בי, אלף. Nach R. Ismael waren sie griechisch beschrieben mit Alpha, Betha, Gamla (Gamma). (Schek. III, 2.)

Drei Dinge (Eigenschaften) werden vom babylonischen Quarkbrei (בבלי) gesagt: Er verstopft das Herz, macht die Augen 30 blind und schwächt den Körper. Er verstopft das Herz wegen der Molken (משום קטיובי דחלבא); macht die Augen blind wegen des Salzes (משום מילחא) und schwächt den Körper wegen des Schimmels (משום קימקתא דאונא)<sup>4)</sup>. (Pesach. 42<sup>a</sup>).

Drei Dinge vermindern den Kot und richten die Natur (Ge- 35 stalt) auf und machen die Augen hell. Dieselben sind: Reines Brot, fettes Fleisch und alter Wein<sup>4)</sup>. Reines Brot aus Semmel-

1) Lehre der Rabbanan.

2) Ausspruch des R. Ilai. Im Deutschen läßt sich das Wortspiel allitierend vielleicht so wiedergeben: Der Mensch wird erkannt an seinem Zeihen, an seinem Zahlen und an seinem Zürnen.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Lehre der Rabbanan.



mehl (רֶחֱקִידָא, *seimidalis*), fettes Fleisch von einer Ziege (רֶחֱקִידָא)<sup>1)</sup>, welche noch nicht geworfen hat (דֵּלָא אֶזְתָּחָה) und alter Wein, sehr alt. (Pesach. 42<sup>a</sup>.)

Drei Dinge mehrten den Kot (Mist) und krümmen die Statur (Gestalt) und nehmen den 500. Teil des Augenlichtes des Menschen. Diese sind es: Kleienbrot (פֶּת קִיבֵר), frischer Rauschtrank und frisches Grünkraut<sup>2)</sup>. (Pesach 42<sup>a</sup>.)

Drei Länder gibt es hinsichtlich der Fortführung (der Frucht des Brachjahrs): Jehuda, das Land jenseits des Jordans und 10 Galiläa<sup>3)</sup>. (Pesach. 52<sup>b</sup>.)

Drei Dinge stiegen im Gedanken (des Heiligen, geb. s. er!) auf, sie zu verwirklichen (לִיבְרֹאוֹת, eig. sie zu schaffen), und wenn sie nicht aufgestiegen wären, so wäre es recht gewesen, daß sie aufgestiegen wären; er (der Mensch) (sollte) betreffs des Toten (der 15 Leiche) (daran denken), daß er verwese, sodann daß er aus dem Herzen in Vergessenheit komme und betreffs des Getreides, daß es verfaule. Manche sagen: Auch betreffs der Münze, daß sie ausgehe<sup>4)</sup>. (Pesach. 54<sup>b</sup>.)

Drei Arbeiter dürfen am Vorabend des Pesachfestes arbeiten. 20 Diese sind: Schneider, Barbieri und Wäscher. Nach R. Jehuda: Auch Schuster. (Pesach. 55<sup>a</sup>, Mischna.)

Drei lasse man nicht durch die Mitte (zweier Personen) gehen, und man gehe nicht durch ihre Mitte. Diese sind: der Hund, die Dattelpalme und das Weib. Manche sagen: Auch das Schwein, und 25 manche sagen: Auch die Schlange<sup>5)</sup>. Und wenn man sie durch die Mitte hat gehen lassen, wie kann man es wieder gut machen? R. Pappa hat gesagt: Man spreche einen Schriftvers, der mit Gott beginnt, und einen, der mit Gott schließt, oder der mit „nicht“ beginnt und mit „nicht“ schließt. (Pesach. 111<sup>a</sup>.)

30 Drei Dinge verursachen Erblindung des Augenlichtes: Wer sein Haupt (Haupthaar) trocken kämmt, wer Tröpfelndes trinkt und wer die Schuhe anzieht, während die Füße noch naß sind<sup>6)</sup>. (Pesach. 111<sup>b</sup>.)

Drei Dinge gebot R. Ismael Barrabbi Jose dem Rabbi (in bezug auf den Satz): Bringe dir selbst keinen Fehler bei<sup>7)</sup>: Führe keinen Prozeß mit dreien, denn einer kann dein Gegner sein (בֶּעַל דִּינָךְ) und zwei können als Zeugen auftreten; bestehe nicht auf

1) רֶחֱקִידָא kann auch Geflügel bedeuten.

2) Lehre der Rabbanan.

3) S. Schabb. IX, 2.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Lehre der Rabbanan.

6) Ausspruch des R. Joseph.

7) Sinn: Verstümmele dich nicht.

den Kauf, wenn du kein Geld hast; und wenn deine Frau ein Tauchbad genommen hat, geselle dich nicht zu ihr in der ersten Nacht<sup>1)</sup>. (Pesach. 112<sup>b</sup>.)

Drei Dinge gebot R. Jose Barrabbi Jehuda dem Rab: Gehe des Nachts nicht allein aus; stelle dich nicht nackt vor eine Leuchte<sup>5</sup> und gehe nicht in ein neues Badehaus, weil es schadhaft werden kann. (Wie lange? Nach R. Josua ben Levi zwölf Monate.) Und stelle dich nicht nackt vor eine Leuchte, denn es ist gelehrt worden: Wer nackt vor einer Leuchte steht, wird epileptisch, und wer beim Lichte der Leuchte sein Lager bedient, wird epileptische<sup>10</sup> Kinder haben. (Pesach. 112<sup>b</sup>.)

Drei Dinge sagte R. Jochanan im Namen der Leute von Jerusalem: Wenn du zum Kriege ausziehst, so ziehe nicht zuerst (an der Spitze) aus, sondern zuletzt, damit du zuerst einziehen kannst; mache deinen Sabbat zu einem Wochentage (חורל), damit<sup>15</sup> du nicht der Geschöpfe (Mitmenschen) bedarfst; und befasse dich mit dem, dem die Stunde lächelt<sup>2)</sup>. (Pesach. 113<sup>a</sup>.)

Drei Dinge sagte R. Josua ben Levi im Namen der Leute von Jerusalem: Halte dich nicht zu viel auf Dächern<sup>3)</sup> auf wegen jener Geschichte<sup>4)</sup>; ist deine Tochter mannbar geworden, so gib deinem<sup>20</sup> Sklaven die Freiheit und gib sie ihm; sei auf der Hut mit deinem Weibe hinsichtlich ihres ersten Verlobten<sup>5)</sup>. (Pesach. 113<sup>b</sup>.)

Drei erben die Welt, die da kommt. Diese sind: Wer im Lande Israel wohnt; wer seine Kinder zum Thorastudium erzieht; und wer über den Wein an den Sabbatausgängen die Habdala<sup>6)</sup><sup>25</sup> spricht<sup>7)</sup>. (Pesach. 113<sup>a</sup>.)

Über drei ruft der Heilige, geb. s. er!, an jedem Tage öffentlich aus: Über einen Junggesellen, der in einer Großstadt wohnt und nicht sündigt; über einen Armen, der das Verlorne seinem Besitzer zurückerstattet; und über einen Reichen, welcher seine<sup>30</sup> Früchte in der Stille (בציניקה) verzehntet<sup>8)</sup>. (Pesach. 113<sup>a</sup>.)

Drei darf man nicht reizen. Diese sind: Einen kleinen Nichtjuden, eine kleine (junge) Schlange und einen jungen Schüler (Gelehrten). Was ist der Grund? Weil sie ihre Macht hinter ihren Ohren haben. (Pesach. 113<sup>a</sup>.)<sup>35</sup>

1) Rab sagt: Das gilt nach der Gesetzlehre nur von einer Menstruierenden, weil die offene Quelle noch nicht verstopft ist.

2) Dem das Glück hold ist.

3) בננות, nicht בננות in Gärten.

4) Gemeint ist die Geschichte Davids mit Bathseba 2 Sam. 11, 2 ff.

5) Als Grund wird teils Unzucht, teils Geld angegeben.

6) Den Unterscheidungssegen.

7) Ausspruch des R. Jochanan.

8) Ausspruch des R. Jochanan.



Drei liebt der Heilige, geb. s. er!: Wer nicht zürnt (in Zorn gerät); wer sich nicht berauscht; und wer sich nicht auf seine Eigenschaften stellt (מעמיד על מדותיו)<sup>1)</sup>. (Pesach. 113<sup>b</sup>).

Drei haßt der Heilige, geb. s. er!: Wer eins mit dem Munde <sup>5</sup> redet und eins mit dem Herzen<sup>2)</sup>; wer Zeugnis für seinen Nächsten ablegen kann und legt nicht für ihn Zeugnis ab; und wer etwas Schändliches an seinem Nächsten sieht und allein als Zeuge wider ihn auftritt<sup>3)</sup>. (Pesach. 113<sup>b</sup>).

Dreien ist das Leben kein Leben: Den Barmherzigen (Mit-  
10 leidigen), den Heißspornen (Jähzornigen) und den Trübsinnigen (אֵינִי הַדְּעָה). (Pesach. 113<sup>b</sup>).

Drei hassen einander. Diese sind: Die Hunde, die Hähne und die Chaberin. Manche sagen: Auch die Buhlerinnen, und manche sagen: Auch die Jünger der Weisen in Babylon<sup>4)</sup>.

15 (Pesach. 113<sup>b</sup>).

Drei lieben einander. Diese sind: Die Proselyten, die Sklaven und die Raben<sup>5)</sup>. (Pesach. 113<sup>b</sup>).

Drei Schätze verbarg Joseph in Ägypten: Einer wurde dem Korach offenbart und einer wurde dem Antoninus, Sohn des Severus,  
20 offenbart und einer ist noch für die Gerechten in der Zukunft (bestimmt)<sup>6)</sup>. (Pesach. 119<sup>a</sup>, vgl. Sanh. 110<sup>a</sup>).

Drei Stimmen gehen von einem Ende der Welt bis an das andere, und die Geschöpfe (Menschen) sind dazwischen und merken es nicht. Dieselben sind: Der Tag, der Regen und die Seele in  
25 der Stunde, wo sie (aus dem Körper) herausgeht<sup>7)</sup>.

(Joma 20<sup>b</sup> unt., vgl. Midr. Beresch. r. Par. 6, 7; Schem. Par. 5; Sam. Par. 9, 3).

Wenn drei auf dem Wege gehen, so gehe der Lehrer in der Mitte, der größere (Obmann der Priesterwache) an seiner Rechten  
30 und der kleinere zu seiner Linken. So finden wir es bei den drei

1) Sinn: Wer sich nicht halsstarrig auf sein Recht versteift.

2) Sinn: Wer anders spricht als er denkt.

3) Als Beispiel wird auf Tobija verwiesen, der gesündigt hatte, was Sigud bei R. Pappa zur Anzeige brachte. Als dieser ihn deshalb prügeln ließ, rief er: Tobija hat gesündigt und Sigud wird (dafür) geprügelt.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Lehre der Rabbanan.

6) Ausspruch des R. Chama bar Chanina.

7) Lehre der Rabbanan. Manche zählen noch das Gebären hinzu, manche noch den Ridja, d. i. den über den Regen gesetzten Engel, von dem Rabba Taan. 25<sup>b</sup> folgendes erzählt: „Mir erschien jener Ridja; er glich einem Kalbe, dessen Lippen (Maul) auseinandergerissen waren und er stand zwischen dem unteren Thehom und dem oberen Thehom; zu dem oberen Thehom sprach er: Ergieße deine Wasser, zu dem unteren Thehom sprach er: Laß deine Wasser hervorsprudeln“. In dieser Vorstellung des Ridja sehen wir noch deutlich das Bild von dem alten babylonischen Drachen Tiāmat, mit dem Marduk kämpfte.

Dienstengeln, welche zu Abraham kamen: Michael ging in der Mitte, Gabriel zu seiner Rechten und Raphael zu seiner Linken.

(Joma 37<sup>a</sup>.)

Drei Kronen gibt es: Die Krone des Königtums, die Krone des Priestertums und die Krone der Thora. Die Krone des Königtums stellte der Tisch dar, von dem es heißt: „Ein goldener Kranz ringsum“. Die Krone des Priestertums stellte der Altar dar, von dem es heißt: „Ein goldener Kranz ringsum“. Die Krone der Thora stellte die (Bundes-)Lade dar, von der es heißt: „Ein goldener Kranz ringsum“.

(Joma, 72 vgl. Pirke Aboth IV, 13; Midr. Schem. r. Par. 34; Bammidb. r. Par. 4 n. 14; Kohel. r. Par. 7; Midr. Sam. Par. 23, 3; Tanchuma ויקראל Zeich. 8; Aboth di R. Nathan 41, 1; Jalk. zu Kohel. Nr. 973.)

In drei Dingen sind Liebeserweise größer als Almosen. Almosen (leistet man) nur mit seinem Gelde, Liebeserweise aber sowohl mit seinem Körper als mit seinem Gelde; Almosen beziehen sich nur auf die Armen, Liebeserweise aber sowohl auf die Armen wie auf die Reichen; Almosen beziehen sich nur auf die Lebendigen, Liebeserweise aber sowohl auf die Lebendigen als auf die Toten<sup>1)</sup>.

(Sukk. 49<sup>b</sup>.)

Wenn nicht folgende drei Schriftstellen wären, die Füße der Feinde Israels (d. i. die Israeliten selbst) würden wankend geworden sein. Die eine, denn es heißt (Mich. 4, 6): „Daß ich Böses verursacht hatte“; die andere, denn es heißt (Jer. 18, 6): „Siehe, wie Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr“ usw.; die dritte, denn es heißt (Ezech. 36, 26): „Und ich entferne das Herz von Stein aus eurem Fleische und gebe euch ein Herz von Fleisch“. Nach R. Pappa gehört noch dieser Vers (Ezech. 36, 27) dazu: „Und meinen Geist gebe ich in euch“ usw.<sup>2)</sup>

(Sukk. 52<sup>b</sup>.)

Drei Starke gibt es: Israel unter den Völkern, der Hund unter den wilden Tieren und der Hahn unter dem Geflügel<sup>3)</sup>. Manche zählen noch die Ziege unter dem Kleinvieh, andere den Kaperbaum unter den Bäumen hinzu<sup>4)</sup>.

(Beza 25<sup>b</sup>.)

Dreien ist ihr Leben kein Leben. Diese sind: Wer auf den Tisch seines Nächsten schauen muß; der, über den sein Weib herrscht; und der, über dessen Körper Leiden herrschen. Manche sagen: Auch der, der nur ein Hemd hat<sup>4)</sup>.

(Beza 32<sup>b</sup>, vgl. oben Erub. 56<sup>a</sup>.)

Drei Klassen gibt es am Tage des Gerichts: Eine der vollkommenen Gerechten, eine der vollkommenen Frevler und eine der

1) Lehre der Rabbanan.

2) Ausspruch des R. Jochanan.

3) Ausspruch des R. Simeon ben Lukas.

4) Lehre der Rabbanan.



Mittelmäßigen. Die vollkommenen Gerechten werden sofort aufgeschrieben und gesiegelt zum ewigen Leben, die vollkommenen Frevler werden sofort aufgeschrieben und gesiegelt für das Gehinnom s. Dan. 12, 2. Die Mittelmäßigen dagegen fahren zum Gehinnom s. hinab und drängen sich<sup>1)</sup> und steigen wieder herauf s. Zach. 13, 9<sup>2)</sup>.

(Rosh. hasch. 16<sup>b</sup> u. 17<sup>a</sup>).

Drei Bücher sind am Neujahrsfeste aufgeschlagen: Eins für die vollkommenen Frevler, eins für die vollkommenen Gerechten und eins für die Mittelmäßigen. Die vollkommenen Gerechten werden sofort aufgeschrieben und gesiegelt zum Leben; die vollkommenen Frevler werden sofort aufgeschrieben und gesiegelt zum Tode; die Mittelmäßigen dagegen bleiben in der Schwebe und stehen vom Neujahrstage bis zum Versöhnungstage; verdienen sie es, so werden sie aufgeschrieben zum Leben, verdienen sie es nicht, so werden sie aufgeschrieben zum Tode<sup>3)</sup>. (Rosh. hasch. 16<sup>b</sup>.)

Drei Schlüssel sind in der Hand des Heiligen, geb. s. ert, welche keinem Boten überliefert worden sind: Der Schlüssel zum Regen, s. Deut. 28, 12; der Schlüssel zum Mutterleib, s. Gen. 30, 22; und der Schlüssel zur Wiederbelebung der Toten (zum Grabe), s. Ezech. 37, 12. Im Abendlande (Palästina) zählt man noch hinzu den Schlüssel zur Nahrung, s. Ps. 145, 16<sup>4)</sup>.

(Taan. 2<sup>a</sup>, vgl. Sanh. 73<sup>a</sup>; Midr. Beresch. r. Par. 73; Midr. Debar. r. Par. 7; Midr. Tehill. zu Ps. 78.)

Drei verlangten auf ungeziemende Weise, zweien wurde geziemend (nach Wunsch) gewährt, einem aber wurde nicht geziemend (nach Wunsch) gewährt. Diese sind: Eliezer, der Knecht Abrahams (s. Gen. 24, 14), Saul, der Sohn des Kisch (s. 1 Sam. 17, 25), und Jephtha, der Gileaditer<sup>5)</sup> (s. Jud. 11, 31). (Taan. 4<sup>a</sup>).

Drei gute Verweser sind für Israel erstanden. Diese sind: Mose, Aharon und Mirjam, und durch sie wurden drei gute Gaben verliehen, und diese sind: Der Brunnen, die Wolke und das Manna. Der Brunnen im Verdienste Mirjams, die Wolke im Verdienste Aharons und das Manna im Verdienste Moses. Als Mirjam starb, verschwand der Brunnen, s. Num. 20, 1 u. 2, als Aharon starb, verschwand die Wolke, s. das. 21, 1 und als Mose starb, verschwanden alle, s. Sach. 11, 8.

(Taan. 9<sup>a</sup>, vgl. Midr. Schir. hasch. r. zu 4, 5.)

1) Raschi erklärt רוצצים durch צורקים ורובים, sie schreien und weinen.

2) Lehre der Schule Schammais. Vgl. Neue Pesikta und meine Übersetzung in: Aus Israels Lehrhallen V, 2, S. 66.

3) Ausspruch des R. Kerespodai im Namen des R. Jochanan. R. Abin nimmt den Beweis dafür aus Ps. 69, 29, R. Nachman bar Jizchak aus Ex. 32, 32. Vgl. Neue Pesikta bei Jellinek, Bet ha-Midrash und meine Übersetzung in: Aus Israels Lehrhallen V, 2 S. 65.

4) Ausspruch des R. Tanchuma im Namen des R. Bibi.

5) Ausspruch des R. Samuel bar Nachmani im Namen des R. Jonathan.

Aus drei Ursachen kommt Regen herab: Wegen des Landes Israel, wegen der Liebeserweise und wegen der Leiden. Alles dreies ergibt sich aus Hi. 37, 13. (j. Taan. III, 3.)

Dreier wegen ist die Sonne später untergegangen, nämlich wegen Mose, Josua und Nikodemos ben Gorion<sup>1)</sup>. (Taan. 20<sup>a</sup>) 5

Zu drei Zeiten des Tages erheben die Priester ihre Hände (um das Volk zu segnen) in jedem Gebete, bisweilen auch zu vier: im Morgen-, Musaph-(Zusatz-), Vesper- und Torschlußgebet, nämlich an Fasttagen, an Fasttagen der Standmänner und am Versöhnungstage. (Taan. 26<sup>a</sup>, Kap. IV, 1.) 10

Drei Könige regierten über das Himmelsgewölbe (בכירסה)<sup>2)</sup>. Diese sind: Achab, s. 1 Reg. 18, 10; Achaschverosch, s. Esth. 1, 1; und Nebukadnezar, s. Jes. 27, 8<sup>3)</sup>. (Megilla 11<sup>a</sup>)

Drei Dienstengel gesellten sich in jener Stunde zu ihr (Esther, als sie sich in den inneren Vorhof des königlichen Palastes stellte): 15 einer hob ihren Hals in die Höhe, einer zog den Faden der Liebe über sie und einer dehnte das Szepter aus<sup>4)</sup>. (Megilla 15<sup>b</sup>)

Drei Dinge sind in bezug auf die Nägel gesagt worden: Wer sie begräbt ist ein Gerechter, wer sie verbrennt, ein Frommer, wer sie fortwirft, ein Frevler. (Moed kat. 18<sup>a</sup>, vgl. Nidd. 17<sup>a</sup>) 20

Drei Bitten habe ich an den Himmel gerichtet, zwei sind mir gewährt, eine aber ist mir nicht gewährt worden. Diese sind: Die Weisheit des Rab Huna und der Reichtum des Rab Chisda ist mir gewährt worden, aber die Demut des Rabba bar Rab Huna ist mir nicht gewährt worden<sup>5)</sup>. (Moed Kat. 28<sup>a</sup>) 25

Über Drei weint der Heilige, geb. s. erl, an jedem Tage: Über einen, dem es möglich ist, sich mit der Thora zu beschäftigen und er beschäftigt sich nicht (damit); über einen, dem es nicht möglich ist, sich mit der Thora zu beschäftigen und er beschäftigt sich (damit); über einen Gemeindevorsteher, der sich hochmütig gegen 30 die Gemeinde (על הצבור) benimmt<sup>6)</sup>. (Chagig. 5<sup>b</sup>)

Drei Vorschriften sind den Israeliten befohlen worden, wenn sie zum Feste hinaufzogen: Das Erscheinen<sup>7)</sup>, das Festopfer und die Festfreude. (Chag. 6<sup>b</sup>)

1) Lehre der Rabbanan. In bezug auf Mose wird es durch einen Analogieschluß des Wortes אהל s. Dent. 2, 25 und Jos. 3, 7 bewiesen, in bezug auf Josua s. Jos. 10, 13.

2) d. i. über die ganze Welt.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Ausspruch des R. Jochanan.

5) Ausspruch Rabas.

6) Lehre der Rabbanan.

7) מראה, vollständig: מראה פנים בעזרה, eigentlich das Sehen des Gottesgesichtes in der Tempelhalle, dann allgemein: das Erscheinen im Tempel, s. Chagiga 1, 1 (2<sup>a</sup>f.) und Beza 7<sup>a</sup>.



Drei hielten Vorträge (vor ihren Lehrern): R. Josua hielt einen Vortrag vor Rabban Jochanan bar Zakkai; R. 'Akiba hielt einen Vortrag vor R. Josua; Chananja ben Chakinai hielt einen Vortrag vor R. 'Akiba.

(Chag. 14<sup>b</sup>.)

5. Wer drei Dinge betrachtet, dessen Augen werden stumpf (blind): Den (Regen-)Bogen, den Fürsten (Nasi) und die Priester<sup>1)</sup>.

(Chagiga 16<sup>a</sup>.)

- Drei Weiber dürfen durch Anwendung von Werg (במך) (zur Verhütung der Schwangerschaft) den Beischlaf vollziehen: Ein Kind<sup>2)</sup> (קטנה), eine Schwangere (מיוברת) und eine Stillende (מניקה)<sup>3)</sup>.

(Jebam. 12<sup>b</sup>.)

- Drei gute Gaben (Eigenschaften) hat der Heilige, geb. s. erl, den Israeliten verliehen: Sie sind barmherzig, schamhaft und üben Liebeserweise (d. i. sie sind wohlthätig). Nach der Lesart im Talmud<sup>4)</sup> lautet der Spruch: Drei Zeichen gibt es an dieser Nation (sc. Israel): Sie sind barmherzig, schamhaft und üben Liebeserweise. Dabei wird verwiesen auf Deut. 13, 18; Ex. 20, 17 und Gen. 18, 19.

(Jebam. 79<sup>a</sup>, vgl. Nedar. 20; j. Kiddusch. IV, 1; Bammidb. r. Par. 8; Debar. r. Par. 3; Jalk. zu Gen. Nr. 8 Ende, zu Deut. Nr. 848 u. 889, zu Samuel Nr. 154, zu Jerem. Nr. 27<sup>b</sup>; Midr. Tehill. zu Ps 1, 2.)

20.

- Fliehe vor drei Dingen und an drei hänge (schließe) dich. Fliehe vor der Empfangnahme anvertrauter Güter, vor Eheverweigerung und vor Bürgschaftleistung zwischen einem Menschen und seinem Nächsten. Hänge (halte) dich an die Chaliza<sup>4)</sup>, die Lösung von Gelübden<sup>5)</sup> und die Friedensstiftung zwischen einem Menschen und seinem Nächsten<sup>6)</sup>.

(Jebam. 109, vgl. Jer. Jebam. XIII, 1; Beresch. r. 93 Anf. und Jalk. zu Gen. Nr. 150.)

- In der Stunde, wo ein Gerechter von der Welt scheidet, gehen drei Scharen Dienstengel ihm entgegen; die eine spricht zu ihm (Jes. 57, 2): „Er kommt in Frieden“, die andere spricht zu ihm: „Der in seiner Redlichkeit Wandelnde“, die dritte spricht zu ihm: „Er geht zum Frieden, sie ruhen auf ihren Lagern“.

(Ketub. 104<sup>a</sup>.)

1) Ausspruch des R. Jehuda Barabbi Nachmani, des Dolmetschers des Resch Lakisch.

2) d. i. ein Mädchen unter 12 Jahren.

3) Lehre des R. Bibi von R. Gamliel.

4) Siehe Jebam. 101<sup>a</sup>. Es ist besser, der Levir läßt sich von seiner Schwägerin den Schuh ausziehen, als sie ohne Liebe und Neigung zu heiraten. Denn ein Kind, das aus solcher unnatürlichen Ehe hervorgeht, ist als Bastard zu betrachten.

5) Nach R. Nathan ist der, welcher ein Gelübde tut, zu betrachten als hätte er eine Anhöhe zur Zeit, wo sie verboten, erbaut, und wer ein Gelübde hält, so, als hätte er ein Opfer gebracht.

6) Ausspruch des R. Chanina.

In der Stunde, wo ein Frevler von der Welt scheidet, kommen drei Scharen Würgengel ihm entgegen; die eine spricht zu ihm (Jes. 48, 22): „Kein Friede, spricht der Ewige, den Frevlern“, die andere spricht zu ihm (das. 50, 11): „In Leiden soll er darniederliegen“, die dritte spricht zu ihm (Ezech. 32, 19): „Sinke hinab und liege bei den Unbeschnittenen.“ (Kethub. 104<sup>a</sup>.)

Drei Länder gelten für die Heimführung (Ehe) als verschieden: Jehuda, das Land jenseits des Jordans und Galiläa.

(Mischna Kethub. 13, 10, fol. 110<sup>a</sup> unten.)

Was wollen jene drei Schwüre (Cant. 2, 7) bedeuten? Der 10 eine, daß die Israeliten nicht mit Gewalt beraufziehen sollen, der andere, daß der Heilige, geb. s. er!, die Israeliten schwören ließ, daß sie sich niemals gegen die Völker der Welt empören wollen, und der dritte, daß der Heilige, geb. s. er!, die Völker der Welt schwören ließ, daß sie die Israeliten nicht zu sehr knechten wollen<sup>1)</sup>. 15 (Kethub. 111<sup>a</sup>.)

Drei Dinge sagte R. Eleazar ben Parta vor den Weisen und sie nahmen seine Worte an (hielten sie aufrecht): Eine Stadt, welche (von einem Heere) umzingelt wird, ein Schiff, welches (vom Sturme) im Meere umhergetrieben wird, und der, welchen man hinausführt, 20 um gerichtet zu werden — von allen wird angenommen, daß sie auch leben. (Gittin 28<sup>b</sup>.)

Drei Dinge verzehren die Kraft des Menschen. Diese sind: Furcht, Weg (Reise) und Schuld. Furcht, wie es heißt (Ps. 38, 11) „Mein Herz ist ruhelos, mich verläßt meine Kraft“; Weg, wie es 25 heißt (das. 102, 24): „Er hat gebeugt auf dem Wege meine Kraft“; Schuld, wie es heißt (das. 31, 11): „Es sinkt in meiner Schuld meine Kraft“. (Gittin 70<sup>a</sup>.)

Drei Dinge schwächen den Körper des Menschen, nämlich stehend zu essen, stehend zu trinken und stehend sein Bett zu be- 30 dienen (den Beischlaf auszuüben). (Gittin 70<sup>a</sup>.)

Das Weib wird auf dreierlei Weise (eig. auf drei Wegen) (als Ehefrau) erworben und es erwirbt seine Selbständigkeit auf zweierlei Weise. Erworben wird es durch Geld (בכסף), durch Vertrag (בשטר) und durch Beiwohnung. Und es erwirbt seine Selbständigkeit durch 35 Scheidebrief (גט) und den Tod ihres Eheherrn.

(Kidd. Mischna I, 1. 2<sup>a</sup>.)

Drei Befehle (Verhängnisse) ließ er (Pharao) ergehen. Zuerst: ist es ein Sohn, so tötet ihn, darauf: jeden neugeborenen Sohn sollt ihr in den Fluß werfen, endlich verhängte er auch über sein Volk. 40 (Sota 12<sup>a</sup>.)

Drei Dinge müssen gesehen werden: Der Staub von dem des Ehebruchs verdächtigen Weibe, die Asche von der roten Kuh und

1) Ausspruch des R. Jose bar Chanina.



der Speichel von der Jebama. Im Namen des R. Ismael ist gesagt worden: Auch das Blut von dem (beim Opfer des Aussätzigen dargebrachten) Vogel.

(Sota 16b.)

Drei Dinge hat mir Seïra von den Bewohnern Jerusalems erzählt, nämlich, daß ein Mann seinem Weibe, selbst nachdem er sie verwarnt (und sie sich trotzdem wieder mit einem Manne verborgen hat), verzeihen kann; ferner daß der oberste Gerichtshof dem sich widersetzenden Gelehrten verzeihen kann; endlich, daß die Eltern dem ungehorsamen und widerspenstigen Sohne verzeihen können<sup>1</sup>.

10

(Sota 25a.)

Drei Arten (Denk-)Steine sind: eine Art, welche Mose im Lande Moab errichtete, s. Deut. 1, 5; die andere Art, die Josua im Jordan errichtete, s. Jos. 4, 9; und die dritte Art, welche er in Gilgal errichtete, s. das. 4, 20.

(Sota 35b.)

15 Drei (Arten von) Anmut gibt es: Die Anmut eines Ortes bei seinen Bewohnern, die Anmut des Weibes bei ihrem Ehemann und die Anmut eines Kaufes bei seinem Käufer<sup>2</sup>.

(Sota 47a.)

Drei Krankheiten hat Elisa durchgemacht: eine, weil er die Bären auf die Kinder hetzte, eine, weil er Gehazi mit beiden  
20 Händen zurückstieß, und eine, woran er starb, wie es heißt (1 Reg. 13, 14): „Und Elisa erkrankte an einer Krankheit, an der er starb“.

(Sota 47a.)

Drei Gunsterweisungen gibt es: Die Gunst Gottes gegen seine Bewohner, die Gunst des Weibes gegen ihren Ehemann und die  
25 Gunst des Käufers gegen seinen Kauf<sup>3</sup>.

(Sota 47a, vgl. Jalk. zu Reg. Nr. 225.)

Drei Hauptschädigungen (אבירה) sind vom Ochs gesagt: Das Horn, der Zahn und der Fuß.

(Baba kamma. 2b.)

In drei Fällen wird die Melioration geschätzt und in Geld  
30 ausgezahlt. Diese sind: Bei der Auszahlung des Erstgeborenen (an die Brüder), des Gläubigers an den Käufer und des Gläubigers an die Weisen.

(Baba kamma. 95b.)

Vor Dreien wird der Vorhang nicht verschlossen: Vor Übervorteilung, Raub und Götzendienst<sup>4</sup>). Vor Übervorteilung, wie  
35 es heißt (Jerem. 6, 7): „In seiner Hand ist ein Senkblei (אֶבֶן)“; vor Raub, wie es heißt (Jerem. 6, 7): „Gewalttat und Raub vernimmt man in ihr vor meinem Angesicht“; vor Götzendienst, wie es heißt (Jes. 65, 3): „Dem Volke, das mich kränkt in das Angesicht beständig, die opfern in den Gärten und räuchern auf den  
40 Ziegeln“.

(Baba mez. 59a, vgl. Jalk. zu Jes. Nr. 369, zu Jerem. Nr. 276, zu Amos Nr. 546).

1) Ausspruch des R. Josia.

2) Sinn: Jeder hält seinen Wohnort, sein Weib und sein Besitztum für das Anmutigste.

3) Ausspruch des R. Joehanan.

4) Ausspruch des R. Abbahu.

Drei schreien und werden nicht erhört. Diese sind: Wer Geld hat und es ohne Zeugen verleiht, wer sich selbst einen Herrn erkauft, und der, über den sein Weib herrscht<sup>1)</sup>.

(Baba mez. 75<sup>b</sup>, vgl. Jalk. zu Ex. Nr. 350, zu Lev. Nr. 609, zu Ps. Nr. 716.) 5

Drei Demütige (Bescheidene, שְׂפָלִים) sind: mein Vater<sup>2)</sup>, die Söhne Betheras<sup>3)</sup> und Jonathan, der Sohn Sauls<sup>4)</sup> 5).

(Baba mez. 84<sup>b</sup> und 85<sup>a</sup>.)

Zum Lohne für drei (Dinge bei Abraham) waren sie (die Israeliten) würdig dreier (Dinge): Zum Lohne für Butter und 10 Milch waren sie würdig des Manna; zum Lohne dafür, daß er vor ihnen (Gott und den Engeln) stand, waren sie würdig, daß die Wolke stand; und zum Lohne dafür, (daß er sprach:) Man nehme doch ein wenig Wasser, waren sie würdig des Brunnens der Mirjam<sup>6)</sup>.

(Baba mez. 86<sup>b</sup>.) 15

Über Drei hatte der böse Trieb (יצר הרע) keine Gewalt. Diese sind: Abraham, Isaak und Jakob, denn es heißt bei ihnen: בבלי, מכל, mit allem, von allem und alles\*. Manche sagen: Auch David, denn es heißt (Ps. 109, 22): „Und mein Herz ist in meinem Innern erschlagen“<sup>7)</sup>.

(Baba batra 17<sup>a</sup>.) 20

Dreien hat der Heilige, geb. s. er!, schon in dieser Welt einen Vorgeschmack von der Welt, die da kommt, gegeben<sup>8)</sup>. Diese sind: Abraham, Isaak und Jakob. Von Abraham heißt es (Gen. 24, 1): „בבלי, mit allem“; von Isaak heißt es (das. 27, 33): „Und ich aß von allem (מכל)“; und von Jakob heißt es (das. 33, 11): „Und ich habe alles (כל)“<sup>9)</sup>.

(Baba batra 16<sup>b</sup> u. 17<sup>a</sup>.)

Drei werden nach dem Namen des Heiligen, geb. s. er!, benannt. Diese sind: Die Gerechten, s. Jes. 43, 7; der Messias, s. Jer. 23, 6; und Jerusalem, s. Ezech. 48, 35<sup>10)</sup>. (Baba batra 75<sup>b</sup>.)

Diese drei Dinge haben unsere Rabbinen als Halacha fest- 30 gesetzt, jedoch ohne Begründung: Das eine ist das, was wir gesagt haben (daß der Sohn Besitzer des Hauses sei, auch wenn der Vater es ihm nicht ausdrücklich geschenkt hat); das andere ist das, was

1) Lehre der Rabbanan.

2) Nämlich R. Simeon ben Gamliel.

3) Weil sie überzeugt waren, daß Hillel bedeutender war als sie, und sie ihn deshalb zum Nasi erhoben, während sie auf die Würde verzichteten.

4) Wegen seines Wortes an David 1 Sam. 23, 17.

5) Ausspruch Rabbis.

6) Ausspruch des R. Chama Bar Rabbi Chanina. Ebenso wurde in der Schule des R. Ismael gelehrt.

7) Lehre der Rabbanan.

8) Eigentlich: Er hat sie eine Ähnlichkeit von der zukünftigen Welt schmecken lassen.

9) Lehre der Rabbanan.

10) Ausspruch des R. Jochanan.



R. Jehuda im Namen Samuels gesagt hat, daß, wenn jemand alle seine Güter seinem Weibe verschrieben hat, er sie nur als Vormund (Epitropos) eingesetzt habe; und das dritte ist das, was Rab gesagt hat: Ich habe bei dir eine Mine, gib sie dem und dem, so habe  
5 dieser sie dadurch, daß alle drei zusammenstehen, erworben.

(Baba batra 144<sup>a</sup>, vgl. Gittin 14<sup>a</sup>.)

Drei Dinge befahl Achithophel seinen Kindern: Lasset euch nicht in Streitigkeiten ein, empört euch nicht gegen die Regierung des Hauses Davids, und wenn der Fasttag von Schabuoth heiter ist,  
10 so säet Weizen.

(Baba batra 147<sup>a</sup>.)

Von drei Sünden (Übertretungen) wird kein Mensch an jedem Tage gerettet<sup>1)</sup>. Von dem Nachsinnen über eine Sünde, von Nebengedanken beim Gebet und von der Verleumdung.

(Baba batra 164<sup>b</sup>.)

15 Drei Tage vor den Festen der Götzendiener und drei Tage nachher ist es verboten, mit ihnen Handel zu treiben, ihnen zu leihen und von ihnen zu leihen, ihnen Zahlung zu leisten und von ihnen Zahlung zu nehmen.

(Aboda zara 1<sup>a</sup>, Mischna I, 1.)

Drei Weinsorten gibt es, bei denen kein Offensein (גילוי) statt-  
20 findet. Diese sind: Der scharfe (herbe), der bittere und der süße. Der scharfe, welcher den Schlauch sprengt; der bittere, der Kräuterwein; der süße, der ganz süße<sup>2)</sup>.

(Aboda zar. 30<sup>a</sup>.)

Drei Arten Gift gibt es: Das einer jungen (Schlange) sinkt hinab, das einer mittelfähigen zerschlägt sich und das einer alten  
25 schwimmt oben auf<sup>3)</sup>.

(Abod. zar. 30<sup>b</sup>.)

Bei dreien nimmt, je älter sie werden, ihre Stärke zu. Diese sind: Der Fisch, die Schlange und das Schwein.

(Abod. zar. 31<sup>b</sup>.)

Dreierlei Weine gibt es: Libationswein, seine Nutznießung ist verboten, weil er eine hochgradige (schwere) Verunreinigung im  
30 Quantum einer Olive bewirkt; gewöhnlicher Wein, seine Nutznießung ist verboten, weil er Verunreinigung der Getränke im Quantum eines Viertelloges bewirkt; Wein eines Nichtjuden, er ist verboten zum Trinken, seine Nutznießung ist erlaubt.

(Abod. zar. 30<sup>b</sup> und 31<sup>a</sup>.)

35 Dreierlei Häuser gibt es: Ist das Haus von Anfang an für den Götzendienst erbaut worden, siehe, so ist es verboten; hat man es für den Götzendienst mit Kalk überzogen und verschalt und erneuert, so nehme man das fort, was man erneuert hat; hat man da einen Götzen hingestellt und wieder entfernt, so ist es erlaubt.

40

(Aboda zara 47<sup>b</sup>, Mischna.)

1) Sinn: Er ist vor ihnen nicht geschützt.

2) Ausspruch des R. Josua ben Levi.

3) Ausspruch des Rab Saphra.

Dreierlei Steine gibt es: Hat man den Stein von Anfang an für das Götzengestell ausgehauen, siehe, so ist er verboten; hat man ihn für den Götzen mit Kalk überzogen und verschalt, so nehme man das fort, was man überzogen und verschalt hat, und er ist erlaubt; hat man darauf einen Götzen hingestellt und wieder entfernt, siehe, so ist er erlaubt. (Aboda zara 47<sup>b</sup>, Mischna.)

Drei Ascheras gibt es. Diese sind: Hat man ihn (den Baum) von Anfang für den Götzendienst gepflanzt, siehe, so ist er verboten; hat man ihn für den Götzendienst beschnitten und behauen und er hat darauf (neue Schößlinge) getrieben, so nehme man das fort, was er getrieben; hat man unter ihn einen Götzen hingestellt und wieder fortgenommen, siehe, so ist er erlaubt.

(Aboda zara 48<sup>a</sup>, Mischna.)

Drei sind, deren sich die Leidenschaft (יצרין) bemächtigte, und sie beschwuren: Joseph, s. Gen. 39, 9; David, s. 1 Sam. 26, 10; und Boas s. Ruth 3, 13<sup>1</sup>)

(Sanhedr. 20, vgl. Midr. Wajikra r. Par. 23 und Ruth r. Par. 6.)

Drei Gebote wurden den Israeliten beim Einzuge in das Land Israel gegeben: Sie sollten sich einen König einsetzen, sie sollten den Samen Amaleks vertilgen, und sie sollten sich den Tempel (eigentlich das Haus) bauen<sup>2</sup>).

(Sanh. 20<sup>b</sup>.)

Drei Namen hat der Ochsenstachel: מלמד, מרדע, דרבן. Er heißt מלמד, weil er die Kuh pflügen lehrt, damit sie ihrem Besitzer Leben gebe; מרדע, weil er die Kuh Verstand (דעת) lehrt; דרבן, weil er die Kuh Einsicht (בינה) lehrt.

25

(Jer. Sanhedr. X, 28<sup>a</sup> mit., vgl. Midr. Wajikra r. Par. 29, 8.)

Drei Namen hat er (Gabriel): Piskon (פיסקון), Iṭmon (איטמון) und Sigron (סיגרון); Piskon, weil er Worte gegen oben ausstieß (שמיסק), Iṭmon, weil er die Sünden Israels zurückhält (שאיטם), Sigron, weil er zuschließt (שסיגר) die Himmelspforte, und es ist so niemand, der öffnet<sup>3</sup>).

(Sanh. 44<sup>b</sup>.)

Drei Ausrottungen (כריתות) stehen beim Götzendienst<sup>4</sup>). Die eine Ausrottung geht auf das Dienen in gewöhnlicher Weise (so wie es die Götzenpriester vorschreiben), die zweite Ausrottung auf das Dienen in ungewöhnlicher Weise, und die dritte bezieht sich auf den Moloch<sup>5</sup>).

(Sanhedr. 64<sup>b</sup>.)

Drei sterben durch die Hände des Menschen<sup>6</sup>) und drei sterben durch die Hände des Himmels (Gottes). Wer das prophezeit, was

1) Ausspruch des R. Jose. 2) Nach einer Baraita Ausspruch des R. Jose.

3) Ausspruch des R. Jose b. Chanina.

4) Ausspruch des R. Jose bar Chanina. Sinn: Dreimal kommt das Wort

כרת, ausrotten, beim G. vor.

5) Wenn ein Vater seinen Sohn dem Moloch überliefert.

6) Durch den irdischen Gerichtshof.



er nicht gehört und wer das, was ihm nicht gesagt worden, und wer im Namen eines Götzen prophezeit<sup>1)</sup>, stirbt durch die Hände des Menschen; wer seine Prophetie unterdrückt, wer zu den Worten des Propheten hinzufügt und wer seine eigenen Worte übertritt,  
 5 stirbt durch die Hände des Himmels<sup>2)</sup>. (Sanhedr. 89<sup>ab</sup>.)

Drei kommen unverhofft. Diese sind: Der Messias, ein Fund und ein Skorpion. (Sanh. 97<sup>a</sup>, vgl. Jalk. zu Deut. Nr. 946.)

Drei sterben durch die Hand des Menschen<sup>3)</sup>: Wer etwas weissagt, was er nicht gehört hat<sup>4)</sup>, und wer etwas, was ihm nicht aufgetragen  
 10 (gesagt) worden ist<sup>5)</sup>, und wer im Namen eines Götzen weissagt<sup>6)</sup>. (Sanh. 89<sup>ab</sup>.)

Drei Könige und vier Idioten (Gemeine) haben keinen Anteil an der zukünftigen Welt. Die drei Könige sind: Jerobeam, Achab (s. 1 Reg. 16, 31) und Manasse (s. Jes. 35, 1). Die vier Gemeinen sind:  
 15 Bileam, Doeg, Achitophel und Gehazi.

(Sanhedr. 90<sup>ab</sup> u. 105<sup>a</sup>, vgl. J. Sanh. X, 2 und Aboth di R. Nathan 36, 7.)

Drei waren bei dem Ratschluß (daß sich Daniel von Babylon fortbegeben sollte) beteiligt, nämlich der Heilige, geb. s. er!, Daniel  
 20 und Nebukadnezar. Der Heilige, geb. sei er!, dachte: Er (Daniel) sollte von hinnen gehen, damit man nicht sage, sie (Chananja, Mischael und Azarja) seien seines Verdienstes wegen gerettet worden; Daniel dachte, ich will von hinnen gehen, damit nicht an mir bestätigt wird (Dan. 7, 25): „Die Bilder ihrer Götter sollt ihr mit  
 25 Feuer verbrennen“; Nebukadnezar dachte: Daniel soll von hinnen gehen, damit man nicht sage: Ich habe meinen Gott mit Feuer verbrannt.

(Sanhedr. 93<sup>a</sup>.)

Dreien sprang die Erde entgegen<sup>7)</sup>: Eliezer, dem Knechte Abrahams, s. Gen. 24, 42; Jakob, unserm Vater, s. das. 28, 10, 11; und  
 30 Abisai ben Zerujah, s. 2 Sam. 21, 17<sup>8)</sup>. (Sanh. 95<sup>a</sup>.)

Drei sind mit Verschlagenheit gekommen: Kain, Esau und Manasse. Kain, s. Gen. 4, 13. Er sprach nämlich vor ihm (Gott): Herr der Welt! ist meine Sünde größer als die der 60 Myriaden, die dereinst vor dir sündigen werden, und denen du verzeihst? Esau,  
 35 s. das. 27, 38. Manasse rief im Anfange viele Götter an, schließlich erst rief er den Gott seiner Väter an<sup>9)</sup>. (Sanh. 101<sup>b</sup>.)

1) Dasselbe Los trifft auch den Propheten, der seiner eigenen Prophetie zuwiderhandelt, z. B. Edo, s. 1 Reg. 13, 9—24.

2) Lehre der Rabbanan.

3) d. i. durch den Gerichtshof.

4) Wie Zedekia ben Kanaan, s. 1 Reg. 22, 11.

5) Wie Chananja ben Assur, s. Jer. 49, 35.

6) Wie die Propheten des Baal.

7) d. i. der Weg verkürzte sich ihnen.

8) Lehre der Rabbanan.

9) Lehre der Rabbanan. — Manasse wollte durch sein Verhalten Gott herausfordern, sich gegenüber den falschen Göttern als den wahren Gott zu erweisen.

Drei haben geblickt, haben aber nichts gesehen. Diese sind: Nebat, Achitophel und die Astrologen Pharaos. Nebat sah Feuer aus seinem Zeugungsgliede<sup>1)</sup> kommen, darum dachte er, er würde König werden, es geschah aber nicht so, sondern Jerobeam, der von ihm geboren war. Achitophel sah Aussatz aus seinem Zeugungsgliede blühen, darum dachte er, er würde König werden, es geschah aber nicht so, sondern es hatte Bathscheba (seine Enkelin) bedeutet, von welcher Salomo geboren ward. Pharaos Astrologen, denn R. Chama bar Chanina hat gesagt: Was heißt das, was geschrieben steht (Num. 20, 15): „Dies sind die Haderwasser“? Antwort: Diese sind es, die Pharaos Astrologen gesehen hatten. Sie irrten sich aber und sahen, daß Israels Helfer würde mit Wasser geschlagen werden. Darum sprach Pharao (Ex. 1, 21): „Jeden Sohn, der geboren wird, sollt ihr in den Fluß werfen“. Sie wußten aber nicht, daß er würde der Haderwasser wegen geschlagen werden.

(Sanh. 101<sup>b</sup>.)

Drei Würpengel gesellten sich zu Doeg: Einer, der ihn sein Erlertes vergessen ließ, einer, der seine Seele verbrannte, und einer, der seine Asche in die Versamlungs- und Lehrhäuser verstreute.

(Sanh. 106<sup>b</sup>.) 20

Drei (Quellen) sind (von der Sintflut) übrig geblieben: Der Riß von Gedor, die warmen Quellen von Tiberias und die große Quelle zu Biram.

(Sanh. 108<sup>b</sup>.)

Drei vollzogen die Begattung in der Arche und sie alle wurden geschlagen (bestraft): Der Hund, der Rabe und Cham.

(Sanh. 108<sup>b</sup>.) 25

Drei Städte sonderte Mose jenseits des Jordans aus, und ihnen entsprechend sonderte Josua ebensoviele im Lande Kanaan aus und sie lagen einander gegenüber gleich den Reihen des Weinbergs.

(Makk. 9<sup>b</sup>.) 30

Drei Irrungen wird einst der Fürst von Rom begehen, wie es heißt (Jes. 63, 1): „Wer ist, der von Edom kommt, in rotem Gewande von Bozra“?

(Makk. 12<sup>a</sup>.)

Drei Dinge beschloß (setzte fest) der untere (irdische) Gerichtshof, und der obere (himmlische) Gerichtshof stimmte zu: Das Lesen<sup>3)</sup> der Estherrolle (Megilla), den Friedensgruß (mit dem Gottesnamen) und das Bringen des Zehnts<sup>2)</sup>.

(Makk. 23<sup>b</sup>.)

An drei Orten (Stellen) erschien der heilige Geist (d. i. er gab seine Zustimmung zu den Entscheidungen der Rabbinen): Im Gerichtshofe Schems, im Gerichtshofe Samuels (von Rama) und im Gerichtshofe Salomos<sup>3)</sup>. Im Gerichtshofe Schems, s. Gen. 38, 26;

1) Was auf Herrschaft deutet.

2) Ausspruch des R. Josua ben Levi.

3) Ausspruch des R. Eleazar.



im Gerichtshofe Samuels, s. 1 Sam. 12, 3; im Gerichtshofe Salomos, s. 1 Reg. 3, 27. (Makkoth 23<sup>b</sup>.)

Drei Dinge machen nach R. Zadok unrein, nach den Weisen machen sie nicht unrein: Der Nagel<sup>1)</sup> des Wechslers, die Lade (der Kasten) des Graupners und der Nagel (Zeiger) des Stundensteins<sup>2)</sup>. (Eduj. III, 8.)

Bei drei Dingen erschwert Rabban Gamliel nach der Schule Schammais: Man darf am Festtag nichts für den Sabbat warm stellen; man darf am Fest nicht die Leuchte aufstellen; und man darf nicht grobes Brot, sondern nur Fladen backen. (Eduj. III, 10.)

Dieser<sup>3)</sup> lehrte auch bei drei Dingen erleichternd. Man darf am Festtag zwischen den Lagern<sup>4)</sup> fegen und das Räucherwerk hinstellen und man darf in den Pesachnächten ein bepanzertes Ziegenböcklein (זֵבִי טָקִיָּים) zubereiten<sup>5)</sup>. (Eduj. III, 11, vgl. j. Pes. VII Auf. 34<sup>a</sup>, j. Beza II, 61<sup>o</sup> unten.)

Drei Dinge erlaubte R. Eleazar ben Azarja, während die Weisen sie verbieten: Seine Kuh ging mit einem Riemen zwischen ihren Hörnern heraus<sup>6)</sup>; man darf das Vieh am Festtag mit einem dünnzahnigen Kämme kämmen und man darf Pfeffer in einer Mühle mahlen<sup>7)</sup>. (Eduj. III, 12, vgl. Beza II, 8 [23<sup>a</sup>].)

R. Ismael sagte drei Dinge, in bezug auf welche die Schule Schammais erleichterte, die Schule Hillels dagegen erschwerte. (Das Buch) Kohelet verunreinigt nicht die Hände. So nach den Worten der Schule Schammais, die Schule Hillels dagegen sagt: Es verunreinigt die Hände. Die Entsündigungswasser, welche nach der Vorschrift (vgl. Num. 19, 18) gesprengt wurden, sind nach der Schule Schammais rein, nach der Schule Hillels dagegen unrein. Schwarzkümmel ist nach der Schule Schammais rein, nach der Schule Hillels dagegen unrein. Ebenso verhält es sich mit der Verzehntung. (Eduj. V, 3.)

Drei Dinge waren für Mose schwer, bis sie ihm der Heilige, geb. s. er!, mit seinem Finger zeigte. Diese sind: Der Leuchter, der Neumond<sup>8)</sup> und das Geschmeiß. Der Leuchter, wie es heißt: „Dies ist die Arbeit des Leuchtens“; der Neumond, wie es heißt 35 (Ex. 12, 2): „Dieser Neumond sei euch der Anfang der Monate“;

1) Gemeint ist die Zunge an der Wage.

2) אֶבֶן שֶׁנֶּחָר ist eine Art Sonnenuhr.

3) Nämlich Rabban Gamliel.

4) Wo man die Mahlzeit eingenommen.

5) Gemeint ist ein Böckchen, das, mit seinen Knien und Eingeweiden behangen, gebraten wurde. Dagegen s. Pes. 74<sup>a</sup>.

6) Auf die Weide.

7) R. Jehuda verbletet alle drei Dinge. Der dünnzahnige Kamm verursacht leichter eine Wunde als der dickzahnige.

8) Die Bestimmung desselben.

das Geschmeiß, wie es heißt (Lev. 11, 4): „Dieses soll euch unrein sein“. Manche fügen noch die Halachoth (die Regeln) der Schechita hinzu, wie es heißt (Ex. 29, 38): „Und dies ist es, was du opfern sollst auf dem Altar“.

(Menach. 29<sup>a</sup>.)

Drei müssen geschoren werden, und ihre Scheerung ist Pflicht: 5  
Der Nazirier, der Aussätzige und die Leviten<sup>1</sup>). (Neg'aim 14, 4.)

Drei Jungfrauen gibt es: Die Jungfrau unter den Menschen<sup>2</sup>), die Jungfrau der Sykomore<sup>3</sup>) und die Jungfrau der Erde<sup>4</sup>). Jungfrau unter den Menschen ist jede, die noch nicht in ihren Tagen beschlafen worden ist; Jungfrau der Sykomore ist jede, die in ihren 10 Tagen noch nicht beschnitten worden ist; Jungfrau der Erde ist jedes, was in seinen Tagen noch nicht bearbeitet (kultiviert) worden ist.

(Nidda 8<sup>b</sup> u. j. Nidda I, 49<sup>a</sup> unten; j. Sanh.

X, 2 (29<sup>a</sup>), vgl. Midr. Sam. Par. 26, 2.)

Drei hasse ich und vier liebe ich nicht, nämlich den Herumläufer in den Trinkhäusern. Manche sagen: den Schwätzer, manche: den Zornigen; den, welcher eine Sitzung auf offener Straße hält, weil das Hochmut ist; den, welcher sein Schamglied beim Wasserabschlagen angreift, und den, welcher plötzlich in das Haus seines Genossen eintritt.

(Nidda 16<sup>b</sup>, vgl. Pesach. 113<sup>b</sup>.) 20

Drei haben Teil an der Erschaffung des Menschen: Der Heilige, geb. s. er!, sein Vater und seine Mutter. Sein Vater gibt den weißen Samen, wovon das Gehirn im Haupte, die Adern, die Nägel, die Knochen und das Weiße im Auge gebildet werden. Seine Mutter gibt den roten Samen, wovon Haut, Fleisch, Haare und das 25 Schwarze im Auge kommen. Der Heilige, geb. s. er!, gibt den Geist, die Seele, den Glanz des Gesichts, das Sehen des Auges, das Hören des Ohres, das Sprechen des Mundes, das Gehen der Füße, die Erkenntnis, Einsicht und Vernunft.

(Nidda 31<sup>a</sup>, vgl. Kiddusch. 30<sup>a</sup>.) 30

In den ersten drei Monaten ist der Beischlaf für das Weib und für das Kind schwer, in den mittelsten drei Monaten ist er für das Weib schwer, aber für das Kind gut, in den letzten drei Monaten ist er gut für das Weib und gut für das Kind.

(Nidda 31<sup>a</sup>.) 35

In den ersten drei Monaten wohnt das Kind in der untersten Wohnung (im Mutterleibe), in den mittelsten drei Monaten in der mittelsten und in den letzten drei Monaten in der obersten.

(Nidda 31<sup>a</sup>.)

1) Zur Zeit des Mose.

2) Nach Jebam. 61<sup>b</sup> ist damit ein Mädchen von 12—12½ Jahren gemeint.

3) Die noch nicht an den Zweigen beschnitten ist.

4) Nach Rabban Simeon ben Gamliel ist es jedes Stück Land, in dem kein Scherben (קרע) ist.



Auf drei Dingen beruht die Welt: Auf der Thora, auf dem Opferdienste und auf Liebeserweisen<sup>1)</sup>.

(Aboth 1, 2.)

Auf drei Dingen steht die Welt: Auf dem Rechte, auf der Wahrheit und auf dem Frieden. So heißt es auch Sach. 8, 16:  
5 „Wahrheit, Recht und Frieden richtet in euern Toren“.

(Aboth 1, 18.)

Fasse drei Dinge ins Auge und du gerätst nicht in die Gewalt der Sünde: Wisse, woher du gekommen bist und wohin du gehst und vor wem du einst wirst Rechenschaft ablegen. Woher  
10 du gekommen bist? Aus einem übelriechenden Tropfen. Wohin du gehst? An einen Ort, wo Staub, Gewürm und Made ist. Und vor wem du einst wirst Rechenschaft ablegen? Vor dem Könige der Könige der Könige, vor dem Heiligen, geb. s. er!

(Aboth 3, 1, vgl. j. Sota II und Midr. Wajikra r. Par. 18 Anf., Aboth di R. Nathan 19, 1.)

15

Wenn drei, welche an einem Tische essen, nicht über Worte der Thora reden, so ist das so, als hätten sie von Totenopfern gegessen, denn es heißt (Jes. 28, 8): „Denn alle Tische sind voll unflätigen Gespeies“ d. i. ohne Gott<sup>4)</sup>. Wenn aber drei an einem Tische  
20 essen und über Worte der Thora sprechen, so ist das so, als hätten sie vom Tische Gottes gegessen, denn es heißt (Ezech. 48, 2): „Und er redete zu mir: Dies ist der Tisch, welcher vor dem Ewigen ist“<sup>5)</sup>.

(Aboth 3, 4.)

Drei Kronen gibt es: Die Krone der Thora, die Krone des  
25 Priestertums und die Krone des Königtums. Die Krone eines guten Namens aber ist höher als alle<sup>6)</sup>.

(Aboth 4, 17, vgl. Midr. Schem. r. Par. 34.)

Drei Worte hat Mose aus dem Munde der Allmacht gehört und er geriet darüber in Schrecken und bebte zurück. 1. In der  
30 Stunde, da Gott zu ihm sagte (Ex. 25, 8): „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich wohne in ihrer Mitte“, sprach Mose vor dem Heiligen, geb. s. er!: Herr der Welt, „siehe, die Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht“ (1 Reg. 8, 27) und du sagst: „Machet mir ein Heiligtum“? Darauf antwortete ihm der  
35 Heilige, geb. s. er!: Mose, nicht wie du meinst, sondern 20 Bretter im Norden, 20 im Süden und 8 im Westen, und ich steige herab und beschränke meine Schechina zwischen ihnen unten (auf Erden), denn so heißt es (Ex. 25, 52): „Ich werde mit dir daselbst zusammenkommen“. 2. In der Stunde, da er sagte (Num. 28, 2):

1) Ausspruch des R. Simeon.

2) Ausspruch des R. Simeon ben Gamliel.

3) Ausspruch des R. Akabja ben Mahalalel.

4) d. i. Gottes wird nicht gedacht.

5) Ausspruch des R. Simeon.

6) Ausspruch des R. Simeon.

„Mein Opfer, meine Speisen zu meinen Feuerungen“, sprach Mose vor dem Heiligen, geb. s. er!: Wenn ich alle Tiere in der Welt zusammenbrächte, gibt es wohl darunter ein geeignetes Brandopfer, oder wenn ich alles Holz in der Welt zusammenbrächte, gibt es wohl darunter einen Brand? Denn es heißt (Jes. 40, 16): „Der Libanon reicht nicht zum Feuer hin, sein Wild nicht zum Brandopfer“. Darauf sprach zu ihm der Heilige, geb. s. er!: Mose, nicht wie du meinst, sondern sage ihnen (Num. 28, 3): „Dies ist die Feuerung, die ihr dem Ewigen darbringen sollt“, nicht zwei auf einmal, sondern eins am Morgen und eins in der Dämmerung (zwischen den beiden Abenden), s. das. 4, 3. 3. In der Stunde, da er zu ihm sagte (Ex. 30, 12): „Sie sollen geben ein jeder ein Lösegeld für seine Seele“ usw., sprach Mose vor dem Heiligen, geb. s. er!: Herr der Welt, wer kann wohl ein Lösegeld für seine Seele geben, denn es heißt (Ps. 49, 8): „Einen Bruder kann nicht erlösen ein Mann . . . zu teuer ist die Lösung ihrer Seele“? Darauf sprach der Heilige, geb. s. er!, zu Mose: „Nicht wie du meinst, sondern: Dieses sollen sie geben“, was sagen will: So wie dieses sollen sie geben<sup>1)</sup>.

(Pesikta di R. Kahana P. 2 g. E.)

Drei Dinge fielen Mose schwer und der Heilige, geb. s. er!, zeigte sie ihm mit dem Finger. Diese sind: Der Leuchter, s. Num. 8, 4; die unreinen Tiere (בשרצים), s. Lev. 11, 29; und der Mond, s. Ex. 12, 2<sup>2)</sup>.

(Pesik. di R. Kahana P. 5 g. E., vgl. Menach. 29a; Schem. r. Par. 15 [wo vier Dinge genannt sind] und Mech. Bo.)

An drei Orten klagt der Heilige, geb. s. er!, über Nebukadnezar, 25 den Frevler: Im Buche Jeremia, im Buche der Könige und im Buche der Chronik. Gleich einem Menschen, der zu seinem Genossen spricht: Siehe, was mir N. N., seine Gebeine mögen zermalmt werden, getan hat! Ebenso sprach der Heilige, geb. s. er!: Sehet, was mir der Zwerg von Babel (ננס רבבל) getan hat! Er hat meine Kinder 30 in die Gefangenschaft geführt, mein Haus zerstört und meinen Tempel in Brand gesetzt<sup>3)</sup>.

(Pesikta di R. Kahana P. 13.)

Drei Dinge heben böse Verhängnisse auf. Diese sind: Gebet, Buße und Wohltätigkeit, und alle drei sind in dem Verse 2 Chron. 7, 14 enthalten. ויבקשו פני (תפלה) geht auf das Gebet, וישבו מורכיהם 35 auf die Wohltätigkeit (צדקה), vgl. Ps. 17, 15, und וישבו מורכיהם auf die Buße (תשובה)<sup>4)</sup>.

(Pesikta di Rab Kahana P. 30, vgl. j. Taan. II, 5; Rosch hasch. 16<sup>b</sup> u. Beresch. r. Par. 44; Midr. Kohel. r. zu 7, 14.)

1) Ausspruch des R. Juda bar Simon im Namen des R. Jochanan.

2) Ausspruch des R. Simeon bar Jochai.

3) Ausspruch des R. Tanchum bar Chanilai.

4) Ausspruch des R. Judan im Namen des R. Eleazar. Nach R. Huna im Namen des R. Jizchak, gehören auch noch Namensveränderung und Änderung der Handlungsweise dazu. Das erstere wird durch Gen. 17, 5 und 17, 15, das letztere durch Jon. 3, 10 bewiesen. Manche zählen noch Ortsveränderung (s. Gen. 12, 1. 2) und Fasten (s. Ps. 30, 2) hinzu.



Drei sind, welche Frevler genannt werden: Wer seine Hand gegen seinen Nächsten ausstreckt, s. Ex. 2, 13; wer borgt und nicht bezahlt, s. Ps. 27, 21; und wer streit-(händel-)süchtig ist, s. Num. 16, 26<sup>1)</sup>.

(Pesikta di Rab Kahana P. 30.)

- 5 Im Verdienste von drei Dingen wurde die Welt erschaffen: Im Verdienste der Challa (der Teigabsonderung) und im Verdienste der Zehnten und im Verdienste der Erstlinge. Unter ראשית, Anfang, ist nichts anderes als die Challa zu verstehen, s. Num. 15, 20, 21, und unter ראשית ist nichts anderes als die Zehnten zu verstehen, 10 s. das. 18, 4 und unter ראשית ist nichts anderes als die Erstlinge zu verstehen, s. Ex. 23, 19<sup>2)</sup>.

(Beresch. r. Par. 1 Mitte.)

Drei gingen hinein zum Gericht und vier kamen als schuldig heraus. Adam, Eva und die Schlange gingen hinein zum Gericht und die Erde wurde mit ihnen verflucht, s. Gen. 3, 17.

- 15 (Midr. Beresch. r. Par. 3 Ende.)

- Drei Dinge sind, von denen das Wort מתנה, Geschenk, gesagt ist: Die Thora, s. Ex. 31, 18, die Himmelslichter, s. Gen. 1, 17, und der Regen, s. Lev. 26, 4<sup>3)</sup>. R. Azarja im Namen des R. Jehuda bar R. Simon zählte noch den Frieden hinzu, s. Lev. 26, 6; 20 R. Josua bar Nechemja das Heil, s. Ps. 18, 36, und R. Tanchuma das Land Israel, s. Ps. 105, 14. Andere fügen noch hinzu: Die Rache an Edom, s. Ezech. 25, 14; die Rabbinen die Barmherzigkeit, s. Ps. 106, 46; R. Jizchak bar Marjon die Teilung des großen Meeres, s. Jes. 43, 16. (Ber. r. Par. 6, vgl. Schem. r. Par. 41; 25 Wajikra r. Par. 31; Midr. Tehill. zu Ps. 18.)

Drei Dinge gibt es, deren Stimme von einem Ende der Welt bis an das andere geht, und die Menschen (Geschöpfe) sind dazwischen, ohne es zu merken. Dieselben sind: Der Tag, der Regen und die Seele, wenn sie aus dem Körper geht.

- 30 (Midr. Beresch. r. Par. 6, vgl. Wajikra r. Par. 35; Midr. Tehill. zu Ps. 18; Jalk. zu Gen. Nr. 162.)

Drei Heere gibt es: Das Heer des Himmels und der Erde, s. Gen. 2, 1, das Heer der Schüler, s. Hi. 14, 14<sup>6)</sup>, und das Heer der Leiden, s. das. 7, 1.

- 35 (Midr. Beresch. r. Par. 10, vgl. Bab. batra 116 und Jalk. zu HL Nr. 901.)

Diese drei Dinge sind die Hauptschöpfungen (der Grundstock) der Welt. Sie warteten drei Tage und ließen drei Erzeugnisse hervorgehen. Die Erde wurde nach der Schule Hillels am ersten

1) Ausspruch des R. Jizchak. In Tanchuma Korach wird noch der hinzugefügt, welcher frech ist und sich nicht vor dem schämt, der größer ist als er.

2) Ausspruch des Huna im Namen des R. Mattana.

3) Ausspruch des R. Jochanan.

4) Ausspruch des R. Levi.

5) Ausspruch des R. Eleazar.

6) Der Midrasch versteht das Wort חליתיו in der Hobstelle im Sinne von חליתי, meine Zurückgelassenen, d. i. meine Schüler.

Tage geschaffen, sie wartete drei Tage, den ersten, zweiten und dritten (Sonntag, Montag und Dienstag), und ließ drei Erzeugnisse hervorgehen: Bäume, Gräser und das Paradies. Der Raki'a (wurde) am zweiten Tage geschaffen und er wartete drei Tage, den zweiten, dritten und vierten (Montag, Dienstag und Mittwoch), und ließ drei Erzeugnisse hervorgehen: Sonne, Mond und Tierkreisbilder (וַיַּבְרֵא). Die Wasser wurden am dritten Tage geschaffen und sie warteten drei Tage, den dritten, vierten und fünften (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag), und ließen drei Erzeugnisse hervorgehen: Vögel, Fische und den Leviathan<sup>1</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 12.) 10

In drei Dingen geht das syrische Recht dem frevelhaften römischen voran: In den Gesetzen, in der Schrift und in der Sprache<sup>2</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 16.)

Drei Analoga (זיכרון) gibt es. Das Analogon des Todes ist der Schlaf; das Analogon der Prophetie ist der Traum; das Analogon der zukünftigen Welt ist der Sabbat. R. Abin fügt noch zwei hinzu: Das Analogon des Lichtes der Höhe (d. i. des am ersten Schöpfungstage geschaffenen Lichtes) ist die Sonnenkugel; das Analogon der Weisheit der Höhe ist die Thora. (Midr. Beresch. r. Par. 17, vgl. ob. Beresch. 57<sup>b</sup>.) 20

Drei tiefe Schlafarten sind. Der tiefe Schlaf des (gewöhnlichen) Schlafes, s. Gen. 3, 21, der tiefe Schlaf der Prophetie, s. Gen. 15, 12, und der tiefe Schlaf des Schreckens, s. 1 Sam. 26, 2. Nach den Rabbinen gibt es auch einen Schlaf der Torheit, welcher שכיח heißt, s. Jes. 29, 10. (Beresch. r. Par. 17, vgl. Jalk. zu Gen. Nr. 23.) 25

Drei sind, die in ihrem Glücke nicht sechs Stunden geblieben sind. Diese sind Adam, Israel und Sisera. (Midr. Beresch. r. Par. 18.)

Drei Dinge sind von jenem Baume<sup>3</sup>) gesagt: Er ist gut zum Essen, schön für die Augen und er vermehrt Weisheit. (Midr. Beresch. r. Par. 19.) 30

Drei Wunder geschahen an dem Tage (wo Eva schwanger ward und den Kain gebar): An ihm wurden sie (Adam und Eva) erschaffen; an ihm bedienten (begatteten) sie sich; und an ihm ließ er Geschlechter hervorgehen<sup>4</sup>). (Midr. Beresch. r. Par. 22 Anf., vgl. Sanhedr. 38<sup>a</sup> und Jalk. zu Gen. Nr. 15 u. 35.) 35

Drei sind, die begierig nach dem Ackerlande (האדמה) waren, aber sie hatten keinen Nutzen davon. Diese sind: Kain, s. Gen. 4, 2, Noa, s. das. 11, 20, und Usia, s. 2 Chron. 26, 10. (Midr. Beresch. r. Par. 22 Anf. u. 36, vgl. Jalkut zu Gen. Nr. 61.) 40

1) Diese Ansicht steht in Widerspruch zu der Ansicht der Schule Schammai, nach welcher nur zwei Dinge die Hauptschöpfungen der Welt bilden. S. oben S. 65.

2) Ausspruch des R. Huna.

3) Gemeint ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

4) Ausspruch der N. Eleazar b. Azarja.



Drei Funde hat der Heilige, geb. s. er!, gemacht: Abraham, David und Israel.  
(Beresch. r. Par. 29.)

Bei dreien ist (das Wort) שאל (fordern, verlangen) gesagt: Von Salomo, s. 1 Reg. 3, 5; von Achaz, s. Jes. 7, 11, und vom König 5 Messias, s. Ps. 2, 8. R. Berechja und R. Acha sagten im Namen des R. Samuel: Wir bringen noch zwei aus der Haggada dazu, nämlich Abraham und Jakob, s. Gen. 15, 2 und 28, 22.

(Midr. Beresch. r. Par. 44.)

Drei sind mit Alter und Tagen gekrönt worden und alle drei 10 taten sich in der Versuchung hervor (d. i. sie bestanden in ihr), nämlich Abraham, Josua und David. (Midr. Beresch. r. Par. 59.)

Mit drei Dingen segnete Gott den Abraham. Er bewirkte, daß er seinen Trieb (seine Leidenschaft) beherrschte, daß Ismael Buße tat bei seinem Leben, und daß kein Mangel in seinen Vor- 15 ratskammern war<sup>1)</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 59.)

Drei wurden erhört mit dem Ausspruch ihres Mundes. Diese sind: Eliezer, der Knecht Abrahams, s. Gen. 24, 15; Mose, s. Num. 16, 31; und Salomo s. 2 Chron. 7, 1. (Midr. Beresch. r. Par. 60.)

Von dreien ist שיבה, glückliches Greisenalter, gesagt: Von 20 Abraham und er verdiente es, von David und er verdiente es, und von Gideon und er verdiente es nicht<sup>2)</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 62.)

Alle Küsse sind Albernheit außer drei: Der Kuß der Größe (Würde), s. 1 Sam. 10, 1; der Kuß der Begegnung (des Wiedersehens), s. Ex. 4, 27; der Kuß der Verabschiedung, s. Ruth 1, 14. 25 Nach R. Tanebuma auch der Kuß der Verwandtschaft, s. Gen. 29, 11.

(Midr. Beresch. r. Par. 70, vgl. Schem. r. Par. 5 Anf.; Ruth r. Par. 2; Midr. Samuel P. 14; Jalk. zu Gen. Nr. 124 und zu Sam. Nr. 108.)

Mit drei Ausdrücken der Liebe liebt der Heilige die Israeliten; mit רביקה, anhängen, s. Deut. 4, 4; mit השיקה, begehren, s. das. 7, 7; 30 und mit הציצה, Wohlgefallen haben, s. Mal. 3, 12<sup>3)</sup>.

(Beresch. r. Par. 80.)

An drei Orten versammelten sich die Götzendiener, um Krieg mit den Kindern Jakobs zu führen, und der Heilige, geb. s. er!, ließ es nicht zu<sup>4)</sup>. 1. Gen. 35, 5; 2. in den Tagen Jonathans, 35 s. 1 Sam. 14, 15, und 3. in den Tagen Josuas, s. Jos. 11, 13.

(Midr. Beresch. r. Par. 81.)

Dreien kam es in der Stunde ihres Gebärens schwer an und sie starben als Wöchnerinnen. Diese sind: Unsre Mutter Rahel, s. Gen. 35, 16; das Weib des Pinchas, die Schwiegertochter Elis, s. 40 1 Sam. 4, 19; und Michal, die Tochter Sauls, s. 2 Sam. 6, 23.

(Midr. Beresch. r. Par. 82, vgl. Midr. Samuel Par. 11, 3.)

1) Ausspruch des R. Levi zu dem Worte בכל Gen. 24, 1.

2) Ausspruch des R. Levi.

3) Ausspruch des R. Samuel.

Drei Beschlüsse<sup>1)</sup> verhängte Joseph: 1. Es soll kein Sklave nach Ägypten kommen (um Getreide zu kaufen); 2. es soll kein Mensch mit zwei Eseln kommen; 3. und die Esel sollen nicht Getreide von einem Orte zum andern führen; und kein Mensch darf eher einziehen, als bis er seinen Namen und den Namen seines Vaters und den Namen seines Alten (d. i. Großvaters) aufgeschrieben hat<sup>2)</sup>. (Midr. Beresch. r. Par. 91, vgl. Kohel. r. zu 9, 14.)

Drei Paare vereinigten sich am Brunnen: Jsaak, Jakob und Mose. (Midr. Schem. r. Par. 1 zu Kap. 2, 15.)

Drei Schöpfungen gingen der Welt voran: Das Wasser, der 10 Wind (der Geist) und das Feuer. Das Wasser wurde schwanger und gebar die Finsternis, das Feuer wurde schwanger und gebar das Licht, der Wind (Geist) wurde schwanger und gebar die Weisheit. Durch diese sechs Schöpfungen wird die Welt regiert (erhalten): Durch Wind (Geist), Weisheit, Feuer, Licht, Wasser und 15 Finsternis. (Schemoth r. Par. 15 Mitte.)

Für drei Dinge hat Mose sein Leben eingesetzt und sie sind nach seinem Namen genannt worden. Diese sind: Israel, die Thora und die Rechtsvorschriften. (Schemoth r. Par. 30.)

Drei nehmen in Fülle und geben in Fülle: Die Erde, das 20 Meer und die Regierung. (Midr. Wajikra r. Par. 4.)

Drei Anordnungen schickte Josua (vor seinem Einzuge) in das Land Israel: Wer das Land räumen will, räume es; wer Frieden schließen will, soll Frieden schließen; wer Krieg führen will, soll Krieg führen. (Midr. Wajikra r. Par. 17 g. E.) 25

Drei Abschnitte hat uns Mose, unser Lehrer, in der Thora geschrieben, von welchen jeder einzelne 60 Vorschriften enthält. Diese sind: Der Abschnitt vom Pesachopfer, der Abschnitt von den Schäden und der Abschnitt von der Heilighaltung. R. Levi im Namen des R. Schila vom Datteldorfe sagt: Ein jeder von diesen 30 Abschnitten enthält 70 Vorschriften. (Midr. Wajikra r. Par. 24.)

Drei Maße (Vorzüge) waren in der Hand Moses, welche nicht in der Hand Bileams waren: Mit Mose redete er (Gott) stehend, s. Deut. 5, 28, mit Bileam aber fallend, s. Num. 24, 4; mit Mose Mund zu Mund, s. das. 12, 8, bei Bileam aber heißt es (das. 24, 4): 35 „So spricht der Hörer auf die Worte Gottes“; mit Mose von Angesicht zu Angesicht, mit Bileam durch Gleichnisse.

(Midr. Bammidb. r. Par. 14 g. E.)

Drei Maße (Vorzüge) waren in der Hand Bileams, die nicht in der Hand Moses waren: Mose wußte nicht, wer mit ihm redete, 40 Bileam aber wußte, wer mit ihm redete, s. Num. 24, 4; Mose wußte

1) Es sind vier aufgezählt.

2) Die Befehle hatten den Zweck, alles Spionenwesen unmöglich zu machen.



nicht, wann der Heilige, geb. s. er!, mit ihm reden würde, Bileam aber wußte, wann der Heilige, geb. s. er!, mit ihm reden würde, s. das. 24, 16; Bileam redete endlich in jeder Stunde mit ihm, wenn er wollte.

(Midr. Bammidb. r. Par. 14 g. E.)

- 5 Drei stellte der Heilige, geb. s. er!, auf die Probe und er fand Nachtgeschirre<sup>1)</sup>, es sind Kain, Hiskia und Bileam<sup>2)</sup>.

(Bammidb. r. Par. 20.)

Drei und ein halbes Jahr verweilte die Schechina auf dem Ölberge, in der Meinung, die Israeliten würden vielleicht Buße tun.

- 10 (Einleitung zu Midr. Echa r. s. v. R. Jochanan.)

An drei Stellen finden wir, daß der heilige Geist sich kurz vor der Erlösung kund gibt (eig. an die Erlösung angelehnt ist)<sup>3)</sup>. Welches sind die drei Stellen? Antwort: Jes. 32, 14. 15; das. 60, 22 und 60, 1; Thren. 3, 48.

(Midr. Echa r. zu 3, 50.)

- 15 Drei Welten sah Salomo. R. Judan und R. Hunja (sind darüber verschiedener Meinung). Nach R. Judan war er ein König, ein gewöhnlicher Mensch und wieder ein König; ein Weiser, ein Narr und wieder ein Weiser; ein Reicher, ein Armer und wieder ein Reicher. Was ist der Grund? (Weil es heißt Koh. 7, 15:) „Ich habe alles  
20 in den Tagen meiner Nichtigkeit gesehen“. Ein Menschenkind pflegt seine Not nur in der Stunde seiner Erholung zu erzählen. Nach R. Hunja war er ein gewöhnlicher Mensch, ein König und wieder ein gewöhnlicher Mensch; ein Narr, ein Weiser und wieder ein Narr; ein Armer, ein Reicher und wieder ein Armer. Was ist  
25 der Grund? (Weil es heißt Koh. 1, 1:) „Ich, Kohelet, war König über Israel“, d. i. ich bin es gewesen, aber jetzt bin ich es nicht mehr.

(Midr. Schir. haschir. r. Par. 1 zu 1, 1.)

Drei Sünden beging Salomo: „Er hielt sich sehr viele Pferde, er nahm sich viele Weiber und er häufte Silber und Gold, s. 1 Reg.

- 30 10, 27.

(Midr. Schir. haschir. r. Par. 1 zu 1, 1.)

Drei schöne Hoffnungen hatten (eig. hofften) die Israeliten am Meere: Sie hofften auf die Thora, s. Cant. 2, 3; sie hofften auf die Fahnen, s. Ex. 15, 22; und sie hofften auf die Wohnung (das Stiftszelt)<sup>4)</sup>.

(Midr. Schir. hasch. r. Par. 2 zu 2, 3.)

- 35 Drei Namen hatte Salomo: Jedidja, Koheleth, Salomo. Nach R. Josua hatte er sieben (Namen). Außer den genannten drei kommen noch hinzu: Agur, Jake, Lemuel und Ithiel. Nach Samuels Meinung sind die ersten drei Namen die Hauptsache (die wichtigsten), die anderen vier wurden ihm aus folgenden Anlässen gegeben: Agur  
40 (אגור), weil er die Worte der Thora sammelte (שאגור ברברי חוריה); Jake (יקה), weil er seine Worte ausfließen ließ (שהיה יקיה ברברי), gleich dieser Flasche, die in seiner Stunde vollgemacht und in seiner

1) D. i. sie bewährten sich nicht. 2) Ausspruch des R. Abba bar Kahana.

3) Ausspruch des R. Acha im Namen des R. Samuel bar Nachman.

4) Ausspruch des R. Levi.

Stunde leer gemacht wird. (Der Midrasch erklärt: So lernte Salomo in ihrer Stunde Thora und in ihrer Stunde vergaß er sie.) Lemuel (למועל), weil er in seinem Herzen Gott vorredete (שם לאל בלבו) und sprach: Ich kann viele Weiber heiraten, ohne zu sündigen. Ithiel (איתיאל), weil er sprach: Mit mir ist Gott (אורי אל), und ich vermag es (d. i. ich kann alles tun). (Midr. Kohel. r. zu 1, 1, vgl. Schir, hasch. r. Par. 1 und Jalk. zu Schir, hasch. Nr. 980.)

Über drei Dinge scherzte Salomo, das Strafmaß aber am Ende verwirrte und vermischte sie. Es heißt (Deut. 17, 17): „Er soll nicht viele Weiber nehmen“, und es steht geschrieben (1 Reg. 11, 3): „Und Salomo hatte 700 Fürstinnen und 300 Keksweiber“. Ferner heißt es (das.): „Er soll nicht viele Rosse haben“, und es steht geschrieben (1 Reg. 5, 6): „Und Salomo hatte 40 000 Raufen für Pferde“. Ferner heißt es (das.): „Er soll nicht sehr Silber und Gold häufen“, und es heißt (1 Reg. 10, 27): „Und der König machte das Silber in Jerusalem gleich Steinen“.

(Midr. Kohel. r. zu 2, 2, vgl. j. Sanh.

II, 5; Tanchuma אורי נורי Zeichen 1.)

Mit drei Namen wird der Mensch gerufen: Mit einem, mit dem ihn sein Vater und seine Mutter ruft<sup>1)</sup>, mit einem, mit dem ihn andere rufen<sup>2)</sup>, und mit einem, mit dem er im Buche der Geschlechtsfolge seiner Schöpfung (בספר תולדות ברייתו) gerufen wird<sup>3)</sup>.

(Midr. Kohel. r. 7, Abschn. zu Kap. 7, 1, vgl. Tan-

chuma Par. ויקהל Anf. u. Midr. Sam. Par. 20, 6.)

Drei Dinge sind hart (nachteilig) für den Körper: Herzleiden<sup>25</sup> (eig. der Schlag des Herzens) ist hart für den Körper, Unterleibs-krankheit aber ist härter für den Körper als Herzleiden; das härteste von allen aber ist Geldmangel. (Midr. Kohel. r. zu 7, 26.)

Drei Dinge hat der Heilige, geb. s. er!, geschaffen und sie sind in der Gewalt des Menschen: Die Hände, der Mund und die 30 Füße, und drei Dinge sind nicht in seiner Gewalt: Die Augen, die Ohren und die Nase. (Midr. Tanch. Par. Toledoth.)

Drei Dinge wurden auf Bedingung hin gegeben: Das Land Israel, der Tempel und die Regierung des Hauses Davids.

(Midr. Tehill. zu Ps. 132.) 35

Drei heißen Frevler: Wer seine Hand nach seinem Nächsten ausstreckt; der, welcher Streitigkeiten verursacht; und wer leiht und nicht bezahlt. Manche fügen noch den Frechen hinzu.

(Jalk. Schim. zu den Ps. Nr. 730.)

1) D. i. der Kosename.

2) D. i. der Familienname. Nach rabbin. Deutung: Ob er ist ein Weiser, oder Tor; oder nach seiner Arbeit: ein Schneider, oder Schuster usw.

3) D. i. der Name, den der Mensch sich selbst erwirbt. So Tanchuma I, c.: שם שהאדם קונה לעצמו. Ausspruch des R. Simeon ben Jochai. Eine Baraita. Nach rabbin. Deutung: Ein zorniger, ein guter oder schlechter Mensch.



Drei Sünden (Übertretungen) wurden bei dem Milchlamm des Samuel (1 Sam. 7, 9) begangen: Es und seine Haut war nicht erlaubt, es war zur Unzeit und er war ein Levit<sup>1)</sup>.

(Midr. Sam. Par. 13, 2.)

5 Drei Kriege der Verwirrung hat der Heilige, geb. s. er!, verheissen für die Israeliten führen zu wollen und er hat sie für sie geführt. Der erste war in den Tagen Josuas, s. Jos. 10, 10; der zweite war in den Tagen Siseras, s. Jud. 4, 15 und der dritte war in den Tagen Samuels, s. 1 Sam. 7, 10<sup>2)</sup>. (Midr. Sam. Par. 13, 3.)

10 In drei Teile sind die Leiden geteilt worden: Ein Teil kommt auf David<sup>3)</sup> und die (Alt-)Väter, ein Teil auf das Zeitalter der Religionsverfolgung und ein Teil auf den König Messias<sup>4)</sup>.

(Midr. Sam. Par. 19, 1.)

Drei Kronen gibt es: Die Krone der Thora, die Krone des Priestertums und die Krone des Königtums. Die Krone eines guten Namens aber überragt alle. Der Krone des Königtums war David würdig und er erhielt sie, der Krone des Priestertums war Aharon würdig und er erhielt sie, die Krone der Thora aber liegt noch da zur Zurechtweisung für alle Weltbewohner, um (wenn einer etwa 20 sprechen sollte): Wenn die Krone des Priestertums und des Königtums noch vorhanden wären, würde ich würdig sein, sie zu erhalten, (ihm zu sagen:) Siehe, die Krone der Thora ist noch da, wer ihrer würdig ist, den betrachtet man so, als wenn er aller (drei Kronen) würdig wäre; wer aber der Thora nicht würdig ist, ist keiner von 25 allen würdig<sup>5)</sup>.

(Midr. Sam. Par. 23, 3, vgl. oben Joma 72b; Sifré Bamidb. Pls. 119; Midr. Schem. r. Par. 34; Aboth di R. Nathan 41, 1 u. Aboth 4, 13.)

Drei Dinge werden bei der Heraufbeschwörung eines Geisterbeschwörers gesagt: Derjenige, der ihn (den Geist) heraufbeschwört, 30 sieht ihn wohl, aber er hört seine Stimme nicht; wer seiner bedarf, hört seine Stimme, sieht ihn aber nicht; und wer seiner nicht bedarf, hört ihn nicht und sieht ihn nicht.

(Midr. Sam. Par. 24, 5.)

Drei Dinge (Aussprüche) hat David auf den Messias gesagt, 35 und sie sind auf ihn zurückgefallen (eig. sie sind über ihn gekommen): 1. „So wahr der Ewige lebt, der Ewige mag ihn hinraffen“ (1 Sam. 26, 10); 2. „Oder sein Tag kommt und er stirbt“ (das.); 3. „Oder er steigt in den Krieg hinab und kommt um“ (das.).

(Midr. Sam. Par. 25, 2, vgl. Midr. Tehillim zu Ps. 7.)

1) Ausspruch des Abba bar Kahana.

2) Ausspruch des R. Abba bar Kahana. R. Simon fügt noch zwei Kriege hinzu, nämlich in Ansehung von Ex. 14, 24 und Sach. 14, 13.

3) Für לדרודן ist nach Jalkut לדרוד zu lesen.

4) Ausspruch des R. Huna im Namen des R. Acha.

5) Nach Aboth di R. Nathan Ausspruch des R. Simeon.

In drei Dingen veränderte (unterschied) der Heilige, geb. s. er!, die Menschenkinder, diesen von jenem. Diese sind: In der Stimme<sup>1)</sup>, in der Anmut<sup>2)</sup> (Schönheit) und im Aussehen<sup>3)</sup> (Gestalt).

(Aboth di R. Nathan 4, 7.)

Wenn drei sitzen und sich mit der Thora beschäftigen, so sieht der Heilige, geb. s. er!, dies so an, als wenn sie ein Bund vor ihm geworden wären, s. Am. 9, 6. (Aboth di R. Nathan 8, 4.)

Sie<sup>4)</sup> haben drei Dinge gesagt. R. Eleazar sagte: Die Ehre deines Genossen sei dir so lieb wie deine eigene; sei nicht jähzornig; und bekehre dich einen Tag vor deinem Tode<sup>5)</sup>.

(Aboth di R. Nathan 15, 1.)

Drei Eigenschaften sind an den Schülern der Weisen: Behauener Stein (אבן גזית, Quaderstein), Eckstein (אבן פינה) und geglätteter Stein (אבן מסיפס, ψῆφος). Behauener Stein, wieso? Das ist der Schüler, welcher Midrasch lernt. Zur Zeit, wenn ein Gelehrter zu ihm hineingeht (ihn besucht) und ihn nach Midrasch fragt, so antwortet er. Das ist der behauene Stein, der nur einen Mund (eine Seite) hat. Eckstein, wieso? Das ist der Schüler, welcher Midrasch und Halachoth lernt. Zur Zeit, wenn ein Gelehrter zu ihm hineingeht und ihn nach Midrasch fragt, so antwortet er, nach Halachoth, so antwortet er. Das ist der Eckstein, der nur zwei Seiten hat. Geglätteter Stein, wie so? Das ist der Schüler, welcher Midrasch, Halachoth, Agadoth und Tosaphoth lernt. Wenn ein Gelehrter zu ihm hineingeht und ihn nach Midrasch fragt, so antwortet er, nach Tosaphoth, so antwortet er, nach Agadoth, so antwortet er. Das ist der geglättete Stein, welcher vier Seiten hat nach den vier Himmelsrichtungen<sup>6)</sup>. (Aboth di R. Nathan 28, 11.)

Drei Dinge sind von den Menschenkindern gesagt: Wer Almosen gibt, auf den kommt Segen; wer leiht, ist besser als jene; und wer auf halben Nutzen gibt, der überragt alle. (Aboth di R. Nathan 41, 4.)

Drei Eigenschaften sind am Schüler des Weisen: Wer fragt und antwortet, der ist ein Weiser; wer fragt und nicht antwortet, der steht unter ihm; wer nicht fragt und nicht antwortet, der ist der unterste von allen. (Aboth di R. Nathan 41, 5.)

Drei Schweiß sind schön (gut) für den Körper: Der Schweiß des Kranken, der Schweiß im Bade und der Schweiß der Arbeit. Der Schweiß der Krankheit heilt, der Schweiß im Bade — es gibt nicht seinesgleichen<sup>7)</sup>. (Aboth di R. Nathan 41, 6.)

1) Um Buhlerei in der Welt zu verhüten.

2) Um Elfersucht zu verhüten.

3) Um Verwechslung zu verhüten.

4) Die Rabbinen. 5) S. Aboth II, 10.

6) Ausspruch des R. Eleazar ben Schamu'a.

7) Eine Aussage über das Dritte fehlt.



Drei Dinge sind vom tönernen Geschirr gesagt: Es saugt auf und zieht nicht an und alles, was darin ist, wird nicht stinkend.

(Aboth di R. Nathan 41, 8.)

Drei Dinge sind vom Glasgerät gesagt: Es saugt nicht auf und zieht nicht an und man sieht alles, was darin ist. Am warmen Orte ist es warm, am kalten Orte ist es kalt.

(Aboth di R. Nathan 41, 9.)

Herr Dr. Bergsträßer macht mich auf zwei Zahlensprüche mit der Drei in dem großen Märchenwerk 1001 Nacht aufmerksam, die es wegen der Seltenheit ihres Vorkommens in der arabischen Literatur wert sind, hier angemerkt zu werden.

In der 916. Nacht heißt es: Welche drei Dinge sind es, deren Häßlichkeit niemand beseitigen kann? Die Dummheit, die Gemeinheit der Naturanlage und die Lüge.

In der 946. Nacht heißt es: Durch eins von drei Dingen verscheucht man die Unruhe, nämlich, daß man sieht, was man noch nicht gesehen hat, oder daß man hört, was man noch nicht gehört hat, oder daß man ein Land betritt, das man noch nicht betreten hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur osmanischen Epigraphik.

Von

J. H. Mordtmann.

I.

### Inscription von Mihalitsch.

In seinem „Berichte über eine Reise im nordwestlichen Kleinasien“ (Sitzungsber. der Kgl. Ak. zu Berlin 1898, XXXVI) auf Seite 22 und 23 des S.-A. hat Herr Prof. Judeich nach photographischen Aufnahmen zwei Ansichten von der Ruine „einer prächtigen frühtürkischen Moschee“ in Mihalitsch veröffentlicht. Die erste Abbildung gibt den Gesamtbau, die zweite das verschüttete Portal der Moschee wieder. Über dem Eingange befindet sich eine dreizeilige Inschrift, von der in der Reproduktion nur wenige Worte zu entziffern sind. Auf meine Bitte hatte Herr Prof. Judeich die Güte mir zwei Abzüge von der Originalplatte zu senden, auf denen die Inschrift vollständig leserlich ist; sie lautet:

امير الامير الكبير والناظر الخطير المغفور السعيد الشهيد احتاج الى  
رحمة الله 15

تعالى طاي قراجة بك بن عبد الله هذه العمارة في ايام الدولة  
السلطان محمد بن

مراد خان خلد ملكه في تاريخ سنة احدى وستين وثمان مائه  
عسكرية نبوية

Es hat befohlen der große Emir und angesehene . . . ,  
er, dem verziehen sei, der selige, der Glaubenszeuge,  
der der Gnade Gottes des Allerhöchsten bedürftige  
Dai Karadscha beg, Sohn des Abdullah, (den Bau) dieses  
Stiftes, in den Tagen des Herrschers, des Sultans  
Mehemmed, Sohn des Murad Han, möge seine Herr-  
schaft ewig währen!, im Jahre 861 der Flucht des  
Propheten. (= 1456/7.) 25



Aus der Bezeichnung des Erbauers als Schehîd ist zu schließen, daß dieser im Kampfe oder sonst auf gewaltsame Weise ums Leben gekommen und daß der Bau erst nach seinem Tode vollendet worden ist; der Titel „großer Emir“ deutet auf einen Beglerbeg hin.

6 Danach kommen aus jener Zeit nur zwei Persönlichkeiten in Betracht:

1. Der Beglerbeg von Anatolien Dai Karadscha, der in der Schlacht bei Varna (10. November 1444) fiel;

2. Der gleichnamige Beglerbeg von Rumelien, der bei der ver-  
10 geblichen Belagerung von Belgrad unter Mehmed II. i. J. 1456 durch eine Kanonenkugel getötet wurde.

Eine kurze biographische Notiz über ersteren steht bei Ali  
(*كند الاخبار*) 5 S. 223:

„Karadscha Pascha ist Damad (Schwiegersohn) des Sultans ge-  
15 wesen und als Beglerbeg von Anatolien zu großer Berühmtheit gelangt; er war ein ganz besonders tapferer und tüchtiger Mann, und zeichnete sich in den Schlachten durch Kühnheit aus; er fiel im Kampfe mit dem verblendeten König [von Ungarn in der Schlacht bei Varna], wie ausführlich erzählt worden ist [fehlt in  
20 der vorliegenden Ausgabe]. Lange Zeit lebten seine Heldentaten im Munde des Volkes. Unter andern frommen Stiftungen baute er ein Derwischkloster in Gallipoli.“

Über die Person des bei Varna gefallenen Beglerbegs herrscht in unsern Quellen eine auffallende Verwirrung.

25 Aschikpaschazadé, S. 96 meiner Handschrift, und die kleine anonyme Chronik bei Leunclavius in den Annales Sultanorum Othmanidarum S. 40 berichten nur, daß in dieser Schlacht der Beglerbeg von Anatolien geblieben sei, verschweigen aber seinen Namen. In der sog. Haniwald'schen Chronik (übersetzt von Leunclavius in den  
30 Historiae Musulmanae Turcorum) 562 heißt es gar: *Temurtasis filius, Anatoliae beglerbegus, martyr opinione Turcorum factus, occubuit*. Dieser Zusatz findet sich, wie bereits bemerkt, nicht bei Aschikpaschazadé, mit dem sonst die Haniwald'sche Chronik wörtlich übereinstimmt; es liegt wahrscheinlich eine Interpolation des Heraus-  
35 gebers vor<sup>1)</sup>.

Nur die sog. Chronik des Verantius (Leunclavius Hist. Musulm. 514) berichtet: *resistebant hosti milites Anatolici donec tandem Anatoliae beglerbegus Tai-Caratzes occideretur*. Hiermit übereinstimmend Neschri bei v. Hammer, Osmanische Geschichte I, 463,  
40 welcher noch erzählt, daß Karadschabeg es war, der den Sultan, als dieser schon die Schlacht für verloren hielt, davon abhielt, den

1) Aschikpaschazadé (S. 91) erwähnt vorher bei dem Zuge nach Nova-berda (841 H.), den Osmantschelebi, Sohn des Umurbeg und Enkel des Timurtasch, damals Sandschakbeg von Kermian und fügt hinzu, daß er später in der Schlacht bei Varna geblieben sei; wörtlich ebenso bei Leuncl. I. c. 552 Z. 45. Offenbar ist aus dieser Stelle der filius Temurtasis von Leunclavius eingeschoben worden.

Rückzug anzutreten. Hadji Kalfa (جهاندا S. 686), der, wie auch sonst schon bemerkt worden ist, in den historischen Exkursen zu seiner Geographie Neschri benutzt, schreibt diese Tat ebenfalls dem Dai Karadschabeg zu, den er aber nicht als Beglerbeg bezeichnet und dessen Tod er nicht erwähnt. Endlich ist noch Seadeddin (1, 380 Z. 14 f. der Konstantinopler Ausgabe) anzuführen: er bestätigt seine angeführten Vorgänger, namentlich gibt er neben der Chronik des Verantius und Hadschi Kalfa den vollen Namen طای قراجہ Bak.

Unter den Byzantinern macht Chalkokondyles mit seiner bekannten Flüchtigkeit den Karadschabeg zum Beglerbeg von Rumelien 10 und fügt gedankenlos hinzu, daß der Sultan an seiner Stelle den Albanesen Skuras (ازغرئی اوغلی) zum Beglerbeg von Asien ernannt habe (S. 332, 334, 340); das Richtige findet sich bei dem Verfasser der sog. Historia Politica S. 6 = Dorotheos Συνοψις διαφόρων ιστοριών S. 405 (der Venediger Ausg. 1818), beiläufig 15 zwei Werke, die vermutlich von demselben Verfasser herrühren und für die türkische Geschichte noch keine Beachtung gefunden haben. Dahingegen hat Chalkokondyles S. 340 eine Notiz, die ich sonst nicht gefunden habe; er erzählt, daß der Sultan Murad den Leichnam des Karadscha nach Adrianopel überführen und feierlich beisetzen 20 ließ. Das klingt nicht unwahrscheinlich, da Karadschabeg der Schwiegersohn des Sultans war<sup>1)</sup>.

Der zweite Beglerbeg des Namens Dai Karadscha war Beglerbeg von Rumelien und führte nach Chalkokondyles (S. 358) in der zweiten Schlacht von Kossovo (i. J. 1448) die europäischen Truppen, 25 während Skuras die Anatolier befehligte. Da die türkischen Quellen keinen der Führer der Truppen nennen, so ist die Angabe des Byzantiners nicht zu kontrollieren.

Als Mehemed II. sich zur Belagerung von Konstantinopel anschickte, leitete Karadschabeg den Transport des bekannten Riesen- 30 geschützes von Adrianopel nach Konstantinopel und eroberte während der zwei Monate, die der Transport dauerte, einige kleinere Städte am Schwarzen und am Marmarameere (v. Hammer 1, 524; Dukas 258; Phrantzis, Kritobulos I, 17); er nahm an der Belagerung teil und besetzte nach der Eroberung die Städte am Marmarameere, die 35 sich bis dahin gehalten hatten (Leunclavius, Hist. Mus. 579; Müne-

1) Nachträglich werde ich auf die Stelle bei Aschikpaschazadé S. 77 aufmerksam, wo erzählt wird, daß Murad II. bei seinem Regierungsantritte eine seiner Töchter „dem Beglerbeg von Anatolien, Karadschabeg, demselben, der später bei Varna fiel, zur Frau gegeben habe“; das steht wörtlich auch in der Haniwald'schen Chronik bei Leuncl., 1. c. 530 Z. 54, nur daß der Herausgeber infolge eines Lesefehlers (قرجه für قوجه) *Cozzac bego* schreibt; derselbe Fehler ist ihm noch einmal passiert (579f.). Hätte er an erster Stelle richtig gelesen, würde er nicht den Sohn (rect. Enkel) des Timurtasch an Stelle des Karadschabeg in den Bericht über die Schlacht bei Varna eingeschmuggelt haben.



dschimbaski 3, 378; Seadeddin 1, 438; Solakzadé 199). Er ist, wie bereits anfangs erwähnt, vor Belgrad gefallen (Aschikpaschazadé 107 = Leuncl., Hist. Mus. 583; id. Ann. 45; Seadeddin 1, 455, 456, 459; Kritobulos II, 19, 6) im Juli 1456 = 860 H.

Es liegt nahe den Bau der Moschee von Mihalitsch dem Dai Karadschabeg zuzuschreiben, der Beglerbeg von Asien war, da der gleichnamige Beglerbeg von Rumeli schwerlich ein Interesse hatte, in diesem von seiner Residenz in Sofia weit abgelegenen Orte eine Moschee zu bauen. Aber diese Erwägung reicht nicht aus; bei der ersteren Annahme würde der Bau einige 18 Jahre, bei der zweiten ein Jahr nach dem Tode des Stifters vollendet worden sein.

Die Moschee ist, wie ich aus dem recht nützlichen Salnamé der Provinz Brussa auf das Jahr 1302 H. S. 396 f. ersehe, unter dem Namen Imaret-dschami'i bekannt und das Grabmal des Karadschabeg, das sich im Hofe der Moschee befindet, bildet ebenso wie die Türbe eines auf dem Friedhofe von Salmasli begrabenen Karadscha Ahmed Pascha, einen Wallfahrtsort (زيارتگاه).

Die Inschrift ist, wie, mit ganz wenigen Ausnahmen, sämtliche Inschriften der Osmanen bis Ende des 10. Jahrh. der Flucht in arabischer Sprache abgefaßt. Hierdurch wird die elliptische Wendung (امر ببناء هذه العمارة أمر — عده العمارة) und eventuell der Schnitzer (angenommen hierbei, daß damit gemeint ist), entschuldigt. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß الدولة wie السلطان nicht die Herrschaft, sondern den Herrscher bedeutet; die gleiche Verbindung kommt in einer Inschrift bei Berchem (Inschriften aus Armenien und Diarbekir S. 29) vor. Über الزاخر الخطير wage ich keine Vermutung; die Lesung scheint sicher. الخطير ist im Kanzleistile jener Zeit das Epitheton der großen Bege, z. B. Nr. 93 der Loytved'schen Inschriften aus Konja (ca. 836 H.).

Das Wort imaret habe ich mit Stift übersetzt. Schon früh nimmt es die jetzt geläufige Bedeutung Hospiz (Armenküche) an; der anonyme Autor der Cose dei Turchi (ca. 1533) Bl. 131 vs. sagt von der Moschee Mehemed II.: *ha uno amaro, che è come hospitale*; Schepper (um dieselbe Zeit) Missions Diplomatiques 189: *le mareth ou l'hospital de Childerim* (Jyldyrym); daneben bewahrt es aber bis etwa Ende des 16. Jahrhunderts die Bedeutung Moschee, so bei Almosnino (unter Soliman I.), Extremos y Grandezas de Constantinopla, S. 52: *la marata*, von der Moschee dieses Sultans, griechisch *τὸ ἱμαρέτι*, sehr häufig beim sog. Chronographen des Dorotheos (z. B. 427: *ἔπασαν ἱμαρέτια, ἐκκλησίαι, ὁσπήτια* — d. i.

Häuser — πολλὰ); Malaxos, Hist. Eccl. II, 1 (S. 109 ed. Crusius) von der Apostelkirche: τὸν ἑκατον ἱμαρέτιον τοῦ αὐτοῦ Σουλτάν Μεχμέτη, wozu Theodosios Zygomalas (Turcograecia, S. 191) bemerkt: ἱμαρέτιον καὶ μετζέτιον — so — ναὶ Ἀγαρηῶν εἶον, ὃν ἐκεῖνο μὲν μέγα, τοῦτο δὲ μικρόν; Leuncl. Hist. Mus. 885 erklärt: *imaret Turcis, μαράτιον Graecis recentioribus, — aedificium structum pro solitariis, & ad excipiendos hospites etc.* Bekannt ist die *Jeschül imaret* genannte Moschee des Sultan Mehemmed I. in Brussa.

Mihalitsch, مihalitsch, das Μιχαλίκιον des Chalkokondyles, ist verhältnismäßig lange noch im Besitze der Byzantiner geblieben; wenigstens berichten die türkischen Autoren, daß als Sultan Orhan diese Gegenden eroberte, Mihalitsch, Ulubat (Lopadion) und Kermasti (κρμαστή) von Verwandten der byzantinischen Kaiser beherrscht wurden; bei gleicher Gelegenheit fielen auch noch Abuliond (Apollonias) und ein anderer fester Platz am See von Abuliond den Osmanen in die Hände<sup>1)</sup>. Dieser Zug hat, wie ich anderwärts nachzuweisen gedenke, im Jahre 740 H. (1339/1340) stattgefunden; die in der Anmerkung zitierten Quellen setzen ihn in das Jahr 735 oder 737 H. Nach der Schlacht bei Nikopolis (25. Sept. 1396) ließ Jyldyrym Bajezid in Mihalitsch die vornehmen Gefangenen internieren, die dort über neun Monate zubrachten, bis das Lösegeld aufgebracht war (Delaville de Roux, La France en Orient au XIV<sup>e</sup> siècle S. 301 f.). Dort „in Micalici“ starb im Juni 1397 Philipp von Artois; sein Grabdenkmal in Galata, wo er begraben wurde, beschreibt Bulliadus, der es im Jahre 1647 sah, in seinen Anmerkungen zum Dukas (p. 560 ed. Bonn). Nach der Schlacht bei Angora (1402) kamen die Scharen des Timur nach Mihalitsch (v. Hammer, I, 328); dort überraschte Sultan Mehemmed I. seinen

1) Aschikpaschazadé S. 33. Bei ihm heißen die beiden letzten Ortschaften *Abuliond*, was sofort klar ist, und *Abuliond*, womit ich nichts anzufangen weiß; Leunclavius Hist. Mus. 197 macht daraus Bilenos und Eblebenda. Bei den spätern türkischen Historikern sind diese Namen zur Unkenntlichkeit verstümmelt; ich stelle die verschiedenen Formen hier zusammen:

Münedschimbasci 3, 288: *Abulios* und *Abulios*.

Seadeddin (Druck) 1, 48: *Abulios* und *Abulios*.

Ders. (meine alte Handschr.) Bl. 58: *Abulios* und *Abulios*.

Ders. nach Bratutti: Kotlios und Allos.

Kantemir 37: Kublius und Ebliko.

v. Hammer 1, 110 (nach Edrisi, s. S. 584): Koilos und Allas.

Steckt etwa in *Abuliond* und seinen Varianten die halbwegs zwischen Abuliond und Mihalitsch am Nordufer des Sees belegene Ortschaft, die bei Hamilton Ulio, bei Kandi *Γούλιος* genannt wird?

2) Ähnlich wie 1846 die kryptokatholischen Albanesen aus Gilan dorthin verschickt wurden, bis sie auf die Vorstellungen der Botschafter befreit wurden (Rosen, Geschichte der Türkei 2, 294 ff.).



Bruder und Rivalen Issatschelebi (Leuncl., Hist. Mus. 412) und in der Nähe dieser Stadt spielte sich im Jahre 1421 der Schlußakt des Kampfes zwischen Murad II. und dem falschen Mustafa ab (Leunclavius, l. c. 493; Chalkokondyles 225).

- 5 Einer der ersten europäischen Reiseberichte über Mihalitsch ist der des alten Stephan Gerlach<sup>1)</sup>, der im Jahre 1576 von Panderma über Mihalitsch, Ulubad, Abuliond nach Brussa reiste. Er sagt von Mihalitsch (S. 256): Ferner sind wir gekommen gen Michalizi, welches ein schöner großer Marcktfleck von Türcken  
10 und Christen besetzt ist, lieget auff einem schönen lustigen Bühel von Gärten und Weinbergen sehr fruchtbar. Es hat einen Cadi oder Richter da etc. (Rest ohne Interesse.) Hadschi Kalfa (Ende 17. Jahrh.) nennt S. 659 Mihalitsch eine blühende Stadt (معمر).
- Spon und Wheeler, die ein Jahrhundert später diese Gegenden  
15 bereisten, erwähnen den Ort nicht besonders, ebenso wenig wie der von ihnen abhängige Tournefort. Erst Pococke (1740) gibt einige Nachrichten (vol. II, part 2, S. 117); er fand dort 500 griechische und armenische Familien; Sestini (1779) zählte 4000 Häuser (Voyage dans la Grèce Asiatique S. 74—76); dann scheint das  
20 Städtchen zurückgegangen zu sein, denn Hamilton (II, 93) gibt im Jahre 1837 nur noch 1500 Häuser an. Alle drei Reisenden erwähnen die Seidenzucht als besondern Erwerbszweig der Bevölkerung. Von den späteren Reisenden, welche Mihalitsch besucht haben, will ich nur noch auf die im Ausland 1855 Nr. 24 ff.  
25 veröffentlichten (oder vielmehr vergrabenen) Skizzen aus Kleinasien von C. L. H. aufmerksam machen. S. 556 f. lesen wir in einer eingehenden Schilderung der damaligen Zustände das Folgende: „Außerhalb des Ortes liegt eine prächtige griechische Kirche mit Kuppeldach, welche 1457 in eine Moschee verwandelt wurde. Bei  
30 einem Erdbeben stürzte ein Teil des Pronaos mit dem Gewölbe ein. Die Pfeiler, auf denen die Kuppeln ruhen, bestehen abwechselnd aus einem Quader von Marmor und einem Quader von Breccia. Auch das Minaret ist eingestürzt. Rings umher steht kein einziges Haus, so daß also auch die Moschee als überflüssig zu-  
35 genagelt ist; außer dieser wurden noch zwei andere griechische Kirchen von kleinerem Umfange in Moscheen verwandelt.“ Das ist offenbar die Imaret-dschami'i des Dai Karadschabeg und der anonyme Verfasser hatte die jetzt von Prof. Judeich photographierte Inschrift gelesen. Ob aber die Behauptung, daß dieser Bau eine alte byzan-  
40 tinische Kirche sei, berechtigt ist, möchte ich bezweifeln. — Heutzutage ist Mihalitsch ein Städtchen von über 2500 Häusern, Sitz eines Kaïmmakams und gehört zu Brussa.

1) Der erste europäische Reisende, welcher Mihalitsch besuchte, war Petrus Gyllius, der sich um das Jahr 1540 in Konstantinopel aufhielt. Bei der Erwähnung von Miletopolis in seiner Topographia Constantinopolitica S. 18 sagt er kurz: quam vidi funditus eversam lacu Apolloniati propinquam adhuc nomen retinentem.

# Immeru, Schaf, und ūru, Pferd.

Von

Paul Haupt.

In meinem Aufsatz über *Elul und Adar* (Bd. 64, S. 703—714) habe ich gezeigt, daß אֵלִיל für אֵלִיל (גֵּלִיל) steht, und אָדָר für אָדָר (חֲדָר). Ebenso ist die ursprüngliche Form von assyr. *immeru* (HW 92\*)<sup>1</sup> Lamm, Schaf, das als אִמְרִי auch in das Aramäische<sup>2</sup> und von da in das Arabische übergegangen ist, *hammar* = arab. حَمَل, *Lamm, Widder, Hammel*,<sup>3</sup> und dies ist eine Umstellung von حَلَم (vgl. حَلِيم, *sanftmütig* und حَمُول in derselben Bedeutung, auch حَمَل عِنْدَ = حَلَم) während צֶנֶן, *Schafe*, assyr. *ċenu*, mit assyr. *ċenu*, dumm, schlecht, zusammenhängt. Arab. حَمَال, *Lastträger* ist einer, der etwas geduldig trägt (احتمل) d. i. ursprünglich geduldig wie ein Lamm ist. Hebr. הַמֵּיל, *Mitleid haben*, *schonen* heißt eigentlich *gut(mütig) sein gegen* (hebr. עַל) *Jemand*. Für assyr. חֲמַר = arab. حَمَل = حَلَم vgl. meine Bemerkungen über syr. חֲמַר = חֲמַר = חֲמַל = חֲמַל (siehe *Est.* 38. 57, unten) und assyr. *kirbu* = *qablu* = קָרַב = قَلَب (siehe Bd. 64, S. 711, 15 A. 4). *Hammaru* wurde im Assyrischen zu *emmaru*, *emmiru*, *immiru*, und das *i* der zweiten Silbe wurde dann vor dem folgenden *r* zu *e*, während es im Aramäischen zu *a* wurde. Das *e* in

1) Für die Abkürzungen siehe Bd. 64, S. 703, A. 1.

2) Ich wiederhole, daß das Assyrische nur eine ältere lokale Varietät des Aramäischen ist; s. *Nah.* 2.

3) Ob das deutsche *Hammel* (wovon *Hämmeling* abgeleitet ist) aus dem Orient stammt, kann ich augenblicklich nicht verfolgen. Die gewöhnliche Zusammenstellung von *Hammel* mit *to hamble*, verstümmeln (vgl. *mouton* = *mutilus*) befriedigt nicht recht. Fremder Ursprung ist bei dem Worte keineswegs ausgeschlossen. Vgl. *Wallach* und das franz. *hongrer*, verschneiden, eigentlich *ungarisieren* (vgl. *englisieren* &c). Bei dem Fritz Reuter'schen *kombatisieren*, daß ich *Fur.* 40, 9 besprochen habe, dachte man wohl auch an *kopauern*. Vgl. auch meine Bemerkungen über den semitischen Ursprung von *Farre*, *Färse*, engl. *heifer*, griech. πόρτις in BA 1, 114.



*immeru* ist also anderer Art als das *e* in *imēru*, Esel = *imāru*, *himāru*; vgl. ZDMG. 63, 529, 18; GK § 22, r; E 23, 3; 26, 10; 27, b; 28, f.

Auch hebr. אֲרוֹת (1 K 5, 6), was *urōt*, nicht *uryōt* zu lesen ist und *Stuten* = assyr. *urāti* (nicht *Krippen*!) bedeutet, ist ein assyrisches Lehnwort, das ursprünglich ein *u* im Anlaut hatte. LXX hat für אֲרוֹת richtig τοκάδες ἵππων oder θήλειαι ἵπποι; siehe *Kings* 80, 40. Vgl. dazu die *Stuten in Pharaoh's Wagen*, סָסִי בִרְכָבִי, פָּרָדָה, Cant. 1, 9 (BL 85).<sup>1</sup> Das assyr. *ūru*<sup>2</sup> oder *urū*, Pferd<sup>10</sup> (HW 130<sup>a</sup>) hängt mit hebr. עֵיר = عَير, *junger Esel* zusammen. In der Keilschrift wird das Pferd als *Esel des Ostens* bezeichnet. Der Stamm von assyr. *urāti*, *Stuten*, ist nicht עֵיר oder עוּר, sondern עָרִי oder עָרִי, ebenso wie wir neben *ūru*, *Scham* (עוּר) auch *urū* (עָרִי, עָרִי) finden; vgl. עָרִי, عَرِي, auch die Bemerkungen<sup>15</sup> über עָרִי in AJSL 26, 212. Es ist möglich, daß עָרִי, *Fell, Haut* ursprünglich *Eselshaut* bedeutet; vgl. Bd. 64, S. 703, Z. 11, und engl. *calf* (franz. *veau*) für *Kalbleder* sowie *kid* (franz. *chevreau*) *Ziegenleder*.

1) Im Ägyptischen wird gewöhnlich das Femininum *sm-t* gebraucht.

2) Das Wort *ūru* in Z. 135 der Sintflutafel bedeutet *Sumpf, Marschland* (عور). *Kīma ūri mīzurāt usallu* (vgl. 𐎠𐎶𐎶𐎶𐎶) heißt *das Uferland war wie ein Sumpf geworden*; vgl. dagegen KB 6, 499.

## Anzeigen.

*Assyriologische und archäologische Studien, Hermann V. Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburtstage (28. Juli) gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Mit 85 Tafeln und 76 Abbildungen im Text.* J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig; Luzac & Co., London; Librairie Paul Geuthner, Paris; The Open Court Publishing Co., Chicago. 1909. Gr. 8<sup>o</sup>. X, 457 SS. 85 Taf.

Die vorliegende Festschrift enthält 32 Aufsätze meist aus dem Gebiete der Assyriologie. 10

1. Der Kalender der Babylonier (E. Mahler)<sup>1)</sup>.

Mahler weist auf die bekannte Tatsache hin, daß der Rechnungsmonat der Babylonier durchweg 30 Tage hatte, während — wie das in einem Kalender mit reinen Mondmonaten nicht anders möglich ist — im tatsächlichen Kalender Monate von 30 und 29 Tagen abwechseln mußten. Er versucht weiterhin zu zeigen, daß bei der Wahl der Monatslänge — ob 29 oder 30 Tage — schon zur Hammurapi-Zeit eine bestimmte Regel existiert habe. Und zwar seien folgende die normalen Längen der Monate gewesen:

Nisan	30 Tage	Ab	30 Tage	Kislim	29 Tage
Ajar	29 "	Ulûl	29 "	Tebet	30 "
Simân	30 "	Tiſrit	30 "	Sabat	29 "
Dûzu	29 "	Arahšamna	30 "	Addar	29—30 "

Er untersucht daraufhin den bereits einmal von Johns behandelten Text CT. II, 18, der m. M. zunächst nur feststellen läßt, wie die Monatslängen in dem Jahre der Abfassung des Textes sich verhielten. Außerdem bietet der Text mehrfach Schwierigkeiten; so ist Z. 2 nicht 1. Ulûlu zu lesen, wie M. angibt, vielmehr fehlt die Zahl ganz. Z. 15 bietet 28., nicht 27. Tebet. Endlich gibt der Text in Z. 28 nicht 57, sondern 56 (?). Vor Benutzung hätte jedenfalls eine Kollation bewirkt werden müssen.

1) S. 1—13.

2) d. i. 15. Jahr Ammisaduga's.



Nun aber ist dieser Text nur insofern wichtig, als er zeigt, daß man in der Rechnung den *warhu* als eine Summe von 30 Tagen auffaßte, in der Praxis aber in der Tat volle und hohle Monate wechseln ließ. Daß dafür eine Regel bestand, zeigt der Text nicht; 5 dafür müssen wir uns nach anderem Material umsehen, und dieses bieten die publizierten Urkunden zur Genüge. Es ergibt sich nämlich aus ihnen, daß entgegen M.'s Annahme eine Regel — wie etwa in unserem Kalender — nicht existierte.

Für folgende Monate wird nun ein 30. Tag in Urkunden-  
10 unterschriften belegt<sup>1)</sup>:

Nisan: CT. VIII, 18<sup>b</sup> (Hammurapi 4); TD. 231 (Sin-idinnam);

Ajar: BE. VI, 1, 83 (Ammiditana 31);

Simán: Gautier 58 (Jahr unsicher)<sup>2)</sup>;

Dûzu: VS. VII, 185 (Jahr unsicher); hier werden Ausgaben des  
15 Monats Dûzu vom 11. Tage (Kol. I, 8) bis 30. (Kol. X, 15) gebucht.

Ab: TD. 87 (wohl Hammurapi 26);

Ulûl: VS. VII, 73 (Ammisaduga 3);

Tiřrit: TD. 153 (Ammiditana 24);

20 Warahsamna: VS. IX, 148 (Hammurapi 39); VS. VII, 68 (Ammisaduga 1); TD. 209 (Hammurapi 35);

Kislim: VS. VII, 60 (Ammiditana 34); VS. VII, 160 (Jahr unsicher);

Tebet: Beleg fehlt mir;

25 Šabât: VS. VII, 133 (Ammisaduga); BE. VI, 1, 33 (Hammurapi 43);

Addar: oft (CT. II, 18; VI, 26<sup>b</sup>; VS. VII, 121, 139; IX, 57, 109, 138; BE. VI, 1, 82, 84, 91);

30 Schalt-Addar: VS. VII, 76 (Ammisaduga 4); BE. VI, 1, 91 (Ammiditana 4).

Eine Regel gibt es also für die Hammurapi-Zeit nicht; ob der Monat 29 oder 30 Tage hatte, hing eben von den jedesmaligen Beobachtungen des Mondes ab.

Weiterhin glaubt M. auf Grund der bekannten Zahl 60<sup>4</sup>, die 35 er in  $30 \times 432\,000$ <sup>3)</sup> zerlegt, für die Hammurapi-Zeit einen 30-jährigen Schaltzyklus aufstellen zu können. Daß davon keine Rede sein kann, habe ich in der Orient.-Litt.-Ztg. 1910, Sp. 66 gezeigt, nachdem ich es schon BA. VI, 5, S. 143 ausgesprochen hatte.

Was die Babylonier veranlaßte, der Zahl 60<sup>4</sup> eine größere  
40 Bedeutung beizumessen, ist immer noch nicht ganz sicher erwiesen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß 60<sup>4</sup> Quadratellen 50 Bur-

1) Vollständigkeit der Liste beanspruche ich nicht; diese ist auch nicht vonnöten, da das Resultat keinen Zweifel bestehen läßt.

2) Auch VS. VII, 187, Kol. XV, 18; denn hierauf beginnen Posten vom 1. Dûzu.

3) 432 000 Jahre läßt Berossus die Urkönige regieren.

Gan sind, etwa das größte Flächenmaß, daß für die Praxis Bedeutung hatte; sollte also die Zahl 60<sup>4</sup> etwas mit der Feldvermessung zu tun haben und jeder mystischen Bedeutung bar sein?

## 2. Über den Anfang des persischen Achämenidenjahres (J. V. Prášek)<sup>1)</sup>. 5

Ob das altpersische Jahr mit dem Frühjahr oder Herbst begann, war bisher noch nicht mit Sicherheit festzustellen. Die in der Bisutün-Inschrift gegebenen Daten, die Prášek nach der King-Thompson'schen Edition zusammenstellt, zeigen klar, daß sowohl die persischen als auch die elamischen Monatstage stets das gleiche Datum tragen wie die persischen, z. B. 15. Anámaka = 15. Anamakaš = 15. Tebet usw. Hieraus wird es schon a priori wahrscheinlich, daß das persische Jahr, ebenso wie das elamische, ein genauer Abklatsch des babylonischen ist. Die Angaben über die Eroberung Ägyptens durch Kambyzes bestätigen es sodann, daß das persische Jahr im Frühjahr zu gleicher Zeit mit dem babylonischen begann. 15

## 3. Das Sumerische in den Rechtsurkunden der Hammurabi-Periode (M. Schorr)<sup>2)</sup>.

In den Urkunden der Hammurapi-Zeit begegnen oft ganze Sätze<sup>3)</sup>, die noch sumerisch geschrieben werden; es sind im allgemeinen stets die gleichen stereotypen Phrasen. Daß diese auch sumerisch vom Schreiber gelesen wurden, hatten Ranke und ich gelegentlich für höchst wahrscheinlich gehalten. Gegen diese Meinung, die gewiß nur eine Frage von ziemlich geringer Bedeutung betrifft, wendet sich Schorr. Er zeigt, daß der Wechsel von sumerischen und semitischen Bestandteilen, oft in demselben Satze, eine semitische Lesung der Phrasen beweise. Ob das für alle Fälle gilt, scheint mir nicht so ganz sicher. Jedenfalls könnten die sich findenden Ungenauigkeiten der sumerischen Orthographie in den betreffenden Phrasen immerhin dafür sprechen, daß der Schreiber diese Phrasen sumerisch las. Es mag eben ganz im Belieben des Tupsar gelegen haben, ob er sumerische oder semitische Lesung bevorzugte. Daß in manchen Fällen die semitische Aussprache stattfand, ist nach dem von Schorr angeführten Material nicht zu bestreiten, wie es auch mir<sup>4)</sup> nie zweifelhaft gewesen ist, daß die Rechtssprache zur Zeit der Hammurapi-Dynastie das Akkadische (= Semitische) war. In Mittel- und Südbabylonien hat sich dagegen das Sumerische wohl noch länger gehalten. Jeden- 35

1) S. 14—19.

2) S. 20—32.

3) Daß Ideogramme stets semitisch zu lesen sind (S. 24 f.), hat wohl niemals jemand ernstlich bestritten.

4) Und gewiß auch Ranke.



falls finden sich unter den von Poebel edierten Urkunden<sup>1)</sup> noch rein sumerische. In der Zeit der Ur-Dynastie sind die Urkunden — auch die Prozeßakten — durchweg sumerisch, wie die von Myhrman<sup>2)</sup> und Genouillac edierten Texte zeigen.

- 5 Es sei noch auf einige Einzelheiten hingewiesen. S. 23, Z. 15 ff.: In CT. VIII, 1<sup>b</sup>, 16 halte ich *RU* nicht mehr für Ideogrammverwechslung, die auf phonetischer Aussprache beruht; es ist vielmehr das bekannte sumerische Wort für „weihen“. — S. 24, Z. 11: *SAKU* ist nicht = *SAK*, sondern = *EGIR*; vgl. Gautier, Archives d'une famille de Dilbat No. III, 6 und dazu OLZ. 1910, Sp. 158. — S. 25, Z. 24: — ist altbabylonisch nirgends sicher als *ina* zu belegen; deswegen wird man es an der angeführten Stelle für ein Schreibversehen zu halten haben, zumal man nicht *ina*, sondern *ana* erwartet. — S. 25, Anm. 1: Die Neuauflage von BAP. 101, d. i. VS. VIII, 27, zeigt, daß man nicht *zi-ti-a-ni*, sondern *zi-ti a-hi-im* zu lesen hat. — S. 31. Daß *gullubu* allein niemals etwas anderes als „schneiden“ bedeutet, halte ich für sicher. Erst in Verbindung mit Ausdrücken wie *muttata* „Stirnhaar“ erhält es die Bedeutung „Haar schneiden“ = „scheren“. Daß sich endlich für die Herkunft der „sumerischen Familiengesetze“<sup>3)</sup> daraus etwas gewinnen ließe, muß um so mehr in Abrede gestellt werden, als Ed. Meyer's Schlüsse über die Haartracht der Semiten wenig plausibel sind<sup>4)</sup>. — Endlich sei noch bemerkt, daß für *S* vielfach *S* gedruckt worden ist, was oft etwas störend ist.

#### 25 4. Semitic and Sumerian (C. J. Ball)<sup>5)</sup>.

Ball, der seinerzeit die These von der Verwandtschaft des Sumerischen mit dem Chinesischen aufgestellt hat, geht in seinem hier vorliegenden Aufsatz noch weiter: er behauptet, das Sumerische sei die Vorstufe des Semitischen, es sei „Proto-Semitic, as being the principal basis of Semitic speech“. Er stellt sich auf einen Standpunkt, der dem Halévy's genau entgegengesetzt ist: nicht das Sumerische ist — nach Halévy eine künstliche — Ableitung aus dem Semitischen, sondern umgekehrt, das Semitische geht auf das Sumerische zurück.

35 Mit Hilfe der für das Sumerische nachweisbaren, oft sehr eigentümlichen Lautwandlungen, die jedoch nur auf bestimmte Wörter beschränkt sind und auf Erscheinungen beruhen dürften, die zu durchschauen uns jedes Hilfsmittel fehlt, basiert er seine Erklärungsversuche, indem er annimmt, daß — was ja an sich

1) BE. VI, 2.

2) BE. III, 1.

3) Man sollte diesen irreführenden Ausdruck lieber aufgeben, da es sich ja doch nicht um „Gesetze“, sondern um Urkundenphrasen handelt, die hier dem semitischen Schreiber interpretiert werden.

4) Vgl. jetzt auch Heuzey in *Stèle des Vantours*, S. 33 ff.

5) S. 33—59.

nicht durchaus unmöglich ist — die dreiradikaligen Wurzeln des Semitischen auf zweiradikalige zurückgehen. Einige Beispiele mögen genügen. Auf die Wurzel *gab* „rund“ gehen zurück: erstens ass. *ga-bāšu* (lies *gapāšu*!), aram. גַּבַּשׁ, hebr. גָּבַהּ, ferner (mit Wandel von *g* zu *d*) דָּבַשׁ, דְּבוּרָה, דְּבִלָה, arab. دَبَل etc. Auf *dal* „glänzend“ gehen zurück: דָּלַק, דָּלַק (d zu s), *qalû* (d zu q); durch Wechsel von *l* zu *d* entsteht weiter die Wurzel *kad* in קָדַר, קָדַח, קָדַח (a weakened form of קָדַשׁ) etc. קָדַח in קָדַח sei wahrscheinlich die sumerische Postposition *ra*, שׁ in קָדַשׁ die Postposition *šu*, die zur Wurzelerweiterung verwendet werden, ebenso wie die Vergleichspartikel כִּי, die z. B. in כִּיבָר [= *bid = gid*]) vorliegt. Wenn wir noch erwähnen, daß *anta* „du“ auf sum. *an-ta* „hoch“ (eigentlich also „Höhe“) zurückgeführt wird, so dürfte dies zur Charakterisierung der Kühnheit des Verfassers genügen.

Ein Spielen mit Etymologien, die mit Hilfe von Wörterbuch-  
 lektüre und einem gewissen Scharfsinn leicht zu finden sind, die  
 sich aber hinsichtlich ihrer Richtigkeit vorläufig und wahrscheinlich  
 auch in Zukunft nicht kontrollieren lassen, teilt Ball's These mit  
 der Halévy's. Gewiß mag eine Urverwandtschaft zwischen Semi-  
 tisch, Sumerisch, Indogermanisch, Chinesisch und noch vielen andern  
 Sprachen bestehen, ja eine solche Verwandtschaft ist vom rein ent-  
 wicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus sogar sehr wahrscheinlich.  
 Ehe wir aber nicht die Sprache des Diluvialmenschen kennen, halte  
 ich es für ratsam, auf derartige Sprachvergleichen zu verzichten.

# 5. Balaam — a Babylonian *bārū* (S. Daiches)<sup>3</sup>.

Ein Vergleich der Tätigkeit Bileams in Num. 23 mit den Vor-  
 schriften und Verrichtungen der Wahrsagepriester (*bārū*) Baby-  
 loniens führt Daiches zu dem gewiß berechtigten Schluß, daß  
 wir auch in Num. 23 derartige magische Handlungen zur Erzielung  
 eines Orakels zu erkennen haben. Daß Bileam ein babylonischer  
 Wahrsagepriester war, braucht man deshalb nicht gerade anzu-  
 nehmen: babylonische Wahrsagekunst war ja bereits im 2. Jahr-  
 tausend v. Chr. bis nach Kleinasien hinein bekannt. Ebensowenig  
 scheint mir der Name בִּלְעָם (schon des *ל* wegen) babylonisch zu  
 sein; der Wechsel von *ha-am-me-e*, *am-me(-e)*, *im-me* u. ä. in  
 babylonischen Namen, deren erstes Glied ein Göttername ist<sup>4</sup>, zeigt  
 schon, daß wir es hier nicht mit echten babylonischen Namen  
 zu tun haben.

1) Dies entspricht sum. *ka* „face“, weiterhin „likeness“.

2) Sum. = *kabtu*.

3) S. 60—70.

4) Vgl. Tallqvist, Namenbuch S. 304. Auch *Bēl* kommt als erstes Glied vor.



6. Some mathematical tablets of the British Museum  
(Th. G. Pinches.)<sup>1)</sup>

Pinches gibt Auszüge aus einigen von ihm vor Jahren teils kopierten, teils nur transkribierten Texten, die, wie die von Hilprecht in BE. XX veröffentlichten, sich mit den Teilern der Zahl  $60^4 = 12960000$  beschäftigen. Besonders wichtig ist Bu. 91—5—9, 263, ein Text mit fast 500 Zeilen. Er gibt zunächst die Teiler von  $60^4$  in der Form:  $\frac{2}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ , 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9., 10., 12., 15., 16., 18., 20., 24., 25., 27., 30., 32., 36., 40., 45., 48., 50., 54., 60., 64., 81. Teil. Ganz ähnlich ist der Text 85—4—30, 44, der jedoch nicht die einfache Teilzahl angibt, sondern sich der Formel *igi* 2 (etc.) *gal-bi* bedient<sup>2)</sup>.

Darauf bringt Bu. 91—5—9, 263 Multiplikationen, beginnend mit  $1 \times 50 \cdot (60^2)$ , d. i. hier, wie der Zusammenhang zeigt,  $1 \times 50 \cdot 60^2 = 1 \times 180000$ , während 85—4—30, 44 nur einen Kustos *1 ará* 1 ( $\equiv$ ) 1, bzw.  $1 \cdot 60^2 \cdot ará 1 ( $\equiv$ )  $60^2$  bietet. Pinches vermutet, daß es sich um  $60^4$  handelt und die Tafel einer größeren Serie angehört. Bu. 91—5—9, 263 gibt im ganzen 18 Multiplikationstafeln in der bekannten Form, mit den Zahlen  $50 \cdot (60^2)$ ,  $45 \cdot (60^2)$ ,  $160000$ ,  $40 \cdot (60^2)$ ,  $36 \cdot (60^2)$ ,  $30 \cdot (60^2)$ ,  $25 \cdot (60^2)$ ,  $24 \cdot (60^2)$  etc. bis  $8 \cdot (60^2)$ . In jeder einzelnen Tafel wird am Schluß die behandelte Zahl mit sich selbst multipliziert, z. B.  $45 \cdot (60^2) \times 45 \cdot (60^2) = 2025 \cdot (60^4)$ , d. i.  $26244^3$  Millionen. Der letzte Abschnitt gibt weitere Teiler von  $60^4$ , ist aber zuletzt sehr beschädigt. Eine andere Tafel behandelt die Zahl  $144 \cdot (60^2)$ , d. i. wie aus der vorletzten Zeile hervorgeht, wo  $144 \cdot (60^2)$  als 25. Teil (doch wohl von  $60^4$ ) bezeichnet wird, die Zahl  $144 \cdot 60^2 = 518000$ , deren Quadrat als  $20736 \cdot (60^4)$ , d. i.  $268738560000$  gegeben wird. Hoffentlich werden diese Urkunden bald einmal vollständig publiziert!$

7. The origin of the Greek lamp (A. H. Sayce)<sup>4)</sup>.

Die Form der Lampe, die als Symbol des Gottes Nisku sich bereits in der Kassitenzeit auf Kudurru-Steinen findet, ist, wie Sayce angibt, weder in Griechenland vor dem 7. Jahrhundert, noch in Ägypten vor der griechischen Eroberung, noch in Palästina, Kreta, Troja und Cypern in älterer Zeit nachzuweisen. Da sie sich auch in Boghazköi aus der Zeit des großen Hittiterstaates während der Kassitenepoche gefunden hat, ist es sehr wohl möglich, daß sie von Babylonien aus nach Kleinasien, und von diesem

1) S. 71—78.

2) Hier sind in Z. 13 und Z. 26 jedesmal statt der 5 Winkelhaken 4 zu lesen.

3) Nicht 26444, wie angegeben.

4) S. 79—82.

Land, das ja als die Brücke zwischen Babylonien und Griechenland betrachtet werden muß, in späterer Zeit weiter nach Griechenland gelangte.

8. Les cylindres orientaux du Musée historique de l'Orléanais (L. Delaporte)<sup>1)</sup>. 5

Delaporte, der seinerzeit die Siegelzylinder des Musée Guimet und der Bibliothèque nationale behandelt hat, gibt eine Beschreibung sowie Abbildungen einer Sammlung von Siegelsteinen, die mit einigen Tontafeln vor etwa 25 Jahren dem Musée historique de l'Orléanais zugehen. 21 Zylinder sind babylonisch, 4 assyrisch,<sup>10</sup> 2 persisch, 3 hittitisch; 1 ist eine Nachahmung (Fälschung) eines ägyptischen Zylinders, 3 weitere sind unsicher. Außerdem bringt er 12 Siegelsteine, 1 Tonsiegel — vielleicht aus Syrien — sowie einen kleinen babylonischen durchbohrten Dämonenkopf, der in einem Grabe unter den Steinchen einer Halskette gefunden worden<sup>15</sup> sein soll.

Bedeutungsvolle Stücke finden sich unter der Sammlung nicht. Einige wenige tragen Inschriften; so ist No. 11 das Siegel eines *MIR.US*<sup>2)</sup> (so, nicht *IB.US*) *LUGAL*, einer Persönlichkeit, die, wie wir z. B. aus dem Text BE. VI, 2, No. 10 wissen, eine große<sup>20</sup> Rolle spielt; No. 14 ist das Siegel eines *bārā*-Priesters, namens *Sá-ku-bu-um* (nicht *Gimil-Ku-bu-um*). No. 6 und 19 enthalten rätselhafte Inschriften, sind aber wohl Fälschungen, zumal in beiden Fällen das erste Zeichen einem babylonischen *arad* sehr ähnlich sieht. No. 18 ist insofern von Interesse, als die Aufschrift *den-ki*<sup>25</sup> *dam-ki-na* wieder einmal zeigt, daß auf solchen Siegeln die Inschrift keine Beziehung zur Darstellung hat.

9. Empreintes de cachets de la collection Amherst (L. Delaporte)<sup>3)</sup>.

In Pinches' Publikation „The Amherst Tablets“<sup>4)</sup> finden sich<sup>30</sup> 29 Siegelabdrücke, von denen einer von dem prächtigen Siegel des En-iggal, des Haremschreibers des Lugal-anda und Uru-kagina, herührt, während die übrigen der Zeit der Ur-Dynastie angehören. Diese beschreibt Delaporte hier. 26 der Abdrücke bieten die bekannte religiös-zeremonielle Szene (sitzende Gottheit nebst Ado-<sup>35</sup> ranten usw.), nur zwei zeigen andere Motive, und zwar Kämpfe mythischer Personen mit Ungeheuern. Daß wir keinen Grund haben, hierin die Heldentaten Gilgamešs und Engidu's<sup>5)</sup> zu erkennen, muß immer wieder betont werden<sup>6)</sup>.

1) S. 83—100.

2) Myhrman will *ukuš nita* lesen: BE. III, 1, S. 55, Anm. 3.




3) S. 102—104. 4) London 1908. Part 1.

5) So ist statt Ea-bāni zu lesen; vgl. Or. Litt.-Ztg. 1910, Sp. 306 f.

6) Vgl. bereits Altorientalische Texte und Bilder, S. 40, Anm. 2.



# 10. Les Permutations des Consonnes en Sumérien (Ch. Fossey)<sup>1)</sup>.

Die oft recht wunderbaren Fälle von konsonantischem Lautwandel zusammenzustellen, hat Fossey sich hier zur Aufgabe gemacht. Daß diese Aufgabe oft recht undankbar ist, erkennt er selbst an und verzichtet auch mit Recht auf eine Ordnung des unter den einzelnen Rubriken<sup>2)</sup> aufgeführten Materials. Für dieses gibt es zwei Hauptquellen: 1. Manche Ideogramme haben bei gleicher Bedeutung oft verschiedene Aussprache, wie  (*šapāku*) = *du-ub* und *tu-ub*, woraus sich ein Wechsel von *d* und *t* ergibt; 2. manche Wörter gleicher Bedeutung haben verschiedene „Ideogramme“, z. B. für *napištu* findet sich  = *zi* und  = *ši*, was einen Wechsel von *z* und *š* erkennen läßt. Hierher gehören auch die in den sogenannten Eme-sal-Texten vorkommenden „Ideogramme“, bzw. phonetischen sumerischen Schreibungen, verglichen mit den gewöhnlichen, z. B. *zi-ib-ba* (*tābu*) = *dug-ga*, mit Wechsel von *z* und *d*, sowie *b* und *g*.

Fossey hat im ganzen 45 verschiedene Gruppen solcher Lautübergänge gesammelt, wobei er zugibt, daß vieles noch zweifelhaft bleibt. Manches hätte noch hinzugefügt werden können; so z. B. wenn CT. XII, 6 für *UD* (*nabātu*) die Aussprache *ul*, *had* und *hud* gegeben wird, könnte Wechsel zwischen *d* und *l* vorliegen (Fossey, No. 6). — S. 117, Z. 1 ist natürlich das Zeichen *šd* zu lesen. — S. 119 unter No. 43 ist die letzte Zeile zu streichen. In dem gleichen Abschnitt ist in Z. 10 der Druckfehler *KISI* statt *KISI* störend.

# 11. *En-e-tar-zi* patési de Lagaš (Allotte de la Fuye)<sup>3)</sup>.

Nach einem Résumé über die Reihenfolge der älteren Patesi von Lagaš, die in der Form Ur-Ninā, Akurgal, Eannatum, Enannatum I, Entemena, Enannatum II, Enlitarzi, Lugaland, Urukagina nunmehr als feststehend zu betrachten ist, wendet sich Allotte de la Fuye zur Einreihung des Patesis *En-e-tar-zi*, der bisher auf zwei Urkunden vorkommt, einer in der Sammlung des Louvre und einer im Besitze de la Fuye's selbst. Auf ersterer erscheint er als Priester des Ningirsu, auf letzterer als Patesi. Wie eine Analyse des auf der Urkunde des Louvre begegnenden Namens *Enannatum-sib-zi* zeigt, gehört dieser Text etwa der Zeit Enannatum's oder Entemena's an. Die Urkunde de la Fuye's (DP. 39) nennt

1) S. 105—120.

2) Er beleuchtet diese Schwierigkeit sehr hübsch durch Hinweis auf das vulgärfranzösische *moitié* = *moitié* einerseits und *cintième* = *cinquième* andererseits.

3) S. 121—136.

einen gewissen *Ki-ti(l)*, der höchstwahrscheinlich mit einem *dupsar* identisch ist, der auch *Ki-ti(l)-la-na-galu-me-pi*<sup>1)</sup> heißt und zur Zeit des Priestertums und Patesiats des Enlitarzi eine Rolle spielte. Alles dies spricht dafür, daß *En-e-tar-zi* Zeitgenosse des Entemena und *En-li-tar-zi* ist. A. de la Fuye glaubt am besten zu tun, 5 ihn vor *En-li-tar-zi* einzuschieben.

Ich möchte noch ein wenig weiter gehen. Es ist auffällig, daß sowohl *En-e-tar-zi* wie *En-li-tar-zi* zur Zeit Entemena's Priester des Ningirsu waren. Ferner ist es auffällig, daß wir von *En-e-tar-zi*, der nach DP. 39 mindestens vier Jahre regierte, nur eine Ur- 10 kunde aus seinem Patesiat besitzen. Diese Umstände scheinen mir darauf hinzudeuten, daß *En-e-tar-zi* und *En-li-tar-zi* identisch sind. Wäre nur eine Urkunde von *En-e-tar-zi* erhalten, so läge es nahe, e als Schreibfehler für *li* zu betrachten. So aber läßt sich der Wechsel vielleicht in der Weise erklären, daß *En-li-tar-zi* vielmehr 15 *En-le-tar-zi*<sup>2)</sup> zu lesen ist, woraus (möglicherweise nur vulgär) *En-e-tar-zi* wurde. So erklärt sich der auffällige Gleichklang der Namen und die Gleichzeitigkeit der Personen am besten. — Zu S. 129, Anm. 2<sup>3)</sup> sei bemerkt, daß RTC. 16 deutlich 20—1 (= 19), nicht 29 als Jahr der Abfassung des Textes bietet. — S. 131, 20 Z. 20: ob *Ni-ni-pi-ni* wirklich *li-pi-ni* gelesen werden darf, also semitisch ist? Was soll das zweite Element bedeuten? — S. 133, Anm. 1 lies zweimal *našpaku*. — S. 134, Z. 3 lies  $\frac{1}{12}$  statt  $2\frac{2}{4}$ , demnach Z. 5 statt  $248\frac{2}{4}$ , vielmehr  $250\frac{11}{12}$ .

## 12. Tablettes d'Ur (H. de Genouillac)<sup>4)</sup>.

25

Sechs Urkunden veröffentlicht de Genouillac, die zweifellos sämtlich der Ur-Dynastie angehören und aus Telloh stammen. Sie befinden sich jetzt im Besitz G. Schlumberger's. Irgend etwas Interessantes bieten sie nicht; dennoch ist ihre Veröffentlichung dankenswert, weil derartige in Privatbesitz befindlichen Tafeln leicht 30 ganz verloren gehen und man jetzt noch nicht absehen kann, inwiefern auch der unscheinbarste Text — vielleicht schon der Namen wegen — einmal wichtig werden kann.

## 13. Trois lettres néo-babyloniennes (F. Martin)<sup>5)</sup>.

Martin behandelt drei neubabylonische Briefe, die Thompson 35 in CT. XXII herausgegeben und später übersetzt hatte. Die Texte sind recht schwer verständlich, da wir die Situation, der sie entsprungen sind, stets nur erraten können.

1) *Ki-ti(l)* ist daraus verkürzt.

2) *li* hatte ja auch den Lautwert *le*. Vgl. weiter OLZ. 1910, Sp. 495, Anmerkung 3.

3) Ebenso S. 130, Z. 5.

4) S. 137—141.

5) S. 142—151.



1. CT. XXII, 74. Die Situation ist wohl richtig gedeutet. Im einzelnen ist mancherlei zu ändern. In *amēl si-si-i* „Pferdeknecht“ kann *amēl* nicht Determinativ sein. — Z. 8. *kutallu* bedeutet gewiß stets „Seite“. — Z. 10. *uk-ti-il* vielleicht von כִּיל „balten“ = „behalten“, oder vulgär für *uktūl* (von כָּלַט) „zurückbehalten“? Beides ist bedenklich, aber M's Ableitung von קִיל befriedigt auch nicht. — Z. 13 f. Die bekannte Phrase *nik-kas-su* (nicht *ša-gas-su*) *ana muḥ-ḥi-ja ina kātā-su kat* (nicht *kab*)-*ta-su* hat M. nicht erkannt. — Z. 23 f. hätten die Addenda in CT. XXII, 10 S. 13 berücksichtigt werden müssen. — Z. 26. *ga-ar-du* ist keine Verbalform, sondern bezeichnet einen Stand; vgl. z. B. *amēl ga-ar-du amēl ma-gu-še-e-meš* VS. III, 138, 2; ferner öfter in BE. IX und X.
2. CT. XXII, 105. Auch hier ist manches zu beanstanden: Z. 7. *e-te-tir* „ich habe bezahlt“ (Gt.-Stamm). Wie soll sich „ont été versés“ erklären? — Z. 8. *mandattu* ist in neubabylonischen Urkunden „Sklavenlohn“; deswegen ist wohl weiter *ša GEN* [...] zu lesen. — Z. 9 ist wohl *1-en* statt *en* zu lesen und dann zu übersetzen: „1 Hemd (?) habe ich dir gegeben“. — Z. 10 ff. ist die bekannte Phrase *pāt . . . naši* nicht erkannt; es ist zu lesen: *pu-ut-ka ku-ù-mu 8 šiklu ina gātā Ag-gi-ja na-ša-a-ka* „ich hatte mich für dich wegen 8 Sekel bei Aggija verbürgt (= *našākū*)“. Die Schreibung *ku-ud-mu* für *ku-ù-mu* ist graphische Spielerei. — Z. 14. *e-tir* heißt „hat erhalten“, wie die Urkunden Hunderte von Malen zeigen. — Z. 26. *a-di'-šu* scheint „wahrlich“ zu bedeuten.
3. CT. XXII, 113. Z. 27. *ma-na-a-ta* ist wohl Hauptsatz: „ist gezählt“ (ähnlich auch Thompson).

#### 14. Diplomatica (V. Scheil)<sup>1)</sup>.

- Scheil glaubt zwei Urkunden vorlegen zu können, die unsern 30 Diplomen entsprechen. Die eine stammt aus Susa und enthält zehn mit *ŠI* (d. i. *maḥar*) eingeleitete Namen, darauf *i-nu-mi Za-ri-ku-um pa-te-si*. Scheil nimmt an, daß Zarikum<sup>2)</sup> vor diesen Leuten zum Patesi ernannt wurde. Z. 6 ist wohl *A-bu-wa[-ḫar]* zu lesen. — Z. 7. Statt *GIR* lies *Ir* = Irra.
- 35 Die zweite Urkunde ist CT. VIII, 50<sup>c</sup>. In Hammurabi's Gesetz No. 703 habe ich die Urkunde anders aufgefaßt, nämlich als Prozeßaktenstück. Ich möchte diese Erklärung gegenüber Scheil aufrecht erhalten, da die Deutung der Urkunde als Diplom recht bedenklich ist. Z. 1 und 13 sind noch dazu paläographisch höchst 40 unsicher.

1) S. 152—155.

2) Mit Recht macht Scheil darauf aufmerksam, daß in der Urkunde Amb. 60 ebenfalls *Za-ri-ik* zu lesen ist. Er wird dort auch als Patesi von Susa bezeichnet. Die Urkunde stammt wohl aus der Zeit der Ur-Dynastie.

15. Lettres de l'époque de la première dynastie babylonienne (F. Thureau-Dangin)<sup>1)</sup>.

Thureau-Dangin behandelt drei Briefe des Louvre aus der Zeit der Hammurapi-Dynastie, deren Urschrift er in Kürze bekannt zu machen gedenkt. [Unterdessen erschienen.] 5

Die ersten beiden geben eine hübsche Illustration zu Hammurapi § 30 f.: Ein Mann, der allerdings nicht direkt als *rêdû* bezeichnet wird, hat seinen Lehnbesitz aufgeben. Deshalb gibt König Samsuiluna (in Brief No. 1) einem hohen Beamten Befehl, die Stelle mit einem Elamiten, namens Wali, zu besetzen. Dieser 10 gibt (in Brief No. 2) den Befehl an seine Untergebenen weiter. Thureau-Dangin nimmt an, daß Marduk-nâsir ein Beamter von Sippar wäre; ich glaube eher, daß beide Briefe aus Dilbat stammen. Zwei an einen Marduk-nâsir gerichtete Briefe habe ich VS. VII, 189 und 191 ediert und BA. VI, 5, S. 41 und 44 be- 15 sprochen. VS. VII, 191 handelt auch über Angelegenheiten eines *rêdû*! Dieser Marduk-nâsir ist vielleicht der in Dilbat-Urkunden häufig begegnende Sohn des Huzalum. In VS. VII, 32, wo er ein Feld kauft, findet sich ein Zeuge Belanum, der mit dem in Thureau-Dangin's Briefen erwähnten Kommandanten Belanum 20 identisch sein könnte. Auch die Stadt *Ku-un-nim<sup>ki</sup>* begegnet VS. VII, 135, 2 und ist wohl in der Nähe von Dilbat zu suchen. Ein *Sin-gâmil* findet sich VS. VII, 44 (Zeit des Abi-ešuh) in Verbindung mit Lehensgeld. Der Name Uraš-mušallim weist ebenfalls auf Dilbat. Ob der in VS. VII, 192 genannte Uraš-mušallim *a-<sup>hi</sup>* 25 *PA MAR-TU-ka* (vgl. Thureau-Dangin No. 1, Z. 4) damit identisch ist, muß zweifelhaft bleiben. Sicherlich ist der in VS. VII häufig genannte PA.PA Uraš-mušallim ein anderer, da er einer späteren Zeit angehört.

Brief No. 3 (von König Ammiditana) ist insofern von Interesse, 30 als er von Totenopfern im Monat Ab handelt, die aus Milch und Butter bestehen.

Brief No. 4 (von Samsuditana) erwähnt Unruhen, die ein Feind im Lande verursacht. Thureau-Dangin vermutet in diesem Feinde die Hittiter, die ja unter Samsuditana Babylon eroberten. 35

16. Das Symbol der Göttin *Geštinna* (C. Frank)<sup>2)</sup>.

Auf Grund der Stelle K. 3200 (= NE. 51), Z. 6, die Frank ansprechend [*ilū*Geš-ti]n-na <sup>erā</sup>kan-kan-na-ša<sup>3)</sup> *ha-ša-la iḫ-šul* „Geštinna zerschmetterte ihren Pflug“ interpretiert, ergibt sich der Pflug als Gerät der Göttin Geštinna, der Herrin der Steppe. Er 40 findet sich als Symbol zuerst auf dem Kudurru des Meliṣipak.

1) S. 156—163.

2) S. 164—169.

3) Ein ähnliches Wort *gangannu* scheint „Deckel“ zu bedeuten; vgl. Nb. 258; Camb. 331; BE. VIII, 123.



Frank bringt dann noch weitere Beispiele für babylonische und assyrische Pflüge und erläutert sie mit Hilfe moderner türkischer und arabischer.

# 17. Die babylonisch-assyrischen Planetenlisten (F. Hommel)<sup>1)</sup>.

Hommel gibt zunächst einen Überblick über das vorhandene Material der Planetenlisten, wobei er das von Kugler gebotene durch neues ergänzt<sup>2)</sup>. Er geht dann weiterhin auf den zuerst von mir behandelten Text BE. VIII, 142 ein, in dem *GUD.UD* auf den Stern des Marduk, *dāpinu* auf den Merkur bezogen wird<sup>3)</sup>. Kugler hat neuerdings<sup>4)</sup> sich dafür ausgesprochen, daß wir es hier nur mit einer Weihung an den Gott Nabū zu tun hätten, wofür allerdings der Umstand spricht, daß nirgends im Text — der doch gerade an den Zeilenanfängen gut erhalten ist — ein Übergang vom Preis der einen Gottheit (Marduk) zu dem der andern (Nabū) zu erkennen ist. Man hätte am Anfang von Z. 10 zum mindesten ein *ā ana* zu erwarten. Ohne dies scheint es tatsächlich, als ob alle *kakkab* <sup>40</sup> *Marduk* folgenden Ausdrücke Appositionen dazu wären. Daß hier Merkur als „Stern des Marduk“ bezeichnet wird, ist sehr merkwürdig, da Jupiter der Stern des Gottes Marduk ist. Die Angelegenheit scheint demnach noch nicht spruchreif zu sein; wir werden weiteres Material abwarten müssen. Jedenfalls läßt sich Hommel's Behauptung, daß Kugler's Ablehnung einer Vertauschung von babylonischen Planetennamen durch den Text widerlegt würde, vorläufig noch nicht aufrecht erhalten.

In einem Anhang versucht Hommel zu zeigen, daß in den sieben Weihegraden der Mithramysten und in der Anordnung der sieben letzten Urväter Planetenordnungen durchschimmerten. Schließlich gibt er noch eine Übersicht über die im Jakobsegen vorliegenden Beziehungen zum Tierkreis.

S. 174, Z. 5 lies *ti-ik-pi* (Text *ši*) statt *tip-ki*. — S. 178, Z. 1. Es ist zu bedauern, daß die Stelle für den Personennamen *Bur-Sin-kakkab-Marduk* nicht angegeben ist. — S. 188, Anm. 1. *šadāhu* „einkerzen“ und *šahātu* „springen, überspringen, bespringen“<sup>5)</sup> sind streng zu scheiden. — Daß manche Schlüsse Hommel's mir nicht zwingend zu sein scheinen, sei noch kurz bemerkt.

1) S. 170—188.

2) Besonders wichtig ist der Brief Harper VI, 648.

3) Hommel hat wohl recht, wenn er *da-pi-nu ša-k[u-u]* nicht als Stat. constr.-Verbindung auffaßt, wie ich es getan habe. Daß letzteres aber nicht „schon grammatisch ganz unmöglich“ ist, hätte Hommel nicht nur aus der neubabylonischen Literatur überhaupt, sondern auch aus unserm Text selbst sehen können, wo viele Male der Nom. für den Gen. steht!

4) Sternkunde und Sterndienst in Babel II, 1, S. 79.

5) Nicht „besprechen“, wie H. angibt. Vgl. Meißner, OLZ. 1908,

18. Die altbabylonischen Darlehnstexte aus der Nippur-Sammlung im K. O. Museum in Konstantinopel (E. Huber)<sup>1)</sup>.

Die Texte, auf die Huber seine Untersuchungen gründet, sind bisher noch nicht erschienen, so daß ein Eingehen auf Einzelheiten<sup>2)</sup> am besten noch unterbleibt. Es sind Texte aus der Zeit der Ur-Dynastie, die, wie schon die Namen zeigen, aus denselben Archiven wie die kürzlich von Myhrman<sup>3)</sup> herausgegebenen stammen. H. behandelt: A) Form des Darlehnsvertrages, der oft nur das aufgenommene Darlehen bucht, oft auch Klauseln über die Rückzahlung enthält; bisweilen finden sich Strafbestimmungen und Bestätigungen durch Eide, Zeugen und Siegel. B) Gegenstand des Darlehnsvertrages (Silber, Getreide etc.). C) Die Darlehenszinsen. Hier sei doch bemerkt, daß Myhrman's Texte (No. 23—28) einen Zins von 90 Ka auf 1 Gur (= 300 Ka) angeben, während Huber 100 Ka als normalen Zins nennt. Da Myhrman's Texte meist auch aus dem Archiv des Ur-Dunpae stammen, scheint irgendwo ein Irrtum vorzuliegen.

Im Anhang gibt Huber eine altbabylonische Beschwörung an den Gott Asaru (Marduk), den Sohn des Enki, gegen „Kopfkrankheit“ in Urschrift und Umschrift. Es ist ein Text der Serie *Ē-nu-ru*, der jedoch so schlecht erhalten ist, daß sich nur einzelne Partien übersetzen lassen. Die Tafel trägt die Unterschrift *nam-ru-nun I*, was aber schwerlich mit *Ē-nu-ru* etwas zu tun hat.

19. Urim und Tummim (A. Jeremias)<sup>4)</sup>.

Jeremias sieht den Schlüssel für das Verständnis der Urim und Tummim in Deut. 33, s.f.: sie hätten wie die Schicksalstafeln kosmische Bedeutung als ein Zeichen der Herrschaft über die Geschicke, die ursprünglich der Gottheit zukomme und von Moses ihr abgerungen sei. Urim und Tummim „bedeuten irgendwie: Licht und Finsternis, Oberwelt und Unterwelt, ... Ja und Nein“.

Weiterhin untersucht er das Ephod, das „Orakelkleid“, das gleichfalls kosmische Bedeutung habe, und gibt eine Übersicht über die im AT. sich findenden Fälle von Orakelkult<sup>5)</sup>. Zum Schluß stellt er das möglicherweise zur Erklärung dienende babylonische und ägyptische archäologische Material zusammen.

S. 407. Die Wurzel ist mit Hommel als  $\text{𐎶𐎵𐎶}$  anzusetzen. H. gibt leider seine Gründe nicht; vermutlich ist es die Stelle bei Craig, Rel. T. 61, 11: *iš-ḫi-ù tu*.

1) S. 189—222.

2) So z. B. die Frage, ob *ni-la* (S. 206) als *zal-la* zu fassen ist und dem in Daten häufigen *ba-zal(-la)* entspricht.

3) BE. III, 1.

4) S. 223—242.

5) Auch die Teraphim spielen hierbei eine Rolle. Doch ist es auch J. nicht möglich, eine einheitliche Erklärung für das Wesen derselben zu finden.



## 20. Über primitive Felsaltäre in Palästina (R. Kittel)<sup>1)</sup>.

Bei dem Interesse, das man jetzt den alten Kulddenkmälern Palästinas entgegenbringt, ist es sehr zu begrüßen, daß Kittel 5 eine Anzahl der wichtigsten in neuen von einem Herrn stud. theol. Lohmann aufgenommenen Abbildungen bringt. Es handelt sich um folgende Denkmäler: 1. Felsaltar von Šar'a (Abb. 1—4); 2. Stein von Marmita (Abb. 5—10); 3. Kultusstätte von Mišpa (Abb. 11—18); 4. Kultusstätte von Gibeon (Abb. 19—22). Hierzu werden dankens- 10 werte Bemerkungen gegeben. Daß die vielfach verbreitete Auffassung, die „Napflöcher“ seien Symbole der Fruchtbarkeit und obseüner Natur, mit Kittel u. a. entschieden abzulehnen ist, sei ausdrücklich betont. Ob sie rein sakrale Bedeutung hatten oder auch zu praktischen Zwecken dienten, ist noch zweifelhaft. Wahr- 15 scheinlich sind sie teils profan, teils sakral<sup>2)</sup>.

## 21. Zwei unveröffentlichte Keilschrifttexte (C. F. Lehmann-Haupt)<sup>3)</sup>.

Lehmann-Haupt bringt zunächst einen in seinem Besitz befindlichen Brief aus dem königlichen Archiv zu Kujundschik, der 20 insofern von besonderem Interesse ist, als er den im Eponymenkanon III (= II R. 69, No. 3) nur schlecht erhaltenen letzten Eponym mit Sicherheit als *PAP-AN.A.A* herstellt. L. hält die Lesung *Nasir*<sup>4)</sup> <sup>24</sup>*Aia* für die wahrscheinlichste. Da aber <sup>24</sup>*A-a* stets nur die Gattin des Sonnengottes ist, so muß in Namen wie *Ašur*<sup>5)</sup> <sup>25</sup>*AN.A.A*, <sup>26</sup>*Samas-AN.A.A* u. a. *AN.A.A* anders erklärt werden, nämlich als *ila-a-a*, „mein Gott“<sup>6)</sup>. Das Nebeneinander von *AD-ilāa* und *PAP-ilāa* zeigt, daß *PAP Aḥ* zu lesen ist. Eine weitere Bestätigung bietet der häufige Parallelismus von *abu*, *aḥu* mit Gottesnamen. Zweifelhaft ist nur, ob man *PAP* als *aḥu* oder *aḥi* zu fassen 30 hat. Beides wäre möglich. Der Eponym heißt also *Aḥu/i-ilāa*<sup>6)</sup>. — Z. 3 lies *rab ešir-ti* Decurio; vgl. Delitzsch, Hwb. 149<sup>b</sup>. 609<sup>b</sup>; ferner Straßm., Cyr. 2, 4; Nd. 478, 3; 976, 19; 988, 11; 1010, 20.

Weiter publiziert L. eine der beiden in Anzaff gefundenen altarmenischen Inschriften, die jetzt im Besitz des Berliner Museums 35 ist. Das Bruchstück ist eine Bauinschrift von Mennas, Ispuni's Sohn (um 800 v. Chr.).

Zum Schluß wendet sich L. noch gegen Streck, der L.'s Bezeichnung „Chalder“ für die altarmenische (urartäische) Bevölkerung angegriffen hatte. Außer den älteren Beweisen für seine

1) S. 243—255.

2) Vgl. auch Großmann in *Altorient. Texte und Bilder* II, S. 1.

3) S. 256—268.

4) So!

5) Johns, *Doomsd. Book* 15; Behrens, *Briefe* S. 5, nebst Anm. 1.

6) D. i. „Der (Mein) Bruder ist mein Gott“.

These zeigt L. noch, daß das, was wir über die Waffen der Urartäer wissen<sup>1)</sup>, mit dem übereinstimmt, was Xenophon von den *Xaldäoi* berichtet.

22. Göttersymbole auf südarabischen Denkmälern  
(O. Weber)<sup>2)</sup>.

5

Gewisse Darstellungen auf südarabischen Denkmälern hatte man bisher als bloße Ornamente oder als Buchstaben aufgefaßt. Daß dies nicht richtig ist, wir vielmehr in gewissen Fällen mit Bestimmtheit Göttersymbole anzuerkennen haben, zeigt Weber in überzeugender Weise. Ob indes Übereinstimmungen, die sich 10 zwischen diesen südarabischen und den babylonischen Göttersymbolen sogar in der Anordnung zu finden scheinen, nicht nur auf Zufall beruhen, bedarf noch weiterer Aufklärung.

23. Zum babylonischen Kalender (F. H. Weißbach)<sup>3)</sup>.

Um die Umrechnung babylonischer Daten in julianische zu 15 ermöglichen, bedarf es zunächst einer Datumsgeleiche (die durch Finsternisse gewonnen wird), ferner der Kenntnis sämtlicher Schaltjahre und Monatsanfänge. Für das erstere bieten die in Straßm., Camb. 400 genannten Mondfinsternisse zwei Gleichungen:

14. Düzu 7. Kambyzes = 16./17. Juli 523.

20

14. Tebet 7. Kambyzes = 9./10. Januar 522.

Weißbach gibt dann eine Liste der bisher belegten Schaltjahre, die vom Jahre Nebuk. 41 bis Dar. (I) 16 vollständig her- 25 zustellen ist<sup>4)</sup>. Weniger gut steht es mit der Überlieferung der Monatsanfänge; da diese aber vom Neulicht abhängig sind und man dieses rein astronomisch mit einer Fehlergrenze von 1 Tage feststellen kann, so ist es W. möglich, eine, abgesehen von dieser durch die überlieferten Monatsanfänge noch korrigierten Unsicherheit zuverlässige Liste der babylonischen Monatsanfänge von Nebuk. 40 30 bis Dar. (I) 16 nach julianischen Daten zu geben.

24. Die Lage der Stadt Eridu (R. Zehnpfund)<sup>5)</sup>.

Zehnpfund untersucht zunächst die Angaben über die Lage von Abu-Schahrein, das man mit Eridu identifiziert. Aus Taylor's Berichten ergibt sich, daß Abu-Schahrein auf der rechten Seite

1) Schwert und Dolch nicht in Gebrauch.

2) S. 269—280.

3) S. 281—290.

4) Sie zeigt, wie W. hervorhebt, für die ältere Zeit keinerlei Schaltregel: so sind die aufeinanderfolgenden Jahre Nebuk. 41. 42 und Cyr. 2. 3 Schaltjahre. Vgl. auch oben S. 109. Erst von Cyr. 5 bis Dar. 16 findet sich ein 8jähriger, und erst von 381/80 v. Chr. ein 19jähriger Zyklus.

5) S. 291—298.



des Euphrat in einer Mulde zwischen zwei Höhenzügen lag, die ein altes Euphratbett bezeichnen. Die Identität mit Eridu stützt sich wohl einzig und allein auf den in Abu-Schahrein gefundenen Backstein Pūr-Sin's von Ur, der die Anlage eines *abzu* für Enki 5 berichtet. Da aber ein gleichlautender Stein in Ur gefunden sein soll, so wird die Frage verwickelt und die Lösung ungewiß. Allerdings erscheint es mir ziemlich sicher, daß die Fundangaben ungenau sind; denn daß die Urkunden Pūr-Sin's über die Herstellung des *abzu* nicht von derselben Baulichkeit herrühren, ist doch wenig 10 wahrscheinlich. Sie stammen also beide entweder aus Ur oder aus Abu-Schahrein. Da sonst von einem Kult Enki's in Ur zur Zeit der Ur-Dynastie nicht die Rede ist, werden sie in dem zuletzt genannten Orte gefunden sein. Die Steintafel CT. III, 1<sup>d</sup> berichtet zwar vom Bau eines Tempels des Enki durch Dungi; aber ihre 15 Herkunft ist unsicher, und wenn man die Chronik King's heranzieht, die von Dungi's Vorliebe für *NUN.KI ša kišād tam-dim* spricht, so wird man annehmen können, daß CT. III, 1 nicht aus Ur, sondern aus Eridu stammt. Die Stelle der Chronik scheint mir auch dafür ausschlaggebend zu sein, daß Eridu am Meere lag; 20 denn daß es zwei Orte *NUN.KI* gegeben habe, wie Zehnpufund mit Hommel annimmt, ist wenig wahrscheinlich. Der *abzu*, der mit Süßwasser gefüllt zu denken ist, findet auch so leicht eine Erklärung: er könnte sehr wohl mit Hommel ein vom Euphrat gebildeter See gewesen sein. Näheren Aufschluß kann natürlich 25 nur eine sorgfältige Untersuchung der Ruinenstätte bringen.

## 25. Benhadad (H. Zimmern)<sup>1)</sup>.

Die Frage, wie sich der Name *בְּנֵי-הָדָד* im AT. zu *νῑός Ἀδὰδ* der LXX und zu keilschriftlichem *IM'-id-ri* verhalte, schien durch die *זָכָר*-Inscription eine gewisse Lösung in dem Sinne zu erhalten, daß *בְּנֵי-הָדָד* ein aram. *בְּרֵהֲדָד* wiedergebe. So wird dort 30 augenscheinlich der König von Damaskus, der Sohn Hazael's<sup>2)</sup>, genannt. Zimmern hat die Lesung genauer geprüft und erkannt, daß das letzte Zeichen des Namens *ד* oder *ר* sein kann. Lidzbarski hat ihm darin beigestimmt. Für Benhadad I, der keilschriftlich 35 *IM'-id-ri* geschrieben wird, einen ursprünglich anderen Namen anzunehmen als für Benhadad II, ist jedenfalls nicht ratsam; demnach wäre *בְּרֵהֲדָד* = *IM'-id-ri*, also *בֵּר* = *IM*, *'-id-ri* = *הָדָד* (und nicht etwa ein *דָּר* = *זָר*). Das *νῑός Ἀδὰδ* beruht dann auf einer Verwechslung des Gottesnamens *Bir* mit *bar* „Sohn“. Das 40 alttest. *בְּנֵי-הָדָד* gibt dann in seinem ersten Bestandteil dieses vermeintliche *bar* „Sohn“, durch hebr. *bān* wieder, während *הָדָד* auf einer alten Verlesung beruhen muß, die ja leicht erklärlich ist, da

1) S. 299–303.

2) d. I. Benhadad II, bzw. III.

ein hebräischer Schreiber sich bei einem aramäischen Namen sofort an den aramäischen Wettergott erinnern mußte. Gewisse Schwierigkeiten macht allerdings *iluIM = Bir*<sup>1)</sup>, da eine derartige Gleichung noch nicht ausdrücklich belegt ist, wenn auch ein solcher Name für den aramäischen Wettergott sehr wahrscheinlich ist.

## 26. Die Symbolik der Neunzahl bei den Babyloniern (F. X. Kugler)<sup>2)</sup>.

Die auffallende Jahresformel für das 54. Jahr Dungi's *mu Si-mu-ür-ru-um<sup>kt</sup> Lu-lu-bu-um<sup>kt</sup> a-du 10-lal-1-kam-dš ba-hul* „Jahr, da S. und L. zum 9. Male zerstört wurden“ und eine ähnliche Erwähnung einer zum 9. Male vorgenommenen Zerstörung einer Stadt in dem Datum Reisner No. 61 haben bei Kugler Bedenken erweckt, ob der Ausdruck „zum 9. Male“ wörtlich zu fassen sei, zumal wir nirgends von einer 4., 5., 6., 7. und 8. Zerstörung der genannten Ortschaften etwas erfahren, was in der Tat sehr auffällig ist. Er nimmt deshalb an, daß Neun als Symbol der Vollständigkeit<sup>3)</sup> aufzufassen sei. Er bringt weiterhin Belege für die Symbolik der Neunzahl in Babylonien, die zwar spärlich sind, aber doch genügen dürften, um den Charakter der Neun als heiliger Zahl zu zeigen. Er erklärt die Heiligkeit der Zahl damit, daß sie Potenz der Zahl Drei ist, die selbst eine heilige Zahl ist. Die Potenzierung sei hier ein Sinnbild der Kraftentfaltung.

Ein wenig erweitert hat Kugler seine Ausführungen neuerdings in *Sternkunde und Sterndienst* II, 1, S. 192 ff. gegeben. Ich möchte nur eins hinzufügen. Kugler glaubt, daß die erwähnte „neunte“ Zerstörung der betreffenden Ortschaften die letzte wäre, daß sie dann nicht mehr genannt würden. Unter Ibi-Sin findet sich indes das Datum: *mu iluI-bi. iluSin lugal Si-mu-ru-um<sup>kt</sup> ba-hul*<sup>4)</sup>. Dadurch wird es zweifelhaft, ob „zum neunten Male“ = „endgültig, für immer“ sei. Ich möchte eher glauben, daß es „zum wiederholten Male“ besagt, eine Annahme, die ebenfalls die gegen eine wörtliche Übersetzung vorliegenden Schwierigkeiten löst: die symbolische Bedeutung der Neunzahl bleibt dabei bestehen, wenn auch in etwas anderem Sinne als bei Kugler's Erklärung.

1) Vgl. auch *iluPi-ir = iluIM* CT. 25, 16 (neben *iluI-lu-pi-ir* CT. 25, 17 und Meißner. SAI. No 6229) sowie den altbabylonischen Namen *iluPi-ir-a-bu-sä* CT. IV, 49b, Z. 24; VS. VIII, 39, 40, Z. 14; 46, Z. 17; 47, Z. 16; 48, Z. 15; *iluPi-ir-a-bi* 43, 16; *iluPi-ir-a-bi-sä* 44, 17; *iluPi-ir-a-bu-um* MAP. 14, 11; dieser Mann ist der Vater des *iluPi-ir-Ištar* VS. VIII, 39 40, Z. 13; 43, Z. 15; 44, Z. 16; CT. IV, 49b, Z. 24; auch *Pi-ir-Ištar* MAP. 14, 11; VS. VIII, 46, Z. 17; 47, 48, Z. 15. Statt *Pir* könnte natürlich altbabylonisch auch *Wir* gelesen werden. Für *iluBe-ir* (teilweise neben *iluIM*) vgl. JADD. 646, Rs. 33, 36; 647, Rs. 33, [36]; 652, Rs. 8; 735, 3.

2) S. 304—309.

3) „Zum 9. Male“ = „völlig, für immer“.

4) BE. III, 1, No. 39.



27. *Sardorum sacra et sacrorum signa* (L. A. Milani)<sup>1)</sup>.

Daß die sardinische Bronzezeit Beziehungen zur orientalischen Kultur aufweist, kann wohl kaum bestritten werden. Von dem durch Pais als Feldzeichen erklärten *signum* von Padria ausgehend, sucht Milani zu zeigen, daß es sich hier um kein Feldzeichen handle, sondern um ein Symbol des Sardus Pater, ursprünglich ein aufgepflanztes Schwert, das weiterhin noch mit religiösen Emblemen verbunden wurde<sup>2)</sup>. Er sucht dann überall astrale Motive festzustellen und diese mit babylonisch-assyrischen in Verbindung zu setzen. Daß hierbei mancherlei Unwahrscheinlichkeiten und Willkürlichkeiten unterlaufen, wird wohl jeder unbefangene Leser erkennen. Man vergleiche z. B. die Deutung des unter Fig. 16 abgebildeten Siegelzylinders auf S. 324. Nachprüfen lassen sich derartige Ausführungen oft schwer oder garnicht, und astrale Motive sind in der Tat oft zweifellos vorhanden, so z. B. auf dem bekannten babylonischen Šamašzylinder (Fig. 9), wo der auf einer Tür lagernde Löwe Skorpionscheeren<sup>3)</sup> im Maule hält, also eine Verbindung der benachbarten Tierkreiszeichen *leo* und *scorpio* darstellt. Wenn aber von demselben Zylinder behauptet wird, daß zwei von „uranographischen“ Zeichen begleitete Sterne wahrscheinlich Morgen- und Abendstern darstellen und weitere Schlüsse daraus gezogen werden, so wird man der Methode gegenüber etwas mißtrauisch; denn hier ist es einmal möglich nachzukontrollieren, und man findet dann, daß es sich nicht um Stern-<sup>4)</sup>darstellungen, sondern um Götternamen handelt, von denen der eine *AN.UD* = Šamaš<sup>4)</sup> ganz klar ist, während die Lesung des andern Namens<sup>5)</sup> noch unsicher ist. Gewiß muß man, wie Milani betont, nicht nur die Texte, sondern auch die Monumente studieren, um die Frage der gegenseitigen Beeinflussung des Orients und Okzidents im Altertum der Lösung näher zu führen; aber die reinste Quelle bleiben doch die Texte, da sie viel weniger als die Denkmäler der Gefahr der subjektiven Erklärung ausgesetzt sind.

28. *An Aramaic Incantation Text* (D. W. Myhrman)<sup>6)</sup>.

Myhrman behandelt eine der in Nippur gefundenen, jetzt in Philadelphia befindlichen jüdisch-aramäischen Zauberschalen, die vollständig von Montgomery herausgegeben werden sollen. Es ist eine Beschwörung verschiedener böser Geister, die dem Hause und der Familie eines gewissen נרי oder נרי keinen Schaden tun sollen. Interessant ist die Zauberschale besonders dadurch, daß sie unter den angerufenen Schutzgeistern auch Abraxas (אברכס רבא) nennt.

1) S. 310—341.

2) Feldzeichen und Götteremblem sind ursprünglich doch identisch!

3) Hierauf hat, soviel ich sehe, Milani zuerst aufmerksam gemacht.

4) Oder besser *Babbar*.5) Auf der Photographie bei Jeremias, *ATAO.* S. 21 ist *AN* deutlich, während die Zeichnung bei Milani einen stilisierten Stern gibt.

6) S. 342—351.

# 29. Présages fournis par certains Insectes (A. Boissier)<sup>1)</sup>

Boissier umschreibt und übersetzt die von ihm edierten Omina über *zîrbābu*<sup>2)</sup>, eine Art Insekten, deren Bestimmung unsicher ist. B. denkt an Heuschrecken oder Schaben, ich möchte 5 eher an Ameisen denken<sup>3)</sup>; denn es werden vor allem schwarze, rote und weiße genannt und auch sonst scheinen die gegebenen Bestimmungen für Ameisen zu sprechen<sup>4)</sup>; auffällig ist nur, daß *arḫūti* und *burrumūti* erwähnt werden; erstere werden aber keine „grünen“, sondern „gelbe“ sein; „grün“ und „gelb“ werden ja noch 10 nicht unterschieden; mit letzteren werden solche bezeichnet werden, bei denen sich zwei verschiedene Farbenschiedtierungen erkennen lassen.

Der Text K. 74 ist übrigens eine Kompilation älterer Texte; der Kompilator hat verschiedene (und zwar bis zu drei)<sup>5)</sup> Deutungen 15 vereinigt, so z. B. Vs. 10, wo eine Vorlage *aššat amēli imāt*, eine andere *bēl bīti imāt* hatte. Eine seiner Vorlagen war nach Rs. 21 ff. beschädigt.

Vs. Z. 13 lies *šalmūti* (so stets) *šīhrūti* (so mehrfach statt *mārē*). — Z. 20. *EGIR* ist mit Hunger gewiß Subjekt. — 20 Z. 24. *egīrrū* bedeutet hier, wie oft, wohl „Stimmung“. — Z. 32 ff. ist nur von einem Loch (nicht Plur.) die Rede. — Z. 24. *pīšū ippalaš*<sup>as</sup> „ein Einbruch wird stattfinden“.

Rs. 5 lies: herausbringen (𐎶𐎵). — Z. 13 ist wohl mit Hunger *tal-lak-ti* zu lesen. — Z. 14. *muttabbītu* wohl „Hausgerät“. — 25 Z. 19 ff. *NI.DUB* steht gewiß für *našpaku*. — Z. 34. *il-ku* ist wohl ein Schreibfehler des *tupšar* für *il-li-ku*.

# 30. *Nin-ib* (P. Dhorme)<sup>6)</sup>

Nachdem Dhorme sich dafür ausgesprochen hat, daß die mit Alphabetzeichen geschriebene Form 𐎶𐎶𐎵 des ideographischen 𐎶𐎶𐎵 *NIN.IB unaštu* zu lesen sei, ein Femininum zu hebr. 𐤍𐤁𐤔, arab. ٱنثى, da *NIN.IB* als männlich und weiblich gelte, — eine Erklärung, die jedoch wegen des 𐎶 unmöglich ist, — sucht er weiterhin zu beweisen, daß *NIN.IB* absolut identisch mit Ningirsu sei. In der Tat werden beide Gottheiten in jeder Hinsicht als 35 gleich behandelt. Daß sie „absolut identisch“ sind, kann man aber doch kaum behaupten, denn Ningirsu ist ein Gott von Girsu-Lagaš

1) S. 352—364.

2) So ist wohl zu lesen; vgl. Meißner, SAL 3876.

3) *zīkzīkku* könnte eine bestimmte Art von Ameisen sein.

4) So auch Hunger, MVAG. 1909, S. 263, der diesen Text ebenfalls behandelt.

5) Vgl. Vs. 22. 27.

6) S. 365—369.



und nicht ein Gott von Nippur. Er hat also eine von der *NIN.IB*'s getrennte Machtsphäre. Unter dieser Einschränkung dürfte Dhorme recht haben: Ningirsu ist dem Wesen nach = *NIN.IB*. Erklären wird sich dieses vielleicht so, daß Girsu eine Kolonie von Nippur ist. Das Kindesverhältnis zur Mutterstadt kam darin zum Ausdruck, daß man das Kind des Gottes der alten Stadt nun zum Stadtgott machte, ihm aber in dieser Funktion einen neuen Namen („Herr von Girsu“) gab, während er unter dem alten Namen in der Mutterstadt weiter verehrt wurde.

- 10 Dhorme weist sodann auf den astralen Charakter des Gottes hin, der dem Orion<sup>1)</sup> entspricht und als solcher auch der Heerführer Ann's ist, der die Sterne lenkt. Daß *NIN.IB*, bezw. Ningirsu, ein chthonischer Gott wurde, beruhe auf einer Identifizierung mit Uraš, dem Gotte von Dilbat.

- 15 31. Das osmanische Antikenmuseum in Konstantinopel (Halil Edhem)<sup>2)</sup>.

Halil Edhem gibt einen durch 11 Abbildungen illustrierten Abriß der Geschichte des osmanischen Antikenmuseums, das aus einer in den fünfziger Jahren in der Irenenkirche angelegten Sammlung des 20 Artillerie-Großmeisters Fethi Ahmed Pascha entstanden ist. 1869 erhielt diese Sammlung den Namen Kaiserliches Museum und wurde 1875 in den Tschinili-Köschk verlegt. Durch Erweiterungsbauten hat dann das Museum allmählich seine heutige Gestalt erhalten.

32. Miscellaneous Sumerian Texts from the Temple Library of Nippur (R. Radau)<sup>3)</sup>.

Radau publiziert eine Anzahl von Texten, die in Nippur hauptsächlich während der ersten Expedition gefunden wurden, aber aus verschiedenen Gründen nicht geeignet erschienen, einem Bande der offiziellen Publikation einverleibt zu werden. Nach einer etwas 30 langen Auseinandersetzung über die Schwierigkeiten der Inventarisierung und Katalogisierung der Nippur-Funde gibt R. im ersten Abschnitt (Introduction) einen Überblick über seine Texte, die den altsumerischen Hymnen etc. in CT. XV und den aus der Arsacidenezeit stammenden der Reisner'schen Publikation aufs nächste verwandt sind, ja sogar Parallelstellen enthalten<sup>4)</sup>. Sehr merkwürdig 35

1) Zu *NIN.IB* = *KAK.SI.DI* = *tartoſu* vgl. auch CT. XXV, 13, Kol. IV, 9. — Er wird aber auch mit Samaš identifiziert; vgl. AO. X, 3, S. 25.

2) S. 370—373.

3) S. 374—457 nebst 30 Tafeln Kellschrifttexten und 15 Tafeln Photographien.

4) Dasselbe gilt auch von den altsumerischen Texten des Berliner Museums (vgl. Reisner, S. XII; Zimmern, Sumerisch-babylonische Tamūzlieder, S. 202), die auch äußerlich Radau's Texten sehr ähnlich sehen. Für die Berliner Texte läßt sich ein *terminus post quem* gewinnen, da einer (VAT. 611) die

ist das Vorkommen semitischer Wörter (*akálum*, *šikarum* u. a.) in sonst rein sumerischen Hymnen.

Weiterhin handelt Radau über „The age of the older Temple Library of Nippur“. Die von ihm behandelten Texte gehören, worüber kein Zweifel bestehen kann<sup>1)</sup>, dem Reiche von Ur und Isin an. So erwähnt Text No. 1 Dungi; Text No. 2, ein höchst interessantes Neujahrslied (Z. 38: *zag-mu-ùg*), erwähnt Idin<sup>2)</sup>-Dagan, den bekannten König von Isin. Da Ištar hier Nin-sianna genannt wird, da es sich weiter um ein Neujahrslied handelt, das Fest der Nin-sianna aber im Siwan lag, glaubt Radau annehmen zu dürfen, daß die religiösen Ideen dieses und ähnlicher Texte in der Zeit entstanden seien, in der das Fest der Nin-sianna im Frühling lag, das wäre im Zwillings-Zeitalter (etwa 6100—4000 v. Chr.)<sup>3)</sup>. Derartige Annahmen sind aber doch wohl in mehr als einer Beziehung bedenklich. Schon die von Radau selbst beigebrachte Stelle aus 81—7—8, 102, wo Nin-sianna als Venusstern im Nisan bezeichnet wird, könnte den Schluß rechtfertigen, daß das Fest der Nin-sianna im Siwan anders erklärt werden muß<sup>4)</sup>. Es ist deshalb wohl geratener, vorläufig aus solchen Indizien keinerlei Schlüsse zu ziehen.

Im nächsten Kapitel (Enlil and his temple, the chief god and central sanctuary of Babylonia) bringt R. Beweise für die These, daß in der Zeit vor der Herrschaft Babylons Enlil (= Illil) der höchste Gott und Ekur, der Tempel von Nippur, das Zentralheiligtum Babylons war. Hier wird er nebst Sohn und Gattin, bezw. Gattin des Sohnes, verehrt; alle andern Kultstätten<sup>5)</sup> seien nach dem Muster Nippurs eingerichtet, ihre Gottheiten sind teils Ninib- (oder älter Sin-) Gestalten, teils wieder Sohnesformen dieser letzteren. Der Gedanke, daß Nippurs Tempel das einigende Band der sumerischen Staaten und Städte sei, komme auch darin zum Ausdruck, daß Hymnen an alle möglichen Gottheiten in Nippur gefunden wurden; denn alle Götter stehen in einem Abhängigkeits- (Verwandschafts-) Verhältnis zu Enlil, dem Vater der Götter. Erst in

Könige Idin-Dagan, Išme-Dagan, Lipit-Ištar und Ur-Ninib erwähnt, die der Dynastie von Isin angehören. Man hätte daher annehmen können, daß jene Texte aus Isin stammen; R.'s Edition macht es indes wahrscheinlich, daß sie ebenfalls aus Nippur herrühren, aber wohl zur Zeit des Reichs von Isin verfaßt sind.

1) Vgl. auch die vorhergehende Anmerkung.

2) So (nicht *Idin*) ist zu lesen.

3) So! Das Frühlingsäquinoktium lag bei  $\beta$  gemini (Pollux) etwa 114-70 = 7980 Jahre vor unserer Zeit (d. i. um 6100 v. Chr.).

4) R.'s Aufstellungen setzen voraus, daß schon in den ältesten Zeiten der Jahresanfang nicht allein von der Höhe der Sonne und den damit zusammenhängenden landwirtschaftlichen Verhältnissen, sondern auch von der Stellung der Sonne am Fixsternhimmel, bezw. von bestimmten Fixsternbeobachtungen abhängig war.

5) Eine Ausnahme bildet nach R. der noch ältere Anu-Kult.



der Zeit der Hammurapi-Dynastie mußte Enlil Marduk den Platz räumen.

Die Richtigkeit dieses Grundgedankens wird man gewiß anerkennen müssen, wenn auch die Beweise, die R. bringt, in vielen Punkten zum Widerspruch reizen<sup>1)</sup> und auch sonst vieles in seinen Ausführungen sehr anfechtbar ist. Nippur hat in der Tat als das älteste Zentralheiligtum Babyloniens zu gelten; es spielt in der sumerischen Zeit dieselbe Rolle wie Babylon in der semitischen. Daß in den Verwandtschaften der Götter möglicherweise alte Besiedelungsverhältnisse durchblicken, war bereits oben (S. 128) vermutet worden. Diese zu rekonstruieren, wird vielleicht bald in Angriff genommen werden können<sup>2)</sup>.

Ein vierter Abschnitt (Description of Tablets) gibt einen Überblick über die 23 von Radau in Kopien mitgeteilten altsumerischen religiösen Texte, sowie über diejenigen, die nur in Photographie wiedergegeben sind.

Auf Einzelheiten der umfangreichen Arbeit Radau's einzugehen, muß ich mir versagen. Daß die mitgeteilten Texte religionsgeschichtlich von höchster Bedeutung sind, kann nicht in Abrede gestellt werden; sie treten den religiösen Texten aus Asurbanipal's Bibliothek würdig an die Seite, ja sie sind insofern noch wichtiger, als sie eine bedeutend ältere Rezension darstellen. Ebenso dürfte feststehen, daß sie der Bibliothek von Ekur, dem Tempel Enlil's, entstammen. Es sind dies die ersten zuverlässigen Zeugen für das Vorhandensein einer Tempelbibliothek in Nippur, die recht lange auf sich haben warten lassen. Näher auf die Frage nach dem Werte der Bibliothek von Nippur zurückzukommen, ist überflüssig, da ich meinen Ausführungen in dieser Zeitschrift (1907, S. 705 f.) nichts zuzufügen habe. Die publizierten Texte bezeugen zweifellos das Vorhandensein einer Tempelbibliothek in Nippur<sup>3)</sup>; daß diese aber nur eine Art Fachbibliothek, nicht aber eine Universalbibliothek war, kann keinem Zweifel unterliegen.

A. Ungnad

1) Über das Alter des Enlil-Kults, den R. bis ins Jahr 5700 verfolgen zu können glaubt, vgl. oben Anm. 4 auf S. 129.

2) So mußte z. B. Ur direkt von Nippur aus gegründet sein (Sin = Sohn Enlil's). Larsa und Sippar sind dann weiterhin Kolonien von Ur (Šamaš, Sohn Sin's). In der Brüder-Dreieit Anu, Enlil, Enki würde dann zum Ausdruck kommen, daß Uruk, Nippur und Eridu die ältesten sumerischen Ansiedlungen überhaupt sind. In diesem Fall wäre die Annahme, daß der Anu-Kult älter als der Enlil-Kult sei, nicht haltbar. Auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen.

3) Daß eine solche in ältester Zeit bereits existiert haben mußte, war a priori wahrscheinlich, daß sie durch die Expedition in Nippur gefunden sei, ließ sich jedoch vor der Publikation der hier gebotenen Texte nicht mit Sicherheit erweisen.

H. V. Hilprecht, *Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. Mit 6 Abbildungen.* Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1910. 8°, 64 SS. 2 Taf. Preis M. 2.—.

Bereits im 5. Bd. der Serie D der Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania hatte Hilprecht ein kleines in Nippur gefundenes Tontafelfragment herausgegeben und behandelt, das eine bisher unbekannte Rezension der Sintflutsage darstellt. Hilprecht's Arbeit war die Ursache einer Flut teils sachlich teils rein persönlich gehaltener Zeitungsartikel, und diese wiederum bot wohl den Anlaß, daß R. Zehnpfund Hilprecht's Buch ins Deutsche übersetzte und somit H. Gelegenheit gab, seine in der englischen Ausgabe dargelegten Auffassungen wenigstens teilweise einer Revision zu unterziehen.

Wir können uns hier auf die strittigen Punkte schon deshalb nicht allzu eingehend einlassen, weil das Fragment nach unserer Meinung nicht die ungeheure Bedeutung hat, die ihm von dem Entdecker zugesprochen worden ist. Die Fundschicht der Tafel ist nicht mit Sicherheit festzustellen, und daher ist die Annahme, daß das Fragment der Zeit des Reiches von Isin angehöre, nicht zu erweisen, zumal wir bisher so gut wie kein Material aus jener Zeit haben, das näher verglichen werden kann. Wenn wir erst einmal wissen, wie die Entwicklung des Akkadischen zu jener Zeit war, darf man der Frage nach dem Alter des Textes mit größerer Hoffnung auf ein befriedigendes Resultat entgegentreten; vorläufig müssen wir einerseits zwar zugeben, daß die Entwicklung der Schrift in der Zeit des Reiches von Isin eine unerwartet starke Neigung zur Vereinfachung der älteren Zeichen aufweist<sup>1)</sup>, andererseits aber nach dem bisherigen Material über die Entwicklung der babylonischen Sprache die größten Bedenken äußern, dem Fragmente ein so hohes Alter zuzumuten. Schon der Mangel der Mimation weist den Text der Zeit nach Hammurapi zu. Denn die Mimation fehlt vollständig trotz H.'s Bemerkungen auf S. 31. Es finden sich nämlich nur 3 Wörter, die für das Verhandensein einer Mimation in Anspruch genommen werden könnten: *ra-bi-tam*, *na-piš-tim* und *ši-rim*. Da diesen eine größere Anzahl von Fällen gegenüber steht, in denen die Mimation fehlt, und da die Endungen *tam*, *tim*, *rim* bis in die spätesten Zeiten hinab auch als *tá*, *tí*, *rí* gebraucht werden, muß man der Einheitlichkeit halber auch in unserem Texte die jüngeren Werte der fraglichen Zeichen einsetzen. Ehe sich also nicht beweisen läßt, daß die babylonische Sprache in der Zeit des Reiches von Isin eine ganz singuläre Entwicklung genommen hat, kann man für das Fragment ein derartiges Alter

1) Vgl. die von Radau in der Festschrift für Hilprecht herausgegebenen Proben.



nicht in Anspruch nehmen. Außerdem ist es höchst unwahrscheinlich, daß man zu jener Zeit poetische Texte in ein nicht-sumerisches Gewand gekleidet haben sollte.

Zum Text selbst sei folgendes bemerkt:

- 5 Z. 3. *i za-bat* kann nicht *išabat* gelesen werden, da sich ein Übergang von *š* zu *z* zwischen Vokalen nicht nachweisen läßt. Es ist unzweifelhaft *išabat* zu lesen, was H. bereits als eine Möglichkeit der Interpretation ins Auge gefaßt hat.

- Z. 5. Die Deutung des Endes dieser Zeile ist sehr schwierig: 10 *lu-kin ub-bu-ku lu-pu-ut-tu hu-ru-šu*, wie H. liest, scheint allerdings dort zu stehen. H. übersetzt „ich will bringen Vernichtung, Zerstörung, Zermalmung“ und erklärt die Abweichungen von den Kasusregeln mit einer sonst in altbabylonischen Zeiten nicht nachweisbaren Art Tonmalerei. Eine befriedigende Erklärung der Zeile 15 vermag ich nicht zu geben; doch sei bemerkt, daß das Zeichen *kin* vor der Zeit der Kassiten-Dynastie, soviel ich sehe, nicht verwendet wird; man schreibt dafür *ki-in*; dasselbe gilt für *kin-ta* Z. 13.

- Z. 7. *ga-be-e gab-bi* „gesamte Höhe“ befriedigt aus mehreren Gründen nicht: erstens ist *gabê* sonst als „Höhe“ (גבה) im Baby- 20 lonischen nicht nachweisbar, und zweitens hat das Zeichen, das H. *gab* liest, im Altbabylonischen jedenfalls den Lautwert *kab* (*kap*); nicht unmöglich erscheint mir die Fassung *ga-bi-e ta-bi* (= *kabê tâbi*), wenn auch der fragmentarische Zusammenhang nichts Genaueres feststellen läßt.

- 25 Z. 8. *magurgurru* muß, wie alle Schiffsnamen, feminin sein; deshalb ist auch an der von mir bereits vorgeschlagenen Lesung *na-ši-rat*, statt H.'s nur sehr gekünstelt (S. 47) zu erklärenden *na-at-rat*, nicht zu zweifeln; *ba-bil-lu* ist schwerlich richtig. Das erste Zeichen ist vielleicht eher *ma*; *bil* ist nicht zu erkennen<sup>1)</sup>.

- 30 Z. 12. H. liest *ku-um<sup>2)</sup> mi-ni* „statt einer Anzahl davon“, und macht daraus höchst gewagte Schlüsse auf das hebr. כִּי, das nach ihm gleichfalls „Anzahl“<sup>3)</sup> bedeuten soll. Das wäre möglich, wenn H.'s Bemerkungen über den Gebrauch von כִּי auf S. 55 haltbar wären. כִּי hat aber an allen von H. angeführten Stellen nicht 35 die Bedeutung „statt“, sondern „für“ oder „von“<sup>4)</sup>. Hiermit fällt auch eine der Hauptstützen für H.'s Annahme, daß unser Fragment

1) Clay schlägt mir vor, das von H. *bil* gelesene Zeichen in *šum-šu* „sein (des Schiffes) Name“ aufzulösen. Dieser Vorschlag ist sehr plausibel: *ma* (statt *ba*) gehört dann zum Vorbergehenden.

2) Mir ist die Lesung *naphar* (*šū, nigin*) *mi-ni*, die ich Hilprecht am 11. April 1910 (s. S. 31) mitteilte und die etwa gleichzeitig (21. Mai) auch Bezold vorschlug (Frankfurter Ztg. No. 138), immer noch am wahrscheinlichsten. Daß in diesem Falle das erste Zeichen statt *ku* vielmehr *šū* gelesen werden muß, ist nicht so sehr bedenklich, da auch in Z. 10 das Zeichen *šū*, das überhaupt in sehr verschiedenen Formen begegnet, einen senkrechten Keil am Anfang zeigt.

3) Man müßte dann noch genauer „Gesamtszahl“ sagen; das heißt *minu* aber im Babylonischen auch nicht.

4) An Stellen wie Num. 1, 4 ist doch nicht gemeint, daß eigentlich der

in enger Beziehung zum Sintflutbericht des Priesterkodex stehe. Die Folgerungen, die H. aus dem Nippurtext über das Alter des Priesterkodex zieht, sind auch dann, wenn enge Beziehungen vorlägen, nicht zwingend; man könnte sich ebensogut denken, daß jene Version von Nippur, die mit der Blüte der Stadt und des Enlil-Kultes doch nicht untrennbar verbunden ist<sup>1)</sup>, sich in der Gegend von Nippur bis in die spätesten Zeiten erhalten habe und den Juden, die ja vorzugsweise in und bei Nippur ansässig waren, während des Exils bekannt geworden sei. Um derartige weitgehende Schlüsse zu ziehen, müßten wir aber über ein anderes Material verfügen als über 13 fragmentarische Zeilen.

Noch einige weitere Bemerkungen mögen hier Platz finden:

S. 8, Anm. 5. Daß der Name 𒌦𒌦 nicht auf einen Mischnamen Rim-Aku, sondern auf ein sumerisches *Ir-Aku* (= *Warad-Sin*) zurückgeht, dürfte sicher sein. 15

S. 25, Anm. 1. *KA-ša* in *I-te-ir-KA-ša* ist nach H. *pīša* zu lesen. Das ist zweifellos richtig. Hiermit darf aber das als erstes Element bereits in sumerischen Namen begegnende *BĀ(?)ŠĀ* nicht verwechselt werden. Vgl. BA. VI, 5, S. 88, Anm. 1 und S. V, Anm. 1. 20

S. 29. *nī-su-u*, *nī-ši-e*, *nī-ša-a* in BE. XVII, 1, S. 98 haben nichts mit der Wurzel 𒌦𒌦 zu tun und dürfen nicht *l-su-u* etc. gelesen werden. Das zeigt schon die Form *lu-us-ši* (ebend. Z. 17), die nur von 𒌦𒌦 abgeleitet werden kann. Radau's Übersetzung der Stelle „I shall bring them out“, ist unmöglich; daß müßte *lūšēši* heißen! 25

S. 30. Wie Clay mir mitteilt, bietet das Original doch *qa-as-zu*, nicht *qa-as-su*; der vierte wagerechte Strich sei kein Keil, sondern eine zufällige Schramme o. ä. Was ist nun richtig?

S. 32, Anm. 1. Die zitierte Inschrift Hammurapi's liegt nur in einer ganz jungen neubabylonischen Abschrift vor. Die Abweichungen von der altbabylonischen Grammatik, die dieser Text bietet, müssen also dem Abschreiber zur Last gelegt werden, zumal sie in Originalinschriften des Königs sich nicht belegen lassen. 30

S. 33, Anm. 3. Daß *Pu-zu-ur-KUR.GAL* durch ein Versehen aus *Sur-Šanabi* entstanden sei, läßt sich nicht recht wahrscheinlich machen. Es handelt sich gewiß um zwei Versionen, die in der bekannten ninivitischen Rezension des Gilgameš-Epos zusammengefloßen sind: in der einen hieß der Fährmann des Ut-napištim *Sur* (bezw. *Ur*)-*Šanabi*, in der andern<sup>2)</sup> *Puzur-Enlil* (oder *Amurri*). 35 40

ganze Stamm erscheinen, als Ersatz dafür aber ein einzelner Mann genommen werden solle. Das wäre eine etwas sonderbare Art der Volkszählung!

1) Dies nimmt H. auf S. 58 anscheinend an.

2) Diese behandelte vielleicht nur die Sintflutsage an sich.



Was die bisher geäußerten Zweifel an der Richtigkeit der Äußerung H.'s über die Fundstelle des Fragments betrifft, so möchte man zu bedenken geben, daß es sich hier gewissermaßen um eine „historische“ Frage handelt, die sich nicht durch gegenüberstehende Behauptungen, sondern durch Belege fördern und möglicherweise erledigen läßt. Man darf deshalb wohl die Bitte aussprechen, daß die Begleitnotizen der Kiste, in der sich das Fragment befand, und die auf die Fundstelle bezüglichen Berichte Haynes' einwandfrei und aktenmäßig bekannt gemacht werden. Sonst wird man die Möglichkeit eines Irrtums, auf welcher Seite dieser auch liegen mag, nicht in Abrede stellen dürfen, zumal manches gegen das hohe Alter des Bruchstücks zu sagen ist. Schließlich sei der Herausgeber auch dringend gebeten, das zweite Sintflutfragment aus Nippur, das schon zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat, sobald wie möglich zu publizieren. Nur so kann Klarheit in die Angelegenheit gebracht werden.

A. Ungnad.

W. Caspari, Lic. theol. Dr. phil., Privatdozent der Theologie (Erlangen), *Aufkommen und Krise des israelitischen Königtums unter David. Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalom'schen Aufstandes.* Berlin, Trowitzsch u. Sohn. 1909. VI, 138 S. M. 4,60.

Die Untersuchung, die in diesem Buche vorgelegt wird, ist eine rein historische, das theologische Element, das sich in den ihr unterworfenen Quellen sehr stark geltend macht, wird mit bewußter Absicht zwar nicht absolut ausgeschaltet, aber doch nur insoweit in Betracht gezogen, als es sich auch für die nüchternste Beobachtung als von fühlbarem Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung erweist. Der Verfasser will, wie er selbst S. 4 ausspricht, auf dem von ihm eingeschlagenen Wege „ein quellenmäßiges Gesamtbild der bei Errichtung des israelitischen Thrones tätigen menschlichen Faktoren“ entwerfen, und er ist der Meinung, gerade die gefährliche Krisis, in die Davids Königtum durch den Aufstand Absaloms geriet, müsse „unverhüllt“ lehren, „welche Einflüsse für und gegen das Königtum tätig“ gewesen seien (S. 3), sie müsse, anders ausgedrückt, zugleich rückwärts Licht werfen auf die in der geschichtlichen Entwicklung bis zur Aufrichtung des Königtums und bei seiner Aufrichtung, sei es einer solchen förderlich, sei es ihr widerstrebend, wirksamen Strömungen innerhalb Israels nach seiner Ansiedelung auf kanaanäischem Boden. Zur Vorbereitung dieser Studie hatte der Verfasser schon vorher zwei Abhandlungen veröffentlicht, die eine ihr literargeschichtlich den

Weg bahrend in den „Theol. Studien und Kritiken“ 1908 unter dem Titel: „Literarische Art und historischer Wert von 2 Sam. 15—20“, die andere, die nationalgeschichtliche Bedeutung einer religionsgeschichtlich bedeutsamen Tatsache feststellend, in den Theodor Zahn gewidmeten „Theol. Studien“ 1908 unter dem Titel: „Die Bundeslade unter David“. In der letzteren greift die Untersuchung sachlich wiederholt recht bedeutsam über in den Bereich der Fragen, die die Aufgabe des vorliegenden Buches bilden. Die Aufgabe, die er sich in diesem gestellt hat, scheint mir der Verfasser wirklich gelöst zu haben, soweit ihre Lösung bei der Art der Quellen, die zu Gebote stehen, überhaupt möglich ist. Man muß anerkennen, daß er mit großer Umsicht und eindringender Überlegung den Quellen alle die Erkenntnis abgerungen hat, die es ermöglicht, die Aufrichtung eines Königtums in Israel überhaupt als notwendige Frucht der natürlichen Entwicklung der nationalen und sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu begreifen, die sich von selbst ergeben hatten, seitdem Israels Stämme und Geschlechter zur Ansässigkeit in den kanaanäischen Gebieten östlich und westlich vom Jordan und zum guten Teil inmitten und neben der alten kulturell ihnen überlegenen Bevölkerung übergegangen waren. Besonders beachtenswert und reich an wertvollen Beobachtungen und Urteilen erscheinen mir die ersten Kapitel des Buches, in denen er die ethnographischen, sozialen und politischen Verhältnisse in Kanaan in der ersten nachmosaischen, der sog. Richterperiode und die sich daraus ergebenden Antriebe zur Aufrichtung eines Israel national einenden Königtums, sodann die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Rechtspflege, beides in ihrer Beziehung zum Königtum, erörtert. Man wird dem Verfasser, auch wenn man in Einzelheiten ihm nicht folgen mag, doch die Anerkennung nicht versagen, daß es ihm gelungen ist, deutlich zu zeigen, wie die Entwicklung aller dieser Verhältnisse in Israel, falls es sich nicht selbst aufgeben wollte, das Verlangen lebendig machen mußte, sich national zusammenzuschließen und unter einem königlichen Haupte seine Kräfte derart wirksam zu einen, daß es sich wider alle Gefährdungen seiner Existenz und seiner Freiheit, von woher sie auch kommen mochten, zu behaupten imstande war. Ebenso dürfte es ihm gelungen sein, diejenigen Elemente des nationalen Gemeinwesens und die Umstände im wesentlichen überzeugend ans Licht zu stellen und eben aus jener Entwicklung heraus zu charakterisieren, die schließlich für den Bestand eines wirklich starken, nationalen Königtums gefährlich wurden und auch Davids Königtum alsbald einen großen Teil der Stämme wieder entzogen. Vor allem zeigt er, daß die oligarchische Organisation des Volkes, die sich, nicht unerheblich beeinflusst von den kanaanäischen Verhältnissen, nach der Ansiedlung in Kanaan und während der Richterzeit herausgebildet hatte, der gefährlichste Quell von Verlegenheiten für das Königtum wurde, und er lehrt auch den



Aufstand Absaloms, nicht minder auch den Aufstand Sebas, der als ein „Nachspiel“ des Aufstandes Absaloms anzusehen ist, als Auflehnung der in ihrer Existenz bedrohten Oligarchie gegen das Königtum Davids, allerdings zunächst nicht gegen das Königtum überhaupt, auffassen und begreifen. Der Aufstand Absaloms dürfe, sagt er S. 128, „nicht als ein Kapitel aus Davids Familiengeschichte verstanden werden“; Absalom ist im letzten Grunde nur das betörte Werkzeug der oligarchisch gesinnten Oberschicht des Volkes, die sich allerdings durch ein starkes persönliches Königtum unmittelbar bedroht fühlen konnte. Wertvoll und in vielen Einzelheiten äußerst anregend und interessant sind auch die Ausführungen, in denen der Verfasser sich mit der Person Davids und seinem Verhalten beschäftigt. Es ist hier nicht möglich, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Jedenfalls verdient das Buch in allen seinen Teilen von denen sorgfältiger Beachtung und Nachprüfung gewürdigt zu werden, die sich mit der Geschichte der Zeit beschäftigen, die Israel die politische Einigung unter einem nationalen Königtum brachte, und denen es zugleich darum zu tun ist, die tiefer liegenden Gründe zu begreifen, daß der Glanzzeit eines David und Salomo so bald schon wieder der nationale Zwiespalt folgte, der schließlich notwendig zur politischen Auflösung des ganzen Volkes führte. Mag man auch, wie schon angedeutet wurde, nicht überall den Urteilen des Verfassers unbedingt zustimmen können, so viel ist jedenfalls sicher, überall wird man durch seine frischen, lebhaften Ausführungen angezogen und zum Nachdenken angeregt. Im ganzen aber scheint mir der Verfasser die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, wirklich aufs ersprießlichste gelöst zu haben. In vielen Beziehungen ist die Entwicklungsgeschichte Israels in jener entscheidungsreichen Zeit in ein neues Licht gerückt, und es ergeben sich aus dem, was der Verfasser festgestellt hat, auch nicht unwichtige Folgerungen in literar-geschichtlicher wie religionsgeschichtlicher Hinsicht. Auch darum verdient er für seine Arbeit Dank und Anerkennung.

J. W. Rothstein.

35 *B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. 2<sup>me</sup> édition, revue et augmentée. Imprimerie catholique, Beyrouth 1911. IV + 107 S. 8°.*

Der Inhalt der zweiten Ausgabe dieses Stümperwerkes ist an haarsträubenden Absurditäten reicher als die erste, die ich ZDMG.  
40 64, 478 ff. anzeigen mußte.

Hans Stumme.

*The Ḥamāsah of al-Buḥturī (Abū 'Ubādah al-Walīd ibn 'Ubad) A. H. 205—284. Photographic reproduction of the Ms. at Leiden in the University Library. With Indexes by Proff. R. Geyer and D. S. Margoliouth. Printed for the Trustees of the „De Goeje fund“. Leiden, 5 E. J. Brill 1909. (VII, 41 u. 400 S. in Quarto.) M. 160.—.*

*Le Kitāb al-Ḥamāsah de Aboū 'Ubādah al-Buḥturī édité d'après l'unique Ms. conservé à la Bibliothèque de Leyde avec Préface, Tables, Variants et Notes critiques par le P. L. Cheikho, s. j. Tiré à part des „Mélanges de 10 la Faculté Orientale“, t. III<sup>2</sup>, IV, V. Beyrouth 1910. (LXXXVIII und 19<sup>1</sup>/<sub>8</sub> S. in Oktav.) Preis: Siehe S. 141, N. 2.*

Buḥturī<sup>1)</sup> hat sich nicht damit begnügt, als Dichter Rivale Abū Tammām's zu sein, sondern hat auch der Auswahl desselben aus den Gedichten Früherer eine eigene an die Seite gesetzt. Diese ist 15 aber nicht entfernt so verbreitet und berühmt geworden wie die seines Vorgängers. Sie wird, wie Cheikho's Ausgabe konstatiert, nur ganz vereinzelt in arabischen literaturgeschichtlichen Werken erwähnt<sup>2)</sup> und ist nur in der einen Handschrift erhalten, welche durch den trefflichen Levin Warner in die Leidener Bibliothek 20 gelangt ist. Und wirklich ist die Sammlung Buḥturī's nicht der Abū Tammām's gleichzustellen, so manches Interesse sie auch bietet und so sehr wir es daher als eine Gunst des Schicksals ansehen müssen, daß sie in einem guten Exemplar auf uns gekommen ist. Buḥturī, der nach der Überschrift und dem Kolophon des Kodex 25 sein Werk dem bekannten Günstling des Chalifen Mutawakkil Faṭḥ

1) Die Handschrift hat auf dem Titel von erster Hand البَحْتَرِيّ, und diese Form wird ebenso berechtigt sein wie die übliche, denn wenn auch z. B. Dhababī, Mushtabih 26; Lisān 5, 110 nur بَحْتَرِ resp. البَحْتَرِيّ geben und Sib. 2, 366 überhaupt bloß فَعْلَل, nicht auch فَعْلَل aufführt, so wechselt letztere Form doch nach Andern mit ersterer, s. Ibn Doraid, Isṭiqāq 130, 1 ff.; Ibn Ja'ish 896 (auf welche Stelle mich Jahn zu jener Stelle Sībawaih's — „Erklärungen“ 2, 445 — geführt hat). Vgl. noch Zubaidī, Istidrāk 17, 8 f. Natürlich ist فَعْلَل erst aus فَعْلَل durch Vokalausgleichung entstanden. Ob sich aber der Zweig der ʿAl, von dem der Dichter sich ableitete, بَحْتَرِ oder بَحْتَرِ nannte, wird schwerlich noch zu ermitteln sein.

2) Ich kenne als selbständig nur die Erwähnung im Fihrist 165, 25, welche Ibn Chalikān (Wüstenfeld) Nr. 793, S. 146, 1 einfach wiederholt, gewiß ohne Kenntnis des Werkes selbst.



- b. Chāqān<sup>1)</sup>) widmete, gab ihr denselben Titel, den Abū Tammām gewählt hatte, *الحماسة*, das Heldentum\*. Aber während diese Bezeichnung bei dem Älteren den räumlich und inhaltlich hervorstechenden Teil deckt, paßt sie bei Buḥturī nur etwa auf ein gutes Fünftel. Die meisten Abschnitte enthalten Lehren der Lebensklugheit, Weisheit und Tugend, dergleichen bei Abū Tammām viel weniger hervortreten, wenn man eben von der *bellica virtus* absieht. Auch von schönen Liebes- und Trauerliedern, wie sie uns Abū Tammām so manche bietet, finden wir hier nur wenig.
- 10 Wenn nicht alles in Versen wäre, könnte man das Werk als eines der vielen Adab-Bücher bezeichnen. Ganz besonders werden Stücke bevorzugt, welche die Vergänglichkeit der Jugend, des Lebens überhaupt und aller irdischen Herrlichkeit verkünden. Darunter ist namentlich bemerkenswert das Gedicht eines Mannes aus omaijadischem Geschlecht, 'Othmān b. Walīd b. 'Omāra b. 'Oqba [b. Abī Mu'ait] über den Untergang der Marwāniden<sup>2)</sup>) (S. 133). Solche sentimentöse Verse finden sich weniger in Liedern vorislamischer als islamischer Dichter, und so enthält auch Buḥturī's *Ḥamāsa* mehr Stücke aus der Zeit des neuen Glaubens als aus der früheren.
- 20 Natürlich darf man aber die Leuten der Heidenzeit untergeschobenen Verse nicht dieser Periode zuzählen; dahin gehört z. B. alles, was sich auch in Abū Ḥatīm's *كتاب المعمرين* findet. Gerade die *موتدون* treten stark hervor. Von Dichtern der alten Zeit, die gern lehrhaft reden, ist besonders der Christ 'Adī b. Zaid vertreten, nämlich
- 25 mit 32 Stücken, die freilich kaum alle echt sind; Zuhair nur mit 12; Labīd, der schon in die muslimische Zeit hineinragt, mit 16. Dagegen haben wir von Abul'Aswad adDualī († 69 d. H. oder etwas früher) 23 Stücke; von 'Abdallāh b. Mu'āwija b. 'Abdallāh b. Ġa'far b. Abī Ṭālib († 129 oder 130)<sup>3)</sup>) 33; von Jahjā b. Ziyād
- 30 (aus früh'abbāsider Zeit) 30, und von Šāliḥ b. 'Abdalquddūs

1) Mit seinem Herrn zugleich ermordet in der Nacht auf den 4. oder 5. Dez. 861. — Dieser Mann war wirklich ein warmer Freund der Literatur, sammelte eine große Bibliothek und galt selbst als Verfasser von Büchern, von denen freilich wenigstens eines in Wahrheit einem Andern zugeschrieben wird; s. *Fihrist* 107, 3, 5. 116 f. 143, 12 ff.

2) Nur dieser Zweig der Omaijaden wird hier berücksichtigt, nicht auch das Haus Abū Sufjān's. Und von den Herrschern nach Walīd II. ist gar nicht die Rede, da keiner von ihnen im festen Besitze der Reichsherrschaft war. Aber das Lied ist doch sicher erst nach dem Fall der ganzen Dynastie gemacht. Vielleicht war der Dichter damals schon alt und blind wie bei dem Gedicht S. 311, worin er davon spricht, daß auch mehrere seiner Ahnen und andere hervorragende Qoraishiten im Alter erblindet seien. — Mit S. verweise ich auf die Seiten der Handschrift, resp. des Lichtdrucks, mit den andern Ziffern auf die Nummern der einzelnen Stücke in Cheikh's Ausgabe.

3) Er kam um bei dem törichten Versuch, selbst des Reiches Herr zu werden.

(hingerichtet als Ketzer unter Mahdī oder Hārūn<sup>1)</sup>) gar 47. Ein Vers von diesem wird angeführt Agh. 13, 15 und 19, 15, 2 aus dem Gedichte, von dem in dieser Hamāsa Stücke S. 34 und 340, ferner Gāhiz, Bajān 1, 51; Baihaqī 14. Der Fihrist 163, 4 giebt an, daß seine Gedichte 50 Blätter füllten. Sonst wird er kaum erwähnt. 5 Weniger bekannte Dichter bilden überhaupt die große Mehrzahl der hier vertretenen.

Die einzelnen Stücke sind meistens kurz, 4—6 Verse lang. Viele bestehen sogar nur aus je einem Verse. Doch fehlen auch längere nicht. Namentlich das letzte Stück, die Elegie auf den 10 Tod des Ibn Tarif († 178), ist hier vollständiger als in einem mir sonst bekannten Text. Diese 24 Verse schließen die Sammlung würdig ab; sie zeigen auch noch ganz den Charakter der altbeduinischen حماسة.

Buhturī hat sein Werk in 174, meist kurze, Abschnitte ein- 15 geteilt, die nach dem, in den Überschriften angegebenen, Inhalt geordnet sind. Zu diesen Überschriften stimmt genau das dem Werke vorangeschickte Register<sup>2)</sup>. Ganz streng ist begreiflicherweise die Ordnung und die Inhaltsangabe nicht immer; manches Kapitel enthält z. B. Stücke, die auch anderswo untergebracht werden 20 könnten oder gar nicht recht zu der Kapitelüberschrift passen. Aber das Buch bietet uns durch seine Anordnung vielfach erwünschte Gelegenheiten, zu sehen, wie verschiedene Dichter denselben Gedanken ausdrücken; gar oft stimmen sie da fast wörtlich überein. Und so ist es auch manchmal bei den hier aufgereihten poetischen Aus- 25 sprüchen eines und desselben Dichters. Dies und jenes wird auch wohl in verschiedenen Kapiteln von verschiedenen Seiten beleuchtet. So haben wir in einem Klagen über das Altwerden und heftigen Tadel des Alters; in einem andern entschuldigen sich die Dichter, daß sie alt geworden, und in einem weiteren wird das Alter ge- 30 priesen als die Zeit, wo man die Jugendtorheiten abgelegt habe. Freilich hört man dabei wohl den klagenden Unterton heraus, wenn der Dichter aus der Not eine Tugend macht. Die Verse über die verschiedenen Themata zu finden wird erleichtert durch das, allem Anschein nach vom Sammler selbst herrührende, vorangestellte 35 Register.

Die Leidener Handschrift ist m. E. alt; sie macht mir den Eindruck aus dem 13., wenn nicht gar aus dem 12. Jahrhundert zu sein. Entschieden muß ich Cheikho widersprechen, wenn er

1) Nach Ibn Chalikūn (Wüstenf.) Nr. 302, der sonst nichts von ihm hat, im Jahre 167; Cheikho gibt 156 an. Der Chalif Hārūn wird genannt Agh. 13, 15. Ganz verkehrt hat die Glosse zum Kāmil 227 dafür 'Abdalmalik. — Als Ketzer نذيق verdächtigt nach Fihrist 163, 4. 338, 9.

2) Zu beachten, daß auch ein anderes für Fath b. Chāqān verfaßtes Werk eine solche Übersicht des Inhalts hatte, Fihrist 107, 5.



meint, sie sei wohl für die Bibliothek eines Mamlukensultans des 15. Jahrhunderts angefertigt worden. Er liest die Worte auf dem

Titelblatt: بِرِسْمِ خَزَانَةِ السَّعِيدِيَّةِ الْعُلَوِيَّةِ الْإِجْلِيَّةِ الْفَاخِرِيَّةِ عَمْرَاهَا. الله ببقاء الامد

folgende, wegen des Flecks nicht mehr bequem lesbare kann nicht wohl *العلوية* sein, da eine Beziehung auf einen Eigennamen ('Alī) hier vor dem weiterer Epitheton ornans noch nicht statthaft ist<sup>1)</sup>.

De Goeje hat aber schon ganz richtig *المولوية* gelesen (Leidener Katalog, 2. Aufl. 1, 386). Diese Lesung bestätigt mir nun Snouck Hurgronje nach Prüfung des Originals, in dem wegen der Verschiedenheit der Farben die Züge noch etwas deutlicher zu erkennen sind; aber auch der Lichtdruck zeigt sie noch bei genauer Beobachtung. Die Schlußworte liest Snouck Hurgronje (gewiß auch richtig) *فخر المولى الاجل فخر الدين ببقاء مولاه*. Wer aber *فخر المولى الاجل فخر الدين* (oder *فخر الدولة*, oder *فخر الملك*) ist, für dessen „glückselige Bibliothek“ die Handschrift bestimmt war, wird wohl immer dunkel bleiben. Auch nach van Berchem sicher kein Fürst später Zeit.

Die Schrift ist durchweg sehr deutlich; nur einige Flecke (von Wasser herrührend?) verdunkeln die Lesung an wenigen Stellen. Vokalzeichen sind reichlich gesetzt, freilich nicht immer richtig. Auch sonst sind Fehler nicht ganz selten<sup>2)</sup>. Der Abschreiber hat offenbar manches nicht verstanden und war in der Grammatik nicht recht fest. Hier und da zeigen sich Verbesserungen, wohl von erster Hand. Dazu allerlei Randbemerkungen späterer Besitzer, die aber für Text und Erklärung gleichgültig sind. Einige mit sehr guter Hand geschriebene Textverbesserungen rühren von einem europäischen Gelehrten her, und zwar, wie mir Snouck Hurgronje konstatiert, von Reiske; sie zeigen Belesenheit in der *Ḥamāsa Abū Tammām's* und dem *Diwān der Hudhail*, berichtigen einiges wirklich, verstoßen aber doch an anderen Stellen gegen den wahren Sinn oder das Versmaß<sup>3)</sup>. — Zwei Blätter des Inhaltsverzeichnisses

1) So urteilt auch der beste Kenner dieser Sachen, Max van Berchem, den ich darüber befragt habe. Gegen die Lesung Dozy's, in der 1. Auflage des Leidener Katalogs *الولوية*, der Lülū'schen\* spricht dasselbe wie gegen *العلوية*, und dazu noch die Schreibung mit einem *ل*.

2) Die Handschrift ist zwar noch als „gut“ zu bezeichnen, aber doch lange nicht so gut wie einige andere der Warner'schen: *Diwān der Hudhail*; *Diwān Ġarīr's*; *Ḥamāsa* mit Tebrīzī's Kommentar.

3) Z. B. richtig S. 38 *يقسرون* (d. i. *يقسرون*) für *يقسرون* der Hand-

(S. 9—12) sind von anderer orientalischer Hand als der ganze übrige Text<sup>1)</sup>.

Im Winter 1857/58 dachte ich daran, die Ḥamāsa Buḥturī's herauszugeben, und sprach darüber schon mit einem der Herrn von der Firma Brill. Ich ließ aber den Plan fallen, als ich hörte, daß Wright eine Ausgabe des Werkes vor habe. Sie me servavit Apollo. Ich war damals ja noch zu sehr Anfänger, um diese Aufgabe einigermaßen befriedigend zu lösen. Aber auch Wright stellte später, wie er mir schrieb, das Unternehmen zurück, um wichtigere Texte herauszugeben. (Er dachte z. B. an Kāmil und Naqāid). Nun haben wir durch den de Goeje-Fonds, resp. durch die Munifizenz von Bevan und Amedroz, den Text genau so vor uns, wie ihn die Handschrift bietet, in einem ganz vorzüglichen Lichtdruck, mit Beigabe eines Dichter-Index von R. Geyer und eines Reim-Index von D. S. Margolionth, sowie einer Vorrede von Snouck Hurgronje, dem Vorsitzenden der Trustees des Fonds. De Goeje hat noch seine Freude daran gehabt, daß diese Ausgabe guten Fortgang nahm, hat aber ihre Vollendung nicht mehr erlebt. Freigebig haben die Verwalter des Fonds Exemplare des Lichtdrucks öffentlichen Bibliotheken und einzelnen Gelehrten geschenkt.

20

In der Vorrede sagt Snouck Hurgronje, daß eine wirklich kritische Ausgabe dieser Ḥamāsa wohl noch lange auf sich warten lassen werde. Eine solche zu sein, beansprucht auch wohl nicht ganz die Ausgabe, die der vielverdiente P. Cheikho nach einer von ihm vor Jahren gemachten Abschrift des Leidener Kodex unternahm, bei der er aber, als nur erst ein kleiner Teil davon gedruckt war, den Lichtdruck noch benutzen konnte. Doch müssen wir ihm schon dafür dankbar sein, daß er durch eine billige Ausgabe<sup>2)</sup> das Werk weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. Das Verzeichnis der Dichter führt, sehr zweckmäßig, für jede Stelle Metrum und Reimwort an; der Hinweis geht auf die Seiten der Handschrift, die im Abdruck deutlich angegeben werden, so daß alle Zitate nach dieser eben auch in ihm leicht aufzufinden sind. Die ziemlich umfangreichen Anmerkungen enthalten zahlreiche Angaben von Parallelstellen und manche Varianten und Verbesserungen. Daß die Verweisungen zuweilen noch vollständiger sein könnten, ist ganz natürlich. Ich habe für diese und jene Stelle noch andere Zitate notiert, während mir manche von Cheikho's fehlten<sup>3)</sup>.

schrift, aber falsch ebd. رجل für رجل; richtig S. 40 قابل (d. i. قابل) für قابل, aber falsch ebd. سوقة für سوقة (سوقة).

1) Auch in der Orthographie abweichend; hier wird z. B. 3 geschrieben, während die ursprüngliche Hand fast immer bloß s setzt.

2) 25 Francs; Ausgabe mit kürzerem kritischen Apparat 15 Francs.

3) In der Angabe von Parallelstellen wird übrigens jetzt manchmal des Guten zu viel getan.



Ich habe mehrere ganze Abschnitte und verschiedene einzelne Stellen mit dem Lichtdruck kollationiert, um das Verhältniß der Ausgabe Cheikho's zu dem handschriftlichen Text kennen zu lernen. Die Orthographie hat er gleichmäßig gestaltet, z. B. بِالْمَوْسَى (Nr. 1119) für بِالْبُوسَا (S. 310) gesetzt. Schon aus diesem Beispiel sieht man, daß er auch fehlende Vokal- und andere Lesezeichen ergänzt. Solche kleine, durchaus berechtigzte, Änderungen macht er meist stillschweigend; gelegentlich erwähnt er sie aber in den Anmerkungen. Auch wo er eine falsche Lesart verbessert, giebt er das nicht immer an, z. B. bei der Änderung تَبَعَ Nr. 809 für das unrichtige تَبِعَ S. 227; اَعْلَى 1126, 1 für das falsche اَعْلَى S. 311. In demselben Verse bessert er stillschweigend اَلْفَيْلُ für اَلْغَيْلُ; das hätte er wohl ausdrücklich sagen können. Andere Verbesserungen werden in den Anmerkungen vorgenommen. Nicht  
 15 allen seinen Textänderungen kann ich beistimmen. So ist das handschriftliche اَحْرَزَتْ S. 148 richtig, nicht اُحْرَزَتْ (Nr. 453, 1): der hohe, schwer zugängliche Berg schützt den Steinbock; ähnlich öfter in Gedichten. 13, 1 war قَصْرُ der Handschrift S. 21 beizubehalten und ebenso 455, 2 قَصْرُ S. 149; das Wort bedeutet „das (not-  
 20 wendige, nicht gewollte) Endziel“; die Änderung قَصْدُ, قَصْدُ „seine Absicht“ paßt an den Stellen nicht. Ich gebe übrigens zu, daß sich namentlich an der ersten Stelle das ر zur Not auch als د lesen ließe. Unrichtig ergänzt ist z. B. اَلَا S. 20 zu اَلَا 6, 1 statt zu اَلَا und اَنْ S. 147 zu اَنْ 447, 6 statt zu اَنْ. Das unrichtige  
 25 اَنْ S. 148 ist m. E. in تَرَى zu verbessern, nicht in تَرَى 452, 1 und تَجِبَ S. 137 in تَجِبَ „gangbarer Weg“ (s. Ašma'ijāt 6, 6; Ḥassān 48, 5 s. u. [Hirschfeld CLVI, 4]; Agh. 6, 162, 5 v. u.; Lisān 2, 233), nicht in تَجِبَ 409, 2. 4, 1 konnte die doppelte Punktation von يَا نَفْسُ (mit übergeschriebenen مَعَا) S. 19 beibehalten werden.  
 30 Nicht stillschweigend durfte der Name قَتِيبٌ (ev. auch قَيْتَبٌ zu

lesen) S. 226 zu <sup>فُتَيْبٌ</sup> verbessert werden 799 Überschrift; es ist doch möglich, daß der Mann <sup>فُتَيْبٌ</sup> oder <sup>فَتَيْبٌ</sup> hieß oder daß der Name sonst entstellt ist. Unverbessert sind z. B. geblieben <sup>رَيْطَةٌ</sup> 447, 5 (S. 147) statt <sup>رَيْطَةٍ</sup>; <sup>جُنُودَهَا</sup> 457, 1 (S. 149) statt <sup>حَيْوَدَهَا</sup> „ihre Vorsprünge“ (s. Hudh. 270, 19; Lisān 4, 137); <sup>عَفَاذَهَا أَرْمَ</sup> 448, 3 (S. 147) statt <sup>عَفَاذَهَا أَرْمَ</sup> „hundert hellfarbige (Kamele), deren Härchen wegfliegen“. <sup>رَسَلَا</sup> S. 229 war nicht (stillschweigend!) in <sup>رَسَلَا</sup> zu verändern 815, 2; dagegen war ebenda die am Rande von Reiske gemachte Verbesserung <sup>عَرَاضِهِم</sup> für <sup>عَرَاضِهِم</sup> aufzunehmen: „werden sogleich zu sanft Bebenden (Kamelen) mit meinem Brand- 10 mal an ihren Seiten“. Statt 1127, 2 die richtigen Genitive <sup>وَأَرْبَابَ</sup> und <sup>وَأَخْبَابَ</sup> S. 311 in Nominative zu verwandeln, mußte Cheikho vielmehr für den falschen Nominativ <sup>وَنَبِيَّتَ</sup> v. 1 <sup>وَنَبِيَّتَ</sup> setzen.

Den Dichternamen <sup>المُعَرِّق</sup> S. 145 hatte er im Druck in <sup>المُعَرِّق</sup> geändert 441, aber in den Anmerkungen sagt er „corrigez <sup>المُعَرِّق</sup>“. 15 Daß das nötig war, glaube ich nicht. Zwar wird die aktive Form überliefert, s. Lisān 12, 219, aber Andere verlangten die passive ebd., und mit Recht, wie sich aus dem Verse ergibt, der diesen Beinamen veranlaßte, Ibn Qot., Shi'r 235; Ibn Dornid, Ishtiqaq 199 unten; Kāmil 12, 1.

Falsch gelesen ist <sup>مَعَاذَ</sup> 1454, 19 für <sup>مَعَاذَ</sup> S. 400, denn das meinte der Abschreiber, wenn auch das <sup>ز</sup> hier wie ein <sup>ز</sup> aussieht; so ließe sich z. B. <sup>فَقُلْ</sup> S. 154, 10 auch als <sup>فَقُلْ</sup> auffassen, wenn der Sinn nicht diese Lesung ausschlosse. Selbst eine gute Hand überläßt doch immer einiges der selbstverständlichen Deutung 25 des Lesers.

Besonders zu bedauern ist aber, daß der Herausgeber seine Abschrift nicht sorgfältig genug mit der Photolithographie verglichen hat. Das gilt für den beinahe sieben Achtel des Ganzen umfassenden Teil, bei dem er jene vor dem Abdruck zur Hand 30 hatte, und auch für den ersten, den er erst nachher wieder kollationieren konnte, dessen Ungenauigkeiten aber nicht alle in den



Nachträgen verbessert werden. So steht 7, 2 وَجِبَّتِه statt des richtigen وَجِبَّتِه der Handschrift S. 20. Zu 11, 2 ist nicht bemerkt, daß diese, wie die in der Anmerkung zitierten Texte, das richtige لِي hat S. 21, nicht يَكِي, wie gedruckt ist<sup>1)</sup>. Zu 443, 3 war zu bemerken, daß die Handschrift S. 145 لِي (لِي) hat, nicht das unrichtige لِي. Zu 450, 1 ist aus den Anmerkungen nicht zu erkennen, daß die Handschrift (S. 148) nicht مَعَابِر, sondern بَصَائِر hat, und zum 3. Vers wird deren Lesart وَالْأَصَاغِر gar nicht erwähnt. Ohne Verbesserung bleiben z. B. die Fehler 10 453, 3 für طَلَح der Handschrift S. 148, und ebenda أَجْرَف für أَجْرَف; 1126, 2 für فِي مَلِكِهِ S. 311; 1454, 3 الْحَشَى für الْحَشَى S. 398; 1454, 20 فَانَكَ (das den Sinn etwas auf den Kopf stellt) für كَانَكَ (كَانَكَ) S. 400 usw.<sup>2)</sup>.

Auch positiv falsche Angaben fehlen nicht. Für 13, 1 hat 15 schon die Handschrift S. 21 richtig الْقَائِلُونَ, nicht wie die Anmerkung S. VII sagt, الْقَاتِلُونَ mit einem „sic“; das hätte doch in den Nachträgen berichtigt werden müssen. S. 145 steht in der Handschrift سَت (oder, wenn die blassen Strichlein und der Punkt gelten sollen نَسَت), nicht نَسَت (wieder durch „sic“ bekräftigt); 20 jenes wird in der Ausgabe aber richtig durch يَمِينَت interpretiert. S. 146 hat auch die Handschrift يَغْشِيهِ, nicht يَغْشِيهِ, wie zu 444, 6 angegeben wird<sup>3)</sup>. S. 226 hat sie nicht, wie (mit „sic“)

1) Ebd. ist das im Nachtrag angeführte لَمْ تُطَاعِي, das auch Ham. und 'Iqd haben, nicht „weniger gut“ als لَنْ تُطَاعِي 11, 2, sondern richtig.

2) 1123 für صَائِر der Handschrift S. 310 ist wohl ein Druckfehler.

3) Zu diesem Stück (Nr. 444) noch eine Bemerkung: Mit Recht billigt die Fußnote das am Rande der Handschrift stehende دَلَال statt der Textlesart دَلَال, ohne freilich zu erwähnen, daß die Verbesserung von europäischer Hand ist. In der Anmerkung wird aber beides „dunkel“ genannt. Allein دَلَال gibt

zu 797, 3 angegeben, رَحْمَتِن لَكُسُوا, sondern رَحْمَتِن مَكْسُوا; ob die Verbesserung نَكْسَى richtig, ist mir übrigens nicht klar. Besonders seltsam ist Folgendes: S. 230 steht in der Handschrift richtig جَاوَزَا; dafür hat Cheikho unrichtig جَاوَزَ 818, 2 und gibt dazu die Fußnote وفي الهامش: جَاوَزَا. Diese falsche Notiz mußte doch

in den Anmerkungen zurückgenommen werden; sie beruht wohl darauf, daß er die am Rande von ihm selbst gemachte Korrektur seines eignen Versehens bei der Herausgabe als ältere Glosse ansah.

Vielleicht entschließt sich der Herausgeber, noch eine sorgfältige Kollation vorzunehmen, und deren Ergebnisse in den „Mélanges“<sup>10</sup> oder im „Machriq“ sowie als Separatdruck zu veröffentlichen, so daß jeder Besitzer eines Exemplars seiner Edition in der Lage wäre, die Berichtigungen in dasselbe einzutragen. Er würde sich auf diese Weise ein neues Verdienst erwerben.

Th. Nöldeke.

15

*Corpus Scriptorum Christianorum cur. I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyernat:*

*Scriptores Syri. Textus. Series Secunda. Tomus CL. Dionysius Bar Salibi in Apocalypsim, Actus et Epistulas Catholicas ed. I. Sedlaček. Parisii: E Typographeo Rei-  
publicae, C. Poussielgue; Lipsiae: Otto Harrassowitz 1909.  
170 SS. Versio ib. 1910. 132 SS.*

*Tomus LXV. Theodorus Bar Koni, Liber Scholiorum, pars prior ed. Addai Scher. ib. 1910. 370 SS.*

Seiner Ausgabe des Evangelienkommentars von Dionysius bar Šalibi läßt Sedlaček nunmehr dessen Notizen zu den übrigen Büchern des N. T. folgen, zunächst mit Ausschluß der Paulinischen Briefe, die aber bald folgen sollen. Dies Werk seines Alters, das Dionysius als Metropolit von Amid (1166—1171) verfaßte, steht zwar keines-

gar keinen Sinn, während دَلَال „Selbstvertrauen, Stolz, Übermut“ (nicht etwa bloß „Koketterie“) hier vortrefflich paßt; vgl. Ham. 390, v. 4; Wright, Op. ar. 111, 12; Labīd (Chāldī) 128, v. 3. Es ist = دَلَال Kāmil 790, 10, 12; Belādhorī, Futūh 418, 9; Ahlwardt's Belādhorī 203, 3; Gābīz, Bajān 192, 5 v. u. So das v. 3 vorkommende اَدَل „Selbstvertrauen haben, stolz tun“ Ham. 383, v. 5. 672, 17 f.; Lisān 13, 262 ult. In dem Verse heißt es: „der hohe Gipfel, auf dem die Steinböcke stolzieren“.



wegs auf der Höhe seiner ersten Arbeit, ist aber doch für die Geschichte der Exegese nicht ohne Interesse. Daß er diese späteren Bücher nicht so ausführlich behandeln konnte, erklärt er selbst damit, daß die Alten ihrer Auslegung nicht dieselbe Sorgfalt zu-  
 5 gewandt hatten, wie den Evangelien; er sei daher vielfach auf sein eigenes Urteil angewiesen. In der Tat zitiert er von syrischen Quellen nur einmal (111, 9) den Daniel von Ṣalaḥ und zweimal (123, 30 und 167, 20) den Mār Severa. Von griechischen Autoren, die er natürlich nur aus zweiter Hand kennt, beruft er sich auf  
 10 Aratos (99, 30), Kyrillos (150, 1) und Methodios (153, 5). Er benutzt in der Apostelgeschichte die P<sup>ṣittā</sup> und die Harensis nebeneinander. Bald zitiert er Varianten der ersteren (z. B. 57, 17 und 74, 18), bald solche der letzteren (78, 12. 87, 5. 12). Erstere bezeichnet er zuweilen auch als Surjāḡā (123, 13. 152, 5 usw.). In den  
 15 Petrusbriefen folgt er ganz der Harensis (s. 134, 4), da ja der zweite in der P<sup>ṣittā</sup> überhaupt nicht vorhanden war. Er liefert keinen fortlaufenden Kommentar, sondern nur Noten zu ausgewählten Stellen und setzt sich dabei öfters mit Armeniern, Malkiten und Nestorianern (s. 103, 13. 143, 18. 155, 18) auseinander. Von beson-  
 20 derem Interesse ist seine Polemik gegen gewisse Muhammedaner (33, 3 ff.), die aus der Überlieferung, daß der auferstandene Christus Speise zu sich genommen habe, den Schluß zogen, daß dies auch den Menschen nach der Auferstehung möglich sein müsse, und so eine Stütze für die materiellen Jenseitsvorstellungen des Islams zu  
 25 gewinnen suchten. Wir bekommen hier wieder einen Einblick in den geistigen Verkehr zwischen Islam und Christentum, von dem uns die islamischen Quellen nur selten direkt berichten, von dem aber die süßliche Literatur vielfache Spuren trägt, und den wir ja auch z. B. aus der Biographie des Barhebräus kennen.

30 In der Herstellung des Textes folgt S. in erster Linie einer Hs. aus dem jakobitischen Kloster zu Jerusalem vom Jahre 1401, die ihm in einer Abschrift vorlag, und einem dieser sehr nahestehenden Kodex des Brit. Mus., dessen Reihenfolge der Schriften er zugrunde legt; dazu sind noch eine Berliner und eine Oxfordter Hs. verglichen.  
 35 Varianten teilt er nur selten mit. Die Überlieferung des wohl nicht allzuviel studierten Buches scheint nur wenig zu schwanken. Einige Kleinigkeiten seien hier noch nachgetragen. S. 8, 22 lies

ܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ; es ist das arab. <sup>مرد</sup> (1). 18, 11 ل. <sup>نور</sup> Erholung\*.

Der Versuch die Zahl 666 Apoc. 13, 18 aus dem Zahlenwert der  
 40 Buchstaben des Namens *Αιτιοι* zu deuten, ist in allen Hss. ver-

1) Die lautliche Entwicklung dieses Wortes bietet übrigens, was bisher noch nicht beachtet zu sein scheint, eine instruktive Parallele zu den Präfixformen der Verba med. gem. im Aramäischen. Aus \**sumurugd* wird durch Assimilation \**sumurudd* und dann *zumurrud*, wie syr. \**nebozz* zu *nebboz* wird. Die Geminatio wurde natürlich in der Vulgärsprache verschoben, die den 'Trab nicht mehr anwandte.

stümmelt und entstellt, und so hat ihn wahrscheinlich der Autor selbst schon in seinen Quellen vorgefunden. 60, 9 l. ܡܢ ܬܢܝܬܐ „Phantasien“. 63, 28 l. ܬܢܝܬܐ, was nicht „tenent“ sondern „potitae sunt“ zu übersetzen ist. 65, 8 l. ܡܠܚܥܐ „und die Drohung“. 91, 12 l. ܚܝܐ. 98, 27 ܕܥܐ „wallten auf“; auch ܕܥܐ könnte nicht 5 „imploravissent“ heißen. 102, 20 l. ܕܥܐ. 108, 25 ܕܥܐ ܕܥܐ ܕܥܐ ܕܥܐ (in alio cod. ܕܥܐ ܕܥܐ l. ܕܥܐ ܕܥܐ), „du gleichst einer schwachen Mauer (S. conclavi, was natürlich nicht in den Zusammenhang paßt), die ge- weißt ist und durch ihr Äußeres viele täuscht“; zu ܕܥܐ „schwach“ 10 s. Acta mart. ed. Bedjan I, 469, 13; Bhgr. I, 38, 14 *Isōdād* von Marw (cod. Sachau 311) 185<sup>b</sup>; dazu gehört ܕܥܐ „schlaff werden, ablassen“ Is. v. Ant. ed. Bedjan I, 519, 53 (nicht anzuzweifeln, gegen ZA. 24, 56). 155, 6 l. ܕܥܐ. Für das Lex. ist noch zu bemerken, daß D. S. 23, 4 das Wort ܕܥܐ, das Ps. 1 Reg. 10, 1 ܕܥܐ übersetzt, als „Ephen“ 15 (ܕܥܐ *κυσσός* Geop. 44, 21, ܕܥܐ Anecd. syr. II, 334, 27) gebraucht, wohl durch Kontamination zweier ihm nicht recht geläufiger Wörter. S.'s Übersetzung „in ligneto“ ist ja unmöglich. Sedlaček's Übersetzung, die natürlich auf elegante Latinität keinen Anspruch macht, liest sich sonst, soweit ich sie zu Rate gezogen 20 habe, ganz gut, und bringt vor allem genaue Nachweise aller Bibelzitate, die man bei einem Kommentar schon im Texte ungern vermißt.

Von größerer Bedeutung für die Geschichte der syrischen Literatur ist das Werk des Nestorianers Theodor bar Koni, den 25 Nöldeke, diese Zeitschr. 53, 501, ans Ende des 8. Jahrhunderts setzte, während der Herausgeber seine Blüte ins 7. Jahrhundert hinaufdatieren zu müssen glaubt. Den immer noch rätselhaften Namen seines Vaters hat übrigens Sachau als *Kēwānā* deuten wollen (nicht *Kawani*, ut aliis legere placet). Den Verfasser zeichnete 30 eine unter seinen Volksgenossen ungewöhnliche Vielseitigkeit der Interessen und der Belesenheit aus. Er begnügt sich nicht damit, heidnische und ketzerische Anschauungen mit allgemeinen Redensarten abzutun, sondern er stellt, was er bekämpfen will, auch dar, so gut er es vermag. Diese interessanteste Partie seines Werkes 35 hat schon Pognon i. J. 1899 in seinen Inscriptions mandaites des coupes de Khouabir veröffentlicht und eine wichtige Ergänzung dazu bietet Nöldeke a. a. O. Den Anfang der Patriarchengeschichte hat M. Lewin in einer Heidelberger Dissertation 1905 aus der Berliner Hs. mitgeteilt. Nun bietet uns der Erzbischof von Seert 40



das ganze Werk nach besseren Quellen, zwei Hss. seiner Kathedralbibliothek, deren eine aus dem 9. Jahrhundert zu stammen scheint, während die andere 1539 datiert ist; aus dieser ist die ferner noch verglichene Hs. der erzbischöflichen Bibliothek zu Dijarbekr abgeschrieben. Leider ist auch die älteste Hs. nicht besonders gut.

Der Verfasser schreibt keinen fortlaufenden Kommentar zur hl. Schrift, sondern wirft nur im Anschluß an die einzelnen Bücher Fragen auf, mit besonderer Berücksichtigung der Apologetik und der Philosophie, und beantwortet sie. Von den fünf bis jetzt vorliegenden Büchern behandelt das erste die Schöpfungsgeschichte, das zweite die Patriarchenzeit bis zu Abrahams Versuchung, das dritte alle historischen Bücher einschließlich der Chronik, das vierte die Propheten, das fünfte die Hagiographen, einschließlich Bar Sira und Judith. Am Ende der einzelnen Bücher gibt er auch lexikalische Erläuterungen. Auch wo er seine griechischen Quellen nicht direkt nennt, zeigt er seine Abhängigkeit von ihnen, nicht nur in der Vorliebe für euhemeristische Erklärungen (wie 205, s. 312, 5), sondern auch durch eine gewisse rationalistische Geistesrichtung, die ihn z. B. 107, 10 veranlaßt, der Genesisgeschichte von der Stiftung des Regenbogens noch eine physikalische Erklärung dieses Phänomens folgen zu lassen. Nur einem griechischen Autor konnte er natürlich auch die Kenntnis von bildlichen Darstellungen der Habsucht und der Gerechtigkeit (331/32) verdanken. Eine eingehende Untersuchung seiner Quellen wird, wenn das Werk vollständig vorliegt, sich gewiß lohnen.

Die Überlieferung läßt leider auch in den vom Herausgeber neu erschlossenen Quellen noch manches zu wünschen übrig. Doch hat seine gründliche Sprach- und Sachkenntnis sehr viele ihrer Mängel behoben. Zu seiner Textherstellung seien hier noch einige Nachträge gestattet. 32, 18 lies **قَدَدِ** „Planeten“. 39, 20 hat der Schreiber des Kodex D, wenn er wirklich Sc. nur kopiert hat, dessen Lesart durch glückliche Konjekturen geheilt; denn sein **رَافِه** „rauhe“ ist richtig und sowohl **رَافِه** SM. wie **رَافِه** Sc. daraus entstellt. 40, 5 l. **مَمَوَّ**. 87, 20 ist das **لَمَ** der Kodd. ganz in Ordnung; „daß er sterben würde, merkte er vielleicht entweder durch den Tod von Tieren oder durch Schmerzen und Krankheiten, die ihnen zugestoßen waren“. 92 u. l. **مَسَلَمَ** „durchbohrt, unterminiert“ vgl. Is. v. Ant. ed. Bedjan I, 481, 3. 270, 1 l. **مَسَلَمَ** „waren verdorben“. Für das Lex. ist noch zu bemerken, daß hier 56, 10 und 61, 15 die Form **مَسَلَمَ** für **مَسَلَمَ** vorkommt, die Barhebr. Gr. I, 46 apu. nur aus alten Hss. kennt.

C. Brockelmann.

*The Brahui Language. Part I. Introduction and Grammar.*  
*By Denys de S. Bray, I. C. S.* Calcutta. Superintendent  
 Government Printing, India. 1909. Price Rs. 2—8 or  
 3 s. 9 d. Pp. VIII, 237.

Der Verfasser hat seine vierjährige amtliche Tätigkeit in 5  
 Baluchistan dazu benutzt, sich eine praktische Kenntnis der Sprache  
 der Bewohner des Khanats von Kalat zu erwerben. Diese Sprache,  
 das Brähūī, enthält zwar viele fremde Elemente, die den benach-  
 barten Dialekten, besonders dem Persischen, entnommen sind; aber  
 ihrem grammatischen Bau nach gehört sie, wie zuerst Lassen und 10  
 Trupp und neuerdings Grierson und Sten Konow gezeigt haben,  
 zum südindischen Sprachstamm. Das Gebirgsland der Brähūīs er-  
 scheint somit als eine Insel aus einer vorhistorischen Sprachperiode,  
 in welcher die Dravīdas die ganze Halbinsel bevölkerten, während  
 sie heutigen Tages auf den Süden beschränkt sind und den größten 15  
 Teil ihrer ursprünglichen Sitze an die arischen Einwanderer ver-  
 loren haben. Bray bespricht in der Einleitung zu seiner Grammatik  
 die wichtigsten Punkte, in denen sich das Brähūī mit den Dravīda-  
 Sprachen berührt und kommt hierbei zu demselben Endergebnis,  
 wie Sten Konow im 4. Bande des *Linguistic Survey of India* 20  
 (pp. 619—627). Die Grammatik selbst muß als eine höchst ver-  
 dienstliche und dankenswerte Leistung bezeichnet werden. Da das  
 Brähūī keine Literatur besitzt, so mußte der Verfasser die zahl-  
 reichen Beispiele, mit denen er jeden Abschnitt seiner Grammatik  
 belegt, der lebenden Sprache entnehmen. So hat er uns ein ge- 25  
 naues Bild des gegenwärtigen Bestandes eines in vielen Beziehungen  
 wichtigen Dialektes geliefert, dessen völliges Erlöschen nur eine  
 Frage der Zeit ist. Die indische Regierung verdient unsern Dank  
 dafür, daß sie Bray's Arbeit in schöner Ausstattung und zu billigem  
 Preise zugänglich gemacht hat.

E. Hultsch. 30

*Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente in  
 Verbindung mit Dr. Arthur Ungnad und Dr. Hermann  
 Ranke herausgegeben von H. Greßmann. 1. Band:  
 Texte. 2. Band: Bilder. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul  
 Siebeck). 1909. XIV, 253 SS. XII, 140 SS. Preis à Band 35  
 Mk. 7.20; komplett geb. Mk. 17.—.*

Auf dem Titelblatt sollte eigentlich stehen: „Altorientalische  
 Texte übersetzt und erklärt von Ungnad und Ranke. Altorientalische  
 Bilder mitgeteilt und erläutert von Greßmann“, oder es hätten  
 beide Publikationen getrennt erscheinen sollen. 40

Das Buch ist nach dem Vorwort S. V „für Vorlesungen be-  
 stimmt, zur Entlastung der Dozenten und vor allem zur Belehrung



der Studenten, die die Texte und Bilder selbst in Händen haben müssen, wenn sie wissenschaftlich mitarbeiten wollen\*. Sodann wendet sich das Buch an alle solche, die sich für das Alte Testament im Zusammenhang mit dem übrigen Orient interessieren. Ich halte das Ganze für ein bequemes Nachschlagebuch, das der Popularisierung der heutigen alttestamentlichen Wissenschaft im Rahmen der altorientalischen Gesamtliteratur dienen will. Es ist eine Art bei Siebeck erschienener Seitengänger zu dem bei Hinrichs erschienenen Buch von A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, und was speziell den babylonischen Teil betrifft, so hat es eine gewisse Parallele an Zimmern und Winckler's Keilinschriften und das Alte Testament und Winckler's Keilinschriftlichem Text-Buch zum Alten Testament! Sein Besonderes hat das Ungnad-Ranke-Greßmann'sche Buch an den ausgewählten ägyptischen Texten. Leider ist der Preis — 17 Mark geb. — für den theologischen Durchschnittsstudenten etwas hoch!

Unter altorientalischen Texten werden geboten: I. Babylonisch-assyrische Texte übersetzt von Ungnad; II. Nordsemitische Texte übersetzt von demselben; III. Ägyptische Texte übersetzt von Ranke. Die altorientalischen Bilder — im ganzen 274 — sind von Greßmann ausgesucht und besprochen. Da Greßmann von Ägyptisch und Keilschrift kein fachmännisches Wissen besitzt, so hätte er wenigstens bei den Nordsemitischen Texten die eigene Haut zu Markte tragen sollen. Denn Meša'- und Silohinschrift, die u. a. unter „Nordsemitische Texte“ behandelt sind, gehörten bisher gewöhnlich zum Revier des Alttestamentlers. Wie man aus der allgemeinen Übersicht sieht, ist — ob aus Versehen oder aus Absicht? — das ganze altarabische Gebiet mit seinen Abhängigkeiten ausgeschlossen. Das ist ein großes Manco der ganzen Veröffentlichung und wird hoffentlich in einer zu wünschenden Neuauflage beseitigt. Nicht einmal der großen Tempelinschrift aus Taima ist gedacht. Statt dessen könnten die an und für sich ganz interessanten, aber recht viel Raum fressenden Bilder Nr. 136, Himmelsberg und Sonnenwagen von dem Mithrasheiligtum in Heddernheim, und Nr. 142, Stier des Jupiter Dolichenus, in einem Buch, das altorientalische Bilder bringen will, besser fehlen.

Um bei den Bildern noch etwas zu verweilen, so sind diese geteilt in religions- und profangeschichtliche Bilder. Bei den ersteren werden vorgeführt Napflöcher, Masseben, Altäre, Gotteshäuser, Tempelgeräte, Opfer, Götter und Symbole, Stierbilder, weibliche Gottheiten, Kerube und Dämonen [daß die Göttinnen zwischen Stieren und Keruben plaziert sind, ist weder galant gegen die Damen, noch sachlich berechtigt], Amulette, Siegel, Mythen, Königsvergötterungen. Die profangeschichtlichen Bilder sind, wie es scheint, nach Typen der einzelnen Völker (z. B. Ägypter, Sumerer, usw.), ihren Beschäftigungen und Szenen aus der Geschichte geordnet, aber ohne besondere Überschriften. Das Bildermaterial

stammt teils aus den modernen Grabungen und Funden in Palästina (z. B. Mutesellim, Ta'annek, Gezer, Petra usw.), teils aus babylonischen, ägyptischen, phönizischen und hetitischen Gebieten. Die geschickte Auswahl zeugt von der großen Vertrautheit Grefmann's mit dem ganzen Stoff. Beste Glückwünsche dazu! Daß das Meiste schon anderswo und teilweise mehr als einmal veröffentlicht, tut dem Ganzen keinen Eintrag — freilich hat mancher Käufer nun die Freude, diese Bilder 2—4mal bezahlt zu haben! Eine Reihe Originalphotographien, besonders Petra betreffend, hat Grefmann selbst beigezeichnet, zum Teil (oder alle?) sind sie schon in Dalman's Petra 1908 wiedergegeben. Besonderen Dank des Anfängers wird Grefmann durch seine Erläuterungen der Bilder sich verdienen. Mehrmals wird freilich recht Selbstverständliches „erklärt“. Vgl. z. B. Abb. 17; diese betrifft ein phönizisches Tonmodell, wie die Unterschrift des Bildes besagt; das ist noch einmal dann darüber zu lesen! — die Fortsetzung besagt: eines Hauses — soll wohl heißen: eines Tempelchens aus Idalion. Dann wörtlich u. a. weiter: „In der Tür ein Vogel (?) mit weiblicher Brust und Frauenkopf. An der linken Seite ein Fenster, an den Wänden oben Löcher“. Für wen ist hier zu sagen nötig, daß man „weibliche Brüste, Fenster und Löcher“ sieht? Durch Streichen solcher nahezu an Naivetät grenzenden Erklärungen könnte der Text öfter gekürzt sein. Ein fataler Flüchtigkeitsfehler ist S. 29, Abb. 41 passiert, wo der Votivaltar Sargons II. auf den Kopf gestellt wird, wie jeder Laie schon an den verkehrten Löwenfüßen sieht. Bei Jeremias, ATAÖ.<sup>2</sup> S. 429, von wo das Bild entlehnt ist, ist das Bild richtig gestellt. Zu Abb. 173 ist für das von Sellin für einen Räucheraltar, von Grefmann und Thiersch aber wohl richtig für ein Kohlenbecken erklärte Fundstück aus Ta'annek nachzutragen, daß die Keruben, wie Sellin bemerkt, wahrscheinlich hier als Wächter des Feuers anzusehen sind.

Ich gehe zu den Texten über. Die babylonisch-assyrischen Texte sind geteilt in: I. Religiöse Texte (Mythen und Epen: Schöpfung, Drachen- und Dämonenkämpfe, Adapa, Uroffenbarung und Urkönige, Gilgamesch, Ea und Atrahasis, Unterwelt, Urra und Jošum, künftiges Gericht über Babylon, König von Kutha, Geburtslegende Sargons; Psalmen: Hymnen und Klagelieder, Leichenlieder). II. Chronologisch-historische Texte (chronologische Listen, historische Texte der altbabylonischen, assyrischen und chaldäischen Zeit); „anhangs“weise — warum nur in dieser Form? — wird aus der Briefliteratur einiges mitgeteilt. III. Juristische Texte. Hier natürlich besonders der Kodex Hammurabi (oder, wie man jetzt schreiben soll: Hammurapi). Die ägyptischen Texte sind klassifiziert unter die Rubriken: Mythologie, auf das Leben im Jenseits Bezügliches, Poetisches, Lehrhaftes, Prophetisches, Märchen und Erzählungen, geschichtliche Texte von Phiope I. bis Schoschenk I.

Von den „Texten“ ist das meiste oder so gut wie alles schon



anderswo übersetzt. Als Nichtfachmann werde ich mich hüten, in die Übersetzungen von Ungnad und Ranke selbst hineinzureden. Die Namen der Übersetzer bürgen dafür, daß wir Gediegenes erhalten. Unter den veröffentlichten Texten begegnen wir häufig alten Bekannten. Babylonisches Welterschöpfungsgedicht, Adapa, Gilgamesch, Amarnabriefe, des — hoffentlich — seligen Hammurabi nicht zu vergessen — sind ja Namen, die dem jungen Theologen nun so bekannt sind, oder bald so bekannt sein werden wie Kant, Schleiermacher, Ritschl! Bei den ägyptischen Stoffen wird es schon schwerer halten, für Namen wie Tutmosis, Amenhotep, Menephtah, Schoschenk und ihre Bedeutung für die Geschichte und Religion des Alten Testaments auf allgemeinere Bekanntschaft zu stoßen.

Von den mancherlei Wünschen, die ich als Alttestamentler zu den Texten auszusprechen hätte, möchte ich wenigstens ein paar nicht unterdrücken. Gern erführe ich z. B. etwas näheres über den Sinn des Gilgamesch-Epos und seine Komposition S. 39 ff. Was S. 40 geboten wird, ist doch gar zu knapp. Daß die Geburtslegende Sargons S. 79 als ältestes bekanntes Vorbild der Mosegeburtslegende von Interesse ist, wäre besser in irgendeiner Form mitgeteilt. Warum ist S. 100 nicht gesagt, aus welcher Zeit der Text stammt, der Marduk für den Allgott erklärt? Ist mit der Notiz S. 115, Anm. 2 zu Musri „ein ehemals zu Ägypten gehöriger Teil Arabiens“ der ganze Musri-Streit erledigt? Wer sind die auf dem Tonprisma Sanheribs Kol. III, Z. 31 (S. 121) genannten Urbi des Königs Hizkia von Juda? Namentlich in den historischen Texten hätten die geographischen und geschichtlichen Glossen reichlicher sein können.

Bei etlichen der ägyptischen Texte frage ich mich, was eigentlich der Zweck ihrer Mitteilung in einem für alttestamentliche Vorlesungen hergestellten Buch sein soll. Z. B. bei den Wundererzählungen des Papyrus Westcar. Kürzungen waren hier sehr angebracht. Schade, daß S. 253, was aus den ägyptischen Listen von Städtenamen für die Geographie Palästinas zu holen ist, nur angedeutet wird! Die für den alttestamentlichen Historiker wichtige Stelle aus dem Siegesliede des Menephtah, Israel betreffend, übersetzt Ranke S. 195 so:

„Israel — seine Leute sind wenig, sein Same existiert nicht mehr“.

Leider fehlt jede Begründung der Übersetzung. Auch ist nicht gesagt, ob Israel hier als Stamm- oder Ortsname betrachtet ist. S. 191 redet Ranke nur ganz gelegentlich von dem Stamm Israel. Spiegelberg, OLZ. 11, Sp. 403—405, übersetzt:

„Israel — seine Bewohner sind vernichtet (o. ä.), seine Saat (Getreide) existiert nicht mehr“.

Spiegelberg hebt ausdrücklich hervor, daß *pr. t* (= יִרְעָה) hier nur „Saat, Getreide“, aber nicht „Same“ im Sinn von „Nach-

kommenschaft\* sei. Ranke's Übersetzung „sein Same“ ist ohne eine Erklärung zweideutig. Auch betont Spiegelberg, daß bei der von ihm näher begründeten Übersetzung „Israel — seine Bewohner“ gar kein Zweifel mehr bestehe, daß Israel hier nicht als Stammname, wie man früher annahm, sondern als Ortsname in Betracht komme — Ranke verliert hierüber kein Wort. Wie wichtig aber die Frage ist, konnte er aus Ed. Meyer, *Die Israeliten und ihre Nachbarstämme* 1906, S. 223, erschen. So habe ich schließlich doch in die Übersetzung des Ägyptologen als Nichtfachmann hineingeredet — die Interessen des Alttestamentlers, denen ja das Buch dienen will, sind aber eben hier nicht ganz befriedigt. Hier hätte der Herausgeber mit eingreifen sollen.

Im übrigen wünsche ich dem Buch die Verbreitung, die es durch seinen Inhalt verdient. Möge es sich durch verbesserte Auflagen immer mehr zu einem brauchbaren Studentebuch umhüuten.

Georg Beer.



## Kleine Mitteilungen.

- Muqaddima* „Einleitung“, „Vortrupp“, „Prämisse“ usf.  
 — Wenn ich nicht sehr irre, so hat schon Fleischer vor Jahren irgendwo darauf hingewiesen, daß von den beiden für مقَدِّمة „Einleitung“ bezeugten Weisen der Aussprache, *muqaddima* und *muqaddama*, die erste, *muqaddima*, die korrektere ist. Da dieser aber in neuerer Zeit immer mehr die zweite, *muqaddama*, den Rang abgelaufen hat (in Brockelmann's Literaturgeschichte erscheint nur sie; im Titelregister zu Lambrecht's Catalogue de la Bibl. de l'École des langues or. viv., S. 481 f., steht neben zweimaligem *Muqaddimah* 10 siebenmal *Mogaddamah*; s. auch in Griffini's *Aḥṭal* S. ۱۱۶ فہرس مقَدِّمات القصاصد usf.), so scheint es mir nicht ganz überflüssig den Hinweis einmal zu erneuern. Seine sachliche Berechtigung ergibt sich ohne weiteres aus Stellen wie *LfA*, sub قدم (S. ۳۳۷):  
 ومَقْدِّمَةُ الْعَسْكَرِ وَقَادِمَتُهُمْ وَقَادِمَاتُ مَتَقَدِّمُوهُ التَّهْذِيبُ مَقْدِّمَةُ الْجَيْشِ  
 بِكَسْرِ الدَّالِ أَوَّلُهُ الدِّينُ يَتَقَدَّمُونَ الْجَيْشَ ..... وَقِيلَ أَنَّهُ يَجُوزُ 15  
 مَقْدِّمَةُ بَفَتْحِ الدَّالِ وَمَقْدِّمَةُ الْجَيْشِ فِي مَنْ قَدَّمَ بِمَعْنَى تَقَدَّمَ وَمِنْهُ  
 قَوْلُهُمُ الْمَقْدِّمَةُ وَالنَّتِيجَةُ<sup>1)</sup> قَالَ الْبَطْلَيْوْسِيُّ وَلَوْ فَتَحْتَ الدَّالَ لَمْ يَكُنْ  
 لَحْنًا لِأَنَّ غَيْرَهُ قَدَّمَهُ ..... وَفِي كِتَابِ مَعَاوِيَةَ إِلَى مَلِكِ الرُّومِ لَا كَوْنَنَ  
 مَقْدِّمَتِهِ إِلَيْكَ أَيُّ الْجَمَاعَةِ الَّتِي تَتَقَدَّمُ لِلْجَيْشِ مِنْ قَدَّمَ بِمَعْنَى  
 تَقَدَّمَ وَقَدْ اسْتَعْمِرَ لِكُلِّ شَيْءٍ فَقِيلَ مَقْدِّمَةُ الْكِتَابِ وَمَقْدِّمَةُ الْكَلَامِ 20  
 بِكَسْرِ الدَّالِ قَالَ وَقَدْ تَفَتْحَ ..... وَقِيلَ مَقْدِّمَةُ كُلِّ شَيْءٍ أَوَّلُهُ الْحَجْ  
 (vgl. die übrigen Wörterbücher).

1) „Das Antecedens (die Prämisse u. ä.) und das Ergebnis (die Folge, der Schluß, die conclusio u. ä.)“, vgl. z. B. *Mafātīḥ al-ulūm* I<sup>f</sup>v, 3 ff., *Balğ*, zu *Sūra* 2, 4, 114, 5, auch zu 2, 27, 33, 38, 64, 4, 5, 16, 27 u. a., *Trumpp*, *Ajrumiyyah* S. 4, 2 usf.

Zu dem (ja schon ursemitischen) intrans. قَدَّمَ „vorangehen“, „vorgehen“ cfr. außer den Wörterbüchern das Gloss. Tab. s. v., Labīd XXXIX, ١١, Mufaḍḍ. ed. Thorb. ١٣, ٢٥ (= Ham. ١٨٧, 18<sup>1</sup>) u. a.

Die zitierte Stelle des L<sup>2</sup>A. beweist zugleich, daß auch für مَقْدَم in den Bedeutungen „Vortrupp“ und „Prämisse“ (o. ä.) 5 *mugaddima* die eigentliche klassische Aussprache ist. Zu مَقْدَم „Vortrupp“ vgl. z. B. noch Kaššāf zu Sūra 11, 100. مَقْدِمَات (sic, mit *i*), im Sinne von „antecedentia, Voraussetzungen“ zeigt Fleischer's Ausgabe des Baiḍ. I, ٥٢, 19 (zu Sura 2, 33). Die Mafātiḥ al-ʿulūm<sup>2</sup>) I. c. und der Muḥiṭ al-Muḥiṭ s. قدم geben allerdings für „Prä- 10 misse“<sup>3</sup>) u. ä. nur مَقْدَم. Daß aber selbst bei dieser Bedeutung in erster Linie vielmehr مَقْدَم in Betracht kommt, zeigt auch das Dictionary of the Technical Terms s. قدم (S. ١٢٥: المقدمة بكسر الدال المشددة وفتحها تُطْلَق على معان منها ما يتوقف عليه الشيء سواء كان التوقف عقلياً أو عاديّاً أو جعلياً الخ 15

A. Fischer.

Eine Notiz über den Qāḍī Bedr ed-dīn abū ʿAbd-  
allāh eš-Šiblī el-ḥanafī. — Das von Nöldeke p. 439—455  
des 64. Bandes mitgeteilte und besprochene Werk: Ākām el marḡān  
fī alḥkām el-ḡān findet sich schon bei Hammer-Purgstall: Die 20  
Geisterlehre der Moslimen (Wien 1852; S. A. aus dem 3. Bande  
der Denkschriften der Philol.-histor. Klasse der Kais. Akademie der  
Wissensch.), pag. 1 (Nr. 8) nebst Sujūṭī's Auszug Laḡṡ el-marḡān  
in den Angaben der dort mitgeteilten Literatur. Aber auch bei  
Brockelmann ist der Autor verzeichnet und zwar B. II, pag. 75 25  
unter Nr. 8: „Geboren 712/1312 in aš-Šiblīja, einem Stadtteil von  
aš-Šālīḥīja bei Damaskus, wurde 755/1354 Qāḍī in Ṭarābulus und  
starb dort 769/1367“.

Einige weniger bekannte Stambuler Drucke. —  
I. Dīwān des Huṭaʿja [Teil I, in der Bibliothek der ʿUmūmīje — 30  
103 Seiten, Stambul 1308] (vergriffen); Nachdruck der Goldziher-

1) Z. 21 ist hier قَدَّمَ in قَدَّمَ zu verbessern.

2) ١٢٧, 4: المقدمة هي القصيدة تُقَدَّم في صنعة القياس.

3) Der Muḥiṭ übrigens auch für „Einleitung“.



schen Ausgabe? II. Ibn el-Anbārī: *Alfāz el-ašbāh wa'nnağair*. [Stambul 1302; aber auch schon zitiert bei Vollers, *Mutalammis*, Nachträge, pag. 230 ad pag. 168] (vergr.). III. Ḥusn eš-ṣaḥāba fī šarḥ aš'ār eš-ṣaḥāba von Ġabī Zāde 'Alī Fahmī [früher Dozent des 5 Arabischen in Mostar] Konstantinopel 1324: Teil I (362 Seiten). IV. K. el-kifāja von Abū Muḥ. 'Abdallāh el-Baitūšī. Lithographie einer versifizierten arabischen Partikellehre (im Handel?). 88 Seiten. Konstantinopel 1289.

O. Rescher.

Zu Dadichi ZDMG. 64, 591—601. — V. Chauvin 19 macht mich gütigst auf seine mir hier unzugängliche bio-bibliographische Notiz im *Muséon* (Nouv. Série VIII, 1907) S. 364 (Besprechung von Vollers' Leipziger Handschriftenkatalog) aufmerksam, wo aber die Zeitangabe „il a enseigné, dès 1701, à Leipzig et à Gotha“, kaum richtig sein kann; auch in dem Hinweis auf die Erwähnung bei „Pertsch, die arab. Handschriften . . . Gotha, V, p. 53“, 15 ist letztere Zahl in 59 zu korrigieren. — ZDMG. 64, 592 „sämtliche“ l. die meisten; vgl. Katalog-Hamburg XI. — S. 597, 1 l. *Entychionorum*. — S. 601 e ist die Anmerkung zu Juncker ausgefallen:

Commentarius de vita, scriptisque ac meritis illustris viri *Jobi Ludolphi* 20 . . . . . auctore *Christiano Junckero, Dresd.* . . . In appendice adiectae sunt tum epistolae aliquot clarorum virorum, tum etiam specimen *Linguae Hottentotticae* [9 Seiten holländisch-hottentottisch-lateinisch, nach K. Meinhof's gütiger Mitteilung von Bleek, *Comparative Grammar of South African languages* p. 4 zitiert und im *Cape Monthly Magazine* 1858 wieder abgedruckt] nunquam alias 25 at notitiam Germanorum perlatas. Lipsiae et Francofurti A. MDCCCX.

C. F. Seybold.

Zu ZDMG. 64, 147, 22 l. Sp. — Hier ist *واحرقة*, zu lesen für *وحرقة*.

C. F. Seybold.

Zum Streite Bernheimer—Jacobi über die Vakrokti. 30 — Zu diesem Streite (s. ZDMG. 63, 797 Bernheimer's Originalartikel „Über die *vakrokti*“, und dann Bd. 64, S. 130 ff., 586 ff., 751 ff.) traf eine neue Erwiderung Herrn Dr. C. Bernheimer's bei der Redaktion ein, die jedoch erst in Heft II zum Abdrucke gelangen kann, wenn sie überhaupt erscheinen muß, d. h. wenn sich die 35 beiden Streitenden unter meiner Vermittlung nicht brieflich verständigen sollten.

H. Stumme.

# Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1909\*).

Ägyptologie (1908—09).

Von

Günther Roeder.

Dieser Bericht schließt sich wiederum an den vorhergehenden<sup>1)</sup> an; er sucht noch mehr als jener aus der fast unübersehbaren Fülle der Bücher und Aufsätze das Wichtige und Zuverlässige herauszuheben. Das kann ohne Sorge geschehen, da ja eine Reihe von vollständigen Bibliographien erscheinen: von Scherman<sup>2)</sup>, von Griffith<sup>3)</sup> und von Wiedemann<sup>4)</sup>; auch die Fachzeit-  
schriften<sup>5)</sup> pflegen die Neuerscheinungen anzugeben. Neue Jahres-  
berichte von Farina<sup>6)</sup> sind bemerkenswert als die ersten Arbeiten  
eines kritischen jungen Ägyptologen in Italien. Unser Bericht  
wird trotz jener Zusammenstellungen nicht überflüssig sein für ein  
so ausgedehntes Interessengebiet wie die Ägyptologie, die nach Zeit  
und Inhalt eine ganze Reihe von Wissenschaften umfaßt und deren  
Mitarbeiter Gelehrte und Techniker von jeder Art von Vorbildung,  
Verwaltungsbeamte und Reisende sind.

\*) Man beachte den Nachtrag S. 174!

1) ZDMG, 63 (1909), 239 ff.

2) Orient. Bibliogr., Bd. 21 (Berlin 1909) für 1907; Bd. 22 (Berlin 1910) für 1908.

3) Archaeol. Report 1907—08 und 1908—09 (London, Egypt Explor. Fund). Je 80. 80 S. 2 sh. 6 d.

4) In Jahresber. Geschichtswiss., Jahrg. 30 für 1907 (Berlin 1909) 1, 1—24, Jahrg. 31 für 1908 (Berlin 1910) 1, 1—28.

5) Erschienen sind 1908—09: a) Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 9—10. — b) Bulletin de l'Institut égyptien. 5<sup>e</sup> série, tome I—III. — Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale au Caire 7, fasc. 1. — Memnon 2—3 (enthält nichts Ägyptologisches). — Orientalist, Literaturzeitung 11—12. — Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 30—31. — Recueil de travaux relatifs à la philol. et archéol. égypt. et assyr. 30—31. — Sphinx 12—13. — Zeitschr. für ägyptische Sprache und Altertumskunde 45.

6) Rivista degli Studi Orientali. 1 (Roma 1908), 141—52 über 1906—07; 2 (1909), 99—111 über 1907—08; 3 (1910), 123—38 über 1909.



*Ausgrabungen.* Die Freilegung der Grabanlagen der Könige der 5. Dynastie bei Abusir durch die Deutsche Orient-Gesellschaft<sup>1)</sup> ist mit einer ungewöhnlich erfolgreichen Grabung beendet worden; im Totentempel des Sahure hat man nicht nur einen vollständigen und normalen Grundriß festgestellt, sondern auch eine Fülle von künstlerisch und inhaltlich wichtigen Reliefs gefunden<sup>2)</sup>. Man wird nun daran gehen, die Ruinen von Tell el-Amarna zu untersuchen<sup>3)</sup>. Zunächst erscheinen die letzten vollständigen Berichte über die früheren Grabungen: Heinr. Schäfer<sup>4)</sup> behandelt auf Grund jahrelanger Museumserfahrung Gräber und Grabfunde mit einer Umsicht und kritischen Gründlichkeit, die weit über die sonst in Ausgrabungsberichten übliche Methode hinausgeht; Ludw. Borchardt<sup>5)</sup> veröffentlicht den komplizierten Totentempel des Nefer-ir-ke-re und die schönen in ihm gefundenen Scheingefäße aus asiatischem Holz mit Fayencebelag. — Unter allen übrigen Grabungs-Publikationen ragt der lange erwartete Bericht von Reisner<sup>6)</sup> über seine Untersuchung der Friedhöfe der ältesten Zeit hervor durch seine vorbildliche Sorgfalt; er hat zum ersten Male Grab für Grab gewissenhaft freigelegt und aufgenommen, ohne nach Museumsstücken zu fahnden. Auch die ebenfalls von Amerikanern geleiteten Arbeiten an Pyramiden der 12. Dynastie bei Lisch<sup>7)</sup> sind vorzüglich durchgeführt und ihre Ergebnisse sind reich trotz früherer Untersuchung des Platzes durch Franzosen. — Für den Service des Antiquités de l'Égypte<sup>8)</sup> hat J. E. Quibell<sup>9)</sup> auf dem gewaltigen Totenfelde von Sakkara gearbeitet und Gräber und Grabtempel verschiedener Zeit freigelegt; aus dem neu gefundenen Jeremias-kloster sind eine große Zahl von ausgezeichneten Skulpturen und Fresken gekommen, die zum Besten gehören, was überhaupt in byzantinischer Zeit in Ägypten gearbeitet ist. Durch die Freigebigkeit von Theodore M. Davis<sup>10)</sup> werden weiter Königsgräber des neuen Reichs bei Theben geöffnet und die Funde werden in

1) Übersicht über alle deutschen Grabungen von Borchardt in Klio 8 (1908), 121; 9, 124, 478; von Zucker im Archäol. Anzeiger. 1908, 191; 1909, 176.

2) Mitteil. Deutsch. Orient. Ges. Nr. 37.

3) Ebenda. Nr. 34.

4) Priestergräber und andere Grabfunde vom Totentempel des Königs Ne-user-re. Leipzig 1908. gr. 4°. 185 S., 255 Abb., 13 Taf. *M.* 54.

5) Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke-re. Leipzig 1909. gr. 4°. 91 S. 96 Abb. 10 Taf.

6) George A. Reisner, The early Dynastic Cemetery of Naga ed-Dêr. Leipzig 1908. 4°. 159 S., 211 Abb., 79 Taf. — Bd. 2 von Arthur A. Mace, Leipzig 1909. 11 + 88 S., 123 Abb., 60 Taf.

7) Archaeol. Report 1907—08, S. 10; Borchardt in Klio 9 (1909), 483.

8) Rapport du Serv. des Antiqu. pour 1908. (Caire 1909.) 34 S. — Pour 1909. (Caire 1910.) 28 S.

9) Excavations at Saqqara 1906—07. Cairo 1908. 4°. 84 S., 64 Taf. Fr. 90, 75. — Dass. 1907—08. Cairo 1909. 4°. 115 S., 66 Taf. *M.* 70.

10) The tomb of Siptah, the Monkey Tomb and the Gold Tomb. London 1908. 4°. 46 S., 29 Taf.; ferner Ayrton in Proc. SBA. 30, 116.

prächtiger Weise veröffentlicht; freilich möchte man manchmal für die Arbeit wie für die Publikationen mehr Wissenschaftlichkeit und mehr Genauigkeit wünschen. — Drei Bände der unter Leitung von Flinders Petrie<sup>1)</sup> arbeitenden British School of Archaeology stellen die Ergebnisse der Arbeiten an drei verschiedenen Stellen 5 dar; die Publikationen sind nach der von Petrie seit Jahren geübten Methode gemacht. Sie enthalten vieles Merkwürdige, z. B. einen römischen Tierkreis in Athribis und Terrakottaköpfe mit semitischen, persischen und sogar mongolischen Typen aus Memphis; aber das Archäologische ist gelegentlich flüchtig und 10 das Philologische meist oberflächlich behandelt. Ein Bericht<sup>2)</sup> über eine frühere Ausgrabung in Theben gibt königliche und private Gräber der 18. Dynastie; Sethe hat die Entzifferung von ägyptischen Inschriften mit bisher ungelesenen Zeichen beige-steuert. Die photographische Aufnahme von Südnubien und dem 15 Sudan durch Breasted<sup>3)</sup> wird uns zuverlässiges Material bringen nicht für alle, aber doch für die wichtigsten der ägyptischen Darstellungen und Inschriften in jenen schwer zugänglichen Gegenden. Von anderen kleineren Ausgrabungen und ähnlichen Unternehmungen soll hier nicht weiter die Rede sein, wenn sie auch im Einzelnen 20 vielfach wichtige Ergebnisse gehabt haben. Interessant sind Weigall's<sup>4)</sup> Ritte in die Arabische Wüste, die ihn in wenig besuchte Gegenden führten und von denen er z. B. neue Inschriften aus dem Wüstentempel bei Redesije<sup>5)</sup> mitbrachte; Couyat<sup>6)</sup> war in den Porphyrbriichen am Gebel Duchân und am Hafen von Myos 25 Hormos.

In Nubien, das erst vor einem Jahrzehnt wieder für Europäer zugänglich geworden ist, hat sich plötzlich eine intensive, wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, wie bisher noch in keiner anderen Provinz Ägyptens. Das durch die Erhöhung des Assuaner Stau- 30 damms bedrohte Gebiet von 200 km Länge wird in letzter Stunde aufgenommen, und man sucht aus ihm das wissenschaftlich Wertvolle zu gewinnen, so lange es noch Zeit ist. Die Insel Philae ist so stark fundamentiirt und ihre Mauern sind so weit gesichert worden, daß sie die Überflutung während der Hälfte des Jahres wohl auf 35 lange Zeit aushalten werden; anders steht es freilich mit den Reliefs und Inschriften, die an den von dem Hochwasser beein-

1) Athribis (London 1908). 26 S., 43 Taf. — Qurneh (London 1909). 21 S., 56 Taf. Memphis I (London 1909). 26 S., 54 Taf. — Je in 4<sup>o</sup>, *sh.* 25.

2) Marquis of Northampton, Spiegelberg and Newberry, Report on some excavations in the Theban Necropolis 1898—99 (London 1908). 4<sup>o</sup>. 40 + 12 S., 35 Abb., 34 Taf. *sh.* 21.

3) The Monuments of Sudanese Nubia. (= Amer. Journ. Semit. Lang. Liter., oct. 1908.) Chicago. 110 S., 57 Abb.

4) Arthur E. P. Weigall, Travels in the Upper Egyptian deserts. 8<sup>o</sup>. 1909. 193 S. *M.* 8.

5) Weigall in Ann. du Serv. 9, 71.

6) In Bull. Inst. franç. Caire 7 (1909), 15.



flußten Stellen schon jetzt unkenntlich geworden sind<sup>1)</sup>. Die Aufnahme der Nekropolen von Nordnubien ist durch den von Reisner geleiteten Archaeological Survey of Nubia erfolgt<sup>2)</sup> und hat bis jetzt die Auffindung von 80 Friedhöfen aller Zeiten ergeben; die Gräber, die Mumien und ihre Beigaben sind in der sorgfältigsten Weise von Archäologen und Anthropologen aufgenommen. Wir haben dabei die überraschende Tatsache gelernt, daß Nubien in der ältesten Zeit mit Ägypten nach Kultur und Rasse eine Einheit bildete; während des alten Reiches isolierte sich Nubien und wurde erst im neuen Reich wieder stark mit ägyptischen Elementen durchsetzt. — Der Service des Antiquités hat durch Barsanti unter Leitung von Maspero die Tempel in dem bedrohten Teile von Nubien freilegen und wiederherstellen lassen<sup>3)</sup>. Diese Arbeiten und die gelegentlich dilettantische Rekonstruktion der Tempel ohne Mitwirkung eines Architekten und ohne Anfertigung genauer Pläne ist scharf verurteilt worden von Somers Clarke<sup>4)</sup>, besonders weil die reichliche Verwendung von Zement eine gewissenhafte Aufnahme der Anlagen für die Zukunft unmöglich macht. — Außerhalb des bedrohten Bezirkes hat Maciver<sup>5)</sup> ein altnubisches, befestigtes Dorf freigelegt und ferner Friedhöfe mit Statuen von Männern mit Vogelleib in merkwürdigem entartet-ägyptischem Stil und eine Fülle von Grabsteinen und Opfertafeln mit den noch unentzifferten merottischen Inschriften.

*Publikationen aus Ägypten und Museen.* Zwei große Veröffentlichungen von Denkmälern in Ägypten sind nun zu Ende geführt worden. Die von Naville vor Jahren begonnene Publikation des Tempels von Deir el-Bahri<sup>6)</sup>, des ältesten unter den großen Tempeln des neuen Reichs, hat einen Abschlußband erhalten, der einen genauen Grundriß und eine anschauliche Rekonstruktion der ganzen Anlage vom Architekten Somers Clarke enthält. Er gibt auch den Rest der Reliefs in mechanischer Reproduktion von schattierten Bleistiftzeichnungen. Diese sind zwar gut, aber nicht überall zuverlässig, und sie reichen nicht an die vorzüglichen Linearzeichnungen heran, in denen Davies<sup>7)</sup> die

1) H. G. Lyons, A Report on the temples of Philae. Cairo 1908. 4°. 32 S., 14 Taf. *M.* 4.

2) The Archaeological Survey of Nubia, Bulletin 1—4. Cairo 1908—09. Je 30—70 S. und *M.* 2; mit Beiträgen von Reisner, Elliot Smith u. a.

3) Les Temples immergés de la Nubie. Rapports relatifs à la consolidation des temples par G. Maspero. Livr. 1—2. Cairo 1909.

4) In Proceed. of the Society of Antiquaries, may 14, 1908.

5) Randall-Maciver and Woolley, Aelia. Oxford 1909; Archaeol. Report 1907—08, p. 77.

6) Ed. Naville, The Temple of Deir el Bahari, Part VI, with architectural description by Somers Clarke. London 1908. Taf. 151—174. fol. *sh.* 30.

7) N. de G. Davies, El Amarna. V. VI. London 1908. 4°. Je etwa 40 S., 44 Taf. *sh.* 25.

Darstellungen und Inschriften der Privatgräber von Tell el-Amarna wiedergegeben hat. —

Aus dem früher geöffneten Grabe der Eltern der Königin Tii<sup>1)</sup> hat Quibell<sup>2)</sup> das archäologische Material in sorgfältiger Weise mit Abdruck der meisten Inschriften veröffentlicht. Naville<sup>3)</sup> gab von einem schönen dort gefundenen Totenbuch Lichtdrucke mit Verzeichnissen und Inhaltsangaben; der Text ist freilich so verderbt wie in allen anderen Handschriften auch, obwohl der alte Schreiber versichert, daß er die besten Lesarten gesammelt habe. — Die Führer und Kataloge der Museen haben keine wesentliche 10 Änderung erfahren. Unter den Museumspublikationen ist manche sorgfältige und gewissenhafte Veröffentlichung, die unseren jetzigen Ansprüchen besser genügt als ältere; z. B. Moret's Ausgabe der Stelen des Musée Guimet<sup>4)</sup>, bei der man nur noch Detailzeichnungen für das archäologische Material gern gehabt hätte; ferner 15 Wreszinski's Anfänge in der Behandlung der medizinischen Papyrus<sup>5)</sup>.

Von der gewaltigen Arbeit eines Generalkataloges des Kairiner Museums sind einige weitere Bände erschienen, die Wagen und Gewichte<sup>6)</sup> und die großen Scheinsarkophage der Spätzeit mit ihren Totenbuch-Texten<sup>7)</sup> enthalten; ferner Grabsteine des neuen 20 Reichs<sup>8)</sup>, Opfertafeln<sup>9)</sup> und Schmuck<sup>10)</sup> und die Särge der berühmten Königsmumien aus Dêr el-Bahrî<sup>11)</sup>. Die Bände werden nach einheitlicher Methode herausgegeben, aber sind doch von ganz ungleichem Werte; in jedem Falle muß der Benutzer sich den sachlichen Inhalt erst mühsam erschließen. Um den unübersehbaren 25 Inhalt des Kairiner Museums nach einer Seite hin zugänglich zu machen, hat Legrain<sup>12)</sup> die genealogischen Inschriften auf Denk-

1) Vgl. ZDMG. 62, 186.

2) J. E. Quibell, Tomb of Yusa and Thuiu, Cairo 1908. 80 S., 60 Taf.

3) Ed. Naville, The funeral papyrus of Joulya. London 1908.

4) Alex. Moret, Musée Guimet, Galerie égyptienne: Stèles, Bas-reliefs, Monuments divers. Paris 1909. 2 vol. 4°. 158 S., 65 pl. fr. 25.

5) W. Wreszinski, Der große medizinische Papyrus des Berliner Museums, Leipzig 1909. 4°. 21 + 142 S., 24 Taf.

6) Arthur E. P. Weigall, Weights and balances. Cairo 1908. 69 S., 9 Taf. fr. 18.15.

7) G. Maspero, Sarcophages des époques persane et ptolémaïque. Tome I, fasc. 1. Cairo 1908. fr. 35.

8) P. Lacau, Stèles du Nouvel Empire. I, 1. (Cairo 1909.) 112 S., 71 Taf. M. 60.

9) Ahmed Bey Kamal, Tables d'offrandes I—II. Cairo 1906—09. 211 S., 55 Taf. M. 40 + 30.80.

10) Emile Vernier, Bijoux et Orfèvreries. fasc. 2. Cairo 1909. S. 65 bis 200. Taf. 18—37. M. 30.80.

11) G. Daressy, Cercueils des cachettes royales. Cairo 1909. 247 S., 64 Taf. M. 65.60.

12) Georges Legrain, Répertoire généalogique et onomastique du Musée du Caire. I. Monuments de la XVII<sup>e</sup> et de la XVIII<sup>e</sup> dynastie. Genève 1908. 8°. 340 autogr. S. fr. 20. — Untersuchungen dazu: Rec. de trav. 31, 1. 201.



mälern aus dem Anfang des neuen Reichs zusammengestellt; ausführliche Namen- und Titelverzeichnisse machen das Nachschlagebuch wertvoll.

Die bisher genannten Publikationen begnügen sich durchgehend damit, ihren Gegenstand ohne weitere Verarbeitung vorzulegen, ob es sich um archäologisches oder inschriftliches Material handelt. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange der Befund von Fachleuten in exakter Weise wiedergegeben wird, und wenn Photographien oder zuverlässige Nachbildungen die Nachprüfung desselben ermöglichen. Eine solche Veröffentlichung ist aber immer noch selten; häufig geben die Publizierenden, selbst oft mäßige Kenner, uns Denkmäler und Inschriften ohne methodische Kritik und ohne innere Bearbeitung. Mit gutem Grund spotten wohlgeschulte Gelehrte aus anderen Wissenschaften, deren Betrieb besser fundamentiert ist, über das dilettantische Treiben bei einem großen Teil der Ägyptologen<sup>1)</sup>. Eine Reihe von Gelehrten verschiedener Nationen, unter denen die Deutschen die Führung haben, sind in richtiger Erkenntnis dieser Unvollkommenheit bei den Arbeiten ihrer Fachgenossen aus älteren Schulen schon seit einiger Zeit zu kritischen Ausgaben fortgeschritten. Man bemüht sich, bei der Veröffentlichung eines Gegenstandes ihn auch im Zusammenhang mit ähnlichen zu behandeln und ihn inhaltlich zu würdigen. Man versucht die Texte, die man abdruckt, auch zu verstehen, und dieses Verständnis äußerlich zum Ausdruck zu bringen, um dem Leser die Benutzung der Inschrift zu erleichtern und die richtige Auffassung an die Hand zu geben. Wir sind schon für Indices bei Textpublikationen dankbar<sup>2)</sup>; aber die Erforschung der ägyptischen Sprache ist doch schon weit genug fortgeschritten, daß man von einem Ägyptologen noch etwas mehr als das erwarten kann. Tatsache bleibt leider, daß das Verständnis von Inschriften selten ist; Übersetzungen und Kommentare fehlen meist. — Sethe<sup>3)</sup> hat eine Neuherausgabe der Pyramidentexte, der religiösen Inschriften des alten Reiches, begonnen, die diese ungemein wichtigen Texte in Sätze abgeteilt und mit Zusammenstellung der Varianten gibt; so können wir nun die vor über zwanzig Jahren von Maspero in Eile gemachte Ausgabe ad acta legen. Von den religiösen Texten des mittleren Reichs, die Lacau<sup>4)</sup> bearbeitet, sind einige Fortsetzungen fertig geworden, die wie bisher nur die verschiedenen

1) Vgl. Eрман in Internat. Wochenschr. f. Wiss., Kunst u. Technik, Berlin, 1. Mai 1909.

2) So in: Spiegelberg, Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägypt. Sammlung der Univ. Straßburg. Straßburg 1909. 4<sup>o</sup>. 6 + 47 S., 28 Abb., 20 Taf. — Pörtner, Ägypt. Grabsteine u. Denksteine aus Athen und Konstantinopel. Straßburg 1908. 4<sup>o</sup>. 27 S., 13 Taf.

3) Kurt Sethe, Die altägyptischen Pyramidentexte. Lief. 1—3. Leipzig 1908.

4) In Rec. de trav. 30, 65. 185; 31, 10. 161.

Redaktionen derselben zusammenstellen. Sethe<sup>1)</sup> und Schäfer<sup>2)</sup> haben vier weitere Hefte der Urkunden herausgegeben, in denen zum ersten Male in größerem Maßstabe Texte mit Satztrennung veröffentlicht worden sind. — Als wertvolle Beispiele von kritischen und ergebnisreichen Veröffentlichungen von Texten seien nur einige wenige angeführt; Griffith<sup>3)</sup> gab eine Kaufurkunde auf Papyrus aus der Zeit Amenophis' IV. mit Umschreibung, Übersetzung und einem guten Kommentar zu dem interessanten Inhalt, sowie eine Photographie für die Nachprüfung. Gardiner<sup>4)</sup> gewann den seit langem unvollständig bekannten Biographien der Gaufürsten von Assuan auf Grund seiner eigenen Abschriften vieles Neue und historisch Wichtige ab. Erman<sup>5)</sup> erkannte in einer durch Sethe's Kollation gewonnenen Inschrift, wie sich der General Osorkon unter Takelothis II. durch Waffengewalt zum Hohenpriester des Amon von Theben machte. Ahmed Bey Kamal und Maspero veröffentlichten gemeinsam, allerdings nicht erschöpfend, eine Stele Scheschonk's I., die mit seltener Ausführlichkeit von der inneren Landesverwaltung spricht<sup>6)</sup>.

*Untersuchungen.* Bei einsichtsvollen Fachleuten herrscht kein Zweifel darüber, daß die kritischen Untersuchungen seit langem nicht mehr mit den Publikationen gleichen Schritt gehalten haben; das liegt z. T. daran, daß ein Teil der ägyptologisch Arbeitenden immer noch ohne genügende Schulung ist, die in Deutschland eine selbstverständliche Voraussetzung für eine solche Tätigkeit wäre. Zum anderen Teil ist eine bedauernswert große Menge von Publikationen, sowohl älteren wie neueren, ungenügend für systematische Untersuchungen. Das Material ist in früherer Zeit in mangelhaften Wiedergaben vorgelegt worden; und wenn man in neuerer Zeit auch vielfach die technischen Methoden verbessert hat, so fehlt doch oft die wissenschaftliche Durcharbeitung des Stoffes. Diese kann sich unmöglich jeder Benutzer selbst machen; dazu reicht weder seine Zeit, noch ist immer seine Ausbildung vielseitig genug. So ist es denn kein Wunder, daß uns für alle Gebiete methodische Zusammenfassungen und grundlegende Zusammenstellungen von dauerndem Werte fehlen. Populäre Bücher unserer französischen Kollegen wie A. Gayet<sup>7)</sup> und A. Moret<sup>8)</sup> suchen zwar darüber zu täuschen; aber man merkt es ihren eleganten Causerien über so ziemlich alle

1) Urkunden der 18. Dynastie. Heft 13—15. Leipzig 1908. Je 70 S. und *N* 5.

2) Urkunden der älteren Aethiopienkönige. Heft 2. Leipzig 1908. 70 S. *N* 5.—

3) In Proc. SBA. 30, 272 ff.

4) In Zeitschr. Aeg. Spr. 45 (1909) 123 ff.

5) Ebenda. 45 (1909), 1 ff.

6) In Rec. de trav. 31, 33—40.

7) Trois étapes d'art en Égypte. Paris 1909. 8°. 330 S. fr. 3,50.

8) Au temps des Pharaons. Paris 1908. 8°. 284 S., 16 Taf.



Gebiete des ägyptischen Altertums leider nur zu oft an, daß ihrer „Philosophie de l'art“, ihren Theorien und Ideen die Fundamente und auch die Kritik der Quellen mangeln.

*Schrift und Sprache.* Die grundlegende und auf jahrelangen 5 Sammlungen beruhende Zusammenstellung der hieratischen Schriftzeichen von Georg Möller<sup>1)</sup> ist eine von vielen ersehnte Arbeit. Wir haben nun endlich Listen, nach denen wir einerseits Handschriften datieren und andererseits ungewisse Zeichen in ihnen mit Sicherheit lesen können. Die beiden veröffentlichten Bände umfassen 10 alle auf Papyrus geschriebenen Zeichen von der ältesten Zeit bis zum neuen Reich. Möller<sup>2)</sup> hat auch eine Auswahl aus geeigneten hieratischen Urkunden für den Unterricht an Universitäten zusammengestellt. Auf den Gebieten der Lautlehre und Grammatik gibt es über so umfassende Untersuchungen leider nicht zu berichten; aber 15 eine Reihe von Aufsätzen fördern in vielen einzelnen Punkten. Wir stehen da immer noch am Anfang der Untersuchungen, die Meinungen sind geteilt und die Ergebnisse oft unsicher. Wir haben nicht nur immer noch die Bedeutung von Schriftzeichen festzustellen<sup>3)</sup> und ihre Gruppierung von neuem zu bedenken<sup>4)</sup>; ägyptische Worte, die 20 uns in hieroglyphischer, d. h. vokalloser Schrift überliefert sind, werden vokalisiert, wie *hymw* durch *φωινυς*<sup>5)</sup>; grammatische Einzelheiten werden beobachtet wie die Duale der Pronomina<sup>6)</sup> — kurz, jeder bemüht sich zu seinem Teile Klarheit zu schaffen. Hat doch Gardiner<sup>7)</sup> jetzt erst ein früher immer verkanntes Verbum *p3* „sein“ 25 gefunden, das von der ältesten Zeit bis ins Koptische hinein in verschiedener Weise in Gebrauch war. Alle diese Arbeiten stehen meist in Abhängigkeit oder Beziehung zu dem Wörterbuch, das unter Leitung von Erman<sup>8)</sup> durch die deutschen Akademien bearbeitet wird. Nachdem dort der größte Teil des Materials auf Zettel auto- 30 graphiert und gesammelt ist, kommt der weitere Fortgang etwas ins Stocken. Man hat inzwischen mit der Verarbeitung des gesammelten Materials begonnen; dabei zeigen sich unerwartet große Schwierigkeiten im Stoff, aber auch ebenso unerwartet bedeutende Ergebnisse, die uns in jeder Hinsicht weit über die bisherige Kenntnis 35 hinausführen. Methodische Untersuchungen auf diesen Gebieten sind seit langem nur von den deutschen Ägyptologen ausgeführt worden und einer Reihe von Ausländern, die ihnen wissenschaftlich nahe-

1) Hieratische Paläographie. Bd. I (20 + 76 S., 9 Taf.) und Bd. II (15 + 73 S., 8 Taf.). Leipzig 1909. fol.

2) Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch. 1. Heft, Leipzig 1909. fol. 4 + 25 S.

3) Golenischeff, Spiegelberg, Erman und Ranke in Zeitschr. Aeg. Spr. 45, 85, 88, 92.

4) Sethe in Zeitschr. Äg. Spr. 45, 36.

5) Sethe ebenda. 45, 84.

6) Grapow ebenda. 45, 57.

7) In Zeitschr. Äg. Spr. 45, 73.

8) Berichte in Sitzber. Berl. Akad. Wiss. 1908, 88; 1909, 131.

stehen. Was von französischer Seite früher und auch jetzt noch<sup>1)</sup> hierin getan wird, ist meist unkritisch und mit unzulänglichem Material unternommen. Eine Ausnahme macht P. Lacau<sup>2)</sup>, dessen scharfe und weitgreifende Untersuchungen von neuem einen Beweis seiner kritischen Gründlichkeit geben. Wie wichtig eine ausreichende 5 Kenntnis der Fundamente für praktische Fälle sein kann, lehren die Beobachtungen von Erman und Schäfer<sup>3)</sup>: sie erwiesen zwei Skarabäen als raffinierte Fälschungen, nachdem man in Paris und Brüssel aus ihren Inschriften eine Umschiffung Afrikas durch die Ägypter gelesen und sie angekauft hatte. — Paul Richter<sup>4)</sup> er- 10 klärte das viel umstrittene Wort *uḥedu* der medizinischen Literatur für „Entzündung“.

**Demotisch.** Für die Kenntnis der demotischen Urkunden ist ein gewaltiger Schritt vorwärts getan. Ihr bester Kenner Griffith<sup>5)</sup> hat die Publikation einer großen englischen Privatsammlung dazu 15 benützt, um einmal seine im Laufe vieler Jahre und gewissenhafter Forschung gemachten Erfahrungen und Sammlungen festzulegen. Seine Ausgabe enthält nicht nur mechanische und autographierte Wiedergaben der Texte, sondern auch Umschreibungen derselben in Hieroglyphen, in lateinische Buchstaben und sogar in vokalisierte, 20 koptische Worte; dazu vorbildliche Übersetzungen und Bearbeitungen. Der Veröffentlichung ist hinzugefügt ein ausführlicher Katalog sämtlicher erhaltener Urkunden in demotischer Schrift und ein Verzeichnis der demotisch erhaltenen Worte, das für diese Studien grundlegend ist. Die von Griffith und Thompson<sup>6)</sup> früher gemachte Aus- 25 gabe der magischen Papyrus ist nun durch einen Schlußband mit ausgezeichneten Indices abgeschlossen. Auch Spiegelberg hat seinerseits eine große Zahl von demotischen Urkunden aller Art herausgegeben; seine durchweg ausgezeichneten Veröffentlichungen geben nicht nur Reproduktionen und Übersetzungen der Texte, 30 sondern erschließen auch deren Inhalt durch gründliche Bearbeitung. Es handelt sich um die demotischen Papyrus in Kairo<sup>7)</sup> und in Brüssel<sup>8)</sup> und aus der preußischen Grabung auf Elephantine<sup>9)</sup>; ferner

1) Anders jedoch Dévaud in *Sphinx* 12, 107; 13, 85, 103, 153.

2) In *Rec. de trav.* 31 (1909), 73.

3) In *Sitzber. Berl. Akad. Wiss.* 1908, 1.

4) In *Arch. f. Gesch. d. Medizin* ed. Sudhoff 2 (1908), 73.

5) *Catalogue of demotic papyri in the John Rylands Library, Manchester.* 1909. 3 vol. 4°. 468 S., 42 autogr. + 85 fotogr. Tafeln.

6) *The demotic magical papyrus of London and Leiden. Vol. III. Indices.* London 1909. 154 S.

7) *Die demotischen Papyrus [Catalogue Général du Musée du Caire].* 380 S. + 146 Taf. Straßburg i. E. 1906—08. M 30,80 + 61,60.

8) *Die demot. Pap. der Musées Royaux du Cinquantenaire.* 4°. 6 + 32 S., 7 Taf. Bruxelles 1909.

9) *Demot. Pap. von der Insel Elephantine I.* Leipzig 1908. 4°. 27 S., 10 Taf. M 12.



um demotische Inschriften bei Assiut<sup>1)</sup> und in Museen<sup>2)</sup>. Unter den übrigen Veröffentlichungen, die das Demotische betreffen, sind bemerkenswert die Herausgabe einer griechisch und demotisch erhaltenen Urkunde durch Griffith und Wilcken<sup>3)</sup>, lehrreich durch die zweisprachige Wiedergabe der Namen und Formeln; ferner die Mumienetiketten der Sammlung Erzherzog Rainer<sup>4)</sup>.

**Nubisch.** Ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, daß zu derselben Zeit, in der eine vollständige Aufnahme aller antiken Reste in Nord-Nubien durchgeführt wird, wir auch den nubischen noch ungelesenen Schriftzeichen näherzukommen scheinen. Nachdem Sayce<sup>5)</sup> sich um die sogen. äthiopischen Hieroglyphen bemüht hat, ist es Griffith<sup>6)</sup> gelungen, von der sogen. meroitischen Kursivschrift den Lautwert von drei Buchstaben zu ermitteln und für etwa ein Dutzend die Gleichung mit den entsprechenden Zeichen der äthiopischen Hieroglyphen. Es handelt sich hier um die beiden Schriftarten des selbständigen Königreiches in Nubien und im Sudan zu römischer Zeit. Die Hieroglyphen sind den ägyptischen ähnlich, haben aber andere Bedeutung und sind deshalb für uns zunächst zum größten Teil noch unlesbar. Die Kursivschrift, natürlich zur Verwendung auf Papyrus erfunden, uns aber nur auf Stein erhalten, hatte man bisher überhaupt noch nicht zu deuten vermocht; man schwankte sogar, ob mit ihr die nubische oder eine andere Sprache geschrieben sei. Die nubische Sprache kannten wir bisher nur aus Aufnahmen von Europäern aus den letzten Jahrzehnten; die Eingeborenen vermögen sie so gut wie niemals schriftlich zu fixieren, sie schreiben stets in arabischer Sprache. Von den Handschriften, die uns den Zustand der nubischen Sprache vor fast einem Jahrtausend geben<sup>7)</sup>, hat Budge<sup>8)</sup> soeben die erste in Lichtdrucken veröffentlicht. Sie ist freilich nicht, wie er meint, in einer unbekannten Sprache geschrieben, sondern steht den Berliner nubischen Handschriften nahe, und Griffith<sup>9)</sup> hat sie schon übersetzt: sie enthält eine Wundergeschichte des heiligen Menas und einen unklaren Text aus den Vorschriften des Konzils von Nicaea.

**Geschichte.** Nachdem Eduard Meyer<sup>10)</sup> vor wenigen Jahren die ägyptische Chronologie in abschließender Weise behandelt hat, hat er seinen Nachfolgern für einige Zeit nur noch übrig gelassen,

1) In Ann. du Serv. 10 (1909), 13.

2) In Zeitschr. Äg. Spr. 45 (1909), 97; Rec. de trav. 30, 144.

3) In Zeitschr. Äg. Spr. 45, 103.

4) Nath. Reich, Demotische und griechische Texte auf Mumienetiketten. Leipzig 1908. 4°. 88 S., 12 autogr. Taf.

5) In Proceed. SBA. 31 (1909), 194.

6) In Maciver-Woolley, Arika (Oxford 1909).

7) Vgl. ZDMG. 63, 247.

8) E. A. Wallis Budge, Texts relating to Saint Menas of Egypt and Canons of Nicaea. London 1909. 8°. 75 S., 36 Taf.

9) Journal of Theolog. Studies 10 (1909), 545.

10) Vgl. ZDMG. 62, 193 Nr. 13.

auf seinen Wegen Einzelbeobachtungen zu machen<sup>1)</sup> <sup>2)</sup>); daneben haben freilich mittelalterliche Spekulationen von Dilettanten noch nicht aufgehört<sup>3)</sup>. Eduard Meyer<sup>4)</sup> hat uns jetzt in der zweiten Auflage seiner umfassenden Geschichte des Altertums auch eine Geschichte Ägyptens geschenkt, die das ganze Wissen der modernen Ägyptologie zusammenfaßt und, da sie gleichzeitig auch die Geographie, Religion, Literatur und Kulturgeschichte gliedert und durchleuchtet, für den Fachmann auf allen Gebieten nicht nur das Bekannte, sondern wertvolle Anregungen und weite Perspektiven enthält. Die Darstellung, die bis zum sechzehnten Jahrhundert reicht, hat natürlich Irrtümer in Einzelheiten, da eine absolute Beherrschung des ganzen Materials über die Kraft eines Einzelnen hinausgeht; aber in allen wesentlichen Fragen ist sie zusammenfassend und überall fördernd. Breasted<sup>5)</sup> hat eine gekürzte Ausgabe seiner ausgezeichneten Geschichte Ägyptens ohne Abbildungen herausgegeben, die in dem englischen Publikum hoffentlich alle die ähnlichen, mittelmäßigen Arbeiten verdrängen wird. Eine Darstellung der Zeit des Reformatorkönigs Achnaton von Weigall<sup>6)</sup> ist lebendig, aber mit reichlich viel Phantasie und beruht nicht auf selbständiger Quellenkenntnis. — Zwei Sammlungen aller überlieferten Königsnamen haben wir erhalten, nachdem die vor fünfzig Jahren von Lepsius gemachten Zusammenstellungen allmählich mehr und mehr unvollständig geworden sind. Das neue französische<sup>7)</sup> wie das englische<sup>8)</sup> Königsbuch gibt eine Fülle von Material; allerdings hat bei dem Fleiß oft die Kritik gefehlt. Ein vorzügliches Nachschlagewerk haben wir in einer Liste aller Wesire erhalten<sup>9)</sup>.

Ein besonderes Interesse bei Gelehrten aller Art haben die Anfänge der ägyptischen Geschichte gefunden, die Eduard Meyer<sup>10)</sup> tastend bis 5000 v. Chr. hinauf verfolgt. Wiedemann<sup>11)</sup> und A. J. Reinach<sup>12)</sup> haben versucht, eine zusammenfassende Schilderung der Frühzeit Ägyptens zu geben; der erste mehr als Zusammenstellung des Materials, der zweite mehr in geistvoller Plauderei.

1) Olaf A. Tofte, *Ancient Chronology*. I. Chicago 1907.

2) Lehmann-Haupt in *Klio* 8 (1908), 213.

3) F. A. Jones in *Proc. SBA.* 30, 95.

4) *Gesch. des Altertums*<sup>2</sup>, I, 2. Stuttgart-Berlin 1909. 8°. 28 + 894 S.

5) *A History of the ancient Egyptians*. New York 1908. 469 S., 7 Karten.

5—6 *M.*

6) Arthur E. P. Weigall, *The life and times of Akhnaton*. London 1909. 8°. 234 S. *fr.* 14.

7) Henri Gauthier, *Livre des rois d'Egypte*. Caire 1908. 4°. 377 S.

8) E. A. Wallis Budge, *The book of the kings of Egypt*. 2 vol. London 1908. 195 + 281 S.

9) Arthur Weil, *Die Veziere des Pharaonenreiches*. Strassburg i. E. 1908. 4°. 182 S. *M.* 20.

10) In *Sitzber. Akad. Wiss. Berlin*. 32 (1908), 648.

11) In *Globus* 96 (1909, Nr. 19), 293.

12) *L'Egypte préhistorique*. Paris 1908. 8°. 54 S. *fr.* 2. (Aus *Revue des Idées*, 1908).



Eine gewissenhafte Aufzählung des gesamten archäologischen und inschriftlichen Materials für das Ende dieser Zeit verdanken wir Raymond Weill<sup>1)</sup>. Legge<sup>2)</sup> hat nützliche Zusammenstellungen über das Aufkommen der Königstitulatur gemacht. Unter den archäologischen Fragen steht im Vordergrund die Behandlung der königlichen Schminktafeln aus Schiefer, um die sich Legge<sup>3)</sup>, Capart<sup>4)</sup> und Newberry<sup>5)</sup> bemüht haben. Ferner die Zeichnungen auf prähistorischen Gefäßen<sup>6)</sup>.

Von ebenso großem historischen Interesse und für den Ägyptologen doch etwas abseits liegend ist die Zeit der griechischen Herrschaft. Wir haben viel zu lernen aus den Bearbeitungen der griechischen Papyrus; aber leider sind die Publikationen der Gräcisten selten auf die Benutzung durch Nichtfachleute zugeschnitten. So kommt es, daß wir hierin meist aus zweiter Hand zu schöpfen pflegen. Wie wertvoll die inhaltliche Erschließung der griechischen Urkunden für uns ist, zeigt das in Walter Otto's<sup>7)</sup> Schilderung verarbeitete Material.

*Beziehungen zum Ausland.* Ein von zwei Engländern und für die Engländer geschriebenes Buch schildert die Ergebnisse der Ausgrabungen für Ägypten und Vorderasien und ihre Beziehungen zueinander<sup>8)</sup>. Das Buch mag interessant sein für das große Publikum, aber ihm fehlt der eigentlich wissenschaftliche Geist. Kritisch und fördernd ist die Untersuchung von Albr. Alt<sup>9)</sup>, wenn sie auch das archäologische Material bei Seite läßt. Woher der Leserkreis für die phantastische Mythologie von Daniel Völter<sup>10)</sup> in 4. Auflage kommt, ist mir unverständlich. Die Fundamente für alle diese Untersuchungen sollen erst noch gelegt werden. Vorarbeiten geben den Historikern und Religionsforschern die guten Bearbeitungen der einschlägigen ägyptischen Texte durch Ranke<sup>11)</sup> und die Untersuchung der in Hieroglyphen geschriebenen Worte aus den vorderasiatischen Sprachen<sup>12)</sup>. Unsere Kenntnis vom dem Zustand Vorderasiens zur Zeit Ramses' II. wird in gewiß bedeutsamer Weise erweitert werden,

1) Des Monuments et de l'histoire des II<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> dynasties égyptiennes. Paris 1908. 515 S.

2) In Proceed. SBA. 30 (1908), 86, 121. 163.

3) In Proceed. 31 (1909), 204. 297.

4) Les palettes en schiste. Bruxelles 1908. (Aus Revue des Questions scientifiques, avril 1908.) 25 S.

5) In Annals of Archaeol. and Anthropol. (Liverpool Univ.) 1 (1908), 17.

6) Boreux in Rev. des Etudes Ethnograph. 1908, 1.

7) Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. II. (Leipzig 1908.) 8<sup>o</sup>.  
8) L. W. King and R. W. Hall, Egypt and Western Asia in the light of recent discoveries. London 1907. 8<sup>o</sup>. 480 S., 100 Abb. *N* 10.

9) Israel und Ägypten. Leipzig 1909. 8<sup>o</sup>. 104 S.

10) Ägypten und die Bibel. 4. Aufl. Leipzig 1909. 8<sup>o</sup>. 8 + 135 S.  
11) In Gressmann, Orientalische Texte und Bilder zum Alten Testament. (Tübingen 1909.) 1, 180—253.

12) Max Burchardt, Die altkanaanäischen Fremdworte im Ägyptischen. 4<sup>o</sup>. Leipzig 1909—10. 60 + 85 S.

wenn die Funde der deutschen Ausgrabungen in Bogazkoi<sup>1)</sup> veröffentlicht sind. Sie werden uns eine neue Kenntnis der internationalen Beziehungen jener Zeit heraufführen, wie es einst die Tontafeln von Tell el-Amarna für die 18. Dynastie getan haben. Beachtenswert sind die von Macalister<sup>2)</sup> geleiteten Ausgrabungen 5 von Gezer, ferner die von Megiddo<sup>3)</sup>; bei beiden zeigen sich nicht nur Stücke ägyptischer Arbeit, sondern der Stoff steht überall in enger Beziehung zu dem parallelen Material in Ägypten<sup>4)</sup>. Die erst in jüngster Zeit erschlossenen Beziehungen zwischen Ägypten und Kreta sind ein interessantes Thema, zu dem manche Einzelbemerkung 10 gemacht ist<sup>5)</sup>; die Zusammenstellungen von Hall<sup>6)</sup> lassen freilich gelegentlich sowohl die nötigen Fundamente wie die methodische Kritik vermissen.

*Kulturgeschichte.* Da die politischen Geschichten von Ed. Meyer und Breasted (s. o.) alle Zweige des antiken Lebens berücksichtigen, 15 so enthalten sie auch Schilderungen und reiches Material für die soziale Kultur. Ein lebendiges Bild vom Zustand des Landes in der älteren Zeit gibt ein Vortrag von Ed. Meyer<sup>7)</sup>. An ein weniger wissenschaftlich geschultes Publikum richtet sich ein populäres Buch von zwei Deutschen<sup>8)</sup>, das, unterrichtend für die Jugend und Laien, 20 von der alten Kultur und den modernen Verhältnissen erzählt. Weiter in die Tiefe und als wissenschaftliche Arbeit wertvoll führt ein vollständiges Verzeichnis aller Namen und Titel des alten Reiches von Miss Murray<sup>9)</sup>; weniger vollständig und mehr schildernd führt eine andere Dame<sup>10)</sup> uns die königlichen Frauen, Königinnen und 25 Fürstinnen aus der ägyptischen Geschichte vor. — Aus der Fülle der einzelnen hierher gehörigen Abhandlungen seien nur einige genannt. Steindorff's<sup>11)</sup> Untersuchung der geographischen Einteilung Ägyptens ist in dem gedanklichen Inhalt wertvoll; aber leider fehlen alle Nachweise, durch welche die Arbeit erst fördernd wirken würde. 30 Über die Tätigkeit eines Wesir werden wir durch die amtliche

1) Winckler in Mittell. Deutsch. Orient-Ges. Nr. 35.

2) In Palest. Explor. Fund, Quarterly Statement 1908, 20, 280; 1909, 98.

3) Schumacher und Steuernagel, Tell el-Mutesellim I. 1909.

4) Thiersch in Archaeol. Anz. 1909, 347—406.

5) Newberry in Annals of Archaeol. and Anthropol. (Liverpool Univ.) 1 (1908), 24; Spiegelberg in Or. Littztg. 11, 426.

6) In Proceed. SBA. 31 (1909), 135, 221, 280, 311.

7) Ägypten zur Zeit der Pyramidenbauer, Leipzig 1908. 43 S., 33 Abb. M 1,50.

8) Fr. Kayser und E. M. Roloff, Ägypten einst und jetzt. Freiburg i. Fr. 3. Aufl. 335 S., 191 Abb.

9) Margaret A. Murray, Index of names and titles of the old kingdom. London 1908. 4°. 73 Taf.

10) Janet R. Bottles, The Queens of Egypt. London 1908. 8°. 250 S., 20 Taf.

11) Die ägyptischen Gaue und ihre politische Entwicklung. (= Abb. Sächs. Ges. Wiss., Phil.-hist. Kl., 27.) Leipzig 1909. 37 S.



Urkunde seiner Einsetzung unterrichtet; diese ist von Sethe<sup>1)</sup> besser als früher gelesen und in einer sprachlich wie sachlich gründlichen Behandlung weitgehend erklärt worden. Montet<sup>2)</sup> hat in einer archäologischen und philologischen Abhandlung die in den alten Gräbern so häufigen Szenen des Schlachtens von Rindern zusammen-  
 5 gestellt und erläutert; freilich könnte man wohl mehr Varianten beibringen, als er benützt hat. Für die ägyptische Mathematik haben wir uns nun an die Darstellung eines Fachmannes<sup>3)</sup> zu halten. Eine vorläufige Mitteilung über das ägyptische Brettspiel führt uns  
 10 die Rekonstruktion einer Spielpartie vor und die mythologische Deutung, die man ihrem Verlaufe gab<sup>4)</sup>.

*Kunstgeschichte und Archäologie.* Das Wesen und die Entwicklung der ägyptischen Kunst hat man in der verschiedensten Weise zu ergründen oder darzustellen versucht; aber alle fördernden  
 15 Arbeiten auf diesen Gebieten betreffen nur Einzelfragen oder sind Materialsammlungen für gewisse abgegrenzte Teile. Wir besitzen zunächst weder eine gute Geschichte der ägyptischen Kunst und Archäologie, noch ist überhaupt in diese Gebiete systematische  
 20 Gruppierung des Materials wie methodische Formulierung der Probleme gebracht. Naville<sup>5)</sup> und von Bissing<sup>6)</sup> haben Gesamtdarstellungen gemacht; sie sind aber nicht das, was die Fachwissenschaft und das große Publikum, jedes von seinem Standpunkte  
 aus, augenblicklich verlangt, wenn sie auch vieles Nützliche enthalten. Dankenswert sind zwei Bildersammlungen: Capart<sup>7)</sup> führt  
 25 einem weiteren Kreise Interessantes aller Art in schlichter Form vor. Borchardt<sup>8)</sup> gibt den Touristen in Kairo ein Prachtwerk mit. Seine groß angelegte Veröffentlichung ausgewählter Kunstwerke aller Art und Herkunft in Photo-Gravüren hat von Bissing in der  
 früheren Art weitergeführt<sup>9)</sup>. — In der Architektur hat Borchardt<sup>10)</sup>  
 30 einen Grundstein gelegt, indem er die Entwicklung der Totentempel an den Pyramiden des alten Reiches darstellt; wir sehen den Grundriß

1) Die Einsetzung des Veziers unter der 18. Dynastie. Leipzig 1909. 68 S., 1 Taf.

2) In Bull. Inst. franç. Caire. 7 (1909), 41.

3) Max Simon, Geschichte der Mathematik im Altertum in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte. Berlin 1909. 17, 402 S. gr. 8° mit Abb. M 13.

4) Max Pieper, Das Brettspiel der alten Aegypter. (Progr. Königstadt. Gymn. Berlin, Ostern 1909.) 4°. 14 S., 12 Abb.

5) L'art égyptien. (= Musée Guimet, Bibl. de vulgar. 30.) Paris 1908. 8°. 46 S., 17 Abb.

6) Einführung in die Geschichte der ägypt. Kunst. Berlin 1908. 53 S., 32 Taf.

7) L'art égyptien. (Bruxelles-Paris 1909.) 8°. 31 S., 100 Taf. M 8.

8) Kunstwerke aus dem Museum von Kairo. Dresden-Kairo 1908. 20 S., 50 Taf. M 30.

9) Denkmäler ägyptischer Skulptur. München, Bruckmann, 1906 ff. Lief. zu M 20.

10) Die Totentempel der Pyramiden. (= Zeitschr. für Gesch. der Archit. III, 4. S. 65—88.) Vgl. Wochenschr. d. Archit.-Vereins Berlin. 4 (1909), 237. 241.

im einzelnen sich verändern und die Verwendung von Säulen und Reliefs entstehen und sich steigern. Eine kleinere Studie von Borchardt<sup>1)</sup> dringt in das Atelier der alten Künstler ein und führt uns eine Reihe von Vorzeichnungen und Entwürfen zu Malereien und Skulpturen vor. — Für die eigentlich archäologischen Gebiete 5 geben die neuen Bände des Generalkatalogs des Museums zu Kairo<sup>2)</sup> reiches Material; leider wird dieses nur in den seltensten Fällen in Einleitungen und Listen verarbeitet dargeboten. Die ägyptischen Prunkgefäße hat Jolles<sup>3)</sup> noch einmal von vergleichendem Standpunkt behandelt. Von der großen Zahl von Veröffentlichungen 10 einzelner Museumsstücke kann hier nicht die Rede sein; es ist dankenswert, wenn bei solchen Gelegenheiten eine Studie über das betreffende Gebiet hinzugefügt wird, wie von Ranke<sup>4)</sup> über die Steingefäße der ältesten Zeit. Unsere Kenntnis der Skarabäen ist erweitert durch eine Kairiner Privatsammlung<sup>5)</sup>; besonders nützlich 15 ist die Sammlung aller Darstellungen auf Skarabäen durch Mrs. Grenfell<sup>6)</sup>, die auch ihren eigenen Besitz veröffentlicht hat<sup>7)</sup>. Für das ägyptische Glas enthält Kisa's Buch<sup>8)</sup> viele Zusammenstellungen über das Technische und Abbildungen von nicht veröffentlichten Stücken; daneben sind nützlich der Katalog der ägyptischen 20 Glasarbeiten von v. Bissing<sup>9)</sup> und chemische Analysen von H. D. Parodi<sup>10)</sup>. Vom technischen Standpunkt aus geschrieben sind Abhandlungen von Platt<sup>11)</sup> über das Brechen und Bearbeiten der harten Steinmaterialien, sowie Nachträge von Vernier<sup>12)</sup> zu seiner Bijouterie. 25

*Religion.* Zwei ausführliche Jahresberichte mit Inhaltsangaben pflegen über ägyptische Religion gemacht zu werden; von Capart<sup>13)</sup> und von Wiedemann<sup>14)</sup>. Diese Tatsache zeigt, welches Interesse für dies Gebiet vorhanden ist und welche Wichtigkeit man ihm beilegt. Die Arbeitsweise der meisten Forscher ist aber nicht 30 derart, daß wir in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht

1) Studien und Entwürfe altägyptischer Künstler. = Kunst und Künstler. (Berlin 1909.) 34—42.

2) Vgl. Nr. 29, 30, 143—45, 149.

3) In Jahresb. Archäol. Inst. 23 (1908), 209 und Arch. Anz. 1901, 1.

4) Amtl. Ber. aus d. kgl. Kunstsammlungen. 30 (Juni 1909), 220—26. 10 Abb.

5) Newberry, The Timm's Collection of ancient Egyptian Scarabs and cylinder Seals. 21 Taf.

6) In Rendiconti di Acad. dei Lincei. 17, 135.

7) In Rec. de trav. 30, 105.

8) Anton Kisa, Das Glas im Altertum. Leipzig 1908. 3 Bde. 978 S.

9) Sur l'histoire du verre en Egypte = Rev. archéol., 4. série, 11 (1908), 211—21.

10) La verrerie en Egypte. (Diss. Grenoble.) Caïre 1908. 77 S.

11) In Proceed. SBA. 31 (1909), 172—84.

12) In Bull. Inst. franç. 6, 181.

13) Bulletin critique des Religions de l'Egypte 1906—07. (= Rev. de l'hist. des relig., Paris-Bruxelles 1909.) 120 S. fr. 3,50.

14) Über 1906—09 in Arch. für. Relig. Wiss. 13 (1910), 344—72.



hätten; die Arbeiten von Naville<sup>1)</sup>, Amélineau<sup>2)</sup> und Petrie<sup>3)</sup> sind wohl in vielen Punkten anregend, aber sie lassen durchgehend die nötige Vertrautheit mit dem gewaltigen vorliegenden Material und das literarische Verständnis vermissen. Über Erman's<sup>4)</sup> anschauliche Schilderung hinaus gehen nur gelegentliche Andeutungen von Ed. Meyer in seiner Geschichte<sup>5)</sup>, der in vielen Einzelheiten mit schärferer Kritik gliedert. Die Darstellung des katholischen Theologen V. Ermoni<sup>6)</sup> ist in der Systematik ausgezeichnet; leider kennt er die Quellen nur aus zweiter Hand. Foucart's<sup>7)</sup> methodischer Versuch ist verunglückt; man muß den Dingen mit mehr Sachkenntnis und Kritik näher gehen. Zwei Abhandlungen von A. Moret<sup>8)</sup> geben nicht viel mehr als das Bekannte.

*Literatur.* Hier ist etwas wirklich Erfreuliches zu berichten; wir bekommen jetzt endlich gute Ausgaben der großen literarischen Handschriften des mittleren Reichs in Berlin, die seit den Anfängen der Ägyptologie berühmt sind: die Klagen des Bauern, die Reiseerzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte sind von Gardiner<sup>9)</sup> und Vogelsang<sup>10)</sup> endgültig veröffentlicht worden. Übersetzungen und knappe Bemerkungen machen diese Texte von fundamentaler Bedeutung in zuverlässiger Weise auch weiteren Kreisen zugänglich. Dazu tritt Gardiner's ausführlichere Veröffentlichung<sup>10)</sup> des als „Prophezeiungen“ bekannten Papyrus, der sich bei kritischer Behandlung als „Ermahnungen“ herausstellt. Zu gleicher Zeit hat Maspero<sup>11)</sup> den Text der Sinuhe-Erzählung herausgegeben; nicht in einer exakten Wiedergabe des Befundes, sondern in einer als Textkritik gemeinten Redaktion, die den französischen Studenten das Lesen erleichtern soll. Außer diesen größeren Werken sind eine Reihe von Aufsätzen erschienen, die zu einzelnen der großen literarischen Texte Nachträge geben oder Details be-

1) Religion (1906). — Übersetzt von Colin Campbell: The old egyptian faith. London 1909. 8°. 321 S.

2) Prolegomènes à l'étude de la religion égyptienne. Paris 1908. (= Bibl. École Haut Etud. Scienc. relig. 21.) 8°. 535 S.

3) Personal religion in Egypt before Christianity. London 1909. 16°. 174 S. 2 sh. 6 d.

4) Die ägyptische Religion. 2. Aufl. Berlin 1909.

5) Vgl. oben S. 167 Anm. 4.

6) La religion de l'Égypte ancienne. Paris 1909. 8°. 448 S. fr. 4. 8°. 236 S.

7) La magie dans l'Égypte antique. Paris 1907. 41 S. — L'immortalité de l'âme et la sanction morale dans l'Égypte ancienne. Paris 1908. 40 S. (Beide in Musée Guimet, Bibl. de vulgar.)

8) Vogelsang-Gardiner, Die Klagen des Bauern. Leipzig 1908. fol. 15 S., 24 Taf. — Gardiner, Die Erzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte. Leipzig 1909. fol. 15 S., 18 Taf. (Beide in: Berliner Museum, Literarische Texte des m. R.)

9) The admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leiden. Leipzig 1909. 4°. 6 + 116 S., 19 Taf.

10) Les mémoires de Sinouhit. Caire 1908. 4°. 51 + 184 S.

handeln. Gunn<sup>1)</sup> gab eine im Wesentlichen auf den Vorarbeiten beruhende Übersetzung der „Unterweisungen“ des mittleren Reiches heraus.

*Topographie und Naturgeschichte.* Aus der Tätigkeit eines Wasserbautechnikers in Ägypten sind einige Studien erwachsen, die die moderne Bewässerung des Landes betreffen, aus denen aber der Ägyptologe für die alte Zeit manchen Schluß ziehen kann<sup>2)</sup>. Eine vorwiegend geographische Monographie der Sinai Halbinsel<sup>3)</sup> enthält umfassende Zusammenstellungen zur Geologie, Zoologie, Botanik und auch der politischen Geschichte der Landschaft; eine 10 andere der Oase el-Charge<sup>4)</sup> ist vorwiegend geologisch. Aus Weigall's<sup>5)</sup> Tätigkeit als Inspektor der Altertümer sind zwei Bücher hervorgegangen, die als Beschreibungen gut und zum Teil neu, in allen wissenschaftlichen Fragen aber unselbständig und voller Fehler sind. — Für die schwierigen anthropologischen 15 Fragen haben wir eine Zusammenfassung durch Bruno Oettking<sup>6)</sup> erhalten, die zur Vorsicht mahnt; nach gründlichen und umfassenden Studien kann er keinen sicheren Erfolg der Versuche erkennen, die Beeinflussung durch andere Rassen am Ägypterschädel metrisch festzustellen. Man wird gespannt sein, wie weit sich die historischen 20 Folgerungen der englischen Anthropologen Elliot Smith<sup>7)</sup> und C. S. Myers<sup>8)</sup> aufrecht erhalten werden; einer der Kernpunkte, das somatische Verhältnis der Ägypter zu den nächsten echt afrikanischen Nachbarn im Süden, den Nubiern, wird ja in den kommenden Jahren durchgearbeitet werden. Elliot Smith<sup>9)</sup> hat 25 die Mumien der großen Pharaonen der 18. Dynastie untersucht; Lortet<sup>10)</sup> und Gaillard<sup>11)</sup> haben in Fortsetzung ihrer früheren

1) Battiscombe G. Gunn, The instruction of Ptahhetep and the instr. of Ke'gemni. 2. ed. London, Murray 1908. 12<sup>o</sup>. 75 S. sh. 1.

2) R. Tholens, Die Bewässerung Ägyptens und die Stauanlagen im Nil. — Zentralbl. d. Bauverwaltung 29 (1909), 393—96. 408—10. — Paul Gerhard, Der Nil als Kulturträger in alter und neuer Zeit. Berlin 1910. 35 S., 26 Abb. (aus: Zeitschr. f. Bauwesen.) — R. Tholens, Zum Baumwollbau in Ägypten — Tropenpflanzer. 13 (1909), 567—73.

3) Raymond Weill, La presqu'île du Sinai. (= Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes, 171<sup>e</sup> fasc.) Paris 1908. 9 + 380 S.

4) H. J. Lewellyn Beadnell, An egyptian Oasis. London 1909. 8<sup>o</sup>. 248 S., 28 Abb., 4 Karten.

5) Arthur E. P. Weigall, A Guide to the antiquities of Upper Egypt from Abydos to the Sudan Frontier. London 1909. 8<sup>o</sup>. 594 S. M 8. — und oben S. 159 Anm. 4.

6) Krasniologische Studien an Altägyptern, Braunschweig 1909; vgl. Korr. Bl. deutsch. Ges. f. Anthrop. 38 (1907), 124.

7) In Cairo Seient. Journ. 3. Nr. 30 (march 1909).

8) In Journ. Roy. Anthrop. Inst. 38, 99.

9) In Bull. Inst. Egypt., 5. série, 1. 221—28.

10) Crâne syphilitique et nécropoles préhistoriques de la Haute-Egypte. — Bull. Soc. d'anthrop. Lyon, 26 (1907), 211—25.

11) Lortet et Gaillard, La faune momifiée de l'ancienne Egypte. 5<sup>e</sup> série. S. 225—36. Fig. 159—223. fol. Lyon 1909. fr. 35.



Arbeiten Schädel und Mumien von Menschen und Tieren aller Zeiten behandelt. Die neu gegründete Zeitschrift „The Cairo Scientific Journal“ enthält manchen auch für den Ägyptologen lehrreichen Aufsatz aus dem Kreise der Kairiner englischen Beamten und Gelehrten, besonders über die Realien; z. B. über Bergbau<sup>1)</sup>. Ein französischer Mineraloge hat auch seinerseits verarbeitete Steinsorten im Kairiner Museum bestimmt<sup>2)</sup>.

Nachtrag (der Redaktion): Der nächste Band wird aus dieser Kategorie der wissenschaftl. Jahresberichte mehr bringen.  
10 Sehr erwünscht sind uns Anerbietungen dieser Berichte.

---

1) E. S. Thomas in Cairo Scient. Journ. 3 (1909), 110—19, 181—85, mit Karte.

2) Couyat in Bull. Inst. franç. 6, 49.

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1)</sup>. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LI, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

*C. Snouck Hurgronje.* — Michaël Jan de Goeje par C. Snouck Hurgronje. Traduction française de Madeleine Chauvin. Avec Portrait. Leiden, 1911, E. J. Brill, 94 S.

\**Hugo Grothe.* — Orientalisches Archiv. Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens. Hrsg. von Hugo Grothe. Leipzig, Karl W. Hiersemann. Jahrgang I, Heft I (52 S., 15 Tafeln. 4<sup>0</sup>), Oktober 1910. (Jährlich 4 Hefte; Preis pro Jahrgang M. 30.—.)

\**Ungnad u. Großmann.* — Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt von Arthur Ungnad und gemeinverständlich erklärt von Hugo Großmann. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1911. IV + 232 S. (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, 14. Heft.) M. 5.—, geb. M. 5.80.

\**Hugo Radau.* — The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht, Vol. XXIX, Part. 1. Sumerian Hymns and Prayers to God Nin-ib from the Temple Library of Nippur. By Hugo Radau. "Eckley Brinton Cox, Junior Fund". Philadelphia: Published by the Department of Archaeology, University of Pennsylvania. 1911. X + 88 S. + 6 Tafeln. 4<sup>0</sup>.

*A. Löwenthal.* — R. Jona Gerundi und sein ethischer Kommentar zu den Proverbien. Von Rabbiner Dr. A. Löwenthal, Hamburg. Gedruckt mit Unterstützung der „Zunzstiftung“ und der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ zu Berlin. Berlin, M. Poppelauer. 1910. (Auch hebräischer Titel.) 36 (deutsche) + 146 (hebr.) S. M. 4.—.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.



- \**Samuel Krauss.* — Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Talmudische Archäologie von Dr. Samuel Krauss. Band II. Mit 35 Abbildungen im Text. Leipzig, Gustav Fock, 1911. VII + 722 S. M. 20.— (geb. M. 21 —).
- \**G. W. Thatcher.* — Method Gaspey—Otto—Sauer: Arabic Grammar of the Written Language by Rev. G. W. Thatcher. London: David Nutt, Heidelberg: Julius Groos etc. 1911. VII + 461 S. M. 10.—. Dazu: Key to the Arabic Grammar etc. 99 S. M. 2.80.
- E. Montet.* — L'état présent et l'avenir de l'Islam. Six conférences faites au Collège de France en 1910 par E. Montet, Professeur à l'Université de Genève. Paris: Paul Geuthner (Bruxelles: Lebègue et Cie, Lausanne: Payot et Cie), 1911. III + 158 S. Frcs. 4.—.
- A. L. Nicolas.* — Essai sur le cheïkhisme. I: Cheïkh Ahmad Lahçahi par A. L. M. Nicolas, Consul de France à Tauris. Paris, Paul Geuthner. 1910. XX + 72 S. Frcs. 2.50.
- Giuseppe Lorenzo.* — Giuseppe Lorenzo: India e Buddhismo antico. Seconda edizione, riveduta e notevolmente aumentata dall' autore. Bari, Gius. Laterza & Figli, 1911. XIII + 489 S.
- Franklin Edgerton.* — The K-Suffixes of Indo-Iranian. Part I: The K-Suffixes in the Veda and Avesta. (Leipziger Dissertation.) By Franklin Edgerton. Leipzig, Printed by W. Drugulin, 1911. 104 S.
- \**F. H. Weissbach.* — Die Keilinschriften der Achämeniden bearbeitet von F. H. Weissbach. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1911. („In der Reihenfolge des Erscheinens der VAB.: III. Stück.“) LXXXIV S. (inkl. 8 S. Autographie) + 160 S. M. 7.50, geb. M. 8.50.
- \**W. St. Clair Tisdall.* — Method Gaspey—Otto—Sauer: A Conversation Grammar of the Hindūstānī Language by the Rev. W. St. Clair Tisdall. London: David Nutt, Heidelberg: Julius Groos etc. 1911. VIII + 371 S. — Dazu: Key to the Hindūstānī Convers. Gramm. etc. 78 S. M. 2.—.
- \**C. E. Wilson.* — The Masnavī. By Jelālu 'd-dīn Rūmī. Book II translated for the first time from the Persian into Prose, with Commentary. By C. E. Wilson. Vol. I: Translation (XIX + 332 S.), Vol. II: Commentary (448 S.). London, Probsthain & Co. 1910. Geb. 24 shillings.
- Edward G. Browne.* — The Ta'rikh-i-Guzida or "Select History" of Hamdu'llāh Mustawfī-i-Qazwīnī . . . by Edward G. Browne. Vol. I. Containing the Text. ["E. J. W. Gibb Memorial" Series, Vol. XIV, 1.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co. 1910. XIX + 80<sup>1</sup> S. geb. (In zwei Exemplaren eingereicht.)
- B. Carra de Vaux.* — La Langue Étrusque, sa place parmi les langues. Études de quelques textes par B. Carra de Vaux. Paris, Librairie Honoré Champion, 1911. XXXIV + 195 S.
- Karl Roehl.* — Versuch einer systematischen Grammatik der Schambalasprache von Karl Roehl, Pastor und Missionar. Hamburg, L. Friedrichsen & Co., XVI + 214 S. 4<sup>o</sup>. (= Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. II.) M. 12.—.
- Diedrich Westermann.* — Die Sudansprachen. Eine vergleichende Studie von Diedrich Westermann. (= Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. III.) Hamburg, L. Friedrichsen & Co. 1911. VIII + 222 S. + 1 Karte (von Bernhard Struck gezeichnet.) M. 14.—.
- \**Carl Meinhof.* — Zeitschrift für Kolonialsprachen hrsg. von Carl Meinhof. Band I, Heft 2. Berlin: Dietrich Reimer, Hamburg: C. Boysen, 1911. 80 S. M. 4.—. (Vgl. ZDMG. 64, S. 816.)

Abgeschlossen am 18. April 1911.

# Das Ful in seiner Bedeutung für die Sprachen der Hamiten, Semiten und Bantu.

Eine Studie.

Von

**Carl Meinhof.**

In einem Aufsatz über die Probleme der afrikanischen Linguistik in der „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ habe ich die Hypothese erwähnt, daß vielleicht die Sprache der Ful-be, eines hellfarbigen Hirten- und Herdenvolkes im westlichen und zentralen Sudan, zur Entstehung des Bantu in Beziehung stehen könnte und so vielleicht geeignet wäre, uns in der Konstruktion der Entwicklungsgeschichte der afrikanischen Völker einen Schritt weiter zu helfen. Was ich damals noch kaum zu mutmaßen wagte, hat sich heute als wahrscheinlich herausgestellt, und ich bin in der Lage das vorläufige Resultat meiner Beschäftigung mit dem Ful in einer gewissen Vollständigkeit zu bieten, weil ich durch eine neue Publikation des durch seine vortrefflichen Arbeiten im Ewe bekannten Linguisten, meines Freundes Westermann, besseres und zuverlässigeres Material als bisher erhalten habe. Diese ist im Druck erschienen als „Handbuch der Ful-Sprache“ Berlin, D. Reimer, 1909, 274 S. (Pr. 8 M.). Es sei mir vergönnt bei der Wichtigkeit des Buches für die Hamiten- und Semitensprachen ebenso wie für das Studium des Bantu, in breiterer Ausführlichkeit die Probleme durchzusprechen, als der Rahmen einer Bücherbesprechung sonst gewährt. Wo ich von W. abweiche oder über ihn hinausgehe, das läßt sich nicht immer mit wenigen Worten sagen. Für meine Studien in den Hamitensprachen, die bereits Jahre zurückliegen, war es sehr mißlich, daß das Material über das Ful, das wir hatten, so wenig befriedigte. Besonders die Lautbeobachtung erschien mir noch sehr ungenau, und deshalb ist es mir eine besondere Freude, daß Westermann Gelegenheit gehabt hat sich das Ful in Afrika so weit anzueignen, daß er es sprechen kann. Das hat ihm eine ungleich bessere Darstellung der Lautlehre ermöglicht, als wir sie bisher hatten, und ihn in den Stand gesetzt, aus seinem Material ein praktisches Handbuch für den Unterricht am Seminar



für orientalische Sprachen zu Berlin zu schaffen. Das Buch enthält Wörterverzeichnisse von recht respektablem Umfang, Ful-Deutsch und Deutsch-Ful, eine klar und verständlich geschriebene Grammatik, gute Übungsstücke und vortrefflich ausgewählte Texte.  
 5 So erhebt sich das Buch bedeutend über seine Vorgänger, die übrigens sehr sorgsam benutzt sind.

Immerhin wird ja ein aufmerksamer Leser noch mancherlei Unebenheiten bemerken. Sie haben ihren Grund in verschiedenen Schwierigkeiten. Wer einen Blick in die unten z. T. dargestellten  
 10 höchst verwickelten phonetischen und grammatischen Gesetze des Ful tun will, der wird zugestehen, daß hier sprachliche Probleme von einer ganz außerordentlichen Kompliziertheit vorliegen, und er wird sich nicht wundern, daß nicht alle Fragen der Fulgrammatik gelöst sind. Er wird sich vielmehr darüber freuen, daß W. in  
 15 seiner Grammatik trotzdem so klare Resultate bietet. Ich bilde mir auch nicht ein alle Rätsel des Ful gelöst zu haben — die Sache wird uns noch jahrelang beschäftigen. Aber ein Fortschritt ist ganz unverkennbar.

W. hatte außer seinen eignen Sammlungen auch gedruckte  
 20 Quellen zu benutzen, die z. T. dialektisch abwichen, z. T. aber auch phonetisch nicht einwandfrei waren. Es wäre leicht gewesen, eine künstliche Übereinstimmung herzustellen, aber es ist zweifellos richtiger, getreulich aufzuschreiben, was man findet, und die Tilgung aller Unebenheiten auf die Zeit zu verschieben, wo noch besseres  
 25 Material und noch bessere Einsicht in die Lautgesetze größere Präzision ermöglichen.

Außerdem hatte das Buch gar nicht vorwiegend wissenschaftliche, sondern praktische Zwecke. Eine rein wissenschaftliche Untersuchung wird W. sicherlich noch folgen lassen.

30 1. So viel ich sehe, wird also das Ful für das Studium der Hamitensprachen und im Zusammenhang damit auch der Semitensprachen eine außerordentliche Wichtigkeit bekommen, nicht minder für das Verständnis der Entstehung des Bantu<sup>1)</sup>.

2. Ein wesentliches Verdienst ist es, daß W. die Kehl-  
 35 verschlußlaute beobachtet hat. Damit ist eins der wichtigsten Hindernisse beseitigt, was der Zurechnung des Ful zu den Hamitensprachen im Wege stand. Man vermüßte die für die Hamitensprachen so charakteristischen „emphatischen“ Laute. Nun werden diese auch aus den semitischen Sprachen so bekannten Kehl-  
 40 laute heute noch von semitischen Abessyniern, wie ich mich selbst überzeugt habe, als Kehlverschlußlaute gesprochen. Die Kehlverschlußlaute des Ful sind also mit den „emphatischen“ Lauten

1) Vgl. meinen „Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen“, 2. Aufl., Berlin 1910, S. 18.

als zusammengehörig zu betrachten. Es sind im Ful <sup>1)</sup>, 'b, 'd, 'dj, 'g, 'k, 's, 'ts, 'y.

Ein Teil von ihnen kommt allerdings nur in Fremdworten vor.

3. Diese Laute haben im Ful nicht die Starrheit wie in den Semitensprachen, wo sie kaum einmal Lautgesetzen unterworfen werden. Aber auch hier sind sie erheblich unveränderlicher als die andern Laute.

Über ihre Veränderungen ließ sich folgendes ermitteln. Sie wechseln mit Lauten ohne Kehlverschluß.

y' geht, besonders bei folgendem i, in i über. 10

z. B. *fej'irde* <sup>2)</sup>, pl. *peile* „Axt“.

*hai-re*, pl. *kay'-e* „Stein“ neben *kay'-el* „Steinchen“.

*fui-re*, pl. *puy'-e* „Wunde“, *'bei-re*, pl. *'böy'e* „Niere“.

*hi-re*, pl. *hiy'-e* „Zahn“, *hiu-u*, pl. *hiy'i* „eine Ameise“.

*do'o* „beten“ (arab.) neben *doj'eta* „danken“. 15

Für den Wechsel von ' und w vergleiche man

*dje'a* neben *djawi* „landen“.

*'aina* „weiden“, davon *waina'be* „die Hirten“, s. unter g).

*'aladu* neben *waladu* „Horn“, *'ulango*, pl. *wulali* „Schrei“.

Der Wechsel von ' und g ist so häufig <sup>3)</sup>, daß er S. 201. 20 203 des Buches unter dem regelmäßigen Lautwechsel hätte aufgeführt werden können. Wir werden weiter unten von diesem Lautwechsel als Verstärkung (durch l) sprechen.

z. B. *'aina* „weiden“, davon *gainako* „der Hirt“.

*'atja'be*, Plural zu *gatja'de* „losgelassener Sklave“, von 25

*atja* „lassen“. S. unten.

*'Irla'be*, Plural zu *Girladjo* „ein Stamm der Fulbe“ <sup>4)</sup>.

*'odja'be*, Plural zu *godja'de* „ein Angesehener“.

*'ur'be*, Plural zu *gur'de* „ein Lebhafter“.

*'ordu* „die Laus“, pl. *gori*. 30

*'udje*, pl. *gudje* „Auster“.

*'aladu* „Horn“, pl. *galadi*.

*'awunde*, pl. *gau'de* „Same“.

*'audjirgal*, pl. *gaujir'de* „Ruder“.

Wie y' zu i wird, so auch das damit verwandte 'dj. 35

z. B. *hei-re*, pl. *ke'dj-e* „Leber“.

Da nun y sonst in der Sprache zu dj oder zu g <sup>5)</sup> wird, wird y', das sonst unveränderlich ist, auch gelegentlich zu ndj oder ng.

z. B. *ngiwi*, Plural zu *y'wi* „herkommen von“.

*ndjepta*, Plural zu *y'epta* „von etwas herabnehmen“. 40

1) Mit ' bezeichnet W. den Laut des  $\xi$ .

2) Statt *'fej'ir-re*.

3) Nach Mitteilung von W. ist ' > g dialektisch statt y > g anzusetzen.

4) Den Übergang von g zu dj, offenbar unter dem Einfluß eines folgenden i oder e zeigt z. B. *yegita* neben *yedjita* „vergessen“, *yeso*, pl. *gese* und *djese* „Gesicht“. Vgl. auch *gidjam*, *djidjam*, *y'iy'am* „Blut“.

5) Ganz abweichend ist *audjotoo*, pl. *audjotj'be*.



Vgl. *sa'a* neben *saya* „rösten“, *fi'a* neben *fia* „ausklopfen“. *'b* ist nicht selten als verwandt mit andern Lauten nachzuweisen.

*'bt* > *pt*, z. B. *kaptorgal* „Waffe“, von *ha'ba* „streiten“.

Einmal entsteht *'b* aus *sb*.

- 5 *sosbundu* neben *so'bundu* „Ellenbogen“ mit der merkwürdigen Nebenform *holbunde*.

Vgl. *'baiga* neben *baiga* „zeigen“, *tabi* neben *to'ba* „regnen“.

Ein Wechsel von *w* und *'b* liegt vielleicht vor in *waila* neben *'boila* „umdrehen“.

- 10 Das Suffix der Menschenklasse Sing. *-wo* (*-o*) und Plural *-'be*.

Vgl. unten S. 183 *fauru*, pl. *pā'bi* „Frosch“, *pā'bel* „junger Frosch“, *wō-ru* < \**wow-ru*, pl. *bo'b-i* „Mörser“.

Einige Male wird *'b* zu *m* unter dem Einfluß eines Nasals oder eines *l*. Wegen der Verwandlung von *l* in *n*, s. 7.

- 15 z. B. *yomna* neben *yo'bna* „vergeltet“.

*yulmere* neben *yul'bere*, pl. *yul'b-e* „Holzkohle“.

Wie das *'b* zunächst den Nasal zu *m* verändert, ist ersichtlich an dem Fremdwort *miskenu*, pl. *miskem'be* „Armer“.

- 'b* wird zu *p* vor *t* in *kaptorgal* „Waffe“, von *ha'ba* (*ka'ba*)

20 „streiten“. S. *habre* in 6.

Hierher gehört auch der Wechsel von *'e* und *e*, *'i* und *i*, wie er im Pluralsuffix und sonst vorkommt, vgl. oben *atja* neben *'atja'be*.

Vgl. den Wechsel von *d* und *'d* in *djoda*, *djo'da* „sitzen“

von *r* und *'d* in *radol* neben *'da'dol* „Ader“.

- 25 Merkwürdig ist, daß *k'* gelegentlich wie *k* zu *h* wird, noch dazu in einem Fremdwort: *k'azamidjo*, pl. *hazami'be* neben *k'azami'be* „Unreiner“.

Es könnte befremden, daß Kehlverschlußlaute gerade häufig in solchen Worten auftreten<sup>1)</sup>, die aus andern Sprachen entlehnt sind. Aber gerade das ist mit den „emphatischen“ Lauten im Arabischen ebenso. Man nimmt dort heute noch europäische Worte mit emphatischen Lauten auf. Vgl. den damit identischen Vorgang im Kafir in meinem Aufsatz „Hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir“, ZDMG. Bd. 59, S. 50.

- 25 z. B. *k'auri* „Gestank von verbranntem Leder“, Hausa *kauri*, *k'azamidjo* „Unreiner“, Hausa *kazāmi*, *sa'daka* „Nebenweib“, Hausa *sadaka*.

*r* wechselt sonst regelmäßig mit *d*, s. 8. 9. Gelegentlich wird aber *'d* zu *r*.

- 40 z. B. *'dani-'do*, pl. *'dani-'be* oder *rani-'be* „Schläfer“, von *'dani* „schlafen“.

Die Kehlverschlußlaute gehen zuweilen ineinander über.

z. B. *'iwi* neben *y'wi* „kommen“.

*hō'da* neben *hōy'a* „drücken“.

1) Nach W. S. 197 ist *k'*, *s'* in echten Fulworten selten, *ts'* erscheint nur in Fremdwörtern. Doch wechselt *s'* gelegentlich mit *s*, z. B. *busiāre* und *busiāre* „der Igel“, *lās'us'uel* „Säugling“ von *lāsō* „saugen“.

*s'imbirike* „im Wachsen zurückbleiben“ bildet den Plural *tj'i-mbirike* wie die mit *s* anlautenden Verba den Plural mit *tj* anlauten.

Die Pluralendung *-e* scheint ursprünglich zu sein, auch für die Personenklasse.

Vgl. *garba*, pl. *garba'e* „angesehener Mann“. 5

*azalumidjo*, pl. *azalumi'be* und *azalumi'e* „Ungerechter“ (arab.).

*Berberedjo*, pl. *Berbera'e* „Bornumann“.

Vgl. ferner die Plurale der Menschenklasse auf *-en*.

Man könnte nun denken, daß *-be* zu *-e* verflüchtigt wäre, 10 aber da uns *-e* auch sonst als Pluralendung begegnet, ist es wahrscheinlich anzunehmen, daß *-e* ursprünglich ist und *-be* vielleicht unter dem Einfluß des singularischen *-wo* entstand.

Die Pluralendung *-e* (*-e*) wechselt in der Sachenklasse mit *-de*, die Pluralendung *-i* (*-i*) wechselt mit *-di*. Wegen *-dje* und 15 *-dji* s. unten 17. Dabei ist die Regel, daß dem Singular mit Frikativ anlautendem Suffix ein Plural auf *-e* (*dje*) oder *-i* (*dji*) entspricht, dagegen dem Singular mit explosivem Suffix ein Plural auf *-de*, *-di*. S. unten 18. 19.

Vgl. auch das Entstehen von *'b* (*bb*) aus *b* durch den Ein- 20 fluß eines folgenden *'* in 5. und 16.

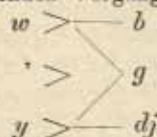
Das alles spricht dafür, daß die Pluralsuffixe ursprünglich *-e* und *-i* gelaute haben, und daß dann später ein neuer Laut hinzutrat, durch den *-de*, *-di* entstand.

Das sind Beiträge zur Lösung der Frage nach der Entstehung 25 der Kehlverschlußlaute bzw. der „emphatischen“ Laute.

4. Beziehungen zwischen velaren, palatalen und labialen Lauten. Wir sahen eben, daß *'* unter gewissen Umständen zu *g* wird. Aber noch andere Laute werden unter denselben Umständen zu *g*, nämlich *w* und *y*. 30

Beide haben außerdem noch eine andere Form der Verstärkung. *w* wird in vielen Fällen zu *b*, *y* zu *dj*.

Wir hätten also folgenden Vorgang:



35

Daß *g* mit *dj* verwandt ist und durch Einflüsse palataler Laute zu *dj* wird, ist leicht verständlich, vgl. oben S. 179 Note 4.

Es kann also nicht Wunder nehmen, daß beide Verstärkungen vorkommen. Indessen bleibt doch zu beachten, daß die Entwick- 40 lung von *y* zu *g* nicht ganz so einfach ist. Mir ist es im Bantu wahrscheinlich gewesen, und diese Vermutung hat sich durchweg bestätigt, daß ein *y*, das zu *g* wird, ursprünglich *γ* war, so daß der Vorgang so ist, daß *g* nicht aus *y*, sondern aus *γ* entstand und *γ* dann weiter zu *y* wurde. 45



So wird es auch hier liegen.

' wäre dann eine andere Entwicklung desselben Lautes über *y*<sup>1)</sup>.

Schwieriger noch ist zu verstehen, daß *w* zu *g* werden kann.

Hier muß ein labialer Vokal die Bildung des *w* veranlaßt haben.

5 Da *w* mit ' wechselt, hat wahrscheinlich vorher eine Velaris, also *ɣ* gestanden. *ɣw* wurde dann über ' *w* zu *w*. Wir hätten also zwei Entwicklungsreihen vor uns:

Die eine mit palatalem Vokal (*i*, *e*) führt zu *y* und schließlich zu *dj*, die andere mit *u* bzw. *o* führt zu *w*. Beide gehen  
10 aber auf urspr. *ɣ* zurück. Der Kehlverschluß in ' statt *w* entstand vermutlich durch den Ausfall des *u*, das sonst zur Bildung des *w* führte.

Davon zu unterscheiden ist die labiale Frikativa *w*, die regelmäßig zu *b* wird.

15 Die velaren Eigenschaften des *w* liegen auf der Hand. Bei *u* hebt man eben die Hinterzunge.

So kommt es, daß auch die labiale Frikativa *w*, die sich zu *b* verstärkt, ein vorübergehendes *m* öfter in *n* verwandelt<sup>2)</sup>.

z. B. *djōn-ware*, pl. *djom-bahe* „bärtiger Mann“ mit dem häufigen Präfix *djom* „Besitzer“. So wird auch *kam*  
20 „das“ vor *w* zu *kañ*, W. S. 219, Note, z. B. *kañ wa'di* „das macht“.

Der ganze Vorgang erinnert an den Wandel von *mwa* zu *nwa* im Bantu, vgl. Schambala *nwana* „Kind“ aus B. *mu-ana*, Sotho  
25 *nwana*, dass., vgl. meinen „Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen“, 2. Aufl. S. 72. Venda *nwana*, dass., ZDMG., Bd. 55, S. 637.

5. Der Übergang von *w* zu *u* ist häufig nachzuweisen. Wenn *w* dann unter dem Einfluß anderer Lautgesetze zu *b*, ' *b*, *bb* wird, so erscheinen die Formen sehr unregelmäßig. Vgl. 10, 16.

30 z. B. *djou-re*, pl. *djou-e* „Haufen“.  
*fau-rde* „Schlächtere“ von *fawa* „schlachten“.  
*feu-nānde* „Lüge“ von *fewa* „lügen“.  
*kāu, kōu* „Onkel mütterlicherseits“ mit *kawuho* „Onkel väterlicherseits“.

35 *gau-de* „Samen“ pl. zu *'awu-nde*.  
*riū-be* „entlassene Frauen“ pl. zu *diu-o*.

1) Für den Wechsel von *y* und *i* vergleiche folgendes:

*y* verschwindet öfter vor Vokalen:

z. B. *yēndu* neben *endu* „weibliche Brust“, *geo*, pl. *geye-be* „Trödler“.  
*hampui-re*, pl. *kompuy-e* „Antilope einer gewissen großen Art“  
zeigt, wie gelegentlich *i* zu *y* wird.

So erklären sich auch die Vokale von *gu-dj-ŋ*, pl. *wi-be* „Dieb“.

Der Stamm ist \**ɣui*. Daraus wird im Singular *gu-dj-ŋ* statt \**gui-dj-ŋ*,  
pl. *wi-be* < \**ɣui-be*.

Vgl. das Augmentativ *guy-a*, pl. *wuy-ŋ* „großer Dieb“ und das Deminutiv *guy-el* „kleiner Dieb“.

2) Auch vor *f* erscheint *n* z. B. in *djañfa* „Falschheit“, *djōñfutu* „befestigte Stadt“.

lēu-ru (st. \*leu-ru) „Mond“, pl. *leb-i*.  
 laol, laul (st. \*law-ol) „Weg“, pl. *lab-i*.  
 reu-'be (st. rew-'be) „Frauen“ pl. zu *debb-o* „Frau“.  
 hūo-a, pl. *hūbi* statt \*hūb-'i „Elefant“.  
 fau-ru (st. \*faw-ru) „Frosch“, pl. *pābi* st. \*pāb-'i. 5  
 wō-ru (st. \*wou-ru), pl. *bo'bi* st. \*bob-'i „Mörser“.  
 fou-re (*fob-re*) „Oberschenkel“, pl. *po'be* st. \*pob-'e.  
 fou-ru (st. \*fow-ru) „Hyäne“, pl. *pobb-i*.

Zuweilen verschwindet u auch noch.

z. B. *fēnāde* neben *feunāde*. 10  
*re-'i*, *de-'i* „Weibchen von großen Tieren“, pl. zu *rēw-a*.

6. Vor r ändern sich die Labialen. 'br wird zu *br*, *rr*, *bd*.

z. B. *ha'ba* „streiten“ bildet *habre*, *harre*, *habde* „Streit“.  
*pr* (*fr*) wird regelmäßig *br*.

z. B. *hob-ru* (Nebenform *fobo-ru*) „Knie“, pl. *kop-i*. 15  
*sob-ru*, pl. *tjop-i* „Junges von Tieren“.  
*hufere*, *hub-re*, pl. *kuf-e* „Lunge“.  
*nob-ru* (*nobu-ru*, *nofu-ru*, sogar *nō-ru*) „Ohr“, pl. *nōp-i*.

Vgl. *hibre* „Dunkelheit“ neben *hifa* „(ver)löschen“. Aber der Plural *hī-'de* und die Nebenform *hure* < \**hūw-re* lassen eher auf 20 einen Stamm \**hūw* schließen. Vgl. *hibina* „verdunkeln“. Daher wohl auch *burugal* neben *pufurgal* „Quirl“ über \**pufrugal*, \**pubrugal*, \**bubrugal*. Dagegen scheint sich *bt* unverändert zu halten z. B. in *labtike* „aufladen“. Doch vgl. *pt* > 'bt in 3.

Der Wechsel von f und p läßt sich nachweisen; besonders vor 25 einer Explosiva wird p bevorzugt, s. 10. *safsafta*, *sapsapta* „lockern“, pl. *tjaptjapta* s. 10.

z. B. *fofta*, *fopta* „stöhnen“ *fofa* „atmen“.

In *foftere* „Atem“ und *foftoki* „Lunge“ ist *ft* erhalten.  
*naf-ke*, pl. *naf-'de*, „Achselhöhle“ hat die Nebenform *nāp-ki*, 30 pl. *nab-'de*, analog den oben angeführten Formen auf *br*.

Vgl. noch das arabische *deftere* „Buch“, das die Nebenform *deptere* gebildet hat.

*mb* verliert zuweilen das b,

z. B. *dom-ru* neben *domb-ru* „Maus“, pl. *domb-i*. 35  
*zamo*, *zambo* „Böses tun“, neben *zunābi*, pl. *zunubidji*  
 „Sünde“, vom arab. *āznaba* „sündigen“ bezw. dessen  
 Vulgärformen (*znib*, *demb*, *zāmbu*).

So erklärt sich *bēm-di*, pl. *'beb-'de* „die Familie“.

Wir führen die Form auf \**bemb-di*, pl. *'bemb-'de*, zurück. 40

7. Eine besonders wichtige Rolle in der Lautlehre des Ful spielt das l.

Es verwandelt sich vor Explosivlauten in einen Nasal.

z. B. *horendol-de*, pl. *korendol-de* neben *horendon-de*, pl. 45  
*korendon-de* „Wanderameise“.

*aleda* „Schwein“ bildet unter Ausfall des e mit Suffix  
*-re* die Nebenform *ande-re*.



Vgl. zu dem Wechsel von  $l > n$  auch *länge* neben *nañge* „Sonne“<sup>1)</sup>.

Ein zweiter Vorgang ist, daß  $l$  auf eine folgende Frikativa die Wirkung hat, sie explosiv zu machen.

- 5 z. B. wird *alire* „Blut der Menses“ mit folgendem Suffix *-re* zu *'alde-re* st. *\*alre-re*. Wegen der Vokalassimilation s. 13. Wegen  $r$  und  $d$  s. 8. 21.

*'yol-de* „Hügel“, pl. *'yol-e*, *sangal-de*, pl. *tjangall-e* „Stachel-schwein“, *bal-de*, pl. *ball-e* „Tag“.

- 10 Dieses  $l$  vor folgender Explosiva schlägt nun nach der ersten Regel in  $n$  um.

z. B. *dun-du* „Gebüsch“, wahrscheinlich identisch mit *dul-du* „Wald“, pl. *dull-i*.

*ngol-u* neben *ngon-du* „Spulwurm“, pl. *göl-i*.

- 15 *djokul-de* „Ellbogen“, wahrscheinlich identisch mit *djokun-de* „Handgelenk“, pl. *djokul-e*.

*son-du*, pl. *tjol-i* „Vogel“, vgl. das Deminutiv *tjol-el*.

*hon-du*<sup>2)</sup>, pl. *köl-i* „Finger“, vgl. das Deminutiv *köl-el*.

*falfan-du*, pl. *palpal-i* „Baum einer gewissen Art“.

- 20 *fe'den-du*, pl. *pe'däl-i* „Nagel“.

*'ban-du*, pl. *'ball-i* „Körper“.

*dirän-gō* st. *\*dirän-ye*, pl. *diräl-i* „Regen“.

*korl-al* neben *kørn-gal* „Schienbein“, pl. *korl-e* führt auf die Form *\*korl-yal*.

- 25 *nal-al* neben *nan-gal* „Rinderhüter (ein Vogel)“, pl. *nal-e* führt auf die Form *\*nal-yal*.

*djein-gol*, pl. *djeil-i* „Lust“ führt auf die Form *\*djeil-yol*.

Gelegentlich wird auch die vor  $l$  stehende Frikativa explosiv,

z. B. *sokla* „fertig sein“ neben *sohli*.

- 30 In vielen Fällen ist nun aber der Nasal auch verschwunden, besonders vor stimmlosem Laut geschieht das stets.

z. B. *kō-gel* < *\*kol-yel* „Hochzeit“, pl. *köl-e*.

*hou-gol* < *\*houl-yol* „Zaun“, pl. *koul-e*.

*how-kō* < *\*houl-hō* „Zaun“, pl. *koul-e*.

- 35 *sau-du* < *\*saul-ru* „Sack“, pl. *tjaul-i*.

*patu-ki* < *\*patul-hi* „eine Akazie“, pl. *patul-i*<sup>3)</sup> (oder mechanisch *patu-de*, s. 19).

*'dou-di* < *\*'doul-ri* „Schatten“, pl. *'doul-e*.

- Ich nehme an, daß die Veränderungen der Anfangskonsonanten, 40 die wir in 8. zu besprechen haben, ihren Grund in dem Vorsatz eines  $l$  haben, das, wie die obigen Vorgänge zeigen, zum Nasal wurde und dann ganz verschwand.

Sehr eigentümliche Lautübergänge zeigt das  $l$  zuweilen.

1) Übrigens kommt auch  $l < n$  vor, z. B. *nīla* neben *līla* „senden“.

2) Hier kommt auch *houuu* vor, indem *du* ganz verschwindet, s. 16.

3) Abweichend z. B. *tja'bul-i*, pl. *tja'bul-e* „eine Akazienart“.

z. B. *lasli* neben *lesli* und *lesdi* „Ursprung“.

*gerlal* neben *gersol* „Rebhuhn“.

*holbunde* neben *sosbundu* „Ellbogen“ mit Wechsel von *l* zu *s*, wofür sich in hamitischen und semitischen Sprachen Analogien finden.

*djambo*, pl. *djam'be* „großer König“, vgl. *lam'ido*, pl. *lam'be* „König“.

Wenn das nicht ein zufälliges Zusammentreffen ist, erinnert es an die Lautveränderungen des Anfangskonsonanten im Venda, s. meine Studie ZDMG. Bd. 55, S. 631, wo *l* zu *dz* wird.

8. Die Konsonanten des Anlauts der Substantiva verändern sich nach bestimmten Gesetzen. Siehe W. S. 201. 203. Die in 3. angeführten Fälle sind hinzuzufügen. Ein Nasal erscheint hier niemals. Der Grund des Wechsels ist nach 7., daß in dem einen Fall ein *l* vorgesetzt wird, im andern Fall fällt das *l* weg. Man hat nur die in 21. 22 weiter erörterte Tatsache zu beobachten, daß die Personenklasse dies *l* im Singular gehabt hat, im Plural nicht, daß aber die Sachenklasse es im Singular nicht hatte, aber im Plural annahm.

Demselben Wechsel der Laute werden wir in 18. wieder begegnen.

Die Kehlverschlußlaute sind, abgesehen von den in 3. erwähnten Fällen, unveränderlich. Ebenso die Nasale, *l*, und das vermutlich fremde *z*.

9. Eine zweite, davon scharf zu unterscheidende Veränderung des Anlauts, geschieht durch einen präfigierten Nasal. Dieser Nasal wird besonders angewandt in vielen Singularen der Vergrößerungsklasse und in den Pluralen der Verkleinerungsklasse. Im Plural der Vergrößerungsklasse und im Singular der Verkleinerungsklasse erscheint der Nasal in der Regel nicht, statt dessen das in der Sachenklasse nach 8. gewöhnliche latente *l*.

Außer den Worten der Vergrößerungsklasse werden noch eine Anzahl anderer Nomina, auch Deverbalia mit diesem nasalen Anlaut gebildet.

Der Nasal bleibt vor den stimmhaften Lauten erhalten, denen er sich assimiliert. Vor den stimmlosen fällt er aus.

Die stimmlosen Laute verändern sich also durch hypothetisches *l* nach 8. ebenso wie durch den Nasal nach 9.

Von den Kehlverschlußlauten, den Nasalen, *l* und *z* gilt das in 8. Gesagte.

Es ergeben sich also zwei Reihen:

Aus <i>w</i> (') <i>y</i> :	<i>y</i> ;	<i>r</i> ;	<i>w</i> ;	<i>h</i> ;	<i>s</i> ;	<i>f</i> ;
wird nach 8:	<i>g</i> ;	<i>dj</i> ;	<i>d</i> ;	<i>b</i> ;	<i>k</i> ;	<i>tj</i> ;
wird nach 9:	<i>ng</i> ;	<i>ndj</i> ;	<i>nd</i> ;	<i>mb</i> ;	<i>k</i> ;	<i>tj</i> ;
						<i>p</i> .

Die unter 9 angeführte Bildung kommt auch in Anwendung im Plural der Verba. Das vorgesetzte Pronomen endigt auf *n*. Die Ursache der Erscheinung ist also ganz klar. Siehe W. S. 225.



Dieselbe Veränderung der Laute tritt ein bei der Bildung der Pronomina von den Substantivsuffixen. Sie präfigieren ein *n*; s. 18.

So kommt es, daß manche Nomina ihre Suffixe mit Nasal verstärken, s. 18.

5 Davon zu unterscheiden ist der Fall, daß stammhafter Nasal an die Suffixe tritt.

z. B. *in-de* „Name“ statt \**in-re* von *ina* „nennen“.

*tin-de* „Augenbraue“ st. \**tim-re*, vgl. *timelo* „Augenbraue“.

*den-de* neben *denā-re* „Melone“.

10 *pin-di* aus \**pin-ri* „Blüte“ zu *fin-da* „blühen“.

*en-du* aus \**en-ru* „weibliche Brust“ zu *en-da* „stillen“ usf.

Bem. W.'s Angabe S. 197, daß ein Nasal vor stimmlosen Lauten nie vorkommt, bezieht sich nur auf den Anlaut. Im Inlaut ist der Vorgang selten, aber doch aufzuweisen. Dabei assimiliert  
15 sich der Nasal dem folgenden Laut, indem vor *k* ein *n*, vor *t* ein *n* steht, vor *p* ein *m*.

z. B. *Futanke*, pl. *Futankō'be* „Futa-Mann“. (Im Plural schreibt W. *n*.)

*salinke*, pl. *salin'de* „eine Art Kuchen“.

20 *badinke* „menschlicher Körper“, vgl. *'bandu* „Körper“.

*bakan-gel*, pl. *bakan-kōn* „Kasten“.

*Hausankedjo*, pl. *Hausankō'e* „ein Hausamann“.

*hanki* „gestern“.

*tjonkel* „kleines Kind“.

25 *ronka* „sich umsonst abmühen“.

*sankita* „zerstreuen“.

*vonki* „lebendes Wesen“.

*ba'duntirao* neben *ba'dotirao* „Nachbar“.

*yentu* „umkehren“.

30 *tampa* „sich abquälen“.

*kampa'wal* neben *kamba'wal* „Zange“.

*kampuya* „eine große Antilope“.

Vielleicht geht diese Lautgruppe *nk*, *nt*, *mp* auf urspr. *m* zurück, während die oben besprochene auf *n* zurückgeht. Vgl. 10.

35 Vgl. *'domka*, *'donka* „Durst“ von *'domi* „durstig sein“, *kam* neben *kankō* „er“; sowie die verschiedenen Gesetze des Bantu für *n* + Konsonant, *m* + Konsonant. Vgl. Grundriß III, 12—14 u. 15.

10. Einen breiten Raum nimmt die Assimilation in der Sprache ein. Sie zeigt sich zunächst darin, daß bei Verdoppelungen  
40 beide Teile von der Lautveränderung betroffen werden.

z. B. *wilwil-ndu*, pl. *bilbil'di* „ein kleiner Vogel“.

*wumwum-be* „Blinde“, Plur. zu *bumbum'de*.

*fefeu-be* „die Lügner“, Plur. zu *pepeu'de*.

*fifi-be* „die Schützen“, Plur. zu *pipi'de*.

45 *sasabo*, pl. *tjatjabo* „das Feld von Unkraut reinigen“.

*sasa'go-be* „die Tischler“, pl. zu *tjatja'go'de*.

*sahsan-be* „die Weber“, pl. zu *tjantjan'de* usf.

*safsafa* „lösen“ bildet den Plural *tjaptjapta*, indem beide Laute explosiv werden, s. das Folgende. Aus *tjaptjapta* ist dann auch ein Singular *sapsapta* entstanden, s. 6. und 15. Schwerer erkennbar, aber für Grammatik und Wörterbuch gleich wichtig, ist der Vorgang, daß oft die Verstärkung des Anfangskonsonanten die Verstärkung eines weiteren Konsonanten zur Folge hat.

z. B. *holse-re*, pl. *koltj-e* „Pfote“.

Vgl. *tokotj-el*, pl. *tokotj-ou* „Kleines“ mit *tokos-o*, pl. *tokos-o-be* „Kind“.

*yeire* < \**yese-re* „Euter“, pl. *getj-e*.

*hei-re* < \**hey-re* „Leber“, pl. *ke'dj-e* st. \**kedj-'e*.

*sau-ru* (st. *saw-ru*) „Stock“, *tjab-el* „Stöckchen“.

*wu-re*, pl. *bub-i* „Furunkel“<sup>1)</sup>.

Vgl. hierzu das Eintreten von *p* statt *b* < *f* in 6.

z. B. *sob-ru*, pl. *tjop-i* „Junges von Tieren“.

*hob-ru*, pl. *kop-i* „Knie“.

Wenn die Verstärkung den Anfangskonsonanten nicht verändert, ist der Vorgang scheinbar willkürlich und folgt doch tatsächlich der obigen Regel.

*lef-ol*, pl. *lep-i* „Turban“, vgl. *'batā-re* st. \**'batar-re*, pl. *'bātat-e* 20 „Narbe“, *nob-ru*, pl. *nōp-i* „Ohr“.

Vgl. unter 5. *fou-ru* (st. *fow-ru*), pl. *pobb-i*, s. 16.

*reu-be* „Frauen“, pl. zu *debb-o*.

Ferner ebenda *leu-ru* „Mond“, pl. *leb-i*.

*la-ol*, pl. *lāb-i* „Weg“.

*wō-ru* neben *wou-ru*, pl. *bo'bi* st. \**bob-'i* „Mörser“ 25

usw.

Weitere Assimilationen sind z. B. *adandē* neben *arandē* „bevor“, *rāra* neben *lāra* „sehen“, vgl. auch 7.

Hierher gehört auch das Eintreten von *nd* aus *md*, *ng* aus *mg*. 30

z. B. *rimda* neben *rinda* „beladen“.

*rumde* neben *runde* und *ronde* „Sklavendorf“.

*gōnda* neben *gōnda* „glauben“.

*domgal* neben *doṅgal* „Last“.

*djema* „Nacht“, davon *djenji* „Nachts ankommen“.

*nd* wird auch weiter zu *n*, z. B. *'bern-de* neben *'bern-e* „Herz“, pl. *ber-de*, *ṅalande* neben *ṅalāne*, pl. *ṅalan-de* „Tag“.

Vgl. noch *nk* aus *nk* in 9.

Wegen der durch Assimilation entstandenen Doppellaute S. 16.

Wegen der Assimilation von *l* s. 7. 8., wegen *n* s. 9.

11. Wo dagegen in der Grundform sich Explosiva neben Frikativa findet, wird die Explosiva gelegentlich frikativ, wenn die Frikativa explosiv wird.

1) Zuweilen wechselt *w* mit *b* ohne erkennbaren Grund, z. B. *suba* neben *susoa* „färben“.



z. B. *sūd-u* „Haus“, Deminutiv *tjur-el*.

$s : tj = r : d$ .

*ye'djelo* „Fessel“ neben *gey'ele*.

Man kann den Vorgang als Dissimilation auffassen.

- 5 12. Transposition ist einige Male zu beobachten. Der Vorgang ist in den Hamiten- und Semitensprachen besonders bei *l* und *r* häufig.

z. B. *kemre-ol*, *kemr-ol* „Schilfrohr, Pfeil“, pl. *kemre-dji* neben *kerm-oul* „Schilfrohr“.

- 10 *y'akirde* „Backenzahn“ statt *\*y'agit-re*.

Vgl. *gagir-e* st. *\*gagit-re*, pl. *gagit-e* „Backenzahn“.

Vgl. *fey'ir-de* st. *\*fey'il-re* „Axt“, pl. *peil-e*.

Vgl. noch *burugal* in 6., das über *\*bubrugal* aus *pufurgal* entsteht.

- 15 Ferner *furfə* „abwechseln“ in 15., das über *\*surfo* aus *sufura* entsteht.

13. W. weist wiederholt auf die Vokalassimilation hin, und es ist nicht zweifelhaft, daß sie wirklich häufig ist. Siehe W. S. 196.

z. B. *bākuru*, pl. *bakidji* „Kuchen aus Erdnußmehl“.

*sete* neben *seta* „spitzen“.

- 20 *mi hin* „ich bin es“, aber *a han* „du bist es“.

Besonders beachtenswert ist, daß nach W. *e*, *o* zu *e*, *o* werden, wenn ein *i* oder *u* folgt. Vgl. den identischen Vorgang im Sotho, vgl. meinen „Grundriß“, 2. Aufl., S. 73 f.; Kafir, vgl. meinen Aufsatz ZDMG., Bd. 58, S. 751, Venda, ZDMG., Bd. 55, S. 639.

- 25 z. B. *səwi* neben *sewa* „dünn, schlank, fein sein“.

So bildet *fonda* „messen“ Praet. *fondi*, *waso* „umhergehen“ bildet *wosi*, *besda* „hinzufügen“ *besdi*. Umgekehrt bildet *bore-hi* „ein Baum“ den Plur. *bore-dje*, *bemdi* „Familie“, pl. *beb'de*, *leki*, pl. *le'de*.

- 30 Ich gebe auch zu, daß die Suffixe *-re*, *-ri*, *-ru* identische Funktion zu haben scheinen, aber daß sie einfach unter dem Einfluß der Vokale des Stammes gewählt sind, vermag ich nicht zugeben. Es gibt zu viele Beispiele, die dagegen sprechen, und die Sache bedarf noch der Aufklärung.

- 35 14. Vorgänge, die an Ablaut erinnern, sind nicht selten.

In einigen Fällen liegt offenbar Vokalassimilation vor, wenn

z. B. *a* durch folgendes *i* zu *e* und *e* wird.

*dja'ba*, *dje'bi* „erhalten“, übrigens auch *dje'bu*; *yaha*, *yehi* „gehen“. Vgl. *gata*, *geta* „stechen“<sup>1)</sup>, *lasla*, *lesli* „Ursprung“,

- 40 *rawa*, *rewa* „folgen“.

Vgl. auch *yende* neben *yonde* „Gewitter“.

*akirkiru* neben *akurkiru* „Hühnerstall“, *pirlitki* neben *pirlutki* „Deklation“, *hōndu*, *hohōndu* neben *hohendu* „Finger“, *ma'borgel* „Schloß“ neben *ma'bu'di* „Schlüssel“.

1) Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß *geta* und ähnliche Formen unter dem Einfluß des Präteritum *geti* < *gati* entstanden sind.

In andern Fällen ist *e* aus *a* durch benachbarten palatalen Laut entstanden. z. B. *y'eral* neben *y'aral* „Einschnitt“.

Vgl. *kañere* neben *kañe*, *kañari* „Gold“.

Durch den Einfluß labialer Laute ist *a* bez. *e* zu *o*, *o* getrübt. z. B. *wondja* neben *wandja* „eingießen“, *bosu* neben *basu* „Penis“, *fobre* neben *faure* „Oberschenkel“. *dowaku* neben *dewaku* vom Stamm *rew-* „vulva“.

Wieder andere Fälle sehen wie echter Ablaut einer flektierenden Sprache aus. *nula* neben *nila* „senden“, *tilde* „Berg“ neben *tolde*, *tulde* „Hügel“.

*'gosiki* „alt sein“ neben *'gosäki* „jung sein“ enthält wohl das negative Infix *ā* wie *mi lilai* „ich schickte nicht“ neben *mi lilai* „ich werde schicken“.

*ma'bir'dom* „Schlüssel“ neben *ma'bor'dom* „Deckel“, beide vom Stamm *ma'ba*, enthalten wohl verschiedene Infixe.

#### 15. Seltenerer Vorgänge.

Hierher gehört der Wechsel von *h* zu *f* unter dem Einfluß der Assimilation in *foforu* aus *\*hoforu* „Knie“, vgl. die Nebenform *hobru* nach *b* und den Plural *kop-i*.

Umgekehrt wurde *f* zu *h* aus nicht erkennbarem Grunde in *fondu* neben *hondu*, pl. *pōl-i* (*fōl-i*) „Turteltaube“.

Vgl. *wundui-re* st. *\*wunduhi-re*, pl. *gunduf-e* „Untiefe“.

*s* und *f* scheint zu wechseln in *sufura* neben *furfo* „auswechseln“ unter dem Einfluß der Assimilation. Vgl. 10 u. 12.

*s* und *h* scheint gelegentlich zu wechseln, z. B. in *sosbundu* neben *holbunde* „Ellbogen“, s. 7.

Damit verwandt ist der Wechsel von *s* zu *y* in *gasa* neben *gaya* „zu Ende sein“. Wahrscheinlich lautete *gasa* urspr. *\*gasya*. Dafür spricht, daß die Sprache häufig *s* mit *i* wechselt. W. nimmt an S. 197, daß *s* wie *h* zu *i* wurde. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß die Silbe *si* vorlag, die wie *hi* zu *i* wurde. z. B. *lesde* neben *leidi* „Erde“, *kosengal* neben *koengal* und *koingal* „Fuß“, *besdu* neben *beida* „vermehren“.

Daß *h* tatsächlich öfter ausfällt, beweisen folgende Beispiele. *waha-re* „Backenbart“ wird zusammengezogen in *wā-re*. Im Plural erscheint das *h* wieder *bah-e*.

Vgl. dazu *bā-ru* „Köcher“, Nebenform *barmu*, pl. *'bah-i* neben *'bari* und *'bai*. *'bō-re*, *'boi-re*, pl. *'boh-e* „Frucht des Affenbrotbaums“. *yaha-re* neben *yā-re*, pl. *djah-e* „Skorpion“.

Vgl. *hima* neben *'ima* „aufstehen“, *him'be* neben *yim'be* „Leute“. So erklärt sich auch die seltsame Abwandlung des Adjektivs *toko* „klein“. *sudu tokoiru* „kleines Haus“ steht für *\*tokosiru*, deshalb im Plural *tju'di tokotji*. Vgl. nach der Menschenklasse *tokos-o* „kleines Kind“, Dem. *tokotj-el*.

*mota* und *mosa* „drehen“ hängen wohl sicher zusammen. Man ist versucht das zweite wie im Bantu für ein Kausativum auf *-ya* vom ersten zu halten.



Vgl. *suña* „anzünden“ Kausativ zu *suña* „brennen“.

Vgl. *sapsapta* „locker sein“ neben *safsapta* (*sapsapta*) „lockern“ mit Suaheli *ogopa* „sich fürchten“, *ogofya* „in Furcht setzen“.

Ungewöhnlich ist die Form *mb'ab'atu* neben *mb'amb'atu* „eine Heuschrecke“. Es ist nicht angegeben, was die Schreibung bedeutet.

Einigemale erscheint *s*, das unter den Lauten S. 196 nicht aufgeführt ist. z. B. *haša* „verwirrt sein“, *hašana* „einen Regenten ernennen“, *huša* „auf ein Ziel losgehen“.

Für den Wechsel von *ñ* und *n* vergleiche *kañere* „Gold“ neben *kañe*, *kañari*; *ñire* neben *ñire* „Zahn“; *ñuca* neben *nica* und *gñca* „Elefant“; *nivi* mit dem sonst nicht vorkommenden *v* neben *ñibri* „Brot“.

*ñ* und *y* wechseln in *ñi-re* „Zahn“, pl. *ñiy'-e* wird *yiy'-e*.

16. Die Verdoppelung der Konsonanten, die in den andern afrikanischen Sprachen so selten ist und in hamitischen und semitischen Sprachen so häufig, spielt eine große Rolle. Allerdings sind die Angaben der Gewährsmänner über die Verdoppelung noch sehr unsicher.

Sie entsteht oft aus der Verschmelzung von zwei Konsonanten.

z. B. *habre* „Streit“ neben *harre* von *ha'ba* „streiten“. *hor-de* „Kürbisschale“ bildet den pl. *korre* st. *\*kor'-de*. *ferl-o*, pl. *perl-e* „Hügel“ neben *fell-o*, pl. *pell-e*. *gerl-al*, pl. *gerl-e* „Rebhuhn“ neben *gell-al*, pl. *gell-e*. *bahill-o* < *\*bahil-wō*, pl. *bahil'-be* „Schmied“.

Doch steht hier auch einfacher Konsonant, wo man doppelten erwarten sollte; z. B. *fi'dfitira* „sich gegenseitig beschießen“ statt *\*fi'dfi'd-tira*. Man sollte meinen, daß *'dt* zu *tt* und nicht zu *t* wird.

Durch Verschmelzung eines ursprünglichen oder aus *l* entstandenen Nasals mit dem folgenden Laut entstehen Doppellaute.

*honnu* neben *hondu* „Finger“.

*mbabba* < *\*mbam-ba*, pl. *bam'-di* „der Esel“.

*l* tritt sehr häufig verdoppelt auf, wo es statt *l + '*  steht.

z. B. *hondu* „Finger“, pl. *koll-i* (*kol-i*) st. *\*kol'-i*.

*balde* „Tag“, pl. *ball-e* st. *bal'-e*.

Vgl. *dull-i*, *'ball-i*, *saigall-e* in 7.

Ebenso *n* z. B. *bonē-re* „Schlechtes“, pl. *bonn-e* st. *bon'-e* neben *bonē-dj-e*. Ähnlich *b* und *p*.

z. B. *debb-o* „Frau“ st. *\*deb'-o*, s. 5.

*pobb-i* st. *\*pob'-i*, pl. zu *fou-ru* „Hyäne“.

*nopp-i* (*nop-i*) st. *\*nop'-i*, pl. zu *nob-ru* „Ohr“.

17. Zur Stammverstärkung und Stammerweiterung dienen mancherlei Suffixe, die vor dem eigentlichen Nominalsuffix stehen, und so als Infixe erscheinen.

W. weist S. 205 bei der Personenklasse auf solche Formen hin, wie sie in den Endungen *-owo* (*oo*), *-'do*, *-djo*, *-ko* stecken.

Wir finden *-dj-* als Infix wieder bei den Pluralen auf *-dji* und *-dje* S. 18 unter I, 17 und 18.

Außerdem gibt es aber noch eine Reihe anderer Infixe, die zum Teil im Singular, zum Teil im Plural, zum Teil bei beiden in Gebrauch sind.

z. B. *-t-* in *tjoi-t-ol* „der Mangel“, vgl. *tjoi-al* „die Armut“. *ba'di-to-d-o* „Reiter“ neben *ba'di-d-o*.

*ger-to-re* und *ger-to-gal* „Huhn“ neben *gero-gal*.

Wegen *gagi-re*, pl. *gagit-e* „Backenzahn“ s. 12.

*kaptorgal* „Waffe“ von *ha'ba* „sich streiten“.

Die Formen hängen zum Teil wohl mit dem Verbalsuffix *-ta* zusammen.

*-ira-* bei den Verwandtschaftsnamen und ähnlichen Substantiven.

z. B. *badi* neben *bad-ira-o* „Neffe“, pl. *bad-ira-be*.

*ba'do-t-ira-o*, pl. *ba'do-t-ira-be*, und *ba'du-nt-ira-o*,

pl. *ba'du-nt-ira-be* „Nachbar“ von *ba'du* „nahe sein“.

Vgl. noch *pamar* „klein“, *pamdinangel* „Deminutiv“, *pamero* „das Jüngere“, alles von *pam* „klein“.

18. Die Klassen werden, wie W. richtig angibt, zunächst nach dem Anlaut eingeteilt. Er macht aber nur zwei Einteilungen: 1. Personen, 2. Nicht-Personen. Wir müssen hinzufügen: 3. Vergrößerungsklasse, 4. Verkleinerungsklasse, s. 21. 22. Nach dem Auslaut hat W. 35 Klassen unterschieden.

Ich kann mich aber mit seiner Einteilung nicht befreunden.

In einigen Fällen wirft er alle mit einer Endung gebildeten Nomina zusammen, auch wenn ein anderes Bildungselement noch vor dem Klassensuffix steht; in andern Fällen unterscheidet er solche Bildungen. Manchmal scheidet er phonetisch identische Klassen, wenn sie verschiedene Funktion haben; manchmal trennt er phonetisch identische Klassen, obwohl sie gleiche Funktion haben.

Außerdem kann ich mich seiner Ansicht nicht anschließen, daß z. B. *-el* immer aus *-ngel*<sup>1)</sup> entstanden sein soll. Dann müßte ja jedes *-ri* aus *-ndi*, jedes *-hi* aus *-ki* entstanden sein.

Ich würde vorschlagen, die Klassen nach festen Prinzipien zu trennen.

1. Alle Nomina, die gleiches Pronomen haben, gehören zu einer Klasse. z. B. *-a*, *-wa*, *-ba* gehören ebenso zusammen, wie in Kl. 1 *-a*, *-wo*, *-da*, *-dje* oder in Kl. 35 *-e* und *dje*.

2. Die Klassen sind in Unterabteilungen zu zerlegen, je nachdem das Suffix anlautet: a) frikativ, b) explosiv, c) nasal-explosiv.

3. Unterscheidungen der Funktion können dann noch eintreten, aber sie bedingen keinen Klassenunterschied, da die gleichen Pro-nomina vorhanden sind.

W. hat ganz richtig gesehen, daß z. B. die Suffixe *-ri* und *-ndi*, *-ru* und *-ndu* nicht einfach identisch sind, ebenso, daß *-hi* sich von *-ki* unterscheidet. Aber er nimmt bei den vokalisches

1) W. schließt sich hier Guiraudon an, dessen Aufstellungen ich aber nicht folgen kann.



lautenden Suffixen an, daß sie aus *ng* verkürzt sind. Das glaube ich nicht, sondern ich bin überzeugt, daß hier das oben in 4 hypothetisch angenommene *ɣ* gestanden hat.

Wie sich also *-ri* von *-ndi* unterscheidet, so ist auch *-al* von *-ngal*, *-el* von *-ngel* zu scheiden.

Ich mache aber weiter darauf aufmerksam, daß keineswegs nur *-ri* und *-ndi* sich findet, sondern auch *-di*, nicht nur *-ru* und *-ndu*, sondern auch *-du*.

Nach dem in 8 und 9 Gesagten müssen wir also drei Stufen der Suffixe ansetzen. Von diesen erscheinen nur bei den stimmhaften Lauten mit Kehlöffnung alle drei Stufen, bei den andern fällt die zweite und dritte Reihe zusammen. Die Pronomina gehören nach 9 stets in die dritte Reihe. Ich ordne die Klassen nach dem Laut:

15 a) Stimmhafte Laute mit Kehlöffnung:

Pron. demonstr.	I	II	III	Pron. posses.
1. <i>nga</i>	-a	-ga	-nga	<i>magga</i>
2. <i>nge</i>	-e	-ge	-nge	<i>magge</i>
3. <i>ngo</i>	-o	-go	-ngo	<i>maggo</i>
20 4. <i>ngu</i>	-u	-gu	-ngu	<i>maggu</i>
5. <i>ngal</i>	-al	-gal	-ngal	<i>magga</i>
6. <i>ngel</i>	-el	-gel	-ngel	<i>maggel, mangel</i>
7. <i>ngol</i>	-ol	-gol	-ngol	<i>maggol</i>
8. <i>nde</i>	-re	-de	-nde	<i>mairé</i>
25 9. <i>ndi</i>	-ri	-di	-ndi	<i>mairi</i>
10. <i>ndo</i>	-ro	-do	-ndo	<i>mairé</i>
11. <i>ndu</i>	-ru	-du	-ndu	<i>mairu</i>
12. <i>omo (o)</i>	-wo (-'o, -o)			<i>makkó, mü'ü</i>

b) Stimmlose Laute:

30 13. <i>ka</i>	-ha	-ka	-ka	<i>makka</i>
14. <i>ki</i>	-hi	-ki	-ki	<i>makki</i>
15. <i>kə</i>	-ho	-kə	-kə	<i>makko</i>
16. <i>koñ</i>	-hoñ	-koñ	-koñ	<i>makkoñ</i>

c) Stimmhafte Laute mit Kehlverschuß:

35 17. <i>'de</i>	-'e (-dʒe)	-'de	-'de	<i>mai'de</i>
18. <i>'di</i>	-'i (-dʒi)	-'di	-'di	<i>mai'di</i>
19. <i>'dam</i>	-'am	-'dam	-'dam	?
20. <i>'dom</i>	-'om (-dʒom)	-'dom	-'dom	?
21. <i>'be</i>	-'e, -'en	-'be	-'be	<i>ma'be</i>

40 Bem. 1. Es ist beachtenswert, daß die Pronomina possessiva Suffixe verschiedener Reihe haben, unabhängig vom Demonstrativ, daß aber das Demonstrativ zu *-ri*, *-di*, *-ndi* immer *ndi*, das Possessiv *mairi* lautet. Das ist ein sicherer Beweis, daß die drei Suffixe als zusammengehörig empfunden werden. Daß Klasse 12, die am  
45 meisten gebraucht wird, nicht ins Schema paßt, ist nicht über-

raschend. Das ist im Bantu ebenso. Warum das *l* im Possessivum von Reihe 5 abgefallen ist, weiß ich nicht.

Guiraudon, Manuel de la langue Foul, Paris 1894, hat S. 2 *magal*.

Bem. 2. Guiraudon hat noch die Pronomina *ngi*, *ngil*, *ngul*, *nda*, *ke*, *ku*, und es sprechen Anzeichen dafür, daß sie wirklich vorhanden sind, vgl. unten die Beispiele von Substantiven auf *il*, *ul*. Ich finde bei W. eine ganze Anzahl Nomina auf *i* und bin zweifelhaft, ob sie alle das Pronomina *ki* haben, oder ob nicht auch *ngi* im Gebrauch ist.

Beispiele:

I, 1. *djambal-a*, pl. *djamal-i* „die Giraffe“.

*mbe-a* „Ziege“, pl. *be-i*.

*niw-a* „Elefant“, pl. *ni'bi* st. *hib-i*.

*noru-a*, pl. *noru-dji* „Krokodil“.

Das Suffix ist handgreiflich augmentativ.

z. B. *gi-a*, pl. *gi'o* „großer Dorn“ zu *gi'al*, pl. *gi'e* „Dorn“.

*gull-a*, pl. *gull-o* „Nabelbruch“ zu *wudd-u* st. *\*wul-ru*, pl. *gull-i* „Nabel“.

*guy-a*, pl. *wuy-o* „großer Dieb“ zu *gu-dj-o*, pl. *wi-be* „Dieb“.

*konu-wa*, *konu-a* „großer Krieg“ (von *konu* „Krieg“), pl. *konu-ho*.

Man kann es hinter das Suffix *-a*, oder *-ba* (s. I, 2), noch einmal setzen, um ein starkes Augmentativ zu bilden. Es steht dann nach 4 in der Form *-wa* statt *-ya*.

z. B. *'baun-a* „die Kuhantilope“, davon *'baun-a-wa* „die große Kuhantilope“.

*ngelo-ba* „Kamel“, davon *ngelo-ba-wa* „ein großes Kamel“.

II, 1. *le-ga* (le-gga) „großer Baum“.

*mbaro-ga*, pl. *baro-de* „eine Antilope“.

*mba-ga* st. *\*mbaw-ga*, pl. *baü-di* „Trommel“.

*nga-ga* st. *\*ngab-ga* „Walfisch“. Der Plural *gabu-dji* zeigt, daß die Form mit *ngabu* „Flußpferd“ verwandt ist. Sie leitet aber darauf hin, daß das Suffix hier nicht *-ga*, sondern *-a* < *-ya* ist, und daß nur durch die Verschmelzung von *by* das *g* entstand.

Wie I, 1 die Nebenform *-wa* hat, so findet sich hier sehr häufig die Nebenform *-ba*, die *-ga* fast verdrängt hat. Es ist möglich, daß ein Infix *-b-* noch darin steckt; ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß *-ba* direkt aus *-wa* entstand<sup>1)</sup>.

Die Klasse bezeichnet große Tiere, ist also augmentativ wie I, 1. z. B. *mau-ba* „Elefant“, *tjama-ba* „Riesenschlange“, *mbab-ba* < *mbam-ba* „Esel“, *ngelo-ba* „Kamel“.

1) Vgl. *gamol* neben *lamol* „der Tanz“, von *wama* „tanzen“, sowie den Wechsel von *god-* und *bod-* „rot“ bei Guiraudon, a. a. O. S. 71.



III, 1. *'bi-nga* „großes Kind“ von *'bi* „Kind“.

*gon-ga* „Wahrheit“ gehört nicht hierher, sondern zu I, 1 oder I, 2, da der Stamm *gom* ist, vgl. *gom-da*, *gon-da* „glauben“.

I, 2. *nagge* „Kuh“, pl. *na'i* scheint mir hierher zu gehören.

5 Mit der Endung *-e* ist gebildet *Futaŋke*, pl. *Futaŋke'be* „der Futamann“. Zu welcher Klasse gehört es? Konstruiert wird es natürlich nach der Menschenklasse.

II, 2. ?

10 III, 2. *fai-ŋe*, pl. *pai-'di* „eine fette Kuh“ gehört offenbar in diese Klasse.

I, 3. z. B. *yes-o* „Gesicht“, pl. *ges-e*.

*labb-o* „Speer“, pl. *labb-e*.

*wetj-o* „Rippe“, pl. *betj-e* usw. Siehe W. S. 217.

15 W. selbst gibt an, daß diese und ähnliche Worte auf *-o* im Plural *-e* haben, während die Worte auf *-ŋo* die Endung *-'de* haben.

Vgl. dazu *hargi-o* „Fischspeer“, pl. *hargi-dje*; *auweki-o* „Arm-spange“, pl. *auweki-dje*.

Auch Formen wie *diraŋgo*, pl. *dirāli* „Regen“; *timaŋgo*, pl. *timāli* „Augenlid“ gehören hierher nach 7.

20 II, 3. *baŋ-go*, pl. *bā-'di* „Speer“ vom Stamm *baŋ-ka* „stoßen“.

*boptir-go*, pl. *boptir-'de* „Schaufel“.

III, 3. *dima-ŋo* „Hengst“, pl. *dimā-'di*.

*wince-ŋo* „Flügel“, pl. *bice-'de*.

*wur-ŋo* „Fluß“.

25 I, 4. *dawe-'u*, pl. *dawe-dj-i* „ein Baum“.

*moy-'u*, pl. *moy-'i* „Termite“.

*nak-u* „Biene“, pl. *nak-i*.

*mbal u* „Schaf“, pl. *bal-i*.

*putj-u* „Pferd“, pl. *putj-i*.

30 Hierher gehört auch *lin-gu* „Fisch“, pl. *liy'i*, vom Stamm *lin-a* „schwimmen“.

*tjouŋ-gu*, pl. *tjouli-i* „Leopard“ nach 7.

II, 4. *nal-gu* „Tag“, pl. *nal-'di*.

III, 4. *'bou-ŋu* „Mücke“, pl. *'bou-'di*.

35 *'nu-ŋu* „Ameise“, pl. *'nu-'di*.

I, 5. *burg-al* „Holzlöffel“, pl. *burg-e<sup>1)</sup>*.

*'i-'al*, pl. *'i-'e* „Knochen“.

*bal-al* „Hilfe“, pl. *bal-e*.

*tjil-al* „Habicht“, pl. *tjil-e*.

40 *baf-al* „Tür“, pl. *baf-e*.

*lüt-al* „Flöte“, pl. *lüt-e*.

*betj-al* „Rippe“, pl. *betj-e*.

*kamba-wal*, pl. *kamba-dje* „Zange“.

1) W. selbst gibt an S. 216: „Alle Substantiva auf *al* haben im Plural *e*“. Warum *bulw-al*, pl. *bulwā-'di* „Schlüssel“ im Plural unregelmäßig ist, weiß ich nicht.

*kāmu-wal*, pl. *kāmu-dje* „Rotholz“, mit *-wal* statt *-yal* nach 4.

Hierher gehört auch *djaun-gal* „Perlhuhn“, pl. *djaul-e*, *dauñ-gal* „Rabe“, pl. *dauñ-e* nach 7.

Bem. Guiraudon hat a. a. O. S. 71 Adjektiva mit der Endung *-wal* st. *-al*. Das spricht nach 4. dafür, daß *-al* st. urspr. *-yal* steht.

II, 5. *gero-gal* „Huhn“, pl. *gero-de*.  
*djodir-gal* „Stuhl“, pl. *djodir-de*.  
*dambu-gal* „Tür“, pl. *dambu-de*.  
*etir-gal* „Maß“, pl. *etir-de*. 10

III, 5. *koe-ngal*, pl. *koe-de* „Fuß“.  
*totu-ngal* „Rückgabe“ von *tota* „zurückgeben“.

Vielleicht gehört hierher noch *dagungal* „Gürtel“. *balang-al*, pl. *balang-e* „Balken“, *asan-gal*, pl. *asal-i* „Schenkel“ gehört zu I, 5, *dongal* neben *domgal* „Last“ zu I, 5 oder II, 5. 15

I, 6. *konu-yel* „kleiner Krieg“ von *konu* „Krieg“, mit *-yel* statt *-yel* nach 4.

*gelob-el* „kleines Kamel“, pl. *ngelo-hoñ*.  
*dere-el* „kleines Buch“, pl. *dere-hoñ*.  
*togo-el* „kleine Tobe“, pl. *togo-hoñ*. 20  
*tjol-el* „kleiner Vogel“, pl. *tjol-on*.  
*tjur-el* „kleines Haus“, pl. *tjur-on*.  
*kol-el* „kleiner Finger“, pl. *kol-on* usw.

W. gibt S. 213 an, daß alle Singulare auf *-el* den Plural nicht auf *-koñ*, sondern auf *-hoñ* bilden. Er ist der Meinung, daß man *-on* erwarten sollte. Ich sehe nicht ein, wie das möglich wäre, da I, 16 eben *-hoñ* lautet und *h* regelmäßig Frikativa zu *k* ist. Wo *-on* erscheint, ist es aus *-hoñ* verkürzt, z. B. auch in *fayan-gel* st. *\*fayan-yel*, pl. *payan-on* „kleiner Wassertopf“.

II, 6. *gero-gel* „kleines Huhn“, pl. *ngero-koñ*. 20  
*le-gel* (*le-ggel*) „Baum“ (Dem. von *le-ki*), pl. *le-koñ*.  
*bakan-gel* „Kasten“, pl. *bakan-koñ*.

III, 6. *dāwā-ngel* „kleiner Hund“, pl. *ndawa-koñ*.  
*nedu-ngel* „kleine Kalabasse“, pl. *nedu-koñ*.

I, 7. *lā-ol* „Weg“, pl. *lab-i*. 35  
*bog-ol* „Seil“, pl. *bog-i*.  
*liti-ol* „Feder“, pl. *liti-dj-i*.

II, 7. *buwir-gol*, pl. *buwir-di* „Besen“.  
*windu-gol*, pl. *bindu-de* „das Schreiben“.  
*sotju-gol* „das Frühstück“ von *sotja* „frühstücken“. 40

III, 7. ?

I, 8. *dji-re*, pl. *dji-e* neben *djire-dj-i* „gestreifte Manguste“.  
*wude-re*, pl. *gud-e* „Tuch“.  
*djuje-re*, pl. *djuje-dj-e* „Höcker“.  
*dundū-re*, pl. *dundu-dj-e* „Yams“. 45  
*djambe-re*, pl. *djambe* „Axt“.



- Hierher gehört auch *ican-de*, pl. *bāl-e* „Fischangel“ nach 7.  
*hitan-de*, pl. *kitāl-e* „Jahr“<sup>1)</sup>.  
*bal-de* nach 7., pl. *balle* st. *\*bal'-e* „Tag“.  
*neu-re*, pl. *nēb'-de* „die flache Hand“ nach 10. hat  
 5 unregelmäßigen Plural, vielleicht steht *b'de* statt *b'e*.  
 II, 8. *in-de*, pl. *in'-de* „Name“ von *ina* „nennen“.  
*ñalan-de*, pl. *ñalan'-de* „Tag“.  
*tumbu-de*, pl. *tumbu'-de* „Kürbisschale“.  
*djardu-de*, pl. *djardu'-de* „Trinkgefäß“.  
 10 *boptor-de*, pl. *boptor'-de* „Kehrichthaufen“ usf.  
 Alle Wörter auf *-rde* haben nach W. S. 217 im Plural *-'de*.  
 III, 8. *'ber-nde*, pl. *'ber-de* „Herz“.  
*woli-nde*, pl. *'boli-de* „Wort“.  
 W. gibt an S. 216, daß die meisten Wörter auf *-nde* den  
 15 Plural auf *-de* haben. Die Ausnahmen gehören, so weit ich sehe,  
 oben zu I, 8.  
 I, 9. *djaudi-ri*, pl. *djaud-i* „Schaf“.  
*bida-ri*, pl. *bida-dj-e* „ein Kraut“.  
*bini-ri*, pl. *bini-dj-i* „Flasche“.  
 20 *tjowo-ri*, pl. *tjowō-dj-i* „Lastochse“.  
 Hierher gehört auch *'dou-di*, pl. *'doul-e* „Schatten“ nach 7.  
 II, 9. *djam-di* „Eisen“, pl. *djam'-de*.  
*fin-di* „Blüte“, pl. *pī'-de*<sup>2)</sup>, vom Stamme *fin-da*  
 „Knospen treiben“.  
 25 *lei-di* „Erde“.  
 III, 9. *gul-ndi*, pl. *gul'-de* „eine kleine Fliege“.  
*ngul-ndi* „Hitze“, vgl. *guli* „Hitze“, *wuli* „brennen“.  
 I, 10. *fu'd-o*, st. *\*fu'd-ro* „Gras“, pl. *fu'do-dj-i*.  
*balik'oto-ro*, pl. *balik'otō-dji* „Vormagen der Vögel“.  
 30 *kalal-do* st. *\*kalal-ro* nach 7., pl. *kalal-i* „Stier“.  
 II, 10. ?  
 III, 10. ?  
 I, 11. *goki-ru* „Affe“, pl. *goki-dj-i*.  
*bu-ru*, pl. *bu-ī* „Hyäne“.  
 35 *dundu-ru* „Trommel“, pl. *dundu-dj-i*.  
*dom-ru* „Maus“, pl. *domb-i*.  
*nob-ru* „Ohr“, pl. *nop-i* usf.  
 Hierher gehört auch *dun-du*, pl. *dull-i* nach 7.  
*fe'den-du*, pl. *pe'del-i* „Nagel“.  
 40 *fōn-du*, pl. *pōl-i* „Tauben“.  
*fitan-du*, pl. *pital-i* „Seele“.  
*'ban-du*, pl. *'ball-i* „Körper“.  
*wēn-du*, pl. *bēl-i* „Teich“.

1) *djate-re*, pl. *djati* „Palmfuß“. Vielleicht ist hier im Plural eine Endung überhaupt nicht vorhanden. Siehe W. S. 208.

2) *n* verschwindet vor *'d* nach 9.

- II, 11. *mban-du* „Lanze“, pl. *ba-'di'*<sup>3)</sup>.  
*en-du* „weibliche Brust“, pl. *en-'di* von *en-da* „stillen“.  
*ton-du* „Lippe“, pl. *ton-'di*.  
*wor-du* „Männchen“ (von Tieren), pl. *wor-'de*.  
*tugor-du* „Spazierstock“, pl. *tugor-'di*.

5

- III, 11. *raica-ndu* „Hund“, pl. *dāwa-'di*.  
*wā-ndu* „Affe“, pl. *bā-'di*.  
*sal-ndu* „Zweig“, pl. *tjal-'di*.  
*rukusi-ndu*, pl. *dukusi-'di* „verfallenes Haus“.  
*wula-ndu*, pl. *gula-'di* „Schrei“.

10

I, 12. *-o* sehr häufiges Personensuffix. In Verbindung mit Infixen lautet es *-djo*, *-'do*, *-ko*.

z. B. *debb-o* „Frau“.

*Bisina-dj-o*, pl. *Bisina-'be* „ein Stamm der Fulbe“.

*'dani-'d-o*, pl. *'dani-'be* „der Schläfer“.

*gor-k-o* „der Mann“.

*gaina-k-o* „Hirte“.

15

Das Suffix kann in der Form *-wo* oder *-o* auch zum zweiten Male angehängt werden. S. Klasse 1.

*djim-o-o* „Sänger“, pl. *yim-o-'be*.

*bind-o-o* „Schreiber“, pl. *wind-o-'be*.

20

- II, 12. { nicht nachzuweisen.  
 III, 12. {

I, 13. *rero-ha*, pl. *rero-dj-i* „Kehlhaar des Kamels“.

*alu-ha*, pl. *alu-dj-e* „Schulterblatt“.

*lān-ā* „das Boot“, pl. *lān-ā-dj-i*.

*sal-a* „die Brücke“, pl. *tjal-ā-dj-i*.

*sak-a* „Nest des Weibervogels“, pl. *sak-ā-dj-i*.

25

*-ha* ist also öfter zu *-a* verkürzt.

- II, 13. *'dom-ka*, *'don-ka* „Durst“ von *'domi* „durstig sein“.  
*diu-ka*, pl. *diu-dji* „Pavian“. Der Plural ist unregelmäßig.  
*gas-ka* (*ngas-ka*), pl. *gas-'de* „Loch, Grube, Höhle“  
 von *gasa* „graben“.

30

III, 13. würde mit II, 13 zusammenfallen.

I, 14. *'bale-hi* „Ebenholzbaum“, pl. *'bale-dj-e*.

*barke-hi* „ein Buschbaum“, pl. *barke-dj-e* usw.

35

W. gibt an S. 216: Alle Wörter auf *-hi* haben im Plural *-dje*.

Hierher gehört auch *patuki* < *\*patulhi* nach 7. „eine Gummia-  
 kazie“, pl. *patul-i*. Daneben wird nach Analogie der Formen unter

II, 14 der Plural auch *patu-'de* gebildet.

40

II, 14. *gafi-ki* „Kautschukbaum“, pl. *gafi-'de*.

*basor-ki* „Maßstab“, pl. *basor-'de*.

*dondor-ki* „Tragbahre“, pl. *dondor-'de*.

*le-ki* „Baum“, pl. *le-'de*.

s. oben *le-ga* und *le-gel*.

45

1) *n* verschwindet nach *g*., in den folgenden Beispielen hält es sich.



III, 14. ist von II, 14 nicht zu unterscheiden.

I, 15. *ndusa-ho* „große Antilope“, pl. zu *ndus-a-wa*.

*'bauna-ho* „große Kuhantilope“, pl. zu *'baun-a-wa*.

*lāna-ho* „großes Boot“, pl. zu *lān-a-wa*.

5 Es ist also Plural zur verstärkten Augmentativklasse, s. I, 1. Aber auch sonst hat die Augmentativklasse diesen Plural, freilich meist verkürzt in *-o*. Siehe I, 1.

Er erscheint aber auch als Singularklasse.

z. B. *gamba-ho* „hohes Gras“, pl. *gambā-dj-i*.

10 *howkə* „Zaun“ entstand, wie der Plural *koul-e* zeigt, aus *\*howl-ho* nach 7.

II, 15. *ha-kə* „Blatt, Blattgewächs“, pl. *hako-dj-i*

wird von W. als einziges Beispiel der *-ko*-Klasse aufgeführt.

15 Mir ist es wegen des Plurals zweifelhaft, ob hier wirklich das Suffix *-ko* vorliegt. Ich möchte eher annehmen, daß es das Suffix *-ho* ist, und daß irgendwelche Lautveränderungen eingetreten sind. Die Vermutung von W., daß *-ho* und *-ko* zusammengehören, wird aber wohl zutreffend sein.

*hundu-kə*, pl. *kundu-'de* „Mund“.

20 *wabu-kə*, pl. *gabū-'de* „Backe“ sind regelmäßig.

III, 15. würde mit II, 15 zusammenfallen.

I, 16. *-hoñ* ist Plural zu den Singularen auf *-el*, s. I, 6.

II, 16. *-koñ* ist Plural zu den Singularen auf *-gel*, s. II, 6.

III, 16. *-koñ* ist Plural zu den Singularen auf *-ngel*, s. III, 6.

25 I, 17. *-e* (*-e*) ist Plural zu verschiedenen Singularen der Reihe I. Siehe I, 3, 5, 8, 9, 13, 14, 19. Wegen *-dj-e* s. 19.

II, 17. *-de* ist Plural zu verschiedenen Singularen der Reihe II. Siehe II, 1, 3, 5, 7, 8, 9, 11, 14, 15, 19, 20.

30 III, 17. *-de* ist Plural zu manchen Singularen der Reihe III. Siehe III, 3, 5, 8; vgl. III, 14.

I, 18. *-i* (*-i*) ist Plural zu verschiedenen Singularen der Reihe I. Siehe I, 2, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 13, 15. Wegen *-dj-i* s. 19.

35 II, 18. *-di* ist Plural zu verschiedenen Singularen der Reihe II. Siehe II, 1 (?), 3, 4, 7, 11.

III, 18. *-di* ist Plural zu verschiedenen Singularen der Reihe III. Siehe III, 2, 3, 4, 11.

I, 19. *ndi-am* „Wasser“, pl. *ndi-e*.

40 *il-am* „Überschwemmung“, pl. *il-e*.

*nebb-am* „Öl“, pl. *nebb-e*.

II, 19. *'bira-'dam* „frische Milch“, pl. *'bira-'de* von *'bira* „melken“.

III, 19. würde mit II, 19 gleichlauten.

45 I, 20. *djardo-dj-om* „Trinkgefäß“, der Plural *djardo-'de* gehört nach meiner Meinung zu *djardo-'dom*, s. II, 20. *garo-dj-om* „das Futurum“.

- II, 20. *djardo-dom*, pl. *djardo-de* „Trinkgefäß“.  
*bailir-dom*, pl. *bailir-de* „der Schmiedehammer“.  
*'disir-dom*, pl. *'disir-de* „Nagel“.  
*djabir-dom*, pl. *djabir-de* „Treppe“.  
*balfur-dom*, pl. *balfur-de* „Kissen“.

III, 20. Siehe II, 20.

- I, 21. Vgl. einige Plurale auf *-e* zur Personenklasse unter 3.  
 Außerdem *anasara-e* neben *anasara-be*, Plural zu  
*anasara* „Christ“ (aus dem arab. Plural)<sup>1)</sup>.  
*-en* z. B. *Hausanke-dj-o*, pl. *Hausanke-en* „Hausa-Mann“.

*mae-dj-o* „Hexe“, pl. *mae-en*.

Die Bedeutung des *-en* ist kollektivisch.

- II, 21. *-be* ist allgemeines Pluralsuffix der Personenklasse I, 12.  
 Vgl. unten 19.

III, 21. ist von II, 21 nicht zu unterscheiden.

Übrigens gibt es eine Reihe Nomina ohne Klassensuffix, besonders Verwandtschaftsnamen, vgl. den ähnlichen Vorgang im Bantu.

- z. B. *djia*, pl. *djia-be* „Sohn“.  
*gogo*, pl. *gogira-be* „Tante“.  
*mini*, pl. *minira-be* „jüngerer Bruder“.  
*esi*, pl. *esira-be* „Schwiegervater“.  
*'bi*, pl. *'bi-be* „Kind“.  
*baba*, pl. *baba-be* „Vater“.  
*ina*, pl. *inira-be* „Mutter“.  
*tani*, pl. *tanira-be* „Großmutter“.  
*akem*, pl. *akem-e* „Sklavin“.

So auch bei Fremdwörtern:

*alhadji*, pl. *alhadji-be* (arab.) „Pilger“.

Ungewöhnliche und seltene Suffixe.

- allu-hal* neben *allu-al*, pl. *allu-dje* „Schreibtafel“.  
*burt-ul*, pl. *burt-i* „ausgetretener Pfad“.  
*latj-ul*, pl. *latj-i* „Schwanzhaar“.  
*halo-hol*, *halu-hul* „Kalb“ (?) statt *\*halo-jol*, pl. *halb-i*.  
*male-hol*, pl. *male-dji* „Leopard“.  
*gol-il* (st. *\*gol-el*), pl. *ngol-on* „lederne Armspange“.  
*mir-an*, pl. *mira-dje* „größeres Boot, Schiff“.  
*akaluwo-an*, pl. *akaluwa-dj-i* „schwarzes Pferd“.  
*paig-un*, pl. *paig-oi* „kleiner Knabe“.  
*Futanke*, pl. *Futankö-be* „Futamann“.  
*salin-ke*, pl. *salin-de* „eine Art Kuchen“. Nebenform für den

Singular *salin-di*.

*wazagidzi* als Plural zu *wazagiru* „ein katzenartiges Raubtier“, steht wohl statt *wazagidji*. Der Laut *dz* kommt sonst in der Sprache nicht vor.

1) Nach W. S. 206 ist *'e* nur verhört statt *-en*.



Beachtenswert ist noch, daß nicht selten zwei Suffixe hintereinander stehen, so daß ein echtes Nominalsuffix zum Infix wird.

Vgl. oben I, 1 die doppelte Anhängung von *-a*, *-wa*,  
ferner I, 12 die doppelte Anhängung von *-e*, *-wo*.

- 5 Besonders das Deminutivsuffix *-el* hängt man gern an das Augmentativsuffix<sup>1)</sup>.

z. B. *'biñ-ga* „großes Kind“, Dem. *'biñ-gel*, pl. *'bi-hoñ*.

*ñgelo-ba* „Kamel“, Dem. *gelō-b-el*.

*mbab-ba* „Esel“, Dem. *bab-b-el*.

- 10 So erklärt sich auch wohl der Plural zu *babbel*: *mbamdoñ* bez. *mbandoñ*.

*mbabba* hat Plural *bam-'di*, davon ist gebildet *\*bam-'d-hoñ*, das zu *bamdoñ* und *bandoñ* wurde.

19. Es ist aus den Aufstellungen in 18 ganz evident, daß  
15 die Plurale *-hoñ*, *-e*, *-i* zur ersten Reihe der Singulare, die Plurale *-koñ*, *-de*, *-di* zur zweiten Reihe der Singulare gehören.

Die Plurale auf *-dje* und *-dji* sind nach 17 als gebildet mit dem Infix *-dj-* anzusehen. In neueren Bildungen tritt *-dji*, *-dje* auch mechanisch als Pluralsuffix an, besonders bei Fremdwörtern.

- 20 z. B. *aldjifu*, pl. *aldjifu-dji* „Tasche“.

*kuntu*, pl. *kuntu-dje* „Decke (zum Zudecken)\* von port. *coberto*.

- Nur in der Menschenklasse besteht eine solche Beziehung zwischen den beiden Reihen nicht. *-o* (*-wo*), das Singularsuffix,  
25 gehört zur ersten, *-be*, das Pluralsuffix, zur zweiten Reihe.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Unterschiede im Anlaut der Personenklasse, von denen unten die Rede sein wird, diese Abweichung in der Behandlung des Suffixes veranlaßt haben.

- Die Gründe, die bestimmend sind für die Wahl des Plural-  
30 suffixes, ob Reihe 17 oder 18 angewandt wird, vermag ich nicht zu finden.

- Da aber *-en* in 21 eine andere, nämlich kollektivische Funktion hat, als *-be*, halte ich es nach der Analogie der anderen Hamitensprachen für wahrscheinlich, daß *-di* und *-de* ursprünglich ver-  
35 schiedene Funktion hatten. Die Sache wird sich wohl erst ganz aufklären lassen, wenn uns die Grammatik der Hamitensprachen vollständig durchsichtig geworden ist.

Die Funktion von Reihe 15 und 16 als Plurale zur Augmentativ- und Deminutivklasse ist vollkommen klar.

- 40 Es bleibt aber aufzuklären, warum ein bestimmtes Substantiv in Singular und Plural, Deminutiv und Augmentativ zu Reihe I, ein anderes zu Reihe II bzw. III gehört. Nach *r* scheint besonders Reihe II einzutreten. Vgl. auch 10 und 11.

Wegen Veränderung des Anlauts im Plural s. 21. 22.

1) Ebenso tritt im Suaheli das Deminutivpräfix *ki-* gern vor das Augmentativpräfix *dji-*.

20. Damit lösen sich auch die seltsamen Schwierigkeiten beim Adjektivum.

Man muß auch hier unterscheiden zwischen der I., II., III. Stufe. Die Nasale und *l* bleiben unveränderlich in allen drei Stufen. Die stimmlosen Explosivlaute und die Kehlverschlußlaute haben die II. und III. Stufe gleich.

Der Anlaut des Adjektivs richtet sich streng nach dem Anlaut des Substantivs. Dieser Anlaut bezeichnet nach 22 das „Genus“.

In den von W. S. 239 gegebenen Beispielen liegt die Sache folgendermaßen:

*bo'd* „rot“ lautet mit *w* an nach einem Substantiv, das mit einer Frikativa, also *h*, *s*, *w* oder einem unveränderlichen Laut wie *l*, *n* beginnt.

Unter denselben Bedingungen lautet *kes* „jung“ mit *h*, *go'ot* „eins“ mit *w* an.

*bo'd* lautet mit *b* an nach den Explosivlauten *g*, *dj*, *b*, *k*, *p* und den unveränderlichen Lauten *l*, *n*.

Unter denselben Bedingungen lautet *kes* mit *k*, *go'ot* mit *g* an.

*bo'd* lautet mit *mb* an nach den Nasalverbindungen mit *mb*, *nd*, *ng* und nach dem unveränderlichen *l*.

Unter denselben Bedingungen lautet *kes* mit *k*, *go'ot* mit *ng* an.

*mau* „groß“ verändert seinen Anlaut überhaupt nicht.

Als Suffix am Adjektiv wendet man in der Regel die Formen von Reihe I an. Nicht selten steht statt dessen das Pronomen, d. h. Reihe III.

Die Reihe II scheint nicht vorzukommen.

Besonders nach einem Nasal stehen die pronominalen Formen häufig, z. B. bei *mau* „groß“ nach Substantiven wie *lingel*, *lana*.

Außerdem haben die Adjektiva zuweilen eine Endung *-i* bzw. *-ni* im Singular, die bei Substantiven nicht vorzukommen scheint. Hiervon zu unterscheiden sind die Regeln für die Partizipia, auf die ich hier nicht eingehen will.

21. Die auffallende Erscheinung, daß die Veränderung des Anlauts in der Personen- und Sachenklasse entgegengesetzte Funktion hat, siehe oben 8 sowie W. S. 199 und 203, gehört zu einem Vorgang, der in den Hamitensprachen häufig ist und sich auch in den Semitensprachen findet, und für den ich den Ausdruck „Polarität“ gebrauche.

Es werden hierbei dieselben lautlichen Änderungen, aber in entgegengesetzter Reihenfolge, gebraucht, um eine bestimmte grammatische Funktion von verschiedenen Wortrubriken auszudrücken.

Die Personenklasse hat als Anlaut im Singular eine Explosiva, im Plural eine Frikativa.

Die Sachenklasse hat als Anlaut im Singular eine Frikativa, im Plural eine Explosiva.



Der Wechsel des explosiven oder frikativen Anlauts wird also benutzt, um den Wechsel des Numerus auszudrücken, aber die Personenklasse verwendet diesen Wechsel in entgegengesetzter Reihenfolge wie die Sachenklasse.

- 5 z. B. Personenklasse: *gorke* „der Mann“, pl. *wor'be*.  
Sachenklasse: *wordu* „männlicher Hund“, pl. *gori*.

Die Veranlassung zu diesem Wechsel ist nach 7 ein *l*, das als Präfix vor das Nomen trat. Es lautete also die Personenklasse ursprünglich im Singular mit *l* an, im Plural nicht. Die Sachen-

10 klasse lautete im Singular ohne *l* an, im Plural mit *l*.  
Diesem Lautwechsel, der sich an die Gesetze in 7 anschließt, nur daß hier niemals ein aus *l* entstandener Nasal vor dem Anlaut steht, schließt sich ein zweiter Vorgang an, der ebenfalls der Polarität unterworfen ist — eine Tatsache, die bisher von den Grammatikern,

15 auch von W., übersehen ist.  
Dieser zweite Vorgang beruht auf der Präfigierung eines Nasals nach 9. Der Nasal assimiliert sich dem folgenden Konsonanten, indem er vor *g* stets *n*, vor *d* und *dj* stets *n*, vor *b* aber *m* lautet.  
Die stimmlosen Laute werden durch den Nasal nur explosiv,

20 werfen den Nasal selbst aber ab.  
Die Laute mit Kehlverschluß, die Nasale und *l*, werden durch den Nasal nicht verändert. Wegen s. s. 25.

Die auf diese Weise gebildeten Nomina sind als Augmentativa aufzufassen. Natürlich schließen sich dieser Bildung dann eine Anzahl Formen an, bei denen eine augmentative Bedeutung nicht mehr ersichtlich ist.

Den Plural bildet diese zweite Sachenklasse wie die erste, mit Vorsetzung eines *l* d. h. durch Veränderung des frikativen Anlauts in den explosiven.

- 30 z. B. vom Stamm *wor* „männlich“  
*ngori*, pl. *goridji* „der Hahn“.  
*ngoru*, pl. *gori* (wie oben) „männliches Tier“.

Sogar Menschen gehen dann nach der Sachenklasse

- z. B. *ngora*, pl. *gorho* „großer Mann“.  
35 Natürlich ist bei den mit stimmlosen Lauten beginnenden Stämmen der Anlaut im Singular und Plural gleich, da nach 7 und 8 z. B. *n + h* zu *k* wird, und *l + h* > ebenfalls *k* gibt.

- z. B. *kampuya*, pl. *kampuyo* „eine große Antilope“ der Art *hampuire*.  
40 *tjukava*, pl. *tjukaho* „großes Kind“ von *suka*, pl. *tjuka-be*<sup>1)</sup>.  
*palalia*, pl. *palalidje* „Felsen“ von *falutire*, pl. *palalidje* „Felsklotz“.

1) Mit dem Anlaut der Sachenklasse und dem Suffix der Personenklasse. Siehe 22.

Die Beispiele zeigen, daß sich die Bildung, wie gesagt, nicht auf die Augmentativendung beschränkt. Es gehen eine Reihe Deverbalia nach dieser Weise.

z. B. *polol* „Sieg“ von *fölu* „besiegen“.

*ngabirgal*, pl. *gabirdi* „Treppe“ von *gaba* „hinaufsteigen“.

*mbatu* „Wort“, pl. *batüdjî* von *bata* „sprechen“.

*tjomri* „Müdigkeit“ von *soma* „müde sein“.

Auch ist klar, daß nach Analogie der unveränderlichen Formen mit stimmlosem Anlaut zuweilen auch die mit stimmhaftem Anlaut erstarren und den Nasal im Plural behalten.

z. B. *ndau* „Strauß“, pl. *daudji* und *ndaudje*.

*ngesa* „Feld“, pl. *gese* und *ngese*.

Dieser Augmentativklasse ist nun eine Deminutivklasse gegenübergestellt, deren Anlaut im Singular und Plural dem der Augmentativklasse genau entgegengesetzt ist.

Die Augmentativklasse hatte als Anlaut im Singular Nasal mit Explosiva, im Plural Explosiva.

Die Deminutivklasse hat als Anlaut im Singular Explosiva, im Plural Nasal mit Explosiva.

Daß hier wieder polare Vorstellungen zugrunde liegen, ist klar.

Wie wir in 22 sehen werden, steht die Personenklasse als das Große, Wichtige, Bedeutende der Sachenklasse als dem Geringeren, Unbedeutenderen gegenüber. Dasselbe Verhältnis von Groß zu Klein besteht aber auch zwischen der Augmentativklasse und der Deminutivklasse, und es wird verständlich, warum auch hier wieder die Lautveränderungen in einander entgegengesetzter Reihenfolge den Wechsel von Singular und Plural ausdrücken.

z. B. wie oben Augmentativ *ngoru*, pl. *gori* „männliches Tier“.

Deminutiv *gor-el*, pl. *ngor-on* „kleiner Mann“<sup>1)</sup>. 30

Vgl. ferner zur Augmentativreihe:

*mbälu*, pl. *bäli* „Schaf“.

*mbēbea*, pl. *bebedji* „Stachelschwein“.

*ndiuri*, pl. *diwe* „Geflügel“ von *diu* „Geflügel“.

*ndjartu*, pl. *djarli* „Stute“.

*ngiro*, pl. *girodji* „Schwein“ u. s. f.

zur Deminutivreihe:

*bängel*, pl. *mbādoñ* „kleiner Affe“ von *wandu*, pl. *bā'di* „Affe“.

*dawāngel*, pl. *ndawakoñ* „kleiner Hund“ von *rawandu*, pl. *dawā'di* „Hund“.

*gerogel*, pl. *ngeroakoñ* „kleines Huhn“ von *gerogal*, pl. *gero'de* „Huhn“.

1) Daß die Deminutiva von Personen somit auch in die Sachenklasse kommen, wird in 22. erklärt. Indessen kommt auch der Plural *wor-hoi* vor, in dem der Anlaut nach der Menschenklasse, das Suffix nach der Deminutivklasse geht.



Wir haben also nach dem Anlaut vier Reihen zu unterscheiden:

		Sing.	Plur.
	1. Menschenreihe	l	—
	2. Sachenreihe	—	l
5	3. Augmentativreihe	n	l
	4. Deminutivreihe	l	n

z. B. 1. *gerko* „Mann“, pl. *wor'be*.

2. *wordu* „männlicher Hund“, pl. *gori*.

3. *ngoru* „männliches Tier“, pl. *gori*.

10 4. *gorel* „kleiner Mann“, pl. *ngoroh*.

Selbstverständlich ist auch in der Deminutivklasse der Anlaut von Singular und Plural identisch, wenn stimmlose oder unveränderliche Laute vorliegen.

z. B. *kol-el* „kleiner Finger“, pl. *koloñ* von *hondu* „Finger“, pl. *koli*.

15 *kay'el*, pl. *kay'on* „kleiner Stein“ von *haire*, pl. *kay'e* „Stein“.

*tjolel*, pl. *tjoloñ* „kleiner Vogel“ von *söndu*, pl. *tjoli* „Vogel“.

*lanael*, pl. *lanahon* „kleines Schiff“ von *lana* „Schiff“, pl. *lanadjji*.

20 Vielfach werden Bäume und die zugehörigen Früchte durch einen Wechsel des Anlauts unterschieden. Die Anzahl der Beispiele ist aber so gering, daß man bei den vielen unregelmäßigen Formen das Gesetz noch nicht erkennen kann. Vielleicht steckt 25 auch hier noch eine Art Polarität.

z. B. *guy're*, pl. *guy'e* oder in Anlehnung an die Menschenklasse *wuy'e* „Baumfrucht“.

*goro*, pl. *goro-dje* „Kolanuß“,

30 aber *woro-re*, pl. *worö-dji* oder in Anlehnung an die Sachenklasse *borö-dji* „Kolanußbaum“.

Daß hier von demselben Stamm *woro*- sich das eine Mal *goro*-, das andere Mal *boro*- ergibt, ist sehr merkwürdig und läßt darauf schließen, daß *g* und *b* aus verschiedener Zeit stammen und unter verschiedenen Einflüssen entstanden sind.

35 *ruku-re*, pl. *rukü-dje* oder in Anlehnung an die Sachenklasse (!) *dukü-dje* „Papayafrucht“.

*duku-re*, *duku-hi*, pl. *duku-dje* „Papayabaum“.

40 *yelle-re*, pl. *yelle-dje* „eine Frucht“ des Baumes *gelle-hi*.

*sabara-hi*, pl. *sabara-dje* „ein Baum“.

*taure-hi*, pl. *taurë-dji* „ein Buschbaum“.

*bume-hi*, pl. *bume-dje*; *bagarua-hi*, pl. *bagarua-dje*;

*tja'bul-i*, pl. *tja'bul-e*; *patuki*, pl. *patuli* „Akazienarten“.

Es scheint danach, daß die regelmäßige Form bei Bäumen und 45 Früchten im Singular und Plural gleichen Anlaut hat. Warum aber das eine Mal der Baum, das andere Mal die Frucht frikativen bez. explosiven Anlaut hat, ist nicht ersichtlich.

So geht auch 'bo-ki, pl. 'bou-'de (neben 'bodōdje) „Affenbrotbaum“ im Suffix nach II, dagegen 'bō-re, pl. 'bōh-e „die Frucht des Affenbrotbaumes“ nach I.

Übrigens gibt es auch sonst Nomina der verschiedenen Klassen, die aus nicht bekannten Gründen den Anlaut nicht verändern. 5

22. W. hat recht, daß er S. 201, Note, die Personenklasse des Ful mit dem Maskulinum der Hamitensprachen, die Sachklassen mit dem Femininum zusammenstellt.

Ich bin überzeugt, daß das grammatische Geschlecht der Hamitensprachen, der Semitensprachen und wahrscheinlich auch der indogermanischen Sprachen aus einer älteren Personen- und Sachklasse entstand. 10

W. gibt an, daß große Tiere schon im Ful öfter nach der Menschenklasse gehen, Sklaven, Frauen und Kinder nach der Sachklasse<sup>1)</sup>. 15

z. B. *gedal* „Kleines, Junges; Kind, Knabe, Mädchen“.

*yerial* „Tochter“, im Plural allerdings mit der Endung der Menschenklasse *yerial'be*; *donū-gel*, pl. *donur-'de* „Jungfrau“.

So steht sich gegenüber

Großes	Kleines
Subjekt	Objekt
Person	Sache.

20

In einer Reihe von Hamitensprachen sind die Deminutive Feminina, z. B. im Bilin, Chamir, Schillj. 25

Im Masai und im Nama wird genau übereinstimmend ein Wort wie „Baum“, „Stein“ mit dem männlichen Artikel gebraucht, um etwas Großes, Hohes, mit dem weiblichen, um etwas Kleines auszudrücken.

z. B. Masai: *ol-tungani* „der Mann“, *en-dungani* „der kleine Mann“.

*ol-alem* „das Schwert“, *en-galem* „das Messer“.  
*ol-dia* „der männliche Hund“, *en-dia* „die Hündin“  
oder „der junge Hund“.

Nama: *lūi-b* m. „der Berg“, *lūi-s* f. „der Felsen“. 30

*lgōu-b* m. „Vulva der Kühe“, *lgōu-s* f. „Vulva“.  
*sam-i* m. „weibliche Brust“, *sam-s* f. „männliche Brust“.

Stärker läßt sich die Unabhängigkeit des grammatischen „Geschlechts“ von sexuellen Begriffen gar nicht ausdrücken. 40

Wie das Verhältnis des Subjekts zum Objekt zur Bildung dieser Vorstellungen beigetragen hat, gedenke ich an anderer Stelle zu erörtern, da dafür im Ful kein Anhalt vorliegt.

1) So sagt ja auch der Deutsche gerade zur Bezeichnung des Geschlechtsunterschiedes „das Weib“, und bevorzugt die neutrischen Deminutiva „das Mädchen“, „das Fräulein“. In manchen deutschen Dialekten wird das Mädchen fast immer als Neutrum behandelt, auch wenn sie mit Namen genannt wird.



Die Abstammung des Maskulinum von der Personenklasse zeigt sich in den Hamitensprachen mehrfach.

Im Beɗaɗye wird der Akkusativ des Maskulinum mit dem Suffix *-b* versehen.

- 5 Viele weibliche Eigennamen und das Pronomen „ich“ folgen derselben Regel. Andere Feminina erhalten dagegen das Suffix *-t*.

Wenn das Suffix ursprünglich sexuelle Unterschiede bezeichnete, müßte es gerade bei weiblichen Personennamen gesetzt werden. Wenn diese aber mit maskulinem Suffix versehen werden, so ist ja  
10 evident, daß dies „Maskulinum“ eben einen sexuellen Unterschied gar nicht bezeichnet, sondern den Unterschied der Person von der Sache, genau wie im Ful.

In ähnlicher Weise wird *ša'* „die Kuh“ im Beɗaɗye als Maskulinum gebraucht. Auch hier kann eine zufällige Nichtbe-  
15 achtung der sexuellen Eigenschaften nicht in Frage kommen, denn dies Tier wird wegen seiner Milch, also wegen seiner sexuellen Eigentümlichkeit geschätzt. Es ist aber für den Haushalt eines Hirtenvolkes die Basis aller Existenz, und darum kommt dies wichtigste Tier in die „Personenklasse“, wir sagen ins „Maskulinum“.

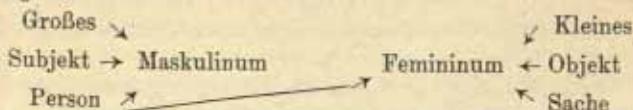
- 20 Dagegen *ša'* „das Fleisch“ ist „Femininum“, besser es gehört zur „Sachenklasse“, es ist nicht Person, sondern Ding, Objekt.

In der Fabel gehören im Ful die Tiere in die Menschenklasse — natürlich, da sie reden. Genau so verfährt man in den Bantu-  
25 sprachen. Daraus ist im Suaheli der Gebrauch entstanden, daß die Tiere zwar nicht mit dem Präfix der Menschenklasse gebildet werden, aber daß sie grammatisch als zur Menschenklasse gehörig behandelt werden. Dasselbe Wort aber wird sofort nach der Sachenklasse, zu der es gehört, behandelt, wenn es nicht mehr ein wirkliches Tier bezeichnet.

- 30 So geht *šama* nach der Menschenklasse, wenn es „Tier“ heißt, aber nach der *ni*-Klasse, wenn es „Fleisch“ heißt.

*kibokho* geht nach der Menschenklasse, wenn es „Nilpferd“ heißt, aber nach der *kī*-Klasse, wenn es „Nilpferdpeitsche“ heißt.

- Die Frauen kommen also allmählich in die Sachenklasse. Der  
35 Vorgang läßt sich so darstellen:



- In den gebräuchlichen semitischen Grammatiken sagt man:  
40 das Neutrum wird durch das Femininum ausgedrückt. Das Umgekehrte wäre richtig: Das Femininum wird zumeist durch das Neutrum mit ausgedrückt.

Die Schwankungen in der grammatischen Konstruktion des Femininum werden so verständlich.

- 45 Wie kreuzt sich aber der Begriff von Person und Sache —

wir sagen kurz Genus — mit dem Begriff der Zahl? Um das zu verstehen, werden wir die in 21 dargestellte Polarität heranziehen müssen.

Eine Anzahl Menschen, die man nicht als Individuen, sondern als eine Einheit betrachtet, ist nicht mehr eine Person, sondern eine Sache. Der Soldat wird zur Armee, der Bürger zur Gemeinde, der Einzelne zur Familie, zur Gesellschaft. Dadurch war der Wechsel der Zahl mit dem Wechsel des Genus in Verbindung gebracht, und mit Hilfe der oben geschilderten Tauschbewegung ergab sich nun das Resultat:

Die Mehrzahl der Menschenklasse hat identischen Anlaut mit der Einzahl der Sachenklasse.

Umgekehrt hat die Mehrzahl der Sachenklasse identischen Anlaut mit der Einzahl der Menschenklasse.

Wenn nun unsere Annahme richtig ist, daß die Personenklasse sich zum Maskulinum, die Sachenklasse zum Femininum entwickelt hat, müßten sich in den hamitischen und semitischen Sprachen Spuren einer solchen Tauschbewegung finden. Und das ist tatsächlich der Fall.

Im Somali geht jedes Nomen in kollektivischen Pluralbildungen, wenn es Maskulinum ist, ins Femininum, — wenn es Femininum ist, ins Maskulinum über. Im Hebräischen und Arabischen hat das maskuline Substantiv das Zahlwort stets in femininer Form bei sich, das feminine Substantiv hat das Zahlwort in maskuliner Form bei sich.

Das männlichste Maskulinum des Hebräischen אב „der Vater“ hat feminine Pluralendung אבות, das weiblichste Femininum אשה „die Frau“ hat maskuline Pluralendung אנשים.

Ich erinnere ferner daran, daß im Arabischen der Plur. fraktus auch der Maskulina stets feminin ist. Ähnlich hat im Nama singulare Femininum auch die Funktion eines kollektivischen Plurals für das Maskulinum.

Im Nama spricht der Ehemann in Abwesenheit seiner Frau von ihm und ihr als „wir beide Frauen“, die Frau aber in gleichem Falle als „wir beide Männer“<sup>1)</sup>.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß hier eine alte gemeinsame Quelle für so eigenartige Vorstellungen vorhanden sein muß. Und da das Ful noch auf der Stufe steht, die wir als den

1) Nach Missionar Hegner erbt bei den Nama der Sohn den Familiennamen der Mutter, die Tochter den Familiennamen des Vaters. Dasselbe berichtete Superintendent Nauhaus von den Konde in Ostafrika. Sehr instruktiv ist ferner folgende Beobachtung, die ich aus Hollis' *The Nandi*, Oxford 1909, entnehme. Bei den Nandi tragen die Knaben unmittelbar vor der Beschneidung Mädchenschmuck, S. 53. Das ist verständlich. Die Knaben sollen Männer werden, so sind sie also vorher als Mädchen gerechnet. Nur durch polare Vorstellung ist aber zu verstehen, daß die jungen Mädchen vor der Beschneidung Männerkleidung tragen, S. 58.



Anfang der Entwicklung bezeichnen müssen, so wird es für die weitere Klärung dieser Vorgänge von erheblichem Nutzen sein.

Ich möchte noch auf eine sehr bemerkenswerte Tatsache aufmerksam machen. Unter den Hamitensprachen steht das Masai dem Ful besonders nahe. Im Masai haben wir nun bereits ein deutlich ausgebildetes grammatisches Geschlecht, allerdings mit den schon geschilderten Eigentümlichkeiten im Gebrauch.

Dies unterscheidet sich nach dem Artikel, der für das Maskulinum *ol-*, pl. *l-* (*il-*), für das Femininum *en-*, pl. *n* lautet.

Ich halte es für möglich, daß wir in dem Präfix *ol-* das *l-* Präfix des Ful und in dem Präfix *en-* das *n*-Präfix des Ful vor uns haben.

Dann wäre das Maskulinum des Masai auf die Menschenklasse, das Femininum auf die jüngere Sachenklasse, die wir Augmentativ- und Deminutivklasse genannt haben, zurückzuführen. Jedenfalls verlohnt die Sache eine weitere Untersuchung.

Ob der arabische und hebräische Artikel hiermit zusammenhängt, ist natürlich heute, wo wir am Anfang dieser Untersuchungen stehen, nicht zu sagen.

23. Mit dem Vorstehenden sind schon überaus wichtige Gesichtspunkte gewonnen, um den Zusammenhang des Ful mit den Hamiten- und Semitensprachen nachzuweisen<sup>1)</sup>.

Es lassen sich dem noch andere wichtige Beobachtungen hinzufügen. In erster Linie steht mir da der Gebrauch der Endungen *-a* und *-i*, um die Haupttempora zu unterscheiden. Dieses *a* und *i* kehrt als Suffix oder Präfix in verschiedenen Hamitensprachen wieder, z. B. im Somali und ist sogar durch Assimilation in den Stamm einiger Verba eingedrungen. Es liegt nahe, das semitische Perfektum und Imperfektum hiermit in Zusammenhang zu bringen. Hat doch das Hebräische im Perfektum *a* als Bindevokal vor dem Objektspronomen, im Imperfektum *e* < *i*. Es wäre zu untersuchen, ob nicht auch hier die *a*-Laute im Perfektum des transitiven Verbum lediglich durch Assimilation an den Schlußvokal entstanden sind.

Die „Konjugationen“ des Ful, wie W. die abgeleiteten Verba nennt nach dem Vorgang der semitischen Grammatik, reizen auch zu Untersuchungen.

Es ist die Frage, ob nicht das Verbum auf *-ma*, das passivische Funktion hat, mit dem Niph'al zusammenhängt, ob das Verbum auf *-ta*, das intensive Bedeutung hat, mit den Präfixen semitischer Konjugationen, die ein *t* enthalten, zu tun hat.

Daß man in der 1. Pers. Plur. die inklusive und die exklusive Form unterscheidet, also „wir und du“ oder „wir und du nicht“, hat das Ful gemeinsam mit dem Nama und dem Somali.

Die Ähnlichkeiten im Lautbestand des Ful mit den Lauten der Semiten- und Hamitensprachen sind schon 2. 3. erwähnt. Ein

1) Vgl. hierzu noch Guiraoudon u. a. O. S. 137 ff.

handgreiflicher Unterschied besteht darin, daß die Lautverbindungen *ng*, *ndj*, *nd*, *mb*, die für das Bantu so charakteristisch sind, und die in Hamitensprachen selten oder gar nicht vorkommen, im Ful so häufig sind.

Wir haben gesehen, wie sich auch hier diese Lautverbindungen, soweit sie auf *l* zurückgehen, zu *g*, *dj*, *d*, *b* oder zu *n*, *n*, *m* weiter entwickeln. Es ist zu untersuchen, ob nicht die Hamiten- oder Semitensprachen Laute enthalten, die auf ähnlichem Wege aus Nasalverbindungen entstanden sind. Wenn im Ful das arabische Wort *tannūr* „Ofen“ als *tanduru* aufgefaßt wird, so ist für die Ful *nn* eben urspr. *nd*, da dieser Lautwandel ja in ihrer Sprache heute noch vorkommt.

Die vielen Doppelkonsonanten, die im Hebräischen durch Assimilation eines *n* entstanden sind, bestätigen diese Empfindung als richtig.

Die vielen Klassensuffixe des Ful sind in den Hamitensprachen allmählich herabgesunken zu Wortbildungselementen.

Aus dem Ful wird aber verständlich, warum z. B. im Masai das Nomen im Plural den Anlaut und den Auslaut ändert.

Man versteht so auch die überaus große Mannigfaltigkeit der Pluralbildung z. B. im Hausa, Somali, Chamir, Bilin, Irob-Saho, Berberischen und Arabischen. Ich verweise auch besonders auf meine Ndorobostudie, Mitteilungen des Sem. für or. Sprachen Bd. X, Abh. 3, S. 110 ff. z. B. auf die im Ndorobo häufigen Singulare auf *-iande* und die Plurale auf *-i* und *-e*, die ganz wie Ful-Formen aussehen.

Bei einer Übereinstimmung im Sprachbau, die einen so breiten Raum einnimmt, darf ich auch wohl wagen auf allerlei Übereinstimmungen im Wortschatz hinzuweisen, wie sie mir z. T. bereits in der Ndorobostudie aufgefallen sind. Natürlich haben diese Übereinstimmungen nur dann wirklichen Wert, wenn sie auf Grund einer genauen phonetischen Untersuchung der Lautgesetze jeder Sprache sich als gesetzmäßig erweisen. Diese umfassende Arbeit zu leisten, habe ich noch nicht die Zeit gefunden.

Ich mache auf Folgendes aufmerksam.

Ful <i>hama</i> „essen“.	Turkana <i>ahama</i> „ich esse“.	35
	Ndorobo <i>ame</i> „essen“.	
<i>leu-ru</i> , pl. <i>leb-i</i> „Mond“.	Turkana <i>elap</i> „Mond“.	
	Masai <i>ol-aba</i> „Mond“.	
	Dor. <i>äräwe</i> „Mond“.	40
<i>gari</i> „Ort, Dorf, Stadt“.	<i>gad</i> , pl. <i>galig</i> „Haus“.	
<i>malehol</i> „Leopard“.	<i>malilta</i> „Leopard“.	
<i>sapo</i> , pl. <i>tjapande</i> „zehn“.	<i>taman</i> „zehn“.	
	Som. <i>toban</i> „zehn“.	
<i>bi</i> „Kind, Sohn“.	<i>wil</i> „Sohn“.	45
<i>gelo-ba</i> „Kamel“.	<i>gël</i> „Kamel“.	
<i>labbi</i> , pl. <i>labbe</i> „Messer“.	Masai <i>ol-alem</i> „das Messer“.	



Nach 16. aus \**lambi*, vgl. *lamdi* „die Schärfe“.

Ful *wor-* „der Mann“.

Som. *war* „der Mann“.

*tuta* „spuken“.

*tuf*, Hausa *tōfa* „spuken“.

*saēri* „Ochse“.

*sa'i* „Rind“.

- 6 Einige seltsame Übereinstimmungen mit dem Nama möchte ich noch beifügen.

Ful *laul*, pl. *lab-i* „der Weg“.

Nama<sup>1)</sup> *dao-b* „der Weg“.

*ngir-o*, pl. *giro-dji* „Schwein“.

*géri-b* „Schwein“ (Berg-damarawort).

10

vgl. Suaheli *ngiri* „Warzenschwein“.

*dom-ru*, *domb-ru*, pl. *domb-i* „Maus“.

*duru-b* „Maus“.

*ndlou-ru* „Ratte“, s. 21.

- 15 Ferner möchte ich auf die weite Verbreitung des Ful-Wortes *dēl* „Weib, Frau“ aufmerksam machen; man sagt z. B. noch im Schambala, Ostafrika *wa-ndele* „die Mädchen“ und im Kinga *yn-dala* „die Frau“. *Gori* „Mann“ erinnert an *m-goši* „Mann“ in vielen ostafrikanischen Bantusprachen. Beide Worte machen hier den  
20 Eindruck von Lehnwörtern aus dem Hamitischen aus neuerer Zeit.

24. Auf Übereinstimmungen zwischen Ful und Bantu ist wiederholt hingewiesen, und man gewinnt beim Studium des Ful immer mehr den Eindruck, daß es auf der Grenze zwischen dem Bantu und den Hamitensprachen steht, daß seine Erforschung also  
25 für beide Sprachgruppen nützlich sein kann. W. hat wiederholt auf derartige Übereinstimmungen hingewiesen, vgl. S. 199 die Bildung des Genitivs, S. 200 die Einteilung der Nomina in Klassen, S. 205 die auffallende Ähnlichkeit des Plurals der Menschenklasse Ful *-be*, Bantu *va-*, S. 206 die Übereinstimmung zwischen  
30 der Flüssigkeitsklasse Ful *-am*, Bantu *ma-*, die Erklärung der *ki*-Klasse des Bantu aus der *ki*-Klasse des Ful S. 207, die Erklärung der *li*-Klasse und der *lu*-Klasse des Bantu aus der *ri*- und *ru*-Klasse des Ful S. 209, die Übereinstimmungen im Singular der Menschenklasse S. 217, die Übereinstimmung des Verbsuffixes  
35 *-a* in beiden Sprachen S. 225, *ta* als Verneinungspartikel S. 228, die Übereinstimmung in den Zahlworten „drei“ und „vier“ S. 243.

- Das ist bereits ein umfangreiches Register. Ihm ließe sich noch mehr hinzufügen. Zunächst sind die Lautgesetze des Bantu mit denen des Ful in vieler Hinsicht merkwürdig übereinstimmend.  
40 Was in 9. über die Wirkung des nasalen Präfixes steht, könnte fast ebenso in irgend einer Bantugrammatik stehen. Auch die Gesetze in 7 erinnern sehr an ähnliche Vorgänge im Bantu.

1) Wortschatz der Khoi-khoi von J. G. Kroenlein, Berlin 1889.

Im Ful wird nach 7.	<i>h</i>	<i>s</i>	<i>f</i>	'	(y, w)	<i>r</i>	<i>w</i>
zu	<i>k</i>	<i>tj</i>	<i>p</i>	<i>g</i>		<i>d</i>	<i>b</i>
Im Sotho wird nach bestimmten Gesetzen	<i>h</i> ( <i>χ</i> )	<i>s</i>	<i>f</i>	'		<i>l</i> ( <i>l</i> )	<i>v</i>
zu	<i>kh</i> ( <i>kχ</i> )	<i>ts</i>	<i>ph</i>	<i>k'</i>		<i>t'</i>	<i>p'</i>
entsprechend Suaheli	<i>kh</i>	<i>s</i>	<i>ph</i>	<i>ng</i>		<i>nd</i>	<i>mb</i>

So kommt es, daß ein großer Teil des Wortschatzes im Ful sich ausnimmt wie aus einem Bantuwörterbuch. Man vergleiche Verba wie *anda*, *aia*, *enda*, *eta*, *fala*, *faia*, *fela*, *fena*, *fera*, *fetja*, *fia*, *fina*, *fira*, *fufa*, *fonda*, *fota*, *fuka*, *fusa*, *gawa*, *gena*, *gera*, *gomba*, *gonda*, *guma*, *hala*, *haica*, *hosa*, *ita*, *lila*, *lima*, *linda*, *lota*, *lumba*, *luta*, *luca*, *mila*, *mina*, *muia*, *naiga*, *ronda*, *ruka*, *suka*, *tuka*, *tuma*, *tumbila*, *tupa*, *wamba*, *wandja*, *waiga*, *wara*, *wauca*, *wila*, *yonga* und viele andere. Jeder Unbefangene würde sie ohne weiteres für Bantusprachgut halten. Ich gebe zu, daß es leicht ist eine Reihe von Verben zusammenzustellen, deren Lautbildung vom Bantu stark abweicht, aber ich behaupte ja auch nicht eine Identität von Ful und Bantu, sondern eine weitgehende Ähnlichkeit.

Die Gesetze der Vokassimilation in 13. erinnern stark an das Bantu. Vgl. meinen Grundriß, 2. Aufl., S. 13.

Für die Verwendung verschiedener Bildungselemente, um Früchte und Bäume zu unterscheiden, die wir oben 21. erwähnten, vgl. im Bantu „Grundzüge“<sup>1)</sup>, S. 8. 10. Zu der Bildung des Tempus auf -a, das Ful und Bantu gemeinsam haben, kann ich jetzt das Tempus auf -i fügen, das sich ebenfalls in beiden findet. Vgl. oben 23. und „Grundriß“<sup>2)</sup>, 2. Aufl., S. 56.

Die Wiederholung des Klassensuffixes vor dem Verbum W. S. 245 erinnert in auffallender Weise an das Bantu.

Die Verwendung von -o, -u zu intransitiven Bildungen erinnert an Westermann mit Recht an die passive Endung -u im Hausa. Auch sonst tritt in den Hamitensprachen oft ein u als passivbildend ein. Vgl. das o und u in den Passiven der semitischen Konjugationen, worauf W. wohl abzielt, vor allem aber -u zur Bildung des Passivs in der überwiegenden Mehrzahl der Bantusprachen.

Das intransitive Suffix -e, S. 229, findet sich im Bantu in intransitiven Adjektiven und von da in intransitiven Verben. Siehe „Grundriß“, S. 40. 41. 42.

Die dreifache Art der Pronomina demonstrativa, je nach der Entfernung des Gegenstandes vom Redenden, und in Übereinstimmung mit den Nominalklassen stimmt genau mit dem Bantu. Vgl. W. S. 220 mit „Grundzüge“, S. 39—44.

1) Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen von Carl Meinhof. Berlin 1906.

2) Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen von demselben. Berlin 1910.



Ein wesentlicher Unterschied ist ja das, daß im Bantu die Menschenklasse mit den übrigen Klassen der Nomina gewissermaßen auf einer Linie steht, während im Ful die Menschenklasse sich durch die Veränderung des Anlautes scharf von den Sachenklassen scheidet.

Indessen ist doch auch im Bantu das Übergewicht der Menschenklasse ganz evident, und in allen Bantusprachen hat ja der Singular der Menschenklasse sein besonderes Verbalpronomen, das von der allgemeinen Regel abweicht. Siehe „Grundriß“, 2. Aufl., S. 38. 39. Außerdem haben die Pronomina possessiva und personalia der Menschenklasse ihr natürliches Übergewicht schon in der Ausbildung der ersten und zweiten Person. Die Grenze zwischen Ful und Bantu ist auch hier also nicht so scharf, wie es auf den ersten Blick scheint.

Die abgeleiteten Verba (Konjugationen) beider Sprachen scheinen ja sehr verschieden zu sein. Aber in einem Punkt stimmen sie unter einander überein, daß sie nämlich mannigfach diese Ableitungsendungen verbinden können. Siehe W. S. 238. Derartige Kombinationen sind auch in Hamitensprachen möglich, während in den Semitensprachen zumeist die Bildung völlig erstarrt ist und Kombinationen nicht möglich sind, abgesehen von den schon überkommenen.

Ich füge hinzu, daß das Ful wie das Bantu die Zehnerzahlen von „zehn“ bildet und nicht wie viele Sudansprachen von „zwanzig“. Allerdings gibt es ein besonderes Wort für „zwanzig“ neben dem für  $2 \times 10$ .

Für die ursprüngliche Wortstellung der Hamiten- und Semitensprachen glaube ich die Regel gefunden zu haben:

Verbum	Subjekt
Nomen regens	Genitiv

Für die Sudansprachen, so weit sie nicht unter hamitischem Einfluß stehen, gilt die Regel:

Subjekt	Verbum
abhängiger Genitiv	Nomen regens.

Im Ful steht das nominale Subjekt vor dem Verbum. Fängt aber der Satz mit einem andern Wort an, so tritt wie im Deutschen Inversion ein. Das Subjekt kommt hinter das Verbum. Der Genitiv steht stets hinter dem Nomen regens.

Im Bantu steht das nominale Subjekt vor dem Verbum, es kann aber auch dahinter stehen. Besonders im Suaheli ist diese Nachstellung sehr beliebt. Der Genitiv steht stets hinter dem Nomen regens.

W. weist, wie gesagt, mit Recht darauf hin, daß Ful -*o*, pl. -*be* in der Menschenklasse auffallend erinnert an Bantu *mu-*, pl. *va-*. Man hat aber hier immer das Bedenken, daß die eine Sprache Suffixe, die andere Präfixe hat.

Man muß nun nicht annehmen, daß diese Suffixe willkürlich zu Präfixen wurden, sondern andere Bildungen des Ful in Betracht ziehen.

Der Satz: *o Ful* oder *omo Ful* „er ist ein Ful“,

*'be Ful'be* oder *e'be Ful'be* „sie sind Fulbe“, 5

ist doch nahezu identisch mit:

*omu-herero* „der Herero“ eig. „er ist ein Herero“,

und *ova-herero* „die Herero“ eig. „sie sind Herero“.

Vgl. „Grundriß“ 2. Aufl., S. 39; „Grundzüge“ S. 37 f.

Man vergleiche folgende Ful-Formen: 10

*mo-sembe*, pl. *'be-sembe* „Starker“.

*mo-tjede*, pl. *'be-tjede* „Geldbesitzer“.

*mo-bage*, pl. *'be-bage* „fleckiger Mensch“.

*mo-gupe*, pl. *'be-gupe* „Unbeschnittener“.

*mo-nawe*, pl. *'be-nawe* „Kranker“. 15

*mo* heißt hier „der Besitzer“ und steht deshalb voran. Jeder Kenner einer Bantusprache würde aber diese Formen einfach für Bantu halten.

Vgl. Duala *mo-to*, pl. *'ba-to* „Mensch“.

*mu-kala*, pl. *'ba-kala* „der Weiße“. 20

*mu-kom*, pl. *'ba-kom* „der Sklave“, u. s. f.

Natürlich gibt es außerdem Formen, die zugleich Suffixe enthalten:

z. B. *mo-putju*, pl. *'be-putji* „Reiter“.

*mo-rebädjo*, pl. *'be-rebädje* „Götzendienner“. 25

*mo-südu*, pl. *'be-tjü'di* „Hausbesitzer“.

Aber nachdem einmal die Präfixbildung als Unterscheidung des Numerus an der Hand obiger Formen eingeführt war, verkümmerte die Suffixbildung und sank auch hier herab zur einfachen Funktion der Wortableitung, vgl. „Grundriß“ 2. Aufl., S. 40 f. 30

Als Beweis, daß die angeführten präfixähnlichen Bildungen im Ful nicht vereinzelt sind, führe ich die Fulformen an:

*ko-hule* „etwas, das in Schrecken setzt“.

*ko-veli* „Süßes, Angenehmes“.

*ko-woue* „Fliegendes“. 35

*ko-wowel* „Schmetterling“.

*ko-yarde* „Getränk“.

*ko-yurmini* „Erbarmen“.

Vgl. Suaheli *tja-kula* aus *\*ki-a-kula* „Speise, etwas zu essen“.

*tja-kuñwa* aus *\*ki-a-kuñwa* „etwas zu trinken“. 40

Ferner Ful: *no-wō'di* „etwas Süßes, Angenehmes“, sowie die sehr häufigen Nomina, die mit präfigiertem *djom* „Besitzer“ gebildet werden, wie *djom-südu* „Hausbesitzer“.

Der Zusammenhang zwischen Bantu und Ful wird aber noch evidenter durch den Nachweis, daß es heute noch Sprachen gibt, 45 die die betreffenden Präfixe zum Teil noch als Suffixe haben.



Missionar Ebding aus Kamerun teilt mir eine Anzahl Worte der Ndem-Sprache<sup>1)</sup> mit, die er persönlich aufgenommen hat.

Ich finde hier in der Menschenklasse das Präfix *w-*, *wo-*, pl. *be-*:

z. B. *wo-nje*, pl. *be-nje* „der Neger“.

5 *we-boñ*, pl. *be-boñ* „der Europäer“.

Es erscheint aber auch *bo-* und *ba-* als Pluralpräfix:

z. B. *w-angeli*, pl. *bo-ngeli* „Säugling“, vgl. Ful. *'bīngel* „Kindchen“.

*w-aje*, pl. *bo-je* „Mädchen“.

10 Ohne Präfix im Singular: *je*, pl. *ba-je* „Franz“.

Sehr merkwürdig ist das Duala-Fremdwort *mu-kala*, pl. *'ba-kala* „der Europäer“, das hier im Singular als *ñkana* das *mu-* zu *ñ-* assimiliert und im Plural *ba-kala-bi* und *ba-kana-bi*, Präfix und Suffix zugleich, hat.

15 Das Präfix sg. *a-*, pl. *bo-* ist aus dem Bantu nicht einfach zu identifizieren:

z. B. *a-senyam*, pl. *bo-senyam* „die Zwergantilope“.

*a-mbaha*, pl. *bo-mbaha* „das Messer“.

Die 6. Klasse des Bantu *ma-* erscheint auch hier als plural-  
20 bildend.

z. B. *buti*, pl. *ma-buti* „Matte“.

Das Dualawort *di-bato*, pl. *ma-bato* ist aufgenommen, bildet aber den Plural *ma-bato-ma* mit Präfix und Suffix *ma*.

Das Suffix fungiert hier auch, wie sonst im Bantu *ma-*, als  
25 Bezeichnung für Flüssigkeiten (Ful. *-am*).

z. B. *lo'ma* „Wein“ neben *lo'*.

Sonst erscheinen fast stets Suffixe zur Pluralbildung.

Ein Suffix *-bi*, *-i* erinnert an Bantu *ñi-*, Duala *'be-*.

z. B. *mboñ*, pl. *mboñ-bi* „Pfahl“.

30 *san*, pl. *sani-bi* „Maus“.

*ñgub*, pl. *ñgub-i* „Huhn“, Duala *u'ba*.

*mbo*, pl. *mbo-bi* „Kalebasse“.

*balon*, pl. *balon-bi* „Batate“.

*kinan*, pl. *kinan-bi* „Erdnuß“.

35 *ñgi*, pl. *ñgi-bi* „eßbarer Kürbiskern“.

*ko*, pl. *kom-bi* „Besen“.

*kem*, pl. *kem-bi* „Koffer“.

*kye*, pl. *kye-bi* „Salz“.

*kyem*, pl. *kyem-bi* „Korb“.

40 *bō*, pl. *bō-bi* „Schüssel“.

*nyin*, pl. *nyin-bi* und *nyin-i* „Erde“.

*ngo*, pl. *ngo-bi* „Yams“.

*ngi*, pl. *ngi-bi* „Schaf“.

*kon*, pl. *kon-bi* „Pisang“.

1) Ebding gibt an: „Der Stamm Ndem wohnt nordöstlich von Yabasi, noch diesseits des Nkam“. (Der Wurifuß heißt in seinem Oberlauf Nkam.)

*teheni*, pl. *téheni-bi* „Ölpalme“.

*taa*, pl. *taa-bi* „Schemel“.

*kohoni*, pl. *kohoni-bi* „Berg“.

*tum*, pl. *tum-bi* „Spazierstock“.

*sisóm*, pl. *sisóm-bi* „Mensch“.

*njo*, pl. *njo-bi* „Käfer, Insekt“.

*yi*, pl. *yi-bi* „Baum“.

Zuweilen hat der Singular ein Präfix *a-*:

z. B. (*a*)*nam*, pl. *nam-bi* „Gras“.

*a-fo*, pl. *fo-bi* „Blatt“.

*a-nun*, pl. *nuhun-i* „Vogel“, Duala *i-nən*.

*w-e*, pl. *b-e* und *b-e-bi* „Mensch“ hat das Menschenpräfix und zugleich das Suffix *-bi*. In Fremdworten aus dem Duala ist das Präfix zum Teil beibehalten,

z. B. *tumkan*, pl. *be-tumkan* „Lampe“, Duala *e-turukan*,

pl. *'be-turukan*,

oder es ist ein Suffix angehängt,

z. B. *tamba*, pl. *tamba-bi* „Hut“, Duala *tamba*.

Einige Plurale mit dem Suffix *-li* erinnern an Bantu *li*, Du. *i-*.

z. B. *jton*, pl. *jton-li* „Hunger“.

*ban*, pl. *ban-li* „Giftbecher“.

*fan*, pl. *fan* und *fan-li* „Kern der Ölpalme“.

*bi*, pl. *bi-li* „Ölnuß“, Du. *mbia*.

*te*, pl. *te-li* „Stein“.

*son*, pl. *son-li* „Zahn“, Du. *songa*.

*hihi*, pl. *hihi-li* „Auge“.

*ndib*, pl. *ndibi-li* „Wasser“, Du. *madi'ba*.

*bi*, pl. *bi-li* „Flasche“.

*ton*, pl. *ton-li* „Ohr“, Du. *toi*.

Auch hier kommt im Singular das Präfix *a-* vor,

z. B. *a-ho*, pl. *ho-li* „Bein, Fuß“.

Das Suffix *-ti* erinnert an Bantu *tu-*, das z. B. im Nyandja als *ti-* auftritt.

z. B. *baha*, pl. *baha-ti* „Topf“.

*bahi*, pl. *bah-ti* „Buschmesser“.

Das Suffix *-wi* weiß ich nicht zu identifizieren. Vielleicht ist es aus *-bi* entstanden.

z. B. *nwe*, pl. *nwe-wi* „Kolokassia“.

Ganz fremdartig ist der Plural *fo-bo* neben *bo* zu *bo* „Hund“, Duala *mbo*.

Die Zahlwörter stimmen z. T. mit dem Duala überein, z. B. *itan* „fünf“ mit Du. *-tanu*, *samba* „sieben“ mit Du. *samba*, *bua* „neun“ mit Du. *dibua*, *diom* „zehn“ mit Du. *'dom*.

Daß die Sache nicht zufällig ist, dafür verweise ich auf andere Sprachen, für die G. A. Krause den Ausdruck „bantoid“ geprägt hat, z. B. das Avatime. Vgl. den Aufsatz von Funke, Mitteil. des Sem. für Orient. Spr. Bd. XII, Abt. 3, S. 287 ff.



Hier wird, wie im Bantu, Singular und Plural durch Präfixe unterschieden.

z. B. Kl. 1 sg. *o-*, *o-*, pl. *be-*, *ba-*. Vgl. oben das Ful. Hierzu gehören außer den Menschen allerdings noch andere Dinge.

Kl. 2 *ku-*, pl. *be-*, *ba-*. Vgl. oben die mit *ko-* gebildeten Formen des Ful.

Kl. 3 *ku*, pl. *si-*.

Kl. 4 *ki-*, *ke-*, pl. *bi-*, *be-*. Vgl. Bantu Kl. 7. 8 *ki-*, pl. *vi-*.

Kl. 5 *ke-*, *ka-*, pl. *ku-*.

Kl. 6 *o-*, *o-*, pl. *i-*.

Kl. 7 *li*, pl. *e-*, *a-*. Vgl. Bantu Kl. 5. 6 *li-*, pl. *ma-*.

Vgl. noch *ku-* als Infinitivpräfix wie *ku-* Kl. 15 im Bantu.

Wie lose diese Präfixe vor den Substantiven stehen, geht daraus hervor, daß bei zusammengesetzten Worten das Präfix des zweiten Wortes vor das erste tritt.

So bildet man

*li-se-bi* „Baumfrucht“ von *o-se* „Baum“ und *li-bi* „Kern, Same“,  
*ku-dze-sa* „Frauenkleid“ von *o-dze* „Frau“ und *ku-sa* „Kleid“.

Das in Kl. 1 und 2 als Pluralzeichen angeführte Präfix *ba-* erscheint aber in den präfixlosen Worten, die Funke als Fremdwörter ansieht, als Suffix:

z. B. *fesre*, pl. *fesre-ba* „Fenster“ (europäisch) aus dem Ewe.

*ablego*, pl. *ablego-ba* „Stuhl“ aus dem Ewe.

*afokpa*, pl. *afokpa-ba* „Schuh“ aus dem Ewe.

Außer den Präfixen haben die Substantiva aber zugleich Suffixe, die immer dem bestimmten Artikel entsprechen.

Sie lauten für Kl. 1 Sing. *-e*, Plur. *-ba* (*-wa*)

Kl. 2 Sing. *-a*, *-o* Plur. *-ba* (*-ma*)

Kl. 3 Sing. — Plur. *-se*

Kl. 4 Sing. *-e* (*-ie*) Plur. *-be* (*-me*)

Kl. 5 Sing. *-a*, *-e* Plur. *-o*

Kl. 6 Sing. *-lo* (*-no*) Plur. *-le* (*-ne*)

Kl. 7 Sing. *-le* (*-ne*) Plur. *-la* (*-na*)

Bei den präfixlosen: Sing. *-e* (*-ie*) Plur. *-ba*.

Ähnliches läßt sich noch in einer Reihe anderer Sprachen nachweisen. Ich mache besonders aufmerksam auf das Tem, s. Müller, Beitrag zur Kenntnis der Tem-Sprache (Nord-Togo), Mitteil. des Sem. für orient. Spr. VIII, Abt. 3, S. 251 ff. Hier haben die meisten Klassen Suffixe, aber Kl. 11 S. 259 hat das Suffix zugleich auch als Präfix.

Damit ist meines Erachtens erwiesen, daß ein Teil der Bildungselemente, die wir im Ful als Suffixe und im Bantu als Präfixe kennen, in Sprachen, die sich deutlich als Mischsprachen erkennen lassen, gleichzeitig als Präfixe und Suffixe auftreten. Es steht also

nicht zu bezweifeln, daß die Präfixe des Bantu sehr wohl mit den Suffixen des Ful zusammenhängen können.

Damit ist also eine sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen Ful und Bantu dargetan, und ich kann es wagen, auf einige Übereinstimmungen im Wortschatz, die mir aufgefallen sind, hinzuweisen. 5  
Natürlich sind diese Übereinstimmungen erst dann zwingend, wenn es gelungen ist ihre Gesetzmäßigkeit nachzuweisen. Das ist heute noch nicht möglich, und so müssen sie mit allem Vorbehalt gegeben werden. Natürlich ist dann auch noch zu untersuchen, ob es sich um eine Verwandtschaft eines Ful-Wortes mit einem alten Bantu- 10 Wort handelt, oder um ein Lehnwort aus Hamitensprachen aus jüngerer Zeit. S. oben 23 *wacdele*, *wagoši*.

Ful <i>didj-</i> „Wasser“ erinnert an	Bantu <i>-yiyi</i>	
<i>hana</i> ( <i>kana</i> ) „nicht sein“ an	Bantu <i>kana</i> „leugnen“ und die häufige Verneinungspartikel <i>ika</i> .	15
<i>djam</i> „gut“	Suah. <i>-ema</i> ( <i>ngema</i> , <i>ndjema</i> „gut“).	
<i>'ima</i> „stehen“	Duala <i>-am</i> ( <i>'bw-am</i> ).	
<i>ina</i> „nennen“	Bantu <i>y'ima</i> „stehen“.	
Davon <i>in-de</i> „Name“.	<i>-yina</i> „Name“.	20
<i>ñaku</i> „Biene“	<i>ñ-uki</i> ( <i>-yuki</i> ) „Biene“.	
<i>ñama</i> „essen“	<i>ñama</i> „Fleisch, Tier“.	
<i>yima</i> „singen“	<i>yimba</i> „singen“.	
( <i>m</i> steht nach 6. häufig statt <i>m̃</i> )		25
<i>gera</i> „versuchen, probieren“	<i>yela</i> „messen“.	
	vgl. Konde <i>ge a</i> „messen, versuchen, zielen“.	

Ich möchte noch auf allerlei Anklänge zwischen Ful und einzelnen Bantusprachen aufmerksam machen. 30

Ful <i>asa</i> , <i>as'a</i> , <i>atja</i> „verlassen, lassen, ablassen“	Suaheli <i>atja</i> „verlassen, lassen, ablassen“.	
<i>'bo-ki</i> , pl. <i>'bou-de</i> „Baobab“;	Suaheli <i>mbuyu</i> , pl. <i>mibuyu</i> „der Baobab“; <i>buyu</i> „die Frucht“.	35
<i>'bo-re</i> , pl. <i>'boh-e</i> „die Frucht“		
<i>ha'da</i> ( <i>ka'da</i> ) „hindern“	Suaheli <i>kataa</i> „verweigern“.	
<i>hā'di</i> ( <i>kā'di</i> ) „bitter, salzig, scharf sein, hart, schwierig sein“	<i>-kali</i> „scharf, streng“.	
<i>hama</i> ( <i>kama</i> ) „reisen, herumziehen“	<i>hama</i> „umziehen“.	40
<i>hamana</i> „nach einem andern Ort verziehen“		
<i>ñuñgu</i> „Ameise“	<i>tsuñgu</i> „Ameise“.	
<i>tākugol</i> , pl. <i>taki</i> „Schmutz, Mist“	<i>taka</i> „Schmutz“.	45



Ful	<i>toko</i> „klein“	Suaheli	<i>-dogo</i> „klein“.
	<i>djam-gel</i> „Spaten, Schaufel“		<i>djembe</i> „Hacke“.
	<i>soba-djo</i> , pl. <i>sobā-be</i> „Freund“	Kafir	<i>isi-so'bo</i> „Freund“; <i>u'bu-go'bo</i> „Freundschaft“.
5	<i>putju</i> , pl. <i>putji</i> „Pferd“	Sotho	<i>p'itz'i</i> „Zebra“.
	<i>hondu</i> „Turteltaube“	Herero	<i>o-handa</i> „eine kleine langschwänzige Taube“.
	<i>hora</i> „spähen“	Herero	<i>hora</i> „spähen“.
	<i>laso</i> „lecken“	Herero	<i>raša</i> „lecken“.
10	<i>suka</i> „Kind, Junge“	Herero	<i>omu-gulko</i> „Mädchen“;
	z. B. <i>suka gorko</i> „Knabe“,		<i>omu-suko-rume</i> „ein junger
	<i>suka debbo</i> „Mädchen“		Beschnittener“ ( <i>-rume</i> heißt „männlich“).

Im Duala finde ich zunächst folgende höchst beachtenswerte grammatische Übereinstimmungen mit dem Ful, die sich in andern Bantusprachen nicht ganz so finden.

Das Duala bildet ein Tempus auf *-i* für die Vergangenheit. Eine Reihe von Verben haben dies Tempus so vorwiegend im Gebrauch, daß man es im Deutschen mit dem Präsens wiedergeben muß, indem *-i* einen Zustand ausdrückt. Vgl. Christaller's Darstellung in seiner Duala-Grammatik, Basel 1892, S. 52, mit Westermann's Darstellung, S. 230 unter 66.

Das Pronomen *omo* „er“, *mo* „ihm“, „ihn“, vgl. mit Duala *mo* „er, ihm, ihn“. Ful am „mein“, das auf *mi* „ich“ zurückgeht, ver- gleiche mit Duala *-am* „mein“, dessen Herkunft von *-ami* nicht zweifelhaft ist.

Das Suffix *-no* bildet im Ful ein Plusquamperfektum, im Duala den Modus der Relativsätze in der Vergangenheit.

Die II. Konjugation des Ful mit dem Suffix *-na* hat objektive, bzw. transitive, gelegentliche sogar kausative Bedeutung.

Im Duala ist *-ne* < altem *-na* nur wenig im Gebrauch für reciproke Funktion, wie das den andern Bantusprachen entsprechen würde. Dagegen fand ich schon 1889 die für das Ful angeführten Funktionen dieses Suffixes. Vgl. meinen Aufsatz: „Das Zeitwort in der Duala-Sprache“. Zeitschr. für afrikan. Sprachen. 1889. Heft I, § 13. Vgl. auch Christaller a. a. O. S. 57.

Merkwürdig übereinstimmend sind auch die Demonstrativa.

z. B. Ful.	Menschenklasse Sing.	<i>o</i>	<i>on</i>	<i>o'o</i> (st. * <i>o'a</i> )
Duala.	Menschenklasse Sing.	<i>nu</i>	<i>nun</i>	<i>nune</i>
40 Ful.	Menschenklasse Plur.	<i>'be</i>	<i>'ben</i>	<i>'be'a</i>
Duala.	Menschenklasse Plur.	<i>'ba</i>	<i>'ban</i>	<i>'bane</i>

Vgl. noch folgende Vokabeln.

Ful	<i>bamba</i> „tragen“.	Duala	<i>'bambe</i> „tragen“.
	<i>dambu-gal</i> „Tür“.		<i>djombe</i> , pl. <i>mombe</i> „Tür“.
45	<i>djipa</i> „hinabgehen“.		<i>si'ba</i> „hinabgehen“, davon
			<i>ndji'ba</i> „die Tiefe“.

Ful <i>hala</i> ( <i>kāla</i> ) „sprechen“.	Duala <i>kicala</i> „sprechen“.
<i>duri</i> „alt sein“, „alt werden“.	<i>mu-turu</i> , pl. <i>'ba-turu</i> „der Ältere“.
<i>lum-no</i> „riechen“.	<i>numba</i> „riechen“.
<i>su'a</i> „fischen“.	<i>sue</i> „Fisch“.
<i>to'ba</i> „tröpfeln“.	<i>to</i> „Tropfen“.
<i>nde</i> „und“, verbindet Sätze.	<i>nde</i> „und“, verbindet Sätze.
<i>umma</i> , <i>ummq</i> „aufstehen“.	<i>umce</i> „aufwachen“.
<i>banau</i> „Hacke“.	<i>di-bao</i> „Hacke“.

Sehr merkwürdige Übereinstimmungen liegen auch im Benga<sup>1)</sup>, 10  
Corisko-Bai, vor. Die Verbalendung *-ma* ist da von mir als „Stativ“  
bezeichnet, aber das angeführte *kalamaka* „beredet werden“ von  
*kala* „reden“ ist einfach intransitiv.

Vgl. die Endung *-ma* als Passivum im Ful.

Das hier viel angehängte *-ka* erinnert stark an die Endung 15  
*-ke*, *-ke* im Ful, die nach W. S. 231 fast jedem Verbum angehängt  
werden kann, ohne daß eine Änderung der Bedeutung erkennbar wäre.

Die Endung *-na* stimmt in der Funktion mit der II. Konju-  
gation auf *-na* im Ful überein.

Vgl. die Vokabeln.

Ful <i>hala</i> ( <i>kala</i> ) „sprechen“.	Benga <i>kala</i> „sprechen“.
<i>hemere</i> , pl. <i>keme</i> „Hundert“.	<i>kama</i> „Hundert“.
<i>mama-kike</i> „sich wundern“.	<i>mamaka</i> „sich wundern“.

25. Eine große Zahl der arabischen und anderer Fremd-  
wörter sind von W. als solche gekennzeichnet. Mir sind noch 25  
einige aufgefallen:

*deftere* „Buch“ دَفْتَر.

*djama'a* „Leute“, جَمَاعَة dass.

*luri* „zurückkommen“ zu رَجَّ (vgl. Suah. *rudi*, *ludi*).

*wako*, pl. *bake* „Speiserest“<sup>2)</sup> الْبَاقِي.

*zamo*<sup>3)</sup>, *zambo* „Böses tun“ ذَنْب „Sünde“.

Hieran anschließend, möchte ich darauf aufmerksam machen,  
daß *z* wahrscheinlich stets fremden Ursprungs ist, wo es im Ful  
vorkommt. Darauf deutet es hin, daß *z* stets unveränderlich ist.

1) Vgl. meinen Aufsatz: „Das Zeitwort in der Bengasprache“. Zeitschrift  
für afrikan. Sprachen 89/90, Heft V, 265—284.

2) Das Wort ist merkwürdig, weil hier der Singular anlautendes *w* an-  
genommen hat nach fulischem Lautgesetz. Ähnlich verändert das dem Arabischen  
entnommene *kefero* im Plural den Anlaut in *hefer-bg*. Vgl. die Veränderung von  
*d* zu *r* in Anlehnung an die Gesetze in 8. in *asebdu* neben *asabar* „Sonabend“

aus arab. *as-sebt* السَّبْت, vgl. *har* „bis“ von arab. *hattā* حَتَّى.

3) *m* statt *mb* nach fulischem Lautgesetz in 6.



Das Resultat dieser Untersuchung, die mir durch Westermann's Buch ermöglicht ist, scheint mir ein sehr wichtiges zu sein. Klarer als bisher erkennen wir den Zusammenhang der Hamitensprachen und also auch der Semitensprachen mit Sprachen, die wir bisher nicht zu den flektierenden gerechnet haben. Das verheißt uns wertvolle Erkenntnisse für Phonetik und Grammatik beider Sprachengruppen. Zugleich wird uns durch das Ful eine Brücke geschlagen zu den so merkwürdigen Bantusprachen, und wir werden uns der Aufgabe nicht mehr entziehen können, das Verhältnis der Hamiten- und Semitensprachen zum Bantu endlich einmal klar zu stellen. Ich hoffe dabei besonders auch auf Westermann's Mitarbeit. Er hat mit diesem Erstlingswerk den Beweis geliefert, daß er noch mehr kann als Ewe, und ich hoffe, daß meine Ergänzungen seiner Weiterarbeit von Nutzen sind. Vor allem möchte ich aber jugendliche Sprachforscher anregen, sich dieser neu aufblühenden Wissenschaft anzunehmen, die uns reiche Ausbeute verheißt für das noch so wenig angebaute Feld der vergleichenden Lautlehre und Grammatik der Hamiten- und Semitensprachen.

## Inhalt.

20

- |   |   |
|---|---|
| <p>Einführung.</p> <p>1. Über Lautbeobachtung und Grammatik im Allgemeinen.</p> <p>2. Die Kehlverschlußlaute.</p> <p>25 3. Veränderung der Kehlverschlußlaute.</p> <p>4. ' , w, g, dj, y.</p> <p>5. u und w.</p> <p>6. Die übrigen Labialen.</p> <p>30 7. Die Bedeutung des l.</p> <p>8. Veränderung der Konsonanten durch vortretendes l.</p> <p>9. Veränderung der Konsonanten durch vortretenden Nasal.</p> <p>35 10. Assimilation der Konsonanten.</p> <p>11. Dissimilation.</p> <p>12. Transposition.</p> <p>13. Vokalassimilation.</p> <p>14. Ablaut.</p> | <p>15. Seltenerer Lautvorgänge.</p> <p>16. Die Doppellaute.</p> <p>17. Stammverstärkung durch Infixe.</p> <p>18. Die Klassensuffixe und die zugehörigen Pronomina.</p> <p>19. Singular und Plural.</p> <p>20. Die Adjektiva.</p> <p>21. Polarität.</p> <p>22. Die Entstehung des grammatischen Geschlechts.</p> <p>23. Die Beziehung des Ful zu den Hamiten- und Semitensprachen.</p> <p>24. Die Beziehungen des Ful zum Bantu.</p> <p>25. Die Fremdworte.</p> <p>Schluß.</p> |
|---|---|

## The Monolithic Pillars or Columns of Asoka.

By

Vincent A. Smith.

The monolithic Pillars or columns of Asoka, inscribed and uninscribed, justly merit our attention and admiration as monuments of engineering ability, perfect examples of the highest skill of the stone-cutter, and vehicles of a brilliant display of fine art.

No complete catalogue of those wonderful works having been published, it will be advisable, before discussing certain matters of interest in connexion with them, to compile a list, as full and accurate as possible, of all the surviving Asoka columns, as well as of those known or believed to have existed once or to exist now. I believe that several still remain to be discovered. It will be convenient to begin with the notices in the works of the Chinese Pilgrims, the first being Fa-hien (Fa-hsien), who travelled between AD. 399 and 414, and the second Huen Tsang (Yuan Chwang &c), who was in India from October, AD. 630 to July 644<sup>1</sup>.

Fa-hien mentions three pillars as having been erected by Asoka, viz N° 1 at Saṅkāśya, and N°s 2 and 3 at or near the ancient imperial capital, Pāṭaliputra. The relevant passages are quoted from Legge's version (Oxford 1886).

N° 1 (Chap. XVII). At Saṅkāśya the steps of the ladders or stairs by which Gautama Buddha had descended from heaven remained visible. Over these, Asoka built a temple, containing a colossal image, and "behind the *vihāra* he erected a stone pillar about fifty [*sic*, read "thirty"] cubits high, with a lion on the top of it. Set into the pillar on each of its four sides is an image of Buddha, inside and out (*i. e.* "all through") shining and transparent as it were of lapis lazuli.

I have discussed the varying versions of this passage in *Ind. Ant.*, 1909, pp. 152—154, with the result that the statue may be

1) I follow Chavannes and de Lacouperie in retaining the spelling Huen Tsang, and Legge in spelling the earlier pilgrim's name. For Huen Tsang's Itinerary in India see my Appendix to Watters, *On Yuan Chwang's Travels in India*, vol. II, pp. 335—342, with map.



taken as having been 16 Chinese feet high, and the pillar 30 cubits (*chow*), equivalent to 40 or 50 English feet in height.

**N<sup>os</sup> 2 and 3** (Chap. XXVII). The great *stūpa* of Asoka was more than three *li*, rather over half an English mile to the south of Pāṭaliputra. A temple (*vihāra*), marking the footprint of Buddha, with its door to the north, stood in front of the *stūpa*, "and on the south of it there is a stone pillar (N<sup>o</sup> 2) fourteen or fifteen cubits in circumference, and more than thirty cubits high, on which there is an inscription, saying: — "Asoka gave the *Jambudvīpa* to the general body of all the monks, and then redeemed it from them with money. This he did three times".

"North from the tope [*stūpa*] 300 or 400 paces, king Asoka built the city of Ne-le. In it there is a stone pillar (N<sup>o</sup> 3), which also is more than thirty feet high, with a lion on the top of it. On the pillar there is an inscription recording the things which led to the building of Ne-le, with the number of the year, the day, and the month".

We now pass on to Hiuen Tsang (Yuan Chwang &c), who travelled between AD. 629 and 645. He mentions distinctly no less than 15 pillars as having been set up by Asoka.

**N<sup>o</sup> 1** — At Kapītha, apparently identical with the Saṅkāśya of Fa-hien, "there was an Asoka pillar of a lustrous violet colour and very hard, with a crouching lion on the top, facing the stairs; quaintly carved figures were on each side of the pillar, and according to one's bad or good deserts figures appeared to him in the pillar". In this case the version of Watters is quoted (*On Yuan Chwang* I, 334), the translations of Julien and Beal being both clearly erroneous.

**N<sup>os</sup> 2 and 3** at Śrāvastī — The correct translation is given by Watters (op. cit., I, 383), with the remark that "the statement in this paragraph agrees precisely with Fa-hsien's account of the two pillars". Julien's rendering of it is inexplicable and Beal's is not correct. The true version is: —

"At the east gate of the Jetavana monastery were two stone pillars, one on each side of the entrance; these, which were 70 feet high, had been erected by king Asoka; the pillar on the left side was surmounted by a sculptured wheel and that on the right side by an ox".

According to Beal a third Asoka pillar stood near the well from which water had been drawn for Buddha's use, to the N. W. of the Jetavana. Beal's words (II, 7) are: — "To commemorate both these circumstances, (*the king*) erected a pillar and built the *stūpa*". But Watters, using, perhaps, another text, omits all mention of the pillar, his version being: — "Close to it [*scil.* the well] was an Asoka tope containing a relic of the Buddha, and there were in the vicinity, at places where he took exercise and preached, memorial topes at which there were miraculous manifesta-

tions with divine music and fragrance". The existence of the third Śrāvastī pillar, therefore, must be considered doubtful, and I refrain from affixing a serial number to it.

N<sup>o</sup> 4—The fourth pillar certainly mentioned by the pilgrim stood close to the ancient town where the Past Buddha, Krakucanda, was born, which was situated about 9 or 10 English miles (50 *li*) to the south of Kapilavastu. The translations agree substantially, Watters' version being:—

"Another tope, which was to the south-east of the old city, marked the place in which bodily relics of this Buddha [Krakucanda] were deposited. In front of this tope was a stone pillar, erected by Asoka, above 30 feet high, with a carved lion on the top, and an account of [Krakucanda's] decease (*parinirvāṇa*) on the sides" (op. cit., II, 5; Beal, II, 18).

N<sup>o</sup> 5—A large old city, the birth place of another Past Buddha, Kanakamuni, was traceable six miles to the N. E. of Krakucanda's town. The translators agree that another Asoka pillar, above 20 feet high, crowned by a lion, and inscribed with the record of Kanakamuni's decease, stood to the north of a *stūpa* on the north-eastern side of the town (Beal, II, 19; Watters, II, 6).

N<sup>o</sup> 6—This is the famous pillar of the Lumbini Garden, the modern Rumindēi, described by Beal as "a great stone pillar", with the figure of a horse on the top, of which the shaft was broken by lightning. The height, consequently, is not stated (Beal, II, 25; Watters, II, 14).

At Kusinagara there were two Asoka pillars, one beside the temple containing the recumbent image of the Dying Buddha, and the other at the spot where the eight kings divided the relics of Gautama. Each was inscribed with an account of the event locally commemorated.

N<sup>o</sup> 7—the Nirvāṇa pillar, bore an inscription recording the circumstances of Buddha's decease, but omitting to state the month and day. The monument is not farther described (Beal, II, 32; Watters, II, 28).

N<sup>o</sup> 8—marking the site of the division of the relics, also is not described (Beal, II, 40; Watters, II, 42).

N<sup>o</sup> 9—stood to the N. E. of Benares and to the west of the Barna river. According to Beal's version, it was a "glistening stone pillar", and according to Watters it was of "polished green stone". Both translators agree that it shone like a mirror, and that the faithful fancied they could discern the figure of Buddha as a shadow on the gleaming surface. No further description is given (Beal, II, 45; Watters, II, 48).

N<sup>o</sup> 10—marked the spot in the Deerpark at Sārṇāth to the north of Benares, where Buddha first turned the "wheel of the Law". It stood 70 feet high and glistened like jade (Beal, II, 46;



Watters, II, 50). The pilgrim does not specify the nature of the sculpture on the summit.

N<sup>o</sup> 11 — To the north of the Ganges, and evidently somewhere in the Sāran or Chaprā (Caprā) District, Hiuen Tsang saw the  
 5 "Nārāyana Temple, with halls and terraces beautifully adorned, and with sculptured stone images in the highest style of art. Thirty *li* east from this was an Asoka tope half sunk in the ground, and in front of it was a stone pillar surmounted by a lion. An inscription on the pillar told how the Buddha here subdued and  
 10 converted certain cannibal demons of the wilderness" (Watters, II, 60, Beal, II, 64). There can be no doubt that the pillar so described was erected, like the connected *stūpa*, by Asoka. The small height of 20 feet recorded may be due to the pillar, as well as the *stūpa*, having become half-buried.

15 N<sup>o</sup> 12 — A pillar, "about 50 or 60 feet high", according to Beal (II, 67) or "about 50 feet high", according to Watters (II, 65), stood to the north of the Monkey Tank at Vaisālī. It was surmounted by a lion, and was beside a *stūpa* built by Asoka.

Like his predecessor Fa-hien, Hiuen Tsang saw two Asoka  
 20 pillars at Pāṭaliputra.

One of them, N<sup>o</sup> 13, about thirty feet high, with a mutilated inscription recording the gift of Jambudvīpa by Asoka to the Church, is the same as N<sup>o</sup> 2 of Fa-hien (Beal, II, 91; Watters, II, 93).

The other, N<sup>o</sup> 14, to the north of the old palace and near  
 25 the prison or "hell", may be Fa-hien's N<sup>o</sup> 3.

The fifteenth (N<sup>o</sup> 15) Asoka pillar mentioned by Hiuen Tsang is one which stood beside a *stūpa* near the Karaṇḍa or Kalanḍa lake at Old Rājagṛha. It was inscribed with a record relating to the foundation of the *stūpa*, had the figure of an elephant on the  
 30 summit, and stood about 50 feet high (Beal, II, 165; Watters, II, 162).

The fifteen monuments above enumerated are, I think, the only Asoka pillars or columns specifically mentioned by Hiuen Tsang. In his description of the Prāgbodhi Hill at Gayā he states that  
 "when Aśoka-rāja came into power, he signalled each spot up  
 35 and down this mountain which Bodhisattva had passed, by erecting distinguishing posts ['des colonnes', Julien] and *stūpas*. These, though of different sizes, yet are alike in spiritual manifestations" (Beal, II, 115; omitted by Watters). Some of these "posts" or "colonnes" may have been monolithic pillars of considerable  
 40 dimensions.

It will be convenient to exhibit at a glance the situations of  
 1 the 15 Asoka pillars clearly enumerated by Hiuen Tsang: — (1) Kapīṭha = Sankāśya; (2, 3) Jetavana, Śrāvastī; (4) Krakucanda's town; (5) Kanakamuni's town; (6) Lumbini Garden; (7, 8) Kuśinagara;  
 45 (9) Benares; (10) Sārnāth; (11) near Nārāyaṇa deva temple in Sāran District; (12) Vaisālī; (13, 14) Pāṭaliputra; and (15) Old Rājagṛha. It will be observed that, with the exception of N<sup>o</sup> 1

in the the Fairrūkhābād District between the Ganges and Jumna, all the monuments described stood in Magadha or the neighbouring regions, the home provinces, within easy reach of Pāṭaliputra, the capital, and not too remote from the sandstone quarries of Canār (Chunar) in the Mirzāpur District. 5

Ten inscribed columns now known to exist include only two ✓ of the fifteen certainly mentioned by Hiuen Tsang, namely, N<sup>os</sup> 8 and 9 in the list following:—

- (1) Delhi-Topra; on the Kothilā in Fīrozābād near Delhi, removed from Toprā in Ambāla District, Panjāb; 10
- (2) Delhi-Mīrath; on the Ridge at Delhi, removed from Mīrath (Meerut), in United Provinces;
- (3) Allāhābād, in the Fort; removed from Kausāmbī;
- (4) Lauṛiyā-Ararāj (Radhiāh), in Campāran District, Tīrhūt;
- (5) Lauṛiyā-Nandangaṛh, in same District; 15
- (6) Rāmpurwā, the lion pillar, in same District;
- (7) Sāncī;
- (8) Sārṇāth;
- (9) Rummīndī, or Lumbini Garden, in Nepalese Tarāi;
- (10) Niglīva, in same region. 20

The localities in this list of inscribed pillars cover a wide range<sup>1</sup>.

All the columns, inscribed or uninscribed, which I have been able to trace will be found mentioned, with references, in the following tabular statement.

(See tables pages 226—234). 25

Study of the list of known and reported Asoka columns suggests many problems for investigation.

The explorations of the great Patna site by Lt. Col. Waddell, Dr. Führer, and the late Bābū P. C. Mukharjī were extremely imperfect for various reasons. Dr. Führer's excavations were purely 30 mischievous. The most definite results were attained by the Bābū, but he was hampered by restrictions of time and means, and was not fully fitted for the task by personal qualifications. The greater part of the site being occupied by the city of Patna, the civil station of Bankipore, and the works and premises of the East 35 Indian Railway, spots for excavation require to be chosen with care. One of the most convenient and promising is that of Lohānipur. The great capital or abacus (N<sup>o</sup> 4) which I saw was dug up in a potato field. A large scale survey map of Patna and the neighbourhood should be prepared before any further extensive explo- 40 ration is attempted, but in certain places local excavations promise valuable results.

1) The list has been published with fuller details in my *Asoka*, 2nd ed., pp. 146—148.



**Monolithic Columns of Asoka.**  
A. East of meridian of Allāhābād.

Serial No.	Locality		Inscribed (I.) Not inscribed (N. I.) Not known (N. K.)	Height in English feet	Crowning sculpture	References and Remarks <sup>a)</sup>
	Modern	Ancient				
1	Patna-Bankipore, to S. of Kumrāhār.	Pāṭaliputra.	I. (Jambudvīpa-donation).	About 30 feet.	—	F. H., <i>Travels</i> , chap. XXVII; H. T., <i>transl.</i> Beal, II, 91; Watters, II, 93; Mu. P., pp. 20, 29. Two fragments found to the S. and W. of Kumrāhār village seem to belong to this pillar.
2	Patna-Bankipore, to N. W. of Kumrāhār.	Town of Ne-le to S. of Pāṭaliputra; to N. of old palace, near the prison or "hell".	I. (Account of Ne-le).	Above 30 feet (F. H.) or "several tens of feet" (H. T.).	Lion.	F. H., as above; H. T., <i>transl.</i> Beal, II, 85; Watters, II, 88; Mu. P., pp. 18, 20. Mukherji found innumerable fragments, the pillar having been destroyed by fire. Most probably the Ne-le pillar of F. H. is the "hell" pillar of H. T. The inscription is mentioned by F. H. only.
3	Patna city; in the <i>zamāna</i> of Maulavis Muhammad Kabir and Muhammad Amīr at Kallā Khān's Bagh in Suddar Gali.	Pāṭaliputra, the city palace.	N. K.	—	—	Mu. P., p. 17. This pillar had been exposed two years before Mu.'s visit, and again covered up. Two men with hands joined could not measure its girth.
4	Patna - Bankipore, Lohānpur village.	Pāṭaliputra, western end.	N. K.	—	—	Mu. P., pp. 13, 25, 29. Large capital, or abacus 3 feet 7½ inches in diameter, found, with fragments of shaft more than 3 feet in diameter; an inscription in "shell characters" on abacus; crowning sculpture not found. The base of a small column also found. Lotus ornament on sides of abacus of large column. Mu. claims to have found 6 Asoka pillars at Pāṭaliputra.

5	Rājgir, near	Kuśāgarapura, or old Rājagṛha, near the Karanda or Kaulanda lake.	I. (Account of foundation of adjoining <i>stūpa</i> ).	More than 50 ft.	Elephant.	H. T., transl. Beal, II, 149, 165; Watters, II, 162. This probably exists, but has not been found yet.
6	5 or 6 miles (30 li) to E. of Nārayana temple, somewhere in the Chapra (Capri) or Saran District.	N. of the Ganges.	I. (Conversion of the demons).	About 20 feet (Beal). Probably half sunk in ground like the adjoining <i>stūpa</i> .	Lion.	H. T., transl. Beal, II, 64; Watters, II, 60. This may exist, but remains to be found; the site of the temple has not been certainly identified.
7	N. W. of Basūch in Muzaffarpur District.	Vasāhi.	N. I. (So far as examined, but the existence of an inscription is possible).	About 50 feet (Watters), but now only a little more than 30 ft. visible.	Lion.	H. T., transl. Beal, II, 67; Watters, II, 65; Bloch, <i>Ann. Rep. A. S., India</i> , 1903—1904, p. 83. The clumsy design of the pillar suggests that the monument may be one of the earliest of its kind. If an inscription exists, it may relate to the Buddhist Council, for the Council Hall seems to have been close by.
8	Lauriya-Ararāj (Raddhah) in Champaran District.	Raddhah.	I. (Pillar—Edicts 1—6).	38½ feet above ground.	Garuda.	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, 67; Foucher, <i>Iconographie bouddhique</i> , 1909, p. 55, Pl. I, fig. 5. The miniature published by M. Foucher indicates that the crowning sculpture was a figure of Garuda.
9	Lauriya-Nandan-garh (wrongly Nandan-garh of Cunningham) in same District. Also known as Mathlah.	— — —	I. (Pillar—Edicts 1—6).	32 ft., 9½ inch. above ground.	Lion.	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, p. 73; V. A. Smith, <i>Asoka</i> , 2nd ed., frontispiece.

<sup>\*)</sup> F. H. = Fa-hien; H. T. = Huen Tsang; Mu. P. = Mukherji, unpubl. *Report on Excavations of Ancient Sites of Patliputra* (1898); Mu. T. = Mukherji, *Report on Antiquities in Tarāi, Nepāl, Calcutta*, 1901; Beal = *Buddhist Records of the Western World*, 1885; Watters = *On Yuan Chwang's Travels in India*, 1904, 1905.



Title No.	Locality		Inscribed (I.) Not inscribed (N. I.) Not known (N. K.)	Height in English feet	Crowning sculpture	References and Remarks *
	Modern	Ancient				
10	Rāmpurwā, in same District.	— — —	I. (Pillar Edicts 1—6).	44 ft., 9 $\frac{1}{2}$ inch.	Lion.	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , vol. XVI, pp. VIII, 112, Pl. XXVIII; vol. XXII, p. 51. Pl. VI, VII; <i>J. R. A. S.</i> , 1908, p. 1086, Pl. I, fig. 1.
11	Ditto.	— — —	N. I.	Broken.	Ball.	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , vol. XVI, p. 116; vol. XXII, p. 55; <i>J. R. A. S.</i> , 1908, p. 1087, Pl. I, fig. 2, 3. Supposed by Mr. Marshall to be possibly of later date, but it seems to be of Asoka's age.
12	? near Bhavāsār Ghat, at confluence of Hiranyavati (Gandak) and Achi- ravati (Little Rāpti)- rivers.	Kuśinagara, beside temple of the Dying Buddha.	I. (Account of <i>parinirvāṇa</i> ).	— —	—	H. T., transl. Beal, II, 32; Watters, II, 28. The probable site of Kuśinagara was suggested by H. H. Prince Khadga Sumahar Jung, late Governor of Western Nepal ( <i>Pioneer Mail</i> , Feb. 26, 1904). Subject to verification by local research and excavation I think he <i>may</i> be right. The site certainly lies between 27° and 28° N. lat., 84° and 85° E. long., but at present no identification can be made with confidence (See <i>J. R. A. S.</i> , 1902, p. 144).
13	? as above.	The same; at site of division of relics.	I. (Account of di- vision of relics).	— —	—	H. T., transl. Beal, II, 40; Watters, II, 42.
14	Rumindēi in Ne- palese Tarāi.	The Lumbini Garden.	I. (Record of Buddha's birth place and Aso- ka's visit).	Broken.	Horse (men- tioned by H. T., but not found).	H. T., transl. Beal, II, 25; Watters, II, 14; V. A. Smith, <i>Asoka</i> , 2nd ed., Pl. II. The iden- tification of the site is absolutely certain.

15	Either Palṭā devī in the Bastī District, or Sīsanīā Pāure in Nepalese Tarāi.	Town where Kanakamuni (Kopūga-mana), the Past Buddha, was born.	I. (Record of death of K.).	About 20 feet (H. T.).	Lion (H. T.).	H. T., transl. Beal, II, 19; Watters, II, 6. This pillar has not been found. The Niglivā pillar inscription records the visit of Asoka to the <i>atūpa</i> of K., not the death of that Buddha. If H. T. was rightly informed concerning the inscription, the two monuments cannot be identical. For the probable site see V. A. Smith, "Prefatory Note" to Mu. T., p. 13 and map.
16	Niglivā (Nigūlī Sagar) in Nepalese Tarāi.	The original position of this pillar, which has been moved, is not known.	I. (Record of Asoka's visit to the <i>atūpa</i> of Kanakamuni).	Broken.	—	Mu. T., p. 39, Pl. XVI, fig. 1, 4; <i>Ep. Ind.</i> , V, 5.
17	Either a point to S. of Oṇḍāpār, or Palṭā devī in Bastī District. The latter site certainly must mark the position of one or other of the towns of the Past Buddhas.	Town where Kancanda (Kakusan-da), Past Buddha, was born, 9 or 10 miles S. of Kapilavastu of H. T.	I. (Account of decease of K.).	Above 30 feet.	Lion.	H. T., transl. Beal, II, 18; Watters, II, 5. Mu. T., "Prefatory Note", p. 13. The pillar has not yet been found.
18	Guṇivā in Nepalese Tarāi, S. W. of Tilaurā Kot, the citadel of the Kapilavastu of H. T.	— — — —	N. K.	Fragments.	—	Mu. T., pp. 31, 32, Pl. XVIII. This broken pillar, in my opinion, cannot be identified with any monument mentioned by H. T.



Serial No.	Locality		Inscribed (I.) Not inscribed (N. I.) Not known (N. K.)	Height in English feet	Crowning sculpture	References and Remarks <sup>1)</sup>
	Modern	Ancient				
19	Śrāvastī is generally identified with Saheth-Maheth in Oudh on border of Gonda and Bahraich Districts; but there are difficulties.	Śrāvastī, at left side of east gate of Jetavana monastery, one of a pair of pillars, Nos 19 and 20.	N. K.	70 feet (H. T.).	Wheel.	Watters, I, 383; the other translations are erroneous. Mr. Marshall argues for the identity of Saheth-Maheth with Śrāvastī in <i>J. R. A. S.</i> , 1909, pp. 1066—68, and holds it to be "finally established"; but I still retain grave doubts. See V. A. Smith, "Śrāvastī" ( <i>J. R. A. S.</i> , 1900, pp. 1—24); "Kausāmbī and Śrāvastī", ( <i>Ibid.</i> , 1898, pp. 503—531); Vogel, "The Site of Śrāvastī", ( <i>Ibid.</i> , 1908, pp. 971—75).
20	As above.	Śrāvastī, right side of east gate of Jetavana, the pair of pillars, No 19.	N. K.	Ditto.	Bull (ox).	
21	Benares, to N. E. of, and W. of river Barna.	Vārāṇasī, to N. E. of, and W. of river Varanā.	N. K.	32—35 feet (Tavernier); 40 feet (Heber).	—	H. T., transl. Beal, II, 45; Watters, II, 48; V. A. Smith, "Identification of the Asoka Pillar N. E. of Benares described by Hsien Tsang" ( <i>ZDMG.</i> , 1909, Band LXIII, pp. 337—45, with map). The pillar, known as Bhairo Lāt, is now only a fragment, having been shattered by Muhammadan rioters in 1809. It is said to have been adorned with exquisite carvings, and probably was inscribed. It is not unlikely that the existing stump may bear a valuable inscription.
22	Sarnāth, N. of Benares.	Rājapāṇa Mrgadava, the Deerpark. N. of Vārāṇasī, where Gautama Buddha first "turned the wheel of the Law".	I. (Edict denouncing polemical schism.)	70 feet (H. T.).	4 lions, surmounted by wheel.	H. T., transl. Beal, II, 46; Watters, II, 50; Oertel, "Buddhist Ruins of Sarnāth near Benares", in <i>Annual Rep. A. S., India</i> , 1904—5, pp. 59—104, fully illustrated; and in separate reprint of same date. See especially pp. 68—70 and Plates XVI, XX. The total height is calculated to have been about 49½ feet. Notwithstanding the discrepancy as to the estimated height, the pillar discovered by Mr. Oertel must be that seen by H. T.

23	? Sankisa in Farrukhabād District, U. P.	Sankāśya (F. H.) = Kapitha (H. T.).	N. K.	30 cubits (choue) = nearly 50 English feet (F. H.).	Crouching lion (H. T.); lion (F. H.).	F. H. <i>Travels</i> , chap. XVII, transl. Legge; H. T., transl. Watters, I, 334. The other versions of H. T. are erroneous. The identity of Sankisa with Sankāśya or Kapitha is doubtful, Cunningham's arguments being far from conclusive. The passage of F. H. has been critically discussed by V. A. Smith, "Asoka Notes", No X ( <i>Ind. Ant.</i> 1909, pp. 152-54).
24	Sankisa in Farrukhabād District, U. P.	? = Sankāśya (F. H.) = Kapitha (H. T.).	N. K.	—	Standing elephant.	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , vol. I, p. 277, Pl. XLVI; vol. XI, pp. 22-26, Pl. IX. See notes above to No 23. Cunningham's notion that H. T. mistook a standing elephant for a crouching lion is absolutely incredible. If Sankisa = Sankāśya = Kapitha, there were two Asoka pillars there, one surmounted by a crouching lion, as seen by the two Chinese pilgrims, and the other surmounted by a standing elephant, which still exists. Many localities possessed more than one pillar each, and the pilgrims often failed to notice monuments of much interest to modern students.
25	Mirath (Meerut) in Mirath (Meerut) District, U. P. The pillar, having been removed by Firoz Shah in the 14th cent, now stands in a broken state on the Ridge near Delhi.	The modern name is old, but the ancient history of the city and District has been lost. The exact original position of the pillar is not known.	I. (Pillar edicts 1-6.)	Uncertain (Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, 167).	—	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, 167-69; V, 143.

\*) See page 227 note.



Serial No.	Locality		Inscribed (I.), Not inscribed (N. I.) Not known (N. K.)	Height in English feet	Crowning sculpture	References and Remarks <sup>1</sup>
	Modern	Ancient				
26	Toprā (Barā) in Ambāla (Umballa) District, Panjāb. The pillar, having been moved by Firōz Shāh in the 14th cent., now stands on the Kothilā near Delhi.	The site of Toprā (Barā) has traces of high antiquity, but nothing is known of the early local history.	I. (Pillar edicts 1—7, No 7 being on this monument only.)	42 feet 7 inches.	—	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , vol. I, pp. 161—67; vol. XIV, p. 78. For bibliography of the Asoka inscriptions see V. A. Smith, <i>Asoka</i> , 2nd ed., pp. 202—4.
27	? Hansi; now at Hisar, where it seems to have been erected by order of Firōz Shāh.	The original position is not known with certainty. Hansi is the ancient capital of the region.	N. K. (No inser. on the surviving fragment.)	—	—	A fragment of a pillar of same kind of sandstone as the Asoka pillars, 10 ft. 10 inches high. The rest of the existing pillar has been built up with red sandstone. There can be little doubt that the ancient fragment is part of an Asoka pillar. (Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , V, pp. 140—42.)
28	? Kosam in Allāhābad District. The pillar having been moved, probably by order of Firōz Shāh, now stands at Allāhābad.	Kausāmbī, either the Jain town of that name, which is Kosam, S.W. of Allāhābad; or another Buddhist Kausāmbī, of which the exact position is unknown.	I. (Pillar edicts 1—6, Kausāmbī edict, Queen's edict.)	35 feet.	Lion (traditional; the existing lion is modern; the abacus is original).	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, 300; Führer, <i>Monumental Antiquities and Inscriptions N. W. P. and Oudh</i> , p. 128. See notes above to No 20. A <i>gaya</i> of Pāpini mentions both Kausāmbī and Vana-Kausāmbī (Fleet; <i>J. R. A. S.</i> , 1907, p. 511). Possibly the former may have been Kosam, the Jain holy place, and the latter the Buddhist holy place, not very far from Barhut (Barhut).
29	Kosam in Allāhābad District.	Kausāmbī, certainly of the Jains, doubtfully of the Buddhists.	N. K. (not fully excavated).	Probably exceeds 40 feet.	—	Cunningham, <i>A. S. Rep.</i> , I, pp. 309—311. See notes to Nos 20 and 28 above.

30	Sāchī (Śānet) in Rhopāl State; to south of the great <i>stūpa</i> .	Sānet or Kākānāda.	I. (Edict denoun- cing penalty of sechium as at Sārnāth.)	Nearly 40 feet.	Lions back to back, as on Sārnāth pillar (a wheel prob- ably existed).	Cunningham, <i>Bhilsa Topes</i> , pp. 193—198; Maisey, <i>Sūchī and its Remains</i> , <i>Ep. Ind.</i> II, 366. For correct version of inscription see V. A. Smith, <i>Asoka</i> , 2nd ed., p. 197.
31	Same locality, to north of the great <i>stūpa</i> .	Ditto.	N. I.	45 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> feet.	Statue of a man.	References to Cunningham and Maisey as for No 30. Other detached columns existed at Sānet, probably including some of Asoka's age, <i>c. g.</i> the small one at the eastern gateway ( <i>Bhilsa Topes</i> , p. 199).

## C. Columns reported to exist, but not verified.

32	N. of Nichlaul in Gorakhpur District, U. P.; in Nepalese Tarāi, about N. lat. 27° 28', E. long. 83° 49', near Pālī and W. of Tribeni Ghat, in the neigh- bourhood of which Kusinagara is sup- posed to lie.	— — —	— — —	— — —	—	Mu. T., p. 59. Nichlaul (Nichaul) is in 27° 19' N. lat., 83° 44' E. long., and 51 miles N. E. of Gorakhpur city.
33	Barewā, somewhere in Nepalese hills to N. of Campāran District.	— — —	— — —	— — —	—	Ibid. I cannot say exactly where Barewā and Maurangarh are.
34	Maurangarh, ditto.	— — —	— — —	— — —	—	Ibid.

\*) See page 227 note.



Pillar No	Locality		Inscribed (I) Not inscribed (N. I.) Not known (N. K.)	Height in English feet	Crowning sculpture	References and Remarks*)
	Modern	Ancient				
735	Badrū, 21 miles N. of Nepulgaŋj in Nepal.	— — — —	— —	— —	—	A cutting from the <i>Pioneer</i> newspaper (Allahabad; date lost) states on the authority of an "archaeological correspondent" (qu. Dr. Führer?) that two pillars exist at Bairūt with a variant text of all the seven pillar edicts and two new edicts dated in the 17 <sup>th</sup> year of Asoka's reign. As nothing more has ever been heard of this wonderful discovery I believe the story to be one of Dr. Führer's many inventions. But unrecorded pillars seem to exist really at several places in Nepāl.
736	Fathpur-Sikri, Agra District.	— — — —	— —	— —	—	"In divers parts of India the Ilko [ <i>saik</i> , to Firōz Shah's Lāj at Delhi, No 26] are to be seen, and of late was found buried in the ground about Fattipore a stone pillar of an hundred cubits length, which the King [Jahāngir] commanded to bring to Agra, but was broken in the way to his great grief" (William Finch in <i>Peregrinae</i> , <i>His Pilgrims</i> (1624), p. 431). This probably was made into sugar-mills long ago.

\*) See page 227 note.

Some examination of the Rājagṛha site effected recently by the Archaeological Survey has been disappointing, but I think it probable that column N° 5 may still exist, and possible that it may be found.

The determination of the position of N° 6 is a difficult task, 5 not yet seriously attempted.

The Vaisālī column, N° 7, should be carefully excavated to the foundation, in order to determine finally whether it is inscribed or not. There should be no difficulty in the operation. It is possible that the Garuḍa of N° 8, at Lauṛiyā-Ararāj, may be lying 10 buried near the column.

The country about Tribenī Ghāṭ in Nepalese territory (N°s 12, 13) requires careful examination in order to determine the site of Kuśinagara. The celebrated remains near Kasiā are almost certainly those of Veṭhadvīpa, a monastery in constant communication 15 with, and probably subordinate to the Monastery of the Great Decease at Kuśinagara.

Excavation around the Rummindār column (N° 14) might disclose the missing horse. The whole mound, superficially explored by Mukharjī so far as his means allowed, is well deserving of the 20 most careful scientific examination. But the practical difficulties in the way of excavating sites in Nepalese territory are considerable. This remark applies also to N°s 15, 16 and 18. The shrine of Paltā devī is in British territory.

The evidence of recent finds undoubtedly gives strong support 25 to the view that Saheṭh-Maheṭh is the site of Śrāvastī (N°s 19, 20), but the difficulty is that the identification cannot be made to agree with the concurrent data of the two Chinese Pilgrims. The subject requires further investigation.

If arrangements can be made, it is highly desirable that Lāṭ 30 Bhairo, N° 21, should be examined in order to ascertain if the inscription still exists. Rupees probably would pacify all scruples.

It is inconceivable to me that the magnificent Sārnāth column, N° 22, can be other than that seen by Hiuen Tsang. *La*

The question of the identification of Sankisa with Sankūśya 35 or Kapitha, (N°s 23 and 24), requires careful discussion of the authorities supported by excavation. Some years ago I examined the pilgrim's statements and came to the conclusion that the identification is open to much doubt. I do not say that it is certainly erroneous. But we may be quite sure that no body 40 ever mistook a particularly well executed standing elephant for a crouching lion. There is, however, no difficulty in supposing that Sankūśya may have possessed two Asoka columns.

In Mirāth (Meerut, N° 25), as in all Districts near Delhi, the Muhammadans have made a clean sweep of the Hindu buildings, 45 so that even tradition has perished. There is little hope, therefore, that any trace of Asokan structures at Meerut will be found.



The site of Toprā (Barā), (N<sup>o</sup> 26), seems promising for investigation. Hānsi (N<sup>o</sup> 27) most likely has nothing Hindu left. The Kauśāmbī question (N<sup>os</sup> 28, 29) is far from being settled. Kosam seems to be essentially a Jain site, and I doubt if any of the remains there are Buddhist. N<sup>o</sup> 29 should be excavated thoroughly — it may be inscribed.

With reference to the columns reported to exist in Nepal (N<sup>os</sup> 32—35), all that can be said is that the country is, I believe, full of antiquities. When on the frontier some years ago, I heard reports of the existence of columns. Very little modern building having taken place in the Nepalese Tarāi many monuments probably have escaped destruction. But, as already observed, the practical difficulties in the way of exploration in any part of Nepāl are great, and so far as the hills are concerned, they are insuperable.

It is not likely that any traces of Hindu Sikrī (N<sup>o</sup> 36) can be discerned now. The huge monolith that Finch heard of must have been an Asoka column, but popular rumour attributed to it impossible dimensions.

I think it highly probable that Asoka columns still exist in many places, buried like that at Sārnāth. It is possible that there may be some in Afghanistan, but most of those known were erected in the eastern provinces where suitable sandstone was available.

✓ The nature of the sculptures in the round on the summit of the columns is known in 19 cases, if we include the Allāhābād (Kauśāmbī) column, for which the only evidence is local oral tradition. The sculptures may be classified as follows: —

#### Lion.

- N<sup>o</sup> 2. Pāṭaliputra. At Ne-le; probably the same as the 'hell' pillar.
- 30 " 6. Nārāyaṇa-deva temple in Sāran District.
- " 7. Vaisālī.
- " 9. Lauṛiyā-Nandangarh.
- " 10. Rāmpurwā.
- " 15. Town of Kanakamuni.
- 35 " 17. Town of Krakucanda.
- " 23. Śankāśya or Kapitha.
- " 28. Kauśāmbī (Allāhābād). — 9 examples.

#### Elephant.

- " 5. Kuśāgārapura. (Old Rājagṛha)
- 40 " 24. Sankisa in Farrukhābād District. — 2 examples.

#### Bull (ox).

- " 11. Rāmpurwā.
- " 20. Right side of east gate of the Jetavana monastery, Śrāvastī. — 2 examples.

#### Horse.

- 45 " 14. Lumbini Garden (Rummindēi). — 1 example.

**Wheel.**

- N<sup>o</sup> 19. Left side of east gate of the Jetavana monastery, Śrāvastī.  
— 1 example.

**Four lions back to back surmounted by a wheel.**

22. Sarnāth. 5  
30. Sāncī (the wheel is lost, but probably once existed, as at Sarnāth, the two monuments being alike): — 2 examples.

**Garuda.**

8. Laupiyā-Ararāj. — 1 example.

**Statue of a man.**

31. Sāncī. — 1 example. Total 19. 10

(It thus appears that the lion symbol was the favourite. The elephant, bull, and horse also occur, though rarely. The wheel appears once only by itself, and either once or twice in combination with four lions. Garuḍa occurs only once, and the statue of a 15 man once. The four quadrupeds — lion, elephant, bull and horse — are all carved in relief on the edge of the abacus of the Sarnāth capital. In some other cases bas-relief of geese or palmettes occupy the same position.)

The meaning of the animal symbolism, which has not been 20 always understood, requires explanation. The four quadrupeds — lion, elephant, bull and horse — owe their selection primarily to the fact that they were regarded as the guardians of the four quarters, namely, according to the Ceylonese arrangement, the lion of the north, the elephant of the east, the bull of the west, and 25 the horse of the south. This explanation, already partly hinted at by a note of Dr. Burgess in Beal's translation of Hiuen Tsang (II, p. 67, note 73), was made plain to me by the account of certain discoveries made under the direction of Mr. H. C. P. Bell, Archaeological Commissioner of Ceylon, in the ruins of the Vijayā- 30 rāma monastery at Anurādhapura, dating from about the eighth century.

Mr. Bell's Assistant found under each of the porches of the monastery a cubical brick cell, 1 foot 6 inches square. Each such cell contained a small double faced human figure of bronze, a 35 bronze quadruped, and three small clay saucers or lamps. The strange human figures were at once recognized as being those of the *devas*, or demi-gods, in charge of the four quarters of the universe, namely, Dhṛtarāṣṭra, of the east; Virūḍha, of the south; Virūpākṣa, chief of the Nāgas, of the west; and Vaiśravaṇa or 40 Kuvera, of the north. Each image has his distinctive attributes, as explained in Mr. Bell's report, which need not be enumerated here. The important point for our present purpose is the position of the several objects.

The contents of the cells were as follows: —



Eastern — Dhṛtarāṣṭra and elephant;  
 Southern — Virūḍha and horse;  
 Western — Virūpākṣa and bull;  
 Northern — Vaiśravaṇa (Kuvera) and lion.

5 It is plain that these foundation deposits were made in order to place the monastery under the care of the guardians of the four quarters, who are appointed by Indra to defend the world against the Asuras or demons. They also, no doubt, refer to the universality of the Church, the 'congregation from the four quarters, present and absent' (*agata anagata catudisa sagasa*). The same  
 10 four quadrupeds recur on the earlier 'moonstones' of Ceylon, the order being sometimes varied, and their introduction on the Asokan monuments must have similar significance<sup>1</sup>).

All widely popular symbols have more meanings than one.  
 15 The lion, for instance, symbolized Gautama Buddha himself, 'the lion of the Sakyas', and that would be one good reason for the frequent occurrence of the lion on the Asokan columns. But probably the most potent reason was the association of the animal with the demi-god Kuvera or Vaiśravaṇa, guardian of the North,  
 20 and King of the Yakṣas, who was a favourite object of worship under various names throughout the Buddhist world from Khotan to Ceylon<sup>2</sup>).

The allocation of the quadrupeds to the four quarters in Northern India differed from that current in Ceylon, except as  
 25 regards the lion, which in both countries represented the north. The difference is apparent from Hiuen Tsang's enumeration of the mouths of the mythical Anavatapta Lake in the centre of Jambudvīpa, which is as follows: —

30 Ox mouth on east,  
 Elephant mouth on south,  
 Horse mouth on west,  
 Lion mouth on north.

The occurrence of the bull (ox) on one of the twin pillars standing at the eastern gate of the Jetavana at Śrāvastī (N° 20)  
 35 is thus seen to be appropriate. Similarly, at the Lumbini Garden, the column (N° 14) standing to the west of the shrine of the Nativity was correctly surmounted by a horse, while the monument placed to the north of the Monkey Tank at Vaisālī (N° 7) was properly crowned by a lion. In other cases our knowledge of  
 40 details is not sufficient to warrant particular explanations of the reasons why one animal rather than another was selected. But,

1) H. C. P. Bell, *Sixth Progress Report, Anurādhapura*, for July to Sept. 1891, being Sessional Paper XII of 1896, pp. 8, 16, Plates XXII—XXVI.

2) Several illustrations of Kuvera, Vaiśravaṇa, or Jambhala will appear in my forthcoming work, *A History of Fine Art in India and Ceylon* (Clarendon Press), now in the press.

as already observed, the preference shown for the lion can be easily accounted for. (It is possible that the selection of the symbol might be influenced occasionally by the origin or nationality of the monks of an adjoining monastery. A column erected near a monastery occupied by Southern monks might well be placed under the care of the guardian of the South. But it is certainly clear that in all cases the quadruped was selected as the guardian of a particular quarter of the world, associated with a certain *deva*.

The significance of the wheel as the symbol of the Good Law is, of course, familiar to everybody.

The meaning of the more complex symbolism of the Sarnāth capital is almost equally legible. The column and adjoining *stūpa* and temple were erected to mark that most sacred spot, where the Wheel of the Law was first turned, or, in plain English, Buddhist doctrine was publicly preached for the first time. The wheel therefore was an obligatory symbol. The four lions back to back guarded the north against the demons and also symbolized the Master of the Law. Thus they were properly placed as supporting the wheel. The number four probably had some mystic significance which does not occur to me. The four quadrupeds in bas-relief on the abacus plainly mean that the monument was under the protection not only of the guardian of the north, but under that of the wardens of all the four quarters. They further mean that the proclamation of the Good Law was the concern and blessing of the Church of the whole world. Ingenious commentators might discover other meanings in the symbolism, but so much is enough.

According to the testimony of the labelled miniature published by M. Foucher representing the Radhiah or Lauṛiyā-Arārāj column (N° 8) that monument was crowned by the figure of a Garuḍa, the monstrous fabulous bird believed to be the vehicle of Viṣṇu. No reason is apparent why a miniature of the tenth century should represent the column as crowned by the figure of Garuḍa if it were not so. The image probably remained in position until it was knocked off by the Muhammadans, who fired a cannon-shot at the companion pillar of Lauṛiyā-Nandangaṛh. We find Garuḍa forms among the Buddhist paintings of Ajantā, and know that in Ceylon the Buddhists regard Viṣṇu as the protector of the island. His worship is an integral part of popular Ceylonese Buddhism, and his shrines frequently form part of Buddhist establishments.

It is not particularly surprising, therefore, to find Garuḍa, the vehicle of Viṣṇu, on Buddhist monument. The only surprise is that the image should appear as early as the time of Asoka. But it is quite possible that the Asokan sculpture on the Lauṛiyā-Arārāj column may have been one of the usual symbols, which may have been replaced during the Gupta period by a Garuḍa, the crest of the Gupta dynasty. Similar substitutions are known to have taken place.



The inscription on the Heliodoros pillar at Besnagar proves that the sculpture originally surmounting that interesting monument was a figure of Garuḍa, set up somewhere about 170 B. C. in the time of Antalkidas, king of Taxila<sup>1</sup>). The existing terminal sculpture, now lying detached, is a fan-palm design of unique character, perhaps dating from the Gupta period<sup>2</sup>).

Similarly Firōz Shāh Tughlak replaced the original sculptures of the Asokan columns which he removed by symbols more in accordance with Musalman taste. For instance, the Delhi-Toprā column (N° 26), when seen by William Finch in 1611 had on the top "a globe surmounted by a crescent<sup>3</sup>"); and the Bhairo Lāt column near Benares (N° 21), when visited by Tavernier in 1665, was finished off by a pyramid, with "a great ball on the point". That column, too, is associated by local Muhammadan tradition with the name of Firōz Shāh<sup>4</sup>). Consequently, there is no improbability in the supposition that the Garuḍa on the Lauṛiyā-Arārāj pillar may have been substituted for an earlier Asokan sculpture. It is also possible that the Garuḍa may have dated from the age of Asoka.

The details recorded in this paper prove that much remains to be done before Indianists can affirm that their knowledge of the Asokan monolithic columns is complete, and I hope that the suggestions for further research will not be unwelcome to the officers of the Archaeological Survey. The explanation of the animal symbolism, which is for the most part novel, is of special interest as an illustration of the light which the study of Ceylonese archaeology may sometimes throw upon Indian problems.

1) *J. R. A. S.*, 1910, pp. 813—17.

2) Cunningham, *A. S. Rep.*, X, p. 42, Pl. XIV.

3) Quoted by Cunningham, *A. S. Rep.*, I, 163.

4) Tavernier, *Travels in India*, transl. V. Ball, I, 118: *ZDMG.*, Band LXIII (1909), p. 340.

# Tabrizi's Kommentar zur Burda des Ka'b ibn Zuhair.

Von

**Fritz Krenkow.**

Im Herbst 1908, als ich Material für meine Ausgabe des Diwāns des Tufail al-Ganawī sammelte, wandte ich mich an Professor Prym mit der Frage, ob in seiner Abschrift des Diwāns des Ka'b etwas über Tufail erwähnt sei, wodurch beide Dichter durch ihren gemeinsamen Gegner Zaid al-Hail in Zusammenhang gebracht würden. 5

Mit der größten Liberalität sandte mir Prof. Prym sein Ms. auf einen Monat und ich nahm eine Abschrift des ganzen Textes. Ich fand keine Erwähnung Tufail's noch der ihn berührenden Feinden, entschloß mich aber, den Diwān Ka'b's für den Druck zu bearbeiten.

Seitdem hat mir die D. M. G. ihr Manuskript (Codex Socin) 10 geliehen, und es ist mir möglich gewesen, Prym's Text mit seinem Original zu vergleichen. Ich habe ebenfalls aus derselben Handschrift den Diwān des Zuhair abgeschrieben, welcher es verdient herausgegeben zu werden, da der Kommentar bei Weitem besser ist als der des al-A'lam. 15

Mr. A. G. Ellis, damals am Britischen Museum, brachte das neu-erworbene Manuskript, welches die Basis des hier veröffentlichten Textes bildet, zu meiner Kenntnis (Ms. Or. 5509).

Die Handschrift war augenscheinlich für eine hochgestellte Persönlichkeit angefertigt und ist denn auch schön geschrieben; 20 der Text der Verse ist in Goldblatt; Verse von anderen Dichtern, welche zitiert werden, sind in roter Tinte. Der Text ist vollständig vokalisiert, oft falsch, und es scheint mir eine Lücke im Text zu sein, welche ich in eckigen Klammern ergänzt habe. Auf den veröffentlichten Text folgt im Manuskript der apokryphe Hadīṭ- 25 al-Ifk und die Qasīdat-al-munfariġa. Am Ende ist das Jahr 776 der Hiġra als Datum der Abschrift angegeben.

Ich bin mir bewußt, daß andere Manuskripte des Textes in Europäischen Bibliotheken existieren, aber ich glaube, daß auch ohne diese ein zuverlässiger Text zustande gekommen ist. 30

Anstatt diese zu vergleichen, gebe ich zu jedem Verse die Glossen, welche den Text des Gedichtes in dem alten Codex der Leipziger Universitäts-Bibliothek V, 870 (alte Nummer D. C. 354)



begleiten. Diese Handschrift stammt vom Ende des fünften Jahrhunderts der Hira. Ich habe sie, dank dem Entgegenkommen der Leipziger Universitäts-Bibliothek, in Leicester benutzen können.

Die Burda des Ka'b ist schon mehrere Male herausgegeben worden, so daß es zweifelhaft erscheinen mag, ob eine weitere Ausgabe nötig sei. Aber Tabrizi, indem er eine volle Kette seiner Gewährsmänner bis auf den Dichter selbst gibt, beansprucht augenscheinlich, daß sein Text der authentische sei, und wir müssen annehmen, daß andere Texte, wie z. B. der des Ibn Hišām in der Biographie Muḥammad's weniger Autorität haben. Zuweilen wird diese Behauptung indessen zweifelhaft durch die Tatsache, daß er Varianten gibt, ohne seine Quelle zu nennen.

Auch seine Kette von Gewährsmännern ist nicht frei von Verdacht; vielleicht ist das Manuskript hier lückenhaft.

Die Gewährsmänner sind:

1. Abū Maṣṣūr Maḥbūb b. Aḥmad b. Muḥammad b. al-Ḥiḍr al-Ġawālīqī (geb. 446; gest. 539. I. Ḥallikān, Cairo 1310, II, 143).
2. Abū Zakariyā Yaḥyā b. 'Alī at-Tabrizī (geb. 421; gest. 502. I. Ḥall. II, 235).
3. Abū Muḥammad al-Ḥasan b. 'Alī b. Muḥammad b. al-Ḥasan al-Ġauharī.
4. Abū Bakr Muḥammad b. al-'Abbās b. Zakariyā b. Ḥayyūyah al-Ḥazzāz.
5. Abū Bakr Muḥammad b. al-Qāsim al-Anbārī (geb. 271; gest. 328 oder 327. I. Ḥall. I, 504).
6. Dessen Vater al-Qāsim (gest. 304. I. Ḥall. loc. cit.).
7. 'Abd Allāh b. 'Amr.
8. Ibrāhīm b. al-Mundir (gest. 236. Taqrīb, ed. Lucknow 1821, p. 22).
9. al-Ḥaḡḡāḡ b. Dī-r-Ruqaiba b. 'Abd ar-Raḥmān b. Ka'b von seinem Vater
10. Dū-r-Ruqaiba von seinem Vater
11. 'Abd ar-Raḥmān von seinem Vater
12. Ka'b b. Zuhair, dem Dichter.

Die einzige Schwierigkeit in der Kette der Gewährsmänner liegt in der Tatsache, daß zwischen dem Datum 327, in welchem Jahre Ibn al-Anbārī das Gedicht dem Ibn Ḥayyūyah überlieferte, und der Geburt Tabrizi's ein Zeitraum von 94 Jahren fällt. Stand Tabrizi schon unter dem Einfluß eines hohen Isnāds?

Wie dem auch sei, sein Text ist oft besser als andere Rezensionen, wie die Liste weiter unten zeigt.

Der Kommentar ist oft länger als nötig und an manchen Stellen hat Tabrizi fehlgeschossen; besonders albern ist die Erklärung des Wortes حَرْف, welches in V. 20 vorkommt. Es unterliegt keinem

Zweifel, daß die Beduinendichter niemals an einen Buchstaben des Alphabets dachten, um ein Kamel damit zu vergleichen, selbst wenn eine Geschmacksverirrung den Ma'arri dazu verleitet hat.

Die Glossen der Leipziger Handschrift sind gewöhnlich knapp und gut; die Autorität ist nicht angegeben, aber es war wahrscheinlich ein guter, alter Philologe. Diese Glossen erscheinen unter dem Texte des Tabrizi, durch den Buchstaben R eingeleitet.

In der folgenden Liste von Varianten gebe ich nur solche, welche in den nachstehend genannten sieben Rezensionen oder Drucken als Texte adoptiert sind; eine vollständige Liste von anderen Quellen soll die Ausgabe des Diwāns bringen.

T = Text des Tabrizi.

R = Codex der Leipziger Universitätsbibliothek V, 870.

D = Diwān des Ka'b, Rezension des Sukkarī; Ms. D. M. G. Arabisch 103 (Codex Socin). 15

G = Kommentar des Ġamāl-ad-Dīn Ibn Hišām, für welchen ich die Ausgabe Cairo 1304 benutzt habe.

J = Ġamhara, ed. Būlāq 1308.

H = Ibn Hišām, Leben Muḥammads, ed. Wüstenfeld, p. 889—894.

N = Nöldeke, *Delectus*, p. 110—114. 20

Die Versfolge im Vergleich mit T ist wie folgt:

R V. 1—9. 11. 12. 10. 13—17. 20—27. 29. 31. 30—54. 56. 55. 57; läßt V. 18. 19 aus.

D genau wie R, läßt V. 18. 19 aus.

G und J genau wie T, nur fügt J den folgenden Vers nach V. 2 ein: 25

عَيْفَاءُ مُقْبِلَةٌ عَجْزًا مُدْبِرَةٌ لَا يُشْتَكَى قَصْرُ مِنْهَا وَلَا طَوْلُ

diesen Vers kennt G auch.

J läßt V. 29 aus, hat aber nach V. 27.

يَوْمًا تَطْلُ حِدَابُ الْأَرْضِ تَرْفَعُهَا مِنَ اللَّوَامِعِ تَخْلِيْطُ وَتَزِيْطُ

H V. 1—9. 11. 12. 10. 13—22. 25. 23. 24. 26. 27. 29. 30. 28. 30 31—42, dann ein weiterer Vers

مَا زِلْتُ أَقْتَطِعُ الْبَيْدَاءَ مُدْرِعًا جُنَحَ الظَّلَامِ وَثَوْبَ اللَّيْلِ مَسْبُورُ

43—52. 56. 53—55. 57.

#### Varianten.

V. 1 اَنْزَعَا TRGDJ; عَنَدَعَا HN; يَفَدَ TRGJD Var. بَجَزَ DHN. 35

V. 2 اِنْ رَحَلُوا TRGDJ; اِنْ بَرَزَتْ D Var.; HN.

V. 5 تَنْقِي alle Texte außer D, welcher تَجْلُو bietet, eine Lesart,



die sich wahrscheinlich aus V. 3 hierher verirrt hat; سَارِيَّة  
TR D G J; غَادِيَّة H N.

V. 6 أَخَالُهَا J; يَا وَجَّهَهَا D; وَيْلُ أَمَّهَا R H N; أَكْرَمَ بِهَا T G R Var.;  
بِوَعْدِهَا D; مَا وَعَدْتُ TR G J D am Rand; مَوْعِدُهَا D.

5 V. 8 تَقُومُ H N; تَدُومُ TR D G J.

V. 9 بِالْوَصْلِ D; بِالْعَيْدِ TR G H N J.

V. 11 مَوَاعِيدُهَا; dies scheint die autorisierte Lesart zu sein, aber  
مَوَاعِيدُ H N ist besser.

V. 12 Dieser Vers ist der unsicherste im Gedicht; G folgt T, aber  
10 R H D N adoptieren die als Variante in T gegebene Lesart  
(H N إِخَالُ الدَّغْرِ für طَوَائِلُ الدَّغْرِ der anderen); J liest den  
ersten Halbvers wie T, den zweiten wie die Variante in T.

V. 13 تَبْلُغُهَا T G J H N; تَبْلُغُهَا R D.

V. 16 الْغُيُوبِ TR G J D; الْإِحْجَادِ H N.

15 V. 17 G hat عَبَلٌ für فَعَمَ der anderen kennt aber auch die erste  
Lesart; Ġāhiz, Ḥayawān VII, 82 hat auch عَبَلٌ.

V. 20 J hat wohl durch Versehen des Herausgebers أَبَوْهَا أَخُوَهَا.

V. 21 بِاللَّحْمِ R; فِي اللَّحْمِ D; (sic) D;  
فِي بَنَاتِ der anderen hat J ضُلُوعَ.

20 V. 26 تَهْوَى H N; تَخْدَى TR G D J; مَسْهَى R G; وَقَعْنِ TH D N J;  
لَا حَقَّةَ TR D G J; لَا عَيْتَ H N.

V. 27 سَوَانَ H N; رُؤُوسَ TR D G J.

V. 29 مُصْطَفَخِمَا RD G Var.; مُصْطَفَخِدَا T G R Var., D Var.;  
مُصْطَفَخِبَا T Var., G Var.; مُرْتَبِتِنَا H N; بِالشَّمْسِ T G;

25 فِي النَّارِ H N; بِالنَّارِ RD.

V. 30 بَقُعَ H N; وَرَى T G R D J.

V. 31<sup>a</sup> أَوْبُ يَدَيِ قَائِدِ TR G D J; شَدَّ النُّهَارِ ذِرَاعَا عَيْطَلٍ نَصِيفِ

مُعْرَلَةً شَهْمَاءُ HND Var. (Aṣma'ī); für نُكْدُ der anderen hat  
J وَرَقٌ, welches sich wahrscheinlich aus dem vorhergehenden  
Verse hierher verirrt hat.

V. 34 تَسْعَى TGDJ; يَسْعَى (sic) R; تَمْشَى HN; الْوُشَاةُ TGRDJ;  
حَوَالِيهَا R. 5 جَنَابِيهَا TDHJN; جَنَابِيهَا HN; الْغَوَاةُ

V. 35 خَلِيلُ TRGDJ; صَدِيقُ HN; لَا إِلَهِيَنَّكَ TGRJHN;  
D. لَا الْفَيْنُكَ

V. 36 سَبِيلِي TGRJ; طَرِيقِي DHN.

V. 38 نَبِئْتُ TGRDJ; نَبِئْتُ HN.

V. 39 Für رَسُولُ الَّذِي der anderen hat R allein الَّذِي. 10

V. 40 عَنِّي TGJHN; عَنِّي RD.

V. 41 بَرَى وَيَسْمَعُ مَا قَدْ أَسْمَعَ TGRD; أَرَى وَأَسْمَعَ مَا لَوْ يَسْمَعُ  
HN (diese Lesart ist nicht so gut).

V. 42 HJ haben diesen Vers in folgender Gestalt:

15 لَظَلَّ تَرَعْدُ مِنْ وَجْدٍ بَوَادِرُهُ إِنْ لَمْ يَكُنْ مِنْ رَسُولِ اللَّهِ تَنْوِيلُ  
die anderen lesen wie T, nur J hat نَمِي statt رَسُولِ.

V. 43 نَفَقَاتُ TGJDHN; نَفَقَاتُ R; قِيلَهُ TGRDJ; قَوْلُهُ HN.

V. 43 وَلَهُوَ أَغْيَبُ NH; فَلَهُوَ أَخَوْفُ TGRD; لَذَاكَ أَغْيَبُ J;  
مَنْسُوبُ alle außer D, welcher مَسْبُورُ liest, aber eine spätere  
Hand hat die Lesart der anderen an den Rand geschrieben. 20

V. 45 مِنْ صَدِيقٍ مِنْ صِرَاءَ TG; مِنْ خَادِرٍ مِنْ لَيْوُثِ الْأَسَدِ مَسْكَنَهُ  
HN. مِنْ صَدِيقٍ بِصِرَاءَ الْأَرْضِ مُخَذَّرُهُ RDJ; الْأَسَدِ مُخَذَّرُهُ

V. 46 خَرَادِيلُ TGRDJ; الْفَالِسُ HN; خَرَادِيلُ TG Var. RD;  
T Var. GJHN.

V. 48 صَامِرَةٌ TGJRD; نَافِرَةٌ HN; der Abschreiber von T hat 25  
wohl خَمِيرُ الْوَحْشِ falsch vokalisiert; TGRDJ;  
حَمِيرُ الْحَجَرِ HN; سَبَاعُ الْحَجَرِ GT Var.



- V. 49 <sup>مُطَرَح</sup> T G R D J; <sup>مُضَرَح</sup> H N; <sup>الدَّحِم</sup> <sup>مُطَرَح</sup> D Var.; für <sup>أَخُو</sup> <sup>ثَقَّة</sup> kennt D die Variante <sup>أَخُو سَقَر</sup>.
- V. 50 <sup>نُور</sup> T G Var. J H N; <sup>نُسَيْف</sup> T Var. G R D; für <sup>مُهَنْد</sup> hat J allein <sup>وَصَارِم</sup>.
- V. 51 <sup>عَصِيَّة</sup> T G Var. J R D H N; <sup>فَتِيَّة</sup> G T Var.
- V. 54 <sup>مَجْدُول</sup>: für diese Lesart hat R <sup>مُجْدُول</sup>, welches auch der Kommentar von D kennt.
- V. 55 <sup>إِذَا لَا يَفْرَحُونَ</sup> T G J D R; <sup>لَيْسُوا مَقَارِبَ أَنْ</sup> H N.
- V. 56 Für das allein richtige <sup>عَرَدَ</sup> kennt T auch die Variante <sup>عَرَدَ</sup>;  
 10 für <sup>الْجُرْبِ</sup> aller Texte hat D auch die Variante <sup>الْجُرْبِ</sup>.
- V. 57 <sup>مَا إِنَّ لَهُمْ عَنْ</sup> D. <sup>لَيْسَ لَهُمْ عَنْ</sup> H N; <sup>وَمَا لَهُمْ عَنْ</sup> T G J R;

Wenn auch diese Liste lang erscheinen mag, zeigt sie deutlich, daß wirkliche, den Sinn ändernde Varianten kaum existieren. Die meisten Varianten sind wohl durch die Nachlässigkeit der Grammatiker, nicht durch Rhapsoden in den Text gedrungen; zuweilen ist ein Wort in den Text aufgenommen, das früher wohl nur das Textwort erklärte. Es ergibt sich weiter, daß G, der auch in der Versfolge genau mit T übereinstimmt, oft gerade die von T als Varianten angegebenen Lesarten in den Text genommen hat; ich glaube, er hat dies nur getan, um seiner Arbeit den Anschein eines kritisch bearbeiteten Textes zu geben. Trotzdem bleibt er für die Feststellung des ursprünglichen Textes wertlos. Über den Text von J brauche ich kein Wort zu verlieren.

D und R stimmen oft genau überein, wie auch in der Versfolge; D ist die Rezension des Sukkarī, er hat uns leider nicht immer seine Quellen genannt, scheint aber gerade für dieses Gedicht sich auf Ibn Ishāq zu berufen. Die Einleitung zum Dīwān, die sich doch wohl nur auf das erste Gedicht bezieht, lautet wie folgt:

قال أبو علي أحمد بن جعفر الدينوري حدثني الحسن بن  
 30 هارون المنقري عن زياد بن عمرو الكنانى [ويقال زياد بن عبد الله]  
 عن محمد بن إسحاق وحدثني محمد بن حميد وإسحاق بن  
 إبراهيم عن سلمة بن الفضل عن محمد بن إسحاق قال أسلم  
 بحمير الخ.

Dies ist merkwürdig, denn der Text von H, der doch auch von Ibn Ishāq herrühren soll, bietet gerade mehr Varianten als die anderen Texte. Das Rätsel wird wohl gelöst, wenn wir annehmen, daß Ibn Hišām den Text des Ibn Ishāq in seiner Weise verbesserte oder eine andere Rezension substituierte. Dies wird dadurch bestärkt, daß in V. 31 im Texte von H gerade die Lesart steht, welche nach dem Kommentar des Dīwān von al-Ašma'i herrührt. Es scheint also, daß für Ibn Hišām der Text des gelehrten Basrenzers mehr Wert hatte und er danach den Text des Ibn Ishāq überarbeitet hat.

Wir haben leider noch zu wenig Texte, um den Wert al-Ašma'i's recht beurteilen zu können. Seine Autorität wurde früh hoch angeschlagen, und in den meisten Dīwānrezensionen ist es sein Text, welcher die Basis bildet. Diese Tatsache hat wohl darin ihren Grund, daß er gewöhnlich seine Texte ohne Berufung auf Gewährsmänner herausgab, sein Text war der *textus receptus*. Dies war schon früh mißbilligt worden<sup>1)</sup> und spätere Forschungen werden wahrscheinlich zeigen, wieviel höher in dieser Hinsicht Abū 'Ubaida und Abū 'Amr aš-Šaibānī stehen.

Ich habe oben die Rezension des Gedichtes des Ka'b dem Sukkarī zugeschrieben. Dieses bedarf einer Erörterung. Die einzige Handschrift seines Dīwān, welche bekannt ist, gehört der D. M. G.; sie stammt aus Socin's Nachlaß und enthält die Dīwāne des Zuhair und Ka'b. Socin und Prym veröffentlichten einen kurzen Bericht über diesen Codex in der ZDMG. 31, 710—715.

Socin<sup>2)</sup> deutet darauf hin, daß die beiden ersten Blätter der Hs. von einer etwas späteren Hand geschrieben seien, die auch den Titel geschrieben hat, auf welchem der Kommentar dem Ta'lab zugeschrieben ist. Letztere Angabe ist sicher falsch, soweit der Dīwān des Ka'b in Betracht kommt; auf der letzten Seite (fol. 148 a), welche stark durch eingedrungenes Wasser verwischt ist, kann man noch deutlich lesen: *تم شعر كعب في رواية السكري*.

Wir haben hier folglich die Rezension des Abū Sa'id as-Sukkarī, und ich bin der Meinung, daß auch der Dīwān des Zuhair in diesem Codex von demselben Philologen herrührt. Dyroff's Werk über die Rezension des Ta'lab basiert auf den Manuskripten des Escorial; leider gibt er die mitgeteilten Texte ohne ihren Kommentar.

Die beiden Texte zeigen bei einer Vergleichung große Ähnlichkeit. Dies braucht aber nicht zu überraschen; sowohl Ta'lab wie auch Sukkarī kamen spät ins Feld und hatten wahrscheinlich dieselben Hilfsmittel für ihre Arbeiten. Die Basis für diesen Dīwān, wie für die anderer alter Dichter, waren die Rezensionen des Ašma'i und Abū 'Amr aš-Šaibānī; spätere Philologen konnten nur einzelne

1) Fihrist I, 56.

2) Seite 711.



neue Gedichte und einzelne Verse hinzufügen. Während die früheren Herausgeber wenigstens einen Teil ihrer Texte aus dem Munde von Beduinen sammeln konnten, waren die späteren ganz auf Bücher angewiesen. As-Sukkarī gibt am Ende von Ka'b's *Diwān* einen Vers mit dem Bemerkten, er hätte ihn im *Kitāb al-'Ain* gefunden, kenne aber das Gedicht, zu welchem er gehöre, nicht. Sowohl Ta'lab wie auch as-Sukkarī scheinen in ihren Ausgaben alle Gedichte zu geben die sie aufreiben konnten, ob sie echt waren oder nicht. Am Anfang ihrer Rezensionen geben sie natürlicherweise die Gedichte, welche sie in den Ausgaben ihrer Vorgänger fanden, machen eine Auswahl in den Kommentaren oder nehmen zwei oder mehr Erklärungen auf, wenn sie nicht zu entscheiden wagen, und adoptieren leider entweder nach ihrer eigenen Meinung oder ihrem Geschmack die eine oder die andere Lesart ihrer Gewährsmänner. Dann folgen gewöhnlich Gedichte, die aus anderen Quellen geschöpft sind, und diese zeichnen sich gewöhnlich durch ihre Kürze oder das Fehlen der Glossen aus; der Grund hierfür ist einfach der, daß sie in den Büchern, aus denen sie die Gedichte abschrieben, keine Kommentare voranden. Hier haben wir gleich das Prinzip, nach welchem die alten *Diwāne* geordnet sind.

Nun ist es schließlich auch möglich, daß Ta'lab (starb 291 d. H.) oder as-Sukkarī (starb 275 d. H.), welche Zeitgenossen waren, einander ausgeschrieben haben. Ein Vergleich der von Dyroff herausgegebenen Texte mit dem Text der Socin'schen Handschrift ergibt eine ganze Reihe von Varianten. Tatsächlich gibt der Escorial-Codex einen Hinweis auf die Rezension des Sukkarī. Der Text<sup>1)</sup> des Ta'lab, Nr. 38, V. 6 hat *يَبْتَغِيهَا* und eine Randglosse sagt:

حاشية من قول أبي سعيد ينبغي أن يكون يَبْتَغِيهَا

Dies ist in der Tat die Lesart des Codex Socin, fol. 84a.

Ferner wird Ta'lab in Socin's Handschrift einige Male erwähnt immer mit seinem Beinamen *ثعلب*; ich glaube, daß es in seiner Rezension *أبو العباس* lauten würde; oder wenn sein Beiname erschiene, würde er doch von seinem Patronym begleitet sein. Vielleicht liegt hierin ein Beweis, daß Sukkarī die Rezension Ta'lab's vor sich hatte.

Ich gebe meine Meinung über die Autorschaft der Zuhairrezension des Socin'schen Codex mit aller Reserve, da ich den Kommentar der Escorial-Hss. nicht gesehen habe. Sollte ein Vergleich den Beweis bringen, daß wir in der Tat zwei alte Rezensionen besitzen, so würde eine Ausgabe von beiden Texten uns einen großen Schritt weiter im Verständnis der Bearbeitung der alten *Diwāne* bringen.

1) Dyroff p. 32, Note 3.

قصيدة كَعْبِ بْنِ زُهَيْرٍ فِي النَّبِيِّ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ  
وشرحها للإمام أبي زكريا يحيى بن علي الخطيب التبريزي

بسم الله الرحمن الرحيم

قال الشيخ الامام الاجل العالم أوجد الزمان ابو منصور [مؤهب]  
5 ابن] أحمد [بن محمد] بن الخضر الجواليقي قال أخبرنا الشيخ  
الامام ابو زكريا يحيى بن علي الخطيب التبريزي رحمه الله قال  
كعب بن زهير بن أبي سلمى \* وليس في العرب سلمى بضم السين  
غير هذا \* يمدح النبي صلى الله عليه وآله \* أخبرنا ابو محمد  
الحسن بن علي بن محمد بن الحسن الجوهري قال حدثنا أبو بكر  
10 محمد بن العباس بن زكريا بن حيوية الخزاري قال حدثنا ابو بكر  
محمد بن القاسم الأنباري أملاء غرة صفر سنة سبع وعشرين وثلاثمائة  
قال حدثني أبي قال حدثني عبد الله بن عمرو قال حدثنا ابراهيم  
ابن المنذر قال حدثنا الحجاج بن ذي الرقبة بن عبد الرحمن  
ابن كعب بن زهير بن أبي سلمى المزي عن أبيه عن جده قال  
15 خرج كعب \* وبجهر إلى أبرق العزاف<sup>1)</sup> فقال بجهر لكعب اثبت أنت  
في الغنم حتى أتى هذا الرجل يعني النبي صلى الله عليه وسلم  
وآله فأسمع خبره وأعرف ما عنده فأقام كعب ومضى بجهر فعرض  
رسول الله صلى الله عليه وآله عليه وآله الإسلام فأسلم واتصل إسلامه  
بكعب فقال

20 أَلَا بَلِّغَا عَنِّي بُجَيْرًا رِسَالَةً فَهَلْ لَكَ فِيهَا قُلْتَ وَجَّحَكَ قَدْ لَكَ  
سَقَاكَ بِهَا الْمَأْمُونُ كَأَسَا رَوِيَّةً وَأَنْهَلَكَ الْمَأْمُونُ مِنْهَا وَعَلَّكَ  
فَفَارَقْتَ أَسْبَابَ الْهُدَى وَاتَّبَعْتَهُ عَلَى آيِ شَيْءٍ وَيَبْ غَيْرِكَ دَلَّكَ  
عَلَى مَذْهَبٍ لَمْ تُلَفِ أَمَّا وَلَا أَبَا عَلَيْهِ وَلَمْ تَعْرِفْ عَلَيْهِ أَخَا لَكَ

1) Ms. العزاف.



فَاتَّصَلَ الشَّعْرُ بِرَسُولِ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَآلِهِ فَأَقْدَرَ تَمَهُ وَقَالَ مَنْ  
لَقِيَ مِنْكُمْ كَعْبًا فَلْيَقْتُلْهُ ۖ فَكَتَبَ يُخَيِّرُ إِلَى كَعْبِ الْحِجَابِ فَإِنَّ رَسُولَ  
اللَّهِ صَعِمَ فَأَقْدَرَ دَمَكَ وَمَا أَحْسَبُكَ نَاجِيًا وَكَتَبَ إِلَيْهِ أَنَّ رَسُولَ  
اللَّهِ صَعِمَ مَا جَاءَهُ أَحَدٌ قَطُّ يَشْهَدُ أَنَّ لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ وَإِنَّ مُحَمَّدًا  
رَسُولُهُ إِلَّا قَبْلَهُ وَلَمْ يُظَالِمِهِ بِمَا تَقَدَّمَ الْإِسْلَامَ فَأَسْلَمَ وَأَقْبَلَ إِلَى رَسُولِ ٥  
اللَّهِ فَلَمَّا وَرَدَ كِتَابُهُ عَلَيْهِ تَوَجَّهَ إِلَى رَسُولِ اللَّهِ صَعِمَ ۖ قَالَ كَعْبٌ  
فَاتَّخَذْتُ رَاحِلَتِي عَلَى بَابِ الْمَسْجِدِ وَعَرَفْتُ النَّبِيَّ صَعِمَ بِالصِّفَةِ الَّتِي  
وُصِفَتْ لِي وَكَانَ مَجْلِسَ رَسُولِ اللَّهِ صَعِمَ مِنْ أَصْحَابِهِ مِثْلَ مَوْضِعِ  
الْمَائِدَةِ مِنَ الْقَوْمِ يَتَحَلَّقُونَ حَوْلَهُ حَلَقَةً ثُمَّ حَلَقَةً فَيُقْبَلُ عَلَى عَوْلَاءَ  
فَيُحَدِّثُهُمْ ثُمَّ عَلَى عَوْلَاءَ فَيُحَدِّثُهُمْ فَذَنُوتُ مِنَ النَّبِيِّ صَعِمَ فَقُلْتُ ١٠  
أَشْهَدُ أَنَّ لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ وَأَشْهَدُ أَنَّ مُحَمَّدًا رَسُولُ اللَّهِ الْأَمَانُ يَا  
رَسُولَ اللَّهِ قَالَ مَنْ أَنْتَ قُلْتُ كَعْبُ بْنُ زُهَيْرٍ قَالَ الَّذِي يَقُولُ مَا  
يَقُولُ ثُمَّ أَقْبَلَ عَلَى أَبِي بَكْرٍ فَاسْتَنْشَدَهُ فَأَنْشَدَ أَبُو بَكْرٍ سَقَاكَ بِهَا  
الْمَأْمُونُ كَلَسًا رَوِيَّةً ۖ فَقُلْتُ لِمَ أَقُلُّ عُنْدًا إِنَّمَا قُلْتُ  
سَقَاكَ أَبُو بَكْرٍ بِكَاسٍ رَوِيَّةٍ وَأَنْهَلَكَ الْمَأْمُونُ مِنْهَا وَعَلَّكَ ١٥  
فَقَالَ رَسُولُ اللَّهِ صَعِمَ مَأْمُونٌ وَاللَّهِ ۖ فَأَنْشَدَنِي

١ بَانَتْ سَعَادُ فَقَلْبِي الْيَوْمَ مَتَّبُولُ مَتِّيمٌ إِثْرًا لَمْ يَقْدَرَ مَكْبُولُ  
بَانَتْ فَارَقْتُ يُقَالُ بَانَ بَيْنُنَا وَبَيْنُنَا إِذَا فَارَقَ فِرَاقًا بَعِيدًا  
وَسَعَادُ اسْمُ امْرَأَةٍ وَمَا زَانَ عَلَى ثَلَاثَةِ أَحْرَفٍ مِنَ الْمَوْنِ الَّذِي لَيْسَتْ  
نَدَ عَلَامَةُ التَّنَائِيثِ نَحْوُ عُقَابٍ وَزَيْتَبٍ وَعَقْرَبٍ فَإِنَّ الْحَرْفَ الزَّائِدَ عَلَى ٢٠  
الْثَلَاثَةِ يَجْرِي مَجْرَى عَلَامَةِ التَّنَائِيثِ فَلَا يَنْصَرِفُ لِذَلِكَ إِذَا سَمِيَتْ  
بِهَا وَامْتَنَاعُهُمْ مِنْ دُخُولِ تَاءِ التَّنَائِيثِ عَلَيْهَا يَدُلُّ عَلَى أَنَّهُمْ أَتَوْا  
لِلْحَرْفِ الرَّابِعِ مَنْزِلَةً تَاءِ التَّنَائِيثِ وَالتَّحْدِيدُ الْوَعْمُ يُقَالُ تَبَلَّتْ ثَلَاثَةُ فَلَانَا

إِذَا قَيِّمَتْهُ كَأَنَّهَا أَصَابَتْ قَلْبَهُ يَتَبَدَّلُ أَيْ يَدْحَلُ وَالتَّبَدُّلُ الْعَدَاوَةُ  
وَيُقَالُ تَبَدَّلَهُ الدَّعْرُ أَيْ أَفْنَاهُمْ وَمِنْهُ قَوْلُ الْأَعَشَى

وَدَعَّرَ خَائِنٌ تَبَدَّلًا<sup>1)</sup>

وَالْمُتَيَّمُ الْمُعَبَّدُ وَمِنْهُ اسْتَقْفَ تَيِّمَ اللَّهِ يُقَالُ جَنَّتْ فِي أَقْرِ وَأَثَرُهُ  
وَالْمَكْبُولُ الْمُقَيَّدُ وَالْكَبْلُ الْقَيْدُ وَيُقَالُ كَبَلَهُ كَبَلًا إِذَا قَيَّدَهُ وَقَوْلُهُ يُقَدُّ  
مِنَ الْفِدَاءِ وَمَعْنَاهُ أَنَّهَا لَمَّا فَارَقَتْهُ عَذَّةُ الْمَرَاةِ وَتَبَدَّلَتْ قَلْبَهُ وَتَيِّمَتْهُ  
صَارَ بَعْدَهَا كَأَسِيرٍ مَحْبُوسٍ لَمْ يُقَدِّ بِفِدَاءٍ يَفْكَهُ مِنَ الْأَسْرِ فَهُوَ بَاقٍ  
عَلَى حَالَةِ الْأَسْرِ

R أصل التَّبَدُّلِ الْحَقْدُ يُقَالُ تَبَدَّلَتْ فُلَانَةٌ كَأَنَّهَا طَالِبَتُهُ يَتَبَدَّلُ ❖ التَّيِّمُ  
10 ذَهَابُ الْعَقْلِ وَفَسَادُهُ وَالْمَكْبُولُ الْمُقَيَّدُ ❖

٢ وَمَا سَعَادَ<sup>2)</sup> عَدَاةَ الْبَيِّنِ إِذْ رَحَلُوا إِلَّا أَعْنُ غَضِيضُ الطَّرْفِ مَكْحُولُ  
الْأَعْنُ مِنَ الْغَزَلَانِ وَغَيْرِهَا الَّذِي فِي صَوْتِهِ غَنَّةٌ وَالْغَنَّةُ صَوْتُ  
يَخْرُجُ مِنَ الْخِيَاشِيمِ وَالظُّبَاءِ كُلِّهَا عُنَّ لَأَنَّ فِي نَزْبِهَا غَنَّةٌ وَالنَّزْبُ صَوْتُ  
الظُّبَى وَقَوْلُهُ غَضِيضُ الطَّرْفِ أَيْ فَائِرُهُ وَالْغَضُّ الْكَسْرُ وَالْفُتُورُ وَغَضِيضَتِ  
15 بِمَعْنَى مَغْضُوضٍ وَقَوْلُهُ مَكْحُولُ يَعْنِي حَدَقَةُ الْغَزَالِ كُلِّهَا سُودَاءُ لَيْسَ  
فِيهَا بَيَاضٌ وَمَعْنَاهُ أَنَّهُ شَبَّهَ الْمَرَاةَ بِالْغَزَالِ ❖

R الْغَنَّةُ صَوْتُ يَخْرُجُ مِنَ الْخِيَاشِيمِ وَالْغَضُّ الْكَفُّ وَأَرَادَ هَاهُنَا فَتَوَرَّهَ

٣ تَجَلَّوْا عَوَارِضَ ذِي ظُلَمٍ إِذَا ابْتَسَمَتْ كَأَنَّهُ مُتَهَيِّدٌ بِالرَّاحِ مَعْلُولُ  
قَوْلُهُ تَجَلَّوْا مِنْ قَوْلِهِمْ جَلَوْتُ السَّيْفَ وَغَيْرِهِ أَجَلَوْهُ جَلَّوْا وَجَلَاءُ  
20 إِذَا أُرْزِلَتْ بِهِ الصَّدَا<sup>3)</sup> وَالْعَوَارِضُ مَا بَعْدَ الْأَنْيَابِ مِنَ الْأَسْنَانِ وَهِيَ  
الضُّوْاحِكُ قَالَ الشَّاعِرُ

1) cf. LA. XIII, 80.

2) R سَعَادَ.

3) Ms. الضدَّى.



وَكَانَ رِيًّا فَسَارَى حَسْبِيَّةً سَبَقَتْ عَوَارِضَهَا إِلَيْكَ مِنَ الْقَمِ ١)

وَالظَّلْمُ ماءُ الْأَسْنَانِ وَقِيلَ رِقَّةُ الْأَسْنَانِ وَشِدَّةُ بِيَاضِهَا وَمَنْهَلٌ  
مِنْ قَوْلِهِمْ أَتَيْتُهُ يَنْهَيْتُهُ أَنْهَالًا إِذَا أَوْرَدَ الْفَيْلَ وَهُوَ الشَّرْبُ الْأَوَّلُ وَمَعْلُولٌ  
مِنْ عَلَّهْ يَعْلُهُ إِذَا سَقَاهُ الْعَلْدَ ٢) وَهُوَ الشَّرْبُ الثَّانِي بَعْدَ الْأَوَّلِ وَالرَّاحُ  
لِخَمْرٍ وَالْمَعْنَى أَنَّهُ يَصْفِيهَا بِأَنْهَا تَسْتَكُ ثَغْرًا طَيِّبَ الْفَكْهَةِ إِذَا ابْتَسَمَتْ ٣)  
قَابَلَتْ مِنْهَا نَكْهَةً كَطَيِّبٍ رَائِحَةِ لُخْمٍ كَمَا قَالَ أَحْمَدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ  
شَبَّهَ نَكْهَةَ الْمَرْأَةِ بِطَيِّبٍ رَائِحَةِ الرُّوْضِ

إِذَا قَبَلَتْهَا قَابَلَتْ مِنْهَا أَرِيحَ الرُّوْضِ فِي زَعْرِ مَعَةٍ

R الْعَوَارِضُ مَا بَيْنَ الرِّبَاعِيَّاتِ إِلَى أَدْنَى الْأَصْرَاسِ وَقِيلَ مَا يَمْدُو  
مِنْ الْأَسْنَانِ عِنْدَ الصَّحَكِ ٤) وَالظَّلْمُ ماءُ الْأَسْنَانِ وَالْفَيْلُ الشَّرْبُ ١٠  
الْأَوَّلُ وَالْعَلْدُ الشَّرْبُ الثَّانِي وَالرَّاحُ لِلْخَمْرِ

٣ شَجَّتْ بِذِي شَبَمٍ مِنْ مَاءٍ مَحْنِيَةٍ صَافٍ بِأَبْطَحِ أَغْخَى وَهُوَ مَشْمُولٌ

شَجَّتْ مُرَجَّتٌ يُقَالُ شَجَّجْتُ الْخَمْرَ أَشَجَّجْتُ شَجًّا وَقَتَلْتُهَا أَقْتَلْتُهَا  
قَتْلًا إِذَا مُرَجَّتْهَا كَأَنَّكَ كَسَرْتَ حَدَّهَا بِالمَاءِ وَذُو شَبَمٍ ذُو بَرْدٍ وَالشَّبَمُ  
الْبَرْدُ وَالشَّبَمُ الْبَارِدُ وَمَحْنِيَةٌ مَفْعَلَةٌ مِنْ حَنَوْتُ أَحَنَوْتُ إِذَا عَطَفْتُ فَكُلُّ ١٥  
كَلِمَةٍ كَانَتْ لَامَهَا وَأَوَّاقَعَتْ رَابِعَةً وَقَبَلَهَا كَسْرَةً قَلْبَتْ يَاءٌ نَحْوُ غَارِيَةٍ  
وَأَصْلُهَا غَارَوَةٌ وَمَحْنَوَةٌ فَقَلْبَتْ فِيهِمَا يَاءٌ لَمَّا وَقَعَتْ رَابِعَةً وَقَبَلَهَا كَسْرَةً  
وَهَذَا عَقْدٌ مِنْ عَقْدِ التَّصْرِيفِ وَالْمَحْنِيَّةُ مَا انْعَطَفَ مِنَ الْوَادِي ٥)  
وَصَافٍ مِنْ صِفَةِ الْمَاءِ ٦) وَالْأَبْطَحُ مَا اتَّسَعَ مِنْ بَطُونِ الْأَوْدِيَةِ وَالْمَشْمُولُ  
الَّذِي قَدْ أَصَابَتْهُ الشَّمَالُ وَقَوْلُهُ وَهُوَ مَشْمُولٌ جُمْلَةٌ مَرْكَبَةٌ مِنْ مُبْتَدَأٍ ٢٠  
وَحَبَرٍ وَفِي فِي مَوْضِعٍ نَصَبٍ لِأَنَّهَا خَبَرُ أَغْخَى وَأَسْمُ أَغْخَى مُصْتَمَرٌ فِيهَا ٧)  
وَمَعْنَاهُ أَنَّهُ ٨) وَصَفَ الرَّاحَ الَّتِي عَنَى بِهَا ظَلَمَ هَذِهِ الْمَرْأَةَ الْمَوْصُوفَةَ بِأَنَّهَا

1) 'Antara 21 v. 18.

2) Ms. الْعَلْدُ.

3) Ms. قَمًا.

4) Ms. أَنَّهَا.

شَجَّتْ بِمَاءٍ بَارِدٍ صَافٍ قَدْ صُرِّبَتْهُ الشَّمَالُ فِي أَبْطَحٍ وَإِنْ فَبِوْ أَفْرُتْ لَهُ  
وَأَصْقَى ٥

R شَجَّتْ الشَّرَابُ بِالْمَزَاجِ كَمَا قِيلَ قَتَلَتْهُ يَرِيدُونَ بِذَلِكَ تَذْلِيلُ  
صُعُوبَتِهِ وَالشَّبْمُ الْبَارِدُ وَالْحَنِيمَةُ مَا اتَّحَى مِنَ الْوَادِي وَجَمْعُهَا أَفْحَاقُ  
٥ وَالْأَبْطَحُ الْمَكَانُ الْمُتَّسِعُ وَالْمَشْمُولُ الَّذِي أَصَابَتْهُ الشَّمَالُ ٥

٥ تَنْفَى الرِّيَّاحُ الْقَدَى عَنْهُ وَأَفْرَطُهُ مِنْ صَوْبٍ سَارِيَةٍ بَيْضُ يَعْلِيلُ  
وَيُرَوَّى تَجَلُّو الرِّيَّاحُ الْقَدَى عَنْهُ ٥ يَعْنِي أَنَّ الرِّيَّاحَ تَكْشِفُ عَنْهُ  
مَا يَعْْلُوهُ وَتَصْفِيهِ وَقَوْلُهُ أَفْرَطُهُ مُحْتَمَلٌ وَجْهَيْنِ أَحَدُهُمَا أَنْ يَكُونَ مِنْ  
قَوْلِهِمْ أَفْرَطْتُ الْقَرَبَةَ إِذَا مَلَأْتُهَا وَغَدِيرٌ مَقْرُطٌ أَيْ مَمْلُوءٌ قَالَ الشَّاعِرُ  
10 [وَعُو زَعِيرُ بْنُ أَبِي سُلَيْمٍ] ١

يَرْجِعُ بَيْنَ حُرْمٍ ٢) مَقْرُطَاتٍ صَوَافٍ لَمْ تُكْدِرْهَا الدَّلَاءُ

أَحْرَمٌ غُدْرِيخْرَمُ بَعْضُهَا إِلَى بَعْضٍ أَيْ مَلَأَ عَذَا الْأَبْطَحُ مِنْ صَوْبٍ  
سَارِيَةٍ بَيْضُ يَعْلِيلُ وَالْوَجْهَ الثَّانِي أَنْ يَكُونَ أَفْرَطُهُ بِمَعْنَى تَرْكِهِ  
يُقَالُ أَفْرَطْتُ الْقَوْمَ إِذَا تَرَكْتَهُمْ وَرَاءَكَ وَمِنْهُ قَوْلُ النَّبِيِّ صَعَمَ أَنَا فَرَطَكُمْ  
15 عَلَى الْخَوْصِ أَيْ أَنَا سَاقِيكُمْ وَمُتَّقِدُكُمْ وَقَوْلُهُ تَعَالَى وَأَنْتُمْ مَقْرُطُونَ  
أَيْ مُؤَخَّرُونَ وَمَعْنَاهُ أَنَّ الْبَيْضُ الْيَعْلِيلُ تَرَكْتَ مَاءَ الْمَطَرِ فِي عَذَا  
الْأَبْطَحِ وَمِنْ عَذَا الْمَعْنَى سُمِّيَ الْغَدِيرُ غَدِيرًا مِنْ غَادَرَهُ أَيْ تَرْكِهِ  
وَالصَّوْبُ مَصْدَرٌ صَابَ الْغَمَامُ يَصُوبُ صَوْبًا وَالسَّارِيَةُ السَّحَابَةُ الَّتِي  
تَسِيرُ لَيْلًا وَالْغَادِيَةُ الَّتِي تَغْدُو نَهَارًا ٥ وَقَوْلُهُ بَيْضُ يَعْلِيلُ سَحَابٌ  
20 بَيْضٌ وَمِنْهُ قَوْلُهُمْ ثَوْبٌ يَعْْلُو إِذَا عَلَّ بِالصَّبْغِ وَأَعِيدَ عَلَيْهِ مَرَّةً بَعْدَ  
أُخْرَى ٥ عَذَا أَحْسَنُ مَا يَحْتَمَلُهُ عَذَا الْمَوْضِعِ وَمَا يُقَالُ فِي تَفْسِيرِ  
يَعْلِيلُ أَنَّهَا السَّحَابُ الْبَيْضُ الرَّوَاءُ ٥



R قال الفراء أفرطت السحابة بالوسمى إذا عجلت به. والسارية  
سحابة تمطر بالليل واليعاليل السحاب الأبيض.

4 أَكْرَمَ بِهَا<sup>1)</sup> خُلَّةٌ لَوْ أَنَّهَا صَدَقَتْ مَوْعُودَهَا أَوْ لَوْ أَنَّ النُّصْحَ مَقْبُولٌ  
وَيُرَوَّى قِيًّا لَهَا خُلَّةٌ. ومعناه التعجب والخلة في هذا الموضع مثل  
الحلّ وهو الخليل. قال الشاعر

أَلَا أَبْلَغَا خُلَّتِي جَابِرًا بِأَنَّ خَلِيلَكَ لَمْ يُقْتَلْ

والخلة أيضًا الصداقة. وقوله صَدَقَتْ مَوْعُودَهَا أى في موعودها أى  
ما أَكْرَمَهَا لَوْ وَقَّتْ بموعودها أو قبلت النصيحة.  
R الأصل وَيَلِّ الْأَمَّهَا يقول ما أتمها من خلة لو لم تكذب  
مَوْعُودَهَا وتنفّض عهودها.

10

7 لَكِنَّهَا خُلَّةٌ قَدْ سَيْطَ مِنْ نَمِهَا تَجَّعَ وَوَلَّعَ وَإِخْلَافٌ وَتَبْدِيلٌ  
سَيْطَ خُلِطَ يقال سَاطَ الشئُ يَسُوطُهُ سَوَاطًا إذا خلط شيئين  
بعضهما ببعض في إناء ثم ضربهما بيده حتى يخلطوا وبه سُمِيَ  
السَّوْطُ الذى يُضْرَبُ به لأنه يسوط اللحم بالدم أى يخلطه  
ويقال أَيْضًا شَاطَهُ بالشين معجمة بمعنى سَاطَهُ. قال الْمُتَمَلِّسُ

15

أَحَارِثُ لَوْ أَنَّا تُشَاطُ دِمَاؤُنَا تَرَايِلُنَ حَتَّى لَا يَمَسَّ نَمَ دَمًا<sup>2)</sup>

وَيُرَوَّى تُسَاطُ وَالْفَجَّعُ مصدر فَجَّعَهُ بالشئِ يَفَجِّعُهُ فَجَّعًا إذا أَصَابَهُ  
به والْوَلَّعُ الكذب يقال وَلَّعَ وَلَّعًا وَلَّعَانًا إذا كَذَبَ ومعناه أن هذه  
الخلة قد خُلِطَتْ بدمها هذه الأشياء المذكورة وفي أنها تفجع  
صاحبها وتكذب له وتخالقه وتستدّله به ولا تبقى على حالة.

20

1) أَكْرَمَ بِهَا. Var. in margin. وَيَلِّمَهَا R

2) cf. ed. Vollers, I, V. 3.

R سَيْطٌ خُلِطَ ۖ فَجَعَّ أَيْ يَجِيءُ مِنْ قَبْلِهَا مَا تَفْجَعُنِي بِهِ  
وَالْوَلَعُ الْكَذِبُ وَالْإِخْلَافُ أَنْ تَخْلَفَ وَعَدًا لَدُ ۖ

۸ فَمَا تَدْرُومُ عَلَى حَالٍ تَكُونُ بِهَا كَمَا تَلَوْنَ<sup>1)</sup> فِي أَثْوَابِهَا الْعُورُ

كَأَنَّ عَذَا الْبَيْتِ إِیْضَالُ نِمَا قَبْلَهُ فِي أَنَّهَا لَا تَدْرُومُ عَلَى حَالَةٍ  
۵ وَاحِدَةٍ وَتَتَلَوْنَ أَلَوْنَا كَمَا تَتَلَوْنَ الْعُورُ وَحَقِيقَةُ الْعُورُ كُلُّ مَا

اغْتَالَ الْإِنْسَانَ فَأَعْلَكَهُ فَهُوَ غُورٌ وَالْعَرَبُ تُسَمِّي كُلَّ دَاهِيَةٍ غُورًا عَلَى  
التَّهْوِيلِ وَالتَّعْظِيمِ عَلَى مَا جَرَتْ عَادَتُهُمْ فِي غَيْرِهَا مِنَ الْأَشْيَاءِ الَّتِي

لَا أَصْلَ لَهَا وَلَا حَقِيقَةَ كَالْعَنْقَاءِ وَالْهَدِيلِ وَغَيْرِهَا وَقَالَ بَعْضُ الْمُتَأَخِّرِينَ  
الْحُجُودَ وَالْعُورَ وَالْعَنْقَاءَ ثَلَاثَةَ أَسْمَاءٍ أَشْيَاءٍ لَمْ تُخْلَقْ وَلَمْ تَكُنْ وَقَدْ

۱۰ سَمِيَتْ الْعُورُ غُورًا بِالتَّلَوْنِ يُقَالُ تَغَوَّلْتُ عَلَى الْبِلَادِ إِذَا تَلَوْتُ ۖ

R تَلَوْنَ الرَّجُلُ إِذَا اخْتَلَفْتَ أَخْلَاقَهُ وَكُلَّمَا أَعْلَكَ الْإِنْسَانَ  
فِيهِ غُورٌ

۹ وَلَا تُمْسِكْ<sup>2)</sup> بِالْعَهْدِ الَّذِي زَعَمْتَ إِلَّا كَمَا تُمْسِكُ الْمَاءَ الْغَرَابِيلُ

أَيْ إِمْسَاكُهَا بِالْعَهْدِ إِذَا عَاهَدْتَ كإِمْسَاكِ الْمَاءِ فَكَمَا أَنَّ هَذَا  
۱۵ لَا يَكُونُ كَذَلِكَ إِمْسَاكُهَا بِالْعَهْدِ لَا يَكُونُ ۖ مَعْنَاهُ أَنَّهُ لَا يَوْثِقُ بِوَصْلِهَا

وَهَذَا نَحْوُ قَوْلِهِ

وَأَرْتَحَلْتُ لَا يَنْقُصُ النَّأْيُ عَهْدًا فَلَيْسَ بِمُخْصُوبِ الْبَنَانِ يَمِينُ

R الْغَرَبَاءُ عَلَى عُجْمَةِ اللَّفْظِ كَثِيرٌ فِي أَشْعَارِهِ ۖ قَالَ الْحُطَيْمَةُ<sup>3)</sup> لَأَمَةٍ

أَغْرَبَالًا إِذَا اسْتَوْدِعْتَ سِرًّا وَكَانُوا عَلَى الْمُخَدِّعِينَ

۲۰ الْكَانُونُ الدَّخَلُ بَيْنَ الرَّجُلَيْنِ فِي سِرِّهِمَا ۖ

۱) R تَلَوْنَ. ۲) R تُمْسِكُ، وَمَا تُمْسِكُ، var. in margin.

۳) Diw. 25, v. 3.



١. فَلَا يَغْرَنُكَ مَا مَنَنْتَ وَمَا وَعَدْتَ إِنَّ الْأَمَانِيَّ وَالْأَحْلَامَ تَصْلِيلُ

أَيُّ لَا يَغْرَنُكَ مَا تُمَتِّعُكَ وَتَعِدُّكَ فَإِنْ أُمْنِيَّتُكَ مِنْهَا وَحُلْمُكَ  
سواء وكلاهما تصليل وتصليل تفصيل من الضلال.

١١ كَانَتْ مَوَاعِيدُ عُرُقُوبٍ لَهَا مَثَلًا وَمَا مَوَاعِيدُهَا إِلَّا الْإِبْطِيلُ

عُرُقُوبٌ رَجُلٌ مِنَ الْعَمَلِيَّةِ وَهُوَ عُرُقُوبُ بْنُ مَعْبُدٍ وَمَعْبُدٌ أَحَدُ  
بَنِي عَيْشَمَسْ بْنِ ثَعْلَبَةَ وَكَانَ مِنْ حَدِيثِهِ أَنَّهُ وَعَدَ رَجُلًا ثَمَرَةً  
خَلَّةً لِحِجَاءِ الرَّجُلِ فَقَالَ نَعْمَا حَتَّى تَصِيرَ يَدًا فَلَمَّا أَبْلَحَتْ قَالَ  
نَعْمَا حَتَّى تَصِيرَ رُطْبًا فَلَمَّا أَرَطَبَتْ قَالَ نَعْمَا حَتَّى تَصِيرَ ثَمَرًا فَلَمَّا  
أَثْمَرَتْ عَمَدَ إِلَيْهَا مِنَ اللَّيْلِ فَحَذَّاهَا<sup>١</sup> وَلَمْ يُعْطَ مِنْهَا شَيْئًا فَضَارَ  
مَثَلًا فِي الْخُلْفِ فَقِيلَ أَخْلَفَ مِنْ عُرُقُوبٍ قَالَ الْأَشْجَعِيُّ

وَعَدَتْ<sup>٢</sup> وَكَانَ الْخُلْفُ مِنْكَ سَجِيَّةً مَوَاعِيدَ عُرُقُوبٍ أَخَاهُ بِيْتَرِبَ  
النَّاسُ يَرَوْنَ هَذَا الْبَيْتَ مَوَاعِيدَ عُرُقُوبٍ أَخَاهُ بِيْتَرِبَ يَعْنُونَ  
بِيْتَرِبَ مَدِينَةَ النَّبِيِّ صَعَمَ وَيَقُولُونَ أَنَّهُ كَانَ رَجُلًا مِنْ سُكَّانِ  
يْتَرِبَ وَالصَّحِيحُ مَا ذَكَرَهُ ابْنُ الْكَلْبِيِّ أَنَّ الرِّوَايَةَ مَوَاعِيدَ عُرُقُوبٍ  
أَخَاهُ بِيْتَرِبَ بِالتَّاءِ وَفَتَحَ الرَّاءِ وَذَكَرَ أَنَّ يْتَرِبَ مَوْضِعٌ يَقْرُبُ مِنْ<sup>١٥</sup>  
الْيَمَامَةِ وَهَذَا الْبَيْتُ يُؤَكِّدُ مَا تَقَدَّمَ مِنْ أَنَّ هَذِهِ الْمَرْأَةَ لَا تَقَى  
بِوَعْدِهَا إِذَا وَعَدَتْ فَمَوَاعِيدُهَا كَمَوَاعِيدِ عُرُقُوبِ الَّذِي سَارَ بِهِ  
الْمَثَلُ فِي الْخُلْفِ.

R قال ابن الكلبي هو عُرُقُوبُ بْنُ صَخْرٍ الْعَمَلِيُّ وَعَدَ رَجُلًا  
ثَمَرَةً خَلَّةً فَأَخْلَفَهُ فَضَرَبَتْ الْعُرُوبُ بِهِ الْمَثَلُ فِي خُلْفِ الْوَعْدِ.

١) Ms. فحذها.

٢) Ms. وَعَدَتْ.

١٢ أَرْجُو وَأَمَلُ أَنْ تَذْنُو مَوَدَّتَهَا وَمَا إِخْصَالُ لَدَيْهَا مِنْكَ تَنْوِيلٌ  
وَبُرُودٌ

أَرْجُو وَأَمَلُ أَنْ يَعْجَلَنَ فِي أَبَدٍ وَمَا لَهُنَّ طَوَالُ الدَّعْرِ تَعْجِيلٌ<sup>1)</sup>

إِخْصَالُ أَشْئٍ بِكَسْرِ الهمزة وفتحها والكسر أَفْصَحُ وَتَنْوِيلُ تَفْعِيلُ مِنَ النَّوَالِ  
R الأَبَدُ الدَّعْرُ معناه أَرْجُو أَنْ يَعْجَلَنَ فِي دَعْرِ وَمَا لَهُنَّ تَعْجِيلُ لِمَا أُحِبُّ<sup>2)</sup>

١٣ أَمْسَتْ سَعَادُ بِأَرْضٍ لَا يُبْلَغُهَا\* إِلَّا الْعِتَاقُ النَّجِيبَاتُ الْمَرَامِيسِلُ

عِتَاقُ جَمْعُ عَتِيقٍ وَنَجِيبَاتُ جَمْعُ نَجِيبَةٍ وَالْعَتِيقُ الْكَرِيمَةُ مِنَ  
الْأَبْلِ وَالْحَمِيلِ وَغَيْرُهُمَا وَيُقَالُ وَجْهٌ عَتِيقٌ أَيْ كَرِيمٌ حَسَنٌ كَأَنَّهُ  
[عَتِيقٌ] مِنَ الْعَيُوبِ أَيْ نَحَا مِنْهَا وَبِهَذَا سُمِّيَ عَتِيقُ الْعَبْدِ وَالْأَمَةِ  
١٠ أَيْ يَخْجُو مِنَ الرِّقِّ وَقَوْلُهُمْ أَعْتَقَنِي مِنَ النَّارِ تَجَنَّى مِنْهَا وَقِيلَ لِلْبَكْرِ  
الْعَاتِقُ أَيْ تَحْتَ [مِنْ] أَنْ تَقْتَضَ وَقَالَ ابْنُ كَيْسَانَ سُمِّيَتْ عَاتِقًا لِأَنَّهَا  
عَتَقَتْ مِنْ خِدْمَةِ أَبِييْهَا وَلَمْ يَمْلِكْهَا زَوْجٌ وَقَالَ ابْنُ السَّكَيْتِ هِيَ  
الَّتِي بَيْنَ أَنْ تَذْرُكَ وَبَيْنَ أَنْ تَعْتَسَ عَنْوَسًا مَا لَمْ تَتَزَوَّجْ وَالْمَرَامِيسِلُ  
جَمْعُ مَرَسَالٍ وَهُوَ مِفْعَالٌ مِنْ قَوْلِهِمْ نَاقَةُ رَسِيلَةٍ إِذَا كَانَتْ سَرِيعَةً  
١٥ رَجَعَ الْيَدِيدِينَ فِي السَّيْرِ وَمَعْنَاهُ أَنَّ عَذَّةَ الْمَوْصُوفَةِ صَارَتْ بِأَرْضٍ بَعِيدَةٍ  
لَا يُبْلَغُهَا إِلَّا الْأَبْلُ الَّتِي عَذَّةَ صَفَقْتُهَا وَيُبْلَغُهَا بِمَعْنَى يُبْلَغُهَا كَمَا  
يُقَالُ مَشَى وَمَشَى قَالَ الشَّاعِرُ [وَهُوَ ذُو الرُّمَّةِ]

تَمَشَّى بِهَا الدَّرَمَاءُ تَسَاحَبَ قُصْبَيْهَا كَأَنَّ بَطْنَ حُبْلَى ذَاتِ أَوْتَيْنِ مُنْتَمِ  
الدَّرَمَاءُ الْأَرْنبُ وَالْقُصْبُ الْمَعْنَى وَجْمَعُهُ أَقْصَابٌ يَصِفُ رَوْضَةً كَثِيرَةً  
٢٠ الْفِيَاتُ وَيَقُولُ تَمَشَّى بِهَا الْأَرْنبُ وَتَسَاحَبَ كَأَنَّهُ بَطْنُ حُبْلَى ذَاتِ  
أَوْتَيْنِ أَيْ ثَقْلَيْنِ مُنْتَمِ فِي بَطْنِهَا وَلِدَانِ

R الْعِتَاقُ الْكَرَامُ وَالنَّجَائِبُ الْمُخْتَارَةُ وَالْمَرَامِيسِلُ السَّرَوَاعُ

1) So R.

2) R تَبْلَغُهَا.



وَلَسَّ يُبَلِّغُهَا إِلَّا عُدَاثِرَةً فِيهَا عَلَى الْآيِنِ إِرْقَالٌ وَتَبْغِيلٌ ١٤

عداثة ناقة ضلّية والآين الاعياء والتعب والإرقال والتبغيل ضربان من السير السريع وهذا البيت تأكيد لما قبله في أن هذه الأرض لا يُبلّغها إلا ناقة ضلّية إذا أُعيت وكنت من كثرة السير جاء منها على التعب هذان النوعان من السير والتبغيل كأنه مُشَبَّهٌ بسير البغال لشِدَّتِهِ.

R العُدَاثِرَةُ الضخمة العُنف والآينُ الإعياء والإِرْقَالُ أَنْ تَعْدُو وَتَنْقُصَ رَأْسُهَا وَتَبْغِيلٌ دُونَ الْخَبِيبِ.

مِنْ كُلِّ نَصَاحَةِ الدِّفْرَى إِذَا عَرِقَتْ عُرْضَتُهَا طَامِسُ الْأَعْلَامِ مَجْهُولٌ ١٥

الدِّفْرَيَانِ ما تحت الأُتُنِ عن يمين الرقبة وشمالها والنصيح أَفْخَسُ مِنَ النَّصِيحِ فالنصيح مثل الرشح والنصيح أَغْلَظُ مِنْهُ وَعُرْضَتُهَا مِنْ قَوْلِهِمْ بَعِيرٌ عُرْضَةٌ لِلشَّيْءِ أَيْ قُوَى عَلَيْهِ وَكَذَلِكَ فَلَنْ عُرْضَةٌ لِلشَّيْءِ أَيْ قُوَى عَلَيْهِ وَجَعَلَتْهُ عُرْضَةً لَكَذَا أَيْ نَصَبَتْهُ لَهُ وَقَوْلُهُ طَامِسُ الْأَعْلَامِ يَقَالُ طَامَسَ طُمُوسًا وَطَمَسَهُ غَيْرُهُ طَمَسًا وَأَعْلَامٌ جَمْعُ عِلْمٍ وَأَعْلَامُ الطَّرِيقِ مَا يُسْتَدَلُّ بِهَا عَلَيْهِ وَمَعْنَاهُ أَنَّ عُرْضَةَ هَذِهِ ١٥ الْفَاقَةِ مَكَانُ طَامِسِ الْأَعْلَامِ مَجْهُولٌ وَالْعُرْضَةُ هَاهُنَا مَا يَعْصُرُ وَيَمْنَعُ وَمِنْهُ قَوْلُهُ تَعَالَى وَلَا تَجْعَلُوا لِلَّهِ عُرْضَةً لِأَيْمَانِكُمْ أَيْ لَا تَجْعَلُوا الْحَلْفَ بَالًا مَانِعًا أَنْ تَبْرُووها وَيُرْوَى عَارِضَتُهَا طَامِسُ الْأَعْلَامِ

R النصيح أكثر من النصيح والدِّفْرَى حَيْثُ خَلْفَ الْأُتُنِ وَفَاقَةُ

عُرْضَةٌ لِلشَّيْءِ إِذَا كَانَتْ قُوَّةً عَلَيْهِ وَطَامِسُ الْأَعْلَامِ دَارِسُهَا مَجْهُولٌ ٢٥ لَا يُسَلِّكُ

تَرْمِي الْغُيُوبَ يَعْنِي مُقَرَّدٌ لَيْفٍ إِذَا تَرَقَّدَتِ الْبَحْرُونَ وَالْمَيْدِلُ ١٦

الْغُيُوبُ جَمْعُ غَيْبٍ وَكُلُّ مَا غَابَ عَنْ عَيْنِكَ فَهُوَ غَيْبٌ وَالْمُقَرَّدُ

ثَوْرُ الْوَحْشِ شَبَّهَ النَّاقَةَ بِهِ وَاللَّيْقَ بِفَتْحِ الْهَاءِ وَكَسَرِهَا الْأَيْبَسَ  
وَالْجَزْأَنُ جَمْعُ حَزْبٍ<sup>1)</sup> وَهُوَ الْغَلِيظُ مِنَ الْأَرْضِ وَالْمِيلُ جَمْعُ أَمِيلٍ وَمَيْلَاءَ  
وَالْمِيلُ مِنَ الْأَرْضِ مَعْرُوفٌ وَمَعْنَاهُ أَنَّ هَذِهِ النَّاقَةَ قَوِيَّةٌ عَلَى السَّيْرِ فِي  
الْهَوَاجِرِ إِذَا تَوَقَّدَتْ هَذِهِ الْمَوَاضِعُ مِنْ شِدَّةِ الْحَرِّ يَسْهَلُ عَلَيْهَا السَّيْرُ  
5 فِيهَا.

R الْغَيْبُ مَا تَوَارَى عَنْهَا وَالْمُقَرَّدُ الثَّوْرُ الَّذِي قَدْ خُذِلَ عَنْ  
صَوَاحِبِهِ وَاللَّيْقَ الشَّدِيدُ الْمَيْبَاسُ وَالْجَزْأَنُ جَمْعُ حَزْبٍ وَهُوَ مَا غَلِظَ  
مِنَ الْأَرْضِ وَالْمِيلُ قَدْرُ مَدَى الْبَصَرِ مِنْهَا.

17 ضَحَّخَ مُقَلَّدًا فَعَمَّ مُقَيَّدًا فِي خَلْقِهَا عَنْ بَنَاتِ الْفَحْلِ تَفْصِيلُ

10 الْمُقَلَّدُ مَوْضِعُ الْفِلَادَةِ وَإِنَّمَا الْمُرَادُ أَنَّهَا غَلِيظَةُ الرَّقَبَةِ وَالْفَعَمُّ  
الْمُمْتَلِئُ وَالْمُقَيَّدُ مَوْضِعُ الْقَيْدِ يَعْنِي أَنَّ أَطْرَافَهَا غَلِيظَةٌ فِيهِ أَقْوَى  
عَلَى السَّيْرِ وَقَوْلُهُ فِي خَلْقِهَا عَنْ بَنَاتِ الْفَحْلِ تَفْصِيلُ أَيِ هَذِهِ النَّاقَةِ  
[تَفْصِلُ] عَلَى الْفُوقِ وَبَنَاتِ الْفَحْلِ فِي الْفُوقِ أَيِ فِي تَشْبِهِ الذَّكَورِ  
وَإِذَا وَصَفُوا النَّاقَةَ بِالشَّدَةِ وَالصَّلَابَةِ قَالُوا مُدَكَّرَةٌ أَيِ تَشْبِهُ الذَّكَورَ  
15 وَغَيْرَانَتَهُ تَشْبِهُ عَمَرَ الْوَحْشِ لَصَلَابَتِهَا وَقَوَّتِهَا أَيِ هِيَ تَامَّةٌ لِلْخَلْقِ  
كَامِلَةٌ تَفْصِلُ اخْوَانَهَا مِنَ الْإِبِلِ.

R مُقَلَّدًا عُنُقَهَا وَمُقَيَّدًا رُغْوَهَا وَلَهَا فَضْلٌ فِي خَلْقِهَا عَلَى

نَشَائِرِهَا.

18 غَلْبَاءَ وَجَنَاءَ عَلَّكُمُ مَدَكَّرَةٌ فِي ذِفِّهَا سَعَةً قَدَامُهَا مِيلٌ

20 غَلْبَاءُ وَجَنَاءُ عَنِ الْغَلْبَاءِ الْغَلِيظَةُ الرَّقَبَةُ وَالْوَجَنَاءُ الْعَظِيمَةُ  
الْوَجْنَتَيْنِ وَقَدَامُهَا مِيلٌ يَصِفُهَا بِطُولِ الْعُنُقِ.

1) Ms. حَزْبٍ.



١٩ وَجِلْدًا مِنْ أَطْوَمَ لَا يُؤَيِّسُهُ طَلَحُ بِصَاحِيَةِ الْمُتَنِّينِ مَبْرُؤِ

قيل أَنَّ الْأَطْوَمَ الزَّرَافَةُ يَصِفُ جِلْدَهَا بِالْمَلَّاسَةِ وَالنَّاعِيْسُ التَّذَلُّيلُ  
وَالطَّلَحُ الْقِرَادُ وَصَاحِيَةُ الْمُتَنِّينِ مَا بَرَزَ لِلشَّمْسِ مِنْهُ كَأَنَّهُ مِنْ قَوْلِهِمْ  
خَجَى يَضْحَى إِذَا بَرَزَ لِلشَّمْسِ أَيْ لِمَلَّاسَةٍ جِلْدَهَا لَا يَثْبُتُ عَلَيْهَا قِرَادٌ

٢٠ حَرْفٌ أَخُوها أَبُوها مِنْ مُهَجَّةٍ وَعَمَّها خَالُها قَوْدٌ شَمْلِيلٌ

الْحَرْفُ النَّاظَةُ الصَّامِرَةُ شَبَّهَهَا بِالْحَرْفِ مِنْ حُرُوفِ الْكِتَابَةِ لِذَمَّتْهَا  
وَصَمَّرَهَا وَقَدْ فَعَلُوا ذَلِكَ كَثِيرًا ١) قَالَ أَحْمَدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ

حَتَّى سَطَرْنَا بِهَا الْبَيْدَاءَ عَنْ عُرْضٍ وَكُلُّ وَجْنَاءٍ مِثْلُ النُّونِ فِي السَّطْرِ

أَيْ جَعَلْنَا الْإِبِلَ الَّتِي نَسِيرُ عَلَيْهَا سَطْرًا فِي الْبَيْدَاءِ وَلَمَّا جَعَلْنَا  
سَطْرًا فِي الْبَيْدَاءِ جَعَلِ الْوَجْنَاءَ مِنَ النُّونِ نُونًا مِنَ الْحُرُوفِ فِي السَّطْرِ  
وَالْوَجْنَاءُ النَّاقَةُ الْغَلِيظَةُ الْوَجْنَتَيْنِ وَقِيلَ فِي الَّتِي تُشَبِّهُ الْوَجِينَ مِنَ  
الْأَرْضِ وَهُوَ الْغَلِيظُ مِنْهَا ٢) قَالَ وَهُوَ الْمَعْرِيُّ

إِذَا مَا أَخْنَا حَرَّةً فَوْقَ حَرَّةٍ بَكَرَحْمَةِ الْوَجْنَاءِ مِنْهَا وَجِينُهَا

أَيْ بِالْجَنَيْسِ فِي مَوْضِعَيْنِ وَهُمَا الْحَرَّةُ وَالْحَرَّةُ وَالْوَجْنَاءُ وَالْوَجِينَ وَالْحَرَّةُ  
الْكُرَيْمَةُ مِنَ النُّونِ وَغَيْرُهَا وَالْحَرَّةُ كُلُّ أَرْضٍ تَرْكِبُهَا حِجَارَةٌ سَوْدٌ  
وَالْوَجْنَاءُ وَالْوَجِينَ قَدْ مَرَّ ذِكْرُهُمَا أَيْ إِذَا مَا أَخْنَا نَاقَةً حَرَّةً فَوْقَ  
هَذِهِ الْحَرَّةِ مِنَ الْأَرْضِ بَكَتْ هَذِهِ الْحَرَّةُ رَحْمَةً لِهَذِهِ الْحَرَّةِ وَالْحَرَّةُ فِي  
الْوَجِينَ مِنَ الْأَرْضِ وَالْحَرَّةُ فِي الْوَجْنَاءِ فِي الْمَعْنَى وَالْوَاوُ فِي قَوْلِهِ وَكُلُّ  
وَجْنَاءٍ مِثْلُ النُّونِ فِي السَّطْرِ وَאוَ لِلْإِمْلَةِ فِي مَوْضِعٍ نَصَبٍ وَقَدْ  
شَبَّهَ النَّاقَةَ بِالنُّونِ مِنَ الْحُرُوفِ فِي قَوْلِهِ وَهُوَ الْمَعْرِيُّ

٢٠ وَحَرْفٌ كَنُونٍ نَحْتُ رَأً وَلَمْ يَكُنْ بِدَالٍ يَوْمَ الرِّسْمِ غَيْرُهُ الْمَقْطُ

1) Ma'arri, Siqt-az-Zand, Cairo 1303, p. 40, 8.

أَيُّ وَرَبِّ نَاقَةٍ حَرْفٍ كَفُونٍ لِيَدِقْتَهَا وَصَمَرَهَا تَحْتِ رَأْيِ أَيُّ تَحْتِ  
 رَجُلٍ يَصْرَبُ رَيْتَهَا يَقَالُ رَأَيْتُهُ إِذَا ضَرَبْتَ رَيْتَهُ وَكَبِدْتُهُ إِذَا ضَرَبْتَ  
 كَبِدَهُ وَكَلَيْتُهُ إِذَا ضَرَبْتَ كَلَيْتَهُ وَلَمْ يَكُنْ بِدَالٍ أَيُّ بِرَأْفِقٍ  
 يَقَالُ دَلًا فِي سِيرِهِ يَدُلُّو إِذَا رَفَقَ ٥ قَالَ الشَّاعِرُ

5 لَا تَقْلُوعَا وَادْلُوعَا دَلُوا إِن مَعَ الْيَوْمِ أَخَاهُ غَدَا ١)

أَيُّ غَدَا وَتَقْلُوعَا مِنْ قَوْلِهِمْ قَلَا الْغَيْرَ آتَنَهُ إِذَا طَرَدَهَا طَرْدًا حَثِيثًا  
 وَقَوْلُهُ يَوْمُ الرَّسْمِ رَسْمُ الدَّارِ غَيْرُهُ النَّقْطُ يَعْنِي غَيْرَهُ الْمَطَرُ وَقِيلَ لِلْحَرْفِ  
 مِنَ الْمَوَاقِ الَّتِي تَشْبِهُ حَرْفَ الْجَبَلِ وَأَتَمَّا شَبَّهَهَا بِحَرْفِ الْجَبَلِ لَشِدَّتِهَا  
 وَصَلَابَتِهَا وَكَلَامِهَا وَجَدَ ٥ وَمُهَجَّةٌ مِنْ قَوْلِهِمْ اهُجَجَتِ الشَّاةُ  
 10 وَالنَّاقَةُ إِذَا حُمِلَ عَلَيْهَا فِي صَغَرِهَا وَكَذَلِكَ الصَّبِيَّةُ لِلْحَدِثَةِ إِذَا زَوَّجَتْ  
 قَبْلَ بُلُوغِهَا وَرَبَّمَا سُمِّيَتْ الْخَلَّةُ وَفِي ضَعِيفَةٍ مُهَجَّةٌ وَأَصْلُ الْمُهَجَّةِ  
 غَلَطُ الْخَلْفِ فِي الْحَيْلِ كَغَلَطِ الْبِرَانِيِّنَ وَالذَّكَرَ وَالْأُنْثَى فِيهِ سَوَاءٌ  
 يَقَالُ بَرْدُونَةُ هَجِينٍ كَذَا قَالَ أَبُو عُبَيْدَةَ ٥ شَمْلِيلٌ فَعْلِيلٌ مِنْ قَوْلِهِمْ  
 نَاقَةٌ شَمْلَةٌ أَيُّ سَرِيعَةٌ خَفِيفَةٌ ٥ وَقَوْلُهُ أَخَوَهَا أَبُوعَا وَعَمَّهَا خَالُهَا  
 15 وَمِثْلُ هَذَا أَنَّ فَحْلًا ضَرَبَ أُمَّهُ فَوَضَعَتْ ذَكَرًا وَأُنْثَى فَمِ ضَرَبَ الذَّكَرَ  
 أُمَّهُ فَوَضَعَتْ أُنْثَى فِهَذَا الْأُنْثَى فِي الْحَرْفِ الَّتِي أَبُوعَا أَخَوَهَا مِنْ أُمِّهَا  
 وَعَمَّهَا الذَّكَرَ الْأَوَّلَ وَهُوَ خَالُهَا لِأَنَّهُمَا تَوَآمَانِ أَعْنَى الذَّكَرَ الْأَوَّلَ وَالَّتِي  
 فِي أُمِّ عَدَ الْحَرْفِ وَأَقْرَبُ مِنْ هَذَا أَنْ يَقُولَ الْمَعْنَى أَنَّهُ حَمَلٌ بِعَيْرٍ  
 عَلَى بَنْتِهِ فَجَاءَتْ بِجَمِيلَيْنِ فَحَمَلُ أَحَدِ الْجَمِيلَيْنِ عَلَى أُمِّهِ فَجَاءَتْ بِنَاقَةٍ  
 20 فِهَذَا النَّاقَةُ الثَّانِيَّةُ فِي الْمَوْصُوفَةِ فَصَارَ أَحَدُهُمَا أَخَاهَا وَأَبَاهَا لِأَنَّهُ مِنْ  
 أُمِّهَا وَصَارَ عَمَّهَا وَخَالُهَا لِأَنَّهُ أَخُو أَبِيهَا وَأَخُو أُمِّهَا ٥

R حَرْفٌ صَامِرٌ كَحَرْفِ السَّيْفِ أَوْ عَظِيمَةٌ كَحَرْفِ الْجَبَلِ ٥  
 وَقَوْلُهُ مِنْ مُهَجَّةٍ أَيُّ مِنْ إِبِلٍ مُهَجَّةٍ وَفِي الْكِرَامِ ٥ وَقَوْلُهُ أَخَوَهَا  
 أَبُوعَا وَعَمَّهَا خَالُهَا أَيُّ أَخَوَهَا ابْنِ عَمِّهَا كَمَا يَقَالُ هُوَ أَخُو بَنِي



فلان. \* ومعها خالها من قبل الأب والام. \* والقوداء الطويلة العنق.  
والشميل<sup>1)</sup> السريعة.

٣١ يمشي القواد عليها ثم يزلقه منها لئلا واقرب زهايل  
ويروى إذا القواد نعى فيهن ألقه يصفها بالسمن والملاسة  
إذا دب القواد عليها لا يثبت عليها ملاستها وقوله نعى أى ارتفع  
واللئان صدر الفرس حيث يجرى عليه اللب وكذلك من الناقة  
والاقرب جمع قرب وحى الخاصرة والزهايل الملس واحدما زعلول.  
قال الشنفرى

وَي دُونَكُمْ أَهْلُونَ سَيِّدٌ عَمَلَسَ وَأَرْقَطُ زُعْلُولٌ وَعَرَفَاءُ جِيَالٌ<sup>1)</sup>  
سيد يعنى ذئباً والعملس من أسماء الذئب وأصله العملسة وحى  
السرعة والأرقط يعنى به الثمر والعرفاء من صفات الضبع وجيال  
اسم لها.

R اللبان الصدر والاقرب الخواصر والزهايل الملس.

٣٢ عَيْرَانَةٌ قَذِفَتْ بِالْحَصِصِ<sup>2)</sup> عَنْ عُرْصٍ مِرْقَقِيَا عَنْ بَنَاتِ الزَّوْرِ مَقْتُولٌ  
عيرانة أى ناقة صلبة تشبه عير الوحش فى صلابتها والخصص<sup>15</sup>  
اللاحم. عن عرص أى عن اعتراض وقوله قذفت باللاحم أى رميت  
به يعنى أنها سميت عن اعتراض كأنها تعترض فى مرتعها. والزور  
الصدر وبنات الزور ما حواليه مما يتصل به من الأضلاع يعنى أن  
مرفقها جاف فهو ينبوع الصدر وإذا كان كذلك كان أجود  
لها ولا يصيبها ضاغط ولا ناكث والمقتول المتحكم.<sup>20</sup>

R العيرانة المشبهة بالعير لصلابتها والزور الصدر وبناته عظامه  
والعرض الجانب وجمعه الأعراض.

1) Ms. والشمائل.

2) Lām. V. 5.

3) R باللاحم.

كَانَ مَا فَاتَ عَيْنَيْهَا وَمَذَّحَهَا مِنْ خَطْمِهَا وَمِنْ اللَّحْيَيْنِ بِرُطَيْدٍ

مَذَّحَهَا مَخْرَجًا وَأَصْلُ لُخْطُمِ الْمَوْضِعِ الَّذِي يَقَعُ عَلَيْهِ لُخْطَامُ  
وَذَكَرَ أَبُو عُبَيْدٍ أَنَّ الْخُطْمَ الْأَنْفَ وَهَذَا أَحَدُ مَا رَوَى عَلَيْهِ وَجَعَلَهُ  
أَنْ يَكُونَ الْأَنْفُ لَهَا كَانَ لُخْطَامُ يَقَعُ عَلَيْهِ وَسَمَوُ خُطْمًا وَإِنْ كَانَ  
يُشَارِكُهُ فِي وَقُوعِ لُخْطَامِ عَلَيْهِ غَيْرُهُ لِأَنَّ لُخْطَامَ يَجْمَعُ الْأَنْفَ وَغَيْرَهُ  
كَمَا سَمَوُ مَرَسْنَا وَأَصْلُهُ مِنَ الدَّابَّةِ الْمَوْضِعِ الَّذِي يَقَعُ عَلَيْهِ الرَّسُّ  
ثُمَّ اسْتَعْمَلَ فِي النَّاسِ وَغَيْرِهِمْ قَالَ الْعَجَّاجُ يَصِفُ امْرَأَةً

أَزْمَانٌ أَبَدَتْ وَاحْتَا مُفْلَجًا أَغْرَ بَرَاقًا وَطَرَفًا أَبْرَجًا<sup>1)</sup>

وَمُقَلَّةٌ وَحَاجِبًا مُرَجَّجًا وَفَاحِمًا وَمَرَسْنَا مُسْرَجًا

<sup>10</sup> يُقَالُ أَنْفٌ مُسْرَجٌ قَالَ الْأَصْمَعِيُّ مَا كُنْتُ أَعْرِفُ الْمُسْرَجَ وَلَا أَسْمَعُهُ  
إِلَّا لِلْعَجَّاجِ فَسَأَلْتُ أَعْرَابِيًّا عَنْهَا فَقَالَ أَتَعْرِفُ الشَّرِجِيَّاتِ يَعْنِي السِّبْوَ  
فَقُلْتُ نَعَمْ فَقَالَ ذَلِكَ أَرَادَ يَعْنِي أَنَّ الْأَنْفَ دَقِيقٌ كَالسِّبْوَ الشَّرِجِيَّ  
وَهُوَ مَنْسُوبٌ إِلَى قَيْنٍ يُسَمَّى شَرْجِيًّا وَاللَّحْيَانِ الْعِظْمَانِ اللَّذَانِ  
تَنْبَتَ عَلَيْهِمَا اللَّحْيَةُ مِنَ الْإِنْسَانِ وَكَذَلِكَ مِنَ الْخَيْلِ مِنْ غَيْرِ النَّاسِ  
<sup>15</sup> وَالْبِرْطِيلُ حَجَرٌ مُسْتَطِيلٌ وَأَتَمَّا وَصَفَهَا بِكِبَرِ الرَّأْسِ وَعِظْمِهِ

R الْخُطْمُ مَوْضِعُ لُخْطَامِ وَاللَّحْيَانِ عِظْمَا الْفَكِّ وَالْبِرْطِيلُ حَجَرٌ مَحْوُ  
الذَّرَاعِ شَبَهُ خُطْمَهَا بِهِ

<sup>٣٤</sup> تُمَرٌ مِثْلُ عَسِيبِ الْخَلِّ ذَا خُصَلٍ فِي غَارِزٍ لَمْ تُخَوَّنْهُ<sup>2)</sup> الْأَحَالِيلُ

أَيُّ تُمَرٌ ذَنْبًا مِثْلُ عَسِيبِ الْخَلِّ ذَا خُصَلٍ الْخُصَلُ جَمْعُ  
<sup>20</sup> خُصْلَةٍ مِنَ الشَّعْرِ وَالْغَارِزُ هَاغَا الضَّرْعُ وَأَصْلُهُ مِنْ قَوْلِهِمْ غَرَزَتِ النَّاقَةُ  
وغيرَهَا إِذَا قَلَّ لَبَنُهَا وَأَكْثَرُ مَا يُسْتَعْمَلُ فِي الْإِبِلِ كَمَا قَالَ الشَّمَاخُ

1) Dīw. 5, V. 37—40.

2) R تُخَوَّنْهُ.



كَأَنَّ قُنُودِي قَوْفَ جَبَّ مُطَرَّدٍ مِنَ الْحَقَبِ لَاحَتَهُ لِحَدَادِ الْغَوَارِزِ<sup>1)</sup>

شبه نافته حمار الوحش والجأب الصلب والمطرّد الذي قد طردته  
النفاس والحقب جمع أحقب وحقبا وهو الذي في موضع حقيقه  
بياض ولاحتة غيرته والحَدَاد جمع جدود وهي التي انقطع لبنها  
والغوارز جمع غارز. وقوله لَمْ تُخَوِّنْهُ الْأَحَالِيلُ تَخَوَّنَهُ تنقصه يقال  
تَخَوَّنَهُ إِذَا تَنَقَّصَهُ وَتَخَوَّنَهُ إِذَا تَعَهَّدَهُ. وفي الحديث كان النبي  
صَعَمَ يَتَخَوَّنُنَا بِالْمَوْعِظَةِ فَخَافَهُ السَّامَةُ أَي يَتَعَهَّدُنَا وَيُرَوِّى يَتَخَوَّنُنَا  
وَيُرَوِّى يَتَخَوَّنُنَا<sup>2)</sup>. وقد قال ذو الرمة في أَنَّ الْخَوْنَ فِي مَعْنَى التَّعَهُّدِ  
يصف الغزال

لَا يَنْعَشُ الطَّرْفُ إِلَّا مَا تَخَوَّنَهُ دَاعٍ يَنَادِيهِ بِأَسْمِ الْمَاءِ مَبْعُومٌ<sup>10</sup>  
قوله بِأَسْمِ الْمَاءِ بكسر الميم<sup>3)</sup> لَّأَنَّهُ أَرَادَ حِكَايَةَ صَوْتِ الظَّبْيَةِ وَفِي تَقْوِيلٍ  
مَا مَا وَالْمَبْعُومُ مِنَ الْبُعَامِ وَهُوَ صَوْتُهَا. وقوله لَمْ تُخَوِّنْهُ الْأَحَالِيلُ  
الْأَحَالِيلُ جمع أَحَالِيلٍ وَهُوَ الْمَوْضِعُ الَّذِي يَخْرُجُ مِنْهُ اللَّبَنُ يَقُولُ فَلَمْ  
تَنْقُصْهُ الْأَحَالِيلُ يَعْنِي أَنَّهُ قَدْ بَيَّسَ لِبَنِّهَا فَلَا يَضَعُفُ لَذَلِكَ وَإِذَا  
كَانَتِ الْنَاقَةُ حَائِلًا لَا تُحْلَبُ كَانَ أَفْوَى لَهَا عَلَى السَّيْرِ وَالْهَاءُ<sup>15</sup>  
فِي لَمْ تُخَوِّنْهُ رَاجِعَةٌ إِلَى الْغَارِزِ الَّذِي هُوَ الصَّرْعُ هَاهُنَا وَالْمُرَادُ بِهِ الْنَاقَةُ  
R الْعَسِيبُ مِنَ الْخَلِّ وَالْقَضِيبُ مِنْ غَيْرِهِ وَعَسِيبُ الدَّنَبِ  
مَنْبِتُهُ وَالْحَصْلُ جَمْعُ خُصْلَةٍ مِنَ الشَّعْرِ. تَخَوَّنَهُ تَنْقُصُهُ وَالْغَارِزُ الصَّرْعُ  
يَقَالُ نَاقَةٌ غَارِزٌ إِذَا انْقَطَعَ لِبْنُهَا وَالْأَحَالِيلُ مَخَارِجُ اللَّبَنِ أَيْ تَمَرُّ نَبِيْهَا  
عَلَى صَرْعٍ هَذِهِ صِفَتُهُ<sup>20</sup>

٢٥ قَنَوَا فِي حُرَّتِيَّهَا لِلْبَصِيرِ بِهَا عَتَفَ مُبِينٌ وَفِي الْحَدِيثِ تَسْهِيلُ  
نَاقَةٍ قَنَوَا وَالذِّكْرُ أَقْنَى وَكَذَلِكَ فِي النَّاسِ وَغَيْرِهِمُ وَالْقَنَاءُ  
أَحْدِيدَابٌ فِي الْأَنْفِ وَالْحُرَّتَانِ الْأَذْنَانِ يَقُولُ إِذَا نَظَرَ النَّاسِرُ إِلَى أَدْنِيَّهَا

1) Diwān, Cairo 1327 p. 43. 7.

2) Bezieht sich auf die Tradition, nicht auf den Vers.

3) Kein Schreibfehler; der Laut mā soll wiedergegeben werden.

وَسَهْلَةٌ خَدَّيْهَا بَانَ لَهُ عَتَقٌ عَذَّةُ الْفَاقَةِ ۖ وَرَوَى الشُّكْرِيُّ أَنَّ النَّبِيَّ  
صَعِمَ لَمَّا سَمِعَ عَذَا الْبَيْتِ قَالَ لِأَصْحَابِهِ مَا حُرَّتَانَا قَالَ بَعْضُهُمُ الْعَيْنَيْنِ  
وَسَكَتَ بَعْضُهُمْ فَقَالَ النَّبِيُّ صَعِمَ هُمَا أَذْنَاؤُنَا نَسَبَهُمَا إِلَى الْكُرْمِ  
R الْقَنَاةُ أَحَدِيذَاتٌ فِي أَنْفِهَا وَالْحُرَّتَانِ الْأَذْنَانِ وَعَتَقَهُمَا أَنْ يَكُونَا  
مُؤْتَلَّتَيْنِ وَالتَّسْهِيلُ طَوْلٌ فِي عَتَقٍ وَكُرْمٌ ۖ

٣٩ تَخْدِي عَلَى يَسْرَاتٍ وَهِيَ لَاحِقَةٌ ذَوَابِلُ وَقَعْنِ ١) الْأَرْضُ تَحْلِيلُ  
الْحَدْيِ ضَرْبٌ مِنَ السِّيرِ يُقَالُ خَدَى يَخْدِي خَدْيًا وَخَدْيَانًا  
وَمِثْلُهُ وَخَدَ يَخْدُ وَخَدَا وَالْيَسْرَاتُ قَوَائِمُهَا وَاللَّاحِقَةُ الصَّامِرَةُ وَالذَّوَابِلُ  
جَمْعُ ذَابِلٍ وَهُوَ الْيَابِسُ ۖ يَصِفُ قَوَائِمُهَا بِقِلَّةِ اللَّحْمِ وَإِذَا كَانَتْ  
١٠ قَلِيلَةَ اللَّحْمِ لَمْ تَكُنْ رَحْلَةً وَلَا مُسْتَرْخِيَةً فَكَانَ أَسْرَعَ لِرَفْعِ قَوَائِمِهَا  
وَيَسْطُهَا أَبَاقًا وَقَوْلُهُ مَسْهَنُ الْأَرْضِ تَحْلِيلٌ يَدُلُّ عَلَى سُرْعَةِ رَفْعِهَا  
قَوَائِمُهَا فِي السِّيرِ وَالتَّحْلِيلُ مِنْ تَحْلَةِ الْيَمِينِ ۖ تَحْلِيلٌ أَيْ قَلِيلٌ كَمَا  
يَحْلِفُ الْإِنْسَانُ عَلَى الشَّيْءِ يَفْعَلُهُ فَيَفْعَلُ مِنْهُ الْيَسِيرَ يُحْلَلُ بِهِ قِسْمُهُ ۖ  
R خَدَّتِ الْفَاقَةُ تَخْدِي وَوَحَدَتْ تَخْدُ وَخَوَّتَتْ تَخْوَدُ تَخْوِيدًا  
١٥ وَكُلُّهُ سَعَةُ الْخَطْوِ وَالْيَسْرَاتُ الْقَوَائِمُ الْخَفِيفُ الْوَاحِدَةُ يَسْرَةً وَيُرِيدُ  
بِالذَّوَابِلِ أَنَّهَا غَيْرُ رَحْلَةٍ ۖ وَتَحْلِيلُ أَيْ تَحْلَةُ الْقِسْمِ ۖ تَضَعُ رِجْلَهَا  
وَالْأَفْهَى تَطْيِيرٌ ۖ

٣٧ سَمَرُ الْعُجَايَاتِ يَتَرَكْنَ الْحَصَى زَيْمًا لَمْ يَقْعِنْ رُؤُوسَ الْأَكْمِ تَنْعِيلُ  
الْعُجَايَاتِ جَمْعُ عُجَايَةٍ وَيُقَالُ عُجَاوَةٌ وَعُجَاوَاتٌ وَهِيَ عَصَبُ قَوَائِمِ  
٢٠ الْإِبِلِ وَالْحَلِيلُ ۖ قَالَ الشَّاعِرُ فِي مِثْلِ هَذَا الْمَعْنَى

١) R مَسْهَنٌ. So auch Kommentar von T.



نَظَائِرُ ظُرَانِ الْحَصَى عَنْ مَنَاسِمِ صِلَابِ الْحَجَى مَثْلُومَهَا غَيْرِ أَمْعَا  
 الظُرَانُ للحجارة المحددة. والزَيْمُ المتفرق أى أنها لقوتها ونشاطها  
 وشدة وطئها الأرض تترك الحصى متفرقة. وقوله [لَمْ] يَفْقَهُنَّ رُؤُوسَ  
 الأُكُمِ تَنْعِيلُ يَعْنِي أَنَّهَا نَاقَةٌ ضَلَبَتْ لَا تَحْقَى فِي سِيرِهَا فَلَا تَحْتَاجُ إِلَى  
 النَعْلِ وَكَانُوا يَشْدُونَ تَحْتَ خِفَافِهَا السَّرِيحِ وَهِيَ قِطْعَةٌ مِنْ جُلُودٍ  
 لِيَقْبِيَهَا لِلْحَجَارَةِ. يَقُولُ فِيهِ لَا تَحْتَاجُ إِلَى النَعْلِ لِيَقْبِيَهَا الْحَشُونَةُ فِي  
 رُؤُوسِ الأُكُمِ إِذَا سَارَتْ عَلَيْهَا وَالْأُكُمُ جَمْعُ أَكُمٍ وَيُقَالُ أَكْمَةٌ وَأَكَامٌ  
 وَأَكَامٌ وَلِجَمْعِ أَكْمٍ وَأَكْمٌ

R العُجَايَاتُ عَصَبَةٌ مُسْتَبْطَنَةُ الرُثَيْفِ وَالزَيْمُ الْمُتَفَرِّقُ وَقَوْلُهُ لَمْ

يَفْقَهُنَّ رُؤُوسَ الأُكُمِ تَنْعِيلُ أَيْ لَمْ تَحْفَ فَتَنْتَعِلَ.

10

٢٨ كَانَ أَوْبُ ذِرَاعَيْهَا إِذَا عَرِقَتْ وَقَدْ تَلَفَعَ بِالسَّاقِبِ الْعَسَافِيلُ

أَوْبُ ذِرَاعَيْهَا رَجْعُ يَدَيْهَا فِي السَّيْرِ. إِذَا عَرِقَتْ وَقَتْ الْهَاجِرَةُ  
 عِنْدَ اسْتِدَادِ الْخَرِّ وَالْقُورُ جَمْعُ قَارَةٍ وَهِيَ كُلُّ مَوْضِعٍ مُرْتَفِعٍ مِنَ الْأَرْضِ  
 لَا يَبْلُغُ أَنْ يَكُونَ جَبَلًا. وَالْعَسَافِيلُ السَّرَابُ وَقَوْلُهُ تَلَفَعَ بِالسَّاقِبِ  
 الْعَسَافِيلُ تَلَفَعَ تَفَعَّلَ مِنَ الْبَلْقَاعِ نَحْوُ تَنَقَّبَ مِنَ النِّقَابِ أَيْ صَارَ  
 السَّرَابُ بِالسَّاقِبِ بِمَنْزِلَةِ الْبَلْقَاعِ لَهَا وَذَلِكَ يَكُونُ وَقْتُ الْهَاجِرَةِ وَالْبَلْقَاعُ  
 اللَّشَامُ. وَالتَّقْدِيرُ قَدْ تَلَفَعَتِ الْقُورُ بِالْعَسَافِيلِ قَلْبَ كَمَا قَالَ الْآخَرُ  
 كَانَتْ رَعْنُ قَفٍ يَرْفَعُ الْآلَ

أَيْ يَرْفَعُهُ الْآلُ فَجَعَلَ الْفَاعِلَ مَفْعُولًا وَالْمَفْعُولُ فَاعِلًا.

R أَوْبُ ذِرَاعَيْهَا رَجْعُهُمَا وَالْقُورُ جِبَالٌ صَغِيرَةٌ وَاحِدُهَا قَارَةٌ وَالْبَلْقَاعُ

الْمَلْحَفَةُ وَتَلَفَعَ تَفَعَّلَ مِنْهَا وَالْعَسَافِيلُ السَّرَابُ وَاحِدُهَا عَسْفَلٌ وَعُسْفُولٌ  
 وَالْعَسَافِيلُ ضَرْبٌ مِنَ الْكَمَامَةِ.

20

يَوْمًا يَظَلُّ بِهِ الْجِرْبَاءُ مُصْطَاحِدًا<sup>1)</sup> كَأَنَّ ضَاحِيَهُ بِالشَّمْسِ<sup>2)</sup> مَمْلُوءٌ ٣٩

وَيُرَوَّى مُصْطَاحِدًا أَيْ مُنْتَصِبًا. يَوْمًا ظَرَفَ مَنْصُوبٌ وَالْعَامِلُ فِيهِ  
قَوْلُهُ تَلَفَعَ فِي الْبَيْتِ الَّذِي قَبْلَهُ وَالْجِرْبَاءُ دُوبِيَّةٌ تَسْتَقْبِلُ الشَّمْسَ  
وَتَدُورُ مَعَهَا فِي وَقْتِ الْهَاجِرَةِ فِي أَعْلَى الشَّجَرِ أَوْ عَلَى مَكَانٍ تَكُونُ  
فِيهِ. مُصْطَاحِدًا مُفْتَعَلٌّ مِنْ قَوْلِهِمْ صَحَدَتْهُ الشَّمْسُ إِذَا أَلَمَتْ دِمَاعَهُ  
وَيَوْمٌ صَحْدَانٌ شَدِيدُ الْحَرِّ. كَذَلِكَ يُقَالُ صَهَرَتْهُ الشَّمْسُ وَمِنْهُ قَوْلُهُ  
[وَالْبَيْتِ لَابِنِ أَحْمَرَ<sup>3)</sup>

تُرَوَّى لَقَى الْفَقَى فِي صَقْصَقٍ] تَصَهَّرَ الشَّمْسُ فَمَا يَنْصَبِرُ  
أَيْ تَذِييبُهُ فَمَا يَذُوبُ. ضَاحِيَهُ مَا يَصْحَى لِلشَّمْسِ مِنْهُ وَمَمْلُوءٌ  
10 مِنْ قَوْلِهِمْ مَلَلْتُ الْخَبْرَةَ فِي النَّارِ أَمَلُهَا مَلًّا وَالْخَبْرَةُ مَلِيلَةٌ وَمَمْلُوءَةٌ وَيُقَالُ  
أَطْمَعْنَا خُبْرَ مَلَّةٍ وَخَبْرَةُ مَلِيلَةٌ وَمَمْلُوءَةٌ وَلَا يُقَالُ أَطْمَعْنَا مَلَّةً لِأَنَّ  
الْمَلَّةَ الرَّمَادُ وَالتَّرَابُ الْحَارُّ. وَمَعْنَى الْبَيْتِ أَنَّ الْقُورَ تَلَفَعَتْ بِالعَسَاقِيلِ  
فِي يَوْمٍ يَظَلُّ الْجِرْبَاءُ فِيهِ مَحْتَرِقًا بِالشَّمْسِ كَأَنَّ مَا بَرَزَ مِنْهُ لِلشَّمْسِ  
مَمْلُوءٌ كَمَا تَمَلُّ الْخَبْرَةُ فِي النَّارِ

R 15 الْجِرْبَاءُ دُوبِيَّةٌ تَسْتَقْبِلُ الشَّمْسَ فِي دَوْرَانِهَا عَلَى خَلْقَةِ الْعِظَايَةِ  
وَمُصْطَاحِدٌ مُنْتَصِبٌ وَيُرَوَّى مُصْطَاحِدًا أَيْ صَحَدَتْهُ الشَّمْسُ. وَضَاحِيَهُ  
مَا ظَهَرَ مِنْ جِلْدِهِ وَالْمَمْلُوءُ مَأْخُودٌ مِنْ مَلَّةِ النَّارِ.

٣٠. وَقَالَ لِلْقَوْمِ حَادِيَهُمْ وَقَدْ جَعَلْتُ وَرَقَ الْجَنَادِبِ يَرْكُضُنَ الْحَصَى قِيلُوا

هَذَا مَعْطُوفٌ عَلَى قَوْلِهِ قَدْ تَلَفَعَ بِالْقُورِ الْعَسَاقِيلِ وَالْوَاوُ لِلْحَالِ  
20 فِي الْمَوْضِعَيْنِ وَكَذَلِكَ الْوَاوُ فِي قَوْلِهِ وَقَدْ جَعَلْتُ وَرَقَ الْجَنَادِبِ وَالتَّقْدِيرُ  
وَقَالَ لِلْقَوْمِ حَادِيَهُمْ قِيلُوا وَقَدْ جَعَلْتُ وَرَقَ الْجَنَادِبِ أَيْ فِي هَذِهِ  
الْحَالَةِ وَالْجَنَادِبُ يَرْكُضُنَ بِأَجَانِحِهَا وَقَدْ هَاجَرَ فَيُسْمَعُ لَهَا صَوْتُ.  
وَقَوْلُهُ قِيلُوا مِنَ الْقَيْلُولَةِ وَهُوَ نَوْمٌ نِصْفُ النَّهَارِ.

1) مُصْطَاحِدًا R.

2) بِالنَّارِ R.

3) LA. VI, 142.



R الْجُنْدُبُ الْجَرَادُ قِيلُوا مِنَ الْقَائِلَةِ وَمَعْنَاهُ أَنْ الْهَجِيرَ تَلْبِبُ  
لِلْجُنْدُبِ إِلَى أَنْ يَرْكُضَ مِنْ شِدَّةِ الْحَرِّ بِرَجْلَيْهِ

٣١ شَدَّ النَّهَارِ ذِرَاعًا عَيْطَلٍ نَصِيفٍ قَامَتْ فَجَاوَبَهَا نُكْدٌ مَثَاكِيلُ

شَدَّ النَّهَارُ أَيِ ارْتَفَاعَهُ أَيْ كَانَ أَوْبٌ يَدِيهَا شَدَّ النَّهَارِ وَقَوْلُهُ  
ذِرَاعًا عَيْطَلٍ مَرْتَفَعٌ لِأَنَّهُ خَبِرَ أَنَّ أَوْبَ ذِرَاعَيْهَا فِي هَذِهِ لِلْمَالَةِ أَوْبٌ<sup>٥</sup>  
ذِرَاعِي عَيْطَلٍ ثُمَّ حَذَفَ الْمُصَافَ وَأَقَامَ الْمُصَافَ إِلَيْهِ مَقَامَهُ فَأَعْرَبَهُ  
بِأَعْرَابِهِ وَالْعَيْطَلُ الطَّوِيلَةُ وَالنَّصِيفُ بَيْنَ الشَّابَةِ وَالْكُهْلَةِ وَالنُّكْدُ  
الَّتِاقُ لَا يَعْشِشُ لَهَا وَلَدٌ أَيْ كَانَ ذِرَاعِي هَذِهِ النَّاقَةِ فِي سُرْعَتِهَا  
فِي السَّيْرِ ذِرَاعًا هَذِهِ الْمَرْأَةُ فِي اللَّظْمِ لَمَّا فَقَدَتْ وَلَدَهَا وَجَاوَبَهَا نِسَاءُ  
مَثَاكِيلُ قَدْ فَقَدْنَ أَوْلَادَهُنَّ وَهَذَا كَالَّذِي ذَكَرَ الْمُثَقِّبُ الْعَبْدِيُّ فِي قَوْلِهِ<sup>١٠</sup>

كَأَنَّمَا أَوْبٌ يَدَيْهَا إِلَى حَيْزُومِهَا فَوْقَ حَصَى الْقَدَقِدِ

نَوْحُ ابْنَةِ الْجَوْنِ عَلَى خَالِكٍ تَنْدُبُهُ رَافِعَةُ الْمَجْلَدِ

الْمَجْلَدُ جِلْدٌ كَانَتْ النَّائِحَةُ تَأْخُذُهُ فَتَضْرِبُ بِهِ صَدْرَهَا وَابْنَةُ  
الْجَوْنِ كَانَتْ فِي الْجَاعِلِيَّةِ

R شَدَّ النَّهَارَ وَمَدَّ ارْتِفَاعَهُ وَالْعَيْطَلُ الطَّوِيلَةُ الْعَنْقُ وَالنَّصِيفُ<sup>١٥</sup>  
بَيْنَ الشَّابَةِ وَالْعَجُوزِ وَالنُّكْدُ الْقَلِيلَاتُ الْأَوْلَادُ

٣٢ نَوَاحِي رَحْوَةِ الصَّبْعَيْنِ لَيْسَ لَهَا لَمَّا نَعَى بِكَرْقَا<sup>١</sup> النَّاعُونَ مَعْقُولُ

نَوَاحِيٌّ فَعَالَةٌ مِنَ النَّوْحِ وَالرَّحْوَةُ الْمُسْتَرْخِيَّةُ وَالصَّبْعُ [وَسَطُ  
الْعَصْدِ بِلَحْمِهِ يَكُونُ لِلنَّاسِ وَغَيْرِهِ وَالْجَمْعُ أَصْبَاعٌ وَقَوْلُهُ نَعَى بِكَرْقَا  
يَقَالُ لِأَوَّلِ مَوْلُودِ الرَّجُلِ بَكْرٌ وَالْوَالِدُ بَكْرٌ قَالَ<sup>٢</sup>]

1) R بَكْرَقَا.

2) Lücke im MS.

3) LA. V, 145.

يَا بَكَرَ بِكَرْبَيْنِ وَيَا خَلْبَ الْكَبِدِ أَصْبَحْتَ مِنِّي كَذِرَاعٍ مِنْ عَصَدٍ  
عَذَّ كُلُّهَا صِفَاتٍ عَيْطَلٍ الَّتِي تَقْدَمُ ذِكْرَهَا فِي الْبَيْتِ الَّذِي قَبْلَهُ.  
R الصَّبْعَانِ الْعَصْدَانِ مَعْقُولٌ عَقِلَ وَبَكَرَهَا وَلَدَهَا الْأَوَّلُ

٣٣ تَقْرَى اللَّبَانُ بِصَفَائِيهَا وَمِدْرَعُهَا مُشَقَّقٌ عَنْ تَرَاقِيهِمَا رَعَابِيْلُ  
تَقْرَى تَقْطَعُ يَقَالُ فَرَاهُ وَأَفْرَاهُ إِذَا قَطَعَهُ فَقَالُوا أَفْرَاهُ لِلْأَصْلَاحِ  
وَفَرَاهُ<sup>١</sup> لِلْإِفْسَادِ قَالُوا قَرَى الذَّنْبُ أَوْدَاجَ النِّشَاءِ وَاللَّبَانُ الصَّدْرُ  
وَالْمِدْرَعُ قَمِيصُ الْمَرْأَةِ وَهُوَ دِرْعُهَا وَقَالُوا دِرْعُ الْحَدِيدِ مَوْتٌ لِأَنَّهَا  
حَلَقَةٌ وَدِرْعُ الْمَرْأَةِ مَذَكَّرٌ لِأَنَّهُ قَمِيصٌ وَالْمَرَاقِي جَمْعُ تَرْقُوَةٍ وَهِيَ  
عِظَامُ الصَّدْرِ الَّتِي تَقَعُ عَلَيْهَا الْقِلَادَةُ وَالرَّعَابِيْلُ الْقَطْعُ يَقَالُ قَوْبُ  
رَعَابِيْلٍ أَيْ قِطْعٌ يَعْنِي أَنَّهَا تَضْرِبُ صَدْرَهَا مَشْقُوقَةُ الثَّوْبِ حَزَنًا  
عَلَى وَلَدِهَا.

R تَقْرَى تَشَقُّ وَاللَّبَانُ الصَّدْرُ وَمِدْرَعُهَا قَمِيصُهَا وَرَعَابِيْلُ مَقْطُوعَةٌ.

٣٤ تَسْعَى الْوُشَاةُ جَنَابِيئِهَا<sup>٢</sup> وَقَوْلُهُمْ إِنَّكَ يَا ابْنَ أَبِي سُلَيْمٍ لَمَقْتُولٌ  
الْوُشَاةُ جَمْعُ وَاشٍ يَقَالُ وَشَى فُلَانٌ يَشِي بِهِ وَشَايَةً وَوَشِيًا  
١٥ إِذَا سَعَى بِهِ وَجَنَابِيئِهَا كَمَا تَقُولُ حَوَالِيَّهَا أَيْ تَسْعَى الْوُشَاةُ حَوْلَ  
سُعَادِ الَّتِي ذَكَرَهَا أَنَّهُ لَا يَبْلُغُهُ إِلَى أَرْضِهَا إِلَّا الْبَعْتَافُ الْمَرَّاسِيْلُ الَّتِي  
وَصَفَهَا أَيْ مَنْ يَشِي إِلَيْهَا بِوَعْدِ النَّبِيِّ صَعَمَ آيَاهُ وَنَصَبَ قَوْلُهُمْ<sup>٣</sup>  
أَيْ يَقُولُونَ فَنَصَبَهُ لِأَنَّهُ مُصَدِّرٌ يَصْلُحُ مَكَانَهُ الْفَعْلُ كَمَا يَقَالُ مَعَاذَ  
اللَّهِ مَعْنَاهُ نَعُوذُ بِاللَّهِ وَإِذَا رَفَعْتَ قَوْلَهُمْ فَالْوَاوُ فِي قَوْلِهِ [وَقَوْلِهِمْ]  
٢٠ إِنَّكَ يَا ابْنَ أَبِي سُلَيْمٍ لَمَقْتُولٌ وَאוْ لِحَالِهِ أَيْ يَسْعَى الْوُشَاةُ جَنَابِيئِهَا  
قَاتِلِينَ إِنَّكَ وَسُلَيْمٌ بِضَمِّ السِّينِ لَيْسَ فِي الْعَرَبِ غَيْرُهُ.

1) Ms. وافراه.

2) R يَسْعَى الْوُشَاةُ حَوَالِيَّهَا.

3) Ms. قيلهم.



٣٥ وَقَالَ كُلُّ خَلِيلٍ كُنْتُ أَمْلُهُ لَا إِلَهِيَّتَكَ إِنِّي عَنْكَ مَشْغُولٌ

يذكر أنه استجار بجماعة من أصدقائه ممن كان مع النبي  
صعم فلم يوه أحد منهم. وقوله لَا إِلَهِيَّتَكَ أَي أَشْغَلْتُكَ يَقَالُ مَا  
أَلْهَاهُ عَنْ ذَلِكَ أَي مَا شَغَلَهُ عَنْهُ وَيَقَالُ مِنْهُ لَهَيْتُ عَنْ الشَّيْءِ  
وَقِي الْحَدِيثُ إِذَا اسْتَأْذَنَ اللَّهُ بِشَيْءٍ فَالَهُ عَنْهُ

R معناه لَا تَشْتَغِلْ بِي فَإِنِّي لَا أَنْفَعُكَ فَاعْتَمِلْ لِنَفْسِكَ

٣٦ فَقُلْتُ خَلُّوا سَبِيلِي لَا أَبَا لَكُمْ فَكُلُّ مَا قَدَّرَ الرَّحْمَنُ مَفْعُولٌ

قوله لَا [أَبَا لَكُمْ يُقَالُ] لَا أَبَ لَكَ وَلَا أَبَا لَكَ اللَّامُ عَاطِفًا مُرَاعَاةً  
مِنْ وَجْهِ وَهُوَ دُخُولُهَا عَلَى الْمَعْرِفَةِ وَغَيْرِ مُرَاعَاةٍ مِنْ وَجْهِ وَهُوَ ثَبَاتُ  
الْأَلْفِ لِأَنَّهَا لَوْ لَمْ تَكُنْ لَمْ يَقُلْ إِلَّا أَبَاكَ وَفِي كَلِمَةٍ تُسْتَعْمَلُ فِي الْمَدْحِ  
وَالذَّمِّ يَقُولُهَا الْمُفَاجِعُ وَالْمُتَعَجِّبُ وَهُوَ يَعْلَمُ أَنَّ لِلْمُخَاطَبِ أَبَا وَلَكِنِّي  
قَدْ جَرَتْ عَلَى أَلْسِنَتِهِمْ لَا أَبَ لَكَ وَلَا أَبَا لَكَ

٣٧ كُلُّ ابْنٍ أَنْتَنِي وَإِنْ طَالَتْ سَلَامَتُهُ يَوْمًا عَلَى آلَةٍ حَدْبَاءَ تَحْمُولٍ

أَي كُلُّ مَنْ وُلِدَ فَمَالَهُ الْمَوْتُ وَالْآلَةُ الْحَالَةُ قَالَتِ الْخَنَسَاءُ<sup>١)</sup>

١٥ سَاحِمِلُ نَفْسِي عَلَى آلَةٍ فِيمَا عَلِمْتُهَا وَإِمَّا لَهَا

أَي عَلَى حَالَةٍ وَمِنْهُ

قَدْ أَرْكَبُ الْآلَةَ بَعْدَ الْآلَةِ وَأَتْرُكُ الْعَاجِزَ بِالْحَدِّالَةِ

يعني وجه الأرض والحَدْبَاءُ الصَّعِيَّةُ وَأَصْلُ الْحَدْبِ الْهَيْدُ وَسُمِّيَ الْأَلْفُ  
لِذَلِكَ لِأَنَّهُ يَقْبَلُ عَلَى مَنْ يَأْلَفُهُ يُقَالُ حَدَبٌ عَلَيْهِ إِذَا أَقْبَلَ عَلَيْهِ  
وَاتَّخَفَضَ لَهُ. قَالَ الْكُمَيْتُ<sup>٢)</sup>

1) Dīwān, II. ed., p. 205.

2) Hāš, 2, v. 54.

وَعَمَّ رَمُومًا غَيْرَ ظَارٍ وَأَشْبَلُوا عَلَيْهَا بِأَطْرَافِ الْقَنَا وَتَحَدَّبُوا

قال<sup>1)</sup>

R اى على حَالَةٍ صَعْبَةٍ ويقال أَنَّهُ أَرَادَ الْجَنَازَةَ ❖

٣٨ أَنْبِئْتُ أَنَّ رَسُولَ اللَّهِ أَوْعَدَنِي وَالْعَفْوُ عِنْدَ رَسُولِ اللَّهِ مَأْمُولٌ

٥ أَنْبِئْتُ اى أَخْبِرْتُ وَالْوَعْدُ فِي الْخَيْرِ وَالْإِيعَادُ فِي الشَّرِّ وَقَوْلُهُ

وَالْعَفْوُ عِنْدَ رَسُولِ اللَّهِ مَأْمُولٌ اى الْعَفْوُ عِنْدَ مَأْمُولٍ بَعْدَ الْإِيعَادِ وَنَحْوِ

مِنْهُ مَا يُرْوَى عَنْ أَعرَابِي أَنَّهُ قَالَ فِي نُعَاتِهِ ❖ يَا مَنْ إِذَا وَعَدَ وَفَى

وَإِذَا أَوْعَدَ عَقَا، وَيُقَالُ وَعَدَ خَيْرًا وَشَرًّا. قَالَ اللَّهُ تَعَالَى النَّارُ وَعَدَهَا

اللَّهُ الَّذِينَ كَفَرُوا. وَقِيلَ أَنَّهُ لَمَّا أُنْشِدَهُ هَذَا الْبَيْتَ قَالَ النَّبِيُّ

١٠ صَعِمَ الْعَفْوُ عِنْدَ اللَّهِ مَأْمُولٌ ❖

٣٩ مَهْلًا هَذَاكَ<sup>2)</sup> الَّذِي أَعْطَاكَ نَافِلَةَ السُّقْرَانِ فِيهِ مَوَاعِيظٌ وَتَفْصِيلٌ

مَهْلًا مَنصُوبٌ بِفِعْلِ مُضْمَرٍ. وَالنَّافِلَةُ وَأَصْلُهُ الزِّيَادَةُ وَمِنْهُ النَّافِلَةُ

فِي الصَّلَاةِ مَا كَانَ زِيَادَةً عَلَى الْفَرَضِ وَمِنْهُ قَوْلُهُ تَعَالَى وَمِنَ اللَّيْلِ

فَتَنَهَّجْدُ بِهِ نَافِلَةً لَكَ. وَيُقَالُ لَوْلَدَ الْوَلَدُ نَافِلَةً لِأَنَّهُ زِيَادَةٌ عَلَى الْوَلَدِ ❖

R النَّافِلَةُ مَا فَعَلَكَ الرَّجُلُ تَفْضُلًا. 15

٤. لَا تَأْخُذْنِي بِأَقْوَالِ الْوُشَاةِ وَلَمْ أَذْنِبْ وَإِنْ كَثُرَتْ فِي الْأَقَاوِيلِ

اى لَا تَأْخُذْنِي بِأَقْوَالِ السُّعَاةِ بى وَالْوَاوُ فِي قَوْلِهِ وَلَمْ أَذْنِبْ وَאוُ

لِحَالٍ وَتَقْدِيرُهُ لَا تَأْخُذْنِي بِأَقْوَالِ الْوُشَاةِ غَيْرِ مُذْنِبٍ وَيُرْوَى ❖ وَلَوْ

كَثُرَتْ فِي الْأَقَاوِيلِ ❖

1) Lücke.

2) R رَسُولٌ.



٢١ لَقَدْ أَقَوْمُ مَقَامًا لَوْ يَقُومُ بِهِ أَرَى وَأَسْمَعُ مَا لَوْ يَسْمَعُ الْفَيْلُ  
وَيُرَوَّى ۖ إِلَيَّ أَقَوْمُ مَقَامًا لَوْ يَقُومُ بِهِ ۖ وَتَقْدِيرُ هَذَا الْبَيْتِ إِنِّي  
أَقَوْمُ مَقَامًا هَائِلًا أَرَى وَأَسْمَعُ مَا لَوْ رَأَى الْفَيْلُ وَسَمِعَهُ لُظْلٌ يَرْعُدُ وَأَنَّمَا  
ذَكَرَ الْفَيْلُ هَاجِنًا لِأَنَّهُ أَرَادَ الْعِظَمَ وَالتَّهْوِيلَ وَالْفَيْلُ اعْظَمُ الدَّوَابِّ شَأْنًا  
R الْعَرَبُ تَسْتَعْظِمُ الْفَيْلَ لَمَّا عَلِمُوهُ مِنْ قُوَّتِهِ وَشِدَّتِهِ قَالَ نُبَيْدٌ<sup>١</sup>  
وَمَقَامٌ صَيِّقٌ فَرَجَّتُهُ بَيْمَانٍ وَلِسَانٍ وَجَدْتُ  
لَوْ يَقُومُ الْفَيْلُ وَفِيَالَهُ زَلَّ عَنْ مِثْلِ مَقَامِي وَزَحَلْ

٢٢ لُظْلٌ يَرْعُدُ إِلَّا أَنَّ يَكُونَ لَهُ مِنَ الرَّسُولِ بَيِّنَاتٍ اللَّهُ تَنْوِيلُ  
أَيُّ لَوْ يَقُومُ الْفَيْلُ مَقَامًا أَقَوْمُهُ لُظْلٌ يَرْعُدُ مِنَ الْفَرْعِ إِلَّا أَنْ يَنْوَلَهُ  
رَسُولُ اللَّهِ الْعَفْوُ وَالتَّنْوِيلُ تَفْعِيلٌ مِنَ النُّوَالِ وَهُوَ الْعُطْيَةُ  
R أَيُّ اعْطَاءَ

٢٣ حَتَّى وَضَعْتُ يَمِينِي لَا أَنْزِعُهُ فِي كَيْفِ ذِي نَقِمَاتٍ<sup>٢</sup> قِيلَهُ الْفَيْلُ  
وَيُرَوَّى حَتَّى جَعَلْتُ يَمِينِي ۖ وَقَوْلُهُ لَا أَنْزِعُهُ أَيُّ أَحَادِيثِهِ  
وَالْمُنَازَعَةُ الْمُنَازَبَةُ وَنَقِمَاتٌ جَمْعُ نَقِمَةٍ يَقَالُ نَقِمَةٌ وَنَقَمَ عَلَيْهِ يَنْقُمُ  
وَنَقَمَ يَنْقُمُ بِفَتْحِ الْقَافِ أَفْصَحُ ۖ وَقَوْلُهُ قِيلَهُ الْفَيْلُ أَيُّ قَوْلُهُ الْقَوْلُ<sup>٣</sup>  
إِذَا قَالَ شَيْئًا فَعَلَهُ وَالْقَيْلُ وَالْقَالُ وَالْقَوْلُ ثَلَاثَتُهَا أَسْمَاءٌ وَمِنْهُ قَوْلُ  
الشَّاعِرِ [وَهُوَ الشَّمَاخُ بْنُ صِرَارٍ]<sup>٤</sup>

وَتَشْكُو بَعْضُ مَا أَكْثَرَ رِكَابَهَا وَقَالَ الْمُنَادِي أَصْبَحَ الْقَوْمُ أَدْلَجِي  
وَيُرَوَّى وَقَوْلُ الْمُنَادِي وَقَيْلُ الْمُنَادِي ۖ حَكَاهَا لِي أَبُو الْقَاسِمِ الرَّقِّي  
وَقَدْ قَرَأْتُ عَلَيْهِ ۖ  
R أَيُّ قَوْلُهُ حَقٌّ لَا مَحِيلَ عَنْهُ وَنَفَحَاتٍ أَيُّ عَطِيَّاتٍ ۖ

1) ed. Brockelmann, 39, V. 67, 68.

3) LA. III, 98, Diwān, Cairo, p. 8. 3.

2) R نَفَحَاتٍ.

٢٢ نَظَائِرُ أَهْيَبُ عِنْدِي إِذْ أَكَلَمَهُ وَقِيلَ إِنَّكَ مَنَسُوبٌ وَمَسْوُولٌ

وَيُرْوَى إِذْ يُكَلِّمُنِي وَيُرْوَى لَدَاكَ أَرْقَبُ عِنْدِي ۖ وَفِي الْبَيْتِ  
تَضَمِينَ وَذَلِكَ أَنَّ الْبَيْتَ لَا يَتِمُّ إِلَّا بِمَا يَلِيهِ أَيْ لَدُنْكَ أَرْقَبُ عِنْدِي  
مِنْ خَادِرٍ فَلَاوَلَّ لَا يَتِمُّ إِلَّا بِالْآخِرِ ۖ وَقَوْلُهُ إِذْ أَكَلَمَهُ جُمْلَةً فِي مَوْضِعٍ  
لِلْحَالِ وَكَذَلِكَ الْوَاوُ فِي قَوْلِهِ وَقِيلَ إِنَّكَ مَنَسُوبٌ وَאוٍ لِلْحَالِ وَالتَّقْدِيرُ لَدَاكَ  
أَهْيَبُ عِنْدِي مُكَلِّمًا وَمَنَسُوبًا وَمَسْوُولًا ۖ

R قال ابن قلازم مَنَسُوبٌ فِي الدُّنْيَا مَسْوُولٌ فِي الْآخِرَةِ ۖ وَقَالَ  
ابن الكلبي مَنَسُوبٌ أَيْ إِنَّكَ كَعَبِ بْنِ زُعَيْرٍ الَّذِي أُعْذِرَ دُعَا  
دُونَ غَيْرِكَ مِمَّنْ عَذَا اسْمُهُ ۖ

٢٣ مِنْ خَادِرٍ مِنْ لُبُوثِ الْأَسَدِ مَسْكَنُهُ<sup>١)</sup> مِنْ بَطْنِ عَثَرٍ غَيْلٌ دُونَهُ غَيْلٌ

أَيْ مِنْ أَسَدٍ خَادِرٍ وَخَادِرٌ دَاخِلٌ فِي الْخَدْرِ وَيُقَالُ خَدَرَ الْأَسَدُ  
وَأَخْدَرَ فِيهِ خَادِرٌ وَمُخْدَرٌ<sup>٢)</sup> وَعَثَرٌ مَوْضِعٌ وَهُوَ أَحَدُ مَا جَاءَ عَلَى فَعَلٍ  
وَمِنْهَا بَدْرٌ مَوْضِعٌ وَنَقَمٌ صَبَغٌ وَخَضَمَ لَقِبَ لِعَنْبَرِ بْنِ عَمْرِو بْنِ تَمِيمٍ  
وَخَضَمَ اسْمٌ مَوْضِعٌ زَعَمُوا ۖ قَالَ الشَّاعِرُ<sup>٣)</sup>

١٥ لَوْلَا الْأَعْدَايُ مَا سَكَنَّا خَضَمًا وَلَا ظَلَلْنَا بِالْمَشَائِي قِيَمًا

النُّصَابُ أَنَّهُ يُرِيدُ مَا سَكَنَّا بِلَادَ خَضَمٍ أَيْ بِلَادَ تَمِيمٍ وَخَضَمٌ مِنْهُمْ ۖ  
الْمَشَائِي جَمْعُ مَشَاةٍ وَهُوَ الزَّبِيدُ الَّذِي يُطْرَحُ فِيهِ الْقُرَابُ إِذَا خَرَجَ  
مِنَ الْبَيْتِ ۖ قَالَ زُعَيْرٌ فِي عَثَرٍ

لَيْثٌ بَعَثَرٌ يَصْطَادُ الرِّجَالُ إِذَا مَا اللَّيْثُ كَذَبَ عَنْ أَقْرَانِهِ صَدَقًا<sup>٤)</sup>

٢٠ وَالْغَيْلُ مَوْضِعُ الْأَسَدِ ۖ وَيُرْوَى مِنْ صَيِّغٍ مِنْ ضَرَاءَ<sup>٥)</sup> الْأَسَدِ ۖ وَصَيِّغٌ

١) R. مَخْدَرٌ... ٢) Ms. مخدوع.

٣) LA. XV, 74. XIX, 147; Gauh. خضيم + شأى Yāqūt II, 45; Mu'arrab 26.

٤) Dīwān Rec. Sukkarī 2, V. 30. Ahlwardt 9, V. 30. ٥) Ms. ماء.



فَيَعْلُ من الضَّغَمِ وهو العَصِ وَضِرَاءُ جَمْعُ ضَارٍ يُقَالُ اسْدُ ضَارٍ وَالْجَمْعُ  
 ضِرَاءٌ من قولهم ضَرَيْ بِكَذَا وَكَذَا إِذَا لَهَجَ بِهِ.  
 R الضَّبْعُ الشَّدِيدُ العَصِ وَالضِرَاءُ الْمُعْدَاةُ لِلْفَرَسِ الْإِنْثَى ضِرْوَةٌ  
 وَالذَّكَرُ ضِرْوٌ وَخُدْرَةٌ مَوْضِعُهُ الَّذِي يَخْدُرُ فِيهِ. وَعَثْرٌ مَأْسَدَةٌ وَيَعْنِي  
 بِالْغِيلِ الْأَجْمَةِ.

٤٦ يَغْدُو فَيَلْحِمُ ضِرْعَيْنِ عَيْشُهُمَا لَحْمٌ مِنَ الْقَوْمِ مَعْفُورٌ خِرَانِيْلُ  
 الْمَعْفُورُ مَعْفُورٌ مِنَ الْعَفْرِ وَهُوَ التُّرَابُ وَالْخِرَانِيْلُ الْمُقْطَعُ وَكَذَلِكَ  
 الْخِرَانِيْلُ بِالذَّالِ وَالذَّالُ يُقَالُ خَرَدَلُ الدَّحْمِ وَخَرَدَلُهُ إِذَا قُطِعَ أَيْ  
 يَغْدُو عَذَا الْأَسَدُ فَيَلْحِمُ وَلَدَيْهِ لَحْمًا مُتَرَبًّا مُقْطَعًا.  
 R يُلْحِمُ أَيْ يُطْعِمُ الدَّحْمَ وَالْمَعْفُورُ الْمَأْكُولُ وَخِرَانِيْلُ مُقْطَعٌ. 10

٤٧ إِذَا يُسَاوِرُ قَرْنًا لَا يَحِلُّ لَهُ أَنْ يَتْرَكَ الْقَرْنَ إِلَّا وَهُوَ مَقْلُوبٌ  
 الْمَسَاوِرَةُ الْمَوَاقِبَةُ وَالسَّوَرُ الْوَتْبُ وَالْقَرْنُ الَّذِي يُقَاوِمُكَ فِي بَطْشٍ  
 أَوْ عِلْمٍ أَوْ غَيْرِ ذَلِكَ وَالْمَقْلُوبُ الْمَكْسُورُ وَالْمَنْهَزِمُ. وَيُرْوَى إِلَّا وَهُوَ  
 مُجْدُولٌ. وَهُوَ مَرْمَى بِالْجِدَالَةِ وَهُوَ وَجْهُ الْأَرْضِ.  
 R يُسَاوِرُهُ بِوَأَتَيْهِ وَالْمَسَاوِرَةُ الْمَوَاقِبَةُ. 15

٤٨ مِنْهُ تَقْطُلُ حَبِيرُ الْوَحْشِ ضَامِرَةٌ وَلَا تَمْشِي بِوَأَتَيْهِ الْأَرَجِيلُ  
 ضَامِرَةٌ مِمْسَكَةٌ وَالضَّمَرُ الْأَمْسَاكُ وَالْأَرَجِيلُ الرَّجَالَةُ وَتَمْشِي يَعْنِي  
 تَمْشِي. قَالَ الشَّاعِرُ [وَهُوَ ذُو الرِّمَّةِ] ١)  
 وَخَيْفًا أَلْقَى اللَّيْثُ فِيهَا ذِرَاعَهُ فَسَرَتْ وَسَاءَتْ كُلُّ مَاشٍ وَمُضْرَمٍ  
 تَمْشِي بِهَا الدَّرَمَاءُ تَسْحَبُ قُصْبَهَا كَانَ بَطْنُ حَبَلِي ذَاتَ أَوْنَيْنِ مُتَمِّمٍ 20

1) L.A. XVI, 181—182. Nicht im Diwān [Geyer].

يصف روضةً. وحقيقاً فيها ألوان من الزهر وكذا لَوْنَيْنِ مختلفَيْنِ  
 فهو أخيف. وقوله ألقى اللَّيْثُ فيها ذراعاً يعني أنها مطوت بنوء  
 الأسد والمشي الذي معه ماشية يقال أمشي الرجل فهو ماش إذا  
 كثرت ماشيته والقياس ممشي إلا أن الأكثر والمسموع ماش كما قالوا  
 5 أَيْفَعُ الغُلامُ فهو يافع وأَيْفَعُ فهو يافع وقد قالوا ممش وهو قليل جداً.  
 والمضمر الذي ذهبت ماشيته أي فسرت هذه الروضة صاحب  
 الماشية<sup>1</sup> وساءت الذي ذهبت ماشيته. وقوله تَمْشِي بِهَا الدَّرَمَاءُ  
 يعني تَمْشِي والدَّرَمَاءُ الأرنب والقصب المعنى والجمع أَقْصَابٌ يعني أن  
 الأرنب تَسْحَبُ بطنها في هذه الروضة كأن بطن حبل أي كأنه  
 10 بطن حبل ليكبره. وقوله ذات أوتين ذات ثقلين والأون الثقل. مَتَمَّ  
 في بطنها ولدان. تَطْلُ سَبَاحُ الجَوِّ من خوف هذا الأسد ممسكة  
 ولا يَقْرُبُ واديه أحدٌ. وَيُزَوِّي تَطْلُ سَبَاحُ الجَوِّ ضَامِرَةٌ.  
 R ضَامِرَةٌ سَاكِنَةٌ والأراجيل الرجال.

49 وَلَا يَزُولُ بِوَادِيهِ أَخُو ثِقْفِي مُطَرِّجُ البَرِّ والدَّرْسَانِ مَأْكُولُ  
 15 البَرُّ السِّلَاحُ الدَّرْسَانُ الحُلُقَانُ مِنَ الثِّيَابِ والبَرُّ يقع على السيف  
 والدَّرْعِ والمُعَرَّةُ قال الشاعر<sup>2</sup> [وهو مَتَمَّ بن نُويرة]  
 وَلَا يَكْبَهُامُ بَرَّةٌ عَنْ عَدُوِّهِ إِذَا حَوَّلَاقِي حَاسِرًا أَوْ مُقْتَعًا

فيذا يَدُلُّ على أنه أراد به السيف وقال الآخر [الهذلي<sup>3</sup>]  
 فَوَيْلَ أَمِ بَرٍّ جَرَّ شَعْلٌ عَلَى الْخَصِي وَوَقَّرَ بَرٌّ مَا عَمَّالِيكَ ضَائِعُ  
 20 فَالْبَرُّ عَائِنُ الدَّرْعِ والسَّيْفِ وشَعْلٌ ثَقْبٌ تَأْبِطُ شَرًّا وكان أسر هذا  
 الهذلي فسلمه سلاحه ودرعه وكان تَأْبِطُ شَرًّا قصيراً فلما لمس الدرع  
 سَحَبَهَا على الأرض وكذلك السيف لما تقلده طال عليه فسحبه.

1) Ms. المشاشة.

2) LA. VII, 175. Nöldeke, Beiträge 99.

3) LA. VII, 175. Hudal I 113, v. 13.



وقوله أَخُو ثِقَةٍ أَيْ رَجُلٌ يَثِقُ مِنْ نَفْسِهِ بِالشَّجَاعَةِ أَيْ لَا يَزَالُ  
بَوَائِيهِ شَجَاعَ مَطْرَحِ السِّلَاحِ مَأْكُولٌ.  
R أَخُو ثِقَةٍ أَيْ يُوَثِّقُ بِقُوَّتِهِ وَالْبِرُّ السِّلَاحُ كَلَّةٌ وَالِدِرَّاسُ جَمْعُ  
دَرِيْسٍ وَهِيَ خَلْقَانِ الثِّيَابِ.

٥. إِنْ الرُّسُولُ لَنُورٍ يُسْتَضَاءُ بِهِ مَهْنَدٌ مِنْ سَيْوِفِ اللَّهِ مَسْلُورٌ<sup>١)</sup>  
مَهْنَدٌ مَنَسُوبٌ إِلَى الْهِنْدِ يُقَالُ سَيْفٌ مَهْنَدٌ وَحَدَّوَانِي أَيْ  
عِنْدِي وَإِنَّمَا جَعَلَهُ سَيْفًا مُخْتَارًا مِنْ سَيْوِفِ اللَّهِ اسْتِعَارَةً.

٥١. فِي عَصْبَةٍ مِنْ قُرَيْشٍ قَالَ قَائِلُهُمْ بِيَطْنٍ مَكَّةَ لَمَّا أَسْلَمُوا زُوَلُوا  
وَيُرْوَى فِي فِتْيَةٍ. وَالْعَصْبَةُ الْجَمَاعَةُ مِنَ النَّاسِ بَيْنَ الْعَشِيرَةِ إِلَى  
الْأَرْبَعِينَ هَكَذَا يَقُولُ أَهْلُ اللُّغَةِ ذَكَرَهُ ابْنُ دُرَيْدٍ. وَقَوْلُهُ زُوَلُوا أَرَادَ<sup>١٠</sup>  
مَنْ الْهَجْرَةَ مِنْ مَكَّةَ إِلَى الْمَدِينَةِ.

٥٢. زَالُوا<sup>٢)</sup> فَمَا زَالَ أَنْكَاسٌ وَلَا كُشْفٌ عِنْدَ الْإِقَاءِ وَلَا مَيْلٌ مَعَارِيزُ  
أَنْكَاسٌ جَمْعُ نَكَسٍ وَهُوَ الرَّجُلُ الضَّعِيفُ وَالْكَشْفُ جَمْعُ أَكْشَفَ  
وَهُوَ الَّذِي لَا تُرْسَ مَعَهُ وَالْمَيْلُ جَمْعُ مَائِلٍ وَهُوَ الْكِفْلُ وَهُوَ الَّذِي  
لَا يَحْسَنُ الْقُرُوسِيَّةَ. قَالَ الشَّاعِرُ [وَهُوَ جَرِيرٌ]<sup>٣)</sup>  
لَا يَرْكَبُوا الْخَيْلَ إِلَّا بَعْدَمَا هَرَمُوا فَهُمْ ثِقَالٌ عَلَى أَكْفَالِهَا مَيْلٌ  
وَالْمَعَارِيزُ مِنْ قَوْلِهِمْ رَجُلٌ أَعَزُّ إِذَا لَمْ يَكُنْ مَعَهُ رَمَحٌ وَمِنْهُ السَّمَاءُ  
الرَّامِحُ وَالسَّمَاءُ الْأَعَزُّ. أَيْ زَالُوا وَمَا فِيهِمْ مَنْ صِفَتُهُ عَذَّةُ النَّتَى  
ذَكَرَهَا بَلٌّ هُم أَقْوِيَاءُ ذَوُو سِلَاحٍ قُرَّاسَانِ عِنْدَ الْإِقَاءِ.

1) R لَسَيْفٌ und so auch T. über dem Text, mit خ.

2) Ms. زُولُوا.

3) L.A. XIV, 161. Dīwān, Cairo II, 71.

R الْفَكْسُ الضَّعِيفُ وَالْكَشْفُ الَّذِينَ لَا تَرَسَّةَ لَهُمْ وَالْمَيْلُ الَّذِينَ لَا يَثْبِتُونَ عَلَى السُّرُجِ وَالْمَعَارِيزُ الَّذِينَ لَا سَلَاخَ مَعَهُمْ ۞

٥٣ شَمُّ الْعَرَانِينَ أَبْطَالُ لَبُوسِهِمْ مِنْ نَسِجِ دَاوُدَ فِي الْهَيْجَا سَرَابِيلُ شَمُّ جَمْعُ أَشْمٍ وَأَصْلُ الشَّمِّمِ الارتفاعُ وَأَنْفُ أَشْمٍ إِذَا كَانَ فِيهِ عُلُوٌّ وَالْعَرَانِينَ الْأَنْوُفُ وَاحِدُهَا عَرْنَيْنٌ وَالْأَبْطَالُ جَمْعُ بَطْلٍ وَهُوَ الَّذِي تَبْطُلُ عِنْدَهُ الدِّمَاةُ وَلَا يُدْرِكُ<sup>١)</sup> عِنْدَهُ النَّارُ وَيُقَالُ أَتَدِينُ بَطْلًا فِيهِمْ لِلْجَيْلِ فَلَا يُوَصِّلُ إِلَيْهِمْ ۞ وَاللَّبُوسُ مَا يَلْبَسُ مِنَ السِّلَاحِ وَنَسِجُ دَاوُدَ الدِّرْعُ وَالسَّرَابِيلُ جَمْعُ سَرَابِلٍ أَيْ لَبُوسِهِمْ مِنْ نَسِجِ دَاوُدَ ۞  
R الشَّمَمُ الطُّولُ فِي الْأَنْفِ ۞

٥٤ بَيْضٌ سَوَابِغٌ قَدْ شَكَّتْ لَهَا حَلْفٌ كَأَنَّهَا حَلْفُ الْقَفْعَاءِ مَجْدُولٌ<sup>٢)</sup>  
بَيْضٌ جَمْعُ أَبْيَضٍ وَبَيْضَاءٌ يَعْنِي بِهَا الدَّرُوعُ وَسَوَابِغٌ جَمْعُ سَابِغَةٍ وَهِيَ التَّمَاةُ مِنَ الدَّرُوعِ وَغَيْرُهَا ۞ وَقَوْلُهُ شَكَّتْ وَبُرْوَى سَكَّتْ بِالسِّينِ غَيْرُ مَعْجَمَةٍ وَبِالشِّينِ مَعْجَمَةٌ فَمَنْ رَوَى بِالشِّينِ فَإِنَّهُ أَرَادَ حَلَقَةً فِي حَلَقَةٍ وَإِنَّمَا يَكُونُ ذَلِكَ فِي الدَّرُوعِ الْمُضَاعَفَةِ وَأَصْلُ الشَّكِّ إِدْخَالُ الشَّيْءِ فِي الشَّيْءِ<sup>٣)</sup> يُقَالُ شَكَّ بِالرَّمْحِ وَبِالسِّيمِ ۞ وَمَنْ رَوَاهُ بِالسِّينِ فَهُوَ مِنَ الصِّيْقِ وَأَصْلُ الشَّكِّ<sup>٤)</sup> الصِّيْقُ كَأَنَّهُ صَابِقٌ بَيْنَ حَلْفِ الدَّرْعِ وَمِنْهُ أَنْ سَكَّاهُ قَالُوا عَى التَّى لَا يَمِينُ لَهَا نَتَوُ كَأَذَانَ الطَّيْرِ ۞  
قَالَ النَّابِغَةُ يَصِفُ قِطَاعًا

حَذَاهُ مُدْبِرَةٌ سَكَّاهُ مُقْبِلَةٌ لِلْمَاءِ فِي الْحَجَرِ مِنْهَا نَوْطَةٌ عَجَبٌ<sup>١)</sup>  
٥٥ وَقَالُوا عَى الصِّيْقَةِ مِنْ قَوْلِهِمْ أَسْتَكَّتِ الْأُنْثَى إِذَا انْسَدَّتْ ۞ وَالْقَفْعَاءُ نَبْتٌ يَنْبَسُطُ عَلَى وَجْهِ الْأَرْضِ لَهُ حَلْفٌ كَحَلْفِ الدَّرُوعِ وَالْمَجْدُولُ الْمُحْكَمُ الصَّنْعَةُ ۞

1) Ms. يُتْرَكُ. 2) R مَجْدُولٌ im Kommentar. 3) Ms. الصَّكِّ.

4) Ahlwardt, App. 9, V. 1.



R البَيْضُ الصَّافِيَةُ وَالسَّوَابِعُ التَّامَّةُ وَالْقَعَاءُ ضَرْبٌ مِنَ الشَّجَرِ  
وَالْمَجْدُولُ الْمَقْتُولُ.

٥٥ لَا يَفْرَحُونَ إِذَا نَالَتْ رِمَاحُهُمْ قَوْمًا وَلَيْسُوا تَجَارِيْعًا إِذَا نِيلُوا  
أَيُّ إِذَا غَلَبُوا لَا يَفْرَحُونَ وَإِذَا غَلَبُوا لَا يَجْزَعُونَ يَصِفُهُم بِالصَّبْرِ  
عَلَى الشَّدَّةِ وَقِلَّةِ الْاِكْتِرَافِ بِمَا يَنَالُونَ مِنَ الْأَعْدَاءِ وَالْمَجَارِيْعِ جَمْعٌ  
مَجْزَعٌ وَهُوَ الْكَثِيرُ الْجَزَعِ.

٥٦ يَمْشُونَ مَشَى الْجَمَالِ الرَّحْرِ يَعْنِيهِمْ ضَرْبٌ إِذَا عَرَدَ<sup>١)</sup> السُّودُ التَّنَابِيلُ  
الرَّحْرُ الْبَيْضُ جَمْعُ أَزْهَرٍ وَزَهْرَاءَ وَيَعْنِيهِمْ يَمْنَعُهُمْ وَمَنْدُ قَوْلِهِ  
تَعَالَى<sup>٢)</sup> سَاوَى أَيْ جَبَلَ يَعْنِيهِ مِنَ الْمَاءِ أَيْ يَمْنَعُنِي وَقَوْلُهُ  
عَرَدَ أَيْ فَرَّ وَأَعْرَضَ وَمَنْدُ قَوْلِ سُوَيْدِ بْنِ كُرَاعٍ الْعُكْلِيَّ<sup>٣)</sup> كُرَاعٌ لَا<sup>٤)</sup>  
يَنْصُرُ لَأَنَّهُ اسْمُ أُمِّهِ وَاسْمُ أَبِيهِ عَمِيرٌ.

إِذَا عَرَضَتْ دَاوِيَّةٌ مُدْلِيْمَةٌ وَعَرَدَ<sup>٥)</sup> حَادِيهَا فَرَّتْ بِهَا فَلَقَا  
فَرَّتْ بِهَا فَلَقَا أَيْ عَمِلْنَ بِهَا دَاعِيَةً وَقَوْلُهُ عَرَدَ بِمَعْنَى فَرَّ وَمَنْ  
رَوَى عَرَدَ أَرَادَ طَرِبَ. وَالتَّنَابِيلُ جَمْعُ تَنْبَالٍ وَهُوَ الْقَصِيرُ وَهُوَ أَحَدُ  
مَا جَاءَ عَلَى تَفْعَالٍ.

R الرَّحْرُ الْبَيْضُ وَعَرَدَ فَرَّ وَالتَّنَابِيلُ الْقَصَارُ.

٥٧ لَا يَقَعُ الطَّعْنُ إِلَّا فِي حُجُورِهِمْ وَمَا<sup>٦)</sup> لَهُمْ عَنْ حِيَايِ الْمَوْتِ تَهْلِيلٌ  
يَعْنِي أَتَمُّهُمْ لَا يَنْهَزَمُونَ فَيَقَعُ الطَّعْنُ فِي ظُهُورِهِمْ وَإِنَّمَا يَقْدَمُونَ  
إِقْدَامًا فِي الْحُرُوبِ فَيَقَعُ الطَّعْنُ إِذَا أَقْدَمُوا فِي حُجُورِهِمْ وَيُقَالُ قَلَدَ<sup>٧)</sup>

1) Ms. غَرَدَ.

2) Q. 11, V. 45.

3) LA. IV, 320, XII, 186.

4) Ms. durchweg غَرَدَ.

5) R. لَيْسَ.

6) Ms. حَلَكَ.

عن كذا وكذا إذا نكص عنه وتأخر يقول هم شجعان ليس لهم  
تأخر عن حياض الموت إذا تأخر غيرهم عنها ونكص ثممت الحمد  
لله وحده وصلوته على سيدنا محمد وآله وصحبه  
R التَّيْلِيلُ النُّكُوصُ

نظر في هذا الكتاب داعيا لما لك بطول العر والبقاء محمد على العياشي 5

### Nachtrag.

Seit dem Abschluß meiner Arbeit hat Herr Prof. Dyroff die Güte gehabt, mir seine Abschrift des Escorial-Kodex zur Verfügung zu stellen. Trotzdem letztere nicht den ganzen Text umfaßt, hat sie doch meine Vermutung bestätigt. As-Sukkari hat augenschein- 10 lich den Text des Ta'lab vor sich gehabt und (von den zwei ersten Blättern des Kodex Socin abgesehen, welche gleich lauten) hat as-Sukkari eigene Bemerkungen hinzugefügt, auch dann und wann kleine etymologische Auseinandersetzungen des Ta'lab ausgelassen; im allgemeinen ist aber der Kommentar des as-Sukkari ausführ- 15 licher. Gegen das Ende gehen aber beide MSS. verschiedene Bahnen, und bemerkenswert ist hier das Gedicht, welches in den Muhtarät des Hibat-Allāh p. 63 gedruckt vorliegt. Während Ta'lab Nr. 26 im allgemeinen mit Hibat-Allāh übereinstimmt, gibt as-Sukkari dasselbe in zwei Fragmenten, Nr. 24 und Nr. 35 (fol. 74 B und 20 81a). Das erste Fragment enthält v. 1—8 und 16—24, während das zweite ohne jeden Kommentar v. 9—15 bietet. Der Kommentar as-Sukkari's zum ersten Fragment ist ganz verschieden von dem des Ta'lab, welcher hier viel ausführlicher ist. Ein Vergleich mit dem Kodex der 'Umūmiyah in Konstantinopel würde 25 wohl bestätigen, daß der Escorial-Kodex eine Überarbeitung des Ibn al-Anbārī ist, da nach einer Mitteilung Rescher's das Konstantinopeler MS. nicht so ausführlich ist.

Ich erlaube mir an dieser Stelle Herrn Prof. August Fischer, Herrn Prof. R. Geyer, Sir Charles Lyall, Herrn Dr. A. Schaade 30 und Herrn Prof. F. H. Weißbach, die mir bei der Herstellung des Textes wichtige Hilfe geleistet haben, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Als schon der größte Teil des Textes abgedruckt war, sandte mir Herr Prof. René Basset seine soeben erschienene Ausgabe der Burda 35 (Alger 1910) mit dem Kommentar des Ibn Yalalbaht und des Diwāns. Den Kommentar des Diwān hatte ich schon nach der Socin'schen Handschrift benutzt, sonst habe ich Basset's Werk nicht mehr verwerten können. Ibn Yalalbaht scheint aber Tabrizi's Kommentar nur abgeschrieben und abgekürzt zu haben. Der Wert von Basset's Aus- 40 gabe liegt hauptsächlich in der ausführlichen Einleitung und den zahlreichen gelehrten Anmerkungen zu den Versen und Kommentaren.



## Lacroziana.

Von

C. F. Seyhold.

## I.

Leibniz empfiehlt La Croze schon warm das Studium des Chinesischen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, da sich selbst der äußerste Osten und Westen so nah berühren, ist es gewiß beachtens- und  
 5 erinnerenswert, daß der große, weitausschauende und seiner Zeit in  
 vielem vorauseilende Leibniz (1646—1716) nicht müde wird, auf  
 die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit des Studiums der chinesischen  
 Sprache und Literatur hinzuweisen und sie zeitgenössischen Sprach-  
 10 gelehrten besonders warm zu empfehlen. So will er den Polyglotten  
 La Croze<sup>1)</sup> immer wieder für tieferes Eindringen gerade ins  
 Chinesische erwärmen, wofür Jordan's *Histoire de la vie et des*  
*ouvrages de Mr. La Croze* mehrere bezeichnende Stellen enthält,  
 z. B. S. 71—73: Monsieur La Croze fit connaissance avec  
 15 Mr. Leibnitz sur la fin du siècle, il la cultiva beaucoup dans la  
 suite, par un commerce de Lettres assez exact. J'en ai un Recueil  
 fort curieux qui pourra paraître quand la Providence nous accordera  
 le loisir nécessaire pour ces sortes d'occupations. Il y a dans cette  
 Collection une infinité de choses intéressantes, sur les Langues et  
 20 leur origine<sup>2)</sup>. Mr. de Leibnitz exhortait fortement, et très-fré-  
 quemment son correspondant, à s'appliquer à l'étude de la *Langue*  
*Chinoise*, étude dans laquelle Mr. La Croze n'a pas réussi, comme  
 il a fait dans plusieurs autres<sup>3)</sup>. „Si je pouvais, dit Mr. Leibnitz,  
 dans une lettre datée du 24 Juin 1701, je vous encouragerais  
 25 fort à cultiver la *Langue Chinoise*, je crois comme vous que feu  
 Mr. Mullerus, qui était habile homme, y a vû quelque chose.  
 J'espère que nous aurons un *Dictionnaire Tartare-Chinois*, que

1) Vgl. ZDMG. 64, 596 <sup>2)</sup>, 597, 32.

2) Vgl. auch die Entwürfe einer Universalsprache und Universalschrift (Pasillale und Pasigraphie), welche Leibniz zeitlebens beschäftigten, worauf sich alle Weltsprachler berufen.

3) Besonders Koptisch, Armenisch und Slavisch.

l'Empereur de la *Chine* fait faire, et j'ai écrit aux *Jésuites*, qu'ils feront fort bien d'y joindre une explication dans quelque langue d'*Europe*. Le Père Grimalde ne croyait pas que les caractères *Chinois* aient une clef, mais il faut bien qu'il y ait eu quelque raison de leur fabrique, quoique peut-être la suite des tems en ait rendu le déchiffrement difficile, et y ait fait glisser des irrégularités\*. On convient aujourd'hui assez généralement de l'existence des *Clefs Chinoises*, que le fameux Mr. Fourmont a réduites à 214 *Caractères Génériques*, qui se joignent ordinairement dans la composition des caractères *Chinois*. On peut consulter le *Catalogue des Ouvrages* 10 de Mr. Fourmont imprimé à Amst. 1731.

S. 119: Mr. Leibnitz apprit avec bien de la joie, que Mr. La Croze avait achevé son *Dictionnaire Arménien*. Il ne cessa cependant de l'exhorter à s'appliquer au *Chinois*. „Je reconnais la conséquence de la *Langue Arménienne*, et je suis assuré que 15 vous en tirerez de belles choses pour l'*Histoire Ecclésiastique* et la *Sainte Ecriture*, mais je trouve la recherche du *Chinois* infiniment plus utile, Lett. du 14 Déc. 1711\*. Et dans une Lettre du 15 Avril 1710. „Les *Arméniens* méritent que vous fassiez pour eux ce que Mr. Ludolff a fait pour les *Abyssins*. Mais 20 (outre que j'apprends qu'il y a un jeune homme en *Hollande*, nommé Schröderus, qui s'est appliqué à la *Langue des Arméniens*, qui a eu des gens du Pays pour Maîtres, et qui publiera bientôt un *Grammaire Arménienne*, les *Chinois* mériteraient bien davantage vos soins\*.

25

S. 125 schickt La Croze 1713 an den Auteur du Journal „*Histoire critique de la Républ. des Lettres*“ „l'*Oraison Dominicale* dans la *Langue* de la Province *Chio-Chiu* tirée d'un *Manuscrit* écrit à la *Chine*, par un *Missionnaire Espagnol*“. — „Monsieur Chamberlayn ayant publié en 1715 une *Collection d'Oraisons* 30 *Dominicales* dans presque toutes les *Langues* du monde, Mr. La Croze lui envoya une Lettre datée de 1714 qu'il a fait imprimer dans le *Recueil* dont je viens de parler. Cette lettre est très-curieuse; il y prouve que les *Caractères des Langues de l'Asie Orientale* sont imitez ou pris des *Caractères Syriques*, il en 35 excepte la *Chinoise* et l'*Arménienne*, qui suivant lui ont beaucoup de rapport aux *Caractères Hieroglyphiques des Égyptiens*. Il montre encore, dans cette Lettre que j'aurais insérée ici, si elle n'avait été trop longue, quel est l'usage que l'on peut tirer de l'étude de cette *Langue* comme étant même très-propre à éclaircir 40 les *Antiquités Grecques*: il en allègue des exemples. Enfin cette Lettre est très-savante et curieuse et elle mérite d'être lue\*.

Leibniz schreibt noch 29. Juni 1715 an La Croze betreffs der von diesem projektierten *Histoire Civile et Ecclésiastique de toutes les Nations* ebd. S. 139f. ... „que cela ne vous détournât point 45 des grandes vûes que vous avez sur l'Eclaircissement des *Langues* peu connues, mais considérables, l'*Arménienne*, la *Cophite*, et surtout



*la Chinoise*. Peu de gens peuvent faire ce que vous pouvez là-dessus; cela servira infiniment aux *Missions* que je voudrais que les *Protestans* entreprissent: ce serait s'acquérir un grand mérite par rapport à la Religion repurgée\*. Jordan fügt noch hinzu: Ce projet n'a jamais été exécuté parfaitement. Il l'a été en partie dans *l'Histoire du Christianisme des Indes*. Vgl. noch S. 145 ff.

Daß La Croze es im Chinesischen nicht sehr weit gebracht, bekennt er selbst in einem Brief an den Leipziger Orientalisten, besonders Arabisten, Joh. Christian Clodius (datiert Berlin 13. Juni 1718) in *Thesauri Epistolici Lacroziani Tomus III, Lipsiae 1746*, p. 97: . . . „de analysi linguae Sinensis nonnulla forte docere possem, ea tamen omnino inutilia sine lexicis et institutione ea grammatica, quae et elementa litterarum, et voces characteristicas docet. Hortante ill. Leibnitio ei linguae operam qualemcumque dare coeperam, quam tamen paullo post abieci, ut aliis rebus longe, sic enim censebam, utilioribus studerem. Quid enim docent libri Sinenses, si eorum historiam excipias, quam ex Martinio et aliunde discere sufficienter commodeque possumus\*? Vgl. noch die Indices der 3 Bände des *Thesaurus Epistolicus Lacrozianus* unter Sinica, Sinenses etc.

## II.

La Croze, nicht Jordan  
Sammler des Zigeunervokabulars 1727.

Adelung zitiert im *Mithridates I*, 242 unter seinen Quellen für Zigeunerisch auch: *Vie de la Croze par Jordan*, Amsterd. 1741, gr. 12, Th. 2, S. 310; enthält theils die im Ludolf [unmittelbar davor: *Jobi Ludolfi Commentarius ad historiam Aethiopicam*, Frankf. 1691, Fol. S. 214 hat einige wenige [38] von ihm selbst erfragte Wörter\*.] enthaltenen, theils andere von Jordan gefangenen Zigeunern zu Spandau abgefragte Wörter\*. Pott, *Die Zigeuner I* (Halle 1844) S. 12 zitiert Adelung's Notiz unbesehen mit dem Zusatz „ich kenne bloß die Adelung'schen Mittheilungen daraus Mithr. I, 242—243\*. Daraus wird es wieder (mit dem Versehen Ludolf) ebenso angeführt in dem anonymen Verzeichnis von Werken und Aufsätzen, welche in älterer und neuerer Zeit über Geschichte und Sprache der Zigeuner veröffentlicht worden sind. Leipzig, Verlag von List und Francke 1886\* S. 10.

So setzt sich das Mißverständnis Adelung's, als ob Jordan, nicht La Croze der Sammler des Zigeunervokabulars sei, bibliographisch in infinitum immer weiter fort, während doch der 2. Teil von Jordan's Biographie La Croze's nur Auszüge aus einem handschriftlichem Exzerptenband des letzteren bringt. Adelung selbst hat das Verzeichnis von La Croze kaum verwertet, wie aus den Proben ersichtlich; alle Späteren haben es nicht einmal gesehen.

Ich erachte es deshalb für zeitgemäß, die etwa  $\frac{5}{4}$  Hundert Vokabeln aus der äußerst seltenen *Vie de La Croze*, S. 310—312 hier wieder abzdrukken, weil sie nie recht gewertet worden sind.

Collectio vocum e lingua *Cinganorum*, partim ex Ludolffi Commentario ad *Historiam Aethiop.* p. 214, partim a me excerpta 5 ex ore *Cingani* cujusdam Captivi *Spandavii*, hominis non insulsi, anno *Christi* 1727 die secundo Junii, secunda feria *Pentecostes*. Aderant et alii captivi *Cingani*, qui seorsim interrogati eadem verba protulerunt, ubi nihil addidi. Consentiant verba allata cum Ludolffianis [lies...protulerunt. Ubi nihil addidi, consentiant.....]: 10

Aër *Balcahl*, Ludolff *Prabal*.  
 Anser *Papin*.  
 Aqua *Pani*.  
 Auris *Can*.  
 Brachium *Mussi*.  
 Calceus *Tirack*, Lud. *Dirack*.  
 Canis *Joukel*, Lud. *Tzuckel*  
 [Tzuckel].  
 Capillus *Bal*.  
 Caput *scheiro* [nur bei Ludolf].  
 Cor *Si*.  
 Digitus *Gusto*.  
 Domus *Kèr*.  
 Equus *Graë*, Lud. *Graë* [Græ].  
 Vir *Rom Hans*.  
 Mulier *Rom ni*.  
 Ignis *Vag*. [Ludolf *Yag*].  
 Indusium *Gade*, Ludolff *Kadé*.  
 Luna *Schôn* [Ludolf *Chôn*] vel  
 [L. etiam] *Illune*.  
 Manus *Wast*.  
 Mater *Daju*.  
 Nasus *Nack*.  
 Oculus *Yaka* [L. *Iaca*, *Oko*  
 slavonice].  
 Os *Muy*.  
 Ovis *Bakro* [L. בקר bos].  
 Panis *Maro*, Lud. *Manro*.  
 Gallina *Kachni*.  
 Gramen *Char*, Lud. *Wira*.  
 Homo *Manusch*, *Mensch* [L.  
 (Mensch)].  
 Pomum *Pabufi*, Lud. *Pawug*  
 [Pawug].  
 Pirum [L. *Pyrum*] *Prohl*.  
 Sol *ocam* [L. חמה Rabb.].

Stella [L. Stern] *Tzerheni*.  
 Sus *Balo*, Lud. *Palo*.  
 Terra *Pû*, Lud. *Ep-hu*.  
 Tibialia *Teluni*, Lud. *Deluni*.  
 Vacca *Gurmi*, Lud. *Curcumni*.  
 Vinum *Möll* [L. *Moll*].  
 Pulcher *Schourna*.  
 Bonus *Lascoblotschigin*.  
 Cinganus *Calou*.  
 Lingua Cinganorum *Romanischib*.  
 Arx *Filicin*.  
 Deus *Deve*.  
 Da mihi *De man*.  
 Quomodo vales? *So kercha?*  
 Edere *Kha*.  
 Bibere *Pii*.  
 Fluvius *Nuschbin*.  
 Carcer *Stariben*.

Pronunciatio Cinganorum in Gallia:  
 nam Dialectis nonnihil inter se  
 differunt.

Pater *Dudé*.  
 Pes *Piro*, Lud. *Piero*.  
 Pileus *Stadi*.  
 Vestis *Kola*.  
 Barba *Tschoor*.  
 Aegrotus *Ne hom*.  
 Pecunia *Lowce*.  
 Aurum *sonkai*.  
 Argentum *Rup*.  
 Miles *Karmascrum*.  
 Cerevisia *Lowina*.  
 Rex *Bareder*.  
 Regina *Barederin*.



Pater noster qui es in Coelis  
*Amarodad tu hal andro boliben:*  
 caetera exprimere non potuit.

1 Unus *Jeek.*

2 Duo *Doui.*

3 Tres *Trin.*

4 Quatuor *Staar.*

5 Quinque *Pansch.*

6 Sex *Schow.*

7 Septem *Esta* [l. Efta].

8 Octo *Ogto.*

9 Novem *Eigna.*

10 Decem *Deesch.*

11 Undecim *Deeschujeek.*

12 Duodecim *Deeschudui.*

20 Viginti *Beesch.*

21 Vig. et unus *Beeschujeek.*

30 Triginta *Trianda.*

40 *Staerbael deesch.*

50 *Panschverdeesch.*

60 *Schooverdeesch.*

70 *Estaverdeesch* [l. Efta-].

80 *Ogtoverdeesch.*

90 *Eignaverdeesch.*

100 Centum *Scheel.*

200 *Deischeel.*

1000 Mille *Tausend.*

2000 bis mille *bischeel.*

3000 *Triandescheel.*

4000 *Stardescheel.*

Urbs *Foro.*

Eine Flinte *Beri.*

Ein Kind *Tschabo.*

Ein Hut *Je tschaci.*

*Je est articulus.*

Indefinitus *Un.*

Pagus Dorff *Iegag.*

Dies *Strebitza.*

Nox *Rat.*

Arbor *Ruck.*

Felis *Gisterna.*

Sum *Me kom.*

Tu es *tu hal.*

Sumus *Butschituhäl.*

Amo *Me Kom avatod.*

Amas *Tu hal avatod.*

Lingua *Tscheeb.*

Lingua, dialectus *Rakriben.*

Loquor *tenner à Kriben.*

Hircus *Bok.*

Capra *Jeschingingri.*

Rusticus *Jegadjou.*

Nobilis *Jarekonov.*

Bellum *Kugriben.*

Culter *Jetschuri.*

Ensis *Jecharo.*

Dies Zigeunermaterial vom Jahr 1727 nach der Herkunft seiner Elemente besonders der ziemlich deutlichen indischen und slavischen, näher zu bestimmen, liegt außer meiner Absicht; dazu wäre besonders Pott's 2. Band 1845 zu verwerten; vgl. auch die Tabelle in de Goeje's 5 *Mémoire sur les migrations des Tsiganes à travers l'Asie*, Leiden 1903, S. 40—45.

### III.

Einige merkwürdige Lesefrüchte aus La Croze.

Jordan bringt in der Seconde Partie [seiner Histoire de la Vie 10 et des Oeuvres de Mr. La Croze] contenant un *Extrait* d'un Volume Manuscrit de Mr. La Croze, où il avoit fait des *Remarques* sur ses Lectures p. 251 s. eine wohl sicher auf Salomo Negri (s. ZDMG. 64, 600) bezügliche kulturgeschichtlich interessante Notiz:

## Broucalacas des Grecs.

Monsieur . . . . . dit dans son recueil, qu'il dina le 4 Novembre 1703 avec un *Arabe de Damas Archidiacre* du Patriarche d'*Antioche*, homme assez déniaisé et savant au delà de ce qu'on peut attendre de ces sortes de gens-là, qui lui rapporta ce qui suit sur les *Broucalacas des Grecs*. Lorsqu'un homme est tombé dans un crime digne de l'Excommunication, le Prélat assemble l'Eglise, Ecclesiastiques et Laïques, et après leur avoir déclaré le Crime de la Personne dont il s'agit, il les interroge à haute voix; s'ils jugent qu'il mérite l'Excommunication. Si l'Eglise en est d'avis, ce qu'elle 10 témoigne en criant *oui*, à haute voix, le Patriarche lit le Pseaume 109, *Deus laudem meam ne tacueris*, et le Peuple crie *Amen* à la fin de chaque verset. Incontinent après le Criminel devient *Broucalaca*. Il noircit et meurt peu après. Son corps demeure après sa mort toujours noir, et sans se corrompre, jusqu'à ce que la 15 censure soit levée. Cet *Archidiacre* assure qu'il en a vû plusieurs Exemples. *Grégoire de Tours* semble parler de cette sorte d'Excommunication par le Pseaume 108 ou 109 dans l'affaire de *Prétextat* Evêque de *Rouën*. Livre 5, 8. 19 de l'Edit. de *Ruinard*. J'ai interrogé (dit Mr. . . . .) cet *Archidiacre* sur le feu du *Samedi* 20 Saint au Saint Sepulcre de *Jérusalem*, et il m'a avoué qu'il croyoit que c'étoit une fourberie.

P. 254 steht eine geographisch interessante Lese Frucht:

Terre odoriferante.

Il y a en *Arabie* à quelques journées de *Medinal* [lies *Medinat*] 25 *al Nabi* une fosse pleine d'une terre dont l'odeur est merveilleuse. Il y a de l'apparence que les *Moines Grecs de Sainte Catherine* au *mont Sinaï*, ont de cette terre sous leur grand Autel. Voici les paroles de *Jean Wild de Nuremberg* qui a fait le voyage d'*Alexandrie* à la *Mecque*, qui a été jusque dans l'*Iemen*. Als 30 ich hintzu kam, sahe ich nichts anders, den ein kleines Berglein, und neben demselben eine große Grube, bey sween [zween] männer tieff, und roch gewaltig leblich und herlich, das ichs nicht gnug sagen kan. Johannes Wild, Reise Beschreibung lib. 2, cap. 13. [Nürn- 35 berg 1613, vgl. Röhricht, Bibliotheca Geographica Palaestinae p. 231.]

Les *Turcs* ont une grande vénération pour ce lieu-là: Ils croient que quelque Prophète y est mort, mais ils ne sauroient dire qui était ce Prophète-là<sup>1)</sup>.

1) Vgl. Socin, Zum arabischen Dialekt von Marokko, S. 10: كان الحبق والسوسان في حجر النبي. H. Stumme theilte mir gelegentlich mit, er habe von Marokkanern oft gehört, daß das Grab des Propheten lieblich rieche.



Ein synkretistisches Diktum von *Postel* (vgl. 63, 625 f.) wird S. 305 erwähnt:

Guill. Postel.

„Je ne sai pas si entre les Livres qu'il a voulu estre imprimé, se trouvent des propos lesquels il a tenu une fois à *Venise* à plusieurs, et à moi entr'autres, en la place de *Realte* [Rialto], à sçavoir que pour faire une bonne Religion, il faudroit qu'elle fust composée des trois Religions, de la *Chrétienne*, de la *Judaïque* et de la *Turquesque*: et que nommément la Religion des *Turcs* avoit de bons points si on la considéroit de près.\* C'est de *Guill. Postel*,  
10 que parle *Henri Etienne*. Vid. *Apol. pour Herodot* pag. 123.

Die Sadjida (Sitta) Nefisa (السيدة نفيسة), Tochter 'Ali's, kommt S. 321 vor als:

Sainte Nafisse.

Sur *Sainte Nafisse* fille de *Hali* célèbre dans les Livres de *P. Aretin* [Pierre Aretin, Pietro Aretino] et dans d'autres Auteurs  
15 *Italiens*, voyez *Leon d'Afrique* Liv. 8 et *Bergeron*, Traité des *Sarasins*, pag. 47.

## Zum Sindbād.

Von

**Josef Horowitz.**

Im syrischen Sindban (ed. Baethgen S. 4/5) lesen wir von dem König, der sich in die Frau eines seiner Untertanen verliebt, durch die Ermahnungen eines Buches aber, das ihm die kluge Frau zu lesen gibt, vor der Sünde, die er zu begehen im Begriff ist, bewahrt wird; ein Ring, den der König beim Verlassen des Hauses versehentlich zurückläßt, verrät dem Ehemann den königlichen Besuch, worauf er sich von seiner Frau fernhält. Als sein Schwiegervater ihn deshalb vor dem König verklagt, gibt er zur Antwort: „In der Tat, Herr, hat mir dieser Mann ein Feld gegeben und ich habe dessen Bearbeitung nicht vernachlässigt, so lange ich konnte. Als ich es aber eines Tages aufsuchte, erblickte ich darauf die Spur von Löwenpranken und aus Furcht vor dem Löwen habe ich es nicht wieder betreten“. Dieselbe Erzählung findet sich auch in der hebräischen, altkastilischen, sowie der späteren arabischen Version, die in 1001 Nacht aufgenommen worden ist<sup>1)</sup>; sie hat also jedenfalls auch in der älteren für uns verlorenen arabischen Bearbeitung gestanden, die bei Mas'ūdī und im Fihrist erwähnt ist und auf welche alle genannten Versionen zurückgehen. Das arabische „Kitāb Sindibād“ war aus dem Pehlevi übersetzt, und die Pehlevibearbeitung ist ebenfalls nicht erhalten. Eine Spur dieser Pehlevibearbeitung dürfen wir aber wohl in einer bei Dīnawarī († 282 H. = 895/96) aufbewahrten Legende aus der Sassanidenzeit erkennen, welche dort die Herkunft des berühmten Schatzes des Nach<sup>2)</sup>ergān zu erklären dient. Es heißt dort (S. 145 ed. Guirgass): „Nahārgān war einer der Großen der Perser und bei Kisrā Abarwēz angesehen. Er hatte eine sehr schöne Frau, die ihn (den König) zu besuchen pflegte; als ihr Gatte das erfuhr, kümmerte er sich nicht mehr um sie und

1) Siehe Chauvin, Bibliographie VIII, 35 und VII, 122.

2) Über den Namen s. Nöldeke, Geschichte der Araber und Perser S. 152 und 439; ferner Andreas bei Christensen, L'empire des Sassanides p. 113. Über den Schatz und seine Erbeutung durch die Araber s. auch Ṭabarī I, 2598—2600; Balāḍurī 304—305, Nöldeke a. a. O., S. 353 Anm. 2.



kam ihr nicht mehr nahe. Davon hörte Kisrā und er sprach zu Nahārgān, als dieser einmal mit den Großen und Edlen des Reiches bei ihm war: „Ich habe gehört, du habest einen Quell süßen Wassers, trinkst aber nicht daraus“; Nahārgān erwiderte: „Mir ist zu Ohren  
 5 gekommen, daß der Löwe diese Quelle von Zeit zu Zeit aufsuche, und aus Furcht vor dem Löwen halte ich mich von ihr fern<sup>1)</sup>“. Nöldeke hat bereits hervorgehoben<sup>2)</sup>, daß Dīnawarī „direkt oder indirekt ziemlich stark aus romanhaften Werken geschöpft“ hat. Eines dieser Werke oder die ihm zugrunde liegende volkstümliche  
 10 Überlieferung hat die aus der Pehlevibearbeitung des Sindbād stammende Erzählung von der Spur des Löwen in die Zeit der Sassanidenkönige verlegt und sie auf Chosrau II Parvēc übertragen, den Helden des Liebesromans von Chosrau und Schīrīn.

1) Die gleiche Erzählung findet sich auch bei Pseudo-Ġāhiz Maḥāsīn ed. van Vloten p. 299, wo statt البارجان zu lesen ist البخارجان.

2) Geschichte der Araber und Perser S. XXVf.

## Zur Geschichte der Siebenschläferlegende.

Von

Wilhelm Weyh.

Über die Siebenschläferlegende hat jüngst Mich. Huber nach umfangreichen Vorarbeiten ein Buch<sup>1)</sup> veröffentlicht, das mit bewunderungswürdigem Fleiße und Ausdauer der außerordentlich verwickelten und langen Geschichte der Legende nachgeht. Er hat außer den europäischen Fassungen die syrischen, koptischen, äthio- 5 pischen und armenischen Texte, die besonders durch Guidi veröffentlicht worden waren, auch die arabischen, unter dem Einfluß des Islam stehenden Fassungen, desgleichen die persischen beigezogen.

Dagegen hat er die interessante Weiterbildung der Legende nicht beachtet, die sich bei den mongolischen Völkern findet. 10 Kein gerechter Beurteiler wird daraus einen Vorwurf ableiten wollen; sind doch diese Versionen ausschließlich in russischen Zeitschriften veröffentlicht, die z. T. in Deutschland kaum aufzutreiben sind, und die betreffenden Aufsätze ausschließlich in russischer Sprache verfaßt. Es ist das Verdienst von N. Th. Katanov in 15 Kazan, daß wir die Weiterentwicklung verfolgen können. In zwei Aufsätzen:

1. Tatarskija skazanija o semi spjaščich otrokach (Tatar. Erzählungen über die Siebenschläfer): Zapiski Vostočnago Otdelenija Imper. Russkago Archeolog. Obščestva 8 (1894) 223—245 20 (= Kat. 1) und

2. Kirgizskaja i kazansko-tatarskaja versii christianskago skazanija o semi spjaščich otrokach (Kirgis. u. kasan-tat. Versionen der christl. Erzählung über die Siebenschläfer): Izvěstija Obščestva Archeologii, istorii i etnogr. pri Imperat. Kazanskom Universitetě 21 25 (1905) 382—388 (= Kat. 2)

hat er folgende Fassungen veröffentlicht:

1. Erzählung, in Ostturkestan aufgezeichnet, im Folgenden mit *O* bezeichnet (= Kat. 1, S. 226—241).

1) Mich. Huber, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern. L., Harrasowitz, 1910. XXI, 574, 32 S.; im Folgenden als Huber zitiert. Weitere Abkürzungen: *D.* = Dakianus; *M.* und *W.* = Münchener und Wiener Fassung des Al-Kisā'i-Textes, herausg. von Huber in *R. F.* = Roman. Forschungen 26 (1909) 462—583; 825—836.



2. Übersetzung aus den Prophetenlegenden (قصص الانبياء) des Rubgūzī (ريغوزي) (= R) (= Kat. 1, S. 242—245).

3. Kirgisische Fassung (= K) (= Kat. 2, S. 383—385).

4. Kazan-tatarische Fassung (= T) (= Kat. 2, S. 385—387).

5. Ich teile zunächst den Inhalt der einzelnen Erzählungen mit ohne die oft recht breiten Erzählungen ganz wörtlich zu übersetzen; natürlich wird kein charakteristischer Zug unterdrückt werden. Dann soll die Stellung der neuen Fassungen in der Entwicklungsgeschichte der Legende festgestellt und zum Schluß noch einiges  
10 über die Rolle der Siebenschläfer im Aberglauben der mongolischen Völker gesagt werden.

### 1. Ostturkestanische Fassung (O).

Sie wurde von Katanov am 27. Juli 1891 in der chinesischen Stadt Bijar (russ. Čugučak) nach der Erzählung eines Tataren aus  
15 Logučū (Lukdsin oder Lükčün, östl. von Turfan) aufgezeichnet, der früher lange Soldat in Turfan gewesen war und später seinen Lebensunterhalt durch Aufnähen von Blumenmustern auf Teppiche und Borten verdiente. Der Erzähler konnte tatarisch weder lesen noch schreiben, verstand aber auch chinesisch. Aus seiner Wander-  
20 zeit im Bereich von Jarkend, Kašgar und Lükčün wußte er eine Masse von Legenden und Erzählungen. Seine Erzählung über die Siebenschläfer lautete folgendermaßen:

„Die sog. Höhlenbewohner<sup>1)</sup> waren drei Brüder. Als sie zum ersten Male aus Medina auszogen, war der älteste Bruder 15, der  
25 mittlere 11 und der jüngste 7 Jahre alt. Sie kamen in der Nähe Chinas im Gebiete von Turfan zu einer Niederlassung namens Karā-  
hoğā<sup>2)</sup>. Dort lebte ein heidnischer König („Zar“) namens Dakianus<sup>3)</sup>, der über sechs Städte von Turfan bis Chami herrschte. Als die drei Brüder vor dem Palaste des D. standen, fragte einer von  
30 seinen Höflingen: „Was seid ihr für Leute? Woher seid ihr gekommen?“ Sie antworteten: „Wir sind aus Medina gekommen“. Der Höfling versetzte: „In diesem Falle wartet hier! Ich will hineingehen und es dem König melden“. Er ging hinein und sprach: „O Herr der Welt, aus Medina kamen Knaben, die erklären,  
35 sie suchen Gott“. D. fragte: „Sind diese Besucher schon größer?“ Der Höfling erwiderte: „Es sind kleine und ganz kleine Knaben.“ Darauf befahl D. sie hereinzuführen. Als dies geschehen war, gaben sie dem König die gleichen Auskünfte und bezeichneten als Ziel ihrer Wanderung den Ort, wo sich ihr Gott befinde. D. sprach:  
40 „Wenn dieser sog. Gott ich bin, wohin wollt ihr dann gehen?“

1) Der typische arabische Ausdruck (أصحاب الكهف) ist auch ins Tatarische übergegangen.

2) فراخوجا.

3) دقيانوس, gesprochen Dekiānus.

Dienet mir!“ Die Knaben antworteten aus Unerfahrenheit: „In diesem Falle sind wir bereit euch zu dienen“.

Als auf diese Weise 2—3 Tage vergangen waren, sprach der mittlere Bruder: „Diesen D. haben wir, wie es auch gewesen sein mag, nicht einmal auf die Probe gestellt“. Der älteste Bruder versetzte: „Dann wollen wir es am Abend, wenn er ruht, wenigstens einmal tun“. Als der Abend kam, stellte der König auf den Kopf einer Katze eine Leuchte<sup>1)</sup> (Kerze) und zündete sie an. Als die drei Knaben sein Tun gewahrten, sprachen sie zu einander: „Ist er wirklich Gott oder nicht? Die Katze ist ein lebendes Wesen; 10 kann ein solches das lernen?“ Ihre Ansichten waren geteilt. Der älteste Bruder fand es indessen nicht so unbegreiflich, da sie ja aus fernen Gegenden gekommen seien

So dienten sie D. sechs Monate. Da lud D. die Knaben zu sich ein, weil sie ihn auf einem beabsichtigten Jagdzug begleiten 15 sollten. Der jüngste Bruder regte an den D. noch einmal zu prüfen, bevor er zur Jagd ausziehe. Der älteste Bruder versetzte: „Dann müssen wir bis zum Eintritt des Abends irgendwo eine Maus finden. Wenn dann bei Eintritt der Dunkelheit auf dem Kopf der Katze die Leuchte befestigt wird, dann hält einer von uns die Maus, die 20 anderen zwei treten dem König zur Seite. Wenn das Gespräch recht lebhaft wird, werden wir die Maus loslassen. Bleibt die Katze sitzen und hält ihren Leuchter ohne ihre Aufmerksamkeit auf die Maus zu richten, dann ist D. Gott; wirft aber die Katze ihren Leuchter ab und macht sich an die Mausjagd, dann ist er 25 sicher nicht Gott. Morgen wird der König auf die Jagd gehen und erst übermorgen zurückkehren. Können wir bleiben, um so besser; besteht D. die Probe nicht, so können wir bis zu seiner Rückkehr irgendwohin entfliehen“. Gemäß dieser Verabredung gingen sie in einer Ruine eine Maus. Am Abend Anzünden des Lichtes 30 wie gewöhnlich. Die Katze saß ganz ruhig da, indem sie nur auf den Boden blickte. Als die Unterhaltung recht lebendig und lustig war, ließ der jüngste Bruder, der sich etwas abseits im Dunkeln hielt, die Maus leise aus seinem Rockärmel auf den Boden. Sofort warf die Katze den Leuchter von ihrem Kopfe und nahm die Ver- 35 folgung der Maus auf. Im Zimmer wurde es plötzlich stille. Der König wurde ohne den Zweck des Ganzen zu erkennen sehr aufgebracht auf seine Umgebung, die die Katze offenbar habe hungern lassen. Nachdem wieder Licht gemacht war, zeigte sich, daß die Katze in einem Winkel eben im Begriffe war die Maus zu ver- 40 zehren. In seiner Wut stieß sie der König mit dem Fuß auf den Kopf, dann befestigte er von neuem den Leuchter auf ihrem Kopf. Die drei Jünglinge aber gingen leise zur Türe hinaus und berieten sich in einem Winkel, was zu tun sei, nachdem sich D. nicht als Gott, sondern als Betrüger erwiesen habe.“ 45

1) In W. (R. F. S. 504 Sp. 1) erscheint jedoch in anderem Zusammenhange auch eine Lampe, die ein Adler in seinem Schnabel trägt.



Da der weitere Verlauf der Erzählung im ganzen sich an die orientalischen und okzidentalischen Fassungen anlehnt, sei er nur durch Schlagworte angedeutet.

D. Jagdzug. Um Mitternacht Flucht der Brüder aus dem  
 5 Palast, in der Morgendämmerung aus der Stadt. Möglichste Eile  
 ohne Pause. Begegnung mit einem jungen Schafhirten. Dessen  
 neugierige Frage nach ihrem Reiseziel. „Gott suchen!“ Sofortiger  
 Entschluß des Hirten mitzugehen. Rückgabe der zur Hut an-  
 vertrauten fremden Schafe an ihre Eigentümer, Absicht des Hirten  
 10 seine eigenen 3600 Schafe in dem Walde zu verbergen; geschieht  
 nicht, da sie nur den Wölfen zur Beute werden würden. Schafe  
 auf die Straße getrieben, da sie hier von Leuten gefunden werden  
 können, denen so eine Wohltat erwiesen wird. Fortsetzung des  
 Weges zu vierten. Hirtenhund. Bleibt zunächst bei den herrenlos  
 15 zurückgelassenen Schafen. Vermissen des Herren. Unter lautem  
 Winseln Nacheilen und Einholen. Bedenken der drei Brüder,  
 weil der Hund sie verraten könne. Fortjagen des Hundes durch  
 einen Steinwurf; nutzlos, ebenso Schläge. Mitleid des ältesten  
 Bruders mit dem Hund, der auch ein Geschöpf Gottes sei, und  
 20 Vorschlag ihn irgendwo anzubinden; ein Vorübergehender werde  
 ihn dann schon mitnehmen. Wird ausgeführt. Hund zerreißt den  
 Strick und springt bald wieder hinterdrein. Großer Zorn. Hirte  
 muß den Hund halten; die drei Knaben reißen ihm zwei Beine  
 aus, die andern zwei werden fest zusammengebunden und das Tier  
 25 so in eine Grube geworfen. Nach einer Stunde Hund wieder da.  
 Der älteste Bruder spricht: „Es wird gut sein, wenn wir diesen  
 Hund etwas fragen!“ Mittlerer Bruder: „He, Hund, wohin gehst  
 du?“ Hund: „Wohin geht ihr?“ „Wir gehen Gott suchen.“  
 Hund: „Wer hat mich und euch geschaffen?“ „Alle hat uns Gott  
 30 geschaffen.“ „So gewiß euch Gott schuf, hat er auch mich ge-  
 schaffen. Warum soll ich nicht auch Gott suchen, wenn ihr es  
 tut?“ Tränen des Hundes. Erkenntnis der Flüchtlinge von der  
 begangenen Sünde, Beschluß ihn mitzunehmen und abwechselnd zu  
 tragen. Liebkosen und Streicheln, Wiedergesundwerden der Füße  
 35 des Hundes<sup>1)</sup>; trotzdem [aus Respekt?] wird er beim Weitermarsch  
 immer getragen.

Auf dem Gipfel eines Berges eine tiefe Höhle ohne Anfang  
 und Ende. Entschluß dort eine Stunde zu rasten und nach Ein-  
 nahme einer Mahlzeit den Weg fortzusetzen. Entschlummern.

40 Vergebliches Suchen der Leute des Königs nach den Flücht-  
 lingen. Vermutung des D., daß sie sich in einer Höhle mit winzig  
 kleinem Eingang verborgen hätten<sup>2)</sup>. Drohung an seine Leute alle  
 Bewohner seines Palastes umzubringen, wenn die Flüchtigen nicht

<sup>1)</sup> Heilung des Hundes auch in *M.*, aber nicht in *W.*: *R. F.* 8. 525.

<sup>2)</sup> Diese etwas rätselhafte Andeutung erfährt ihre Aufklärung durch *W.*:  
*R. F.* 8. 529.

gefunden würden. „Wenn ich für diese drei Menschen nicht 3000 umbringe, so will ich nicht länger auf meinem Throne sitzen!“ Neue Streife. Einige kommen auf den Gipfel des Berges, verfolgen menschliche Spuren und gelangen bis zu dem lochartigen Eingang der Höhle. Am Eingang aber brüten Tauben in ihren Nestern und 5 Spinnen haben ihr Netz dort gesponnen. Deshalb Glaube, daß hier niemand hineingegangen sei. Rückkehr und Mitteilung ihrer Wahrnehmungen und Schlüsse an D. Spruch der Wahrsager, daß Menschen im Innern der Höhle seien. Um ein Entweichen zu verhindern, siedelt D. 5000 kalmükische Familien auf dem Berge gegenüber 10 dem Eingange an.

Dauer des Schlafes bis zum Erwachen 443 Jahre. In einem Geldbeutel 11 Miskal (1  $\text{مقال}$  = 65 Pf.). Hirte geht nach Brot ins Dorf Beš-kobuk. Bäcker kennt die Münzen nicht und fragt nach Zeit und Münzherrn. Hirte: „Das Geld fand ich auf der 15 Straße. Ich kenne es auch nicht.“ Bäcker bemerkt Schriftzüge darauf. Ein Vorübergehender<sup>1)</sup> wird gerufen; der kann lesen und ermittelt, daß das Geld aus der Zeit des D. stamme, seit welchem schon sieben Könige regiert hätten; gegenwärtig habe es keine Geltung mehr. Auf seinen Rat gehen Bäcker und Hirte nach Schließung 20 der Brotbude zum König.

Dieser regiert in der Residenzstadt des D. Frage des Königs nach der Herkunft des Geldes. Gegenfrage des Hirten nach Herkunft des Königs, dann Bereitwilligkeit die eigenen Abenteuer zu erzählen. König: „Meine Abstammung ist muhammedanisch, Vater 25 und Großvater gehören diesem Glauben an. Bist du nicht Muhammedaner?“ „Der Herkunft nach bin ich Muhammedaner.“ Frage des Königs nach Begleitern und Aufenthaltsort und Zusicherung von guter Behandlung bei Aufrichtigkeit. Kurze Erzählung des Hirten: Fünffzahl, Auswanderung aus dieser Stadt auf den Berg, 30 Schlaf in einer Höhle, Erwachen und Hungergefühl. Entstehung der Fünffzahl aus drei Flüchtlingen aus der Stadt + zwei. Infolge des außergewöhnlichen Falles (Geld aus der Zeit des D.) Zusammenrufen der Astrologen (mit „Theologen“ angesprochen). Diese finden in Büchern, daß die Münzen seit dem Tode des D. außer Kurs 35 seien, seit dessen Todestag 443 Jahre verflossen und sieben Könige regiert hätten. Finden weiter, daß damals drei Knaben aus Medina vom Hofe geflohen seien. Die Überlieferung in den Büchern schwanke zwischen fünf und sechs, Name: „Höhlenbewohner.“ Damit Klärung der Sache. 40

Hirte ißt und führt den König mit Gefolge in einer Stunde zum Berg, geht in die Höhle um seine Gefährten vorzubereiten, weckt sie und teilt ihnen den bevorstehenden Besuch des Königs mit, der auch Muhammedaner sei. Hirte geht dann hinaus und

1) Dieses Motiv ist hier ungeschickt verwendet, da es die ganze Spannung zerstört. In W. (R. F. S. 541) findet es sich auch, aber besser verwertet.



läßt den König ein einzutreten. Alles (auch die Gottesgelehrten mit ihren Büchern) betritt die Höhle. Die Knaben gehen dem König entgegen, Verbeugung des Königs und seiner Begleitung, weil beim Anblick der Brüder die Gesichter der Besucher leuchteten  
 5 wie Feuer. Näherkommen unmöglich. Die Gelehrten bestätigen, daß es die „Höhlenbewohner“ sind. Die Knaben schreiben ihnen folgende Notiz auf: „Wir sind aus Medina gekommen. Wenn ihr uns fragt, wer wir sind: wir sind die mächtigen Höhlenbewohner. Kehrt jetzt nach Hause zurück; wenn ihr dort zu uns betet, wird  
 10 es (für euch) gut sein.“

Der Ort, an dem die Siebenschläfer ruhen, heißt Tujuk. Von Turfan bis zur Stadt des D. Karā-ḥoḡā, einer Gründung des D., sind 60 Jol (= 28 km), von hier bis Beš-kobuk 2 Jol (= 0,94 km). Name des mit den Jünglingen schlafenden Hundes Kytmyr. Berg  
 15 von Karā-ḥoḡā 30 Jol (= 14 km) entfernt.

## 2. R.

Die Übertragung erfolgte nach einem Kazaner Druck des Jahres 1859, S. 440—443.

„Man erzählt, daß in Rūm (= Byzanz) ein Kaiser herrschte  
 20 mit dem Namen „der große Verfolger Dakianus“. Mit seinem gewaltigen Heere besiegte er einst einen Nachbarfürsten und tötete ihn. Dessen sechs Söhne<sup>1)</sup> nahm er gefangen. Wie alle Untertanen sollten ihn auch diese als Gott anerkennen und bezeichnen. Einst spielte eine Katze mit einer Maus und stürzte mit dem Leuchter  
 25 zu Boden. Bei diesem Anblick erschrak D. Als die sechs Jünglinge das sahen, sprachen sie: „Offenbar ist dieser Mann nicht Gott; er erschrak vor dieser Katze.“ Nach einer Beratung schlägt der älteste Bruder, Jamliḥa, vor fortzugehen und Gott zu suchen; am besten lasse es sich beim Ballspiel<sup>2)</sup> machen. D. pflegte bei  
 30 den Wettspielen zuzusehen und gewandte Spieler zu beschenken. Als die Jünglinge an die Reihe kamen, schlugen sie nicht kräftig, aber allmählich zogen sie sich nach dem Park zu und entfernten sich immer weiter. In einem Dorfe wechselten sie ihre Kleider und machten sich auf die Reise. Sie kamen zu einem Hirten, der  
 35 ihnen saure Milch gab. Zwiegespräch: „Wohin geht ihr?“ — „Wir sind im Begriffe Gott zu suchen.“ „Ist denn D. nicht Gott?“ „Es hat sich erwiesen, daß er es nicht ist.“ „Wartet eine Stunde, dann will ich mit euch gehen!“ Rückgabe der Schafe an ihre Eigentümer und Fortsetzung der Reise.

40 Hund namens Karkarin<sup>3)</sup>, nach anderen Kytmyr. Namen der Jünglinge: Jamliḥa, Maksilmina, Martunus, Menitunus, Sarfunus, Zyanvanus, Hirte: Kefisitatjunus. Schläge können den Hund nicht

1) In *M. W. (R. F. S. 504; 509)* sind sie noch nicht Brüder.

2) In *M. W. (R. F. S. 518 f.)* etwas abweichend.

3) Sonst nicht belegbar; andere Namen *R. F. S. 554*.

entfernen. Ein Bein abgeschlagen. Hund spricht: „Wenn der allmächtige Gott euch nötig ist, ist er mir nicht auch nötig?“ Hund auf den Armen mitgenommen. Am Abend Ankunft vor einer Höhle; darin Schlaf.

D. kam auf der Suche nach ihnen zur Höhle; als er sah, daß eine Spinne ihr Netz vor die Öffnung gewoben hatte, glaubte er die Flüchtlinge tot und sprach: „Sie sind vor mir geflohen; deshalb sind sie auch umgekommen.“ Rückkehr nach Hause.

Dauer des Schlafes 309 Jahre; doch wird auch behauptet, daß mit 9 Monate oder Tage gemeint seien<sup>1)</sup>. Unterhaltung über 10 die Dauer des Schlafes. Einer aus ihrer Mitte soll zum Bazar gehen, die reinste Speise einkaufen und möglichst vorsichtig Erkundigungen einziehen. Jamlicha geht. Bäcker sieht die Münzen, aus der Zeit des D., die wohl einem gefundenen Schatze entstammen, und führt Jamlicha zum König Jastakad<sup>2)</sup>, der Muselmann ebenso wie seine Leute ist. Jamlicha erzählt sofort ausführlich seine Geschichte. Einer der zusammengerufenen Gelehrten bestätigt die Wahrheit nach einem Geschichtswerk.

Zug zur Höhle. Jamlicha geht voraus in die Höhle, unterrichtet seine Gefährten. Als sie von dem bevorstehenden Besuch des Königs hören, verlieren sie die Besinnung, kommen aber bald wieder zu sich. Weiterführung der Erzählung. König kommt indessen herein und will die Jünglinge in die Stadt bringen<sup>3)</sup>. Die Jünglinge wollen nicht und verschwinden in der Tiefe der Höhle. Heimkehr des Königs. Streit zwischen den „Heuchlern“, die ein Einkehrhaus errichten, und den Gläubigen, die, siegreich, eine Moschee errichten.

Juden und Heiden stimmen nicht überein. Mar Ja'kūbī sagt: „Es waren drei, aber mit dem Hund vier; Melkai (ملكاي)<sup>4)</sup> ist für fünf, mit dem Hund sechs; die Gläubigen sagen, daß es sieben waren, mit dem Hunde acht.“ Sure 18, V. 21. Abdallah Ibn Abbas tritt auch für die letztere Berechnung ein.

Gabriel wendet die Daliegenden einmal monatlich von der rechten Seite zur linken. Mündung der Höhle nach Norden, so daß Sonnenstrahlen niemals das Innere treffen. Von Gott gesandte Diener schneiden Kopfhaar und Nägel<sup>5)</sup>. Der Chalif Moawija soll vergebens versucht haben sie zu sehen.

1) Diese Spitzfindigkeit erklärt sich aus dem Wortlaut von Sure 18, V. 24. Sonst nicht nachweisbar.

2) Dazu vgl. Huber S. 538; 552; 103 und den Namen Estyka unten in K.

3) So auch in den syrischen Homilien des Jacob von Sarug, Huber S. 2.

4) = Anas Ibn Malik? R. F. S. 527.

5) Zu erklären aus einer rituellen Vorschrift des Islam. Zur Verknüpfung mit Peter und Paul (Huber S. 184 und 197 ff.) vgl. die Beschneidung von Haar, Bart und Nägel des Petrus durch den Papst am Gründonnerstag, von der arab. und türk. Schriftsteller erzählen. Vgl. W. Lüdke, Mitt. d. D. Arch. Inst., Röm. Abt. 19 (1904) 135 f.



## 3. Kirgisische Fassung (= K.).

Diese Fassung wurde Katanov durch N. N. Pantusov übermittelt, der sie nach der Erzählung eines Kaufmannssohnes aus der jüngst durch ein Erdbeben zerstörten Stadt Prževal'sk aufzeichnete.

5 „In alter Zeit verstand man unter Rom ein weitausgedehntes Reich, das sich viele Länder einverleibt und seinen Namen von einem seiner tapferen Herrscher erhalten hatte. Ein Herrscher, Dakianus, bekriegte mit seinem mächtigen Heere einen benachbarten Fürsten und nahm dessen sechs Söhne gefangen. D. hielt sich für  
10 Gott und ließ sich so auch von seinen Untertanen und den Jünglingen nennen.

Einst fielen beim Spiel zwei Katzen von ungefähr durch den Rauchfang in das Zimmer des D. Bei dem unerwarteten Anblick erschrak D. heftig, so unbedeutend an sich der Anlaß war. Als  
15 die Jünglinge seine Feigheit bemerkten, sagten sie sich sofort von ihm los und nannten ihn nicht mehr Gott.

Besprechung und Flucht um den wahren Gott zu suchen. An einem Dorfe Begegnung mit einem Hirten, der seine Hammel weidete. Frage nach ihrem Reiseziel. Antwort: „Wir suchen den wahren  
20 Gott.“ „Ist denn D. nicht Gott?“ „Wäre er Gott, wieso erschrak er vor zwei Katzen, die durch den Rauchfang in sein Zimmer fielen?“ Rückgabe der Schafe an die Eigentümer; nach einer Stunde Fortsetzung des Weges.

Name des Schäferhundes: Kitmir. Namen der Jünglinge: Jam-  
25 licha, Maksilmina, Maratunis, Manitunis, Sarfunis, Zyanyanus. Hirte: Kafisittinnis. Prügeln des Hundes und Abschlagen eines Beines nützen nichts. Hund spricht: „Wenn ihr des wahren Gottes bedürft, sollte ich vielleicht seiner nicht bedürfen?“ Tragen des Hundes auf den Armen. Bei Sonnenuntergang Ankunft vor einer  
30 Höhle, in der übernachtet werden soll.

Dauer des Schlafes 309 Jahre. Auf Befehl Gottes wendet der Erzengel Gabriel sie allmonatlich von einer Seite auf die andere<sup>1)</sup>; ein zweiter Engel rasiert sie und schneidet ihnen die Nägel.

D. verfolgt die Flüchtigen, kommt zur Höhle, die aber aus-  
35 sieht, als ob sie eingestürzt wäre und die Flüchtigen zermalmt hätte. Worte des D. an sein Gefolge: „Seht, sie haben sich von mir losgesagt, indem sie mich nicht Gott nennen wollten; dafür wurden sie bestraft; folglich bin ich Gott.“ Rückkehr nach Hause.

Erwachen und Entdeckung der Jünglinge entspricht genau  
40 der Erzählung in R., abgesehen von folgenden Punkten:

Der Bäcker führt Jamlicha zum Stadthaupt und dieser ihn erst zum König. Dessen Name: Estyka. Der König wartet ungeduldig zu Pferd vor der Höhle auf die Rückkehr des Jamlicha. Als er hineingehen will, verliert er unmittelbar vor dem Eingang das

1) Nur auf einer Seite zu schlafen ist auch eine der vielen Arten der indischen Askese.

Bewußtsein. Kommt wieder zu sich, sieht vor sich einen versteinerten Hund liegen und die Höhle geschlossen. Rückkehr nach Hause.

Es wird überliefert, daß es nach den Worten der Juden der Jünglinge vier oder fünf waren; aber Gott enthüllte ihre Zahl dem Muhammed. Indes herrscht hier ebenso wie bei den Juden keine ganz genaue Kenntniss der wirklichen Verhältnisse.

#### 4. Kazan-tatarische Fassung (= T.).

Sie wurde von Katanov einem Büchlein *فوز الخجات* entnommen, das 1766 verfaßt, in Kazan oft gedruckt wurde und auch bei den Sarten und Kirgisen weit verbreitet ist.

„Einst saß Muhammed und erzählte folgende Geschichte: Es lebte ein durch seinen Reichtum und seine Macht bekannter König namens Dakianus. Er besaß weder Barmherzigkeit noch Scham und war grausam vom Morgen bis zum Abend sowohl gegen seine Großen als auch gegen die einfachen Leute. Er verwüstete viele Länder und vernichtete viel Volk. Damals lebten einige Freunde, die alle zu fliehen gedachten. Unterwegs begegnete ihnen ein Hirte, der sie fragte, wohin sie gingen. Sie erzählten ihm alles von sich. Der Hirte hörte ihnen zu und wunderte sich. Er besaß einen Hund namens Kytmyr. Der Hirte zauderte keinen Augenblick sich ihnen anzuschließen. Sie schlugen den Hund, aber er ließ nicht von ihnen. Sie gingen alle miteinander weiter und ließen sich in einer Höhle nieder, die sie fanden. Sie lagen in ihr ohne Schaden 300 Jahre. Einige erzählen, daß es ihrer sechs waren, indem sie auch den Hund mitrechnen, einige sieben, einige aber vier bis fünf.

Namen: Jamlicha		Keşafut
Maksilmina		Tabiuvis
Junus	oder	Azarfatianus
Keşafytut		Juanus.

Was Wert und Verhältniss dieser Texte zu einander betrifft, so ist der wertloseste T. Er ist stark verstümmelt und gekürzt, sowohl was den Gang der Erzählung als auch die Motivierung betrifft, setzt aber die in der arabischen Überlieferung als Al-Kisā'i-Text<sup>1)</sup> bezeichnete Legendenform voraus. Der Grund der Verstümmelung ist darin zu suchen, daß in T. nicht die Erzählung der Tatsachen die Hauptsache ist, sondern die daran sich anschließenden Vorschriften über die Verwendung der Namen zur Verhütung von Bösem (s. unten S. 300 f.). Dagegen sind die drei Fassungen O. R. K. wohl abgerundet und gut motiviert und stehen auch unter sich in Zusammenhang. Eng miteinander verwandt sind R. und K., wie vor allem die genaue Übereinstimmung der Namens-

1) Vgl. Huber S. 251—310.



- reihen der Jünglinge und der ganze Verlauf der Erzählung erweisen. Doch weichen *R.* und *K.* von einander in folgenden Punkten ab: In *R.* versperren Spinnen den Eingang der Höhle, in *K.* ist sie eingestürzt. Name des Königs: Jastakad (*R.*) und Estyka (*K.*);  
 5 Abweichung unerheblich. In *R.* wollen die Jünglinge nicht in die Stadt zurückkehren, sondern verschwinden in der Tiefe der Höhle; in *K.* schließt sich die Höhle, sodaß die Jünglinge unsichtbar werden. In *R.* werden die Jünglinge ohnmächtig, in *K.* der König; das letztere scheint besser motiviert und wohl ursprünglicher.  
 10 In folgenden Punkten weist *R.* ein Plus gegenüber *K.* auf: Ballspiel in Anwesenheit des D., Kleiderwechsel, Erquickung der Jünglinge durch Milch<sup>1)</sup>, Betonung der Reinheit des Brotes, das in der Stadt geholt werden soll<sup>2)</sup>, Streit zwischen den Konfessionen<sup>3)</sup>. *R.* weist eben am meisten literarischen Charakter auf und  
 15 hat seine Vorlagen am getreuesten übernommen. Begründet wird das Irrewerden der Jünglinge an D. in *R.* und *K.* mit dem Schrecken des letzteren, doch ist die Ursache des Schreckens verschieden.

*O.* weicht vor allem darin von *R. K.* ab, daß es die Siebenzahl durch die Dreizahl<sup>4)</sup> ersetzt, die Erzählung vom Hirten  
 20 und seinem Hunde erweitert und originell ausgestaltet, daß D. entsetzliche Drohungen ausstößt, als die Flüchtigen nicht entdeckt werden; Ansiedlung von 5000 Kalmükenfamilien, Dauer des Schlafes 443 Jahre, Sendung des Hirten in die Stadt zum Brotkauf<sup>5)</sup>; Leuchten der Gesichter. *O.* folgt außer den persischen Vor-  
 25 bildern bald *M.*, bald *W.* des Al-Kisā'i-Textes, wodurch eine genaue literarische Fixierung sehr erschwert, ja zunächst unmöglich wird. Es geht meist mit *K.* zusammen, hat aber auch einige Züge, die sich nur in *R.* finden: Wie in *R.* D. durch die Spinnennetze<sup>6)</sup> vor der Höhle getäuscht wird, so erweckt auch in *O.* die idyllische  
 30 Ruhe, in der Spinnen und Tauben vor dem Höhleneingang ihr Wesen treiben, in D. den Gedanken, daß die Jünglinge tot seien. Charakteristisch ist endlich auch die Entlarvung des D., wobei *R.* wieder eine Mittelstellung einnimmt und die Motive von *O.* und *K.* vereinigt. Die Entlarvung des D. erfolgt in *K.* ohne Zutun  
 35 der Jünglinge dadurch, daß D. bei einem unbedeutenden Anlaß heftig erschrickt; in *O.* setzen die Jünglinge durch die merk-

1) Auch in *M. W.*: *R. F.* S. 520 und 521.

2) Ebd. S. 538 f.

3) Nach Ta'labī: *R. F.* S. 557 f.

4) Nicht hieher gehört Huber S. 20, 7; 25. Ausgangspunkt sind vielmehr die persischen Fassungen: Huber S. 33 f. Merkwürdig ist die angebliche Herkunft aus Medina, aus irgend einem Mißverständnis entsprungen?

5) So auch *M.*, aber nicht *W.*: *R. F.* S. 539.

6) Dieses Spinnenmotiv findet sich sonst in keiner Fassung. Zum Ursprung und Anwendung vgl. O. Dähnhardt, *Natursagen II* (Leipzig 1909) S. 66—68 ff. und Toldo, *Stud. z. vgl. Lit.-Gesch.* 8 (1908) 22; 33.

würdige Geschichte von der dressierten<sup>1)</sup> Katze und der Maus D. bewußt auf eine Probe, die er nicht besteht. R. hat das Motiv des Leuchters (aus O.) beibehalten, allerdings so knapp, daß es ohne die Fassung in O. nicht verständlich wäre; und doch macht in R. die Jünglinge an D. irre der Schrecken, den er zeigt, wie in K. 5

Der Ausgangspunkt für unsere Fassungen ist der sog. Al-Kisā'-Text der arabisch-islamischen Tradition, der ebenfalls Jamliha an die Spitze stellt. Weggelassen sind die Jugendgeschichte des D., seine wiederholte Milde und Güte gegen die Jünglinge (R. F. S. 509 ff.) und die Erzählung seines Untergangs. 10

Neue Züge sind folgende: Prüfung bzw. Entlarvung des D., das Spinnenmotiv (in R. und O.) und eine ganz neue Lokalisierung<sup>2)</sup> der Geschichte in O., das sich überhaupt am meisten von der arabischen Tradition entfernt. Nach der Überzeugung der jetzigen Bewohner Ostturkestans war D. nicht der Herrscher eines 15 fernen Reiches, sondern von Karā-ḥoḡā und erbaute sich diese seine Residenz selbst. Der Grund dafür ist, daß sich manche der dortigen Bauten im Stil von der sonst üblichen Architektur unterscheiden, die eben deshalb dem D. zugeschrieben werden. Ja diese Ansicht des Volkes wird auch von den dortigen Gelehrten geteilt, von denen 20 sich einer wissenschaftlich-kritisch mit unserer Legende beschäftigte. Ein Mullah Kurban Ali, der früher in Sergiopol (Provinz Semirjeie) gelebt hatte, widmete in einem 1888 gedruckten historischen Werke auch 27 Seiten unserer Legende. Bei einer Wallfahrt zur 25 Höhle der Siebenschläfer sammelte er wie ein moderner europäischer Forscher verschiedene Erzählungen, darunter auch eine solche über die Siebenschläfer. Im Anschluß daran sucht er, da er von der Identität der im Koran genannten und in Ostturkestan verehrten Jünglinge überzeugt ist, nachzuweisen, daß die Siebenschläfer nicht aus Kleinasien, sondern aus China, d. h. Zentralasien stammen. Das 30 Wort Rūm (= Byzanz) ist für ihn eine Verstümmelung im Volksmund der Tataren aus Urumči, am Nordabhang des Tien-šan. Ephesus sei über Tarsus<sup>3)</sup> — Tarfus — Tarfun aus Turfan entstanden, eine Kette, bei der man unwillkürlich an Voltaire's bekannte Äußerung über Etymologie denkt. Albistan<sup>4)</sup> sei eigentlich 35 die Niederlassung Astane (etwa 30 km südöstlich von Turfan). Wertvoller als diese für uns naiven Versuche sind die Namensformen der Jünglinge, die Kurban Ali mitteilt:

1. Maximilian: مشکلیہا, مکسلیہا, مکسلیہا, مکسلیہا.

2. Jamblich: املیخا, املیخا, املیخا, املیخا.

40

1) Die Dressur, von der in M. (nicht auch in W.) R. F. S. 505 die Rede ist, hat ganz andere Bedeutung. — Herrn Prof. Stumme verdanke ich den interessanten Hinweis, daß sich in seinen „Märchen der Berbern von Tamazratt in Südunisien“ (Leipzig, Hinrichs, 1900) im VI. Stück das gleiche Motiv findet.

2) Angeblich schon in der persischen Fassung Huber S. 33 f.

3) Vgl. Huber S. 234.

4) Vgl. Huber S. 234.



3. Martian: مرطوس, مرطوش, مرطونس.

4. Johannes: يونس, نوانس, اونس, بطنيموس, نيتيمونس.

5. Dionysius: دونانس, ذونواس, تيميمونس, بوالفس.

(Katanov's بوالسن ist wohl nur Druckfehler.)

6. Konstantin: كفشطوط, كينشططيموس, كيشببطيموس, كفشوط, كفشطوط, كندسلططيموس.

7. Antonin: اريطانس, سانيموس, سارينوس.

Wir werden dem ostturkestanischen Kollegen in seinen Hypothesen nicht beistimmen, sondern daran festhalten, daß die Legende  
 10 zuerst in Ephesus lokalisiert wurde. Die Lokalisierung in Ostturkestan ist erst eine sekundäre. Die Gründe dafür sind leicht einzusehen. Mit der geographischen Verschiebung der Legende in ein ganz anderes Milieu waren die geschichtlichen Voraussetzungen der christlichen Legende unverständlich geworden. Dem-  
 15 gemäß wurde die Legende islamisiert. Die Jünglinge sind eigentlich Anhänger des Islam, bevor er noch von Muhammed gepredigt wurde; D. ist kein Christenverfolger mehr, sondern der sich für Gott haltende, vom Größenwahn gepackte Herrscher; der König, unter dessen Regierung die Jünglinge wieder erwachen, ist wie seine  
 20 Vorfahren und seine Untertanen Muhammedaner. Der Zweck der Erzählung ist nicht mehr religiös-dogmatisch wie in der christlichen Legende. Die Erzählung soll einfach unterhalten und die auffallenden Bauten in Karā-ḥoḡā erklären; daher ihre Ausstattung mit vielen Märchenzügen, die sich besonders an die  
 25 Person des D. heften. Diese Befreiung von der religiös-dogmatischen Tendenz der christlichen Legende und die Lokalisierung an auffallenden Orten der Heimat hat zur Folge, daß wir die ostturkestanische Fassung eigentlich nicht mehr als Legende bezeichnen dürfen, sondern sie in die Gattung der Sagen ein-  
 30 reihen müssen. Darin beruht das Interesse dieser Fassung. Ich kenne kein zweites, so klares Beispiel dafür, wie eine christliche Legende in fremdem Lande, in fremdem Milieu den Übergang zu einer Sage erlebt, einer Sage, die sich in ihrer östlichsten Ausgestaltung, in ihrer neuen Heimat, noch lebendiger  
 35 im Volksmund erhalten hat als in ihrem Ausgangspunkt und in Europa, wo sie im ganzen doch nur mehr ein Buchdasein fristet. Es leuchtet ein, daß die Rolle der Siebenschläfer im Aberglauben<sup>1)</sup> bei den Mongolen eine wichtige ist. T. sagt

1) Vgl. Huber S. 135; 138; 308 bis 310. Nach brieflicher Mitteilung von Katanov helfen die Namen und Abbildungen bei den Russen gegen Schlaflosigkeit, bei den Tataren dem Kinde gegen Weinen, dem Kaufmann zu Käufern, der Witwe zu gutem Leben, dem Verliebten zur Erringung von Liebe.

darüber folgendes: „Der Name eines jeden hat seine besondere Eigenschaft. Wer ihre Namen reinen Herzens ausspricht oder sie nur bei sich trägt, der erhält die Erfüllung seiner Wünsche, bleibt unverehrt, bleibt Sieger; ihm und seinen Eltern werden die Sünden vergeben. Er bleibt von Kummer und Krankheit, von Unglück und Gram verschont. Wer vom Morgen bis zum Abend die Namen bei sich trägt, wird lange und glücklich leben. Wer sie morgens und abends liest, dem vergibt Gott seine Sünden, der versinkt nicht im Wasser und verbrennt nicht im Feuer. Schreibt man die Namen auf ein Stück Papier, steckt dieses in einen Wollfleck und wirft das Ganze in ein Feuer, so erlöscht es sofort. Stehen die Namen auf einem Stücke unserer Habe, so raubt es weder Dieb noch Wasser noch Feuer. Schreibt man die Namen auf einen Holzspan und befestigt ihn am Brot, so berührt keine Heuschrecke das Brot. Papier mit den Namen beschrieben und an der linken Seite einer Schwangeren befestigt, erleichtert die Geburt, wie ja überhaupt diese Namen dem Menschen die Erfüllung seiner Wünsche erleichtern; man muß aber nicht nur die Namen der Jünglinge schreiben, sondern auch den Namen des Hundes. Man graviert sie gerne auf Fingerringe, Gürtelschnallen und Siegel.“

Demgemäß werden in Kazan in großen Auflagen lithographierte Tafeln („Einblattdrucke“) hergestellt, in verschiedener Größe<sup>1)</sup>, die als Schmuck der Wohnungen und zum Schutze der Bewohner und des Inventars dienen. Die Namen sind entweder in einem Kreis mit 2—3 cm Radius angeordnet, so in einer in meinem Besitz befindlichen kazan-tatar. Broschüre von 1909, die eine tatarische Sage über die Siebenschläfer und ihre Namen in der siegelartigen, kreisförmigen Anordnung enthält; die unvokalisierten Namen sind: Jamliḥā, Maksilminā, Mitlinā, Marnūš, Dabarnūš, Šādnūš, Kefeštatiūš, Kītmīr, stimmen also im ganzen mit den von Katanov nach einer 1901 gedruckten Tafel mitgeteilten Namen (Jamliḥa, Maksilmina, Mašlina, Marnuš, Dabarnuš, Šaznuš, Kefaštatiuš, Kytmyr) überein. Die Kreise werden ausgeschnitten und dort angehängt, wo sie gegen Diebe, Wasser und Feuer schützen sollen.

Eine spezielle Aufgabe ist schließlich dem Hunde Kītmīr zu gefallen. Wollen die Tataren einen Brief vor Verlust schützen, so schreiben sie auf die Adreß-Seite den Namen des Hundes, und der Name ersetzt dann schließlich und vertritt den russischen Vermerk *zakaznoe* (= Eingeschrieben!). So sehen wir den Namen in Verbindung mit einer postalischen Einrichtung der jüngsten Vergangenheit lebendig weiterleben.

1) Die zwei in meinem Besitz befindlichen Exemplare, die ich der Liebesswürdigkeit von Katanov verdanke, sind 22 × 18 cm groß. Es gibt aber welche bis zu 71 × 53 cm und mehr. Preis 3—8 Kopeken (= 10—25 Pf.).



# Zu den altpersischen Keilinschriften von Bagistān.

Von

A. Hoffmann-Kutschke.

- Über meine Dissertation, die 1909 im Buchhandel erschien, hatte Weißbach 1909 in dieser Zeitschrift (ab S. 830) gesprochen, und seine Ausstellungen hat z. T. Bork (ZDMG. 1910, S. 569/580) angegriffen. Es sei mir erlaubt auf einiges davon zurückzukommen.
- 6 Auf S. 832 (1910) nahm W. die Herren King und Thompson mit ihrer Bagistān-Inschriftenausgabe in Schutz, betreffs *Gandumava*; die betreffende Anmerkung der beiden Herren „daß das -ma-Zeichen in elamisch *Kantuma-* dem -tu- ohne Lücke folge\* ist klar; daran habe ich auch nichts auszusetzen gehabt. Nur tadelte ich in meiner
- 10 Dissertation und in der kürzeren Broschüre, daß die Herren K. und Th. die Anmerkung selbst nicht beachtet haben. Statt nun das nicht ganz klare *Gandutava* in *Gandumava* (nach *Kantuma-*, elamisch, das selber zu *Kantumama* zu ergänzen ist) zu verbessern, setzten sie im iranischen Text: *Gandutava* und in der Übersetzung
- 15 des elamischen Textes *Gandutava* ein, während sie im elamischen Texte *Kantuma-* haben. Korrektheit kann man das nun gerade nicht nennen. Infolgedessen konnte auch Marquart's Vergleich des Ortsnamens *Gandumava* mit *Gandumin* nicht wahrscheinlich werden, worin er jedoch Recht hat.
- 20 Auch Weißbach nennt noch 1909 in seiner Abhandlung „Zum babylonischen Kalender“ in „Hilprecht, Anniversary Volume“ in der Tabelle zu S. 290 den Ort *Gandutava*.
- In Bagistān V hat selbst Herzfeld in seinen „Iranischen Felsreliefs“ (1910 E. Wasmuth, Berlin) noch „Saken am Tigris“,
- 25 nach Weißbach's Ablehnung der von mir übernommenen Deutung Oppert's, Justi's und Foy's „Saken [welche den Helm] spitz (*tigra*) tragen“. In Herzfeld's Arbeit steht übrigens auch noch die Schlacht von *Kundurusch* als am „26. *Adukanisch*“ angegeben, während sie doch am 25. *Adukanischa* war; auch heißt der Perser
- 30 *Windafarna* bei Herzfeld (S. 191) noch *Windafra* (was durch K. & Th. als falsch nachgewiesen wurde), der Ort *Kampanda* noch *Kampada*, die Saka *Homavarga* noch Saka und *Haumavarka*,

die er erst in einem Nachtrage (nachdem er sehr viele Hypothesen, die er alle zurücknimmt, im Hauptteil aufgestellt hat) wieder als ein Volk ansieht, nach Weißbach's Veröffentlichung in den „Berichten der Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften“ 1910. Auch Ed. Meyer in seiner „Geschichte des Altertums“ (1909, 2. Auflage, 1, 2, S. 816) zerlegt — Andreas folgend — „die Saka *Haumavarka* (!) in zwei Völker, so daß er im nächsten kommenden Teile wieder zu der alten, in der I. Auflage auch von ihm gebilligten Annahme, die er ohne Grund aufgegeben hatte, zurückkehren kann.

10

Wenn ich diese Fehler hier zusammenstelle, so beabsichtige ich damit auf die „Gründlichkeit“ der Forschungen von Herren hinzuweisen, die auch Sachverständige in altiranischen Dingen sein wollen, aber immer von irgend jemandem sich blenden und verleiten lassen. So hat ja auch s. Z. Winckler und nach ihm Rost die These aufgestellt, Darius sei ein Schwindler und nicht mit Kyrus und Kambyzes verwandt; ihm schlossen sich noch Andreas und Hommel an.

15

Betreffs elam. Bag. I, 18 wird wohl nun mir zugegeben werden, daß *ukku* „auf“ nicht stehen kann, sondern *appa* „welches“ ergänzt werden muß, was Foy, ZDMG. 52 (1898), S. 590 genau so hatte, der nur statt *šutur* „Gesetz“, wie ich es tat, *tatta*, das Lehnwort aus dem Iranischen, einsetzte.

20

Foy hat keine „bessere Erklärung“, wie Weißbach, 1909, S. 832 meint, sondern dasselbe wie ich.

25

Über Bag. L braucht wohl endlich nicht mehr viel geäußert werden; vergleicht man die 1910 von Bork gegebene Übersetzung mit der meinigen, so findet man, daß 1910 die von Weißbach 1909 getadelten Stellen wieder richtig sein dürfen.

Ich habe nicht, wie Weißbach mir vorwirft, *tippa* für eine Postposition des Dativs gehalten; ich nahm *tippa* = *tippi*-(me); in meiner Broschüre S. 17 und der Dissertation S. 33 steht klar und deutlich, entsprechend dem *tipp-a* „und diese Inschriften (wurden abgeschrieben)“. Auch Herzfeld dürfte wohl nun nichts mehr an der Übersetzung auszusetzen haben; in der Klio 1908, S. 67 nannte er meine Übersetzung von Bagistān L in der Orient. Liter.-Ztg. 1906, Sept., Spalte 485/6 „vollständig, aber leider nicht bewiesen“.

35

In Bagistān L kann aber auch kein Wort „Awesta“ vorkommen, das Weißbach in einer Verbalform finden wollte; betrifft aller dieser Fragen bitte ich den reichen Kommentar meiner Dissertation nachsehen zu wollen, über den von nicht-iranistischer Seite so vorsehnell geurteilt wurde. Ebenso wird eine künftige Prüfung meiner Ausgabe wohl auch meine Deutung des altpers. *ayadaiy* (Bag. V 16, 32) als „ich lebe“ billigen, da an der betreffenden Stelle nichts anderes stehen kann. Meine zwei Vergleiche des Wortes mit altind. *ayus* „Leben“ und mit *aiw*, die Weißbach verwirft, sind identisch;

45



denn mit *ayus* hängt auch *aiōv* zusammen; vgl. Walde, Lat. etymol. Wb., 1910, unter *aevum*, mit dem ich *aya-* auch noch hätte vergleichen können; ferner Torp „Wortschatz der germ. Spracheinheit“, 1909, S. 14. So ganz töricht dürften meine Etymologien wohl doch kaum sein.

Zu *duvita-parnam* „zweifach“ verweise ich auf meine Broschüre „Die Wahrheit über Kyrus, Darius und Zarathuschtra“ (1910, Kohlhammer, Stuttgart), wo ich ausführlich über *parna* „fältig“, verwandt mit *ἀ-πλούς*, *sim-ple-x*, *δι-πλ-ωσις*, *δι-πάλ-τος*, 10-fältig etc., sprach. Diese Etymologie von *par-na* = *πάλ-τος* etc. wird mir wohl auch erst in mehreren Jahren gebilligt werden; ebenso wie meine Deutung des iranischen *Tischthrija*, den ich als verschrieben aus *Tschithrija* erklärte. Dem *Tschitra-farna* entspricht ein *Tissafarna*, dem *chsch'athra* ein *chschasa*, und so 15 setzte ich *Tschithrija* = *Tišya* (*tisya*, indisch) als entlehnt. Die Schreibung *t* + *š*, statt *č*, die im Turfan-Mittelpersischen vorkommt, muß auch in einem Awesta-Alphabete üblich gewesen sein, und nur daraus erklärt sich die Uniform *Tischthrija*, für die *Tschithrija* gelesen werden muß; meine Deutung scheint ev. 20 auch Bartholomae, WZKM. 1910, S. 149 im Auge zu haben, da er mit Recht Hüsing's Deutung von *Tišya* aus *\*tišya* = *tischthrija* (und dieses aus *Tuwaštriya* zu *Twaštar* + *ija*) nicht annehmen will. Mit Recht will er nicht das awestische Wort *Tischtriya* zum Ausgangspunkte der Untersuchung machen, da er 25 „dessen hervorragendes Alter“ durch nichts gesichert findet. Dann ist aber nur meine Deutung möglich, die den Lautgesetzen Rechnung trägt, während Hüsing's *Twaštar* + *ija* = *\*Tuwaštriya* = *\*Tüstrija* = *Tistrija* = *\*Tišija* = *Tišya* doch nicht leicht noch jemandem annehmbar erscheinen dürfte. Ich bringe das absichtlich 30 hier vor, weil tatsächlich Bartholomae meine Deutung nicht erwähnt. Er betont stets nur, er glaube nicht daran o. ä., und beruft sich auch jetzt (WZKM. 1910, S. 174) auf Andreas, auf den „sie auch noch nicht überzeugend gewirkt zu haben scheint“. Meine Ausführungen in der Dissertation etc., sowie nunmehr noch 35 in der Arbeit „Die Wahrheit über Kyrus, Darius und Zarathuschtra“ (1910) werden Andreas nicht bekannt sein. Andere Interessenten bitte ich noch darauf aufmerksam machen zu dürfen, damit endlich einmal die Deutungen des verschriebenen Titels Zarathuschthra als „niederknieende Kamele habend“, „altes Kamel“ o. ä. aufhören.

40 Die aus den Turfan-Funden durch A. von Le Coq bekannt gewordene Form *Zrušć* für *Zoroastres* geht auf *\*Zo(h)ro-wašća* zurück das für *\*Zohro-wastra* steht, mit Schwund des *r* und *č* für *t*, wie im Osetischen (*čirg* „spitz“ = altpers. *tigra* etc.), im Tocharischen und im Chwārizmischen (bei Marquart 45 „Erānsahr“). Dem *Zrušć* entspricht auch chines. *\*Zu-lu-tsch(e)*, bei R. Gauthiot erwähnt: „Mém. de la Société de linguistique“, 1910; S. 318/20; nach Sylv. Lévi. *\*Zu-lu-tsch(e)*, eigentlich *Su-lu-čē*,

steht für \*Zoro-(š)če. Wir kennen also von dem Weisen der Iranier folgende „Namensformen“.

Zoro-astres = \*Zohra-wāstra;

Zarathušchtra = Zorta-wāstra;

Zaratos = \*Zor[a]tas;

Su-lu-če } = \*Zo(h)r-ušča;

Zradašt = \*Z(o)rada(wa)št(a);

Astrampsychos = Wāstrjo-šūja;

Aposcuros = \*As[tr]opsucos u. a. m.

Betreffs Bag. L will ich noch erwähnen: elam. . . . *tinni*\* bei King & Thompson, Oppert *git-tinni*\*, Weißbach *am-mínu*\* — heißt sicher „diese“ (Weißbach „selbige“). Bork läßt es mit Unrecht in der Übersetzung aus. In elam. Bag. I, 34 steht es ebenfalls und entspricht dem iran. (I, 45) *aita* „dieser“; 15 im elam. Bag. I, 33 wird es statt *hupe*\* zu ergänzen sein, da im iran. I, 44 wieder *aita* steht.

Übrigens halte ich *tajjeki* für „anderswo“, so daß *arrija-ma* nur „in Ariana“ heißen könnte; an „in anderer Weise“ und „auf arisch“ kann ich nicht glauben; *-ikki* bezeichnet sonst nur immer 20 „in (Persien, Medien: z. B. *Matape-ikki* etc.)“ und *-ma* „in“ oder „auf“. Jedenfalls sind „Inschriften in alle Lande“ des arischen Reiches gesandt worden, wie die Duplikate der Bagistān-Inschriften in Ägypten und in Babylon beweisen. Schon darum lohnen sich Ausgrabungen in ganz Iran. 25

Nachtrag. In seinem 1911 erschienenen Werke „Die Keilinschriften der Achaemeniden“ (Vorderasiat. Bibl., Stück 3) hat Weißbach noch dieselben Rückständigkeit, die ihm Bork 1910 vorwirft; außerdem soll in *N. R. -d* (altpers.) — nach Foy — *vašabara* mit *vadatra* (altind.) zusammenhängen, während 30 sicher Andreas Recht hat, der es gleich *vazra*- setzt; *vazra* = *gurz* bei Firdosi. Es kann eben nur ein Iranist die altiranischen Keilinschriften erklären. 25

Trotz des elamischen Textes von *N. R. d* kann ich immer noch nicht an *-apte-e marriš* glauben; obwohl im Babylonischen 35 *SuB-[a . . .]*\* dastehen soll. „Er hält das Bogenfutteral des Königs Darius“, elam. *marriš* statt *marrikra* „träger“, sowie *„. . . sunkuk“* statt *„sunkuk-na“* fällt störend auf; also kann der von Weißbach eingesetzte Text noch nicht in Ordnung sein. Auch in der Inschrift von Persepolis *a* (Xerxes) kann *ana Pārsā* = 40 elam. *Parša hi-ma* nur „in diesem *Parša* = Persepolis“ (*Περσῶν*) meinen, wie auch Herzfeld (1911) nach Oppert u. a. hat.

In Bag. § 36 (S. 44) ist übrigens (in der Anmerkung) 6570 statt 6520 Tote zu lesen; in der kleinen Inschrift von Bag. (elam., § 1, S. 74) ist *lan* nicht „(ich) bin“, sondern nach Hüsing „jetzt“ 45 (Memnon 1910).



Auch elam. *elte* statt *lamte* „Augen“ ist falsch; altelam. *lama-* „sehen“ ist sicher. Auf S. IL steht „zu bemerken ist noch, daß der Plural *Isunkuk-īp* „*sunkup*“ auszusprechen ist“; das ist sehr merkwürdig. Warum sagt Weißbach nicht, daß auch *sunkip* zu schreiben ist?

Betreffs der 2 verschiedenen *ukku*, die W. ansetzt, ist sicher, daß es immer dem altpers. *upariy* „auf“ oder dem Lokativ entspricht; zu sagen, S. LXI (1911) „dem *ukku* entspricht in der Mehrzahl der Fälle nichts“ ist falsch. *Ukku* als Lokativsuffix ist  
10 sicher, vgl. Bork, ZDMG. 64 (1910), S. 569 ff.

## Zur Geschichte vom Lotusedbstahl.

Von Karl F. Geldner.

Im 64. Bande dieser Zeitschrift S. 65 fg. stellt Charpentier die buddhistische Version der Diebstahls Geschichte derjenigen des Epos gegenüber und kommt zu dem Schluß, daß beide „aus einem alten Itihāsa geschöpft sind“, und daß das Mbh. die ursprüngliche Fassung  
15 treuer bewahrt habe. Das läßt sich direkt beweisen. Das Aitareya Brāhmaṇa 5, 30, 10—11 zitiert aus dem alten Itihāsa eine Gāthā, die so lautet:

*anenasam enasā so 'bhīśastād enasvato vāpaharād enah |*  
*ekātithim apa sāyaṃ ruṇaddhi bisāni steno apa so jahāra ||*

20 Schon Sāyaṇa setzt diese Strophe mit der bekannten Geschichte in Verbindung, wenn er sagt: „Einstmals bei Gelegenheit einer Unterhaltung der sieben Ṛṣis wurde Jemand eines Lotusfasern-diebstahls beschuldigt und um sich davon zu reinigen, leistete er vor den Ṛṣis einen Eid. Diese Strophe enthält den Wortlaut  
25 seines Eides“.

Das Brāhmaṇa selbst nimmt auf die Geschichte mit keinem Wort Bezug, sondern zitiert die Strophe nur wegen des darin vorkommenden Ausdruckes *ekātithim*. In der Tat aber enthält die Gāthā einen Reinigungseid ganz im Stil der epischen Eidesstrophen,  
30 ohne mit einer dieser enger übereinzustimmen.

Die Gāthā ist nicht ganz korrekt überliefert; so der Schlußzeile ist falsche Form. Grammatisch korrekt, aber gegen das Metrum

wäre *sa*. An ein kontrahiertes *sā u* wie Rv. 1, 191, 11 u. ö. (vgl. *so sā* Ait. Br. 3, 1, 1 = *sā vai sā* Śat. Br. 3, 2, 4, 6) oder an *sa u* wie Rv. 1, 191, 10; 10, 50, 2; *eśo ha* VS. 32, 4 (gegen Padapāṭha und Prātiś. 4, 43) kann schon wegen der Wortstellung nicht gedacht werden, denn *u* drängt sich an die zweite Stelle des Satzes oder 5 Pādas. Auch ein Übergreifen der *sas*-Form wie in *sās padīṣṭa* Rv. 3, 53, 21; *sās tāva* 8, 33, 16, resp. Prakritisierung, wie etwa in *adō pito* 1, 187, 7 (Prātiś. 259) oder *pāritō śīncatā* 9, 107, 1 (vgl. 9, 63, 10), ist unwahrscheinlich, weil das Demonstrativpronomen überhaupt keinen rechten Sinn hat. Für *so* ist *yo* ein- 10 zusetzen. Die Schlußzeile enthält dann den Refrain, der im Mbh. 13, 94, 16 fg. *ya te hara ti puṣkaram* lautet, in der Jātakaversion aber der Urfassung noch näher kommt: *bhīsāni te brāhmaṇa yo ahāsi*, resp. *bīsāni te brāhmaṇa yo hy ahārṣit*.

Die alte Eidesstrophe ist nun zu übersetzen:

15

Der soll einen Unschuldigen einer Schuld zeihen,  
oder die Schuld des Schuldigen abnehmen,  
er weist einen einzelnen Gast am Abend ab,  
wer als Dieb die Lotusfasern weggenommen hat.

Zu *ekātithim apa ruṇaddhi* ist zu vergleichen: TBr. 3, 7, 3, 3 20 *brāhmaṇaṁ tū vasatyādi nāparundhyāt*; Āp. Śr. 9, 3, 8 *brāhmaṇaṁ tu vasatyai nāparundhita*. Der Gedanke aber ist derselbe wie in den Eidesworten des Mbh.: Der Dieb der Lotusfasern soll alle diese Schulden auf sich laden.



## Erwiderung. — Schlußbemerkung.

Von

Carl Bernheimer.

Von

Hermann Jacobi.

(Die Kontroverse Bernheimer—Jacobi, welcher die Seiten 798—821 des 63., 130—139, 586—590 und 751—759 des 64., endlich auch S. 156 des jetzigen Bandes dieser Zeitschrift gelten, kommt hiermit nach Vereinbarung mit den beiden Gegnern für die 5 ZDMG. zum Abschlusse.

H. Stumme.)

## Erwiderung von Carl Bernheimer:

Nur wenige Worte der Antwort auf Herrn Prof. Jacobi's „zweites Wort über die *vakrokti* und über das Alter Dandīn's<sup>1)</sup>“.

1. Auf die Frage nach dem Verhältnisse der dritten Art  
 10 *vakrokti* zu den beiden anderen dürfte ich nach dem, was ich oben<sup>2)</sup> erklärt habe, nicht mehr zurückkommen. Ich erlaube mir aber noch zwei Bemerkungen zu machen. Die erstere<sup>3)</sup> ist, daß eine Hypothese nicht darum unberechtigt und unbegründet ist, weil sie nicht notwendig ist. Die zweite<sup>4)</sup> ist, daß ich schon früher in einer  
 15 Berichtigung zu meinem ersten Aufsatz<sup>5)</sup> ausdrücklich hervor- gehoben hatte, daß Dandīn die *vakrokti* Vāmana's als einen der zehn *guṇa*'s behandelt hat, und darum seine *vakrokti* nicht mit derjenigen Vāmana's identisch sein kann.

2. Herr Prof. Jacobi sagt, daß ich die Worte Ruyyaka's: *va-*  
 20 *kroktim eva prādhānyāt kāvyajīvitam uktavān* falsch verstanden habe. *Prādhānya* soll nämlich das Unentbehrliche bei der Poesie sein, nicht nur das Vorwiegende, und mit *vakrokti* soll das gemeint sein, was jeden *alamkāra* zu einem *alamkāra* macht. Ich hatte schon früher<sup>6)</sup> angedeutet, daß das System des *vakroktijīvitakāra*  
 25 auf dem Grundgedanken fußt, daß die *vakrokti* die Hauptsache an der Poesie sei. Daß das aber so verstanden sein sollte, als könnte es überhaupt keine Poesie ohne *vakrokti* geben, habe ich nicht geglaubt und glaube es auch nicht, da ich unter anderem auf die

1) Diese Zeitschrift Bd. 64, S. 751 ff.

3) Zu Jacobi ebd., S. 752.

5) Diese Zeitschrift Bd. 63, S. 821.

2) Ebd. S. 590.

4) Ebd. S. 755.

6) Ebd. S. 803 f.

*svabhāvokti* Bezug nehme, die ja schon zur Zeit Daṇḍin's zu den *alamkāra*'s gerechnet wurde und die doch sicher nicht durch die *vakrokti* bedingt wird. Etwas aber, was als charakteristisches Merkmal zwar sehr oft aber nicht immer vorkommt, kann nicht als unentbehrlich betrachtet werden, sondern nur als vorwiegend. 5

3. Inbezug auf die Auffassung von *vakrokti* und *svabhāvokti* in Kāvyaḍ. II 363 kann ich die Meinung Herrn Prof. Jacobi's nicht teilen und zwar aus den Gründen, die ich in meinem vorigen Aufsatze<sup>1)</sup> berührt habe und die ich hier nicht wiederhole. Ich möchte aber dabei noch eines bemerken. In jenem Verse Daṇḍin's soll mit 10 *svabhāvokti* die sogenannte poetische Figur gemeint sein<sup>2)</sup>; *vakrokti* soll aber bei Daṇḍin ebenso wie bei Bhāmaha „die allgemein übliche Bezeichnung für die Gesamtheit der *alamkāra*'s oder der generelle Name für *alamkāra*“ sein. Es soll also *vakrokti* = *alamkāra* sein. Daṇḍin hätte also zwei Arten der poetischen Rede ent- 15 gegengestellt, deren eine schon in der andern begrifflich enthalten wäre! Ich muß gestehen, daß ich hier den Zusammenhang absolut nicht verstehen kann!

4. Was das Verhältnis von Kavyaḍ. II 51. 358 f. zu den bezüglichen Stellen Vāmana's anbelangt, so hatte ich bemerkt, daß 20 ich nicht recht verstehen konnte, wieso Vāmana betreffs der *upamādoṣa*'s und jener vier *alamkāra*'s keine Rücksicht auf Daṇḍin's Meinung genommen hätte. Herr Prof. Jacobi nun findet das ganz natürlich. Daṇḍin soll nämlich keine große Bedeutung bei den späteren Poetikern gehabt haben<sup>3)</sup>, so daß manche von seinen 25 abweichenden Lehrmeinungen von den späteren einfach ignoriert wurden; darum soll nicht einzusehen sein, was Vāmana verpflichtet haben sollte ihn zu berücksichtigen. Inbezug auf die Definition der *alamkāra*'s sollte ihm dagegen eine so grosse Bedeutung zugekommen sein, daß Vāmana ihn ganz ausdrücklich korrigiert! Daß man nun 30 einem Autor je nach Bedarf eine kleine oder eine große Bedeutung auf einem und demselben Gebiete zuschreiben dürfte, leuchtet mir nicht ein<sup>4)</sup>, und ich muß darum auf dem früher<sup>5)</sup> Gesagten bestehen.

5. Nun noch einige Worte über meine „Mittel die Kontroverse zu führen.“ — Bei der Erwähnung des *vakroktijīvitakāra*<sup>6)</sup> erinnerte 35 ich mich, daß Herr Prof. Jacobi dessen System als einen Ausläufer der Ideen Vāmana's über die *vakrokti* bezeichnet hatte<sup>7)</sup> und nahm ich auf diese seine Meinung Bezug; dieselbe hat sich aber inzwischen geändert. Nun hatte Herr Prof. Jacobi in demselben Zusammenhange<sup>8)</sup> jenes System als eins derjenigen betrachtet, die 40

1) Siehe Bd. 64, S. 587 f.

2) Das wird von Herrn Prof. Jacobi auch Bd. 64, S. 758 noch betont.

3) Siehe ebd. S. 755.

4) Daß die Definition der *alamkāra*'s wichtiger sei als die *upamādoṣa*'s etc. scheint kein genügender Grund.

5) Siehe Bd. 64, S. 589.

6) Bd. 63, S. 803 f.

7) Bd. 56, S. 400.

8) Ebd. S. 403.



mit der Dhvanilehre zwar konkurrierten, dieselben aber nicht zu verdrängen vermochten. Da er auch die Bemerkung beifügte, daß die beiden anderen Gegner jener Lehre den Begriff von *dhvani* zwar erkannten, aber ihn anders zu erklären suchten, so konnte man  
 5 das nur so verstehen, als hätte nach seiner Meinung der *vakrokti-jīvitakara* jenen Begriff nicht einmal erkannt. Da nun Herr Prof. Jacobi später<sup>1)</sup> inbezug auf jenen Autor der *dhvani*-Lehre sprach, so glaubte ich mich berechtigt seine eigene Meinung geltend zu machen, nur fügte ich die Worte bei „wenn nicht Prof. Jacobi  
 10 auch über diese Frage wieder eine andere Meinung bekommen hat“. Daß ich dieser Möglichkeit vorzubeugen nicht Unrecht hatte, hat Herr Prof. Jacobi selbst bewiesen, denn tatsächlich ist bei dieser Frage seine Meinung jetzt eine andere geworden, wie man aus dem S. 757 f. Gesagtem ersehen kann. Von einer Tirade kann ich also  
 15 in meinen Worten keine Spur finden.

6. In meinem vorigen Schreiben<sup>2)</sup> hatte ich gesagt: „Nun soll ich nach Prof. Jacobi die Stelle falsch übersetzt haben“. Herr Prof. Jacobi macht nun darauf aufmerksam, daß ich die Stelle gar nicht übersetzt habe<sup>3)</sup>. Ich habe sie nicht wörtlich übersetzt, ich  
 20 habe aber meine Auffassung von ihr klar ausgedrückt, und Herr Prof. Jacobi hat in der Tat darauf bemerkt<sup>4)</sup>, daß meine Vermutung sofort falle, wenn man den Vers richtig übersetzt, d. h. wohl: wenn ich den Vers richtig übersetzt hätte, wäre ich nach seiner Meinung nicht zu jener Vermutung gekommen! Deswegen  
 25 braucht in meinem Aufsatz keine wörtliche Übersetzung jener Stelle abgedruckt zu sein, und das habe ich auch nicht gesagt!

7. Nun zur letzten von Herrn Prof. Jacobi gelieferten Probe (S. 758). — Um Mißverständnissen vorzubeugen hatte ich meinem ersten Aufsatz eine Berichtigung nachgeschickt<sup>5)</sup>, wo ich klar  
 30 auseinandersetzte, daß Daṇḍin im Gegensatze zu Vāmana *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s auf die gleiche Stufe als poetische Eigenschaften stellt. Dabei zitierte ich die Stelle aus dem *Alaṃkārasarvasvam*, wo gesagt wird, daß Udbhaṭa und Andere dargetan haben, daß *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s ganz gleich sind. Die Stelle lautet:  
 35 *udbhataḍādayas tu guṇālaṃkāraṇāṃ prāyasah sāmānyam eva sūritam* etc.

Nun frage ich, ob es überhaupt möglich ist diese Stelle mißzuverstehen, und ob mir mit Grund zugetraut werden durfte aus eben dieser Stelle herausgelesen zu haben, daß Udbhaṭa und Andere  
 40 der entgegengesetzten Meinung wie Daṇḍin, also derselben Meinung wie Vāmana gewesen wären? Dazu kommt noch: erstens, daß Daṇḍin's Meinung die von mir zuletzt erwähnte ist; zweitens, daß die Worte „und so ist auch das Schema . . . zu verstehen“ offenbar eine Art Parenthese bilden; drittens, daß ein Schema keine

1) Bd. 64, S. 131.

2) Ebd. S. 587.

3) Ebd. S. 758.

4) Ebd. S. 132.

5) Ebd. S. 129.

Meinung ist; zum letzten, daß ich nicht die Worte „derselben Meinung“ gebraucht hätte, wenn ich mich auf das unmittelbar vorhergehende Schema beziehen wollte, sondern geschrieben hätte „der letzten — oder dieser letzten Meinung“. Das alles hat aber Herr Prof. Jacobi aus lauter Zerstörungseifer übersehen und bemerkt 5 dazu: „Dort wird aber gerade das Gegenteil gesagt!“ Nun wundert es ihn, daß ich etwas lebhaft dagegen protestiert habe, und er überläßt es dem Leser über die Art meiner Polemik zu urteilen! Und dem Leser sei es auch überlassen! —

Personelle Eindrücke und Stimmungen zum Vorschein zu bringen 10 ist mir stets unangenehm, zumal in wissenschaftlichen Blättern; doch da Herr Prof. Jacobi gegen die Tirade des ehemaligen Zuhörers sozusagen eine Klage erhebt, so sei es mir erlaubt in der Kritik des ehemaligen Lehrers die durchweg beißende und ganz auffällig herabsetzende Intonation doch auch etwas befremdlich zu finden! — 15 Herr Prof. Jacobi sagt: „Mir lag bei der Abfassung meines ersten Aufsatzes die Absicht fern, mich in einen Streit mit Dr. B. einzulassen.“ Wahrscheinlich, weil es überhaupt keinen Wert haben kann mit mir über irgend etwas zu streiten! Da ich nun diese Erwiderung ebenso wie die vorige mit der Erklärung schließen muß, 20 daß die Ausführungen Herrn Prof. Jacobi's mich nicht überzeugen, so wäre es mir leid, wenn derselbe sich dadurch genötigt fühlte den Streit weiter zu führen, in den er sich so ungern eingelassen hat.

Ich kann für meinen Teil schon jetzt der verehrten Redaktion und dem Leser erklären, daß ich auf die betreffenden Fragen nicht 25 mehr zurückkommen werde, wenn auch der Herr Prof. Jacobi mir die Ehre erwiese, über meine müßigen Untersuchungen noch ein drittes Wort zu schreiben.

### Schlußbemerkung von Hermann Jacobi:

Auf die einzelnen Punkte einzugehen, die Herr Dr. Bernheimer 30 in vorstehender Erwiderung aufgeführt hat, halte ich für überflüssig; denn ihre Widerlegung ergibt sich zumeist leicht aus dem früher von mir Gesagten, das aber Dr. Bernheimer kurzweg ignoriert. Wenn er so z. B. unter No. 2. sagt, er habe nicht geglaubt und glaube nicht, daß die Definition *vakroktir eva kāvyajīvitam* so 35 verstanden sein sollte, als könnte es überhaupt keine Poesie ohne *vakrokti* geben, dann ignoriert er eben das von mir oben Bd. 64, S. 753, Z. 24 ff. vorgebrachte Zeugnis Jayaratha's, das ihn vollständig widerlegt: „gemeint ist, daß ohne sie (die *vakrokti*) es überhaupt keine Poesie gibt“ (*tām vinā kāvyam eva na syād ity 40 arthah*). Wer unbekümmert um das positive Zeugnis der Quellen<sup>1)</sup> dreist das direkte Gegenteil verflucht, hat jeden Anspruch ernst genommen zu werden verwirkt.

1) Genau dasselbe besagt die ebendasselbst S. 752 Z. 25 ff. angeführte und übersetzte Stelle aus dem Vyaktiviveka.



Was das Persönliche betrifft, so hatte ich schon a. a. O. S. 757, Z. 16 erklärt, daß mir bei der Abfassung meines ersten Aufsatzes die Absicht fern lag, mich mit Dr. Bernheimer in einen Streit einzulassen. Ich habe mich um eine rein sachliche Widerlegung 5 bemüht. Daß dieselbe, namentlich da sie sich zu einer gründlichen Abführung gestaltete, Herrn Dr. Bernheimer unangenehm berührte, kann ich begreifen. Doch hätte derselbe wohl merken können, daß ich bei aller sachlichen Schärfe absichtlich das ungenutzt gelassen habe, was gegen ihn persönlich gewendet werden konnte. So hatte 10 ich ihm seine Behauptung Bd. 63, S. 798, Z. 20, daß Bhāmaha's Werk leider verloren gegangen sei, ungerügt passieren lassen, ob- schon bereits seit 1903 der Herausgeber der Ekāvalī BSS zahlreiche Auszüge aus dem Bhāmaha veröffentlicht und die (mittlerweile erfolgte) Herausgabe des vollständigen Textes in Aussicht gestellt 15 hatte. (Vgl. Bd. 64, S. 133, Anm 1 und 3.) Auch hatte ich Herrn Dr. Bernheimer keinen Vorwurf darüber gemacht, daß er meinen Artikel „Über Begriff und Wesen der poetischen Figuren in der indischen Poetik“ GN. 1908 nicht beachtet hat, der die sachliche Berichtigung meiner voreiligen Kombination über die *vakrokti* (Bd. 56, 20 S. 400) gebracht hatte, auf der Dr. Bernheimer's weitere Luku- brationen fußen. Und doch wäre die Bemerkung nicht unberechtigt gewesen, daß man von jemand, der über einen Gegenstand schreibt, Kenntnis der einschlägigen Literatur verlangen muß. Ich unterließ sie, weil ich alles persönlich Scheinende vermeiden wollte. Daß 25 mir aber bei dem zweiten Artikel Dr. Bernheimer's die Geduld endlich ausging, wird begreifen, wer ihn gelesen hat. Trotzdem werde ich gern der Erste sein, meine Anerkennung auszusprechen, wenn Herr Dr. Bernheimer selbständig eine tüchtige Untersuchung über den Alankāra auf die Bahn bringt; einstweilen scheint er aber 30 noch nicht den richtigen Weg dazu gefunden zu haben.

Indologische Analekta<sup>1)</sup>.

Von

J. S. Speyer.

8. Woher stammt das Taddhita-Suffix *-sāt*?

Whitney (Skrt. Gramm. § 1108) betont mit Recht das relativ späte Vorkommen dieser bekannten, von Pāṇini gelehrt, und in der klassischen Sanskritliteratur sattsam belegten Suffixbildungen. Dazu kommt die Unveränderlichkeit des *-s*, das, wie man weiß, nie zu *-ṣ* werden kann (s. Pāṇ. 8, 3, 111), als ein Anzeichen jüngerer, nachvedischen Ursprungs. Die vedischen Texte scheinen es nicht zu kennen, und „also appear to contain nothing that casts light upon the origin of the formation“.

Im fünften Buche seiner Grammatik behandelt Pāṇini diesen Taddhita in drei Sūtras (5, 4, 52—54). Das erste von ihnen bestimmt seine Verwendung auf dieselben Fälle, in welchen च्वि (das Factitiva und Inchoativa bildende Suffix) in Verbindung mit den Wurzeln *kr*, *bhū* und *as* (gemeint ist nur der Opt. *syām*) zulässig ist, nl. in der Bedeutung „gänzlich zu etwas werden“. Doch auch, so belehrt uns das zweite Sūtra, wenn der Übergang aus dem früheren Zustande in den neuen nicht völlig, sondern nur teilweise stattfindet, ist *-sāt*, in Verbindung mit den genannten Verben statthalt und außerdem mit dem Verbum *sampadyate*. Endlich geht aus dem dritten Sūtra hervor, daß zusammen mit allen diesen Verben die mit *-sāt* gebildeten Ableitungen auch verwendbar sind zur Bezeichnung des Abhängigkeitsverhältnisses (*tadadhinavacane*). Was aber von Pāṇini nicht bemerkt wird, jedoch aus den herkömmlichen Beispielen zu seinen Regeln und aus den Literaturbelegen unbedingt hervorgeht, ist dieses: der Taddhita *sāt* bildet Derivata von Substantiven, nicht von Adjektiven. Zu 5, 4, 52 werden also z. B. in der Kāśikā als Beispiele vorgeführt: अमिसाद्भवति शस्त्रम् । उदकसाद्भवति लवणम्, nicht etwa \*शुक्रसाद्भवति वस्त्रम्, was in der Tat fehlerhaft wäre.

1) Fortsetzung von ZDMG. 64, 315.



Zu den von den Theoretikern ausdrücklich genannten Verben, in Verbindung mit welchen *-sāt* zur Verwendung kommt, lassen sich noch einige andere verwandter Bedeutung anreihen. In meiner Sanskrit Syntax § 309, wo man Belege aus der Literatur findet, erwähne ich in Rem. 3 das Verbum *nā* in der Stelle Pañc. ed. Kielhorn I, 33, 9 (= p. 45 ed. Jivānanda): ततो [देवा] मां भक्षसान्नयन्तु<sup>1)</sup>. Und im Sabhāparva des Mhbhṭa finde ich die Verbindung mit *gamayati*: II, 74, 4 (ed. Bomb.) शत्रुसाद्रमयद्रव्यम्. [Duhśāsana spricht:] Er [nl. Dhṛtarāṣṭra] hat das (im Spiele gewonnene) Gut (wiederum) unseren Feinden zukommen lassen\*.

Behält man all dieses im Auge, so ist es klar, daß die verschiedenen, von den einheimischen Grammatikern auseinandergehaltenen Bedeutungsdifferenzen sich unschwer einer, alle einschließenden, logischen Kategorie einfügen lassen, nl. der Kategorie des possessiven, resp. partitiven Genitivs. Wir haben das Recht, den Taddhita *sāt* hinsichtlich seiner Bedeutung mit solchen deutschen Sprachwendungen zu vergleichen, wie etwa: „Jemandem verfallen, — zu eigen geworden“. *Agnisād bhavati śastram, udakasād bhavati lavaṇam* bedeutet ungefähr „die Waffe wird dem Feuer zu eigen, das Salz dem Wasser“. Kathās. 22, 35: अर्थिसात्कर्तुं कल्पद्रुमम् = „den Wunschbaum den Bettlern zu eigen geben“. Würde man solche Ausdrücke ins Lateinische übersetzen, so würde fast überall der bloße Genitiv genügen.

Es gibt noch eine vollere Ausdrucksweise, welcher dieselbe Bedeutung innewohnt. Pāṇini erwähnt sie nicht. Hieraus ist aber nicht zu folgern, daß er sie nicht kannte, denn er brauchte sie nicht zu erwähnen. Ich meine die Redewendungen, welche mit *sātmibhū* und *sātmikṛ* gebildet werden. In der klassischen Literatur mögen sie kaum sich vorfinden, allein im Epos und in den buddhistischen Schriften fehlt es nicht an Belegstellen. In PW. und PWK. findet man deren aus Mhbhṭa und Bhāg. Pur. Hier gebe ich das vollständige Verzeichnis der Belege in der Jātakamālā. Ich zitiere nach Seite und Zeile der Ausgabe Kern's:

**सात्मीभूत** allein: 106, 7; hier bedeutet es „angeeignet, zur zweiten Natur geworden“. **सात्मीभूत** am Anfang eines Kompositums: 6, 14. 51, 24. 73, 22. 181, 18. 207, 29; überall in derselben Bedeutung.

**सात्मीकृत** allein: 193, 19 und 219, 5; bed. „was man sich völlig angeeignet hat, was wie mit dem eigenen Selbst verwachsen ist“. In Kompos.: 127, 3 **सात्मीकृतपापकर्मा**.

Hierzu kommt noch 95, 9: अभ्यासयोगादि शुभाशुभानि कर्माणि सात्त्विक भवन्ति पुंसाम्.

1) Gleichfalls findet sich dieser Satz vor in Pūrṇabhadra's Rezension, s. S. 30, 10 ed. Hertel. Allein er fehlt in dem übereinstimmenden Passus des Tantrākhyāyika (ed. Hertel S. 20).

Weiter gehört hierzu das abstrakte Substantiv **सात्वता** in derselben Verbindung mit *gam* und *nī*, welche wir bei dem *-sāt*-Suffixe voranden, und **सात्वय**; siehe PW. unter den betreffenden Wörtern. Die dort auch erwähnte Bedeutung „zutraglich, an etwas gewöhnt“ in medizinischen Schriften lasse ich hier beiseite<sup>1)</sup>, und 5 a fortiori die Fälle, in welchen *sa* + *ātma* einfach einen verkürzten Ausdruck für *saha* + *ātmanā* ausmacht, wie in den vedischen Belegen s. v. **सात्वन्** PW. Dagegen gehören hierher Fälle wie **सात्वत्** Jātakamālā 39, 13, wo es ein „Sich-zu-eigen-gemacht-haben“ bedeutet und die Belegstellen in PW. s. v. **आत्वता** 10 mit der Bed. „Wesensgemeinschaft, Wesenseinheit“, deren älteste dem Śat. Brāhm. entnommen ist. Die daselbst nicht ausgeschriebene, nur verzeichnete Stelle Mhbhṭa [ed. Calc.] I, 3645 = ed. Bomb. I, 92, 1 heißt **देवानामेति सात्वताम्**, was also mit **देवसाङ्गवति** völlig synonym ist<sup>2)</sup>. 15

Ist es, nach dieser Darlegung des Parallelismus zwischen der Bedeutung und Verwendung des Taddhita-Suffixes *-sāt* und der Reihe *sātman*, *sātmya*, *sātmatva*, *sātmata*, *sātmibhū* und *kr*, noch nötig, nach der Herkunft des ersteren zu suchen? Ich glaube es nicht. Hier ist doch ein großes Maß von Wahrscheinlichkeit — 20 und weiter kann man es in derartigen Untersuchungen überhaupt nicht bringen — daß Redensarten wie *bhasmasād bhavati*, *karoti*, *sampadyate*; *agnisāt kṛtam*; *brāhmaṇasād akarod dravyam* einfach Verkürzungen sind aus Redensarten wie *bhasmasatmī*<sup>3)</sup>, *agni-satmī*<sup>4)</sup>, *brāhmaṇasatmī*<sup>5)</sup>, Verkürzungen, wie sie sich in der Um- 25 gangssprache jedes Volkes und jeder Zeit so viele, und darunter viel gewaltsamere als die hier besprochenen, nachweisen lassen. Man denke z. B. nur an englisch *sexton*, *proctor*, *bike*. Vielleicht war diese Redensart ursprünglich eine lokale, dadurch aber, daß Pāṇini sie durch seine Autorität zur Norm erhob, bekam sie allgemeine 30 Geltung, und es ist selbstverständlich, daß die klassischen Autoren sie als mustergültig angewandt haben. Die relative Spärlichkeit dieser Anwendung in der Literatur macht es wahrscheinlich, daß sie nur in und durch die Schule in der Hochsprache ihr Leben verlängert hat. Ihr Ursprung muß sich schon früh verloren haben; 35 ob Pāṇini sich dessen bewußt war, ist nicht zu entscheiden. Der Grammatiker, der ein Suffix *-rūpap* und ein *-kalpap* aufstellt, verfolgt andere Zwecke, als die Aufdeckung der Genesis der Sprachformen.

1) Vgl. noch diese Zeitschrift Bd. 60, 435, Z. 15 v. u. und Komm. zur Cliki-tsūkalkā (ibid., Str. 16, S. 420) *sātmyārtho hy upasāyārthah* usw.

2) Selbst die Verbindung *ātmasāt kartum* findet sich. Siehe Raghu-varṇa 8, 2, und vgl. drei Stellen des Daśakumāracarita (ed. Bühl. I, 44, 8. II, 56, 8. 60, 5), ebenso Hitopadeśa IV, 41.



9. Pāli *piyappiya* und ähnliches.

In Album Kern, S. 42 f., habe ich dargetan, daß *priyāpriya* Buddhac. III, 57 nicht, wie man anzunehmen geneigt sein möchte und wie Cowell auch übersetzt hat, = *priya* + *apriya* zu setzen ist, sondern daß es dort intensive Bedeutung hat. In dieser Verwendung gehört es zu der Kategorie von Bildungen, welche in den Vārttikas zu Pāṇ. 6, 1, 12 gelehrt wird: *carācarā, calācalā, vadāvadā, patāpatā, ghanāghana*. Als Nachtrag zu jener Beweisführung mag folgendes hier einen Platz finden.

10 Im Pāli-Jātakabuche stieß ich auf eine Stelle, wo *piyappiya*, ganz wie in dem oben erwähnten Buddhacaritaverse, als ein verstärktes *piya*, skr. *priya*, aufzufassen ist. Da Rouse in seiner Übersetzung dieses entgangen ist, werde ich etwas näher auf die Sache eingehen.

15 In Jāt. Nr. 457 (Dhammajātaka) begegnen Dhammo und Adhammo, indem sie, jeder auf seinem Luftwagen, die Welt in entgegengesetzter Richtung im Kreise herumfahren, einander in der Mitte des Weges. Keiner will dem andern weichen. In einer über sechs Gāthās verteilten stichomythischen Wechselrede fordert  
20 Dhammo den Adhammo und dieser jenen, unter Hervorhebung des eigenen Anspruchs, auf, ihm den Weg frei zu geben. Nachdem beide dreimal vergebens ihre Forderung gemacht haben, wobei Adhammo, wie es seiner rechtlosen und gewaltsamen Natur entspricht, wiederholt dem Gegner den Antrag macht, die Zwistig-  
25 keit durch einen Kampf zu entscheiden, spricht Dhammo mit der siebenten Gāthā das große Wort aus, daß er durchaus keinen Kampf wünscht und lieber der *ῥῆσις* seines ungerechten, ruchlosen Gegners freiwillig weichen will: „Ich überlasse dir den Weg gutwillig und verzeihe dir die verletzenden Worte, die du sprachst“:

30 *maggāṇ ca te dammi piyappiyena*  
*vācāduruttāni pi te khamāmāmi* (Jāt. ed. Fausb. IV, 102).

Kaum hatte er so gesprochen, als durch die Kraft dieser *maitrī* Adhammo mit dem Kopfe nach unten aus dem Himmel auf die Erde stürzte und, indem diese sich spaltete, geraden Weges in die  
35 Hölle Avīci gelangte<sup>1)</sup>.

Rouse übersetzt die betreffenden Zeilen anders: „Swallow I will all these your evil words / And willy nilly I will make your way“. Jedoch ein „willy nilly“, ein lat. *nolens volens*, paßt gar nicht in die Situation, weder in Beziehung auf „I“ noch auf „you“.  
40 Wenn der Kommentar hier, wie oft, eine widersinnige Exegese vorbringt, indem er *piyena pi appiyenāpi dadanto* erklärt und dies mit *piyena viya* gleichsetzt, dann hat der Übersetzer sich darum

1) Z. 15 der S. 102 *imā cha gāthā tesāṃ yeva vacanapaticacanava-sena phitā* hätte dem exegetischen Kommentar überwiesen werden sollen.

nicht zu kümmern. Dhammo kann nur sagen: „Ich überlasse dir den Weg gutwillig, ohne Kampf“. Also auch hier ist *piyappiyena* nichts anderes als ein emphatisches *piyena*.

Im Pāli gibt es übrigens verwandte Bildungen. Zuerst das häufige *phalāphala* und *bhavābhava*, s. darüber Childers s. v. Auch diese sind durch den verlängerten Endvokal der Reduplikationssilbe gekennzeichnet, doch im Gegensatz zu den vorigen Beispielen haben wir hier reine Substantiva. Da Childers von *bhavābhavo* in der Bedeutung „wiederholte Geburt“ keine Belege gibt, erwähne ich als solche S. N. 496. 776. 786; Majjh. Nik. I, 514, 1 = II, 2, 2. Ein drittes gleichartiges Wort ist *kiccakicca* = skr. *krtyākṛtya*, was Childers s. v. übersetzt: „duties great and small, all sort of duties“; es findet sich S. N. 298 *brāhmaṇa kiccakiccesu ussukā* und ibid. 715 *kiccakiccappahinassa parilāho na vijjati* (Dhp. 90 hat die Variante *sabbaganthappahinassa*). Endlich ist hier noch heranzuziehen Lali-tavistara 234, 21 ed. Lefm. **हा मम रसरसाया विम्बोद्यः**; *rasa-rasāgra* „aller Säfte [= Energien, Kräfte] höchster“ ist ein Tatpur., dessen vorderes Glied das intensivisch gebildete *rasārasa* sein muß. Das Metrum weist aus, daß die von Lefmann aufgenommene Lesart die richtige ist; Rajendralal's Ausgabe (290, 1) hat **हा मम रस-रसाया** gegen das Versmaß.

Hier will ich noch eine Stelle namhaft machen, wo vielleicht ein neuer Beleg unserer intensivischen *Āmreḍita*-Bildung vorliegen mag. In PW. s. v. **अवदावद** wird die Bedeutung angegeben „ohne Nachrede“ auf Grund einer Belegstelle Ait. Br. 7, 13, 7; in PWK. ist das umgeändert zu „unumstritten“ ohne weitere Bemerkung. In der Tat ist die Übersetzung dieses *ἄπαξ εἰρημένον* unsicher. Seine Existenz stützt sich auf Sāyana's Auslegung. An sich ließe sich der überlieferte Śloka

**किंनुमलं किमजिनं किमु रमयूणि कितपः ।**

30

**पुत्रं ब्राह्मणं रक्षस्वै लोको वदावदः ॥**

auch so in einzelne Wörter abteilen, daß abzutrennen wäre: *sa vai loko vadāvadaḥ*. Sāyana faßt die zwei letzten Wörter auf als *loko 'vadāvadaḥ* und erklärt sie wie folgt: *avadāvado doṣarāhityān nindānarha ity arthaḥ* (ed. Aufr. S. 384), also ungefähr = *anavadya*. Allein diese Exegese ist ziemlich weit hergeholt. Es scheint, daß Sāyana *avadāvada* = *avada* + *avada* ansetzt und es als einen Bahuvrihi betrachtet, dessen Prädikat *avada* in der Bedeutung „nicht gesagt“ sich zu dem Subjekt *avada* in der Bedeutung von *doṣa* [= *avadya*] gesellt; das sind zwei *avada* mit verschiedener Bedeutung zusammengenommen, also etwa = *yam adhi-kṛtya nindāvākyaṇi nocyante*. Das auf Treu und Glauben von Sāyana hinzunehmen, wäre zu viel verlangt. Falls *loko vadāvadaḥ* abzutrennen ist, erwartet man zuerst eine aktivische Bedeutung.



Der Amarakośa nennt *vaḍvada* zusammen mit *vada* und *vaktṛ*, und der Kommentar (der Ausgabe von Vamanacharya Jhalakikar, 1890) fügt hinzu: *trīṇi vaktari*. Würde es zu gewagt erscheinen, wenn wir hier eine alte Korruptel des Textes annehmen und vor-  
5 schlagen zu lesen:

पुत्रं ब्रह्माण इच्छमेवं लोको वदावदः ॥

„sucht euch einen Sohn zu bekommen, ihr Brahmanen“, so sagen die Leute immerfort“?

# 10. Episches *paristoma*.

- Ein sanskritisches Wort *paristoma* läßt sich, allem Anschein nach, nur aus der epischen Literatur belegen, vgl. PW. s. v. Im Amarakośa wird es mit *praveṇi*, *astaraṇa*, *varṇa* und *kutha* erwähnt. Es bedeutet „gefärbte wollene Decke“, nicht bloß, wie der Kommentator zu der Amarakośastelle (S. 190 der oben zitierten  
15 Ausgabe) und Nārāyaṇa zu Mhbhṭa 3, 162, 33 (ed. Bomb.) angeben, Elephantendecke, Pferdendecke oder sonst ein sattelähnliches Tuch, sondern es wird auch von wollenen Decken gesagt, welche zu Bettzeug dienen, wie Rām. 4, 23, 14 (ed. Bomb.) छमिरागपरिस्तोमे शयने. Daß das Wort in der heutigen Umgangssprache der gelehrten Brah-  
20 manen außer Gebrauch sein mag, dafür kann man geltend machen, daß Apte es seinem Wörterbuche nicht einverleibt hat.

- Ich glaube, wir haben es hier mit einem Fremdworte zu tun, das schon längst verschollen ist. Obgleich es oberflächlich den Eindruck einheimischen Erbguts macht, kommt nichts heraus, wenn man die  
25 Etymologie des Wortes, welche, falls es rein sanskritisch wäre, durchsichtig sein müßte, sich zurechtzulegen sucht. Skr. *paristoma* ist einfach ein griechisches *περίστρωμα* in indischem Gewande. Dieses *περίστρωμα* gehört dem hellenistischen Zeitalter an. Im Lexikon des Stephanus wird die Bedeutung des Wortes folgendermaßen fest-  
30 gestellt: „sunt autem *περίστρωματα* stragula superiora lectorum, a quibus distinguuntur τὰ στρώματα τὰ κατώτερα“, also „Oberdecke des Bettes“. Als älteste Belegstelle wird daselbst aus Philistos zitiert, und unter den Zitaten aus Athenaios mag hier namentlich  
35 *περίστρωματα* auf den Betten am Hofe des Ptolemaios Philadelphos genau dieselbe Verwendung hatten, als der *paristoma* in Kiśkindhā in der oben angeführten Rāmāyaṇastelle. Die mit diesem Namen genannten gefärbten wollenen Decken müssen ein nach Westen wie nach Osten hin weitverbreiteter Exportartikel der hellenistischen  
40 Manufakturindustrie gewesen sein. Auch der römischen Literatur sind die *peristromata* bekannt. Plautus erwähnt sie zweimal, Pseudolus 146 und Stichus 378, jedesmal in Verbindung mit *tappetia*; Cicero (Philipp. II, § 67): *conchyliatis Cn. Pompeii peri-*

*stromatis* servorum in cellis lectos stratos videres; und die „Baby-lonos picta superbae texta, Semiramio quae variantur acu“, welche Martial (VIII, 28, 17) lobt, werden von den Auslegern auf solche *peristromata* bezogen.

Für die Zeit der Abfassung, resp. Redaktion der epischen 5 Partien, wo das Wort *paristoma* angetroffen wird, mag immerhin diese Gleichung einen gewissen Wert haben, insoweit sie etwa zu der Absteckung chronologischer Grenzen Veranlassung geben dürfte. Es wäre nützlich zu wissen, ob es auch aus den Purāṇas sich be- 10 legen läßt.

### 11. *uttamarṇa*, *adhamarṇa*.

Woher stammen diese sonderbaren Benennungen des Gläubigers und des Schuldners? Ich weiß nicht, ob man die Frage schon früher aufgeworfen hat. Die Kāśikā zu Pāṇ. VIII, 2, 60 **अधम-धमर्णे** 1) enthält folgende Analyse des Worts: *adhama rṇe* [=] 15 *adhamarṇaḥ*. Aus dem angehängten Satze *etasmād eva nipātānāt saptamyantenottarapadena samāsaḥ* geht hervor, daß der Kommentator die Zusammensetzung als eine unregelmäßige betrachtet; sie habe als grammatischen Rechtstitel eben dieses aufzuweisen, daß Pāṇini, indem er hier ein von *adhamarṇa* mit Taddhita-Suffix 20 gebildetes Derivat anwendet, damit zugleich die Sprachrichtigkeit von *adhamarṇa* = *adhama rṇe* impliziert. Wie man das *adhama rṇe* eigentlich zu verstehen habe, wird nicht angegeben. Wahrscheinlich ist gemeint: derjenige, der in bezug auf die Schuld der Untergeordnete ist. In diesem Gedankengang muß also der 25 Gläubiger hierum *uttamarṇa* heißen, weil er in Bezug auf die Schuld die übergeordnete Stelle einnimmt.

Es dünkt mir, daß diese Auslegung eine gekünstelte sein muß. Die Benennungen des Gläubigers und des Schuldners sind nicht in Gelehrtenkreisen entstanden. Nicht die abstrakte Denktätigkeit des 30 Philologen, sondern die Welt der konkreten Wirklichkeit ist der Boden, auf welchem derartige Ausdrücke des Rechtslebens emporwachsen. Daß die besagten Benennungen der Gerichtssprache angehören, bezeugt ihre typische Verwendung in den Rechtsbüchern (siehe z. B. Manu VIII, 47 f.). 35

Zu einer anderen pāṇinischen Stelle (I, 4, 35) schlägt die Kāśikā einen anderen Weg ein zur Erklärung des Wortes *uttamarṇa*. Da wird die Zusammensetzung nicht zerlegt: *uttama rṇe utta-* 40 *marṇaḥ*, sondern es heißt: *uttamam ṛṇam yasya sa uttamarṇaḥ | kasya cottamam ṛṇam | yadiyam dhanam | dhanasvāmī prayuktā uttamarṇaḥ sa sampradānasaṃjño bhavati | Devadat- tāya śataṃ dhārayati | Yajñadattāya śataṃ dhārayati*.

1) An den zwei anderen Stellen, wo *adhamarṇa* bei Pāṇini sich vor- findet, II, 3, 70 und III, 3, 170, wird es in der Kāśikā nicht analysiert.



Ich vermute, daß diese Analyse, so unklar wie sie ist, den Schlüssel enthält zur Lösung unserer Frage. Der *uttamarṇa* ist in der Tat, und zwar buchstäblich aufzufassen, derjenige, in bezug auf wen die Schuld obenan steht, und der *adhamarṇa* derjenige, in bezug auf wen sie sich unterhalb befindet. Doch die zwei Beispiele sind unklar. Anstatt dieser beiden sollte eines genügen, und zwar etwa dieses:

*Devadattah  
śataṃ dhārayati  
Yajñadattāya.*

10

Anders gesagt: der Ursprung der Namen *uttamarṇa* und *adhamarṇa* ist in der Formel des Schuldscheins zu suchen, den ich mir so abgefaßt vorstelle, daß der Name des Schuldners (im Nominativ) zuerst gesetzt wird, darunter der Betrag der Schuld, und unter diesem wieder der Name des Gläubigers (im Dativ), so daß die Schuld in bezug auf letzteren die obere und zugleich in bezug auf den Schuldner die untere Stelle einnimmt. Man muß das nicht so verstehen, daß ich mir die altindischen Schuldscheine genau so denke, als ich beispielshalber einen konzipiert habe. Sie können wohl weitschweifiger abgefaßt worden sein, wie z. B. die chinesischen Exemplare, welche M. A. Stein in seinem großen Werke veröffentlicht hat, aber doch so, daß der Name des Schuldners, wie dort der Fall ist, des Subjektes der durch den Schuldschein zu bestätigenden Erklärung, auf der ersten Zeile stand usw. In diesem Sinne ist es ganz klar, wie Schuldner und Gläubiger zu ihren Benennungen *adhamarṇa* und *uttamarṇa* gekommen sind.

Die Bedeutung „einem etwas schulden“ von धारयति ist sonderbarerweise von Hertel in seiner wertvollen Ausgabe der ältesten uns erhaltenen Fassung des Pañcatantra (Abb. der Gött. Ges. der Wiss. XII, 2) verkannt worden. S. 49, 12 ist die handschriftliche Lesart मा खलु कश्चिन्नं धारयतु untadelhaft und richtig. Der schlaue Schakal sagt zum Löwen: „Majestät! Wir sind verloren. Es soll doch keiner Schulden machen. Denn usw.“. Was Hertel anstatt dessen in den Text hineingesetzt hat, ist weder sprachlich gut noch paßt es in die Situation hinein.

## 12. पराजित, भूकुटिल, \*विद्याल und einige andere Bemerkungen zu Hertel's Tantrākhyāyika.

1. ZDMG. 64, 661 setzt Herr Dr. Hertel für पराजिता: 15, 15 und पराजयामि 58, 4 des Tantrākhyāyika die Bedeutung „Vertriebene“ und „ich vertreibe“ an, und bestreitet aus diesem Grunde, was ich ZDMG. 64, 324 dargetan habe, daß das aus Wassiljew zitierte पराजित (PW. IV s. v.) nicht zu जि, sondern zu ज्ञ्ज gehört. „Schon frühzeitig — sagt Hertel — wurde die Bedeutung

von पराञ् auf पराजि übertragen, wozu vermutlich das vielgebrauchte und von beiden Verben gleichlautende ptc. pf. pass. den ersten Anlaß gab\*. Gesetzt, er hätte damit recht, dann begreife ich noch nicht seine Schlußfolgerung, daß, weil die Inder zwei grundverschiedene homonyme Partizipien *parājita* zusammenwarfen, 5 auch der wissenschaftliche Lexikograph ihnen hierin zu folgen habe. Es ist kaum nötig, den prinzipiellen Fehler dieses Urteils nachzuweisen. Ich kann es um so eher unterlassen, weil Hertel's Prämisse grundfalsch ist.

An keiner von beiden Tantrākhy.-Stellen liegt die Bedeutung 10 des „Vertreibens“ vor. S. 15, 15 bedeutet समाह्वय पराजिता: nicht, wie H. übersetzt, „die man erst berufen und dann davongejagt hat“ (vgl. S. 143, N. 6 seiner Einleitung zu der Übersetzung), sondern „diejenigen, welche nach Herausforderung besiegt worden sind“. Und warum sollte der Satz 58, 6 यावदेनं निधिपालं कृष्णसर्पं परा- 15 जयामि nicht das besagen, was es zunächst bedeuten muß: „damit ich jene schwarze Kobra, die Hüterin des Schatzes, besiege“. Das ist ja die richtige Art, mit Schlangen, Drachen, Nāgas umzugehen; man bekriegt sie und bezwingt sie. So wenig es einem einfallen mag das Wort *vinīya*, wenn es in buddhistischen Texten 20 gebraucht wird in bezug auf Schlangen, welche ein Buddha oder Sohn Buddhas bezähmt, durch „vertreiben“ zu übersetzen, ebenso wenig hat man das Recht, hier die gewöhnliche, angemessene Bedeutung von *parājayāmi*, einer vorgefaßten Meinung zuliebe, zu beseitigen. Auch die zwei Stellen des Śat. Br., welche Hertel a. a. O. 25 für seine Thesis anführt (zu welchen ich gerne selbst noch eine dritte hinzufüge: Ait. Br. 2, 36, 1), beweisen gar nichts. Dort steckt die Bezeichnung des Vertreibens nicht in पराजि, resp. जि, sondern in dem hinzugesetzten Ablativ; mit anderen Worten, wir haben mit prägnanter Ausdrucksweise zu tun. Dem Wortlaute 30 nach sollte man die betreffende Brāhmapastellen übersetzen: „wenn die Asuras uns von hier besiegten“, d. h. „durch ihren Sieg von hier (fortjagten)“. In allen solchen Fällen ist die nicht ausdrücklich genannte „Vertreibung“ durch vorausgegangene ausdrücklich genannte „Besiegung“ impliziert. 35

Was das von mir beanstandete पराजित des PW. IV anbelangt, so ist da überhaupt kein Kampf, geschweige denn eine Besiegung, vorausgegangen: es handelt sich dort nur um fortzujagende oder fortgejagte Mönche!

2. Das Wort भूकुटिल (Tantrākhy. 49, 1) hätte einen Platz im 40 Glossar verdient. Es ist nicht eine Zusammensetzung von *bhrū* + *kuṭila*, sondern ein Derivat von *bhrūkuṭa* mit dem Suffix *-(i)la*, wie *phenīla*, *kaṇḍūla* (PWK. s. v. und Saddharmapūṇḍarīka S. 94, 1), *vācāla*, s. Whitney § 1227a und vgl. Pischel, Gramm. der Prakṛt-Spr. § 595. Das nämliche Suffix steckt in \*विद्याल von विद्या „faeces“, 45



welches dem präkritisch gebildeten, von Hertel verkannten Pseudo-partizip **विदुषित** Tantrākhy. 77, 15, zugrunde liegt. H. hat hier die gute Überlieferung durch eine äußerst gesuchte und phantastische Bildung ersetzt und damit den Sinn verdorben. Im Tantrākhyāyika ebenso wie in dem Kielhorn-Bühler'schen Texte und bei Pūrṇabhadra beschmutzt der Hund die Sesamkörner; der einzige Unterschied besteht darin, daß er sie dort bebißt und hier beschleißt. Somadeva konnte oder wollte das so derb nicht sagen; bei ihm heißt es (Kathās. 61, 106): *śvā tām adūṣayāt* „der Hund  
10 verdarb sie“.

3. Die Strophe Tantrākhy. I, 93 wird von Hertel so übersetzt: „Wer verehrt wird, der wird auf vielfältige Weise verehrt; was ist dabei Wunderbares? Das aber ist eine ganz neue Art von Götterbildern, die zum Feinde wird, wenn man sie anbetet“. Ich glaube,  
15 es ist nicht meine Schuld, daß ich den Zusammenhang dieser Sätze nicht verstehe. Vergleicht man den Grundtext, dann erweist sich zuerst, daß der Übersetzer den Sinn von Pāda a und b nicht richtig erfaßt hat, und zweitens, daß die Überlieferung des Pāda c durch eine glücklicherweise leicht zu heilende Korruptel entstellt  
20 ist. Von Götterbildern kann in diesem Zusammenhange nicht die Rede sein. Es fehlt bloß ein Anusvāra. Setzt man diesen, wo er abgefallen war, wieder her, so bekommt man die richtige Fassung des Spruchs:

आराध्यमानो ब्रह्मभिः प्रकारै-  
25 राराध्यते नाम किमत्र चित्रम् ।  
अयं त्वपूर्वः प्रति मां विशेषो  
यः सेव्यमानो रिपुतामुपैति ॥

„Daß einer, den man auf vielfältige Weise für sich zu gewinnen sucht, wirklich gewonnen wird, was ist dabei Wunderbares? Das  
30 aber ist, nach meiner Ansicht, eine ganz neue Spezies: derjenige, der dadurch, daß man ihm dient, zum Feinde wird“. Anstatt **प्रति मां विशेषः** hat H. nach seinen Hss. **प्रतिमाविशेषः**<sup>1)</sup>. In Vallabha-deva's Subhāṣitāvalī, wo der betreffende Spruch zweimal vorkommt (Nr. 426 und 3231), wechselt die Lesart **प्रतिमा** und **प्रतिभा**.  
35 Peterson (S. 98 der „Notes“ zu seiner Ausgabe) zieht letztere vor,

1) Wie sehr ein fehlender Anusvāra das Verständnis erschweren mag, dafür möge die Stelle Buddhacarita I, 47 als Beweis dienen, wo **कृतवान्** geschrieben und **कृतवान्** gemeint ist. Man lese daselbst:

**व्यासस्तथैव ब्रह्मधा चकार न यं वशिष्ठः कृतवान्न शक्तिः**

— was weder Vasiṣṭha, noch (sein Sohn) Śakti getan hatte\*.

warum sagt er nicht. Zu मां प्रति vgl. Mālavikāgn. Str. 50 und PW. s. v. प्रति 9).

4. Für die Chronologie des Tantrākhyāyika mag es vielleicht seinen Nutzen haben zu erwähnen, daß einige von den vielen in Vallabhadeva's genannter Chrestomathie sich vorfindenden Sprüchen, die im Tantrākhyāyika stehen, dort ihren Verfassern zugeschrieben werden, wie Tantrākhy. I, 31 dem Āśvaghōṣa, demselben II, 115; andere wieder dem Bhartṛhari (I, 105. II, 68), vielleicht II, 26 einem sonst unbekannten Dharmadatta (vorausgesetzt daß die Unterschrift Dharmadattasya sich nicht allein auf Vallabhadeva Nr. 3068, sondern auch auf 3064—3067 bezieht). Es ist natürlich zu untersuchen, inwieweit diese Unterschriften Vertrauen verdienen. Einen sicheren Gewinn vermag die Vergleichung der Sprüche des Tantrākhyāyika mit denen der Subhāsitāvalī, wo sie möglich ist, für die Textkritik abzugeben. Wenigstens fand ich an einigen Stellen gute Varianten in der Chrestomathie; so ist Tantrākhy. II, 44 nach Subhāṣ. 2922 zu verbessern कथाप्रसङ्गे [nicht °ङ्गो] वचनाद्विस्मयः, ibid. II, 26 सुजन für स्वजन nach Subhāṣ. 3066; andererseits muß die Übereinstimmung von Subhāṣ. 2261 mit Tantrākhy. II, 121 in betreff des Wortes दैन्यम् vorsichtig machen, dieses Wort, wie H. es tut, in दैवम् abzuändern.

5. Der schöne Spruch Tantrākhy. II, 77 ist nicht ohne Fehler überliefert. Zuerst soll es heißen सर्वः प्राण°, aber der Hauptfehler steckt in Pāda b. Hertel hat den Sinn dieses Versviertels richtig erfaßt, jedoch ist es unmöglich, ihn dem Wortlaute (न चेत्ति विधुरं) zu entnehmen; wie kann dieser Satz je bedeuten: „da achtet man nicht auf das widerwärtige Gut“? Selbstverständlich liegt hier eine Textverderbnis vor, welche geheilt wird, wenn wir den Spruch folgendermaßen lesen:

सर्वः प्राणविनाशसंशयकरीं प्राण्यापदं दुस्तरां  
प्रत्यासन्नभयो न चेतति धनं स्वं जीवितं काङ्क्षति ।  
उत्तीर्णस्तु ततो धनार्थमपरां भूयो विश्वत्पापदं  
प्राणानां च धनस्य साधनधियामन्योन्यहेतुः पणः ॥

20

Jetzt erst sagt der Dichter, was er dem Zusammenhange nach sagen soll. Zum altertümlichen चेतति in dem Sinne des „Beachtens, Rücksichtnehmens“ vergleiche man Tantrākhy. 74, a das ebenso altertümliche अव + गम् in der eigentlichen Bedeutung des „Eingehens in“, das auch Avadānaś. I, 209, 2 belegt ist, wo ich annotiere: „an old Vedic acceptance which seems antiquated in



classical Sanskrit\*; Tantrākhy. 76, 14 संकोचितक; ibid. 20, 19. 58, 15 den Ausdruck शूले ऽवतंस्यताम् und ähnliches.

6. S. 139, 5 des Hertel'schen Textes ist ह्रदमुदस्य unverständlich. In seiner Übersetzung „begab sich an einen . . . Teich“ liest man, was diese Worte bedeuten sollen<sup>1)</sup>, nicht was sie bedeuten können. Es soll ja nicht उदस्य sondern उदवस्य gelesen werden, das Absolutivum von so (sā) mit ud + ava. Dieses Kompositum hat die Bedeutung des lateinischen *devertere*; es wird also gesagt, daß die Schlange ihr Quartier an dem Teiche nahm. Eine Parallelstelle ist Mrechakaṭī (Akt IV) S. 189, ed. Godabole: भद्रजानीषे रेभिलस्य सार्थवाहस्योदवसितम् = „nostine Rebhili mercatoris deverticulum?“

1) Pūrṇabhadra hat in der betreffenden Stelle उपगम्य.

## Yasna XLIV, 1—10,

a study prospective toward a new edition of S. B. E. XXXI.

By

L. H. Mills.

- <sup>1</sup> See S. B. E. XXXI, 107—116. <sup>1</sup>*nemanhō ā* = 'upon the occasion of your praise' ?; recall *ā vīciḍahyā*, Y. 30, 2 for grammatical relation. <sup>2</sup>*nemāi*; or *nemē* = *nemō*. <sup>3</sup>Notice *γsmāvatō* = 'Your'; see note 2 page 112, S. B. E. XXXI. <sup>4</sup>For 'through Thy Righteousness' read 'through *A(r)ša* (Archangel of Thy Law)'; <sup>5</sup>and so analogously throughout. <sup>6</sup>Reading *Fr(i)yā*; so better than a repeated *fr(i)yāi*. <sup>7</sup>*tvāvās* to *jimāt*; so, more obviously, as the immediate subject. The instr. *Vohū manahā* is hardly here used immediately for the nom.; 'he with *Vohū Manah*' as the subject. <sup>8</sup>'Friendly help through the Law' included all the ritual, sacramental, and civic advantages of the Holy System, and 'with *Vohū Manah*' included much beside the immediate religious experience. The little disputed Sanskrit equivalents would be, re-edited, as follows: — (a) *Tat tvā prechā[-āni vā]*, *rju me vocā(-ā-) asura*; — (b) *namasaḥ[-masi vā] ā yathā namāi Yuṣmāvataḥ*; — (c) *haye sume-dhaḥ [mahādhaḥ(-ā) vā] priyāya tvāvān(-ā) śiṣyāt(-d) [anuśiṣyāt] māvate*, <sup>2</sup>*[iti, kila, tvāvān mām ācetaḥ(-d) yathā namāi]*; — (d) *at(-d) naḥ(-a) rtena priyān dadhadhyāi (kila, dātave) saḥakārān*, <sup>3</sup>*[iti, kila, tvāvān naḥ (no) dadātu (tvam ātmā dehi) priyān [saḥakārīnaḥ]*; — (e) *yathā naḥ(-a) ā vasunā (tvāvan) gamat(-d) 20 [gacchat(-d) vā] manasā*. <sup>1</sup>*tvāvānt* obliquely = *tvam ātmā*. <sup>2</sup>*Māvate* = *mahyam*. <sup>3</sup>*Dadhadhyāi*, stem *dadha*, cp. *pībadhyāi*, *vāvrdhadhyāi*. Av. *daḍdyāi*, so, irregularly, to a stem *dad* = *dhat*, infin. for imperv. = *dehi* (The accentuation has been removed).

- <sup>2</sup> <sup>1</sup>*Paourvīm*. Form. The *i* in '*im*' is a false decipherment <sup>25</sup> of the Pahl.-Av., as once used in Avesta where the spelling of Avesta was in the transition from the Avesta-Pahl. forms, which have, as often elsewhere, lingered in the body of the Avesta words; this *i* was identical in form only with the later Avesta short *i*; for long *i*, it appears in Av. with the sign of lengthening as *ē*, while <sup>30</sup> its value, that of this earlier *i*, in the Pahl. is here, as often



elsewhere, *y-*, and again, as so often elsewhere, having its inherent vowel, *a*, and so = *yā-*; or *yā-*; *-im* is here false for *-yam*; see especially this *Zeitschrift* for Oct. 1898<sup>1</sup>). The *-aou-* of *paour-*; — so better to read until the word is fully restored to *pōr-*, *pūr-*,  
 5 is the result of a minor chaotic confusion of *débris* with false epenthesis; — the *a + ū* were evidently first used to express the *ō*, and were left through accident as *débris* in the body of the word, as so often analogously elsewhere; e. g. the *a* in *H(a)oma*, *D(a)ēna*, &c. The *ō* itself results from an inversion in the order  
 10 of the sequence in the vowels; epenthetic *a* would naturally follow, rather than precede, the *u*, but *u + a* would produce *-va-*; from this the inverted order *a + u* = *ō*, rather than *u + a* = *va*. If, however, the old Persian *paru* he held in view, — Av. *paouru* — would be more in rule as = *pauru* = *poru* = *paru*; — and this  
 15 usage in writing, was passed over to *paourvyam*; not that an original Av. *parvyam* was possible, — for the old Persian vowel *a* in *paru* may well be an erroneous transmission. *Paourvyam* = *pūrvyam*. Meaning, hardly = ‘originator’; still less adverbally, ‘at first’, this, not at the end of the line after two genitives (?) *anhēuš vahi-*  
 20 *štahyā p.* *Pōrvyam* = *Pūrvyam* = ‘the Supreme One’; see Y. 45, 3: *Anhēuš ahyā p(a)o(u)rvīm* [(?) *pūrvyam*]; see Y. 29, 10; *Ōvām meñhī p(a)o(u)rvīm* [(?) *pūrvyam*] *Ahura*; so again unmistakably as Y. 31, 8 (Roth, *vornehmster*): *Ōvā p(a)o(u)rvīm* [(?) *pūrvyam*] *Ahura*; see 31, 7: *yas tā mañtā p(a)o(u)rvyō* (*pūrvyō*;  
 25 oblique diction); see 51, 3: *tū p(a)o(u)rvyō* (*pūrvyō*); 51, 15: *Mazdā jasaṭ p(a)o(u)rvyō*, etc.; cp. also 28, 1 *p(a)o(u)rvīm* (?) *pūrvyam* between the two related genitives, with *yānem* understood from *yānāiš* Y. 28, 9, impossibly an adverb. For *pūrvyam* as adverb see 30, 4; 43, 5. 8. 11. 15. ‘The beginning of the best  
 30 world’, as a rendering, would lack the obstrusive personality so characteristic here throughout. <sup>2</sup>*Kāθē*, so reading after the excellent hint of the Pahl., in its first and simplest sense as dat. or loc. infin. = ‘to please’, hardly ‘to recompense’. *Kāθē* is (as so often) curiously twice expressed by the successive Pahl. transl’rs. *kā-*  
 35 suggested *man’*, and *kāθē*, *kan*, *kā*; see the Pahl. transl. *man’ pavan xwāhšn*, Ner. *ko labhasya*, Pers. *kāh pah xwāhšn*. <sup>3</sup>*Paiti-šāt*, to *prati-īš* in its first and simplest sense, = ‘seek after’, cp. RV. X, 129, 4; hardly to the secondary sense, ‘to receive’, or ‘expect’. <sup>4</sup>*A(r)šā* (so), not as voc. in close proximity to a word urgently needing a qualifying instr. adverbial. <sup>5</sup>(*i*)*rixtem* = *rixtam* to (*i*)*ric*. <sup>6</sup>*Harō* to *Ahura*, as *p(a)ō(ū)rvyam* is to A. above; cp. Y. 31, 8, *harō v(a)ēnahī* (of *Ahura*).

*Mainyū* as instr. is suspiciously significant; a voc. accords better with both *Mazdā* and *Ahurā*, or read *mainyuš* (?); *mainyū*

1) There is also hardly any such word as *a(a)ēna* in view of ind. *šyenā*; the *ç* of *saēna* = *ś + a*, *a* = *y + a* for *y + e*; and the word is *syena*.

hardly here as instr. for nom. <sup>2</sup>*Ahūbiš* 'for the people', hardly '*Ahūmbiś*' = 'healing the world' to *bhiśa*), or 'beseeching for life', to *bhiś*; the 'm' of *ahūmbēś*, if so read, may be one of those accidental intrusions of a strange case form of which *yav(a)ētātē* affords us an example. <sup>3</sup>The voc. *Mazdā*, through attraction from *Ahurā*, the oblique diction continuing. The Sanskrit equivalents, which, oversights and additions excepted, few would dispute, are: (a) *Tat tvā prechā(-āni)*, *rju me voca(-ā-) asura*: (b) *kathā(-ā-) asoḥ(-r) vasiṣṭhasya* (*svāminam*) *pūrvyam* (c) *kātaye, śūṣāne* [*śvāyayadhyai* *vā, kila sevadhyai*] *yaḥ(ya) i* (*kila imāni(-y-) upakā-* 10 *rakarmāni*) *prati(-y-) iśāt*, (d) *svaḥ* [*iti kila, saḥ(-a-) u*] *hi rtena śvāntaḥ(-o) riktam* (?) [*iti, rikhtaṁ vā, kila, duḥkhaṁ rghāvat pradhvaṁsam eva* <sup>3</sup>] *viśvebhyaḥ* (e) *śarmanyaḥ(-a) i* *va*) *manyaṁ* [*rtā-vanā(-e 'ti) iti pūrvavedārthavat* (*haye manyo vā*)] *asubhiḥ* (*sva-janebhyaḥ*) [*duḥkaṁ vimivartayati*] *vratyāḥ(-o)*, *haye sumedhaḥ* 15 [*mahādhaḥ(-ā) vā*]. <sup>1</sup>Cp. *kamakātayaḥ* for Av. *kāθē*; so following the Pahl. *pavan xwāhišn*, to *kan, kā*. <sup>2</sup>Cp. *śūṣāni*. <sup>3</sup>*riktam* to *ric* as 'desolation', 'the being forsaken'; or to *rikh-*, *rikha-*, cp. *riś*; hardly as '*sin*', cp. 31, 8.

- 3 <sup>1</sup>*Kasnā* = *quisnam*; others, with the pahl Pers., and Ner., 20 *quis*, - *qui* - *vir*. <sup>2</sup>'Generation' rather than 'creation'; see *pātā* (*pītā*). <sup>3</sup>*P(a)o(u)rvyō* = 'first', i. e. 'Supreme'; cp. strophe 2. *īvat* to Ved. *tvad-* . . . *tvad*, vii, 101, 3; the essential, second *tvād*, however, fails. The Sanskrit equivalent would be here again little disputed: (a) *Tat tvā prechā(-āni)*, *rju me voca(-ā-), asura*: 25 (b) *kaḥ(-o) nāmnā* (?) *jantunā* (?) [*jananena, janitā vā*] *pītā(-ar) rtasya pūrvyaḥ*; (c) *kaḥ(-o) nāma suar stṛṇām ca dhāt* [*adhāt(-d) vā*] *adhvaṇam*; (d) *kaḥ* [*tat(-d) dhāt*] *yena māḥ(-ā) ukṣati* <sup>1</sup> *tvad(-t) kṣīyāte* <sup>2</sup> *tvād* <sup>3</sup> [*anyāḥ(-s) tvat(-d) vā*]; (e) *tācid* [*tāni-cid*], *haye sumedhaḥ* [*mahādhaḥ(-ā) vā*] *vaśmi(-y) anyāni ca* 30 *vide*. <sup>1</sup>*ukṣayate* (?). <sup>2</sup>Consider a possible relation between *neresaiti* and *arbhā*; see the other disappearances of 'n'; *naś* and *aś*, etc. <sup>3</sup>*Iti, kila nakih(-s) tvad anyāḥ(-a) imāni cakāra*; *ātmā svayam viśvāni cakartha*; — this as altern. to Ved. *tvad* . . . *tvad* (?).

- 4 <sup>1</sup>Hardly the too abstract 'who yoked on celerity'. Cp., for 35 form only, the two *harī*, one of these two being evidently 'the lightning', the other — (?), possibly its 'swift rolling reverberations' (?); — or *āsū* may be simply pl. 'The swift lightnings'.

<sup>2</sup>I. e. 'who created man': 'man' always in the Gāṇic as in the typical person of the saint, the 'creation of man' following 40 that of the other objects of nature. The obvious Sanskrit equivalents would be: (a) *Tat tvā prechā(-āni)*, *rju me vocā(-ā-) asura* (b) *kaḥ(-o) nāma dhartā jīmāica*, [*iti, kila, prthivim*] *adhāḥ* [*adhastāt(-d) vā*] *nabhānsi* (c) *avapātāt*?; — *kaḥ(-o) 'p-* *apah(-pa) urvarāśca*; (d) *kaḥ(-o) vātāḥ(-r) dhunvadbhyaḥ* <sup>1</sup>, [*iti, dhanvad-* 45



bhyaḥ(-o) vā, dhvasayadbhyaḥ(-o) vā(-e 'ti kadācid)] nabhobhyaśca yojat(-d) āsū [hari(?)]; (e) kaḥ(-o) nāma vasoḥ(-r), haye sumedhaḥ, [mahādhaḥ(-ā) vā, dhātaram<sup>2</sup> [dhātā] manasaḥ[-s].

<sup>1</sup>Av. dvānmaibhyas-; we have dhū, dhūnoti; cp. also dhvana  
5 'a certain wind'; also dhanv, dhanvati may be considered; per-  
haps also dhva(n)sayadbhyaḥ 'the spurting', 'showering'. - <sup>2</sup>Dhātā  
dhāmavān might make the relation here appear somewhat closer  
to the Av. dāmiš. vasoḥ(-or) dhātā manasaḥ here plainly refers  
to the 'incarnate' (astvaṭ) 'good mind'; kaḥ(-o) nāma dhātā dhā-  
10 mavān virasya punyavataḥ(-o) vasumanasvataḥ.

5 The Sanskrit equivalents here would be: (a) Tat tvā prcchā  
[-āni], rju me vocā (-ā-) āsura: (b) kaḥ svapāḥ(-ā) rocāṇī  
dhāt tamānsica, (c) kaḥ svapāḥ svapanica dhāt(-d) hema ca  
[kāyikamanasmayam<sup>1</sup>]; (d) kaḥ tat(-d) dhāt(-d) yena<sup>2</sup>(-no 's-)  
15 uśāḥ(-ā 'r-) aram-pitū [iti kila madhyahnakālau (sic)] kṣapauca  
[kila yena uśasaḥ(-so) madhyāhna-pitvad-kālāḥ kṣapaś ca san-  
ti(-y) āsan vā]; (e) yāni [ye vā] manotryaḥ [uśasaḥ(-so), iti  
manotaraḥ(-o) vā, santi] cakṣasmantam<sup>3</sup> upadiśantaḥ(-a upadiśa-  
tyaḥ (-yo 'rth-) arthasya, [iti, kila dharmasya]. <sup>1</sup>Kaḥ pravṛtti-  
20 hema prayatnavat kāyika-manasmayam vyavasāyena kulabhṛt(-d)  
dhāt [adhāt(-d) vā], kila kaḥ(-o) virān, manuśaḥ(a) rtāvanah  
tasmin(-n) āyase hemanica protsāhayati sambibharti ca . . . —  
<sup>2</sup>Perhaps kaḥ tāni dhāt(-d) yāni(-y) uśasaḥ(-so), ity ādi . . . santi(-y),  
āsan vā; kaḥ tāni dhāt [asrāk asrjat(-d)] vā (yāni) manotaraḥ(-a),  
25 iti, santi(-y), āsan vā. <sup>3</sup>cakṣuśmantam(?). Read Av. cazdōn-  
hvantem (= cakṣuśantam); yāni manotvat cakṣuś-mantam sva(-ā-)  
artham svakarma-kārya-pratikṣam upadiśanti<sup>4</sup>(-śan vā).

6 Some would ingeniously relieve the lurking tautology of  
line c thus: Will Aśa, with his actions, bring help? - Will  
30 Aramaiti? A(r)sem (so), however, has here rather the place of  
the acc. An eminent Vedist often saw the 'Holy Congregation' in  
'Aśem', as 'the good man' in 'Vohu Manah' thus securing fuller  
realism. For the other alternatives; see Gāṇās, pp. 190—191, 192,  
526, 527. The Sanskrit equivalents are: (a) Tat tvā prcchā[-āni]  
35 rju me voca(-ā-) asura: (b) yāni pravakṣyā(-āmi)]<sup>1</sup> yadi tāni(-y)  
atha satyāni(-y) [āsan]? (c) rtān cyautnāḥ(-r) bahhayate<sup>2</sup>  
[vājayati vā] aramatih? (d) tebhyaḥ kṣatraṁ vasunā cinoh<sup>3</sup>(-or)  
manasā; (e) kebhyaḥ(-o 'h-) ahim<sup>4</sup>, [iti, kila dhenuṁ janitrim]  
raṇ(y)a-kṛtām gām (māṛtamām) atakṣaḥ?  
40 <sup>1</sup>Or vaṁsate, to van (?). — <sup>2</sup>Cinot(-d) vā aramatih. — <sup>3</sup>jyām(?).

7 <sup>1</sup>vyānayā hardly 'through example', which would be rather  
involved, 'through guidance' vi + nī. <sup>2</sup>Tāis = 'therefore' =  
'with these (questions)'. <sup>3</sup>Avāmi 'I come helping to make Thee  
known as the Creator of all' would be rather indirect. The object

of the questions asked was to obtain information, and only indirectly to 'impart' the information acquired; — *avāmi* in the sense of incitation R̥V. I, 161, 10, and of 'endearing', 'caressing' approach; Cp. R̥V. X, 140, 2; — to render the idea of 'helping in an effort' here too prominent would be to surrender to the 'etymology' s of *avaḥ*.

<sup>4</sup>The foregoing *ṭvā* determines *mainyū* to a voc. The Sanskrit equivalents are: (a) *Tat tvā prcchā(-āni)*, *r̥ju me*, *vocā(-ā-) asura*: (b) *kaḥ(-o) bhadravatīm* [*bhadra-bhrājasvatīm vā(-e 't-)*, *iti, kadācid*<sup>1</sup>] *ataksāt* [*taksāt(-d) vā*] *kṣatreṇa smat(-d) aramati*; 10 (c) *kaḥ(-a) oḥānam*<sup>2</sup> [*āhantam, oḥa-darsakam vā(-e 'ti) iti*] *acārit* [*akarāt(-d) vā*] *vinayanena putraīm pitre*; (d) *aham tāiḥ(-s) tvā* [*tvām*] *prajñāne*<sup>3</sup> [*prajñāna-prāptaye*] *upāwāmi, haye sumedhaḥ* [*mahādhaḥ(-ā) vā*], (e) *śvānta manyo r̥tāvah(-a)*, [*iti, pūrva-vedārthavat, kila, śvānta (-ā-) ātman*] *viśveśām dhātāram* [*iti, haye* 15 *dhātār vā*].

<sup>1</sup>*Iti śabdakalpa-prakṛty-āsannataram*. — <sup>2</sup>Perhaps an *ud-damya*, 'thoroughly (?) domestic'; might be formed for *už-žema*, Av. *užemēm*; cp. Av. *us* for *ud*, and the dental following may have become sibilant, by (later) assimilation. — <sup>3</sup>*Parcanena* (?) Wh. 20

- 8 <sup>1</sup>*mēndaidyāi*, infin. for imperv., 1<sup>st</sup> sg. <sup>2</sup>*yā*, n. s. f., not pl. nt. (?). <sup>3</sup>*ādiṣṭiḥ*; recall *uḍiṣṭa* (n.) 'revealed doctrine and command'. <sup>4</sup>*Vohu manan̄ha* hardly 'from' V. M.?, an instr. is urgently needed to express the *animus* of the questions. <sup>5</sup>*Fraṣi* as 1<sup>st</sup> sg. pret., the *i* remaining clear, so, as more personal than the 3<sup>rd</sup> sg. past. <sup>6</sup>*arēm* 25 to *ara-* in *ar(a)mati*; see strophe 7. <sup>7</sup>*v(a)ḍyāi* infinitively. <sup>8</sup>*urvākṣ* = *vrākṣ*, to *vraj*. <sup>9</sup>In favour of *āg(e)mat* with *tā* (*tena*) may be the second caesura, — for such undoubtedly exists; otherwise *āg(e)matā*, 3<sup>rd</sup> sg. med. The Sanskrit is: (a) *Tat tvā prcchā(-āni)* *r̥ju me* *vocā(-ā-) asura*: (b) *manodhiyadhyāi yā te, haye sumedhaḥ*, 30 [*mahādhaḥ(-ā) vā*] *diṣṭiḥ* [*ādiṣ*], (c) *yānica vasunā(-o-) ukthā-ni(-y) aprākṣi* (?) [*aprākṣi* (?), *aprocche*] *manasā*, (d) *yāni ca(-ar-) rtena (-ā-) asoḥ*, [*ūi, kila, janasya* (?)] *aram vedāya*<sup>1</sup>; (e) *kena* [*mārgeṇa*] *me ātmā*<sup>2</sup> *vasunā* [*vasu vā*] *avrājat* [*vrajat(-d) vā*], *āgamāt* (*āgamyāt*) *tena*. <sup>1</sup>*Iti, tat(-d) jana-svasti-samprāptaye*. — 35 <sup>2</sup>*Iti; bhūyaścid(-t[-cch-]) śabdakalpāmukṛtyartham, kila, \*ruvaṇā-śrut(-d) ātmā evam*; 'buzzing sounds in the ears' indicated the soul; *kena mārgeṇa me ātmā ihalokaparalokabhadram janārtham svāminam* (-nō'n-)(*anu*)*yācan, avrājat, tena mārgeṇa svārtham sādhan(-n) āgamyāt*; see Gūṇas, Comm. p. 528. \*For form only. 40

- 9 <sup>1</sup>The second *yaoṣ* not as original, but as later insertion in spite of the metre, something having fallen out; or words pronounced with metrical lengthening of the vowels.

<sup>2</sup>*Paitiṣ*; hardly to *Viśtaspa*, far better to *Ahura*, as through-out, in the oblique diction of the 3<sup>rd</sup> personal. <sup>3</sup>*Ṭvāvās* to *Ahura*. 45



<sup>4</sup>*Xšaθrā* hardly as pl., better instr. sg. <sup>5</sup>*Asištis* = *āsīštis*, the very frequent confusions of long and short vowels resulting from the lingering débris of the transitional Pahl.-Av. writing, where the later short Av. *a* = *a* equalled Pahl. long *ā*; *āsīštis*, hardly  
<sup>5</sup> 'assurances', the questions throughout concern practical 'revealed statutes'. <sup>6</sup>Notice the frequent and well adapted occurrence of the idea of 'dwelling'. The Sanskrit equivalents are: (a) *Tat tvā prcchā(-āni)*, *rju me vocā(-ā-) asura*: (b) *kathā me yām [yat(-d)] yoh*, [*iti, kila viśeṣeṇa puṇyam*] *dhyānam [dhairyam vā] dadhā-*  
<sup>10</sup> <sup>1</sup> [*dadhāi vā(-e 'ti)*; *iti, kila, tathābhūtaṁ puṇyataram, rta-* *va(n)taram prakaravāi*], (c) *yām [yat(-d)] dhyānam*, [*kila, asma-* *dharmaṁ*] *sudānoḥ patiḥ śiṣyat kṣatrasya* (d) *rṣveṇa kṣatreṇa tvā-* *vān [naḥ (o 'n-) anuśiṣyāt] (ā)śiṣtiḥ [śiṣṭiḥ puṇyāḥ], havye sumedhāḥ* [*mahādadhāḥ(-ā) vā*], (e) *sadame*, [*iti, kila, samānadame sakṣit*]  
<sup>15</sup> *rtena vasunā ca kṣayan manasā*. <sup>1</sup>*Viśeṣhataḥ pavitrī prakaravāi*; with the second *yoh* (?) *Kathā me . . yoh(-r) dhairyam dharmam vā, bhūyīṣṭam yoh(-r), iti, kila viśeṣeṇa puṇyataram dadhāi, prakaravāi*; cp. *sām yoh*.

<sup>10</sup> <sup>1</sup>*Hatām* is more naturally gen.-pl. neut. for *haitinam*, metri  
<sup>20</sup> causa (?) — so, more obviously bef. a *vahištā*; otherwise 'the best (possession) of all (persons)'. Recalling Y. 29, 3. *hātām* cannot here equal 'animals'. <sup>2</sup>*G(a)ēθā*. The 'a' of *Gaē*, like the 'a' of *H(a)oma* (analogously, *a + u* first used to express 'o', with the 'u' later dropped), the *a* is débris from an earlier transitional  
<sup>25</sup> *a + i = e*, *a + i* having been first used simply to express 'e', and the 'a' remained accidentally in the word after *e* was written, the 'i' being naturally omitted after it had done its work; while we must not forget that this *ē*, *ē*, *ē* is itself simply Av.-pahl. *a + i*, *a + i*, the constituents of *ē*, cursively written. *G(a)ēθā*  
<sup>30</sup> = *gēθā* 'settlements', 'wide farm lands', 'their people'. <sup>3</sup>*Ar(a)-matōiš* is in no sense = 'the earth' here, as so often in the later Av. and in Veda; it is in strict etym. force with *uṣdāiš*, yet notice the 'farm-settlements' just bef.; and recall also *arēm* in 8; *ara* = 'ploughing zeal', as the first concept of civilisation, to *ar-*  
<sup>35</sup> *in aratrum*; from this also the Ved. *arāmatīḥ* = 'the earth'. <sup>4</sup>*eres daidyat* = 'render correct', 'regulate', hardly to *dhi*, *dīdhaya* — 'correctly observe'. The line end, like the caesura, begins, where feasible, a minor subdivision of the thought. <sup>5</sup>Hardly 'the actions' of 'my thought'; 'intention', though Av. *Cisti* had an exceptionally  
<sup>40</sup> emphatic sense; the line's end establishes a subdivision of the thought. *Usēn*, hardly an instr. without sign, or a neut. pl. acc., is a 3<sup>rd</sup> pl. pret. act., conj. used, Ved. *uśān*; recall *uśanta*; see the stem *uśa* — 'let my prayers beseech for', — might it be a nom. sg. m. of the part. prest. The Sanskrit equivalents are: (a) *Tat tvā prcchā(-āni)*  
<sup>45</sup> *rju me vocā(-ā-) asura*; (b) *tām (tat(-d)) dhyānam yā [yat] satām* <sup>1</sup>[*satām* (?)] *vasiṣṭhā(-tham) asti(-y) asat(-d) vā*, (c) *yā*

[yat] me kṣetragayān [me nagarāṇica] rtena pradheyāt, [iti, kīla(-e)] imāni pravardhet, pravardhayet(-d) vā] rtena sacamānena (d) aramateḥ(-r) ukthaiḥ cyautnāni(-ir-) rju [rjūni vā] dheyāt; (e) madīyāyāś citteḥ(-s) tvām iṣṭayaḥ(-a) uśān, hāye sumedhaḥ [mahadhaḥ (-ā) vā]. <sup>1</sup>See Gāṇas, Comm. p. 529: matcittē prārthanāḥ(-s-) 5 teaddūtyam (anu)gacān . . . .

Some additional remarks. The XXXI<sup>st</sup> vol. of the Sacred Books of the East was written in Germany, although printed in England, between November 1883 and Jan. 1887, being a volume which includes what is universally acknowledged to be one of the very 10 foremost of all subjects treated in those distinguished publications. It was undertaken at the united request of a leading German, the Editor, and a leading Frenchman, one of the translators. The invitation, an urgent one to continue the two previous volumes upon the Avesta then already published, was extended upon the 15 basis of my work upon the Gāṇas which had been tentatively put into print two years previously, by 1881, or earlier; this so far as the four texts, Av., Pahl., Sanskrit and Pers., extended, say pp. 1—393. Since 1881 I had paused before entering upon the commentary, enjoying the very high privilege of closely attending 20 the lectures of the late Professor R. von Roth at Tübingen, who, with distinguished courtesy, also invited me to frequent consecutive especial personal conferences at his residence throughout a considerable period of time, — an inestimable advantage, for which I desire to express my acknowledgements; — and, as need hardly be men- 25 tioned, my indebtedness to the *Republik* of this eminent personality was great, this even where I did not altogether immediately follow his impressive suggestions. It was also with deep gratification, that I was able, on the other hand, to contribute a little toward the Gāṇic exegesis from a somewhat different point of view; 30 this was afforded from my Gāṇas, which I presented in their then imperfect form, as also later, in response to his request, for which I also received his personal recognition, officially.

The XXXI<sup>st</sup> vol. of the Sacred Books of the East, like the other volumes of that series, had for its public, not merely the 35 exceedingly restricted circle of the then approximate experts, but as of course, a large number of learned readers who were necessarily excluded by their own especial engagements from becoming themselves specialists upon the Avesta. These, often eminent, persons had been, and still, are continually baffled and harassed by the 40 everchanging mass of hazardous suggestions which have appeared, only to be soon either retracted, or else radically modified, by their authors, — who seldom or never, cite any alternatives in a subject where unanimity as to the ultimate subordinate details is forever impossible, and where the historical interests (which are however, 45 manifestly clear in the main elements) are paramount.



The obscurities, indeed, concern secondary matter, but they are very harassing, being such that the authors of the Gāthas *could not themselves* have later definitively explained their own compositions without the energetic exercise of the faculty of memory, 5 this owing to the extreme meagreness of their diction; — yet, as said above, those characteristics which make the Gāthas the first documents, in history, of interior religion, with the subjective recompense, are not only clear, but unavoidable at every strophe; — and alternatives upon the secondary matter could therefore be 10 the more readily tolerated, as also from the fact that they should concern the points of secondary, if still deep moment. It is hardly necessary for me to say that we should encourage all conceivable suggestions however startling they may be through their innovations, I, for one, having advanced original decipherments of the Avesta 15 alphabet which aim also at restoring their now apparently chaotic grammatical forms. — But few will dispute my objection, that translations which are only approximately accredited by their own authors should be remanded to the notes; nor should they appear there unless they are seriously made<sup>1</sup>).

20 I need not recall here, and further point, the circumstances which render a sincere treatment of the Gāthas perhaps the most urgently practical duty which meets in Aryan, or, in other, Orientalism: —

Interminable, indeed, are the interests awakened by Gāthic 25 exegesis as that of a 'fifth book' of the Veda, interests linguistic, literary, and secularly historical. But the Gāthas, as is believed, express the application of abstract interior principles in the vast religious system of Medo-Persia during many early centuries, a system which reached the Exilic Jews, and become also known 30 to the Greeks at so early, or so late, a date as that of Theopompus, and this in a form which fully retained its vigour, as abstract thought embodied in a religion, see *A(r)ša* as = ἀληθεια and *Vohu manah* = εὐνοια &c. *All other considerations pale before these particulars.* The main texts of our translations especially on such a Series as the S. B. E. and when dealing with such 35 questions as the interior significance of the main principal ideas, is therefore *no place* for any suggestions except the most *strictly probable*, nor for the rejection of obviously correct renderings because they have been made before(!). While, to meet the constant obscurities in the secondary detail of the subject-matter 40 translated, all the more important alternative possibilities should be cited wherever this may be possible.

In the XXXI<sup>st</sup> Vol. of the S. B. E. one felt rather the more

1) Here I find it somewhat difficult to select an adverb quite adequate to express my regret at the error involved in trifling with this, almost sacred, theme.

constrained to cite, where space permitted of it, the views which are to be found in the Asiatic commentaries, but since I have published the Pahlavi, Persian, and Sansk. texts in my Gāṭas, being also now engaged upon a second edition of that work, I should find more space in a second edition of S. B. E. XXXI for producing the most 5 respected of the matured alternative opinions, following up indeed what I have already done in my Gāṭas, where I cited nearly all conceivable respectable opinions, ancient and modern, which had appeared up to their date.

A canon of general procedure in view of the above may be 10 usefully stated, as that which influenced me in my then momentous task in 1883—1887, as 'it cannot fail' to produce a good effect in certain high quarters: (a) First to control the reconstruction of texts with the strictest regard to metre, with its numbered syllables, — but, by no means *so uncritically*, to assume that 15 the number of the syllables has been invariably handed down to us intact; (b) in reconstructing, to expect the most *obvious* and *simplest possible ideas, prima facie* in the meaning, and to reconstruct toward this; (c) not to remain content with a trivial and superficial knowledge of the Pahl., Sansk., and Pers. texts and 20 transls., but to become *thoroughly familiar* with them *before all definite reproductions*, so that they could exercise a *full influence upon the judgment before* the conclusion of the task, not forgetting that those early attempts originally taught us practically all our grammatical forms, as well as the root meanings, with many 25 of our keenest realistic ultimate suggestions; recall Darmesteter's *Regsamkeit* in this direction; — but, at the same time, by all means, to *emphasise the frequent grammatical chaos* present in these tentative texts, which renders them totally unfit to be regarded as indisputable authority upon all the minute or important details 30 of our final reproductions; (d) to read the *Gāṭas* throughout as standing in a twin-sister dialect to the Vedic Sanskrit, having long previously transcribed them into that form; see also Roth's *Festgruß*, p. 193, 1893; but by no means *to forget* that, as Vedic differs from the Classic and the Epic Sanskrit, so the Gāṭic must 35 often differ from the Vedic, in the specific meanings attached to its various forms; (e) to *multiply rather than restrict* all possible suggestions, however apparently, or really, hazardous, but *by no means* to place such matter in the *main text of our translations*, nor to suggest any hazardous attempted reproduction without 40 at the same time carefully reproducing the more obvious alternative views, at least in the notes, remembering that a large circle of eminent non-specialists, see above, are by no means familiar with the history of Gāṭic exegesis, and need to be constantly reminded of the older *prima facie* renderings, especially since these 45 latter are now *becoming* increasingly recognised as the more tenable reproductions; (f) to reproduce the names of the Six Attributes,



- later called *Ame(r)ša\* Spenta*, both in their full Avesta forms and with invariable English or German translations, and this, whether they may be personified or not, and, in case of personification, whether this latter be rhetorical or literal. [(In S. B. E. XXXI
- 5 I somewhat badly used the English equivalents for these words, even where they express a personification. As, for instance, *A(r)ša\** equalled the 'Law', the 'Divine Righteousness': and as *A(r)ša\** is used in Avesta even where personification is present, so I ventured to follow this use, and rendered 'the Divine Righteousness' and
- 10 *Vohu Manah* ('the Good Mind' etc., — this even where the terms occur as names, printing, however with large initial capital letters to mark the peculiar significance and authority which attaches to them. My reason was that *A(r)ša\**, *Vohumanah* &c., even where unquestionably used as names of the so called 'Archangels', never
- 15 lose their primary interior significance in strophes where at the next line the interior meaning of 'Truth Law', 'Holy Order', or the 'Good Mind' is imperatively needed to make up the sense; — and where, indeed, the use of the terms as names in any point, whether rhetorical or literal, is only in a few marked passages
- 20 entirely certain, so permeated are these compositions with the interior moral ideas which cannot be otherwise expressed than by '*A(r)ša*', 'Truth Law', 'Holy Order' and *Vohumanah*, 'The Good Mind' &c.). (g) My next point, was to protest against treating the *Gāthas* as if they consisted of awkwardly extended prosaic
- 25 sentences with syntactical connection long drawn out, and to recognise the obvious subordinate closing of the divided thought at the ends of the lines and before the caesuras, as features to be expected in quasi-poetical compositions (not that the main force of the sentence-thought may not, as it often does, pass over either); —
- 30 why else does the metrical form of composition exist; — and how else can it be discovered in Ms. continuously written; (h) as a corollary to this last, to avoid seeking for unusual *syntactical connections* between *grammatical forms widely separated from each other*; recalling again that the poetical form of composition
- 35 carries with it some little of the poetical *animus* which naturally shortens sentences; (i) to avoid seeing, where they may be avoidable, sudden and total changes in the tone of the thought and expression within the same strophe, and within the same series of strophes; (j) especially to avoid rendering as if second
- 40 personals and vocatives immediately follow upon third personals and nominatives, except where such abrupt transitions are clearly indicated; (k) to remain fully open to the exceptional claims of the instrumental case in that important grammatical form of the names of the Attributes, *A(r)ša\**, *Vohumanah*, *Xšaθra* &c.,
- 45 especially where such a form well explains itself as adverbially qualifying the thought, speech, or action of a subject whose dominant activity especially requires a qualifying adverbial expression. As

regards the supposed instrumental for the nom., I treated these cases as in *Aśā*, *Vohūmanaiḥā* &c., as instr. with the inherent and understood nominative of the subject in the accompanying verbal form; i. e. *A(r)sā* = '(he) with A(r)sa', etc., this usage having come in through the neut. gender of the nominative cases 5 involved, — as a neut. *A(r)šem\** would not so readily express the personality, utterance or action of the Archangel; — and so of *Vohu Manah*; etc.; — also noticing that these instrumentals with inherent nominative can occur only in exceptional situations where the subject of the sentence is of dominant influence, and where it 10 is otherwise unexpressed, (l) being prepared to expect the nom. often at the end of the sentence, or before the caesuras, though it may naturally, and often does, appear elsewhere, (m) freely admitting the unexpressed force of the verb 'to be' as understood, wherever it may be called for. 15



## Arabische Pflanzennamen aus der Umgegend von Biskra (Algerien).

Von **H. Fitting** und **E. Littmann**.

(Nebst Beiträgen von G. Jacob.)

Ein Reisestipendium, für dessen Verleihung ich der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg i/E. wärmsten Dank schulde, gab mir die Möglichkeit, während der Monate März und April 1910 in der algerischen Sahara bei Biskra botanische Studien zu treiben. Der Zufall fügte es für meine Arbeiten sehr günstig, daß ich mir zu meinen Exkursionen die Begleitung eines französisch sprechenden Arabers, Slīmān bell-'Arbī, sichern konnte, der als früherer Nomade aus dem Stamme der bei Biskra lebenden Schräga (شراقة) gebürtig und oft schon in Diensten bei Naturforschern über eine sehr genaue Kenntnis von Naturobjekten, ihren Fundorten und arabischen Namen verfügte. So fand ich auch eine willkommene Gelegenheit, einer Anregung des Herrn Prof. Littmann folgend, nebenher die arabischen Namen bei Biskra vorkommender Pflanzen zu sammeln. Herr Prof. Littmann hatte mich nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß für manche Pflanzen die arabischen Namen noch unbekannt und für viele bekannte arabische Pflanzennamen die Bedeutungen noch recht unklar seien.

Meine auf die Ausfüllung dieser Lücken gerichtete Arbeit war freilich mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Denn arabisch lesen und schreiben konnte mein Araber ebensowenig wie ich, wie ich überhaupt selbst der Elemente der arabischen Sprache nicht mächtig bin. So blieb nichts anderes übrig, als nach Bestimmung der einzelnen Arten die arabischen Namen, die mir mein Begleiter nannte, nach dem Klange zunächst einmal in lateinischer Schrift neben dem lateinischen Namen zu notieren und sie später durch einen der arabischen Schrift kundigen Araber, namens Mohammed ben Sa'id, dem auch die arabischen Pflanzennamen nicht unbekannt waren, nach dem Diktate niederschreiben zu lassen.

Um dieses Material für die Philologie und für die angewandte Botanik möglichst nutzbar zu machen, schien es mir vor allem wichtig, außer den arabischen Namen auch festzustellen, welche

Eigenschaften besonderer Art, namentlich welche Heilwirkungen die Araber jener Gegenden den verschiedenen Gewächsen zuschreiben und welchen Gebrauch sie demzufolge von ihnen machen.

Im Hinblick auf die Charaktereigenschaften der Dragomane ist die Frage berechtigt, ob die Angaben meines Cicerone Vertrauen verdienen. Ich glaube, alles spricht dafür. Zunächst zeigte mein Araber das größte Interesse für meine Arbeit und brachte ihrem Zwecke Verständnis entgegen. Ferner gebärdete er sich nicht allwissend, versicherte vielmehr bei verschiedenen Pflanzen, so z. B. bei dem auch in Deutschland häufigen Ackerunkraut *Anagallis coerulea*, dafür gebe es keine arabischen Namen. Ich bedauere es nachträglich sehr, nicht auch diese Pflanzen sämtlich verzeichnet zu haben. Weiter habe ich mich immer wieder davon überzeugt, daß Slimān seine Aussagen nicht änderte: er nannte immer wieder die gleichen Namen für die Pflanzen, die ich ihm zeigte, und brachte stets die richtigen Arten, wenn ich ihm Namen angab. Auch habe ich festgestellt, daß den Nomaden, die ich gelegentlich auf meinen Exkursionen traf, dieselben Namen für die Pflanzen geläufig waren, sofern sie überhaupt Pflanzen dem Namen nach kannten.

Ich möchte nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß in dem großen Werke Foureau, F., Documents scientifiques de la mission saharienne, tome I, Paris 1905, S. 392 ff. für viele gesammelten Pflanzen die arabischen Namen in Transkription verzeichnet sind, ferner die Namen in der Tuareg-, Hausa- und Bornusprache.

### Fitting.

Die von Herrn Prof. Fitting aufgezeichneten arabischen Pflanzennamen habe ich zunächst nach dem arabischen Alphabet geordnet. Dabei mußte natürlich der Artikel *ʾ* (*al-*, *el-*, *l-*), der von dem arabischen Schreiber in manchen Fällen gesetzt war, wegfallen. Nach dem arabisch geschriebenen Namen habe ich jedesmal zuerst die Transkription Fitting's wiedergegeben; dazu habe ich in den meisten Fällen eine „verbesserte“ Transkription in Klammern hinzugefügt. Die letztere bezweckt nur eine etwas genauere und konsequentere Wiedergabe der arabischen Konsonanten; sie stellt gewissermaßen ein Kompromiß dar zwischen dem arabischen Schriftbilde und den von Herrn Fitting gehörten Formen. Daß sich die arabisch geschriebenen Namen und die an Ort und Stelle gemachten Transkriptionen auf das wünschenswerteste ergänzen, brauche ich kaum hervorzuheben. Im einzelnen bemerke ich folgendes.

Die Transkriptionen Fitting's sind überall genau wiedergegeben; nur in wenigen Fällen habe ich seine großen Anfangsbuchstaben in kleine verändert. Wo er den Artikel gibt, habe ich diesen stehen lassen.

In den von mir hinzugefügten Transkriptionen habe ich zunächst, wie in den arabisch geschriebenen Wörtern, den Artikel



fortgelassen. Sodann habe ich für je einen arabischen Konsonanten auch je ein bestimmtes Transkriptionszeichen gewählt, so z. B. stets *k* für ك, *g* für ق. Für Nichtarabisten sei bemerkt, daß *s* immer stimmlos, *z* immer stimmhaft ist; daß *p* dem stimmlosen englischen *th*, *d* dem stimmhaften englischen *th* entspricht. Eine emphatische Aussprache des letzteren stellt *ḏ* dar. Ebenso sind, wie bekannt, *s* und *t* „emphatische“ Laute. Mit *h* wird der deutsche *ach*-Laut bezeichnet, mit *ḥ* ein tief aus der Kehle hervorgestoßenes, rauhes *h*, mit *ʿ* der dem *h* entsprechende stimmhafte Laut, ein knarrender Stimmritzenlaut. Akzente habe ich nicht hinzugefügt; im allgemeinen gelten die von Herrn Fitting bezeichneten Tonstellen. Im Vokalismus, der natürlich der im algerischen Dialekte gebräuchliche ist, habe ich mich möglichst an die Transkriptionen Fitting's gehalten.

In den arabisch geschriebenen Namen habe ich gelegentlich verbessern müssen; wo ich einen Buchstaben ergänzt habe, ist er in [ ] eingeschlossen. Statt ب habe ich in zwei Fällen ابو eingesetzt. Maghrebinisches و habe ich hier durch ف, ف durch ق wiedergegeben.

Sonst habe ich nur hier und da einige Bemerkungen zur Etymologie der Namen gemacht.

Wegen Zeitmangels war es mir durchaus unmöglich, den Dingen weiter in der arabischen Literatur und in andern Pflanzenverzeichnissen nachzugehen. U. a. wäre hier das „Buch der Pflanzen und Bäume“ von al-Aṣma'i (herausgegeben von Haffner und Cheikho, Beyrouth 1908) zu vergleichen gewesen. Aber ich hoffe, daß dieser Beitrag zur arabischen Pflanzenkunde, so wie er ist, einige Lücken ausfüllen wird, zumal der Stoff von einem Fachmanne an Ort und Stelle gesammelt ist. — Eine Anzahl von Zusätzen, die mein Lehrer und Freund G. Jacob freundlichst hinzugefügt hat, sind als solche gekennzeichnet. — Dem Herausgeber, H. Stumme, bin ich für mehrere Ratschläge in betreff der Transkription der algerischen Formen sehr dankbar.

Littmann.

Da mich das Material interessierte, habe ich es nach dieser und jener Richtung nachgeprüft und dem Wunsche der Herausgeber entsprechend einige Verweise angemerkt, von denen ich glaube, daß sie demjenigen, der mit seinen Studien Anschauungen verbindet, von Interesse sein könnten. Vollständigkeit in den Literaturangaben war schon deshalb ausgeschlossen, weil mir die einschlägige Literatur nur zum Teil zugänglich war; so ist beispielsweise das von Nagelberg 1909 herausgegebene Kitāb as-šagar in der Erlanger Universitäts-Bibliothek noch nicht vorhanden.

G. Jacob.

ابو شوقا *boschōga* (*bū-šōga*). *Fagonia sinaica* Boiss. und wohl auch andere Arten. (Zygophyllaceae.) — Da diese Pflanze dornig

ist, wäre es möglich, daß hier eine Verwechslung mit ابو شوكه (bū-šōka) „Vater des Dornes“ vorliegt.

ابو غلام *bōglēm* (bū-glām). *Spergularia marina* Willk. (Astinaceae.)

ابو قريبه *bōogrēva* (bū-grāba). *Zygophyllum cornutum* Coss. (Zygophyllaceae). Kleine strauchige Wüstenpflanze, bei Biskra sehr häufig. Fleischige, sehr salzhaltige Blätter. — Der arabische Name bedeutet „Vater des kleinen Schlauches“. Die Pflanze hat tonnenförmige Blätter und wird danach benannt sein.

ابو قرعون *bōograūn* (bū-ger'aun). *Papaver*, die meisten Arten. (Papaveraceae). — [Sonst findet sich für Mohn meist die Bezeichnung ابو 'n-naum „Vater des Schlafes“. Jacob.]

ابو مسله *būmsella* (bū-msella). *Erodium* (Geraniaceae), sehr viele Arten. — [„Vater der Packnadel“, offenbar wegen der Fruchtbildung. Jacob.]

برواق *l'bārōūg* (barwāg). *Asphodelus pendulinus* Coss. (Lilia- 15  
ceae). — [al-Aṣma'ī hat البروق *al-barwāq* und bemerkt dazu (S. 14)  
وهو فلفل البر „und das ist der wilde Pfeffer“. Vgl. Redhouse, A  
Turkish and English Lexicon: *berwaq* a species of diminutive plant  
that springs up in Arabia as soon as clouds appear and before any  
rain falls; it is the proverbial symbol of thankfulness. Jacob.] 20

برولة الخادم *besūld chāddēm* (bezzūlt el-ḥādem). *Astragalus*, viele  
Arten (Papilionaceae). — Der arabische Name bedeutet „Zitze der  
Negerin“. Die herabhängenden Früchte dieser Pflanzen haben näm-  
lich Zitzenform.

بسيس *l'bēssbēss* (besbās). *Deverra scoparia* Coss. et DR. 25  
(Umbelliferae). — [بسيس *besbās* Fenchel, s. Aṣma'ī S. 16, vgl. Ibn  
al-Faḡīh S. 10 Z. 14. Jacob.]

بصيله *el b'(e)saila* (bṣaila). *Dipcadi serotinum* Médiak. (Liliaceae).

الباكل *l'bēggel* (bāgel). *Anabasis articulata* Moq. (Chenopodia-  
ceae). Sehr häufiger Wüstenstrauch, dessen Zweige von Weidetieren 20  
offenbar sehr gern gefressen werden.

بلول *l'behloūl* (behlul?). *Linum*arten, mit kleinen gelben Blüten  
(*L. gallicum* L., *strictum* L.). Linaceae.

تايي البر [ع] *tei elbirri* (tāi el-birri). *Forskohlea tenacissima* L.  
(Urticaceae). Pflanze mit glasartig spröden Blättern und Blattstielen. 25

تسلخه *doēsšēlrah* (teselja). *Globularia Alypum* L. (Globularia-  
ceae). Der Tee aus den bitteren Blättern ist eine Medizin gegen Kolik.



- تشه الصبغة *téschéd thwā* (*tešst ed-dab'a*). Bovista (Pilz). تشه heißt in zahlreichen algerischen Dialekten der geräuschlose strepitus ventris (s. z. B. Beaussier's Dictionnaire); also bedeutet *tešst ed-dab'a*: „Fist der Hyäne“. Im Übrigen ist فسوة الصبغ *fūsūwat ed-dab'* „Hyänenfist“ nach den Lexicis Name einer Trüffelart; und Bovist im Deutschen ist „Bubenfist“ (nach anderen „Pfauenfist“).
- تفاف *tifēf* (*tifāf*). *Sonchus arvensis* L. (Compositae). Die Araber essen die rohen Blätter.
- تلمسان *tlipsēn* (*tlībsān*). Viele Cruciferen mit weißen, gelben oder violetten Blüten.
- تمير *tēmīr*. *Erodium pachyrrhizum* Coss. (Geraniaceae). Die Araber essen die rohen aus dem Boden ausgegrabenen Knollen dieser Pflanze, die übrigens bei Biskra nicht wächst. — [Ob ثمار? J.]
- جعد *schāda* (*šā'da*). *Salvia verbenaca* L. (Labiatae). — [Vgl. Ašma'i S. 21. Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte geben für *dja'adeh* an: *Teucrium leucocladum* Boiss., *T. pilosum* Ascherson et Schweinfurth. Guignes, Le livre de l'art du traitement de Najmad-dyn Mahmoud (Beyrouth 1903) S. 7\*: *Teucrium polium*. J.]
- جعد *jāda* (*šā'da*). *Nolletia chrysocomoides* Cass. (Compositae).
- جفنه *jiffna* (*šifna*). *Farsetia Aegyptiaca* Turra (Cruciferae).
- جل *jill* (*šill*). *Salsola tetragona* Del. und wohl noch andere Arten (Chenopodiaceae). Sehr gemeine Wüstensträucher mit fleischigen, salzreichen Blättern. — [Ascherson & Schweinfurth haben *djell* und *djill* für *Salsola vermiculata* L. und *Salsola tetrandia* Forsk. J.]
- حم *l'hēsch* (*hežž*) = Schriftsprache حنظل. *Citrullus Colocynthis* Schrad. (Cucurbitaceae). Der Fruchtextrakt der Koloquinte, einer sehr auffälligen und häufigen Wüstenpflanze, wird von den Arabern als Heilmittel gegen Rheumatismus verwendet.
- حارة *hārra* (*harra*, aus *hārra* verkürzt), d. i. die scharfe. *Adonis microcarpa* D.C. (Ranunculaceae).
- حرشه *hārscha* (*harša*). *Statice Thouini* Viv. (Plumbaginaceae).
- حرم *hārmel* (*harmāl*). *Peganum Harmala* L. (Zygophyllaceae). Bei Biskra sehr charakteristische Wüstenpflanze. Der Brei der Blätter wird bei Augenkrankheiten auf die Augen gelegt. Man schreibt ihm Heilwirkungen zu. [Sontheimer's Ibn al-Baitār I, S. 297 nach Dioscorides von den Samen: „Wenn sie mit Honig, Wein, Hühnergalle, Safran und Fenchelsaft zusammengerieben werden, so sind sie bei schwachem Gesicht von Nutzen. J.]

حسك *ḥāskā* (*haska*). Trigonella- und Medicagoarten mit kleinen, gelben Blüten (Papilionaceae). Die meisten dieser Medicagoarten haben sehr stachelige Früchte.

حسك *haska* (*haska*). Koelpinia linearis Pallas (Compositae). Kleiner Korblütler mit Rosette linealischer, pfriemlicher Blätter, 3 gelben Blüten. Die Früchte sind sehr seltsam gestaltet: linealisch, gekrümmt zusammenneigend und mit stacheligen Fortsätzen bedeckt.

حسك *hāskū* (*haska*). Torilisarten mit stacheligen Früchten (Umbelliferae) und weißen Blüten. Die verschiedenen *haska* genannten Pflanzen haben ihren Namen wohl von *ḥasak(a)* „Stachel, 10 Dorn“. — [Vgl. Qazwīnī, 'Agāib al-mahlūqāt S. 424 Z. 6 v. u. J.]

حليب الدابة *ḥalīb dēbba* (*ḥlib ed-dābba*). Euphorbia, sehr viele Arten (Euphorbiaceae). Pflanzen mit Milchsaft.

حليب الدابة *ḥlīb-dēbba* (*ḥlib ed-dābba*). Periploca laevigata Art. (Asclepiadaceae). Der Name dieser beiden Pflanzen „Eselmilch“ 15 ist von ihrem Milchsaft hergenommen.

حمر [س] راس *ḥamrūd rās* (*hamret rās*). Limoniastrum Feei de Gir. (Plumbaginaceae). Ein sehr auffallender kleiner Wüstenstrauch. Die Blätter sind von einer dicken weißen Kalkkruste überzogen, die sie ausscheiden. Der Name bedeutet „Rotkopf“ und ist von den 20 leuchtend roten, nelkenartigen Blüten dieser Pflanze hergenommen.

هميمش *ḥēmēmesch* (*ḥēmēmīš*). Echium humile Desf. (Boraginaceae). Der Wurzelextrakt wird von Frauen zum Rotschminken der Backen und Lippen verwendet.

هميضة *ḥōmneida* (*ḥōmmaida*). Rumex vesicarius L. (Poly- 25 gonaceae). — [Vgl. Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 170. J.]

خببز *chūbis* (*hubbis*). Malva parviflora L. und andere ähnliche Arten (Malvaceae). Der Blättertee wird bei Kolik schwangeren Frauen eingegeben. — [Vgl. Löw, Aram. Pflanzennamen S. 360; auch Nachtigal, Sabara I, S. 128 und Ascherson & Schweinfurth 30 S. 51 geben Malva parviflora L. an. J.]

خروب *chrōb* (*hrōb?*). Acaciaarten mit langen Früchten (Leguminosae). [*ḥarrūb* und *ḥarnūb* sonst häufig: Johannisbrotbaum. J.]

خروب الكلاب (*ḥrōb el-klūb?* „Hunde-Akazie“). Dieser Name ist nur von dem Araber aufgeschrieben. 35

خرشوف *chōrschūf* (*ḥoršūf*). Cynara Scolymus L. und wohl auch C. Cardunculus L. (Compositae). Die Araber essen von dieser Pflanze, der Artischocke, nicht bloß die Blütenböden, sondern auch die Blattstiele, nachdem sie sie gekocht haben.



خرطال *chórdall* (*hortäl*). *Avena sativa* L., Hafer.

خرطال الفار *chordal l'fär* (*hortäl el-fär*), d. i. Mäusehafer. *Spergularia rubra* Pers. und Sp. diandra Heildr. (Asteraceae).

خرج *el chärüü* (*harwa'*). *Ricinus communis* L. (Euphorbiaceae).  
5 [Vgl. Asma'i S. 43; Aram. Pflanzennamen S. 352—54. J.]

خياطه *chäiäta* (*haiyáta*). *Helianthemum sessiliflorum* Pers. (Cistaceae). Der Blattextrakt oder der Blattbrei dient als Heilmittel für Wunden. Der Blattbrei wird auf die Wundstelle gelegt.

دفل *dëffla* (*difla*). *Nerium Oleander* L. (Apocynaceae). Der  
10 Blattextrakt des Oleander ist ein schweres Gift.

ثونان *thonén* (*donän*). *Phelippaea violacea* Desf. (Orobanchaceae). Eine sehr ansehnliche weißgefärbte Schmarotzerpflanze ohne grüne Laubblätter mit einer mächtigen Ähre großer violetter Blüten. Die spargelähnlichen Stengel werden als Gemüse gegessen.

15 ثنب الخروف *thëmbelchröf* (*dänb el-kröf*), d. i. Lammschwanz. *Beseda*, weiß und gelb blühende Arten mit zerschlitzten Blättern (Resedaceae). Der Blütenstand sieht einem „Lammschwanz“ nicht unähnlich.

رجل الدجاجة *rëschël dschëschü* (*rižl ed-džäža*), d. i. Hühnerfuß. *Plantago Coronopus* L. (Plantaginaceae). Die Araber essen  
20 diese Pflanze. — [Nach Dozy's Suppl. camomille à fleurs blanches mit Verweis auf Sontheimer's Ibn al-Baitär I, S. 106. J.]

روكيم *rokäim* (*rogaim?*). Zahlreiche Compositen mit hohen, reich verzweigten beblätterten Stengeln und großen gelben Blüten.

رمت *rimth* (*rimp*). *Haloxylon articulatum* Boiss. (Chenopodiaceae). Sehr häufiger Wüstenstrauch. — [Auch bei Ascherson & Schweinfurth S. 128 als *Haloxylon Schweinfurthii* Aschers. J.]

رند *ränd(e)*. *Laurus nobilis* L. (Lauraceae). Lorbeer. — [Graf v. Müllinen, Beiträge z. Kenntnis des Karmels S. 19: „der edle Lorbeer, fellähisch: *rihan*, städtisch: *gär*, beduinisch: *rand* oder *rond*. J.]

30 زنفاف *seffseff* (*zefzäf*). *Zizyphus spina Christi* L. (Rhamnaceae). Ein in den Oasen der eßbaren Steinfrüchte wegen kultivierter hoher, dorniger Baum. Die Frucht hat den gleichen Namen wie die Pflanze.

زمنخ vgl. لك.

زيتة *sëta* (*zëta*). *Limoniastrum Guyonianum* Coss. (Plumbaginaceae). Ein an salzhaltigen Stellen sehr häufiger Wüstenstrauch. Die Blätter scheiden Schuppen von kohlenurem Kalk und Kochsalz aus. — [Ascherson & Schweinfurth geben S. 123 *zeyteh* und *zeyty* für *Limoniastrum monopetalum* Boiss. J.]

**cedra** (*sidra*), نبق *n(ē)bēgg* (*nbāg*). *Zizyphus Lotus* L. (Rhamnaceae). Ein äußerst dorniger, weitverbreiteter Wüstenstrauch. Die Araber legen in den Oasen die vertrockneten Zweige auf die Lehmmauern zum Schutze ihrer Gärten. Das Fruchtfleisch der erbsengroßen Steinfrüchte wird gegessen. Battandier et Trabut sagen 5 in ihrer Flore de l'Algérie, Alger 1888, S. 188: „Le Lotus des Lotophages d'après Shaw et Desfontaines“.

**l'jësriſſ** (*sūrif*). *Traganum nudatum* Delile (Chenopodiaceae). Ein sehr gemeiner Wüstenstrauch.

**sa'ēd** (*sa'ed*). *Carex*, die meisten Arten (Cyperaceae). — 10 [Vgl. Löw, *Aram. Pflanzenn.*, S. 269, 276, auch Ascherson & Schweinfurth zählen verschiedene *Cyperus*-Arten unter *sa'ad* auf. J.]

**sēkrān**. *Hyoscyamus niger* L. (Solanaceae). Der Blatt-extrakt wird zum Vergiften von Vögeln verwendet. — [Vgl. Löw, S. 381/82, 426/27. J.] 15

**silla**. *Hedysarum carnosum* Desf. (Papilionaceae). — [Bei Ascherson & Schweinfurth *silleh* für *Zilla myagroides* Forsk. J.]

**silk** (*silg*). *Spinacia oleracea* L. (Chenopodiaceae). — [Sonst bezeichnet es namentlich die rote Rübe, vgl. Löw, S. 273, Ascherson & Schweinfurth, S. 125, Guigues, S. 13\*, 94\*, Qazwīnī I, 20 S. 286. J.]

**smār**. *Cyperus conglomeratus* Rottb. (Cyperaceae). Im Wüstensand gemeines Riedgras. Die Weidetiere fressen die Halme. — [Vgl. Ascherson & Schweinfurth s. v. *sammār* und *summār*. J.]

**s'buld l'fār** (*sbūlt el-fār*) d. i. Mäuseähre. *Hor- 25*  
*deum murinum* L. und wohl auch *H. Gussoneanum* Parl. (Gramineae).

**s'buld el fār** (*sbūlt el-fār*). Bromusarten und viele andere Gräser.

**sū'ēd** (*suwūd*). *Suaeda vermiculata* Forsk. und auch *S. fruticosa* L. (Chenopodiaceae). Sehr charakteristischer Wüstenstrauch 30 mit kochsalzreichen, fleischigen Blättern. Die zerdrückten Blätter geben in Wäsche schwarzbraune, schwer zu entfernende Flecken. — [Vgl. Ascherson & Schweinfurth, S. 127, Dozy: سَوْدَة. J.]

**schūdğōra** (*šandğōra*). *Teucrium Polium* L. (Labiatae). Der Exsud dieses kleinen, häufigen Wüstenstrauches wird als 35 Heilmittel gegen das Leibweh der Kinder verwendet. — [Anders Dozy s. v. J.]

**schlĥē** (*ših*). *Artemisia Herba alba* Asso (Compositae).



Charakteristische Wüstenpflanze, die als Heilmittel gegen Kolik verwendet wird. — [Vgl. hebr. שִׁיז; Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, S. 182; Jacob, Altarab. Beduinenleben, S. 22. J.]

- 5 صفصاف *säfsäf* (*saḥṣāf*). *Populus alba* L. (Salicaceae). Die Weißpappel kommt in Oasen in der Nähe von Wasser vor. — [Begegnet sonst auch für verschiedene Weidenarten, von denen eine den Namen *Salix Salsaf* Forsk. führt, vgl. Ašma'i, S. 39. J.]

صغصفا *sāfsva* (*saḥṣfa*). *Medicago sativa* L. (Papilionaceae).

- 10 Luzerne.

صالح الانصار *sālāḥ 'lānsār* (*ṣalāḥ l-anṣār*). *Celsia Ballii* Batt. et Trab. und andere Arten (Scrophulariaceae).

- طربوث *tarḥūss* (*tarḥūḥ*). *Cynomorium coccineum* L. (Balanophoraceae). Die Araber stellen dieser sehr merkwürdigen, laubblattlosen, rotgefärbten, fleischig-keulenförmigen Schmarotzerpflanze sehr nach. Sie benutzen sie als Heilmittel gegen Kolik.

طرف *dārfa* (*tarfa*). *Tamarix*, verschiedene Arten (Tamariceae). Sehr häufige Wüstensträucher. Die Blätter scheiden Kochsalz aus. Die Zweige werden an die Kamele verfüttert.

- 20 طماطم *tāmāṭiṣ* (*ṭamāṭum*). *Solanum Lycopersicum* L. (Solanaceae). Die Tomate. Die Form *ṭamāṭum* (*ṭamāṭim*) ist in Ägypten gebräuchlich. Die von Fitting gehörte Form *ṭamāṭiṣ* (bezw. *ṭamāṭiṣ*) erinnert an *batāṭiṣ* (bezw. *batāṭiṣ*) = Kartoffel.

- ظهر الحلف *sūḥar ḥalūf* (*dahār el-ḥallūf*). *Neurada procumbens* L. (Spiraeaceae). Diese einjährige, auf Wüstensand gemeine Pflanze wird von den Arabern sehr gefürchtet. Ihre äußerst interessanten und seltsamen Früchte sind knopfförmig gestaltet bei 15 mm Durchmesser und liegen mit flacher Grundfläche auf dem Sande. Ihre vorgewölbte Oberseite ist mit holzigen Stacheln bedeckt. Diese Stacheln bohren sich in die Fußsohlen barfüßiger Menschen und der Hunde ein, unangenehme Wunden verursachend. An manchen Stellen sollen die Früchte den Wüstenboden so dicht bedecken, daß ein Weiterkommen nur auf Reittieren möglich ist. Selbst die Karawanenhunde müssen alsdann auf die Kamele gesetzt werden! Es ist also wohl verständlich, warum die Araber diese Pflanze als „Schweinsrücken“ bezeichnet haben!

عوسج *l'aūsēsch* (*'ausež*). *Lycium afrum* L. (Solanaceae). — [Ašma'i, S. 34; Lōw an vielen Stellen; Grünbaum, Semitische Sagenkunde, S. 162; Ascherson & Schweinfurth: *'usež* und *'ausež*. J.]

عطرشہ *lätterscha* ('aṭersa). *Lavandula multifida* L. (Labiatae). Die Araber legen die sehr aromatischen Blätter in die Wäsche.

عكرش *lakrišch* ('akriš). *Cyperus*-Arten aus der Artengruppe des *C. longus* L. (Cyperaceae). Die Halme werden vom Vieh gefressen, dienen auch zu Flechtarbeiten. — [Vgl. Ašma'i, S. 34: 5  
العكرش; Ascherson & Schweinfurth geben 'akrišch für *Aeluropus repens* Parl. J.]

علوك *lälük* ('alük). *Silene*, viele Arten (Caryophyllaceae).

العلندة *l'aländä* ('alanda). *Ephedra*-arten (Gnetaceae). [العندی; Ašma'i, S. 43. J.] 10

عنب الذيب *embēdīb* ('önb ed-ḏīb). *Solanum nigrum* L. (Solanaceae). — [Sonst auch العنبل. J.]

عنصل *Püänsol* ('anşal). *Asphodelus microcarpus* Salzmann. et Viv. (Liliaceae). Pflanzen mit Wurzelknollen. Der Exsudat aus der Pflanze begünstigt die Heilung von Wunden, die bei den Lasttieren, 15 Kamelen, Eseln usw., durch die Lasten hervorgerufen werden. Die Pflanze kommt nicht bei Biskra vor. — [Auch Ascherson & Schweinfurth geben für 'anşal *Asphodelus microcarpus*; sonst bezeichnet das Wort verschiedene Zwiebelgewächse. J.]

غردق *l'kardigg* (gardäg). *Nitraria tridentata* Desf. (Zygo- 20  
phyllaceae). Dorniger Wüstenstrauch mit fleischigen Blättern. — [Bei Ascherson & Schweinfurth, S. 57, für *Nitraria retusa* Aschers.: garqad, gardaq. J.]

فقس الحميم *fēgus lchäemär* (feggūs l-lēmär). *Ecballium Elaterium* Rich. (Cucurbitaceae). Die Spritzgurke: Sind die eiförmigen 25 grünen Früchte reif, so springen sie plötzlich vom Stiele ab, wobei die Samen samt viel Flüssigkeit mit großer Kraft weithin ausgespritzt, ejakuliert werden. Exsudat aus allen Teilen dient als Medizin gegen eine Krankheit, die, wie es scheint, تخريف heißt; das wäre *tahrif* „Delirium“. 30

فلفل *fällfäll* (filfil). *Capsicum annuum* L. (Solanaceae).

فول *l'foül* (fül). *Vicia Faba* L. (Papilionaceae). Die Saubohne.

فيجل *l'feschel* (fişil?). *Haplophyllum tuberculatum* Forsk. (Rutaceae). Pflanze mit ekelhaftem, betäubendem Geruch. Exsudat der Pflanze wird als Heilmittel bei kranken Kamelen verwendet. 35 Man gibt es innerlich.

قذام *kothdēm* (godḏām). *Salicornia*-Arten (Chenopodiaceae).



Fleischige, sehr salzreiche Pflanzen, die hauptsächlich an salzreichen Stellen wachsen.

قرطيفة (*e*) *l'gurtaiṣa* (*gurtaiṣa*). *Atriplex parvifolia* Lowe (Chenopodiaceae).

5 قرفالة *l'gərfəlla* (*gerfəla*). Verschiedene Viciaarten (Papilionaceae). Man ißt die gekochten Samen dieser Wickenarten.

قطف *el gtaf* (*gtaf*). *Atriplex Halimus* L. (Chenopodiaceae). Als Kamelfutter äußerst wichtiger und in der Wüste namentlich an salzhaltigen Stellen sehr gemeiner Strauch. — [Löw Nr. 282, bei Ascherson & Schweinfurth für *Atriplex tataricum* L., *A. Halimus* L., *Schanginia hortensis* Moq. Tand., Guignes S. 91\*: *gataf* *Atriplex hortensis* L. J.]

قلقة (*e*) *caḡā* (*galga*). *Daemia cordata* Rob. Brown (Asclepiadaceae). Charakteristische Wüstenpflanze. Wie alle Asclepiadaceen reich an Milchsafft. Die Araber verwenden die Milch als Mittel gegen Zahnschmerz, indem sie sie auf Watte u. dgl. in die hohlen Zähne bringen.

قنيطسة *lognēza* (*gnēṣa*). *Anacyclus clavatus* Pers. (Compositae).

20 قنيطسة *lognēza* (*gnēṣa*). *Chlamydophora pubescens* Coss. (Compositae). Zwei einander sehr ähnliche Kräuter.

قميز (*e*) *l'giss* (*giz*). *Scorzonera Alexandrina* Boiss. (Compositae). Die fleischigen Wurzeln werden in gekochtem Zustand gegessen.

كب *kūbb*. *Suaeda pruinosa* Lge. (Chenopodiaceae). Der Blätter-saft dieser Art macht keine schwarzen Flecke. — [Zu كب Dorn vgl. Löw Nr. 148. J.]

كبار *l'cābbār* (*kabbār*). *Capparis spinosa* L. (Capparidaceae). Die gekochten Blätter werden als Arznei gegen Leberleiden gegessen. — [Vgl. Evlija, Stambuler Ausg., II, S. 180. J.]

30 كداد *el-gdəd* (*kdād*). *Acanthyllis tragacanthoides* Desf. Sehr häufiger und auffälliger, dorniger Wüstenstrauch aus der Familie der Papilionaceae. — [Vgl. Ascherson & Schweinfurth *kedād*; قتان *Astragalus*. J.]

كرنب البري *krōmb(e)* (*krumb el-birri*). *Moricandia arvensis* DC. und andere Arten.

35 كايخه *el glēcha* (*klēḡa*). *Ferula communis* L. und wohl auch andere Arten. Sehr auffällige, große Umbelliferen, mit gelben Dolden und mit Milchsafft. Dieser wird als Arznei bei Herzkrankheiten verwendet. — [Vgl. Löw Nr. 286. J.]

لحيق جدى *lehédchédé (lehäg zidi)*. Zollikofferia spinosa Boiss. (Compositae). Sehr auffallender, niedriger, halbkugeliger Dornstrauch der Wüste, mit gelben Blüten.

لكى *lekk (lekk)*. Rhus oxyacantha Cav. (Terebinthaceae). Ihre Früchte زمخ *s'mékh (zmäh)*. Battandier et Trabut a. a. O. 5 S. 192 sagen: „L'écorce teint les cuirs en rouge“. Mein Araber wußte nichts von der Verwendung der Rinde dieses schönen Wüstenstrauches, der in den Oasen baumartige Dimensionen annimmt. — [Über لكى vgl. Centenario Amari I, S. 447, Guigues S. 86\*. Das Wort Sumach, arabisch سماق wird, wie ich sehe, in Leunis Synopsis, 10 3. Aufl., fälschlich von arab. *samaqa* (hochgewachsen sein) hergeleitet, während es doch wohl zu syrisch *sumāq* „rot“ gehört. Ich glaube letztere Ableitung auch bereits irgendwo gelesen zu haben. J.]

المى *le(e)lmā (älma)*. Plantago, sehr viele Arten (Plantaginaceae). 15

مران *leméd (mād?)*. Chenopodium murale L. (Chenopodiaceae). Merkwürdigerweise findet der Blattextrakt dieses auch bei uns auf Schuttplätzen gemeinen Unkrautes bei der Tätowierung Verwendung: Die blaugrünen Tätowierungsstreifen und -flecken, die man bei allen Nomaden in der Umgebung von Biskra sieht, sollen 20 ihre Farbe diesem Saft verdanken. — [Ascherson & Schweinfurth geben unter den verschiedenen Namen für Chenopodium murale L. S. 125: *mittein, schezeret-el-mutteineh, mintineh* an. J.]

مثنان *methnén (mifnān)*. Thymelaea microphylla Cosson und Th. hirsuta Endl. (Thymelaeaceae). Sehr charakteristische Wüsten- 25 sträucher.

مرارة *mörärā (mērāra)*. Zollikofferia resedifolia Coss. (Compositae). Die Araber essen die Blätter. Schon im alten Arabien kommt der Name Ākil al-murār „Morār-Esser“ vor.

ملیفة *lamlāfa (mlēfa)*. Frankenia, verschiedene Arten (Franken- 30 niaceae). Wüstenkräuter, die Salz aus ihren Blättern ausscheiden.

نتینه *netāna*, d. i. die stinkende. Cleome arabica L. (Capparidaceae). Eine in der Wüste häufige Pflanze mit widerlichem Geruch.

نجم *něschēm (näžēm)*. Cynodon Dactylon Pers. (Gramineae). 35 Der „Hundszahn“, ein sehr auffälliges Gras. — [Baidāwī zu Süre 53, 1 kennt نجم bereits als Pflanzennamen. J.]

نخل *nachla (naḥla)*. Phoenix dactylifera L. (Palmae). Weiblicher Dattelbaum. Bei dieser wichtigsten aller Wüstenkultur-



pflanzen, haben natürlich alle Teile besondere Namen. Männlicher Dattelbaum *nḥal*. Frucht 'arḏūn.

نفل *n'fēll* (*nḥāl*). Melilotus. Alle gelbblühende Arten (Papilionaceae). — [Ascherson & Schweinfurth geben *nefl* für *Medicago hispida* Urban, *M. ciliaris* Willd. und *Melilotus indicus* All. J.]

نوار الربيع *nowar r'bea* (*nūwār er-rēbī'*). *Heliotropium undulatum* Vahl. (Boraginaceae).

نوار الربيع *nowar rebēa* (*nūwār er-rēbī'*). Niedrige Compositen mit wurzelständigen Blattrosetten oder ganz kurzen Stengeln und großen gelben oder weißen Blüten, so z. B. auch *Picridium tingitanum* Desf.

نوار الربيع *nowar r'bīa* (*nūwār er-rēbī'*). *Matricaria Chamomilla* L. (Compositae). Die Pflanze wird nicht wie bei uns als Heilmittel verwendet.

يقيم *lētīm* (*etīm*). Centaureaarten mit blauen, weißen, gelben und violetten Blüten (Compositae).

يد فاطمة *ēd fātma* (*īd fātma*), d. i. Hand der Fatima. *Anastatica hierochuntica* L. (Cruciferae) und *Asteriscus pygmaeus* Coss. (Compositae). Beide Arten bei den Arabern unter dem Namen „Hand der Fathma“, in Europa als „Rose von Jericho“ bekannt. — [Ascherson & Schweinfurth, S. 39: *keff Marjam*. J.]

Bei *Anastatica hierochuntica* haben die zu einem Knäuel zusammengekrümmten Zweige der abgestorbenen, ausgetrockneten Pflanze die merkwürdige Eigenschaft, sich nach Benetzung mit Wasser infolge von Quellungsvorgängen gerade zu strecken, ähnlich wie die Finger einer zu einer Faust geschlossenen Hand.

Ähnliche Quellungserscheinungen kann man bei *Asteriscus pygmaeus* beobachten: Wie bei allen Compositen, so sind auch bei dieser Pflanze die Blüten und später die Früchte in ein oben offenes „Körbchen“ eingeschlossen. Die Körbchenwand wird durch kelchblattähnliche Schuppenblätter gebildet. Stirbt die Pflanze nach der Fruchtreife ab, so neigen sich diese austrocknenden Schuppenblätter oben über der Körbchenöffnung zusammen, diese fest verschließend. So oft sie von Regen benetzt werden, spreizen sie infolge von Quellung wieder auseinander.

Man nimmt, wohl mit Recht, an, daß die Bewegungen bei beiden Pflanzen die Bedeutung haben, die Ausstreuung der Samen in der trockenen Jahreszeit zu verhindern, wo die Keimung ja doch nicht möglich ist, die Samen aber Tieren zum Opfer fallen könnten.

## Anzeigen.

*Kitāb al-Farq bejna-l-firak wa-bajān al-firka al-nāḡija min-hum* von Abū Maṣṣūr ‘Abd al-ḡāhir al-Baḡdādī; herausgegeben von Muḥammad Badr. (Kairo, maṭba‘at al-ma‘ārif, 1328/1910.) 30 + 355 SS. 8°.

Die ältere arabische Literatur weist eine stattliche Reihe von Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts auf, von deren größtem Teile wir freilich nur den Titeln nach Kenntnis besitzen. Die naive Nachricht, daß unter dem in der ḡāhiliyya gepflegten Bildungsstoff auch „die Wissenschaft von den Religionen“ (علم الأديان) eine Stelle hatte<sup>1)</sup>, kann natürlich nur auf die Glaubensvorstellungen und die religiösen Bräuche des heidnischen Arabertums bezogen werden. Man weiß jedoch, was man von derlei Nachrichten über die geistige Kultur der alten Araber zu halten hat.

Die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts d. H. aufkeimenden Forschungen über die arabischen Antiquitäten bezogen auch Informationen über das vorislamische Religionswesen in ihren Interessenskreis ein. An der Spitze steht Ibn al-Kelbī mit einem كتاب العرب, das von seinem كتاب الاصنام unterschieden wird<sup>2)</sup>. Weiterhin erstreckte sich die gelehrte Forschung auch auf fremde Religionskreise. Am Anfang des 3. Jahrhunderts schreibt der Philosoph al-Kindī über die Verzweigung des monotheistischen Bekenntnisses (رسالة في افتراق الملل في التوحيد); bald nachher der schiitische Theologe al-Ḥasan b. Mūsā al-Naubachtī ein unvollendet gebliebenes كتاب الآراء والديانات<sup>3)</sup>, das — wie wir

1) Šahrastānī ed. Cureton 434 ult.

2) Fihrist 92, 24.

3) Ibid. 259, 20.

4) Ibid. 177, 15. Bei Naḡāsī, Kitāb al-riḡāl (Bombay 1316) 46, wo viele der zahlreichen Werke des Naubachtī aufgezählt sind, wird diese Schrift, die N. noch gelesen hat, in die Klasse der Antiquitäten (أوائل) eingeordnet und charakterisiert als كتاب كبير (ed. كثير) حسن يحتوي على علوم كثيرة.



aus einem Zitat bei Mas'ūdī<sup>1)</sup> ersehen — sich auf außerislamisches Religionswesen erstreckt; auch eine Schrift des Abū Zejd al-Balchī († 322/934) scheint die Institutionen der verschiedenen Religionen (شرائع الاديان)<sup>2)</sup> zum Gegenstand zu haben. Tief einschneidend in die Kenntnisse auf diesem Gebiete sind die uns zugänglichen Forschungen des großen Abū Rejhān al-Bērūnī († 440/1048). In weitem Umfange scheint ein Gelehrter harrānischen Ursprungs, der als Historiker gewürdigte<sup>3)</sup> Staatsbeamte, der Fātimiden in Ägypten, Muḥammad b. 'Ubejdallāh al-Musabbihī († 420/1029) auf Religionen und Kulte eingegangen zu sein in einem als umfangreich geschilderten Werk (3800 Blätter) mit dem Titel: كتاب ذكر البغية في وصف الاديان والعبادات<sup>4)</sup>. Um dieselbe Zeit interessierte sich in Nisābūr 'Abdalkābir al-Baḡdādī († 429/1037), derselbe Gelehrte dessen anderes Werk uns hier beschäftigen wird, für die Darstellung der Religionen in einem Buch unter dem Titel: كتاب الملل والنحل, das Taḡ al-dīn al-Subkī als „auf diesem Gebiete unvergleichliches Kompendium“ bezeichnet<sup>5)</sup>. Es ist in der Stambuler Bibliothek 'Āsir Efendī Nr. 555 handschriftlich vorhanden und bedürfte näherer Untersuchung. Auch unter den Schriften des 'Abdallaṭīf († 555/1160) wird eine مقالة في الملل erwähnt<sup>6)</sup>.

Einer anderen Schicht religionsgeschichtlicher Forschung gehören die Schriften über die dogmatische Verzweigung innerhalb des Islams an. Die Keime und Quellen dieser Literatur sind in den polemischen Produkten zu finden, welche die wegen dogmatischer und metaphysischer Subtilitäten einander stark befehdenden, ja sogar verketzernden<sup>7)</sup> mu'tazilitischen Schulhäupter und andere Dissenters gegen die von den ihrigen abweichenden Lehrmeinungen richteten. Die positiven Auseinandersetzungen dieser *arbab* oder *aṣḥāb al-maḳalat* (Mas'ūdī, Tanbīh 266, 5) begleitet nämlich eine überreiche polemische Literatur, von deren Ergiebigkeit im 3. Jahrhundert d. H. wir aus einer summarischen Übersicht bei Mas'ūdī<sup>8)</sup> uns einen Begriff bilden können.

Aus solchen Einzelschriften konnte dann recht bald die zumeist vom Gesichtspunkte der Orthodoxie aus unternommene zusammenfassende Gesamtdarstellung der dogmatischen Parteibewegungen im

1) Murūḡ ed. Paris I, 156.

2) Jākūt, Mu'ḡam al-udabā' ed. Margoliouth I, 142, 4, nach Fihrist 138, 14.

3) C. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Ägyptens unter dem Islam 16 ff.

4) Ibn Challikān Nr. 664 (Wüstenfeld).

5) Ṭabaḳāt al-Šāfi'īja III, 239, 9 v. u. مختصر ليس في هذا لنوع مثله.

6) Bei de Sacy, Relation de l'Égypte par A. 548, 1.

7) 'Abdalkābir, Fark 115, 7; 153, 4; 167, 9; 184, 5 v. u.

8) Tanbīh ed. de Goeje 395, 13 ff.

Islam nach ihrer bunten Mannigfaltigkeit hervorgehen. Aus den *Ṭabaḳāt* des Subkī (I, 252; 288; II, 171) erfahren wir von einigen *maḳālat*-Werken der alten Kalām-Periode, insofern ihre Verfasser der šāfi'itischen Richtung angehörten: Ḥusejn al-Karābīsī († 245/859) wird als einer der größten Kenner der Lehrmeinungen der *ahl al-ahwā* gerühmt; Muḥ. b. Aḥmed al-Tirmidī († 295/908)

und auch der *كتاب المقالات كتاب سماه اختلاف أهل الصلاة في الأصول* Vezir Abu-l-faḍl al-Bal'amī († 329/941) hat ein

bekanntes *كتاب المقالات*. Von dem durch seinen Eingriff in die Theorie der Chalil'schen Metrik<sup>1)</sup> bekannten 'Abdallāh al-Nāṣī ibn Širāsīr aus Anbar<sup>10</sup> († 293/906) wird bereits ein auf 4000 Verse sich erstreckendes Lehrgedicht auf Nūn (diesen Reim haben auch in späterer Zeit die Verfasser dogmatischer Gedichte [Nūnijja] gern beibehalten<sup>2)</sup>) angeführt, in welchem al-Nāṣī die verschiedenen Lehrrichtungen und Sekten vorführt<sup>3)</sup>. Zu den frühesten uns erhaltenen Produkten dieser

Literatur gehört das polemische Tendenzen verfolgende *كتاب الرد على أهل البدع والاعواء* von Makḥūl b. al-Mufaḍḍal al-Nasafi

(† 318/930), dessen von G. W. Thatcher auf Grund einer Bodleyanischen Handschrift geplante Edition auf das Programm des Gibb-Memorial gesetzt ist. — Eine überaus fruchtbare, leider nur aus 20 seinen eigenen Zitaten bekannte Tätigkeit entfaltete Mas'ūdī († 345-46/956) auf dem Gebiet religionsgeschichtlicher Forschung, sowohl in Schriften über außerislamische Religionen, als auch in solchen über islamische Sekten und Religionsparteien<sup>4)</sup>. In der folgenden Generation liefert der schon erwähnte 'Abdalkāhīr b. Ṭāhīr al-Baḡdādī, ein in Nisābūr lehrender, sehr angesehener und vielseitiger Theologe<sup>5)</sup>, der wegen der in seiner Heimat ausgebrochenen Turkenunruhen nach Isfarāyn ausgewanderte<sup>6)</sup>, nach seinem größeren Sektenwerk das Buch, das den Anlaß zu vorliegender Anzeige bietet und das auch die Grundlage eines

*كتاب الفرق بين الفرق* von Šahfūr b. Ṭāhīr al-Isfarāynī<sup>7)</sup>

1) Vgl. WZKM. 1903, 188.

2) Über dogmatische Nūnijja's s. Ithāf al-sāda (ed. Kairo) II, 8 ff. Ṭāḡ al-dīn al-Subkī hat ein solches Poem in seinen Artikel über al-Aš'ari eingeschaltet, *Ṭabaḳāt al-Šāfi'ijja* II, 262—269. Bekannt ist die Nūnijja des Ibn Kaḏīm al-Gauziyya (6000 Distichen).

3) Mas'ūdī, *Murūḡ* VII, 89, 1.

4) S. das Verzeichnis in de Goeje's Einleitung zum *Tanbīh* Nr. 11—13. 18.

5) Er hat eine überaus rühmende Vita erhalten in Subkī's *Ṭabaḳāt al-Šāfi'ijja* III, 238 f. die Biographie seines Vaters II, 228.

6) Die Angabe in meinen Vorlesungen über den Islam 166, daß er in Baḡdād lebte, ist zu berichtigen.

7) Brockelmann I, 387.



(† 471/1078), der in nahem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Bagdādī stand<sup>1)</sup>, gebildet hat. In der Zwischenzeit hatte ein persischer Schriftsteller (angeblich Murtaḏā, † 436/1044) in einem *تبصرة العوام في معرفة مقالات الانام*, das wir nur nach Andeutungen Ch. Schefer's erwähnen können<sup>2)</sup>, die islamischen Religionsparteien dargestellt, ferner der Andalusier Ibn Ḥazm († 456/1064) sein seit kurzem auch in einem nicht eben tadellosen Kairoer Druck zugänglich gewordenes *Milal wa-nihāl*-Werk mit vorwiegend kämpfender Tendenz verfaßt<sup>3)</sup> und faßt gleichzeitig Abu-l-Ḳāsim 'Abdalrahmān al-Fārānī aus Merw († 461/1069) eine Darstellung der dogmatischen Parteiungen geboten<sup>4)</sup>. Eine gedrängte Übersicht der 73 Verzweigungen liefert nebst Voraussendung der nichtislamischen Religionen wieder in persischer Sprache der am Ghaznewidenhofe lebende und der 'alidischen Familie angehörige Abu-l-Ma'ālī Muḥammed b. 'Ubejdallāh (schrieb 485/1092) unter dem Titel *كتاب بيان الاديان*<sup>5)</sup>. Bald nachher erscheint das klassische Werk von Šahrastānī († 545/1153), dem ein nur dem Titel nach bekanntes *كتاب في الفرق الاسلامية* vom Ḳāḏī Šihāb al-dīn Ibrāhīm al-Ḥamawī († 642/1244) folgt<sup>6)</sup>. Ein spätes Produkt (1624/1615) dieser Gattung ist das in Ḥaleb verfaßte türkische Kompendium von Muḥammed b. Šadr al-dīn al-Širwānī, von welchem Handschriften in hebräischer Transkription vorhanden sind<sup>7)</sup>. Es lohnte sich nicht der Mühe, die neueren Ausläufer dieser Literatur zu verfolgen, die mit dem Werke des Šahrastānī auf ihren Höhepunkt gelangt war.

Trotz des gleichen Zweckes beider Werke, eine Beschreibung der verschiedenen dogmatischen Lehrrichtungen im Islam, auf Grund der Tradition von den 73 Verzweigungen des Islam<sup>8)</sup>, sowie eine Schilderung der außerislamischen Meinungen über religiöse Fragen zu bieten, ist der Charakter der Werke des 'Abdalḳāhir und des Šahrastānī ein wesentlich verschiedener. Bei ersterem erscheint im vorliegenden Buche das Nichtislamische als nebensächliche Beigabe,

1) Subki, *Tab. Šāf.* III, 175: *وكان له اتصال مصاهرة بالاستاذ أبي منصور البغدادي*.

2) *Chrestomathie persane* I, 137.

3) S. zuletzt I. Friedländer in der *Nöldeke-Festschrift* 267 ff.

4) Ibn Chalikān Nr. 372 (Wüstenf.).

5) Im Text veröffentlicht in Schefer's *Chrest. persane* II, 131—171, daraus vielfach benützt in E. Blochet, *Le Messianisme dans l'Hétérodoxie musulmane* (Paris 1903), besonders 147—157.

6) *H. Ch.* V, 130.

7) Steinschneider in *ZDMG.* 9, 839.

8) *ZDMG.* 61, 73 ff.

während Š. das ganze Gebiet der Religion mit gleicher Aufmerksamkeit umfaßt. Mehr als zwei Drittel seines Werkes sind den jüdischen, christlichen, indischen etc. Sekten, den griechischen Philosophen und der peripatetischen Philosophie mit Rücksicht auf ihre Stellung zu Fragen, die zum religiösen Vorstellungskreise in Beziehung stehen, gewidmet. Solche Dinge werden bei Bağdādī hier gleichsam im Fluge berührt, aber nicht eingehend behandelt; er scheint sie allerdings in seinem dem Farq vorhergehenden Milal-Werke erledigt zu haben. Auch in bezug auf die islamischen Parteien findet man zwischen ihnen große Verschiedenheit im Ton der Darstellung desselben Stoffes. Šahrastānī leitet uns im Labyrinth der dogmatischen und metaphysischen Subtilitäten als objektiver Führer umher; er läßt sich durch die Absurdität oder Heterodoxie der analysierten Schulrichtungen nicht in Harnisch bringen oder zu herber Kritik verleiten. Wenn er auch hin und wieder ein Achselzucken über die Widersinnigkeit der einen und anderen Lehre nicht unterdrücken kann, so weiß er doch im allgemeinen sich in vornehmer Weise über den Lehrverschiedenheiten zu halten. Sein Vorgänger begnügt sich nicht mit der Analyse der dogmatischen Thesen, sondern rückt immer mit seiner polemischen Absicht, als der Hauptsache des Werkes hervor. Ganz besonders ist es ihm aber um die Frage der Rechtgläubigkeit zu tun. Er bekennt sich immerfort als Aš'ariten (al-Aš'arī nennt er mit Vorliebe شيخنا 24, 3 v. u. 51 paenult. 55, 11; 115, 13 u. ö.)<sup>1)</sup>. Bei Tağ al-dīn al-Subkī wird er in der Aufzählung der hervorragenden Vertreter der aš'aritischen Richtung in der zweiten *tabaka* als Abū Maṣṣūr al-Bağdādī erwähnt<sup>2)</sup>. Er hält sich vorwiegend an den äußersten rechten, orthodoxen Flügel der Schule, was sich besonders in der religiösen Bewertung der Bekenner scharfer dogmatischer Abweichungen (Mu'taziliten u. a.) kundgibt. Wenn er sie, insofern sie mit ihren Lehren die Grundprinzipien des Islams nicht erschüttern, aus der Gemeinschaft der Muslimen äußerlich auch nicht ausschließt („man begräbt ihre Leichen inmitten der muslimischen Gräber, sie dürfen ihre Gebete in den Moscheen verrichten, im Kriege beteiligt man sie mit den den Rechtgläubigen zukommenden Benteanteilen“), so entzieht er ihnen in wichtigen Beziehungen die praktischen Rechte der Gläubigen: „man solle das Totengebet über ihre Leichen nicht verrichten, sich ihrer nicht als Vorbeter bedienen; was sie schlachten, dürfe nicht als Speise benutzt werden; das Konnubium mit ihnen ist orthodoxen Muslimen nicht erlaubt“ (11, 5 v. u. 222, 7 ff.), was der Herausgeber mit Recht als über die Schnur gehauen beurteilt, da doch nach sunnitischem Gesetz selbst die Heirat mit einer zu den Ahl al-kitāb gehörigen Frau gestattet ist. 'Abdalkāhīr geht in seinem Mißtrauen gegen die Vertreter ketzerischer Lehre

1) Auch Ḥārīṣ al-Muhāsibī nennt er 351, 7 شيخنا.

2) *Tabakāt al-Šāfi'ja* II, 257, 4 v. u.



so weit, daß er Qadariten, Rawāfiq und Chāriḡiten nicht einmal in sprachlichen Fragen *في اللغة والنحو* als Gewährsmänner gelten läßt (302, 6). Wenn auch nicht in so geharnischter Weise, wie der streitbare Ibn Ḥazm, gießt doch auch 'Abdalqāhir die Schale des Spottes und Zornes über Leute wie Nazzām, Ġāḥiḡ u. a. m. in malitiösen Bemerkungen aus. Die Werke des letzteren charakterisiert er in sehr geringschätzender Weise; das „Tierbuch“ als Kompilation aus Aristoteles mit einigem Aufputz aus arabischen Dichtern (162); und wo er weitläufig über die das Tierleben betreffenden Beobachtungen der Araber spricht (295 ff.), geht er an Ġāḥiḡ, der doch im Kitāb al-ḥajawān das reichste Material darüber zusammengestellt hat, stillschweigend vortüber und nennt nicht einmal seinen Namen. Die Tendenz des Werkes, aus den 73 Verzweigungen die *فرقة ناجية* hervorzuheben — am Schluß des Werkes (299 ff.) gibt er ja eine detaillierte Beschreibung des Begriffs der Orthodoxie<sup>1)</sup> —, läßt er besonders auch darin erkennen, daß er die einzelnen Thesen der großen Mu'taziliten als „Schändlichkeiten“ (*فصائح*) — ein beliebter terminus der Sektenpolemik<sup>2)</sup> — einführt und sie als *faḍiḥa* Nr. 1, 2 usw. aneinanderreihet. Bei Nazzām bringt er es auf 21 *faḍā'iḥ*-Nummern. In der Liste, die Subkī von seinen Werken gibt, wird eine Spezialschrift *كتاب فصائح المعتزلة* aufgeführt<sup>3)</sup>. Auch in gebundener Form drückt er hin und wieder seinen Widerspruch gegen die ketzerischen Lehren aus<sup>4)</sup>. Gleich dem Ibn Ḥazm kann auch 'Abdalqāhir von mündlichen Disputationen mit Bekennern ketzerischer Lehren berichten (245, 10 mit einem Anhänger der Hilmānija); eine dieser Unterredungen ist nach Ort und Zeit datiert, nämlich die mit einem karrāmītischen Scheich, Ibrāhim b. Muḥāḡir, mit dem er am Hofe des „Generals der Samanidenarmee“ Nāṣir al-daula Abu-l-Ḥasan Muḥammad b. Simḡūr<sup>5)</sup> i. J. 370 d. H. einen Ideenaustausch hatte (213, 11). 'Abdalqāhir kann zu jener Zeit nur ein ganz junger Mensch gewesen sein.

Der Abfassung des vorliegenden Buches gingen andere Werke des Verfassers voraus, dessen Vielseitigkeit in den theologischen Disziplinen (besonders wird auch seine Kennerschaft im Erbrecht —

1) Darauf bezieht sich wohl ein *شرح عقيدة الاستاذ ابي منصور* auf den sich al-Subkī II, 265, 10 v. u. als auf sein eigenes Werk beruft.

2) Auch der alte Kariker Ibn Sākūjeh betitelt seine gegen die Rabbaniten gerichtete polemische Schrift als *כרזת נלפצאיה* כרזת, vgl. S. Poznanski, *The Karaite Literary Opponents of Saadia* (London 1908) 4; 8.

3) Tab. Šāf. III, 239, 11; auch ein *كتاب فصائح الكرامية*.

4) Farḡ 29—30; 72; 100; 285.

5) S. über ihn Barthold in der *Enzyklop. d. Islam* I, 97 a.

الحساب — hervorgehoben<sup>1)</sup>) von seinen Biographen in überschwänglicher Weise gerühmt wird. Er hielt Vorträge über 17 Disziplinen<sup>2)</sup>. Auch die bei Subkī aufgezählten 19 Werke bewegen sich in den verschiedensten Sphären der islamischen Wissenschaft; sie erschöpfen jedoch seine literarische Tätigkeit nicht; denn im Farq zitiert er selbst einige seiner Schriften, die bei Subkī nicht mit genannt sind. Zunächst verweist er hier öfters auf sein كتاب المل والنحل, wo er manches in erschöpfender Weise ausgeführt habe, was er im K. al-farq in kürzerer Fassung darlegt. Aus dessen Inhalt verweist der Verfasser hier auf die ausführlichen Mitteilungen<sup>10</sup> über die Lehren der Ibādijja und Bejhasijja, sowie anderer ketzerischer Parteien (اعل الاعواء 89, 1; 219, 4) und über die religionsgesetzliche Behandlung ihrer Anhänger (احكام اهل الاعواء 352, 10), auf seine Beweisführung für den tauhid-Glauben (322, 16), auf seine Widerlegung der Annahme der Seelenwanderung (259 paenult.). Auch<sup>15</sup> die Lehren der griechischen Philosophen, die er hier nur berührt (346), hat er im Milal-Werk ausführlicher behandelt (254, 12). Eine spezielle Streitschrift hat er gegen den Mu'taziliten Ga'far b. Ḥarb u. d. T. كتاب الحروب على ابن حارب abgefaßt (155, 3), ferner die an Sure 75, 23 anknüpfende dogmatische Streitfrage (روية الله)<sup>20</sup> in einer besonderen Abhandlung erörtert (324 ult.). Die beiden letzteren Schriften sind in der Liste Subkī's nicht mit aufgeführt. Einmal (104, 4 v. u.) verweist er im allgemeinen auf seine über Kalāmgegenstände verfaßten Bücher<sup>3)</sup>.

Das Kitāb al-farq bietet hier und da Einzelheiten, von denen<sup>25</sup> wir aus der Darstellung des Šahrastānī nichts erfahren. Der orthodox-polemische Zweck des Verfassers läßt ihn auf Punkte achten und Gewicht legen, die den mehr philosophisch gerichteten Šahrastānī

1) Eines seiner erbrechtlichen Werke hat den Beifall des Faḫr al-dīn al-Rāzī errungen.

2) Subkī l. c. 238, 7: وكان يدرس في سبعة عشر فناً — Ibid. II, 45 in der Abhandlung darüber, ob die Sondermeinungen des Dāwūd al-Zāhirī in Fragen der فروع berücksichtigt werden können, heißt es, daß eine der verschiedenen Ansichten darüber sei: ذكره الاستاذ أبو منصور البغدادي الخ; damit ist 'Abdalqāhir gemeint; auch l. c. I, 174, 8; 185, 14, als al-ustād oder al-imām Abū Maṣṣūr al-B. zitiert.

3) Damit sind wohl die bei Subkī l. c. 239 unten erwähnten Schriften gemeint: كتاب تلويح متشابه الاخبار — كتاب نفى خلق القران — كتاب — الصفات — كتاب الايمان واصوله — كتاب بلوغ المدي عن اصول الهدى — كتاب ابطال القول بالتولد



weniger interessieren mochten. Auch in der Analyse der einzelnen Thesen ist er umständlicher, wo seine polemische Absicht ein spezielleres Eingehen auf die zu widerlegenden Lehrmeinungen erfordert. Darum wird das Studium des Werkes des 'Abdalkābir 5 sich jedem lohnen, dem die Fragen der dogmatischen Theologie des Islams und die mit denselben zusammenhängenden metaphysischen Probleme nahe gehen. Zuweilen bietet er auch in der Kenntnis der Parteiverzweigung die Mitteilungen des Šāhr. ergänzende Angaben. So kennt er z. B. (19, 11) karrāmitische Untersekten, die 10 bei Š. nicht erwähnt sind; er berichtet auch über die Lehren der bei Š. nicht vorkommenden Šālimijja in Bašra (247, 8; 324 ult.?).

Es sind auch früher Textmitteilungen aus dem Werke nach der Berliner Handschrift (Ahlwardt Nr. 2800) gemacht worden. Zuerst hat M. Schreiner in der *Revue des Etudes juives* 15 XXIX (1894) 211 u. 212, dann in seiner Abhandlung *Der Kalām in der jüdischen Litteratur* (Berlin 1895) und in späteren Schriften das Kitāb al-fark verwertet und Textstellen aus demselben im Original gegeben; reichliche Textauszüge daraus über Naẓẓām und andere Mu'taziliten hat dann S. Horowitz in seiner Schrift: *Über* 20 *den Einfluß der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalām* (Breslau 1909) herausgegeben; in seiner Arbeit *The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Ḥazm* (New Haven 1909 aus JAOS., XXVIII, XXIX) dann in ZA. XXIII, 307—310; XXIV, 38—43 hat I. Friedländer mehrere 25 der auf das Šchī'tentum und auf 'Abdallāh ibn Sabā bezüglichen Stellen im Text mitgeteilt. In der im Titel genannten Publikation erhalten wir endlich eine volle Textausgabe des wichtigen Werkes aus der Hand eines in Europa geschulten orientalischen Gelehrten. So dankbar wir auch für die Darbietung des Werkes sind, können wir 30 der Ausgabe doch nicht unseren Beifall zollen. Sie steht nicht auf dem

2) Vgl. ZDMG. 61, 73 ff. Als Nachlese zu den an dieser Stelle angeführten Daten über die Berücksichtigung der Šālimijja in der Literatur möchte ich bei dieser Gelegenheit darauf verweisen, daß Ibn Tejmiġja mehreremal auf ihre vermittelnde Formel über den Charakter des Korans verweist, Maġmū'at al-rasā'il (Kairo 1323) I, 102, 9; 121, 12; Ġuwāb ahl-al-īmān bi-taḥkik mā aḥbara bihi rasūl al-Raḥmān (Kairo 1322, Ahmed Nāġi) 34, 12. In den Rasā'il I, 36, 10 nennt I. T. unter den Sekten, deren Schriften er gelesen hat, السالمية; es ist nicht ausgeschlossen, daß dies aus السالمية verschrieben ist. In der Biographie des Grammatikers Abū 'Abdallāh Muḥammed b. Jahjā al-Zubejdī (in Bagdād; † 555) gibt Sujūṭī, Buġ'at al-wu'āt (Kairo 1326) 113 nach Ibn al-Ġauzī folgende Nachricht: وكان يُحكي عنه أنه على مذهب السالمية ويقول: إن الاموات يأكلون ويشربون في القبر وإن العاصي لا يلام لأنه بقدر الله

Niveau der arabischen Textausgaben, die wir jetzt von orientalischen Gelehrten zu erhalten pflegen, trotzdem der Herausgeber sich bestrebt, den Äußerlichkeiten europäischer Editionsarbeit durch eine orientierende Einleitung, Namenindex und erklärende Noten nachzueifern. Der Text ist in einem sehr unvollkommenen Zustande 5 gegeben, zumeist eine sklavische durch unangenehme, sinnstörende Druckfehler verunzierte Reproduktion der stellenweise recht bösen handschriftlichen Vorlage. Es ist kaum immer möglich, in dieser Ausgabe Druckfehler und Korrekturversehen (ein Verzeichnis derselben hat der Herausgeber nicht angelegt) von Verständnisfehlern 10 zu unterscheiden. Erstere sind in ganz ungebührlichem Maße aufgetaucht. Typisch ist z. B. 93, 9. 10 hintereinander والجبائيد und الجبائيد für الجبائية und الجبائي u. a. m. Für viele solcher Fälle wird wohl die Hs. verantwortlich sein, die der Herausgeber mit wenig Kritik behandelt hat. Es war mir nicht möglich, für die 15 folgenden Bemerkungen die Hs. selbst zu Rate zu ziehen; in bezug auf einige Stellen bin ich jedoch Herrn Dr. F. Kern in Berlin dafür dankbar, daß er auf meine Anfragen sich mit Mitteilungen aus derselben für mich bemüht hat. Ich gestehe, daß bei einigen ganz arg verstümmelten Stellen (z. B. 114, 3 ودئين; 124, 1) meine 20 Kombinationsgabe nicht ausreichend war, einen vernünftigen Text zu erraten.

Vielleicht leiste ich zukünftigen Lesern des für die Theologie des Islams wichtigen Buches einen Dienst, wenn ich die bei der Lektüre desselben auftauchenden Textbemerkungen hier folgen lasse: 25

6, 3 اجل الاديورات ganz unverständlich; in der Hs. steht richtig والنجوير (Gegensatz zu 7, 2. 8 zweimal التجوير والنجوير — 1. الاعواء تعديل wie 196, 1; vgl. ZDMG. 54, 402) — ibid. 7 das völlig unbrauchbare والقبور والاسلاف inmitten der Aufzählung dogmatischer Lehrstücke ist in والقدر والاستطاعة zu verändern; für das folgende, 30 ganz sinnlose متحدو الروية ist gemäß der Aufzählung am Schluß der vorigen Seite والروية والوعد zu erwarten, soweit auch ersteres Wort vom edierten Text absteht. — Ibid. 12 اوليس 1. اوليس. — 10, 8 انة 1. ان. — Ibid. 5 v. u. ويتأييد شريعته. — Ibid. 5 v. u. بآن شريعة الاسلام تُنسخ في آخر الزمان. — 11, 6



- Dieselbe Korrektur wird auch 98 paenult. 99, 6; 154, 2 erfordert (Ewigkeit der Höllestrafen). — 13, 6 v. u. ما نفى l. ما نعى (ebenso 33, 10 النعاه l. النفاه). — Ibid. 4 v. u. تنمى l. تبنى. — 15, 5 v. u. الاعى l. الامى. — 16, 5 من l. بن. — 27, 11 die Anrede des 'Alī an Muḥammad b. al-Ḥanafijja bei Übergabe der Fahne (Kamelschlacht) ist nach der Hs. zu ergänzen und richtigzustellen:  
 اَطْعَنَ بِهَا طَعْنَ اَبِيكَ مُحَمَّدٌ \* لَا خَيْرَ فِي الْحَرْبِ اِذَا لَمْ تُزَيْدِ (تَزَيْدِ)  
 29 paenult. امام l. امام. — رغم l. زعم. — 30, 1—3 sind die Verse an unrichtiger Stelle; sie müssen nach Zeile 8 versetzt werden;  
 10 فَطَوَّبَى l. فَطَوَّبَى. — 34, 11 ضلالتة l. صلاتة. — 42, 3 تواتب l. تُعَاتِب. — 43, 1 خيرتها l. خيرتها. — 48, 1 ابية l. ابية. — 49 paenult. ergänze: انها  
 50, 2 لا zu streichen. — 52, 4 [ليست] الى عو ولا غيره. — Ibid. 4 v. u. zu ergänzen: ارادة l. ارادة. — 54, 1 يا رَحْمَاتِ الْجَوِّ l. wie in der Hs. يا رَحْمَاتِ الْجَوِّ ihr Geier des Luftraumes\* (der Vogel dient zu bösen Vergleichen, s. Damīrī s. v. I, 157 f.). — Ibid. 9 آية l. آية. — 56, 2 عيد l. عيد. Strafandrohung. — Ibid. 7 zu ergänzen: الحسن [ابو], d. h. al-As'arī. — Ibid. 11 وشرا l. اداء. — 64, 3 اذ l. اذ. — 67, 7; 70 ult. لجداء l. جداء. — Ibid. 6 v. u. من ذى l. قردى. — 72, 10 ذنب l. دين. — 73, 6 v. u. الجزاء l. الجزاء. — 77, 8 وعقد l. وعقر. — Ibid. paenult. وغير. — 82, 9 والثالثة l. وخير. — 87, 4 v. u. كافر [لا] لاجل الخ. — Ibid. 10 ergänze: السادسة l. السادسة. — 91, 1 ff. Der Name (خزيم) ist خريم (Usd al-gāba II, 120, 3). In V. 1 سيف erfordert das Metrum سيف. V. 2 findet sich (wie ich von R. Geyer lerne) Ag. XXI, 13, 5 in einem Gedicht des Sohnes, Ajman b. Churejm. — فلاقى l. فلاق. — 103, 5 v. u. انما l. انما. — 104, 9 طيطا l. طيطا.

1. حادث. — 106, 3 v. u. عدى. — 107, 9 das Wort  
 فعل zu streichen. — 110, 4 v. u. ergänze: قدرته. —  
 111, 8 وزن. — Ibid. 6 v. u. والبداية. — 113, 9  
 بديته. — Ibid. 11. حكيناعا. . . . عن. . . . حليناعا. . . . من  
 unverständlich. — 114, 7 v. u. والعلم. — Ibid. 6 v. u. 5  
 لا تقدر. — Ibid. ergänze: [آ] على الشر ولا يصح منها [آ] فعل الشرور  
 — Ibid. 7 v. u. للجمار. — Ibid. 4. مداخل. — Ibid. 5 v. u. تقدر. — Ibid. 1. تعذر  
 119, 4 v. u. سملت. — Ibid. 1. شملت. — Ibid. 120 ult. وعجزه. — Ibid. 6  
 به zu streichen. — 122, 3 v. u. بمذعب. — Ibid. 1. بمذعب. — Ibid. 123, 9 10  
 بحيل. . . . 126, 4 v. u. قوله. — Ibid. 4 v. u. قول. — Ibid. 1. جزء. — Ibid. 1. خير  
 يوجد. — Ibid. 9. من. — Ibid. 1. في. — Ibid. 6. جحل. . . . والحاجة. — Ibid. 1. والحاجة  
 133, 2. انه. — Ibid. 1. ان. — Ibid. 11. محال. — Ibid. 1. محال. — Ibid. 8. بوجب. — Ibid. 1. بوجب  
 144, 10. سواها. — Ibid. 5. لانه. — Ibid. 1. لا. — Ibid. 6. يتركها. — Ibid. 1. يتركها  
 147, 2 vor عباد ist ein Wort ausge- 15  
 fallen, etwa وواقعه oder وشائبه. — Ibid. 7. معلومة. — Ibid. 6. جعفر  
 للسحرة. — Ibid. 7. شارك. — Ibid. 5. شارك. — Ibid. 1. جعفرين. — Ibid. 1. ابن  
 عن. — Ibid. 8 v. u. Frohnarbeit. — Ibid. 1. للاعتبارية. — Ibid. 1. والاعتبارية  
 [بلا جسم]: ergänze: يهول. — Ibid. 4. بن قتيبة. — Ibid. 1. كتيبة  
 wie bei Friedländer, Heterodoxies II, 57, 2. — Ibid. 6 v. u. 20  
 تصبيع. — Ibid. 1. يضع الوقت بالغث. — Ibid. paenult. وبصنعتة. — Ibid. 1. وبصنعتة  
 Friedländer. — Ibid. 1. قول. — Ibid. ult. للمقت. — Ibid. 1. للمقت  
 (Hs. وجاز. — Ibid. 1. وحسان. — Ibid. 1. 165, 1. الفريقين. — Ibid. 1. الفريقين  
 163, 6 v. u. (Hs. ذلك) (viell. صح) was noch zum vorhergehenden (وكان)  
 ziehen ist; das folgende وولاء. — Ibid. 1. وولاء. — Ibid. 8. يقربه. — Ibid. 1. يقربه  
 171, 3. الدم. — Ibid. 1. الدم. — Ibid. 1. الدم. — Ibid. 1. الدم. — Ibid. 1. الدم  
 172, 10. عاص. — Ibid. 6 لا am Anfang der Zeile zu streichen. — Ibid. 1. عاص



- توبته. l. توبه. Ibid. 8. — بانها. l. لانها. 4, 175. — فينبغي. l. فيبقى  
oder التوبة. — Ibid. 7 v. u. das zweite العقوق (vorletztes Wort)  
zu streichen. — 178, 2 v. u. nach عبادة (in der Hs. steht das  
Wort nur einmal) sind einige Worte ausgefallen. — 182, 6 نقول  
5. يقول. l. يقول. — 185, 8. القراب. l. القران. — Ibid. اخص. — 190, 8. 10  
العبادة. — 196 ult. وبالجبر. l. وبالجبر. — 193, 7; 328, 8 (ebenso 193, 7; 328, 8)  
ل. العبارة. — 201, 4 v. u. الدعواها. l. الدعواها. — 203, 2 حوكة  
es folgten ihm . . . . . eine geringe Anzahl von  
den Webern (حوكة, d. h. den Unwissenden) der Ortschaften und  
10 den Verachteten unter ihnen\* l. واذللتهم. — Ibid. 8. الكلام. l. الظلام. —  
204, 4 v. u. واعدا. l. واعدا. — 205, 7 v. u. فاحال. l. فاحال. —  
207, 1 بقدرته. Ibid. فرض. l. فرض. — 211, 4 v. u. بقول. l. يقول. —  
بصحة. l. بصحة. — Ibid. 9. يبزل. l. يبزل. — 212, 1 بعد رتبه. l.  
بغنى. l. نبى. — 215, 1 نور. l. نور. — 214, 5 v. u. بصحة. l.  
15 220, 8. لفتنة. l. لفتنة. — Ibid. 10. عنه. l. عند. — 225, 7. اختيار. l. اختبار. — 220, 8  
جعفرا. 2. Ibid. من [علم] الغيب. l. الغيب. — 240, 1. جعفر. l. جعفر. — Ibid. 9. جعفر. l. جعفر.  
241, 5. وتفصيل. l. وتفصيل. — 241, 5. جعفر. l. جعفر. — Ibid. 9. جعفر. l. جعفر.  
245, 9. الرائف. l. الرائف. — 246, 6. لخطر. l. لخطر. — 245, 9. النار. l. النار.  
251, 10; 252, 3 v. u. لخرى (so auch im Index  
20 s. v. بابك) l. لخرى wie richtig 268, 2. — 255, 8. الفطرة. l. الفطرة. —  
بما فيه [كفاية]. — 259 ult. ergänze: [كفاية]. — 259 ult. ergänze: [كفاية]. —  
260, 3 v. u. آدم. l. آدم. — 269, 5. تفصيل. l. تفصيل. — 270, 4  
273, 5 v. u. الاحساء. l. الاحياء. — 272, 4. النيران. l. النيران. —  
275, 12. حيل. l. حيل. — Ibid. اغنام. l. اغنام. — 285 ult. (285 ult.)  
25 l. wie in der Hs. بخفارة. — 278, 4. الصابئين. l. الصابئين. — Ibid. ult. على  
282, paenult. ? اليهود. l. البلاد. — 281, 6. لولا. l. لوما. — Ibid. على. l.  
sein ganzes. l. ويسبيل الاموال. — 287, 11. مخيرا. l. مخيرا.

Vermögen frommen Zwecken (سبيل) widmen, was weiter 289, 4 v. u. genauer umschrieben ist; vgl. ZDMG. 35, 775. — Ibid. 6 v. u. باطلاً l. باطلاً. — 288, 7 v. u. زرافاً l. زرافاً. Zauberer. — 290, 6 [وبين الذى يلد] ولا يبيض: zu ergänzen. — 292, 5. ولا l. بل. — 296, 6. التتم l. تتتم. — Ibid. 9. وقصملاً. — 298, 1. الفرخ l. الفرخ. — 301, 5. فقههم l. فقههم. — Ibid. 5 v. u. بامام l. بامام. — 309, 4. بها l. بهم. — Ibid. 8. ذوى ganz unmöglich. — 310, 9 ff. In der Aufzählung der Lehrstücke des sunnitischen *ijmā'* herrscht Verwirrung, die durch Vergleichung der speziellen Darlegungen 338, 4 v. u. ff. in Ordnung gebracht werden kann. Der 10 11. Titel ist in dieser Aufzählung ausgefallen; hingegen الحاشى عشر l. وإخبارها l. وإخبار الهوا (vgl. 340, 2). — 314, 6. العمرة l. العمرة. — Ibid. 6 v. u. آخر l. أجزاء. — 336, 7 v. u. المبتصة l. المبتصة. — 337, 2. المستأمن l. المستأمن. — 349, 4. كفوة l. كفوة. — 350, paenult. 15. الحنفية l. الحنفية. — 351, 8 ergänze: يأخذ [لم].

Mancher Fehler hat sich auch bei der Behandlung der Eigennamen eingeschlichen. Störend sind mit Rücksicht auf den Charakter des Buches in erster Reihe die unrichtig wiedergegebenen Sekten- und Parteibenennungen. — 9, 4 v. u. شاركانية (auch im 20 Index figurirt ihr Stifter als شاركان für شاذكانية wie 220, 5 v. u. (vgl. über diese Sekte zuletzt die Nachweisungen Poznanski's in Revue des Études juives LX, 311). — 11, 10; 16, 3. البخارية l. البخارية (vgl. 19, 7). — 17, 1. الكيسانية l. الكيسانية. — 18, 7 v. u. 25 والاسوارية könnte wohl laamariya (vgl. 114 paenult.) sein, wird aber im Sinne der speziellen Ausführung 155, 4 in الاسكافية zu emendieren sein. — 19, 9. برغونية l. برغونية. — 52, 9. القحضية l. القحضية. — 113, 5 v. u. السمعية l. السمعية. — 237, 1. البياضية l. البياضية. — 263, 4 v. u. الرعيانية l. الرعيانية, denn daran ist wohl nicht zu denken, daß die Sekte 30 neben dieser allbekannten noch eine sonst nicht belegte, an den



- Beinamen ihres Stifters الراعى (Kirkisānī ed. Harkavy, Zapiski 1894, VIII, 284, 12; 312, 15; vgl. Grätz-Eppenstein, Gesch. d. Juden V<sup>4</sup>, 483) anknüpfende Benennung erhalten hätte. — 347, 7 v. u. المركدية l. المزدكية. — Ferner geht durch das ganze Buch, von 34, 3 an etwa ein dutzendmal wiederkehrend die Schreibung سبائية (von سب schmähen) — wie auch bei Ahlwardt in seiner Inhaltsangabe der Hs. — für سبائية (von 'Abdallāh b. Sabā), eine in Handschriften häufige Verwechslung (vgl. I. Friedländer, Heterodoxies II, 41 f.).
- 10 Ebenso ist an den Personennamen manches zu ändern und die unrichtigen Formen sind hier um so unangenehmer, als auch im Index (wo etwa eingeschlichene Druckfehler allerdings noch hätten gut gemacht werden können, wie dies z. B. bei Chālid al-Ḳasrī geschehen ist, der im Text zweimal als القشري erscheint) die falschen Namen-
- 15 formen eingetragen sind. 26, 4 erscheint der Vater des Naṣr b. Sajjār als بشار; der Beiname des Chalifen 'Oṭmān ذو النورين 29, 6 als ذو النونين; 77, 7 جيويد l. حيوييد; 145, 6 und dann durch das ganze Kapitel hindurch القوطي l. القوطى; 147, 2 سليمان; 159, 6 passim سلمان الصيمري l. (الضميري 262, 1) = العمرى
- 20 Vater des Ḡāḥiṣ (ist übrigens im Index unter عمرو nicht eingetragen); 202, 2 wird Ḥaḥṣ al-fard zu einem Affen القرد; 266, 8 نيدان l. دندان vgl. de Goeje, Carmathes<sup>2</sup> 15, n. 2; 267, 8 كرويه l. كرويه; 274, 10 طبرون l. وشمكين = Ṭūlūn (wie in der Hs.); 276, 10 Ḳābūs b. وشمكين
- 25 278, 5 v. u. الجنابي l. الجنابي; 333, 5 مزقيور l. مرقيون wie richtig 349, 7; im Index steht nur die verderbte Form; 342, 5 حرمون = Empedokles, unrichtig identifiziert bei M. Horten, Die philosophischen Ansichten bei Rāzī und Ṭūsī (Bonn 1910) 235, wo diese Stelle des Baḡdādī benutzt ist.
- 30 Hingegen hilft uns dies Buch, wie es scheint, einen in der Lautung eines Eigennamens eingewurzelten Fehler richtig stellen. Nach Šahrastānī 48, 10 haben wir bisher dem als rāhib al-mu'tazila bekannten Abū Mūsā 'Isā b. Šabīḥ den Beinamen al-mazdār ge-

geben, die nach ihm benannte Schule als *al-mazdārija* bezeichnet. Nun aber folgt aus Baḡdādī 151, 7 (vgl. 152 passim, 154, 5 v. u., 187, 5 v. u.), daß dieser Beiname richtig *al-murdār* zu lauten hat. Der Verfasser knüpft daran nämlich die spöttische Bemerkung, daß dies *laḡab* (pers. der Schmutzige) für den Ketzler recht passend sei 5  
 ولَقَبَهُ بِالْمُرْدَارِ لَأَثْفَ بِهِ. Mit الْمُرْدَارِ hätte diese Bemerkung keinen Sinn. Freilich druckt der Herausgeber wieder 102, 8; 103, 6 الْمُرْدَارِ und nimmt gerade diese unrichtige Form in den Index auf.

Auch die geographischen Namen sind nicht selten verdüstert.  
 61, 5 تَدِ مَوْرُونَ. l. تَدِ مَوْرُونَ, vgl. de Goeje, Carmathes<sup>2</sup> 171, 11. — 10  
 64, 10 وَالْيَمَانِ. l. وَالْيَمَنِ. — 78, 6. 7 v. u. زَرْنَجِ. l. زَرْنَجِ. — 101, 1  
 اَيْلَافِ، الصُّغْدِ. l. اَيْلَافِ. مَرَّو. l. مَرَّو. — 241, 8. كَابِلِ. l. كَامِلِ.  
 — 244, 4 كَبِيرَةِ وَخَشَبِ. l. كَثِيرِ وَخَشَبِ. — 273, 7 اَلْمَتَيْبِ. l.  
 اَلْمَغَانِ اِلَى قَنْوَجِ. l. اَلْمَغَاتِ اِلَى قَنْوَجِ. 8 Tibet. — Ibid. التَّبَتِ  
 Ibid. تَتَرِ سَيْفِ بَحْرَهَا. l. سَيْتَرِ سَيْفَا بَحْرَهَا. vgl. Jāk. III, 122, 14 15  
 Küstenstadt des indischen Meeres (die Hs. hat übrigens auch  
 (سَيْفِ). — 274, ult. اَلْمَتَيْبِ; der Ort, bei dem die Karmathen die  
 Mekkapilger überfielen, l. اَلْهَبِيرِ, vgl. Ibn al-Aṭīr ad ann. 322 und  
 Jāk. s. v.

Das Werk des 'Abdalkāhir hätte eine sorgfältigere Behandlung 20  
 verdient; aber jedenfalls hat der Herausgeber das Verdienst, uns immer-  
 hin eine Basis für die Benutzung des Buches gegeben zu haben.

Ign. Goldziher.

*Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. By  
 Enno Littmann. Tales, Customs, Names and Dirges 25  
 of the Tigrē Tribes. Vol. I: Tigrē Text (XVII, 287 S.).  
 Vol. II: English Translation (XVIII, 344 S., 25 Illustr.)  
 Leyden, E. J. Brill, 1910.*

Der erfreuliche Aufschwung, den die abessinischen Studien in  
 der letzten Zeit genommen haben, ist besonders auch der Erforschung 30  
 des Tigrē zugute gekommen. Das Tigrē steht unter den drei semi-  
 tischen Sprachen, die heute in Abessinien gesprochen werden, was  
 seine praktische Bedeutung betrifft, an letzter Stelle. Für den  
 amtlichen und geschäftlichen Verkehr kommt es nur wenig in Be-  
 tracht; es wird in einem verhältnismäßig nur kleinen Teile des 35



Landes gesprochen. Um so größer ist aber seine wissenschaftliche Bedeutung für die Behandlung der semitisch-abessinischen Sprachgruppe und für die vergleichende semitische Sprachwissenschaft überhaupt.

- 5 Schon viele Jahre von dem Plane erfüllt, eine Grammatik der Tigräsprache zu schreiben, zu der er bereits bedeutende Vorarbeiten geleistet hatte, begab sich Enno Littmann im Jahre 1905 nach Abessinien, um sich dort den vertrauten Gebrauch der lebendigen Sprache zu eigen zu machen und eine Menge von Texten zu sammeln, 10 die seiner Grammatik zur Grundlage dienen sollten. Beides gelang ihm in glücklichster Weise, wobei es ihm besonders zustatten kam, daß er in Naffa' wad 'Etmän, einem in der schwedischen Missions- schule erzogenen jungen Manne aus dem Volksstamme der Mänsa', den rechten Gehilfen für seine Studien fand. Der gut vorgebildete 15 und geistig hochbegabte junge Abessinier leistete in seiner Heimat und später in Straßburg, wo er sich zwei Jahre lang aufhielt, unserem Autor, wie dieser im Vorwort mit herzlichen Worten des Dankes bekennt, hervorragende Dienste. Von wahren wissenschaftlichen Eifer erfüllt, wurde er nicht müde, die verschiedenartigsten 20 Texte über die Sitten und Bräuche seines Volkes, Fabeln, Erzählungen, Rätsel, Gedichte und vieles andere niederzuschreiben und zu erklären. Die meisten Texte, die in den beiden vorliegenden Bänden gesammelt und bearbeitet sind, gehen auf Naffa' zurück. Auf der Rückreise in seine Heimat ist der lehr- und lerneifrige Mänsa'-Jüngling spurlos 25 verschwunden. Wer, wie ich, den bescheidenen, anspruchslosen, intelligenten jungen Mann gekannt hat, wird sein trauriges Geschick tief beklagen und ihm eine warme Erinnerung bewahren. Sein Tod, an dem kaum mehr zu zweifeln ist, bedeutet, wie Littmann mit Recht hervorhebt, einen großen Verlust für sein Volk und für die semitische 30 Sprachwissenschaft. Er hätte in seiner Heimat noch manches wertvolle Material für unsere Disziplin zusammengebracht. Der erste Band der sehr bedeutsamen Publikation, der diese Zeilen gelten, ist seinem Andenken gewidmet.

- Die Orthographie, die Littmann seinen Texten zugrunde legt, 35 ist im allgemeinen dieselbe, wie sie die Missionare in ihrer Tigrä- Übersetzung des Neuen Testaments, die 1902 erschienen ist, zur Anwendung gebracht haben. Das Tigrä ist keine Schriftsprache, sondern höchstens auf dem Wege, eine solche zu werden. Es wurde bis in die neueste Zeit wohl gesprochen, aber kaum geschrieben. 40 In gewissem Maße gilt das auch für das Amharische. Aber für dieses ist bei der praktischen Bedeutung, die ihm als der Haupt- verkehrssprache Abessiniens zukommt, doch schon eine gewisse Tradition vorhanden. Bei allen Schwankungen, die wohl im einzelnen zu konstatieren sind, werden im Amharischen doch in gewissen 45 Worten in der Schrift noch Buchstaben verwandt, die für die Aussprache nicht mehr in Betracht kommen, und ebenso Buchstaben unterschieden, die in der Aussprache zusammenfallen. Obwohl in

der heutigen Aussprache die dem  $\aleph$  und  $\beth$  entsprechenden  $\lambda$  und  $\theta$  nur noch den leisen Einsatz bedeuten, werden sie doch noch geschrieben; ebenso wird im Amharischen, obwohl  $\omega$  und  $\hat{\alpha}$  heute lautlich völlig gleichwertig sind, z. B. im Worte  $\aleph\theta\lambda$ : „König“ immer der gerade nach diesem Worte „ $\aleph\theta\lambda$ -S“ genannte  $s$ -Laut geschrieben. Ähnliches läßt sich auch bei andern heute völlig zusammengefallenen Lautgruppen konstatieren. Bald werden in bestimmten Worten bestimmte Buchstaben verwandt (ähnlich wie wir im Deutschen den Laut  $f$  bald mit  $f$ , bald mit  $v$  wiedergeben); bald werden die verschiedenen Buchstaben, die den gleichen Laut repräsentieren, promiscue gebraucht. Für das Tigrē liegt keine solche Tradition vor. Darum durften die Schöpfer der Tigrē-Schriftsprache, die schwedischen Missionare und jetzt vor allem Littmann, mit Recht, die infolge Zusammenfallens verschiedener Laute überflüssig gewordenen Buchstaben völlig vermeiden. So sind in unseren Texten die Buchstaben  $\aleph$ ,  $\omega$  und  $\theta$  ganz in Wegfall gekommen. Ob sich freilich die Tigrē-Leute selbst, wenn sie einmal aus sich heraus dazu übergehen sollten, ihre Sprache zur Schriftsprache zu erheben, mit dieser Art von Reform-Orthographie befreunden werden, ist eine andere Frage. Sie werden vermutlich auch an den überflüssigen Buchstaben mit besonderer Freude festhalten, wie das auch die Abessinier amharischer Zunge tun, und wie wir das ähnlich auch in der Schreibung des Deutschen und anderer moderner Sprachen beobachten können.

In dankenswerter Weise hat Littmann die Lektüre seiner Texte durch die konsequente Einführung eines Verdoppelungszeichens erleichtert. Er verwendet dafür das arabische (ـ). Damit ist einem erheblichen Mangel der äthiopischen Schrift abgeholfen, die eben kein Verdoppelungszeichen kennt. Einem weiteren Mangel dieser Schrift, nämlich daß ein und dasselbe Zeichen den sechsten, sog. „unbestimmten“ Vokal oder Murmelvokal und gleichzeitig auch die Vokallösigkeit wiedergibt, wie das hebräische Šewā, könnte man — ebenfalls nach arabischer Weise — dadurch begegnen, daß überall dort, wo Vokallösigkeit vorliegt, ein arabisches Sukūn gesetzt würde. Buchstaben ohne dieses Zeichen wären dann also mit dem „unbestimmten“ Vokal zu sprechen.

Mit vollem Recht verwendet Littmann in seiner Schrift vielfach den vierten Vokal, gewöhnlich als langes  $a$  bezeichnet, dort, wo die Missionare den ersten Vokal ( $\hat{a}$ ) schreiben. Er schreibt z. B. die Nisbe-Endung immer  $\hat{a}$ . Zwar lautet sie in der Aussprache, wenn die Silbe unbetont ist, wie  $a$  — man spricht also  $k\hat{a}l'a$ , aber  $k\hat{a}l'\hat{a}$  —, diese beiden Formen jedoch verschieden zu schreiben wäre irreführend. Ebenso heißt z. B. das Verbum „er ging hinaus“ im Tigrē:  $\hat{f}\hat{a}g\hat{r}\hat{a}$  (mit kurzem  $a$  am Ende). Tritt an das Verbum das enklitische Wörtchen  $b\hat{u}$ , so lautet jenes Wort  $\hat{f}\hat{a}g\hat{r}\hat{a}$ . Mit Recht schreibt also Littmann das Wort in beiden Fällen gleich. Man könnte höchstens darüber im Zweifel sein, ob beide Male



1 **Ḍ**: oder **Ḍ**: zu schreiben wäre. Für jene Form spräche die  
 Analogie der übrigen semitischen Sprachen, für diese die Tatsache,  
 dass Littmann in Briefen von Tigrē-Leuten die Bevorzugung des  
 vierten Vokals in diesen Fällen beobachtet hat. Es wird eben für  
 5 das Tigrē das gleiche gelten, was ich in den Vorbemerkungen zu  
 meinen „Proben aus amharischen Volksmunde“ (M. S. O. S. X, 1907,  
 Westasiatische Studien, S. 194 = S. 10 des Sonderdrucks) für das  
 Amharische hervorgehoben habe, und was nicht nur in der heutigen  
 Aussprache des Äthiopischen, sondern sicher auch hier schon in  
 10 alter Zeit sich bemerkbar machte, nämlich, daß der Unterschied  
 der Vokale, daß vor allem der Unterschied zwischen dem ersten  
 und vierten Vokal nicht so sehr ein quantitativer als ein quali-  
 tativer ist, daß der vierte Vokal nicht durchgängig ein quantitativ  
 langes *a* bezeichnet, sondern immer ein weites, offenes *a* dar-  
 15 stellt, das in quantitativer Hinsicht bald lang, bald mittellang, bald  
 geradezu kurz gesprochen wird, ebenso wie auch der zweite und  
 dritte Vokal nicht nur langes, sondern auch halblanges und geradezu  
 kurzes *u* bzw. *i* wiedergeben. Will man die verschiedenen Nuancen,  
 die die Vokale in der lebendigen Sprache erfahren, in der Schrift  
 20 ausdrücken, so muß man sich eines komplizierten Transkriptions-  
 systems bedienen. Benutzt man das nicht sehr vollkommene äthio-  
 pische Alphabet, so kann man jener Aufgabe ebensowenig gerecht  
 werden, wie man etwa mit dem gewöhnlichen deutschen Alphabet  
 die verschiedenen Färbungen unserer Vokale bezeichnen kann.

25 Littmann's Texte sind für die Formenlehre und für die Syntax  
 des Tigrē eine überaus ergiebige Quelle. Kann man sich über die  
 Struktur des Nomens und Verbums auch aus der Übersetzung des  
 N. T. ein klares Bild machen, so hat doch der Satzbau in dieser,  
 eben unter dem Zwange der Übersetzung, die sich nach Möglichkeit  
 30 der Vorlage anschmiegt, sehr gelitten. Wenn das auch nicht in  
 dem Maße der Fall ist, wie in der amharischen Bibelübersetzung,  
 die in dem Bestreben, dem hebräischen bzw. griechischen Originale  
 möglichst getreu zu folgen, soweit gegangen ist, daß oft die ge-  
 samten Verse eines Kapitels in ihrer Wortfolge geändert werden  
 35 müßten, um ein korrektes amharisches Satzgefüge darzustellen, so  
 ist doch auch die Tigrē-Übersetzung des N. T. keine völlig un-  
 getrübt Quelle für die Erkenntnis des Satzbaus dieser Sprache.  
 Wir sind daher Littmann zu besonderem Danke verpflichtet, daß  
 wir durch ihn jetzt eine Fülle von Tigrē-Texten besitzen, die der  
 40 lebendigen Rede entnommen sind und darum die Sprache so wieder-  
 geben, wie sie im Munde der Leute selbst gesprochen wird. Auf  
 Einzelheiten der Formen- und Satzlehre will ich an dieser Stelle  
 nicht eingehen, zumal Littmann — hoffentlich sehr bald — mit  
 seiner Grammatik des Tigrē herauskommen wird.

45 Doch von noch größerer Bedeutung als das sprachwissenschaft-  
 liche Material, das die Texte liefern, ist ihr Inhalt für die ver-  
 gleichende Volks- und Sittenkunde. Er ist auch dem Nichtkenner

des Tigrē, durch die im zweiten Bande enthaltene englische Übersetzung, die auch, wo es notwendig ist, mit erklärenden Anmerkungen versehen ist, zugänglich gemacht. Ich zitiere gewöhnlich nach den Kapiteln, zum Teil auch nach den Seiten der englischen Übersetzung. Die korrespondierenden Seiten der Tigrē-Texte sind in dieser immer 5 am Rande angeben.

Die Texte machen uns mit dem geistigen und wirtschaftlichen Leben der Tigrē-Stämme, im besonderen der Mänsa' vertraut; wir lernen aus ihnen die Gestalten kennen, an denen die Volksphantasie sich begeistert, Fabeln, Anekdoten und Heldengeschichten, ihre An- 10 sichten von Mond, Sternen und deren Konstellationen, ihren Glauben an Dämonen und Geister, ihre totemistischen Vorstellungen, den merkwürdigen Synkretismus ihrer religiösen Anschauungen, unter denen wir Reste des alteingesessenen Heidentums neben christ- 15 lichen Elementen und Glaubenssätzen des immer mehr zur Geltung kommenden Islams gewahren. Wir begleiten das Leben eines Mänsa' von seinem Eintritt in die Welt bis zu seinem Verschenden, lernen die Sitten kennen, die bei Schwangerschaft, Geburt, Entwöhnung, bei Beschneidung und Taufe geübt werden, verfolgen das Leben 20 der Erwachsenen, feiern mit ihnen ihre Verlobungs- und Hochzeitsbräuche, nehmen an ihren Leichenfeierlichkeiten teil und singen mit ihren Klagefrauen ihre fremdartigen Totenklagen. Wir erfahren die Namen ihrer Männer und Frauen, hören, wie sie ihre Kamele und ihr sonstiges Vieh benennen, wie sie sich grüßen, wie sie einander beschimpfen, wie sie ihre Getränke und ihr un- 25 gekäuertes Brot bereiten und überhaupt, wie ihr tägliches Wirtschaftsleben sich abspielt.

Bei der Lektüre dieser Texte drängen sich einem Parallelen aus dem Vorstellungskreise der verschiedensten Völker, vor allem aber der alten Araber, auf. Das kann uns nicht Wunder nehmen, 30 denn das Leben der Tigrē-Stämme spielt sich ungefähr unter denselben Kulturformen ab wie das der arabischen Beduinen. Manche Anekdote und Heldensage der Tigrē, die wir in diesem Buche lesen, gemahnt uns an Erzählungen der altarabischen Literatur, an die *ajjam* und *ahbār al-'arab*. Wie in den arabischen Erzählungen 35

häufig jemand ein paar Worte spricht, von denen es heißt *نُصِرَ بِمَثَلٍ* „sie wurden sprichwörtlich“, so auch hier (vgl. Kap. 36, 39, 40). Natürlich ist auch hier das geflügelte Wort vielfach das ursprüngliche und die dazu erzählte Geschichte erst später zur Erklärung er- 40 funden. — Der Abschnitt über die Namen der Schwerter (Kap. 92), 40 Arten der Schwerter (Kap. 93), über die Namen der Kamele, verschieden je nach dem Lebensjahre (Kap. 95) erinnern an die entsprechenden Abschnitte bei den alten arabischen Lexikographen. — Die Sternnamen (Kap. 43) sind geradezu arabisch oder aus arabischen Namen verdorben, ebenso viele Monatsnamen (Kap. 51, 2. Hälfte). — 45 Biblische Anklänge enthalten die Geschichte von Jakob und



Josef (Kap. 80) und Moses und Muhammed (Kap. 42). — Eine schwache Erinnerung an das römische Reich zeigen die Berichte von dem Riesenvolke der Röm (Kap. 73 und 74). Unter den riesenhaften Gräbern (Kap. 74; vgl. das Bild neben S. 94) sind wohl 5 Hüengräber zu verstehen, die sich dort finden; zu Kap. 93 vgl. die arabische Erzählung von den 'aditischen Brunnen.

Die Fabeln, Erzählungen und Anekdoten sind zu einem beträchtlichen Teile internationales Gut. Aber auch, wo das der Fall ist, atmen sie etwas von dem Erdgeruch des Landes, in dem 10 sie erzählt werden. Auf ein paar derartige Parallelen, zumeist solche, die sich auf den ersten Blick ergeben, will ich hier, dem Gange des Buches folgend, hinweisen. Wer dem Gegenstande näher nachgeht, wird leicht weitere hinzufügen können.

Kap. 1: Warum beschnuppern die Esel einander am Maule?  
 15 Antwort: Die Esel haben einen aus ihrer Mitte zum Herrn geschickt mit der Bitte, sie von der Herrschaft des Menschen zu befreien. Nun fragen sie einander, ob der entsandte Esel schon zurückgekehrt sei. — Dieselbe Geschichte wird auch sonst vielfach erzählt, aber auf folgende Weise: Warum beriechen die Hunde  
 20 einander am Hintern? Die Antwort ist ähnlich. Nur trug der abgesandte Hund den Brief unter dem Schwanze, verlor ihn aber, und alle Hunde suchen noch heute die Antwort. Ähnlich sind mir auch sonsther bekannt die Erzählungen Kap. 4 (Mensch, Schlange und Fuchs); Kap. 5 (Rat der Mäuse); Kap. 13 (wie der Fuchs dem  
 25 Elefanten folgt); Kap. 14 (Geschichte der Henne, die selbst das Schlachtmesser aus der Erde herauscharrt, vgl. das griechische αἶψά τὴν μαχαίραν; auch im Arabischen vorkommend); Kap. 16 (teilweise bekannt; vgl. Andersen: Der große und der kleine Klaus); Kap. 25 (vgl. die Geschichte von Abū Nuwās und dem Kalifen);  
 30 Kap. 26 (verdorben; vgl. Grimm); Kap. 29: Geschichte von einem Manne, der in einem engen Kahne einen Leoparden (sonst Wolf), eine Ziege und ein Blatt (anderwärts Kohl) übers Wasser fahren soll, in der Weise, daß die Ziege weder das Blatt frißt, noch vom Leoparden (bezw. Wolf) gefressen wird (auch im Deutschen,  
 35 Arabischen usw. vertreten; vgl. das französische Sprichwort: Ménager le chou et la chèvre). Die ähnliche Geschichte, Kap. 30, kommt ebenfalls auch sonst vor. — Was im Kap. 63 von der Schlange Hēwāi erzählt wird, stellt die allgemeine mittelalterliche Anschauung vom Basilisken dar; man braucht also nicht mit Littmann dabei  
 40 einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem altsemitischen Schlangemythus anzunehmen. — Zu Kap. 76 (der Mann, der die Sprache der Tiere kennt) vgl. die Einleitung zu 1001 Nacht. — Kap. 78, die Geschichte von einer Frau, die ihrem Manne ein dunkelfarbiges Kind gebiert, da sie sich an einer dunkelhäutigen Kamelin ver-  
 45 sehen hat, wird auch arabisch ähnlich erzählt; vgl. die arabische Erzählung, die mit dem geflügelten Worte schließt: نَعْلَهُ عَرَفَ نَزْعَ.

Eine besondere Fülle lehrreichen Materials enthält das Kap. 86. Es bildet geradezu ein Buch für sich und behandelt in aller Ausführlichkeit die Namen der Tigrē-Leute, zunächst die Bezeichnung für die Verwandtschaftsgrade, sodann Männernamen, Frauennamen und Seqrāt-Namen. Unter diesen sind Namen zu verstehen, die die Kinder von den Frauen des Stammes erhalten, und die sie neben den ihnen von den Männern beigelegten führen. Die Namen sind in dem ersten Band alphabetisch, in der englischen Übersetzung nach Gruppen (theophore Namen, fremdsprachige Namen, Tiernamen usw.) geordnet und mit Erklärungen versehen. Dieser Abschnitt bildet eine reiche Fundgrube für fernere Untersuchungen. Hier nur ein paar kurze Bemerkungen über diese Materie!

Eigennamen, die eigentlich Monate oder Wochentage bezeichnen (S. 160—161), werden wohl nicht nur dann gegeben, wenn das Kind in diesem Monate oder an diesem Tage geboren wird. Das mag ursprünglich der Fall gewesen sein. Später aber erstarren diese Namen zu Eigennamen, und man denkt bei ihnen wohl überhaupt nicht mehr an ihre eigentliche Bedeutung. Übrigens werden in dieser Gruppe eine Reihe von Namen genannt, die genau so auch im Arabischen vorkommen; vgl. Ramadān No. 198; Gema' No. 200

(= Freitag جمعة); Edris No. 648 (= Donnerstag; vgl. den arabischen

Namen خميس). — „Geographische“ Vornamen (No. 238—270)

finden sich ebenfalls auch im Arabischen; vgl. Ĥimjarī, Abu l-Ĥai-barī, Ĥuzā'ī u. a. m. — Der Name Bakīt, No. 403 („glücklich“) gehört in die Gruppe der aus dem Arabischen stammenden Namen

(S. 175 f.); vgl. den ägyptisch-arabischen Namen بخت der Wechsel

von *h* und *k* ist nicht auffallend). — Den Namen Gannā, No. 816, habe ich inzwischen bereits an anderer Stelle (vgl. „Abessinische Kinderspiele“, Sonderdruck aus M. S. O. S. XIII, 1910, Westas. Abt. S. 21) mit amharisch ገና = (Χριστοῦ) γέννα in Verbindung gebracht. Wenn das richtig ist, so gehört er in die Gruppe No. 205 ff., Namen wie „Ostern“, „Arafa“ usw. — Kinder, die nach dem frühzeitigen Tode von Geschwistern geboren werden, erhalten, wie auch anderwärts, „Ersatz“-Namen, z. B. No. 217, Ĥālafa (vgl. Aramäisch ܚܠܫܐ in derselben Bedeutung); oder aber sie werden nach häßlichen oder unbedeutenden Dingen genannt. Eine Illustration dazu bildet Kap. 40. Ein angesehener Mann, Adeg, der Sohn des Fedēl wird gefragt, wie er zu seinem häßlichen Namen (Adeg = Esel) komme. Er antwortet: „Meine Mutter hatte ihre Kinder verloren, darum wurde ich Esel genannt, damit nicht auch ich ihr wegsterbe“. Einen ähnlichen Brauch aus dem jüdischen Aberglauben besinne ich mich in Zangwill's „Children of the Ghetto“ gelesen zu haben.

Der Brauch des *wered* (Ordeal), Kap. 94, ist dem der arabischen



*gasāma* vergleichbar. Bei den Tigrē wirken dabei 50 Männer und 5 Frauen aus der Familie des Angeklagten, bei den Arabern nur die 50 Männer mit. — Unter den Tabu-Bräuchen (Kap. 104) erinnert die Sitte, das Herz nicht zu essen, an die Geschichte von Muḥammed 5 und den Banū Sa'd. Jene Sitte ist übrigens auch sonst verbreitet.

Von besonderem Interesse sind die Lieder, zumeist Klagelieder von Frauen, vielfach — ganz wie die altarabischen Lieder — voller Anspielungen und darum recht schwer zu verstehen. In dem einen dieser Lieder (No. 52, S. 305 f.) von Tauded (vgl. den ähnlichen 10 arabischen Namen تَوْدَد) ist besonders merkwürdig, daß neben Allah und dem Propheten auch 'Alī angerufen wird.

Gegen den Schluß des Bandes werden in einer Reihe von Abschnitten allerlei abergläubische Vorstellungen besprochen. Kap. 112 handelt vom Seelenvogel, einer Art Eule. Dieser Gān der Tigrē 15 deckt sich so ziemlich mit der altarabischen *hāma*, dem Totenvogel. — Kap. 117: Die Fingernägel werden nach dem Schneiden verbrannt. Am Tage der Auferstehung wird man gefragt, wo man die Nägel hingetan habe; vgl. dazu Bab. Talm. Traktat Niddah fol. 17 a: „Drei Dinge wurden inbezug auf die Nägel gesagt: es 20 verbrennt sie der Hāsīd, es vergräbt sie der Šaddīq, es wirft sie weg der Bösewicht“. Nägel spielen überhaupt im Aberglauben eine große Rolle. Aus den Nägeln, die man den Leichen nicht schneidet, wird z. B. nach der Edda am jüngsten Tage das Schiff „*naglfari*“ gebaut, auf dem die Feuergeister gegen die Götter 25 ziehen. — Der Brauch, Kap. 118, daß Kinder, die einen Zahn verloren haben, sich an die Hyäne mit den Worten wenden: „Howling hyaena, this my pretty toothlet I give thee; give thou me thy ugly tooth!“ ist international. Auch im Deutschen gibt es ähnliche Verse (an eine Maus gerichtet); vgl. das arabische, in Ägypten (ähnlich 30 auch in Syrien) gebräuchliche

يا سمس يا سموسة

خدى سنة الحمار وعاتى سنة العروسة

Daß Eisen gegen Dämonen schützt (Kap. 120) ist ebenfalls eine weitverbreitete Vorstellung; ebenso die Deutung gewisser Arten 35 von Gliederzucken (Kap. 122 Abs. 4 und 5); vgl. zuletzt die Zusammenstellungen von Diels, S. B. A. W. 1908.

Derartiger Parallelen wird sich, wie bereits bemerkt, noch eine Fülle beibringen lassen. Das hier Angedeutete mag genügen, um auf den reichen, vielgestaltigen Inhalt der von Littmann gesammelten, übersetzten und erklärten Texte hinzuweisen. 40

Der Verfasser hat sich, wie zum Schlusse noch einmal hervorgehoben sei, nicht nur die kleine Zahl der Abessinologen, sondern auch den weiten Kreis derer, die die semitische oder allgemeine Volks- und Sittenkunde in den Bereich ihrer Studien ziehen, zu 45 warmem Danke verpflichtet.

Eugen Mittwoch.

- (1) *Max van Berchem, Matériaux pour un Corpus inscriptionum arabicarum. Troisième partie: Asie Mineure. Premier fascicule: Siwas et Diwrigi, par M. van Berchem et Halil Edhem.* Le Caire, Imprimerie de l'Institut français (etc.). 1910. 110 p. et 46 planches. 4°. (Bildet den Tome XXIX der *Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale, sous la direction de M. E. Chassinat*.) Fres. 65.—
- (2) *Max van Berchem, Arabische Inschriften. Sonderabdruck aus Fr. Sarre und E. Herzfeld, Archaeologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet.* (Dieser — nicht im Handel befindliche — Sonderabdruck bildet das 1. Kapitel des 1. Bandes dieses großen demnächst bei Dietrich Reimer, Berlin, erscheinenden Reiseberichts.) 51 S. mit 24 Abbildungen im Text, XIII Tafeln. 15
- (3) *Max van Berchem und Josef Strzygowski, Amida.* Heidelberg, Carl Winter; Paris, Ernest Leroux. 1910. 390 S. mit 390 Abbildungen im Text, XXIII Tafeln). 4°. M. 60.—. (Es gelangt hier zur Besprechung der Teil S. 1—128 [mit 21 Tafeln]; *Matériaux pour l'épigraphie et l'histoire musulmane du Djazir Bakr par Max van Berchem*.) 20

(1) Von dem groß angelegten Sammelwerk der arabischen Inschriften, dessen erster Teil Ägypten und dessen zweiter Teil Syrien behandelt, liegt uns jetzt das erste Faszikel des dritten Teils vor, der Kleinasien umfaßt. Es enthält die arabischen Inschriften von Siwas und Diwrigi, methodisch gesammelt und in ihrem historischen und archäologischen Zusammenhang erklärt, ein Meisterwerk der gemeinschaftlichen Arbeit zweier Männer: des Begründers der systematischen arabischen Epigraphik Max van Berchem und des Konstantinopeler Museumsdirektors Halil Bey Edhem, eines begeisterten Freundes des arabischen Mittelalters. Auf seinen Reisen war Halil Bey, dank seiner wissenschaftlichen Vorbildung und seiner Stellung, vor anderen vorzüglich in der Lage ausgezeichnete epigraphische Aufnahmen durch Abschrift, Abklatsch und Photographien<sup>1)</sup> zu machen. Durch das Studium in den ihm auch damals leicht zugänglichen Konstantinopeler Bibliotheken war es ihm möglich, noch unbekannte Quellen zu benutzen. Die Ausstattung des Werkes nebst den Reproduktionen in Heliogravüre sind wie in den übrigen Veröffentlichungen des „Institut français d'archéologie du Caire“ alles Lobes wert, und mit Recht statten die Verfasser dem eifrigen Direktor des Instituts E. Chassinat warmen Dank für sein stets bereitwilliges Entgegenkommen ab.

1) Seine Photographien geben nicht nur die Inschriften, sondern meist ein Bild des ganzen Gebäudeteiles, auf dem sie sich befinden.



Siwas blühte hauptsächlich unter der Herrschaft der Seltschuken; von ihnen und ihren Wesiren stammen die Inschriften der Zitadelle, der großen Moschee, der *Gökmedrese*. Die prächtige Medrese *Tschift Menere* ist, wie scharfsinnig nachgewiesen wird, vom Großwesir des mongolischen Sultans Abagha erbaut. Das Mausoleum Hasan Bei's, des Sohnes des Sultans Eretna, gibt den Verfassern Gelegenheit durch einen auf Quellen beruhenden Auszug Licht in die Geschichte dieser wenig bekannten Dynastie zu bringen, und auch über die Dynastie der Burhaniden, die, gleichwie andere Herrscher im Orient, von dem Qadi-Amt zur Sultanswürde aufgestiegen, erhalten wir neue wertvolle Nachrichten.

Spärlicher sind die Nachrichten über Diwrigi: es ist nicht bekannt, wann die Muslimen die Stadt eroberten, ebensowenig, wie lange die Dynastie der Mengudschiden am Ruder blieb und zu welchem Zeitpunkt die Mamlukensultane zur Herrschaft kamen. Doch haben die Verfasser alle erreichbaren Nachrichten vereinigt und die Geschichte der Mengudschiden aus den Inschriften und den bisher noch unbekannten Chroniken im Zusammenhang dargestellt. Am wichtigsten sind die Inschriften des Fürsten Schahanschah, sowohl in Beziehung auf die Epigraphie als auf das Protokoll<sup>1)</sup>. Aus der Mamlukenzeit stammen zwei Grabinschriften und zwei Dekrete.

Diese beiden Edikte, No. 57 und No. 61, sind deshalb nicht so ausführlich im vorliegenden Werke behandelt, weil sie im Zusammenhang mit den zahlreichen inschriftlichen Gesetzesverordnungen in den syrischen Städten bearbeitet werden müssen. Zu ihrer vorläufigen Erklärung möchte ich einiges anführen. In der Inschrift 57 lese ich nach der auf p. 93 befindlichen Zeichnung *عداد الانفار* am Schlusse von Z. 2 und Anfang Z. 3; ferner in Zeile 2 *بزمك* statt *بن ملك*, ein Eigenname analog *بزقوش* (*بز* = *grau*, s. Houtsma, Ein arabisch-türkisches Glossar).

Demnach schlage ich folgende Lesung vor:

1. ورد المرسوم الشريف الملكى الظاهرى خلد الله ملكه
2. فى ايام المنقر الشرقى ابى بكر بزمك الظاهرى عز نصره بابطال عداد
3. الانفار بدوركى وبلادها فى رابع عشر صفر سنة اربع وخمسين وثمانمائة

1) Noch nicht besprochen war der Titel *جموعا*. Nach nunmehriger Feststellung konnte er an manchen Stellen, wo er bisher verkannt war, richtig eingesetzt werden.

2) *عداد* (s. Dozy, Suppl. und Histoire des Sultans Mamlouks, par M. Quatremère. Paris 1837. Ia p. 189 Note 69) ist die Bezeichnung für die den Bauern und Nomaden auferlegte Herdensteuer. *انفار* bedeutet Stück Vieh. Eine graphisch mögliche Lesung *ابقار* ist abzulehnen, weil der Plural *ابقار* von *بقر* nicht belegt ist und es sich nur um Hammelherden handeln kann.

1. Es langte das allerhöchste Dekret des Malik al-Zāhir (seil. Sultan Khoschqadam) . . . an

2. in den Tagen Seiner Exzellenz Scharaf al-din Abu Bekr Bozmelik al-Zāhiri . . . über die Abschaffung der Steuer

3. auf Vieh . . . . .

In der Inschrift 61 wird bestimmt, daß nicht wie bisher aus dem Gesamteinkommen der Gemeinde Diwrigi von ihren Ländereien eine Grundsteuer entrichtet werden soll, sondern es wird die Höhe der Umlagen einzelner Abgaben festgestellt. Z. 2 steht ان تؤخذ

من غنم المسلمين; in Z. 3 schlage ich die Lesung vor: خدمة الخلعة

ودور[عم]. Die Übersetzung ist: 1. Es hat festgesetzt . . . . .

daß für die Ehrenkleider-Steuer 400 Dinare und der Teil eines Dinars genommen werde, als Herrschaftsgebühr 200 Dinare und 2 Dirhem und als Brautsteuer ein Dinar, von den Hammelherden der Muslime und ihren Häusern (Gehöften) 60 Dinare; es soll aber 15 keine feste Steuer von der Gesamtheit der Ländereien des Bezirks Diwrigi genommen werden.

Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, daß hier eine merkwürdige Entwicklung vorliegt, die mit dem gesamten Steuersystem der Araber vor der letzten Mamlukenzeit im scharfen Widerspruch 20 steht. In diesem Edikt wird die dem geistlichen Gesetz entsprechende Bodensteuer aufgehoben und dafür die Höhe einer Art Abgaben bestimmt, die man sonst als *mazālim* „Ungerechtigkeiten“ bezeichnete und stets nur vorübergehend auf dem Verordnungswege 25 einführte, dann aber häufig auf Beschwerden der betroffenen Steuerzahler abschaffte. Diese Art Steuer ist im ottomanischen Reiche durch die Verordnungssammlung (*Qānūnnāme*) des Sultans Suleiman bekannt. Hammer-Purgstall hat Auszüge daraus in seinem verdienstlichen Buche „Die Staatsverfassung der Osmanen. Wien 1815“, 30 mitgeteilt. Es werden die Abgaben (*resm* genannt; vergl. *Khidmet* der Inschrift) im einzelnen angeführt; *resm-i-khūṭat* wurde als Abgabe für das Ehrenkleid bezahlt, das ein Beamter bei Antritt eines neuen Amtes erhielt<sup>1)</sup>. *Resm-i-rijāset (khidmet er-rijāse)*<sup>2)</sup> „Herrschaftsgebühr“ ist vielleicht eine Ablösungssteuer für Dienste, die man dem Gouverneur zu leisten hatte: sei es für Wegbau oder 35 z. B. als Treiber auf den Kreisjagden<sup>3)</sup>, für die später Hörige im Bezirk Diwrigi verwendet wurden. *Khidmet el-'irs* (Brautsteuer) ist das oft erwähnte *resm-i-'arāsane* des *Qānūnnāme*: eine Jungfrau zahlte im allgemeinen 60 Asper, eine Witwe 40. Die Herdensteuer *resm-i-aghnam* ist in den Distrikten verschieden, im all- 40 gemeinen für 2 Schafe 1 Asper. Auch einer Haus- und Gartensteuer

1) Hammer, I. c. I, p. 228. Auch bei uns sind gewisse Titel und Adelsprädikate besteuert.

2) Hammer, I. c. I, p. 228.

3) Für Diwrigi erwähnt bei Hammer, I. c. I, p. 252/253.



*resm-i-tegne* wird bei Hammer (I, 300 und 311) Erwähnung getan. Spuren solcher Steuer finden sich in der Ba'albekker Inschrift No. 30<sup>1)</sup>, wo das *resm-i-qudūm*, die Abgabe bei der Ankunft eines neuen Statthalters, abgeschafft und in dem Fragment No. 54<sup>2)</sup> in Tripolis, wo das *resm-i-mubāshirtja*<sup>3)</sup> in nicht ganz klarer Weise erwähnt wird. Wann diese Art Steuern in Wirksamkeit traten und in welcher Weise die Regierung die ursprüngliche Art der Steuern umänderte, das wird die Aufgabe einer besonderen Untersuchung sein und konnte deshalb in dem Rahmen des vorliegenden Bandes nicht berücksichtigt werden. Im Anhang des Werkes steht an erster Stelle ein Auszug aus einer bisher nicht veröffentlichten Chronik über die Mengudschiden-Geschichte, es folgt eine kurze Abhandlung über Münzen des Mengudschiden Schahanschah. Beide Abschnitte sind für die Geschichte dieser Dynastie äußerst lehrreich. Am Schluß — man kann sagen „last not least“ — finden wir die Kopie eines Waqf-Aktes der großen Moschee in Diwrigi, wie wir solche sonst nur auf den Inschriften in Auszügen kennen lernen. So schließt das Sammelwerk der Inschriften von Siwas und Diwrigi, das zum ersten Male diese Inschriften fehlerfrei und zusammenhängend gebracht hat, würdig ab.

(2) Auf seiner Forschungsreise im Jahre 1908 im Euphrat- und Tigris-Gebiet hat Professor Sarre in dankenswerter Weise auch seine Aufmerksamkeit der arabischen Epigraphie zugewandt. Sarre hat eine Anzahl vorzüglicher Photographien und Abklatsche von Inschriften mitgebracht und sein Mitarbeiter Dr. Herzfeld genaue Zeichnungen. So haben beide Forscher nicht nur vortreffliches Material zur philologisch-historischen Behandlung geliefert, sondern selbsttätig zur Kenntnis der arabischen Graphik einen bedeutsamen Beitrag gegeben. Die Bearbeitung der Inschriften wurde Max van Berchem anvertraut.

Die Inschriften stammen aus Sindschar, al-Khan, Mosul, Imam Durr und Bagdad. In der großen Inschrift von al-Khan bietet eine Stelle Schwierigkeiten, da die Zeichnung nicht ganz genau ist. Ich möchte mich der S. 14 Anm. 4 vorgeschlagenen Lesung anschließen: *schakrījār al-schām* würde eine in Titeln häufig vorkommende historische Reminiszenz an die Zeit sein, wo Zengiden den Thron von Damaskus beansprucht<sup>4)</sup> oder tatsächlich wie Nur al-din vom Jahre 549 (1154) bis zu seinem Tode innegehabt haben: *pahlawān al-'Irāqān* wäre möglich, wenn man nicht doch an eine

1) Meine Sammlung der Ba'albekker Inschriften soll demnächst in dem Werke über die Ausgrabungen in Ba'albekk erscheinen.

2) C. I. A. II, p. 124. 125.

3) Hammer, I. c. I, 10, 228.

4) Siehe ein Beispiel in meinem Artikel „Das Heiligtum Shaikh Mubassin“ in den *Mélanges Dérenbourg* p. 385. So führt in unserer Zeit, um ein modernes Beispiel heranzugreifen, der König von Dänemark den Titel eines Herzogs von Lauenburg.

Wiederholung von *schahrijär* zu denken hat. In jedem Falle sind diese Worte nicht mit Sicherheit festzustellen, bis besseres Material vorliegt. In Mosul sind wenig alte Inschriften zu finden; die wertvollsten hat van Berchem hier und in den Orientalischen Studien<sup>1)</sup> publiziert. Zu beachten ist, daß, wie es aus den Inschriften der Kapelle Pandshah ersichtlich ist, die sunnitischen Herrscher in Mosul gleichwie in Aleppo<sup>2)</sup> große Rücksicht auf die Schiiten nahmen. Das schiitische Grabdenkmal von Imam Durr ist leider nicht datiert, auch kann man nichts Sicheres aus den Charakteren der Bauinschrift schließen. Die Grabinschrift dürfte in ungeschicktem Ejjubiden-Neskhi abgefaßt sein, die Bauinschrift in noch späterer Zeit<sup>3)</sup>. Sie erinnert infolge der technischen Bedingungen an das gebrochene Neskhi der Inschriften auf Ziegeln; von Anlehnung an Kufisch kann ich in beiden Inschriften nichts sehen.

Von grundlegender Bedeutung ist van Berchem's ausführliche Erklärung zur Darstellung des Talismantores in Bagdad und seiner Inschrift. Von Sarre's Auffassung des Bauwerkes als einer Art Siegesdenkmal ausgehend, weist van Berchem an der Hand der Inschrift scharfsinnig nach, bei welcher Gelegenheit es errichtet wurde: als Wahrzeichen des Sieges über zwei Gegner, die nicht nur die weltliche Macht des heiligen Khalifen, sondern auch seine geistliche Oberhoheit angriffen: den Assassinen-Großmeister Hasan und den Khwarezm-Schah Muhammad. Jener hatte sich freiwillig ergeben, dieser war eines jähen Todes gestorben. So soll die ungewöhnliche Darstellung des Khalifen, der zwei Drachen an ihren Zungen festhält, eine Erinnerung seines Triumphes und einen symbolischen Talisman seiner Kraft zur Anschauung bringen. Sehr charakteristisch ist auch die nach Niebuhr zitierte Inschrift des Khalifen Mustansir an der von ihm gegründeten Medrese: er wird mit dem nur ihm zukommenden Worte *'aziz*<sup>4)</sup> in dem Titel *daulat al-'aziz* bezeichnet und Stellvertreter Allahs auf Erden genannt. Die Medrese Merdschānija ist, wie ihr Name sagt, von dem Großwesir des Dschelariden-Scheikh Uwais und seines damals verstorbenen Vaters Scheikh Hasan gegründet worden. Von dieser Dynastie, über deren Wirken uns van Berchem kurz orientiert, finden wir hier zum ersten Male Inschriften. Von der Stiftung des Merdschan war noch zu Niebuhr's Zeiten eine Inschrift dort, die van Berchem mit Verbesserungen gibt, ebenso ein späteres Stiftungsfragment

1) „Orientalische Studien zum 70. Geburtstage Theodor Nöldekes“ (Gießen 1906): *Monuments et Inscriptions de l'Atabek Lu'lu' de Mossoul* (p. 197 ff.).

2) Vgl. meinen zitierten Artikel in „Mélanges Dérenbourg“.

3) Auf die Zeit des Baues darf man aus der Inschrift nicht schließen, da ihre Datierung ganz unsicher ist.

4) Vgl. *الباب العزيز*, die starke Pforte\* als Titel des Khalifen Abu-l-Mahāsin Jūsuf auf der im Besitz des Barons Edmund Rothschild befindlichen Schale in Paris, die ich in der Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins, Bd. 28 (1905), S. 181 veröffentlicht habe.



eines Steinmetzen. Die Inschriften, die Sarre und Herzfeld nebst schönen Photographien der Architektur aus so fernen Gegenden mitgebracht haben, sind in sorgfältiger und erschöpfender Weise von van Berchem behandelt worden, so daß wir sowohl inbezug auf die Geschichte der Kunst, als auch der Politik und der Schriftkunde jener Zeit noch oft auf diese Arbeit zurückgreifen werden.

(3) Die gewaltige Monographie über Amida (Qara-Amid; Dijar Bekr), deren ersten (epigraphisch-historischen) Teil<sup>1)</sup> ich besprechen will, verdankt ihre Entstehung einem geistreichen, gewandten französischen Forscher, dem General de Beylié. Es ist ein trauriges Schicksal, daß der ausgezeichnete Reisende kurz nach dem Erscheinen dieses monumentalen Werkes, das auf seinen vorzüglichen Aufnahmen beruht, durch einen Unglücksfall auf einer neuen Forschungsreise in Hinterindien einen tragischen Tod gefunden hat. Die dankbare Wissenschaft wird seinen Namen nicht vergessen.

Max van Berchem beginnt mit der Schilderung der Befestigung des heutigen Amida und den Berichten der Reisenden in den letzten Jahrhunderten. Die ältesten Inschriften stammen vom 'Abbassiden-Khalifen al-Muqtadir, sie sind zum Teil in Max v. Oppenheim's Inschriftensammlung<sup>2)</sup> veröffentlicht; doch sind hier einige Inschriften hinzugekommen. Im Kommentar zeigt van Berchem durch Vergleich des Protokolls der Khalifentitel die Verschiedenheit der Omajjaden und der 'Abbassiden in der Auffassung ihrer Würde. Zur Geschichte der Befestigungsarbeiten versucht der Verfasser festzustellen, welche Bauten wirklich dem Khalifen Muqtadir zugesprochen werden können, und wo es sich um Wiederherstellungen handelt. Im 5. Jahrhundert gründeten die Merwaniden in Amid eine selbständige Dynastie und wandten ihre Aufmerksamkeit auf die Befestigung der Stadt. Ihre Inschriften, die zum Teil schon Niebuhr aufgenommen hatte, werden sorgfältig nachgeprüft und mit zahlreichen Bemerkungen über die Wirksamkeit dieser Fürsten herausgegeben. Dank Amedroz's Veröffentlichung des *Ibn Azraq* und seiner Mitteilung des noch nicht publizierten, einschlägigen Materials konnte van Berchem einen festen Grund für die Geschichte der Merwaniden legen. Die Inschriften sind in „blühendem Kufi“ verfaßt; für das älteste Vorkommen dieses Buchstabenstils in der Epigraphie zitiert van Berchem die von Martin Hartmann gefundene Inschrift aus Taschkent aus dem Jahre 230; doch hält Herzfeld m. E. mit Recht diesen Grabstein für in späterer Zeit erneuert,

1) Diese „Matériaux“ bilden einen Teil des Werkes „Amida“. Der andere Teil, Beiträge zu Kunstgeschichte des Mittelalters von Nordmesopotamien, Hellas und dem Abendland\* von Josef Strzygowski, sowie ein reicher, ausgedehnter Beitrag von Gertrude L. Bell, „The Churches and Monasteries of the Tur Abdin“ gehören nicht in den Rahmen dieses epigraphischen Berichtes.

2) M. Freiherr von Oppenheim, Inschriften von Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Arabische Inschriften von M. van Berchem. Leipzig 1909.

so daß er wohl aus derselben Zeit wie der zweite Grabstein, etwa aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts d. H. stammen mag. Vor allem aber halte ich die Schrift dieser beiden Steine nicht für geblümtes Kufi oder Blumensteil, da sich kein einziger Buchstabe zu Blumen- oder Blattform auswächst, — nur einige dekorative Zeichen schweben frei über Buchstaben — sondern die Buchstaben sind apiziert<sup>1)</sup>, d. h. die Köpfe der senkrechten Schäfte, seltener die Enden der wagerechten Striche laufen in Haken aus. Auch die Punkte der Inschrift weisen auf eine viel spätere Periode als 230. Damit würden auch die Schlußfolgerungen, die Strzygowski, der die Inschrift als Blumensteil aus dem Jahre 230 anspricht, fortfallen.

Das erste Kapitel schließt mit zwei Inschriften des seldschukischen Sultans Malik Schah und zwei seiner Gouverneure. Die Titel des Sultans gleichen denen in den Inschriften von Aleppo. 15 doch nennt Malik Schah sich dort *Ibn Muḥammad* mit dem arabischen Namen seines Vaters<sup>2)</sup>.

Das zweite Kapitel ist der großen Moschee gewidmet. van Berchem leitet den Inschriftenbericht gleichwie bei der Zitadelle mit einer Beschreibung ihres heutigen Aussehens und der Schilderung der früheren Reisenden ein. Fast alle Inschriften — mit Ausnahme der des erwähnten Sultans Malik Schah — stammen von den Inaliden und ihren Wesiren, den Nisaniden. Diese Dynastien waren bisher so wenig bekannt, daß sie van Berchem zum ersten Male in Oppenheim's Inschriftensammlung (S. 95, 96) gruppieren mußte. 20 Ihr Rang und Titel entspricht etwa dem der Atabake zur Zeit der Seldschukenherrschaft. Die Moschee, an der diese Dynasten bedeutende Arbeiten machen ließen, ist eine der prächtigsten des Islams. In kunsthistorischer Beziehung äußerst interessant, löst ihre Baugeschichte schwierige Fragen aus. Strzygowski stellt im zweiten Teil des Buches ausführliche, tiefgründige Untersuchungen an, in wieweit die Fassade der Moschee aus alten Resten und nach altem Vorbild gebaut worden ist. In politischer Hinsicht zeigen uns die Inschriften, wie die Macht der Inaliden hochsteigt und wieder sinkt, wie allmählich ihre Wesire die Herrschaft an sich reißen und sogar den 35 Namen ihres Herrn nicht mehr nennen. Die Regierungszeit dieser Nisaniden ist eine Epoche des Niederganges, ihre Bauten an der Moschee minderwertig im Vergleich zu denen der Inaliden, und erst der von Saladin eingesetzte Ortokidenfürst Muḥammad verhalf der Stadt zu ihrem früheren Glanze und gab ihr durch Erneuerung 40

1) Herr Prof. M. Hartmann hat in sorgsamer Prüfung in Erwägung gezogen, ob die Form der Buchstaben zu der Bezeichnung „Blumensteil“ und damit zur Gleichsetzung mit dem „coufique fleuri“ der Fatimiden berechtigt und hat sich im Gegensatz zu den obigen Ausführungen für die bejahende Antwort entschieden; s. Orientalistische Literaturzeitung 1906, Nr. 1, 2, 3 seine Artikel „Archäologisches aus Turkestan“.

2) Vgl. Amida p. 80 Anm. 5.



der Befestigungen ihre alte Stärke wieder. Die sorgfältig durchgeführten Untersuchungen van Berchem's über die Wappentiere an den Mauern aus dieser Epoche dienen hauptsächlich dazu, allzu kühne Hypothesen zu widerlegen und das Material zu sichten: befriedigende Erklärungen können zurzeit noch nicht beigebracht werden. Die Geschichte der Stadt Amid zieht weiter in den Inschriften der Ejjubiden und Seldschuken an uns vorüber. Ein Steuerdekret, das die Kaufleute vor ungerechten Abgaben und Einführung neuer Getreidemaße schützen soll, scheint von einem in Mardin herrschenden Ortokiden zu stammen. Während von der Dynastie des weißen Hammels keine Inschriften vorhanden sind, finden wir aus der ottomanischen Epoche eine Bauinschrift in der großen Moschee aus der Regierungszeit Suleiman's I., aus welcher der Titel „Herr des Wassers und des Tons“, d. h. der beiden Elemente des menschlichen Körpers nach koranischer Auffassung, hervorzuheben ist. Ein Edikt, vermutlich aus der Mamlukenzeit, in der großen Moschee enthält eine Stiftung zur Erhaltung der Fontäne, damit man in der heißen Zeit des Jahres (vom 1. Juni bis Ende August) schneegekühltes Wasser trinken könne. Am Schluß behandelt van Berchem noch eine Ortokideninschrift auf einer Schale, die man im Sommer 1910 auf der Münchener Ausstellung muhammedanischer Kunstwerke bewundern konnte<sup>1)</sup>.

Hier endet die vorzügliche Arbeit van Berchem's, und es beginnt der kunsthistorische Teil von der Feder Strzygowski's. Für das epigraphische Studium möchte ich davon sein 7. Kapitel „Hellas und Mesopotamien“ anführen, wo er das Vorkommen von Ornamenten in Griechenland nachweist, die um vieles später im „Cousique fleuri“ erscheinen.

Moritz Sobernheim.

Fr. Thureau-Dangin, *Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne*. Paris (P. Geuthner) 1910. 4°. VIII, 68 pp. CXVI Pl. Preis 30 fr.

Thureau-Dangin veröffentlicht hier 54 Briefe, teils von Königen teils von Privatpersonen, und 186 Privaturkunden, zum größten Teil aus Sippar, zum geringeren Teil aus andern babylonischen Städten<sup>2)</sup> stammend<sup>3)</sup>; sie gehören bis auf 1 Urkunde aus der Zeit des Kaštiliaš und 4 Urkunden aus Kappadozien, die etwa in die Zeit des Ibi-Šin zu setzen sind, der Zeit der ersten babylonischen Dynastie an.

1) Orientalistische Literaturzeitung 1910, Nr. 12, Spalte 553.

2) Babylon, Telloh, Kiš, Šittab (?), Dilbat. Auch Nr. 171 muß in Dilbat gefunden sein; vgl. die Namen *Ibi-Amurru*, S. d. *Marduk-mušallim* (= VS. VII, 108:2) und *Warad-Ešbānu*.

3) Mit Ausnahme von 2 Urkunden aus Uana und 4 aus Kappadozien.

Nach einem kurzen Vorwort, das über die Herkunft der Texte orientiert, folgt eine Übersicht über die Absender und Empfänger der Briefe, sowie über die Daten der Privaturkunden. Daran schließen sich Listen der Eigennamen (Personen, Länder und Völker, Orte, Flüsse und Kanäle, Gebäude, Götter).

Es seien hier nur einige Bemerkungen und Zusätze gestattet.

Daß die Pluralendung *i* aus *ē* verkürzt sei (S. 10, Anm.) halte ich nicht für wahrscheinlich, da wir in altbab. Texten nie eine Schreibung finden, die auf auslautendes *e* hinweist, z. B. nie *da-a-a-ne*, sondern stets *da-a-a-ni*. Wenn wir dagegen *a-wi-li-e* häufig 10 finden, so zeigt dies, daß dieses Wort in seiner Flexion von der Regel abweicht; es dürfte der Analogie der nom. tert. inf. gefolgt sein. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Nom. plur. *a-wi-lu-ū*, nicht *a-wi-lu* lautet (King, Lett. 11 : 9). Es muß also dabei bleiben, daß die in klassischer Orthographie nur *xu*, *xi*, nicht *xu-ū*, *xi-i* 15 geschriebenen Endungen des Plurals aus *xū(na)*, *xi(na)* verkürzt sind.

S. 10. *iluA-a-ri-mi-ni* ist wohl für *iluA-a-ri-mi-ni-it* abgekürzt, wie z. B. *Sin-ri* (S. 43) für *Sin-ri-me-ni*. Das Original bietet, wie der Verfasser mir mitteilt, keine Spur eines *it*. Allerdings werden in assyr. Zeit weibliche Götternamen oft männlich konstruiert. 20

S. 12. *A-da-ja-tum*, Z. 4, erg. wohl *ka-[ši-rum]*.

S. 14. Statt *Amat-Marduk* lies wohl besser *Geme-Asari*; ebenso hat man wohl Mischformen wie *Adad-mansum* (S. 12) statt *Iskur-mansum* oder *Awi-l-d-En-ki-ka* statt *Lū-d-En-ki-ka* (S. 17) zu vermeiden. Der einzige Name dieser Art, *iluEn-ki-ba-ni* (S. 21) 25 ist sicher in *iluEn-zu* (= *Sin*)-*ba-ni* zu ändern. Das Original ist an den betreffenden Stellen beschädigt.

S. 22. *Ga-mi-lum* ist *šá-pir bitim* (151 : 3). Statt *A-bil-ki-nu-um* lies *A-bil-ki-nim*.

S. 23. Der Name *Ja-wi-iluDa-gan* beweist glücklicherweise 30 endgültig, daß *Ja-wi* nichts mit ידור zu tun hat, sondern Verbalform ist, genau entsprechend z. B. *Ja-aš-ma-aḥ-iluDa-gan*.

S. 25. Statt *I-bi-iluSin* ist 192 : 16 besser *I-bi-iluEn-lil* zu lesen.

S. 26. [*Ib*]-*ni-iluIr-[ra]*, f. d. *Idadum*, fr. d. *Šamas-muštēšir* 35 (196 : 11) fehlt. Vgl. Ranke, Pers. Nam., S. 94.

S. 34. Statt *Ma-an-nu-um-ki-ma-iluEn-ki* lies *En-zu* [231(?) : 19].

S. 35. Lies *Ma-as*-[. . .] statt *Ma-aš*.

S. 36, Anm. 3. Der Vorschlag *rā-gab* statt *du-gab* zu lesen, wird durch die Schreibung *ra-gab* VS. VII, 157 : 3 bestätigt. 40

S. 41. Statt *iluSin-a-a-ma-rum* lies vielleicht besser *iluEn-lil-a-a-ba-dš*, „Enlil, möge ich nicht zu Schanden werden“.

S. 47. Statt *Ši-i-lil* lies wohl besser *Īn-i-lil*.

S. 48. *Si-lil-Ē-maḥ* (220 : 14) fehlt wohl. Die Schreibung *Ta-ra-am-e-zi-da* mit dem gewöhnlichen *e* (nicht *ē*) ist interessant, 45 weil sie zeigt, daß *ē* nicht immer Determinativ ist; vgl. auch *ē-da-kum* (87 : 1) neben *bīte-da-kum* (Ranke, BE. VI, 1, Nr. 47 : 1).



Es sei dabei auch auf die Schreibung *ilu-e-a* für *iluš-a* (Straßm., Dar. 144:19)<sup>1)</sup> aufmerksam gemacht, die m. M. die Aussprache *Ea* (nicht etwa *Aē*) beweist. Vgl. auch *e*-(nicht *ē*)-*temen-an-ki* K. 1685 (I R 51) Kol. I, 23.

5 S. 54 (bezw. 55). Der Stadtname *āluBi-da-ra-ki* oder *āluGa-da-ra-ki* (Stadt in Subartu) fehlt wohl.

S. 59. Daß *Adatum* u. ä. Namen von *Adad* abgeleitet sind, ist sehr wahrscheinlich; deshalb ist es wohl ratsam, mit dem Verfasser AN. IM in akkadischen Namen lieber *Adad* statt *Rammān* zu lesen; vgl. noch *A-da-da-ja* VS. IX, 127:10, 128:9, woraus *Adaja* durch hapl. Silbenellipse entstanden sein dürfte.

S. 60. *dEn-ki-ka* hätte nicht besonders neben *dEn-ki* angeführt werden sollen, da *ka* als Genetivpartikel nicht zum Namen gehört.

15 S. 67. Ob *Ti-is-pa-ku-um* etwas mit dem Gottesnamen *Tišhu* oder *Tīspak* zu tun hat, ist doch nicht so ganz sicher; es fragt sich, ob man CT. VIII, 16<sup>a</sup>:20 deshalb *Te-is-pak-um* lesen darf; die Schreibung spricht für *Te-is-ḫu-um*. Wahrscheinlich hat auch dieser Name nichts mit dem Gottesnamen zu tun. Die Personen

20 *Tēšhum* (ein Sklave) und *Tīspakum* (Zeuge) sind sicher nicht identisch. S. 68. Gegen Th. D.'s Erklärung von *Uta-napištim* „Uta“ ist mein Leben<sup>2)</sup> spricht einerseits die Schreibung ohne das Gottesdeterminativ, andererseits die sumerische Form *Uta* des Gottesnamens.

25 Die Kopien sind außerordentlich klar und schön. Bei einigen Stellen, an denen man Anstoß nimmt, hat der Verfasser das Original noch einmal verglichen; die Richtigkeit seiner Abschrift hat sich aber überall bestätigt. Nur 112:15 hätte bemerkt werden können, daß dort nur ¶ und nicht *ši* beabsichtigt war, was keinen Sinn

30 gibt. Die Keile, die das Zeichen wie *ši* erscheinen lassen, dürften die Reste eines getilgten Zeichens sein. Wir wollen die Besprechung nicht schließen, ohne dem Verfasser für seine wertvolle und durch und durch gediegene Arbeit unsern besten Dank ausgesprochen zu haben.

A. Ungnad.

35 „*The Search after God*“ (*Brahma-mīmāṃsā*) *by the Inspired Saint, Bādarāyaṇa, with the Holy Interpretation*“ (*Saiva-bhāṣhya*) *of the Teacher-in-God (Śivācārya), Śrīkaṇṭha, Known also as Nilakaṇṭha.*

Das obengenannte zu Madras im Erscheinen begriffene Werk  
40 von V. V. Ramanāṇ, dem Herausgeber der *Siddhānta-Dīpikā*, dessen

1) Straßmaier fügt ein *sic* hinzu.

2) = *Śamaś*.

erste Lieferung hier vorliegt, beginnt mit Śrīkaṇṭha's Vorwort und fügt an dieses, nach einer Einleitung, den Superkommentar des Appaya. A. stammte aus Aḍayappalam in der Nähe von Kāñchipuram. Er lebte etwa 1587—1659 am Hofe seines Gönners, des Königs Chinnabomman, auf dessen — und angeblich auch auf des Gottes — 5  
Veranlassung er seinen Kommentar verfaßte. In diesem sind literarhistorisch sowie religionsgeschichtlich interessant die Zitate aus den Parāṇa's, Itihāsa's und Āgama's, denen leider keine Stellennachweise beigelegt sind; dies erschwert neben stilistischen Eigentümlichkeiten dem Übersetzer und Erklärer die Arbeit ganz wesentlich. Mit 10  
genanntem Appaya ist nicht zu verwechseln der gleichnamige jüngere (1835—1901), einer der Vertreter des Anubhavādvaita-Systems. Die Āgama's bilden eine enorme, in Europa noch wenig bekannte Literatur. In weiterem Sinne schließen sie die Upaniṣad's ein; auch Tantra's sind unter ihnen vertreten. Eigentliche Schriften 15  
dieser Bezeichnung — Mūlāgama's — gibt es 28, zu denen dann noch 207 Nebenwerke — Upāgama's — gehören. — In Anm. 81 wird das Verhältnis der Āgama's zu den Upaniṣad's präzisiert: die letzteren befähigen den Gläubigen nur, zum mystischen Schauen des Gottes, hauptsächlich Siva's, zu gelangen. Sie kennen vier Zustände bei 20  
den Übungen des Yogin: Wachen, Schlaf, Tiefschlaf und den *turiya* (den Zustand der völligen Einswerdung mit Gott). Die Āgama's dagegen nehmen einen noch höheren fünften Zustand an und bestreben sich mitzuteilen, was der Yogin erfährt, nachdem er gottgleich geworden ist. — Die Anmerkungen des Buches geben Nach- 25  
richten über die Lehrtradition des Yoga nach purāṇischen Quellen, Upaniṣad-Zitate u. a. m.

Appaya hat eine starke Neigung zum Theismus und bemüht sich denn auch, diesem einen Rückhalt durch Berufung auf Schriften, wie die Upaniṣad's, zu geben. Wenn es dem Herausgeber nun auch 30  
nicht überall gelingen sollte, diese Bestrebungen zu rechtfertigen, so wird doch seine Publikation für die Indologie von Nutzen sein, schon wegen des sehr reichhaltigen neuen Materials, das sie über diese Stoffe enthält.

Wilhelm Jahn.

Max L. Margolis, Professor am Dropsie College, Phila- 35  
delphia, Pa., Lehrbuch der aramäischen Sprache des Babylonischen Talmuds. Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch. *Clavis linguarum Semiticarum*, edidit Hermann L. Strack, Pars III. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1910. XVI + 99 + 184 SS. 8<sup>o</sup>. Preis 40  
geb. Mk. 10.—.

Dieses Buch führt sich als 3. Band einer neuen Serie von Hilfsbüchern für das Studium der semitischen Sprachen ein, deren ersten beiden Bände nunmehr Strack's hebräische und meine



babylonisch-assyrische Grammatik bilden. Bereits im Jahre 1894 hat Margolis auf Anregung Strack's den Plan zur Herausgabe einer Talmudgrammatik gefaßt, den er aber infolge innerer und äußerer Schwierigkeiten lange Zeit liegen lassen mußte.

- 5 Nachdem M. zunächst für eine Talmud-Chrestomathie einigen Stoff gesammelt hatte, erkannte er bald, daß mit den bisherigen Publikationen kein zuverlässiges Material zu gewinnen sei. Er begab sich deshalb nach München, um den dortigen berühmten Talmudkodex selbst für seine Arbeit zu benutzen und weiteres  
10 handschriftliches Material zu vergleichen, das ihm dank der Zuvorkommenheit der Bibliotheksverwaltungen von Göttingen, Hamburg, Karlsruhe und Florenz nach München gesandt wurde. Nunmehr vermochte er eine auf bester Grundlage ruhende Chrestomathie zu schaffen, auf der er weiterhin die Grammatik aufbauen konnte,  
15 wobei ihm manche grammatische Feinheit erschlossen wurde, die seine Vorgänger nicht bemerkten. M.'s Buch wird deshalb auch von denen zu Rate zu ziehen sein, die bereits eine Talmudgrammatik — etwa die von C. Levias<sup>1)</sup> — besitzen, da sie die erste auf guter handschriftlicher Grundlage errichtete Arbeit auf diesem Gebiete  
20 darstellt.

Das Buch zerfällt nach dem Muster der beiden andern bereits in der Sammlung erschienenen Grammatiken in zwei gesondert paginierter Teile: Grammatik und Chrestomathie.

- Die Grammatik gibt zunächst eine kurze Einleitung (S. 1—8)  
25 über die Sprache des babylonischen Talmuds im allgemeinen, die Verwandtschaftsverhältnisse dieser Sprache, die etwa in der Zeit von 300—600 n. Chr. die Verkehrssprache der Juden war<sup>2)</sup>, über Schrift, Orthographie und Hilfsmittel zur Feststellung der Vokalisation, wobei M. den Wert der traditionellen Aussprache mit Recht nur  
30 als gering veranschlagt. Es folgt dann die Lautlehre (S. 8—15), die das Notwendigste über Lautbestand, Lautwandel, Satzphonetik und Akzent enthält. Die Formenlehre (S. 16—61) behandelt zunächst das Pronomen, dann das Nomen, die Partikeln und endlich das Verb. Eigentliche Paradigmata werden nicht geboten. Übersichts-  
35 tafeln, die solche vertreten, sind jedesmal an der Stelle gegeben, wo die betreffenden grammatikalischen Erscheinungen besprochen werden. Ein näheres Eingehen auf diese findet allerdings oft gar nicht statt: die Übersichtstafeln selbst müssen hier reden. Ob dieses Verfahren gerade empfehlenswert ist, muß erst die Praxis  
40 lehren. Jedenfalls werden durch die Weise, wie M. den Stoff behandelt, recht erhebliche Anforderungen an das grammatische Geschick des Lernenden gestellt, was man vielleicht bei einer Talmudgrammatik deswegen tun darf, weil sie immerhin leidlich gute

1) A grammar of the Aramaic idiom contained in the Babylonian Talmud. Cincinnati 1900.

2) Auch die Sprache einiger älterer Traktate wird von M. berücksichtigt.

hebräische und aramäisch-syrische Kenntnisse voraussetzen muß<sup>1)</sup>. Dieser Umstand mag es auch rechtfertigen, wenn in den Übersichtstafeln nur wirklich belegbare Formen angeführt werden, auf schematische Vollständigkeit des Paradigmas aber verzichtet wird. Es ist dies ein Fall, wo Wissenschaftlichkeit und Praxis in einen gewissen Widerstreit treten: in einem praktischen Lehrbuch hätte das zweite Moment zum Nachteile des ersteren gewiß etwas mehr hervorgehoben werden sollen, zumal die Belegstellen für die angeführten Formen, dem Plane der Sammlung entsprechend, nicht gegeben werden konnten. — Die Syntax (S. 62—97) ist dadurch etwas umfangreicher geworden als in den beiden andern Bänden der Sammlung, daß der Verfasser sich gescheut hat, syntaktische Bemerkungen in die Formenlehre einzuflechten. Er behandelt hier nacheinander Nomen (nebst Pronomen), Verbum, einfachen und zusammengesetzten Satz. Den Schluß der Grammatik bildet eine Übersicht der wichtigsten Literatur (S. 97—99).

Die Chrestomathie, die ebenso wie der grammatikalische Teil auf Angabe der Vokalisation verzichtet, führt in der gleichen Weise wie die andern Bände dieses Unternehmens Schritt für Schritt in die Grammatik und Syntax ein und ist für den Lernenden als Ausgangspunkt seiner Studien zu betrachten. Nachdem zunächst nur Formen und einzelne Sätze geboten worden sind (S. 1—34), folgen zusammenhängende Lesestücke (S. 34—83), zuerst solche, die eine ältere Form des babylonischen Aramäisch erkennen lassen, dann solche einer jüngeren Epoche, zumeist der Haggada, zum geringeren Teil der Halacha entnommen. Daran schließt sich ein umfangreiches Wörterbuch (S. 84—184), das auch für die Lektüre anderer Stücke als der in der Chrestomathie mitgeteilten von Wert sein dürfte<sup>2)</sup>. Hier ist jedes Wort aufs genaueste vokalisiert.

Möge dieser sorgfältige, auf mühsamer Detailarbeit aufgebaute Führer vielen auf ihren Wegen durch das weite Gebiet des babylonischen Talmud ein nützlicher Begleiter sein! Jedenfalls darf der Verfasser auf den Dank aller derer rechnen, denen an einer sicheren grammatischen Grundlage für weitere Studien gelegen ist.

A. Ungnad. 35

1) Man vgl. z. B. die Bemerkung über die Dualform בִּירְכִיָּה (S. 27), die nach M. „am unspirantischen dritten Radikal“ als solche erkennbar sei. Das ist sie jedoch nur für den, der bereits weiß, wie er zu vokalisieren und zu punktieren hat. Denn daß man בִּירְכִיָּה und nicht בִּירְכִיָּה zu lesen habe, ersieht man aus unvokalisierten Texten doch gar nicht; ebenso wird das ך der ersten Silbe, das gewisse Schlüsse auf die Punktation des Wortes gestattet, nicht immer geschrieben.

2) Auf die Bedürfnisse des Anfängers sollte stellenweise etwas mehr Rücksicht genommen werden; dieser wird kaum z. B. אָחִיךָ und אָחִיךָ unter אָחִי, oder אָחִיךָ unter אָחִי suchen! Hier hätten an der betreffenden alphabetischen Stelle des Glossars Hinweise gegeben werden sollen.



*Die sprachliche Stellung des Nuba von Leo Reinisch.*  
(= Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Schriften der  
Sprachenkommission, Band III.) Wien 1911. In Kom-  
mission bei Alfred Hölder. VI + 177 S. Mk. 3,80.

- 5     Seinem 1909 erschienenen Buche „Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen“ läßt Reinisch in unermüdlicher Verfolgung seiner sprachwissenschaftlichen Ziele einen 177 Seiten starken Band folgen, in dessen Mittelpunkt das Nuba steht. Will man analysieren, so darf des Buches
- 10 erste Hälfte bezeichnet werden als eine vergleichende und historische Grammatik der Nubasprache, dargelegt an den Dialekten des Kenzi, Dungula, Fadidscha, Mahassi. Die zweite, kürzere Hälfte ist der wissenschaftlichen Durchdringung zweier nilotischen Sprachen, des Dinka und Schilluk, gewidmet. Jeder dieser zwei Teile hat einen
- 15 Anhang: der grammatischen Betrachtung der Nubasprache folgt die Skizze eines vergleichenden Glossars; vergleichend mit Hinblick auf das Chamito-Semitische. Den Schluß des Buches bildet ein Gegenstück zu jener Skizze: „Der nubische Wortschatz verglichen mit dem der nilotischen Sprachen“. Da aber Reinisch von der
- 20 Voraussetzung ausgeht, daß „gerade die Grammatik es ist, welche zu allererst in genauen Betracht gezogen werden muß, wenn man die Verwandtschaft von Sprachen erweisen will“, so wird auf den ersten Blick auch klar, welchem synthetischen Endzwecke die zwei grammatischen Studien dienen, welche der Meister vorausschickt:
- 25 sie ermöglichen erst eine Vergleichung des Wortschatzes, ja sie machen diese erst erlaubt.

Im Schlußkapitel von „Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen“ hatte R. darauf hingewiesen, daß die Sudansprachen, ebenso wie die Bantudialekte

30 südlich des Äquators, durch eine Reihe gemeinsamer grammatischer Elemente sich den chamito-semitischen Sprachen unverwandt erweisen. Der Hauptunterschied, welcher diese zwei großen Gruppen trenne, sei kein wesentlicher, sondern ein Merkmal der stufenweise erfolgten Entwicklung; denn von agglutinierenden

35 und isolierenden Sprachen, wie es die Negersprachen noch seien, hätten sich durch Verschmelzung und Bindung der einst freien Bildungselemente, unter dem Zwange der Syntax erst die flektierenden gesondert, als welche wir die chamito-semitischen jetzt kennen. Kommt es aber auf die Identität der hier noch selbständigen, dort

40 schon verschmolzenen Bildungselemente an, so muß es irgendwo ein Grenzgebiet geben, auf dem die chamito-semitischen wie die Sudansprachen einander begegnen und näherkommen.

Die sprachliche Stellung des Nuba war bisher unaufgeklärt. Das lag daran, daß zu Fr. Müller's, Lepsius' und Munzinger's

45 Zeiten zwar die nilotischen Sprachen teilweise, aber die kuschitischen Idiome gar nicht bekannt waren. Erst die Erschließung

dieser durch R. hat nicht nur die Einordnung des Nubischen unter den Sprachen Afrikas ermöglicht, sondern auch gezeigt, daß es sich engstens den Agaudialekten anschließt, andererseits aber von diesen und damit von den kuschitischen und weiterhin chamito-semitischen Sprachen überleitet zu den nilotischen, die ihrerseits mit den Sudansprachen enger oder loser zusammenhängen. Den Nachweis zu liefern, wieso dem Nubischen diese Übergangsstellung innerhalb der großen von R. ins Auge gefaßten Sprachgruppen zukomme, ist die Aufgabe, die sich der Verfasser in seiner jüngsten Publikation gestellt hat.

10

Die Methode, welche R. hier befolgt, ist dieselbe, die ihm schon bei Vergleichung der chamitischen mit den semitischen Sprachen zur Verfügung stand. Für das Prinzipielle und Methodische verweise ich also ein für allemal auf R.'s Schrift über das Pronomen<sup>1)</sup> und begnüge mich mit einer kurzen Darlegung seiner Ergebnisse, soweit sie das Nuba betreffen.

Einem *togsókome* als zweiter Person der Mehrzahl im Aorist des Mahassi entspricht formell im Agau von Awiya ein *kettakāmd*. Dieses zerlegte R. in die Radix *ket-* „sterbend“, mit welcher der pronominal-demonstrative Urlaut *ta* für das Entferntere („dort“), dann das Verbum substantivum *kām* (zu כָּמַ) und endlich die Pluralendung *ā* (für *ān*) in engste Verbindung getreten wären. Bis auf das auslautende *e* zeige das Nuba-Mahassi dieselbe Struktur, da so nur phonetisch differenziert für *ta*, *da* (daraus auch *ra* oder *ro*) stehe, und *kom* dem *kām* genau entspreche. Von der kuschitischen Pluralendung weicht nur der Auslaut ab, indem *e* Infinitivendung ist; die ganze Verbindung bedeute: „schlagend-ihr-im-sein“.

Wie im Aufbau, so stimmt auch bezüglich der Zeitunterscheidungen das Nuba mit dem Agau überein, indem die zwei ursprünglichen Tempora (Präsens — Aorist-Perfekt) da wie dort nur phonetisch, in den Suffixen, differenziert sind. Der eben analysierten 2. Person der Mehrzahl gegenüber weisen die übrigen Formen Verschleifungen des pronominalen Bestandteiles auf. Die in der 1. und 3. Person des Verbums verschliffenen Deutesilben (*a* bzw. *ta*)<sup>2)</sup> sind aber im selbständigen Fürwort noch erhalten. Dieses selbst ist im Nuba wie in den chamito-semitischen Sprachen nach Reinisch ein konstruiertes Verbum: *'an-a-kū* „existierend ich sein“. Nur hat das Nuba den ersten Teil des Kompositums abgeworfen: *ay* und *ayi* < *ari* < *a-di*, wo *di* die verschliffene Form des Verbum substantivum *ten* darstellt. Das im nubischen Pronomen abgefallene *an-* (es fehlt auch im Aymallal des Gurague: *a-di*) ist aber in dem negativen Verbum noch nachweisbar; in den Dialekten des

1) Vgl. mein Referat in dieser Zeitschrift Bd. 62, 776 ff. und R. Geyer in DLZ. 1909, Spalte 1178 ff.

2) Für die 1. bzw. 2. und 3. Person.



Kenzi und Dungula lauten seine sämtlichen Formen auf das verschliffene Verbum substantivum *um*, *am* bzw. *un*, *an* (vgl. *'an-a-kā*) aus, dem ursprünglich noch die eigentlichen Verbalendungen *ri*, *ru*, *ran* (zu *ten*, Nebenform von *kwn*, „esse“) folgten.

- 5 Von besonderer Wichtigkeit für die Erkenntnis von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen zwei Sprachen oder Sprachgruppen ist das Zahlwort. Auf den ersten Blick erscheint zwar das nubische Zahlensystem als ein dekadisches, und würde vom quinaeren der Kuschiten im Wesentlichsten abweichen. In einem eigenen Abschnitt, 10 der auch beachtenswerte Bemerkungen zur Lautlehre bringt, unternimmt aber R. den Nachweis, daß die Zahlwörter des Nuba ursprünglich auch nach dem quinaeren System geordnet waren, und daß sie den kuschitischen verwandt sind. Die gegenwärtige dekadische Zahlung ist so entstanden, daß die Bezeichnungen für 6—9 15 allmählich, teils durch lautliche Differenzierung, teils durch Synonyma, von den Ausdrücken für 1—4 unterschieden worden sind. So entspricht nubischem *wēr-um*, bzw. *wēr-un* bzw. *wēr-a* „eins“ = Tigrē **ወር**: im Agau *wāl-tā* „sechs“ = 1 + 5, wobei *wāl* „eins“ (vgl. Bedanye *āsā-gūer* = 5 + 1) auf *gual*, *guar* zurück- 20 führt. Damit stimmt Nubisch *górj-um* „sechs“ überein = 1 (*gor* < *gūar*, *guer*) + 5, indem *j* < *dj* < *dij* (vgl. *dij-um* „fünf“) entstanden ist. Während hier ein Additionssystem noch deutlich vorliegt, finden wir bei 4 und 9 die bemerkenswerte Tatsache, daß nubischem „vier“ *kémso* im Galla ohne weiteres *konsud* „neun“ 25 entspricht, und umgekehrt kordofanisch-nubischem *widū* „neun“ ägyptisches *fy*, *fy* „vier“.

- Da nun — wie das Zeitwort, Fürwort und Zahlwort — in Bildung und Flexion auch das Nomen (adjectivum und substantivum) im Nubischen Analogien zum Chamito-Semitischen aufweist, be- 30 schränkt sich der grammatische Unterschied des Nuba von diesen Sprachen darauf, daß in ihm das grammatische Geschlecht noch ebensowenig zur Ausbildung gekommen ist, als in den meisten nilotischen Sprachen. Auch das ist aber nach Reinisch kein wesentliches Unterscheidungsmerkmal; sondern es weist lediglich 35 auf verschiedene Entwicklungsstufen hin: denn innerhalb des chamito-semitischen Sprachgebietes bestand ursprünglich auch kein grammatisches Geschlecht; dieses kam später erst, und zwar durch rein lautliche Umwandlungen der Flexionselemente<sup>1)</sup>, am Nomen, Pronomen und Zeitwort zum Ausdruck. Da nun die Unterscheidung 40 des grammatischen Geschlechtes auch dem Barea und Kunama abgeht, diese zwei Idiome aber im sonstigen Sprachbau mit dem Kuschitischen übereinstimmen, bezeichnet Reinisch das Nuba, Barea und Kunama als proto-chamitische Sprachen. Weil ferner R. in seinen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen, auch von

1) Urpronomen und Verbum substantivum; vgl. diese Zeitschrift a. a. O., S. 779 Mitte.

der geographischen Lagerung der in Betracht kommenden Völkerschaften und Sprachen ausgehend, zur Überzeugung gelangt ist, daß es ein kuschitischer Zweig des chamitischen Urvolkes war, der Südarabien besetzt hat und so zum Stammvolk der Semiten erwachsen ist<sup>1)</sup>; erweisen sich ihm die Nuba-, Barea- und Kunama- 5 stämme als Mittel- und Verbindungsglieder zwischen den Chamiten und weiterhin Semiten einerseits und den Sudanvölkern andererseits. In der vorliegenden Arbeit beschränkt sich aber R. darauf, die Stellung des Nuba zur Sprache der Dinka und Schilluk näher zu bestimmen, — zweier nilotischer Völker, die schon in alter Zeit 10 die nächsten Nachbarn der Nubier gewesen sein dürften.

Freilich scheint hier auf den ersten Blick der ganze Sprachbau ein anderer zu sein. Einem nubischen *togrókome* „ihr schlaget“ entspricht im Dinka für „ich esse“ *‘en a cam*. Hier tritt an das selbständige Pronomen *‘en* die Kopula *a* an, welcher die auch als 15 Infinitiv, Substantiv oder Adjektiv fungierende, also noch undifferenzierte Wurzel *cam* folgt. Die Kopula *a* ist in dieser Verbalverbindung noch ebenso selbständig wie im Satze *ran a did* „der Mann ist groß“. Sätze waren aber nach R.'s früheren Untersuchungen auch das Verbum, Fürwort und Nennwort in den proto- 20 chamitischen, wie in den chamito-semitischen Sprachen. Nur ist dort zu einer Flexion verwachsen, was im Dinka, Schilluk noch als selbständiger Teil eines Satzes, daher auch in freierer syntaktischer Stellung erhalten blieb. Wenn nun die nubische Konstruktion *tog-ro-kome* „schlagend dort (= ihr) sein“ eine gänzlich andere 25 Lagerung ihrer Glieder zeige, als Dinka *‘en a cam* „ich sein essen“, so entschädige uns für diese syntaktische Abweichung die teilweise Übereinstimmung der verbalen Konstruktion im Saho-Afar, dessen *a-ktib-é* „ich schreibe“ das Fürwort *a*, wie *‘en a cam*, an erster Stelle führe, und dessen aus *ay* = *an*, *han* gekürzte Kopula *é* 30 dem Dinka mit *a* < *ha* < *han* auch formell nahekomme.

Für das absolute Pronomen rekonstruiert R. aus einer vergleichenden Betrachtung des Dinka und Schilluk folgende Formen: für die 1. Person *ya-kwn*; die 2. *yi-kwn*; die 3. *ye-kwn*. Der Plural unterschied sich ursprünglich von der Einzahl durch ein 35 drittes Element *-k*; also: *ya-kwn-k* usw. Diese Urformen decken sich mit der Flexion des Verbum substantivum im Masai: *a-ton*, *i-ton*, *e-ton*. In diesen Formen, die im konsonantischen Bestande und im Verbum substantivum (*kwn* bzw. *tion*) unveränderlich, den Unterschied der Personenbezeichnung nur durch eine leichte voka- 40 lische Färbung zum Ausdruck bringen, sieht R. einen neuen Beleg für die von ihm schon in „Das persönliche Fürwort“ S. 170 f. ausgesprochene Vermutung, „daß einst das Fürwort für alle drei Personen durch das hinweisende Wörtchen *ta* ausgedrückt worden ist und die Differenzierung der ersten Person von der zweiten und 45

1) Vgl. dazu: „Das persönliche Fürwort“ etc. pag. 314 ff.



ritten erst später stattgefunden hat\*. So hätte, wie das maskuline *ya-* des semitischen يَكْتَبُ auf *ta* (noch im Femininum erhalten) zurückführe, auch das *ya*, *yi-* und *ye-* des Dinkapronomens bzw. das *a-*, *-i*, *-e* des Masai ursprünglich *ta* gelautet, welches hinweisende „*da*, *dort*“ als die pronominale Urform der chamito-semitischen Sprachen anzusetzen sei.

Mit diesen Andeutungen muß sich mein kurzes Referat begnügen. Ich will nur zwei Gedanken aus R.'s Schlußworte erwählen, die klarlich zeigen, wie sehr dem Verfasser die Schwierigkeiten bewußt sind, die derartigen weitausgreifenden Untersuchungen anhaften, aber wie unverzagt er trotzdem allen Fragen und Zweifeln beizukommen strebt, um derart nur noch weitere Ausblicke zu gewinnen. Wenn die chamito-semitischen Sprachen nicht allein, sondern mit ihnen auch die nilotischen Sudan- und Bantuidiome, mit dem zentralen Afrika als Mittelpunkt, eine Gruppe bilden, dann muß die Frage aufgeworfen werden, wie sich der ethnologische zu einem philologischen Befund verhalte, der das Nubische (nebst dem Barea und Kunama) als Übergangs- und Bindeglied vom Kuschitischen zum Dinka, Schilluk, Masai usf. erweise. Denn diese Völkerschaften haben einen ausgesprochenen Negertypus, während die Nubier gleich den Barea und Kunama somatisch den Kuschiten verwandt sind. R. verwirft die Ansicht „daß Rassenunterschiede eine ursprünglich gemeinsame Herkunft von Völkern“ (und ihrer Sprachen, sei gleich hinzugefügt) „ausschließen sollten“; und dies tut er aus Gründen, mit denen sich die Anthropologen werden auseinandersetzen müssen. Dem Sprachvergleichler würde mit diesem Satze, welcher die an den Weichteilen des Körpers erkennbaren Rassenunterschiede für Akzidenzien erklärt (Einwirkung des Klimas usf.), eine Schranke fallen; und so ist es R.'s feste Überzeugung, daß mit den chamito-semitischen auch die indo-europäischen Sprachen ursprünglich eine Einheit bildeten. Der oft unternommene Versuch, den Zusammenhang des Semitischen mit dem Indogermanischen nachzuweisen, sei gescheitert, da das nächstverwandte Chamitische — trotz seines viel durchsichtigeren Baues — gegenüber dem Semitischen arg vernachlässigt worden, ja überhaupt weil die grammatische Struktur der Sprachgruppen bei derlei Untersuchungen zu wenig in Betracht gekommen sei.

Über diesen großzügigen Gedanken — es gibt eben Fragen, die nie verstummen werden; soll man auf alle sagen: „Nach drüben ist die Aussicht uns verraunt“? — über solch weitausgreifender Synthese möge man nicht vergessen, welch minutiöser Analyse sie entspringt und welche Schärfe der Einzelbeobachtung ihr vorangegangen ist. Über den Zielen, die manchem vielleicht noch viel zu ferne schweben, wolle niemand das fest Erworbene übersehen. Dann wird auch jenen, die — um ein Wort Schuchardt's zu gebrauchen — mehr der „mikroskopischen“ Arbeitsweise huldigen

als der „makroskopischen“, Reinisch's Buch eine Fülle der Belehrung und der Anregung bringen, nicht allein zur Nubasprache, sondern zu all den übrigen, von ihm gemeisterten afrikanischen Sprachen obendrein.

N. Rhodokanakis.

*Apocrypha de B. Maria Virgine. Edidit et interpretatus est* 5  
*M. Chaine.* (= *Corpus scriptorum christ. orient. Scriptores aethiopici. Series Prima. Tomus VII.*) Parisiis,  
 C. Poussielgue; Lipsiae, Harrassowitz, 1909. 80 S. u. 68 S.

Wir erhalten hier von drei Schriften, in deren Mittelpunkt Maria steht, den äthiopischen Text und eine lateinische 10  
 Übersetzung; vorausgeschickt ist beidemale eine im großen und ganzen gleichlautende kurze Vorrede. Daß die Übersetzung im allgemeinen korrekt ist, ist bei einem so guten Kenner des Äthiopischen, wie es Chaine ist, selbstverständlich; einzelne kleinere Ver-  
 sehen (so fehlt eine Übersetzung der Worte *ämān* bis *ēmüntä* S. 13, 15  
 Z. 18f.) können dieses Urteil nicht aufheben. Mehr Sorgfalt hätte dagegen auf die kurzen Vorbemerkungen verwendet werden sollen. Daß die bibliographischen Nachweise sehr mangelhaft und lückenhaft  
 sind, hat der beste Kenner der christlich-orientalischen Legenden-  
 literatur, P. Peeters, bereits in den Anal. Bolland. 29 (1910) 20  
 197—199 betont. Von dem 2. Stück heißt es S. 18 der lateinischen Übersetzung, der Text sei einer Handschrift entnommen. Vor  
 dem äthiopischen Text wird die gleiche Handschrift (aber mit  
 anderen Seitenzahlen!) als Quelle genannt und hinzugefügt, die Ab-  
 weichungen einer anderen Handschrift würden in kritischen Noten 25  
 verzeichnet. Gemeint sind damit wohl die paar eckigen Klammern im äthiopischen Text und in der Übersetzung. Eine solche Technik  
 gibt aber doch kein klares Bild der handschriftlichen Überlieferung. Schließlich dürfte bei allen derartigen Werken der methodische  
 Gesichtspunkt nie übersehen werden, wenn sie einmal herausgegeben 30  
 werden, diese Ausgabe möglichst auf Grund des ganzen vorhandenen handschriftlichen Materials zu veranstalten; ein Grundsatz,  
 der in der klassischen Philologie eigentlich schon selbstverständlich geworden ist, in der griechischen Hagiographie, d. h. in der mittel-  
 griechischen Philologie, besonders infolge der Bemühungen Krum- 35  
 bacher's mehr und mehr zur Anerkennung kommt, und bei orientalischen Texten um so mehr beachtet werden mußte, als hier die  
 Wahrscheinlichkeit einer zweiten Ausgabe auf Grund erschöpfender Ausbeutung der Handschriften sehr gering ist. Sonst steht schließlich das Corp. Script. Christ. Orient. nach seiner Vollendung auf 40  
 dem Niveau der Patrologia Graeca von Migne, d. h. es ist für



eindringende wissenschaftliche Arbeiten, die ein Problem lösen wollen, nicht zu gebrauchen<sup>1)</sup>.

Verdienen nun die Schriften überhaupt eine Ausgabe? Die Frage darf entschieden bejaht werden; erhalten wir doch wertvolles  
5 neues Material zur Geschichte des Marienkultes<sup>2)</sup>.

Der erste Text ist die äthiopische Fassung des sog. Protevangelium Jacobi und bringt die Jugendgeschichte Marias. Da vor allem die arabischen Mittelglieder noch nicht herausgegeben sind, läßt sich über die genealogischen Zusammenhänge nicht viel  
10 Sicheres ermitteln. Neues Material ist vor kurzem in der Rev. de l'Orient chrét. 15. (1910) 125—132 und 157—172 von F. Nau und P. Dib veröffentlicht worden.

Über die zweite Schrift vom Heimgang Marias hat Lucius a. a. O. S. 512—516, Exkurs III, eine Untersuchung vorgelegt. Die  
15 äthiopische Fassung berührt sich sehr eng mit der von J. C. von Aretin, Beitr. zur Geschichte und Literatur 5 (München 1805) 632—662 herausgegebenen griechischen Fassung. Chaine hat nur die längere äthiopische Rezension mitgeteilt, da er die kürzere für eine Zusammenfassung hält. Vermutlich ist wie fast  
20 immer bei Legenden die Sachlage die umgekehrte und würde der kürzere äthiopische Text sich noch genauer mit dem Aretin'schen decken. Erweitert ist Chaine's Text gegenüber dem griechischen durch Einschieben von zahlreichen Bibelsprüchen<sup>3)</sup>, Verlängerung der Gebete bis ins Langweilige, durch Reminiszenzen aus der Abgar-  
25 legende und der Schatzhöhlenliteratur<sup>4)</sup>. Außerdem ist am Schluß eine Art Apokalypse angehängt, die in der griechischen Fassung der Legende ganz fehlt. Wo die Quellen und Vorbilder dieses Teiles liegen, bedarf erst noch der Untersuchung; die schriftstellerische Kunst ist außerordentlich gering, das Ganze sehr ver-  
30 worren und unklar.

Als drittes Stück ist eine ausgearbeitete Apokalypse der Maria über Himmel und Hölle mitgeteilt, die Maria dem Johannes übermittelt; das ist ein aus der 2. Legende übernommener Zug. Der Ausgangspunkt für diese ganze, üppig wuchernde Literatur, von  
35 der wir zahlreiche Vertreter in der griechischen und armenischen Literatur besitzen, ist die Petrus-Apokalypse<sup>5)</sup>. Manches ist folk-

1) Vgl. F. Praetorius, ZDMG. 63 (1909) 406.

2) Am besten darüber E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche. Tübingen 1904, S. 420—504.

3) Vgl. dazu meine Schrift: Die syrische Kosmas- und Damian-Legende (Progr. Gymn. Schweinfurt 1910) S. 17.

4) Den Namen des Juden, der sich an der Bahre Marias vergreift, Tāfonyā, hätte Dib' a. a. O. nicht als Theophanes erklären sollen; es ist eine wohl aus dem Arabischen zu erklärende Entstellung (توفونس: يوفونس) des griechischen ΙΩΦΩΝΙΑC.

5) Für ihr religionsgeschichtliches Verständnis ist grundlegend A. Dietrich's Nekyia, Leipzig 1893. Vgl. besonders für unsere Schrift daselbst S. 195, Anm. 1.

loristisch recht interessant, so die Vorstellungen vom Schutzengel und vom Engel Temliaqos (aus dem *τημελιουχος* ἄγγελος?) und die Reminiszenzen an die Tantalusqualen. Die Kompositionskunst ist freilich auch hier sehr gering, zahlreiche Wiederholungen und eine im Ausmalen von Gräßlichem sich ergötzende und doch bald sich erschöpfende Phantasie machen die Lektüre wenig genüßreich.

Wenn auch die technische Seite der Ausgabe manches zu wünschen übrig läßt und die Beschränkung auf ein oder zwei Handschriften ein methodischer Fehler ist, so muß doch die geleistete Arbeit dankbar entgegengenommen und anerkannt und, was noch wichtiger ist, zum Weiterbauen ausgenützt werden.

Wilhelm Weyh.



## Kleine Mitteilungen.

Zu ZDMG. 65, 156: „Ibn al-Anbārī, Alfāz al-ašbāh wannazāir“. — Der Titel des Druckes ist falsch. Dies ist nicht ein Werk des berühmten Philologen Abū Bakr Ibn al-Anbārī, überhaupt nicht eines Anbārī, sondern es ist das Werk des ‘Abd ar-Rahmān b. ‘Isā b. Hammād al-Hamadānī, wie man auch in der Vorrede, S. 4 Z. 3 liest. Es ist dasselbe Werk, welches Cheikho in Beirut 1885 unter dem Titel al-Alfāz al-Kitābiyya herausgegeben hat. Wie ich schon JRAS. 1910, S. 1026 (Note 4) angedeutet habe, weichen die beiden Ausgaben von einander ab, aber Cheikho ist vollständiger, da er drei alte Handschriften benutzt hat (leider deutet er aber nicht an, wie weit diese auseinandergehen). Außerdem hat die Konstantinopeler Ausgabe keine Vokalzeichen, die durchaus notwendig sind für ein Werk, welches Synonyma der arabischen Sprache zusammenstellt. Eine kurze Biographie des  
 15 Verfassers ist bei Cheikho in seiner Vorrede (Seite IV) abgedruckt.

F. Krenkow.

Zu ZDMG. 63, 856f. (vgl. 64, 481—84). — Es ist mir nie klar geworden, warum Cl. Huart meine Übersetzung „seinem Wesir wurden 3000 Dinār abgezwickelt“ beanstandet und für „in-  
 20 exacte“ erklärt. Es kennt nämlich Huart offenbar das deutsche Wort „abzwacken“ = „listig, heimlich, in roher Weise abnehmen“, „(in empfindlicher Weise) kleinlich entziehen“ nicht recht; wir brauchen es ja eben gern (in bildlicher Weise) gerade in dem Sinn von exiger, extorquer (vgl. *šādara* صادر importuner qn. afin d'en obtenir  
 25 qc., exiger de lui qc. bei Belot) vom Standpunkt des „Geschröpften“ aus, während das offizielle „confisquer“ vom Standpunkt des schröpfenden Machthabers gesagt ist. Beispiele ließen sich aus den Historikern ins Unendliche häufen; vgl. Abū'l-Mahāsīn Ibn Taghrī Birdī's Annals II, 635, 17 قُبِضَ عَلَيْهِ وَصُودِرَ وَهْمٌ وَخُبِسَ حَتَّى مَاتَ oder II, 646, 19  
 30 وَلَهُ مَالٌ عَظِيمٌ صَادَرَهُ مُلُوكُ بَنُو بُوَيْهٍ حَتَّى اخْتَقَرَّ وَمَاتَ فَلَمْ يَكُنْ

C. F. Seybold.

Zu den wissenschaftlichen Jahresberichten. — Die Worte „Sehr erwünscht sind uns Anerbietungen dieser Berichte“ (s. oben S. 174) mögen hier wiederholt werden!

## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- C. v. Orelli.* — Allgemeine Religionsgeschichte von Conrad von Orelli. 2. Auflage in 2 Bänden. Des 1. Bandes 1. Lieferung. Bonn, A. Marcus & E. Weber's Verlag, 1911. 96 S. (Jeder Band in ungefähr 5 Lieferungen zu je 2 Mark.)
- W. J. Hinke.* — Semitic Study Series edited by Richard J. H. Gottheil and Morris Jastrow Jr. No XIV: Selected Babylonian Kudurru Inscriptions by W. J. Hinke, Ph. D., Professor of Semitic Languages in Auburn Theological Seminary. Leiden, E. J. Brill (Amerika: G. E. Stechert & Co., New York), 1911. XIII + 90 S. M. 6.—.
- Ch. Guill. Janneau.* — Ch. Guill. Janneau: Une dynastie chaldéenne. Les rois d'Ur. Paris, Geuthner, 1911. XII + 61 S. Mit vielen Illustrationen.
- C. F. Lehmann-Haupt.* — Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. Von C. F. Lehmann-Haupt. Mit einer Karte. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. VII + 344 S.
- H. Freih. v. Soden.* — Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge von Prof. D. H. Freiherr v. Soden. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 2 Karten, einem Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des heil. Landes. Leipzig, B. G. Teubner, 1911. IV + 111 S. (= Aus Natur und Geisteswelt, 6. Bändchen.) Geb. M. 1.25.
- S. Schlechter.* — Documents of Jewish Sectaries. Edited by S. Schlechter. Vol. I: Fragments of a Zadokite Work, edited from Hebrew Manuscripts in the Genizah Collection . . . and provided with a short Introduction and Notes, LXIV + 20 S.; Vol. II: Fragments of the Book of the Commandments by Anan, edited etc. VIII + 50 S. Cambridge, University Press, 1910. 10 Shill.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.



- E. W. Brooks, I.-B. Chabot.* — Corpus scriptorum Christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Galdi etc. Scriptores Syri. Textus. Series tertia, tomus VII; VIII: Ellae Metropolitae Nisibeni opus chronologicum. Pars prior: edidit E. W. Brooks; pars posterior: edidit I.-B. Chabot. Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz. 1910; 1909. 232; 162 S. M. 36.— || ..... Versio ..... pars pr.: ed. E. W. Brooks; pars post.: ed. I.-B. Chabot. .... 1910. VIII + 114; 167 S. M. 12.80.
- Erich Graefe.* — Das Pyramidenkapitel in Al-Makrizi's „Hitat“ nach zwei Berliner und zwei Münchner Handschriften unter Berücksichtigung der Büläker Druckausgabe hrsg. und übersetzt von Erich Graefe. Leipzig, Hinrichs, 1911. XII + 95 S. (= Leipz. semitist. Studien V, 2.) M. 4.—.
- R. Pischel.* — Leben und Lehre des Buddha. Von Richard Pischel. Zweite Auflage. Mit 1 Tafel. Leipzig, B. G. Teubner. VII + 126 S. (= Aus Natur und Geisteswelt, 109. Bändchen.) M. 1.— (geb. M. 1.25).
- J. Lénard.* — Dhammó. Bevezetés a Buddha tanába. Irta Lénard Jenő. Budapest, Lampel R., 1911. XII + 352 S. + 2 Tabellentafeln. Kr. 6.—.
- Sylvain Lévi.* — Asaṅga. Mahāyāna-Sūtrālaṃkāra. Exposé de la doctrine du grand véhicule selon le système Yogācāra. Édité et traduit d'après un manuscrit du Népal par Sylvain Lévi, Professeur au Collège de France. Tome II: Traduction — Introduction — Index. Paris, Honoré Champion, 1911. 335 S. (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études publiée sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. Sciences histor. et philol., 190 fascic.). Fres. 12.—.
- Bhikku Nyāyatiloka.* — Veröffentlichungen der Deutschen Pāli-Gesellschaft. Kleine systematische Pāli-Grammatik. Von Bhikku Nyāyatiloka. Breslau 1911. Walter Markgraf. VIII + 120 S. M. 6.—.
- M. de Zilva Wickremasinghe.* — Archaeological Survey of Ceylon. Epigraphica Zeylanica, being Lithic and other Inscriptions of Ceylon. Edited and translated by Don Martino de Zilva Wickremasinghe. Vol. I. Part V. XI + 49 (= S. 163–211) Seiten. London, 1911. Oxford University Press. 5 Shill. (Vgl. ZDMG. 61, 502.)
- W. Th. Minorskij.* — В. Θ. Минорский: Материалы для изучения персидской секты „Люди Истини“ или Али-Илахи. Часть I. (Труды по востоковедению, изд. Лазаревским Инстит. Восточн. Язык.) XXVI + 127 S. Москва 1911.
- Theodor Menzel.* — Türkische Bibliothek. Hrsg. von Georg Jacob. 13. Band: Mehmed Tefvîq, Das Abenteuer Buadem's. Aus Mehmed Tefvîq's Anekdotensammlung „Buadem“ nach dem Stambuler Druck von 1302 h zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Dr. Theodor Menzel. Mit einer Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1911. VIII + 107 S. M. 3.—.
- \**Stephen Langdon.* — A Sumerian Grammar and Chrestomathy with a Vocabulary of the principal roots in Sumerian and a List of the most important Syllabic and Vowel Transcriptions by Stephen Langdon. Paris, Paul Geuthner (Amerika: G. E. Stechert & Co., New York), 1911. VII + II + 311 S. Fres. 20.—.
- O. Franke.* — Ostasiatische Neubildungen. Beiträge zum Verständnis der politischen und kulturellen Entwicklungs-Vorgänge im fernen Osten. Mit einem Anhang: Die sinologischen Studien in Deutschland. Von Dr. Otto Franke, Professor für Sprachen und Geschichte Ostasiens an den Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten. Hamburg 1911, C. Boysen. X + 396 S. M. 7.50 (in Halbleder M. 10.—).
- Carl Meinhof.* — Zeitschrift für Kolonialsprachen hrsg. von Carl Meinhof. Band I, Heft 3. Berlin: Dietrich Reimer, Hamburg: C. Boysen. 1911. 80 S. M. 4.—. (Vgl. ZDMG. 65, S. 176.)

Abgeschlossen am 25. Juni 1911.

## Die Zahlensprüche in Talmud und Midrasch.

Von

**Aug. Wünsche.**

(Fortsetzung von S. 100 dieses Bandes.)

### Pforte der Vier.

Vier Dinge bedürfen der Stärke. Diese sind: Die Thora, gute Werke, Gebet und Landessitte. Betreffs der Thora und der guten Werke s. Jos. 1, 7; betreffs des Gebetes s. Ps. 27, 14 und betreffs der Landessitte s. 2 Sam. 10, 12<sup>1)</sup>. 5

(Berach. 32 b.)

Vier müssen ein Dankgebet sprechen: Die zum Meere hinabsteigen (die Seereisenden), s. Ps. 107, 23 ff.; die in den Wüsten reisen, s. das. 107, 4 ff.; der, welcher krank war und geheilt worden ist, s. das. 107, 17 ff.; und der, welcher gebunden im Gefängnis war und frei wurde (eig. herausging)<sup>2)</sup>, s. das. 107, 10 ff. 10

(Berach. 54 b.)

Vier Dinge sind vom Brote gesagt worden: Man legt kein rohes Fleisch auf das Brot<sup>3)</sup>; man führt keinen vollen Becher über das Brot<sup>4)</sup>; man wirft das Brot nicht hin<sup>5)</sup>; und man stützt nicht die Schüssel auf das Brot<sup>6)</sup>. 15

(Berach. 55 b.)

Vier Dinge sind von der Schlange gesagt: Wenn einer eine Schlange im Traume sieht, so ist das für ihn ein gutes Zeichen; wer eine Schlange tötet, der verliert seine Nahrung; wen eine Schlange sticht, dem wird ein Knabe geboren; unterhielt sie sich mit ihm (eig. erzählte sie ihm), so werden seine Worte vor dem Könige erhört<sup>7)</sup>. 20

(Berach. 57 b.)

Vier Weise gibt es: Wer R. Jochanan ben Nuri im Traume sieht, der darf auf Sündenscheu hoffen; wer R. Eleazar ben Azarja im Traume sieht, der darf auf Größe und Reichtum hoffen; wer R. Ismael im Traume sieht, der darf auf Weisheit hoffen; und wer R. 'Akiba im Traume sieht, der darf vor Strafen bange sein.

(Berach. 57 b., vgl. Abot di R. Nathan 40, 12.) 25

1) Lehre der Rabbanan.

2) Ausspruch des R. Jehuda.

3) Damit es nicht durch das Blut schmutzig werde.

4) Damit es nicht dadurch, daß etwas vergossen wird, verdirbt.

5) Weil es dadurch gering geschätzt wird.

6) Damit nicht etwas von der Schüssel darauf falle.

7) Ausspruch des R. Schescheth.



Vier Dinge sind, wer sie tut, genießt ihre Früchte (bereits) in dieser Welt, der Grundstock aber verbleibt ihm für die Welt, die da kommt. Diese sind es: Ehre von Vater und Mutter; Liebeserweise; Friedensstiftung zwischen einem Menschen und seinem Nächsten und Thorastadium, welches gegenüber allen ist (d. i. alle aufwiegt.)

(Jer. Pea I, 1; bab. Pea I, 1; Schabb. 127<sup>a</sup>; Kidd. 40<sup>a</sup>; Jebam. 109<sup>b</sup>; Aboth di R. Nathan 40, 1.)

Vier Dinge sind, wenn ein Mensch sie tut, so wird er in dieser Welt und in der Welt, die da kommt, bestraft: Götzendienst; Blut-  
10 schande; Blutvergießen und Verleumdung, die über alle geht.

(Jer. Pea I, 1, vgl. Aboth di R. Nathan 40, 2.)

Vier Gebiete gibt es hinsichtlich des Sabbatgesetzes: Das Gebiet des Einzelnen (d. i. das private Gebiet); das Gebiet der Vielen (d. i. das öffentliche Gebiet); ein Raum, der das Betreten des öffentlichen Gebietes verhindert<sup>1)</sup> und den freien Ort<sup>2)</sup>. (Schabb. 6<sup>a</sup>.)

Bei vier Flammen braucht das Feuer die größere Hälfte nicht erfaßt zu haben: Bei Pech; Schwefel; Käse und Fett. Nach einer Baraitha auch bei Stroh und Stoppeln. (Schabb. 20<sup>b</sup>.)

Vier Zeichen gibt es: Ein Zeichen von Sünde (Laster) ist  
20 Wassersucht; ein Zeichen grundlosen Hasses ist Gelbsucht; ein Zeichen von Stolz (Hochmut) ist Armut und ein Zeichen von Verleumdung ist Bräune<sup>3)</sup>. (Schabb. 33<sup>a</sup>.)

Von vier Dingen zehrt die Regierung: Von den Zöllen; von den Bädern; von den Theatern und ihren Frohnleistungen<sup>4)</sup>.

25 (Schabb. 33<sup>b</sup>, vgl. Aboth di R. Nathan 28, 4.)

Vier Tiere dürfen mit der Halfter ausgetrieben werden: Das Pferd; das Maultier; das Kamel und der Esel. (Schabb. 51<sup>b</sup>.)

Vier sind durch Verführung der Schlange gestorben. Diese sind: Benjamin, der Sohn Jakobs; Amram, der Vater Moses; Isai,  
30 der Vater Davids; und Kileab, der Sohn Davids<sup>5)</sup>.

(Schabb. 55<sup>b</sup>, vgl. Baba batra 17<sup>a</sup>.)

Vier Dinge sind (von den Weisen) im Lager freigegeben: Man darf Holz von jedem Orte dahin bringen; man ist frei vom Händewaschen, vom Zweifelhaften (אֲשֶׁר בְּשִׁבְעָה) und vom Erub<sup>6)</sup>.

35 (Jer. Erub. I, 19<sup>c</sup> Ende, vgl. Midr. Samuel Par. 23, 9.)

1) So wird das Wort אֲשֶׁר בְּשִׁבְעָה j. Schabb. XI, 13<sup>a</sup> erklärt. Gemeint ist ein Raum, der allen zur Benutzung freisteht, z. B. das Meer, ein tiefes, weites Tal usw.

2) Lehre der Rabbanan.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Ausspruch des R. Gamliel.

5) Lehre der Rabbanan.

6) Man darf essen, wenn man auch nicht sicher weiß, daß die Abgaben von der Speise entrichtet sind.

7) Man darf am Sabbat über 2000 Ellen weit gehen.

An vier Peruta ist niemals ein Zeichen des Segens: Am Lohn der Bibelabschreiber, am Lohn der Dolmetscher, am Lohn von Waisen und an Geldern, die aus Seestädten (aus überseeischen Geschäften) kommen.

(Pesach. 50 b.)

Vier Schreie schrie (stieß aus) die Halle (der Tempelhof). 5  
Zuerst: Geht hinaus von hier, Söhne Elis, die ihr den Tempel des  
Ewigen verunreinigt habt! Ferner schrie sie: Geh heraus, Issachar,  
Mann vom Dorfe Barkai, da du dich selbst ehrst und die Heilig-  
tümer des Himmels entweihst! 1) Ferner schrie die Halle: Erhebet,  
ihr Tore, eure Häupter! damit Ismael, Sohn Phabis, ein Schüler 10  
des Pinchas eintrete und als Hoherpriester fungiere. Ferner schrie  
die Halle: Erhebet, ihre Tore, eure Häupter! damit Jochanan, Sohn  
Narbais, ein Schüler Pankais, eintrete und seinen Bauch mit den  
Heiligtümern des Himmels fülle 2). (Pesach. 57 a Ende, vgl. Ker. 28 a.)

Vier Propheten predigten zu einer Zeit, der bedeutendste 15  
unter ihnen war Hosea. Es sind Hosea, Jesaia, Amos und Micha.

(Pesach. 87 a.)

In vier Bahnen wandelt die Sonne; im Nisan, Ijjar und Siwan  
wandelt sie über den Bergen, um den Schnee aufzulösen; im  
Thammuz, Ab und Elul wandelt sie über dem bewohnten Lande, 20  
um die Früchte zu kochen (zur Reife zu bringen); im Tischri,  
Marcheschwan und Kislev wandelt sie über den Wassern, um die  
Flüsse zu trocken; im Tebeth, Schebat und Adar wandelt sie über  
der Wüste, damit die Saaten nicht verdorren 3). (Pesach. 94 b.)

Wer vier Dinge tut, dessen Blut ist an seinem Haupte und 25  
er macht sich seines Lebens schuldig 4). Diese sind: Wer seine  
Notdurft zwischen einer Dattelpalme und einer Wand verrichtet;  
wer zwischen zwei Dattelpalmen hindurchgeht; wer geborgtes  
Wasser trinkt; und wer an ausgeschüttetem Wasser vorübergeht,  
selbst wenn es seine Frau vor ihm ausgeschüttet hat 5). 30

(Pesach. 111 a.)

Vier Dinge gebot unser heiliger Lehrer 6) seinem Sohne: Wohne  
nicht in Schechanib wegen der Spötter, die da sind und die dich  
zur Spöttelei ziehen (verführen); setze dich nicht auf das Lager  
einer Aramäerin (manche sagen: lege dich nicht schlafen, ohne das 35  
Schema gelesen zu haben; manche sagen: heirate keine Proselytin;  
und manche sagen: er meinte wirklich eine Aramäerin und wegen  
eines Vorfalls mit Rab Papa); entziehe dich nicht des Zolls, viel-  
leicht kann man dir alles wegnehmen, was du hast; und stelle dich

1) Er pflegte nämlich seine Hände in Seide zu wickeln und den Dienst zu verrichten.

2) Lehre der Rabbanan.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Er verwirkt sein Leben.

5) Ausspruch des Resch Lakisch.

6) Gemeint ist R. Jehuda, der Fürst.



nicht vor einen Ochsen in der Stunde, wo er aus dem Schilfe (Grase) heraufkommt, weil der Satan zwischen seinen Hörnern umherspringt. (Pesach, 112<sup>b</sup>.)

Vier trägt der Verstand nicht. Diese sind: Den stolzen Armen; 5 den abmagernden Reichen; den ehebrecherischen Alten; und den Vorsteher, der sich ohne Grund über die Gesamtheit (die Gemeinde) erhebt. Manche fügen noch hinzu: Wer sein Weib das erste Mal und das zweite Mal vertreibt und es wieder zu sich nimmt (eig. es wieder zurückkehren läßt). (Pesach. 113<sup>b</sup>.)

10 Vier Siegel gab es im Heiligtum, und sie waren beschrieben mit זָנָב (Kalb, Stier), זָכָר (Widder), בִּקְרִי (Böckchen) und הוֹטֵא (Sünder). Nach Ben Azai waren es fünf, und sie waren aramäisch bezeichnet mit זָנָב (Kalb, Stier), זָכָר (Widder), הוֹטֵא דֵל (armer Sünder) und הוֹטֵא (Sünder). (Schekal. V, 3.)

15 Vier gingen ins Paradies. Diese sind: Ben Azai; Ben Soma; Acher und R. 'Akiba. Ben Azai schaute und starb, auf ihn sagt die Schrift (Ps. 116, 15): „Kostbar in den Augen des Ewigen ist der Tod seiner Frommen“; Ben Soma schaute und wurde getroffen (verwirrt), auf ihn sagt die Schrift (Prov. 25, 16): „Hast du Honig 20 gefunden, so genieße ihn mäßig, daß du dich nicht übersättigst und ihn ausspeiest“; Acher schnitt die Pflanzungen ab; R. 'Akiba allein kam in Frieden wieder heraus.

(Chag. 14<sup>b</sup>, vgl. j. Chagiga II, 1.)

Wer vier Dinge betrachtet<sup>1)</sup>, dem wäre es besser, er wäre nicht 25 in die Welt gekommen. (Chag. 16<sup>a</sup> Mischna.)

Vier Dinge zerreißen den Gerichtsbeschluß eines Menschen<sup>2)</sup>. Diese sind: Wohltätigkeit, s. Prov. 10, 2; Schreien, s. Ps. 107, 6; Veränderung des Namens, s. Gen. 17, 15. 16; und Veränderung der Werke. Manche fügen noch hinzu: Veränderung des Ortes<sup>3)</sup>, 30 s. Gen. 12, 1. 2.

(Rosch hasch. 18<sup>a</sup>, vgl. jer. Thaan, II, 1;  
Midr. Koh. r. zu 5, 6 und 7, 14; Jalk. zu Gen.  
Nr. 63, zu Jona Nr. 551, zu Koh. 5, 6.)

Vier Arten Cedern gibt es: Ceder (אַרְז), Kedros (קְדְרוֹס), Ölbaum und Cypresse (וִּבְרוֹשׁ).

(Rosch. hasch. 23<sup>a</sup>.)

35 Vier Wachposten zogen aus dem Exil herauf: Jedaja, Charim, Paschur und Immar. (Thaan. 27<sup>a</sup>.)

Aus vier Ursachen wird der Regen zurückgehalten: Wegen der Sünde der Götzendiener, s. Deut. 11, 16. 17; wegen der Wollüstlinge, s. Jerem. 3, 2; wegen der Mörder, s. Num. 35, 33; und 40 wegen derer, die öffentlich geloben, aber nicht halten, s. Prov. 25, 14.

(j. Thaan. III, 3.)

1) Nämlich das, was oben, das, was unten, das, was vorher gewesen ist, und das, was in der Zukunft sein wird.

2) Das von Gott gefaßte Rechtsurteil. 3) Ausspruch des R. Jizchak.

R. Mathja ben Cheresch fragte den R. Eleazar ben Azarja in Rom: Hast du von den vier Klassen der Sühne gehört, welche R. Ismael vorträgt? Dieser antwortete: Es sind nur drei, und die Buße ist bei jeder einzelnen. Hat jemand ein Gebot übertreten und Buße getan, so weicht er von da (seinem Platze) nicht eher, als bis man ihm verzeiht, s. Jer. 3, 14. Hat jemand ein Verbot übertreten und hat Buße getan, so steht es in der Schwebe, und Versöhnungstag sühnt, s. Lev. 16, 30. Hat jemand eine Sünde begangen, auf welche die Strafe der Ausrottung oder der Tod durch den Gerichtshof gesetzt ist und Buße getan, so lassen es Buße und Versöhnungstag in der Schwebe, und Leiden reiben (spülen) es hinweg, s. Ps. 89, 33. Wer aber den göttlichen Namen entweiht hat, da hat die Buße nicht die Kraft, es in der Schwebe zu lassen, und der Versöhnungstag sühnt nicht, und Leiden reiben (spülen) es nicht hinweg, sondern alle halten es in der Schwebe, nur der Tod allein reibt (spült) es hinweg, s. Jes. 22, 14. (Joma 86 a.)

Wegen vierer Dinge tritt eine Sonnenfinsternis ein (eig. wird die Sonne geschlagen): Wegen eines Gerichtspräsidenten, wenn er stirbt und nicht nach Gebühr betrauert wird; wegen eines verlobten Mädchens, welches in einer Stadt schreit (da ihm Gewalt soll angetan werden), und niemand ihm Hilfe leistet; wegen des männlichen Lagers (Beischlafes) und wegen zweier Brüder, deren Blut zugleich vergossen worden ist<sup>1</sup>). (Sukka 29 a.)

Wegen vierer Dinge tritt Finsternis der Himmelslichter (d. i. Sonne und Mond) ein (eig. werden die Lichter geschlagen): Wegen derer, die falsche Schriften schreiben<sup>2</sup>); wegen derer, die Zeugnis der Lüge ablegen; wegen derer, die Kleinvieh großziehen im Lande Israel und wegen derer, die gute Bäume fällen<sup>3</sup>). (Sukka 29 a.)

Wegen vierer Dinge wird das Vermögen der Hausbesitzer dem Fiskus überliefert: Wegen derer, die bezahlte Schuldscheine zurückhalten; wegen derer, die auf Zins leihen (wuchern); wegen derer, in deren Hand es liegt, Unrecht zu verhindern, und sie verhindern es nicht; und wegen derer, die öffentlich Almosen bestimmen und sie leisten sie nicht. (Sukka 29 b u. 30 a.)

Wegen vierer Dinge gehen die Güter der Hausbesitzer an den Fiskus über: Wegen derer, die den Lohn des Tagelöhners zurückhalten (verzögern); wegen derer, die das Joch (des Himmelreichs) von ihrem Halse abwerfen und es auf ihre Nächsten legen und wegen des Hochmuts. Und der Hochmut ist gegenüber allen<sup>4</sup>). (Sukka 30 b.)

1) Lehre der Rabbanan.

2) כותבי פסטר sind Pasquillenschreiber.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Ausspruch Rabs.



Über vier Dinge empfindet der Heilige, geb. s. er!, Reue, sie erschaffen zu haben. Diese sind: das Exil (s. Jes. 25, 5), die Chaldäer (s. Jes. 23, 13), die Ismaeliten (s. Hi. 12, 6) und den bösen Trieb<sup>1)</sup> (s. Mich. 4, 6).

(Sukk. 52<sup>b</sup>, vgl. Jalkut zu Jes. Nr. 292, zu Hi. Nr. 906.)

Vier schöne Frauen hat es in der Welt gegeben. Es sind Sara, Abigail, Rachab und Esther<sup>2)</sup>. Derjenige, welcher sagt, Esther sei grüngelb gewesen, läßt sie aus und setzt an ihre Stelle Waschthi<sup>3)</sup>.

(Megilla 15<sup>b</sup>.)

- 10 Vier Winde wehen an jedem Tage, und der Nordwind weht mit allen; denn wenn dem nicht so wäre, so würde die Welt nicht eine Stunde bestehen<sup>4)</sup>. Der Südwind ist der heftigste von allen, denn wenn ihn nicht ein Habicht (בן נץ) zum Stillstand brächte, würde er die ganze Welt zerstören. (Gittin 31<sup>b</sup>, Baba batra 25<sup>a</sup>.)

- 15 Vier Dinge haben mir die Dienstengel anvertraut: Lahme Kinder werden geboren, weil die Eltern ihren Tisch (d. i. ihr Lager des Beischlafs) umkehren; stumme Kinder werden geboren, weil sie jenen Ort (die Schamglieder) küssen; taubstumme Kinder werden geboren, weil sie in der Stunde des Beischlafs schwatzen (sich erzählen);  
20 blinde Kinder endlich werden geboren, weil sie auf jenen Ort (wo die Schamglieder ihren Sitz haben) hinschauen<sup>5)</sup>. (Nedarim 20<sup>a</sup>.)

Vier Gelübde haben die Weisen gelöst<sup>6)</sup>: Die Gelübde der Anspornung (נִדְרֵי זִירְיוֹן)<sup>7)</sup>; die Gelübde der Übertreibung (נִדְרֵי תַּבְעוּלָה)<sup>8)</sup>; die Gelübde aus Irrtum (נִדְרֵי טָעוּת)<sup>9)</sup> und die Gelübde  
25 aus Zwang (נִדְרֵי אֶוֹנָסִים)<sup>10)</sup>. (Nedar. 20<sup>b</sup>, Mischna III, 1.)

Vier sind wie Tote geachtet. Diese sind: Ein Armer, ein Blinder, ein Aussätziger und der, welcher keine Kinder hat. Der Arme s. Ex. 4, 19; der Aussätzige s. Num. 12, 12; der Blinde s. Thren. 3, 6; und der, welcher keine Kinder hat, s. Gen. 30, 1.

- 30 (Nedar. 64<sup>b</sup>, vgl. Abod zara 5<sup>a</sup>; Beresch. r. Par. 71; Schem. r. Par. 5; Echa r. zu 3, 6; Jalk. zu Gen. Nr. 127, zu Ex. Nr. 171, zu Num. 742 Anf.)

1) Nach Rab Chama bar Acha Ausspruch der Schule Rabs.

2) Obgleich es von Eva Baba kamma 58<sup>a</sup> heißt: Sara erschien im Vergleich zu Eva wie ein Affe zu einem Menschen, so wird sie doch deshalb nicht mit zu den schönen Weibern gezählt, weil sie von keinem Weibe abstammte, (Thosaf.)

3) Lehre der Rabbanan.

4) Ausspruch des Rab Chanan bar Abba im Namen Rabs.

5) Ausspruch des R. Jochanan ben Dahabi.

6) D. i. für nichtig erklärt.

7) D. i. solche, die von vornherein nicht ernst gemeint sind.

8) D. i. wenn einer Dinge erzählt, die unmöglich sind.

9) D. i. wenn einer sagt, daß er nichts genossen habe, später sich aber erinnert, daß es doch geschehen sei.

10) D. i. solche, die wegen eingetretener Verhältnisse zu erfüllen unmöglich ist.

Vier Hauptklassen (eig. Väter) von Beschädigungen gibt es: der Ochs (durch Stoßen); die Grube (in die ein Tier stürzen kann); das Abpflücken der Früchte und die Brandstiftung. (Baba kamma 3<sup>b</sup>.)

Inbezug auf vier Dinge ist der, welcher sie tut, vor menschlichen Gerichten (vom Bezahlen) frei, aber vor den himmlischen Gerichten ist er schuldig. Diese sind es: Wer den Zaun des Viehstalles seines Nächsten durchbricht; wer das stehende Getreide seines Nächsten nach der Seite eines (ausgebrochenen) Brandes hinbiegt (damit es Feuer fange); wer falsche Zeugen zur Zeugenschaft dingt; und wer Zeugnis für seinen Nächsten abzulegen weiß und legt es nicht ab. (Baba kamma 55<sup>b</sup>.)

Die vier Ellen eines Menschen erwerben für ihn an jedem Orte <sup>1</sup>).

(Baba mez. 10<sup>a</sup>.)

Vier sind durch den Ratschluß der Schlange gestorben, nämlich Benjamin, der Sohn Jakobs, Amram, der Vater Moses<sup>2</sup>, Isai, der Vater Davids, und Kileab, der Sohn Davids. (Baba batra 17<sup>a</sup>.)

Vier Eigenschaften finden sich an den Verkäufern: Hat er ihm Weizen als gut verkauft und es ergibt sich, daß er schlecht ist, so kann der Käufer zurücktreten. Wenn als schlecht, und es ergibt sich, daß er gut ist, so kann der Verkäufer zurücktreten. Wenn als schlecht und es ergibt sich, daß er schlecht ist, oder als gut und es ergibt sich, daß er gut ist, so kann einer von ihnen zurücktreten. Wenn als dunkel und es ergibt sich, daß er weiß ist, oder als weiß und es ergibt sich, daß er dunkel ist, oder (etwas) als Olivenholz und es ergibt sich, daß es Sykomorenholz ist, oder als Sykomorenholz und es ergibt sich, daß es Olivenholz ist, oder als Wein und es ergibt sich, daß es Essig ist, oder als Essig und es ergibt sich, daß es Wein ist, so können alle beide zurücktreten. (Baba batra 83<sup>b</sup>, Mischna.)

Vier Todesarten sind dem Gerichtshofe überliefert: Steinigung, Verbrennung, Schwert (Hinrichtung durch das Schwert) und Erdrosselung. (Sanh. 49<sup>b</sup>, Mischna VII, 1.)

Vier müssen (vor der Hinrichtung) öffentlich ausgerufen (bekannt gemacht) werden: Der Verführer (מסית<sup>3</sup>), ein widerspenstiger und ungehorsamer Sohn, ein widerspenstiger Gelehrter (זקן ממרא<sup>4</sup>) und falsche Zeugen (עדים זוממין<sup>5</sup>). (Sanhedr. 89<sup>a</sup>.)

Vier empfangen nicht das Antlitz der Schechina: Die Klasse der Spötter, s. Ps. 1, 1; die Klasse der Lügner, s. Ps. 101, 7; die Klasse der Heuchler, s. Hi. 13, 16 und die Klasse der Verleumder. (Sanh. 103<sup>a</sup>; Sota 42<sup>a</sup>, vgl. Jalk. zu Hiob Nr. 906, zu Hosea Nr. 524.)

1) Ausspruch des Resch Lakisch im Namen des Abba Kohen Bardela. Gemeint sind die herrenlosen Gegenstände, von denen er in einem Umkreise von vier Ellen Besitz ergreifen kann.

2) Gemeint ist der, welcher die Menschen zum Abfall von Gott verleitet.

3) Lehre der Kabbanan.



Vierlei Richter waren in Sodom: Lügner (שקרני), Verlogene (שקרניא), Betrüger und Rechtsverdreher. Wenn einer das (schwängere) Weib seines Genossen schlug, daß es eine Fehlgeburt tat, sprachen sie (die Kinder) zu ihm (dem Manne): Gib es ihm (dem Schläger),  
 5 daß er es schwängere. Wenn einer dem Esel seines Genossen ein Ohr abgeschnitten hatte, so sprachen sie zu ihm (dem Eigentümer): Gib ihm denselben, bis es wieder wächst. Wenn einer seinen Genossen verwundet hatte, so sprachen sie zu ihm (dem Verwundeten): Gib ihm seinen Lohn, daß er dir Blut abgelassen hat. Wer über  
 10 die Brücke ging, gab vier Zuz, wer aber durchs Wasser ging, gab acht Zuz<sup>1)</sup>. (Sanh. 109<sup>b</sup>).

Vier Dinge werden hinsichtlich der falschen Zeugen gesagt: Keiner wird als Sohn einer Geschiedenen oder Chaluza betrachtet; sie fliehen nicht nach den Asylstädten; sie zahlen kein Lösegeld<sup>2)</sup>  
 15 und sie werden nicht als hebräischer Knecht verkauft<sup>3)</sup> 4).

(Makk. 2<sup>b</sup>, vgl. Abod. zar. 2<sup>b</sup>.)

Vier Beschlüsse (Aussprüche) verhängte Mose über Israel, da kamen aber vier Alte (Propheten) und hoben sie auf (erklärten sie für nichtig)<sup>5)</sup>. Mose sprach (Deut. 33, 28): „Und Israel soll sicher  
 20 wohnen, abgesondert die Quelle Jakobs“; da kam Amos und hob es auf, denn es heißt (Am. 7, 2): „Laß doch ab! wie soll Jakob bestehen, da er so klein ist?“; ferner (das. V. 31): „Es bedachte sich der Ewige darob; es soll nicht geschehen, sprach der Ewige, Gott“. Mose sprach (Deut. 28, 65): „Und unter jenen Völkern wirst du  
 25 nicht rasten“, da kam aber Jeremia und hob es auf, denn es heißt (Jer. 31, 2): „Es geht zur Ruhe hin, Israel“. Mose sprach (Ex. 34, 7): „Der die Sünde der Väter ahndet an den Kindern“; da kam aber Ezechiel und hob es auf, denn es heißt (Ezech. 18, 20): „Die Seele, die da sündigt, soll sterben“. Mose sprach (Lev. 26, 38): „Und ihr  
 30 werdet verloren gehen unter den Völkern“; da kam aber Jesaia und hob es auf, denn es heißt (Jes. 27, 13): „Und es wird geschehen, an diesem Tage wird in die große Posaune gestoßen, und herbei kommen die Verlorenen im Lande Aschur“ usw. (Makk. 24<sup>a</sup>.)

In vier zweifelhaften Fällen erklärt R. Josua für unrein, während  
 35 die Weisen für rein erklären, nämlich: Wenn der Unreine steht und der Reine vorübergeht; wenn der Reine steht und der Unreine

1) Die beiden letzten Fälle werden durch eine Geschichte illustriert.

2) Wenn sie nämlich bezeugten, daß ein stößiger Ochs einen Menschen getötet habe, und dadurch veranlaßten, daß der Eigentümer ein Lösegeld für den angerichteten Schaden zahlen mußte, s. Ex. 21, 30, und es sich nachher herausstellte, daß sie falsches Zeugnis abgelegt hatten.

3) Wenn sie bezeugten; einer habe gestohlen, der Dieb aber war nicht imstande, das Gestohlene zurückzuerstatten, so durfte er deshalb nicht verkauft werden, s. Ex. 22, 2.

4) Lehre der Rabbanan.

5) Ausspruch des R. Jose Barabbi Chanina.

vorübergeht<sup>1)</sup>; wenn das Unreine sich auf privatem, das Reine dagegen auf öffentlichem Gebiete befindet, oder wenn das Reine sich auf privatem, dagegen das Unreine sich auf öffentlichem Gebiete befindet, und es zweifelhaft ist, ob sie sich berührt haben oder ob sie sich nicht berührt haben, und es zweifelhaft ist, ob sie überzeltet waren oder nicht überzeltet waren, und ob es zweifelhaft ist, ob eins (das andere) bewegt hat oder nicht bewegt hat.

(Eduj. III, 7, vgl. Tahar. VI, 2.)

Vier Dinge machen nach Rabban Gamliel unrein, nach den Weisen aber nicht: Der Metalldeckel der Hausberrin, der Henkel<sup>10</sup> der Bürste (תלוי השפיר), unvollendete Metallgeräte und eine Platte, die nicht nach der Zwei geteilt ist<sup>2)</sup>. (Eduj. III, 9, vgl. Kil. XII, 6.)

In vier Zeitabschnitten nimmt die Pest überhand: Im vierten und im siebenten (Jahre) und am Ausgang des siebenten und am Ausgang des (Laubhütten-)Festes, das in jedem Jahre stattfindet.<sup>15</sup> Im vierten (Jahre) wegen des (entzogenen) Armenzehnten im dritten (Jahre); im siebenten (Jahre) wegen des (entzogenen) Armenzehnten im sechsten (Jahre); am Ausgange des siebenten (Jahres) wegen der Früchte des siebenten (Jahres); am Ausgange des (Laubhütten-)Festes, welches in jedem Jahre stattfindet, wegen Raub der Armen-<sup>20</sup> gaben (überhaupt). (Aboth 5, 11.)

Vier Klassen von Menschen gibt es: Die eine, die da spricht: Das Meinige ist mein und das Deinige ist dein; das ist die Eigenschaft der Mittelmäßigen. Manche sagen: Das ist die Eigenschaft von Sodom. (Die zweite Klasse spricht): Das Meinige ist dein und<sup>25</sup> das Deinige ist mein. Das ist die Klasse der Idioten (gemeinen Leute). (Die dritte Klasse spricht): Das Meinige ist dein und das Deinige ist dein. Das ist die Klasse der Frommen. (Die vierte Klasse spricht): Das Deinige ist mein und das Meinige ist mein. Das ist die Klasse der Frevler. (Aboth 5, 12.)<sup>30</sup>

Vier Gemütsarten gibt es: leicht zu erzürnen und leicht zu besänftigen. Dieser Verlust gleicht sich aus durch seinen Lohn. Schwer zu erzürnen und schwer zu besänftigen. Dieser Lohn gleicht sich aus durch seinen Verlust. Schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen. Das ist die Gemütsart des Frommen. Leicht zu<sup>35</sup> erzürnen und schwer zu besänftigen. Das ist die Gemütsart des Frevlers. (Aboth 5, 13.)

Vier Eigenschaften sind an den Schülern: Schnell zu hören und schnell zu verlieren (vergessen). Da gleicht sich der Lohn durch seinen Verlust aus. Schwer zu hören und schwer zu verlieren (vergessen). Da<sup>40</sup> gleicht sich der Verlust durch seinen Lohn aus. Schnell zu hören und schwer zu verlieren (vergessen). Das ist ein gutes Teil. Schwer zu hören und leicht zu verlieren (vergessen). Das ist ein böses Teil. (Aboth 5, 14.)

1) Die richtige L.A. ist: והטמא עובר.

2) Die ungleich geteilt ist.



Vier Eigenschaften gibt es an den Almosenspendern: Wer da will (bestrebt ist), daß er gibt, aber nicht, daß andere geben, dessen Auge ist böse auf die anderen. (Wer da will (bestrebt ist)), daß andere geben, aber nicht, daß er gibt, dessen Auge ist böse auf  
 5 das Seinige. (Wer da will (bestrebt ist)), daß er gibt und daß andere geben. Das ist die Art des Frommen. (Wer da will (bestrebt ist)), daß er nicht gibt und auch, daß andere nicht geben. Das ist die Art des Frevlers. (Aboth 5, 15.)

Vier Eigenschaften gibt es an denen, welche in das Lehrhaus  
 10 gehen: Der eine geht hin, tut aber (das Gehörte) nicht. Da ist der Lohn des Gehens in seiner Hand<sup>1)</sup>. Der andere tut, geht aber nicht hin. Da ist der Lohn des Tuns in seiner Hand. Der dritte geht hin und tut. Das ist der Fromme. Der vierte geht nicht hin und tut nicht. Das ist der Frevler. (Aboth 5, 16.)

Vier Eigenschaften gibt es an denen, die vor den Weisen sitzen:  
 Schwamm, Trichter, Seiger und Schwinge (Sieb). Der Schwamm saugt alles ein, der Trichter läßt auf der einen Seite eingehen, auf der anderen Seite aber herausgehen; der Seiger läßt den Wein herausgehen, sammelt aber die Hefen; die Schwinge (das Sieb) läßt  
 20 das Staubmehl herausgehen, sammelt aber das Kernmehl. (Aboth 5, 17.)

Wer vier Dinge auf sich nimmt, den nimmt man als Chaber (in die Genossenschaft der Chaberim) auf: Wer nicht auf den Friedhof (eig. auf das Haus der Gräber) geht; wer nicht Kleinvieh  
 25 züchtet; wer nicht Habe und Zehnt einem unwissenden Priester (לכרן עם הארץ) gibt und wer nicht Reines bei einem Unwissenden bereitet und Profanes in Reinheit verzehrt. (Bechor. 30<sup>b</sup>; Demai 2, 2, vgl. Aboth di R. Nathan 40, 11.)

Vier Gattungen sind im Lulab, von ihnen tragen zwei Früchte  
 30 (der Ethrog und der Dattelbaum) und zwei von ihnen tragen keine Früchte (Myrte und Bachweide). Die, welche Früchte tragen, sollen angewiesen sein auf die, welche keine Früchte tragen, und die, welche keine Früchte tragen, sollen angewiesen sein auf die, welche Früchte tragen, und der Mensch erledigt sich nicht eher seiner  
 35 Pflicht mit ihnen, als bis alle (vier) zu einem Bund (Strauß) geworden sind. Ebenso finden die Israeliten bei Gott nicht eher Wohlgefallen, als bis sie alle (die Frommen und die Nichtfrommen) zu einem Bunde geworden sind, s. Am. 9, 6. (Menach 27<sup>a</sup>.)

Vier Dinge haßt der Heilige, geb. s. er<sup>1</sup>, und ich liebe sie  
 40 nicht: Wer in sein Haus plötzlich eintritt, geschweige in das Haus seines Genossen; wer das Schamglied beim Wasserabschlagen angreift; wer nackt vor seinem Bett das Wasser abschlägt; und wer sein Lager vor Lebendigem bedient (in Gegenwart irgend eines Lebewesens vollzieht<sup>2)</sup>). (Nidda 16<sup>b</sup> und 17<sup>a</sup>, vgl. Jalk. Schl. zu Hiob Nr. 894.)

1) Er hat das Verdienst, hineingegangen zu sein.

2) Ausspruch des R. Simeon ben Jochai.

Vier Frauen richtet ihre Stunde: Die Jungfrau, die Schwangere, die Säugende und die Alte. (Nidd. 30.)

Vier Dinge werden קנין, Erwerb, genannt: Israel, s. Ex. 15, 16; Himmel und Erde, s. Gen. 14, 22; das Haus des Heiligtums, s. Ps. 78, 54; die Thora, s. Prov. 8, 22. (Mechilta Haschira P. 10 zu Ex. 15, 16.) 5

Vier Erstrahlungen (הופעות, Erscheinungen Jahves) gibt es: Die erste war in Ägypten, s. Ps. 80, 2; die zweite in der Stunde der Gesetzgebung, s. Deut. 33, 2; die dritte wird in den Tagen Gogs und Magogs, s. Ps. 94, 1; die vierte wird in den Tagen des Messias sein, s. das. 50, 2. (Sifré, Beracha Pisk. 343.) 10

Vier Namen hat die Erde gegenüber den vier Umkreisungen, nämlich ארץ, חבל, אדמה und ארקה<sup>1)</sup>. Sie heißt ארץ gegenüber der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche, weil sie ihre Früchte hervor treibt (שהיא מריצה את פירותיה); חבל, gegenüber der Sommer- sonnenwende, weil sie ihre Früchte würtzt (שהיא מתבלת את פירותיה); 15 אדמה gegenüber der Herbst- Tag- und Nachtgleiche, weil da der Boden der Erde zu Schollen (infolge des Regens) gemacht wird; und ארקה gegenüber der Wintersonnenwende, weil sie da ihre Früchte gelb färbt (מרכה, zur Reife bringt).

(Midr. Beresch. r. Par. 13, vgl. Wajikra r. Par. 29; Aboth di R. Nathan Kap. 37; Midr. Schir. hasch. r. Par. 6 u. Midr. Mischle Par. 8 u. 9.) 20

Vier Bildungen (Eigenschaften) hat er (Gott in dem Menschen) vereinigt, vier von oben und vier von unten. Die vier von unten sind: Er ißt und trinkt wie das Vieh; er pflanzt sich fort wie das 25 Vieh; er wirft Kot aus wie das Vieh und stirbt wie das Vieh. Die vier von oben sind: Er steht (aufrecht) wie die Dienstengel; er redet wie die Dienstengel; er hat Wissen (Erkenntnis) wie die Dienstengel und er sieht wie die Dienstengel<sup>2)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 14, vgl. das. Par. 8; 30 Chagiga 16 u. Aboth di R. Nathan u. Kap. 27.)

Vier sind, welche mit Zorn anfangen und mit Zorn zugrunde gegangen sind. Diese sind: Die Schlange, s. Gen. 3, 1; der Oberste der Bäcker, s. das. 40, 16 und die Rote Korachs, s. Num. 16, 14 und Haman, s. Esth. 5, 12<sup>3)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 19 35 u. Jalk. zu Gen. Nr. 26.)

Bei Vieren klopfte der Heilige, geb. s. er!, an den Krug (d. i. er prüfte sie auf ihre Zuverlässigkeit), fand sie aber als Krüge voll Urin (d. i. sie wichen aus). Diese sind: Adam, s. Gen. 3, 11; Kain, s. Gen. 4, 9; Bileam, s. Num. 22, 9. 10, und Hiskia, s. Jes. 39, 3. 40

(Midr. Beresch. r. Par. 19.)

1) Ausspruch des Rabban Simeon ben Gamliel.

2) Ausspruch des R. Josua bar Nechemja im Namen des R. Chanina bar Jizchak. In 1001 Nacht, N. 916, findet sich folgender Spruch: Sage mir, in welchen vier Dingen alle Geschöpfe gleich sind? Im Essen und Trinken, in der Süße des Schlafs, in der Begierde nach dem Weibe und im Todeskampf.

3) Ausspruch des R. Chanina ben Sansan.



Vierlei Verlangen gibt es: Das Verlangen des Weibes nach ihrem Manne, s. Gen. 3, 16; das Verlangen des bösen Triebes, s. Gen. 4, 7; das Verlangen nach Regen auf der Erde, s. Ps. 65, 10; das Verlangen des Heiligen, geb. s. er!, nach Israel, s. Cant. 7, 11.

5 (Midr. Beresch. r. Par. 20, vgl. Schlr. hasch. Par. 6 u. Jalk. zu Gen. Nr. 32 u. zu Hohesl. Nr. 992.)

Vier Dinge veränderten sich in den Tagen des Enosch, des Sohnes Sets: Die Berge verwandelten sich in Kiesel; der Tote fing an üblen Geruch zu verbreiten; ihre Gesichter wurden gleich den  
10 Affen und sie wurden den Quälgeistern zugänglich.

(Midr. Beresch. r. Par. 23.)

An vier Stellen heißt es עֲשֵׂה<sup>1)</sup>, du sollst machen, an dreien wird es erklärt (näher bestimmt), an einer wird es nicht erklärt, s. Gen. 6, 14; Jos. 5, 2; Num. 10, 2; das. 21, 8. (An letzterer Stelle wird nicht  
15 gesagt: woraus.) (Midr. Beresch. r. Par. 31, vgl. Jalk. zu Josua Nr. 15.)

Von Vieren gingen Münzen in die Welt aus: Von Abraham, s. Gen. 12, 12; von Josua, s. Jos. 6, 27; von David, s. 1 Chron. 14, 17 und von Mardechai, s. Esth. 9, 4. Auf der Münze Abrahams war auf der einen Seite ein Alter und eine Alte (Abraham und Sara),  
20 auf der andern Seite ein Jüngling und eine junge Frau (Isaak und Rebekka). Auf der Münze Josuas war auf der einen Seite ein Stier und auf der anderen eine Antilope. Auf der Münze Davids war auf der einen Seite ein Stock und eine Hirtentasche, auf der anderen ein Turm. Auf der Münze Mardechais war auf der einen Seite ein Sack und Asche,  
25 auf der anderen eine goldene Krone. (Midr. Beresch. r. Par. 39.)

Vier Eigenschaften gibt es an den Weibern. Diese sind: Sie sind gennußsüchtig, neugierig, träge und eifersüchtig<sup>2)</sup>. R. Nechemja fügte noch zwei hinzu: Sie sind aufwieglerisch und geschwätzig.

30 (Midr. Beresch. r. Par. 45, vgl. das. Par. 18 und Midr. Debar. r. Par. 6; Jalk. zu Gen. Nr. 24, zu Jes. Nr. 265.)

Vier Schriftstellen sind, bei denen es keinen Ausschlag (eig. kein Hinneigen) gibt (d. i. man weiß nicht, ob das betreffende Wort auf das Vorhergehende oder auf das Nachfolgende zu beziehen ist). Diese sind (betreffs des Wortes) שָׂאת, s. Gen. 4, 7; אָרֶר, s. das. 49, 7;  
35 וָקָם, s. Deut. 31, 16 und מְשֻׁקָּרִים, s. Ex. 25, 33. 34<sup>3)</sup>.

(Midr. Beresch. r. Par. 57, 76 u. 80.)

Vier Eigenschaften sind von den Namen gesagt. Manche haben schöne Namen, und ihre Werke sind schön; manche haben häßliche Namen und ihre Werke sind häßlich; manche haben häßliche Namen, aber ihre Werke sind schön; manche haben schöne Namen, aber  
40 ihre Werke sind häßlich<sup>4)</sup>. Zu denen, welche schöne Namen, aber

1) Ausspruch des R. Isi.

2) Ausspruch des R. Nechemja im Namen des R. Abun.

3) Ausspruch des Isi ben Jehuda.

4) Ausspruch des R. Jose bar Chanina.

häßliche Werke haben, gehört Esau. Sein Name bedeutet: עשו, tut, und er tat doch nicht. Ferner Ismael. Sein Name bedeutet: שמע, er hört, und er hörte doch nicht. Zu denen, welche häßliche Namen, aber schöne Werke hatten, gehören die Exulanten, s. Esra 2, 51, ihre Werke waren aber schön und sie waren würdig, daß sie hinaufzogen und den Tempel wieder erbauten. Zu denen, welche häßliche Namen und häßliche Werke hatten, gehören die Kundschafter וַמְדַרְדִּין נָגִידִים נָגִידִים<sup>1)</sup>, s. Num. 13, 11 und 13. Zu denen, welche schöne Namen und schöne Werke hatten, gehören nach R. Jose bar Chanina die Namen der Stämme Reuben, d. i. 10 רְאוּבֵן, sehet einen Sohn zwischen Söhnen; Simeon, d. i. שמע, er hört auf die Stimme seines himmlischen Vaters.

(Midr. Beresch. r. Par. 71, vgl. Jalk. zu Gen. Nr. 126 u. Sota 34.)

Vier Hohe sind in der Welt erschaffen worden: Der Hohe unter den Geschöpfen ist der Mensch, der Hohe unter den Vögeln ist der Adler, der Hohe unter den zahmen Tieren ist der Ochs und der Hohe unter den wilden Tieren ist der Löwe. Und alle haben Herrschaft erhalten, und es ist ihnen Größe verliehen worden<sup>2)</sup>.

(Midr. Schem. r. Par. 23.)

Vier Dinge wollte der Heilige, geb. s. er!, ihnen (den Israeliten) geben: Die Thora, Leiden, Opferdienst und Gebet, sie wollten sie aber nicht<sup>3)</sup>.

(Midr. Schem. r. Par. 30 mit.)

An vier Stellen wird der Tod der Söhne Abarons erwähnt, und an allen wird auch ihres Vergehens gedacht<sup>4)</sup>. Und das alles warum? Um kund zu tun, daß in ihrer Hand keine andere Sünde als diese war.

(Midr. Sifré zu Num. Piska 130,

vgl. Midr. Wajikrá r. Par. 20.)

Vier verlangten mit Gelübden, drei verlangten ungeziemend, und der Heilige, geb. s. er!, antwortete ihnen geziemend, und einer verlangte geziemend, und der Heilige, geb. s. er!, antwortete ihm ungeziemend. Diese sind Eliezer, der Knecht Abrahams, s. Gen. 24, 14; Saul, s. 1 Sam. 17, 25; Jephtha, s. Jud. 11, 31 und Kaleb, s. Jos. 15, 16.

(Midr. Wajikrá r. Par. 29 g. E.; Midr. Beresch. r. Par. 60 und Thaan, 4<sup>a</sup>.)

Wegen vierer Dinge sind die Israeliten aus Ägypten erlöst worden, nämlich weil sie nicht ihre Namen veränderten, nicht ihre Sprache veränderten, nicht verleumdeten und nicht den Götzen dienten.

(Midr. Wajikrá r. Par. 32, vgl. Bammidb. r. Par. 20; Schir. haseb. r. zu 4, 12; Mechilta, Bo., Par. 5; Schem. r. Par. 1 u. Midr. Thehill zu Ps. 114; Tanebuma, Balak, Zeichen 16; Pesikta di Rab Kahana Piska 10; Pirke di R. Eliezer Kap. 48; Jalk. zu Ex. Nr. 226, zu Num. Nr. 657 u. 773.)

1) d. i. Sethur, Zerstörer unter (lies: זֵרִיךְ) Zerstörern; גַּדִּי, Gaddi, d. i. Wermut und Tod.

2) Ausspruch des R. Abin.

3) Ausspruch des R. Acha.

4) Ausspruch des R. Jeremia ben Eleazar.



Vier werden Frevler genannt: Wer seine Hand ausstreckt, um seinen Nächsten zu schlagen, obgleich er ihn nicht schlägt; wer leihet und nicht bezahlt; wer frech ist und sich nicht schämt vor dem, der größer ist als er, und wer Streitigkeiten verursacht.

5 (Midr. Bammiddb. Par. קריק, vgl. Jalk. Schim. zu Num. Nr. 751.)

Vier Könige sprachen Wünsche aus, was der eine wünschte, wünschte nicht der andere. Es sind: David, Asa, Josaphat und Hiskia<sup>1)</sup>.

(Midr. Echa r. Einleitung.)

Vier Weiber haben Herrschaft in der Welt erhalten. Diese  
10 sind: Izebel und 'Athalja aus Israel und Semiramis und Waschthi aus den Völkern der Welt.

(Midr. Esther zu 1, 9: „Auch Waschthi, die Königin“.)

Vier Freuden hatte Elischeba, die Tochter Amminadabs an einem Tage: Mose, ihr Schwager, war König; Nachschon, ihr Bruder,  
15 war Fürst, das Haupt aller Fürsten; Aharon, ihr Gemahl, war Priester, mit den Steinen des Ephod bekleidet; ihre beiden Söhne waren stellvertretende Priester.

(Midr. Kohel. r. zu 2, 2, vgl. Zebach. 102; Midr.

Wajikra r. Par. 20; Tanehuma, שמעני, Zeich. 2.)

20 Vier stammten von einer geringen Familie (משפחת נכרייה)<sup>2)</sup>  
ab. Diese sind: Pinchas, Urija, Ezechiel und Jeremia. Pinchas. Du findest, als Pinchas kam, um seine legitime Abkunft den Israeliten nachzuweisen, sprachen sie zu ihm: Du willst uns deine legitime Abkunft nachweisen? Mit wem war dein Vater Eleazar  
25 verheiratet? Nicht mit der Tochter Putiels, wie gesagt ist (Ex. 6, 25): „Und Eleazar, Sohn Aharons, nahm eine von den Töchtern Putiels zum Weibe, und sie gebär ihm den Pinchas.“ Und du kommst, um uns deine legitime Abkunft nachzuweisen?  
Und warum hieß sein Name Putiel (פוטיל)? Weil er Kalber für  
30 die Götzen mästete (מזנס פטמים). Als der Heilige, geb. s. er!, sah, daß sie ihn verächtlich behandelten, fing er an, seine legitime Abkunft anzuzeigen: „Pinchas, Sohn Eleazars, des Sohnes Aharons, des Priesters“ (Num. 25. 11), was sagen will: Er war ein Priester und Sohn eines Priesters, er war ein Eiferer und Sohn eines  
35 Eiferers. Urija behandelten die Israeliten verächtlich hinter seinem Rücken, indem sie sprachen: Ist er nicht ein Gibeonite? Und doch hatte Urija im Namen (im Auftrage) des Ewigen geweissagt: „Urija, Sohn Schemaja, aus Kirjath-Jearim“ (Jer. 26, 20), vgl. Jos. 9, 17. Und die Schrift ist genötigt, seine legitime Abkunft hervorzuheben,  
40 s. Jes. 8, 2. Auch Ezechiel behandelten die Israeliten verächtlich hinter seinem Rücken, indem sie sprachen: Ist er nicht von den

1) Ausspruch des Zabdal ben Levi.

2) Die Oxforder Handschrift und der Jalkut zu Jer. 26, 20 lesen משפחת נכרייה.

Enkeln der Buhlerin Rachab? Und es war die Schrift genötigt, seine legitime Abkunft hervorzuheben, s. Ezech. 1, 3. Auch Jeremia behandelten die Israeliten verächtlich hinter seinem Rücken, indem sie sprachen: Ist er nicht von der Buhlerin Rachab? Und die Schrift war genötigt, seine legitime Abkunft hervorzuheben, s. Jer. 1, 1<sup>1)</sup>.

(Pesikta di R. Kahana P. 13.)

Wegen vierer Dinge (Vergehungen) sind die Söhne Aharons gestorben, und auf alle ist Todesstrafe gesetzt: Weil sie weintrunken in das Heiligtum gegangen waren, s. Lev. 10, 9; weil sie hineingegangen waren, ohne an Händen und Füßen gewaschen zu sein, s. Ex. 30, 19. 20; weil ihnen das Oberkleid fehlte, s. Ex. 28, 35; weil sie keine Kinder hatten<sup>2)</sup>, s. Num. 3, 4; oder weil sie nicht verheiratet waren; oder weil sie hochmütig und stolz waren.

(Pesikta di Rab Kahana P. 27, vgl. Midr. Wajikra r. Par. 27.)

Wegen vierer Dinge (Vergehungen) sind die Söhne Aharons gestorben: Wegen des Herantretens an den Altar (sie waren in das Innerste des Heiligtums gegangen), wegen der Darbringung (sie hatten ein Opfer dargebracht, das nicht geboten war), wegen des fremden Feuers (sie hatten Feuer vom Herde genommen), und weil sie sich nicht untereinander beraten hatten<sup>3)</sup>. R. Chiya hat gelehrt: 20 Es heißt Lev. 10, 1: „Sie nahmen ein jeder seine Rauchpfanne“, d. i. jeder handelte für sich, ohne den andern um Rat zu fragen.

(Pesikta di Rab Kahana Piska 27, vgl. Midr. Wajikra Par. 20.)

Jeder, der vier Dinge sich zu Herzen nimmt, sündigt nicht: Woher er kommt, wohin er geht, was in der Zukunft sein, und 25 wer sein Richter sein wird. Woher er ist? Aus einem Orte der Finsternis. Wohin er geht? Nach einem Ort, wo Finsternis und Dunkelheit ist. Und was in der Zukunft sein wird? Staub, Wurm und Made. Und wer sein Richter sein wird? Der König der Könige der Könige, der Heilige, geb. s. er! R. Sime'on sagte: Er kommt aus einem Orte der Finsternis und kehrt wieder nach einem 30 Orte der Finsternis zurück. Er kommt von einem übelriechenden Tropfen, aus einem Orte, welchen kein Auge sehen kann. Und was wird er in der Zukunft sein? Staub, Wurm, Made, s. Hi. 25, 6<sup>4)</sup>.

(Aboth di R. Nathan 19, 1. 2., vgl. Pirke Aboth 35  
III, 1; jer. Sota II, 3; Midr. Wajikra r. Par. 18.)

Vier Eigenschaften sind am Schüler der Weisen: Es gibt einen, der für sich lernt, aber andere nicht lehrt; einen, der andere lehrt, aber für sich nicht lernt; einen, der für sich lernt und andere lehrt; und einen, der für sich nicht lernt und andere nicht lehrt<sup>5)</sup>. 40

(Aboth di R. Nathan 29, 5.)

1) Ausspruch des R. Samuel bar Nachmani.

2) Ausspruch des R. Mani von Schaab und Josua von Siehnin im Namen des R. Levi.

3) Ausspruch des Bar Kappara im Namen des R. Jeremia bar Eleazar.

4) Ausspruch des 'Akabia Mahalalel.

5) Ausspruch des Abba Saul bar Nanas.



Vier Eigenschaften sind am Menschen: Wer sagt: was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein, das ist die Eigenschaft der Mittelmäßigen. Manche sagen: Es ist das die Eigenschaft von Sodom. (Wer sagt:) Was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist dein, das ist ein Ungebildeter (כס דאריץ); (wer sagt:) Was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist dein, das ist ein Frommer. (Wer sagt:) Was dein ist, ist mein, und was mein ist, ist mein, das ist ein Frevler.

(Aboth 5, 10; Aboth di R. Nathan 40, 6.)

Vier Eigenschaften sind an den Schülern (der Weisen): Wer lernen will, und daß auch andere lernen, das ist ein gutes (wohlwollendes) Auge; wer lernt, aber nicht will, daß andere lernen, das ist ein böses (mißgünstiges) Auge; wer will, daß andere lernen, aber er lernt selbst nicht, das ist die Eigenschaft der Mittelmäßigen. Manche sagen: das ist die Eigenschaft von Sodom. Wer (selbst) nicht lernt und will, daß auch andere nicht lernen, das ist ein vollendeter Frevler.

(Aboth 5, 14; Aboth di R. Nathan 40, 7.)

Vier Eigenschaften sind an denen (zu beobachten), die in das Lehrhaus gehen: Einer rückt heran (nähert sich, beteiligt sich) und sitzt da, und er hat Anteil; einer rückt heran und sitzt da und hat keinen Anteil; einer hält sich in der Ferne und sitzt da und hat Anteil; einer hält sich in der Ferne und sitzt da und hat keinen Anteil. Einer fragt und antwortet und hat Anteil; einer fragt und antwortet und hat keinen Anteil. Einer sitzt da und schweigt und hat Anteil, und einer sitzt da und schweigt und hat keinen Anteil. Wer heranrückt und dasitzt, damit er höre und lerne, der hat Anteil; wer aber heranrückt und dasitzt, damit man sage: N. N. rückt heran und sitzt vor den Weisen, der hat keinen Anteil. Wer sich in der Ferne hält und dasitzt, damit er dem Ehre erweise, der größer ist als er, der hat Anteil. Wer sich in der Ferne hält und dasitzt, damit man sage: N. N. braucht den Weisen nicht, der hat keinen Anteil. Wer fragt und antwortet, damit er höre und lerne, der hat Anteil; wer fragt und antwortet, damit man sage: N. N. fragt und antwortet vor den Weisen, der hat keinen Anteil. Wer dasitzt und schweigt, damit er höre und lerne, der hat Anteil. Wer dasitzt und schweigt, damit man sage: N. N. sitzt vor den Weisen, der hat keinen Anteil.

(Aboth di R. Nathan 40, 8.)

Vier Eigenschaften werden an denjenigen wahrgenommen, die vor den Weisen sitzen. Mancher gleicht dem Schwamm, mancher gleicht dem Siebe, mancher gleicht dem Trichter, mancher gleicht dem Seiber. Mancher gleicht dem Schwamm, wie so? Das ist der scharfsinnige Schüler, welcher vor den Weisen sitzt und Schrift, Mischna, Midrasch, Halachoth und Agadoth lernt. So wie der Schwamm alles aufsaugt, so saugt auch er alles auf. Mancher gleicht dem Siebe, wie so? Das ist der kluge Schüler, welcher vor den Schülern der Weisen sitzt und Schrift, Mischna, Midrasch,

Halachoth und Agadoth hört. So wie das Sieb das Staubmehl (אֶת הַקֶּמַח) durchgehen läßt und das Feinmehl (אֶת הַכֹּלֵל) zurückbehält, so läßt auch er das Schlechte durchgehen und behält das Schöne. Mancher gleicht dem Trichter, wie so? Das ist der törichte Schüler, der vor den Schülern der Weisen sitzt und Schrift, Mischna, Midrasch, Halachoth und Agadoth hört. So wie der Trichter von hier aufnimmt und von dort durchgehen läßt, so geht auch bei ihm jedes Wort, das er mit seinen Ohren aufnimmt, von hier hinein und von dort wieder heraus. (Was) zuerst (hineinging), entschlüpft zuerst und geht davon. Mancher gleicht dem Seiher, wie so? Das ist der ruchlose Schüler, welcher vor den Weisen sitzt und Schrift, Mischna, Midrasch, Halachoth und Agadoth hört. So wie der Seiher den Wein durchläßt, die Hefen aber zurückbehält, so läßt auch er das Schöne durch und behält das Böse zurück. R. Eliezer ben Jakob nennt diese ein durchlöcherntes, abgeschlagenes Horn. Ein abgeschlagenes, wie so? Gemeint ist ein Kind, dem man eine Perle gibt und dann ein Stück Brot; es wirft die Perle fort und behält das Brot. Gibt man ihm darauf wieder einen Scherben, so wirft es das Brot fort und behält den Scherben. Siehe, so wird in seiner Hand nur noch der Scherben gefunden.

(Aboth di R. Nathan 40, 9.)

In bezug auf die Schüler trug Rabban Gamliel der Alte vier Dinge vor: (Mancher ist) ein reiner Fisch, ein unreiner Fisch, ein Fisch aus dem Jordan, ein Fisch aus dem großen Meere. Ein unreiner Fisch, wie so? Das ist ein Sohn armer (Eltern), welcher Schrift, Mischna, Halachoth und Agadoth lernt, aber kein Verständnis hat. Ein reiner Fisch, wie so? Das ist der Sohn reicher (Eltern), der Schrift, Mischna, Halachoth und Agadoth lernt, aber Verständnis hat. Ein Fisch aus dem Jordan, wie so? Das ist ein Schüler der Weisen, welcher Schrift, Midrasch, Halachoth und Agadoth lernt, aber kein Verständnis hat zu antworten. Ein Fisch aus dem großen Meere, wie so? Das ist ein Schüler der Weisen, welcher Schrift, Mischna, Midrasch, Halachoth und Agadoth lernt und Verständnis hat zu antworten.

(Aboth di R. Nathan 40, 10.)

Vier Dinge sind hart (schwer) für den Beischlaf (eig. Be- dienung des Lagers): Wer von der Reise kommt; wer vor dem Barbier (zum Aderlaß) steht; wer von einer Krankheit aufsteht; und wer aus dem Gefängnisse kommt.

(Gittin 70a, vgl. Aboth di R. Nathan 41, 10.)

Vier Eigenschaften gibt es: Mancher sieht und wird gesehen; mancher wird gesehen und sieht nicht; mancher sieht und wird nicht gesehen; mancher sieht nicht und wird nicht gesehen. Mancher sieht und wird gesehen, z. B. der Wolf, der Löwe, der Parder, der Bär, der Iltis, die Schlange, die Räuber und die Kriegsscharen. Siehe, diese sehen und werden gesehen. Mancher wird gesehen und sieht nicht, z. B. das Schwert, der Bogen, der Wurf-



spieß, das Messer, der Stab und die Pflungsterzen (קִינּוּקוֹרִית). Siehe, die werden gesehen, sehen aber nicht. Mancher sieht und wird nicht gesehen. Das ist die Plage des bösen Geistes. Mancher wird nicht gesehen und sieht nicht. Das ist die Plage der Leibes-  
5 schmerzen. (Aboth di R. Nathan 40, 11.)

Vier bejammernswerte Dinge gibt es; drei (davon gehören) der Welt (im allgemeinen an); eins bezieht sich auf die Weiber: Wehe dem Lebenden, der dem Sterben nahe ist; wehe dem Helden, der schwach wird; wehe dem Sehenden, der erblindet; wehe dem Zeit-  
10 alter, dessen Leiterin ein Weib ist.

(Jalk. zu Jud. Nr. 42 und zu Ps. Nr. 686.)

Vier werden Erbteil genannt: Israel, das Land Israel, der Tempel und die Thora.  
(Jalk. Schim. zu בְּשִׁלּוֹ Nr. 253.)

Hizkia, der König von Juda, tat vier Dinge, und Gott stimmte  
15 ihm bei (eig. sein Wissen lehnte sich an das Wissen Gottes): Er verbarg das Buch der Heilungen, und Gott stimmte ihm bei; er zertrümmerte die eiserne Schlange, und Gott stimmte ihm bei, s. 2 Reg. 18, 4; er entfernte die Bamoth (Anhöhen) und Altäre, und Gott stimmte ihm bei, s. 2 Chron. 32, 12; er verstopfte die Wasser-  
20 des Gichon, und Gott stimmte ihm bei, s. das. 32, 30<sup>1</sup>).

(Aboth di R. Nathan 2, 4, vgl. Berach. 10<sup>b</sup>, vgl. Pesach. 56<sup>b</sup>; jer. Pesach. IX, 1.)

### Pforte der Fünf.

Wem gegenüber hat David fünfmal: „Benedeie, meine Seele“!  
25 gesagt? Nur gegenüber dem Heiligen, geb. s. er!, und gegenüber der Seele. Wie der Heilige, geb. s. er!, die ganze Welt erfüllt, so erfüllt auch die Seele den ganzen Körper; wie der Heilige, geb. s. er!, sieht und nicht gesehen wird, so sieht auch die Seele und wird nicht gesehen; wie der Heilige, geb. s. er!, seine ganze Welt  
30 ernährt, so ernährt auch die Seele den ganzen Körper; wie der Heilige, geb. s. er!, rein<sup>2</sup>) ist, so ist auch die Seele rein; wie der Heilige, geb. s. er!, in den Gemächern der Gemächer (d. i. in den innersten Gemächern) wohnt, so wohnt auch die Seele in den Gemächern der Gemächer. So komme nun die, in welcher diese  
35 fünf Dinge sind, und preise den, in welchem diese fünf Dinge sind.

(Berach. 10<sup>a</sup>.)

Fünf Dinge werden vom Ochsen im Traume gesagt: Wer von seinem Fleische ißt, wird reich; wen er stößt, dessen Kinder werden

1) In Berach. 10<sup>b</sup> heißt es: Der König Hizkia tat sechs Dinge, in dreien stimmte man ihm bei usw. S. unten die Zahlensprüche mit der Sechs.

2) טָהוֹר, rein, steht hier im ethischen Sinne.

sich in der Halacha stoßen (d. i. scharfsinnig miteinander disputieren); wen er beißt, über den kommen Leiden; wen er schlägt, der hat einen weiten Weg vor sich<sup>1)</sup>; wer auf ihm reitet, wird zu Größe gelangen<sup>2)</sup>. (Berach. 56<sup>b</sup>.)

Fünf Segensprüche soll der sprechen, welcher das frevelhafte Babylon sieht. Sieht er Babylon, so spreche er: Gebenedeiet sei, der das frevelhafte Babylon zerstört hat! Sieht er das Haus Nebukadnezars, so spreche er: Gebenedeiet sei, der das Haus des Frevlers Nebukadnezar zerstört hat! Sieht er die Löwengrube oder den Glutofen, so spreche er: Gebenedeiet sei, der unsern Vätern 10 an diesem Orte Wunder getan hat! Sieht er eine Merkurstatue, so spreche er: Gebenedeiet sei, der denen, die seinen Willen übertreten, Langmut gewährt! Sieht er einen Ort, von welchem man Erde holt, so spreche er: Gebenedeiet sei, der da spricht und tut, beschließt und bestätigt (erfüllt)<sup>3)</sup>! (Berach. 57<sup>b</sup>.) 15

Fünf sind Eins von Sechzig (ein Sechzigstel). Diese sind: Feuer, Honig, der Sabbat, Schlaf und Traum. Feuer ist Eins von Sechzig vom Gehinnom; Honig ist Eins von Sechzig vom Manna; der Sabbat ist Eins von Sechzig von der künftigen Welt; Schlaf ist Eins von Sechzig vom Tode; Traum ist Eins von Sechzig von der Prophetie. 20 (Berach. 57<sup>b</sup>.)

Fünf Personen sollen keine Hebe absondern, nämlich der Stumme, der Betrunkene, der Nackte, der Blinde und der durch nächtlichen Samenerguß Verunreinigte; haben sie es aber getan, so gilt die Hebe. (Therumoth 1, 6.) 25

Fünf Getreidearten unterliegen der Challa (der Teigabgabe): Weizen, Gerste, Spelt, Hafer und Roggen. (Challa 1, 1.)

Fünf Namen hat der Berg (Sinai): Wüste Zin (צִין), weil da die Gebote gegeben wurden (שִׁנְעֵנוּ); Wüste Kadesch (קֵדֶשׁ), weil die Israeliten zur Heiligung (שִׁתְּקֵדְשׁוּ) auf ihm gelangten; Wüste 30 Kedemoth (קִדְמוֹת), weil dem Volke ein Vorrang (קִדְמוּת) zuteil wurde; Wüste Paran (פָּרָן), weil auf ihm die Israeliten sich ausbreiteten (שִׁפְרוּ וּרְבּוּ) und Wüste (Sinai) (סִינִי), weil auf ihm Haß unter die Völker kam. Und welches ist sein wirklicher Name? Choreb. (Schabb. 89<sup>a,b</sup>.) 35

Fünf Furcht-(erregungen) gibt es, wo der Schwächere über den Stärkeren Furcht bringt: Die Furcht des Maphgi'a (der äthiopischen Mücke<sup>4)</sup>) über den Löwen; die Furcht der Mücke über den Elephanten; die Furcht der Spinne über den Skorpion; die

1) D. i. Dem steht eine weite Reise bevor.

2) Lehre der Rabbanan.

3) Ausspruch des Rab Hammuna.

4) Sie sticht den Löwen so empfindlich, daß er den ganzen Landstrich verläßt. Schon ihr Summen fürchtet er. S. Levysohn, Zoologie des Talmud. S. 316.



Furcht der Schwalbe<sup>1)</sup> über den Adler und die Furcht des Kilkith<sup>2)</sup> über den Leviathan<sup>3)</sup>. (Schabb. 77<sup>b</sup>.)

Fünfmal habe ich den Beischlaf ausgeübt und habe dadurch fünf Zedern in Israel gepflanzt<sup>4)</sup>. Wer sind sie? R. Israel b. R. Jose, R. Eliezer b. R. Jose, R. Chalafta b. R. Jose, R. Abtilas b. R. Jose und R. Menachem b. R. Jose. (Schabb. 118<sup>b</sup>.)

Fünf dürfen am Sabbat umgebracht werden: Die Fliege von Ägypten, die Hornisse von Ninive, der Skorpion von Hadiabene, die Schlange vom Lande Israel und ein toller Hund an jedem Orte. (Schabb. 121<sup>b</sup>.)

10

Fünf dürfen die Hebe nicht absondern, haben sie aber abge-sondert, so ist ihre Hebe keine Hebe. Diese sind: Der Taube, der Blödsinnige, der Minderjährige (eig. Kleine), wer absondert, was ihm nicht gehört, und ein Nochri (Nichtjude), der (vom Getreide) eines Israeliten absondert; selbst wenn es in seiner Machtbefugnis liegt, ist seine Hebe keine Hebe. (Schabb. 153<sup>b</sup>, vgl. Therumoth 1, 6.)

Fünf Dinge werden in Unreinheit dargebracht, aber nicht in Unreinheit gegessen: Die Webeprobe, die zweiten Brote (am Versammlungsfeste, s. Lev. 23, 17), das Schaubrot, die Friedensopfer<sup>5)</sup> der Gemeinde und die Widder des Neumondes. (Pesach. 26<sup>a</sup>, Mischna.)

Fünf Erwerbungen hat der Heilige, geb. s. er!, in seiner Welt gemacht (erworben). Diese sind: Die Thora, Himmel und Erde, Abraham, Israel und der Tempel<sup>6)</sup>. (Baraitha de Aboth, Pesach. 87<sup>b</sup>.)

25 Fünferlei (gefährbringende) Schatten gibt es: Der Schatten einer einzelnen Palme, der Schatten einer Artischoke, der Schatten des Kapernstrauchs und der Schatten des Sperberbaums. Manche fügen auch noch hinzu: Der Schatten (eines Schiffs und der Schatten) der Bachweide. (Pesach. 111<sup>b</sup>.)

30 Fünf Dinge gebot R. 'Akiba dem R. Simeon ben Jochai, als er gebunden im Gefängnisse lag. Er sprach zu ihm: Rabbi, lehre mich Thora! Jener sprach: Ich lehre dich nicht. Dieser sprach: Wenn du mich nicht lehrst, so sage ich dies meinem Vater Jochai, und er liefert dich der Regierung aus. Jener sprach: Mein Sohn, 35 mehr als das Kalb saugen will, will die Kuh säugen. Dieser sprach: Wer ist in Gefahr? Ist nicht das Kalb in Gefahr? Jener sprach: Wenn du dich erwürgen (aufknüpfen) willst, so hänge dich an einen großen Baum; wenn du deinen Sohn lehrst, so lehre ihn aus einem korrekten Buche; — koche nicht in einem Topfe, in welchem

1) Die Schwalbe jagt dadurch dem Adler so große Furcht ein, daß sie sich unter seine Flügel setzt und ihn am Fluge hindert. S. Levysohn, Zoologie des Talmud. S. 206f. 2) Ein kleiner Fisch.

3) Lehre der Rabbanan.

4) Ausspruch des R. Jose.

5) S. oben denselben Zahlenspruch in der Pforte der Vier.

dein Genosse gekocht hat<sup>1)</sup>; wer ein gutes Werk (מצוה) und zugleich einen großen Körper (גוף גדול)<sup>2)</sup> erzielen will, ißt die Früchte und (nimmt) nicht Vergütung (שכר)<sup>3)</sup>, (Zins); wer ein gottgefälliges Werk (מצוה) und zugleich einen reinen Körper (גוף טהור) erzielen will, nimmt eine Frau, obgleich er Söhne hat<sup>4)</sup>.

(Pesach. 112 a b.)

Fünf Dinge befahl Kena'an seinen Söhnen: Liebet einen den anderen und liebet den Raub und liebet die Unzucht und hasset eure Herren und redet nicht die Wahrheit.

(Pesach. 113 b.)

Warum müssen wir das große Hallel (Ps. 114) sprechen? Weil darin folgende fünf Dinge enthalten sind: Der Auszug aus Ägypten (s. das. V. 1); das Spalten des Schilfmeeres (s. das. V. 2); die Gesetzgebung (s. das. V. 3); das Wiederaufleben der Toten (s. das. V. 3) und die Drangsalszeit des Messias (חבולו של המשיח) (s. Ps. 116, 9).

(Pesach. 118 a.)

Fünf Dinge bringen den Menschen zur Unreinheit. Diese sind: Knoblauch, Kresse, Portulak, Eier und Rauke.

(Joma 18 a.)

Fünf Dinge werden vom Feuer des Holzstoßes (auf dem Altar) gesagt: Es war gelagert wie ein Löwe und rein wie die Sonne, und es war etwas Stoffliches darin (וישבה נמש), und es verzehrte Feuchtes wie Trockenes, und es ließ keinen Rauch aufsteigen.

(Joma 21 b.)

Fünf Dinge bilden den Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Tempel, nämlich: die Lade, der Sühndeckel, die Cherubim, das Feuer, die Schechina, der heilige Geist, und die Urim und Thummim.

(Joma 21 b.)

Fünf Dienstverrichtungen (lagen dem Hohepriester am Versöhnungstage ob): Das beständige Morgenopfer in goldenen Kleidern; der Dienst des Tages in weißen Kleidern; sein Widder und der Widder des Volks in goldenen Kleidern; Kelle und Kohlenpfanne in weißen Kleidern; das beständige Abendopfer in goldenen Kleidern.

(Joma 32 a.)

1) Sinn: Heirate nicht eine Geschiedene oder eine Witwe. S. Baba batra 21 a.

2) Zuwachs an Vermögen.

3) Sinn: A leiht B eine Summe, B verpfändet ihm einen Acker, A hat die Nutznießung des Ackers bis zur Zurückzahlung der Schuld. Als Entgelt für die Nutznießung gewährt A dem B, jährlich etwas von der Schuldsumme abzuziehen. Dieser abzuziehende Betrag bleibt aber hinter dem Werte des Ertrages des verpfändeten Ackers zurück. A übt ein gutes Werk, denn B, der das Darlehen geschäftlich verwendet, hat davon Gewinn (שכר), A hat aber seinerseits auch Gewinn (גוף גדול), welcher in der Differenz zwischen dem Ertrage des Ackers und dem abzuziehenden Betrage besteht.

4) Hat er keine Söhne, so besteht für ihn der religionsgesetzliche Zwang zu heiraten; hat er bereits Söhne, so besteht der religionsgesetzliche Zwang nicht, er übt aber durch seine Verheiratung ein gutes Werk in der weiteren Zeugung von Söhnen.



Fünf Untersuchungen und zehn Hand- und Fußtauchungen mußte der Hohepriester an diesem (dem Versöhnungs-) Tage vornehmen. (Joma 32<sup>a</sup>, vgl. Zebach. 19<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge wurden erschaffen und wieder verborgen. Diese 5 sind: Das Stiftzelt und die Gerätschaften darin; die Lade und die zerbrochenen Tafeln darin; die Flasche mit dem Manna; die Schale mit dem Salböl; der Stab (des Mose), der Stab des Aharon mit seinen Mandeln und Blüten; die Priestergewänder und die Gewänder des gesalbten Priesters; aber der Mörser des Hauses Abtina (Εὐθυνοῦς), der 10 (Schaubrot-) Tisch, der Leuchter, der Vorhang und das Stirnblech liegen zur Zeit in Rom. (Joma 57<sup>a</sup>; Meïla 17<sup>b</sup>; Mechiltha Beschallaeh, Abschn. 4, vgl. Aboth di R. Nathan 41, 17.)

Fünf Worte in der Thora haben kein Hinneigen (sind nicht ausschlaggebend, ob sie zum vorhergehenden oder darauffolgenden 15 Satze zu beziehen sind), nämlich: 1. Vergeben (שָׂאָה, Gen. 4, 7); 2. verflucht (אָרִיר, Gen. 49, 7); 3. morgen (מָחָר, Ex. 17, 9); 4. mandelförmig (מַשְׁקִימִים, Ex. 25, 35) und 5. aufstehen (קָם, Deut. 31, 16). (Joma 52<sup>a b</sup>, vgl. Mechiltha zu Ex. 17, 9 u. oben; Beresch. r. Par. 80, wo bloß 4 Stellen genannt sind.)

20 Siehe die fünf Kasteiungen (nämlich Essen und Trinken, Waschen, Salben, Beschuh und Beischlaf sind am Versöhnungstage geboten, s. Joma, Mischna VIII, 1), wem entsprechen sie? Nach Rab Chisda den fünf Kasteiungen in der Thora: וּבַעֲשֹׂר, und am zehnten\* (Num. 29, 7), וְאֶךָּ בַּעֲשֹׂר, jedoch am zehnten\* (Lev. 23, 27), שַׁבָּת, 25 שַׁבְּתוֹן, eine Sabbatfeier\* (das. V. 32), וַיִּשְׁבֹּת שַׁבְּתוֹן, und eine Sabbatfeier\* (das. 16, 31), וַיִּדְוָה זֶאת לָכֶם, und es soll euch sein\* (das. V. 34). (Joma 76<sup>a</sup>.)

Fünf Dinge sind von einem tollen Hunde (בַּכֶּלֶב שׂוֹטֵה) gesagt: Sein Maul ist offen, und sein Geifer fließt, und seine Ohren hängen 30 herunter (סְרוּחוֹת)<sup>1)</sup>, und sein Schwanz ist zwischen seinen Schenkeln, und er geht an den Seiten (des Weges). Manche fügen noch hinzu: Wenn er bellt, so wird seine Stimme nicht gehört. (Joma 83<sup>b</sup> un.)

Wegen fünf Ursachen wurden die Israeliten aus Ägypten erlöst: 1. Weil das Ende (die Zeit) da war, s. Ex. 2, 23; 2. weil die 35 Not, s. das. 2, 24<sup>a</sup>; 3. das Gebet, s. das. 2, 24<sup>b</sup>; 4. das Verdienst der Väter, s. das. 2, 25<sup>a</sup>, und 5. die Buße da war, s. das. 2, 25; vgl. Deut. 4, 31 u. Ps. 106, 44. (J. Thaan. I, 1.)

Fünf (unglückliche) Ereignisse widerfuhren unsern Vätern am 17. Thammuz: Es wurden die (Gesetz-) Tafeln zerbrochen, das täg- 40 liche Opfer eingestellt, eine Bresche in die Stadt gelegt, Postumus verbrannte die Thora und stellte ein Götzenbild im Tempel auf.

(Thaan. 26<sup>a b</sup>, Mischna.)

1) Lehre der Rabbanan.

Fünf (unglückliche) Ereignisse widerfuhren unsern Vätern am 9. Ab: Sie sollten nicht in das Land einziehen, der erste und zweite Tempel wurde zerstört, Bitther wurde genommen, und die Stadt aufgeackert. (Thaan. 26<sup>b</sup>, Mischna.)

Fünf Dinge stehen dem Tode näher als dem Leben. Diese sind: Stehend zu essen, stehend zu trinken, stehend zur Ader zu lassen, stehend zu schlafen und stehend sein Bett zu bedienen (den Beischlaf auszuüben). (Gittin 70<sup>a</sup>.)

Fünf wurden in der Ähnlichkeit der Höhe erschaffen (d. i. gott-ähnlich) und sind damit geschlagen (bestraft) worden: Simson an 10 seiner Kraft, s. Jud. 16, 19; Saul an seinem Halse, s. 1 Sam. 31, 4; Absalom an seinem Haare, s. 2 Sam. 18, 9; Zedekia an seinen Augen, s. 2 Reg. 25, 7, und Asa an seinen Füßen, s. 1 Reg. 15, 23. (Sota 10<sup>a</sup>.)

Fünf Dinge sind vom Knoblauch (בשום) gesagt: Er sättigt, er 15 erwärmt, er erheitert das Gesicht, er vermehrt den Samen und er tötet das Ungeziefer in den Eingeweiden (כנים). Manche fügen noch hinzu: Er erweckt (im Menschen) Liebe und entfernt den Neid (die Eifersucht)<sup>1</sup>). (Baba kamma 82<sup>a</sup>.)

Fünf (Forderungen) zieht man nur von seinen Gütern ein. 20 Diese sind: Die Früchte, die Melioration, der Betrag für den, welcher auf sich genommen hat, den Sohn seines Weibes oder die Tochter seines Weibes zu ernähren, eine Schuldforderung ohne Haftpflicht, und die Kethuba (die Morgengabe) eines Weibes ohne Haftpflicht. (Baba kamma 95<sup>a</sup>, vgl. Kethub. 51<sup>b</sup>.) 25

Fünf Sünden beging jener Frevler<sup>2</sup>) an jenem Tage<sup>3</sup>): Er beschlief ein verlobtes Mädchen, s. Gen. 12, 25 u. Deut. 22, 27; er beging einen Mord (הרג את הנפש), s. Jerem. 4, 31; er leugnete Gott, s. Gen. 25, 32; er leugnete die Wiederbelebung der Toten, s. Ex. 15, 2; und er verachtete die Erstgeburt<sup>4</sup>), s. Gen. 25, 34. 30

(Baba batra 16<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge sind vom Hochzeitgeschenk gesagt: Es kann vom Gerichtshof nicht eingefordert werden; es geht erst bei eintretender Gelegenheit zurück; es ist dabei kein Wucher; es wird im siebenten Jahr nicht erlassen<sup>5</sup>); und der Erstgeborne erhält davon keinen 35 doppelten Anteil. (Baba batra 145<sup>a</sup> b.)

Fünf Dinge haben wir von R. Eliezer gelernt, und wir freuten uns über sie mehr als über das, worüber wir uns bei seinem Leben freuten. Diese sind: Der Schild, der Ball, die Form (האימה)<sup>6</sup>), das

1) Lehre der Rabbanan.

2) Gemeint ist Esau.

3) An dem Tage, wo er das Linsengericht verzehrte.

4) Ausspruch des R. Jochanan.

5) Obgleich jede Forderung an ihm erlassen wird, s. Deut. 15, 2.

6) Unter Ball und Form (Schuhform) sind Figuren gemeint, aus Haaren, Wolle bestehend, die mit Leder überzogen sind.



Amulett und die Thephilla. Wenn sie zerrissen werden, was sagst du uns, was sie sind (hinsichtlich der Unreinheit)? Er sprach zu ihnen: Sie sind unrein, und man muß sich vor ihnen in acht nehmen und man taucht sie unter, so wie sie sind, denn das sind festbestimmte Halachoth, die Mose am Sinai gesagt worden sind<sup>1)</sup>.

(Sanhedr. 68<sup>a</sup>; Kelim 23, 1, vgl. Aboth di R. Nathan 19, 4.)

Fünf Namen hatte er (Zimri), nämlich Zimri, Ben Salu, Saul, Sohn der Kanaaniterin und Schelumiel ben Zuri Schaddai. Zimri (זמרי) hieß er, weil er (in Folge des vielen Beischlafs) wie ein verdorbenes Ei wurde (כביצה המזורה); Ben Salu (בן סלו), weil er die Sünden seiner Familie in die Höhe brachte (שהסליא); Saul (שאויל), weil er sich darbot (שהשאיל), etwas Unrechtes zu tun; Sohn der Kanaaniterin, weil er eine Tat wie Kena'an getan hat. Und welches war sein eigentlicher Name? Schelumiel ben Zuri Schaddai.

(Sanhedr. 82<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge machen das Erlernte vergessen: Wer von dem ißt, was eine Maus gefressen hat; wer von dem ißt, was eine Katze gefressen hat; wer das Herz von einem vierfüßigen Tiere ißt; wer sich an Oliven gewöhnt hat; wer den Rest des Wassers trinkt, worin man sich gebadet hat, und wer seine Füße einen über den andern badet. Manche zählen noch den hinzu, der seine Kleider unter den Kopf legt<sup>2)</sup>.

(Horajoth 13<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge sind vorteilhaft für das Erlernte:<sup>3)</sup> Wer Weizenbrot ißt, oder, es braucht nicht gesagt zu werden, Weizen selbst; wer weiche Eier ohne Salz ißt; wer an Wein und Gewürze sich gewöhnt; wer an Olivenöl sich gewöhnt, und wer Wasser trinkt, das vom Kneten des Teiges übrig ist. Manche zählen noch den hinzu, der seine Finger ins Salz taucht und es ißt, und wer an Wein und Wohlgeruch (Spezerei) gewöhnt ist.

(Horajoth 13<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge gibt es, welche eine zwölfmonatliche Dauer haben: Das Strafgericht (d. i. die Vollstreckung des Strafurtheils) zur Zeit der Flut dauerte 12 Monate; das Strafmaß (die Versuchung) Hiobs dauerte 12 Monate; das Strafgericht der Ägypter dauerte 12 Monate; das Strafgericht über Gog und Magog (s. Ezech. 35, 12) in der Zukunft wird 12 Monate dauern; und das Strafgericht im Gehinnom dauert 12 Monate, s. Jes. 15, 16: „Es wird sein von dem Monate (wo er gestorben), bis zu seinem Monate“.

(Eduj. II, 10.)

Fünf Freuden hatte Elischeba mehr als alle Töchter Israels, nämlich ihr Schwager (Mose) war König, sie war das Weib des Hohenpriesters (Aharon), ihr Sohn (Eleazar) war stellvertretender Hoherpriester, ihr Enkel (Pinchas) war ein zum Kriege gesalbter Priester, und ihr Bruder (Nachschon) war Fürst eines Stammes, und sie trauerte um ihre beiden Söhne (Nadab und Abihu).

(Zebach, 102<sup>a</sup>.)

1) Ausspruch des R. Eleazar ben Azarja.

2) Lehre der Rabbanan.

3) Sie geben dem Erlernten Bestand.

Fünf permanente Götzentempel gibt es: den Tempel des Bel in Babylon, den Tempel des Nebo in Borsippa<sup>1)</sup>, den des Atergatis (רִירְרַא) <sup>2)</sup> in Hierapolis, den des Serapis in Askalon und den des Adlers<sup>3)</sup> in Arabia<sup>4)</sup>.  
(Chullin 11<sup>b</sup>.)

Fünf (Getränke) sind dem Verbote des Offenstehens nicht unter- 5  
worfen: Lake, Essig, Öl, Honig und Tunke. (Chull. 49<sup>b</sup>.)

Fünf Dinge gibt es, wer sie tut, verschuldet sich an seiner Seele (d. i. er bringt sich selbst ums Leben), und sein Blut ist an seinem Haupte, nämlich: Wer geschälten Knoblauch, geschälte Zwiebeln und geschälte Eier ißt; wer gemischten Wein trinkt, der 10 eine Nacht bereits gestanden hat; wer auf dem Friedhofe übernachtet; wer seine Nägel abschneidet und sie auf öffentliches Gebiet (auf die Straße) wirft; und wer sich zur Ader läßt und bald darauf sein Lager bedient<sup>5)</sup>.  
(Nidda 17<sup>a</sup>.)

Fünfmal steht hier (Gen. 1, 3 f.) das Wort אֵר, Licht, geschrieben, 15 gegenüber den fünf Büchern der Thora. „Und er sprach: Es werde Licht“, gegenüber dem Buche der Genesis, denn in ihm ist der Heilige, geb. s. er!, beschäftigt und erschafft seine Welt; „und es ward Licht“, gegenüber dem Buche Exodus, denn in ihm sind die Israeliten von der Finsternis ans Licht getreten; „und Gott sah 20 das Licht, daß es gut war“, gegenüber dem Buche Levitikus, denn es ist voll von vielen Halachoth; „und Gott schied zwischen Licht und Finsternis“, gegenüber dem Buche Numeri, denn es scheidet zwischen denen, die aus Ägypten ziehen, und denen, die in das (verheißene) Land kommen; „und Gott nannte das Licht Tag“, gegen- 25 über dem Buche Deuteronomium, denn es ist voll von vielen Halachoth<sup>6)</sup>.  
(Midr. Beresch. r. Par. 3.)

Fünf Namen hat die Wolke, nämlich: עָב, אֶר, עָנ, וְשֵׁיטַיִם und רוּי. Sie heißt עָב, weil sie die Oberfläche des Bodens dicht macht; אֶר, weil sie das Verderben, das die Marktverteuierer herbeiführen 30 wollen, vernichtet; עָנ (von עָנָה), weil sie die Menschen gegeneinander demütig macht; וְשֵׁיטַיִם, weil sie bewirkt, daß die Inhaber von Häusern sich wie Fürsten dünken, s. Ps. 135, 7; und רוּי, weil sie bewirkt, daß der Himmel verschiedene Erscheinungen (wie Blitze) hervortreten und den heiligen Geist auf den Menschen ruhen läßt, 35 s. Jes. 1, 1. (j. Thaan. III, 3; Midr. Beresch. r. Par. 13, vgl. Midr. Thehill. zu Ps. 135; Jalk. zu Gen. Nr. 20 und zu Ps. Nr. 883.)

1) Für כורסי ist wahrscheinlich mit Goldschmidt (ה) בורסי zu lesen.

2) S. Martin, ZDMG. 29, S. 110 u. 132.

3) Wahrscheinlich auch ein Götze. Zur ganzen Stelle vgl. Goldschmidts Übersetzung.

4) Ausspruch des R. Chanan b. R. Chisda im Namen Rabs, oder wie andere sagen: des R. Chanan ben Raba im Namen Rabs.

5) Ausspruch des R. Simeon ben Jochei.

6) Ausspruch des R. Simon.



Bei Fünfen dient das Wort **דוא** zum Tadel (Bösen). Es sind:  
 Nimrod, **דוא היה גבור ציד**, er war ein gewaltiger Jäger; **דוא עשו**,  
 er, Esau, der Vater Edoms; **דוא דתן ואבירם**, er, Dathan  
 und Abiram; **דוא המלך אחז**, er, der König Achaz; **דוא אחשורוש**, er,  
 5 Achaschwerosch.  
 (Midr. Beresch. r. Par. 37.)

Das ist eins von den fünf Dingen, die ein günstiges Zeichen  
 für einen Kranken sind. Diese sind: Niesen, s. Hio. 41, 10; Schweiß,  
 s. Gen. 3, 18; Schlaf, s. Hiob 3, 13; Traum, s. Jes. 38, 16; und  
 Samenerguß, s. Jes. 51, 14. Die Rabbinen in Cäsarea zählen noch  
 10 hinzu: Durchfall (eig. das Gehen der Eingeweide), s. Jes. 51, 14<sup>1</sup>).

(Midr. Beresch. r. Par. 20 g. E., vgl. Berach. 57<sup>b</sup>;  
 Pesikta r. Pis. 33 und Jalk. zu Jes. Nr. 306.)

Bei Fünfen dient **דוא** zum Lobe. Es heißt: **דוא אברהם דוא**,  
**דוא יצחק דוא דוד**, **דוא משה ואהרן**, **דוא חזקיה המלך**, **דוא עזרא** **דוא משה**,  
 15 er, Abraham; er, Mose und Aharon; er, Hiskia, der König; er,  
 Ezra zog herauf aus Babel; David, er, der Jüngste.

(Midr. Beresch. r. Par. 37, vgl.  
 Jalk. Schim. zu Esther 1 Nr. 1045.)

Fünfmal hat David gesagt: Benedeie, meine Seele, den Ewigen,  
 20 gegenüber den fünf Büchern der Thora<sup>2</sup>). Nach R. Josua ben Levi  
 gegenüber den fünf Welten, die der Mensch sieht<sup>3</sup>). 1. Ps. 103, 1:  
 „Es benedeie meine Seele den Ewigen und all mein Innerstes seinen  
 heiligen Namen.“ Das läßt sich anwenden auf die Stunde, wo der  
 Mensch sich noch im Mutterleibe befindet. 2. das. V. 2: „Benedeie  
 25 meine Seele den Ewigen und vergiß nicht alle seine Wohltaten“,  
 das läßt sich anwenden auf die Stunde, wo der Mensch aus dem  
 Mutterleibe austritt. Da spricht er (Gott) zu ihr (der Seele):  
 Vergiß nicht die Wohltaten, die ich dir erwiesen habe. 3. Das.  
 V. 22: „Benedeiet den Ewigen, alle seine Werke an allen Orten seiner  
 30 Herrschaft“. Das läßt sich anwenden auf die Stunde, wo der  
 Mensch auf seiner Höhe steht und auszieht, Geschäfte zu machen.  
 4. Ps. 104, 1: „Benedeie, meine Seele, den Ewigen! Ewiger, mein  
 Gott, groß bist du sehr“. Das läßt sich anwenden auf die Stunde,  
 wo der Mensch von der Welt scheidet, und einst für die späte Zu-  
 35 kunft. 5. Ps. 104, 35: „Möchten doch die Sünder von der Erde  
 aufgerieben werden und die Frevler nicht mehr sein. Benedeie,  
 meine Seele, den Ewigen. Halleluja!“

(Midr. Wajikra r. Par. 4, vgl. Berach. 10<sup>a</sup>.)

Fünf Namen hat die Seele. Diese sind: **דוא**, **נפש**, **שנאה**, **חיה**,  
 40 **יהירה**.  
 (Midr. Debarim r. Par. 17.)

1) Ausspruch des R. Abbahu zu Gen. 3, 18.

2) Ausspruch des R. Jochanan.

3) Dies ist ein Beispiel für die fünfgliedrige Einteilung des menschlichen Lebens.

Abba Urjan von Sidon sagte fünf Dinge im Namen des Rabban Gamliel: Seit die falschen Richter überhand nahmen, mehrten sich auch die falschen Zeugen; seit die Angeberei zugenommen, ward das Gold der Leute geplündert; mit der Zunahme der Frechheit ward den Menschen die Würde, Hoheit und Ehre genommen; seit der Niedrige über den Großen sich erhoben und gesprochen: Ich bin mehr als du, wurden die Jahre der Menschen verringert; seit die geliebten Kinder schlecht gehandelt gegen ihren himmlischen Vater, hat er einen heuchlerischen König über sie gesetzt, welcher sie (dafür) bestraft. (Midr. Eather r. zu 1, 1.) 10

Wegen fünf Sünden (Übertretungen) ist Saul gestorben, s. Chron. 10, 39. 1. Samuel sprach zu ihm (1 Sam. 10, 8): „Sieben Tage sollst du warten, bis ich zu dir komme“, er aber tat nicht so, sondern (das. 13, 12): „Und ich überwand mich und brachte das Ganzopfer dar.“ 2. „Weil er nicht das Gebot des Ewigen beobachtete“ (das. V. 13), denn er schonte den Agag. 3. Weil er die Priesterstadt Nob zerstörte. 4. Weil er die Totenbeschwörerin befragte (s. das. V. 5). 5. „Und Saul sprach zu dem Priester: Ziehe deine Hand zurück“ (1 Sam. 14, 19). 15

(Midr. Sam. Par. 24, 7, vgl. Midr. Thehillim zu Ps. 7.) 20

Fünfmal heißt es; Barzillai, Barzillai (2 Sam. 19, 32), gegenüber den fünf Büchern der Thora, um dich zu lehren, daß jeder, welcher sich an einen Gerechten in der Stunde der Arbeit für seine Ernährung anschließt, so betrachtet wird, als hätte er die fünf Bücher der Thora gehalten<sup>1)</sup>. 25

(Midr. Sam. Par. 27, 6, vgl. Midr. Beresch r. Par. 58.)

Fünfen wird keine Vergebung zuteil: Wer oft Buße tut, wer oft sündigt, wer in einem frommen Zeitalter sündigt, wer unter der Bedingung sündigt, Buße zu tun, und jeder, der den Namen Gottes entweiht. (Aboth di R. Nathan 39, 1.) 30

1) Ausspruch des R. Judan.



## Zur Entstehung des arabischen Elativs.

Von

Hans Bauer.

Die arabische Form *aqtalu* bietet mehrere auffallende und schwer zu erklärende Besonderheiten. Die bisherigen Lösungsversuche, von denen hauptsächlich die von Barth (Nominalbildung 223) und Reckendorf (Syntaktische Verhältnisse 26, 172) in Betracht kommen, scheinen mir wenig befriedigend. So ist es doch wohl eine *petitio principii*, wenn die Unveränderlichkeit dieser Form daraus erklärt wird, daß dieselbe ursprünglich ein Substantiv gewesen sei; denn man hat für eine solche frühere Substantivbedeutung in der Sprache keinen anderen Anhaltspunkt als eben die Unveränderlichkeit selbst. Noch mehr! Die Zusammenstellung des Elativs mit der Substantivform *أَقْتُلْ* scheint direkt ausgeschlossen zu werden durch die Tatsache, daß der erstere diptotisch, die letztere aber nur triptotisch flektiert wird. Diese Diptosis ist überhaupt um so rätselhafter als auch sämtliche Partizipien und mit geringer Ausnahme alle Adjektiva, zu denen doch der Elativ seiner Bedeutung nach gehört, triptotisch behandelt werden. Wenn Reckendorf (S. 172) meint, die Elative seien als Verbalform (*aqtala*) empfunden und darnach diptotisch flektiert worden, so fragt man sich, warum das nicht auch für die Adjektiva der Formen *qatal*, *qatil*, *qatul* gilt; das Verhältnis der letzteren zu den Verbalformen *qatala*, *qatila*, *qatula* ist doch genau dasselbe wie das von *aqtal* zu *aqtala*. Übrigens werden nicht einmal die Nomina der Form *jaqtal* (Barth § 155), die doch geradezu eine Aoristform darstellen, als Diptota behandelt.

Läßt sich somit, wie es scheint, der Elativ weder an das Adjektiv noch an das Substantiv anknüpfen, so muß es wohl mit ihm eine ganz besondere Bewandnis haben. Wenn Bröckelmann (Grundriß 372) aus der Behandlung der Stämme med. *u/i* gewiß mit Recht schließt, daß *aqtalu* eine ganz junge, speziell arabische Bildung ist, so besteht wohl einige Möglichkeit, ihren Ursprung aufzuklären.

Vielleicht führt uns eine Wendung wie Buchārī I, 404, s (ed. Krehl): ... *إِنِّي لَأَعْلَمُ أَنَّ* auf die richtige Spur. Hier kann offenbar

علم seiner Form nach ebensogut als Elativ wie als 1. Person des Aorist aufgefaßt werden. Sollte nicht die Elativbildung tatsächlich von dieser (und ähnlichen) Verbalverbindungen ihren Ausgang genommen haben? Sicherlich wird die genannte Wendung ebenso wie unser „ich weiß es“ überaus häufig gewesen sein, besonders als Erwiderung auf eine vorausgegangene Mitteilung oder Vorstellung, in welchem Falle die Phrase leicht die Färbung bekommt: „ich weiß es *sehr wohl*“ oder „ich weiß es *besser*“. Nehmen wir an, diese leise Bedeutungsverschiebung habe sich im Arabischen wirklich vollzogen, so war damit eo ipso auch eine Verschiebung der grammatischen Kategorie gegeben, d. h. die Herkunft der Form aus dem Verbum mußte verdunkelt und علم als Komparativ bezw. Elativ von عالم empfunden werden. Stand aber einmal neben عالم der so ganz unorganische Elativ علم, so konnte er durch Analogiebildung leicht auf Adjektiva und Participia anderer Form übertragen werden. Ob علم hierbei das einzige Muster gewesen oder ob noch andere (etwa اقرب, ارفع, اود) in Betracht kommen, wird niemand entscheiden wollen.

Daß aus der hier angenommenen Entstehungsweise nicht nur die Form des Elativs, sondern auch deren grammatische Eigentümlichkeiten sich zwanglos erklären lassen, ist leicht ersichtlich. Was zunächst das Fehlen der Nunation anlangt, so brauchen wir nach dem Gesagten kein Wort darüber zu verlieren. Aber auch die Unveränderlichkeit des Elativ in prädikativer Stellung ist damit, wenigstens im Prinzip, gegeben. Da nämlich die erste Person keinen Unterschied des grammatischen Geschlechtes kennt, so kann auch die Frau naturgemäß nicht anders sagen als: انا أعلم (اود, ارفع). Es brauchte somit nur, was für das Genus Gesetz war, auf den Numerus übertragen zu werden, d. h. für نحن نعلم z. B. hatte نحن اعلم (vgl. Sure 17, 50) einzutreten.

Wenn außer dem Elativ bekanntlich auch die Bezeichnungen für Farben und Mängel die Form *aqṭalu* aufweisen, so sind dieselben doch wohl sicher als ursprüngliche Steigerungsformen aufzufassen, etwa im Sinne unseres „schneeweiß, kohlschwarz, feuerrot, blitzdumm, stockblind“. Ihre Ausbreitung über die ganzen zwei genannten Klassen mußte jedoch ein Doppeltes zur Folge haben: einmal das Verblässen der Intensivbedeutung, sodann aber auch den Verlust der entsprechenden Positive, d. h. der echten ur-arabischen Formen.

Was die Flexion des Elativs anlangt, so kann ich nach den obigen Ausführungen die Meinung Brockelmann's (Grundriß 461),



es sei der diptotischen die triptotische vorausgegangen, nicht teilen.

Aus der Tatsache, daß nabatäische Eigennamen der Form *أفعل* mehrfach (es sind, so weit ich sehe, nicht die „meisten“, wie Br. angibt) die Nunation aufweisen, läßt sich ein solcher Schluß nicht ziehen. Es ist nämlich von vornherein höchst unwahrscheinlich, daß ein \**aqṭalun* aus der großen Masse der übrigen Adjektive herausgetreten und zu *aqṭalu* geworden sein sollte; leicht begreiflich wäre hingegen der umgekehrte Vorgang, daß ursprüngliches *aqṭalu* sich den anderen Adjektiven angeschlossen hätte, die ja, wie gesagt, mit verschwindenden Ausnahmen triptotisch sind. In den genannten nabatäischen Eigennamen läge mithin eine Art Übergangsstufe von *aqṭalu* zu *aqṭalun* vor.

Bemerkt sei schließlich noch, daß möglicherweise der Elativ *aqṭalu* bei der Ausgestaltung der diptotischen Flexion selbst beteiligt gewesen ist. Das würde übrigens gut zum Grundgedanken der ansprechenden Theorie stimmen, die Reckendorf (Syntaktische Verhältnisse 170) und Jensen (ebenda Nachträge III) über die Entstehung der Diptosis aufgestellt haben.

# Die Erzählung vom Kaufmann Campaka.

Deutsch von

**Johannes Hertel.**

## Vorbemerkung.

Albrecht Weber gebührt das Verdienst, zuerst die Geschichte vom Kaufmann Campaka sanskritisch und deutsch veröffentlicht zu haben<sup>1)</sup>. Leider stand ihm nur eine einzige Hs. zu Gebote, so daß er an vielen Stellen auf Konjekturen angewiesen war, die sich hinterher als unzutreffend herausstellten. Da er nun außerdem in nicht wenigen Fällen in seiner Übersetzung den Sinn des Textes verfehlte, so möge der oben S. 1 ff. abgedruckten kritischen Ausgabe hier auch eine neue Übersetzung folgen. Selbstverständlich hat Vf. die Beiträge, welche Böttlingk, Bühler, Gildemeister und Leumann zur Erläuterung des Textes geliefert haben, benutzt, nimmt aber in den Anmerkungen nur bei besonderem Anlaß auf sie Bezug, da sein reichliches hs. Material alle Schwierigkeiten behoben hat.

Wie die meisten indischen Erzählungen verfolgt die vorliegende einen belehrenden Zweck. Sie will zeigen, daß mitleidige Unterstützung, welche man anderen gewährt, in folgenden Existenzen zu Glück führt. Ihr Verfasser ist ein Jaina-Mönch. Dürfen wir der in zwei Handschriften enthaltenen Tradition glauben, so hieß er Jinakīrti, gehörte der Tapā-Sekte an und war ein Schüler des Jaina-Bischofs (*gūri*) Sōmasundara, welcher Samvat 1499 = 1442 oder 1443 n. Chr. starb<sup>2)</sup>.

1) Über das Campakaśreṣṭhikāthānakam, die Geschichte vom Kaufmann Campaka. Sitzungsber. d. Kgl. preuß. Ak. d. W. zu Berlin, 1883, S. 567 ff.

2) S. oben S. 1 f. Nach Abschluß des Druckes der Ausgabe erhielt ich durch die Güte des *gūri* Dharmavijaya in Benares noch ein modernes Ms., das einen Mischtext enthält. Er geht auf ein mit A übereinstimmendes, aber mit einem oder mehreren Mss. der Gruppe ३ kollationiertes Ms. zurück und enthält vor dem Kolophon die fehlerhafte, also aus seiner Vorlage kopierte Bemerkung: श्रीमत्तपागणेशश्रीसोमसुंदरसङ्गरोः [lies ० सुंदरसाधोः] जिनकीर्त्तिसूरिनामा शिष्यश्चक्रे [lies ० चक्रे]. Hier haben wir also die ausdrückliche Angabe, daß der VI. Schüler Sōmasundaras gewesen sei.



Die vorliegende Erzählung besteht aus einer Rahmenerzählung (I.) und drei Schalterzählungen (II.—IV.). Die Rahmenerzählung und die erste Schalterzählung sind für die vergleichende Erzählungskunde besonders wichtig, weil sie über Asien und Europa weit verbreitet sind. Ich gebe im folgenden die Parallelstellen, welche ich mir gelegentlich notiert habe.

### I. Erzählung (Rahmen).

R. Köhler verweist bei A. Weber a. a. O. S. 590 auf A. Wesseloſsky, Romania, 6<sup>e</sup> Année, 1877, S. 181f. und gibt danach den Inhalt eines ossetischen Märchens, welches der ersten Erzählung in den Hauptzügen entspricht und den „sonst in keiner der Parallelen vorkommenden Zug“ enthält, „daß der Feind des noch ungeborenen Helden der Erzählung dessen mit ihm schwangergehende Mutter ermordet, daß aber trotzdem der Held aus dem Leib der toten Mutter lebend zur Welt kommt“<sup>1)</sup>. Weber verweist S. 567 auf die von ihm in den Monatsberichten der K. Ak. d. W. zu Berlin 1869, S. 14f. und 377f. mitgeteilten Relationen der Erzählung vom Uriasbrief und vom Tode des Mordanstifters anstelle des beabsichtigten Opfers<sup>2)</sup>. Dazu vgl. E. Kuhn bei Weber S. 890; Gildemeister S. 891ff.; Chauvin, B. A. V, S. 194, Nr. 114; VIII, S. 143ff.; S. 175, Nr. 200; Bolte, ZfV. 1907, S. 333, Anm. 2, Nr. 20; Sômadêva, Kathâs. V, 59ff. (Tawney Bd. I, S. 27) = Kṣemendra, Bṛhatkathâmañjarî S. 21, 174ff.; Hertel, ZDMG. 60, 778ff. (Ratschlag statt des Briefes); Śukas. zum Verderben des Überbringers bestimmtes Geschenk statt des Briefes, mit der entstellenden Änderung in Śuk. ornatior, daß dem Boten der Inhalt der Sendung bekannt ist). — In dem ossetischen Märchen übergibt der Überbringer den Brief nicht, sondern dieser wird ihm genommen, während er eingeschlafen ist, und während des Schlafes wird ein anderer Brief untergeschoben, wie in den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, Nr. 29. Dieser Zug findet sich in einer Jaina-Rezension derselben Geschichte bei Tawney, Kathākōṣa S. 172 (hier mit Verwendung des Motivs Hēmacandra, Paṇiṣṭaparvan IX, 18ff. nebst Seite 250ff. meiner Übersetzung). — Im Grimmschen Märchen ist das Motiv der schwimmenden Lade, welches in der Campaka-Geschichte in der Schalterzählung Nr. II (§ 9ff.) verwendet wird, in die Haupterzählung verflochten; und verblaßt — ein lederner Sack tritt an die Stelle der Lade — ist es gleichfalls in die Haupterzählung verflochten in der arabischen Rezension bei Chauvin, B. A. VIII, S. 145, C.

In der Änderung des Briefes vor seiner Ablieferung an den

1) Vgl. dazu Chavannes, Cinq cents Contes et Apologues extraits du Tripiṭaka chinois (Paris, Leroux 1911), Bd. II, S. 37f.

2) S. Nachtrag 4.

Adressaten und in der Aussetzung (wobei die Erwähnung des Gießbachs an die schwimmende Lade erinnert) stimmt mit den eben zitierten Fassungen eine buddhistische Fassung überein, welche von Seng-houeï († 280 n. Chr.) ins Chinesische übersetzt wurde<sup>1)</sup>. Diese älteste bisher bekannte Fassung gibt sich schon dadurch als ziemlich sekundär zu erkennen, daß die Episode von der Sängung durch ein Tier (Schaf)<sup>2)</sup> eingefügt, außerdem das Motiv der Aussetzung sehr geschmacklos gehäuft und die Geschichte vom Uriasbrief in zwei verschiedenen Fassungen in ihr enthalten ist, das erste Mal in der Form „Gang nach dem Eisenhammer“ (Schmelzofen). Der Inhalt ist kurz folgender:

Der künftige Buddha wird als Sohn eines armen (!) Mannes geboren, der ihn mit 1000 Geldstücken (!) auf einem Kreuzweg aussetzt. Gerade ist ein Festtag. Ein Brahmane prophezeit den an diesem Tage geborenen Kindern Würde und Weisheit. Das ausgesetzte Kind hat eine kinderlose Witwe gefunden, der es ein reicher, aber kinderloser Hausvater abkauft. Da indessen seine eigene Frau schwanger wird, setzt er es in einer Grube aus, wo ein Schaf es säugt, bis der Hirt es bemerkt und an sich nimmt, um es aufzuziehen. Da nimmt es der Reiche wieder zu sich, setzt es aber nach der Geburt seines eigenen Sohnes in einer Wagenspur aus. Ein Kaufmann, der mit einem Wagenzug kommt, nimmt es mit. Von diesem erhält es wieder die Witwe, von dieser wieder jener Hausvater, der es ihr für „viel Reichtum“ abkauft<sup>3)</sup>. Nach einigen Jahren fürchtet er, das Kind werde durch seine außergewöhnlichen Geistesgaben seinem eigenen Sohne schaden. Darum setzt er es abermals im Gebirge „auf Bambus“ aus, von dem es auf den Boden fällt und an einen Gießbach rollt. Ein Leichen-träger findet es, und „für zahlreiche Juwelen von großem Werte“ kauft es ihm jener Hausvater abermals ab und bildet es sorgfältig in allen Wissenschaften aus. Da wird's ihm wieder leid: „Schon vorher hatte er unter seinem Gesinde einen Schmelzer, der sieben *Li* von der Stadt entfernt wohnte. Da er die Absicht hatte, das Kind zu vernichten, schrieb er einen Brief, um dem Schmelzer diesen Befehl zu senden: „Ich habe früher dieses Kind erzogen. Aber seitdem es in meinem Hause ist, ist ununterbrochen Krankheit auf Krankheit gefolgt, meine Reichtümer sind zu nichte geworden, und mein Vieh ist gestorben. Der große Wahrsager hat die Lose befragt und hat dieses Kind als die Ursache alles dieses Unheils bezeichnet. Sobald du diesen Brief erhältst, sollst du mir unbedingt gehorchen und es in den Schmelzofen werfen.“ Schurkisch aber sagte er zu dem Kinde: „Mit meinem Leben geht's abwärts,

1) Chavannes, 500 contes Nr. 45.

2) Vgl. zu Erzählung II, unten S. 439.

3) Dieser völlige Mangel an psychologischer Begründung ist für die buddhistischen Erzählungen charakteristisch.



und außerdem bin ich schwer krank. Geh zu dem Schmelzer und stelle eine genaue Rechnung darüber auf, was er an Münzen und Kostbarkeiten hat; denn das soll dein Vermögen sein, und du sollst es bis ans Ende deiner Tage behalten.\* Mit dieser Weisung machte sich das Kind auf den Weg. Als es am Stadttor war, bemerkte es seinen jüngeren Bruder, der mit gleichaltrigen Knaben Nußwerfen spielte. Dieser sagte zu ihm: „Ein Glück für mich, daß du gekommen bist! Du sollst mir wiedergewinnen, was ich verloren habe.“ Der ältere Bruder antwortete: „Unseres Vaters Befehl muß ausgeführt werden.“ Der Jüngere entgegnete: „Erlaube mir, daß ich mich dieses Befehls entledige!“ Er nahm also den Brief und begab sich zu dem Schmelzer und als dieser den Brief empfangen hatte, stürzte er den jüngeren Bruder in den Schmelzofen.\* Der Vater erfährt, was vorgegangen, und eilt nach dem Schmelzofen: zu spät! Da wird er wirklich krank. Nun schickt er den Findling zu dem Verwalter eines seiner Schlösser, 1000 Meilen vom Königreich, gibt ihm an diesen einen versiegelten Brief und trägt ihm auf, von ihm Abrechnung zu fordern. In dem Brief aber steht: „Sobald dieser junge Mann ankommt, binde ihm einen Stein an seinen Gürtel und wirf ihn in ein tiefes Gewässer.“ Unterwegs kehrt der Findling bei einem seinem Vater befreundeten Brahmanen ein, der eine kluge Tochter hat. Der Brahmane ruft: „Der Sohn meines älteren Bruders ist angekommen!“<sup>1)</sup> Er lädt sogleich Freunde und Nachbarn ein und gibt ein großes Festmahl<sup>2)</sup>. Dann legt sich alles schlafen. Die Tochter schleicht zu dem Jüngling, nimmt den Brief, liest ihn, ruft: „Was für ein unseliger und schlechter Mensch ist der, der zu solchen Mitteln greift, um einen vortrefflichen Jüngling zu vernichten!“<sup>3)</sup> Sie zerreißt den Brief und ersetzt ihn durch folgenden: „Mit meinem Leben geht's abwärts. Ich habe eine schwere Krankheit, die täglich schlimmer wird. Der und der Brahmane ist mein Freund. Seine Tochter ist klug und weise. Sie ist jetzt würdig, die Gefährtin meines Sohnes zu werden. Rüste mit dem größten Prunk Kostbarkeiten und Stoffe zu und Sorge dafür, daß die Verlobungsgeschenke recht gut sind: wenig Zärimonien, aber bedeutende Geschenke! Am Hochzeitstag richte dich nach diesen Weisungen!“<sup>4)</sup> Alles geschieht so. Der Brahmane und seine Frau nehmen, obwohl nicht ganz ohne Bedenken, die Hochzeitsgeschenke entgegen, und die Hochzeit wird gefeiert. Bei der Nachricht von diesen Ereignissen wird der Reiche krank. Der Findling und seine junge Frau eilen zu ihm; da stirbt er vor Wut. —

1) Im „Campaka“ ist Vyddhidatta wirklich der ältere Bruder Sādhudattas. Der obige Satz deutet also darauf hin, daß das Vorhergehende in der buddhistischen Fassung geändert ist.

2) Vgl. Campaka § 53.

3) Vgl. Campaka § 52.

4) Chavannes zitiert hier außer der oben angeführten Stelle des Kathākoṣa Clouston, Popular Tales and Fictions, Bd. II, S. 458 ff.

Einer Belohnung statt des Untergangs entgeht der Bote, der sich durch einen andern ablösen läßt, in der buddhistischen Erzählung bei Chavannes, 500 contes, Bd. III, S. 24 (König Prasēnajit trägt einer seiner Frauen auf, den Boten reich zu belohnen, der ihr Wein bringen werde; der Bote bekommt Nasenbluten und sendet einen andern, der nun die Belohnung einheimst). Dieselbe Erzählung findet sich, wie Chavannes nachweist, in Aśvaghōṣas Sūtrālamkāra (Übers. von Huber, Nr. 73, S. 423 ff.). —

Zu der Episode § 46 vgl. SP§ III, 8 (ZDMG. 61, S. 61, s); Hēmacandra, Komm. zum Yōgaśāstra, ed. Dharmavijaya S. 8, Str. 48 f.; Chavannes, 500 contes, Band III, S. 331 f.

## II. Erzählung.

Am nächsten kommt unserer Fassung diejenige des Dharmakalpādruma<sup>1)</sup> I, 1, 264 ff. Ich gebe sie hier in Text und Übersetzung.

अंबुद्वीपे च भरते नाम्नास्ति मिथिला पुरी ।

रणसारो रसानाथस्तत्राभूद्विद्रसन्निभः ॥ २६४ ॥

सती शीलवती तस्य प्रिया प्रेमगुणान्विता ।

कांतानुगामिनी नित्यं सुरूपा नंददायिनी ॥ २६५ ॥

यतः । पत्न्यौ रता सुशीला च रतचणविचक्षणा ।

प्रियंवदातिरूपा च पुण्यैः संप्राप्यते प्रिया ॥ २६६ ॥

1) Der Dharmakalpādruma, „Wunschbaum der [jainistischen] Religion“ ist ein umfangreiches Werk in Sanskritstrophen, welches viele sehr interessante Erzählungen enthält. Nach einer frdl. Mitteilung Dharmavijayasūris wäre sein Verfasser der Jainamönch Udayadharma aus der Āgāmika-Sekte. Die gleiche Angabe enthält die Jaina Granthāvalī S. 180, Nr. 73. Peterson, Third Report, S. XIV, 2. Spalte sagt: „The author's name is given in the heading as Udayadharmaśrī, but this is perhaps wrong. The verse No. 17 [in der Unterschrift des Ms. 74, S. 235] looks like the beginning of a praśasti“. Dies ist tatsächlich der Fall, da in Str. 17 Udayadharma seiner Gelehrsamkeit wegen hoch gepriesen wird, während sich der Vf. selbst in den folgenden Versen in poetischer Bescheidenheit als „Tor“ bezeichnet. Es sind also vermutlich, wie in den Unterschriften der meisten Hss. von Pūrṇabhadras Pañcatantra, hier einige Strophen ausgefallen. Aber leider läßt sich auch die Zeit Udayadharas nach den gedruckten Hilfsmitteln noch nicht sicher bestimmen. Ein Udayadharma schrieb nach Jaina Granthāvalī S. 307, Nr. 20 und Aufrecht, C. C. II, S. 13 ein Werk *Vākyaṇaparakāśa* Saṃvat 1507 = n. Chr. 1450 oder 1451. Aber 99 Jahre später schrieb ein anderer Udayadharma: Jaina Granthāvalī S. 344, Nr. 14. — Zu den folgenden beiden Texten aus dem Dharmakalpādruma benutzte ich zwei von Dharmavijayasūri geliehene Hss., eine ihrem Aussehen und ihrer Schrift nach wohl ein paar hundert Jahre alte (A) und eine ganz moderne (B). Ich behalte die Orthographie der Hss. bei. In den Fußnoten sind bloße Kopistenfehler mit Stillschweigen übergangen.

266. यतः vor dieser Strophe fehlt in B.



तयोर्दिवानिशं प्रीत्या दंपत्यो रममाणयोः ।  
 अन्वेद्यः शुभयोगेन जातः पुत्री महावृत्तिः ॥ २६७ ॥  
 पित्रा चक्रे कथाचूडनाम तस्य महीत्सवात् ।  
 क्रमात्तेनाखिलं शास्त्रं कलाभिः सह शिक्षितं ॥ २६८ ॥  
 क्रमात्स यौवनं प्राप युवतीजनमोहनं ।  
 स्वेच्छया रमते नित्यं कथाचूडकुमारकः ॥ २६९ ॥  
 इतश्च मगधे देशे कुशायपुरपत्तने ।  
 समकेशरिराजाभूत् शत्रुकुंजरकेशरी ॥ २७० ॥  
 तस्य पुत्री सुनंदाभूत्संप्राप्तवरयौवना ।  
 स्त्रीरत्नमतिनिष्पन्ना विद्याविज्ञानभारती ॥ २७१ ॥  
 कथाचूडवरस्वार्थे राज्ञा प्रेषि पुरोहितः ।  
 तेनापि मिथिलां गत्वा विज्ञप्तो रणसारराट् ॥ २७२ ॥  
 स्वामिन्मगधनाथस्य सुनंदास्ति सुता वरा ।  
 तव पुत्रस्य दानाय भूपेन प्रेषितोऽस्म्यहं ॥ २७३ ॥  
 ततः पुरोधसा सार्धं प्रेषितः सैन्यसंयुतः ।  
 मार्गे लक्ष्मीपुरे गत्वा षटकुट्यां स संस्थितः ॥ २७४ ॥  
 पुरेच कुर्वते राज्यं सुरकेतुर्नराधिपः ।  
 वेचिणा कथितं तस्य कुमारागमनं तदा ॥ २७५ ॥  
 सुरकेतुर्गृहेष्येऽस्त्येको नैमित्तिको महान् ।  
 स राज्ञा कौतुकात्पृष्टो विवाहोऽसौ भवेन्न वा ॥ २७६ ॥  
 स जगाद् विवाहो हि भविष्यत्यनयोर्द्वयोः ।  
 विदशैश्चान्यमानेऽपि तद्दिनं न चलिष्यति ॥ २७७ ॥  
 राज्ञोक्तं शृणु भो विज्ञ कदाहं चालयामि तत् ।  
 किं तदा भवतः कुर्वे कथय प्रकटाक्षरं ॥ २७८ ॥  
 विज्ञो जगाद् चेत्क्षणं कदा केनापि चाल्यते ।  
 तदा मे रसनाच्छेदः कार्यः किं कथ्यते घनं ॥ २७९ ॥  
 इति विज्ञपनं श्रुत्वा भूपोऽप्येवमर्चितयत् ।  
 केन कूटप्रपञ्चेनास्त्रं ज्ञानं क्रियते वृथा ॥ २८० ॥

पूर्वप्रसाधितो राज्ञा चेटकः संस्मृतस्तदा ।  
 प्रत्यचीभूय सोवादीत् कार्यं मे कथ्यतां प्रभो ॥ २८१ ॥  
 राज्ञोक्तं देव सर्पस्त्वं भूत्वा दश कुमारकं ।  
 यथा कूटो भवेद्विज्ञः सत्यं च स्वात्मयोदितं ॥ २८२ ॥  
 कालरात्रिसमं रूपं कृत्वा सर्पस्य दारुणं ।  
 कथाचूडांतिके गत्वा पादे दष्टः सुरेण सः ॥ २८३ ॥  
 विषेण चारितो यावज्जातश्चेतनवर्जितः ।  
 अर्धरात्रे महाहाहाकारश्चोलितस्तदा ॥ २८४ ॥  
 सैन्या आकुलिताः सर्वे भ्रातचित्ता दिशो दिशं ।  
 अभ्यमन् भयभीतास्तु केपि गारुडिकं व्यधुः ॥ २८५ ॥  
 मणिमंचौषधगदैर्गुणः कोपि बभूव न ।  
 चेटकोसौ नृपादिशात्पुंरूपं चाकरोत्पुनः ॥ २८६ ॥  
 सदीपधिभृतं स्तंभे खटीकं न्यस्य तत्र सः ।  
 आह गारुडिकोवाहं परदेशात्समागतः ॥ २८७ ॥  
 दृष्ट्वा चेटां कुमारस्य फणींद्रविषवारिणीं ।  
 प्रतिक्रियां चकारासौ गुणो नैवाभवत्परं ॥ २८८ ॥  
 निर्विषीकरणोपाया एवं दंभात्कृता घनाः ।  
 जातः कोपि विशेषो न तदा देवोवदत्पुनः ॥ २८९ ॥  
 अहो कालगृहीतोयमावेष्ट्य निवपल्लवैः ।  
 अश्वौ प्रवाहितव्योथ किं श्वेन विधीयते ॥ २९० ॥  
 हाहाकारं ततो मुक्त्वा क्षिप्त्वा तं च महोदधौ ।  
 सशोकाः सैन्यकास्तस्युस्तत्र राजसुतं विना ॥ २९१ ॥  
 पुरोहितोपि दीनास्तो महादुःखादचित्तयत् ।  
 अन्यथा चिंतितं कार्यं कृतं देवेन चान्यथा ॥ २९२ ॥  
 गतं लपदिनं तावद्वर्षितो नृपतिस्ततः ।  
 विवाहकारणं राज्ञा पुनः पृष्ठो निमित्तवित् ॥ २९३ ॥

282 a. B सुर statt देव ॥

287 b. AB घटीकं, korr. von Muni Indravijaya, der das Wort aus Gujarati खडियो „Reisetasche“ herleitet. ॥ c. B वैद्यः statt चाहं ॥

288 b. A चारिणी ॥



विज्ञोप्याह महाराज विवाहो जात एतयोः ।  
 यदि चित्ते प्रतीतिर्न तदा तं पृच्छ चेटकं ॥ २९४ ॥  
 स्मृतोयं चेटको राज्ञा समागाद्रचितांजलिः ।  
 पुनः पृष्टं नरेंद्रेण किं कार्यं विहितं त्वया ॥ २९५ ॥  
 चेटकः प्राह भो भूप त्वदादेशः कृतो मया ।  
 सर्परूपेण दष्टोसौ कुमारो वाहितोबुधौ ॥ २९६ ॥  
 श्रुत्वेवं नृपतिः प्राह नरं नैमित्तिकं प्रति ।  
 अरे अलीकं मा जल्प कूटभाषी सदासि किं ॥ २९७ ॥  
 लोकोक्तिरीदृशी सत्या कृतैवं वदता त्वया ।  
 प्रत्यक्षं पतिता कूपे वधूः पितृगृहेस्ति यत् ॥ २९८ ॥  
 विज्ञो जगाद् दूरेस्ति किं गल्लस्थ करच्छटा ।  
 स्वामिन्यद्यस्ति ते शक्तिस्तत्स्वरूपं विलोकय ॥ २९९ ॥  
 चेटकाय ददौ वाक्चमरे तं द्रुतमानय ।  
 भूपदेशं च संप्राप्य चेटको वेगतो गतः ॥ ३०० ॥  
 तत्त्वणद्देवशक्त्या स आनीतः सप्रियस्ततः ।  
 कुमारो भूभुजा दृष्टः परिणीतवधूयुतः ॥ ३०१ ॥  
 विस्मितो मानसे भूपस्तं पप्रच्छ नृपांगजं ।  
 युवयोः पाण्डियहणं संजातं केन हेतुना ॥ ३०२ ॥  
 कुमारः प्राह हे स्वामिन् शृणु त्वमावयोः कथां ।  
 यदाहमहिना दष्टः प्रणिप्रस्थ महोदधौ ॥ ३०३ ॥  
 तदा कन्याप्यसौ साध्वी सोत्साहा शुभलोचना ।  
 गवाचस्था च केनाप्यपहता पापकर्मणा ॥ ३०४ ॥  
 मुक्ता द्वीपांतरे कुच स्थिता सा तत्र दुःखिता ।  
 इतश्चाहं निंबपत्रैर्वेष्टितो जीवितोपि सन् ॥ ३०५ ॥  
 अंभोधिजलोलकलोलैः प्रेर्यमाणः सुकर्मतः ।  
 तं द्वीपं प्राप चाकृष्य तया सज्जीकृतो द्रुतं ॥ ३०६ ॥

301 c. A पृष्टः ॥ d. AB परिणीतो व० (A °त) ॥

303 a. A स्नाह ॥

विवाहोप्यावयोर्लंघे कृतो विद्याधरेस्तदा ।  
 अत्रानीतोपि केनापि मुक्तश्चाहं तवांतिके ॥ ३०७ ॥  
 साययोंथ नृपो दध्यौ अहो विलसितं विधेः ।  
 यन्नो मिलेन्मिलत्येव तत्त्वणादपि दैवतः ॥ ३०८ ॥

उक्तं च ॥

न स दलैर्न बलैर्न तु मंचजै-  
 र्न च धनैः स्वजनैर्न तु बंधुभिः ।  
 सुरवरैर्न नरैरपि वार्यते  
 विधिरहो बलवानिति मे मतिः ॥ ३०९ ॥  
 विद्वान्मुखो भटो भीरुः श्रपाकः पाकशासनः ।  
 राजा रंकस्तथान्येपि शासने को न दुर्विधेः ॥ ३१० ॥  
 ततो राजा निमित्तज्ञं संतोष्य बद्धदानतः ।  
 क्षामयित्वापराधं स्वं कुमारं चातिहर्षितः ॥ ३११ ॥  
 सौभाग्यमंजरीपुत्रीमुद्राह्य स कुमारराट् ।  
 राज्ञा स्वसैन्ययुक्तोऽथ प्रेषितो मिथिलापुरि ॥ ३१२ ॥  
 हर्षेण रणसारेण प्रवेशो विस्तरात्कृतः ।  
 कुशाग्रपत्तने विप्रः प्रेषितः क्षेमहेतवे ॥ ३१३ ॥  
 राज्ञा पुरोहितः पश्चात्प्रेषितो मिथिलापुरि ।  
 सुतायुक्तस्य जामातुरामंचणकृते पुनः ॥ ३१४ ॥  
 कथाचूडः ससैन्योऽथ गतस्तत्र प्रियायुतः ।  
 समकेशरिणा तस्य विवाहो विस्तरात्कृतः ॥ ३१५ ॥  
 गजाश्चहेमरत्नौघदेशदानेन भूभुजा ।  
 करमोचनवेलायां जामाता बद्ध मानितः ॥ ३१६ ॥  
 मुत्कलाप्याखिलं लोकमनुज्ञाय नरेश्वरं ।  
 चचाल स्वप्रियायुक्तः स्वपुरं प्रति सत्वरं ॥ ३१७ ॥

310 d. AB शासनं ॥

313 b. A प्रवेशा वि०, B प्रदेशा वि० ॥

317 a. Über मुत्क० s. VI., Idg. Forschungen 1911, S. 215.



शिवा दत्तेति भूपेन स्वसुताया विवेकतः ।  
 हे वत्से त्वं सुखे दुःखे भूयाः पत्यनुगामिनी ॥ ३१८ ॥  
 प्रहृष्टवदना नित्यं स्थानमानविचक्षणा ।  
 भर्तुः प्रीतिकरा या तु सा भार्या चेतरा जरा ॥ ३१९ ॥  
 एवमुत्तमशिवां स दत्त्वाथ वलितो नृपः ।  
 चलितौ दंपती तौ तु प्रापतुर्मिथिल्लापुरीं ॥ ३२० ॥  
 देववत्स सदा भोगानन्वभूत्प्रियया सह ।  
 अतो भाव्यं भवत्येव कथाचूडविवाहवत् ॥ ३२१ ॥

318 a. AB शिष्या ॥ 319 a. A प्रकृष्ट° ॥ 320 a. AB °शिष्यां ॥

### Übersetzung.

264. Hier auf der Jambū<sup>1)</sup>-Insel [und zwar] in Indien liegt eine Stadt namens Mithilā; dort regierte einst der Indra gleiche König Rāpasāra.

265. Seine Gattin Śilavatī war ihm treu, liebte ihn und besaß [alle andern] Tugenden; sie folgte stets ihrem geliebten [Gatten], war schön und spendete ihm Freude.

Denn:

266. Eine Geliebte, welche sich an ihrem Gatten erfreut, guten Charakters und geschickt ist im Augenblick des Liebesgenusses, welche freundlich redet und schön ist, wird nur durch [in früheren Existenzen gesammelte] gute Werke gewonnen.

267. Während sich nun die beiden Gatten in Liebe Tag und Nacht miteinander ergötzten, wurde ihnen einst durch die Fügung ihres guten Schicksals ein glanzreicher Sohn geboren.

268. Diesem gab der Vater unter großem Festgepränge den Namen Kathācūḍa; und nach und nach lernte er alle Wissenszweige nebst den Künsten.

269. Allmählich trat er in das Jünglingsalter, welches die jungen Mädchen betört; und Prinz Kathācūḍa genoß beständig sein Leben nach Herzenslust.

270. Nun regierte damals in der Stadt Kuśāgrapura im Lande Magadha der König Samakēśarin, der seine Feinde vernichtete wie der Löwe [kēśarin] die Elefanten.

271. Dieser hatte eine Tochter Sunandā, welche das beste Jugendalter erreicht hatte, ein Juwel von einem Weibe, eine vollkommene Sarasvatī<sup>2)</sup> an geistlichem und weltlichem Wissen.

1) S. Einleitung zur Übersetzung von Hēmacandras Parīśiṣṭap. S. 13, 11.

2) Die indische Minerva.

272. Der König [Samakēśarin] sandte seinen Purōhita<sup>1)</sup>, um [den Prinzen] Kathācūḍa als Freier zu gewinnen. Und der Purōhita kam nach Mithilā und meldete dem König Rapaśāra:

273. „Herr, der König von Magadha besitzt eine treffliche Tochter Sunandā; ich aber bin von dem Könige gesandt, um sie deinem Sohne zu schenken“.

274. Da ward der [Prinz] mit dem Purōhita [nach Magadha] gesandt, begleitet von einem Kriegsheer. Als er aber auf dem Marsche nach Lakṣmīpura gekommen war, rastete er in seinem Zelte.

275. In dieser Stadt regierte König Surakētu; dem meldete ein Türsteher die Ankunft des Prinzen.

276. Im Palaste Surakētus aber stand vor diesem ein großer Wahrsager [Sterndeuter]. Den fragte der König aus Neugier: „Wird die Hochzeit wohl zustande kommen, oder nicht?“

277. Der [Sterndeuter] sagte: „Die Hochzeit dieser beiden wird sicherlich zustande kommen; der für sie bestimmte Tag wird nicht ohne die Feier vorübergehen [wörtl.: „wird nicht wanken“], selbst wenn die 30 [Götter] versuchen sollten, dies zu bewirken“.

278. Der König sprach: „Höre, du Weiser! Wenn ich es erreiche, daß er vorübergeht [wörtlich: „wenn ich ihn ins Wanken bringe“], was soll ich dir dann antun? Sage es mit klaren Worten!“

279. Der Weise sagte: „Wenn irgend jemand es einmal erreicht, daß der [für die Vermählung] günstige Augenblick [ohne diese] vorübergeht, dann magst du mir — was bedarf's da vieler Worte? — die Zunge ausschneiden lassen!“

280. Als der König diese an ihn gerichtete Rede vernommen hatte, dachte er: „Durch welche Entfaltung von Listen kann ich sein Wissen zu Schanden machen?“

281. Da dachte der König an einen [göttlichen] Diener<sup>2)</sup>, welchen er sich früher untertan gemacht hatte; und sogleich erschien ihm dieser und sprach: „Befehl, o Herr, was ich tun soll!“

282. Der König sagte: „Verwandle dich, Gott, in eine Schlange und beiße den Prinzen, damit der Weise zum Lügner und wahr werde, was ich gesprochen habe!“

283. Da nahm der Gott die fürchterliche Gestalt einer Schlange an, welche der Nacht glich, in der die Welt untergeht<sup>3)</sup>, begab sich zu Kathācūḍa und biß ihn in den Fuß.

284. Als der [Prinz] nun, von dem Gifte beträufelt, die Besinnung verlor, da erscholl um Mitternacht ein gewaltiges Wehklagen.

1) Oberpriester und Astrolog.

2) Es ist an eine niedere Gottheit, etwa einen Rākṣasa, zu denken, den sich der König durch einen Zauber oder dadurch, daß er ihn im Kampfe bezwungen, zum Diener gemacht hat. Vgl. Einleitung zur Übersetzung von Hēmacandras Paśiṣṭaparvan S. 14, 30 ff. und S. 15, 1 ff.

3) Die Vergleichspunkte sind die schwarze Farbe [der Dichter denkt an eine schwarze Kobra] und die Vernichtung.



285. Die Soldaten alle, bestürzt, verwirrten Sinnes und von entsetzlicher Furcht ergriffen, irrten umher von Ort zu Ort. Einige versuchten es auch mit Giftzauber.

286. Aber weder Edelsteine<sup>1)</sup> noch Formeln noch Heilmittel noch Sprüche schlugen an. Jener Diener hingegen nahm auf Befehl des Königs wieder Menschengestalt an;

287. und nachdem er eine mit vorzüglichen Heilkräutern gefüllte Reisetasche auf die Schulter genommen hatte, sagte er dort: „Ich bin ein Giftarzt und komme hierher aus fremdem Lande“.

288. Er beobachtete das Verhalten [oder: die Bewegungen] des Prinzen und verwendete Gegenmittel, wie sie das Gift von Schlangenfürsten [= gewaltigen Schlangen] beseitigen: aber keines schlug an.

289. So versuchte er trüglieh massenhafte Mittel, um [den Prinzen] vom Gifte zu befreien. Aber keinerlei Besserung trat ein. Da sprach der Gott wieder:

290. „Dieser ist leider vom Tode gepackt. Umwindet ihn mit Nimba<sup>2)</sup>-Zweigen und laßt ihn fortspülen von den Fluten des Meeres; denn was soll man mit einem Leichnam anfangen?“

291. Da warfen die Soldaten unter lauten Klagen den Königssohn ins Meer und blieben bekümmert dort ohne ihn.

292. Und der Purōhita dachte betrübten Angesichts und tief bekümmert: „Ein anders gedachtes Unternehmen hat das Schicksal anders ausgeführt<sup>3)</sup>“.

293. Inzwischen verstrich der Tag, an dem der [für jene Hochzeit] glückliche Augenblick eingetreten war. Da freute sich der König und befragte wiederum den Wahrsager [Sterndeuter], wie es mit der Vermählung stünde.

294. Der Weise aber entgegnete: „Die Vermählung dieser beiden, o Großkönig, hat bereits stattgefunden. Wenn dein Herz mir den Glauben versagt, so frage jenen [göttlichen] Diener“.

295. Da dachte der König an den Diener, und dieser stand sogleich mit zusammengelegten Vorderarmen<sup>4)</sup> vor ihm. Der Herrscher aber fragte ihn: „Hast du meinen Auftrag ausgeführt?“

296. Der Diener sagte: „O König! Ich habe deinen Befehl vollzogen. In Schlangengestalt habe ich jenen Prinzen gebissen und habe veranlaßt, daß ihn die Fluten des Meeres davongespült haben“.

1) Vgl. unten die Campaka-Geschichte § 19. Malavikā und Agnimitra ed. Parab (Bombay 1890) S. 70, ed. Bollensen S. 55, 18f. (Übers. von Fritze, S. 49); Māṇikyasundara, Malayasundarīkathā I, § 27; IV, § 18 (der Edelstein stammt von einer Schlange und wird mit Wasser besprengt).

2) Axadirachta indica.

3) Sprichwort. Vgl. SP§ Einl. 2 (ZDMG. 61, 20, 5); I, 4 (a. a. O. S. 23, 27); I, 23 (a. a. O. S. 36, 27); I, 27 (a. a. O. S. 42, 11).

4) Zeichen der Unterwürfigkeit.

297. Als der König dies vernommen hatte, rief er dem Wahrsager zu: „Pfui! Schwatze doch keine Lügen! Weshalb redest du stets trügliche Worte?“

298. Du hast durch deine Rede das Sprichwort wahrgemacht: „Die vor aller Augen in den Brunnen gestürzte Frau ist im Hause ihres Vaters.“

299. Der Weise sprach: „Ist denn der Handklumpen fern von der Wange? <sup>1)</sup> Herr, wenn du die Macht hast, dann untersuche diese Geschichte.“

300. Da befahl der König dem Diener: „Hurtig! Bringe ihn schnell herbei!“ Und auf des Königs Befehl machte sich der Diener geschwind davon.

301. Und kraft seiner göttlichen Gewalt brachte er jenen augenblicklich — samt seiner geliebten [Gemahlin] herbei. Der König sah, daß der Prinz mit seiner neuvermählten Gattin vereinigt war.

302. Und verwundert in seinem Herzen fragte der Herrscher den Königssohn: „Wie war es möglich, daß ihr euch die Hand gereicht habt?“

303. Der Prinz entgegnete: „Vernimm, o Herr, unsere Erzählung! Als ich, von der Schlange gebissen, ins Meer geworfen war,

304. da ward diese gute, entschlossene, schönäugige Jungfrau, welche am Fenster stand, von einem Übeltäter [oder: infolge ihres bösen Karmans] entführt.

305. Nachdem sie irgendwo auf einer andern Insel niedergesetzt worden war, verweilte sie dort in Kümmeris. Darauf wurde ich, mit Nimbablättern umhüllt und [dadurch] wieder belebt,

306. infolge meines guten Karmans durch die beweglichen Wogen des Meeres dahingetrieben, gelangte an die Insel, ward von der Prinzessin herausgezogen und schnell gesund gemacht <sup>2)</sup>.

307. Von Vidyātharas <sup>3)</sup> wurde dann im günstigen Augenblick unsere Vermählung herbeigeführt. Nun hat mich irgendwer hierhergebracht und vor dir niedergesetzt“.

308. Da dachte der König erstaunt: „Ei, welches Spiel des Schicksals! Was scheinbar nicht zusammen kommen kann, kommt trotzdem augenblicks zusammen, wenn das Schicksal es will!“

Und man hat gesagt:

309. Das Schicksal läßt sich nicht abwehren durch Klingen <sup>4)</sup>, nicht durch Kriegsscharen, nicht durch Wirkungen von Zaubersprüchen, auch nicht durch Reichtümer, nicht durch Angehörige noch durch Verwandte, nicht durch die Besten der Götter und nicht

1) Wohl gleichfalls Sprichwort. **करक्कटा** „Handklumpen“ (= Faust?), „Handmenge“ oder „Strahlenbündel“. Die Bedeutung „Faust“ ist bisher nicht belegt, scheint aber die einzige hier passende zu sein.

2) Vgl. Campaka § 19.

3) Vgl. Campaka § 16.

4) *dala*, bezeichnet Schwertklingen und Speerspitzen.



durch Menschen. Wahrlich, nur das Schicksal ist gewaltig: das ist meine Meinung.

310. Der Weise, der Tor, der Soldat, der Feigling, der Hundekocher [Caṇḍāla], der Züchtiger Pākas [der Götterkönig Indra], der König, der Bettler und ebenso die anderen: wer stände nicht in der Gewalt eines bösen Schicksals?\*

311. Dann belohnte der König den Schicksalskundigen [= den Sterndeuter] mit reicher Gabe, bat den Prinzen, ihm sein Unrecht zu verzeihen, und freute sich über die Maßen.

312. Jener treffliche Prinz [wörtlich: „Jener Prinzenkönig“] heiratete darauf des Königs Tochter Saubhāgyamañjarī und ward von ihm samt seinem Heere nach der Stadt Mithilā gesendet.

313. Hoherfrent bereitete ihm [sein Vater] Raṇasāra einen prunkvollen Einzug, und nach Kuśāgrapattana ward ein Brahmane geschickt, um [dort die Angehörigen Sunandās] zu beruhigen.

314. Darauf sandte der König den Purohita in die Stadt Mithilā, um seinen Schwiegersohn samt seiner Tochter wieder zu sich zu bitten.

315. Da begab sich Kathācūḍa samt seiner Gemahlin und seinem Heere dorthin, und Samakēśarin richtete ihm eine glänzende Hochzeitsfeier aus;

316. und zur Zeit der Handlösung<sup>1)</sup> erwies der Herrscher seinem Schwiegersohn große Ehren durch Schenkung von Elefanten, Rossen, Gold und Juwelen in Mengen und von Land.

317. Und der Prinz verabschiedete sich von allen Leuten, nahm Urlaub vom König und kehrte mit seiner Gemahlin eiligst nach seiner Residenz zurück.

318. Seiner Tochter aber gab der König verständiger Weise folgende Lehren: „Mein Kind, im Glück und Unglück sollst du deinem Gatten folgen.

319. Zeige ihm stets ein fröhliches Antlitz. Unterscheide Ort und Ehre [d. h. lerne beurteilen, ob du etwas am rechten Orte tust und dem Würdigen Ehre erweist]. Nur die ist eine Gattin, welche ihrem Gatten Liebes erweist; jede andere ist das Alter [d. h. bringt dem Gatten nichts ein, als ein schnelleres Altern]\*.

320. Nachdem der König ihr diese trefflichen Lehren gegeben hatte, kehrte er heim. Die beiden Gatten aber reisten weiter und gelangten nach der Stadt Mithilā.

321. Und wie ein Gott genoß der Prinz beständig [alle] Genüsse mit seiner geliebten [Gemahlin].

Darum trifft sicher ein, was sich nach Schicksalsschluß ereignen soll, wie die Vermählung Kathācūḍas.

Cosquin, *Le Lait de la Mère et le Coffre flottant* (Revue des Questions historiques 83, 353 ff.). Hertel, *Zu den Erzählungen*

1) D. h. nach der Trauung.

von der Muttermilch und der schwimmenden Lade (ZVfV. 1909, S. 83 ff. und S. 128). Vgl. ferner zur

Schwimmenden Lade (Moses, Romulus): Hertel zu Hēmacandra, *Parīśiṣṭaparvan* II, 238. Chauvin, B. A. VII, S. 97 und ZVfV. 1911, S. 86 (letzte Fassung aus Firdausis Buch der Könige). Amitagati, *Dharmaparikā* XIV, 92 ff. (Auszug bei Mironow, *Die Dh. des A. Straßb. Diss.* 1903, S. 30). Die im Anhang zu Hēm., Par. S. 230 übersetzte Geburtsgeschichte Kārṇas, *Mahābhārata* I, 111, wird im *Mahābhārata* noch öfter erzählt: I, 67; III, 303 ff.; V, 145 f.; XI, 27; XII, 1; XV, 30. — Auch die mit der Romulussage verbundene Säugung durch ein Tier vor der Auffindung durch einen Hirten findet sich in Indien in Verbindung mit dem Motiv der „schwimmenden Lade“ oder mit Weglassung desselben: Chavannes, *Cinq cents Contes*, Nr. 45 (nordbuddhistisch: Auszug oben, S. 427). Jinistisch in der Erzählung von Ajāputra, Sanskrittext bei Weber, *Verz. der Sanskrit- und Prākṛit-Hss.* II, 3, S. 1075 (dem Brahmanen Dharmōpādhyāya gebiert seine Gemahlin Gaṅgā erst 6 Töchter und dann einen Sohn. Die Konstellation, unter welcher der Knabe geboren ist, bestimmt diesen zum König. Da das Königtum aber zur Hölle führt — vgl. Hēm., Par. VIII, 196 ff. —, befiehlt Dharmōpādhyāya seiner Gemahlin, das Kind im Walde auszusetzen. [Darauf, daß auch im Original dieser Version die Aussetzung ursprünglich auf einem Strome erfolgte, deutet die gleich zu erwähnende buddhistische Fassung und der Name der Mutter Gaṅgā.] Der Knabe wird von einer Ziege gesäugt; ein Hirt bringt ihn seiner kinderlosen Frau, und beide ziehen ihn nun unter dem Namen Ajāputra, „Ziegensohn“, auf.). Mit der Aussetzung auf einem Strom — in einem irdenen Krug — verbunden findet sich diese Erzählung südbuddhistisch im *Jātaka* Nr. 536 (4. Erzählung: engl. Übersetzung, Band V, S. 230 f). Vgl. auch Brieteux, *Hist. de la Sīmourgh*, S. 6. Der

Irdene Krug statt der Lade findet sich ferner nordbuddhistisch bei Chavannes, *Cinq cents Contes*, Nr. 443 [das ausgesetzte Paar begeht den Inzest, den es bei Hēm., Par. II, 246 ff. vermeidet. Vgl. zu Hēm., Par. II, 225 und Cosquin, *Le Lait de la Mère*, S. 40 f.] und Nr. 82 (Band I, S. 82: Verschmelzung mit der Sage von Kadrū und Vinatā).

Tierkadaver statt Lade: Hēm., Par. II, 380. *Mahāvastu* ed. Senart III, 453, 14 ff. Diese Fassung ist verwandt mit *Tantrākhyāyika* I, Erz. II (Schakal bleibt in der Trommel stecken, die er wieder verlassen will).

Verschlucken der Geliebten, oder des Liebhabers und der Geliebten: Cosquin, *Le Prologue-Cadre des Mille et une Nuits* (Extrait de la *Revue biblique internationale*, 1909, S. 13 ff.). Chauvin, B. A. V, S. 188 ff.; VIII, S. 59, Nr. 24. Chavannes,



Cinq cents Contes, Nr. 109; Jātaka, Nr. 439. Mironow, Die Dharmaparīkṣā des Amitagati, S. 32.

Verschlucken von Menschen durch Fisch (Jonas): Chavannes, Cinq cents Contes, Nr. 450 und 458 (vgl. Nr. 186; Nr. 216, Bd. II, S. 102; Nr. 337, Bd. II, S. 240. Hardy, ZDMG. 50, S. 153). Sōmadēva, Kathās. XXV, 39 ff. (Tawney, Bd. I, S. 207); LXXIV, 189 ff. (Tawney, Bd. II, S. 224) = Kṣēmendra, Bṛhatkathāmañjarī IX, 838 ff.; Kathās. CXXIII, 105 ff. (Tawney, Bd. II, S. 599) = Kṣēm., Br. X, 193 ff.; Kathās. CXXIII, 228 ff. (Tawney, Bd. II, S. 605) = Kṣēm., Br. IX, 20 [in der Ausgabe an falscher Stelle. Die Strophen 11 ff. gehören auf S. 430. Vgl. Speyer, Studies about the Kathās., S. 14]. Viracarita XV (Jacobi, Indische Studien XIV, 124). — Im Viṣṇu-Purāṇa V, 27, 1 ff. wird erzählt, wie Pradyumna nach seiner Geburt von dem Dämon Śambara, welchem von jenem zu sterben bestimmt ist, ins Meer geworfen wird. Ein Fisch verschlingt ihn. Fischer fangen den Fisch und überreichen ihn Śambara. Dessen Gemahlin findet bei der Zerteilung des Fisches den Knaben und rettet ihn. Dieselbe Geschichte findet sich Bhāgavata-Purāṇa X, 55, 1 ff.; Brahma-P. 200, 1 ff.; Agni-P. XII, 36 ff. (Ohne die Fischepisode Padma-P. VI, 277, 1 f.; Vāyu-P. 96, 237 ff.; Kūrma-P. 24, S. 263; Liṅga-P. 69, 64 ff. und Harivaṃśa II, 104). Dasselbe Motiv gehäuft in Amarasūris Ambaḍacarita, ed. Hiralāla Harṣarāja 1910, S. 32 ff. (Mensch von Fisch, dieser von Reiher, dieser von Geier verschlungen. Jäger schießt Geier. Dieser speit Reiher, dieser Fisch aus. Jäger zerteilt Fisch, aus welchem Mensch herauskommt).

Verschlucken von Gegenstand durch Fisch (Ring des Polykrates): Kālidāsa Śakuntala; Kommentar zum Daśavaikālika-Sūtra (Anzug bei E. Leumann, ZDMG. 46, S. 603 f.). Jātaka 288. Chavannes, Cinq cents Contes, Nr. 118.

Geliebte auf Baum, in Schloß oder Turm (Dana): Chauvin, B. A. VI, S. 29, Nr. 201. Die bei Hertel, ZVfV. 1909, S. 86 unten zitierte Fassung findet sich bei Chavannes, Cinq cents Contes, Nr. 108. Sōmadēva, Kathās. XXXVI, 9 ff. (Tawney, Bd. I, S. 328 ff.) = Kṣēm., Br. XIV, 108 ff. = Chavannes, Cinq cents Contes, Nr. 374. (In dieser Erzählung dient bei Sōm. und Kṣēm. ein weibl. Wunderelefant, bei Chavannes ein gewöhnliches Elefantenweibchen zur Überführung der Unkeuschen; vgl. den Holzelefanten bei Hēm., Par. II, 571 ff. und den wohldressierten Elefanten II, 546 ff. und 581 ff. Wie im „Campaka“ kann ferner bei Sōm. und Kṣēm. die von den Astrologen verkündete Vereinigung zweier Liebender nicht verhindert werden). Bricteux, Histoire de la Sīmourgh (Extrait du Muséon, vol. VI, No. 1. 1905) und Chauvins Bemerkungen dazu S. 33 ff. Chauvin verweist auf S. 35 ff. auf unsere Campaka-Erzählung II, die er nach Webers deutschem Texte übersetzt. Eine indische Parallele zur Histoire de la Sīmourgh, Rahmen und einige Episoden, findet sich in

Sōmadēvas Kathās. XXV f. (Tawney, Bd. I, S. 205 ff.) = Kṣēm., Br. V, 69 ff. Danach ist Chauvin's Bemerkung S. 34, Z. 4 ff. und S. 35, Z. 10 f. zu revidieren.

Entfernt ähnlich mit unseren Erzählungen I und II ist schließlich die Geschichte von dem König, der sein Schicksal nicht ändern kann, bei Chavannes, Cinq cents Contes, Nr. 385. Auch hier handelt es sich um die versuchte Vernichtung eines Mannes, den ein Astrolog als Nebenbuhler prophezeit hat, wobei der Astrolog Recht behält und der Verfolger stirbt.

### III. Erzählung.

Dazu findet sich eine interessante Variante im Dharmakalpadruma II, iv, 109 ff.:

उपायेन प्रकर्तव्यं न शक्यं यत्पराक्रमैः ।  
 समीहितानि सिध्यन्ति जने हास्यं न जायते ॥ १०९ ॥  
 यथा पुरापि केनापि मन्त्रिणा बुद्धियोगतः ।  
 निजभर्तुर्गतं राज्यं वालितं तत्क्षणादपि ॥ ११० ॥  
 नरवाहनराजाभूत्युरे चित्तिप्रतिष्ठिते ।  
 मन्त्री च ज्ञानगर्भोऽस्य बुद्ध्या देवगुरुपमः ॥ १११ ॥  
 तस्य राज्ञोऽन्यदा गेहे नन्दनप्रसवोभवत् ।  
 प्रारब्धोऽस्य यदा षष्ठीरात्रिजागरणोत्सवः ॥ ११२ ॥  
 सचिवेन तदाचिन्ति विधिचेष्टा विलोक्षते ।  
 किं करोति लिखेत्किं वा ध्यात्वैवं गुप्तवृत्तितः ॥ ११३ ॥  
 मध्यरात्रे स्थितो दोषच्छायायां स मुधीर्यदा ।  
 तावदागत्य देवेन लिखित्वा प्रोक्तमीदृशं ॥ ११४ ॥  
 आखेटक्रिययैवासौ प्राणवृत्तिं विधास्यति ।  
 चटिष्यत्येकजीवोऽस्य सदान्यो न चटिष्यति ॥ ११५ ॥  
 श्रुत्वैवं शंकितो मातृश्वेतसीति व्यचिन्तयत् ।  
 अहो भूपसुतस्यापि किमिदं कर्मचेष्टितं ॥ ११६ ॥  
 द्वितीयोऽथ सुतो राज्ञो जज्ञे तस्यापि पूर्ववत् ।  
 षष्ठीरात्रौ प्रधानेन विधिनोक्तमिति श्रुतं ॥ ११७ ॥



पृष्ठवाह्यगवैकेन पुत्रोसौ घासविक्रयी ।  
 भविष्यति सदा नान्यं बलीवर्दमवाप्स्यति ॥ ११८ ॥  
 तृतीया तु सुता जाता तज्जाले चैवमचराः ।  
 विधिना लिखिता एषा नूनं वेष्टा भविष्यति ॥ ११९ ॥  
 एकमेव नरं दैवादवाप्स्यति दिनं प्रति ।  
 चयाणामिति दुःकर्म मंची विज्ञाय दुःखभूत ॥ १२० ॥  
 कियत्यपि गते काले हत्वा तं गोविभिर्नृपं ।  
 तद्राज्यं जगृहे नष्टाः पुत्रीपुत्रादयः पुरात् ॥ १२१ ॥  
 ते चयोपि पृथक्कर्म कुर्वन्ति विधिनोदितं ।  
 सचिवो ज्ञातसंबन्धो वीक्षणार्थं विनिर्गतः ॥ १२२ ॥  
 भ्रमन्नेकपुरेपश्यन्तमाखेटकरं नरं ।  
 उपलक्ष्यान्नवीक्षन्ती किमिदं त्वं करोषि भोः ॥ १२३ ॥  
 तेनोक्तमेकजीवेन कष्टेनाजीविका भवेत् ।  
 मंची बुद्धिबलेनोचे शृणु भो मे हितं वचः ॥ १२४ ॥  
 भद्रजातिं विना जीवो न हंतव्यस्त्वया यतः ।  
 महामुक्ताफलप्राप्तिर्गजकुंभस्खलाद्भवेत् ॥ १२५ ॥  
 ललाटलिखितं जीवमेकैकं दास्यते विधिः ।  
 एवमुक्त्वा द्वितीयस्य शोधनार्थं गतः सुधीः ॥ १२६ ॥  
 चतुष्पथे पुरे कस्मिन् तृणभारयुतः स्थितः ।  
 दृष्टोसौ मंचीणा ज्ञात्वा तत्स्वरूपं च भाषितं ॥ १२७ ॥  
 प्रत्यहं पृष्ठकं वत्स विक्रीणीहि पुनर्विधिः ।  
 विक्रीते लिखितं भाले वृषभं ते प्रदास्यति ॥ १२८ ॥  
 मंची तु राजपुत्र्यर्थे भ्रमन्कस्मिन्पुरे ययौ ।  
 वेष्टाभिर्वेष्टिता दृष्टा तेन सा तत्र दैवतः ॥ १२९ ॥  
 नेत्रे नीरेण संपूर्य मञ्जूचे वालिकां प्रति ।  
 वत्से का तव चेष्टेषा सा प्रोचे कर्मयोगतः ॥ १३० ॥

118 e. A नोन्यं ॥

123 b. AB अषिटकरं ॥

126 b. A एकैकं; B एकं ते दास्यते विधिः ॥

पुनरेकः पुमानेति स्वल्पोत्पत्तिस्ततो मम ।  
 मंची जगाद् हे वत्से ममैकं वचनं शृणु ॥ १३१ ॥  
 त्वद्वृहे यः पुमानेति दीनाराणां शतं त्वया ।  
 तस्माद्याच्यं सदा देववशादिष्यति चेदृशः ॥ १३२ ॥  
 शिवां दत्त्वा वयाणां स सचिवोगाद्वृहे निजे ।  
 अन्यदा निशि सुप्तोस्ति तदा स विधिरागतः ॥ १३३ ॥  
 धीसखं प्रति स प्राह भोस्त्वं निश्चिततां गतः ।  
 मह्यं झगटकं दत्त्वा दंडैस्तूरो हि वाचते ॥ १३४ ॥  
 मुंच मां बंधनान्निच प्रदीयंते कुतो मया ।  
 हस्तिगोशतदीनारदायकाः सर्वदा यतः ॥ १३५ ॥  
 मंची जगाद् हे देव जनभाषा कृता मया ।  
 वक्रकाष्ठे वक्रवेधो दीयते तत्तवोचितं ॥ १३६ ॥  
 विधिरूचे महाबुद्धे कार्यं कथय मे परं ।  
 तत्करोमि यथा शीघ्रमस्मात्कष्टाद्विमुंच मां ॥ १३७ ॥  
 मञ्जूचे भूपपुत्राणां तेषां वेगेन हे विधे ।  
 ददस्व पितृकं राज्यं पश्चात्त्वं स्वेच्छया चर ॥ १३८ ॥  
 भ्रातरौ भगिनीयुक्तावानीत्वा मंचिणोर्पितौ ।  
 मंचिणा विधियोगेनारयो निष्कासिताः पुरात् ॥ १३९ ॥  
 राज्ञो ज्येष्ठसुतो राज्ये स्थापितो मंचिणा ततः ।

133 a. AB शिष्यां ॥

138 d. B स्तित्ययः परः ॥

140 a. B राजा ॥

### Übersetzung.

109. Durch eine List muß man zustande bringen, was durch Heldentaten nicht möglich ist <sup>1)</sup>. So gehen die Wünsche in Erfüllung, und die Welt hat keinen Anlaß zum Spott.

110. In dieser Weise hat auch früher schon ein Minister durch Verwendung seiner Klugheit augenblicklich das verlorene Reich seines Herrn zurückgebracht.

111. In der Stadt Kṣitipratisthita lebte einst ein König Naravāhana; und sein Minister hieß Jñānagarbha und glich an Klugheit dem Lehrer der Götter [= Bṛhaspati].

1) Vgl. die bekannte Pañcatantra-Strophe, Tantrākhyāyika I, 62 usw.



112. Dem König ward einst in seinem Palast ein Sohn geboren; und als man sich anschickte, das Nachtwachenfest der Śaṣṭhī<sup>1)</sup> zu begehen,

113. 114. da dachte der Minister: „Ich will achtgeben auf des Schicksals Gebaren, darauf, was es tut oder schreiben sollte“. Als sich nun der Kluge nach dieser Überlegung verborgen hatte und im Schatten einer Lampe um Mitternacht wartete, da kam das Schicksal, schrieb [auf die Stirn des Neugeborenen] und sprach:

115. „Nur durch Ausübung der Jagd wird dieser sein Leben fristen. Ein einziges Tier wird ihm immer zufallen; ein anderes wird ihm nicht zufallen“.

116. Als das der Minister vernommen hatte, fürchtete er sich und dachte in seinem Herzen: „Wehe! Wie kann eine solche Wirkung des Karmans selbst bei einem Königssohn eintreten!“

117. Da ward dem König ein zweiter Sohn geboren; und wie vorher, so hörte auch diesmal der erste Minister in der Nacht der Śaṣṭhī einen Ausspruch des Schicksals, nämlich:

118. „Dieser Sohn wird ein Grashändler werden, stets mit einem einzigen Lastochsen; einen andern Ochsen wird er nicht erhalten“.

119. Als drittes Kind ward [dem König] eine Tochter geboren; und auf ihre Stirn schrieb das Schicksal die Worte: „Sie soll gewißlich eine Hetäre werden!“

120. Einen einzigen Mann soll sie täglich durch Schicksals-schluß erlangen“. Als so der Minister das schlimme Karman dieser drei erkannt hatte, ward er bekümmert.

121. Nachdem eine Zeit vergangen war, erschlugen Verwandte des Königs diesen und nahmen sein Reich in Besitz; des Königs Tochter aber, seine Söhne und anderen Angehörigen flüchteten sich aus der Stadt.

122. Die drei übten nun jedes für sich das vom Schicksal verkündete Gewerbe aus. Der Minister aber, der den Zusammenhang kannte, machte sich auf, nach ihnen zu sehen.

123. Da erblickte er auf seiner Wanderung in einer Stadt den Jäger; und als er ihn bemerkt hatte, sagte er zu ihm: „Ei, was tust du da?“

124. Der Jäger sagte: „Mit einem einzigen Wild[, das ich täglich erlege,] kann ich nur kümmerlich meinem Gewerbe nachgehen“. Da sagte der Minister kraft seiner Klugheit: „Ei, so höre meinen guten Rat!“

1) „Die Sechste“, Personifikation des sechsten Tages, die Göttin, welche den sechsten den Neugeborenen besonders gefährlichen Tag nach der Geburt beherrscht. Vgl. Apte s. v. षष्ठीपूजनं. षष्ठीपूजा. Weber, Krishna's Geburtsfest S. 250, Anm. 1. Vgl. die Erzählung Söm., Kathās. 55, 186 ff. (Tawney I, S. 546).

125. Töte kein Tier, wenn es nicht dem Geschlechte der Bhadra [eine edle Elefantenart] angehört; denn aus den Stirnhöckern solcher Elefanten kannst du große Perlen gewinnen<sup>1)</sup>.

126. Das Schicksal muß dir täglich das Tier geben, welches es dir auf die Stirn geschrieben hat\*. Als der Kluge so gesprochen, machte er sich auf die Suche nach dem zweiten [Königssohn].

127. Er sah ihn in einer Stadt auf einem Kreuzweg<sup>2)</sup> mit einer Graslast stehen; und als der Minister seine Geschichte vernommen, sagte er zu ihm:

128. „Verkaufe täglich deinen Lastochsen, mein Kind; wenn du ihn verkauft hast, so muß dir das Schicksal den Stier wiedergeben, den es dir auf die Stirn geschrieben hat\*.

129. Der Minister aber wanderte weiter, die Königstochter zu suchen, kam in eine Stadt und gewährte sie darin, von Hetären umgeben infolge ihres Schicksals.

130. Des Ministers Augen füllten sich mit Thränen, und er sagte zu dem Mägdlein: „Mein Kind, wie kannst du só handeln!“ Sie sagte: „Das ist die Fügung des Karmans.

131. Außerdem kommt zu mir immer nur ein Mann, und darum erwerbe ich nur ganz wenig“. Der Minister sprach: „Liebes Kind, höre von mir ein Wort:

132. Von jedem Manne, der in dein Haus kommt, verlange stets hundert Dīnāre; und durch Schicksalszwang wird [stets] ein solcher kommen\*.

133. Als der Minister den dreien diese Unterweisung gegeben, kehrte er in sein Haus zurück. Einstmals schlief er in der Nacht; da kam jenes Schicksal zu ihm.

134. Und es sprach zu dem Minister: „Ei, du bist deine Sorgen los und hast mir Verwirrung<sup>3)</sup> bereitet. Denn mit Stöcken wird der Tūra [ein Musikinstrument] gespielt.

135. Löse mich aus meinen Fesseln, Freund; denn woher soll ich immer einen Elefanten, einen Ochsen und einen Mann [nehmen], der hundert Dīnāre spendet, [um diese drei zu] verschenken?“

136. Der Minister sprach: „Ich habe mich, du Gott, nach der Rede der Leute [= nach dem Sprichwort] gerichtet: „Ein krummes Holz wird krumm gebohrt!“ Das trifft auf dich\*.

1) Perlen oder Edelsteine finden sich nach allgemein indischem Glauben im Kopfe von Elefanten (Kathās. XXII, 75 ff.; XXVII, 155; Kumārasambhava I, 6). Vgl. das Zitat bei Mallinātha zu Kumāras. I, 6, wo die Stellen genannt werden, an denen sich Perlen finden.

2) D. h. Platz, an dem Verkäufer ihre Waren feilbieten; vgl. Campaka § 1.

3) झगटक ist offenbar dasselbe wie झकट(क) bei Hem., Prakṛitgramm. IV, 422. S. dort das Zitat Trivikramas. Die Bedeutung verdanke ich Muni Indravijaya, welcher mir schreibt: „झगटक“ means 'spiritually ignorant' or 'मोह'; vide Kumārapālacharita, ed. Śāṅkar Paṇḍuraṅga, p. 269.



137. Das Schicksal sprach: „Sage mir, du Kluger, was ich nun tun soll; ich will es tun so schnell als möglich; aber befreie mich aus dieser schlimmen Lage!“

138. Der Minister sprach: „Gib schleunigst, o Schicksal, diesen Königssöhnen ihr väterliches Reich zurück; dann magst du tun, wie dir beliebt“ [oder: „gehn, wohin dir beliebt“].

139. Da brachte das Schicksal die beiden Brüder samt ihrer Schwester und übergab sie dem Minister; und durch Schicksalsfügung vertrieb der Minister die Feinde aus der Stadt.

140. Darauf setzte der Minister des Königs ältesten Sohn in sein Reich ein.

Eine ganz einfache Fassung derselben Erzählung findet sich bei Sōmadēva, Kathās. LXVI, 99 ff. (Tawney, Bd. II, S. 120): Ein armer Bauer hat nur einen Ochsen. Da er ihn nicht zu verkaufen wagt, leidet er mit den Seinen Hunger. Er kasteit sich vor Durgā, welche ihm im Traume erscheint und ihm aufträgt, seinen Ochsen zu verkaufen; er werde immer einen Ochsen besitzen. Ein Freund veranlaßt ihn, der im Traume erhaltenen Aufforderung zu folgen, und wirklich lebt er von nun an im Wohlstand, da er täglich einen Ochsen zu verkaufen hat. — In Kṣēmēndras Brhatkathāmañjari fehlt diese Erzählung.

#### IV. Erzählung.

R. Köhler bei Weber, S. 591 f. verweist auf Cardonne, *Mélanges de littérature orientale* I, 61; J. Scott, *Tales, Anecdotes and Letters*, transl. from the Arabic and Persian, S. 207; Steinschneider, *Manna* No. IX (aus Ibn Sahala's Ma'schal hakadmoni und „des Petrus Alfonsi *Disciplina clericalis*, Cap. XVI, aus welcher letzteren Sammlung wieder die *Gesta Romanorum* Cap. 118, das *Libro de los Exemplos* Cap. 92 u. a. geschöpft haben“. Gildemeister bei Weber, S. 890 f. gibt einen Auszug nach drei arabischen Texten („ein Text des Ibn Ṭalha c. 1250 Chr. und zwei im Mustafā“).

#### Übersetzung.

I. 1 Die Stadt Campā ist mit 84 Plätzen<sup>1)</sup> geschmückt, an denen Gewerbetreibende aller Art wohnen: Parfümeure, Betelverkäufer, Bäcker, Goldschmiede, Juweliere, Geldwechsler, Feinkost-, Getreide- und Kattunhändler<sup>2)</sup>, Gerber [oder: Lederarbeiter], Gelbgießer, Kranzbinder, Maurer<sup>3)</sup>, Butterhändler, Verkäufer von Öl, Seiler-

1) Wörtlich: „Vierwegen“, d. i. „Kreuzwegen“.

2) आपणिक und दूध im pw mit \*.

3) Vgl. § 76.

und Baumwollenwaren, Besitzer von Warenspeichern und Holzlagern, Wäscher [zugleich Färber], Seidenwarenhändler, Inhaber von Schulen, in denen weltliches Wissen gelehrt wird<sup>1)</sup>, Weber usw. Dort regierte einst König Sāmantapāla; dort wohnte auch ein Kaufmann Vyddhidatta. Dieser besaß 960 000 000 Gulden<sup>2)</sup>, welche er in seiner Hauskapelle wie seine Schutzgottheit verehrte. Und ununterbrochen erwarb er alle Jahre weiteres Vermögen durch Wucher, dadurch, daß er Korn, Butter, Öl und andere Waren ein- und bei günstiger Gelegenheit verkaufte, daß er liegende Güter<sup>3)</sup>, die verkäuflich waren, [auf günstige Zeiten] aufsparte; auch durch Einkauf von kostbaren Perlen, Juwelen und durch ähnliche Unternehmungen. Weil er aber weder durch Verehrung der Götter und der Priester noch durch Bewirtung von Gästen gute Werke ansammelte, so vergeudete er trotzdem sein Menschendasein, ohne daß es ihm wahren Nutzen gebracht hätte.

Als er nun einst gegen das Ende der Nacht aus dem Schlafe erwacht war, vernahm er die Stimme eines unsichtbaren Wesens: „Der künftige Genießer dieses Reichtums ist herabgestiegen<sup>4)</sup>!“ Da erschrak er heftig und dachte: „Wehe! Was ist das? Da ich keinen Sohn habe, soll ein Fremder diese Reichtümer genießen!“ Und er vernahm dieselbe Stimme wieder und wieder drei Tage lang.

Darauf verehrte er seine Familiengottheit, legte sich vor ihr auf einer Streu von Kuśa-Gras nieder und fastete<sup>5)</sup>. Und am siebenten Fasttage erschien ihm die Göttin und sprach: „Vernimm, o Kaufmann! Die Stimme jenes unsichtbaren Wesens hat nur die Wahrheit gesprochen. Der künftige Genießer deines Reichtums ist wirklich herniedergestiegen. Was kann ich tun? Auch ich kann daran nichts ändern; denn das Schicksal ist allmächtig“. Der Herrscher sagte: „Nun, so sage mir, wo er herabgestiegen ist“. Die Göttin antwortete: „In der Stadt Kāmpilya, im Hause Trivikramasēnas, in den Schoß einer Sklavin namens Puṣpaśrī“. Nach diesen Worten verschwand sie.

1) Mit Einschluß von Gewerbeschulen, in denen die *vāstuvidyā* [Baukunst] u. ä. gelehrt wurden? [S. Nachtrag 5.]

2) „Goldstücke“, hier und im folgenden mit „Gulden“ übersetzt.

3) Vgl. § 66. Die Bedeutung von **स्वावर** ist gesichert durch Hemacandra, Arhantīti S. 111, Strophe 3f.: **दायो भवति द्रव्याणां तद्रथं द्विविधं स्मृतं ।**

**स्वावरं जंगमं चैव स्थितिमत्स्वावरं मतं ॥ गृहारामादिवस्तूनि स्वावराणि भवन्ति च । जंगमं स्वर्णरौप्यादि यत्प्रयोगेण गच्छति ॥** Vgl. auch Tantrā-khyāyika, β 123, 2 = Übersetzung S. 115, Anm. 3.

4) d. h. aus dem Himmel, in den er infolge seiner guten Werke in einer früheren Existenz für eine Zeit eingegangen ist, zur Fortsetzung seiner Existenz in den Muttersehoß der Sklavin Puṣpaśrī eingegangen. Vgl. § 3 und 35 ff.

5) Kuśa-Gras wird in Indien bei heiligen Handlungen verwendet. — Durch Fasten vor einer Gottheit zwingt man diese, zu erscheinen und eine Gnade zu gewähren.



4 Nachdem der Handelsherr am nächsten Morgen sein Fasten mit einem Frühstück beendet hatte, beriet er sich mit seinem jüngeren Bruder Sādhudatta und berichtete ihm alles, was die Göttin gesprochen. Als Sādhudatta es vernommen hatte, sagte er: „Lieber Bruder, wenn Götter dies verkündet haben, nun dann ist es sicher wahr. Denn das Schicksal ist allmächtig. Betrübe dich aber deshalb nur nicht! Niemand kann dagegen irgend etwas tun“. Vyddhidatta entgegnete: „Wenn man auch das Schicksal nicht [völlig] vernichten kann, mein Guter, so dürfen doch Männer nicht auf die Mannestat verzichten. Denn wenn man diese bis zum äußersten treibt, so kann man recht wohl sogar das vom Schicksal Beschlossene vereiteln. Heißt's doch:

5 „Anstrengung, Mut, Festigkeit, Kraft, Klugheit und Gewalttat: wer diese sechs besitzt, vor dem fürchtet sich sogar das Schicksal“<sup>1)</sup>.

6 Sādhudatta sagte: „Lieber Bruder, durch die Macht des Schicksals erdulden selbst mächtige Wesen, falls sie darangehen, einen Schicksalsschluß zu vereiteln, nur die Mühsal, ohne ihr Unternehmen vollenden zu können; wie man denn sagt:

7 „Das Unternehmen, welches man mit Übergehung [= zur Vereitelung] des Schicksals unternimmt, ist fruchtlos. Wenn der Cātaka<sup>2)</sup> Wasser aus einem See schöpft, so rinnt es ihm nicht in die Kehlritze“.

8 Zum Beweise hierfür höre folgende

## II.

### Geschichte.

9 In der Stadt Ratnasthala regierte einst König Ratnasēna. Dessen Sohn Ratnadatta war der 72 Künste kundig<sup>3)</sup>. Einst nun sandte der König, um Ausschau zu halten nach einer für den Prinzen [zur Gemahlin] passenden Jungfrau, nach jeder der vier Himmelsgegenden 16 Minister aus mit je einem Leinwandstück, welches mit dem Bildnis des Prinzen geschmückt war, und mit des Prinzen Horoskop. Aber nirgends vermochten sie ein passendes Mädchen zu entdecken, empfanden nur die Unlust über die Strapazen [der Reise] und kehrten von Osten, Süden und Westen in ihre Stadt zurück, ihr Unternehmen als verfehlt betrachtend wie eine Tänzerin, welche auftreten soll und Takt und Tonleiter vergessen hat. Die 16 Minister hingegen, welche nach Norden gezogen waren, kamen auf ihrer Wanderung am Ufer der Gaṅgā nach der Stadt Candrasthala, in welcher König Candrasēna herrschte. Dieser

1) Die im Druck eingerückten Stellen sind im Sanskrittexte Strophen. देवो ist nicht mit Weber in देवो zu ändern. देव „Schicksal“ kommt im Jaina-Sanskrit öfter als Maskulinum vor.

2) Cuculus melanoleucus, der nach indischem Glauben nur Regentropfen trinkt.

3) Diese „Künste“ gehören zur höheren Bildung. Eine Aufzählung bei Vātsyāyana, Kāmasūtra (Übers. von R. Schmidt, 3. Auflage, S. 44).

hatte eine in den 64 Künsten bewanderte Tochter namens Candravatī, ein Gefäß himmlischer Anmut. Da zeigten die Minister das Bild mit der Gestalt des Prinzen und sein Horoskop, und auf Geheiß des Königs kam seine Tochter herein. Der Augenschein lehrte, daß die beiden [jungen Leute] zueinander paßten; und so ließ man die Astrologen kommen, um die [für die Vermählung] günstige Konstellation zu bestimmen. Sie prüften die [folgenden] zwölf Jahre und sagten: „Eine so gute Konstellation, o König, wie sie heute in 17 Tagen eintritt, wird in den [nächsten] zwölf Jahren nicht wiederkehren“. Der König sprach: „Fern ist der Freier, die Konstellation aber ist nahe. Wie helfen wir uns da?“ Die Minister [des Königs Candrasēna] sagten [zu den Ministern Ratnasēnas]: „Wir schicken windschnelle Kamelsstuten von roter Farbe. Auf diesen bringt schnell nur den Prinzen hierher<sup>1)</sup>“.

- 10 Der König stimmte zu und sandte die Minister auf windschnellen Kamelsstuten aus; und in fünf Tagen gelangten diese nach ihrer Stadt. Als König Ratnasēna das Bildnis der Jungfrau betrachtete, freute er sich sehr und befahl dem Prinzen, sich fertig zu machen, um nur von jenen Ministern begleitet auf denselben Kamelsstuten die Reise anzutreten.

- 11 Nun herrschte damals Rāvaṇa als König<sup>2)</sup> auf Laṅkā [= Ceylon]. Dieser hatte 4000 Kriegsheere, 180 000 000 Musikchöre<sup>3)</sup>, und Indra und die anderen Welthüter waren seine Diener. — *Hier beschreibe man Rāvaṇas Herrlichkeit*<sup>4)</sup>. — Dieser fragte einst einen Wahrsager [Sterndeuter]: „Wie und aus welchem Anlaß muß ich dereinst sterben?“ Jener entgegnete: „Du wirst sterben von Rāmas und Lakṣmaṇas Hand. Diese beiden aber werden in Ayōdhyā die Söhne Daśarathas sein“. Da beriet sich Rāvaṇa mit seinen Ministern: „Wie ließe sich dem etwa entgehen?“ Die Minister sagten: „Wie könnte jemand seinem Verhängnis entgehen? Denn:

- 12 Das Schicksal entzweit, das Schicksal vereinigt, und wenn es vereinigt hat, entzweit es abermals. In Verblendung hasten die Menschen umher. Was das Schicksal tut, nur das geschieht“.

1) „Nur den Prinzen“, d. h. den Prinzen ohne das große vom höfischen Zeremoniell geforderte Heer, dessen Ausrüstung Zeit gekostet hätte.

2) Die Jaina-Mythologie sieht in Rāvaṇa keinen Dämonen, sondern den König eines menschlichen Stammes, dessen Mitglieder den Namen Rākṣasa führten (Barodia, *History and Literature of Jainism*, S. 135). Unten in § 16 steht allerdings *rakṣas* in der gemeinindischen Bedeutung.

3) Es liegt kein Grund vor, mit Weber S. 890 वहिवाणा zu schreiben und „Schiffe“ zu übersetzen. Vgl. Uttamakumāracaritra, Jāṇnagar 1908, S. 31, Str. 7; Prosatext ed. Weber Zeile 231.

4) Dies wird dem Mönch überlassen, der die Erzählung vorträgt. Bühler bemerkt bei Weber, S. 885: „Das Campakathānakam ist ein recht gutes Specimen einer niedergeschriebenen Predigt eines Yati“ [Mönches]. Die indischen Predigten bestehen meist aus Erzählungen. Vgl. z. B. die Jātaka und Kathās. XXVIII, 8 ff. (Tawney, Band I, S. 247).



13 Rāvaṇa hochfahrend: „Ei, was schert sich ein tüchtiger Mann um das Schicksal? Die Mannestat nur gibt den Ausschlag“.

14 Der Wahrsager entgegnete: „So solltest du nicht sprechen, o König! Die Vereinigung der Königskinder aus Candrasthala und Ratnasthala ist vom Schicksal beschlossen. Sie findet statt zur Mittagsstunde des 17. Tages, vom heutigen Tage an gerechnet.

15 Bist du oder ein noch Gewaltigerer fähig, diese Vereinigung zu verhindern? Der mache sich bereit [= versuche es]! Diesen Termin habe ich hier berechnet<sup>1)</sup>“.

16 Da ließ Rāvaṇa, um diese Schicksalsfügung zu vereiteln, die Jungfrau Candrāvati durch zwei Rakṣas<sup>2)</sup> entführen, und die beiden brachten dieselbe zu ihm. Sodann befahl Rāvaṇa einer Vidyādevī<sup>3)</sup>: „Verwandle dich in eine Timiṅgili<sup>4)</sup>, so groß wie ein Berg, lege diese Jungfrau Candrāvati nebst Speise, Trank, Betel und anderen Gebrauchsgegenständen bis zum Tage der Konstellation in eine geräumige Lade aus Elfenbein, nimm diese Lade in deinen Rachen und halte dich bis zum 17. Tage in dem Gewässer auf, in welchem sich die Gaṅgā ins Meer ergießt“. Und die [Göttin] führte Rāvaṇas Befehl aus.

17 Darauf ließ Rāvaṇa den Schlangendämon Takṣaka kommen und befahl ihm: „Begib dich zum Prinzen Ratnadatta, welcher sich zur Hochzeit mit der Jungfrau Candrāvati rüstet, und beiße ihn“. Da biß Takṣaka den Prinzen Ratnadatta. Beschwörer wurden gerufen, welche in hunderterlei Weise versuchten, den [Gebissenen] vom Gifte zu heilen. Aber nichts schlug an. Da nun die Gelehrten sagten, nach der Lehre [der Giftheilkunde] dauere eine Giftohnmacht sechs Monate, und man dürfe darum den Prinzen nicht durch Feuer bestatten, sondern müsse ihn auf dem Wasser aussetzen, so ließ ihn der König in eine mannsgroße Lade legen und auf der Gaṅgā aussetzen. Die Lade aber schwamm im Wasser dahin und gelangte durch die Macht des Schicksals in die Nähe jenes großen Fisches.

18 Die Timiṅgili-Göttin aber vergaß, gleichfalls infolge der Macht des Schicksals, an diesem Tage — es war der siebzehnte —, sich ihres Auftrags zu entledigen, und als der Tag der Konstellation dämmerte, dachte sie: „Diese Lade, welche so lange Zeit in meinem

1) शुद्ध कृता fasse ich als = शोधिता.

2) = Rakṣasas, gespenstische Unholde.

3) Wörtlich: „Wissensgöttin“, Wissen (vidyā) im Sinne von „Zaubermacht“. Diese vidyā werden oft personifiziert als Gottheiten gedacht, welche man sich ebenso dienstbar machen kann, wie Rakṣasa u. a. übermenschliche Wesen. Diese Vorstellung nicht nur bei den Jaina (pw s. v. विद्यादेवी ist

danach zu berichtigen). Dharmak. IV, VIII, 26—28. Vgl. 63 ff., 303 ff.; IV, VII, 302. Sōmadēva, KSS. 42, 32, 35 ff. usw. Im Besitze dieser Vidyā sind die künftigen Vidyādhara-Kaiser KSS. 44, 27 ff.

4) = weiblicher Timi-Schlänger. Timi ist ein fabelhafter ungeheurer Fisch, Timiṅgila ein noch größerer, der selbst diesen verschlingt.

Rachen gelegen, hat mich ermüdet. Ich kann mich gar nicht mehr bewegen. So will ich denn jetzt eine Weile die Lade heraustun und im Gāṅgā-Meere spielen\*. Sie nahm also die Lade aus ihrem Rachen und setzte sie auf einer nahen Insel nieder. Dann öffnete sie den Deckel [wörtl.: „ihre Tür“] und sagte: „Liebes Kind, ich will eine Weile im Wasser spielen; spiele auch du so lange am Meeresufer“. Nach diesen Worten entfernte sich die Timiṅgīl-Göttin, um sich zu belustigen.

Jene [andere] Lade aber war inzwischen vom Winde eben dorthin getrieben worden, und neugierig öffnete die Jungfrau sie und erblickte in ihr den vom Gifte ohnmächtigen Prinzen. Sie besprengte ihn mit dem Wasser ihres Siegelrings, den ein gift-entfernender Edelstein<sup>1)</sup> schmückte, und der Prinz kam wieder zur Besinnung. Da dachte die Jungfrau: „Ei, nach der Ähnlichkeit zu schließen, welche dieser mit der auf jenem Bilde gemalten Gestalt hat, muß er der Prinz Ratnadatta sein, dem mein Vater mich geschenkt hat“; und sie freute sich. Der Prinz aber [dachte]: „Heute und zwar in dieser Stunde ist die Konstellation unserer Vermählung“. Und nachdem sie sich gegenseitig ihre Geschichte erzählt hatten, reichten sie einander die Hand nach dem Ritus der Gandharva-Ehe.

Darauf lasen sie eine Anzahl edler Perlen und Juwelen auf, so groß wie Myrobalanen-Früchte, welche das Meer an den Strand gespült hatte, und als sie merkten, daß die Timiṅgīl zurückkam, stiegen sie alle beide mit zusammengebundenen Gewandzipfeln<sup>2)</sup> in die Lade und schlossen den Deckel. Die Timiṅgīl-Göttin rief nach ihrer Rückkunft: „Liebes Kind, bist du drin?“, und das Mädchen antwortete: „Ich bin drin, Mütterchen, und befinde mich ganz wohl!“. Da nahm jene die Lade in ihren Rachen, wie vormem.

Jetzt sagte Ravana zu dem Wahrsager: „Ich habe es vereitelt, daß jene beiden sich die Hand reichen, obwohl das Schicksal es bestimmt hatte. Dein Wort ist nicht in Erfüllung gegangen“. Darauf ließ er die timiṅgīlgestaltige Göttin vor sich führen. Die Lade ward herausgenommen und geöffnet. Als aber alle in ihr die Prinzessin sahen, deren Hand mit der Hochzeitsschnur<sup>3)</sup> geschmückt war und die sich in Gesellschaft jenes himmlisch schönen Prinzen befand, waren sie erstaunt; und die beiden erzählten vor Ravana ein jedes seine Geschichte. Da gewann selbst Ravana die Überzeugung, daß man seinem Verhängnis nicht entgehen kann.

Darauf genoß der Prinz samt seiner Gemahlin Ravana's Gastlichkeit und ward von Vidyādhara, welche dieser entsandte, mit

1) S. oben, S. 436, Anm. 1.

2) Dies gehört zum Trauungszeremoniell. Vgl. zu Hemacandra, Paṛiśiṣṭap. Übers. II, 156 (S. 60).

3) कङ्कन ist dasselbe wie कौतुक; vgl. Hemacandra, Paṛiśiṣṭap. II, 162.



der Prinzessin nach seiner Residenz gebracht und mit seinem Vater und seinen übrigen Angehörigen vereinigt; und es herrschte eitel Freude.

(I.)

23

So erzählte der Kaufherr Sādhudatta und schwieg. Da sagte Vyddhidatta, der Tatkraft das Wort redend: „Das gibt nicht den Ausschlag. Auch die Tatkraft entscheidet. Denn:

24

„Zu dem tatkräftigen Manneslöwen kommt das Glück. „Schicksal bleibt Schicksal“ — die so reden, sind schlechte Männer. Schmettere das Schicksal nieder und tue Mannestat mit all deiner Kraft! Wenn sie trotz deiner Mühe nicht gelingt, was kann sie schaden?

25

Höre dazu eine lehrreiche

III.

### Erzählung.

26

In Mathurā regierte ein König Haribala, dessen Minister Subuddhi [= „von trefflicher Klugheit“] ein Hort aller Klugheit war. Einst wurde gleichzeitig zu derselben Sternstunde dem König und seinem Minister ein Sohn geboren. Der Sohn des Königs ward Haridatta, der des Ministers Matisāgara genannt.

27

Einst am Wachtfeste des sechsten Tages<sup>1)</sup> um Mitternacht erblickte der Minister, der irgend eines Geschäftes wegen wach geblieben war, ein Weib, welches an Gestalt einer Vyantari<sup>2)</sup> glich und eben sein Haus verlassen wollte. Er ergriff ihre Hand und sprach: „Wer bist du, meine Gute?“ Sie sagte: „Minister, ich bin eine Vyantari-Göttin, bekannt unter dem Namen „Schicksal“. Ich bin heute hierher gekommen, um den beiden Knaben die Schrift auf ihre Stirnen zu schreiben. Die Schrift ist geschrieben. Jetzt will ich gehen“. Der Minister fragte: „Was hast du denn geschrieben?“ Sie antwortete: „Auf die Stirn des Königssohnes habe ich die Worte geschrieben: „Dieser soll ein Jägersmann werden, und täglich soll ihm auf der Jagd ein einziges Tier zuteil werden<sup>3)</sup>“; und ebenso auf die Stirn des Ministerssohnes: „Dieser soll ein Holzsammler werden, und täglich soll ihm eine einzige Holzlast zufallen, die er auf dem Kopfe tragen kann, nicht mehr“. Als die Vyantari also gesprochen hatte, sagte der Minister: „Warum, o Schicksal, hast du so Unpassendes geschrieben, wie es beiden ihrer Abstammung nach nicht zukommt?“ Das Schicksal sagte: „Minister! Also will es der beiden Verhängnis. Niemand kann das vereiteln“. Da sagte der Minister: „Mit aller Macht meines Verstandes werde ich

1) Siehe oben zur Übersetzung der Version des Dharmakalpādruma II, IV, 112 (Seite 444).

2) Die Vyantara (fem. Vyantari) sind niedere Gottheiten der Jaina-Mythologie. Vgl. Einleitung zur Übersetzung von Hemacandras Paśiṣṭaparvan, S. 14.

3) So mit Böhlingk. Die oben S. 441 und 444 gegebene Version hat dafür in Strophe 115 entsprechend चटिष्यति.

darauf hinarbeiten, daß alles, was du geschrieben hast, zu nichte werde; das verspreche ich dir. Sorge du nur dafür, daß du deine Zusage hältst: so viel du diesen beiden auf die Stirn geschrieben hast, mußt du ihnen täglich gewähren. Erfüllst du dein Versprechen nicht, so wirst du zum Gelächter werden [Spott ernten]“. Das Schicksal entgegnete: „Was willst du Wurm — ein Mensch! — dagegen tun?“ Und die Göttin verschwand. Der Minister aber legte sich schlafen, im Geiste seiner Schutzgottheit gedenkend, gedenkend auch des Wortes, welches das Schicksal gesprochen.

28 Einst zog das Heer eines Nachbarfürsten gegen die Stadt heran. König Haribala focht lange, Pfeil gegen Pfeil, Schwert gegen Schwert, Speer gegen Speer, bis er sein Leben aushauchte; und die Feinde nahmen die Stadt. Haridatta aber und Matisāgara erspähten eine Gelegenheit zur Flucht, irrten auf der Erde umher, lebten vom Bettelbrot und kamen so nach Lakṣmīpura. Der Königssohn trat in ein Jägerhaus und ward der Jäger Knecht. Einst auf der Jagd baute er eine Hütte für sich und wohnte da. Der Sohn des Ministers aber fristete sein Leben, indem er seine Holzlast aus dem Walde holte. Wie könnte auch des Schicksals Schrift nicht in Erfüllung geben?

29 Nun gelangte der Minister Subuddhi, der gleichfalls auf der Erde umherirrte, in dieselbe Stadt. Da sah er seinen Sohn, wie er seine Holzlast trug, und fragte ihn: „Was tust du da?“ Jener antwortete: „Des Morgens, Vater, geh ich in den Wald. Ob ich mich nun eine halbe Stunde oder drei Stunden oder den ganzen Tag abmühe: immer finde ich nur eine Holzlast, soviel ich auf dem Kopfe tragen kann, nicht mehr. Und damit muß ich mein Leben fristen“. Da ging der Minister mit seinem Verstande zu Rate, und um dem Schicksal das Spiel zu verderben, sagte er: „Liebes Kind, nimm die Hölzer nur dann auf, wenn es Sandelhölzer sind und sie eine Last ausmachen; nimm keine andern. Findest du sie nicht, so geh vorüber. Dein Tod komme über mich!“ Und jener versprach es. Danach begegnete der Minister dem Königssohn und sagte zu ihm: „Mein Kind, nur wenn auf der Jagd ein Elefant in deine Schlinge gerät, so fange ihn, nicht aber eine Gazelle oder ein anderes Wild“. Und auch dieser versprach, so zu handeln.

30 Beide taten fortan, wie ihnen geheßen. Obwohl der Abend hereinbrach und der Sohn des Ministers vor Hunger ganz mager war, suchte er nur nach einer Last von Sandelholz. Andere Hölzer nahm er nicht. Da nun die Vyantara-Göttin Schicksal in Verlegenheit war, wie sie ihr Versprechen halten sollte, führte sie

1) d. h.: „Ich bin so fest überzeugt, daß das Schicksal dir den Lebensunterhalt gewähren muß, daß ich hiermit gern, um deine Zweifel zu beseitigen, die für mich unheilvollen Folgen deines Todes in meiner nächsten Existenz auf mich nehme“.



ihm irgendwoher eine Tracht Sandelholz zu; und dem Königssohn ließ sie einen mächtigen Elefanten in die Schlinge geraten. Beide gingen in die Stadt und lösten aus dem Verkaufe viel Geld. So taten sie Tag für Tag und wurden sehr reich, und der Minister hatte daran seine Freude.

31 Nach einiger Zeit besaß der Königssohn tausend Elefanten, der Sohn des Ministers aber 10 000 000 Gulden. Eines Tages nun besiegte Haridatta mit seinen Freunden durch die Klugheit des Ministers, durch die Macht seines Geldes und durch die Menge seiner Elefanten und Krieger seine Feinde, zog in Mathurā ein und ward Kaiser<sup>1)</sup>. Der Minister aber freute sich darüber, daß er durch die Macht seiner Klugheit des Schicksals Schrift geändert hatte.

(I.)

32 Darum sagt man: „Zu dem tatkräftigen Manneslöwen kommt das Glück“. Dann redete der Handelsherr Vṛddhidatta weiter zu seinem Bruder: „Lieber Bruder, wie dieser Minister die Frucht seiner Tatkraft geerntet hat, so werde auch ich die Frucht meiner Tatkraft ernten. Du sollst es sehen“.

33 Darauf rüstete er eine Karawane von Eseln, Kamelen, Stieren, Wagen u. a. aus, zog mit ihr nach der Stadt Kāmpīlya, beauftragte zuverlässige Leute mit Warenkauf und -Verkauf usw. und begab sich selbst in Trivikramas Haus. Und Trivikrama stand vor ihm auf und erwies ihm die anderen [gastlichen] Ehren, zeigte ihm seinen Vorrat an kostbarem Besitz wie Juwelen, Perlen und Korallen und bot ihm dann höflich mit eigener Hand einen Sitz, indem er sagte: „Wir freuen uns Eures Besuches“. Und er fuhr fort: „Bis zu Eurer Abreise sollt Ihr bei mir wohnen und tun, als wäret Ihr zu Hause“.

34 „Komm! Tritt näher! Laß dich auf diesem Sitze nieder! Ich freue mich, dich zu sehen. Wie geht's in der Stadt? Und wie kommt's, daß du schwach [„leidend“] bist? Weshalb hast du dich so lange nicht sehen lassen?“ Die also aufmerksam zu einem Freunde reden, welcher in ihr Haus gekommen ist: [nur] in deren Haus geziemt es sich immer mit furchtlosem Herzen zu gehen<sup>2)</sup>.

35 Und seinem Drängen nachgebend speiste, saß und schlief Vṛddhidatta in seinem Hause und gewann dadurch, daß er Trivikramas Gattinnen, Söhnen, Töchtern, Sklaven und Sklavinnen und seiner sonstigen Umgebung Gewänder, Schmuck und andere unschätzbare Dinge schenkte, diese alle für sich, und besonders auch die Sklavin Puṣpaśrī, welche guter Hoffnung war, indem er ihr täglich seine Ehrfurcht bezeugte und sie beschenkte; und so verweilte er vier Monate lang behaglich in Trivikramas Hause. Und die beiden [Kaufherren] schlossen feste Freundschaft.

1) *samrāj*, „Herrscher über alle übrigen Könige“ („universal monarch“).

2) Eingeshobenes Zitat, welches nicht zu Trivikramas Rede gehört.

36 Als Vṛddhidatta seine Ein- und Verkäufe beendet hatte und heimkehren wollte, verabschiedete er sich von Trivikrama. Dieser sprach:

37 „[Sage ich:] „Geh nicht!“, so ist dies ein schlechtes Omen. [Sage ich:] „Geh!“, so ist dies eine lieblose Rede. [Sage ich:] „Bleibe!“, so klingt das herrisch. [Sage ich:] „Tu, was dir beliebt!“, so klingt dies wie Gleichgültigkeit. Was also kann ich jetzt noch für dich tun? Nun, dies ist ein höfliches Wort: „Denke immer freundlich an uns, bis wir uns wiedersehen!“

38 Ihr seht dem Aufbruch entgegen, um nach Eurer Stadt, gleichsam einem zweiten [euch gehörigen] Hause zu ziehen<sup>1)</sup>. Macht mir die Freude und nehmt unter meinen Rossen, Wagen und Rindern, und was da leuchtet unter meinen vielen Juwelen, und alles was unter meinen Gewändern vorzüglich zum Schmuck geeignet ist oder irgend etwas anderes, das bei Euch eine Reihe von Tagen die Erinnerung an mich wachhält, als Geschenk entgegen\*.

39 Vṛddhidatta erwiderte: „Mein Freund, was sich in meinem Hause befindet, das alles steht dir zu Diensten. Durch gnädige Briefe wirst du dir immer Anspruch auf meine Dankbarkeit erwerben. Wenn du aber trotzdem so sehr in mich dringst, so gib mir auf meine Reise diese Sklavin Puspasrī mit, welche klug ist, die Wünsche errät<sup>2)</sup> und Speisen zu kochen, das Bad zu bereiten und andere Dienste zu leisten versteht. Sobald ich meinen Wohnort erreicht habe, soll sie dir schleunigst zurückgesandt werden“. Und in seiner großen Gefälligkeit sagte Trivikrama: „Ich halte sie sehr wert<sup>3)</sup>, und da sie die Trennung von mir nicht würde ertragen können, so mußt du sie mir bald zurückschicken“. Mit diesen Worten übergab er sie ihm.

40 Vṛddhidatta bestieg mit ihr einen Wagen und fuhr davon. Als er aber in die Nähe von Ujjayinī kam, blieb er, ein Verbrechen sinnend, hinter seiner Karawane zurück, stieß an einer menschenleeren Stelle die Sklavin vom Wagen, stampfte ihr mitleidslos mit seinen Füßen auf den Leib und erdrosselte sie. Darauf fuhr er aus Furcht vor Bestrafung durch den König schleunigst davon und schloß sich seiner Karawane wieder an. Und als ihn die Mitglieder der Karawane nach der Sklavin fragten, antwortete er, sie sei unter dem Vorwande eines körperlichen Bedürfnisses davongegangen, und er habe sie nirgends finden können, so sehr er auch nach ihr Ausschau gehalten habe. Dieselben Angaben machte er in einem Briefe, den er an Trivikrama sandte.

41 Darauf gelangte Vṛddhidatta, frohlockend im Herzen über die Vernichtung seines Feindes, nach seinem Wohnort. Dort ward ihm

1) Trivikrama deutet damit an, daß Vṛddhidatta bei ihm wie im eigenen Hause wohnt. Vgl. § 33.

2) Wörtlich: „Das Herz kennt“.

3) Wörtlich: „Diese Verehrungswürdige . . . .“



von seiner Gattin Kautukadēvī eine Tochter Tilōttamā geboren, welche [bald] der 64 Künste kundig war. Nun war aber damals aus dem Leibe der Sklavin die Frucht lebendig herausgekommen; und zu jener Zeit ging eine alte Frau, welche in Ujjayinī wohnte, in irgend einem Geschäfte nach einem Dorfe und wanderte auf derselben Straße. In ihrer Gesellschaft aber kamen drei oder vier andere Frauen dorthin. Als die Alte das lebendige Knäblein sah, sagte sie: „Pfui! Da hat jemand eine Caṇḍā-Tat<sup>1)</sup> begangen und diese Frau gemordet. Räuber können das Verbrechen nicht begangen haben; denn das goldene Geschmeide ist nicht gestohlen worden. Weil nun

42 der Wiederaufbau eines herrenlosen Tempels und die Gewährung von Unterhalt an Schutzlose

43 großes religiöses Verdienst schafft [„ein gutes Werk ist“], so will ich mich dieses Knäbleins annehmen, als wäre es mein eigenes Kind\*.

44 Dann zog die Alte der Sklavin den Schmuck von ihren Gliedern, band diesen in den Knoten ihres Gewandes<sup>2)</sup>, nahm das Knäblein mit nach Ujjayinī und berichtete dem König ihr ganzes Erlebnis. Der König sagte: „Gute Alte, pflege dieses Knäblein, als wäre es mein eigener Sohn; und berichte mir alles, was ihm bei jeder Gelegenheit begegnet“. Sodann ließ der König die Sklavin durch Feuer bestatten.

45 Nun veranstaltete die Alte ein prunkvolles Fest und gab dem Knäblein den Namen Campaka. Für alle Bedürfnisse des Kindes aber sorgte der König. Und nachdem er es mit großem Gepränge in die Schule<sup>3)</sup> hatte aufnehmen lassen, erlernte es in ganz wenig Tagen infolge seiner [in seiner früheren Existenz erworbenen] guten Werke die 72 Künste.

46 Einst hatte Campaka in der Schule bei Rede, Gegenrede, Einwurf<sup>4)</sup> und Beseitigung des Einwurfs alle seine Mitschüler besiegt, und als er deswegen mit ihnen in Streit geriet, riefen sie ihm zu: „Ei, du Vaterloser! Du hast keinen Grund, groß zu tun!“<sup>5)</sup> Das betrübte ihn doch etwas in seinem Herzen; er ging nach Hause und fragte seine Mutter: „Mütterchen, wie hieß mein Vater?“ Da erzählte ihm die Alte wahrheitsgetreu seine ganze Geschichte.

47 Als er später zum Jüngling herangewachsen war, beschäftigte er sich, einer Weisung des Königs folgend, mit Ein- und Verkäufen und anderen Handelsgeschäften und erwarb dadurch in nur wenig Tagen 140 000 000 Gulden. Seine Vorzüge gewannen alle Kaufleute für ihn, so daß sie mit ihm Freundschaft schlossen.

1) Die Caṇḍā gehören der verachteten Kaste an und verrichten Henkersdienste.

2) Der Gewandknoten dient den Indern als Geldbörse.

3) Wörtlich: „Schreibhalle“.

4) Wörtlich: „Der Erschütterung“, „der Beseitigung“ (der Gegenrede). Der Sinn ist: „gelegentlich logischer Übungen“.

5) Wörtlich: „Ei, du V.! Wie trägst du grundlos Stolz?“

48

Einst wollte sich ein mit Campaka befreundeter Handelsherr in irgend ein in der Nähe von Campā gelegenes Dorf zur Hochzeitsfeier seines Sohnes begeben, und aus Anhänglichkeit nahm er Campaka dahin mit. Die Hochzeitsgäste versammelten sich dort, und auch der Handelsherr Vṛddhidatta stellte sich ein, den der Brautvater als seinen Freund eingeladen hatte. Nachdem die Trauung<sup>1)</sup> vollzogen war, blieb die Hochzeitsgesellschaft<sup>2)</sup> noch eine Weile beisammen; und so kam es, daß eines Tages der Handelsherr Vṛddhidatta den Campaka erblickte, wie dieser sich außerhalb des Ortes an einem Teiche die Zähne reinigte. Da kam ihm der Gedanke: „Wer mag dieser Jüngling sein, dessen Gestalt der eines jungen Gottes gleicht?“ Darauf unterhielten sich die beiden eine Weile über Lieder, Gedichte und ähnliche Dinge, und da Vṛddhidatta sah, wie klug, schön und einnehmend Campaka war, dachte er: „Wenn ein solcher Mann um meine Tochter freite, so könnte ich von Glück sagen. Ich will mich bei ihm nach seiner Familie, seinem Namen, seiner Abkunft, seiner Heimat usw. erkundigen“. Und er fragte ihn danach. Campaka aber berichtete ihm in seiner Einfalt alles genau so, wie es sich verhielt, und wie er es von der Alten gehört hatte. Da dachte Vṛddhidatta: „Wehe! Der gerade ist der Mann, den mir die Göttin als künftigen Genießer meines Reichtums verkündet hat. Die Furcht hat mich seiner Zeit verblendet, und das Schicksal hat es so gefügt, daß ich nur die Sklavin umgebracht habe, ohne ihr den Leib aufzuschneiden oder durch andere Mittel die Frucht von ihr zu trennen und zu vernichten. Darum ist er nun so alt geworden. Aber noch ist nichts verloren! Selbst jetzt noch kann ich ihn leicht unterkriegen, solange er hier ist. Ist er erst nach Ujjayinī zurückgekehrt, so wird er schwer zu bewältigen sein, weil er dort eine Menge Freunde hat. Und was schlägt mir eine Tat wie die Ermordung eines Mannes? Habe ich doch bereits seine Mutter umgebracht! So häufe sich denn Schlamm auf Schlamm! Der Mann, der ein schmutziges Kleid hat<sup>3)</sup>, trage auch einen schmutzigen Mantel. Ich will jenen unverzüglich töten durch irgend eine List“.

49

Nach dieser Überlegung sagte er zu Campaka: „Mein Sohn, bleibe [vorläufig] bei mir. In wenig Tagen sollst du viele Kōṭi<sup>4)</sup>

1) Wörtlich: „Die Feier der Handergreifung“.

2) **जन्या** betrachte ich als fem. coll. (= **जन्याः**) zur Bezeichnung der Teilnehmer an der **जन्यायाच**. Jedenfalls kann es nicht, wie Weber und Böhtlingk (pw Nachtr. V) wollen, „Braut“ oder „Neuvermählte“ heißen. Denn nicht die Braut wird nach dem Hause des Bräutigams geführt, sondern der Bräutigam begibt sich in das Haus der Braut, und dort wird die Hochzeit gefeiert. Auch würde ein indischer Erzähler in § 55 nicht gesagt haben, daß die Freunde Campakas mit der Neuvermählten nach Hause gezogen seien, da der Mann die Hauptperson ist.

3) **मलिनपरिधान** hier offenbar = **मलिनं परिधानं यस्य सः**.

4) 1 Kōṭi = 10 000 000.



Goldes verdienen Dann kannst du noch immer in deine Heimat zurückkehren. In Campā stehen viele Waren, z. B. Krapp, niedrig im Preise, weil sie dort massenhaft vorkommen; hier aber sind sie teuer. So gehe denn du und überbringe einen Brief an meinen Bruder; der wird sie dir geben. Du bringst sie dann hierher zum Verkaufe. Wir werden daran ein Kōṭi Gold verdienen, mein Sohn! Die Hälfte des Gewinnes sei dein, die Hälfte mein. Du wirst sehen, daß ich in dieser Angelegenheit die Wahrheit gesprochen habe. Erzählst du aber anderen davon, so werden sie darauf bedacht sein, uns um das Geschäft zu bringen. Gehe ich selbst, so werden meine Leute, welche hier am Feste teilnehmen, auf mich böse sein\*. Als Campaka das hörte, freute er sich in der Hoffnung auf einen Verdienst von 5 000 000 Gulden. Und beide begaben sich nun zum Mahle im Hochzeitszelte.

50

Darauf schrieb Vṛddhidatta einen an seinen Bruder Sādhudatta gerichteten Brief: „Dieser schlechte Kerl hat mich in Gegenwart einer großen Menschenmenge schwer bloßgestellt. Mit unhöflichen Worten hat er mich tödlich beleidigt und meine Schwächen ausposaunt. Deswegen sende ich ihn dir durch eine List. Sobald er angekommen ist, töte ihn heimlich in dem hinteren inneren Zimmer unseres Palastes und wirf ihn in einen Brunnen. Am nächsten Morgen aber schicke mir einen Mann, der mir die Geschichte meldet und sie durch ein Erkennungszeichen bestätigt, oder komme schnell persönlich\*. Dann versiegelte er den Brief und händigte ihn Campaka aus.

51

Dieser aber eilte nach Campā; denn ihm lag sehr daran, die vielen hunderttausend Gulden zu verdienen. Er begab sich nach Vṛddhidattas Palast. Als er indessen vom Wagen gestiegen war, war niemand zu Hause. Die Gemahlin des Kaufherrn war zu Besuch bei Verwandten, und Sādhudatta war ausgegangen, um Geld für verkaufte Waren zu kassieren. So kam es, daß Campaka dort niemanden sah, bis er ins Innere der Wohnung gelangt war. Dort traf er die Tochter des Hauses, welche Tilōttamā hieß, allein beim Ballspiel an und legte ihr den Brief vor. Sie nahm das Schreiben entgegen und sagte höflich zu ihm: „Bindet Eure beiden Pferde im Stalle an und nehmt draußen in der Empfangshalle Platz\*. Und Campaka folgte ihrer Weisung.

52

Als sie wieder allein war, gab ihr das Schicksal ein, den Brief zu entsiegeln und zu lesen. Und sie dachte: „Pfui! Da hat mein Vater eine Capḍāla-Tat<sup>1)</sup> geplant. Wie konnte er einen solchen Mann, dessen Gestalt der eines Götterjünglings gleicht, und in dem Schönheit mit gewinnendem Wesen verbunden ist, hierher senden, um ihn ermorden zu lassen! Wenn dieser um mich freite, könnte ich von Glück sagen!“ Darauf schrieb sie, die Handschrift ihres Vaters nachahmend, einen neuen Brief: „Vermählt noch heute abend

1) S. oben § 41.

Tilottamā mit dem Überbringer!\* Dann siegelte und trocknete sie den Brief, ging zu ihrer Mutter und übergab ihr denselben.

53

Zur Abendmahlzeit<sup>1)</sup> kam Sādhudatta nach Hause. Campaka neigte sich vor ihm und sprach: „Ich bin der Überbringer eines Schreibens des Handelsherrn Vṛddhidatta“. Darauf führte ihn Sādhudatta [aus der Empfangshalle] freundlich ins Haus. Kautukadēvi überreichte den Brief. Dann versammelten sich alle Mitglieder der Familie zum Abendessen, und Sādhudatta las den Brief mit lauter Stimme vor. Und da Sādhudatta und alle Verwandten sahen, wie schön und liebenswürdig Campaka war, freuten sie sich sehr über den Inhalt des Schreibens. Dann nahmen sie mit Campaka zusammen das Abendbrot ein; und trotz der geringen Zeit, welche zur Verfügung stand, scheute man keine Kosten, um alles zur Hochzeit Nötige zu beschaffen. Mehr als tausend Bewohner der Stadt hatten sich im Nu versammelt, und unter großem Festesgepränge reichten die beiden jungen Leute einander die Hand. Am Morgen aber liefen die Glückwünsche<sup>2)</sup> zu Tausenden ein.

54

Inzwischen hoffte der Kaufherr Vṛddhidatta seine Absicht bereits erreicht zu haben und sehnte frohen Herzens die Ankunft eines Mannes aus seinem Wohnort herbei, der ihn dazu beglückwünschen sollte. Statt dessen aber kam jemand aus Campā und erzählte ihm alles, wie es sich ereignet hatte. Da kam es wie bohrender Kopfschmerz über ihn. Nirgends fand er auch nur einen Augenblick Erleichterung, und so reiste er nach seinem Wohnort ab. Er fand sein Haus angefüllt mit allen Bürgern der Stadt und mehr als tausend Handelsherren, welche zum Mahle geladen waren; und das verdoppelte den brennenden Schmerz in seinem Herzen. Sein Bruder aber neigte sich vor ihm und sprach: „Ich bin deinem Befehle nachgekommen, so schnell ich konnte“. Der Kaufherr ließ sich nichts merken, und obwohl er in seinem Herzen betrübt war, lobte er seinen Bruder. Später aber, als die Hochzeitsfeier ihr Ende erreicht hatte, sagte er zu ihm: „Du voreiliger Mensch! Was hast du da angerichtet!\* Jener entgegnete: „Was weiß ich? Hier ist der Brief, der von dir eingegangen ist“. Und als Vṛddhidatta den Brief sah, da tadelte er nur sich selbst als das Gefäß der Sünden, die er in seinem früheren Dasein begangen hatte<sup>3)</sup>.

1) **वैकालिक** heißt „Abendmahlzeit“. Vgl. Dharmakalpadrūma I, II, 187: **प्रश्नपूर्वं गृहे नीत्वा दत्त्वा वैकालिकं ततः । प्रभाते श्रेष्ठिना तेषां कार्यं दत्तं पृथक् पृथक् ॥**

2) Zu **वर्धापनक**, „Glückwunsch“ (Weber: „Glückwunschgeschenke“) vgl. den sogleich folgenden Satz, wo von einem Geschenk nicht die Rede sein kann.

3) Er glaubt, die wunderbare Verwandlung des Inhaltes seines Briefes sei eine Folge seiner eigenen, in einer früheren Existenz begangenen Sünden.



55 Aus jenem Dorfe nun kehrte die ganze Schar der Freunde Campakas, welche von seiner Vermählung gehört hatte, mit der [dortigen] Hochzeitsgesellschaft nach Ujjayinī zurück, erzählte jener Alten von Campakas Hochzeit und wünschte ihr Glück dazu. In der ganzen Stadt [Campā] aber erfreute Campaka, dessen großes Glück immer deutlicher zum Vorschein kam, wie ein alter Freund und Wohltäter alle Bewohner.

56 Einst zur Winterszeit stieg Tilōttamā um Mitternacht aus dem dritten Stockwerk herunter und hörte, wie im Schlafgemach des zweiten leise Stimmen sich berieten. Sie dachte: „Das ist doch des Vaters Stimme!“ und spitzte das Ohr. — „Liebe Frau! An der Änderung des Briefes ist nur das Schicksal schuld. Diesen Schwiegersohn betrachte ich geradezu als meinen Feind, da er von niedriger Herkunft ist; und der soll einst der Herr meines Hauses werden! Das darf nicht geschehen. Mische Gift in seine Speise oder in seinen Trank. Laß dein Herz nicht durch Mitleid mit deiner Tochter betören! Töchter können wir noch viele haben. Keiner hat noch seine Familie auf Töchter gegründet.“

57 Kautukadēvī versprach, dieser Weisung des Handelsherrn zu folgen. Tilōttamā aber, welche alles gehört hatte, war wie vom Blitze getroffen. Sie kehrte nach dem dritten Stockwerk zurück und dachte: „Teile ich diesen Anschlag meinem Gatten mit, so tötet er meinen Vater. Tu ich's nicht, so muß mein Gemahl sterben. Ich stehe wie zwischen Tiger und Abgrund<sup>1)</sup>. Was soll ich anfangen?“

58 Da kam ihr ein lichtvoller Gedanke, und sie sagte zu Campaka: „Herr, kraft meiner Kenntnis der Vorzeichen ist es mir zur Gewißheit geworden, daß du in den kommenden zwei Monaten in großer Gefahr schwebst. Speise darum bis zum dritten Monat nicht hier im Hause. Selbst den Betel, den dir die Bewohner reichen, darfst du nicht genießen.“ Solche und ähnliche Weisungen gab sie ihm, und Campaka versprach, ihr zu folgen, und tat es auch. Er kam stets zeitig nach Hause und schlief immer im dritten Stockwerk. Sobald der Tag graute, ging er aus. In der Stadt bewegte er sich nur in einer Umgebung vieler Menschen, nicht allein, und niemandem schenkte er Vertrauen. Er dachte: „Vṛddhidatta hat mir etwas anderes gesagt, als er durch seinen Bruder hat ausführen lassen. Das muß irgend einen Grund haben.“ Und so lebte er wie in beständiger Furcht.

59 Als der Handelsherr noch immer keine Nachricht von Campakas Tod erhielt, sagte er einst zu seiner Gattin: „Was soll das heißen, Frau, daß du die Weisung meines Gatten so kühl aufnimmst?“ Sie entgegnete: „Herr, was kann ich tun? Als hätte er einen Wahrsager getroffen, so hält er sich nur draußen auf und ißt nur draußen. Auch genießt er kein Getränk, welches aus unserem Hause kommt.

1) Sprichwörtliche Redensart.

Wie ein Krieger auf einem Fehdezug kehrt er immer nur mit einer Bedeckung wohlgewappneter Söldner heim. Dann aber hält er sich nur im dritten Stockwerk auf<sup>2</sup>.

Der Kaufherr dachte: „Ich muß ihm durch ein anderes Mittel beikommen“. Darauf gab er den Söldnern, welche seine Lager-  
räume bewachten, die Weisung: „Bringt meinen Schwiegersohn um,  
durch List oder durch Gewalt; so will ich jedem von euch  
100 Gulden geben“. In ihrer Habgier versprochen sie, es zu tun.  
Sie paßten fortwährend auf eine Gelegenheit [wörtl.: „auf eine  
List“], ohne sie indessen zu finden. So verstrich ein halbes Jahr.

Eines Nachts, als irgendwo [in der Stadt] ein Schauspiel auf-  
geführt wurde, blieb Campaka durch die Macht des Verhängnisses  
lange außen; und die in seinem Dienste stehenden Söldner waren  
gleichfalls durch Schicksalsfügung jeder in seine Wohnung zurück-  
gekehrt. So machte sich Campaka um Mitternacht ganz allein auf  
den Heimweg. Als er aber in einer Halle inmitten des Haupt-  
portals die vielen Lagerstätten sah, die für Gäste<sup>1)</sup> bereitet waren,  
dachte er: „Ich schlafe gleich hier. Warum soll ich mitten in der  
Nacht erst Lärm schlagen, um mir die Tür öffnen zu lassen?“ Er  
legte sich also an Ort und Stelle auf eine Lagerstatt und sank in  
wohligen Schlummer.

Sobald die mit der Bewachung der Lagerräume betrauten  
Männer merkten, daß er dort schlief, kamen sie mit erhobenen  
Schwertern alle herbei, um ihn zu ermorden. Da aber dachten sie:  
„Vorsicht! Da seit dem Auftrage unseres Herrn eine lange Zeit  
verstrichen ist, so könnte er möglicherweise jetzt andern Sinnes  
geworden sein; denn wiederholt hat er seinen Auftrag nicht.  
Drum wollen wir den Handelsherrn erst noch einmal fragen. Der  
da schläft ja hier in der Nähe. Wir wollen uns nicht dem Vor-  
wurf unbedachten Handelns aussetzen“. So gingen sie denn alle  
zu dem Handelsherrn, um ihn zu fragen. Der Kaufherr sagte:  
„Ach, hundertmal schon hab' ich's euch doch gesagt: bringt ihn  
um! Was zaudert ihr? Schnell, schnell!“

Sie versprochen, seine Weisung zu befolgen, und gingen hin.  
Inzwischen aber war Campaka von Flöhen [oder: Wanzen], welche  
an ihm handelten, als wären sie in einer früheren Existenz seine  
Verwandten gewesen, aus dem Schlafe geweckt worden, war auf-

1) Der Text hat ausdrücklich **प्राधूर्णिक**, und dieses bedeutet nicht „Herum-  
treiber“ (Weber), sondern „Gast“. Es ist also kein „Asyl für Obdachlose“,  
wie Weber will, sondern eine Unterkunftshalle für die vielen Teilnehmer, die  
sich zu Festlichkeiten im Palaste eines Reichen einfanden. Vgl. § 53 und 63.  
**प्रतीको** hat hier wie im Prākṛit (Pāṇalacchī 260) und oft auch im Sanskrit  
die Bedeutung **गोपुर**, „turmartiges Hauptportal“. In dieses sind Hallen ein-  
gebaut, teils inwendig vom Torweg aus, teils außen von der Straße aus  
(**बहिःशालाः**, „äußere Hallen“, § 63).



gestanden, nach dem Hause eines Freundes gegangen und hatte sich dort im Dachpavillon<sup>1)</sup> schlafen gelegt. Die Wächter erschrecken sehr, als sie ihn nicht mehr erblickten, gingen auseinander, ihn zu suchen, und entfernten sich alle, um in den Außenhallen des Portals nachzusehen.

64 Nachdem aber der Kaufherr den Mordbefehl gegeben hatte, stand er selbst auf und ging dorthin, um ein Zaudern ihrerseits zu verhindern. Als er aber nichts sah als die leeren Lagerstätten, sagte er: „Hat sich mein Feind entfernt? Oder haben sie ihn getötet und sind gegangen, ihn hinauszuerwerfen?“ So von Sorgen gepeinigt legte er sich auf eine der Lagerstätten nieder und verhüllte sein Gesicht. Inzwischen kamen die Wächter zurück, nachdem sie Campaka draußen nicht hatten entdecken können, und da sie den Handelsherrn, der seinen Körper mit seinem Mantel bedeckt hatte, für seinen Schwiegersohn hielten, so hieben sie allesamt mit ihren Säbeln auf ihn ein, bis er tot war, und warfen seinen von den Waffen zerhauenen, blutüberströmten Leichnam in einen Brunnen vor dem Portal.

65 Froh in der Hoffnung, den Rest zu dem bereits erhaltenen Gelde zu bekommen, ging jeder von ihnen nach Hause und war mit seiner Tat zufrieden. Als dann [die Bürger] am Morgen die Leiche auf dem Wasser schwimmen sahen, brachen sie alle in Tränen aus; und die Mörder gestanden vor den Leuten ihre Capāla-Tat<sup>2)</sup>. Den Bruder des Kaufherrn aber überwältigte die Trauerkunde, so daß er am Herzschlag starb.

66 Als sich nach der Bestattung beider der Schmerz der Verwandten gelegt hatte, machten sie Campaka zu dem von der Gottheit verkündigten Herrn der 960 Millionen. Er selbst ließ aus Ujjayinī die Alte und seine eigenen 14 Millionen Gulden kommen und lebte in Campā herrlich und in Freuden. Er war ein steinreicher Handelsherr geworden. Infolge seiner in der vorigen Existenz gesammelten guten Werke besaß er 960 Millionen in seinem Schatze, 960 Millionen in seinem Geschäft, 960 Millionen an Zinsen, 1000 Schiffe, 1000 Wagen, 1000 Häuser, jedes sieben Stockwerke hoch, 1000 Märkte, 1000 Warenspeicher, 500 Elefanten, 5000 Rassepferde, 500 Soldaten, die ihm stets zur Seite gingen, 5000 andere Soldaten, 1000 Kamele, 100 000 Lastochsen, 10 000 andere Ochsen, 100 Rinderherden, jede zu 1000 Rindern, und 10 000 in seinen Diensten stehende Kaufleute. Für seines Leibes Bedürfnisse gab er täglich 100 000 Gulden aus. Beständig aber spendete er an Almosen für Betrübte, Schutzlose und andere 100 000 Gulden. Durch den Verkehr mit Jaina-Mönchen ward er ein Verehrer des höchsten Arhat<sup>3)</sup>. Er ließ 1000 Tempel bauen;

1) Wörtl.: „Mondsaal“.

2) S. oben § 41.

3) Des letzten Jina, den die nach ihm benannten Jaina als Erlöser verehren. Vgl. Einleitung zur Übersetzung von Hém., *Parīśiṣṭaparvan* S. 10, 29.

und zu Hunderttausenden ließ er Jina-Statuen fertigen aus Stein, Gold, Silber, Messing, Kristall, Koralle und anderen Stoffen. Indem er so in Genüssen schwelgte, wie sie selbst den Göttern kaum erreichbar sind, und indem er die für die Laien geltenden religiösen Gebote befolgte<sup>1)</sup>, verging eine lange Zeit.

67 Einst kam ein allwissender Geistlicher<sup>2)</sup> dorthin, dessen Predigt er hörte; und da in Campaka ein Zweifel aufgestiegen war, fragte er den Geistlichen: „Heiliger Mann, welche gute Tat habe ich in einem früheren Dasein getan, daß mir solche Glücksgüter zugefallen sind? Und welche Sünde hat der Kaufherr Vṛddhidatta begangen, daß er, trotzdem er alle Kniffe anwendete, um zu sparen, 960 Millionen Gulden verloren hat? Und durch welche Tat habe ich es verschuldet, daß ich meinen Vater nicht kenne? Und wie konnte die Alte mir solche Liebe entgegenbringen? Und wodurch ist die Feindschaft des Handelsherrn gegen mich verursacht, dem ich doch nichts zu Leide getan habe?“ Der Geistliche sprach:

## IV.

68 In einem der Stadt Sumēlakā benachbarten Asketenhain lagen zwei Asketen, Bhavadatta und Bhavabhūti mit Namen, eifrig der schwersten Kasteiung ob, indem sie sich nur von Knollen und Wurzeln nährten, sich den fünf Feuern<sup>3)</sup> aussetzten, badeten, Rauch einatmeten und ähnliches taten. Der erste war unehrlich, der zweite ehrlich. Beide wurden nach ihrem Tode zu Yakṣas<sup>4)</sup>. Als [dann] Bhavadatta wieder [ins Menschendasein] herabgeglitten war, wurde er in Unrechtsstadt als Kaufmann Trugsinn geboren. Bhavabhūti dagegen ward in der Stadt Pāṭalīputra<sup>5)</sup> als Krieger<sup>6)</sup> namens Mahāsēna geboren. Er war reich, von Natur ehrlich und immer mildtätig.

69 Einst nahm dieser seine kostbarste Habe und begab sich auf eine Wallfahrt. Nach und nach gelangte er nach Unrechtsstadt. Dort hinterlegte er im Hause des Großkaufmanns Trugsinn den Beutel mit seinem Vermögen, in welchem sich fünf Juwelen befanden. Dann zog er nach einem Wallfahrtsort weiter. Der Kaufmann untersuchte den Beutel und fand in ihm fünf Edelsteine, deren jeder 100 000 Gulden wert war. Die Habgier packte ihn; er verpfändete im Hause eines andern Kaufmanns den einen Edelstein und ließ sich für den Erlös von 100 000 Gulden ein stolzes Wohnhaus bauen. Die übrigen vier Edelsteine behielt er in sorgsamer Verwahrung.

70 Mahāsēna kam von seiner Wallfahrt zurück und ging in das Haus des Handelsherrn, um diesen um seinen hinterlegten Beutel

1) Einl. zur Übers. von Hēm., Par. 8, 19, 27.

2) S. Einl. zur Übers. von Hēm., Par. 8, 22, 18.

3) Vier Feuern, welche sie um sich erhalten, und der Sonne über sich.

4) Eine niedere Götterklasse. Einl. zur Übers. von Hēm., Par. 8, 14, 37.

5) = Pāṭalīputra.

6) D. h. als Angehöriger der Kṣatriya-Kaste, des indischen Adels.



zu bitten. Der Herrscher aber sagte: „Wer bist du? Wann bist du hier gewesen? Ich kann mich nicht auf dich besinnen. Ihr müßt mich mit einem andern verwechseln, weil Ihr zu mir kommt. Denn wir verwahren für niemand etwas auf“.

71 Was dem Kaufmann heimlich gegeben worden, das leugnet er ab; und bei dem, was man ihm im Vertrauen [d. h. ohne Quittung] gegeben hat, erhebt er Zweifel; und bei Kauf und Verkauf betrügt er; und trotzdem nennt ihn die Welt gut<sup>1)</sup>.

72 Eine Kleinigkeit durch [falsches] Maß, eine Kleinigkeit durch Zinsen, dann eine Kleinigkeit durch Klugheit<sup>2)</sup> und eine Kleinigkeit durch [falsches] Gewicht: eine Kleinigkeit nach der andern bringen die Kaufleute an sich und werden so zu Dieben, die ihr Gewerbe vor aller Augen treiben<sup>3)</sup>.

73 Da ging Prinz<sup>4)</sup> Mahāsēna beschämt von dannen.

74 Als er an das Tor des Königsschlusses gekommen war, fragte er einen Mann: „Guter Mann, wer ist hier König?“ Der antwortete: „Dies ist Unrechtsstadt. In ihr ist jetzt Unbedacht König. Zuchtlos ist Richter<sup>5)</sup>, Allräuber ist Polizeichef<sup>6)</sup>, Allschlinger ist Minister. Dummheitshauf ist der oberste Asket. Wesenverseucher<sup>7)</sup> ist Arzt, Familiengift [seine] Medizin<sup>8)</sup>. Steinstürzer ist Astrolog<sup>9)</sup>. Trugsinn ist Großkaufmann. Listenhort ist Hetäre“. Als der Prinz das hörte, dachte er: „O weh! Meine Juwelen sind hin!“

75 Da kam eine Witwe von mittleren Jahren in rotem Kleid mit aufgelöstem Haar weinend heran und ging in des Königs Audienzsaal; und Mahāsēna folgte ihr. Als der König sie fragte: „Warum weinst du?“, [sagte sie:] „König, ich bin die Mutter eines Einbrechers und wohne in deiner Residenz. Mit niemand hadre ich und gehe in niemandes Haus“. Der König, für sich: „Ei, welch trefflicher Charakter!“ Dann sagte er wieder laut: „Weiter! Weiter!“ Die Frau sagte: „Heute, o König, ging mein Sohn, um ein Loch in das Haus des Kaufherrn Dēvadatta zu brechen. Weil aber die Mauer

1) *sūdhū* adj. = „gut“, subst. = „Kaufmann“. Es liegt ein Wortspiel vor.

2) Durch kluge Ausnützung der Umstände.

3) Die Strophen in §§ 71 u. 72 sind Zitate und gehören natürlich nicht zu den Worten des Kaufmanns.

4) Diesen Titel führt er als Angehöriger der Kṣatriya-Kaste. Die Angehörigen dieser Kaste heißen auch *rājaputrāḥ*, „Königssöhne“.

5) So nach Muni Indravijaya.

6) *तलारच* kommt in der Bedeutung „Polizeichef“ häufig in der Literatur der Jaina vor (Hemacandra, Arhanniti I (S. 14), 75. III (S. 198), 6. Muni-sundara, Upadēśaratnākara II, 36. Rddhicandra, Mrgāṅkacaritra Str. 151. 169 usw.). Vgl. Prakṛt *तलार* und *तलवर*.

7) Wörtlich: „Wesenkrankheit“ (*केतु* „Krankheit“ im pw mit \*).

8) Er vergiftet ganze Familien. Das handschriftliche *कोलाहलो* ist in *हानाहलो* zu bessern!

9) Er bewirkt also Steinregen und Ähnliches, statt es abzuwenden.

nicht fest war, so stürzte sie auf ihn nieder; und da ist mein Sohn gestorben. Nun seid Ihr, o Herr, meine einzige Zuflucht. König, ich bin alt geworden und hatte nur diesen einen Sohn. Nun bin ich meiner Stütze beraubt. Wer wird mich jetzt mit Kleidung und anderen notwendigen Dingen versorgen?<sup>1</sup> Und indem sie dies sagte, weinte sie laut. Der König sprach: „Mütterchen, ich werde in allem für dich sorgen. Laß ab von deinem Kummer“. Mit diesen Worten erwies er ihr Ehre [d. h. beschenkte er sie] und entließ sie.

76

Nun ließ der König den Großkaufmann Dēvadatta kommen und fragte ihn: „Elender! Warum hast du die Mauer deiner Wohnung nicht fest bauen lassen?“ Er sprach: „König! Da ich dem Baumeister und den Werkleuten so viel Geld in Fülle habe zukommen lassen, als sie begehrten, so kann nur der Maurer<sup>1)</sup> wissen, was hier versäumt worden ist“. Als der Maurer vorgeführt wurde, [sagte er:] „Herr, trotzdem ich ganz darein vertieft war, unter Anlegung des Senkbleis die Mauer zu schichten, sah ich Dēvadattas jugendschöne Tochter, die ihren Schmuck angelegt hatte und ein mit Akṣata<sup>2)</sup> gefülltes Gefäß trug. Während ich meinen Blick auf sie gerichtet hatte, habe ich die Ziegel nicht ordentlich verbunden. Mich also trifft keine Schuld“. Der König ließ auch die Jungfrau kommen, und diese sprach: „König, ich wollte nach Hause gehen. Da aber sah ich einen nackten Bettelmönch<sup>3)</sup>, und aus Scham machte ich einen Umweg. Was habe also ich verbrochen?“ Der Mönch ward gerufen und sprach: „König! Durch Euren Schwiegersohn, der mit einem Pferde die verschiedenen Gangarten übte, kam ich ins Straucheln und dadurch in den Bereich ihrer Blicke“. Der Schwiegersohn wurde geholt und sprach: „Herr, da trifft mich keine Schuld. Hier hat sich nur das Schicksal vergangen, welches mir diesen Gedanken eingab“. Da sagte der Landesherr: „Heda! Ihr Minister! Schafft mir schnell das Schicksal zur Stelle, welches sich so vergangen hat! Ich sehe keinem ein Unrecht nach“. Die Minister aber waren Schelmen und sprachen: „Herr! Das schuldige Schicksal hat sich gleich damals aus Furcht vor dir irgendwohin geflüchtet. Wir werden überallhin Leute ausenden. Durch deinen gewaltigen Glanz [= „deine gewaltige Herrschermacht“] wird es bald gefesselt sein und dir vorgeführt werden. Und dann werden wirs gleich erfahren [„wer schuldig ist“]. Da sagte der König: „Soll das Schicksal frei ausgehen?“<sup>4)</sup> Und

1) सूचधार muß hier diese Bedeutung haben, wie sich aus dem Folgenden ergibt.

2) Unentbülste Reiskörner, welche zu religiösen Zärimonien verwendet werden.

3) Einen Digambara-Mönch (Einkl. zu Hēm., Parīṣiṣṭap. S. 11, 11).

4) Wörtl. „Wird das Schicksal freikommen?“ कुरु „freikommen“ belegt auch in Māṇikyasundaras Malayasundarikāthā I, § 19; Munisundara, Upadeśaratnākara III, 91. IV, 11. V, 58; Amarasūri, Ambajacar. 52, 2 v. u.; Merutuṅga, Nābhākaraṣacar. 9, 82 und noch oft.



mit diesen Worten entließ er alle und ging in sein Gemach, um zu speisen<sup>1)</sup>).

77 Da dachte Mahāsēna: „Wehe! Ich habe die Pflichtauffassung des Königs geprüft. Meine Juwelen sind hin. Was hilft da alles Jammern? Wenn ich viel unternehme<sup>2)</sup>, muß ich wohl gar noch für mein Leben fürchten“.

78 Darauf ging er in seiner Mutlosigkeit ins Haus der Hetäre Listenhort und erzählte ihr die ganze Juwelengeschichte. Sie faßte Mitleid mit ihm und sprach: „Tue nichts Unbedachtes, mein Guter! Deine Juwelen sollst du wieder haben“.

79 Sodann verpackte sie die größten Kostbarkeiten ihres Hauses, Juwelen zu Tausenden, in einen Korb, nahm Seidenzeug, Baumwolle, Kampfer, Moschus, Perlen, Korallen, alles in Bündel geschnürt, bestieg eine Kamelstute, begab sich in Begleitung von drei oder vier Frauen, welche den Korb und das übrige trugen, in das Haus jenes Kaufmanns und sagte: „Kaufherr! Meine Schwester in Vasantapura ist schwer erkrankt, und die Lebensgeister stehen ihr schon in der Kehle. Ich bin reisefertig und will mich zu ihr begeben. Inzwischen, Freund, mögen diese Kleinodien, der Kampfer und alle die übrigen Gebrauchsgegenstände in deinem Hause bleiben. Stirbt meine Schwester, so werde ich ins Feuer gehen<sup>3)</sup>, und du magst alles dies für religiöse Zwecke ausgeben“. Und der Kaufherr, von seiner Habsucht überwältigt, versprach, es zu tun.

80 In diesem Augenblicke trat der Verabredung gemäß Mahāsēna herein und forderte seine Juwelen. Da der Handelsherr nach den vielen Schätzen der Hetäre lüstern war, sagte er, um seine Ehrlichkeit zu beweisen: „Nimm sie entgegen!“ Und er holte vier Juwelen und bündigte sie ihm ein. Mahāsēna aber forderte das fünfte Juwel. Da sagte der Handelsherr zu seinem Sohne: „Mein Sohn! Den fünften Edelstein habe ich in Dhanāvahas Haus hinterlegt. Bringe ihn und verpfände dafür unser Haus“. Der Sohn tat, wie ihm geheißen, brachte den Edelstein und überreichte ihn dem Mahāsēna.

81 Jetzt kam — gleichfalls der Verabredung gemäß — ein Mann ganz atemlos hereingestürzt und beglückwünschte die Hetäre: „Mutter! Deine Schwester ist vom Tode gerettet. Die Krankheit ist aus ihrem Leibe gewichen. Du brauchst nicht zu kommen. Dies zu melden, bin ich gesandt“. Und in ihrer Freude darüber, daß sie ihren Juwelenkorb und ihr anderes Gut wieder nehmen und nach Hause senden konnte, tanzte die Hetäre [und rief:] „Meine Schwester ist vom Tode gerettet!“ Und auch Mahāsēna tanzte; hatte er doch seine Juwelen wieder!

1) Vgl. die Note zum Text § 76, 41.

2) Vgl. pw unter बड़कर und \*बड़करणीय.

3) d. h. so werde ich mich mit der Leiche meiner Schwester auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

82

Da begann auch der Handelsherr zu tanzen, und jemand fragte: „Die Hetāre tanzt, weil ihre Schwester gerettet ist; und Mahāsēna, weil er seine Juwelen wieder hat. Aber Ihr, Handelsherr, warum tanzt Ihr?“ Der Handelsherr sagte: „Ei! Ich habe die ganze Welt betrogen, bin aber selbst noch von keinem betrogen worden. Daß ich jetzt aber von dieser betrogen worden bin, darum tanze ich“. Da lachten ihn alle Leute aus [und sagten:] „Die Juwelen sind hin, sein Haus hat er dahingegeben, und auch die Hetāre hat ihre Juwelen zurückgenommen; ei, auch er ist einmal angeführt!“ Und der Kaufherr ward tief bekümmert, und aus Überdruß an der Welt wählte er das Leben eines Asketen.

83

Darauf machte sich Mahāsēna auf die Reise nach seinem Wohnort, an welchem er nach einiger Zeit anlangte; und fortan lebte er glücklich infolge des Besitzes seiner fünf Juwelen.

84

Einst trat in jener Gegend eine zwölfjährige Hungersnot ein. Viele Menschen starben Hungers. Einige gingen in die Fremde. Der Vater verkaufte seine Söhne schon um ein Maßchen Korn. Aller Orten sah man die Leiber halbverhungelter Menschen liegen. In solcher Zeit fühlte Mahāsēna Mitleid, und gläubig spendend rüstete er Hospitāler aus. Darinnen wurden die Betrübten, die Schutzlosen, die Ausgehungerten und andere gespeist und die Kranken geheilt. In allen vier Himmelsgegenden wurde unter Trommelwirbel verkündet, daß niemand von der Speisung ausgeschlossen sein sollte. Und Leute, die vorher reich gewesen und nun verarmt waren, wurden gleichfalls getröstet durch heimliche Schenkung von Getreidebündeln.

85

Auch eine schutzlose Frau, deren ganzer Körper sich vor Hunger mit Beulen bedeckt hatte, kam in das Hospital und aß. Da aber das Feuer [ihres Magens<sup>1)</sup>] nicht mehr stark war, so konnte sie das Genossene nicht verdauen und ward sehr krank. Von Mitleid gerührt führte Mahāsēna sie in sein Haus und ließ durch geschickte Ärzte ihre Krankheit bekämpfen; und wirklich gesundete ihr Leib. Ebenso aber spendete Mahāsēnas Gattin, welche Guṇasundarī hieß, aller Orten mitleidige Almosen und speiste die Betrübten, die Schutzlosen und andere mit Nahrung, welche sie ihnen eigenhändig reichte.

(I.)

86

Infolge der mitleidigen Almosen wurde Mahāsēnas Seele zu dir, dem Kaufmann Campaka. Guṇasundarī ward nach ihrem Tode zu Tilōttamā. Die alte Frau, die du gepflegt hast, wurde nach ihrem Tode zu derjenigen, die jetzt betagt ist und dich von deiner Kindheit an mit Liebe gepflegt hat<sup>2)</sup>. Der Kaufmann Trugsinn aber wurde, weil er sich dem Asketenleben ergab, zum Kaufmann

1) Die Verdauung betrachtet der Inder als einen Verbrennungsprozeß.

2) सारा 'care' Epigr. Ind. VIII, 204.



Vṛddhidatta. Weil er dir aber deine Juwelen entwendet hatte, so mußte er dir sein 960 Millionen betragendes Vermögen überlassen. Denn:

87 Die allergeringste [oder: allerschlimmste?] Folge von Mord, Tötung, Ausstreuung von Verleumdungen, Stehlen fremden Gutes usw. verzehnfacht sich bei jeder Wiederholung.

Und bei Haß gegen einen Propheten [= einen Jina] dürfte die Folge hundertfach,  $100\,000 \times 10\,000\,000$  fach, oder  $10\,000\,000 \times 10\,000\,000$  fach sein, oder noch vielfältiger<sup>1)</sup>.

88 Damals aber hast du [den Kaufherrn] Trugsinn gedemütigt. Dadurch ist die Feindschaft in eurem jetzigen Dasein entstanden. In deinem Dasein als Mahāsēna warst du stolz auf deine Familie<sup>2)</sup>; darum bist du als Sohn der Sklavin des Kaufherrn Trivikrama in der Stadt Kāmpilya geboren<sup>3)</sup>.

89 Als Campaka so über seine frühere Existenz aufgeklärt worden war, nahm er mit seiner Gemahlin die Weihe, lebte als Mönch und gelangte in den Himmel. In Mahāvidhā<sup>4)</sup> aber wird er erlöst werden.

90 Hiermit ist die auf mitleidiges Spenden bezügliche Geschichte vom Handelsherrn Campaka vollendet.

### Nachträge.

1. Das oben S. 8, letzte Zeile des Textes als "scarcely correct" bezeichnete Wort कर्मखाय ist richtig. Vgl. Merutuṅgas Nābhakarājacar. ed. Hīralāla Haṃsarāja S. 18, 78.

2. S. 9, 19 f. ist mit der Bemerkung „Evidently . . . text“ (S. 48, 12 f.) zu streichen, und im Texte ist § 76<sup>40</sup> mit *ABDW* छाखते statt छायते zu lesen. लग् c. fut. kommt auch in einer Hs. von Dharmacandras Malayasundarīkathoddhāra vor, die ich kürzlich kopiert habe.

3. Im Texte § 87 ist eine Prakṛt-Strophe gegeben, von welcher die meisten Hss. (*ADWm*) nur den Anfang, die übrigen (*CBM*) den ganzen Text mehr oder weniger korrupt enthalten<sup>4)</sup>. Jacobi verwirft meine Korrektur °अभिखन्दश्° und liest mit *W* °अब्भकाण° „üble Nachrede“, indem er zugleich इक्समयाणं als gleichbedeutend

1) S. Nachtrag 3.

2) Als Kṣatriya; s. oben § 68 nebst Anm.

3) „Ein paradiesisches Land, das, in der Mitte des Jambudvīpa [der Jambū-Insel: Eṇl. zu Hēm., Paṛiṣṭap. S. 13, 11] gelegen, als Aufenthaltsort der dahingeschiedenen Tīrthāṅkara [„Propheten“, = Jina] und anderen Seligen gilt.“ (Weber, Bhāgavatī S. 305).

4) Unter „Variants“ S. 50, zu 87<sup>1</sup> lies: „Pāda 1: *C* °अब्भरकाण°, *B* °अभियाण°“.

mit **एकसमयानां** „Glaubensgenossen“ faßt<sup>1)</sup>. Daß er im Rechte ist, ergibt Dharmacandras eben genanntes Werk, in welchem sich außer unserer Strophe auch die in Hs. *B* folgende — s. oben S. 51 — ziemlich korrekt findet. Beide Strophen, die offenbar zusammengehören, stehen bei Dharmacandra wie in Hs. *B* hintereinander. Danach ist also zu lesen:

**वहमारण्यभ्रकाण्दाणपरधणविलोवणारिणं ।<sup>3)</sup>**

**सव्वजहन्तो उदञ्चो दसगुणिञ्चो<sup>4)</sup> इक्कसि कयाणं ॥ १ ॥**

**तित्ययरे य पञ्चोसे सयगुणिञ्चो सयसहस्सकोडिगुणो<sup>4)</sup> ।**

**कोडाकोडिगुणो वा ऊज्ज विवागो वज्जतरो वा ॥ २ ॥**

Den oben in der Übersetzung gegebenen Sinn „bei jeder Wiederholung“ verdanke ich Jacobi, der auf Häm. IV, 428 verweist. Bei der Lesart **इक्कसमयाणं** wäre zu übersetzen: „Die allergeringste [oder: allerschlimmste?] Folge von Mord, Tötung, Ausstreitung von Verleumdungen, Stehlen fremden Gutes usw. verzehnfacht sich [wenn diese Verbrechen] an Glaubensgenossen [verübt sind]\*“. Das würde gut zur zweiten Strophe passen. Da in der prosaischen Fassung der Campakakathā drei Hss. (darunter *A*) und in der metrischen die eine nur den Anfang der ersten Strophe geben, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß auch der Archetypus nur diesen Anfang enthielt, damit aber beide offenbar zusammengehörige Strophen bezeichnen wollte. In diesem Falle könnte **इक्कसमयाणं** trotz der Übereinstimmung der Dharmacandra-Hs. mit *BC* richtig sein. Eine sichere Entscheidung ist vorläufig unmöglich.

4. Zu S. 426. Grierson gibt aus der 1639 n. Chr. geschriebenen Bhakta-mālā eine der von Weber im Auszug aus dem Jaimini-Bhārata gegebenen vollständig entsprechende Geschichte, welche nach dem Zeugnis dieses Textes selbst dem Jaimini-Bhārata entlehnt ist (JRAS. 1910, S. 292 ff.). Dazu gibt Gaster (JRAS. 1910, S. 449 ff.) nach Anführung einiger bereits bekannter Versionen und unter Hinweis auf R. Köhler, Kl. Schriften, S. 417 u. 466 [d. i. 465 f.; auf S. 466 beachte man Boltes Hinweis auf R. Köhlers „Aufsätze“ 1894, S. 99] und auf die rumänischen Fassungen bei L. Sainéu, *Basmele române* (Buk. 1895), S. 142, zwei bisher unbekannte Fassungen aus hebräischen Hss.

5. Zu S. 447, Anm. 1 bestätigt Muni Indravijaya meine Vermutung, indem er den — inzwischen erschienenen — Kommentar zu Hēmacandras Abhidhānacintāmaṇi II, 224 (Böhtl. 310) zitiert: **मोचशास्त्रादन्वय शास्त्रे शिल्पो च चित्रादी मतिर्विज्ञानम् ।**

1) Ich hatte **उदञ्चो** im Sinne von „Verdienst“, „Erwerb“, **इक्कसमयाणं** als = **एकयमजानां** gefaßt.

2) Dh. **इहि ॥**

3) Dh. **सगुणीञ्चो ॥**

4) Dh. **सहस्सञ्चोकोडि ॥**



6. S. 446, IV. Erzählung: Chauvin, B. A. IX, S. 23 ff. (Nr. 13: *Le dépositaire infidèle joué*).

7. S. 458, § 50. Bühler sagt bei Weber, S. 886: „vigopita scheint eine schlaue aber mißrathene Bildung zu sein, die der Mann aus ju-gup-sâ erschlossen hat“. Aber *vigup* Kaus. kommt außer in unserer Stelle auch sonst in der Bedeutung „bloßstellen“, „verhöhnern“, „tadeln“ vor. Vgl. Amarasūri, Ambaḍacar. S. 8, 8; Antarakathāsamgraha 2, 2a. Ebenso *vigopaka* „Demütiger“ Māṇikyāsūri, Yaśodharacar. 65, 4; *vigopana* „Verhöhnung“ Antarakathāsamgraha 1 (S. 14), 100.

## Ein Besuch im Buddhistischen Purgatorium.

Aus dem Tibetischen erstmalig übersetzt.

Von

Th. Schreve.

Lingsa Schoskyid Namtar, d. h. Erzählung der Lingsa Schoskyid, behandelt ein Gebiet, das bisher selbst den Kennern Tibets und des Buddhismus noch ziemlich verschlossen war: das Gericht nach dem Tode und die Qualen der zum Aufenthalt im Fegfeuer Verurteilten.

Koeppen sagt in seinem Werk „Die Religion des Buddha“: „Dem Buddhatum in seiner ältesten und reinsten Haltung lag die Idee der Hölle und Höllengeschöpfe wohl ganz fern. Später, als die Zahl der Laien wuchs, als sich die Hierarchie immer mächtiger entwickelte, brauchte man Höllen und nahm sie, wie manche andere populäre Vorstellungen, aus dem Brahmanismus herüber“. 10

Unsere Erzählung bringt Lamaistische Ideen zum Ausdruck. Der Schreiber des hier übersetzten Werkes (Näheres s. im Nachtrag) ist wohl der in ihm genannte Lama Tugsche Rinschen.

Zwei Erläuterungen mögen mir hier als Einleitung zur Übersetzung gestattet sein, die eine zu dem Buddhistischen Gebet „*Om. ma. ni. pad. me. hum.*“, die andere zu dem Wort „*gewa*“. Das Gebet ist im Deutschen mit den Worten „O, Juwel in der Lotusblume!“ wiedergegeben worden. Es ist jedenfalls eine mystische Formel. Man zählt sechs Silben, und danach erklären es die Buddhistischen Priester dahin, daß je eine Silbe auf je eine der sechs Wesensklassen zielt, als Fürbitte, damit die Wesen von ihrer Existenz befreit werden, d. h. in das Nirwana, den Buddhistischen Himmel, eingehen. Eine Gebetsmühle enthält diese Formel, auf Papier gedruckt, viele Male, so daß durch Umdrehung derselben in kürzester Frist das Gebet in unergründlicher Zahl dargebracht werden kann. 15

„Gewa“ bedeutet Tugend, gutes Werk. Eine besondere Form des Gewa ist ein Geschenk aus der Hinterlassenschaft des Verstorbenen an alle Einwohner des Dorfes oder der Kommune, welcher der Tote zugehörte. Meist besteht dasselbe aus einem Maß Getreide, 20 welches jeder, auch der Säugling, bald nach dem Tode des Spenders empfängt. Das Gewa soll noch nachträglich die guten Werke



vermehrten, ehe der Betreffende vor den Richterstuhl des Totenfürsten tritt.

Nun mag Schoskyid selbst zum Worte kommen:

- 5 Ich, Schoskyid, will hiermit die Leiden beim Scheiden von Leib und Seele, den Lohn der Tugend, die Strafe der Sünde, sowie die Qualen der HölLEN beschreiben und die Botschaft des Fürsten der Unterwelt ausrichten.

- Schon sechzehn Tage lang plagte mich eine böse Krankheit.  
10 Man warf das Los über mich, man gab mir Medizinen, Opfer wurden für mich dargebracht, nichts wollte anschlagen, es wurde mit meiner Krankheit nur immer schlimmer; mit mir ging es zum Sterben.

- In meiner Jugend hatte ich Nonne werden wollen, aber meine Eltern und des Vaters Brüder gaben es nicht zu. Zwar erhielt  
15 ich einigen Unterricht in der Religion, jedoch verspürte ich zur Meditation keine Last in mir. Um Gott in der Höhe Opfer zu bringen und den Wesen der sechs Klassen Almosen zu spenden, fehlte es mir an Mitteln. Auch in der Erfüllung der Tugend durch die drei Kräfte (Gedanke, Wort und Werk) war ich nachlässig.  
20 Priester und Religionslehrer versorgte ich jeweilig mit Speise und Trank. Welchen Nutzen das auch sonst wohl haben mag, eine große Tugend ist es jedenfalls nicht. Ich empfand bittere Reue darüber, aber es war zu spät.

- Für unsern Haushalt mußte ich jährlich 20—30 Yak und  
25 Schafe schlachten lassen, das sind große und schwere Sünden, für die ich werde büßen müssen. Ich dachte, nach meinem Tode würde der geizige und wenig auf Religion haltende Vater meiner Kinder kein größeres Gewa geben, darum wollte ich ihn noch verpflichten, nach meinem Wunsche zu handeln.

- 30 Ich rief Vater und Kinder an mein Lager und sprach zu ihnen:  
„Hört drei Worte meines letzten Willens: Ich habe bei meinem Scheiden keine guten Werke aufzuweisen, aber viele Sünden; darum gebt ein Drittel meines Besitzes für mein Gewa. Von meinen Schmucksachen (Türkisen und Korallen) soll meine Tochter  
35 Hälfte erhalten, die andere Hälfte aber soll für mein Heil verwendet werden. Gebt das Gewa ohne Geiz und Sünde, damit es mir als Verdienst angerechnet werde. Du, Vater, und ihr, Söhne, widmet euch am besten dem Priesterstande. Jedenfalls hütet euch vor der Sünde; sonst werdet ihr beim Scheiden aus diesem Leben  
40 bittere Reue empfinden. Strebet der Tugend und guten Werken nach\*.

Die Söhne gelobten, wenn sie später eine Frau nehmen würden, daß ihre Schwester nicht unter der Tyrannei derselben leiden sollte.

- „Wenn wir ein Drittel des Vermögens“, erwiderte der Vater, auf dein Gewa verwenden sollen, was bleibt mir und den drei  
45 Söhnen dann noch übrig? Deine Schmucksachen erhält sowieso die Tochter. Wenn ich auch wieder eine Frau nehme, die den Haushalt zu führen versteht, so sind die Söhne doch noch zu klein als

daß sie für den Erwerb nützlich sein könnten. Ich gebe dir ein anständiges Gewa, aber mehr kann ich dir nicht versprechen\*.

Mir kam der Gedanke: nach dem, was er sagt, wird er kein großes Gewa ausrichten. Hätte ich doch, als es noch in meiner Macht stand, den Priestern gegeben! Gab es so elende Kreaturen 5 wie mich? Nach meinem Tode wird er meinen Kindern eine böse Stiefmutter geben; die wird ihnen das Leben unerträglich machen. Ich versank in schwere Gedanken, mir wurde ganz wirr im Kopfe. Wenn ich nun unter die Erde sinke, und ich kann mich nicht auf gute Werke berufen, werden mich die vielen Menschen auf der 10 Erde erdrücken. Es befahl mich eine ungeheure Furcht.

Danach war mir, als ob ich in einem unabsehbaren Ozean hin und her getrieben würde; dann wieder, als sei die Erde mit Feuer erfüllt. Laute Stimmen hörte ich erschallen und gewaltige Donner rollen. Mich ergriff ein Schmerz, als ob alle meine Gelenke aus- 15 einander gerissen würden, es ging hinunter mit mir in die finstere Tiefe. Dann entschwand mir das Bewußtsein, es war mir als ob ich einen Friedenskuß erhalten hätte.

Ich war in einer unterirdischen Höhle angekommen. Als ich die Augen aufhob, sah ich in ein fünffarbiges Licht, wie von einem 20 Schilde in unzählige Strahlen ausgehend. Am Ende der Strahlen schwebten die verschiedensten Geschöpfe mit Menschenleibern und Tierköpfen, ihre Augen wie Sonne und Mond. In den Händen hielten sie blitzende Waffen. Stimmen ertönten: „*Ha, Ha, Hum, Hum, song, song, gyob, gyob*“ in der Stärke von tausend Donnern. 25 Ich ward von einer unsäglichen Furcht gepackt. Dann verschwand der ganze Spuk, auch die Stimmen verstummten.

Ich befand mich noch auf meinem Lager. Auf meiner Bettdecke ausgestreckt lag ein großer Froschleichenam. Meine Kinder und die Nachbarn kamen ins Zelt. Einige feuchteten die Lippen 30 des Frosches, andere rangen die Hände und weinten und schrien laut. Ich hörte wie eine Stimme von tausend Donnern rollen, und ein Hagel fiel auf mich hernieder, Stücke so groß wie Eier. Wenn sie aufhörten zu weinen und zu klagen, verstummte auch der Donner, und der Hagel verzog sich, auch meine Schmerzen wurden 35 gestillt.

Mein Bruder Schogon sprach zu den Anwesenden: „Es nützt nichts, daß wir hier weinen. Es ist Zeit, daß die Sterbegebete gesagt werden. Laßt 20 oder 30 Priester rufen, damit sie die Sterbegebräuche verrichten. Vergeßt den Lama Tugsche Rinschen 40 nicht, ihn hat meine Schwester stets verehrt. Sucht den Dorje Schodpa (ein Religionsbuch) hervor\*.

„Sollen wir nicht auch einen Bon Priester rufen?“, redete der Vater drein.

„Der Bon Religion war meine Schwester nicht zugetan“. 45

Man ging fort, um die Priester zu rufen. An einige der Nachbarinnen wurde Getreide ausgetan, damit sie es in ihren Zelten



auf den Handmühlen mahlen sollten. Als sie das Mehl brachten, war es kaum die Hälfte von dem, was sie als Getreide fortgetragen hatten. Ich ärgerte mich über die Untreue, brachte aber keine Worte über meine Zunge. Mein ältester Sohn kehrte mit einem  
 5 Lama zurück. Dieser begann den Dorschod zu lesen, wodurch ich sehr erbaut wurde und mich unaussprechlich selig fühlte. Am Abend kamen 20 Priester, unter ihnen Tugsche Rinschen. Ich grüßte und bat um einen Segen, aber er versagte ihn mir. Auf meine Frage: „Warum seid ihr gekommen?“ erhielt ich keine Antwort. Auch  
 10 der Vater und die Kinder sagten nichts. Sind denn alle böse auf mich, dachte ich, und verharrte in tiefer Betrübniß.

Der Priester legte seine Hand auf den Kopf des Frosches, betete und sprach:

„Schoskyid, du bist gestorben, du weißt deinen Zustand. Hänge  
 15 dein Herz nicht an deine Kinder oder an dieses Lebens Güter, sondern wende dich zu meinem Herzen und folge mir in die seligen Wohnungen im unendlichen Lichte Buddhas.“

Ich bin doch nicht tot, mein Leib ist doch noch wie früher, warum sollte ich mit dem Priester gehen, dachte ich. Vor dem  
 20 Frosch hatte ich mich gegraut, aber als der Lama so redete, wurde mir unbeschreiblich wohl, eine große Freude und Seligkeit erfüllte mich.

„Die Seele ist entflohen, Leib und Seele sind geschieden“, bemerkte noch der Priester; dann kochten sie Buttertee.

Im Kreise setzten sich die Priester und ihre Schüler um das  
 25 Mahl nieder. Mir gaben sie nichts.

„Bringe deiner Mutter ihr Teil“, sprach der Oberpriester zu meiner Tochter. Sie brachte auf einem Teller etwas Speise und ein Stückchen Fleisch, legte es bei dem Froschleichnam nieder und sagte: „Mutter, iß!“

30 Ich dachte, mir gibt sie es nicht, sondern dem Frosch, und meine Liebe zur Tochter erkaltete. Mich befiel unsäglicher Hunger und Durst, aber ich blieb still liegen. Unter verschiedenen Zeremonien und Beten des „*Om ma ni pad me hum*“ warf der Priester dann mein Essen ins Feuer. Durch den Geruch war es mir, als hätte  
 35 ich gegessen und getrunken, Hunger und Durst waren gestillt, und mir ward wohl.

Nach der Mahlzeit lasen die Lamas ein Religionsbuch, dann saß der Priester Tugsche Rinschen in Meditation versunken still da. Wieder empfand ich an Leib und Seele große Schmerzen,  
 40 mir war, als könnten Leib und Seele nicht am selben Orte bleiben. Ich dachte, ich wollte mein Geschmeide zu mir nehmen und in ein anderes Land gehen.

Da rief vom Eingang des Zelttes ein Mensch: „Schoskyid, komm hierher“. Als ich hinging und genauer zusah, war es mein  
 45 Vater. Er sprach: „Folge mir, ich habe dir etwas zu zeigen, du magst dann bald wieder zurückkehren“.

Ich folgte ihm gern, und bald befand ich mich auf einem breiten Wege, der führte zu einer großen Sandwüste; diese zu durchwandern dünkte mich für einen schnellen Reiter 20 Tagesreisen in der Länge zu sein. In der Mitte derselben floß ein Strom überall gleichmäßig einen Pfeilschuß breit. Darüber führte eine 5 Brücke. Auf dieser Seite am Abhang der Berge war eine sehr große Stadt gelegen. Dorthin führte er mich und schied von mir mit den Worten: „Sieh, ob du hier einige Bekannte findest“.

In der Stadt traf ich unzählige Männer und Weiber, es wimmelte von Menschen darin wie in einem Ameisenhaufen. Einige waren 10 gut gekleidet und sahen wohlgenährt aus; andere dagegen waren in ärmliche Lumpen gehüllt, und ihre Gesichtsfarbe war aschgrau. Im Weitergehen traf ich plötzlich inmitten einer großen Menschenmenge auf unseren früheren Ziegenhirten Schogon.

„Seid ihr auch hierher gekommen, Herrin?“ grüßte er mich. 15

„Wie heißt diese Stadt?“ fragte ich ihn. „Warum geht es denn den meisten Leuten hier so schlecht? Bist du jenseits der Brücke gewesen? Wer wohnt dort?“

Auf alle diese Fragen antwortete er: „Dies ist die Unterwelt, das Zwischenreich, in dem die Toten sich aufhalten. Hier müssen 20 etliche einen Zeitraum von 49 Tagen verweilen, andere, bis ihre Zeit und Arbeit erfüllt ist, 10, 15, 20, 30 Jahre. Die wohlaussehenden und gutgekleideten Leute haben in ihrem früheren Leben Gott in der Höhe Opfer dargebracht, auf Erden den Armen Almosen gegeben, den Priestern geglaubt, sind der Religion tren gewesen 25 und haben viel Segen gestiftet. Nun erhalten sie es für ihre guten Werke hundert- und tausendfältig zurück und leben in großer Glückseligkeit. Die übelaussehenden dagegen haben in ihrer Zeit auf Erden keine Guttaten erfüllt. Wenn auch die Ihrigen bei ihrem Ableben Gewa gestiftet haben, so ist ihr Guthaben an Segen 30 und Gebeten doch so gering, daß sie lange Zeit hier bleiben müssen, ehe sie die Brücke überschreiten dürfen. Jenseits derselben wohnt der Fürst des Totenreichs mit seinen Dienern, der die Tugend und Sünde abwägt. Wer zu seiner Lebenszeit so viel gute Werke gehäuft hat, daß von seiner Sünde nichts übrig bleibt, der wird nach 35 Oben befreit und in den Himmel gesandt. Wer aber um seine Sünden zu tilgen keinen Vorrat an Tugend darbringen kann, muß im Feuer der Läuterung unsägliche Qualen leiden. Als ich hierher gelangte, dachte ich: Wie wird es mir ergehen?, und solche Gedanken quälten mich Tag und Nacht. Einmal bin ich jenseits der Brücke 40 gewesen, da hieß es: „Deine Zeit ist noch nicht erfüllt, du darfst noch nicht hier erscheinen; gehe zurück!“, und so erwarte ich noch meine Zeit. „Gebt ihr jetzt, Herrin, und erfahrt, was der Totenfürst euch zu sagen hat“.

Mit Zittern und Zagen betrat ich die Brücke. Am andern 45 Ende derselben sah ich einen Menschen auf dem Rücken ausgestreckt



liegend, seine Glieder waren bergehoch mit Religionsbüchern beschwert, in seinen Mund wurde geschmolzenes Erz eingegossen.

Auf meine Frage: „Was hat der Mensch Übles getan?“ wurde mir erwidert:

5 „Er hat, als er noch im Lande der Lebenden weilte, viel gestohlen und einen Eid geschworen, daß er es nicht getan habe. Nun muß er diese Strafe erdulden“.

Ich folgte einer Stimme, die mich rief, und trat durch einen Eingang hinter eine hohe Mauer. Dort thronte auf einem goldenen  
10 Stuhl unter einem Baldachin von köstlicher Seide der Fürst des Totenreichs, angetan mit purpurnem Staatsgewand, auf dem Haupte eine Krone tragend. Die Hände hielt er in der Stellung der Meditation (die linke den Ellbogen der rechten stützend, diese das Kinn). Vor ihm waren die verschiedensten Opfergaben ausgebreitet.  
15 Zu seiner Rechten stand ein Wesen mit Menschenleib und Ochsenkopf, in der Hand einen Spiegel haltend, der zur Linken aber hatte einen Affenkopf und hielt einen langen eisernen Maßstab in seiner Hand. Ein dritter mit einem Moschustierkopf saß als Schreiber vor ihm. Außerdem umgaben den Fürsten Diener und Gesandte  
20 in großer Zahl mit schrecklichen Tierköpfen, ihre Augen wie Sonne und Mond. In ihren Händen schwangen sie Waffen wie Speere, Schwerter, Pfeil und Bogen, Äxte, Stemmeisen, eiserne Haken, Sägen, große Eisenhämmer, Schlingen etc. Sie schrieten: „*Gyob, gyob* (schlag zu), *song, song* (geh, geh)“, püffen und riefen: „*Ha, ha, hum,*  
25 *hum*“, sprangen und tanzten herum, das zu sehen und zu hören eine große Furcht und unbeschreibliche Angst mich befiel.

Etwa 300 Männer und Weiber standen im Vordergrund, erwartend, daß man ihre guten Werke und Sünden prüfen würde. Unter ihnen waren auch solche von großem Ansehen, in Filz und  
30 kostbares Pelzwerk gekleidet, die Rosenkränze beteten und Gebetsmühlen in ihren Händen drehten. An einen von ihnen richtete der Totenfürst Schorgyal (Religionskönig) die Frage:

„Was hast du getan, als du noch im Lande der Menschen wohntest um zur Sanggyaswürde (ins Nirvana) zu gelangen, an  
35 Opfern für Gott in der Höhe, im Lesen heiliger Religionsbücher, in Dienen und Geben an die Priesterschaft, im Wohlverhalten gegen deine Eltern, in Almosen an die Armen, in Gebetsübungen, im Verhelfen zur Erlösung der Geschöpfe? Wie hast du mit deinen drei Kräften den niedrigeren Mitgeschöpfen in guten Werken ge-  
40 dient? Wie hast du nach Ort und Zeit Göttern und Menschen genützt, daß sie in die Reiche der Seligen kommen? Über das alles gib Bericht!

Und was hast du alles getan, um dich von deinen Übeltaten zu reinigen, an Pilgerfahrten und Fasten? Was hast du dir für  
45 religiöse Pönitenzen aufgelegt? Wie steht es mit deinen Sünden, welche die Ursache wären, daß du an dem Ort der Yidags und Höllenbewohner Pein leiden müßtest? Hast du Vater- oder Mutter-

mord begangen? Hast du unter der Priesterschaft Zwietracht erregt, heilige Stätten entweiht, fromme Leute in ihrer Andacht gestört oder verführt? Hast du religiöse Bilder, Götzen oder heilige Geräte beschädigt, Eide gebrochen, Priester oder deine eigenen Genossen beleidigt? Bist du gar selbst von der Religion abgefallen, oder hast du deine Gelübde nicht gehalten? Hast du fromme Pilger beraubt oder sonst irgendwie ihnen Schaden zugefügt, dir etwas angeeignet, was dir nicht freiwillig gegeben würde? Hast du getötet, deine böse Lust befriedigt? An Wortsünden: hast du gelogen, verleumdet, böse Worte gegeben, unziemliche Reden geführt? An Gedankensünden: hast du schlechte Gesinnung, böse Gedanken, anderen Schaden zu tun, Gedanken des Abfalls von der Religion gehegt? Dies alles bekenne der Wahrheit gemäß und verheimliche nichts\*.

Der Mensch erwiderte: „Haltet zu Gnaden! Was ich bezüglich meiner guten Werke zu sagen habe, ist dieses: Ich habe der Religion starken Glauben gehalten, den Armen stets Mitleid bewiesen, von klein auf die Gebetsmühle gedreht. Ich hegte die Absicht, in den Priesterstand zu treten, aber meine Eltern und Verwandten ließen es nicht zu. Ob ich gleich im Hause meine Beschäftigung fand, habe ich doch allen Lamas und Religionslehrern die in unser Haus kamen, gedient und sie mit dem, was ihnen nötig war, versorgt. Um sonst viel nach Religion und Belehrung zu fragen, dazu fehlte mir die Zeit. Dem Jowo in Lhasa (Hauptstadt Tibets) eine Kerze zu stiften, habe ich ein Stück Tee (Tee in Form eines Ziegelsteins gepreßt) gesandt. Auch den Klöstern habe ich etwas Tee gegeben. Einen in der Bergeshöhle meditierenden Einsiedler habe ich 20 Jahre lang mit Speise und Trank versorgt und, als er seine Klausur verließ, habe ich ihm ein Kleid gegeben. Ich habe, um ein heiliges Buch zu erwerben,  $1\frac{1}{10}$  Unze Gold, ein Pferd und ein Stück Tee gezahlt. Den Eltern habe ich beschaffen gedient und sie im Alter wohl versorgt. Bei meinem Tode hatte ich nichts zu bereuen. Unter den Menschen hatte ich keine Feinde, habe auch niemand Schaden zugefügt. Stehlen, Rauben, Plündern waren mir fremd. Seit meinem dreizehnten Jahre habe ich meine täglichen Gebete verrichtet, und im Drehen der Gebetsmühle bin ich stets eifrig gewesen. Von dem Fleisch der zum Opfer getöteten Tiere habe ich gegessen, wenn das als Sünde gerechnet werden sollte; ich selbst habe kein Wesen getötet. Dies ist alles, was ich an Tugenden und Sünden zu bekennen habe\*.

Der Schorgyal antwortete: „Vergleiche mit dem, was er gesagt hat, die Berichte des Buches und des Spiegels, ob es Wahrheit oder Lüge ist\*.

Nachdem Moschustier und Affe in Buch und Spiegel geforscht hatten, lautete ihr Bescheid:

„Er hat zweimal gefastet und einmal ein religiöses Fest gegeben. Die Gebetsmühle hat er fleißig gedreht; auch was er sonst



zu Gunsten seiner guten Werke ausgesagt hat, ist der Wahrheit gemäß. Auf Seiten seiner Sünden ist zu zählen: Er hat mit zwei Genossen einen großen Yak gestohlen, dann haben sie gewürfelt, wer von ihnen den Yak schlachten solle. Das Los hat ihn getroffen, und er hat das Tier getötet\*.

Darauf erschien ein weißer Mann und sagte:

„Dieser Mensch hat unzählige gute Werke angehäuft, nicht ein Körnchen Sünde kann ihm angerechnet werden. Das Maß seiner Tugenden beträgt so viel, und damit häufte er einen ganzen Berg kleiner weißer Steine auf.“

Als bald trat ein schwarzer Mann herzu und rief:

„Er hat Zeit seines Lebens Sünden die Menge begangen und kann darum nicht zur Seligkeit der Götter und Menschen gelangen, für ihn gibt es außer der Hölle keinen Ort. So viel sind seiner Sünden\*. Er schüttete ein Maß ( $\frac{1}{2}$  Liter) schwarzer Steinchen aus.“

Die schwarzen und die weißen Steine wurden auf der Wage gewogen, aber seine Tugenden erwiesen sich als schwerer wie seine Sünden, so daß er durch die Macht seiner guten Werke von den Sünden gereinigt ward.

Nun folgte das Urteil des Fürsten: „Daß du einen Menschenleib erhalten hattest, war dir von Nutzen gewesen. Wer den Weg der Religion wandelt, steigt zur erhabenen Lehre auf. Verfolge jetzt diesen goldgefleckten Weg“. Im Weggehen rief der Mensch: „Wohl! Sollte jemand von hier in das Land der Menschen zurückkehren, so sage er ihnen: Trachtet nach guten Werken und hütet euch vor der Sünde; dann werdet ihr vor aller Pein bewahrt und geht hinauf zum Himmel“.

Ein anderer Mann trat herzu und bekannte: „Meine guten Werke und Sünden gewissenhaft abzuschätzen verstehe ich nicht. An Geld und Gut besaß ich nicht mehr, als daß ich von der Hand in den Mund leben konnte. Mein Weib war auch nur wenig fromm. Außer der gesetzmäßigen Taxe hatte ich wenig zu geben. Die Lamas habe ich einige Male um Segen angefleht. Wenn fromme Pilger an die Tür klopfen, ließ mein Weib es nicht zu, daß ich ihnen Almosen reichte.“

Auf der Sünden Seite habe ich zu beichten: Ich habe etwa 20 Fische und im Hause etwa 20 Hühner, Schweine, Ziegen und Schafe getötet. Unter meinen Mitmenschen habe ich zwei beraubt. Jetzt ist meine Reue zu spät\*.

Er schlug an seine Brust, und vor Furcht überfiel ihn ein Zittern am ganzen Leibe. Die Waffenträger des Fürsten gaben ihrer Schadenfreude Ausdruck, indem sie riefen: „Ha, ha, hum, hum“, pfften und umhersprangen. Auch mich packte eine große Furcht.

„Nach dem, was er sagt“, sprach der Schorgyal, „ist seine Tugend nicht groß; forschet, ob es sich mit seinen Sünden in Wahrheit so verhält.“

„Ha, ha“, hieß es, „du kannst dich nicht von deinen Sünden reinigen. Fische hast du ein ganzes Faß voll getötet. 29 Hühner, 50 große und kleine Schweine, 43 Ziegen und Schafe, 6 Ochsen hast du umgebracht! Auf den Bergen hast du mehr Wild erlegt, als Ameisen in einem Haufen zu finden sind; sieh selbst im Spiegel nach und überzeuge dich. Vier fromme Pilger hast du beraubt.“

„Ja“, sagte der Fürst, „du hast nur Übles getan. Über den zeitlichen Gütern, Essen, Trinken und Kleidung hast du verdorbenen Herzens das Geistliche vergessen und dein eigen Wohl nicht erkannt. 10 Tiere töten, fromme Pilger und Priester berauben, sind große und schwere Sünden. Führt ihn in die heißen und kalten Höllen, und weil er von Sünde und Raub gelebt hat, schüttet in seinen Mund feurige Kohlen und geschmolzenes Erz.“

Seine weißen Steinchen betrugen nur ein Maß, von schwarzen 15 dagegen war ein ganzer Berg aufgehäuft.

Ihm wurde eine Schlinge über den Kopf geworfen, andere ergrieffen ihn mit eisernen Haken an der Brust, und so zerrten sie ihn hinweg in die eiserne Folterkammer.

An seine Stelle trat ein Mongole, der einen Medizinbeutel trug. 20

„Ich bin auf Erden ein berühmter Arzt gewesen, hatte auch nennenswerte Besitztümer zu eigen. An guten Werken habe ich aufzuzählen: Ich habe ein Dorshod in Gold schreiben und dasselbe elftausendmal lesen lassen. Den Schreibern und Lesern habe ich eine Yak-Kuh, einen Yak-Ochsen, einen Helm, ein Schwert und 25 eineinhalb Zentner Getreide gegeben. Zum Besten der Religion: zwei Panzer, drei Pferde, siebzehn Yaks und zwei Felder; dafür habe ich Gebete lesen lassen. Wer an meine Tür klopfte, ist nicht ohne Almosen empfangen zu haben wieder fortgegangen. Meine Morgen- und Abendgebete habe ich nicht ein Mal ausfallen lassen. 30 Von dem, was mir durch meine ärztliche Tätigkeit zufließt, habe ich nichts durch Wohlleben vergeudet, sondern viele Bedürftige damit unterstützt. Wenn man mich an Krankenbetten rief, habe ich meist die Betreffenden geheilt. Jedenfalls habe ich stets gewünscht, daß die Kranken nicht sterben, sondern bald genesen möchten. 35 Schädliche Medizinen habe ich nie verabreicht. Bei meinem Tode haben mein Weib und Kinder ein großes Gewa gegeben. Ich habe kein lebendes Wesen getötet, die Haustiere habe ich mit Liebe gepflegt.“

Als man in den Spiegel und das Buch blickte, hatte es mit 40 den guten Werken seine Richtigkeit. Im Sündenregister hieß es jedoch:

„Da ist ein Mann namens Schotar. Als du ihn in seiner Krankheit behandeltest, hegstest du böse Gelüste nach seinem Reichtum, reichtest ihm schädliche Mittel und verhindertest acht Monate 45 lang seine Genesung, um sein Geld an dich zu bringen. In deinem Hause sind 175 Stück Yaks und Schafe geschlachtet worden.“



An seinen Steinchen waren die weißen der Zahl nach mehr, aber auf der Wage wogen die schwarzen schwerer.

Der Schorgyal urteilte:

„Wenn du nicht die schädliche Medizin gegeben hättest, würdest du einen Götterleib erhalten haben. Nun aber bringt ihn in den siedenden Giftsee, und wie er Gift verabreicht hat, gießt ihm für eine kleine Weile kochendes Giftwasser in den Mund und schlägt ihm tausend Eisennägel in den Leib. Wenn er dann von allen Flecken gereinigt, seine Tugenden schwer, seine Sünden leicht wiegen, laßt ihn hinauf.“

Ihn mit eisernen Haken an der Brust ergreifend, zerrten sie ihn unter dem Geschrei: „*Song, song, gyob, gyob*“ hinweg. Er aber rief noch im Scheiden:

„Wenn jemand wieder auf die Oberwelt gelangen sollte, so sage er den Ärzten, daß sie keine schädlichen Mittel verschreiben, damit sie nicht auch einst so große Qualen zu erdulden haben.“

Ein Mann in einem blauen Filzrock wurde vor den Richtstuhl gestellt. Er berichtete:

„Als ich meinen Vater fragte: „Hast du außer mir keinen Sohn“, antwortete er: „Du bist mein einziger Sohn, dir muß ich eine Frau aus gutem Hause geben.“ So wurde ich mit der Tochter des Dampa Sodnam vermählt. Sie hatte aber in sich den Trieb zu einem unstäten Wanderleben und mochte nicht auf der Scholle bleiben. Unser ganzer Viehbestand, 200 Yaks und 3000 Schafe, ging so darauf. Das Haus des Onkels meiner Frau wurde vom Feuer verzehrt, und 75 Ochsen, Kühe, Schafe und Pferde verbrannten mit. Ich wartete an der Tür des Hauses, wer heraus kommen würde, und tötete zwei Leute mit dem Pfeil. Dann nahm ich ein anderes Weib und erhielt mit ihr großen Reichtum. Nach diesen Sünden mehrten sich auch meine guten Werke. Ich dachte darüber nach, was ich wohl tun könnte, um mich von den Sünden zu reinigen, und fragte viele Priester um Rat. Einige meinten, ich solle fleißig der Lehre nachdenken, andere, ich solle auf Pilgerfahrten gehen; wieder andere, Fasten und das Drehen der Gebetsmühle würde mich von Sünden reinigen; etliche, den Religionslehrern viele Gaben spenden und ihnen dienen, würde mir helfen. Ich selbst glaubte, was ich auch täte an guten Werken, würde meine Sünden nicht tilgen können.“

Ich pilgerte zu Religionslehrern von großem Ruf und erflachte ihren Segen. Ich bekannte meine Sünden. Weinend zog ich meine Straße; nach zwanzig Jahren kam ich wieder in meine Heimat. Dort begab ich mich zu einem Lama und lebte nach seiner Lehre. Dann hielt ich unter Anleitung eines anderen frommen Priesters hundert Fasttage in einem Jahre. Gebetssteine häufte ich bis zur Zahl von 800 000 auf. Die Bücher „Dorschod“ und „Schang Schub Tung Schags“ habe ich in Gold schreiben und jedes tausend Mal lesen lassen. Zum besten der Religion habe ich ein wertvolles

Pferd, einen kostbaren Türkis und ein ganzes Stück Seidenzeug gegeben. Den Priestern habe ich treulich gedient und ihnen viele Geschenke dargebracht. Daß ich von meinen Sünden gereinigt bin, dafür habe ich auch öfters Zeichen gehabt."

Der Schorgyal entschied:

"Du hast viele Sünden begangen, aber du hast, um dieselben zu sühnen, es dir sauer werden lassen. Sie sind durch deine guten Werke aufgewogen. Am Ende von vier Wiedergeburten wirst du ins Nirwana eingehen. Dieser goldene Weg ist der Weg der Menschen; auf dem wandle."

Hocherfreut ging er von dannen. Darauf wurde ein Heiliger der Raspa-Sekte (diese tragen nur baumwollene Kleider) nach seinen Sünden und Tugenden gefragt.

"Ich habe", so sagte er, "von Jugend auf die Religion aus dem Fundament gelernt. Bei dem Lama Jontan Gyatso habe ich mich dann auch in der Zauberkunst geübt. Den Wesen habe ich stets genützt. Reichtümer habe ich nicht aufgehäuft, und wo mir etwas zufiel, habe ich es als Almosen wieder an andere gewendet. An Sünden habe ich nicht eine einzige begangen."

Buch und Spiegel zeigten ein grundverschiedenes Bild.

"Ha, Ha", wurde ihm zur Antwort, "erstens hast du die Religion nur sehr flüchtig gelernt. Sodann hast du, als du bei dem Lama Jontan Gyatso wohntest, dessen Frau und Tochter verführt. Von den Gaben, die der Lama von frommen Zuhörern erhalten hatte, hast du vieles entwendet und Mutter und Tochter gegeben. Als er dies in Erfahrung brachte und die Seinigen darüber befragte, so daß sie weinten, hast du ihnen gesagt, wie sie sich herausreden sollten. Seinen Lehren hast du dich widersetzt, ihn böswillig zum Zorn gereizt. Von den Gelübden, die du geschworen, hast du nicht ein einziges erfüllt. Du hast dich wie ein Heiliger aufgespielt und trotzdem ein Leben voll Schande und Laster geführt. Die Lehre der Priester zu verachten ist eine größere Sünde als 100 000 Menschen, Pferde und Hunde zu töten. Für dich gibt es keine andere Aussicht als auf die Hölle."

Mit 1000 eisernen Haken wurde er ergriffen und in die rotglühende Folterkammer abgeführt.

Hier wurde dem Fürsten gemeldet: er ist angekommen.

Als ich auf den Eingang blickte, sah ich einen hochangesehenen Priester mit einem langen Untergewande bekleidet, darüber trug er ein rotes Oberkleid und auf seinem Haupte einen runden, mit Fransen besetzten Augenschirm. Ihn umgaben etwa 1000 Leute beiderlei Geschlechts, ein Lied im geistlichen Rhythmus singend.

Er rief: "Ich bin der Gebetslehrer Schoschung. Wer mir angehört, folge seinem Herrn in die Wohnungen der Seligen."

Da taten sich die Türen der Unterwelt von selbst auf, die Waffen des Schorgyal fielen zur Erde, der Fürst aber sank in Ohnmacht. Von allen Seiten liefen die Leute herzu, ein unzähl-



barer Haufe, und riefen: „Wir gehören mit zu dem Lama\* und folgten dem Zuge in die Höhe.

„Inzwischen erholten sich jedoch der Schinsche und seine Diener von der Ohnmacht, und er gab Befehl, daß alle die, welche unrechtmäßig sich dem Zuge angeschlossen hatten, wieder gebracht werden sollten. Mit eisernen Haken wurden 300 Menschen zurückgeholt, darunter war die Mehrzahl Männer, während nach oben im Zuge die Frauen in der Mehrzahl folgten.

Der nächste war ein Mann in weißem Kleide. Er sagte aus:  
 10 „Im Dorf, aus dem ich stamme, sind alle Leute Jäger. Ich habe auch einige Moschustiere und Wildschafe erlegt. Im Hause habe ich 8 oder 9 Schafe geschlachtet, auf einsamem Wege ein oder zwei Pilger beraubt. Das sind meine Sünden. Nachdem ich hierher gelangt bin und gesehen habe, wie hier die Guttaten und  
 15 Sünden der Menschen abgewogen werden, empfinde ich Reue, finde aber keine Gelegenheit, mich von den Sünden zu reinigen.“

Aus Buch und Spiegel sagte man ihm seine Sünden auf Haupt:

„Du hast mit Jagdhunden gehetzt, oder in der Falle gefangen,  
 20 oder mit dem Pfeil erlegt: 90 Wildschafe, 67 Moschustiere, 5 Bären, 7 Antilopen und 17 Affen. Im Hause hast du 11 Ziegen, 9 Schafe, 2 Ochsen und 17 Schweine geschlachtet. Zwölf Jahre lang hast du frommen Pilgern aufgelauret, um sie zu berauben. Als du noch nicht im Hinterhalt lagst, hat man nichts von  
 25 Brückenzoll und Raubanfall gehört. Um deiner Sünden willen mußt du nun 1000 Jahre lang Pein leiden, die Qualen aller 18 HölLEN ausstehen, und wenn du daraus freikomst, sollst du selbst den Leib des von dir gehetzten Wildes annehmen und von andern Jägern verfolgt werden.“

30 Mit diesem Bescheid wurde er abgeführt.

Es trat eine wohlaussehende, sehr gut gekleidete Frau herzu. Sie trug reichlichen Schmuck an Gold, Silber, Türkisen und Korallen. Sie sagte:

„Ich bin die Tochter des Königs von Margung. Als ich heute,  
 35 um im Hause meines Onkels zu besuchen, eine Furt passieren wollte, trug mich das Wasser davon hierher. Daß man hier die guten Werke und Sünden der Menschen prüfe, wußte ich nicht. Es kam mir nie in den Sinn, zum Besten der Religion etwas zu geben. Priester und Religionslehrer sind ja viel zu uns gekommen,  
 40 aber um ihnen Gaben zu spenden, oder von ihnen Segen zu erfliehen, hielt ich mich als die Tochter eines Königs für zu gut. Wenn es nötig ist, will ich gern meine Geschmeide vom Leibe geben, damit noch jetzt etwas für die Religion geschieht. Ich habe sonst nichts Übles getan, weswegen ich nicht wieder in die Höhe gelassen  
 45 werden sollte.“

Spiegel und Buch bezeugten, daß zu ihrem Hochzeitsfest

27 Haustiere geschlachtet worden waren, ein Viertel dieser Sünde wurde ihr zugerechnet.

„Die andere Sünde ist noch größer“, hieß es. „Du hast die Priester deines Reiches verachtet; diese Sünde wiegt schwerer, als wenn du tausend Wesen getötet hättest. Deine Tugenden und Sünden brauchen nicht erst gewogen zu werden. Daß du eine Königstochter bist, köstliche Kleider und reiche Geschmeide trägst, ist hier von keinem Wert. Wer die Religion und die Priester verachtet, der ist der Hölle verfallen. Reißt ihr die Zunge aus dem Halse, schlägt 2000 Nägel in ihren Leib.“

Sie zitterte bei diesem Urteil am ganzen Leibe, und ihre Tränen strömten wie Regen.

„Wenn du weinen willst, so ist die Hölle der rechte Ort zum Weinen“, antwortete der Schorgyal.

Inzwischen kam ein 70-jähriger Mann, in der Rechten die Gebetsmühle drehend, die Linke hielt den Rosenkranz. Ihm folgten 60 Personen; außer diesem rief er noch seine Gläubigen aus der Unterwelt um sich. Aus dem großen Haufen aber, der seinem Ruf folgte, wurden 30 Leute wieder zurückgebracht. Sein Name war Scherab Rinchen. Er hatte bei Lebzeiten der Religion gedient, indem er das Gebet „*Om ma ni pad me hum*“ in Steine eingemeißelt hatte. Ohne viel Redens von sich zu machen, hatte er schlicht und einfach gelebt, darum war auch die Zahl seiner Gläubigen gering. Die ihm folgten, gehörten zu seiner Verwandtschaft oder waren solche, die ihn bei seiner Arbeit beköstigt hatten.

Alle, die vor mir an diesen Ort gekommen waren, waren nun abgetan. Ich dachte: nun kommt die Reihe an mich. Es befahl mich ein großes Zittern und Zagen.

Da sprach der Fürst: „Führt dieses Weib hierher“; er redete mich an und sprach: „Schoskyid, du bist in das Totenreich gekommen, um genau zu erfahren, wie die Sünden und Tugenden der Menschen gezählt und gerichtet werden. Gehe nun und schaue den Ort der Pein und dann komme wieder hierher.“

Was Schoskyid in den 9 heißen und 9 kalten Höllen erblickte, mit ihren eigenen Worten wiederzugeben, — dagegen sträubt sich die europäische Feder. Die Tibeter sind in ihren Erzählungen so anschaulich und ins einzelnte gehend, so daß durch diese Schilderung die Qualen der Hölle nur allzudeutlich vor unsere Augen gemalt werden. H. S. Landor in seinem Werk „Auf verbotenen Wegen“ hat gezeigt, welche Pein die Tibeter ihren Mitmenschen zu verursachen imstande sind; was aber die tibetischen Teufel zu tun vermögen, welchen Höllenqualen sie die ihrer Macht verfallenen Wesen zu unterwerfen fähig sind, das auszudenken übersteigt auch die grausamste abendländische Phantasie. Die Qualen, die das klassische Griechentum dem Tantalus, Tityus, Ixion zugedacht hat,



sind das reine Kinderspiel dagegen. Angedeutet sind die Folterungen im Vorhergehenden schon durch die Waffen, die die Heerscharen des Totenfürsten in ihren Händen tragen, durch einige der Urteilsprüche des Schorgyal. Ein Trost für die armen Höllenbewohner, wenn auch nur ein geringer, ist der, daß die Martern nicht ewig währen. Die buddhistische Hölle ist nur ein Purgatorium, allerdings für etliche, wie für jenen von der Raspasekte, eintausend Jahre, währt der Aufenthalt in demselben lange genug, um die Qualen gründlich auszukosten.

Es sind nicht nur Menschen, die die Höllen bevölkern, sondern die tibetischen Religionslehrer haben sie auch zwei anderen Wesenklassen zugedacht, den sogenannten Yidags und den Raubtieren; wenigstens erzählt Schoskyid, daß sie auch solche dort gesehen. Die Raubtiere verdienen sich dadurch die Höllenstrafen, daß sie andere friedliche Tiere und Menschen töten und verzehren. Die Yidags dagegen haben als solche nichts übles begangen, wodurch sie dem Feuer der Läuterung anheimgefallen wären. Sie sind nur Zwischenwesen im Kreislauf der Wiedergeburt. Im Stadium der Yidags kann die Höllenpein nur verschärft werden. Diese Wesen haben einen ungeheuer großen Leib, dagegen einen so engen Schlund, daß kein Tropfen Wasser seinen Weg durch denselben finden kann, geschweige feste Nahrung, um den Hunger und Durst zu stillen.

Die Höllen sind durch hohe, unübersteigliche Mauern voneinander abgegrenzt, haben aber Zugänge an allen vier Seiten, um die Opfer leicht von einem Raum in den andern befördern zu können, denn die Qualen sind dem Grade nach unterschieden. So heißt es von der sechsten heißen Hölle: das Feuer ist sechsmal so stark als in der ersten Hölle, so heiß, daß man es nicht ausdenken kann. Und bei den kalten Höllen sind auch die Kältegrade erwähnt. In der ersten Hölle können die Deliquenten noch durch Ausrufe wie „a tschu tschu“ ihren Qualen Ausdruck geben, dagegen vergeht ihnen schon in der dritten vor Schmerzen die Sprache.

Mit teuflischer Schadenfreude ziehen die Höllenknechte die Gemarteten auch gelegentlich aus einer der kalten Höllen hervor, sie höhnisch fragend: „Wie fühlst du dich?“; und wenn dann der Ärmste antwortet: „a tschu tschu“ (ein Ausruf, der das Gefühl der Kälte ausdrückt), so wird er in eine der heißen Höllen gesteckt, wo er im ersten Gefühl der Hitze „a tsa tsa“ ausruft, bis ihm auch dort in den Qualen der Höllenglut die Sprache vergeht. Umgekehrt werden die aus den heißen Höllen auch wieder in die kalten getan.

Die im höllischen Feuer rotglühenden Opfer werden an den Beinen hervorgezogen, um auf einem Ambos mit dem Hammer bearbeitet zu werden, andere werden zerstampft, zerschnitten, zersägt etc., aber auf die Worte: „Werde wieder heil!“ stehen sie wieder unverseht da, um denselben Qualen aufs neue unterworfen zu werden.

Aus dem Gericht des Schorgyal ging schon hervor, um welcher

Sünden willen die Menschen zur Hölle verurteilt wurden. Schoskyid führt noch genauer aus, was sich die Höllenbewohner, die sie sah, hatten zu Schulden kommen lassen:

In der ersten, der gemäßigten Hölle, befanden sich solche, die ihre Eltern geschlagen haben und ihnen ungehorsam gewesen sind, ihre Mitmenschen zum Zorn gereizt, Gewalt geübt und andere beraubt haben.

Schlimmer ergeht es denen, die Vögel, Schweine, Fische getötet, Bienen-, Ameisen- und Hummelnester zerstört haben, sowie den Ärzten, die ihre Kranken falsch behandelt haben.

Die Qualen der dritten Hölle müssen reißende Tiere und Jäger, Leute, die Bogen und Pfeile verfertigt haben, und Kindesmörderinnen ausstehen.

In der vierten Hölle erleiden die, welche Menschen, Pferde und Hunde getötet haben, die Giftmischer und Waffenschmiede, auch solche, die geringere Priester beleidigt haben, ihre Strafe.

Die schwersten Strafen sind für die Verächter der Religion, die das Heilige verlästert, Heiligtümer entweiht und zerstört, das Eigentum der Priester geraubt haben, aufgespart.

„Diese alle“, so schließt Schoskyid ihren Bericht über die Hölle, „haben, als sie noch auf der Oberwelt weilten, nicht daran gedacht, daß sie auch sterben müßten; ihre Gedanken waren nur auf Essen, Trinken, Kleider und aufs Heiraten gerichtet gewesen. Es ist schwer für sie, aus den Qualen der Hölle frei zu kommen.“

Lassen wir Schoskyid nun weiter erzählen:

„Der mich führte (einer mit einem Tigerkopf) sprach zu mir: Wir dürfen hier nicht länger verweilen, komm!

So gelangte ich wieder vor den Fürsten der Unterwelt. Dieser redete mich an:

„Deine Zeit ist noch nicht erfüllt. In deinem Namen und Geschlecht hat man sich geirrt, und du bist irrtümlicherweise hierher geführt worden. Die Hütte deiner Seele ruht noch auf deinem Bette. Im Buch und Spiegel sind von dir keine guten Werke verzeichnet. Diesmal gehe in dein Haus zurück. Wenn du später wieder hierher gelangst, so siehe zu, daß es dir nicht an guten Werken fehlt, und du nichts zu bereuen hast. Den Nutzen der Tugend, die Strafe der Sünde hast du gesehen; gehe und verkündige den Menschen auf Erden meine Botschaft:

Im Totenreich werden alle Wesen schließlich vor den Richtstuhl gestellt, um von ihren Tugenden und Sünden Rechenschaft abzulegen. Es gibt nur zwei Wege, einen schwarzen und einen weißen; einen derselben müssen die Menschen gehen, es gibt keine Weigerung. Sie treffen aber beide vor dem Thron des Schinsche zusammen. Der Spiegel und das Buch verkünden die Menge der Sünden, der Tugenden Zahl. Dort werden die Steinchen, die weißen wie die schwarzen, gehäuft. Einem Nadelöhr gleich ist der Eingang



enge, der in die Gegenwart des Totenfürsten führt. Schnell wie der Blitz sind die Boten des Fürsten, überheiß die Gluten der Hölle, ihre Wasser ohne Furt, tiefer als der Ozean. Zum Aeon wird in der Qual der Augenblick. Ihr, die ihr als Wesen wiedergeboren, bedenkt es und seid gegen euch selbst barmherzig! Jeder prüfe sich schon in der Zeit, er bedenke, was er an Tugenden erfüllen könne. Vor allem drehe er fleißig das Rad des Gebets.

Vergiß nicht, diese Botschaft auszurichten. Nun gehe in dein Haus!"

10 In demselben Augenblick war ich auch wieder in unserm Zelt. Ich sah auf meinem Bett den Froschleichnam liegen, mit Kleidern bedeckt. Als ich meine Kleider hervorziehen wollte, fiel ich auf den Rücken und erwachte wie aus einem tiefen Schlaf. Mein ältester Sohn, der auf mich blickte, rief: „Mutter, Mutter!“  
15 Kommt nur herzu, Mutter lebt wieder!"

Sie traten alle zu mir. Ich erzählte ihnen die ganze Geschichte; sie weinten in Gedanken daran, was ich ausgestanden hatte. Von meiner vorigen Krankheit war ich befreit. Seit der Zeit gab ich den Priestern reichlich, auch ein Gebethaus baute ich. Für den  
20 Vater und die drei Söhne rüstete ich Speisevorräte zu und sandte sie, damit sie sich dem geistlichen Stande widmen sollten. Ich und meine Tochter wurden Priesterinnen. Als solche zogen wir im Lande umher, die Leute belehrend und ermahnend: Sehet nicht darauf, was euch in diesem Leben nützt, sondern bedenkt, was euch  
25 nach dieser Zeit zum Heile dient. Mit Gedanken, Worten und Taten wirkt gute Werke und laßt die Sünde fern von euch sein. Besonders spendet eure Gaben den Priestern, dient ihnen und laßt den Armen reichlich Almosen zufließen.

Wenn ich nicht vieles vergessen und alles hätte schreiben  
30 können, wären es wohl zehn Bücher geworden.

*Om ma ni pad me hum!*

### Nachtrag.

Das hier übersetzte Werk „Lingsa Schoskyid Namtar“ fand ich handschriftlich im *gonpa* (Kloster) zu Poo, gelegen im Suttejtal.  
35 Es wurde mir zum Studium für die Zeit von 3 Wochen von dem Prior des Klosters freundlichst überlassen. Zeit und Ort der Entstehung des Werkes konnten nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Es scheint aus dem 17. Jahrhundert zu stammen. Der oben (S. 471, Z. 13) erwähnte Lama Tugsehe Rinschen lebte bei einem nomadisierenden  
40 Volksstamme des westlichen Tibet. Obgleich ich andere tibetische Werke käuflich erwerben konnte (z. B. Milaraspa, Dzangyig, Gyolrabs), ließ sich der Prior des genannten *gonpa* doch nicht dazu bewegen, mir dieses seltene Werk abzutreten, weil er über dasselbe, als Eigentum des Klosters, nicht eigenmächtig verfügen durfte.

## Al-Aṣma'i's *Fuhūlat aš-Šu'arā'*.

By

Charles C. Torrey.

A brief treatise, purporting to contain al-Aṣma'i's detailed estimate of the pre-Mohammedan poets, has been known to exist in a single manuscript in Damascus. The attention of occidental scholars was first called to it by H. Lammens, in the *Journal Asiatique*, 1894, II, p. 155. The manuscript was copied for Count 5 Landberg while he was in the East, and the copy, which is now in the library of Yale University, as number 49 of the Landberg Collection purchased in 1900, furnishes the text which is here published. The original manuscript, which is said to be about two hundred years old, contains also the *Diwān* of Muḥammad ibn 10 az-Zayyāt († 233), Ta'lab's *Qawā'id aš-Ši'r*, and the *Šajarat ad-Durr* of 'Abd al-Wahid ibn 'Alī († 351).

The form of the *كتاب فحول الشعر* is that of a loose series of personal reminiscences. The narrator is al-Aṣma'i's favorite pupil Abū Ḥatim Sahl ibn Muḥammad as-Sijistāni, who reports 15 from his master, verbatim, whatever he had heard him say — either of his own accord or in answer to questions, at various times — as to the relative merits of the ancient poets. Abū Ḥatim's narrative is transmitted, finally, through his own pupil, the renowned scholar Ibn Duraid, who is thus responsible for the redaction which 20 lies before us.

The whole subject of *fuhūla* literature has been treated so often that there is no need of general discussion here. Nöldeke, in his *Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber*, I ff., translated and commented upon the Introduction to a work of this 25 nature by Ibn Qutaiba; and much that is contained in that treatise may profitably be compared with this older compilation, unlike as the two are. Goldziher, in his *Abhandlungen zur arabischen Philologie* I, 122—174, has given us a characteristically thorough essay on "Alte und neue Poesie im Urtheile der arabischen Kritiker", 30 in which he discusses the principal criteria on which the earliest Muhammadan critics based their estimates. Moreover, in pp. 134—143 he deals with the term *fahl* in particular, and characterizes



at some length the work before us, the *فحولة الشعراء* of al-Aṣmaʿī, which he had been able to use while the manuscript was still in Landberg's possession. To his treatment of the subject the reader is accordingly referred. Again, Brockelmann in the *Nöldeke-Festschrift*, I, 109—125, has published a conspectus of one of the earliest and most important of the *fuḥūla* books, the *طبقات الشعراء* of Muḥammad ibn Sallām al-Jumāhī († 231), making use of all the surviving fragments of the work which he was able to collect. This is a systematic treatise on the ranking of the poets, and therefore altogether different from the compilation of Abū Ḥātim, as will presently appear. Finally, we are promised a complete edition of this treatise of al-Jumāhī in the near future, by Professor Hell of Munich, who has found a manuscript containing it in the Khedivial Library in Cairo; see his announcement in the ZDMG. 64, p. 659, note.

As has just been said, the remarks on the poets made by al-Aṣmaʿī, and collected by Abū Ḥātim as-Sijistānī under the title *Kitāb Fuḥūlat as-Šuʿarāʾ*, do not constitute anything like a systematic compilation. What we have is simply a catena of scattered sayings, of very uneven value, made on many different occasions, and thrown together without any plan of arrangement. Some of the judgments were given in answer to questions, while others (and these constitute the great majority) were the merest *obiter dicta*. The opinion expressed is in many cases confined to this one point, the fitness of the poet to bear the title *fahl*, that is, "thoroughbred male" (especially male camel), or "stallion", a truly Arabian way of picturing the embodiment of pure native blood, masculine force, and high spirit. The holder of this rank must have been, first of all, a poet of very noteworthy achievements; thus it is said of al-Ḥuwaitira, for example: "If he had produced five *qaṣidas* like the one which we have, he would have been a *fahl*". But he must also have been a true representative of the genuine Arab stock at its best, embodying the qualities which were most characteristic of the free and vigorous life of the native clans, battling for their precarious existence on the edge of the desert. As Goldziher remarks (loc. cit., p. 135): "Nicht die dichterische Kraft allein macht den Menschen dieser Benennung würdig; diese bezieht sich vielmehr auch auf die Eigenschaften des ritterlichen Charakters". It is easy to see why the poets of the Islamic time were not easily given the title which seemed to belong by especial right to the primitive period and the Bedawī nobility. Al-Aṣmaʿī's estimates, both as to the *fuḥūla* quality and also on other matters concerning the old poets, while always interesting are frequently not convincing. Some are evidently the fruit of long deliberation; others are so carelessly made that we may suspect that al-Aṣmaʿī himself would have modified or even retracted them a few days later, when he was in another mood. One of the incidents narrated near

the beginning of these "memoirs" is characteristic and significant. Abū Ḥātim had asked his master to name the foremost *fahl* of all the poets, and the answer had been, Nābigha Dubyānī. "But", says Abū Ḥātim, "when he saw that I was writing down what he said, he reflected for a moment, and then proceeded: No, the first 5 of them all is Imrūlqais", etc. In one place, in speaking of the "knights" of the pre-Muhammadan time, he says that Ḥufāf, 'Antara, and az-Zibriqān were the best poets of the *fursān*; but on another occasion he names Duraid and Ḥufāf as the best of the group. There are several other patent examples of inconsistency. An 10 anecdote which he tells here of the poet Kuṭayyir really serves to illustrate the off-hand manner in which many of his own judgments were expressed. Some one asked of Kuṭayyir who was the greatest poet, and received the answer, al-Ḥuṭai'a. The questioner then waited for some time, until he thought it likely that the poet 15 would have forgotten the incident, and then asked the same question again; this time receiving the answer, Imrūlqais. For a considerable part of the material here collected by Abū Ḥātim, we cannot be confident that it gives us what al-Aṣmaʿi himself would have written down as his final estimate, in a serious attempt to rank the Arab 20 poets. We can hardly doubt, on the other hand, that al-Aṣmaʿi has been faithfully reported by his pupil; the question of the substantial genuineness of the compilation can hardly arise.

The scientific value of the treatise, as a specimen of literary criticism, is small. It is quite plain that the great philologist had 25 not made any careful study of the criteria according to which poets were to be excluded from, or admitted to, his *fahl* class. It is also evident that he had no system of successive classes, in which he ranked those whom he would not reckon among the *fuḥūl*. In speaking of the poets who fell below the highest rank, 30 he used a variety of complimentary terms, more or less at haphazard, and without showing any purpose of making even a rough classification. Goldziher, in his above-mentioned essay, seems to me to go too far when he says (Abhandl. I, 137): "Al-Aṣmaʿi hat sogar einen neuen Terminus festgestellt, durch welchen er, gleichsam in 35 schonender Weise, hochberühmte Dichter der Ḡahilijja aus der Ordnung der eigentlichen Klassiker entfernt, ohne damit ihren Werth völlig herabzusetzen. Er nennt diese Dichter zweiter Ordnung:

*karīm*, edel". Goldziher then cites the cases of Ḥātim (أَنَا يُعَدُّ) and

(شاعر كريم وليس بفاحل) 'Urwa and (يَكْرَمُ وَلَمْ يُقَلَّ أَنَّهُ فَحَلٌ) But 40

this, I think, reads into al-Aṣmaʿi's words more than he intended. He had no thought of a definite *second class*, in which the term *karam* was used in the same way as *fuḥūla*. It was only by accident that he employed the adjective *karīm* in these cases; on another day, speaking of the same poets, he might have chosen 45



other words. His use of the designation *fursān* is another illustration of the fact that he is not concerned with the terminology of a thoroughgoing literary classification. He speaks of these Arab "knights" of old as we might speak of the knights of the middle  
 5 ages, or of the Troubadours. They were invested with an atmosphere of nobility and chivalry, and men like al-Aṣmaʿī spoke of them with an enthusiasm which was only in part based on approval of their poetical achievements. "Those who made predatory excursions *on foot*" form another class, a less distinguished group than  
 10 that of the "knights", numbering such men as Taʾabbata Ṣarran and aṣ-Ṣanfarā; and here again the classification was not primarily concerned with rank in the art of poetry. Thus it appears, for instance, that the two classes, *fahl* and *fursān*, are not mutually exclusive. Duraid ibn aṣ-Ṣimma is mentioned as belonging to both  
 15 groups (دريد بن الصمة من فحول الفرساء), and the same possibility is implied in other passages.

It is obvious, from all this, that al-Aṣmaʿī's *fuḥūlat aṣ-Ṣuʿarāʾ* could not serve as the basis for subsequent systematic essays on the rank of the poets. It was both too indefinite and too arbitrary,  
 20 besides seeming to put too many poets in the very foremost rank. It was not of any great use to later writers to have this unwieldy classification into *fahl* and *no-fahl*, where the opinions even of those best qualified to judge differed so widely, and the line between the two classes was often impossible to draw (as al-Aṣmaʿī himself  
 25 confesses over and over again). If there was to be any ranking at all, it must be something better than this. Of course every scholar who undertook a thoroughgoing criticism of the Arab poets would be influenced by these judgments, and would usually either quote or adopt them to some extent; in a few cases, however, the  
 30 estimate was too obviously one-sided to find general approval, as when the two lesser Aʿsās, of Hamdān and Bāhila, are classed among the *fuḥal*, while the great Aʿsā is left out. The importance of the compilation is simply that of the "table talk" of a noted scholar, on a subject in which he was rightly regarded as a high  
 35 authority. We may all be grateful to Abū Ḥatim for having followed his master about with a note-book.

The text of the work, as we possess it in our unique manuscript, is in fairly good condition, though there are a few doubtful passages and one or two disturbing lacunae. So far as it is possible to  
 40 judge from internal evidence, the gaps are not extensive. It may be, moreover, that what we have is a somewhat abridged form of the original compilation; though this can only be called a possibility, not really made probable by the evidence. In one passage preserved in the *Aghanī* (V, 158), Ibn Duraid cites from Abū  
 45 Ḥatim, from al-Aṣmaʿī, an opinion which is given in the same words in our *كتاب فحول الشعراء*, and then continues the citation

in a passage which is not found in our text of the work, though it might perhaps have stood there originally. I print in square brackets the portion which is wanting in the Landberg manuscript.

أخبرني محمد بن الحسن بن دريد قال حدثنا أبو حاتم قال سألت  
5 الأصمعي عن اعشى حمدان فقال هو من الفحول وهو إسلامي كثير  
الشعر [ثم قال لي العجب من ابن دأب حين يزعم أن اعشى  
حمدان قال

مَنْ دَعَا لِي غَزِيلِي أَرْبَعَ اللَّهِ تِجَارَتُهُ

ثم قال سبحانه الله أُمِّلْ هَذَا يَجُوزُ عَلَى الْأَعَشَى أَنْ يَجْزِمَ اسْمَ  
10 اللَّهِ عَزَّ وَجَلَّ وَيَرْفَعَ تِجَارَتَهُ وَهُوَ نَصَبٌ ثُمَّ قَالَ لِي خَلْفَ الْأَحْمَرِ  
وَاللَّهُ لَقَدْ ظَمِعَ ابْنُ دَأْبٍ فِي الْخِلَافَةِ حِينَ طُنَّ أَنْ هَذَا يَقْبَلُ مِنْهُ  
وَأَنْ لَهُ مِنْ لُحْدٍ مِثْلُ أَنْ يَجُوزَ مِثْلُ هَذَا ثُمَّ قَالَ وَمَعَ ذَلِكَ أَيْضًا  
أَنْ قَوْلُهُ \* مَنْ دَعَا لِي غَزِيلِي \* لَا يَجُوزُ أَمَّا هُوَ \* مَنْ دَعَا لِعَزِيلِي \*  
[Ibn Duraid reports from Abū Ḥatim: I

asked al-Aṣmaʿī about A'ṣā Hamdān, and he said: He is one of 15  
the *fuḥūl*, though of Islām, and the author of much poetry. [He  
(al-Aṣmaʿī) continued: One can only wonder at Ibn Da'b when he  
asserts that A'ṣā Hamdān was the author of this:

*Man da'a li ghuzayyili Arbaḥ allāh tijaratuh*<sup>1)</sup>.

God forbid that this sort of thing should be allowed to pass 20  
as perpetrated by al-A'ṣā, that he should pronounce the word  
"Allah" with the *sukūn*, and put "*tijaratuh*" in the nominative  
when it should be in the accusative! Thereupon Ḥalaf al-Aḥmar  
said to me: Verily, Ibn Da'b must have been aspiring to the caliphate  
when he imagined that this would be accepted from him, and that 25  
his place was so high that such an assertion as this could pass.  
Then he added: Moreover, even the first half-verse, *man da'a li*  
*ghuzayyili*, is not permissible; it can only be, *man da'a lighu-*  
*zayyili*, as one says, *man da'a liba'irin ḡallin*"<sup>2)</sup>].

In the text which follows, the Landberg manuscript is faith- 30  
fully reproduced, except in a very few cases where good reason  
for deviation is given in the notes at the foot of the page. The  
vowel-pointing is usually that of the ms. itself.

1) That is: Whoever calls for me my little gazelle, may God make his trading profitable.

2) That is: Who summons (its owner) to a straying beast (which has been found); cf. *Lisān* XVIII, 285 (above), etc.



## كتاب فُحُولَةِ الشُّعْرَاءِ

رواية ابن دُرَيْد عن أبي حاتم عن الأصمعي

بسم الله الرحمن الرحيم . قال أبو بكر محمد بن الحسن بن  
 دريد الأزدِيُّ قال أبو حاتم سهل بن محمد بن عثمان السجزي  
 سمعتُ الأصمعي عبدَ الملك بن قُرَيْبٍ غيرًا<sup>1)</sup> مرةً يفضلُ النابغة  
 الذبياني على سائر شعراء<sup>2)</sup> للجاحلية وسأله آخر ما سأله قبيلَ  
 موته من أول الفحول قال النابغة الذبياني ثم قال ما أرى في الدنيا  
 لأحد مثلاً قول امرئ القيس

وَقَاتُمْ جَدُّعُم بَيْنِي أَبْيَهُمْ وبِالْأَشَقَيْنِ مَا كَانَ الْعِقَابُ<sup>3)</sup>

قال أبو حاتم فلما رَأَى أَكْتُبَ كلامه فكَرَّ ثم قال بد أولهم  
 كلهم في الجودة امرؤ القيس له الحظوة والسبق وكلهم أخذوا من  
 قوله واتبعوا مذهبهم وكأنه جعل النابغة الذبياني من الفحول قال  
 أبو حاتم قلت ما معنى الفحل قال يريد أن له مزية على غيره  
 كمزية الفحل على الخفاف قال وببيت جرير يدلك على هذا

وابن اللَّيْثُونِ إِذَا مَا لَوْ<sup>4)</sup> فِي قَرْنٍ لَمْ يَسْتَطِيعْ صَوْلَةُ الْبَزْلِ الْقَنَاعِيْسِ<sup>5)</sup>

قال أبو حاتم وسأله رجل أي الناس طراً أشعر قال النابغة قال  
 تقدم عليه أحدا قال لا ولا أدركت العلماء بالشعر يفضلون عليه  
 أحدا قلت فزهير بن أبي سلمى قد اختلف فيه وفيهم<sup>6)</sup> ثم قال  
 لا قال أبو عمرو وسأله رجل وأنا اسمع النابغة أشعر أم زهير فقال  
 ما يصلح زهير أن يكون أجيراً للنابغة قال [و]أوس<sup>7)</sup> بن حجر أشعر<sup>8)</sup>

1) Ms. عن.

2) Ms. الشعراء.

3) Ahlwardt, *Dicans* I, 120; Agh. VIII, 69; Cheikho, *Šu'arā' an-Nagrā-nīya* I, 17, etc.4) Ms. قنيس. The verse cited in *Lisān* s. v. لَوْ and قنيس.

5) The text of this passage is queried by the copyist, and كَذَا is inserted here in Landberg's hand.

6) So corrected in Ms.

من زهير ولكن النابغة طأطأ منه قال أوس

جَيْشٌ تَرَى مِنْهُ الْقَصَاءَ مَعْصِلًا<sup>1)</sup>

في قافية وقال النابغة فجاء بمعناه في نصف بيت وزاد شيئاً آخر  
(fol. 2) فقال

جَيْشٌ<sup>2)</sup> يَظُلُّ بِهِ الْقَصَاءَ مَعْصِلًا يَدْعُ الْإِكْلَامَ كَأَنَّهُنَّ ضَارِي

قال ابو حاتم حدثنا الاصمعي قال حدثنا شيخ من اهل نجد  
قال كان طفيل الغنوي يسمى في الجاهلية مُحَبَّرًا لحسن شعره قال  
وطفيل عندي في بعض شعره اشعر من امرئ القيس الاصمعي يقوله  
ثم قال وقد اخذ طفيل من امرئ القيس شيئا قال ويقال ان كثيرا  
10 من شعر امرئ القيس لصعاليك كانوا معه قال وكان عمرو بن قَمَيْتَةَ<sup>3)</sup>  
دخل معه الروم الى قيصر قال وكان معوية بن ابي سفيان يقول  
دعوا لي طفيلا فان شعره اشبه بشعر الاولين من زهير وهو فحل  
ثم قال من العجب ان النابغة لم ينعت فرسا قط بشيء الا قوله

صُقْرًا مَنَاحِرُهَا مِنَ الْجُرْجَارِ<sup>4)</sup>

15 قال ولم يكن النابغة وأوس وزهير يحسنون صفة الخيل ولكن طفيل  
غاية في النعت وهو فحل ثم انشد له

يُرَادُ<sup>5)</sup> عَلَى فَأْسٍ الدِّجَامِ كَأَنَّمَا يُرَادُ<sup>6)</sup> بِهِ مِرْقَاةٌ جَذَعٌ مُشَدَّبٌ

1) Cf. the verse quoted from this poet in *Lisān* XIII, 478.

2) Ahlw., *Divans*, p. 14 has جَمْعًا Diw. Cairo 1293 (with Comm. of Baḥālyūsī), p. 37 has جَمْعٌ. On this verse see also Ibn as-Sikkīt, p. 343.

3) Ms. قَمَيْتَةَ.

4) Ahlw. p. 14; Diw. Cairo 1293, p. 38, and elsewhere.

5) Elsewhere always يُرَادَى or تُرَادَى; see Krenkow, "Tufail al-Ganawī", JRAS. 1907, p. 852 (vs. 45), and the references given by him, pp. 825, 827.



قوله يراود عالى فأس اللجج تقول راودته على كذا أى حاولته عليه  
ويقال اردته ايضا وانما يصف عنقه<sup>1)</sup> . . . .

. . . . وهو جيد الصفة للخيال جدا ثم انشد

يشد الشؤون أو أراد ليؤثر<sup>2)</sup>

وقد احسن في قصيدته التنى يقول فيها

تلك المكارم لا قعبان<sup>3)</sup> من لبن شيبا بماء فعادا بعد أبو الـ<sup>4)</sup>

قلت ما مذهبه في ذا فان عذا البيت يدخل في شعر غيره<sup>5)</sup> قال  
لما قال سوار ابن الحياء القشيري ومنا ناشد رجله ومنا الذى اسر  
حاجبا ومنا الذى سقى اللبن قال النابغة حينئذ (fol. 3)

10 تلك المكارم لا قعبان من لبن

قال الاصمعي لو كانت عذه القصيدة للنابغة الاكبر بلغت كل  
مبلغ قلت فالعشى اعشى بنى قيس بن ثعلبة قال ليس بفحل  
قلت فعلقمة بن عبدة قال فحل قلت فالحرث بن حنزة قال فحل  
قلت فعمر بن كلثوم قال ليس بفحل قلت فالمسيب بن علس  
قال فحل قلت فعدي بن زيد افحل هو قال ليس بفحل ولا انشى<sup>15)</sup>  
قال ابو حاتم وانما سألته لانى سمعت ابن مناذر لا يقدم عليه  
احدا قلت فحسان بن ثابت قال فحل قلت فقيس بن الحظيم قال

1) In the Ms. there is no sign of a gap here, nor does any one appear to have noticed it. It is plain that from speaking of Tufail's description of horses al-Aṣma'i then passed on to speak of his acknowledged rival in this regard, Nābiga Ja'dī. The place where the omission occurred must be the one which I have indicated, and it may be that the text has suffered the loss of only a line or two.

2) The verse appears to come from the long *qaṣida* of this poet of which small portions are given in Agh. IV, 130 f., Hiz. I, 513 f., and elsewhere, while 70 or 80 verses from it appear in the Jamhara, 145 ff. A similar verse (but not the same) is Jamh. 147, 4.

3) Ms. قُعبان.

4) See especially Brockelmann in *Nöldeke-Festschrift* I, 118.

5) Landberg's copyist queries the line beginning with this word and ending with ومنا.

فحل قلت فالمرقشان قال فحلان قلت فابن قميثة<sup>1</sup> قال فحل قال هو قميثة<sup>2</sup> بن سعد بن مالك وكنيته ابو يزيد قلت فأبو زيد<sup>3</sup> قال ليس بفحل قلت فالشماخ قال فحل قال الاصمعي واخبرني من رأى قبر الشماخ بأرمينية قلت فمُزَّر أخوه قال ليس بدون الشماخ<sup>4</sup> ولكنه افسد شعره بما يهيجو الناس . . .<sup>5</sup> قال واخبرني الاصمعي قبل هذا ان اهل الكوفة لا يقدمون على الاعشى احدا قال وكان خَلْف لا يقدم عليه احدا قال ابو حاتم لانه قد قال في كل عروص وركب كل قافية<sup>6</sup> قلت فعروة بن الورد قال شاعر كريم وليس بفحل قلت فالجويدرة<sup>7</sup> قال لو قال مثل قصيدته خمس قصائد كان فحلا<sup>8</sup> قلت فمهلل قال ليس بفحل ولو كان قال مثل قوله

أَلَيْلَتْنَا بِذِي جُشَمٍ<sup>9</sup> أَنِيرِي

كان أَفَحَلِّم قال واكثر شعره محمول عليه قلت فابو داود<sup>10</sup> قال صالح لم يقل انه فحل قلت فالراعي قال ليس بفحل قلت فابن مقبل قال ليس بفحل قال ابو حاتم وسألت الاصمعي من اشعر الراعي<sup>11</sup> ام ابن مقبل قال ما اقربهما قلت لا يقنعنا هذا قال الراعي اشبه شعرا بالقديم وبالأول قلت فابن احمر (fol. 4) الباعلي قال ليس بفحل ولكن دون هؤلاء وفوق طبقتة قال وارى ان مالك بن حريم الهمداني من الفحول قال ولو قال ثعلبة بن ضَعِيْر المازني مثل قصيدته خمسا كان فحلا قلت فكعب بن جَعِيل قال اخذته من الفحول ولا أَستَيِّقنه قلت فحجير والفرزدق والاخذل قال هؤلاء لو كانوا في الجاهلية كان لهم شأن ولا اقول فيهم شيئا لانهم اسلاميون<sup>12</sup>

1) Ms. قميثة.

2) Ms. زبيد.

3) Apparently a leaf of one of the parent Mss. was misplaced, for this passage plainly belongs above, after the statement that al-A'ā was not a *fahl*.

4) Ms. فالجويدرة.

5) Better حَسَم or حُسم; Nöldeke, *Del. Carm.* p. 44, *Lisān* s. v.

حسم, etc.

6) Ms. داود.



قال أبو حاتم وكنت اسمعه يقضل جريرا على الفرزدق كثيرا فقلت  
له يوم<sup>1)</sup> دخل عليه عصام بن الفيض اني اريد ان اسألك عن  
شيء ولو ان عصاما يعلمه من قبلك لم اسألك ثم قلت سمعتك  
تقضل جريرا على الفرزدق غير مرة فما تقول فيهما وفي الاخطل  
فاطرق ساعة ثم انشد بيتا من قصيدته<sup>2)</sup>

لَعَمْرِي لَقَدْ أُسْرِيتُ لَا لَيْلَ عَاجِزٍ بِسَاعِمَةٍ<sup>3)</sup> اَلْحَدِيثِ طَاوِيَةِ الْقُرْبِ  
فانشد ابياتا زهاء العشرة ثم قال من قال لك أن<sup>4)</sup> في الدنيا  
احدا قال مثلها قبله ولا بعده فلا تصدقه ثم قال أبو عمرو بن  
العلاء كان يقضله سمعت ابا عمرو بن العلاء يقول لو ادرك الاخطل  
من الجاهلية يوما واحدا ما قدمت عليه جاهليا ولا اسلاميا ثم  
قال الاصمعي<sup>5)</sup> انشدت ابا عمرو بن العلاء شعرا فقال ما يطيق  
هذا من الاسلاميين احد ولا الأخطل قال أبو حاتم وسألته عن  
الاعلب اخل هو من الرجاز فقال ليس بفحل ولا مفلح وقد<sup>6)</sup> اعياى  
شعره وقال لى مرة ما اروى للأغلب<sup>7)</sup> الا اثنتين ونصفا قلت كيف  
قلت نصفا قال اعرف له ثنتين وكنت اروى نصفا من التى على<sup>8)</sup>  
القاف فطولوها ثم قال كان ولده يزيدون في شعره حتى افسدوه  
قال أبو حاتم وطلب منه اسحق بن العباس رجلا للأغلب<sup>9)</sup> وطلب  
منى [...] فاعرته<sup>10)</sup> فاخرج منها نحو من عشرين (fol. 5)  
فقلت ألم تزعم انك لا تعرف له الا اثنتين ونصفا قال لى بلى  
ولكننى انتقيت<sup>11)</sup> ما اعرف فان لم يكن له فهو لغيره ممن هو<sup>12)</sup>

1) The line of Landberg's Ms. beginning with this word is queried.

2) *Diwān*, ed. Salhani, p. 17, etc.

3) Ms. بساعمة.

4) Ms. أن.

5) Ms. للاصمعي.

6) Ms. وقال.

7) Ms. لا اغلب.

8) Ms. لا اغلب.

9) Thus Landberg Ms.

10) Ms. فاعربه, corrected by Landberg's copyist.

11) Ms. اسمعت.

ثبت أو ثقة قال أبو حاتم وكان أروى الناس لمرجز الاصمعي قال أبو حاتم سمعت مرة تَجْرَانِيَا كان قد طاف بنواحي خُرَاسَان فسأله فقال أخبرني فلان بالرقى انك تروى اثنتي عشرة<sup>1)</sup> الف أرجوزة قال نعم أربعة عشر<sup>2)</sup> الف أرجوزة أحفظها فتعجبت فقال لي أكثرها 6 قصار قلت أجعلها بيتا بيتا أربعة عشر ألف بيت قال الاصمعي إنما أعياني شعر الأغلب قال خلف<sup>3)</sup> فكان من ولده أنسان يصدّق في الحديث والروايات ويكذب عليه في شعره قلت فحاتم الطائي قال حاتم إنما يُعَدُّ بكرم ولم يقل أنه فحل قلت فمُعَقَّرُ البارق حليف بنى تُعَمِّيرُ قال لو أتم خمسا أو ستا لكان فحلا ثم قال لم أر أقد 10 شعرا من كلب وشيبان قلت فابو ذؤيب الهذلي قال فحل قلت فمساعدة بن جُوَيْة قال فحل قلت فابو خراش الهذلي قال فحل قلت فاعشى همدان قال هو من الفحول وهو أسلمى كثير الشعر وسالت الاصمعي عن كعب بن سعد الغنوي قال ليس من الفحول إلا في المَرْثِيَةِ فإنه ليس في الدنيا مثليها قال وكان يقال له كعب الأمثال وسألته عن خُفاف ابن تَدْبِة وعنترة والزبرقان بن بدر قال 15 هؤلاء أشعر الفرسان ومثلهم عباس بن مرداس السلمي لم يقل أنهم من الفحول ويُسَرُّ بن أبي خازم<sup>4)</sup> وسمعت أبا عمرو بن العلا يقول قصيدته التي على الرءاء ألحقته بالفحول

أَلَا بَانَ الْخَلِيطُ وَلَمْ يُدَانِي وَقَلْبُكَ فِي الظَّعَائِنِ مُسْتَعَارُ<sup>5)</sup>

20 قلت فالأسود بن يعفر النَّهْشَلِيُّ قال يشبه الفحول قلت أرايت

1) Ms. عشرة. 2) Ms. أربع عشرة. 3) Ms. خلف.

4) Very often written حازم; thus e. g. Aghāni and Index, Yāqūt (see Index), Lane, *Lex.* s. v. عور, etc.

5) See Yāqūt I, 76, where the verse (in the recension of as-Sukkari) is given in what appears to be the more primitive form, with يَزَارُوا in place of يَدَانِي. Yāqūt probably cites other portions of the same *qaṣida* in I, 393f., IV, 10, 47, 128, 480. So too, perhaps, the verse given in the *Lisān* and Lane s. v. عور.



عمرو بن شاس الأسدي ما قلت فيه<sup>1)</sup> (fol. 6) قال ليس بفحل هو  
دون عولاء قلت فليبيد بن ربيعة قال ليس بفحل وقال لي مرة  
أخرى كان رجلا صالحا كأنه ينقى عنه جودة الشعر وقال لي مرة  
شعر لبيد كأنه طيلسان طبرى يعنى انه جيد الصنعة وليست له  
حلاوة قال وجرادة بن عَمَيْلَةَ العَنَزَى له اشعار تشبه اشعار الفحول<sup>2)</sup>  
وهي قصار وهذا البيت له

أَتَى أَتَدْتِ وَكُنْتَ غَيْرَ ذَلِيلَةٍ شَهِدْتُ عَلَيْكَ بِمَا فَعَلْتَ شُهُوً  
قلت فأوس بن غلفاء الهَجِيمِي قال لو كان قال عشرين قصيدة  
لحلف بالفحول ولكنه قطع به قال وعميرة بن طارق اليربوعي من  
رووس الفرسان هو الذي أسر قابوس بن المُنْذِرَ وسألته عن خدش<sup>10)</sup>  
بن زهير العامري قال هو فحل قلت فكعب بن زهير بن أبي سُلَيْمَى  
قال ليس بفحل قلت فزيد الخليل الطائى قال من الفرسان قلت  
فُسَيْيَكُ بن السُّلَكَةِ قال ليس من الفحول ولا من الفرسان ولكنه  
من الذين كانوا يَغْرُونَ فيَعْدُونَ على أرجلهم فيختلسون قال ومثله  
ابن بَرَاقَةَ الهَمْدَانِي ومثله حاجز الثُمَالِي من السَّرَوِيِّينَ وتَأَبَّطُ شَرًّا<sup>15)</sup>  
واسمه ثابت بن جابر والشفقري الأزدي السُرَوِي وليس المُنْتَشِرُ  
منهم ولكن الاعلم الهذلي منهم قال وبالحجاز منهم وبالسراة أكثر  
من ثلاثين يعنى الذين يعدون على أرجلهم ويختلسون قال وسلامة  
بن جَمْدَلٍ لو كان زاد شيئا كان فحولا قال والمُتَمَلِّسُ رأس فحول  
ربيعة قال ودريد بن الصَّمَةِ من فحول الفرسان قال ودريد في بعض<sup>20)</sup>  
شعره اشعر من الذبياني وكان يغلب الذبياني قلت فاعشى باخلة  
امن الفحول هو قال نعم وله مَرْثِيَةٌ ليس في الدنيا مثليها وهي<sup>3)</sup>  
إِنِّي أَتَمَنَّى لِسَانًا لَا أَسْرُ بِهَا مِنْ عَلْوٍ لَا كَذِبٌ فِيهَا وَلَا سَخَرٌ<sup>4)</sup>

1) Ms. منه.

3) Ms. سَخَرٌ.

2) The whole poem, Jamh. 135 ff. This opening verse also cited, in somewhat varying form, in the larger native lexicons, s. v. علو.

(fol. 7) <sup>1</sup>) قال وُولد العتاج في الجاهلية وكان حُميد الأرقط  
يُشَذَّب الرجز وينقحه وينقيه قال ورايته يسجد بعض رجز أبي  
الحجم ويضعف بعضا لأن له رديما كثيرا قال مرة لا يعجبني شاعر  
اسمه الفصل بن قدامة يعني أبا الحجم قال أبو حاتم وسألت الأصمعي  
8 عن الفَحَيْفِ العامري الذي قال في النساء قال ليس بفصيح ولا  
حجة وسألته عن زياد الأعجم فقال حجة لم يتعلق عليه بلحن  
وكنيته أبو أمامة قلت فأخبرني عن عبد بنى الحساس قال هو  
فصيح وهو زاحي أسود قال وأبو <sup>2</sup>) دلامة عبد رايته مؤد حبشي  
قلت أفصح <sup>3</sup>) كان قال هو صالح الفصاحة قال وأبو عطاء السندی  
10 عبد أَخْرَبَ مشقوق الأذن قلت أَوكان <sup>4</sup>) في الأعراب قال لا ولكنه  
فصيح قال عبد العزيز بن مروان <sup>5</sup>) لايم بن خريم <sup>6</sup>) الأسدي كيف  
تري <sup>7</sup>) مولاى يعني نُصَيْبًا قال هو أشعر أهل جلدته وكان أسود  
قال وعمر بن أبى ربيعة مؤد وهو حجة سمعت أبا عمرو بن العلاء  
يحتج في الخو بشعره ويقول هو حجة وقصالة بن شريك الأسدي  
15 وعبد الله بن الزبير الأسدي وابن الرقيات هؤلاء مؤدون وشعرهم  
حجة ورايته طعن في الأقيشر ولم يلتفت الى شعره وقال ولا يقال  
أَلَا رَجُلٌ شَرَطَى فقلت قال الأقيشر <sup>8</sup>)

إنما يشرب <sup>9</sup>) من أموالنا فأسألو الشَرَطَى ما عذا الغصب

فقال ذاك مؤد قال وابن حرمة <sup>10</sup>) ثبت فصيح قال وابن أئينة  
20 ثبت في طبقة ابن حرمة وهو ذونف في الشعر وقد كان مالك يروى

1) It is possible that something is missing here. 2) Ms. أبو.

3) Ms. أفصح. 4) Ms. وكان. 5) Ms. مؤد (sic).

6) Ms. حزيم, corrected (by Landberg?) to خريم. Often written خزيم, see however Suyūṭī, *Huṣn*, I, 79, also Agh. XXI, 7.

7) Ms. يرى. 8) Agh. X, 91.

9) So orig. Ms., but corrected by copyist to نشرب. See note on the Translation.

10) Ms. حرمة.



عنه الفقه قال وطفيّل الكِنَانِي مثل ابن هرمة قال ويؤيد بن صَبّة  
 مولى لثقيف قال قال يؤيد بن صَبّة الف قصيدة فاقْتَسَمَتْهَا العرب  
 فذُغِبَتْ بِهَا قال الاصمعي لم يكن بعد رُبّة وَاَبِي (fol. 8) تُخَيَّلَة  
 اشعر من جَنْدَل الطَّهَوِي وَاَبِي طَوْفٍ وَخَطَمُ الْجَاشَعِي وَيَلْقَبُ خَطَامَ  
 الرّيح قال وكان ابن مُفَرِّغٍ من مَوْلَدِي الْبَصْرَةِ قال حَدَّثَنِي الْاَصْمَعِيُّ 5  
 قال اخبرني وهب بن جرير بن حازم قال قال ابي<sup>1)</sup> كنت اُروى  
 لَأُمَيَّةَ ثَلَاثُمِائَةِ قَصِيدَةٍ قال فقلت اين كتابه قال اِستعاره فلان فذهب  
 به حَدَّثَنِي الْاَصْمَعِيُّ قال كان يقال اشعر الناس مغلبو مُضَرَّ حُمَيْدٍ  
 وَالرَّاعِي وَاَبْنِ مُقْبِلٍ فَأَمَّا الرَّاعِي فغلبه جرير وغلبه خَنْزَرٌ رَجُلٌ مِنْ  
 بَنِي بَكْرِ وَلِلْجَعْدِيِّ غَلَبَتِهِ لَيْلَى الْاَخْيَلِيَّةِ وَسَوَّارُ ابْنِ الْحَيَا وَاَبْنِ مَقْبِلِ 10  
 غلبه الْجَاشَعِي مِنْ بَنِي الْحَرْثِ بْنِ كَعْبٍ وَحُمَيْدٌ كُلٌّ مِنْ هَاجِزٍ  
 غلبه قال ابن اَحمَرٍ لم يهَاجِ احدا قال وَتَشْتَحُمُ شَاعِرُ جَاعِلِي مُقْلَقٌ<sup>2)</sup>  
 وَلَمْ يَنْسِبْهُ قَالَ وَكَانَ الْجَاشَعِي بْنُ الْحَارِثِيَّةِ<sup>3)</sup> شَرِبَ الْحُمُرَ فَضَرَبَهُ عَلَى  
 بَنِ اَبِي طَالِبٍ رَضَةً مِائَةِ سَوْتٍ ثَمَانِينَ لِلْمَسْكِرِ وَعِشْرِينَ لِحَرَمَةِ رَمَضَانَ  
 وَكَانَ وَجَدَهُ<sup>4)</sup> فِي رَمَضَانَ سَكْرَانٍ فَلَمَّا ضَرَبَهُ ذَهَبَ إِلَى مَعْوِيَةَ 15  
 فَمَدَحَهُ «وَنَالَ مِنْ»<sup>5)</sup> عَلَى رَضَةٍ<sup>6)</sup> قَالَ الْاَصْمَعِيُّ جَامِعٌ [زَعِيرٌ]<sup>7)</sup> قَوْمَا  
 مِنْ يَهُودٍ أَوْ قَارِيَهُمْ فَسَمِعَ بِذِكْرِ الْمَعَادِ فَقَالَ فِي قَصِيدَتِهِ  
 يُوَخَّرُ فَيُوضَعُ فِي كِتَابٍ فَيُدْخَرُ لِيَوْمٍ لِلْحِسَابِ أَوْ يُعْجَلُ فَيُنْقَمَ<sup>8)</sup>

1) Ms. ابي. 2) Ms. مقلق. 3) Ms. الحِيثِيَّة. 4) Ms. وجد.

5) Ms. ونال. In a marginal note Goldziher suggests the reading *ونال* instead of *وقال*. This change seems to me to necessitate reading *من* in place of *في*. I have adopted both emendations. If the reading of the Ms. is retained, we must suppose that a passage has been lost here; a supposition which may seem to be supported by the absence of the name (Zuhair) in what immediately follows.  
 6) Something missing here?

7) This name is wanting in the Ms., but fortunately the following lines are very well known as belonging to Zuhair; Arnold, *Mo'all*, p. 78, Ahlw. 95, Nöldeke, *Die Mo'allaga Zuhair's*, pp. 16, 30, etc.; see also my *Commercial Terms in the Koran*, p. 10.

8) Ms. فيننقم.

قال الاصمعي سئل شيخ عالم عن الشعراء فقال كان الشعر في  
 الجاهلية في ربيعة وصار في قيس ثم جاء الاسلام فصار في تميم قلت  
 للاصمعي لم لم يذكر اليمى [قال]<sup>1)</sup> انما اراد بنى نزار فاما هؤلاء  
 كلهم فانما تعلموا من راس الشعراء امرئ القيس وانما كان الشعر  
 5 في اليمى وقال ابى الدنيا مثل فرسان قيس وشعراؤهم<sup>2)</sup> الفرسان  
 فذكر عدة منهم عنزة وخفاف بن نديبة وعباس بن مرداس ودريد  
 بن الصمة وقال لى مرة دريد وخفاف اشعر الفرسان حدثنى الاصمعي  
 [قال]<sup>3)</sup> ذهب امية بن ابى الصلت في الشعر (fol. 9) بعامة ذكر  
 الآخرة و[ذهب عنزة بعامة]<sup>4)</sup> ذكر للحرب وذهب عمر بن ابي ربيعة  
 10 بعامة ذكر النساء<sup>5)</sup> قال الاصمعي لقي رجلا كثير عزة وهو كثير بن  
 عبد الرحمن الخزاعي ابن ابى جمعة فقال له يا ابا صخر اى الناس  
 اشعر قال الذى قال

أثرت اذلاجى على ثيل حرة خصيم الخشا حسانه المخجّر<sup>6)</sup>

وهذا للحطيفة قال ثم تركه حينما حتى اذا ظننه قد نسي  
 15 ذلك لقيه فقال يا ابا صخر اى الناس اشعر قال الذى يقول

فقا نبيك من ذكرى حبيب ومنزل<sup>7)</sup>

يعنى امرأ القيس وهو أول من بكى الديار وسير<sup>8)</sup> الظعن قال  
 الاصمعي انعت الناس لمركوب من الابل عيينة<sup>9)</sup> بن مرداس وهو  
 الذى يقال له [ابن]<sup>10)</sup> قسوة وانعت الناس فحلوب فى انقصيد الراعى  
 20 وانعتهم فحلوب فى الرجز ابن لاجا التيمى<sup>10)</sup> واسمه عمر قال الاصمعي

1) Ms. omits. 2) Ms. وشعراؤهم. 3) Bracketed words om. in Ms.

4) This saying also quoted from al-Aṣmaʿī in Agh. III, 188, below.

5) Dīwān, Cairo 1323, p. 21; ed. Goldziher, ZDMG. 46, 203; Agh.

II, 61; Lāsān, a. v. دلج.

6) The opening line of Imru'qais' Mu'allāqa.

7) Ms. وسير. 8) Ms. عتيبة. 9) Ms. om. 10) Ms. المسمى.



أبى أنفاس أشعر قبيلة فقيل التجل العيون في ضلال القيسيل يعنى  
الانصار قال ويقال الزرق العيون في اصول العضاء يعنى بنى قيس  
بن ثعلبة وذكر منهم المرقش والاعشى والمستيب بن علس حدثنا  
الاصمعي قال حدثنا ابن أبى الزناد قال أنشد حسان شعر عمرو  
بن العاص فقال ما هو شاعر ولكنه عاقل قال الاصمعي سئل الاخطل<sup>5</sup>  
عن شعر كثير فقال حجازى يكبد<sup>1</sup> البرد قال الاصمعي يوما أشعرت  
أن ليلى أشعر من للنساء وقال لى مرة الزبرقان فارس شاعر غير  
مطيل وقال مالك بن نويرة شاعر فارس مطيل قال ليس في الدنيا  
قبيلة على كثرتها أقل شعرا من بنى شيبان وكلب قال وليس لكلب  
شاعر في الجاهلية قديم قال وكلب مثل شيبان أربع مرار حدثنا أبو<sup>10</sup>  
حاتم قال حدثنا الاصمعي قال قيل لحسان من أشعر الناس قال  
أشعرهم (fol. 10) رجلا أم قبيلة قيل<sup>2</sup> قال بل قبيلة قال هذيل  
قال الاصمعي فيهم أربعون شاعرا مقلقا<sup>3</sup> وكلهم يعدو على رجله  
ليس فيهم فارس قال أبو حاتم سألت الاصمعي فمن أشعرهم رجلا  
واحدا قال أما حسان فلم يقل في الواحد شيئا وأنا أقول أشعرهم<sup>15</sup>  
واحدا النابغة الذبياني وهو ابن خمسين سنة وإنما قال الشعر  
قليلًا وقال النابغة للجعدى أحم ثلاثين سنة بعد ما قال الشعر ثم  
نبغ قال والشعر الأول من قوله جيد بالغ والآخر كله مسروق وليس  
جيد قال أبو حاتم قال الشعر وهو ابن ثلاثين سنة ثم أحم ثلاثين  
سنة ثم نبغ فقال ثلاثين سنة قلت للاصمعي كيف شعر الفرزدق<sup>20</sup>  
قال تسعة أعشار شعره سرقة قال وأما جرير فله ثلاثون قصيدة ما  
علمته سرق شيئا قط ألا نصف بيت قال لا أدري لعله وافق  
ببنى شيئا قلت ما هو عجب فلم يخبر<sup>4</sup> قال أبو حاتم قد رأيته

1) inserted here in Landberg's hand. See note on the Translation.

2) Ms. قال.

3) Ms. مقلقا.

4) This passage is queried in the Ms. The text is corrupt, and it may be that something is missing.

أنا بعد في شعره قال أبو حاتم حدثنا الأصمعي قال اظن<sup>1)</sup> جميل  
 بن مَعْمَر ولد في الجاهلية قال والاحوص مولد نبت بقباء حتى هزم  
 حدثنا الأصمعي قال قال فلان إنما كثير كُرْبَجٍ يعني صاحب كُرْبَجٍ  
 قال يبيع الخيط والقطران قال الأصمعي كان أبو ذؤيب راوية ساعدة  
 5 وشذ<sup>2)</sup> عليه في أشياء كثيرة \* فذكر في قافية والتج في شعرهم<sup>3)</sup> قال  
 واستجاد هذه للجيمية لابي ذؤيب قال ليس في الدنيا احد يقوم  
 للشماخ في الزائمية ولجيمية إلا ان ابا ذؤيب اجاد<sup>4)</sup> في جيميته حدا  
 لا يقوم له احد قال هي التي قال فيها  
 برك من جذام لبيم<sup>5)</sup>

10 قال الأصمعي قال النمر بن تولب جاعلي اسلامي قال وقال  
 الفرزدق للنوار امراته كيف شعري من شعر جرير فقالت شركتك<sup>6)</sup>  
 في حلوه وعلبك علي مرة قال الأصمعي قال سمعت ابا سفیان بن  
 العلاء يقول قلت لروية كيف رجز ابي (fol. 11) النجم عندك<sup>7)</sup>  
 فقال كلمته تلك عليها لعنة الله لانه استجادها  
 15 الحمد لله الوهوب المعجز<sup>8)</sup>

حدثنا الأصمعي قال الكميت بن زيد ليس بحجة لانه مولد  
 وكذلك الطرمح قال وذو الرمة حجة لانه بدوي ولكن ليس يشبه  
 شعره شعر العرب ثم قال ألا واحدة التي تشبه العرب وهي التي  
 يقول فيها

20 والباب دون ابي غسان مسدود  
 تم والله اعلم

م

1) Ms. ظن. 2) Ms. وشذ. 3) The passage cannot be right as it stands. It is queried in the Ms. 4) Ms. احاد.

5) Diwān, Yale University Library, Ms. 303, fol. 103a; Haffner, *Texte zur arab. Lexikographie*, 116; Lisān s. v. برك, جذم, شيب, ضرع, لبيج; Yāqūt I, 852, III, 244.

6) Ms. شركتك.

7) Ms. عمدك.

8) Agh. IX, 81, 10.



## Translation.

## Al-Aṣma'i's Ranking of the Earliest Arabian Poets.

Abū Bakr Muḥammad ibn al-Ḥasan ibn Duraid al-Azdī reports the following from Abū Ḥātim Sahl ibn Muḥammad ibn 'Utmān  
 5 as-Sijzī. Said Abū Ḥātim: On more than one occasion I heard al-Aṣma'i 'Abd al-Malik ibn Quraib pronounce an-Nābigha of Dubyān superior to the other pre-Mohammedan poets. I myself also asked him — and it was the last question that I put to him, only a short time before his death — Who stands first among the *Fuḥal*?  
 10 He replied: an-Nābigha of Dubyān; but added: In my opinion, no one ever equalled the verses of Imrulqais:

Their good fortune guarded them through their kinsfolk —  
 It is on the less fortunate that vengeance falls!

Said Abū Ḥātim: When he saw that I was writing down what  
 15 he said, he reflected for a moment and then proceeded: No, the first of them all in excellence is Imrulqais; his were the highest honor and the precedence, and they all drew upon his poetry and followed his canons; I could almost say that he gave an-Nābigha of Dubyān his place among the *fuḥūl*. Then I asked (said Abū  
 20 Ḥātim): What is the meaning of the term *fahl*?<sup>1)</sup> He replied: It means that one has a marked superiority over his fellows, like the superiority of a thoroughbred stallion over the mere colts; and he added: it is the same thing which is meant by the verse of Jarīr:

25 The young offspring of the milch-camel, when he is fastened  
 with the yoke-rope,  
 Can not withstand the fierce attack of the seasoned and mighty  
 ones<sup>2)</sup>.

Said Abū Ḥātim: Some one asked him, Who of all men is  
 30 the greatest poet? He answered, an-Nābigha. The other continued: Do you give no one the precedence over him? He replied: No, nor were the men of learning in poetry whom I have known accustomed to prefer any one to him. But, I said, there has been some difference of opinion in regard to Zuhair ibn Abū Sulmā and

1) Of course such a slightly different use of the term as that illustrated by the title 'Alqama al-Fahl (on its origin, see Agh. XXI, 173) would suggest itself; cf. also the definition given in the *Lisān*: *فحول الشعراء هم الذين*

*غلبوا بالهجاء من عاجهم مثل جرير والغزدق واشباخيم وكذلك كثر من عارض شاعرا فغلب عليه*.

2) More exactly: the *ibn labūn* is a camel entering upon his third year; the *būzil* (plur. *būzul*) is eight or nine years old.

the comparison of the two<sup>1)</sup> . . . . He answered: No; Abū 'Amr<sup>2)</sup>, when some one asked him, in my hearing: Was an-Nābigha, or Zuhair, the greater poet? replied: Zuhair was not worthy to be an-Nābigha's hireling. He (al-Aṣmaʿī) added: Aus ibn Ḥajar was a greater poet than Zuhair, but an-Nābigha took away from him<sup>3)</sup> some of his glory<sup>4)</sup>. Aus composed this:

With an army for which you see the field too strait,  
in a poem of his; but an-Nābigha followed it with some lines of his own, bringing its conceit, and something besides, into a single half-verse: (fol. 2) 10

An army, for which the field becomes too strait,  
Leaving the ridges behind as though they were plains<sup>5)</sup>.

Abū Ḥātim also reported from al-Aṣmaʿī the following: A ṣāḥib of the people of Najd said that Ṭufail al-Ghanawī used to be called *Muḥabbir*<sup>6)</sup>, in the pre-Islamic time, because of the beauty<sup>15</sup> of his verse. And in my own opinion, said al-Aṣmaʿī, in some of his poetry he surpassed Imrūlqais; al-Aṣmaʿī says it. Then he added: And yet Ṭufail borrowed something from Imrūlqais; moreover, it is said that much of the poetry of Imrūlqais belonged to certain beggars<sup>6)</sup> who attached themselves to him; also, 'Amr ibn 20 Qamī'a went in his company to the Byzantine court<sup>7)</sup>. Mu'āwiya ibn Abū Sufyān used to say: Summon for me Ṭufail, for his verse is more like that of the ancient poets than is the verse of Zuhair, and he is a *fahl*<sup>8)</sup>. Al-Aṣmaʿī proceeded: It is a wonder that an-Nābigha never gave any description of a mare except in the 25 one verse:

With her nostrils yellow from [the blossoms of] the *jarjār* plant.

Indeed, an-Nābigha, Aus, and Zuhair were not wont to give fine descriptions of horses; but Ṭufail, on the contrary, reached the almost bound of excellence in this characterization, and he was a 30 *fahl*. Then he recited these lines of his:

1) See note on the text.

2) Abū 'Amr ibn al-'Alā', † 154/770.

3) Cf. Brockelmann, *Nöldeke-Festschrift*, p. 117 above.

4) That is, they were trampled flat by the multitude of the army.

5) Literally, one who adorns. See especially Goldziher's discussion of the uses of this term, *Abhandlungen*, I, 129—131.

6) "Poor devils", صعلبيك.

7) Agh. XVI, 163, 166 above, and elsewhere.

8) The question of al-Aṣmaʿī's dating of the poet Ṭufail (see Krenkow, *JRAS*, 1907, pp. 815, 820) is here settled. The *original* meaning of the statements quoted by Krenkow from Agh. XIV, 88 must have been simply this, that Ṭufail was older than Nābigha *Ja'dī* (with whom he is all the time being compared), and the foremost (أقدم) of the poets of Qais 'Allān.



They are compelled to have the sharp bit of the bridle put on, As if it were put on the trunk of a palm that is stripped of its bark<sup>1</sup>).

(You say: I constrained him (*rāwadtuhū*) to this or that, meaning the same as *ḥāwaltuhū*, and one may say also *aradtuhū*. Here he is describing the neck of the animal....)

.... and he [*i. e.* an-Nābigha al-Jaʿdī] was most excellent in describing horses<sup>2</sup>). Thereupon he recited:

10 Holding firm the sutures of the skull, or he had been ready to neigh<sup>3</sup>).

He also excelled in that *qaṣīda* of his in which he says:

Those 'generous gifts' of yours — not even two cups of milk, Which were made gray with water, and at last turned to urine.

15 (Said Abū Ḥatīm) I asked: What was his intent in that, for this line enters into the verse of another poet<sup>4</sup>). He replied: When Sawwār [ibn Aufā] ibn al-Ḥayāʾ al-Qusairī said: 'We have among us him who searched for his foot<sup>5</sup>), him who made Ḥājib his captive, and those who gave the milk to drink', an-Nābigha there-  
20 upon composed the verse: (fol. 3)

Those generous gifts of yours — not even two cups of milk.

Said al-Aṣmaʿī: If this *qaṣīda* had only been written by the older Nābigha, it would have reached the utmost bound of merit.

I then asked him: How about al-Aʿšā, the Aʿšā of the Banī  
25 Qais ibn ʿAlaba?

He replied: He is not a *faḥl*<sup>6</sup>).

And 'Alqama ibn 'Abada?

1) See Krenkow, loc. cit., p. 870.

2) On the lacuna here, see the note on the text.

3) It is perhaps useless to attempt to translate without knowing the context. On the *شؤون* of a horse, see Ibn Sīda's *Kitāb al-Muḥaṣṣaṣ* VI, 138, and on *أراد ليزقرا* see Jamhara, 147, lines 4f.

4) See Brockelmann, loc. cit., p. 118, where the story of the verse is told, and the original author is said to have been Abū 'ṣ-Šalt ibn ar-Rabīʿa al-Taqaṭī.

5) Namely Ḥubāṣ ibn Qais, whose foot was cut off in the battle of the Yarmūk, while he was showing great valor; see especially Belādūrī 137, where the verse is given:

وَمَا ابْنُ عَتَابٍ وَنَاشِدُ رَجُلِهِ وَمَا الَّذِي أَتَى إِلَى الْحَتَى حَاجِبًا

The Ḥājib who was made captive was Ḥājib ibn Zurāra. The story of his capture by Mālik ibn Salama (known as Dū 'r-Ruqayba) is told in Agh. X, 42f.

6) This judgment is all the more remarkable in view of the high esteem in which Abū 'Amr held al-Aʿšā (Agh. VIII, 78, etc.). On the probable disarrangement of the Ms. at this point, see below.

*Fahl.*

Al-Ḥārith ibn Ḥilliza?

*Fahl.*

'Amr ibn Kulthūm?

No *fahl*.

5

Al-Musayyab ibn 'Alas?

*Fahl.*

How about 'Adī ibn Zaid; is he a *fahl*?

Neither stallion nor mare!

(Said Abū Ḥātim: The only reason why I asked him was 10 because I had heard Ibn Munādir<sup>1</sup>) say that no poet should be ranked higher than 'Adī.)

What of Ḥassān ibn Ṭābit?

He is a *fahl*.

Qais ibn al-Ḥaṭīm?

15

*Fahl.*

The two named al-Muraqqiṣ?

Each of the two is a *fahl*.

And Ibn Qamī'a?

*Fahl.* (This was Qamī'a [ibn Darīḥ]<sup>2</sup>) ibn Sa'd ibn Malīk, 20 and his *kunya* was Abū Yazīd<sup>3</sup>).

And Abū Zubaid?<sup>4</sup>

He is no *fahl*.

Aṣ-Ṣammāḥ?

*Fahl.* (And al-Aṣma'ī added: I have talked with a man who 25 had seen the grave of aṣ-Ṣammāḥ in Armenia.)

How about Muzarrid, his brother?

He was not inferior to aṣ-Ṣammāḥ, yet he injured his poetry by introducing too much satire.

Now al-Aṣma'ī had told me, before this, that the men of Kūfa 30 were wont to place al-A'ṣā in the very first rank of poets<sup>5</sup>); also, Ḥalaf<sup>6</sup>) was accustomed to say that no poet should be ranked above him. (Said Abū Ḥātim: This was because he composed poetry in every sort of meter, and used every variety of rhyme.)

I proceeded: What of 'Urwa ibn al-Ward?

35

He answered: He was a noble poet (شاعر كريم), but not a *fahl*.

How about al-Ḥuwaidira?

1) Muḥammad ibn Munādir (often Manādir), Agh. XVII, 9 ff.

2) Agh. XVI, 163.

3) There was another Ibn Qamī'a of some note, namely he who killed Mus'ab ibn 'Umayr at the battle of Uhud, mistaking him for the Prophet Muḥammad (Hiš. 566 f., Agh. XIV, 19). This Qamī'a was of the Lajj tribe.

4) Ḥarmala ibn al-Mundir at-Tā'i.

5) Apparently, the original context of this passage is to be found above, where al-A'ṣā was mentioned; see also the note on the text.

6) Cf. Agh. VIII, 78, where al-A'ṣā is under discussion, and Ḥalaf al-Aḥmar refuses to decide the question of superiority.



If he had composed five *qaṣida*'s like the one which we have, he would have been a *fahl*.

And al-Muhalhil?

No *fahl*; but if he had produced other poems like that one 5 of his:

O night of ours in Dū Juṣam, turn to daylight!

he would have been the foremost *fahl* of them all. Besides, the most of his poetry is merely attributed to him.

Abū Du'ād?

10 Excellent<sup>1</sup>). (He did not say that he was a *fahl*)

Ar-Rā'ī?

Not a *fahl*.

Ibn Muqbil?

Not a *fahl*.

15 Said Abū Ḥatīm: I also asked al-Aṣma'ī which of the two was the greater poet, ar-Rā'ī or Ibn Muqbil. He replied: How near to each other they stand! But, I objected, this answer does not satisfy us. Thereupon he said: The verse of ar-Rā'ī was more like that of the old and primitive poets.

20 Ibn Aḥmar (fol. 4) al-Bāhili?

Not a *fahl*; yet, though inferior to those, he stands at the head of his own division. And (he said) in my opinion (أرى) Mālik ibn Ḥarīm al-Hamdānī is of the *fuḥūl*. If Ṭa'labā ibn Ṣu'air al-Māzinī had written five poems like his *qaṣida*, he would have 25 been a *fahl*.

How about Ka'b ibn Ju'ail?

I think that he (أظنه) is of the *fuḥūl*, but do not feel certain of it.

What do you say of Jarīr and al-Farazdaq and al-Aḥṭal?

30 These, if they belonged to the Jāhiliyya, would have a distinguished place (in this ranking); but since they belong to Islām, I will say nothing about them.

Said Abū Ḥatīm: I had often heard him prefer Jarīr to al-Farazdaq; so I said to him, on the day when 'Iṣām ibn al-Faiḍ 35 came to see him: I wish to ask you about something, and if 'Iṣām had already heard it from you, I would not ask. I have heard you prefer Jarīr to al-Farazdaq, more than once; what will you say now about the two, and about al-Aḥṭal? So he reflected for a moment, and then recited a verse from his (al-Aḥṭal's) *qaṣida*:

40 Verily I have made the night's journey of no weakling,

On a she-camel emaciated of cheek and thin of flank.

Then he recited about ten verses more, and said: If any one tells you that any man on earth ever produced the equal of this, either

before al-Aḥṭal or after him, do not believe him. Then he said: Abū ʿAmr ibn al-ʿAlāʾ also used to prefer him (to the other two); I have heard him say: If al-Aḥṭal had lived but one single day in the Jāhiliya, I would not give any poet, *jāhili* or *islāmi*, the precedence over him<sup>1</sup>). Said al-Aṣmaʿī: I once recited to Abū ʿAmr 5 ibn al-ʿAlāʾ a certain poem, and he said: No one of the Islamic poets could equal this, not even al-Aḥṭal.

Said Abū Ḥatīm: I also asked him about al-Aghlab, whether he was a *fahl*, among the *rajaḥ* poets; and he said: He is not a *fahl* nor even successful, and his verse wearies me. And on another 10 occasion he said to me: I only hand down from al-Aghlab two poems and a half. I said: What do you mean by the 'half'? He replied: I know two poems of his, and I used to hand down half of the one which rhymes in *qāf* — for they have lengthened it. And he continued: His children were wont to add to his poems, 15 until they spoiled them. Said Abū Ḥatīm: Iṣḥāq ibn al-ʿAbbās<sup>2</sup>) asked from him a *rajaḥ* verse of al-Aghlab, and he sought from me<sup>3</sup>) . . . . I loaned him . . . . he brought forth about twenty (poems). (fol. 5) I said: Did you not declare that you knew only two and a half? He answered me: Yes, but I have sorted those 20 which I know, and so far as they are not his, they belong at least to others who are classically valid and trustworthy. Said Abū Ḥatīm: No other man could recite so many *rajaḥ* verses as al-Aṣmaʿī. I once heard a man of Najrān who had travelled about in the regions of Khorasān question him, saying: Such-a-one in 25 Rai told me that you could recite twelve thousand *rajaḥ* poems. Yes, he answered, there are fourteen thousand *rajaḥ* poems which I hold in my memory. I was amazed at this, but he said to me: Most of them are short. I said: Deliver them, verse by verse, fourteen thousand verses. But he answered: Only the poetry of 30 al-Aghlab makes the task too tiresome for me. (Said Ḥalaf: One of the sons of al-Aghlab was a man who was trustworthy in the matter of tradition and narrative, but lied about his father's poetry.)

I proceeded: What of Ḥatīm at-Taʿī?

Ḥatīm, he answered, is only counted as "noble" (يَعَدُّ بِكَرَمٍ); 35 he did not say that he was a *fahl*.

And Muʿaqqir al-Bāriqī, the *ḥalif* of the Banī Numair?

If he had completed five or six *qaṣida*'s, he would have been a *fahl*. Then he added: The two tribes least productive of poetry seem to have been Kalb and Saibān. 40

Abū Duʿaib of Hudail?

*Fahl*.

Sāʿida ibn Juʿayya<sup>4</sup>)?

1) The same in Agh. VII, 172, 8.

2) The governor of Baḡra.

3) The text is defective here.

4) This well known poet does not receive mention in Agh., if the Index is to be trusted.



*Fahl*.

Abū Ḥirās of Hudail?

*Fahl*.

Aʿṣā of Hamdān?

- 5 He is one of the *fuḥūl*, though of Islām, and the author of much poetry<sup>1</sup>).

I asked al-Aṣmaʿī about Kaʿb ibn Saʿd al-Ghanawī; and he answered: He is not one of the *fuḥūl*, except in his elegies; in that particular no other has equalled him. He added: He used to  
10 be called "the Kaʿb of the Proverbs".

I asked him also about Ḥufāf ibn Nadba, and ʿAntara, and az-Zibriqān ibn Badr; and he replied: These are the best poets of the *fursān*<sup>2</sup>); and in the same rank with them is ʿAbbās ibn Mirdās of Sulaim (he did not say that they were of the *fuḥūl*), and Bišr  
15 ibn Abū Ḥāzim. I heard Abū ʿAmr ibn al-ʿAlā say: His (Bišr's) *qaṣida* rhyming in the letter *r* brought him into the company of the *fuḥūl*:

Ah, the horde has departed, without drawing near,  
And thy heart, borrowed from thee, is in their howdas.

- 20 (Said Abū Ḥatim) I proceeded: What of al-Aswad ibn Yaʿfur an-Nahṣalī?

He replied: He resembles (يشبه) the *fuḥūl*.

Then as to ʿAmr ibn Ṣaʿs al-Asadī, what do you say regarding him? (fol. 6).

- 25 He is not a *fahl*, but is below that rank.  
And Labīd ibn Rabīʿa?

No *fahl*. Moreover, on another occasion al-Aṣmaʿī described Labīd to me as "a good man" — as though he intended to deny to him any high merit as a poet. And he once said to me:  
30 Labīd's poetry is like a mantle from Ṭabaristān; meaning that it was well woven, but without elegance.

He said also: Jarāda ibn ʿUmaila al-Anazī composed some poems which resemble those of the *fuḥūl*, but they are short. This verse is one of his:

- 35 How wert thou led aright, when thou hadst no guide?  
There are those who witness against thee what thou didst.

What of Aus ibn Ghalfāʾ al-Hujaimī?

If he had composed twenty *qaṣida*'s, he would have joined the *fuḥūl*; but he is cut short of it.

- 40 He also said to me: ʿUmaira ibn Ṭariq al-Yarbūʿī was one of the chiefs of the *fursān*; he it was who took captive Qābūs ibn al-Mundir<sup>3</sup>).

1) See the Introduction.

2) See the Introduction, and cf. Agh. XVI, 139, where Ibn Sallām's ranking of Ḥufāf in the "fifth class" of the *fursān* is mentioned.

3) Namely, at Ṭihfa. Bekri 452, Yaṣqūt III, 519.

I asked him about Ḥidaš ibn Zuhair al-ʿĀmirī, and he replied: He is a *fahl*.

Kaʿb ibn Zuhair ibn Abū Sulmā?

Not a *fahl*.

Zaid al-Ḥail aṭ-Ṭāʾī?

5

One of the *fursān*.

Sulaik ibn as-Sulaka?

Not one of the *fuḥūl*, nor was he one of the *fursān*. He belonged to the number of those who used to make forays, running on their own feet and taking plunder. Another of the same sort 10 was Ibn Barrāqa of Hamdān<sup>1)</sup>, and still others were Ḥājjiz<sup>2)</sup> aṭ-Tumālī, of the *Sarwiyyūn*<sup>3)</sup>, and Taʿabbata Šarran (whose name was Tābit ibn Jābir), and aš-Šanfarā al-Azdī, the *Sarwī*. Al-Muntašir was not of their number, but al-Aʿlam of Hudail belonged to them. Some of them dwelt in the Ḥijāz, and in the Sarāt there 15 were more than thirty (*i. e.*, those who used to run on their own feet and take plunder).

He also said: If Salāma ibn Jandal had accomplished somewhat more, he would have been a *fahl*. Al-Mutalammis is the chief *fahl* of Rabīʿa. Duraid ibn aš-Šimma is one of the *fuḥūl* among 20 the *fursān*. Moreover, Duraid in some of his poetry surpasses Nābigha of Dubyān in the art; he did, indeed, come near to vanquishing the Dubyānī.

I said: How about Aʿsū of Bāhila, is he one of the *fuḥūl*?

He answered: Yes, and there is an elegy of his which has 25 not its equal in the world, namely:

There has come to me a report, at which I am not rejoiced,  
From the height; a report in which there is neither lie nor  
mockery.

..... (fol. 7) He proceeded<sup>4)</sup>: Al-ʿAjjāj was born in the Jāhi- 30 liya. Ḥumaid al-Arqaṭ used to prune and polish and purify the *rajaḥ* poetry. I saw that he (al-Aṣmaʿī) pronounced some of Abū n-Najm's *rajaḥ* verse good, and some of it defective, for he composed much that was bad. On one occasion he said: I am not much impressed with a poet whose name is al-Faḍl ibn Qudāma 35 (meaning Abū n-Najm).

1) *Kāmil* 152, 19, *Yāqūt* III, 300.

2) Cf. *Agh.* XII, 49 below.

3) Those whose home was in the Sarāt, a mountainous district of Tihāma bordering on Yemen, whose inhabitants were noted for purity of speech (*Yāqūt* III, 66 f.: *قال أبو عمرو بن العلاء أفصحُ الناس أهل السروات*). See just below, also *Yāqūt* III, 65 ff. (p. 65 line 8, for *أرمينية* read *اليمن*), *Hamdānī* ed. Müller, pp. 48 f., 67 ff.

4) Something missing here?



Said Abū Ḥatīm: I asked al-Aṣma'ī about al-Quḥaif al-Āmirī — who made verses about women — and he said: His diction is neither classically elegant nor normative<sup>1</sup>). Upon my asking him about Ziyād al-A'jam, he said: He is normative; no solecism has been attached to him; and his *kunya* was Abū Umāma. I said: Tell me about the slave of the Banī 'l-Ḥaṣḥās<sup>2</sup>). He replied: His verse was classically elegant, though he was a negro. Abū Dulāma was also a slave, I think he was the adopted son of an Abyssinian. I asked: Was his poetry classically chaste? He replied: It was of good quality in this regard. Moreover, Abū 'Aṭā' as-Sindī was a slave whose ear was pierced. Was he then one of the genuine Arabs?, I queried. No, but his diction was chaste. 'Abd al-'Azīz ibn Marwān once said to Aiman ibn Ḥuraim of Asad: What do you think of my *maulā*? meaning Nuṣaib. Aiman answered: He is a better poet than any other man of his skin (for he was a negro)<sup>3</sup>). Furthermore, 'Umar ibn Abū Rabī'a was the son of a slave mother, yet his poetry was considered normative; I have heard Abū 'Amr ibn al-'Alā' cite it as proof of correct grammatical usage, and formally declare it to be such. Also Faḍāl ibn Šarīk of Asad, and 'Abdallāh ibn az-Zubair of the same tribe, and Ibn ar-Ruqayyāt<sup>4</sup>), these all were sons of slave parents, yet their verse is normative. I saw, however, that he disparaged al-Uqaišir, and did not feel inclined toward his poetry; he said of him: He was only the "policeman" poet. Yes, I answered, it was al-Uqaišir who said:

25 You see, he 's drinking at our own expense!

So ask the policeman, Wherefore all this wrath?<sup>5</sup>)

He was slave-born, al-Aṣma'ī continued. Ibn Harma was both reliable and elegant in his compositions; Ibn Uḍaina was reliable, and in the same class (طَبَقَة) as Ibn Harma, but was inferior to him in his poetry<sup>6</sup>). Mālik cited traditions on his authority, in his jurisprudence. Ṭufail of Kināna is also to be classed with Ibn Harma. Yazīd ibn Ḍabba was a *maulā* of the tribe Ṭaqīf. He composed a thousand *qaṣida*'s, but the Arabs divided them up and carried them off.

35 Al-Aṣma'ī said, moreover: After Ru'ba and Abū Nuḥaila (fol. 8) there were no poets more worthy of the name than Jandal aṭ-Ṭhawī and Abū Ṭauq and Ḥiṭām al-Mujāšī'ī (who was nicknamed

1) More exactly: to be used as proof (بَدَلَة) of correct usage.

2) i. e. Suhaim.

3) The whole anecdote is given in Agh. I, 131.

4) i. e. 'Ubadallāh ibn Qals ar-Ruqayyāt.

5) The story of al-Uqaišir's adventure with the policeman is told in Agh. X, 87 f., 91. According to the latter passage, the officer of the law, who had come to arrest al-Uqaišir for drunkenness, was himself made tipsy by wine which the poet supplied to him by means of a tube passed through the key-hole of the barricaded door.

6) Cf. Agh. IV, 113, 2 f.

'Hiṭām of the Wind'). Ibn Mufarrigh was one of the *muwallads*<sup>1)</sup> of Baṣra. Al-Aṣmaʿī narrates that he heard the following from Wahb ibn Jarīr ibn Hāzim. My father once said to me: I was wont to recite three hundred *qaṣida*'s of Umayya. I asked: Where is the collection now? He replied: Such-a-one borrowed it and carried it off.

Said al-Aṣmaʿī: It used to be said that the best of all the poets were "the Vanquished of Muḍar", namely Ḥumaid, ar-Rāʾī, and Ibn Muqbil<sup>2)</sup>. As for ar-Rāʾī, he was vanquished by Jarīr, and also by Ḥanzar, one of the Banī Bakr. Lailā of Aḥyal overcame al-Ja'dī, and so also did Sawwār [ibn Aufā] ibn al-Ḥayā<sup>3)</sup>. Ibn Muqbil was beaten by an-Najāṣī, one of the Banī ʿl-Ḥarīṭ ibn Ka'b<sup>4)</sup>. As for Ḥumaid, every one who attacked him vanquished him. Ibn Aḥmar<sup>5)</sup> (said he) did not satirise any one. Fuṣḥum<sup>6)</sup> was mentioned by him as a notable poet of the Jāhiliya, but he did not give his lineage. He said of an-Najāṣī ibn al-Ḥarīṭiya: He was guilty of wine-drinking, and 'Alī ibn Abū Ṭālib punished him by beating with a hundred stripes; eighty for drunkenness, and twenty for violating Ramaḍān (for he had found him drunk in the sacred month). So when he had been beaten, he went away to Mu'āwiya, and composed verse in praise of him, and vituperated 'Alī<sup>7)</sup>.

Said al-Aṣmaʿī: [Zuhair] became intimate with certain Jews, and learned from them about the resurrection. Therefore he said in his *qaṣida*:

Either it is postponed, put down in a book, and stored  
For the Day of Account; or else 'tis hastened, and soon avenged.

Said al-Aṣmaʿī: A learned ṣāliḥ was asked about the poets, and replied: In the time before Muḥammad, poetry flourished first in Rabī'a; then it went over to Tamīm. I said to al-Aṣmaʿī: Why did he not mention Yemen? He replied: He was only speaking of the Banī Nizār; as for these, they all learned the poetic art from Imrūlqais, the chief of the poets; Yemen was the home of poetry. And he said: Are there any in the world equal to the knights of Qais? their poets were indeed the *fursān*. Then he mentioned a number, among them 'Antara, Ḥufaf ibn Nadba, 'Abbās ibn Mirdās, and Duraid ibn aṣ-Ṣimma. On another occasion he said to me: Duraid and Ḥufaf were the best poets of the *fursān*<sup>8)</sup>.

1) Arabs by adoption, not of pure blood. Generally meaning one born of a slave mother.

2) The name of Nābigha Ja'dī seems to be accidentally omitted here; see just below.

3) Agh. IV, 131, 6 from bottom, 132f.

4) *Kāmil* 187, 6.

5) *ī. e.* 'Amr ibn Aḥmar al-Bāhili, another of the poets of Muḍar.

6) So pointed in Ms. I have found no other mention of him.

7) See the note on the text.

8) Cf. the similar estimate given above, and see the Introduction.



I heard this from al-Aṣma'i: Umayya ibn Abū 's-Šalt was supreme and unapproached in poetry (fol. 9) which had for its subject the world to come; 'Antara, where the subject was war; and 'Umar ibn Abū Rabī'a, where the subject was women.

- 5 According to al-Aṣma'i, some one once met Kuṭayyir, the lover of 'Azza (this was Kuṭayyir ibn 'Abd ar-Raḥmān, al-Ḥuzā'i, Ibn Abū Jum'a), and said to him: O Abū Šaḥr, who was the greatest poet? He answered: The one who said:

- I count my night ride better than a night with one free-born,  
10 Slender of waist, most beautiful where stripped of clothing.

Now this was a verse of al-Ḥuṭai'a's<sup>1</sup>). Thereupon he left him for a while, until he thought he had forgotten the incident; then he met him again, and said: O Abū Šaḥr, who was the greatest poet? He answered: The one who said:

- 15 Stand, let us weep at the remembrance of a beloved one and her abode;

meaning Imrūlqais, who was the first of the poets to depict weeping over deserted dwelling-places and the journeying of the howdas.

- Said al-Aṣma'i: The best at describing riding-camels was  
20 'Uyaina ibn Mirdās (the one who was called Ibn Faswā<sup>2</sup>); for description of milch-camels, the best in the *qaṣida* form was ar-Rā'i, and in *raḡaz* verse Ibn Laja' at-Taimī (whose name was 'Umar). Said al-Aṣma'i: What tribe or company of men ranked highest in the poetry it produced? Some say, The large-eyed ones in the  
25 shady palm-gardens, meaning the Anšār; others say, The blue-eyed ones at the root of the thorn-bushes, meaning the Banī Qais ibn Ta'labā; and he mentioned of their number al-Muraqqiṣ, al-A'šā, and al-Musayyab ibn 'Alas. Said al-Aṣma'i: I heard the following from Ibn Abū 'z-Zinād. Ḥassān [ibn Tābit] heard some one recite  
30 verses by 'Amr ibn al-Āṣī, and said: He is no poet, but a man of sharp wit. Said al-Aṣma'i: Al-Aḥṭal was asked about the poetry of Kuṭayyir, and replied: A Hijāzite, who fastens the cloak firmly<sup>3</sup>). Al-Aṣma'i once said: Do you know that Lailā was a better poet than al-Ḥansā'? And he said to me on another occasion: Az-  
35 Zibriqān was a poet-knight (فارس شاعر) who did not make a long story; Mālik ibn Nuwaira, on the other hand, was a poet-knight who did make a long story. No tribe in the world, he said, was less productive of poetry, in proportion to its number, than the Banī Šaibān and Kalb. In the latter tribe there was not a single

1) The same story in different form, and on other authority, in Agh. II, 61. See also the anecdote there, at the bottom of the page.

2) See especially Agh. XIX, 143.

3) What the phrase (يكد البرد) means here, I do not know. It evidently puzzled Landberg also; see the note on the text.

ancient poet in the Jāhiliya, and yet Kalb was four times as good as Saibān.

Said Abū Ḥātim: We have the following from al-Aṣmaʿī. Some one asked of Ḥassān: Whom do you call foremost in poetry? He answered: (fol. 10) Do you mean What man? or What tribe? I meant the tribe. Ḥudail is the foremost, he replied. (Said al-Aṣmaʿī: There were in that tribe forty notable poets. They were all men who ran on foot, not one of them was a knight.) Said Abū Ḥātim: I asked al-Aṣmaʿī: What one man, then, was the foremost of the poets? He replied: Ḥassān did not express his opinion as to the individual, but I will give mine. The one greatest of them all was an-Nābigha of Dubyān, when he was fifty years of age. Nor did he compose much poetry. As for an-Nābigha al-Jaʿdī, on the other hand, the flow of his poetry was stopped for thirty years after his first productive period, and then the stream flowed again. The poetry of his first period was extremely good, but all his later productions were unoriginal (مسرُوف) and of poor quality. (Said Abū Ḥātim: He began composing poetry when he was thirty years old; then he ceased for thirty years; then the flow was renewed for thirty years more.) I said to al-Aṣmaʿī: How about the poetry of al-Farazdaq? He replied: Nine tenths of his poetry was borrowed. As for Jarīr, he composed thirty *qaṣida*'s, and I do not know that he ever plagiarized anything except one half-verse. . . .<sup>1)</sup> According to Abū Ḥātim, al-Aṣmaʿī said: I think that Jamīl ibn Maʿmar was born of a slave mother; he flourished in Qubāʾ until his old age.

This from al-Aṣmaʿī: Some one once said of Kuṭayyir that he was a small shop selling thread and tar. Said al-Aṣmaʿī: Abū Duʿaib was an excellent authority, and many instances of exceptional usage were based on his poetry. . . .<sup>2)</sup> He (al-Aṣmaʿī) admired this *ḡim*-poem by Abū Duʿaib; No one in the world, he said, could equal aṣ-Šammāh in his poems in *zāy* and *ḡim* except Abū Duʿaib, who in his poem in *ḡim* reached such a limit of excellence as no other could equal; namely, in the poem containing the words:

The kneeling camel herd of Judām.

35

Said al-Aṣmaʿī: an-Namir ibn Taulab flourished both in the Jāhiliya and in Islam. He also narrated: Al-Farazdaq once said to his wife, Nawār: How does my verse compare with that of Jarīr? She answered: He equalled you in the sweet, and conquered you in the bitter. Al-Aṣmaʿī said further: I heard Abū Sufyān ibn al-ʿAlāʾ say that he once asked of Ruʿba: What do you think of the *rajas*-poetry of Abū ʿn-Najm? (fol. 11) He replied:

1) The text seems to be defective here, and I have left a passage untranslated.

2) See the note on the text.



The curse of Allah is upon this phrase of his, because *he* thought it excellent:

Praise to Allah, the bountiful giver.

Al-Aṣmaʿī said, moreover: Al-Kumait ibn Zaid was not normative <sup>s</sup> (كُمَيْت), because he was an Arab only by adoption; the same was true of aṭ-Ṭirimmāḥ. Dū 'r-Rumma was normative, for he was a bedawī. His poetry, however, is not like the poetry of the true Arabs; excepting (he added) one poem in which he resembles them; that one, namely, in which he says:

10

And on Abū Ghassān the door is barred.

## Einiges über die Zahl Vierzig.

Von O. Rescher.

Im 61. Bande dieser Zeitschrift wurde von Prof. Ed. König in seinen Artikel „Die Zahl Vierzig und Verwandtes“ (S. 913—917) zum ersten Male auf die typische Bedeutung der Zahl Vierzig hingewiesen. Diese sich im wesentlichen auf das Hebräische beschränkenden Mitteilungen wurden in größerem Umfang wieder aufgenommen durch die von Prof. W. Roscher im 27. Band der Abhandl. der Philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sachs. Ges. der Wissensch. veröffentlichte 46 Seiten starke Arbeit „Die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten<sup>1)</sup>: Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Folkloristik und Zahlenmystik“. Schöpft Professor Roscher — entsprechend seinem eigentlichen Studienggebiet — auch teilweise aus zweiter Hand, so ist es ihm doch gelungen, ein ziemlich reichhaltiges Material zu veröffentlichen. Speziell nun zu den dort S. 128 erwähnten Sprichwörtern, Erzählungen etc. möchte ich hier einige Zusätze folgen lassen, die deutlich zeigen, daß wirklich der in Frage stehenden Zahl eine typische Bedeutung zukommt, die in bestimmten Fällen sich fest zu erhalten pflegt.

So finden wir denn bei Leonhard Bauer (Das Palästinische Arabisch<sup>2)</sup>, Teil III [Chrestomathie] unter Nr. 8) eine Erzählung, in der einem dicken König, der gerne abmagern wollte, nur noch eine Lebensfrist von 40 Tagen in Aussicht gestellt wird, eine Zeitbestimmung, die sich genau in einer räumlich doch weit abliegenden Somalierzählung (Reinisch, Die Somali-Sprache I. Texte. Wien 1900 S. 185) wiederfindet. Dazu vergleiche den verwundeten Emīr Berber, der in 40 Tagen an seiner Wunde sterben muß: Ahlwardt, Katalog der arabischen Handschriften VIII, 298. Überhaupt wird die Zahl 40 speziell in der Fabelliteratur besonders gern verwandt; ist sie auch nicht so häufig in Hans Stumme's „Tunesischen Märchen und Gedichten“ (Leipzig 1893) anzutreffen (doch z. B. S. 49 des deutschen Textes: 40 Zauberer), so kehrt sie desto häufiger wieder in den von Socin und Stumme veröffentlichten Houwāratexten: S. 108 40 gekaufte Ziegenböcke; S. 118 ebenso viel gekaufte Brote; S. 121 40 Tore mit 40 Wächtern;

1) Ferner werden in jenem Artikel berücksichtigt die semitisch-islamischen Einflüsse unterstehenden Türken, Malayen etc., jedoch nicht die Perser.



S. 125 der von den Unholden zu erbauende, von einem Eckturn zum andern 40 Tagereisen messende Märchenpalast. Vgl. dazu auch die phantastische Geschichte des Refa'i-Heiligen Na'lyn-Baba, der dem Sultan Mahmūd I (1730—1754) die von den Moskovitern erbeuteten  
 5 Schiffe innerhalb 40 Tagen wieder auf wunderbare Weise zustellt; s. Osmanischer Lloyd, Jahrgang 3 (31. Dez. 1910), Nr. 307. Ebenso läßt sich die Zahl in den Mehri- und Soqotri-Texten, die D. H. Müller edierte, und den dort gegebenen Nachweisen<sup>1)</sup> des öfteren belegen, — so daselbst S. 60: die erschlagenen 40 Sultansmänner; auch bei  
 10 F. H. Weißbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen, I. Hälfte: die 40 Spitzbuben, die das Gold mistende Pferd um das 40fache seines Gewichtes kaufen (S. 121 f.); der Lügentopf des Aufschneiders, der 40 Mann fassen soll (S. 127 f.). Recht häufig ist auch die Zahl 40 in den Volksromanen vorzufinden, die Ahlwardt in seinem  
 15 bereits erwähnten Kataloge B. VIII verzeichnet hat; allerdings hat hier die üppig wuchernde Volksphantasie die einfache Zahl gern verdoppelt<sup>2)</sup>, verzehnfacht, selbst verhundert- und vertausendfacht<sup>3)</sup>. Halten wir uns strikte an unsere Zahl 40, so finden wir fernerhin bei Ahlwardt S. 78 zuerst das Wunderpferd, das den Helden Seif  
 20 in 40 Tagen zur Lichtquelle und ins Kampferland trägt; ferner einen Aufzug von 40 Dichtern (S. 163); 40 Wahrsager (رجال) in Jemen (S. 180); 40 Spielleute aus Syrien (S. 373); 40 Diener, die das Pferd des Emīrs „*baidat al-jed*“ bewachen (S. 233 f.), 40 Derwische (S. 233); 40 von den Benū Hilāl erschlagene Emire (S. 236);  
 25 einen Reitertrupp der Benū Hilāl von 40 Mann (S. 244); den tapfern Abū Zeid, der 40 Gegner nacheinander fällt (S. 366); ein 40tägiges Fest (S. 447) und noch manches dergleichen, nur daß, wie schon bemerkt, die phantastische Übertreibung sich es an dieser bescheidenen Zahl häufig nicht genügen läßt und es im  
 30 Anhängen einer oder mehrerer Nullen nicht sehr genau nimmt. — Aber nicht nur in Fabel und Sage, wie z. B. dem 40jährigen unheilvollen Basūskriege, auch in der realen Wirklichkeit findet sich die Zahl, öfters und gern gebraucht<sup>4)</sup>: so erzählt Schweiger-Lerchenfeld (Frauen des Orients) von dem prächtigen Hochzeits-

1) Vgl. z. B. das dort S. 206 zitierte albanesische Märchen, in dem der Drache 40 Klaffer unter die Erde führt; über die 40 Drachen im griechischen Märchen s. dort S. 198, Anm. 3.

2) Dazu vergleiche die etwas absurde Erzählung zur Etymologisierung des Namens der Kurden (in Flügel's „Gefährte des Einsamen“, p. 274/5).

3) So die Erschaffung von 40 000 Welten durch Allah: Rat, Mostatraf I, 62 Z. 8 v. unten.

4) Nach der Überlieferung [Ibn Hišām, Deutsch von Weil, I/216] soll die Zahl der Teilnehmer des ersten öffentlichen Freitagsgebets der Moslemen in Medīna sich auf 40 Mann belaufen haben; ebenso geschah die Sendung des Propheten im Alter von 40 Jahren (d. h. also im reifem Mannesalter); ebenda I, 112. — Über den religiösen Glauben der Wiederkehr (Auferstehung) eines Propheten nach 40 Tagen siehe v. Kremer, Kulturgesch. Streifzüge, S. 12 Mitte und 13 unten; Banning, Moh. b. al-Hanafija, S. 8 Anm. 2; ZDMG. 41, 279 Mitte.

zug der Tochter Suleimans II., der Prinzessin Chaddischa, bei dem „40 Diener zwei Gärten en miniature trugen“; dazu vergleiche in Nöldeke's „Das Märchen vom Doktor und Garkoch“ (S. 32) die von 40 Mädchen begleitete Tochter des Mu'ta'îd-billâh. Auch der berühmten Halle der 40 Säulen (*çihil sütûn*) des Schahs 'Abbâs I. dürfte hier vielleicht flüchtig gedacht werden (beschrieben bei Schweiger-L. S. 394). — Völkerpsychologisch interessant ist die Stelle der schon erwähnten Somalitexte (S. 131), wonach die verwitwete Frau bis zum 40. Tage nach der Beerdigung offiziell Trauer (d. h. ein weißes Kopftuch) zu tragen hat (vgl. Roscher S. 117 u. 122); ferner der 40tägige Hausarrest der Bektaschis (Jacob's Türk. Bibliothek 9, S. 26)<sup>1)</sup>. — Gehen wir nun zu den Sprichwörtern über, so gehören unserer Betrachtung aus Socin's Sammlung an: 179 (wer 40 Tagen mit Feinden umgeht, gehört zu ihnen; allgemeiner Moh. b. Cheneb 1825 [nebst Verweisen]); 239 (40 Verschwägerter töten nicht einmal eine Maus), 383 (der Beduine nimmt nach 40 Jahren Rache und glaubt, er habe sich damit beeilt [vgl. Daudet's wackeres päpstliches Maultier]); 432 (wenn der Schwanz eines Hundes 40 Jahre lang eingezwängt bleibt, kommt er doch noch krumm heraus [mit Verweis auf Burkhardt, Burton etc.]). Letzteres Sprichwort, von Roscher selbst schon nach Yahuda (Bagdadische Sprichwörter in der Nöldekefestschrift, S. 128) zitiert, ist allerdings erheblich variiert bei Moh. b. Cheneb (776); dort sind es sogar 100 Jahre, während die beigegebene Literatur nach Cheikh (Chrestomathia Arabica 228 Z. 27) nur von 40 Tagen spricht. den algerischen Sprichwörtern wäre noch 2062 zu erwähnen: Der Jude bleibt Jude, selbst nach 40 Generationen. An türkischen Sprichwörtern vermerke dazu: Merx (Venedig 1893; türk. (leider in armenischen Lettern!) — deutsch) S. 231: Wenn ich nicht 40 Nüsse sehe, werf ich keinen Stein; ibd. S. 233: Dauert der Regen auch 40 Jahre, dringt deshalb das Wasser doch nicht durch den Marmorstein; Decourdemanche, Mille et un proverbes turcs (Paris 1878) Nr. 988: L'intelligence de 40 arabes<sup>2)</sup> tiendrait dans un pépin de figue. — Interessant sind noch die „schwarzen“ und die „weißen“ Nächte, die je 40 Tage dauern: Cheneb 57 und 892; dazu die Periode der (je 20 =) 40 Hundstage (ebenda 300 Anm. u. 2064 Anm. und Rat II, 667, 5 v. unt.; (vgl. Roscher S. 117). Ebenso wäre noch das Sprichwort, ebenfalls B. Cheneb's 257 heranzuziehen: Wem Gott 60 Jahre aufgeschrieben (d. h. bestimmt) hat, der stirbt nicht mit 40. Ein Pendant zu dem bekannten „Post cenam stabis aut passus mille meabis findet sich ebenfalls bei B. Cheneb 517 Anm. = Rat I, 556, 10 und II, 736, 20 nur be-

1) Vgl. auch die etwa seltsame Phrase (Türk. Bibl. IV, 54): „Der [Bär] hat 40 Sprichwörter heißt es, und alle 40 gehen über die Holzbirnen [nebst der Erklärung in der Anmerkung des Übersetzers].“

2) „Darunter sind aber nach türkischem Sprachgebrauch notwendig (!) [Sudan-]Neger zu verstehen.“



gnügt sich der bequemere Orientale mit unserer Zahl von 40 Schritten. Eine unbestimmt lang sich hinziehende Zeitdauer scheint das in 461 sich findende Sprichwort mit seinen „40 Jahren auf der Suche“ ausdrücken zu wollen<sup>1)</sup>, während umgekehrt 40 (gegenüber 1000) die Kleinheit einer Zahl repräsentieren kann: 1000 Gläubige, die bei Asek ein Fähnlein von [nur] 40 Mann in die Flucht schlägt (Delectus ed. Nöldeke, S. 90 Z. 16 zu S. 91 Z. 2). — 40 Sperlinge, meint das türkische Sprichwort bei Weißbach: Irak-Arabisch I (S. 172, Nr. 63), geben noch keine Pastete, und alle 40 Jahre einmal, meint der türkische Eulenspiegel, Naş-ed-din Choğā, soll man dem Rat seiner Frau folgen (Deutsch von Ali Nouri, Breslau 1904, S. 161), in der Geschichte der gestohlenen Bettdecke. — Reichhaltige Mitteilungen finden sich auch bei Goldziher „Mohammedanischer Heiligenkultus“ (Globus Bd. 93 Nr. 18, Separatabdruck S. 7) über die „40-Heiligengräber“ (in einem Gesamtgrab)<sup>2)</sup>. Nahe verwandt mit der 40 Zahl scheint zweifellos die 44 (Roscher S. 117); vgl. B. Cheneb Nr. 465 Anm.: der Skorpion stirbt und hinterläßt 44 Junge, und 3008: „Der Narr bleibt ein Narr . . .; wir haben mit ihm 44 Etappen zurückgelegt, er aber hat sie für eine angesehen“. Umgekehrt ist zur Verkürzung der in Frage stehenden Zahl und Reduzierung um 1 ebenfalls Goldziher, ZDMG. 49 S. 216 (mit weiteren Angaben zur Zahl 39) zu beachten. — Zur Erklärung der Genesis könnte man vielleicht die Zahl 40 als aus  $2 \times 20^3$  (bezw.  $4 \times 10$ ) entstanden betrachten (so Müller, Mehrī- u. Soqotrī-Texte I S. 98 f.): eine wöchentliche Gabe von 40 Tieren (d. h. je 20 Kühen und Schafen); eine Regierungszeit von  $20 + 20$  Jahren: Lebid 41/50 etc.); dagegen dürfte der von Lüttich, „Bedeutungsvolle Zahlen“ (Naumburg 1889) S. 40 aufgestellten Annahme einer Zusammensetzung von  $30 + 10$  kaum große Wahrscheinlichkeit beigemessen werden können.

Nachtrag. Eine große Anzahl von diesbezüglichem Material findet sich auch im Mostatraf; der Kürze halber gebe ich nur die Stellen [Seite und Zeile] und zwar nach Rat's französischer Übersetzung, da die zahlreichen arabischen Ausgaben des Werkes stark differieren: Band I: 183/1; 195/6; 207/7 v. unt.; 435/8 v. unt. ff.; 495/7 v. unt. ff.; 551/6 v. unt. Band II: 10/25; 64/13 v. unt.; 119/10 v. unt.; 340/20 [hier ist die Zahl 400]; 347/4 v. unt.; 726/11 v. unt.; 791/26. Ein großer Teil dieser Stellen entstammt der „Tradition“, die zweifellos mit dieser Zahl an Bibel und Talmud anknüpft; es sind aber auch Sprichwörter, Erzählungen usw. darunter.

1) Ebenso der Anfang des Gedichtchens 16 (pag. 173) in Amthor's „Klänge aus Osten“.

2) Auch im Aberglauben begegnet uns die Zahl: If an infant with blue eyes is suckled by an Abyssinian female slave for forty days, its eyes will become black [Ed-Demiri transl. by Jayakar I/72].

3) 20 als runde Zahl: vgl. dazu A'sā, „Zwei Gedichte“, ed. Geyer) pag. 65, Anm. 4.

## Einige Etymologien.

Von

O. Rescher.

حمامة „Tauben“. Es kann der Umstand, daß man für einzelne Nomina keine Etymologie aufweisen kann, kaum als positiver Grund dafür angesehen werden, daß man sie gänzlich aus dem echtarabischen Wortschatz ausschließen müsse; man denke an رأس, خبز u. a. (man wird m. E. übrigens nur sehr wenig solcher Wurzeln finden können).<sup>5</sup> Doch sehr verdächtig erscheint, daß 1. die Äquivalente von حمامة im Nordsemitischen fehlen, 2. die Sache einen Export- und Importartikel darstellt und 3. — dieser Punkt scheint mir ausschlaggebend — dies Wort mit der Wurzel حم sozusagen direkt kollidiert, der es sich zwar formell vollständig einpaßt, dagegen inhaltlich ganz von 10 ihr zu trennen ist. Sollte das Wort, um es kurz zu sagen, mit assyr. *summatu* zusammenhängen? *s* = *h* findet sich nur noch im Mehrī; s. z. B. A. Jahn's Wörterbuch: *hanu* „schleifen“ (städtisch) = سن, ferner *mdarah* pl. *mdōrah* doch wohl = صبرس; dann *himel* — hamil rechts (Bittner § 111, wenn = شمال und Bedeutungswandel,<sup>15</sup> ferner *s* = *h*!) und *hanōf* (= نفس, Bittner § 7) = Soqotri: *nhf* (ibd. S. 19). So läßt sich also *s* = *h* nicht unbedingt von vornherein verwerfen, und mehr als eine Konjekture habe ich zunächst auch nicht zu bieten versucht.

Weitere Identifikationen für das Assyrische wären vielleicht: *tudu* 20 „Weg“ Delitzsch *AL*<sup>4</sup> unter وط; wo man doch sicher an وطن<sup>2</sup> „treten“ denken darf. Die Form wäre entsprechend der Entwicklung von neuarabisch صيفَة aus *wsf*; ثيقة aus *wtq*; جبهة aus *wgh*. Bekannt dürfte vielleicht schon sein (aber wo ausgesprochen?) *zunnu* „Regen“<sup>22</sup> = مزن „Regenwolke“, noch weit stärkere Kontraktion bietet ja 25



- das Neuarabische mit *nuss* „Hälfte“ = *niṣf*; ferner *ṣirtu* „mamma“, für das zwar auch *صَرَع*, aber in erster Linie doch *√ضع* heranzuziehen ist, so *مَرُوع* „eine Säugende“; *maqātu* dürfte sicher auch zu (allerdings transitiven) *مَقَط* „fällen, zu Falle bringen“ gehören (t: t neben q wie *qatala* zu *qaṭala* etc.)<sup>1)</sup>; vielleicht daß in *teḥū* „herankommen“ nur eine (inhaltliche) Begriffsverengung nebst formeller Metathese zu *خَطَا* „gehen“, (*خطوة* „Schritt“) liegt. In *uggat libbia* mag vielleicht *عَبَّان* „Erregung“ stecken, doch ist das unsicher; ebenso der Vergleich *arū* [ارو] „schwanger sein“ mit *درم* „anschwellen“,  
 10 obwohl *m* und *w* gern ineinander übergehen. *rittu* „Finger“ (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Zimmern schon von Prof. D. H. Müller ausgesprochen, aber in Muß-Arnolt nicht aufgenommen) = *راح* = äth. *ḥḫ-ḥ* „Handfläche“. Eine nicht unmögliche Etymologie könnte auch vorliegen in *ḥḫ-ḥ* töten = *جرح* „verwunden“,  
 15 obwohl ein *قَرَج* = „Morden“ vorkommt, so Ibn Qais (ed. Rhodok. Anhang VI Vers 1); zu *h* und *ḥ* vgl. aber *حَرَش* — *حَرَش* [Ḥamāsa-Kommentar] *حَمَام* — *عَمَام* (in Abū Hilāl el-‘Askerī’s K. *mu’ḡam baqījet el-aṣṣjā*); *حِمَاط* — *حِمَاط* (letzteres B. Cheneb 454); *حَادِف* (vulgär) = *حَانِف* B. Cheneb 601 Anm.). Interessant ist  
 20 Meissner, Seltene Ideogramme 3665: *šamnu* = *īd*; cfr. literarisch-türk. *ياغ*, das im Konstantinopler Dialekt aber nur *jā* (z. B. *jāly*<sup>2)</sup> „fettig“) lautet (wie daselbst auch *اِغاج* beinahe = *āc* und sein Plural *آغاجلر* fast wie *āclār* durchaus ein- bzw. zweisilbig gesprochen werden mit völligem Schwund des *غ*). Ein zufälliges Zusammen-  
 25 sammentreffen wäre, wenn schon möglich, doch kaum wahrscheinlich.

1) Neuarabisch sogar *كَتَل* (Marçals, Tiemcen; Moh. b. Cheneb, Proverbes).

2) Allerdings mit einer Art leichten Dehnungs- oder Stoßtones gesprochen.

## Zur jüdisch-persischen Literatur.

Von

W. Bacher.

Die an Handschriften besonders reiche Bibliothek des Jüdisch-Theologischen Seminars in New-York besitzt auch einen in hebräischer Schrift meist persische Texte enthaltenden Kodex, der mir durch die Freundlichkeit des Bibliothekars, Herrn Dr. Alexander Marx zur Verfügung gestellt wurde. Aus dem Inhalte dieses Kodex kann ich meinen bisherigen Beiträgen zur Kenntnis der jüdisch-persischen Literatur<sup>1)</sup> einige wertvolle Einzelheiten hinzufügen. Zunächst sei der Kodex kurz beschrieben. Es ist ein stattlicher Oktavband von 306 Blättern, von einer Hand geschrieben. Der Schreiber nennt sich am Schlusse des umfangreichsten Stückes, das in dem Kodex enthalten ist, nämlich in der Nachschrift zur persischen Übersetzung des Targum scheni (216<sup>b</sup>), wo angegeben ist, daß die Abschrift desselben am 23. Tebeth des Jahres 5603 (= 1843) durch David b. Ahābā<sup>2)</sup> vollendet wurde, und zwar für Barchwardār b. Mordechai, „der es mit seinen Kindern lesen möge“<sup>3)</sup>. Der Anfang, sowie der Schluß der Handschrift fehlen, sodaß nicht ersichtlich ist, ob sie einen zusammenfassenden Titel bekommen hat. Der Inhalt ist ein sehr mannigfacher, wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht. Ein Prinzip der Anordnung ist nicht zu erkennen, es ist zumeist religiöse Poesie und sonstige erbauliche Lektüre in ihm vereinigt.

1) Außer meinem Artikel *Judaeo-Persian Literature in the Jewish Encyclopaedia*. VIII. Band, Kol. 317<sup>a</sup>—324<sup>a</sup> s. die im Vorworte meiner Schrift „Zwei jüdisch-persische Dichter“ (Straßburg, Karl J. Trübner 1907, 1908), S. 2 genannten Arbeiten, von denen einige in dieser Zeitschrift erschienen sind (51, 392—425; 52, 197—212; 53, 389—427, 693—695; 55, 244—257; 56, 729—759; 64, 87—90).

2) Der Name Ahābā (אהבה) findet sich öfters unter den in der poetischen Chronik Bābāi b. Luṭf's erwähnten persischen Juden.

3) ... מ' ברכוּדאר בן חנ' מ' מרדכי יהו רצון כה מוש בלאר.  
בא פזוּר פזוּר. Das Adjektiv *پرخوردار* ist in der Bedeutung „glücklich“ zum Personennamen geworden, vielleicht dem hebr. אֲשֶׁר (Ascher) oder טוב (Mazzāl Tob) entsprechend.



Den Anfang machen zwei Gruppen von Gebeten und Litanien für Regen und Tau, die also zum Schlußfeste (Schemini-Azereth), an dem in der synagogalen Liturgie das Gebet um Regen eine Stelle erhielt, und zum ersten Tage des Pesachfestes, an dem um Tau gebetet wird, gehören. Die zweite Gruppe hat die Überschrift סומון מוריד הגשם (4<sup>a</sup>); wahrscheinlich hatte die erste Gruppe, deren Anfang fehlt, die Überschrift: סומון מוריד הגשם. Die Stücke beider Gruppen sind hebräisch, zu kleinem Teile mit Aramäisch gemengt. Das die zweite Gruppe eröffnende Stück beginnt mit den Worten: מדרך עבדיכון קדמיכון דער זמן מוריד הגשם ובא זמן<sup>1)</sup> מוריד הטל. Mit ähnlichen Worten begann wohl auch die erste Gruppe; darum haben Bl. 1—6 die Kolumnenüberschrift מדרך.

Eine in großen Buchstaben geschriebene Überschrift (6<sup>b</sup>) kündigt nun ausgewählte Gedichte aus Zemiroth Israel, das ist aus der im Jahre 1599 in Venedig erschienenen Liedersammlung Israel Nağaras, an<sup>2)</sup>. Jedoch dieser, nach der Kolumnenüberschrift (זמירות) bis p. 28<sup>a</sup> reichende Teil der Handschrift enthält auch andere Dichtungen, nicht nur solche Nağaras, wie denn auch die weiteren Teile der Handschrift, wie schon bemerkt war, jeder leiten-  
20 den Regel entbehren. Deshalb ziehe ich es vor, in meiner Inhaltsangabe die in der Handschrift enthaltenen Stücke selbständig zu gruppieren und von der willkürlichen Aufeinanderfolge, wie sie die Handschrift bietet, abzusehen.

# I. Gedichte Israel Nağaras mit persischer Übersetzung<sup>3)</sup>.

- 25 1. (9<sup>b</sup>) = Zemiroth Israel N. 180<sup>4)</sup>. — 2. (12<sup>a</sup>): גורי נורי. — 3. (13<sup>b</sup>) = Z. I. 131<sup>5)</sup>. — 4. (15<sup>b</sup>) = Z. I. 168. — 5. (17<sup>b</sup>) = Z. I. 152. — 6. (20<sup>b</sup>) = Z. I. 109. — 7. (70<sup>b</sup>): ירום. — 8. (49<sup>a</sup>): רוח הודה ברננה: רונשא וגבה מאד.

1) „Euer Knecht — d. i. der Vorbeter — bringt es euch in Erinnerung, daß . . .“ Das bezieht sich auf das Rezitieren der Worte משיב הרוח ומוריד הגשם in der zweiten Benediktion des Hauptgebetes, an deren Stelle im Musaph-gebete des ersten Pesachtages הטל gesetzt wird.

2) בעזרת אל שדי שומר ישראל אתחיל לכתוב ליקושים מזמירות ישראל.

3) Die persische Übersetzung, die Strophe um Strophe das Original beglei-  
tet, hält sich an die Strophenform des letzteren und ist in der Regel sehr frei.

4) Auch in Cod. Adler, B. 38, s. Jewish Quarterly Review XVI, 547, N. 5.

5) Ib. N. 7.

6) In Cod. Adler T. 72 und T. 64<sup>b</sup>, s. J. Q. R. XVI, 527, N. 9; ib. 530, N. 3.

7) Auch in Cod. Adler T. 64<sup>b</sup>, J. Q. R. XVI, 530, N. 9; B. 38, ib. XVI, 547, N. 4. S. auch ZDMG. 55, 242 f. (wo die pers. Übersetzung abgedruckt ist).

8) Mit der Überschrift זמירות תפסיר ומקרא (das Wort מקרא bezeichnet den hebräischen Text des Gedichtes). Auch Cod. Adler, B. 38, J. Q. R. XVI, 547, N. 10. — In dem in Jerusalem 1901 gedruckten hebr.-pers. Liederbuche ישראל finden sich von diesen acht Nummern folgende: 3. (N. 20); 5 (N. 6); 6. (N. 11); 7. (N. 9). Siehe J. Q. R. XIV, 110 f.

Ohne Übersetzung enthält unser Kodex folgende Gedichte Nagaras: Z. I. 25 (107<sup>b</sup>); Z. I. 52 (8<sup>a</sup>); Z. I. 112 (6<sup>b</sup>); Z. I. 125 (20<sup>a</sup>); Z. I. 135 (22<sup>a</sup>); Z. I. 182 (19<sup>a</sup>)<sup>1</sup>.

## II. Andere hebräische Gedichte mit persischer Übersetzung.

11<sup>a</sup>. Salomon Ibn Gabirol's bekanntes Weinlied (ככלות ייני, s. Steinschneider, Monatsschrift f. G. u. W. d. J. 46, 1902, 275). Der Verfasser der persischen Bearbeitung nennt sich in der Schlußstrophe: Tobija. Auch in Cod. Adler T. 64<sup>b</sup> (J. Q. R. XVI, 530, N. 10) und B. 38 (ib. 547 N. 6). 10

41<sup>a</sup>. Ein Gedicht von Siman-Töb, mit einer vom Verfasser selbst herrührenden persischen Übersetzung. Es steht auch im Cod. Adler, B. 38 (J. Q. R. XVI, 546, N. 2) und in dem Liederbuche ישראל (s. J. Q. R. XIV, 118).

## III. Gemischtsprachige (hebräisch-persische) Gedichte. 15

28<sup>a</sup>. Das Gedicht Benjamin Amina's, das in ZDMG. 53, 420 f. abgedruckt ist. Es steht auch in Cod. Adler, (J. Q. R. XVI, 548, N. 32).

40<sup>a</sup>. Das Gedicht Jehuda's, das in J. Q. R. XIV, 127 f. abgedruckt ist. Auch in Cod. Adler, B. 38 (ib. N. 33). 20

45<sup>a</sup>. Ein anonymes Gedicht in Kasidenform, mit dem Alphabet im Akrostich; die Zweizeiler sind in der ersten Hälfte hebräisch, in der zweiten persisch. Der erste Zweizeiler lautet:

יפתח י"י לבי בחורה

הא מן בנימין שירה וזמרה<sup>2</sup>

(„Gott öffne mein Herz mit der Thora, damit ich Lied und Lob-sang anstimme!“) 25

Der letzte: תורה ביאמוז ליל ואמהר

יא רב בבכשאר משיח אימא

(„Lerne Thora Tag und Nacht. — O Herr, gewähre uns den Messias!“) 30

## IV. Persische Gedichte.

25<sup>a</sup>. Ein anonymes Gedicht mit der Überschrift: מרה נביא נאמן עה „Preis des treuen Propheten“ (d. i. Moses). Zehn vier-zeilige Strophen, deren letzte Zeile durchgehend lautet: קרבאן מוס ושין וזה „Opfer für Moses“<sup>3</sup>). Moses' Name ist mit den Buch- 35

1) Vielleicht gehört Nagara auch das 7<sup>b</sup> stehende Gedicht mit dem Akrostich ישראל, worin jede Strophe mit einem auf ישראל ausgehenden Bibelsatzes schließt. Anfang: ישראל משה חן קהל אמוני.

2) Zuweilen sind hebräische Worte auch im persischen Sticho angewendet und umgekehrt.

3) Ein Ausdruck der vollständigen Hingebung an Moses.



staben desselben umschrieben. Die Anfangsbuchstaben der Verse zeigen das Alphabet. Die erste Strophe lautet:

אורל באבוי נגר  
בחרת הרגו סגרה מבר  
גואל בביני דר מזר<sup>1)</sup>  
קרבאן מים ושין והא

28<sup>b</sup>. Ein Gedicht mit der Überschrift: שירה לר' דוד בן מאמין. David b. Ma'min nennt sich auch in der Schlußstrophe:

איא דוד בן מאמין  
זגבר גרך משו גמגין  
סמר דר בנר בראה דין  
כה תא כאמת שוור האצל<sup>2)</sup>

Die 25 Strophen, von denen die ersten 22 in ihren Anfangsbuchstaben das Alphabet zeigen, haben den durchgehenden Endreim *-il* oder *-el*. An der Spitze steht als Leitvers, der auch jeder Strophe als Refrain angehängt ist: משי אל משי אל תברך ישראל. Dieser Vers ist der Anfang des unter den persischen und jemenischen Juden sehr beliebten Liedes zum Feste der Gesetzesfreude<sup>3)</sup>. Ein ähnliches Gedicht mit dem Refrain . . . משי אל, über die Befreiung aus Ägypten, findet sich im Cod. Adler, T. 40 (s. J. Q. R. XVI, 538, N. 7).

31<sup>b</sup>. Ein Gedicht mit der Überschrift: לְפָאֵרִי בִּאֲבָי בֶן לֹוֶטֶף. Bābāi b. Luṭf ist der durch seine poetische Chronik bekannte Dichter (s. mein Les juifs de Perse au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècles, 25 Revue des Études Juives, 1906—1907). Das Gedicht, aus 22 Strophen bestehend, ist ein Hymnus an den Propheten Elija. Der Schlußvers der ersten Strophe: יא אליא דסתם בנר („O Elija, ergreife mir die Hand“), wiederholt sich am Schlusse aller Strophen. Das Gedicht (aber nur 14 Strophen desselben) findet sich auch in Cod. Adler 341 (siehe J. Q. R. XVI, 543).

34<sup>b</sup>. Überschrift: זמירות אז לְפָאֵרִי שֶׁהָאֵל יוֹדֵי גִיד. Es ist jedoch nur ein einziges Lied von 17 Strophen (Reimschema a a a b). Die erste lautet:

אי קאדר קדרת נמא  
אי צאנז ארץ וסמא  
הדרם זני רחמי במא  
אי קאדר קדרת נמא<sup>4)</sup>

1) „Zuerst blicke auf das erste Gebot (אֶת־יְיָ, Exod. 20, 2), niemals bete Götzen an; den Erlöser wirst du mit Augen sehen.“

2) „O David b. Ma'min, sei nicht bekümmert ob der Gewalt der Sphäre (des Geschickes), halte dich fest an den Weg des Glaubens, damit dein Begehrt erfüllt werde.“

3) Siehe meinen Aufsatz in Grunwald's Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde VII (1900), 68—75; VIII, 111—113. Ferner J. Q. R. XIV, 122.

4) „O Allmächtiger, Allmacht Erweisender, o Schöpfer der Erde und des Himmels, fortwährend übst du Erbarmen an uns, o Allmächtiger, Allmacht Erweisender!“

Der erste (und letzte) Stichos dieser Leitstrophe bildet den vierten Stichos der übrigen. Es ist ein religiöser Hymnus, der Gottes in der Schöpfung und in der Befreiung Israels aus Ägypten erwiesene Allmacht preist. Die letzte Strophe lautet:

אי קאדר קיום מן  
 זָעֵם שְׁדָאֲכֶסָה נָאֵם מן  
 אֲוֹכֵר כִּה דְאֲדִי כָאֵם מן  
 אי קאדר קִדְרָה נְמָא<sup>1)</sup>

5

Der volle Name des Dichters war offenbar Schihāb-al-dīn (einen jüdischen Träger dieses Namens siehe bei Hāḡi Chalfa, II, 295, 10 angeführt von Steinschneider, J. Q. R. XI, 615). Daß Jezd seine Heimat war, erfahren wir aus der Überschrift.

36\*. Benjamin Amina's Gebet, in dem das Verdienst der zwölf Söhne Jakob's (der „Stämme“) angerufen wird. Einiges aus demselben habe ich ZDMG. 53, 420 angeführt. S. auch J. Q. R. 15 XIV, 124 f.; XVI, 531, N. 15 (Cod. Adler, T. 64).

38\*. Überschrift: מִנְהַגָּה נֶאֱמָה לְעֹתֵהָ אֲמִינָה („Buch der vertraulichen Unterredung — d. h. der Andacht — Gedicht von Amina“). Es ist ein Gebet Benjamin Amina's (s. unten N. V.), bestehend aus 12 Distichen (in Kašidenform), die in den Anfangsbuchstaben 20 der Zeilen das hebräische Alphabet darbieten. Der Anfang lautet (persisch transkribiert):

ای خُداى آسمان آفریدۀ خورشید و ماه  
 باشیم یاور که تا هرگز نه بر تو دم ز راه

(„O Gott, der du den Himmel geschaffen hast, die Sonne und den 25 Mond, sei mir Beistand, daß ich niemals vom rechten Wege mich abwende!“)

Der Schluß:

ای امینا غم مخور و ز دست این محنت منال  
 می شوی آخر مُرخس همچنان یوسف ز چاه

30

(„O Amina, hege keinen Kummer und jammere nicht ob der Gewalt dieser Heimsuchung; schließlich wirst du befreit werden, wie Joseph aus der Zisterne.“)

38<sup>b</sup>. Überschrift: מִנְהַגָּה נֶאֱמָה יֵצֵה בְּרִיא יְחֶזְקֵאל מֶה („Buch der vertraulichen Unterredung; Preis des Propheten Jecheskel“). 35 Eine Kašide von 16 Distichen, in welcher der Prophet Ezechiel um Fürbitte bei Gott angerufen wird<sup>2)</sup>. Der durchgehende Reim

1) „O der du mit Allmacht mein Dasein bestimmst! Ich spreche es aus, mein Name ist Schihāb. O der du meinen Wunsch gewährt hast, o Allmächtiger“.

2) Das Grab des Propheten Jecheskel (bei Birs Nimrud) wird bis auf den heutigen Tag von jüdischen Pilgern aufgesucht. Schon Jehuda Alcharizi



ist — (oder יל) und der Name des Propheten bildet in der ersten und in der letzten Zeile das Reimwort. In dieser nennt der Dichter damit seinen eigenen Namen, der dem des Propheten entnommen ist:

שפיע זמן כל יהודאן

6 צוצון בודהי מסבין יחזקאל<sup>1)</sup>

Das Gedicht findet sich auch in Cod. Adler, T. 72 (siehe J. Q. R. XVI, 527, N. 6).

43<sup>a</sup>. Überschrift: ז"צ'ל גרשון. Eine Symbolik der Buchstaben des hebräischen Alphabets. Fragmente des Gedichtes, dessen Verfasser Gerschon mir sonst nicht begegnet ist, finden sich in Cod. Adler 341 und T. 40 (s. J. Q. R. XVI, 544, N. 28; 536, N. 1).

48<sup>b</sup>. Mit der Überschrift גזל (Ghazel): ein kleines Liebesgedicht aus zwei Strophen, dem eine dritte, die Begrüßung des 15 Bräutigams enthaltend, angefügt ist. Das Ganze lautet (transkribiert):

چه کنم که دور دوری	با خداست اثر بهیرم
چه کنم که نا صوری	که دل از تو بر نگیرم
چه کنم کسی نه دارم	گذری غمی بخاکم
خبری سوی من آرد <sup>2)</sup>	بعد از آن قراری گیرم

20

وجودت کم مباد حق

نیاید نزدیکت حق

توئی حق چه یحقوق

که با داود بودن خوش دل

(„Was soll ich tun, daß du so fern, so fern bist? Was soll ich 25 tun, daß du ungeduldig bist? Was soll ich tun? Ich habe Niemand, der mir Nachricht bringe! — Bei Gott! Wenn ich sterbe, reiße ich mein Herz nicht von dir los. Du gehst vorüber, du rastest auf meinem Grabe; dann erst werde ich Ruhe finden. — Nicht sei dein Dasein verringert, o Bräutigam, nicht komme dir der Satan 30 nahe! Du bist ein Freund, wie Jonathan, der mit David fröhlich beisammen war.“)

(Anfang des 13. Jahrhunderts) widmete ihm ein Gedicht. In einem 1906 in Bagdad erschienenen Liederbuche (ס' השירים, s. Revue des Études Juives, Bd. LXII, p. 75) haben zwei hebräische Nummern (228 und 229) und eine arabische (241) das Lob des Propheten Jecheskel zum Gegenstande.

1) Fürsprecher und Bürge (זמן = ضامن) aller Juden, besonders (خصوصاً) des armen Knechtes Jecheskel.\*

2) Diese erste Strophe steht zur Ausfüllung leeren Raumes auch auf S. 258<sup>a</sup> unseres MS.

50<sup>a</sup>, Überschrift: הַסֵּיךְ יגְדַל יְיָ עִיקָרִים („Übersetzung von Jigdal: die 13 Glaubensartikel“). Eine freie Bearbeitung des bekannten, das Morgengebet eröffnenden Gedichtes, dessen Gegenstand Maimuni's dreizehn Glaubensartikel bilden, in 15 Distichen. Der Schluß lautet: אֲצוּל דִּין אֵינְהָאֵסֵת מִי דָאן. Der Verfasser ist nicht genannt. 5

V. Die Übersetzung der Azhārōth (d. i. der poetischen Bearbeitung der pentateuchischen Gebote von Salomo Ibn Gabirol) von Benjamin b. Mischael (92<sup>b</sup>—107<sup>b</sup>).

Benjamin b. Mischael ist identisch mit dem oben in den Gruppen III (28<sup>a</sup>) und IV (36<sup>a</sup>, 38<sup>a</sup>) vertretenen Benjamin 10 Amina. Er bezeichnet sich selbst innerhalb der Dichtung mit dem Namen Amina. Er ist bekannt durch seine poetische Bearbeitung einer die Akeda (Opferung Issaks) behandelnden hebräischen Dichtung von Jehuda Samuel Abbas, die er im Jahre 1718 verfaßte (s. J. Q. R. XVI, 525; Zeitschr. f. Hebr. Bibliographie XIV, 19), 15 sowie durch eine metrische Bearbeitung des Estherbuches (J. Q. R. XVI, 540). Die zur Liturgie des Wochenfestes gehörende Dichtung Ibn Gabirol's übersetzte er im Metrum des Originals; jedoch liegt in unserer Handschrift nur die erste Hälfte (91 Strophen) über die 248 Gebote (Anfang: שְׁמֹר לְבִי לַעֲוֹנָי vor. Vorangeht 20 (96<sup>b</sup>—98<sup>b</sup>) die Übersetzung der poetischen Introduction zu den Azhārōth Ibn Gabirol's von David b. Eleazar Bakoda (אֲמֹר יְיָ זֶה). Dem Ganzen sendet der Übersetzer zwei einleitende Dichtungen (im Metrum der Übersetzung) voraus, und zwar ein Gebet als Einleitung (פִּי אֶלְמִקְרָמָה), aus 11 Strophen bestehend, 25 und einen Abschnitt, wie er in der persischen epischen Dichtung üblich ist, über die Ursache der Abfassung des Werkes (דֵּר סִבָּב), 30 üblich ist, über die Ursache der Abfassung des Werkes (נָטַם אֵין כְּתָבָא עֲרִמְאִידִי), aus 21 Strophen bestehend. In der nächtlichen Vision, in der er zur Übertragung der Dichtung Ibn Gabirol's die Anregung erhält, ist es ein Hātif, der die Muse der griechischen 30 und römischen Dichter vertretende Himmelsbote<sup>1)</sup>, der ihn zur Arbeit ermutigt<sup>2)</sup>.

Vom hebräischen Originale der Ibn Gabirol'schen Dichtung und der Introduction ist nur die erste Strophe gegeben; von den übrigen Strophen nur je das Anfangswort. Um die Art der Übertragung 35 zu kennzeichnen, stelle ich drei Strophen des Ibn Gabirol'schen Gedichtes nebst Benjamin Amina's Übertragung hierher, die letztere in persischer Schrift.

1) Vgl. meine Schriften: Zwei jüdisch-persische Dichter, Schahin und Imrani (1908), S. 134, 171; Die hebräische und arabische Poesie der Juden Jemens (1910), S. 45.

2) בְּמֶנָּה אֵין חֶרֶף בְּנוֹאֵר. מִתֵּרֶם וְדָל קוּרִי. בְּמֶן הָאֶתֶף בַּחֲבָרָא. דְּאֵר. תּוֹכֹל כֵּן בִּסְתָחָא. („Der Hātif sprach zu mir aufs neue: Laß diese Rede — des Verzagens — sein, fürchte nichts und kräftige dein Herz, vertraue dem Allbeschützer“)





## Die Thora.

سر چشمه آب زندگانی تورات هست  
 نه طاق فلک بپیر این آیات هست  
 یک ذره او از همه دفتر بیشتر  
 یک نکته کرد سکندر ماتست<sup>1)</sup>

## VII. Jehuda Lāri's „Schatzkammer der Ermahnung“.

Die Überschrift lautet: כחמב מזון אלפז קוול ר' יהודה לארי. Der Name und Titel des Dichters Rabbi Jehuda Lāri beweist seine Zugehörigkeit zum Judentume; das Werk selbst, eine Sammlung von 151 Zweizeilern paränetischen Inhaltes, hat gar 10 keinen konfessionellen Charakter und schließt sich auch in der Sprache — die nirgends hebräische Elemente aufweist — der didaktischen Poesie Sa'di's und seiner Nachfolger an. Vielleicht war Imrani's Schatzbuch, die poetische Bearbeitung der „Sprüche der Väter“<sup>2)</sup> Jehuda Lari's Vorbild; das Metrum seiner 15 Zweizeiler ist dasselbe, wie im Schatzbuche. Der Titel, den er seiner Spruchsammlung gab, erinnert einerseits an Nizāmi's Machzan-alarār, anderseits an Ferīd-addīn 'Aṭṭār's Pendnāmeḥ; denn אלפז (الفند) ist nichts anderes als das arabisierte und mit dem Artikel versehene پند (pend). Sich selbst nennt der Dichter in 20 dem Schlußverse:

אלמדין (אלמדי ל.) און כס אמורדיה באדא  
 כה רחמח באד ניד בר יהודה<sup>3)</sup>

In den Distichen 136—150 gibt Jehuda Lāri in der bekannten Manier persischer Dichter der Befriedigung über seine Dichtung 25 und der Hoffnung, daß sie seinem Namen dauernden Ruhm verschaffen werde, Ausdruck. Er apostrophiert sich selbst mit den Worten (138, 139):

יהודה עאקבת תגחי קסادی  
 بهر کس بخشی از تاجینه دادی

1) „Ein Quell des Lebenswassers ist die Thora; die neun Himmelsphären sind ihren Sätzen untertan. Ein Atom von ihr gilt mehr als alle Bücher; ein Punkt machte Alexander verwirrt“. — Die Handschrift hat מארסת für מארסת; doch ist dieses durch Reim und Sinn gesichert. Nur müßte es مات heißen. Die vom Reim geforderte Verlängerung des Wortes ist syntaktisch unerklärlich.

2) S. meine Schrift: Zwei jüdisch-persische Dichter, S. 172, 196.

3) „O Gott, möge Sündenvergebung dem zu Teil werden, der Jehuda mit dem Segensworte: Erbarmen über ihn! erwähnt.



بیم سفتی ز حکمت کوفری چند  
 بعالم نام [او] شد مخزن الفند<sup>1)</sup>

Nur ein einziges Mal findet sich in den Sprüchen Jehuda Lāri's das Wort „Jude“ und auch da, wie es scheint, nur des Reimes wegen (104):

بشب تنها مرو بر بوی سودی  
 مشو ایمن تو نیز از عر یهودی<sup>2)</sup>

Es sind Lehren weiser Lebensführung und Ratschläge für den richtigen Verkehr mit den Menschen, die hier ohne jede Gruppierung aneinandergereiht sind, ohne daß die eigentlich religiösen Elemente der Sittlichkeit herangezogen wären.

#### VIII. Persische Gedichte nichtjüdischer Autoren.

1. (85<sup>b</sup>—88<sup>b</sup>): קצרי סגן הראשי סרמאיד (Erzählung vom Steinhauer\*). Ein erzählendes Gedicht in (46) Reimpaaren, als deren Verfasser sich am Schlusse עטאר דתא, also wohl Ferīd-addīn 'Aṭṭār nennt. Den Inhalt dieser die fromme Einfalt verherrlichenden Dichtung habe ich bereits bei der Beschreibung von Cod. Adler, T. 40 (J. Q. R. XVI, 537), in dem das Gedicht ebenfalls enthalten ist, angegeben. Hier wiederhole ich nur kurz, daß Moses die ihm blasphemisch klingenden Worte eines Steinhauers am Berge Sinai hart tadelt, von Gott aber dafür zurechtgewiesen, zum frommen Steinhauer zurückkehrt und ihn beruhigt<sup>3)</sup>.

2. (88<sup>b</sup>—92<sup>b</sup>). Erzählung vom Schafe und Weinstock (קצרי מיש ורז גיד). Der Autor ist nicht genannt, und da keinerlei Spur jüdischer Herkunft zu bemerken ist, habe ich die Erzählung in diese Gruppe gesetzt. Der Inhalt ist kurz folgender: Es war große Trockenheit, so daß die Tiere aus Mangel an Futter umkamen. Da geschah es, daß sich ein gutherziger Mann eines am Leben gebliebenen Schafes annahm, es in sein Haus brachte und ihm seinen Garten als Aufenthalt anwies. Nachdem das Schaf im Garten allenthalben Nahrung gefunden hatte, kam es an einen Weinstock und wollte ihn benagen. Der Weinstock wies das Schaf mit mahnenden Worten zurück. Da begann das Schaf

1) „O Jehuda, endlich hast du einen Schatz eröffnet, Jedermann eine Gabe aus der Schatzkammer gespendet; hast aus der Weisheit Fülle manche Perle gebohrt und das Ganze erhielt den Namen Schatzkammer: der Ermahnung.“

2) „Bei Nacht gehe nie allein aus, Gewinn erhoffend; sei auch nicht jedem Juden gegenüber voll Vertrauen!“

3) Ein Teil der Erzählung (die Verse 28—46) findet sich in unserem Manuskript noch einmal: 257<sup>a</sup>—258<sup>a</sup>, ohne daß die Ursache dieser Wiederholung (der Schreiber ist derselbe) ersichtlich wäre.

seine Vorzüge und seine Unentbehrlichkeit für den Menschen darzulegen. Auf die Rede des Schafes erwiderte der Weinstock mit einer ähnlichen langen Rede, in der er die Vorzüge seiner edlen Frucht dartut und beweist, um wieviel höher der Wert des Weinstockes als der des Schafes sei. Das Schaf erklärt sich für besiegt und erkennt aufrichtig die Überlegenheit des Weinstockes an. Man sieht, dieses Gedicht — das aus 61 Zweizeilern besteht — gehört in die Klasse der sogenannten Rangstreitgedichte<sup>1)</sup> und das hauptsächlichste Interesse liegt in den Einzelheiten, die die Streitenden zur Darlegung ihres höheren Wertes vorbringen.

3. Zwei kleinere persische Gedichte stehen auf S. 51<sup>a</sup> und 217<sup>a</sup>, um leergebliebenen Raum auszufüllen.

### IX. Hebräische Gedichte verschiedener Autoren.

24<sup>a</sup>. Das alte Pesach-Lied **כִּי לֹא נִחַה כִּי לֹא יָאֵה** (s. Zunz, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie, S. 88). — 46<sup>b</sup>. Ein 15  
Gesang zum Laubhüttenfeste mit dem Akrostich **שְׁנֵינָה**. (Es ist das bei Zunz, ib. S. 590, N. 25 erwähnte.) — Ein Gedicht mit zweimaligem Akrostich **אֶלְעָזָר**. (Es ist das bei Zunz, S. 547, N. 15 erwähnte.) —

S. 51<sup>b</sup> wird eine längere Reihe von religiösen Dichtungen mit 20  
folgender Überschrift eingeleitet: **בְּזֵמַת אֵל שְׂרֵי שׁוֹכֵן מִצְוֹנִים אֲחֵהִי לְכַתּוֹב פִּיזְטִים וְחֲזֹנוֹתִים**. Es sind acht hebräische Gedichte, von denen das erste (51<sup>b</sup>) und das fünfte (65<sup>b</sup>) Samuel b. Nissim zum Verfasser haben. Diese beiden Gedichte (**שׁוֹקֵרִי דְלִתְוִחִיד** und **שְׂרֵי יִשְׁקִיָּה**) stehen in dem Liederbuche Jismach Jisrael (N. 35 und 25  
36, s. J. Q. R. XIV, 119) und in Cod. Adler, T. 64<sup>b</sup> (s. J. Q. R. XVI, 534, N. 34 und 35) nebeneinander. — Ferner enthält die Gruppe zwei Gedichte von Refuah b. Eleazar Hakohen. Das eine (53<sup>b</sup>) hat die Überschrift: **בְּקֶשֶׁה מִן מֵאֲמָרָא<sup>2)</sup> כְּהֵרָא רִפּוּאָה**. Es ist ein langes Gebet, bestehend aus 24 vierzeiligen 30  
Strophen (Reimschema a a a a), von denen die ersten 22 das Alphabet im Akrostich zeigen, die letzten zwei mit dem Worte **רִפּוּאָה** und **אֵל** beginnen, also auf den Namen des Dichters hinweisen. Jede Strophe schließt mit der Bitte, Gott möge um die Verdienste einer der biblischen Personen willen Gnade gewähren. So schließt die erste 35  
Strophe: **עֲנֵנִי וְחַנּוּנִי בְּזִכְרוֹת אֲדָם הָרִאשִׁין**. Dann nennen die Strophen-schlüsse die andern heiligen Männer der Vorzeit, bis Esra und

1) Siehe M. Steinschneider, Rangstreit-Literatur in den Abhandlungen der Kais. Akademie der Wissensch. Wien, Philos.-hist. Klasse, 155. Bd., 4. Abt. (1908) und meine Abhandlung: Zur Rangstreit-Literatur. Aus der arabischen Poesie der Juden Jemens, in Mélanges Hartwig Derenbourg (Paris 1909), S. 131—147.

2) **מֵאֲמָרָא** = pers. **مَأمَر**; **כְּהֵרָא** = כבוד הרב; **א** = אנה (Aga), welcher Titel zuweilen den Namen persischer Juden vorgesetzt ist. Siehe den Index in meinem: Les juifs de Perse.



Nechemja. — Das zweite Gedicht Refuah's (60<sup>b</sup>) besteht aus 23 vierzeiligen Strophen, deren jede mit den Worten נפלאים לעשך (Ps. 139, 14) beginnt, mit dem Satze מה נרלו מעשך ה' (Ps. 92, 6) schließt. Die den zwei Anfangsworten folgenden Wörter, sowie die dem erwähnten Schlußsatze der Strophen vorangehenden, Bibeltexten entnommenen und mit וי schließenden Sätze zeigen je das Alphabet im Akrostich. Die Worte der letzten (23.) Strophe zeigen das Namensakrostich רפואה בן אלעזר כהן. Der Inhalt dieses kunstvoll gebauten Gedichtes ist Gottes Preis aus Schöpfung und Geschichte mit kosmologischen und kabbalistischen Einzelheiten. Der Name dieses Dichters findet sich auch in Cod. Adler, T. 30. Ein sonstiges Vorkommen des Eigennamens רפואה (vgl. die Namen ישיעה, צדקה) ist mir nicht bekannt.

Das letzte Gedicht dieser Gruppe (69<sup>b</sup>) hat Elischa b. Samuel zum Verfasser; es steht auch in dem Liederbuche Jismach Jisrael (59<sup>a</sup>—60<sup>b</sup>), s. J. Q. R. XIV, 121. Die anderen drei sind anonym: אשהחיה אל היכל קדשו (58<sup>a</sup>), 12 vierzeilige Strophen, mit den Versen des 111. Psalms als Strophenschluß; 67<sup>a</sup>: אספה בושר שלום, alphabetisch mit Anknüpfung an den 73. Psalm; 69<sup>a</sup>: החיט ישועה לנו (השרק). Dieses letztere Gedicht findet sich auch in Cod. Adler, T. 72, s. J. Q. R. XVI, 526, N. 3.

Ein Lied zu Ehren des Bräutigams, der zur Thora gerufen wird, von Moses b. Joseph Halevi, und ein Lied für die Beschneidungsfeier, von demselben, ferner zwei anonyme Elija-Lieder bilden den Schluß der ersten Abteilung unseres Kodex (109<sup>a</sup>—112<sup>b</sup>). Ein Seitenstück zum erstgenannten Liede von demselben Dichter findet sich auch in Cod. Adler, 341, s. J. Q. R. XVI, 544, N. 29.

30

## X.

Das umfangreichste Stück in unserem Kodex ist, wie bereits im Eingange erwähnt war, die persische Übersetzung des Targum scheni zum Estherbuche (S. 113<sup>a</sup>—216<sup>b</sup>). Die Überschrift lautet: בשם האל עוזר דלים אחיל לכתוב תפסיר תרגום שני מגלת אסתר. An den Beginn der Absätze sind die hebräischen Anfangsworte der Bibelverse gesetzt. Zu Esther 5, 1 folgt der Übersetzung des Targum scheni die Übersetzung des ersten Targum zu diesem Verse (189<sup>b</sup>—193<sup>a</sup>); Überschrift: אין אז תרגום ראשון (הסתר).

40

## XI.

Der Midrasch vom Hinscheiden Moses' (218<sup>b</sup> bis 256<sup>b</sup>): Überschrift: בה"נ אחיל לכתוב פטירת משה רבינו ע"ה. Es ist die persische Übersetzung des bekannten Midraschwerkchens, das bei Jellinek, Beth-Hamadrash I, 115—129 ediert ist. — Dieser Midrasch ist zuerst in einem Sammelwerke gedruckt worden (Konstantinopel 1516, Venedig 1554), das nach der ersten

45

Nummer desselben als *דברי הימים של משה* bezeichnet wird (s. Benjacob, Thesaurus libr. hebr. S. 105<sup>a</sup>, N. 93). Die zwei letzten Nummern desselben Sammelwerkes (Nr. 9 und 10) sind in den beiden letzten Nummern unseres Manuskriptes in persischer Übersetzung dargeboten, und zwar: 258<sup>b</sup>—266<sup>a</sup>, Die Rätsel <sup>5</sup> des Isopeto. Die Überschrift lautet: *אתחיל לכתוב חידות רשומות*. 8. über dieses Werk Steinschneider, Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters, S. 845. — 266<sup>b</sup>—306<sup>b</sup>: Erzählungen, in denen zumeist König Salomo eine Rolle spielt. Überschrift: *אתחיל לכתוב* <sup>10</sup> *משלים של שלמה המלך עליו השלום*.

Die letzten Stücke sind für die Tendenz des Urhebers unseres Manuskriptes besonders charakteristisch. Er wollte in ihm Poesie zu religiöser und sittlicher Erbauung und Prosa zur Unterhaltung bieten. Es ist volkstümliche Literatur für persisch lesende Juden <sup>15</sup> im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, ein Maßstab für ihre geistigen Bedürfnisse und für die Quellen, aus denen sie die Befriedigung dieser Bedürfnisse schöpften.



## Zum Ortsnamen at-Tajjiba.

Von

**Richard Hartmann.**

In den arabischen Lexicis wird sub voce at-Tajjiba gewöhnlich bemerkt, das sei ein Beiname لقب von al-Madina, der Stadt des Propheten. Der Sinn des Epithetons ist hier ohne weiteres verständlich. Es gibt aber eine ganze Reihe von Ortschaften des Namens at-Tajjiba, bei denen der Grund zu der Benennung nicht so klar einleuchtet wie bei ihrer berühmten Namensschwester. Besonders in Palästina ist der Ortsname häufig. Ich erinnere neben den im Folgenden zu erwähnenden Ortschaften nur an das at-Tajjiba im nordöstlichsten Galiläa südlich vom Līṭānī-Knie, an das gleich-  
 10 namige Dorf im Südosten Galiläas, das ältere Reisende meist Umm at-Tajjiba nennen, das aber schon in dem von Sprenger, Post- und Reiserouten des Orients S. 9 mitgeteilten Stationsverzeichnis aus Nağm ad-dīn Muḥammad al-Ḳalḳaṣandī's Ḳalā'id al-ğumān vom 9./15. Jahrhundert الطيبة heißt, endlich an das  
 15 Dorf desselben Namens im Ḥaurān südöstlich von Dar'at.

In Ibn Faḍlallāh al-'Omari's († 748/1348; s. Brockelmann II, 141) at-Ta'rif bil-Muṣṭalah aš-Šarīf (gedruckt Kairo 1312) ist nun auf Seite 112 mehrfach der bekannte Ort at-Tajjiba im 'Ağlūn als am Weg von Baisān nach Irbid gelegen erwähnt. Auf-  
 20 fallenderweise fehlt an einigen Stellen der Artikel. Den Schlüssel zur Lösung des Rätsels geben die Handschriften. Die von mir eingesehenen Kodices Berlin 8639, Gotha 1657, Leipzig 659, Leiden 350 haben übereinstimmend طيبة اسم. Nachdem ich mir das anfangs als mißverständene Bemerkung des Diktierenden, daß الطيبة hier  
 25 ein Name sei, zurecht gelegt hatte, kam ich bald darauf, daß diese Wortverbindung vielmehr offenbar im Sinne von εὐόρμος zu deuten ist. Sie kommt nämlich auch sonst nicht gar selten vor. Im südlichen Arabien erwähnt Eduard Glaser in seiner „Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens“ II, 133 einen Ort Tajjib  
 30 el Ism; al-Maḳrīzī benennt in der Histoire des Sultans Mamlouks trad. par Quatremère I, 2 S. 13 das at-Tajjiba am Abhang des samarischen Berglands westlich von Nābulus: Taibat-alism طيبة الاسم.

G. Schumacher berichtet Across the Jordan S. 221 und ZDPV. 20, 167 von einer Ruinenstätte Tajibat el-Isn südlich von Šah Sa'd. Herr Professor H. Stumme macht mich gütigst noch auf einen Passus der von ihm gesammelten „Tripolitanisch-tunisischen Beduinenlieder“ (Leipzig 1894) aufmerksam, wo *طبيعة الاسم* als Name einer Pflanze begegnet (s. daselbst Vers 267 und dazu S. 146 a), gleichzeitig auch auf Clermont-Ganneau's Deutung des Pflanzennamens und damit des von ihm schon beigezogenen Ortsnamens aus al-Makrīzī = *ἐβώνυμος* (Revue Critique, N. S. 38, 1894, S. 467 u. Note 2; 40, 1895, S. 410 f.), sowie auf Vollers' Bezugnahme darauf 10 ZDMG. 50, S. 334 f. Vollers weist hier auf ein Taybetism nordöstlich von Hā'il hin, das Lady Anne Blunt besuchte (s. A Pilgrimage to Nejd. II, London 1881, S. 50). Auch Martin Hartmann hat, wie ich nachträglich sehe, einen ägyptischen Ortsnamen Tajibatism als Übersetzung von *ἐβώνυμος* aufgefaßt, s. seine „Lieder der libyschen 15 Wüste“ (Abh. f. d. Kunde d. Morgenl., XI. Bd., Nr. 3) S. 22 N. 1; vgl. auch seine Notiz zu Tajib el-Isn im Distrikt von Salamja in ZDPV. 23 S. 17.

Daß der arabische Name griechischem *ἐβώνυμος* entspricht, ist also zweifellos. Ob er aber durchweg eine direkte Übersetzung 20 des Griechischen ist, erscheint fraglich; oft erscheint dies sogar von vornherein unwahrscheinlich. Die weite Verbreitung des Namens und sein Vorkommen in Gegenden, wo griechischer Einfluß ausgeschlossen scheint, sprechen dagegen. Doch wie dem auch sei, merkwürdig und auffällig bleibt die Benennung. Sie scheint doch wohl 25 einen ursprünglichen Eigennamen zu ersetzen, der aus irgend welchem Grunde nicht genannt werden soll.

Nun erzählt Lydia Einsler ZDPV. 17, 65, daß ihr 1885 Leute in at-Tajjibe, die im Auftrag des griechischen Patriarchen die dortige Georgskirche vom Schutt zu befreien hatten, versichert 30 haben, der Ort habe früher 'Afra geheißen. Leider sagt sie nicht ausdrücklich, von welchem at-Tajjiba sie spricht. Es ist aber kaum zweifelhaft, daß es der nordöstlich von Betin gelegene Ort dieses Namens ist, der schon lange mit dem *'Eppala* von Joh. 11, 34, dem *עפאל* von II. Chron. 13, 19 und meist auch mit dem *עפאל* von Jud. 6 ff. zu- 35 sammengestellt wird; vgl. die Angaben über die dortige Georgskirche bei V. Guérin, Judée (Description de la Palestine I), III (Paris 1869), 46. Nach Guérin's Schilderung des Orts ist es auch sehr wahrscheinlich, daß dieses at-Tajjiba auch das *عَفْرَا* ist, das Jakūt III, 688 als *حصن من أعمال فلسطين قرب البيت المقدس* charakterisiert. — 40 Neuerdings hat ferner G. Hölscher als alten Namen des 'aḡ-lūnischen at-Tajjiba (das, wie er sehr einleuchtend gezeigt hat, das *'Eppalon* von I. Makkab. 5, 46 ist) vom Scheich des Dorfes selbst 'Efre (عفرة) nennen hören; s. ZDPV. 29, 142.



Wir haben also zwei Fälle, in denen an Stelle eines früheren Namens عفر oder dergleichen der allem nach euphemistische at-Tajjiba getreten ist. Man hörte offenbar aus dem alten Namen ein Wort von schlimmer Vorbedeutung heraus. Demnach verstand  
 5 man ihn nicht wie Jākūt a. a. O. als „staubfarbig“: man denkt bei عفر eben an عفریت: darum gilt es, den bösen Geist ungeweckt zu lassen. Übrigens ist daraufhin wohl (worauf mich Herr Prof. Seybold gütigst besonders hinweist) die ganze Wortgruppe vom Stamme عفر zu beachten, die — wohl von der Grundbedeutung  
 10 „Staub“ aus — den Begriff des Übelwollens, Übelhandelns, Unglücks zum Ausdruck bringt. عفرية heißt ja nach Belot direkt „malheur“. Die Furcht vor dem nomen et omen hat jenen Orten ihre harmlosen neuen Namen gegeben.

Bildungen vom Stamm عفر kommen übrigens auch heute noch  
 15 als Ortsbezeichnungen in Palästina vor. Es sei nur an den Sēl 'Afra in der Gebalene (= Afro der Notitia Dignitatum = Ἀφροῦς, Genitiv von Ἀφρω, im Edikt von Berseba) erinnert, s. Brünnow und Domaszewski, Die Provincia Arabia II, 329; Musil, Arabia Petraea II, 1 S. 14. 21. 23; II, 2 S. 242 f. Doch widerspricht das  
 20 ja den obigen Ausführungen nicht.

Ob sich die Umnennung von Oriza = 'Urā in at-Tajjiba, die Martin Hartmann, ZDPV. 22, S. 135 f. konstatiert, ebenso erklärt (عرص = „malheur“, عارض = „démon?“), muß vorerst dahin gestellt bleiben. Interessant wäre es jedenfalls, wenn sich gelegentlich  
 25 von weiteren Orten, die heute at-Tajjiba heißen, etwaige alte Namen ausfindig machen ließen.

## Was bedeutet *al-kaun* als philosophischer Terminus?

Ein Beitrag zur Kenntnis der Philosophie im Islam.

Von

Dr. M. Horten.

الكون steht als philosophischer Begriff zwischen dem Sein im absoluten Sinne und dem unveränderlichen Sein, الوجود, und dem in bestimmten Phasen von einem terminus a quo zu einem terminus ad quem verlaufenden Werden, dem veränderlichen Sein, الصيرورة. Als الاكوان werden bezeichnet: 5 Bewegung und Ruhe, Zusammensetzung und Trennung, also die Formen und Weisen, in denen die sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind. Dagegen bezeichnet الوجود das Dasein, das den Wesenheiten der Dinge durch die schöpferische Tätigkeit Gottes, des موجد, verliehen wird, so daß sie aus dem Nichtsein in die Existenz 10 treten. Je nachdem dieses Dasein verschiedenen Wesenheiten verliehen wird, gestaltet es sich zu verschiedenen Daseinsformen, d. h. den vielgestaltigen Arten der realen Dinge sowohl in der körperlichen als auch der geistigen, d. h. in der veränderlichen und unveränderlichen (unvergänglichen) Welt. Wenn man also الوجودات 15 mit Daseinsformen übersetzt, könnte man الأكوان mit Seinsformen (Seinsweisen) wiedergeben, indem man unter letzterem Ausdrücke die Erscheinungsformen des konkreten und veränderlichen Seienden versteht. Freilich handelt es sich hierbei auch für die philosophische Terminologie im Deutschen um eine 20 zum Teil willkürliche Festlegung von Bedeutungen. Der umständlichere Ausdruck: „Formen des veränderlichen Seins“ wäre in zweifelhaften Fällen dem einfacheren, unter Umständen allerdings zweideutigen: „Seinsformen“ vorzuziehen. Širāzī (Šadraddīn; ca. 1640) verwendet in seinem: الأسفار الأربعة في الحكمة 25



Reisen\* handelnd über die Philosophie (Lithogr. Teheran 1282 d. H. vgl. Brockelm. II, 413, 2) den Terminus mit ebensolcher Bestimmtheit wie Abū Rašīd ca. 1068 (kitāb almasā'il, passim; übersetzt, von mir Bonn 1910: Die Philosophie des Abū Raschīd), der letzte bedeutende Vertreter der liberal-theologischen Richtung (المعتزلة)

z. B. fol. 219 a, 19: لا تنافي الكون غير مستلزم للاتناهي المادة لأنَّ للجسم الواحد قد يتشكّل بأشكال مختلفة في أحوال مختلفة. Es ist der Einwand erhoben: Die Zeit ist anfangslos. Folglich muß auch die Bewegung anfangslos sein; denn Zeit ist nach Aristoteles nichts anderes als das Maß der Bewegung. Daraus ergab sich nun weiter die Unendlichkeit der Materie. Darauf antwortet Širāzī, der die Thesis von der Endlichkeit und Begrenztheit des Weltalls vertritt: „Aus der Unendlichkeit der Bewegung ergibt sich nicht die Unendlichkeit der Materie; denn der Körper kann, ein und derselbe bleibend, die verschiedenartigsten Gestalten in den verschiedensten Zuständen annehmen“. Unter „Zuständen“ sind die Phasen einer Bewegung resp. Veränderung verstanden. Ein und derselbe Körper kann also Träger vieler Bewegungen sein.

Nach einer interessanten Stelle des Kommentars von Ġurgānī zu den Mawāḳif des Ġī (II, 216, 1; Kairo 1825) hat die Bedeutung von الكون in den Schulen der liberalen Theologen (المعتزلة) vielfach gewechselt: قالوا أنه (أي الحكيم) صفة صادرة عن صفة الجوهرية بشرط الوجود ويسمونه بالكون فمفهم من قال الكون غير الحركة والسكون والاجتماع والافتراق. فإنه إذا فرض أنه تعالى خلق جوهرًا واحدًا فقط كان له في أول حدوثه كَوْنٌ بدون شيء من

Manche liberale Theologen lehrten, die Räumlichkeit sei eine Eigenschaft (im Sinne der ποσότης des Aristoteles), die aus der Substantialität hervorgehe und zwar unter der Bedingung, daß die betreffende Substanz existiere. (Das Dasein der Substanz ist also nicht als Ursache wirksam, damit die Räumlichkeit entstehe. Es bildet nur die begleitende Bedingung.) Dabei nannte man die Räumlichkeit die Seinsform (im prägnanten Sinne). Andere Philosophen dieser Richtung behaupteten (entgegen der herrschenden Ansicht): die Seinsform ist von Bewegung und Ruhe, Zusammensetzung und Trennung zu unterscheiden. Nimmt man nämlich an, Gott erschaffe eine einzige Substanz, dann besitzt sie im ersten Augenblicke ihres zeitlichen Entstehens eine Seinsweise, ohne daß ihr irgend etwas

jener vier (der gewöhnlich sogenannten Seinsweisen) zukomme (denn sie besitzt weder Bewegung noch Ruhe, weder Zusammensetzung, noch Trennung). Wieder andere stellten die Thesis auf, Seinsweise bedeute eine der genannten vier (nicht alle)\*.

Ein Zwischending zwischen Bewegung und Ruhe bedeutet <sup>5</sup> **الكون** in der Terminologie der älteren Schule der spekulativen Theologen. Fanārī berichtet in seinen Glossen zu den Stationen des Īgī (VI, 166, <sup>9</sup> unten): **عَلِمَ أَنَّ بَعْضَ الْمُتَكَلِّمِينَ قَالُوا لِلْحَرَكَةِ: مَجْمُوعٌ كَوْنَيْنِ فِي آتَيْنِ فِي مَكَائِنَ وَالسَّكُونِ مَجْمُوعٌ كَوْنَيْنِ فِي آتَيْنِ** <sup>10</sup> **فِي مَكَانٍ وَاحِدٍ وَرَدَّ عَلَيْهِ بِأَنَّهُ يَلْزَمُ أَنَّ يَكُونَ الْكُونُ الْأَوَّلُ فِي الْمَكَانِ الثَّانِي جِزْءًا مِنَ الْحَرَكَةِ وَالسَّكُونِ مَعًا وَلَا يَتَمَيَّزَانِ بِالذَّاتِ عَلَى أَنَّهُمَا اتَّفَقُوا عَلَى وَجُودِ الْكُونِ بِأَنْوَاعِهِ الْأَرْبَعَةِ وَلَا وَجُودَ لِلْحَرَكَةِ وَالسَّكُونِ** **„Einige** <sup>15</sup> **spekulative Theologen (z. B. Kālānīsī, ein Gegner 'Aš'arī's) lehrten: Bewegung ist die Summe von zwei Seinsweisen in zwei Augen-** <sup>20</sup> **blicken an zwei Orten und Ruhe die Summe von zwei Seinsweisen in zwei Augenblicken an einem Orte. Dagegen wandte man ein: Daraus ergibt sich, daß die erste Seinsweise an dem zweiten Orte ein Teil der Bewegung und Ruhe zugleich sei, ohne daß sich beide durch sich voneinander unterschieden. Dieser Einwand konnte** <sup>25</sup> **erhoben werden, weil jene Philosophen (Kālānīsī u. a.) darin übereinstimmten, daß die Seinsweise nach ihren vier Arten (Bewegung, Ruhe, Zusammensetzung und Trennung) reale Existenz besitze, während doch nach dieser Lehre weder Ruhe noch Bewegung real existieren, zumal bei solchen, die die kontinuierliche Existenz der** <sup>30</sup> **Akzidenzien nicht aufstellen (sondern die Momentaneität derselben in Weiterbildung der bekannten Lehre der Sautrantika vertreten)\*. Bewegung und Ruhe sind nach dieser Lehre wesens-** <sup>35</sup> **gleich, insofern sie aus denselben Bestandteilen, den Seinsweisen, bestehen. Nur durch eine akzidentelle Verschiedenheit, dem** <sup>40</sup> **Auftreten dieser Seinsweisen an einem — Ruhe — oder zwei Orten — Bewegung — also nur durch die Art der Aufeinanderfolge unterscheiden sie sich. **الكون** bezeichnet also weder eine fertige** <sup>45</sup> **Bewegung noch eine fertige Ruhe, sondern ein Übergangsstadium, ein Mittelding zwischen beiden, das nach der verschiedenen Art** <sup>50</sup> **seines Verhaltens sowohl Ruhe, als Bewegung werden kann. Beide werden in diesem interessanten Systeme überhaupt nicht als primäre Wirklichkeiten, sondern als Resultanten solcher aufgefaßt, und nur diese letzteren, die Komponenten der primären Realitäten werden als **أَكْوَانٌ** benannt. Im Grunde schwebt dem Philosophen** <sup>55</sup>



Ḳalānisi wohl das Räumlichsein (الكون في حين) als Inhalt des Begriffes الكون vor. Die Identität von Ruhe und Bewegung in dem كون wurde in derselben Schule tatsächlich behauptet (ib. 166, 4):

Daraus ergibt sich, يلزم أن يكون كون واحد بعينه حركة وسكونا, daß eine und dieselbe Seinsweise in ihrer Individualität Bewegung und Ruhe ist\*. Beide unterscheiden sich nur wie zwei Phasen einer einzigen Reihe, eines einzigen Vorganges, und sie verhalten sich „wie Greis und Jüngling“: كالخلاف بين الشيخ والشباب. Diese Lehre wurde vielfach angenommen (obwohl sie ursprünglich

10 als Objection des Gegner, اعترض auftrat): وقد يلتزم ذلك.

بناءً على إطباقهم على أن اختلاف أنواع الكون بالعوارض. Man stützte sich dabei auf dem Umstand, daß man in der Lehre übereinstimmte, der Unterschied der Arten der Seinsweise bestehe nur in logischen Akzidenzien, nicht

15 etwa in (realen) spezifischen Differenzen, die die konstituierenden (realen) Bestandteile (des betreffenden Dinges) bilden\*. Daraus geht zu dem hervor, daß auch der subjektivistische Charakter dieser Lehre von der Wesensgleichheit zwischen Bewegung und Ruhe erkannt wurde. Dieser liegt in der Addition. Addiere ich

20 in meiner subjektiven Vorstellungswelt zwei an verschiedenen Orten auftretende Seinsweisen, so entsteht in mir die Vorstellung der Bewegung. In der wirklichen Außenwelt entspricht ihr keine andere Realität als die auch in der Ruhe vorhandene und eine zufällige, bestimmte Aufeinanderfolge.

25 In verwandten Gedankengängen bewegen sich folgende Äußerungen der Glossatoren Īḡī's z. B. des Sijalkutī (VI, 176): المجاورة Benachbartsein und Verbindung (körperlicher) Substanzen fallen in die Kategorie der Seinsweise (d. h. des Räumlichseins)\*. Ibid. 180: أن كون المماسّة والمباينة عرضين غير

30 Daß das Tangieren und Getrenntsein (zweier Körper) zwei Akzidenzien seien, die von der Seinsweise (d. h. dem Vorhandensein an einem Orte) verschieden sind, ist die Lehre des Meisters (Aṣ'arī) nicht die des Lehrers (Isfarā'īnī 1027\*)\*. الكون bezeichnet jedoch nicht immer das

35 fertige Vorhandensein an einem Orte, sondern ein Prinzip, aus dem sich dieses ergibt, und dadurch nähert sich die Bedeutung

des Räumlichseins der Idee der *ḥorā*, der räumlichen Bewegung:

1. cit. 182: *قال الأكوان الموجبة لاختصاص الجواهر بالأحياز متضادة*. Bakīlānī lehrte: Die Seinsweisen, die es verursachen, daß die Substanzen sich an individuell bestimmten Orten lokalisieren (und sich dadurch voneinander unterscheiden) stehen sich wie Kontraria 5 gegenüber\*. Einige Seinsweisen sind demnach Ursache für das Räumlichsein der Substanzen, also nicht identisch mit diesem Räumlichsein selbst. Die Ursache, aus der sich das Vorhandensein an einem determinierten Raume ergibt, ist nun aber die Bewegung und nur diese kann die Bestimmung der Kontrarietät annehmen, 10 je nach den konträren Richtungen. Noch deutlicher tritt die Idee der Bewegung in den Worten (l. cit.) hervor: *تخصيص الجواهر*

1. Daß die Substanzen (Atome) einen bestimmten Ort erfüllen ist die letzte von den Bestimmungen der Seinsweise\*. Es handelt sich hier um verschiedene Phasen, die 15 zeitlich aufeinanderfolgen und deren letzte das Eintreten in einen Ort ist. Die Summe dieser Phasen ist also unzweifelhaft die Bewegung auf einen Ort hin. Daß man aber *كون* nicht einfachhin mit Bewegung übersetze, davor warnt derselbe Kommentar (sowohl Sijakutī als Fanārī; l. cit. 184): *السكون هو الكون الأول* 20

*المستمر في الآن الثاني*. Ruhe ist die erste (ursprünglich gegebene) Seinsweise, die im zweiten Augenblicke fortdauert\*, während der Mangel dieser Fortdauer die Bewegung ausmacht. Die Seinsweise ist das beiden gemeinsame Element. Einen Teil oder eine Erscheinungsform derselben ist also die Bewegung (*الحركة من الكون*) 25 was uns wiederum zu der obigen Aufstellung zurückführt. Dazu stimmt vortrefflich die Lehre, die Fanārī (l. cit. VIII, 20 Z. 7 u.) erwähnt, daß die Seinsweisen innerlich notwendig mit der Räumlichkeit verbunden sind: *لو كان الواجب تعالى ممتحيزا لم يكن منفكا*

30 *عن الأكوان*. Wäre Gott, der notwendig Seiende, ein räumliches Ding, dann könnte er mit konsequenter Notwendigkeit von den Seinsweisen (die sonst nur dem veränderlichen Dinge anhaften) nicht frei sein\*. Dasselbe bestätigt Šīrāzī (Šadraddīn) in seinem Werke: „Die vier Reisen“ (fol. 251 b): *أقول أن وجود الطبيعة الجوهرية متحدة سيالة*:

35 *فذلك كونٌ تدرجى يطابق الزمان وكذا بعض الكميات والكميات والأوضاع والأیون التدرجية الوجود لها أكوان تدرجية والحركة عباد*



Das Dasein *عن تدرجى واقع في الكون لا الكون التدرجى* der Natur, die sich in Substanzen darstellt (der Körperwelt), ist ein sich beständig erneuerndes und verfließendes (Heraklit; das Fem. der Adjektiva schließt sich an *الطبيعة* an). Es ist daher eine Seinsweise, die in nacheinander erfolgenden Phasen verläuft und der Zeit kongruent ist (so daß es durch die Zeit, das Maß der Bewegung, gemessen werden kann). Ebenso verhalten sich einige (Arten der) Quantitäten (die größer oder kleiner werden), Qualitäten (die sich verändern), Lagen und Orte (Plur. von *أين* wo), die ein phasenweise verlaufendes Sein besitzen. Sie haben Seinsweisen (indem sie räumlich sind), die in Phasen allmählich verlaufen. Die Bewegung (*motus localis*) bedeutet ferner eine Aufeinanderfolge von Phasen, die in dem räumlichen Sein stattfindet, nicht etwa diejenige Seinsweise schlechthin, die nacheinander verläuft (ohne den Begriff des Räumlichen einzuschließen)\*. Vorgänge an geistigen Substanzen werden daher nicht als Bewegungen bezeichnet. Es ist offenbar daß *الكون* hier den Begriff des Räumlichseins ausdrückt.

Eine lebhafteste Diskussion befaßte sich mit dem Probleme, ob die Seinsweisen optisch wahrnehmbar seien. Dieselbe wurden mit so schwankendem Erfolge geführt, daß z. B. Abū Ḥāšim zwei Ansichten nacheinander vertrat. Die eine lautet (Īǧī VI, 187, 7): „Zur Unterscheidung der Seinsweisen gelangen wir durch ihre optische (nach Gubbā'i durch optische und Tast-) Wahrnehmung“. *بالنظر* فيه بحث إذ يفهم منه أن: *الى الأكون*. Dazu bemerkt Fanārī: *الأكون مبصرات وهو خلاف مذعب أبى عاظم اللهم إلا أن يقال أنه بطريق الالتزام أو يقال أنه ذهب الى أن الكون المخصص غير مبصر والمرأ بالأكون عنها المحجورات كما فسر به الشارح*. Darin liegt eine Schwierigkeit; denn man versteht aus diesen Worten, daß die Seinsweisen optisch wahrnehmbar sind, was jedoch dem Systeme des Abū Ḥāšim sicherlich widerspricht, es sei denn, daß man die Worte des Abū Ḥāšim als *argumentatio ad hominem* (*الزام*, *terminus technicus*) gegen Gubbā'i auffasse, oder auch in dem Sinne, daß er lehrte: Die determinierende (und individualisierende) Seinsweise sei optisch nicht wahrnehmbar; (die übrigen Seinsweisen könnten jedoch gesehen werden). Unter den Seinsweisen versteht man hier das Benachbartsein der Körper, wie es auch der Kommentator (Gurğānī) erklärt\*. Damit ist einleuchtend, daß der

Begriff des **الكون** selbst den gewiegtsten Kommentatoren erklärungsbedürftig erschien. Ein Ding wird durch Raum und Zeit determiniert. Nur eine Seinsweise, die mit Raum und Zeit in innerer Beziehung steht, also entweder das Räumlichsein oder die zeitlich verlaufende Bewegung bedeutet, kann also ein Ding determinieren. Das Benachbartsein ist sodann kein wesentlich neuer Begriff, sondern ein solcher, der aus dem des Räumlichseins direkt resultiert.

Hiermit sind die Bedeutungen von **الكون** — vermutlich ein indischer Begriff, da er weder griechisch noch persisch ist — im allgemeinen erschöpft. Der alle umfassende Gedanke ist der der Seinsweise eines materiellen Dinges in Raum Zeit und Beziehung zu anderen. Der Gedanke des Veränderlichen (**الكون والفساد**) Entstehen und Vergehen) klingt ebenfalls an. Daher bezeichnet **الأكوان** auch die Summe der außer-göttlichen, der Veränderung unterworfenen Dinge im Gegensatz zu den rein geistigen, unveränderlichen Substanzen. **Īḡī** behandelt in seinen Stationen (Bd. VI, 162 ff.) diese für die Philosophie des Islam so wichtigen Vorstellungen in extenso. An anderer Stelle werde ich diese Ausführungen veröffentlichen.

Für die Bedeutung des Terminus **مَعْنَى** (vgl. diese Zeitschr. Bd. 64 S. 391) ist noch folgende Gebrauchsweise zu beachten, nach der sie die intentiones aestimativae d. h. die Objekte, die der Instinkt (aestimativa) wahrnimmt, bezeichnen. **Sijalkūtī** (zu **Īḡī** VI, 185):  
 يلزم أن يقول أبو هاشم بإحساس جميع المعاني الجزئية التي يدرك  
 العقل التفرقة بينها بواسطة الإحساس كالخس والقبح والعداوة  
 والصدقة والفرح والحزن وليس كذلك فإنها معقولة عندنا في الحواس  
 الباطنة موعومة عند مثبتيتها. Daraus folgt, daß **Abū Ḥāsim** lehrte: Alle partikulären (an Individuen haftenden) intentiones (z. B. die Feindschaft im Wolfe, die das Schaf durch seinen Instinkt (aestimativa) erkennt) können durch die äußeren Sinne wahrgenommen werden; d. h. solche, deren Verschiedenheit voneinander der Verstand durch Vermittlung der äußeren sinnlichen Wahrnehmung erfaßt z. B. Schönheit — Häßlichkeit, Feindschaft — Freundschaft, Freude — Trauer. Dieses lehrte jedoch **Abū Ḥāsim** nicht; denn nach unserer (der orthodox-theologischen) Lehre werden sie in den inneren Sinnen begrifflich erfaßt, und nach der Lehre solcher, die die intentiones als besondere Realitäten annehmen (den griechischen



Philosophen folgend), werden sie durch die aestimativa (الوهم, im Tiere durch den Instinkt) wahrgenommen\*. Keiner, also auch nicht Abū Ḥašim, lehrte jemals, sie könnten durch die äußere Sinneswahrnehmung erfaßt werden. Unter المعانى sind also die un-  
 5 körperlichen Realitäten zu verstehen, die der äußere Sinn, der alles körperliche erkennt, nicht erfaßt. Sie inhärieren den Dingen der Außenwelt und werden von den inneren Sinnen aufgefaßt, nicht von dem abstrakt denkenden Verstande, da sie nicht rein geistige Dinge sind.

10 Herr Professor Dr. Goldziher hatte die Freundlichkeit, mir zur Bestätigung meiner Übersetzung von مَعْنَى eine Stelle aus Muḥammad al-'Abdārī كتاب المدخل (ed. Alexandrien I, 68) zuzusenden, in der ein Weintrinker mit einem Schweine verglichen wird. Die Bestimmungen des Schmutzigen und Widerlichen usw.  
 15 sind beiden gemeinsam und werden als معاني bezeichnet (المعاني). Nur in der äußeren Gestalt (الصورة الظاهرة) besteht ein Unterschied. المعاني sind also die dem Wesen des Dinges anhaftenden inneren Bestimmungen. In keinem Falle bezeichnet المعاني also die platonischen Ideen. Diese werden vielmehr  
 20 wiedergegeben mit المثل (oder المتال) الأفلاطونية أو الصور المفاصلة الأفلاطونية.

Der Ausdruck الذات, das Selbst des Dinges, der Gegenstand als solcher, kann vermöge seiner begrifflichen Unbestimmtheit Verschiedenartiges bedeuten. Nach Iğī, Mawāḳif (II, 198, s) kann er  
 25 sowohl Wesenheit (im abstrakten Sinne) als auch Individuum (die konkreten Erscheinungen der Wesenheit) bedeuten: قلنا قولك لذواتها إن أردت به لماحياتها اخترنا أنها لا تتباين لذواتها ولا  
 30 Wir تتحد وإن أردت به لهوياتها فاختار تباينها وتكثرها لذواتها entgegen: Wenn du mit deinem Ausdruck لذواتها d. h. auf Grund  
 35 des Wesens der nichtseienden Dinge ihre Wesenheiten verstehst, so schließen wir uns der Ansicht an, daß die non-entia sich auf Grund ihrer Wesenheiten weder unterscheiden noch eine Einheit bilden; (denn eine Unterscheidung kommt nur realen Individuen zu). Verstehst du aber unter jenem Ausdruck (لذواتها) die  
 35 Individua der nichtseienden Dinge, so entschließen wir uns zu

der Ansicht, daß sie sich auf Grund ihrer Individualitäten (لذواتها) „durch sich selbst“ voneinander unterscheiden und eine numerische (keine spezifische) Vielheit bilden (die zu einer realen Vielheit der Welt Dinge wird, wenn ihr durch Gott, den مُوجد, das Sein, الوجود, verliehen wird<sup>5</sup>.

Ein häufiger Ausdruck ist *أَوَّلًا بِذَاتِهَا وَثَانِيًا بِغَيْرِهَا*, primo et per se, besonders in der Präzisierung der Urteile. Ebenso bekannt ist *مَا بِذَاتِهَا* = das was per se, direkt und im eigentlichen Sinne z. B. zu einer Kategorie gehört wie das Wissen in die der Qualität, während die Unwissenheit nur per accidens, بالعرض hin- 10 zugezogen wird: *قَالَ أَتَيْهَا (أَيَّ الْجَنَسِ وَالْفَصْلِ) فِي الْخَارِجِ شَيْءٌ وَاحِدٌ* (Sijalkūtī zu Iḡt: Mawākif III, 7, 9).

Iḡtī lehrt: Genus und Differenz sind in der Außenwelt ein einziges Ding und zwar in Beziehung auf die Wesenheit (die 15 aus beiden in ihrer Einheitlichkeit zusammengesetzt wird) als auch auf das Dasein (so daß nicht zwei verschiedene Individua entstehen), und trotz dieser Einheit besteht keine (sachliche) Notwendigkeit, diese Vereinigung primo et per se (d. h. unauflöslich und identisch mit dem Dinge) zu betrachten\*. Genus und Differenz 20 sind, in sich betrachtet, zwei verschiedene Wesenheiten, die getrennt aufgefaßt werden können, obwohl aus ihnen eine dritte einheitliche und ungeteilte Wesenheit entsteht.

السِّر (das Geheimnis) bedeutet vielfach den Geist, wie aus folgenden Belegstellen ersichtlich sein dürfte. Daß jemand die 25 Substantialität seiner eigenen Seele nicht erkennt beruht (Schirāzī 257b, 7 „Die vier Reisen“) darauf, daß er in dasjenige versenkt ist, was seinen Geist beschäftigt (ihn von höheren Gedanken ablenkend) und ihm einen Schleier vorzieht, so daß er die Wahrheit nicht erkennen kann\*: *لَا يَسْتَغْرِاقُهُ فِيمَا يَشْغُلُ سِرَّهُ وَحُجُبِهِ* 30

(عن درك الحَق). Das Wort سِر kann in diesem Texte nur mit Geist übersetzt werden. Die zugrunde liegende Assoziation lautet: Der Geist, eine Substanz aus der himmlischen Welt, ist im sinnlichen Leibe wie ein Geheimnis verborgen. Sein Wesen ist zudem etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares, Geheimnisvolles. Dieses be- 35



- stätigt eine andere Stelle desselben Werkes (135 a, 8), wo Šīrāzī von den griechischen Philosophen sagt: (Sie gaben sich der Spekulation hin) nachdem sie ihren Geist von Trübungen befreit und den Spiegel ihrer Seele geglättet hatten, um ihn der göttlichen Wahrheit 5 ungetrübt entgegenhalten zu können: *بعد تنقية ضمائرهم عن الكدورات المكيدة للعقول حتى صفت أذهانهم ولطفت أسرارهم* *استغرقت أسرارهم* steht durchaus parallel zu *عقل* und *أذهان*. Dieses (Šīrāzī 149 a, 9 unten; daß der extreme 10 Pantheismus eine Lehre der größten Meister der Šūfīk sei z. B. eines *ibn al-ʿArabī*, seines Schülers Kōnawī 1273\* und Glossators Simnānī — 1336\* —) ist eine große Lüge, vor der der Geist (أسرار) jener Meister und ihr Gewissen zurückschreckt\*. Am Ende einer Diskussion findet sich gelegentlich die Redeweise (z. B. 173 b, 4 u.) 15 *فتأمل وتدبر* in dem Sinne von *فتلطّف في سرك* „Denke über dieses Problem nach“ (Bemühe dich in deinem Geiste). Ferner, *لو كنت نقي الذهن تقى الجوهر لطيف السر لعلمت*: (346 a, 7 u.): „Wäre dein Verstand rein, deine Substanz auf Gott gerichtet, dein Geist befähigt, hohe 20 Gedanken zu erkennen, dann würdest du verstehen, daß die Erkenntnisinhalte des göttlichen Wissens nicht zu den Dingen der Welt gerechnet werden können“. Das Nirwana wird von Šīrāzī (373 a, 12) auf folgende Weise beschrieben: *مانت نفسه عن نفسه واستغرق سرّه في بحر جلال الله*.
- 25 Der Ausdruck *لا أقدر* und *لا أقدر* (vgl. *لا أقدر* und *لا أقدر*) häufig statt *لا بد* (in dem Sinne von *لا بد* von *أن*) es muß notwendigerweise wenigstens\*.. (Grundgedanke: es ist kein geringeres Maß, als daß ..) ist eine in philosophischen Schriften häufiger vorkommende, eigenartige Redeweise, für die hier nur ein Beispiel

1) *الصِّقْل* der Metallspiegel; Šīrāzī 438 b, 16 (u. passim; nicht Verschreibung für *الصَّقِيل*, wie man vermuten könnte).

angeführt werden soll (Abharī: „Die Führung zur Weisheit“ — *hidajat al-hikmah* — Lithogr. Teheran 1313; S. 116, 4): *لو انقسمت* *الجبهة فلا أقل من أن يكون لها جزآن*. „Könnte die Richtung (der mathematische Punkt, auf den eine Bewegung zueilt) geteilt werden, dann müßte sie notwendigerweise wenigstens zwei Teile besitzen“ (was dann als unmöglich nachgewiesen wird).“

Eine ähnliche Gebrauchsweise dieses Ausdrucks ist z. B. folgende: *المقدار الكبير غير المقدار الصغير بالعدد والتشخيص لا* *أقل إن لم يكن بالماحيية والنوع*. „Die große Ausdehnung ist verschieden von der kleinen und zwar numerisch und individuell (d. h. 10 z. B. wie zwei Einzeldinge innerhalb derselben Spezies). Dieses ist das Mindestmaß der Verschiedenheit (eig. *أقل منه*), die eintritt, wenn dieselbe nicht auf dem Wesen und der Art beruht (also die Grenzen einer Spezies überschreitet).“



## Der Bau der semitischen Zahlwörter.

Von

H. Reckendorf.

In dem kürzlich erschienenen zweiten Heft seiner Sprachwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt sich Barth auf S. 7—17 mit den mannigfachen Rätseln der Flexion der semitischen Zahlwörter. Trotz der Verschiedenheit, ja teilweise Gegensätzlichkeit des Ausgangspunktes gelangt Barth in einigen wesentlichen Stücken zu den gleichen Ergebnissen wie ich im XV. Kapitel meiner Syntaktischen Verhältnisse des Arabischen. Das tritt nirgends klarer zutage als in der Auffassung der zusammengesetzten Zahlen der zweiten Dekade (11—19): Die Verbindung des Einers mit dem Zehner ursprünglich eine Genitivverbindung, deren zweites Element Zahlabstraktum und determiniert war; die Bedeutung von ثَلَاثَ عَشْرَةَ „die drei der Zehnerdekade“; die Endung  $\alpha$  des zweiten Elements also nicht Akkusativendung, sondern Genitivendung, nämlich eines Diptotons; die Endung  $\alpha$  des ehemals flektierten ersten Elements als Stabilisierung der Akkusativendung zu erklären, weil der Akkusativ derjenige Kasus war, in dem die beiden Elemente formal zu kongruieren schienen, als die Verbindung nicht mehr als Genitivverbindung sondern kopulativ empfunden wurde; die männlichen Zahlen (ثَلَاثَةَ عَشَرَ) eine analogische Neubildung nach den jetzt weiblichen.

Was die Zahlen der ersten Dekade betrifft, so nimmt Barth gleich mir an, daß sie ursprünglich eingeschlechtig und zwar männlich waren.

Nun komme ich jedoch zu den Differenzen. Während nach meiner Ansicht die Formen mit der Femininendung zunächst nur Zahlabstrakta waren und der zweiten Dekade angehörten (s. oben), trat nach Barth schon in der ersten Dekade neben die endungslose indeterminierte<sup>1)</sup> Form eine andere Form, die einen vom Demon-

1) Wo nicht geradezu ein unbestimmter Artikel (Nunazion) nachweisbar ist, sollte man besser von indifferenten Formen reden; denn im stat. constr. können ja solche Nominalformen begrifflich determiniert auftreten, ganz abgesehen davon, daß das Nomen überhaupt nicht in allen semitischen Sprachen und Sprachstadien ein besonderes Determinationszeichen hatte, sondern eventuell ein und dieselbe Form indeterminiert und determiniert war (etwa wie im Lateinischen).

strativum übertragenen männlichen Determinationsexponenten *tū* aufweist, eine Form, die im Äthiopischen *šalastū* erhalten sei, also einen postpositiven bestimmten Artikel, so daß sozusagen ein Status emphaticus entstand. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei Barth das Zahlwort 10 mit dem Affix *tū* in der Kombination der zweiten Dekade eine andere Bedeutung hat als gemeinhin das freie Zahlwort 10 mit der Endung *tū* und die ebenso gebildeten Zahlen der ersten Dekade sie haben; die freien Zahlen mit *tū* sind wie alle Zahlwörter meist „konkret“, sei es mit Hinzufügung des gezählten Dings („10 Männer“), sei es ohne sie („10<sup>a</sup> sc. Männer“). 10

In den Kombinationen der zweiten Dekade dagegen (ثَلَاثَ عَشْرَةَ) ist 10 Zahlabstraktum („die Zehn“, „die Zehnerdekade“). Konsequenterweise müßte die indeterminierte Form der zweiten Dekade — arabisch gesprochen — ثَلَاثَ عَشْرَ lauten; oder aber, es wäre überhaupt nicht möglich gewesen hier eine indeterminierte Form zu bilden. Jedenfalls fehlt von einer solchen Form jede Spur<sup>1)</sup>, und die männlichen Formen von 11 und 12 wird wohl auch Barth kaum hierfür heranziehen wollen. Es gibt aber auch nirgends eine Spur davon, daß die Endung *tū* (oder auch einfaches *t*), die nach Barth vom Demonstrativum auf das Zahlwort übertragen ist, bei irgendeiner Wortgattung als ein der Indetermination gegenüberstehendes Determinationszeichen verwendet würde, daß also Formen mit und ohne *t(ū)*, erstere determiniert, letztere indeterminiert, nebeneinander hergingen, wie Barth das beim Zahlwort annimmt. Wenn irgendwo müßte dieses unterscheidende, gegensätzliche Determinationszeichen beim Nomen auftauchen, wo das Semitische die Determinationsverhältnisse mit einer einzigartigen Rigorosität und Folgerichtigkeit bis ins Einzelne hinein durchgebildet hat. Wir haben jenes *t* nur beim Demonstrativum sowie vielleicht bei einigen Demonstrativpartikeln (Nöldeke, Beitr. 14<sup>6)</sup>), aber die Formen ohne *t* stehen nicht in einem durch die Bedeutung geregelten Wechsel mit den *t*-Formen, sind vor allem nicht indeterminiert, sondern sie sind nicht minder determiniert als die *t*-Formen<sup>2)</sup>. Und was das *t* von „Zehn“ in den kombinierten Zahlen der zweiten Dekade anlangt, so hat man keinen Anlaß, es anders aufzufassen, als in zahlreichen anderen Abstrakten. 35

1) Das syr. ܬܠܬܐ ܥܫܪܐ usw. ist bereits in meinen Synt. Verhält. 270<sup>2</sup> als syrische Neubildung erklärt. Ebenda sind ähnliche mandäische Bildungen erörtert. So jetzt auch Barth S. 12.

2) „Demonstrativ“ und „determiniert“ deckt sich natürlich nicht. Wenn ein Element demonstrativ ist, so muß erst noch bewiesen werden, daß es außerdem zum bloßen Determinationszeichen verblaßt ist.



Wie das Erklärungsprinzip Barth's schon an seiner Wurzel gewichtigen Bedenken unterliegt, so stößt man auch überall auf Schwierigkeiten, wo die einzelnen Erscheinungen damit gedeutet werden sollen, und wo B. Reste des Determinationselements *tā* in 5 spätern Entwicklungen der Zahlwörter finden will.

Barth hat die interessante Beobachtung gemacht (S. 10<sup>2</sup>), daß das syrische *ā* in der Fuge zwischen Einer und Zehner der zweiten Dekade ein alter Akkusativ ist und dem *ā* von ثَلَاثَ عَشْرَ entspricht<sup>1)</sup>. Dagegen kann ich nicht beipflichten, wenn Barth (S. 11 10 unten) im syr. ܬܚܕܝܬܐ usw. den Demonstrativexponenten *ta* finden will, indem er aus dem Kuššājä des *t* und der Vokalstellung schließt, daß nicht die weibliche Endung vorliegen könne, weil es sonst ܬܚܕܝܬܐ usw. lauten müßte. Indes, das erste Element von ܬܚܕܝܬܐ stellt als gewöhnlicher stat. constr. des Feminins eine 15 einwandfreie Bildung dar, und der Fall liegt in diesem st. constr. lautlich genau wie in den bekannten stat. emph. ܬܚܕܝܬܐ, ܬܚܕܝܬܐ usw. (Nöldeke, Syr. Gramm., § 23 E), mit Schwund des Schwa und infolgedessen mit *t* statt *t*; wie es heißt *mašbahata* > *mašbah'tā* > *mašbahtā*, so auch *arba'ata'sar* > *arba'eta'sar* > *arba'ta'sar*. 20 Ebensowenig ist das Vorhandensein des *t(ū)* (ohne vorangehenden Vokal) aus dem Kuššājä des *t* von ܬܚܕܝܬܐ zu erweisen (S. 4<sup>4</sup>). Denn daß dieses *t* Kuššājä hat, war ohnehin gar nicht anders zu erwarten. Zwar wurde im Übrigen mit der Verdrängung der Genitivkonstruktion der Zahlwörter und dem Obsiegen der attributiven 25 Ausdrucksweise der stat. absol. des Zahlwortes die herrschende Form (*\*lātā*); wo aber die Form des gezählten Dings ihrerseits den Genitivcharakter mit sich brachte, wie das bei den Personalsuffixen der Fall ist, blieb das Zahlwort natürlich im stat. constr., und *\*lāt'taihon* ergab regelrecht *\*lāttaihon*. Hier ist also nicht ein Gegensatz der 30 Endungen *-at* und *-t*, sondern ein Gegensatz von stat. absol. und stat. constr. Auch in Formen wie hebr. עשרה erblickt B. (S. 5) vorfeminine Bildungen, die aber nicht stat. constr. seien; nur Formen wie עשרה seien wirkliche stat. constr., die aber nach Analogie zu dem femininen Substantiv und seinem stat. constr. gebildet seien. 35 Indes liegt auch nicht das geringste Hindernis vor, in Formen wie

1) Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß es ebenso wie das arab. *ā* durch Kongruenz zu erklären ist; es kann eine auf gewöhnliche Weise erstarrte Akkusativendung sein, ein Seitenstück zu dem kurzen Akkusativ-*a* in עשרה, עשרה.

שְׁלִשָּׁה ein altes Feminin zu erblicken, und man darf es mit demselben Rechte für den stat. constr. reklamieren, mit dem Barth es für den stat. absol. oder für eine irgendwie neutrale Kategorie reklamiert. Sodann wäre erst noch zu beweisen, daß stat. constr. wie שְׁלִשָּׁה erst „im Hebräischen aufkommen“ und nicht altererbte 5 sind. Und wenn wir solche stat. constr., worauf B. gleichfalls Wert legt, im Aramäischen nicht finden, so ist doch die einfachere und historisch natürlichere Annahme die, daß der attributive Gebrauch der Zahlwörter im Aramäischen die Oberhand bekommen hatte und bis zum völligen Untergang des stat. constr. führte. 10

Es ist Barth natürlich nicht entgangen, daß das Femininum der Zahlwörter endungslos ist und nicht die Endung *-ti* hat, die man erwarten müßte, wenn das vermeintliche determinierte Mask. *-ti* vom Demonstrativum her übertragen ist (äthiop. Mask. *we'etä*, Fem. *je'etä*). Er möchte jedoch in determiniertem jüdisch-galiläischem 15 ארבעה אבנים „die 4 Steine“ usw. und christlich-palästinensischem ארבעה זרועות „die 4 Winde“ einen letzten Rest jener weiblichen Endung (*-ti*) erblicken (die also offenbar im Ursemitischen bei den Zahlwörtern noch nicht vorhanden gewesen sein kann, sondern erst in der aramäischen Sonderentwicklung angetreten sein müßte, zu 20 einer Zeit aber, in der es im Aramäischen noch ein weibliches Demonstrativum auf *-ti* gegeben hätte?). Allein erstens sind jene Formen nicht weiblich, und zweitens steht nicht einmal die Aussprache des ארבעה fest, das man heutzutage wohl allgemein als ארבעה faßt. Barth führt ja auch die Formen mit Recht vorsichtigerweise 25 ohne Vokalzeichen an, und beim Christlich-palästinensischen bestätigt er selbst, daß der Vokal bei der vokallosen Schreibung dieses Dialekts unbekannt sei. Erst in der Folge spricht B. von dieser Endung als *-ti*. Ich halte jene Formen für Übertragungen von ארבעה זרועות her, das seinerseits bekanntlich von ארבעה זרועות ausgeht. So 30 erklärt es sich auch, daß sie determiniert sind.

Auf welchem anderen Wege kann nun aber die Endung *-ti* im Äthiopischen hinter die gemeinsemitische Endung *-t* der männlichen Zahlwörter gekommen sein? Es gibt ein Zahlwort, bei dem die Herübernahme von Eigentümlichkeiten der Demonstrativflexion be- 35 greiflich erscheint, bei dem auch außerhalb des Semitischen flexivische

1) Diese Formen hat B. offenbar im Auge, wenn er in einer Anmerkung zu ארבעה זרועות „die Zwölf“ auf S. 7 unter Verweis auf S. 8 sagt, die hier angefügte Emphaticusendung könne im Jüdisch- und Christlich-palästinensischen auch fehlen. Daß für ארבעה זרועות z. B. im Christlich-palästinensischen auch ארבעה זרועות vorkomme, wie man beim Lesen der Stelle wohl meinen kann, wollte B. gewiß nicht behaupten.



- und sogar etymologische Beziehungen zum Demonstrativ bestehen: Das ist das Zahlwort Eins. Es ist nämlich ein guter Gedanke Barth's (S. 9. 12, und schon ZDMG. 46, 691), daß äthiop. አሐድ (*aḥaddū*), das Maskulinum zu አሐት (*aḥatti*), nicht einfach *aḥad*+*ū* ist, sondern < *aḥad*+*tū* mit progressiver<sup>1)</sup> Assimilation. (Hierfür sei noch auf das wie das Maskulinum lautende Femininum ዋሐድ (*wāḥed*) „einzige“ verwiesen.) Ebenso zeigt ክላዲ (*kele'ētū*) — ክላዲ (*kele'ēti*) Demonstrativflexion (vgl. Barth ebenda). Nach B. sind nun diese Formen „dem Schema derjenigen von 3—10 gefolgt“.
- 10 Demgegenüber muß nochmals betont werden, daß gerade bei dem Zahlwort „Eins“ und demnächst bei „Zwei“<sup>2)</sup> die Voraussetzungen für die Übertragung der Demonstrativflexion gegeben waren, die denn hier vollkommen durchgeführt ist, auch im Femininum, wo 3—10 sie nicht haben, und wir werden das *ū* der männlichen Zahlen
- 15 3—10 (*šalastū* usw.) als Analogie zu 1 und 2 zu fassen haben, nicht umgekehrt. Wo das *ū* auch an den weiblichen Zahlen erscheint (bei 6, 7, 9, 10), nimmt schon Barth (S. 4<sup>b</sup>) Analogiebildung zu den männlichen Zahlen an<sup>3)</sup>. Wenn das *tī* der weiblichen Zahlen 1 und 2 keine den männlichen Zahlen parallel gehende Analogie-
- 20 bildung auf *tī* bei den Zahlen 3—10 nachgezogen hat, sondern die betreffenden Formen *šalās* usw. lauten, so erklärt sich das daraus, daß bei den männlichen Zahlen 3—10 das bereits gemeinsame Element *t* einer Uniformierung vorgearbeitet hatte. — Das dem Demonstrativum und der Zahl Eins gemeinsame Begriffselement aber, auf dem dann
- 25 auch die sprachliche Beeinflussung der Eins durch das Demonstrativum beruht, liegt nicht in dem determinierten Charakter. Im Gegenteil besteht da ein Gegensatz zwischen dem Demonstrativum, das determiniert ist, und der Eins, die indeterminiert ist. Die Gemeinsamkeit liegt vielmehr in dem vertretenden, dem „pro“-
- 30 nominalen Charakter.

Eine große Rolle in unseren beiderseitigen Untersuchungen spielt das Zahlabstraktum, das Diptoton ist; also سِتَّةٌ ضَعْفٌ ثَلَاثَةٍ

- „6 ist das Doppelte von 3“. Barth bemerkt (S. 5), dieser sogenannte diptotische Gebrauch sei an die Endung *tā* geknüpft;
- 35 beim Femininum, das kein *tū* aufweise, fehle er. Aber das Femininum (d. h. die weibliche Zahl, die also keine Femininendung hat,) kommt im Arabischen als Zahlabstraktum überhaupt nicht vor. Weiterhin

1) Infolge eines lapsus calami heißt es bei Barth S. 3 Z. 12 „regressiv“ und in Anm. 2 „progressiv“ statt umgekehrt. Das gleiche Versehen ZDMG. 46, 691<sup>3</sup>.

2) Bei letzterem entweder direkt oder wahrscheinlicher nach Analogie zu Eins. Daß das Maskulinum *kele'ētū* ein *t* hat, obwohl *aḥaddū* ein *d* hat, steht nicht im Wege; der Zusammenhang mit dem Demonstrativum wird lebendig geblieben sein.

3) Ausgegangen vielleicht von *ses(s)* (Akk. also *seša*), mit seiner in den Auslaut geratenen Doppelkonsonanz.

sagt B., erst beim Hinzutreten eines folgenden Genitivs, hier also eines gezählten Dinges, mußte die Endung *tu*, wie im Arabischen jedes Diptoton vor einem Genitiv, triptotisch werden; beim Fehlen eines solchen Genitivs habe sich dagegen das ursemitische diptotische *tū* erhalten usw. Das stimmt nicht; denn wenn das Gezählte bloß 5 unterdrückt ist, wenn also das Zahlwort im Hinblick auf wirklich gezählte Dinge gebraucht ist, die bloß nicht ausgesprochen werden, und wenn es sonach konkret ist, dann ist es Triptoton, gleichviel ob Maskulinum oder Femininum. Daraus folgt, daß das bloße Fehlen des gezählten Dinges noch nicht Diptotie bewirkt. 10 Daß das Zahlabstraktum als durch sich selbst determiniert gedacht (und wie ein Eigennamen behandelt wird, und zwar, da es die Femininendung hat, wie ein weiblicher), dürfte nicht so ganz fremdartig erscheinen; auf der gleichen Auffassung beruht es, wenn wir sagen „das (oder ein) Pferd ist ein Säugetier“, aber „Fünf ist eine 15 ungerade Zahl“.

Nun erblickt aber Barth in den semitischen Zahlwörtern eine Wortgattung *sui generis*. Sie sind nach Barth (S. 4 unten) keine Substantive, denn im Hebräischen und Aramäischen bleibt die Endung *ā* unverändert vor dem Gezählten erhalten, wird nicht 20 durch den stat. constr. ersetzt; und sie sind keine Adjektive, denn sie stehen vor dem Substantiv, dessen Attribut sie bilden müßten. Hebräische und aramäische Zahlen wie *אֶחָד*, *שְׁנָיִם* sind also, zufolge der Barth'schen Auffassung, zwar einerseits etwas formengeschichtlich Junges, da sie das nichtfeminine *t(u)* in die feminine 25 Endung *ā* übergeführt haben, andererseits aber sind sie etwas syntaktisch Altertümliches, da sie weder eine Genitivkonstruktion bilden (vgl. z. B. S. 6 nach der Mitte), noch nach Art von adjektivischen Attributen hinter ihrem Leitwort stehen; sie zeigen in ihrer syntaktischen Funktion etwas spezifisch Numeralisches. So nach Barth. 30

Allein in den zusammengesetzten Zahlen der zweiten Dekade wird das zweite Element, der Zehner, vom ersten Element, dem Einer, schon Ursemitisch eben doch im Genitiv regiert. Das ist nicht nur die von mir geäußerte Ansicht, sondern Barth gelangt zu dem gleichen Ergebnis. Der Genitiv ist 35 hier ein *genitivus possessivus* („die drei, die der Zehnerdekade angehören“), während der Genitiv des gezählten Dinges („drei Männer“) ein Genitiv wie in *מְדִינַת דַּמַּשְׁק* „die Stadt Damaskus“,

*שֶׁנֶּהרָא מִשְׁמַרְרֵי* „der Monat Ramaḡān“ ist, also ein *genitivus epexegeticus*, oder wie man ihn nennen mag. Jedenfalls ist anerkannt, daß die 40 Zahlwörter schon im Ursemitischen einen Genitiv regieren konnten.

Sehen wir uns aber überhaupt die schon im Ursemitischen vorhandenen positiven Merkmale jener numeralischen Wortgattung näher an, immer nur das berücksichtigend, was auch von Barth anerkannt ist: Die Zahlwörter haben schon im Ursemitischen Kasus- 45



flexion (z. B. die Zahl 10 in den zusammengesetzten Zahlen der zweiten Dekade); sie bilden Singular, Dual (s. unten) und Plural; sie haben eine natürliche (nicht wie das Adjektiv bloß formale) Determination und Indetermination; sie können einen Genitiv regieren und dieser Genitiv wirkt, wenn er determiniert ist, determinierend auf das ihn regierende Zahlwort. Man sieht, die Zahlwörter vereinigen solch wesentliche Züge des Substantivs, daß auf der anderen Seite für das Spezifische ihrer vermeintlichen Sonderkategorie herzlich wenig übrig bleibt. Merkwürdig ferner, daß für eine spätere, jedoch noch ursemitische Zeit auch nach Barth Maskulinum und Femininum des Zahlworts feststeht, sowie Einfluß des grammatischen Geschlechts des gezählten Dings auf das Geschlecht des Zahlworts. Der Umstand, daß sich ein solcher Einfluß eingefunden hat, mag er sich auch in einer wunderlichen Antikongruenz (sit venia verbo) bekunden, er beweist, daß eine attributive Beziehung schon vorzuschweben beginnt, selbst wenn das Zahlwort voransteht, und sogar wenn es stat. constr. ist. Daß sich Derartiges, syntaktisch betrachtet, als ein Zwitterding darstellt, ist ja klar. In der Tat muß es den Leuten gegen den Strich gegangen sein, wie das überall sich bemerkbar machende Auftreten von Nachstellung des attributiven Zahlworts beweist. Demnach haben wir keinen Anlaß in שְׁבַע עָרִים etwas syntaktisch altertümlicheres zu sehen als in עָרֵי שֶׁבַע. In ersterer Konstruktion ist das Zahlwort nicht nur bereits attributiv umgedeutet, sondern es sind auch die formalen Konsequenzen gezogen, und nur die alte Stellung ist geblieben. Wenn überhaupt die Nachstellung des Zahlworts Platz greifen konnte, so setzt das voraus, daß bereits das voranstehende Zahlwort attributiv empfunden wurde<sup>1)</sup>.

Waren nun die Zahlwörter, wenn sie attributiv gebraucht wurden, noch Substantive, oder waren sie Adjektive geworden? Voranstehendes substantivisches Attribut ist nicht selten (أَخُو رَيْدٍ) und wegen des Genuswechsels könnte noch auf أَخْتَهُ فَاطِمَةَ verwiesen werden. Der Übergang zur Nachstellung des attributiven Zahlworts könnte andererseits darauf hinweisen, daß man es als Adjektiv empfand und ihm darum die einem solchen zukommende Stellung anwies.

Allein die ganze Frage, ob Substantivum oder Adjektivum, könnte uns gleichgiltig sein, wenn nicht von ihrer Entscheidung

1) Vom Standpunkte Barths aus, nach dem das Zahlwort seine Bildungswiese vom Demonstrativum bezogen hat, ließe sich noch darauf hinweisen, daß das Demonstrativum häufig als attributives Adjektiv voransteht. Barth äußert sich nicht darüber, wie er sich die ursprüngliche Konstruktion denkt, wenn sie kein Genitivverhältnis war. Sagte man قَتَلَ ثَلَاثَةَ الرِّجَالِ, „er tötete die drei Männer“ (bezw. indeterminiert رِجَالًا)?

die Einsicht in die Determinationsverhältnisse der Zahlwörter abhinge. Wie nämlich Barth S. 6 mit Recht bemerkt, verstößt eine Ausdrucksweise wie *الثَلَاثَةُ الرِّجَالُ* „die 3 Männer“ gegen die Norm des Substantivs; der stat. constr. des Substantivs kann nicht den Artikel erhalten. Barth erklärt diese Ausdrucksweise durch seine These, wonach die Zahlwörter im Ursemitischen keine Substantive waren, also auch keine Genitivreaktion hatten; hier liege ein Rudiment des ursemitischen Zustandes vor. Allein wie oben S. 555 nachgewiesen hat, tragen die Zahlwörter, auch wenn man sie vom Standpunkte Barth's betrachtet, schon im Ursemitischen alle Kennzeichen des Substantivs, und daß sie im Ursemitischen keinen Genitiv regierten, widerspricht, wie gleichfalls schon oben hervorgehoben ist, Barth's eigener Auffassung vom Bau der Zahlen der zweiten Dekade. Auf diesem Wege gelangt man also nicht zum Ziele. Die Lösung, zu der man gedrängt wird, ist vielmehr die, daß das Nomen, das hier im stat. constr. steht, bereits ein Adjektiv geworden ist. Die Verbindung eines adjektivischen stat. constr. mit dem Artikel ist einwandfrei *الْقَاتِلُ زَيْدٌ* „der von Gesicht schöne“, *حَسَنُ الْوَجْدِ* „der den Zaid tötende“; den Grund hierfür s. in meinen Syntakt. Verh. § 92. Nachdem die Einer in die Kategorie der Adjektive übergetreten waren, werden 100 und 1000 gefolgt sein. Das Kühnste ist allerdings die Anwendung des Artikels bloß beim Zahlwort *رَجَالُ الثَلَاثَةِ*; denn indeterminierter Genitiv nach einem mit Artikel versehenen Adjektiv im stat. constr. ist etwas zum mindesten höchst Seltenes. Hier mag die Konstruktion der Zahlen 11—99 eingewirkt haben, die bekanntlich nicht den Genitiv, sondern den Akkusativ regieren und bei denen man daher unbedenklich sagen konnte *الرَّجُلُ الْعِشْرُونَ رَجُلًا* (1).

Es erübrigt jetzt noch eine merkwürdige Erscheinung zu erklären, auf die Barth nicht zu sprechen kommt, nämlich die Verschiedenheit des Vokalismus im Zahlwort 10: *عَشْرَةٌ* gegenüber

1) Wörtlich „20 in Bezug auf (die Gattung) ‚Mann‘“, mit genereller Indetermination; denn wie es individuelle und generelle Determination gibt, so gibt es auch individuelle und generelle Indetermination. — Daß nach den Zahlen 11—99 nicht der Genitiv steht, rührt von der Umständlichkeit her, die es im Semitischen bereitet, einen kopulativen Ausdruck mit dem Genitiv zu verbinden, da hinter jedem der Elemente ein Genitiv stehen müßte, wodurch aber andererseits wieder die Geschlossenheit des Zahlworts zerrissen würde. Einen indeterminierten Genitiv konnte man in der ältesten Zeit von den zusammengesetzten Zahlen der zweiten Dekade ohnehin nicht abhängen lassen, da jene Zahlen, wie wir gesehen haben, damals ihrerseits eine determinierte Genitivverbindung bildeten.



عَشْرَة (ثَلَاثَة) usw., beziehungsweise عَشْر gegenüber عَشْر usw. Von Barth's These aus, wonach schon in der ersten Dekade ein geregelter Wechsel von Formen mit und ohne *t* bestand, dürfte kaum Licht auf die vorliegende Abnormität fallen; zu arab. عَشْر mußte die *t*-Form عَشْرَة lauten. In der zweiten Dekade nun erscheint عَشْرَة wie dem weiblichen Gebrauche so auch dem Baue nach als die Fortsetzung von عَشْر. Hier bestätigt sich meine Behauptung, daß die Zahlen 3—10 einformig und endungslos waren, und daß erst in der zweiten Dekade ein von 'aşr- gebildetes Zahl-  
 10 abstraktum 'aşrat- als Genitiv hinter dem Einer stand. Das sind ursprünglich die einzigen Formen für „10“.

Für das *ā* hinter dem zweiten Konsonanten der später hinzugekommenen männlichen Zahlwörter 'aşarat- („Zehn“) und 'aşar- (in „Dreizehn“ usw.) dürfte kaum eine lautliche Ursache nachzuweisen  
 15 sein. Es wird also eine Analogiebildung stattgefunden haben, und für eine solche sind die Voraussetzungen in aḥad- \*'aşr- „Elf“ gegeben, wo der Vokalismus von \*'aşr- nach dem von aḥad- umgestaltet worden sein kann, so daß aḥad- 'aşar- entstand. Nach diesem 'aşar- in „Elf“ würden sich dann einerseits die folgenden \*'aşr-,  
 20 andererseits das zwar am Schlusse anders gebildete, aber gleichgeschlechtliche und beim wirklichen Zählen unmittelbar vorangehende \*'aşrat- gerichtet haben (▷ 'aşarat „Zehn“).

Daß wir von einer Form mit vokallosem mittlerem Stammkonsonanten auszugehen haben, ergibt sich auch aus dem Bau des  
 25 Zahlworts 20, عَشْرُونَ usw. Wir haben also die Reihe: 'aşr im freien Zahlwort Zehn, 'aşrat in den zusammengesetzten Zahlen der zweiten Dekade und 'iṣrūn (aus \*'aşrūn<sup>1</sup>) in der dritten Dekade. Letzteres mußte, um 20 zu bedeuten, ursprünglich Dual sein. Barth weist diese Schlußfolgerung schon bei Ibn Esra nach (S. 13 unten),  
 30 der sogar schon das Prinzip der Analogiebildung ausspricht. Es handelt sich aber noch darum, die Verwendung des Duals im vorliegenden Falle zu rechtfertigen. Das Zehnerpaar, das ausfindig gemacht werden muß, sind die Finger und Zehen (Lit. Zentralblatt 1909, 1208 Mitte). Die Duale Zweihundert und Zweitausend  
 35 lassen sich dagegen kaum rechtfertigen, sondern werden auf Analogie zu Zwei und zu Zwanzig beruhen. Daß שְׁנַיִם usw. Analogie zu זְרָעִים ist, steht schon bei Grimme, Grundz. der hebr. Akzent- u.

1) Eine Vermutung hierüber in meinen Syntakt. Verb. S. 271<sup>1</sup>. Zu dem bei Barth, Nominalb. § 46 b, 159 a, Brockelmann, Grundr. § 94 a gesammelten Material vgl. noch זְרָעִים, עֲמָרָן.

Vokallehre, Freiburg (Schweiz) 1896, S. 106, Anm. 2, und ist unabhängig hiervon jetzt von Barth gefunden<sup>1)</sup>).

Es ließe sich über Form und Syntax der Zahlwörter in den einzelnen semitischen Sprachen noch viel bemerken. Indes habe ich mich hier an die Darlegungen Barth's gehalten und mich im Wesentlichen auf die Vorgeschichte des Zahlworts beschränkt. Die von Barth erhobenen Bedenken gegen das Prinzip meiner Zahlwörtererklärung haben sich hierbei als unbegründet erwiesen, und was Barth zugunsten seiner eigenen Auffassung vorbringt, hält den Tatsachen nicht stand und bestätigt sich nicht in den Erscheinungen der späteren Entwicklung. Barth meint allerdings, seine Lösung des Rätsels werde sich daran erproben, daß sie zugleich die übrigen von ihm angeführten Dunkelheiten in der Flexion der Zahlen aufkläre. Aber das meinen wir alle *mutatis mutandis* von all unseren „Lösungen“.

15

---

1) Bedenken, die ich dagegen gehabt habe, lasse ich jetzt fallen.



## Die Mardiner Handschrift von Kalila und Dimna.

Von Friedrich Schultheß.

Aus dem Artikel „Mélanges“ in der Revue de l'Orient chrétien 1911, S. 200 ff., den mir M. F. Nau in der Korrektur zuzusenden die Güte gehabt hat, erfahren wir, daß sich die Mardiner Hs. von Kalila und Dimna schon seit einer Reihe von Jahren im Besitz 5 des Mgr. Graffin in Paris befindet<sup>1)</sup>. Es ist zu bedauern, daß die Mitteilung von ihrer Photographierung und nachheriger Erwerbung seinerzeit im Journ. asiat. an einer Stelle erfolgt ist, die auch ein gewissenhafter Leser dieses Organs leicht überschlägt (wir meinen IX. Ser., tom. V, S. 340) und darum gerade den eifrigsten 10 Interessenten verborgen geblieben ist. Noch bedauerlicher ist es, daß weder Nöldeke's Aufsatz vom Jahre 1905 in dieser Zeitschrift Bd. 59 (vgl. S. 806), noch der meinige in Bd. 63, S. 473 ff. dem glücklichen Besitzer der Hs. direkt oder indirekt bekannt geworden sind und ihn zu einer Aufklärung veranlaßt haben.

15 Wie die Dinge liegen, fragt es sich allerdings, ob das Bedauern nicht vielmehr der Hs., als meiner Ausgabe zu gelten hat, mit anderen Worten: ob ihre Veröffentlichung, die nach S. 204 jenes Artikels von Mgr. Graffin beabsichtigt war, jetzt noch einen nennenswerten selbständigen Wert hat; denn es dürfte sich zwar wohl 20 mancherlei Berichtigung im einzelnen ergeben, aber im ganzen müßte der Text hinter dem meinigen zurückstehen und würde namentlich die in den Anmerkungen niedergelegten Beobachtungen nur zum geringsten Teil aus der Welt schaffen.

Wenn also Mgr. Graffin in jenem Artikel erklären läßt, er 25 wäre bereit, mir die Hs. für eine Ausgabe in seiner Patrologie orientale abzutreten, so halte ich es einstweilen nicht für opportun, hiervon Gebrauch zu machen, sondern behalte mir vor, nach Erscheinen der Pariser Ausgabe, die Mgr. Graffin nun wohl bald besorgen dürfte, auf ihr Verhältnis zur meinigen einzugehen. Die 30 Ausbeutung der Hs. wird sich voraussichtlich in Gestalt einer Nachtragliste erledigen lassen, denn es darf über der Neuigkeit nicht vergessen werden, daß vier Kopien höchstens dann nicht ausreichen, wenn das Original so gut wie unlesbar ist.

1) Vgl. S. 578, Z. 3 ff. und S. 588, Z. 27 ff. (Die Redaktion.)

# *Ikkār und irriš, Landmann.*

(Vgl. oben S. 107.)

Von Paul Haupt.

Die Fälle, in denen das anlautende *ḥ* assyrischer Lehnwörter ein ursprüngliches *ṣ* oder *ṣ* repräsentiert, sind zahlreicher als man glaubt. So steht auch das Wort *ḥakkār*, *Landmann* für *ḥakkār* (חקאר). Es entspricht dem talmudischen חכור (oder חוכר) *partiaris*, d. h. ein Bauer, der einen Teil der Ernte als Pacht entrichtet, während der שיכר die Pacht in Geld bezahlt. Im Arabischen heißt *ḥakkir* (حكي) *Kornwucherer*, und das Verbum *ḥakar* bedeutet *Kornwucher treiben*. Auch im neuarabischen حاكور, *Gemüsefeld* liegt dieser Stamm vor. Die Bedeutungsentwicklung *Bauer, Pächter, Bedrücker, Wucherer* ist nicht auffallend: das englische *farmer* <sup>10</sup> heißt auch ursprünglich *Pächter*, und die Steuerpächter (engl. *farmer of the revenues*) waren häufig Bedrücker.

Die Teilpacht wird schon in Hammurapi's Gesetzbuch (§ 46 und 64) erwähnt. Bei Hammurapi (um 1950 v. Chr.) heißt der Pächter *irrišu*, was im Talmud als אריס erscheint und als <sup>15</sup> اريس auch ins Arabische übergegangen ist; vgl. Fraenkel, *Aram. Fremdwörter* (1886) S. 128. Für *s* statt *š* vgl. ZDMG 64, 707, 7. *Irrišu* = *irrešu* = *harrāšu*, حرث; vgl. oben, S. 108, Z. 2. Der Stamm des assyr. *erēšu*, Ackerbau treiben, ist حرث (hebr. ערש). An sich könnte das assyr. *erēšu* auch dem arab. غرس, *pflanzen* (vgl. AJSL <sup>20</sup> 23, 250, unten; ZDMG 64, 707, 35) entsprechen; doch ist dies weniger wahrscheinlich. Daß אריס, *Pächter* ein assyrisches Lehnwort ist, während hebr. ערש, *sich verloben* dem assyr. *ērišu*, Bräutigam, entspricht, hat Jensen schon ZA 1, 406 gezeigt, allerdings ohne zu bemerken, daß *erēšu*, Ackerbau treiben = حرث ist. <sup>25</sup> Der Stamm von *ērišu*, Bräutigam, ist *erēšu*, begehren; vgl. dazu Ps. 45, 12 (übersetzt Eccl. 38). Auch hebr. ערשה (Ps. 21, 1; vgl. 61, 6) sollte mit ע (ZDMG 34, 763) geschrieben werden, ebenso wie מורשה in Mich. 1, 14 מורשה = מארשה, *Verlobte, Braut* zu lesen



- ist (AJSL 26, 214, unten; JBL 29, 88). Assy. *erēšu*, riechen, dagegen entspricht dem arab. عرف für عرث; vgl. AJSL 23, 250; 26, 230; JAOS 28, 118; ZDMG 64, 713, unten. Assy. *eršu*, weise, und *mērišu*, Entscheidung (HW 139<sup>b</sup>) gehören zu demselben Stamme;
- 5 vgl. معرف, اهل عرفان, عريف, عارف. Die Grundbedeutung von assyr. *erēšu*, begehren, mag *entbrennen* sein, und auch dieser Stamm mag ursprünglich ein *ʾ* im Anlaut gehabt haben; vgl. arab. *arraša* = *arrata* (ارش النار اذا ارثها) sowie das Passivum *ʿuriša* (عرش البوقد) oder *ʾirriša*, auch das vom Eselhengst gebrauchte *ʿarraša*,
- 10 (عرش الخمار بعانته). Mit *erēšu*, pflügen, hängt *erīšu*, Bräutigam, kaum zusammen, obwohl פלג, pflügen von der Beiwohnung (OLZ 13, 523) gebraucht wird; vgl. die BL 96 angeführten Parallelen, auch lat. *sulcus*, sowie die in den Amarna-Tafeln (in Knudtzon's Ausgabe, S. 394, Z. 37; S. 428, Z. 42) vorkommende Redensart
- 15 *egli'a aššata ša lā muta mašil aššum bali iriši*, mein Feld gleicht einer Frau ohne Mann wegen Nichtbebauung. Das von Lagarde, Wellhausen und Stade (siehe GB 68<sup>a</sup>) mit פלג verglichene *ارش* beweist nichts gegen ein ursprüngliches *ʾ*. Beachte auch JAOS 13, cexlviii, 5.

- 20 Zimmern hat mich, nachdem mein Artikel über Adar und Elul in ZDMG 64 gesetzt war, darauf aufmerksam gemacht, daß Jensen schon 1892 (ZA 7, 216) *Adar* mit *iddar*, Tenne, zusammengebracht hat, allerdings ohne zu sehen, daß die ursprüngliche Form *haddar* ist. Mir war das Zitat ZA 7, 216 aus Brockel-
- 25 mann's *Lex. Syr. s. v. ܝܕܪ* bekannt, aber der betreffende Zeitschriftenband war mir bei der Niederschrift meines Artikels im Juli 1910 ebenso wie verschiedene andere Bücher (vgl. ZDMG 64, 709, 26; 712, A. 3) nicht zur Hand.

- Auf derselben Seite (A. 4) hat Jensen die Vermutung auf-
- 30 gestellt, daß *immar*, Schaf, für *mimhar* (vgl. KAT<sup>2</sup> 508, s. v. ܡܡܗ; JBL 19, 71) steht; die ursprüngliche Form ist aber, wie ich oben (S. 107, Z. 5) gezeigt habe, *hammar*. Ich möchte dazu noch bemerken, daß es keineswegs feststeht, daß das deutsche *Hammel* mit dem englischen *to hamble* zusammenhängt. Engl. *hamble* heißt
- 35 auch nicht *verschneiden*, sondern wie in Weigand's Wörterbuch (1909) unter *Hammel* richtig angegeben wird, *lähmen*, insbesondere durch Zerschneiden der Achillessehne (*tendo Achillis*) lähmen (engl. *to hamstring*, *to hough* oder *hock*) Jos. 11, 6 (vgl. ZAT 28, 192) was im Deutschen *hessen*, *heesen* oder *hechsen* (mit *Hachse*, *Haxe*
- 40 zusammenhängend) genannt wird. In dem Grimm'schen Wörterbuch wird unter *Hammel* bemerkt, daß das Wort erst im späteren Mittelalter (also nach den Kreuzzügen) von einem verschnittenen Schafbock gebraucht wird. Daneben findet sich auch die Form

hamer (niederdeutsch, 15. Jahrhundert). In Bayern heißt *Hammel* auch ein männliches Schaf, das keine Hörner hat, gleichviel ob verschnitten oder nicht. Überhaupt wird auch der unverschnittene Schafbock *Hammel* genannt. *Hämmeling* = *eunuchus* wird zuerst in einer 1486 zu Ulm gedruckten Übersetzung des *Eunuchus* von Terenz gebraucht. Auch *Schöps* ist im Deutschen ein (slawisches) Lehnwort. Stumme verweist mich noch auf S. 12 des Artikels von Basset, *La Religion des Berbères* in der *Revue de l'Histoire des Religions*, Paris, 1910, wo ähnliche Wörter wie *immar*, حمل, &c (*hmn*, حمل, &c) erwähnt werden. Der Hammel heißt bei den Berbern *izimer*.

Zu Delitzsch's Lesung *nūlati* (ZDMG 64, 710, unten) machte mich Zimmern auf S. 53, unten, seiner *Beiträge zur Kenntnis der Babyl. Religion* (Leipzig 1901) aufmerksam (*lā ullati* statt *nu-ul-la-ti*) sowie auf ZA 24, 109, A. 1, wo *nīlu* (HW 461<sup>a</sup>) 15 *Samenerguss* bedeutet. Dies mag mit dem Stamm נוּל, *begießen, überfluten* ebenso zusammenhängen wie זרמה, *Samenerguss* (Ez. 23, 20) mit זרם, *Guss, Regen*; vgl. hebr. משפחה und שפחה von שפח = سفح, *ausgießen* (beachte مسأحة, سفاح). Zu dem angeblichen זרזיה, *Regenguss* in Ps. 72, 6 siehe meinen Aufsatz 20 über Lea und Rahel in ZAT 29, 286, unten. Auch נאל, *schenken* mag ursprünglich *überschütten* bedeuten; vgl. meine Bemerkungen zu נזר in Kings 238, 51; AJSL 23, 247. Ebenso heißt das deutsche *schenken* ursprünglich *einschenken*; arab. اندى heißt nicht nur *befeuchten*, sondern auch *reichlich geben*; vgl. Ps. 72, 6, auch נשם 25 Ps. 68, 10 (AJSL 23, 223). Statt זרמה ist jedenfalls nicht זמרה zu lesen. Die Stelle Ez. 8, 17, wo זמרה *Rotz, Nasenschleim* bedeutet und dem syr. ܙܡܪܐ, *blaugrau* entspricht, habe ich AJSL 26, 2 erklärt, was OLZ 13, 435 nicht berücksichtigt worden ist. In Ps. 90, 5 haben wir ein von זרמה, *Samenerguss* abgeleitetes 30 Denominativum זרם, *erzeugen, zur Welt bringen*, was nicht in זרע zu ändern, sondern mit زرع identisch ist; زرع به امه heißt *seine Mutter war schwanger mit ihm* (حبلت به) oder *gebar ihn* (ولدت). Der dritte Zweizeiler von Ps. 90 ist zu lesen:

5 זרמתם שנה שנה יחיו כחציר ותלך  
6 בבקר יפרה ויצץ<sup>β</sup> לקרב ימולל ונבש

35

(β) תלך

(α) בבקר

Du erzeugst sie Jahr für Jahr; doch sind sie wie sprossendes Gras,  
Das des Morgens aufschießt und blüht, und des Abends welkt und verdorret.



Vgl. dazu Matth. 6, 30 und BL 116, Z. 4. V. 4 von Ps. 90 gehört vor V. 3. V. 7—9, ebenso 11. 12 und 15 sind spätere Zusätze. Daß שנה in Ps. 90, 5 Haplographie für שנה שנה ist (ebenso wie Gen. 6, 14 קנים קנים zu lesen ist) hat schon Duhm richtig erkannt, aber seine Änderung von זרננתם in זרננתם ist unberechtigt. In V. 10 ist שנה zu streichen; dieser Zweizeiler ist zu lesen:

10 ימי שנותינו שבאים ואם בגבורה שמונים

ורבם עטל ואון בכל־עת ניגע ונצפה:

Unser Leben währt siebenzig Jahre, bei großer Kraft auch achtzig;  
10 Doch ist's meist nur Mühe und Arbeit, wir plagen und quälen uns immer.

Die Verbalform ונצפה mit überhängendem *a* (BA 1, 167) ist von ינק abzuleiten.

Die Stelle in Hunger's *Tieromina*, die ich ZDMG 64, 712, A. 3 im Auge hatte, ist S. 84; vgl. *ibid.* S. 168. Für Maus (assyrl. 15 *kamūnu*) siehe daselbst S. 108. Hunger's Vermutung, daß *kamūnu*, Kümmel, eigentlich *Mäusekraut* bedeute, ist sehr ansprechend. Mäuse lieben Kümmel, und Kümmelpflanzungen werden häufig von Mäusen angefressen. *Kamūnu* hängt mit *kmn*, sich verbergen zusammen, und das Synonym von *šikku*, Ratte, *ācu* mit غاط يغيط 20 غاط يغوط, sich verbergen, graben. Vgl. auch יחיו Ezr. 4, 12 von חטט, ausgraben (nicht *aushöhlen*, *niederreißen*, wie GB 899<sup>b</sup> falsch angegeben wird). Die Worte ואשיא יחיו werden in der Peschita richtig durch 25 ܐܫܝܐ ܕܡܝܢ ܒܝܬܗܘܢ, und ihre Fundamente haben sie ausgegraben, wiedergegeben (assyrl. *uššešu icrū* = *xerit* 25 *uššešu icrū*; vgl. HW 289<sup>b</sup>, 290<sup>a</sup>; für *xeritu* = ܠܐܝܬܐ und ܝܪܝܬܐ in פי־החירית Ex. 14, 2, siehe OLZ 12, 250; vgl. ZDMG 63, 529, 12; GB xvii. Zu ח = צ vgl. AJSL 26, 214, vorletzte Anmerkung zu iv, auch ܡܚܝܬܐ = ܡܚܝܬܐ, sowie äthiop. *ḥayudṣa* und *astahāṣa* = assyr. *xāṭu*, *ixītu*, berichtigen. Das syr. *kēmēna* 30 (für *kimāna*) Hinterhalt, habe ich BA 1, 7. 166 erklärt. Auch ܦܐܪ (fa'r, fār) Maus, Ratte, hängt mit ܦܐܪ (fa'ar) graben (ܦܐܪ) zusammen; ܦܐܪ يغور, *sieden* ist, wie ich ZDMG 64, 714, 11 gezeigt habe, ein Denominativum von *pūr*, Vase, Topf, eigentlich *Aushöhlung*. Zu dem abessinischen *aiç*, Maus, was mit assyr. *ācu* = 35 *šikku*, Ratte, natürlich identisch ist, vgl. Hommel, *Säugetiere*, S. 384. Statt *'aiç* wäre besser *'aiç* (mit anlautendem *ʿ*) zu schreiben. Die HW 657<sup>a</sup> angeführte Stelle NE 51, 14 (KB 6, 272. 538) habe ich JAOS 22, 9 übersetzt.

Zu ZDMG 64, 709, 26 bemerke ich, daß Praetorius schon

77: mit *مدى* zusammengestellt hat. Mir war bei Abfassung meines Aufsatzes nur ZAT 28, 152 zur Hand, nicht ZDMG 60, 403, was dort zitiert wird.

Auf das ZDMG 64, 713, 6 angeführte *تسلف*, *steigen, klettern* = *استلأ*, *istallāq* (z. B. *استلأه دارقا*), was in GB noch immer fehlt, habe ich schon vor 24 Jahren in meinem Aufsatz über den Halbvokal *u* im Assyrischen (ZA 2, 278, unten) hingewiesen. Die von mir angezogene Stelle findet sich in der dritten Reise Sindbads in der Beirut' Chrestomathie, wo es von den Affen heißt: *يتسلقون على الأشجار بيدهم من غير أن يصعدوا برجلهم*.<sup>10</sup>

Das ZDMG 64, 713, A. 2 besprochene *חיק*, *Schoß* entspricht dem arab. *ثبنة*, *tubne*. Die vier verschiedenen Arten des hebr. *לבן* (ZDMG 64, 714, 24) habe ich eingehender JBL 29, 104 besprochen; vgl. auch JAOS 30, 343.

Zu der von Delitzsch vorgeschlagenen Etymologie von *çenu*,<sup>15</sup> Kleinvieh, als die *sanften Haustiere* (so noch AL<sup>4</sup>, 181; vgl. BDB 838) möchte ich bemerken, daß in der Verbindung *raggu u çenu* (vgl. *Kings* 175, 3) *çenu*, wie besonders Hammurapi's Gesetzbuch zeigt, nicht *gut*, sondern *schlecht* bedeutet; das ZA 19, 254 damit verglichene *ضعن* bedeutet aber nicht nur *hassen* (*حقد*), sondern auch *geneigt sein*, also sowohl *مال الى* als *مال على*. Man muß dabei beachten, daß unser *schlecht* mit *schlicht* identisch ist, und daß das althochdeutsche *slēht* schlicht, sanft, freundlich bedeutet (vgl. auch *schlecht und recht*, sowie *schlechthin, schlechtweg, schlechterdings*). Das entsprechende englische *slight* heißt *leicht*,<sup>25</sup> *schwach, klein, gering, einfältig*; *to slight* bedeutet *geringschätzen, verachten, vernachlässigen*. Für assyr. *zāru*, *hassen*, in diesem Sinne (im NT *μισέω*) siehe JAOS 22, 8, A. 4. Assyr. *çenu* mag wie hebr. *נבל* (und *אריל*) *gutmütig, töricht* (engl. *sheepish*; vgl. auch *εὐφρονης* und franz. *c'est un bon homme*) und *schlecht, gottlos*<sup>30</sup> bedeuten; vgl. GB 475<sup>a</sup>. Mit dem ZDMG 64, 708, 27 besprochenen *צחק* (GB 674<sup>b</sup>, unten) kann *çenu* trotz des Sprichworts (Meid. 1, 197) *צחק איז נישט צו זאגן* nicht zusammenhängen, da dieser Stamm ein *ח* (nicht *ג*) hat. Somit kann Delitzsch's Zusammenstellung des Nomens *çenu* mit dem Adjektivum *çenu* doch richtig sein, auch wenn *çenu*<sup>35</sup> eine etwas andere Bedeutung hat als Delitzsch ursprünglich annahm (*çenu* nicht *sanft, gut*, sondern *schlecht, eigentlich töricht, dumm*). An einen ironischen Gebrauch von *çenu* (Muss-Arnolt's *Dictionary*, S. 884<sup>a</sup>) etwa wie die Sadducäer *Gerechte* (JAOS 28, 116) statt *Ungerechte* (AJSJ 19, 139, A. 32) hießen, oder wie ein englisches<sup>40</sup> Infanterieregiment unter dem Oberst Percy Kirke, das sich bei



der Unterdrückung der Rebellion des Herzog von Monmouth im Jahre 1685 durch besondere Grausamkeit ausgezeichnete, *Kirke's lambs* genannt wurden, ist nicht zu denken.

Ich möchte schließlich in dem Aufsatze über Adar und Elul  
 5 noch einige Druckfehler verbessern: S. 703, Z. 14 streiche ( hinter  
*Herde*. — S. 705, Z. 23 lies *Monat* statt *Monate*. — S. 708, Z. 9  
 lies מַשֶּׁה statt מִשֶּׁה. — S. 708, Z. 19 füge am Ende hinter *schlagen*  
 ein Komma hinzu und streiche ( zu Anfang der folgenden Zeile. —  
 S. 712, Z. 13 lies *Spalax* statt *Sphalax*. — S. 714, A. 1 sollte  
 10 der Name King gesperrt sein. (Februar 1911.)

Zu „Esmun“ ZDMG. 59, S. 471 f.

Von

**Wolf Wilhelm Grafen Baudissin.**

Die Zusammenstellung der mir damals bekannten Belege für karthagische Personennamen, welche den Gottesnamen אשמון enthalten, habe ich mit einigen Erweiterungen in meinem Buch „Adonis und Esmun“ 1911, S. 216 f. wiederholt. Leider sind mir dabei, worauf ich schon in der Theol. Literaturzeitung 1911, K. 605 hingewiesen habe, die in Fasciculus 3 des 2. Bandes von Pars I des Corp. Inscr. Semit. mitgeteilten Namen entgangen. Dazu sind dann noch hinzugekommen die weitem karthagischen Personennamen, die in dem gleich nach Abschluß des Druckes meines Buches erschienenen 4. Fasciculus des 2. Bandes des CIS. I enthalten sind,<sup>5</sup> ferner die von Sachau, „Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine“ 1911 und von Lidzbarski in dem soeben ausgegebenen Heft 3 von Bd. III seiner Ephemeris (1911) mitgeteilten Personennamen mit אשמן auf ägyptischem Boden. Eine Registrierung der einzelnen Belege für diese<sup>15</sup> Namen hat keinen weitem Wert, als daß sie die Verbreitung des Esmunkultus anschaulich macht. Da ich einmal damit angefangen habe, möge mir gestattet sein, hier zu verzeichnen, was aus den genannten Veröffentlichungen als Ergänzung zu der Liste in meinem Buche hinzuzufügen ist. Ich gebe im allgemeinen nur solche Namen,<sup>20</sup> worin אשמן vollständig lesbar oder die Buchstabenlücken sicher zu ergänzen sind. Meine Fragezeichen beziehen sich auf den zu אשמן hinzutretenden Teil des Namens.

An karthagischen Namen kommen hinzu aus den Weihinschriften für Tanit und Baal Hamman in den angegebenen Heften des CIS.:<sup>25</sup>

אשמןחלץ 2078. 2191 (zweimal). 2406. 2647. 2711 (?). 2774. 2975.  
3237.  
אשמן 2447.  
אשמן 2041 (= Carth. 2191). 2542 (?). 2689. 3174 (?).  
אשמן 2258.

30

1) Die Gleichsetzungen beziehen sich auf die Zitate meines Buches.



אשמונת 1905. 2015. 2020 (= Carth. 143). 2179. 2522 (= Répertoire 99). 2566. 2682. 2850.

[אשמונת<sup>1)</sup>] 3248.

אשמונת 2065.

5 אשמונת 2194. 2203. 2362(?).

אשמונת in 94 Inschriften 102 mal<sup>2)</sup>.

[אשמונת(?)] 2705.

Außerdem אשמונת (אשמונת) vollständig oder sicher zu ergänzen neben unlesbarem andern Namensteil 2238. 2302. 2534. 2572. 2590.

10 2693. 2746. 2876. 2880. 2892. 2920. 2952.

- Neu sind hierunter die Namen אשמונת und אשמונת. Der erste ist als gesichert anzusehen durch die Schreibung und durch die Analogie des öfters vorkommenden בעליות und יהובעל. Nicht sicher ist dagegen die Auffassung von [אשמונת] als Personname.
- 15 Sie setzt voraus, daß voranstehendes ש als Relativum einen Genetiv, nämlich das Sohnesverhältnis, bezeichnet. Die Buchstaben שנת sind sehr undeutlich; aber mit den Herausgebern des CIS. weiß auch ich sie nach dem Faksimile nicht anders zu lesen. Danach wird zu erklären sein: „(Hanno?), qui [filius] Asesmuni“. Relativum
- 20 ist das ש wohl jedenfalls, und die eben wiedergegebene Auffassung der Herausgeber des CIS. möchte wahrscheinlicher sein als die andere von ihnen daneben vorgeschlagene: „qui homo (ש = אש) Esmuni“, wofür in dem Gebrauch von אש(ש) ein sicheres Analogon fehlt. Auch ש als Bezeichnung des Sohnesverhältnisses ist allerdings
- 25 auffallend, scheint aber doch in zwei andern Fällen so vorzukommen (CIS. n. 139. 2791). Als Personname aufgefaßt, würde אשמונת bedeuten: „Getan hat Esmun“. Es sind zu vergleichen die alttestamentlichen Namen אשמונת, אשמונת, אשמונת, אשמונת, der Bedeutung nach auch die phönizischen Namen אשמונת „Bast hat
- 30 getan“, אשמונת „אשמונת (= אשמונת?) hat getan“, אשמונת (?), ferner der alttestamentliche Name אשמונת.

1) Die Lesung unsicher. Zu dem noch immer dunkeln שלך in Personennamen teilte mir kürzlich Nöldeke die Vermutung mit, daß es vielleicht heißen könnte: „Hat geführt (gehen lassen)“ und dann Kaus. zu سلك wäre (anders Sachau a. a. O., S. 245). Nöldeke vergleicht für seinen Vorschlag das sardinische נארה (s. dazu A. u. E., S. 243. 256).

2) n. 1905. 1918. 1920. 1922. 1954. 1963. 2016. 2019 (zweimal). 2024. 2026. 2042. 2059. 2060 (zweimal). 2074. 2080. 2088. 2089. 2090. 2092. 2100 (?). 2110. 2112. 2128. 2184. 2186. 2197. 2199. 2206. 2214. 2224. 2225. 2238. 2244. 2246. 2248. 2272. 2278. 2311. 2362. 2380. 2388. 2433 (zweimal). 2438. 2440. 2452. 2462. 2467. 2470. 2483. 2490. 2500. 2514. 2519. 2522 (= Répertoire 99). 2579. 2605. 2619. 2631. 2637 (zweimal). 2638. 2644. 2662. 2700. 2706. 2708. 2712. 2725 (zweimal?). 2726 (zweimal). 2742. 2753. 2768. 2794. 2806. 2820. 2825. 2837. 2845. 2853. 2877. 2886. 2938. 2950. 2956. 2961 (zweimal). 2974. 2995. 3010. 3128. 3146. 3157 (zweimal). 3167. 3226. 3236. 3248.

Schon „Adonis und Esmun“ S. 218 konnte ich darauf hinweisen, daß zu den wenigen bis dahin bekannten Personennamen mit אשמן in phönizischen Inschriften aus Ägypten einige neue Belege hinzukommen durch Krugaufschriften aus Elephantine in aramäischer oder späthönizischer Schrift. Ich kann sie jetzt im einzelnen angeben nach Sachau's oben angeführter großer Publikation. Es sind folgende Namen: אשמןִיתן Taf. 69, 3; אשמןִשך 69, 7; אשמןִ בן שראִ (שרא) 72, 2; אשמןִ בן אשמןִ 70, 4; אשמןִ בן אשמןִ 69, 15, 4. Der Gottesname אשמןִ für sich allein als Personname ist mir sonst nicht bekannt; vgl. aber „Asmunius“ (A. u. E., S. 218)<sup>3</sup>. 10 Dazu sind noch hinzuzufügen aus der von Lidzbarski vorgenommenen Revision der phönizischen Inschriften in den Tempeln von Abydos: אשמןִא (Ephemeris III, 3, S. 111 Ba.), אשמןִאדני (S. 102 Ad.), ... אשמןִ (= אשמןִבך? S. 102 Aa.), אשמןִשך (S. 97 D.)<sup>4</sup>. Das mehrfache Vorkommen von Namen mit אשמןִ auf ägyptischem Boden 15 ist immerhin, da es schwerlich von Karthago aus beeinflußt gewesen ist, interessant als weiteres Zeichen für die Verbreitung des Esmundienstes bei den Phöniziern überhaupt<sup>4</sup>).

1) Sachau macht darauf aufmerksam, daß אדני ein nabatäische Name ist.

2) Ich bin neuerdings doch zweifelhaft geworden, ob alle Personennamen, die einem Gottesnamen entsprechen, als Kurzformen angesehen werden müssen. Es könnte doch im Phönizischen und ebenso in andern Sprachen ein Gottesname von Anfang an ohne weiteren Zusatz einem Kinde beigelegt worden sein, um es unter den Schutz des Gottes zu stellen. Es verhält sich nicht wesentlich anders mit der Benennung nach Heiligen auf christlichem Boden. Ich weiß nicht, ob Lidzbarski (Ephemeris III, S. 186 f.) im Recht ist mit der Annahme, daß „in heidnischer Zeit“ Gottesnamen als Personennamen nur vorkamen mit einer Endung, als Abkürzung eines theophoren Namens. Sichere Belege, die gegen diese Annahme sprechen, vermag ich freilich nicht anzuführen. Im Alten Testament kommen die Gottesnamen Anat, Hadad, Na'aman, Rescheph ohne Zusatz oder Endung als Personennamen vor. Es könnte aber allerdings ungenaue Wiedergabe der Spätern vorliegen. Ebenso kann dies angenommen werden für den tyrischen Königsnamen *ba'al*, *Baal* in keilschriftlichen Texten und bei Josephus. Aus den Formen *Ἰδαῖος* (als Name eines Atheners auf Malta um 408 v. Chr.) und „Asmunius“ ist über Vorhandensein oder Fehlen einer Endung nichts zu ersehen. Aber in aramäischer Inschrift אדני, doch wohl = „Horus“, als Personname.

3) Die A. u. E., S. 218 verwerteten Inschriften C18. 100<sup>a</sup> und 100<sup>b</sup> hat Lidzbarski nicht berücksichtigt, also wohl nicht finden können.

4) Daß der in den Papyrus von Elephantine mehrfach in Zusammensetzungen vorkommende Gottesname אשמןִ eine Abkürzung von אשמןִ sei, ist mir (trotz der karthagischen Abkürzung אשמןִ für אשמןִ in Personennamen) nach wie vor wenig wahrscheinlich, s. A. u. E., S. 214, 3. Vgl. dazu Sachau a. a. O., S. XXV. 83.



## Berichtigung.

Von

A. Fischer.

In der von mir bearbeiteten 2. Auflage von Brünnow's Arabischer Prosa-Chrestomathie, deren 1. Teil, die Texte, der Verlag vor einiger Zeit hat erscheinen lassen, steht S. ۲۷, 15: فَاِنْ فِي مَالِي سَعَةً فَتَسْرَ بِالْاِمَاءِ. Ich habe die Stelle so aus der 1. Aufl. (S. 125, 12) übernommen, sehe aber bei der Anfertigung des Glossars, daß für فَتَسْرَ vielmehr تَسْرَ zu lesen ist („halte dir also Sklavinnen als Kebse!“). Vgl. zu تَسْرَ zu seiner Kebse (سُرْبَة) machen\*, „sich als Kebse halten“ o. ä. (c. a. oder ب mulieris konstruiert) abgesehen von den Lexx. Gloss. Tab. s. سرو, Nawawī, Tahdīb ۸۵۳, 7 v. u., Baiḍ. ed. Fleischer I, ۱۶۵, l. 5 (zu Sure 4, 3), Lisān VI, ۳۲, 16. 23. ۳۳, 2, ʿAinī, ʿUmdat al-qārī, ed. Konst. 1308 f., IX, ۳۶۶, 12, Qaṣṭallānī, Iršād, ed. Bulaq 1305, VIII, ۱۵, 23, Sīb. II, ۴۴۷, 18, Mufaṣṣal ۱۷۳, 18 und dazu Iḥāṣī, Kāmil ۶۵۶, 13 u. a. تَسْرَ in dieser Anwendung dürfte häufiger sein als das parallele تَسْرَر (das ich direkt aus der Literatur nur mit Iḥiṣām, Sīra ۵, 7 = Iḥāqūt I, ۳۵۶, 7 und Ibn ʿAbd al-Ḥakam ed. Karle ۳, 9—12 belegen kann); bezeichnend ist in dieser Hinsicht Ibn al-Aṭīr, Nihāja II, ۱۵۷, unt. (= Lisān VI, ۳۳, 2). Zu اِسْتَسْرَ in derselben Bedeutung vgl. Ibn al-Aṭīr a. a. O. und darnach Lisān a. a. O. etc.

## Anzeigen.

*Vitae sanctorum indigenarum. Edidit [et] Interpretatus est Kar. Conti Rossini. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus XXIV.) Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz. MDCCCXC. 135 S. u. 120 Seiten.*

5

In den vorliegenden beiden Heften gibt Conti Rossini Text und Übersetzung der Leben zweier äthiopischen Mönche, des heil. Abakerazun und des heil. Takla Hawaryāt, die beide dem 15. Jahrhundert angehören. Das Leben der äthiopischen Mönche ist im ganzen zwar eintönig, immer nach denselben Mustern gearbeitet, 10 gewinnt aber doch einiges Interesse durch gelegentliche Berührungen mit der politischen Geschichte des Landes und mit dem, was sonst von geistiger und geistlicher Bewegung in Abessinien bekannt ist. Und wer mit dem Wesen, der Geschichte des Mönchtums im allgemeinen näher bekannt ist, wird vielleicht auch verstehen, aus 15 diesen monotonen Schilderungen, unter Hinzuziehung sonstiger Nachrichten, ein lebendigeres, geschichtlich treues Bild von der Organisation, der Geschichte, dem Treiben der abessinischen Mönche zu entwerfen. Es wird vielleicht möglich sein, einzelne oft wiederkehrende Züge in diesen Schilderungen als geschichtlich richtig zu 20 erweisen, wenn auch nicht immer gerade für den betreffenden Einzelfall (ich denke hierbei namentlich an die S. 72, 14 ff. erzählte Geschichte, daß die Mönche ein Mädchen bei sich hatten, vgl. WZKM., Bd. 20, S. 221). Bei manchen dieser Züge liegt der historische Hintergrund, wenn ein solcher überhaupt vorhanden, aber wohl 25 weit zurück, daß sie als wertlose Schablonen aus der Darstellung ausscheiden müßten. Manches technische Wort des äthiopischen Mönchslebens, das sich dem Nichtkundigen jetzt als leere Vokabel darbietet, dürfte mit Inhalt gefüllt werden können. Namentlich die Kenntnis des ägyptischen Mönchtums und der betreffenden koptischen 30 Literatur wird dabei von Nutzen sein.

Das Leben des Abakerazun habe ich vollständig durchgelesen, das Leben des andern Mönches nur zum Teil. Jeder äthiopische Text, der uns neu zugänglich gemacht wird, liefert mehr oder weniger Stoff für einen Ergänzungsband zu Dillmann's Lexikon, zu 35 dem es bald Zeit sein dürfte. So auch unsere beiden Texte, ob-



- wohl Dillmann selbst bereits den Abakerazun ausgiebig benutzt (s. Lexikon col. XI) und in den Takla Hawäryät wenigstens hineingeblickt hat (wie sich aus col. 145 zu ተመሀክ ergibt). Ich verzeichne folgende von Dillmann aus Abakerazun geschöpfte Vokabeln mit ihrer Stelle in CR's Ausgabe: መስተላውልት 44, 31; መሌሐ 38, 13; አስተሳቂቂ 43, 5; ብዕዕና 17, 32; ተነባረ 8, 31; ወርዕ 6, 14; ወገርት 53, 7; ተዐየነ 27, 4; 35, 12; ተፋተነ 48, 30. Von sonstigen lexikalischen Neuheiten sei bemerkt: ሐወጸ besuchen öfters mit ኀበ konstruiert, z. B. 11, 17; 12, 12. — ኀበ: ሠምረ: ጽንሐሐ. 52, 21 kann, wenn richtig überliefert, kaum anders aufgefaßt werden, als „wo sein Opfer angenehm ist“. Siehe Dillmann, Lex col. 235 unter ሠምረ a. E. — ቅሩበ in der Nähe von, nie mit Suffix, sondern stets mit selbständigem Possessivum verbunden: ቅሩበ: ዚእሁ, ቅሩበ: ዚእሆሙ, off. Ich glaube, diese Eigentümlichkeit auch anderswo bemerkt zu haben. — መዳልው (plur.) im stat. constr. scheint 45, 16. 17. 19 zu bedeuten „was angemessen ist für“, wofür sonst ዘይደሉ: ለ. — ኀደሉ Mangel, bei Dillmann, col. 1202 mit ? versehen und nur einmal belegt, steht (ኀደሉ) 58, 23. — ኀሕድ 45, 25. 29 im Zitat aus Jac. 3, 14 ff.; aber in Platt's Novum Testamentum steht beidemal das gewöhnliche ኀሕድ. — Zu ጸበል vgl. unten die Bemerkung zu 8. 19, 32. — Bei Dillmann nicht belegte Pluralformen sind ገራውህት 15, 10; አስራዋት 21, 27 Wurzeln; በሐውርታት 26, 18; አትክልታት 13, 28. ሰርበ 58, 14 für das von Dillmann verzeichnete ሠረበ möchte ich nicht ohne weiteres als Fehler ansehen.
- Das Leben des Abakerazun ist nur in der einen Handschrift Abbadie 174 erhalten, die außer einem kleineren Stück noch den Hirten des Hermas enthält. Die Orthographie des Abakerazun erinnert vielfach an die orthographischen Eigentümlichkeiten des Hirten. Das Pronomen der 2. Pers. m. sing. wird hier wie dort 30 እንታ geschrieben statt እንተ. Ferner erscheint hier wie dort mit größter Häufigkeit ቃ statt ቀ, seltener auch umgekehrt ቀ für ቃ. Diese Eigentümlichkeit möchte ich so erklären, daß der Schreiber der Handschrift ቀ wie አ zu sprechen gewohnt war und daher ቀ auch an den lautlichen Eigentümlichkeiten der Gutturale teilnehmen 35 ließ. ቀ > አ ist ja aus den neuäthiopischen Sprachen hinreichend bekannt. Das im Hirten beliebte ያእቲ für ያላቲ findet sich aber im Abakerazun nicht. Beständig wird im Abakerazun እኅ geschrieben für እኅ Bruder (im Hirten kann ich das Wort nicht auffinden). Ferner ሚግ 15, 16; 24, 9; 41, 10; 59, 4 statt ሚመ. Auch ግ 40 58, 32 statt መ 62, 14 (Dillmann, col. 141 „rarissime ግ“). ያእትኒ 7, 21; 39, 8 für ያእቲኒ ist lautlich erklärbar.

Abakerazun war Schüler und Apostel des Mönches Stephanos, der eine neue Lehre in Abessinien aufgebracht hatte. Worin diese neue Lehre aber eigentlich bestand, erfahren wir aus dem Buche 45 selber nicht, trotz der langen Predigten (S. 42 ff.), die nicht immer leicht zu verstehen sind, und deren Gedankengängen oft schwer zu folgen ist. Abgesehen etwa von 45, 3 ff., wo Vorschriften über

die Feier der Feste gegeben werden. Wir sind daher dem Herausgeber dankbar, daß er in der Einleitung aus der Fülle seiner Belesenheit heraus Mitteilungen über den Kern der Lehre des Stephanos gemacht hat. Sie richtet sich gegen die Marien- und Kreuzeverehrung. Diese durch Stephanos hervorgerufene Reformation hat eine kleine Literatur hervorgebracht. So ist 9, 26 auf das **መጽሐፈ ጊዮሐ** des Stephanos verwiesen; 19, 28; 31, 32; 37, 3 auf das **ሐምዐ ጊዮሐ** und **መጽሐፈ ጊዮሐ** einiger Anhänger des St.; 15, 11 auf die **መጻሕፍተ ምዕጻኘት** des St. „Omnia autem deperdita videntur, praeter Acta monachi Abakerazun“. Ich habe diese Behauptung CR.'s nicht 10 nachgeprüft. Sie scheint aber glaubhaft angesichts der Verfolgungen, welche die Stephaniten von allen Seiten her über sich ergehen lassen mußten; s. Dillmann's Zar'a-Jacob, S. 24 u. 44f.

Von diesen Verfolgungen, die nicht nur den Abakerazun und seine Genossen trafen, sondern bereits den Stifter der Sekte, Stephanos 15 selbst, erfahren wir aus vorliegender Schrift bereits manches. Sie handelt in ihrem ersten Drittel noch vom Auftreten des Stephanos (7, 16), das unter den Klosterbrüdern heftige Erregung hervorrief. Wir sehen, daß die Verfolgung gegen den Reformator und seine Anhänger von den anders gesinnten Mönchen ausging. Sie bekämpften die neue Sekte mit Schlägen, Gefängnis und Rauswerfen. Die weltliche Behörde dagegen, d. h. die Statthalter griffen wiederholt vermittelnd ein zu Gunsten des Stephanos und wollten Frieden stiften; s. 11, 8 ff.; 15, 22 ff. Aber die Mönche hetzten die weltliche Behörde auf; s. 15, 14 ff. Freilich scheint auch der Kaiser 25 von Anfang an der reformatorischen Bewegung feindlich gewesen zu sein. Wir erfahren 15, 22 ff., daß der Statthalter von Tigré zwischen dem Kaiser und dem Sektenstifter zu vermitteln wünschte; und auf Veranlassung des Stephanos reiste Abakerazun zu diesem Zwecke mit dem Statthalter zum Kaiser. Aber vergeblich. Es war 30 vielleicht noch der 13, 6 genannte Kaiser **ዮሐንስ ሐተሐምሮ ስመ ሙንግሥቱ ገብረ መስቀል**, 1414—1429. Schließlich wurde Stephanos aber selbst mit Gewalt zum Kaiser gebracht (16, 10 ff.) und starb als Gefangener daselbst; ob eines natürlichen, oder gewaltsamen Todes erfahren wir nicht (19, 29 ff.). 35

Warum der Kaiser dem Stephanos feindlich gesinnt war, wird nicht gesagt. Möglich, daß es wirklich **ነገረ ሃይማኖት** war (16, 12). Aber es lassen sich vielleicht noch andere Gründe erkennen. Es wurde den Stephaniten u. a. vorgeworfen, daß sie einige von den Großen des Reiches dem Mönchtum zugeführt hätten (30, 17 f.); 40 geradeso wie wir von einem anderen heiligen abessinischen Mönche, der ungefähr hundert Jahre früher lebte, wissen, daß es ihm als Verbrechen angerechnet wurde, daß er Soldaten bewogen hatte, Mönche zu werden (Nöldeke in WZKM. 20, 220). Ein weiterer Grund läßt sich aus 15, 16 entnehmen. Waren die Mönche schon 45 grundsätzlich arm, so waren es die überall vertriebenen Stephaniten in noch höherem Grade, so daß sie keine Steuern zahlen konnten.



Und dazu kam schließlich noch die vom Verfasser öfters beklagte Unbill der Menschen gegen die Mönche im allgemeinen.

Das Leben des Abakerazun ist in reinem Geez geschrieben und ist wohl ein äthiopisches Originalwerk. Wenn in der Unter-  
 5 schrift das Erbarmen Gottes auch dem ዘተርጉሞ gewünscht wird, so ist das mit CR. sicher aufzufassen „der das Buch vielleicht einmal übersetzen wird“. Arabische Wörter habe ich nicht bemerkt; und auch das, was man vielleicht als innerliche Abhängigkeit von der arabischen Literatur und vom arabischen Sprachgebrauch auf-  
 10 fassen könnte, hält sich in bescheidenen Grenzen. — Es fehlt nicht an ausdrücklichen Zitaten aus der Bibel; aber wo solche nicht vorliegen, läuft die Sprache schlicht und natürlich und trieft nicht von biblischen Phrasen, wie z. B. die Chronik des Sarša Deñgel (s. diese Zeitschr., Bd. 64, S. 612). Die Datierung nach hebr.-  
 15 syrischen Monaten findet sich auch hier zuweilen (s. Bd. 64, S. 613).

Die Handschrift des Abakerazun zählt in Bezug auf Korrektheit immer noch zu den besseren äthiopischen Handschriften. Es fehlt allerdings nicht an Stellen, die schwer verständlich, vielleicht unheilbar verderbt sind. CR. hat durch Konjekturen und Über-  
 20 setzung zum Verständnis außerordentlich viel beigetragen. Auf seinen Schultern stehend, glaube ich hier und da etwas weitergekommen zu sein; vielleicht aber irre auch ich zuweilen. Indem ich im Folgenden einige kurze Bemerkungen zu Text und Übersetzung gebe, möchte ich zunächst noch hervorheben, daß mir eine  
 25 ganze Anzahl kleinerer Textveränderungen CR.'s nicht nötig erscheint. Ich erwähne viele derselben im Folgenden nicht. Dagegen greife ich wohl manchen Druckfehler mit und manche fast selbstverständliche Kleinigkeit.

S. 5, Z. 15. ወፀኦተኒ, nicht ወዘርኦኒ. — 6, 8. ይሂረሞ. — 15.  
 30 ወአከተኒ. — 33. Ich lese ግዕዙኒ: መነኮሳት „denn es haben die Mönche vom Kloster Dīgā mich verschmäht, daß ich über sie Lehrer sei, indem sie sagen: (Er ist) einer, der nicht aus unserem Kloster ist“. — 8, 30. ይትፈሣኦ. መርዓሁ nicht „eius sponsi“. — 9, 27. ብዙኑ. — 30. ወአኦማረ. — 10, 9. Das sic zu ተግልጥዎሙ verstehe  
 35 ich nicht. — 11, 5. ነሐውር der Handschrift scheint richtig. — 11. አስተዋቅሰከሙ. — 30. Die beiden zugefügten Worte sind wieder zu streichen; Subjekt zu መጽኦ ist vielmehr der ሥዩመ: ብሔር. — Zu አዕነ: ደብር 12, 6. 11, auch 53, 2. 5, vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. 617. — 23. 26. ዘመድ ist hier schwerlich richtig übersetzt. —  
 40 13, 4. ያቅም. — 13. Die Zufügung von ወ nicht nötig. — 16. ወወምረ: ሎሙ: ፈድፋዶ „und er trug ihnen reichlich Frucht“. Ebenso 28. — 25. ካልኦት. — 14, 3. Für ቅብርኒኦ vermute ich አንብርኒኦ (vgl. 7, 3). — 15, 2. ወደአዝዝ. — 16, 33. Ich sehe keinen Grund, das handschriftliche ወምስኪነት zu ändern. — 17, 1. ኢያደሉ. —  
 45 4. ኢያትአንተሉ. — 18. „und all ihren Arbeitsertrag wegzunehmen“. — 19, 32. Daß CR. ፀበል mit „salutaris pulvis“ sinntensprechend übersetzt hat, geht hervor aus De Vito, Vocabolario della Lingua

Tigrigna, S. 124. — 20, 7. Entweder ወብዙጎ፡ እስቆቅዎ, oder ወብዙጎ፡ እስቆቀውዎ. — 21, 9. የእሐዘሙ der Handschrift ist richtig. — 22, 29. ይጸልዩ dürfte besser sein. — 23, 13. ብዕዕ scheint hier „Gelübde“ zu bedeuten. — 17. ሥርዓት. — 18. Für ጽድቅ wird auch ንድቅ zu lesen sein. — 19. ናስተርክብ. — Ich glaube, 21—24<sup>5</sup> geben einen ganz erträglichen Sinn; ገበርከዎ dürfte durch „facturus sum“ aber nicht richtig übersetzt sein. — 29. ፋቶ ist richtig; vgl. 43, 24. — 24, 9. ዘሰዎስ scheint näher zu liegen. — 11. ጽራሕ. — ibid. በእስተተልዎ „darauf, abermals“, vgl. diese Zeitschr., Bd. 64, S. 618. — 23. አሐተኔ. — 26—28 halte ich im wesentlichen für 10 richtig: Durch das Relativum እንተ wird das Zitat aus Ps. 146, 2 f. eingeführt; deutlicher wäre እንተ፡ትብል. ይሐንጸ. ዝርወቶሙ. — 29. Es wird ዘእሚሃ („ሁ“) zu lesen sein, wogegen die Zufügung von በ nicht nötig ist: „Und ebenso, wie sein damaliger Gang war dieser Weg“. — 25, 20. ይሰርሕ. — 21. አውደቁ. — 26, 5. Die Zufügung 15 von እምነቢረ ist nicht durchaus nötig. — 12. ንጽሐት. — 21. እምትንታኔ. — 27, 15. አለከፈቶ. — 28, 2. Über እርስየመትዩድስ vgl. Dillmann, Catal. cod. aeth. Mus. Britan., S. 27, Anm.; Guidi, Synaxaire éthiop., mois de Hamlé, S. 262, 13. Zur Geschichte, auf die hier angespielt wird, vgl. Zotenberg, Catal. mscr. éthiop. de la 20 bibl. nat., S. 248, Nr. 14. Aus dieser Handschrift dürfte sich für den hier, wie CR. wohl mit Recht annimmt, verderbten Text manche Verbesserung gewinnen lassen. So vermute ich እነሲተ für እንስተተ 28, 2/3. — 13. ርጉዝ nicht „maledictus“ (ወጉዝ). — Bei ጽሙና 29, 9 wäre in der Übersetzung nicht bloß auf Dillmann, col. 1273,<sup>25</sup> sondern auch auf col. 1325 zu verweisen. Etymologie und Grundbedeutung nicht ganz sicher; s. GGA. 1893, 237. — 15. „welche zur Freiheit herrscht“. — 18. እንተ፡ጸብሐት „so oft es morgen wurde“. — 31, 22. በእርምዎ. — 32, 13. Das ወ von ወንበ möchte ich streichen — 33, 7. ተንሥሉ. — 17. ዘየትፈቀድ fasse ich als 30 Objekt zu ረኪበኔ. — 18. Für ከመሰ lese ich እመሰ, noch lieber እስመ. — 24. ዘይቤ bezieht sich auf das vorhergehende Zitat aus Ps. 73, 19 (in dem ለከ zu lesen): Ist dies nicht (der Fall des Bibelwortes), das sagt usw. — 34, 20. እመዝገባ. — 29. አታደሉ. — 35, 7. Ich glaube nicht, daß ግብር nach እስመ zu streichen ist; 35 und möchte auch Z. 8 ግብር lesen statt ግቡር. — 16. እምክረኔ. — 36, 7. ያስተዋድህ. — 14. Wohl den folgenden beiden Akkusativen ዕደ፡ ወእንስተ zu liebe, übersetzt CR. ይትጋብሉ transitiv. Ich übersetze „an Männern und Weibern“. Vgl. 82, 29, wo eine Veränderung des handschriftlich Überlieferten nicht nötig war. — 29. ወእመ. — 40 30. እያምስጥከሙ. — 37, 11. ሰብዓተ. — 12. በኅሚሥ der Handschrift ist richtig. — 21. ካልእት. — 31. „74“. — 38, 31/32. Das richtige ይትመነደቡ hätte in den Errata nicht in eine Uniform verändert werden sollen. — 39, 1. „um wieviel mehr nicht, wenn du bei uns bist“. — 10. „das Messer pflanzte sich auf seinen Hals wie ein Baum“. — 11. Man erwartet eher በላዕሌሁ und ዘየትቤቀል. — 40, 24. በበደነዝ würde mir deutlicher scheinen. — 41, 11. Ich



- glaube nicht, daß ለረ in diesem Texte die in den Chroniken gewöhnliche Bedeutung „sich lagern“ hat; möchte daher übersetzen „sie maßen (den Bauplatz) ab“. — 15. Das handschriftliche አመምህሩ ist beizubehalten „wie Elisa nicht hinter seinem Lehrer zurückblieb“. — 5 Vgl. 58, 27. — 21. Die von CR. ergänzte Ziffer ፶ dürfte wohl beidemal vor die Präposition በ zu stellen sein. — 22. ለዕሉሁ: ሸ, nicht ሸላዕሉሁ. — Bei ትኔሩ ist wohl kein Grund zu einem Fragezeichen. — 26. ራሕብ, oder መርሕብ statt ባሕር? — 31. መሐወደት statt መጠየቂት? — 42, 4f. Obwohl der Verdacht einer Textverderbnis nicht fern liegt, so kann man doch vielleicht mit dem vorliegenden Wortlaut auskommen. „Nun aber, meine Kinder, sage ich euch gemäß dem Worte des Evangelisten Johannes, daß ihr Gott, den ihr nicht seht, nicht lieben könnt (wenn nicht usw.): Wie ihr eure Brüder, die ihr sehet, lieben könnt“. — 6. በበደናቲካሙ.
- 15 — 25. ወሊዶችን ረረ. — 43, 3f. „Und der Segen seiner Arbeit hinterläßt keine Spur“. — 17. ተቃንኦ. — 22. ዘሊኦ. — 25ff. Ich möchte am Verständnis nicht ganz verzweifeln, sondern wage folgende Übersetzung: „Wenn ihn aber dieses Geschenk mit erhobenem Ausruf ruft, nicht durch den Geist und nicht durch Wissen, 20 indem es (das Geschenk) nicht erscheint in Zurückgezogenheit zwischen der Pforte der Ordnung, und der Geist nicht da ist (ወሊክ: መንፈስ: ሀለወ mit der Handschrift); wenn nicht der Geist allein (die Stimme) erhebt, so wird es (das Geschenk) ihm entrissen werden“. — Ob 32f. richtig ist, weiß ich nicht; aber so wie CR. 25 würde ich die Stelle keinesfalls übersetzen. — Daß ደኑን: ዕዕወ 44, 16 durch „clausae non sint“ übersetzt ist, ist wohl ein unbeabsichtigtes Versehen. — 19. Ich vermute ደትኅወደ für ደትኅወደ. Die folgenden beiden Zeilen scheinen mir dann ganz richtig; ich würde auch das handschriftlich überlieferte ደበውአዎ beibehalten. — 30 26. አምክስተኃደጸ. — 45, 20. Wenn ዘውሳንያት nicht zu streichen sein sollte, so würde Veränderung in ዘውሳንያት nahe liegen. — 22. Besser ሥርዎ oder ሥርወ. — 27. ጥበብ: እንተ. — 46, 2. እንከ? — 5. አይሬኢ. — 18. Ich würde übersetzen „und für einen solchen ist gesagt worden, daß er wachen soll“. — 19. አዩ. — 26. „aber 35 die, welche wollen, werden sie (die Gerechtigkeit) überschreiten“. — 27. Ich vermute, daß ከበደ durch ኢታክብዱ Z. 20 zu erläutern ist. — 30. Durch 1 Tim. 4, 8 zu erläutern: „denn die Übung (ግርት) des Fleisches ist es, die wenig nützt; aber sie (+ ጽድቅ) richtet vieles aus usw.“ — 48, 3. ገኢ. — 15. እሎንቱ. — 22. Es muß 40 m. E. heißen ርሀብታት. — 27. Umgekehrt: „Und auch ich, wenn ich die Armut nicht vorgezogen hätte, wäre es mir nicht möglich gewesen, hier zu sitzen“. — 29. ወክዕበ. — 49, 1 „nicht für sofort“. — 8. Ich halte den Text für vollständig. — 12. ትዘከርዎ. — 29. Ich vermute: „Und dieses Mannes Reden war viel; und er redete 45 in einem anderen Tone (በክልል: ገጽ), weil er seine Brüder verachtete (ዘእቅለለ)“. — 50, 17. ወደብሎ der Handschrift ist richtig. — 51, 22. አይትከሃሉኑ „potestis“? — 24. ያፈቅርዎ. — 52, 27.

በእንተኒ. — 30. ዘጽኑሕ. — 53, 10. ያለ[ተላ]ይዕ. — 12. Besser  
 ምሥዋዋ. — 18. ተገኝሰ. — 54, 1. ወእርእኑ. — 11. ወእትሳተፋ. —  
 23. እይትኩን. — 55, 32. „daß der Weg der Gerechtigkeit nicht  
 abgeschlossen ist“. Vgl. 56, 27. 31; 58, 18; auch 43, 4. —  
 56, 5. ለዘ: ከመዝ, vielleicht „der derartigen (Versammlung)“. — 5  
 7. ወለዘመ ist mir unklar; „sicut olim“? — 29. Ich möchte kon-  
 struieren „und er begann mit allen Toten, vom gerechten Abel an“.  
 Der Gegensatz dazu 57, 18/19. — 57, 6. Besser „Freund des  
 Schöpfers“. — 9. መንፈስ: መሴ „der den Geist Mosis empfing“. —  
 21. መጻሕፍተ. — 22. ቃለ. — 58, 25. መጽብሐ. — 32. በእንተ. — 10  
 59, 2. ትሰህሰ. — 8. Mir scheint እኮ richtig. Ich verstehe den  
 Sinn der Stelle so: Früher war ein und dasselbe Gesetz, das Gesetz  
 des (weltlichen) Gerichts und der (geistlichen) Ordnung. „Aber  
 jetzt ist es nicht (mehr) so. Euch steht es zu, alle Segnungen zu  
 erlangen durch Vergewaltigung seitens der Menschen. Und dazu 15  
 habt ihr verschiedene Wege“. — 13. ስምዕ. — 22. ያልኪ: ነፍሶ  
 „und sich selbst anklagt“. — 25. በዘ: እፈርህ „indem ich fürchte“.  
 60, 5. „nach dem Ritus des Gebetes zu beten, wollen wir uns alle  
 beschränken“; und ebenso 8: „zu einem und demselben Ritus kann  
 nicht jeder gelangen“. Es handelt sich hier m. E. um den Unter- 20  
 schied zwischen dem rituellen, liturgischen und dem individuellen  
 Gebet (صلاة bez. دعاء). Zu ቀኖና vgl. ZAss., Bd. 11, S. 414. Dieses  
 Wort hat m. E. also hier anderen Sinn, als 33, 30. — 6. ይብሉ.  
 — 9. ይትከሃሉ: ለይጸሊ. — 29. እያብይሩ der Handschrift ist m.  
 E. nicht zu ändern: „welche sich selbst nicht mehr geliebt haben 25  
 als den Tod für usw.“ Freilich sollte man eher እምት erwarten,  
 als ለምት; aber ለ ist gewählt ad sensum. — 61, 12. Nicht ሐርይከከመ  
 (s. Errata), sondern ሐርይከመ. — 62, 13. ለእውሥእመ brauchte  
 nicht verändert zu werden; denn Beispiele des Infinitivs auf ὀmū  
 aus ὀ + ὀmū sind nicht ganz selten. Darauf hat zuerst aufmerk- 30  
 sam gemacht Trumpp, Taufbuch, S. 37 [183] Anm. 1, bei Gelegen-  
 heit eines mir freilich zweifelhaft erscheinenden Beispiels. S. ferner  
 Dillmann, Chrestom. 17, Z. 13; Jean de Nikiou 25, Z. 29. Auch  
 in Guidi's Historia Gentis Galla 224, Z. 34 hat die Handschrift  
 ተፈልጦሙ, was Guidi in ተፈልጦቱ verändert hat. — 17. 26. 35  
 እእባ. — 63, 24. ወነፍጽ.

Mit diesen Bemerkungen zum Abakerazun will ich diese An-  
 zeige schließen. Meine textkritischen Bemerkungen zum Leben des  
 Takla Hawäryät gebe ich vielleicht später in anderer Form, sobald  
 sie abgeschlossen sind.



*Kalila und Dimna, Syrisch und deutsch von Friedrich Schultheß. I. Syrischer Text, XVI u. 198 S.; II. Übersetzung, XXVII u. 245 S. Berlin, Georg Reimer, 1911. Mk. 20.—.*

Die Editio princeps des Buches *Kalilag w Damna*, der syrischen Übersetzung der verlorenen Pehlewi-Übertragung eines indischen Originals, beruhte auf einer einzigen Kopie der, wie es scheint, einzigen erhaltenen Handschrift dieses Werks, die früher in Märdin war und sich jetzt in Mosul befindet<sup>1)</sup>. Der Herausgeber, Gustav Bickell, hat sehr viel zur Verbesserung der äußerst schlechten handschriftlichen Überlieferung getan, und andere Gelehrte haben dann seinen Emendationen noch weitere hinzugefügt, aber da blieb doch noch viel zu tun übrig. Inzwischen sind, durch Sachau veranlaßt, noch drei neue Kopien jener Handschrift gemacht worden und nach Berlin gekommen. Es war also an der Zeit, an eine zweite Ausgabe des für die Weltliteratur bedeutsamen Werkes zu denken, zumal wir jetzt durch allerlei neues Material die arabische Bearbeitung des Pehlewi-Buches besser haben kennen lernen und wir dazu in der Übersetzung des indischen Werkes *Tantrākhyāyika* durch Johannes Hertel<sup>2)</sup> für den Hauptteil jenes eine weit festere Basis erhalten haben, als vorher, wo wir nur das spätere *Pañcatantra* vergleichen konnten. Und daß Bickell's Übersetzung, auch abgesehen von den durch genauere Erkenntnis des richtigen Textes nötig gewordenen Änderungen, verbesserungsbedürftig war, hat sich längst gezeigt.

So ist es denn erfreulich, daß Schultheß mit Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften das Werk neu herausgegeben und übersetzt hat. Und er hat erfüllt, was man von einem so tüchtigen Kenner der Sprache und exakten Philologen verlangen konnte. Besser hätte es nicht leicht einer gemacht. Daß trotzdem der uns jetzt vorliegende Text noch an vielen, zum Teil schweren, Mängeln leidet, ist nicht seine Schuld. Denn ihm standen doch eben nur vier flüchtige, schlechte Kopien einer recht schlechten Handschrift zu Gebote<sup>3)</sup>. Nicht einmal die naheliegende Voraussetzung hat sich bestätigt, daß durch die vier Abschriften wenigstens durchweg festgestellt werde, was im Mosuler Kodex steht. Zwar sind die drei neuen Kopien nicht ganz so schlecht wie die, auf welche Bickell allein angewiesen war, aber schlecht sind sie auch. Und die oft wunderliche Übereinstimmung zweier von ihnen gegenüber den beiden andern in bezug auf zwei, an sich mögliche Les-

1) Vgl. S. 580, Z. 3 ff. und den Nachtrag S. 588. (Die Redaktion.)

2) *Tantrākhyāyika*, die älteste Fassung des *Pañcatantra*. 1. Teil, Einleitung. 2. Teil, Übersetzung und Anmerkungen. Leipzig und Berlin 1909.

3) Daß die Handschrift selbst sehr schlecht und die Kopien alle hederlich sind, ergab schon die sorgfältige Arbeit L. Blumenthal's in ZDMG. 44 (1890), 267 ff.

arten macht die Entscheidung oft unsicher. Wo es sich nur um unbedeutende Dinge handelt, wie z. B. ob ein Objektverhältnis durch  $\Delta$  ausdrücklich angedeutet ist oder nicht, mag das allenfalls hingehen, aber gar oft kommt in solchen Fällen Wichtigeres in Frage. Sehr zu beklagen ist also, daß der Herausgeber nicht in der Lage war, eine Photographie oder wenigstens eine von einem zuverlässigen Europäer gemachte Kopie der Handschrift vor Augen zu haben. Ich kann allerdings die Hoffnung nicht aufgeben, daß es noch gelingen werde, für die Wissenschaft eine solche ganz treue Wiedergabe dieser zu gewinnen.

Freilich wird die Herstellung des Textes, wie ihn der syrische Paroideut Bud<sup>1)</sup> niederschrieb, auch dann kaum annähernd zu erzielen sein, denn wir wissen jetzt genau, wie wenig die Mosuler Handschrift taugt. So darf man denn dieses, von Haus aus m. E. in vortrefflichem Syrisch geschriebene Buch für die Grammatik und selbst fürs Lexikon nur mit Vorsicht benutzen. Ich bin nicht einmal völlig sicher, ob die ziemlich häufigen  $\circ$  im Anfang eines Nachsatzes — nicht überall in allen Kopien — dem Original angehören oder auf Nachlässigkeit von Schreibern beruhen, wie ja auch bessere syrische Abschreiber im Setzen und Weglassen von  $\circ$  und  $\gamma$  leicht Fehler begehen; doch ist die Echtheit dieses  $\circ$  wahrscheinlich, dann aber durchaus nicht als Sprachfehler, sondern als Eigentümlichkeit des populären Stils anzusehen<sup>2)</sup>.

Ich habe in ZDMG. 30, 754 als wahrscheinlich bezeichnet, daß Bud ein christlicher Perser war. Schultheß stimmt dem bei und ist darum geneigt, ihm keine volle Sicherheit im Gebrauche des Syrischen zuzuschreiben; mir scheint aber die letztere Annahme nicht genügend begründet. Was Schultheß 2, XVI f. hervorhebt, beweist sie m. E. nicht. Einiges davon erkennt er ja selbst als gut syrisch an, hebt nur hervor, daß Bud es ganz ungewöhnlich häufig anwende. Aber jeder Schriftsteller hat leicht eine bewußte oder unbewußte Vorliebe für diese oder jene Ausdrucksweise; das kann ein kleiner Stilfehler sein, ist aber kein Sprachfehler. Andres, was Schultheß da anführt, kommt nicht in Anschlag, weil es als Textentstellung aufzufassen oder aber genügend zu rechtfertigen ist. So bezeichnet auch in diesem Buche die 3. sg. m. sicher nicht unser

1) Oder wie der Name sonst lauten mochte.

2) Schon vor einiger Zeit machte mich Bevan aufmerksam darauf, daß die Bestimmung in meiner Grammatik § 339: „Die Conjunction  $\circ$  dient nicht dazu, den Nachsatz einzuleiten“ nicht aufrecht zu erhalten sei. Allerdings dürfte er für die theologischen Originalschriftsteller durchweg gelten. Aber in volkstümlichen Schriften scheint dies  $\circ$  gern zu stehen, z. B. in „The History of the blessed Virgin Mary“, hg. von Budge (London 1899) 18, 7. 104, 14. 169, 12. So auch im Sin. der Evangelien, s. Burkitt's Ausg. 2, 69 ff. Vgl.  $\text{ܡܕܢܐ ܕܡܪܝܡ}$  in dem ebengenannten Marienbuch 75, Anm. 1.





„Mahlzeit“ geht zwar allem Anschein nach auf לָחֵם Dan. 5, 1 zurück (und dieses selbst wieder auf das hebräische לָחֵם), aber es war schon in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen, wie Ahīqar 65, 16 zeigt; s. Schultheß, 2, XVII, Anm. 2. — Auch حَفَفَا (oder, wie ich schon früher vorgeschlagen habe, حَفَفَا) dürfte gemeinsyrisch gewesen und eben deshalb in der Pesh. Lev. 15, 19 statt einer wörtlichen Übersetzung von בְּנִדְחָה verwandt worden sein. — Das Schlußwort der Geschichte von Bilār حَسَدُهُ 179, 2 ist nicht spezifisch biblisch; so kurz vorher حَمْدُ اللَّهِ 178, 18, dem im arabischen Text حمد الله entspricht (de Sacy 265, 4). — Das gänzlich unpassende حَسَدُهُ 66, 3, Reminiscenz aus Luc. 4, 7, ist der törichte Zusatz eines Abschreibers. — Biblisch aber ist „die Kinder der Hölle“ 31, 13 (Anm. 132), s. חֲסִידֵי יָסוֹף Mth. 23, 15<sup>1</sup>). Eine andere biblische Reminiscenz hat Löw nachgewiesen ZDMG. 31, 540. — Bei zwei weiteren Stellen dachte Schultheß an solche, fand aber selbst, daß der Gedanke nicht genügend begründet sei<sup>2</sup>).

Die Vermutung, daß vielleicht auch Burzōe, der Pehl.-Übersetzer, ein Christ gewesen sei (2, XIV Fußnote) und deshalb hier und da christliche Ausdrücke angewandt haben möge, ist schwerlich richtig. Sie steht ja in Widerspruch damit, daß er selbst im Anfang seiner Einleitung sagt, sein Vater habe zu den Kriegern gehört, seine Mutter sei aus einem vornehmen Geschlecht zoroastrischer Priester (الزَّوْمَانَةِ) gewesen. Und selbst wenn, was höchst unwahrscheinlich, auch diese Worte erst von Ibn Moqaffa<sup>1</sup> herrührten, wie allerdings ein Teil dieser Einleitung, so dürften wir doch bis zum Beweis des Gegenteils annehmen, daß er dabei einer richtigen Überlieferung folgte.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Bud seine Vorlage gelegentlich mißverstanden oder sie doch ungeschickt wiedergegeben habe. Selbst Mißgriffe des Inders, der dem Burzōe den Sanskrittext erklärte, sind

1) حَتَّ يَسْلُ belegt PSm. 584.

2) Das „Dach“, das ihn an 2 Sam. 11, 2 erinnerte, wird auch für den arabischen Text gesichert durch de Sacy's فوق سطح (103 oben) und durch Naṣrallāh's بِر كوشة بام (S. 94 der Teheraner Lithographie vom Jahre 1305 d. H., die mir Prof. Browne in Cambridge gütig geliehen hat). جَرَّة in Cheikho's Text 71, 20 ist verkehrt, denn, wenn sie in einem Zimmer saß, konnte der Rabe sie nicht sehen und bestehlen. — Dazu Anm. 512.



- ja nicht ausgeschlossen. Aber beweisen läßt sich das alles kaum. An 8, 12, wie Bickell für **دحلا** bessert, nehme ich keinen Anstoß (gegen Anm. 51). Die verderbte Stelle 16, 14 läßt sich zur Erhärtung jener Vermutung so wenig benutzen wie viele andere
- 5 Textkorruptionen (Anm. 76). Und die Worte 42, 17—43, 1 kann ich nicht gerade ungeschickt finden. Daß Bud aber die fremden Eigennamen mehrfach unrichtig wiedergibt, spricht durchaus nicht gegen seine Kenntnis des Pehlewi. Denn in solchen Fällen die unglückliche Schrift richtig zu interpretieren, war ebenso ein reiner
- 10 Glücksfall wie in entsprechenden die arabische Schrift ohne alle Punkte. Daß er die Schriftzüge von **نسر**, **نفس**, **نفس**, **نفس** und vielleicht noch anderes<sup>1)</sup> bedeuten konnten, **نفس** und nicht **نفس** las, ist ihm ebensowenig zum Nachteil anzurechnen, wie dem Ibn Moqaffa', daß er sie mit **جوب** wiedergab, statt mit **جوب** oder
- 15 **جوب**, und so wäre wieder keiner von ihnen besonders zu loben, wenn er zufällig *gōpāla* richtig transkribiert hätte. Durchaus abzuweisen ist aber die Annahme (Anm. 37), daß **نفس** stehe, weil der Übersetzer das persische *buland* „hoch“ mit *pūlād* „Stahl“ verwechselt hätte. Auch einer, dem wir weniger Kenntnis des
- 20 Pehlewi zuschreiben dürfen als unserm Übersetzer, hätte doch nicht leicht **נל** in **נל** verlesen; da ist weiter keine Ähnlichkeit, als daß in beiden **נ** vorkommt. Ferner ist „Stahl“ nicht „Eisen“ **נל**, und endlich paßte „hoch“ hier schlecht und wird durch das „steil, unzugänglich“ der andern Texte ziemlich
- 25 ausgeschlossen. Ein entsprechendes Adjektiv wird hier ursprünglich auch gestanden haben und in das gänzlich unpassende **נל** entstellt worden sein.

Während Burzōe, wie Schultheß mit Recht bemerkt (2, XV), manche indische Namen ins Persische überführt oder durch persische

30 ersetzt, hat Bud die Namen fast immer nur einfach nach seiner Auffassung transkribiert. Dazu gehört, wie ich noch immer annehme, auch **نل** 145 usw. Der von Justi, Namenbuch 141 aufgeführte Pehl.-Name aus Indien kann sehr verschieden gelesen werden. Was das im Zand-Pahlavi Glossary 24, 2 angeführte **نل**, das

1) Wenn nämlich in der Schrift der Vorlage das Zeichen für **ن** auch schon mit denen für **ن** und **ن** zusammengefallen war.

2) Das ist die Pehlewi-Form.

אִירָא, und noch anders gelesen werden kann, bedeutet, ist wohl noch immer ganz ungewiß; np. *عيراد*, das Vullers nach dem Burhān anführt, ist auch wohl nur eine richtige oder unrichtige Transkription und entstammt einem solchen Glossar; die Bedeutung ist unsicher. Das Alles berechtigt uns nicht, in diesem *ايراد* ein <sup>5</sup> bekanntes iranisches Wort zu sehen (Anm. 483) und die Ähnlichkeit mit dem indischen *Angaravati* zu ignorieren, als dessen indirekte Wiedergabe ich es noch immer betrachte. *شادفرم* 145, 9 (und Varianten) entspricht zwar nicht genau dem sanskrit. *Candrapradīyā*, ist aber doch gewiß bloß Transkription einer <sup>10</sup> diesem ähnlichen Form, nicht persisch (Anm. 482)<sup>1)</sup>.

Mit erfreulicher Unbefangenheit hat der Syrer allerlei beibehalten, was einem guten Christen bedenklich klingen mochte. So hat er in der Geschichte vom weisen Schakal die Seelenwanderung 132, 14 ff.; sagt „sie war so schön wie einer von den Göttern“ <sup>15</sup> 157, 4; „schön als wäre sie von Göttern gezeugt“ 177, 2; „weil Ihr [o König] vom Göttergeschlecht seid“ 175, 8; „weil er vom Geschlecht und Stamm der Götter ist, so ist er auch der Gott der Erde“ <sup>2)</sup> 185, 17 f.; und so heißt es vom König „Eure Göttlichkeit“ 177, 8. 12. Das alles durfte Ibn Moqaffa' seinen Lesern nicht bieten. <sup>20</sup> Was er von bedenklichen Ideen ausdrücken wollte, das hat er vorsichtig versteckt.

Schultheß hat zur Herstellung des syrischen Textes alle Quellen ausgebeutet, die für die Herstellung des arabischen zugänglich sind, mit Ausnahme der persischen Naṣrallāh und seiner Umarbeitung <sup>25</sup> (Anwārī Subailī), die ihm auch höchstens ganz wenig geboten hätten. Er erkennt dankbar an, daß Cheikho's Ausgabe uns wenigstens eine gewisse Grundlage für Ibn Moqaffa's Texte gibt, der selbst leider noch in unerreichbarer Ferne liegt und vielleicht immer liegen wird. Ganz besonders wichtig ist aber, daß Schultheß, eifrig von Hertel <sup>30</sup> unterstützt, für den größten Teil das sanskr. *Tantrākhyāyika* oder vielmehr Hertel's Übersetzung aufs sorgsamste verglichen und dazu auch dem Leser durch beständige Referenzen am Rande die Vergleichung dieser leicht gemacht hat<sup>3)</sup>. In den betreffenden Ab-

1) Bei der Gelegenheit bemerke ich noch, daß der Anm. 305 behandelte persische Name *مهرجور* jedenfalls in *مهرجور* *Māhrjān* zu verbessern ist und daß *Gulpanāh* (Anm. 508) ein kurzes *u* hat. Ob der Name im „Mäusekönig“ *Mīhrjār* oder *Mīhrjādh*, bleibt unsicher. Für die letztere Form läßt sich der Name *Zūdhāmādh* in derselben Geschichte auführen, der das Präteritum des Verbums enthält, dessen Präsens dem Gebrauch nach *ājadh* ist.

2) Genauer „der οἰκουμένη“.

3) Schade aber, daß nicht auch am Rande des Textes die Seitenzahlen von Bickell's Ausgabe stehen; dadurch wären Zitate aus dieser in jenem leicht auffindbar geworden.



schnitten stimmt das syrische Werk im Ganzen und Großen zu dem indischen und zwar meist genauer als das arabische, eine freiere Bearbeitung des dazwischenliegenden Pehlewi-Werkes. Burzōe hat, das ist klar, einen Text übertragen, der sich mit dem uns in Hertel's Übersetzung vorliegenden ziemlich deckt. Aber wenn wir auch annehmen dürfen, daß er (oder sein indischer Inspirator) manchen von den gar zu reichlichen indischen Sprüchen weggelassen und auch im Einzelnen das üppige Geranke vielfach beschnitten, daß er ferner zuweilen rein indische Dinge, die seinen Lesern ganz unverständlich hätten sein müssen, abgeändert oder ganz übergangen haben mag, so bleiben doch immer noch zwischen dem syrischen Text als getreuestem Repräsentanten des Pehl.-Textes und dem Tantrakhyāyika zu viele Differenzen, als daß wir annehmen dürften, Burzōe's Vorlage sei mit diesem vollständig identisch, mit Ausnahme nur von solchen kleinen Abweichungen, wie sie in handschriftlichen Werken, besonders aber dieser Art, nun einmal unvermeidlich sind. Ob es möglich ist, eine noch ursprünglichere Gestalt des genannten Sanskritwerkes zu ermitteln, und ob eine solche vielleicht noch mehr Ähnlichkeit mit den Repräsentanten von Burzōe's Übersetzung zeigen möchte als Hertel's Text, das später zu entscheiden, müssen wir künftigen Indologen überlassen. Einstweilen sind wir Hertel zu großem Dank verpflichtet, daß er uns der indischen Quelle dieser ganzen Literatur viel näher gebracht hat als seine Vorgänger, die uns mit dem Pañcatantra bekannt machten.

Wie gesagt, hat Schultheß den syrischen Text sehr verbessert. Dabei hat er natürlich die früher von Anderen gemachten Emendationen gründlich erwogen und, je nachdem, angenommen oder nicht. Die drei neuen Kopien ergaben immerhin für viele Stellen bessere Lesarten als die, welche Bickell allein kannte, und so wird jetzt auch zuweilen eine von ihm angebrachte oder von mir vorgeschlagene Verbesserung als Lesart der Handschrift selbst bezeugt, während andere Emendationen durch den jetzigen Befund nicht begünstigt oder geradezu abgewiesen werden. Wie schon Bickell scheut sich auch Schultheß nicht, gelegentlich schärfer einzugreifen, was bei dem elenden Zustand der Überlieferung durchaus berechtigt ist, aber mitunter wagt er es nicht einmal, eigene evidente Vorschläge oder selbst Verbesserung grober grammatischer Fehler (wie 3, 5) in den Text zu setzen. Das ist aber nicht zu verkennen: des Herausgebers Text wie jeder andere, der nur auf Grund der Mosuler Handschrift hergestellt wird, muß von dem ursprünglichen leider noch sehr verschieden bleiben. Wollte ich alle Stellen aufzählen, deren Lesart mir wenigstens noch unsicher scheint, so müßte ich recht weitläufig werden. Übrigens kommt es mir vor, daß der Text bei der einfachen Erzählung im Ganzen etwas besser zu sein pflegt als bei den Weisheitssprüchen, die den Abschreibern weniger verständlich waren.

Ich gestatte mir nun wieder, eine Reihe von Verbesserungs-

vorschlägen und sonstigen Bemerkungen zu einzelnen Stellen zu geben, wobei ich aber richtige oder unrichtige Stellung von **;** und **o** nur ausnahmsweise berücksichtige.

2, 17. Für das überflüssige **و** erwartet man etwas wie **فام**; vgl. 10, 4. — 4, 8 ist für **و** etwa **لِيُعَدَّ** zu setzen = 5  
Cheikho 56, 8. — 6, 6 ist das erste **و** wohl zu streichen. —  
6, 12 ist das handschriftliche **وَلَا تُعَذِّبُ**<sup>1)</sup> richtig, oder der Inf.  
müßte ohne Personalsuffix **تُعَذِّبُ** heißen. **لَا تُعَذِّبُ** (*mšamm-  
sūṭā*) könnte nur Abstrakt vom passiven **يُعَذِّبُ** sein. — 8, 7. Ob  
**و** für Einsetzen von Juwelen stehen kann, ist mir zweifelhaft. 10  
— 8, 9 lies **وَلَا تُعَذِّبُ** für **وَلَا تُعَذِّبُ**. — 9, 6 ist Bickell's **وَلَا تُعَذِّبُ**  
beizubehalten. **وَلَا تُعَذِّبُ** ist gegen den Sprachgebrauch unseres  
Autors, und **وَلَا تُعَذِّبُ** wäre nicht so genau. — 9, 8 ist wohl **وَلَا**  
nach **وَلَا** einzufügen. — 10, 4 ist, wie ich schon früher bemerkt  
habe, nach **وَلَا** ein mit **;** beginnender Satz ausgefallen. — 18, 4 15  
erwartet man für **وَلَا** oder **وَلَا** etwa **وَلَا**. — 19, 12 f. ist **وَلَا**  
gewiß richtig. — 19, 14 lies **وَلَا**. — 24, 9. Für **وَلَا**  
lies etwa **وَلَا**, oder es ist etwas ausgefallen. — 24, 18. Mit  
**وَلَا** ist nichts anzufangen, aber was ungefähr dafür zu  
setzen sei, bringe ich nicht heraus. — 26, 2 ist **وَلَا** nicht gut 20  
möglich; das würde heißen „zu Staub, Schutt geworden, zertrümmert“;  
„putruit“ bei PSm. ist ungenau. Ich lese mit engstem Anschluß  
an die Überlieferung **وَلَا**. — 27, 5 doch wohl **وَلَا**. — 29, 8  
lies **وَلَا** für **وَلَا**. — 30, 2 lies **وَلَا**. — 30, 5 lies **وَلَا** ohne  
**وَلَا**. — 34, 17 lies **وَلَا**. — 36, 2 ist **وَلَا** falsch, oder es fehlt 25  
etwas; aber was? — 40, 19 streiche ich lieber **وَلَا** als **وَلَا**. —  
46, 9 lies mit Bickell **وَلَا**. — 46, 14 hat Schultheß nicht be-  
achtet, daß das Ende der Geschichte, das die eigentliche Pointe  
enthält, ausgefallen ist; s. Cheikho 97, 11 f. Tantrākhyāyika 53, 21 ff.  
— 47, 13 paßt **وَلَا** nicht. Da stand etwas wie „pflegen“ 30  
(Tantr. 54) oder „streicheln“ **وَلَا** (Cheikho 98, 13; de Sacy 131).  
— Die Schlußworte **وَلَا** können so nicht richtig sein. —  
52, 7 schreib **وَلَا**. — 53, 8. Daß **وَلَا** richtig, kann ich nicht

1) Ich versehe die Wörter zuweilen eigenmächtig mit Vokalkunkten.



- glauben (arab. **مقدور**). — 56, 4 lieber nach dem Parallelsatz **لهد** für **هد**. — 56, 9 ist **هد** nicht anzufechten (Anm. 211); das Wort steht (Ps.-)Dion. Telm. 4, 211, 5; Ps.-Callisth. 171, 7 (Handschr. **هق**); so jüdisch **הובא**, arab. **كرب**, dessen Plural **كواب** schon aus dem Korān bekannt ist. — 57, 1 ist mir zweifelhaft, ob schon grammatisch **له/هق** zulässig sei; die Gramm. S. 184 angeführten Fälle sind anders<sup>1)</sup>. Vielleicht **هق/له**? — 57, 17 lies **هست**. — 63, 13. Das letzte Wort der Zeile muß allerdings m. E. für einen Behälter mit **ل** stehen. Ich habe an **لهمل**, 10 np. **تشتت** gedacht, allein das ist eine Schüssel, s. Rahmani's Chronicon 137, 8 v. u., und Levy s. v., hier ist aber ein Korb nötig: **همل** 59, 17 wie im arab. **سلخ**, **تشتخانده**, dem etwa **همل** entspräche, läge der Überlieferung allerdings noch näher, ist aber eine Art Schrank und paßt erst recht nicht. Darum, daß das 15 ein persisches Lehnwort wäre, brauchte Schultheß es allerdings nicht zu verwerfen (Anm. 239); ich halte es vielmehr für wahrscheinlich, daß wir hier gerade ein solches haben, leider entstellt. — 65, 17 lies **هسب**, wie ich schon früher vorschlug. — 69, 3 lies **هفج**. nicht **هفل**, „evasit“, nicht „evadebat“. — 70, 20. Wenn hier nicht 20 etwas fehlt, so ist **لا** in **ولا** zu streichen. — 76, 1 doch wohl **ههمل** (Cheikho 168, 15 **منهوكه**, de Sacy 210, 4 **مهمومة**). — 76, 13 **ههسو** gibt keinen passenden Sinn. Darauf **ههسل**. — 79, 4 **ههفل** (Anm. 292) wird nomen actionis, **ههفل** (oder **ههفل**?) Bezeichnung des Effekts sein. — 81, 3 lies mit Bickell **ههمل**. — 25 83, 15 lies etwa **ههمل . . . . . ههمل**. — 83, 17 wird **ههمل** zu streichen sein. **ههمل** ist ja auch nur schlecht bezeugt; **ههمل** stammt aus dem, was unmittelbar vorhergeht. — 84, 5 ist doch **ههمل** zu lesen. — 88, 8 wohl **ههمل**. — 93, 12 lies etwa **ههمل**. — 96, 1 lies **ههمل** oder **ههمل**. — 96, 9 lies 30 **ههمل** ohne **د**. — 104, 8. Ob **ههمل** oder **ههمل**, ist nicht ganz

1) Allerdings kenne ich jetzt eine Stelle, in der wirklich der Täter beim passiven Verb. fin. durch **ل** bezeichnet wird: **ههمل** **ههمل** **ههمل**, „das Volk, das von den Schlangen gebissen wurde“ Balai (Zetterstéen) S. 37 nr. IV, Str. 3.

sicher. Gottheil's BA. (in den „Atti dei Lincei“ 1910, 147) hat dieses; für jenes spricht eher das hebr. עֲזַר Ez. 19, 9; ob aber einer so auffallenden Punktation des vereinzelt Wortes zu trauen? — 108, 6 halte ich an **חַסֵּד** fest; bei **חַסֵּד** fehlte die Bezeichnung des logischen Objekts. — 115, 15 lies **סֵפֶר**. — 120, 17 **חַסֵּד**? oder ist stärker einzugreifen? — 120, 18 fehlt nach **חַסֵּד** etwas wie „zeigst du“. — 121, 1 ist eine Lücke nach **וְיִסְבֵּחַ**. — 121, 6. Ich bemerke ausdrücklich, daß Schultheß mit Recht **חַסֵּד** beibehält und meine Emendation **חַסֵּד** verwirft, so nahe sie zu liegen scheint (Anm. 404). — 121, 18 bleibt aber **חַסֵּד** richtig. **חַסֵּד** „anhängend“ kann ich jetzt noch weiter belegen. — 123, 4 lies **וְיִסְבֵּחַ**. — 127, 19 ist mit Löw **ל** nach **סֵפֶר** einzusetzen. — 128, 11 möchte ich doch **חַסֵּד** beibehalten. — 129, 14 ist **ל** **חַסֵּד** zu streichen, man müßte denn den Satz als Fragesatz nehmen. — 130, 3 ist **חַסֵּד** zu streichen, oder es fehlt mehr. — 134, 4 ist **חַסֵּד** nicht in Ordnung. Dann lese ich **חַסֵּד** **חַסֵּד**. — 134, 9 lies **חַסֵּד**. — 138, 14 lies **חַסֵּד** wie 174, 12 **חַסֵּד**, wenn hier nicht eine phonetische Schreibung vorliegt mit Assimilation des **ל** an das **ח**. Das Reflexiv ist nötig; dem Pael fehlte das Objekt. — 140, 7 etwa **חַסֵּד** nach **חַסֵּד** einzusetzen. — 141, 4 lies **חַסֵּד**. — 141, 19 halte ich **חַסֵּד** nicht für zulässig, weiß aber nichts besseres vorzuschlagen. — 146, 9 ist meine Emendation **חַסֵּד** nötig. Der Singular wäre gut, wenn nicht vorher der Befehl des Königs erwähnt wäre; dessen Ausführung muß Anderen überlassen werden. Auch arabisch könnte man nur sagen **أمر الملك فقتلوا**. — 150, 2 lies **سُور** mit zwei Kopien. — 156, 10 lies **חַסֵּד** (arab. **قَاتِل**). — 159 oben sind die Femininformen durchzuführen. Wie die Abschreiber mit den Formen des Fem. pl. umgehen, sieht man z. B. an dem **חַסֵּד** für **חַסֵּד** 160, 4. — 160, 3 lies mit Bickell **חַסֵּד**. — 160, 5 ist am Ende doch **חַסֵּד** zu lesen. Daß **חַסֵּד** „sich mit etwas abgeben“ heißen könne, bleibt mir trotz Anm. 444 und 543 sehr unwahrscheinlich. — 165, 16 lies **חַסֵּד**, was vielleicht auch die Handschrift hat. — 165, 19 lies **חַסֵּד**. — 166, 2 etwa **חַסֵּד** **חַסֵּד**. — 166, 15.



Wegen **سلا** bleibe ich bei meinem Vorschlag **سلا**. — 196, 2 lies **سلا** statt **سلا**<sup>1)</sup>.

Welche Mühe Schultheß sich mit dem Werke gegeben hat, zeigen besonders die 663 Anmerkungen, die der Übersetzung beigegeben sind (S. 171—244), sich aber zum großen Teil auf den Text beziehen. Die Übersetzung ist eben wesentlich für die Benutzer des Textes bestimmt. Doch werden sie auch des Syrischen Unkundige mit Interesse lesen. Solchen Lesern zu Liebe hätte Schultheß wohl besser darauf verzichtet, bei fremden Namen nur die Konsonantenschrift zu transkribieren z. B. *Pnyh* für **פניח**, *Bl'd* für **בלד** *Gnpr* für **גנפר**, statt sie ihnen durch deutliche Zugabe von Vokalen aussprechbar zu machen. Es hätte nichts geschadet, wären die Namen, die doch so schon vielfach entstellt sind, dadurch ihrer Urform noch etwas mehr entfremdet.

Ich muß übrigens gestehen, daß ich von der Übersetzung zwar manche Stelle angesehen, jedoch nicht größere Stücke im Zusammenhang mit dem Text verglichen habe. Aber überall habe ich von der Übersetzung einen günstigen Eindruck bekommen, der dadurch nicht abgeschwächt worden ist, daß sich an wenigen Stellen, um eine bedenkliche Lesart zu schützen, eine etwas gezwungene Interpretation zeigt<sup>2)</sup>.

Das Werk ist mit rühmlicher Pietät „Dem Andenken Gustav Bickell's“ gewidmet, wie Hertel seine Übersetzung des Tantrākhyāyika dem Andenken des großen Pfadfinders auf diesem Gebiet, Theodor Benfey, gewidmet hat.

Th. Nöldeke.

Nachtrag. Im Journ. as. 1911, 1, 550 macht Nau darauf aufmerksam, daß wir aus einer Notiz Basset's im Journ. as. 1902, 1, 455 hätten wissen müssen, daß das „Mosuler“ Manuskript längst in guten Händen in Europa ist und daß es der wissenschaftlichen Benutzung zur Verfügung stand und steht!

1) Ich schließe hieran die Verbesserung einiger Druckfehler. 52, 8 lies **سلا** für **سلا**. — 64, 9 lies **سلا** für **سلا**. — 75, 12 lies **سلا** für **سلا**. — 80, 15 lies **سلا** für **سلا**. — 90, 8 lies **سلا** für **سلا**. — 103, 10—11 ist **سلا** zweimal gedruckt. — 119, 3 lies **سلا** für **سلا**. — 132, 8 lies **سلا** für **سلا**.

2) Eine Kleinigkeit: S. 125 wäre **سلا** besser durch Turkistān wiedergegeben statt durch Türkei, worunter man doch allgemein das Land der Osmanen versteht.

*Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde* (im Auftrage der österreichischen Leogesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görres-Gesellschaft herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher Missionare von P. W. Schmidt. S. V. D.). Bände I—IV (1906—1909). — Druck und Verlag der Mechitaristen-Buchdruckerei in Wien, VII. — SS. 1032. 1121. 1142. 1124. 4°. (Bd. I anastatischer Neudruck von Breitkopf & Härtel. Leipzig 1910).

Den eigentlichen Zweck der Zeitschrift, deren vier ersten Bände hier zu besprechen sind, findet man mit aller Deutlichkeit ausgesprochen in einem an die Spitze des ersten Bandes gestellten Aufsatz des Msgr. Le Roy, welchen man kaum anders denn als das Programm der Zeitschrift auffassen kann. Msgr. Le Roy führt aus, wie es aus praktischen, aber auch aus ideellen Gründen Pflicht des Missionars ist, Land und Leute seines Missionsgebietes kennen zu lernen, und zwar nicht nur oberflächlich, sondern tief eindringend, besonders in die Gedankenwelt, die Sitten und Gebräuche, die Rechtsauffassung, die religiösen Vorstellungen und — das wichtigste von allen — die Sprache des Volkes, bei dem er tätig ist. Der Vorwurf, daß die Missionen die Wichtigkeit solcher Studien verkennen, wird entschieden zurückgewiesen — ebenso sehr mit Recht, wie er oft mit Recht erhoben worden ist. Aber, so heißt es weiter, diese Studien des einzelnen Missionars sollten nicht nur der Mission dienen, sondern dem „monde Européen“ zugänglich gemacht werden: „celui le (den Missionar) suivrait avec plus d'attention, d'estime et d'intérêt; sa mission y gagnerait; la religion chrétienne elle même y trouverait son avantage...“ Aber nicht jeder Missionar hat sich die nötige Vorbildung verschaffen können, um die Untersuchungen so auszuführen, daß sie für Europa erheblichen Wert hätten, es hat auch an Zeit, Geld, Organisation der Arbeit, Ermutigung dazu gefehlt und, last not least, an einem Organ. Ein, oder richtiger das Organ, welches diesen Mängeln abhelfen soll, ist die Zeitschrift „*Anthropos*“. Betitelt ist der soeben referierte Artikel „Le rôle scientifique des Missionnaires“: „des Missionnaires catholiques“ sollte die Überschrift eher lauten, denn nur von diesen ist darin die Rede; obwohl genau dasselbe von jedem Missionar gesagt werden kann, wendet der Verf. des Artikels sich — wohl nicht unbewußt — nur an die katholischen.

Den großen Wert, ja die Unentbehrlichkeit der Mitarbeit der wenigen Europäer, die in fernen, nur von Völkern fremder Kultur bewohnten Gegenden dauernden Wohnsitz haben — und vor allen kommen da ganz natürlich die Missionare jedes Bekenntnisses in Betracht — haben die wissenschaftlichen Disziplinen, welche sich mit eben diesen Völkern befassen, schon früher erkannt und zu schätzen gelernt; am meisten die Sprachwissenschaft, aber auch die



Ethnologie und die Religionswissenschaft. Viel ist schon von den Missionen für die Wissenschaft geleistet worden, aber lange nicht genug; vieles, das schon vorhanden war, ist unzweifelhaft auch für die Wissenschaft verloren gegangen, und die Gründe dieser Tatsachen sind unfraglich hauptsächlich die von Msgr. Le Roy angegebenen. Man bedenke nur, was z. B. holländische Beamte und Missionare zur Kenntnis des indischen Archipels und seiner Völker beigetragen haben, dank der Organisation der Forschungsarbeit in den Kolonien, in der gerade die Holländer so hervorragendes geleistet haben. Über die Begründung der Notwendigkeit der wissenschaftlichen Mitarbeit von Seiten der Missionare, die in dem oben referierten Programm ausgesprochen ist und die ganz andere als wissenschaftliche Rücksichten nicht nur in den Vordergrund rückt, sondern als die einzigen erwähnt, mag man denken, wie man will; über die offene und einseitige Hervorhebung der Konfession, deren Vertreter sich die Zeitschrift in erster Reihe als Mitarbeiter wünscht, mag jeder nach seiner Auffassung urteilen — dem Referenten erscheint sie allerdings ein wenig unwissenschaftlich —: Über die Nützlichkeit eines straff organisierten und gut redigierten Unternehmens dieser Art, welches überall in der Welt Verbindungen anzuknüpfen die denkbar beste Gelegenheit hat, kann niemand im Zweifel sein, der sich mit den vom „Anthropos“ vertretenen Disziplinen beschäftigt. Von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung des wissenschaftlichen Wertes der Zeitschrift sind ja auch nicht diese prinzipiellen Fragen, sondern ist nur das, was sie für die Wissenschaft bietet; und von diesem Gesichtspunkt betrachtet, kann ihr eine ganz außerordentliche Bedeutung nicht abgesprochen werden. Auch muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Redaktion es verstanden hat, mit größter Umsicht und ohne Einseitigkeit ausgezeichnete Mitarbeiter aus allen Lagern und allen in Betracht kommenden Disziplinen zu gewinnen. Daß die Zeitschrift einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam, zeigt am besten der große Reichtum an wichtigen und tüchtigen Arbeiten, der ihr gleich zugeflossen ist und eine bedeutende Vergrößerung des Formates schon nach dem ersten Band notwendig gemacht hat; wenn man die Fülle des Gebotenen überschaut, so muß man sich unwillkürlich fragen, wie viel von diesem wohl je der Wissenschaft zugänglich geworden wäre, wenn dies neue Organ es nicht an den Tag gefördert hätte, und wie viele wertvolle Beobachtungen und Sammlungen derer noch zugrunde gehen mögen, die nicht zu dem Kreis der Mitarbeiter der „Anthropos“ gehören.

Wie schon der Untertitel besagt, der auf dem Titelblatt in sechs verschiedenen Sprachen auftritt, will „Anthropos“ eine internationale Zeitschrift sein, und dies ist kein leerer Name, denn wir finden unter den zahlreichen Mitarbeitern Vertreter sehr vieler Nationen; die Durchführung des internationalen Prinzips ist ja auch durch den Umstand ganz außerordentlich erleichtert, daß die Zeit-

schrift gewissermaßen als ein gemeinsames fachliches Organ aller Missionen der internationalen Kirche auftritt. Sechs Sprachen sollen darin zur Anwendung kommen, und zwar außer den beiden Welt-sprachen, Latein und Englisch, die der größten Nationen, in welchen die katholische Kirche die oder eine von den herrschenden ist: Deutsch, 5 Französisch, Italienisch und Spanisch. Nach den (Bd. I, S. 1—2) für die Anwendung dieser Sprachen gegebenen Regeln hat im allgemeinen jeder Mitarbeiter freie Wahl; die besonders für die Missionare einer bestimmten Gegend bestimmten orientierenden Aufsätze werden jedesmal in der Sprache abgefaßt, welche von 10 allen Missionaren dieses Gebietes verstanden wird; instruktive Aufsätze allgemeineren Inhalts werden meistens in deutscher und französischer Sprache, kleinere Mitteilungen entweder in diesen beiden Sprachen oder lateinisch abgefaßt, Bücherbesprechungen in derselben Sprache, in der das betreffende Buch geschrieben ist. 15 Wie man sieht, ein praktisches und sorgfältig zurechtgelegtes System, das für die umsichtsvolle Art der Organisation typisch ist.

Gewissermaßen programmatische Bedeutung hat auch eine umfangreiche Abhandlung des Herausgebers: „Die moderne Ethnologie“ (Bd. I, 134—163. 318—387. 592—643. 950—997; Deutsch und 20 Französisch). „Anthropos“ nennt sich eine „Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde“; der Begriff und der Umfang der Sprachwissenschaft ist nun einigermaßen fest umschrieben. Anders bei der Ethnologie, über deren Grenzen und Aufgaben die Ansichten noch auseinandergehen. Hier war es denn nun ein praktisches 25 Erfordernis festzusetzen, was die Zeitschrift mit dem Wort „Völkerkunde“ meint, und besonders diese von der Anthropologie abzugrenzen; der Verf. tut dies, indem er eine Skizze der Geschichte beider Wissenschaften in ihrem Verhältnis zueinander gibt. Die Darlegungen sind so speziell ethnologisch, daß ein ausführliches 30 Referat in dieser Zeitschrift nicht am Platze ist; erwähnt sei nur, daß im „Anthropos“ die Ethnologie alle Gebiete des Menschenlebens umfaßt, die in die Sphäre des Geistes gehören und in diesem ihren Ursprung haben. Die Grenzen sind damit ziemlich weit gezogen und wir finden demgemäß sehr verschiedenartige Gegenstände in 35 der Zeitschrift behandelt: Religion, Wissenschaften, Literatur, Kunst und Gewerbe, soziale Zustände und äußere Lebensformen usw., alle diese Wörter im weitesten Sinne gefaßt. Meistens sind es natürlich kleinere Aufsätze über einzelne dieser Themata, aber auch umfangreiche Arbeiten, welche ein Volk in allen Teilen seines Lebens 40 darstellen, fehlen nicht; eine solche Arbeit ist der im Bd. I angefangene und im Bd. V noch nicht zum Schluß gelangte Artikel von Morice, „The Great Déné Race“. Auch die Hilfswissenschaften der Ethnologie und Linguistik sind vertreten, so die Prähistorie (Zumoffen: „L'âge de la pierre en Phénicie“ Bd. III, 431—455), 45 die Bibliographie (Lehmann: „Essai d'une monographie bibliographique sur l'île de Paques“ Bd. II, 140—151. 257—268. Teil-



weise bibliographisch ist auch Uhlenbeck: „Die einheimischen Sprachen Nord-Amerikas bis zum Rio Grande“, Bd. III, 773—799). An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß jedes Heft außer Rezensionen auch eine „Zeitschriftenschau“ enthält, die u. a. deshalb sehr nützlich ist, weil die Inhaltsverzeichnisse einer ganzen Anzahl abgelegener Zeitschriften darin regelmäßig mitgeteilt werden.

So wenig wie die allgemeine Sprachwissenschaft beschränkt sich die Ethnologie auf bestimmte Teile der Welt; das Gebiet der letzteren wie der ersteren erstreckt sich über alle Gegenden, wo überhaupt Menschen leben. Es liegt aber in der Natur der Zeitschrift „Anthropos“ begründet, daß sie sich praktisch zur Hauptsache mit den Völkern beschäftigt, die außerhalb des europäischen Kulturkreises stehen; denn eben bei diesen fallen den Missionen Aufgaben zu, welche nur durch sie gelöst werden können. Das gilt sowohl für das Studium der Sprachen als auch für das der Kulturstände, denn beide können bei den Völkern europäischer Kultur von den zunächst dazu berufenen Fachgelehrten auf Grund eigener Anschauung, sozusagen am lebendigen Objekt studiert werden, was bei jenen trotz allen Forschungs Expeditionen nur in sehr beschränktem Maße der Fall ist. Europa ist daher nur ganz vereinzelt im „Anthropos“ vertreten, die übrigen Weltteile alle viel häufiger. Aber auch auf die letzteren verteilt sich das Material nicht ungleichmäßig; in den zu dem britischen Reich gehörenden Gebieten hat die Zeitschrift wohl am wenigsten Verbindungen anknüpfen können, so daß z. B. der australische Kontinent, der in vielen Beziehungen so besonders interessante Verhältnisse aufweist und wo noch so viel zu erforschen ist, nur selten behandelt wird; besser steht es allerdings um Vorderindien. Auch das nördliche und zentrale Asien sowie Indonesien bleiben etwas zurück, ebenso die meisten Länder der semitischen Rasse, obwohl sich auch über diese mehrere Arbeiten finden, die nicht ohne Interesse sein dürften. Aus Japan, China und Hinterindien sowie aus Südamerika liegt eine große Anzahl von bemerkenswerten Arbeiten vor. Den breitesten Raum aber nehmen, wie es eigentlich gar nicht anders zu erwarten war, die deutschen Schutzgebiete ein, und „Anthropos“ kann schon jetzt mit Recht einen hervortretenden Platz in der wissenschaftlichen Kolonialliteratur Deutschlands beanspruchen; wer die Völker der deutschen Schutzgebiete und ihre Sprachen studieren will, wird in diesen Bänden eine reiche Fülle wichtigen Materials finden, an dem er nicht achtlos vorübergehen darf.

Betrachten wir nun kurz die besonderen Aufgaben, die „Anthropos“ sich gestellt hat, so zerfällt die Wirksamkeit der Zeitschrift in zwei Teile: einerseits soll sie Arbeiten von Missionaren der Wissenschaft zugänglich machen, andererseits diesen Arbeiten von Fachleuten bieten, aus denen sie sich die nötigsten allgemeinen Kenntnisse auf dem Gebiete der heutigen Linguistik und Ethnologie erwerben, einen Einblick in die Methoden und Hilfsmittel dieser Disziplinen

gewinnen können. Was die Missionare beisteuern können, ist ganz natürlich in den meisten Fällen nur zuverlässiges und gut verarbeitetes Material; es liegt in der Natur der Sache, daß die wissenschaftliche Untersuchung und Einreihung dieses Materials im allgemeinen den Fachgelehrten überlassen werden muß, denen die Benützung und Beherrschung der ganzen einschlägigen Literatur möglich ist, während sie dem weit entfernt von aller europäischen Kultur weilenden Missionar meistens versagt sein wird. Die Arbeiten dieser letzteren von den beiden oben erwähnten Gattungen sind nicht nur allgemeiner, orientierender Art, in denen mehr oder weniger umfassende Forschungsgebiete nach den bisherigen Resultaten der Wissenschaft zusammenfassend dargestellt werden, sondern man findet auch streng wissenschaftliche Spezialuntersuchungen verschiedener Art, deren Inhalt auch für den Fachgelehrten von großem Interesse ist. Es herrscht offenbar das Bestreben vor, die Zeitschrift nach jeder Seite hin so reichhaltig zu gestalten, wie nur möglich, und diese Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben.

Auf engbegrenztem Raum eine bloß einigermaßen vollständige Übersicht und Beurteilung des ganzen Inhaltes der vier schweren Bände zu geben, ist natürlich unmöglich und außerdem eine Aufgabe, zu der es dem Referenten an den nötigen Voraussetzungen fehlt. Um einen Eindruck davon zu geben, was in der Zeitschrift geboten wird, sollen deshalb nur die Arbeiten kurz gemustert werden, welche sich auf ein bestimmtes zusammenhängendes Gebiet, Indonesien und Ozeanien, beziehen. Indonesien ist, wie schon erwähnt wurde, ziemlich schwach vertreten; fangen wir mit den Philippinen an: Eine nicht ganz unverdiente Ehrenrettung der vielgeschmähten spanischen Mönche in diesen Archipel versucht Huonder („Die Verdienste der philippinischen Mönche um die Wissenschaft“, Bd. I, 529—551), in dem er an der Hand bibliographischer Nachweise und einiger Äußerungen von europäischen Gelehrten zu zeigen sucht, wie sie sich auf allen Gebieten der Erforschung des Archipels lebhaft betätigt haben. Daß sie wirklich manches gute geleistet haben, ist richtig; wenigstens die Sprachwissenschaft verdankt ihnen einige sehr brauchbare Hilfsmittel, andererseits aber kann sie ihnen doch den Vorwurf nicht ersparen, daß sie sich um das wissenschaftliche Studium der Sprachen zu wenig bekümmert, und fast nur praktische Zwecke verfolgt haben. Daß die Arbeiten der philippinischen Mönche so häufig unterschätzt werden, ist gewiß größtenteils darin begründet, daß sie so schwer zugänglich sind: die wichtigeren Werke, die sie hervorgebracht haben, sind fast ausnahmslos so selten und teuer, daß sie der großen Mehrzahl der Gelehrten einfach verschlossen sind. — Eine recht dankenswerte kleine Arbeit ist Baer's, „Contribution à l'étude des langues des indigènes aux Iles Philippines“ (Bd. II, 467—491); sie enthält ein vergleichendes Vokabular (mit Erläuterungen) von 110 Wörtern in 22 Dialekten, darunter 10 der Negritos, 2 von Igoroten-Stämmen (Bontok und Busau) 1 der Mang-



yanen; dazu kommen ein weiteres Vokabular von 393 Wörtern im Negrito-Dialekt von Montalvan (Balete, in der Gegend von Manila) und zwei ganz kleine Wörterverzeichnisse aus zwei anderen Negrito-Dialekten. — Zwei andere Vokabulare (nicht ganz 100 Wörter)

5 aus Nord-Luzon veröffentlicht Scherer in seinen „Linguistic Travelling Notes from Cagayan“ (Bd. IV, 801—804); der eine Dialekt ist wiederum eine Negrito-Sprache. Der Wert solcher Wörterverzeichnisse ist immer ein beschränkter, sie müssen mit größter Vorsicht benutzt werden, wenn sie nicht von gründlichen Kennern der

10 betreffenden Sprachen zusammengestellt sind; trotzdem ist jedes neue lebhaft zu begrüßen, zumal wenn mehrere verschiedene Aufnahmen derselben Sprache erscheinen, so daß durch die Vergleichung die Zuverlässigkeit einigermaßen kontrolliert werden kann. — Ein kleiner Aufsatz in demselben Band (IV, 1069—1074) von Conant

15 („The Names of Philippine Languages“) beschäftigt sich mit der bisher sehr bunten und inkonsequenten Benennung der philippinischen Dialekte, und macht den sehr vernünftigen Vorschlag, die einheimischen Namen in der wissenschaftlichen Literatur zu benutzen; die von dem Verf. vorgeschlagenen Abkürzungen scheinen allerdings

20 nicht alle gleich praktisch. — Aus Celebes stammt eine (schon früher veröffentlichte) Erzählung der Toumbulur (in der Minahasa), deren verbesserten Text Bolsius („Une légende Alfoure“, Bd. IV, 879—891) mit französischer Übersetzung und erklärenden Anmerkungen herausgibt. — Recht wichtig ist die Abhandlung Dunn's,

25 „Religious Rites and Customs of the Iban Dyaks of Sarawak, Borneo“ (Bd. I, 11—24. 165—185. 403—425); es ist eine Übersetzung des in der Dyak-Sprache abgefaßten schriftlichen Berichtes eines Eingeborenen mit einer Einleitung des Übersetzers. Leider ist in der Sprache des Originals nur das erste von den 21 Kapiteln mitgeteilt,

30 sonst wäre es ein auch für die Sprachwissenschaft sehr wertvoller Text; der veröffentlichte Teil des Originals ist auch mit Vorsicht zu benutzen, denn der englische Text ist voll von Druckfehlern. — Von Sumatra finden wir Moszkowski, „Sagen und Fabeln aus Ost- und Zentralsumatra“ (Bd. IV, 989—997), eine freie Wieder-

35 gabe einiger Erzählungen, die der Verf. bei den Sakai und Malaien aufgezeichnet hat. — Nehmen wir Madagaskar mit, das ja linguistisch und ethnologisch zu Indonesien gehört, so treffen wir zunächst zwei Abhandlungen von Camboué, „Notes sur quelques mœurs et coutumes malgaches“ (Bd. II, 981—989) und die Fortsetzung

40 dazu: „Les dix premiers ans de l'enfance chez les Malgaches“ (Bd. IV, 375—386); die erstere bespricht, leider sehr kurzgefaßt, die Sitten und den Aberglauben, die sich an die Geburt und die ersten Lebensmonate des Kindes knüpfen, die zweite hauptsächlich die Beschneidungsfeierlichkeiten, dann Namengebung und in ganz

45 kurzen Zügen den Lebensgang des Kindes in seinen 10 ersten Lebensjahren. Im Bd. IV (190—206) gibt der bekannte Madagaskarforscher G. Ferrand („Notes sur l'alphabet arabico-malgache“) eine

Übersicht über die Verwendung des arabischen Alphabets zur Schreibung des Malagasi.

Gehen wir zu Ozeanien über, so wird das Material reichlicher, und teilweise auch bedeutend wertvoller. Eine neue Sprache beschreibt H. Müller in seiner „Grammatik der Mengen-Sprache“ (Bd. II, 80—99. 241—254); sie wird gesprochen an der Südost-Küste Neu-Pommerns, unterhalb der Gazelle-Halbinsel, und ist ein melanesisches Idiom mit starkem papuanischen Einschlag. — In einer schönen Abhandlung „Die Bildersprache des Nordstammes der Gazelle-Halbinsel“ (Bd. IV, 20—36) gibt I. Winthuis ein anschauliches Bild der eigentümlichen bilderreichen Umschreibungen, die in der täglichen Rede dieses melanesischen Stammes, wie auch bei so vielen andern Naturvölkern, eine große Rolle spielen. Die Arbeit ist nicht nur für den von Interesse, der die Neu-Pommer'sche Sprache studiert, sondern jeder Sprachforscher und sicherlich — so meinen wir — jeder Sprach- und Völkerpsychologe wird aus ihr etwas lernen können; sie ist umso dankenswerter, als Sprachmaterial dieser Art nur äußerst schwer und nur durch die größte Vertrautheit mit der Lebens- und Denkweise der Sprechenden zu beschaffen ist. — Sprachliches Material von den Admiralitäts-Inseln veröffentlicht J. Meier in zwei Abhandlungen: „Berichtigungen zu Dr. Schnee's Mitteilungen über die Sprache der Moanus“ (Bd. I, 210—229. 472—483) und vor allem in seiner vortrefflichen Sammlung von „Mythen und Sagen der Admiralitätsinsulaner“ (Bd. II, 646—667. 933—941; Bd. III, 193—206. 651—671; Bd. IV, 354 bis 374), wohl unzweifelhaft dem wertvollsten Beitrag, den die Zeitschrift aus der Südsee gebracht hat. Sie sind teils von dem Herausgeber selbst nach dem Diktat eines jungen, nach Neu-Pommern herübergebrachten Admiralitäts-Insulaners aufgezeichnet, teils von dem letzteren nach seiner Rückkehr in die Heimat niedergeschrieben, und von Meier mit einer Interlinearübersetzung versehen. Die Sammlung enthält Überlieferungen von drei Stämmen mit verschiedenen Dialekten, der Gewährsmann des Herausgebers hat aber alle in dem Dialekt seiner Heimat wiedergegeben; bei jedem Stück ist die Herkunft angegeben. Dem Inhalt nach hat Meier sie in folgende Gruppen zerlegt, deren bloße Aufzählung genügt, um die Wichtigkeit des Materials für die Ethnologie und Religionswissenschaft zu kennzeichnen: I. Schöpfungsmythen (18 Nrn., Bd. II, 650 bis 667); II. Sprachverwirrung (4 Nrn., Bd. II, 933—935); III. Himmel, Erde, Sonne (5 Nrn., Bd. II, 936—941); IV. vom Menschen (5 Nrn., Bd. III, 193—198); V. Tierfabeln (8 Nrn., Bd. III, 199—206); VI. Pflanzenwelt (2 Nrn., Bd. III, 651—657); VII. Jap und Moanus (7 Nrn., Bd. III, 658—671; Jap sind die Bewohner der im S. und SO. der Admiralitäts-Gruppe gelegenen Inseln); VIII. Teufel und Gespenster (18 Nrn., Bd. IV, 354—371); IX. Verschiedenes (3 Nrn., Bd. IV, 372—374). An dieser Stelle mag auch erwähnt sein, daß derselbe Verf. kürzlich (1909) eine ebenso vortreffliche Sammlung



von „Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern)\*“ herausgegeben hat; sie bildet den ersten Band der „Anthropos-Bibliothek. Internationale Sammlung ethnologischer Monographien“ (Aschendorff, Münster i. W.), welche die Zeitschrift „Anthropos“ entlasten soll, indem größere Abhandlungen in dieser Bibliothek als selbständige Bücher herausgegeben werden. Der erste Band zu 291 SS. ist die erwähnte Sammlung von Meier, welche den Urtext mit gegenüberstehender Übersetzung ins Deutsche gibt, und ähnliche Sammlungen aus Neu-Mecklenburg<sup>1)</sup>, den Marshall-Inseln, dem Englischen und Deutschen Neu-Guinea sind schon zur Veröffentlichung eingegangen. Von diesem Unternehmen darf sowohl die ozeanische Sprachwissenschaft als die Ethnologie und Religionswissenschaft große Förderung erwarten. — Drei Sagen von den (polynesischen) Tonga-Inseln veröffentlicht F. Reiter („Traditions tonguiennes“, Bd. II, 230—240. 438—448. 743—754) im Urtext mit Interlinearübersetzung, freier Wiedergabe und Erklärungen; die darin behandelten Gegenstände sind: I. „L'Origine des Diables ou Dieux“, II. „L'Origine du Monde“ und III. „La Constitution d'Eua“ (eine Insel im O.-Tongas). An Bedeutung stehen sie der Sammlung Meier's nach, nicht nur wegen der geringeren Reichhaltigkeit, sondern auch weil sie von christlichem Einfluß nicht frei zu sein scheinen; immerhin sind aber auch dies sowohl der ozeanischen Linguistik als der Völkerkunde sehr willkommene Texte.

Unter den Artikeln nicht sprachlichen Inhalts verdient besondere Beachtung ein kleiner Aufsatz (Bd. II, 1029—1056) des Herausgebers der Zeitschrift, worin „Die geheime Jünglingsweihe der Karesau-Insulaner“ in allen Einzelheiten geschildert wird. Karesau ist eine kleine Insel in der dem westlichen Teil Deutsch-Neu-Guineas vorgelagerten Schouten-Gruppe; die Sprache ist, was auch hier von Bedeutung ist, eine melanesische mit papuanischem Einschlag. Schmidt konnte durch einen Zögling, der aus seiner Heimat nach Mödling gekommen war, eine ausführliche Schilderung dieses Festes bekommen und aufzeichnen, das sonst hier, wie anderswo, allen nicht eingeweihten absolut geheim gehalten wird; für den Ethnologen ist dieser Aufsatz daher ein ganz seltener Leckerbissen. — In die rein melanesischen Gebiete Neu-Pommerns und Neu-Mecklenburgs führen uns wieder einige Arbeiten von Missionaren: O. Mayer's kurze Beschreibung eines Sonnenfestes auf der im Norden der Gazelle-Halbinsel gelegenen Insel Vuatom (Bd. III, 700—701), die ausführlichere Arbeit des oben erwähnten P. I. Meier über den Schlangenaberglauben bei den Eingeborenen der Blanche-Bucht auf der Gazelle-Halbinsel (Bd. III, 1005—1029), der Aufsatz desselben Verfassers „Primitive Völker und Paradies-Zustand“ (Bd. II, 374 bis 386), worin das ganze Leben und Treiben des Oststammes der

1) Jetzt erschienen: P. Peeke, Religion und Zauberel auf dem Mittleren Neu-Mecklenburg. 1910. 135 S. 6 Mk.

Gazelle kurz dargestellt wird; ferner Abel's „Knabenspiele auf Neu-Mecklenburg“ (Bd. I, 818—323. Bd. II, 219—229. 708—714) und die Abhandlung Peekel's über „Die Verwandtschaftsverhältnisse des mittleren Neu-Mecklenburg“ (Bd. III, 456—481), eine ausführliche Darstellung der ebenso interessanten wie verwickelten „Verwandtschaftsverhältnisse“, die teils auf der Zugehörigkeit zum Totem, teils auf der zum Stamm, teils auf der eigentlichen Verwandtschaft beruhen: ein lehrreiches Beispiel der eigentümlichen soziologischen Gliederungen, die man bei so vielen primitiven Völkern antrifft. — Über „Die Stellung der Frauen in den Häuptlingsfamilien der Marshallinseln“ berichtet A. Erdland (Bd. IV, 106—112); in den äußersten Orten des melanesischen Gebietes führen einige Abhandlungen über die Bewohner des Fiji-Archipels: Rougier, „Maladies et médecines à Fiji autrefois et aujourd'hui“ (Bd. II, 68—79. 994—1008) und drei von I. de Marzan, „Le totémisme aux Iles Fiji“ (Bd. II, 400—405), „Sur quelques sociétés secrètes aux Iles Fiji“ (Bd. III, 718—728) und „Le culte des Morts en Fiji, Grande Ile-Intérieur“ (Bd. IV, 87—98). — Beiträge zur Kenntnis des noch so wenig erforschten Neu-Guinea findet man auch einige: aus dem englischen Teil V. M. Egidis, „La Tribù di Kuni“ (Bd. II, 107—115), „Casa e Villaggio, Sottotribù e Tribù dei Kuni“ (Bd. IV, 387—404), „La Tribù di Tauata“ (Bd. II, 675—681. 1009—1021) dieser Artikel enthält auch Bemerkungen über die Grammatik der Sprache und ein kleines Vokabular. Aus dem deutschen Neu-Guinea: Reiber, „Der Ackerbau in Neu-Guinea und auf den angrenzenden Inseln“ (Bd. III, 234—238) und Vormann, „Dorf- und Hausanlage bei den Monumbo“, Potsdamhafen (Bd. IV, 660—668); endlich aus dem holländischen Teil Nollen's Aufsatz „Les différentes classes d'âge dans la société *kaia-kaia*“ (Bd. IV, 553—573). — Wertvoll ist F. Graebner's große Abhandlung „Die melanesische Bogenkultur und ihre Verwandten“ (Bd. IV, 726—780. 998—1032), die auch in Ozeanien ihren Ausgangspunkt nimmt; da sie aber speziell ethnologischer Natur ist, so mag es genügen, kurz darauf hingewiesen zu haben.

Dies kurze Referat über ein beschränktes Teilgebiet wird genügen um zu zeigen, wie viel nützliches Material diese Zeitschrift der Linguistik und der Ethnologie mit allen ihren Zweigen bietet, auch denen, die sich schon zu fast oder ganz selbständigen Wissenschaften herausgewachsen haben oder sich mit solchen nahe berühren, z. B. der indischen Philologie, der ostasiatischen Kultur- und Religionsgeschichte usw. Der Wert des hier magazinierten Materials wird außerdem ganz wesentlich erhöht durch die zahlreichen und größtenteils guten Abbildungen und Tafeln, die viele von den Abhandlungen begleiten. Von den Arbeiten, die nicht in den Rahmen des obigen Referates fallen, möchte ich auf zwei von dem Herausgeber der Zeitschrift verfaßte besonders hinweisen, welche auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein dürften; die eine ist die Abhand-



lung „Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet“ (Bd. II, 282—329. 508—587. 822—897. 1058—1105). Ihr eigentlicher Zweck ist der, eine gleichmäßige und möglichst genaue schriftliche Fixierung aller noch nicht schrift-  
 5 sprachlichen Idiome durchzuführen, insbesondere in dieser Zeitschrift; daneben hat sie aber auch eine ganz selbständige Bedeutung für die phonetische Wissenschaft, unter andern deshalb, weil der Verf. eine größere Anzahl von Sprachen heranziehen konnte, die in den phonetischen Handbüchern nicht berücksichtigt zu werden pflegen.  
 10 Die Arbeit enthält außer der Analyse und Beschreibung der Sprachlaute und den Regeln für ihre schriftliche Darstellung in einem zunächst für die Zeitschrift „Anthropos“ bestimmten Alphabet, einen Abriß der Geschichte der Phonetik und eine kritische Musterung der bisherigen phonetischen Systeme; Schmidt stellt dann selbst  
 15 ein neues „akustisch-artikulatorisches“ System auf, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann. — Die andere Arbeit, auf die aufmerksam gemacht werden sollte, ist der große Aufsatz Schmidt's, „L'origine de l'idée de Dieu“, die sich über die ganzen Bände III und IV erstreckt und in den bisher erschienenen Heften  
 20 (1—4) des V. Bandes noch nicht beendet ist; der Verf. fängt auch hier mit einer Geschichte des Problems an, knüpft daran eine kritische Besprechung der bisherigen Theorien darüber und will schließlich einen positiven Beitrag zu seiner Lösung liefern.

Zum Schluß möchte ich auf eins hinweisen. In dem Vorwort  
 25 zu Roepstorff's, „Dictionary of the Nancowry Dialect of the Nicobarese Language“ (Calcutta 1884) wird berichtet, der Verfasser dieses Werkes habe in dem Hauptsitz der seiner Zeit auf den Nikobaren arbeitenden herrnhutischen Missionen einige etwa 100 Jahre alte Manuskripte gefunden, welche Aufzeichnungen in und über die  
 30 nikobarische Sprache enthielten<sup>1)</sup>. Daß sich auch anderwärts solche nie veröffentlichte Arbeiten von Missionaren früherer Zeiten finden, steht fest, es ist wenigstens bekannt, daß die Sitze der philippinischen Mönchsorden reiche Schätze dieser Art bergen. Es ist aber auch anzunehmen, daß sich sogar an vielen Stellen manches, viel-  
 35 leicht sehr wertvolles Material finden würde, wenn die Archive der einzelnen Missionsstationen und Zentralstellen der verschiedenen Gesellschaften, die Missionare ausschicken, daraufhin untersucht würden. Viele Sprachen und Dialekte sind ja schon ausgestorben, seit der Tätigkeit der ersten Missionare; andere haben sich weiter  
 40 entwickelt und oft genug fehlen uns heute die Mittel um die Richtungslinien dieser Entwicklung feststellen. Wenigstens in einigen Fällen würden alte Aufzeichnungen uns hier vielleicht wertvolle Aufschlüsse geben können; z. B. schreiben die alten Wörterbücher

1) Ein Teil von ihnen, das Mathaens-Evangelium, ist 1884, in zweiter Auflage 1890 von der Brit. Bibelgesellschaft herausgegeben und für das Studium des Nikobarischen eine wichtige Quelle.

des Tagalog in vielen Fällen noch nicht-homorganen Nasal vor Verschlaußlauten, wo die neuesten Werke homorganen Nasal angeben, und wir haben es hier ganz gewiß mit einer Entwicklung der Sprache zu tun, einer Assimilation des Nasals an den nachfolgenden Konsonanten. Die älteren Formen, die für die Etymologie von großer Bedeutung sind, können wir in diesem Falle meistens noch nachweisen, aber das ist nur ein glücklicher Zufall; in anderen Sprachen ließe sich vielleicht ähnliches finden, wenn wir ebenso alte Berichte über sie hätten, wie über das Tagalog. Eine energische Agitation für das Aufsuchen und die Veröffentlichung von Arbeiten früherer Generationen würde schwerlich ohne Erfolg bleiben, und „Anthropos“ wäre ein geeignetes Organ, diese Agitation zu unternehmen. Es ist die höchste Zeit zu retten, was noch gerettet werden kann.

K. Wulff.

*Das Asafname des Lutfi Pascha nach den Handschriften zu Wien, Dresden und Konstantinopel zum ersten Male herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Dr. Rudolf Tschudi.* XXII + 38 + 4 SS. 1 T. Berlin 1910. (= Türkische Bibliothek herausgegeben von Dr. Georg Jacob. 12. Band.)

Das „Buch vom Großvizir“ des Lutfi Pascha, der diese Würde unter Soliman I von 1539—1541 bekleidet hat, hat unter den Osmanen von jeher eine gewisse Berühmtheit genossen und seit v. Hammer auch die Aufmerksamkeit Europäischer Forscher erregt. Wir müssen Herrn Dr. Tschudi dankbar sein, daß er uns endlich diese Schrift zugänglich gemacht hat; die Einleitung, die gleichmäßig orientalische und occidentalische Quellen berücksichtigt, orientiert uns recht gut über die Laufbahn des Verfassers; die Übersetzung wird auch demjenigen willkommen sein, der türkische Texte im Original zu lesen pflegt.

Über den Werdegang des Lutfi Pascha sind wir nur mangelhaft unterrichtet, sein Geburtsjahr ist nicht überliefert und über die meisten Daten herrscht in den Quellen eine unerfreuliche Unstimmigkeit. Tschudi (S. VIII) nimmt ohne weiteres an, daß Lutfi durch die Janitscharenpresse ins Kaiserliche Palais gekommen sei: ich möchte dies bezweifeln, wenigstens finde ich in den mir zugänglichen Quellen keinen positiven Anhalt dafür. Wann er die einzelnen Statthalterposten in den Provinzen als Sandschakbeg und Beglerbeg bekleidet hat, steht nicht fest: die Aufzählung im Asafname ist unvollständig; Tschudi hat ihn als Beglerbeg von Rumeli aus andern Quellen nachgewiesen, ich füge aus Taschköprizade 2, 205 hinzu, daß er u. a. auch Sandschakbeg von Janina gewesen ist. Im Abendlande wurde er zuerst bekannt als Befehlshaber (*serdar* bzw. *baschbogh*) der Flotte auf dem Streifzuge gegen



Apulien und Führer des Landheeres vor Korfu i. J. 1537. Es scheint, daß er sich bei diesen Unternehmungen mit Hairoddin Barbarossa überwarf und infolgedessen in vorübergehende Ungnade fiel (außer Tschudi, S. X vgl. Charrière, *Négociations etc.*, 1, 497); zwei Jahre später wurde er Großvizir. Über das Datum seines Amtsantritts machen die türkischen Historiker auffällig verwirrte, zum Teil falsche Angaben: glücklicherweise hat Luṭfi selber uns das genaue Datum, 26. Safer 946 = 13. Juli 1539, aufbewahrt<sup>1)</sup>; am 6. Mai 1541 wurde er schon wieder abgesetzt<sup>2)</sup>. Über sein Wirken als Großvizir hat er im *Aşafname* dasjenige hervorgehoben, was sich auf die Reformen im Innern bezieht; von seinem diplomatischen Geschick zeugen der vorteilhafte Frieden mit Venedig und seine Verhandlungen in den ungarischen Angelegenheiten. Auch sonst werden von unparteiischer Seite Züge von ihm überliefert, die für seine Geradheit und politische Einsicht reden. Als i. J. 1537 die Flottenmannschaften wider die Kapitulationsbedingungen die Einwohner und die Besatzung von Castello del Castro in die Sklaverei schleppten, hielt er es für angebracht sich zu entschuldigen und wenigstens den Kommandanten der Festung wieder in Freiheit zu setzen. (Sagredo, *Memorie storiche*, S. 344). Die Griechische Patriarchatschronik schreibt ihm die Rettung der griechischen Kirchen in der Hauptstadt zu, als i. J. 945 H. einige Fanatiker auf Grund der Bestimmungen des Scheriatrechts vom Sultan Soliman den Befehl zu ihrer Schließung, bezw. Umwandlung in Moscheen zu erwirken versuchten<sup>3)</sup>. Besonders günstig aber läßt sich über Luṭfi sein Zeitgenosse, der gelehrte Rabbiner von Salonik, Moysé Almosnino, aus; denn er widmet ihm und seinen Reformversuchen nicht weniger als vier Seiten (130—133) seiner *Extremos y Grandezas de Constantinopla* (Madrid 1638); Herrn Dr. Tschudi scheint das seltene Büchelchen nicht zugänglich gewesen zu sein. Almosnino hebt rühmend hervor, wie Luṭfi den von den Minenpächtern ausgebeuteten Bergarbeitern geholfen, wie er die Viehzüchter vor den Ausbeutungen der *Xelifis y Caçabes* (d. i. *dscheleb* und *kassap*, Viehhändler und Fleischhauer) der Hauptstadt geschützt, wie er gegen die Bedrückung durch die Awarizsteuer und die Kurrierplage eingeschritten und noch andere Mißbräuche abgeschafft habe.

1) Dies Datum wird, abgesehen von den Depeschen bei Charrière, bestätigt durch Vergleich mit den genauen Angaben bei Leunclavius, *Hist. Mus. Turc.* 781, und Almosnino über das Datum des Ablebens des Ajaz Pascha, des unmittelbaren Amtsvorgängers Luṭfi's.

2) Dies Datum bei Charrière 1, 496 (anscheinend übersehen von Tschudi); v. Hammer, *Osm. Gesch.* 3, 326, gibt dafür nach dem Lasczkyschen Berichte den 9. an.

3) Herr Dr. Tschudi hat die Authentizität dieser Geschichte bezweifelt; mit Unrecht. Nach einem in den türkischen Rechtsbüchern wiederholt angeführten Bescheid des Ebussu'ûd hat sie tatsächlich im genannten Jahre stattgefunden; damals war allerdings Luṭfi erst zweiter Vizir. Hierüber ausführlich an einem andern Orte.

„Aber strenge Herren regieren nicht lange!“ führt dieser Gewährsmann fort; „eines Tages, als er mit seiner Frau, einer Schwester des Sultans, eine Auseinandersetzung hatte und sie ihm in ungebührlichem und hochfahrendem Tone antwortete, hob er im Zorne die Hand gegen sie auf. Seine Widersacher verfehlten nicht dem Sultan darüber zu berichten und den Paſcha der Majestätsbeleidigung zu bezichtigen. Der Sultan befahl sofort die Ehe zu trennen und die Sultanin in das Serai der Frauenzimmer zu bringen, den Paſcha aber setzte er ab“).

Die Skandalsucht der Zeitgenossen suchte und fand den speziellen Anlaß des ehelichen Zwistes; man wollte wissen, daß Luṭfi homo-<sup>10</sup> sexuell veranlagt war und die Sultana hieran Anstoß genommen hatte (Spandugino übersetzt von Leunclavius Ann. 460)<sup>1)</sup>; andere wieder gaben als Grund an, daß er ein öffentliches Frauenzimmer in unemstlicher Weise hatte verstümmeln lassen, worüber die Sultana ihm heftige Vorwürfe gemacht habe (v. Hammer 3, 703;<sup>15</sup> kurz angedeutet im Hadikat el-vüzera); nach Evlija 1, 84 (der engl. Übersetzung; fehlt in der türkischen Ausgabe) hatte er nur über eine Verwandte seiner Frau Übles geredet.

Wie dem auch sei, Luṭfi Paſcha behielt seinen Kopf, und nachdem er, wie es in solchen Fällen üblich war, nach dem „sünden-<sup>20</sup> reinigenden Hidschaz“ gepilgert, wurde er nach Dimotika verwiesen; dort brachte er seine Gedanken und Erinnerungen zu Papier, schrieb außer andern Werken eine schätzbare Türkische Geschichte, und starb nach Verlauf mehrer Jahre, ohne wieder zu Ehren und Ämtern gelangt zu sein. Sein Todesjahr steht nicht fest; die meisten<sup>25</sup> Quellen geben es überhaupt nicht an, Hadschi Kalfa (Takvim 176) und das Hadikat el-dschevâmi' (1, 132) überliefern 950 H., so daß er seine Absetzung nur um zwei Jahre überlebt hätte; dagegen gibt Munedschimbaschi 3, 518 „um 970“ (٩٧٠ هـ) an mit dem Hinzufügen, daß andere dafür 950 haben; damit stimmt das von<sup>30</sup> Tschudi aus dem Sidschilli Osmani angeführte Datum (13 Schaban 971), das allerdings ebensowenig belegt ist, wie das von v. Hammer gegebene Datum 957 H. Jedenfalls sind diese Daten wahrscheinlicher als 950; denn es ist kaum anzunehmen, daß Luṭfi in zwei Jahren die Zeit gefunden haben soll die Pilgerfahrt zu machen<sup>35</sup> und daneben einhalb Dutzend Schriften abzufassen. Außerdem aber reicht seine Türkische Geschichte bis zum J. 961 H. und die Fortsetzung dieses Werkes durch einen Unbekannten nach dem Tode des Verfassers ist unwahrscheinlich. Man bleibt also wohl am besten beim J. 970 bzw. 971 steht.

2) Vgl. damit die ausführliche Depesche bei Charrière I, 496 ff. (von Tschudi nicht angeführt), die in einigen Details fast wörtlich übereinstimmt.

1) Fehlt in der Florentiner Ausgabe des Spandugino und in der alten französischen Übersetzung. Aus Leunclavius schöpft wohl Boissard seine Weisheit.

2) Hadikat I. c. S. 129; der Autor schreibt beidemale لطف st. لعلى, wozu die Schreibung Lutuf bei Charrière I, 347 stimmt.



Zufällig ist uns der Name der Prinzeß-Gemahlin des Luṭfi erhalten: Taschköprizade 2, 205 und Hadikat el-dschevami' a. a. O. nennen sie Schah Sultan; sie hat in Stambul und Ejub verschiedene Moscheen, Medresen und Zavijen gebaut und liegt im heiligen Bezirk von Ejub begraben; eine frühere Frau, die der Pascha vermutlich verstoßen mußte, als er die Prinzessin ehelichte, hies شاه خوان سلطان; sie stammte aus dem Serai und hat ebenfalls allerlei fromme Werke gestiftet. Es gibt Leute, die behaupten, daß die Ehen mit Prinzessinnen und Seraflis den Ehemännern viel Ehre und wenig Freude einbringen; wenn Luṭfi, wie die bösen Zungen ihm nachsagten, wirklich misogyn geworden war, so stehen ihm mildernde Umstände zur Seite.

Wenn man nach dem Asafname urteilen darf, war Luṭfi kein gewandter Stilist; er schreibt eintönig und ohne Eleganz, wiederholt sich häufig und verzichtet darauf seinen Gedanken ein zusammenhängendes Gefüge zu geben, so daß das Ganze vielmehr den Eindruck von aneinander gereihten Aphorismen macht. Hierdurch und durch den Umstand, daß der Verfasser Vieles als bekannt voraussetzt, worüber wir nur mangelhaft unterrichtet sind, werden die Herstellung und das Verständnis des Textes vielfach erschwert.

Neben der Tschudischen Ausgabe liegt der Text jetzt noch in einer von Schükri bey besorgten Ausgabe mit Einleitung von Ali Emiri bey (Stambul 1326; 26 SS.; Preis 2 Piaster) vor; Herr Dr. Tschudi konnte diese Ausgabe nicht benutzen, die an vielen Stellen einen besseren und namentlich vollständigeren Text gibt als die von ihm zugrunde gelegten Handschriften. Diese Zusätze sind zum Teil recht umfangreich und sind schwerlich spätere Interpolationen. Eine Aufführung der Varianten und Zusätze geht über den Rahmen dieser Besprechung hinaus; ich begnüge mich mit folgenden Bemerkungen.

S. 9 ist zu übersetzen: da vernichtete der Pascha (nämlich Piri P.) seine (des Mesih P.) Ehre und beantragte seine Absetzung etc.;

S. 11 vielmehr: es ist nicht angängig bei jeder beliebigen Gelegenheit einen *ulak hükmi* (d. i. ein Pfortenbefehl, durch den der *ulak*, Kurrier, zur Requisition von Pferden etc. ermächtigt wird) zu erteilen. — Ein *ulak hükmi* ist eine wichtige Sache und darf nur erteilt werden, wenn das Staatsinteresse gefährdet erscheint, aber nicht aus jedem beliebigen Anlasse. Um die Armen (nämlich die Rajas, die Landbevölkerung) vor Unbill zu schützen, habe ich während meines Großvizirats an verschiedenen Stellen Relais (بارکیری, nicht آبادکیری) eingerichtet;

S. 12 مال تقریبی ایله وبال ist nicht: die Mißwirtschaft, die durch das Geldangebot entsteht, sondern die Schuld

[die man sich] vermittelt des Geldes (d. h. durch un-rechtes Hab und Gut) [aufladet]; ebenso bedeutet S. 16 *اول تقریب ایلہ* einfach: durch dieses Mittel;

S. 15, Z. 18 f. vielmehr: er soll Niemandem außer sich gestatten über Beamte abzuurteilen (im türk. Text ist *غیری* zu lesen);

S. 19 *ulufo müteferrikalyghy* ist die Stelle eines besoldeten Hoffuriers;

S. 25 statt „es ist möglich, daß ein schenkungsweiser Nachlaß nötig wird“ vielmehr: es ist möglich, daß mehr Geldge-<sup>10</sup> schenke (an die Truppen als vorausgesehen) nötig werden;

S. 28 statt Gesinde (*قول*) vielmehr Ianitscharen;

S. 31 f. die Übersetzung der Stelle über die Verwaltung der *mukata'at* verfehlt den Sinn; *امانت* bedeutet die Verwaltung von Steuern, Zöllen etc. durch einen *emin* (Intendanten) in eigener<sup>15</sup> Regie, im Gegensatz zur Verpachtung, *iltizâm*.

S. 32 f. Was *allidschi* bedeutet, das in unsern Wörterbüchern fehlt, weiß ich nicht, keinesfalls aber „Fünzfzger“. In den Rechtsbüchern wird es öfter gebraucht, aber ich habe bisher nirgends eine Erklärung gefunden. Der Schluß des Absatzes muß lauten: die<sup>20</sup> Akindschis sind der regulären Armee als Karakollukdschi (Handlanger?) für den Proviant zugeteilt;

S. 33. Die *avāriz* sind die außerordentlichen Auflagen ausschließlich für die Ausrüstung der Marine; sie wurden von Bajezid II eingeführt. Die Worte Luţî's werden sehr gut durch<sup>25</sup> Almosnino bestätigt und erläutert. Ein erschöpfender Kommentar zum Aşafname würde ein eigenes Werk bilden; denn um die Bemerkungen Luţî's gehörig zu würdigen, wäre es erforderlich die ganze innere Organisation des türkischen Reiches zu seiner Zeit zu schildern. Die Quellen fließen reichlich und harren noch der Ver-<sup>30</sup> wertung. —

Eben sehe ich auch noch, daß der Autor der Hadikat-el-dschevâmi erzählt (1, 257), daß während des Feldzuges gegen Korfu i. J. 943 H., an dem Luţî teilnahm, die Prinzessin Schah Sultan ihren Mann begleitete; sie hatte sich den *خاصکی* (Favoritinnen)<sup>35</sup> des Sultan Soliman angeschlossen. Als sie und der Prinzgemahl über Janina zurückkehrten, waren sie unterwegs ersten Gefahren durch Wegelagerer ausgesetzt; sie gelobte damals dem heiligen Merkez Efendi, der ihr im Traume erschien, für den Fall der glücklichen Heimkehr den Bau eines Derwischklosters und hat dies<sup>40</sup> Gelübde gehalten. — Ob der Luţî beg (bezw. agha) bei Feridun I, 423 mit unserm Luţî identisch ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen (cf. ebenda 407 u. 420).

J. H. Mordtmann.



*Études assyriologiques I. Le style administratif chez les Assyriens. Choix de Lettres assyriennes et babyloniennes, transcrites, traduites et accompagnées de notes. Avec 39 planches. Par Maurice Zeitlin. Paris, Librairie Paul Geuthner, 1910. 8°. 123 pp., 39 pl.*

Nach dem Titel erwartet man eine eingehendere Untersuchung über den assyrischen Verwaltungsstil auf Grund der assyrischen Briefe nebst Behandlung einzelner instruktiver Beispiele, etwa nach Art der über die assyrische Briefliteratur in den Leipziger  
10 Semitistischen Studien erschienenen Arbeiten von Behrens und Klauber. Doch muß man bald zu seiner Enttäuschung bemerken, daß sich der Verfasser auf Umschrift und Übersetzung von 28 Briefen beschränkt, die bereits sämtlich von F. H. Harper in seiner großen Sammlung (Assyrian and Babylonian Letters) ediert worden sind.

15 Statt nun aber diese Ausgabe seiner Arbeit zugrunde zu legen, bringt der Verfasser sämtliche 28 Briefe nochmals in Keilschrifttext nach den von ihm abgeschriebenen Originalen, ohne indes über Harper's Texte hinauszukommen<sup>1)</sup>. Wenn nun schon eine derartige überflüssige Wiederholung nicht unterbleiben konnte, — weshalb,  
20 sieht man allerdings nicht ein, — so konnten die Autographien, statt daß sie 39 Doppelseiten einnehmen, bequem auf 5 Doppelseiten untergebracht werden. Daß auf einer Doppelseite wie Pl. V<sup>bis</sup> nur 9 Zeilen mit durchschnittlich je 6 Zeichen stehen, bedeutet eine Verschwendung, gegen die nicht scharf genug protestiert werden  
25 kann, da der Käufer gewiß auch ein Recht auf schonungsvolle Behandlung hat und für 10 Fr. etwas mehr als weißes Papier verlangen darf.

Dieselbe Verschwendung zeigt die Umschrift und Übersetzung, die statt auf 8 ganz bequem auf 3 Bogen hätte gegeben werden  
30 können.

Werden diese äußerlichen Übelstände wenigstens durch den inneren Wert der Arbeit einigermaßen wettgemacht? Leider muß man auch dies verneinen. Die Umschrift schon ist nicht so sorgfältig, wie sie bei einigem Fleiße hätte werden können, und bei  
35 der Übersetzung stranchelt man auf Schritt und Tritt. Gewiß bilden die assyrischen Briefe eine der schwierigsten Materien der Keilschriftliteratur, aber deshalb sind wir noch nicht berechtigt, uns kühn über alle Schwierigkeiten hinwegzusetzen, nur um eine lesbare Übersetzung zu bieten. Besser, die Schwierigkeiten einzu-  
40 gestehen, als sie zu verschleiern! Auf Einzelheiten der Übersetzung einzugehen, ist hier unmöglich, da das ungefähr heißen würde, die Arbeit noch einmal zu machen. Die Anmerkungen sind spärlich

1) Wenn Lücken im Texte nicht klar gekennzeichnet werden, so ist das ein Mangel, der gegenüber Harper's Ausgabe schwer ins Gewicht fällt!

und bringen nur wenig zur Förderung des Verständnisses bei; andere<sup>1)</sup> wieder sind völlig überflüssig.

Die Einleitung handelt ebenfalls mehr über andere Dinge als über das Thema; auch in den hier gestreiften Fragen über die Stellung des Assyrischen, die Entwicklung der Keilschrift, die Inschriften im allgemeinen findet sich manches Bedenkliche. Einige Bemerkungen über die Schwierigkeiten der Interpretation und über die Einleitung der Briefe berühren sich wenigstens mit dem Thema<sup>2)</sup>.

Zum Schluß finden sich einige wertlose Listen und ein alphabetisch ohne Rücksicht auf Etymologie rein nach den Formen geordnetes 10 Wörterverzeichnis, ohne Angabe der Stellen und voller Fehler.

Wenn Rezensent über das Buch beim besten Willen nichts Lobendes sagen kann, so bedauert er das von ganzem Herzen, doch gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß der junge französische Assyriologe die Berechtigung der hervorgehobenen Aussetzungen bei objektiver 15 Prüfung selbst anerkennen und die hier eingeschlagene Bahn bloßer Äußerlichkeit, deren Hauptziel ein dickleibiges Buch ist, künftighin verlassen wird. Daß der Verfasser auch ernsterer Arbeit nicht unzugänglich ist und man ihm ein gewisses Talent nicht ganz absprechen darf, kann man wohl an einzelnen Stellen seiner Arbeit 20 erkennen.

A. Ungnad.

*Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit von Dr. phil. Ernst Klauber.* Leipziger Semitistische Studien V, 3, herausg. von A. Fischer und H. Zimmern, Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1910. 8°. VI, 25 128 SS.

Nachdem vor mehreren Jahren Behrens in den Leipziger Semitistischen Studien eine inhaltreiche Arbeit über die assyrische Briefliteratur veröffentlicht hatte, folgt nunmehr eine zweite sorgfältige Studie ebenfalls aus Zimmern's Schule, die sich mit der gleichen 30 Literaturgattung befaßt. Die assyrischen Briefe geben eine reiche Fülle von Einzelheiten für das Verständnis der Berufsamen, sind aber bisher noch wenig nach diesem Gesichtspunkte durchgearbeitet worden. Allerdings können diese Briefe nicht die einzige Quelle für derartige Untersuchungen bilden: eine ganze Anzahl von Berufs- 35 namen gehen bis in die älteste sumerische Zeit zurück, wie *abarakku*

1) Vgl. S. 86, Anm. 1. Der betreffende Brief enthält die Angabe, daß der 17. Sivan ein günstiger Tag sei; dazu bemerkt der Verfasser, daß hebr. יז den Zahlenwert 17 habe! Haben denn die Assyrer so gut hebräisch verstanden?

2) Die Bemerkung über Anu (S. 10) „primitivement dieu lunaire d'U“ sagt genug!



(*agrig*), *nagiru* (*nimgir*), und es ist deshalb notwendig, die Entwicklung der mit diesen Bezeichnungen verbundenen Begriffe näher zu untersuchen, um ein abschließendes Urteil zu gewinnen. Klauber hat dies, soweit es sich bei einer solchen Arbeit ermöglichen läßt, auch fleißig getan, sein Hauptaugenmerk aber richtet er auf die Briefstellen, die ein Licht über die wichtigsten Beamtentitel zu werfen geeignet sind.

In einem allgemeinen Teil bespricht er zunächst die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis der Berufsamen entnehmen können, und wendet sich dann zum König und dem Hofzeremoniell. Nach einer eingehenderen Erörterung über den königlichen Hof und vor allem den *amēša pān ēkalli*, den „Palastvorsteher“ oder „Oberzeremonienmeister“, folgen allgemeinere Bemerkungen über die Beamtenschaft, über Einsetzung, Beeidigung, Einkommen usw.

Der spezielle Teil untersucht die wichtigsten Beamtennamen unter Zugrundelegung der Briefliteratur, nimmt aber auch gelegentlich auf weniger bedeutende Amtsbezeichnungen Rücksicht. Ein Register, das sich bei den angestellten Stichproben als zuverlässig erwies, erhöht den Wert der Arbeit. Den Beschluß bildet ein Verzeichnis der behandelten Briefstellen.

Die Arbeit unterscheidet sich in der sorgfältigen Behandlung des Stoffes und hinsichtlich der philologischen Akribie vorteilhaft von der etwa gleichzeitig erschienenen Arbeit über assyrische Briefe durch M. Zeitlin<sup>1)</sup> und reiht sich der genannten Arbeit Behrens' würdig an. Hoffen wir, daß der Verfasser, der hiermit seine Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der Assyriologie herausgibt, seine Untersuchungen fortführt!

Im folgenden seien noch einige Bemerkungen gegeben.

S. 17 u. ö. Das Nebeneinander von *KUR* und *Ē. GAL* in Titeln scheint die wohl zuerst von Delitzsch<sup>2)</sup> ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, daß *KUR* auch als Ideogramm von *ēkallu* gebraucht wird<sup>3)</sup>.

S. 29<sup>2)</sup>: *errēšu* ist nicht „Gärtner“; der *errēšu* hat nur mit dem Feldbau zu tun; der Gartenbau ist Sache des *NU. GIŠ. SAR*, was wenigstens in althabylonischer Zeit *šākinum* zu lesen ist<sup>4)</sup>.

S. 44. Die Würde des *ērib bīti* und *nāš patri* war deshalb erblich, weil sie wegen der damit verbundenen Einkünfte seit alters als Vermögensobjekt galt, das verkauft werden konnte. Es handelt

1) *Le style administratif chez les Assyriens*. Vgl. die dieser vorangehende Besprechung.

2) Hwb. S. 48; vgl. Meissner, SAI. Nr. 5353.

3) Beachte auch ADD. 625, Rs. 8f., wo auf einen *rāb ki-gir šā KUR* ein *šalūnu šā ēkalli* folgt; ferner ADD. 640, Rs. 5f., vgl. mit 641, Rs. 13f., wo die gleichen Personen das eine Mal als *rāb KUR*, das andere Mal als *rāb ēkalli* erscheinen: denn auch 640, Rs. 5 wird man *šu Nabū-[aḫ]-iddin* (?) zu lesen haben. Für seinen Kollegen *Išdi-Nabū* vgl. auch 642, Rd. 1.

4) Vgl. VS. VII, 37: 15 mit Hamm. Cod. § 64.

sich dabei sicher nur um Ehrenämter, die keine sonderliche Arbeitsleistung erforderten.

S. 52<sup>2</sup>. Zu beachten ist die Schreibung *rāb mu-ū-gu* VS. V, 117:3.

S. 69<sup>2</sup>. Die Änderung in *Te-um-man* erscheint überflüssig; 5 man lese *Tū-um-man* (mit Vokalassimilation aus *Teumman*).

S. 73 ff. Daß *rāb SAG* (= *rāb rēši*) jemals *šākū* zu lesen ist, möchte ich doch bezweifeln.

S. 76<sup>6</sup>. Man muß jedenfalls den *nuḫatimmu* als Amts- und Würdenamen von dem *nuḫatimmu* als Berufsnamen („Bäcker“) 10 trennen, wenn auch beide ursprünglich identisch sind. Vgl. auch den Adapa-Mythus, Fragm. A, Z. 10 f.

S. 79. Der *rāb SE. GAR* ist wohl zunächst „Oberproviandmeister“, dessen Funktionen allerdings späterhin erweitert werden. Die semitische Lesung von *SE. GAR* ist möglicherweise *mušākilu*, 15 da der *š*-Stamm von *akālu* das ausdrückt, was das Ideogramm besagt; vgl. dazu *mārat mu-ša-ki-lī-im* in VS. IX, 177, 17, das demnach wohl als „Tochter des Proviandmeisters“, nicht „des Kochs“<sup>1)</sup> zu fassen ist.

S. 88 ff. Beim Titel *amēlSAG* (= *rēšu*) ist die wenig prägnante 20 Grundbedeutung „Haupt“ zu beachten; daraus erklärt sich die so verschiedene Verwendung, einmal als „Sklave“ — diese wurden nach „Köpfen“ gezählt<sup>2)</sup>, — zum andern als „Oberhaupt“ in weltlichem, meist militärischem, und geistlichem Sinne. Wenn in Stellen wie ADD. 200, 3 ein Sklave ausdrücklich als *amēlSAG* bezeichnet 25 wird, so kann das allerdings kaum „Sklave“ bedeuten, da *ardu* unmittelbar folgt; vielleicht bezeichnet es dann eine Art „Aufseher“ oder „Vorarbeiter“. — Von *amēlSAG* trennt K. mit Recht den *amēlša-ku*, ein Wort, das ich als Ideogramm mit der Lesung *šākin* (*ša*) *tēmi* (*KU*) auffassen möchte; *tēmu šākānu* ist ja ein oft 30 belegter Ausdruck<sup>3)</sup>.

S. 98<sup>1</sup>. Ob *mušarkisu* einen „Notar“ bezeichnet als „einen, der Verträge (*riksāti*) macht (*š*-Stamm)“? Die enge Verbindung von *mušarkisu* mit *A. BA* „Schreiber“ macht das sehr wahrscheinlich. Vgl. außer K. 4395 auch den vom Verf. herangezogenen 35 Brief II, 127.

S. 114. Die Annahme, daß *šalsu* auch einen städtischen Beamten bezeichnen könne, ist wohl fallen zu lassen. K. verweist auf ADD., ohne eine Stelle anzugeben, wohl weil das von Johns a. a. O., II, S. 114 gegebene Zitat (no. 422) unrichtig ist. Es 40 handelt sich vielmehr um den Text ADD. 625. Indes sind die dort angeführten Beamten folgendermaßen zu erklären: 1. der Bezirkshauptmann von Lahiru, 2. der Vertreter desselben, 3. der

1) Wie Hamm. Ges. V, 1367 mit Fragezeichen.

2) Im Altbabyl. dient ja *SAG* meist als Determinativ vor *wardum* und *amtum*.

3) Vgl. Hwb. S. 297 b.



„Dritte“ desselben, 4. der Zügelhalter desselben. Nach diesem Texte mußte, wenn Johns Recht hätte, auch der Zügelhalter ein städtischer Beamter sein können.

Übrigens sei noch auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß  
 5 der Titel *šalsu* über den *rāb kišir* gestellt wird. So wird ein gewisser *Mannu-ki-Ištar-ki* in ADD. 612 als *rāb kišir ša sinniṣat ekalli* „Hauptmann der Königin“ bezeichnet, während er in ADD. 230 als *šalsu rakbu* erscheint. Der erste Text stammt aus dem Jahre 686, der zweite aus dem Jahre 684. Daß es beidemale derselbe  
 10 Mann ist, zeigt auch der Umstand, daß in beiden Urkunden ein gewisser *Kusisi*<sup>1)</sup> begegnet, ein Name, der sonst nicht vorkommt. Es sei noch bemerkt, daß der eben erwähnte Titel *rāb kišir* nicht immer eine Militärperson bezeichnet, sondern seinem Namen gemäß jeden Anführer einer „Schar“. Es ist daher oft schwer zu erkennen,  
 15 was für einen *rāb kišir* man vor sich hat. So wird *Nabūti* in ADD. 59 als *rāb kišir ša išparē* „Anführer der Weber“ bezeichnet; daß er selbst ein Weber war, lehrt der Text ADD. 447, wo seinem Namen nur der Titel *išparu* folgt. Auch hier liegt ein Avancement vor: der erstere Text stammt aus d. J. 681, der letztere aus d. J. 683.  
 20 S. 118. Das letzte Zitat soll wohl heißen ADD., Nr. 152, Rev. 1/2. Die Stelle besagt kaum etwas über die Stellung des *mutir pāti*.

A. Ungnad.

A) *Sumerian Hymns and Prayers to God NIN-IB from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A, Volume XXIX, Part I. Philadelphia 1911.*  
 25 4<sup>o</sup>. X, 88 pp., 15 pl. of autograph texts and 6 pl. of halftone illustrations.

B) *NIN-IB, the Determiner of Fates according to the great Sumerian Epic LUGAL-E ŪG ME-LAM-BI NER-GAL from the Temple Library of Nippur, by Hugo Radau. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series D, Vol. V, Fasciculus 2. Philadelphia 1910.*  
 30 8<sup>o</sup>. X, 73 pp., 5 pl.

25 Eine gemeinsame Besprechung beider Werke dürfte nicht nur deshalb geboten sein, weil sie von dem gleichen Autor stammen, sondern vor allem, weil sie gegenseitig aufeinander Bezug nehmen und eine Anzahl der in B bearbeiteten Texte in A zum erstenmal dem Originaltext nach publiziert wurden.

1) Auch *Ninib-na'id* scheint in beiden Texten zu begegnen.

Die Grundlage für A und B bildet eine Anzahl altsumerischer religiöser Texte, die den Gott Ninib<sup>1)</sup>, den Sohn des alten sumerischen Nationalgottes von Nippur, feiern. Es sind vor allem 9 Fragmente, darunter eins einer großen Tafel mit je 2 Kolumnen auf Vorder- und Rückseite; dazu kommen noch 4 kleine Fragmente, die nur im Zusammenhang mit besser erhaltenen Duplikaten Bedeutung haben. Es mag gleich bemerkt werden, daß diese in A publizierten Texte mit großer Sorgfalt autographiert sind, wie man es bei R. nicht anders gewohnt ist.

In einer eingehenden Einleitung von A äußert sich der Verf. über 10 „The development of the religion of the Sumerians from the oldest times till the introduction of god NIN-IB into the Sumerian pantheon“. Die hier gebotenen Erörterungen enthalten viel Bemerkenswertes und viele originelle Gedanken, doch reizen sie auch ebenso oft zum Widerspruch. Daß die sumerischen Gottheiten rein menschlich gedacht sind, ist richtig, begreift sich aber ohne weiteres aus der Entwicklung eines primitiven Gottesglaubens; man braucht daher nicht anzunehmen, daß die Sumerer ihre Götter sich deshalb so menschlich vorstellten, weil nur eine menschliche Natur fähig ist, menschliche Natur zu verstehen<sup>2)</sup>. Mit solchen Annahmen 20 tragen wir moderne Gedanken in eine ganz andersartige Welt hinein. Ebenso möchte ich sehr bezweifeln, ob man aus den Verhältnissen des babylonischen Pantheons heraus Schlüsse auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in prähistorischer sumerischer Zeit ziehen darf, wie über Polyandrie, Ehen unter Eltern und Kindern u. ä. 25

Weiterhin sucht der Verf. nachzuweisen, daß die sumerischen Götter ursprünglich geschlechtlos oder vielleicht richtiger androgyn seien. Die dafür angeführten Beweise sind mir nicht gerade überzeugend; manches ist auch hierher gezogen, was anders zu erklären ist, wie die Geschlechtslosigkeit der sieben bösen Dämonen oder 30 poetische Expektorationen wie die bekannte Gudea-Stelle, an der der Fürst von seiner Göttin Gatumdug sagt: „Eine Mutter habe ich nicht, du bist meine Mutter, einen Vater habe ich nicht, du bist mein Vater“. Sollte diese Stelle wirklich mehr besagen als Andromache's Worte zu dem scheidenden Hektor, den man doch 35 gewiß nicht als androgyn ansehen möchte?

Auch daß die Götter als Erzeuger ihrer selbst galten, ist nicht so einwandfrei zu beweisen. Wenn unter Ann's Vorfahren An genannt wird, so ist dies sicherlich so zu erklären, daß das eine

1) Lesung provisorisch; aramäische Umschrift des Namens bekanntlich (nach Clay) 𐤢𐤍𐤁𐤀.

2) Gegenüber der alttestamentlichen Vorstellung „man is the image of God“ soll die sumerische sein „God is the image of man“. Das ist sicher nicht richtig. Der Weg ist vielmehr in beiden Religionen der, daß sich der Gottesbegriff zunächst anthropomorph entwickelt und daß, nachdem der Gottesbegriff fest ist, die Vorstellung von der Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes entsteht, die übrigens auch die babylonische Religion kennt.



Mal Anu als Bruder Enlil's, das andere Mal aber An als Personifikation des Himmels zu deuten ist<sup>1)</sup>. Auch die Aussage im Nannarhymnus „Frucht, die sich selbst erzeugt“ erklärt sich ungezwungener aus der Natur des Mondes.

- 5 Was die Beziehungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos anbetrifft, so hat R. gewiß Recht, wenn er den Mikrokosmos als das Muster für den Makrokosmos annimmt, wenn auch später — genau entsprechend der Entwicklung der Gottesidee — die gelehrte Meinung, die Theologie, das Umgekehrte zum Dogma macht. Aber  
10 den weiteren Schlüssen, daß „an the sacred or religions, anki the profane or wordly term for macrocosm“ sei, vermag ich nicht zu folgen: die Brücken von einem Schluß zum andern stehen auf zu schwachen Pfeilern.

- Weiterhin gibt R. eine Skizze der Geschichte der sumerischen  
15 Religion, die nach ihm in zwei Hauptperioden, eine Anu- und eine Enlil-Periode zerfällt, Ideen, die der Verfasser bereits früher vertreten hat. Die zuletzt bekannte Periode beginnt nach ihm mit ca. 4000 v. Chr. Mich haben seine Beweisführungen nicht überzeugen können, wenn auch an und für sich eine solche Entwicklung  
20 denkbar wäre. Aber neben Indizien, die für R.'s Ideen sprechen könnten, gibt es auch genug die sich nicht zu Beweisen verwerten lassen; so halte ich es für unmöglich, in der Einleitung des Kodex Hammurapi's Anu als ein bloßes Attribut des nunmehr seine Stelle einnehmenden Enlil zu betrachten: dann müßte der betreffende Satz  
25 doch dem übergeordneten Worte folgen anstatt ihm vorauszugehen. Dazu bekommt Anu im Epilog ebenfalls vor Enlil seinen Passus, wo es vollkommen unmöglich ist, von einer Apposition zu Enlil zu sprechen. Manche Beweisgründe R.'s erklären sich leichter in anderer Weise; so die Stellung des Sonnen- und Mondgottes, deren  
30 Hauptkultzentren erst politische Bedeutung bekamen, als das Pantheon bereits fertig war<sup>2)</sup>. Enlil's Epitheton *a kurra* „Gebirgskind“ erklärt sich ganz gut, wenn man Enlil für einen ursprünglich auf Bergen verehrten Gott hält, den die Sumerer aus einer andern Heimat mitgebracht haben.

- 35 Die Quellen, die R. für seine Thesen benutzt, sind auch nicht ohne weiteres zu verwerten; vorläufig läßt sich wenigstens nicht feststellen, wieviel in den Götterlisten aus Asurbanipal's Zeit erst der Systematisierung einer späteren Zeit zuzuschreiben ist.

- Nach R.'s System müßte in der ältesten Göttertrias Enlil die  
40 Sohnesrolle gespielt haben, die in späterer Zeit andere Sohnesgötter eingenommen haben, namentlich Ninib als Sohn Enlil's oder Marduk als Sohn Ea's. Aber, wie schon bemerkt, erscheinen mir die Fundamente hier nicht stark genug, um einen solchen Aufbau

1) Anfänglich ist beides zwar identisch, eine spätere Spekulation scheidet aber in der angegebenen Weise.

2) Vgl. auch meine Bemerkungen in ZDMG. 65, S. 130.

zu tragen. Es ist auch wenig Aussicht, daß mit dem vorhandenen Material eine endgültige Entscheidung dieser Fragen sich herbeiführen läßt. Jedenfalls sind R.'s Untersuchungen über die Rolle Enlil's auch dann wertvoll, wenn man seine Folgerungen nicht blindlings anzuerkennen vermag.

Das gleiche gilt auch von dem folgenden Abschnitt über Ninib, der an der Hand der Texte das Wesen dieses Gottes beleuchtet. R. verfügt über hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiete des Sumerischen und gibt viele wertvolle Anmerkungen zum Verständnis der Texte.

Während R. in dem oben zuerst genannten Werke (A) die auf Ninib bezüglichen Hymnen behandelt, beschäftigt sich das andere Werk (B) mit denjenigen auf Ninib bezüglichen Texten, die eine mehr epische Gestalt aufweisen: den Serien *lugal-e üg me-lám-bi ner-gál* und *An-dím dím-ma*. Es ist von höchster Bedeutung, daß sich zu diesen bereits aus jüngerer Zeit bekannten Serien Duplikate gefunden haben, die mindestens anderthalb Jahrtausend älter sind<sup>1)</sup>. Sie sind die ältesten bisher erreichbaren „Originale“ jener Textgattungen, obwohl sie selbst bereits eine Geschichte hinter sich haben, wie sich stellenweise noch aus den Texten nachweisen läßt. Die Nippurtexte mögen wohl sämtlich aus der Zeit der Isin-Dynastie stammen, der Kult Enlil's und Ninib's ist aber in Nippur bedeutend älter, so daß wir schon *a priori* nicht glauben dürfen, hier die ältesten, ersten Rezensionen vor uns zu haben. R.'s Behandlung der Texte verdient auch hier alles Lob.

In der Einleitung zu B gibt der Verfasser noch einige Bemerkungen über die Frage nach der Tempelbibliothek zu Nippur und über die Bedeutung jener altsumerischen Texte. Es kann m. E. kein Zweifel sein, daß die mitgeteilten Texte einer Bibliothek angehören, wenn auch nicht einer Universalbibliothek, wie die Asurbanipal's, sondern einer Tempelbibliothek. Daß schon hier die aus Kujundschik bekannten Prinzipien beachtet wurden, zeigen die zahlreichen Duplikate. Über die Wichtigkeit der Texte ist kein Wort zu verlieren: zunächst sind sie die ältesten erreichbaren Originale, auf die eine Anzahl der Texte aus Asurbanipal's Bibliothek und auch spätere neubabylonische Kopien wenn nicht direkt so doch wenigstens indirekt zurückgehen. Sie zeigen immer wieder die Tatsache, daß die semitischen Versionen jüngerer Texte sekundär sind, wenn sich auch im Laufe der Zeit durch die Flüchtigkeit der Abschreiber Formen eingeschlichen haben, die das Gegenteil beweisen könnten, wenn wir die älteren einsprachigen Texte nicht hätten. Von größter Bedeutung sind diese letzteren aber für das Studium des Sumerischen: hier stehen sie den offiziellen Inschriften der sumerischen Fürsten des 3. Jahrtausends nicht nach, ja sie haben vor diesen noch zwei Vorzüge: einerseits weisen die Duplikate

1) Ebenso zu dem Hymnus in A, S. 65 ff.



mancherlei Varianten auf, die uns zeigen, wie man im 3. Jahrtausend einen Gedanken auf Sumerisch in verschiedener Weise grammatisch korrekt ausdrücken konnte, andererseits können die jungen Kopien mit ihrer semitischen Übersetzung viel zum inhaltlichen Verständnis beitragen, uns aber auch für das Sumerische wichtige Fingerzeige geben, indem die jüngeren Varianten uns oftmals lehren, wie das Sumerische in seinen Feinheiten nicht mehr verstanden wurde, und so können wir wiederum zu unterscheiden lernen, was klassisches und jüngeres Sumerisch ist. Hoffen wir, daß Radau seine gediegenen Untersuchungen auf diesem Gebiete weiter fortsetze!

A. Ungnad.

*Die Keilschriften der Achämeniden, bearbeitet von F. H. Weißbach. Vorderasiatische Bibliothek. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1911. 8<sup>o</sup>, LXXXIV S. (davon 8 S. in Autographie) und 160 S.*

Weißbach's Neubearbeitung der Achämenidentexte, die das dritte Stück der Vorderasiatischen Bibliothek bildet, wird von allen lebhaft begrüßt werden, die die so sehr zerstreuten spätesten offiziellen Keilschrifturkunden in einer zuverlässigen Umschrift und einer eben-  
 20 solchen Übersetzung zu Rate ziehen wollen. W. hat keine Mühe gescheut, die oft nur in ungenügenden Editionen vorliegenden Texte nach den Originalen, Photographien und Abklatschen zu kollationieren und zu verbessern, wofür man ihm zu großem Dank verpflichtet ist; eine Anzahl von Texten ist sogar erstmalig in unverkürzter  
 25 Form mitgeteilt, und man darf hoffen, daß auch die betreffenden Originalkopien in Balde von dem verdienten Forscher in muster-gültiger Weise ediert werden. (Unterdessen geschehen!)

Die umfangreiche Einleitung informiert zunächst über die Inschriften selbst und gibt ein ausführliches Verzeichnis derselben  
 30 und der bisherigen Veröffentlichungen, wobei wohl keine irgendwie beachtenswerte Arbeit übersehen ist<sup>1)</sup>. Das nächste Kapitel handelt über Sprachen, Transkription und Übersetzung der Inschriften im allgemeinen. Mit Recht wendet sich W. gegen die Versuche, aus der Schrift jener längst verklungener Sprachen phonetische Feinheiten  
 35 zu deduzieren. Über die Aufstellung gewisser großzügiger Erscheinungen werden wir vor allem bei solchen Schriftsystemen schwerlich hinauskommen, die eine längere Geschichte hinter sich haben, wie z. B. die babylonische Keilschrift<sup>2)</sup>. Das 3. Kapitel

1) Über die S. XXIII unter A erwähnte Inschrift des Darius hätte sich doch vielleicht noch etwas ermitteln lassen?

2) Vgl. auch meine Bemerkungen in OLZ. 1908, Sp. 246 ff.

behandelt dann eingehender die Transkription des Babylonischen. In der Verwendung diakritischer Akzente und Striche einzelner gleichlautender Zeichen wird vorläufig keine Einigung zu erzielen sein. Hier wird man wohl weniger mit Weißbach die Statistik über die Häufigkeit gewisser Zeichen als die historische Entwicklung zu betonen haben. Das System Delitzsch's, das man jetzt in der Regel noch verwendet, konnte diesen Faktor nicht genügend hervorheben, da das Material seinerzeit noch nicht ausreichte: eine Umschrift des Zeichens  $\gg$  mit *as* statt mit *ās* ist z. B. schon deshalb empfehlenswerter, weil die altbabylonischen Inschriften nur in bestimmten Fällen das andere Zeichen *as* verwenden, sonst aber ausschließlich  $\gg$ . Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, die Geschichte der semitischen Zeichenwerte zu verfolgen und das Genauere für die einzelnen Zeichen festzustellen; allerdings müßte auch das Altsumerische, soweit sichere Resultate möglich sind, berücksichtigt werden. Der Verfasser einer solchen Arbeit hätte wohl Aussicht, daß seine Umschriftsmethode sich bald einbürgerte. Eine nachahmenswerte Neuerung Weißbach's ist die Unterscheidung gleichlautender Ideogramme durch nachgesetzte kleine Indexziffern, eine Art der Umschrift, die nicht nur auf die Eigennamen beschränkt werden sollte. Dagegen kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, wenn W. bei der Umschrift von Ideogrammen alle Längenbezeichnungen fortläßt, also *matate* statt *mâtâte* u. a. schreibt. Er verzichtet damit auf eine recht willkommene Hilfe beim Lesen transkribierter Texte. Bei der Umschrift des Elamischen (4. Kapitel) hat W. für die Zeichen die babylonischen Äquivalente verwendet, was für den Zweck der vorliegenden Arbeit gewiß empfehlenswerter war, als das hohe Ziel, ein klares Bild des gesprochenen Neu-elamischen zu entwerfen. Einige willkommene Bemerkungen zu einzelnen Zeichen der elamischen Schrifttafel schließen sich daran.

Im nächsten Kapitel über die Transkription des Altpersischen äußert sich W. auch über die Frage nach dem Alter der altpersischen Keilschrift, die er vorsichtiger Weise für noch nicht spruchreif hält. Am wahrscheinlichsten ist es ihm, daß sie eine von Darius I. eingeführte freie Erfindung ist. Daß sie nicht aus der babylonischen Schrift entlehnt ist, ist zweifellos; sie bietet in dieser Hinsicht eine gewisse Parallele zu der westsemitischen Schrift. Ob aber den Umständen, die für die Einführung der Schrift unter Darius sprechen, viel Gewicht beizulegen ist, ist zweifelhaft. Denn ob die von W. (mit Fragezeichen) dem jüngeren Kyros zugeschriebene dreisprachige Inschrift des „Königs“ Kyros von Murghāb wirklich jenem zugeschrieben werden darf, unterliegt starken Bedenken. Daß die Tonzylinder-Inschrift des Kyrus, die doch wohl als Bauurkunde vom Tempel Esagila aufzufassen ist, und auch der Backstein desselben Königs, der angeblich aus Uruk, der Inschrift nach aber eher aus Babylon stammt, nicht mehrsprachig abgefaßt sind, liegt schon an der Art der Urkunden, aber auch an ihrer einseitig babylonischen



Bestimmung. Schlüsse lassen sich also darauf nicht aufbauen. So bleibt die Frage nach wie vor unentschieden<sup>1)</sup>.

Die Bedeutung der Inschriften wird in einem 6. Kapitel kurz gewürdigt. Daran schließen sich Schrifttafeln der elamischen und 5 altpersischen Schrift; bei der letzteren ist die Angabe des ersten Entzifferers jedes Zeichens sehr dankenswert.

Die Inschriften selbst sind so angeordnet, daß je 2 nebeneinanderstehende Seiten durch einen Querstrich in zwei Teile geteilt sind, 10 wodurch es möglich ist, alle drei Rezensionen nebst Übersetzung zu gleicher Zeit zu übersehen. Ein erster Anhang bringt 5 altpersische Legenden von Privatsiegeln, ein zweiter die isoliert stehende Inschrift des Antiochus Soter. Den Beschluß der Arbeit bildet ein ausführliches Verzeichnis der Eigennamen<sup>2)</sup>.

Daß W.'s Interpretationen hier und da, namentlich an defekten 15 Stellen noch diskutabel sind, wird der verdiente Herausgeber gern selbst zugestehen, und niemand kann ihm deswegen einen Vorwurf machen; vor allem im Elamischen sind wir noch nicht zu einem definitiven Abschluß gekommen. Da die bestehenden Schwierigkeiten aber meist ausdrücklich hervorgehoben sind, so kann auch der Laie 20 W.'s Buch unbesorgt zur Hand nehmen, zumal der Verfasser es rühmlichst vermeidet, unbeweisbare Hypothesen als endgültige Wahrheit anzugeben.

A. Ungnad.

*The Tajārib al-Umam or History of Ibn Miskawayh*  
(Abu 'Alī Aḥmad b. Muḥammad) ob. A. H. 421.  
25 *Reproduced in Facsimile from the Ms. at Constantinople*  
*in the Āyā Sūfiyya Library with a Preface and Summary*  
*by Leone Caetani, Principe di Teano. Vol. I.*  
*[“E. J. W. Gibb Memorial” Series. Vol. VII, 1.]* Leyden:  
Brill, London: Luzac & Co. 1909. L. 631 S.

30 Der vorliegende Band enthält ein Sechstel der von Horowitz gefundenen und zuerst beschriebenen<sup>3)</sup> einzigen vollständigen, nur wenig über 80 Jahre nach dem Tode des Autors geschriebenen Handschrift der Annalen des Miskawayh<sup>4)</sup>, von denen vorher nur Bruchstücke bekannt und teilweise von De Goeje in den Fragmenta

1) Zu S. LXII sei noch bemerkt, daß wir tatsächlich wenigstens ein Beispiel geschriebener Keilschrift besitzen, die von mir VS. I, 64 veröffentlichte Knaufinschrift Asurnazirpals, die mit schwarzbrauner Farbe auf den Ton (!) aufgetragen ist. Daß man auch auf anderem Material gelegentlich Keilschriftzeichen geschrieben hat, wird dadurch recht wahrscheinlich.

2) *A-ga-de-ki* ist sicher *Akkadū* zu lesen; vgl. z. B. OLZ. 1908, Sp. 62, Anm. 4.

3) Mitteilungen d. Sem. f. Or. Sprachen zu Berlin, X, II. S. 5.

4) So (nicht b. M.) *lāḥūt irṣūd* II, 1, 2; 9, 11; b. *Ḥallikān* Nr. 197;

b. a. *Uṣābi'a* I, 1, 10; b. al-Kifī *ḥikā*, 14; *ḥikā*, 8.

Historicorum Arabicorum (Bd. 2) veröffentlicht waren. Die photographische Aufnahme der Handschrift wurde durch Dragoman Dr. H. Gies vermittelt; sie ist leider nicht sehr gut geraten. Trotzdem findet Seybold<sup>1)</sup> das Faksimile für einen im Handschriften-  
lesen Geübten „recht klar und leserlich“, während Horowitz schon<sup>5</sup> das Original für „nicht sehr deutlich, aber lesbar“ erklärt hatte; umgekehrt ist M. G[audefroy-D]emombynes<sup>2)</sup> entrüstet über die „méchante raillerie“, einem Orientalisten die Lektüre dieser Ausgabe zuzumuten; auch Brockelmann<sup>3)</sup> bedauert, daß das Buch „leider nur schwer lesbar“ ist.<sup>10</sup>

Außer dem Text (S. 1—591<sup>4)</sup>) enthält der Band die sehr allgemein gehaltene Vorrede (S. XI—XV), eine Zusammenstellung der Nachrichten arabischer Quellen über den Verfasser — abgesehen vom Text das Beste, was in dem Band steht — (S. XVII—XXVII) mit einem Abdruck des Artikels aus dem Leydener Auszug von Muḥammad b. Ṭāhir as-Sigistānī,<sup>15</sup> *ṣiḡān al-ḥikma*, (S. XXVIII—XXX) von H. F. A[medroz], der merkwürdigerweise weder auf dem Titel noch in der Vorrede genannt wird, und schließlich Inhaltsübersicht (S. XXXI—L) und Register (S. 592—631) von Dr. Gerardo Meloni, revidiert und ins Englische übersetzt von Caetani. An der Inhaltsübersicht<sup>20</sup> rügt Seybold mit Recht die sonderbaren Formen der persischen Namen; aber sie ist auch im übrigen äußerst ungeschickt, willkürlich und fehlerhaft; Beispiele anzuführen erübrigt sich. Das Register ist besser. Eine auf die ersten 50 Seiten des Textes sich erstreckende Revision hat folgende Berichtigungen und Ergänzungen ergeben: unter<sup>25</sup> *باب* fehlt 7; u. *بلخ* f. 19; u. *بيت المقدس* f. 50; *تلج* 10 f.; u. *ترك* f. 36; *ابرهه* wird schlechthin als Sohn von *ابرهه* angeführt, obgleich er S. 26 als Sohn von (dessen Vater) *ذو منار* erscheint; u. *ذو منار* hätte die Nebenform *ذو المنار* S. 37, 2 erwähnt werden sollen; u. *سيماوخش* f. 45; u. *العرب* ist 9 zu streichen und 11 hinzuzufügen; u. *فارس*<sup>30</sup> f. 8; u. *قحطان* f. 37; u. *كبخسرو* f. 36. Außerdem sind in einigen Fällen die Schreibungen der Handschrift nicht einmal erwähnt: *ابريغم*, (*اسرايل*?) *اسرايل*, *بيوراسب*, *سلمون*, *صيديقا*.

Art und Zweck des Buches, schon durch den Titel *tagārib*<sup>5)</sup> *al-umam* deutlich genug ausgedrückt, legt M. in der Vorrede<sup>35</sup> (S. 1—5) ausführlich dar: Viele Geschehnisse kehren in analoger Weise stets wieder; so kann, wer die Vergangenheit kennt, wenn

1) In seiner Anzeige Deutsche Lit.-Zeitung 1910, 1310.

2) In seiner Anzeige Revue Crit. 1909, II, 263.

3) ZDMG. 64, 262. 1.

4) Die S. 29 und 30 des Textes sind vertauscht.

5) Das natürlich nicht mit „vicissitudes“ (S. XI), sondern mit „Erfahrungen“ zu übersetzen ist; vgl. 2, 1. 3, 4. 6, 3. 6. 18, 4.



die Geschichte zur Erfahrung geworden ist. „als hätte er diese ganze Zeit erlebt“, die Zukunft vorher beurteilen und braucht nicht durch jedes neue Ereignis in Schrecken und Ratlosigkeit versetzt zu werden. Solche praktische Geschichte will M. lehren; besonders für Männer, die im öffentlichen Leben stehen. Was nicht anwendbar ist — gelegentlich zieht er selbst die Nutzenanwendung —, läßt er weg, insbesondere alles über die rein menschliche Sphäre hinausgehende: geschickter konnte er, der noch im alten, zoroastrischen Glauben Aufgewachsene, sich der Darstellung von Prophetenlegenden und Wundergeschichten kaum entziehen. Das mußte ihm um so wünschenswerter erscheinen, als sie außerdem sicher seinen historischen Sinn verletzten; denn wenn er auch von Kritik nicht viel Aufhebens macht, so zeigen doch einzelne Bemerkungen, daß er seinem Stoff kritisch gegenüber stand. Das hindert nicht, daß er z. B. der *ayū'il*-Sucht auch hin und wieder erliegt.

Genauer läßt sich der Charakter des Buches am besten an einem Beispiel zeigen. Ich wähle dazu, was M. aus dem Leben des Propheten mitteilt. Nur zwei Ereignisse erscheinen ihm natürlich und anwendbar genug: die Belagerung von Medina (272—279) und die Schlacht von Hunain (279—283). Dazu kommt noch ein Kapitel über die Schreiber des Propheten (291—293). Das Zwischenstück (283—291) beschäftigt sich schon mit Ereignissen nach Muhammads Tod. Die Auswahl innerhalb der beiden ersten Kapitel zeigt das Bestreben, die wesentlichen Momente herauszuheben und alles Anekdotische und Wunderhafte zu vermeiden: Bündnis zwischen den B. Naḍir und den Kuraish; Bau des Grabens auf den Rat des Salmān; Abfall der B. Kuraiza; Eindruck in Medina; Mißtrauen zwischen den Verbündeten, geweckt durch Nu'aim b. Mas'ūd; Ungunst der Witterung; Aussendung eines Kundschafters; Abbruch der Belagerung. — Auszug der Haḡāzin und ihrer Bundesgenossen mit Weibern, Kindern und Herden, zunächst infolge von Muhammads Abmarsch von Medina; vergebliche Warnung des Duraid b. aṣ-Ṣimma; Ausrücken der Muslims; Überfall und Flucht; Muhammads Anstrengungen, die Flüchtigen zu sammeln; Sieg und Bente. — Von Einzelheiten ist erwähnenswert, daß unter den bei Hunain bei dem Propheten Verbleibenden a. Bakr und 'Umar weggelassen sind, und daß an Episoden in beiden Abschnitten Heldentaten gerade des 'Alī erwähnt werden.

Die — ungenannte — Quelle (M. zitiert so gut wie nie Quellen) ist Tabarī<sup>1)</sup> und nicht etwa b. Hišām oder auch b. Iṣḥāk selbst. Das beweisen die beiden bei Tabarī vorhandenen, nicht aus b. Iṣḥāk

1) Vgl. Islam II, 105—114, eine Amedroz „zugegangene“ und von ihm dem „Islam“ zur Verfügung gestellte Konkordanz zwischen M. und Tabarī mit einer Auswahl von allerdings sehr wenigen Varianten, beginnend bei M. S. 272 = Tab. I, 144f.

stammenden Abschnitte 279, 7—12 und 283, 7—9<sup>1)</sup>; das beweisen weiter die zahlreichen Fälle, in denen M. und Tabarī gegen b. Hišām zusammengehen: 274, 9 *أتیانهم* + *ایاعم*; 275, 5 ff., bei b. Hišām mehrere Umstellungen; 6 *كهیعتكم* 9 *وغنیمة*; 12 *یقاتلوا* 5 *لکم*: (ودی) *ایاکم* 2 *بالرای*: برای *ونصح* 1 *تقاتلوا معهم*: معکم 3 und 11 *كتم* mit *علی*: mit *عن*; 5 Einführung direkter Rede nach *رسد* durch *ان*: durch *انا* usw. (besonders wichtig noch 282, 2—4 = Tabarī, bei b. Hišām fehlend). — Daß Tabarī nicht die einzige Quelle war, zeigt das dritte Kapitel: es muß aus anderer Quelle stammen, da Tabarī den Stoff zwar auch behandelt, aber wesentlich 10 abweichend.

M. läßt, wie zu erwarten, im allgemeinen seine Quellen reden. Seine eigenen Zutaten beschränken sich meist auf Einleitungs- und Übergangssätze; seltener sind kurze Inhaltsangaben von weniger wichtigen Abschnitten (272, 11. 274, 2. 279, 3—7. 283, 4—7). 15 Um so bezeichnender sind vereinzelte sachliche Zutaten: 272, 12 die Motivierung des Zuges nach Medina durch Revanchegefühle für Badr, und ähnlich in den Abschnitten 273, 1—4. 274, 5 f. 278, 3—6 die Betonung der psychologischen Seite der Ereignisse. — In der Wiedergabe des Textes seiner Vorlage ist M. nichts weniger als 20 pedantisch: er kürzt ihn durch Weglassung von Isnāden, unwesentlichen Personen- und Ortsnamen, Wiederholungen, näheren Ausführungen usw.; und die Zahl mehr oder weniger zufälliger Abweichungen ist sehr groß<sup>2)</sup>. Weniger häufig, aber höchst interessant sind absichtliche Textänderungen: 273, 9 die Weglassung der Worte 25 *ولم ار منه* (من) *فكان من الاتفاق للجد* 276, 12 *الا رفاء وصدقا* 277, 5 die Weglassung einer Anspielung auf Koran 2, 61 (vgl. 5, 65. 7, 166) im Munde der B.

1) Vgl. auch die Bemerkung über Salmān 273, 1—3, die bei Tabarī an der entsprechenden Stelle, bei b. Hišām dagegen bedeutend später steht.

2) Wie weit sie etwa in Wirklichkeit Abweichungen seiner Vorlage von unserem Tabarī-Text sind, ist kaum auszumachen; notwendig so aufzufassen sind wohl 275, 1 M. *تخذل ان* *وانما غناوك* Tabarī und b. Hišām *فخذل*; 276, 2 *علم*: علم *علموا* 12 *يا معشر قريش*: من رجال قريش; 282, 12 *علم*: علم *علموا*. — Ganz selten sind zweifellose Textfehler; so 275, 10 die Weglassung von *مع* (auf Seiten\*) nach *تقاتلوا* und 277, 10 *ما* für *لا* (beim Futurum), wozu noch Inkonssequenzen wie *ملك* neben *مالک* 279 ff. kommen. — Das auf einen von M. gestrichenen Überlieferer zurückweisende *قال* 280, 12 muß wohl durch ein Versehen M.'s selbst stehen geblieben sein.



فدخلت في القوم فرأيت من الرياح امرا هائلا 278, 8 f. (ähnlich schon 278, 3 ff.). —

So ist das Buch zunächst ein wichtiges, allerdings mit Vorsicht zu benutzendes Hilfsmittel für die Kontrolle des Tabarī-Textes und weiterhin eine wertvolle Ergänzung zu ihm: die letztere Seite wird wohl in den späteren Bänden noch mehr in den Vordergrund treten. Jedenfalls verdient es vollkommen eine so beschleunigte Publikation. Deren Wert würde noch bedeutend erhöht werden, wenn Brockelmann's Bitte um Beigabe einer Kollation der Bruchstücke anderer Handschriften<sup>2)</sup> erfüllt würde.

G. Bergsträßer.

1) Hier wäre ja auch das umgekehrte Verhältnis möglich, daß die Stelle interpoliert ist und in M.'s Vorlage noch nicht stand.

2) In seiner Anzeige Lit. Zentralblatt 1910, 750.

### Kleine Mitteilungen.

Zu ZDMG. 65, 285, Anm.: Wohlgeruch des Prophetengrabes. — Die Vorstellung, daß dem Grab des Propheten Wohlgeruch entströmt, ist im Islam allgemein verbreitet. Sie wird in der Burda des Buṣīrī v. 58 (59) zum Ruhme des Propheten benutzt: لا طيب يعدل تراباً ضمَّ أعظمه الخ. Kein Wohl- 5 geruch kommt dem der Erde gleich, die seine Gebeine in sich schließt; heil dem, der sich an ihrem Duft erlabt und der sie küßt (oder sein Antlitz damit bedeckt)\*. Vergleiche Parallelen bei R. Basset, La Bordah du Cheikh al-Buṣīrī (Paris 1894) p. 46. Daß aber diese Eigenschaft des Grabes gewöhnlichen Besuchern des- 10 selben nicht fühlbar wird, wird ihrem stumpfen Sinn zugeschrieben und könne keinesfalls als Beweis für die Abwesenheit des Wohlgeruchs gelten. Nicht jeder habe die Fähigkeit ihn zu erfahren. Dies setzt der Kairoer Scheich Ḥasan al-ʿIdawī in seinem Burda-Kommentar (al-Nafaḥāt al-Sādiliyya fī šarḥ al-Burda al- 15 Buṣīriyya, Kairo 1297, III, p. 103, wo auch Parallelstellen angeführt werden) auseinander: لا يلزم من قيام المعنى بمحيط إدراكه لكل أحد بل حتى توجد الشرائط وتنتفى الموانع وعدم الإدراك لا يدل على عدم المدرك وانتفاء الدليل لا يدل على انتفاء المدلول 20 فالمركوم لا يدرك رائحة المسك مع أن الرائحة قائمة بالمسك لم تنتفى. Und nicht nur dem Grab des Propheten wird dieser Vorzug zugeschrieben. Auch die Ruhestätten heiliger Leute besitzen ihn; freilich nicht immer so dauernd wie das Prophetengrab. Die den Buchārī zu Grabe brachten, berichten: فلما دفناه فاج من تراب قبره رائحة غالية فدام على ذلك أياماً 25 15, 5). Ähnliches wird vom Grabe des Mūsā b. ʿUbejda erzählt:



„Moschusgeruch entströmte demselben, trotzdem in al-Rabaḡa (dem Grabesort) zu jener Zeit weder Moschus noch Ambra vorhanden war: *تَجْعَلُ رِيحَ الْمِسْكِ يَفْرُجُ مِنْ قَبْرِهِ وَلَيْسَ بِالرَّبْذَةِ يَوْمَئِذٍ مِسْكٌ* (bei Suḡūṭī, al-La'ālī al-maṣnū'a I, 8 ganz unten). —  
 5 'Alī b. al-Chalīl zitiert aus einer *martija* über einen Ungenannten folgende als ganz besonders schön befundene Zeile:

*أَرَادُوا لِيُخْفُوا قَبْرَهُ عَنْ عَدُوِّهِ فَطَيَّبُوا ثَرَابَ الْقَبْرِ دَلَّ عَلَى الْقَبْرِ*

„Sie wollten sein Grab vor dem Feinde verheimlichen: aber der Wohlgeruch des Staubes wies auf die Grabstätte hin“ (Aḡānī  
 10 XIII, 16, 17). Dem entspricht der häufige, dem Verstorbenen gewidmete Segenswunsch: *طَابَ ثَرَاهُ* (s. darüber CIA. I, nr. 229. 422) oder *عَظْرُ الْمَشْهَدِ* oder andere Synonyma, z. B. *مَرَقَدُهُ* u. a. m.

L. Goldziher.

„Süßduftender Tod“. — Im Zusammenhange mit der  
 15 in der vorstehenden Mitteilung Herrn Prof. Goldziher's besprochenen Anschauung des Wohlgeruches des Prophetengrabes möchte ich auf den in magrebinischen (arabischen oder berberischen) religiösen oder halbreli-  
 20 gösen Poesieen nicht selten vorkommenden Ausdruckes eines seligen Todes hinweisen, der eben als „süßduftender Tod“ bezeichnet wird. So heißt es in meiner Schrift „Dichtkunst und Gedichte der Schluḡ“ (Leipzig, Hinrichs, 1895) auf S. 66: „Nur das macht mich weinen und quält mich, daß ich kein Geld habe nach Mekka zu pilgern. Wenn ich pilgern könnte, und wenn ich auf der Wallfahrt auch ins Grab hinabmuß, so ist das dennoch ein süß-  
 25 duftender Tod (*dzzā lmūt* im Schilḡischen), denn ich kann den Propheten schauen“.

H. Stumme.

Zu J. Horovitz' Artikel „Zum Sindbād“, ZDMG. 65, S. 287f. — Die in diesem Artikel enthaltenen Angaben finden sich bereits in Th. Nöldeke's Anzeige von Baethgen's Sindban ZDMG.  
 30 Band 33, speziell S. 523f. Auch ich habe auf jene Punkte in meiner Arbeit über die persischen Versionen des Sindbād (in der Festschrift zu Ehren Baron von Rosen's, St. Petersburg 1897, S. 2—8) hingewiesen und die betreffende Stelle der Nöldeke'schen Anzeige zitiert, ferner auch an den arabischen Text in Girgass und Rosen's  
 35 Chrestomathie erinnert<sup>1)</sup>.

S. v. Oldenberg.

1) Auf den Inhalt der Nöldeke'schen Besprechung ist Herr Prof. Horovitz (wie er mir aus Simla vom 27./7. mittelt) unterdessen auch selber aufmerksam geworden; er verweist auch noch auf die in *Studia Sinaitica* VIII veröffentlichte Erzählung von Salomo und Aphikia.

Die Redaktion.

Die neue „Gesellschaft der Russischen Orientalisten“ in St. Petersburg. — Nachdem wir nunmehr aus dem ersten Jahresbericht der genannten Gesellschaft, welcher uns durch das Kais. russ. Konsulat zu Leipzig übermittelt wurde, über die bisherige Tätigkeit dieser russischen Schwesterinstitution orientiert sind, dürfte es kaum unpassend erscheinen, dem jungen Unternehmen einen kollegial-herzlichen Gruß zuzurufen und ihm die besten Wünsche für sein weiteres Wohl mit auf den Weg zu geben. Die „Société des Orientalistes Russes. Sous l'Auguste protection de Son Altesse Impériale La Grande Duchesse Militza Nicolaiewna. St. Pétersbourg, 10 Morskaia 20, log. 3“ (so firmiert die Gesellschaft dem Ausland gegenüber) entfaltet seit ihrem Gründungstage, dem 12. Januar (r. St.) 1910, eifrigste Tätigkeit, wie ein Blick in den „Отчетъ о дѣятельности Общества Русскихъ Ориѳталистовъ въ С.-Петербургѣ за 1910 годъ. Составленъ по 1 Декабря 1910 года.“ 15 С.-Петербургъ 1911“ uns lehrt. Diesen, 104 Seiten umfassenden Отчетъ, füllen auf den ersten 23 Seiten Geschäftliche Mitteilungen; aus ihnen ersehen wir, daß an der Spitze der Gesellschaft die Herren W. O. von Klemm, S. M. Schapschal, A. N. Petrow, S. W. Shukowskij und B. M. Gurjew stehen, daß ihr mehr als 100 Mitglieder angehören, 20 daß die Pflege des Studiums der zentral-, nord- und ostasiatischen Völker und Sprachen — wie zu erwarten — zu ihren Hauptbestrebungen gehören wird. Vier interessante Abhandlungen (alle in russischer Sprache) schließen sich den Geschäftl. Mitteilungen an: Die Rolle der Endschumens im Staatsleben des jetzigen Persiens 25 von S. P. Golubinow; Die Reise des Kaisers Chubilaj nach Japan von S. W. Nebatschin; Die Vorlage des Staatssekretärs Knox über Handelsneutralisierung der Mandschurei und die russische Gegen- vorlage von I. Dobrolowskij; Ökonomische Fragen des fernen Ostens von A. Boloban-Irkjewskij.

H. Stumme. 30



## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

*Karl Felix Wolff.* — Karl Felix Wolff: Die Germanen als Begründer der europäischen Kultur. Mit einem Vorwort von Dr. Gustaf Kossinna, Universitäts-Professor in Berlin, und Anmerkungen von Dr. Fritz Hommel, Universitäts-Professor in München. 1911. Erste Auflage. Selbstverlag. Bozen. Preis: M. 1.—, 24 S.

*Adolf Rucker.* — Die Lukas-Homilien des hl. Cyrill von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Von Adolf Rucker, Dr. theol. et phil., Domvikar in Breslau. Breslau, Verlag von Goerlich & Coch (R. Sprick). 1911. 102 S. M. 3,20.

*Wolf Wilhelm Graf Baudissin.* — Adonis und Esman. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und Heilgötter von Wolf Wilhelm Grafen Baudissin. Mit 10 Tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. XX + 575 S. M. 24.—; geb. M. 26.—.

*Aage Schmidt.* — Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft (E. V.) 1911. 3. 16. Jahrgang: Gedanken über die Entwicklung der Religion auf Grund der babylonischen Quellen. Von Aage Schmidt. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. IV + 136 S. M. 5.—.

*F. H. Weissbach.* — Die Keilschriften am Grabe des Darius Hystaspis. Von F. H. Weissbach. Des XXIX. Bandes der Abhandl. der Philolog.-Histor. Klasse der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. No. I. Mit 8 Lichtdrucktafeln und 11 Abbildungen im Text. Leipzig, bei B. G. Teubner, 1911. Einzelpreis 4 Mark. 54 S. 4<sup>o</sup>.

\* *Margaret Dunlop Gibson.* — Horae Semiticae Nos. V. VI. VII. The Commentaries of Isho'dad of Merw, Bishop of Hadatha (c. 850 A. D.) in Syriac and English. Edited and translated by Margaret Dunlop Gibson. In three

<sup>1</sup>) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- Volumes with an Introduction by James Rendel Harris. Cambridge. At the University Press, 1911. 4<sup>o</sup>. Vol. I: Translation XXXVIII + 290 S. 6 Shillings. — Vol. II: Matthew and Mark in Syriac. 238 S., 1 Tafel. 10 Shill. 6 d. — Vol. III: Luke and John in Syriac. 230 S. 10 Shill. 6 d.
- J. Labouret, P. Batiffol.* — J. Labouret et P. Batiffol. Les Odes de Salomon. Une œuvre chrétienne des environs de l'an 100—200. Traduction française et introduction historique. Paris, Librairie Lecoffre (J. Gabalda & Cie), 1911. VIII + 122 S.
- V. Aptowitzer.* — XVIII. Jahresbericht der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien für das Schuljahr 1910/11. Voran geht: Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur [III. u. IV. Heft] von V. Aptowitzer. Wien 1911. Verlag der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt. VIII + 195 S.
- W. A. L. Elmslie.* — The Mishna on Idolatry 'Aboda Zara by W. A. L. Elmslie, M. A. (= Texts and Studies... Contributions to Biblical and Patristic Literature. Edited by J. Armitage Robinson D. D.). Cambridge University Press. London: Fetter Lane; C. F. Clay, Manager; Edinburgh: 100, Princes Street, 1911. XXIX + 136 S. 7 Shillings and 6 d.
- Lughat el-Arab.* لُغَةُ الْعَرَبِ. Revue littéraire, scientifique et historique, paraissant une fois le mois. Sous la direction des Pères Carmes de Mésopotamie (Bagdad). No. 1 — Juillet 1911, S. 1—7.; No. 2 — Août 1911, S. 1—8.; No. III — September 1911, S. 1—17.. Prix du N. pour Bagdad 4 piastres bonnes, l'étranger 1 fr. 50.
- \**Ernst Harder.* — Arabische Chrestomathie. Ausgewählte Lesestücke arabischer Prosaschriftsteller nebst einem Anhang, einige Proben altarabischer Poesie enthaltend. Mit vollständigem Glossar. Von Ernst Harder, Dr. phil. Heidelberg, Julius Groos Verlag, 1911. VIII + 67. S.
- \**David W. Myhrman.* — Kitāb mu'īd an-ni'am wa-mubīd an-niqām. The Restorer of Favours and the Restrainer of Chastisements by Tāj-ad-dīn Abū Naṣr 'Abd-al-Wahhāb as-Sabkī. The Arabic Text with an Introduction and Notes. Edited by David W. Myhrman, Docent at the University of Uppsala. London, Luzac & Co., 1908. XLVI + 176. S.
- Reynold A. Nicholson.* — The Kashf al-Mahjūb the Oldest Persian Treatise on Ṣūfism by 'Alī B. 'Uthmān al-Jullābī al-Hujwīrī. Translated from the Text of the Lahore Edition, compared with Mss. in the India Office and British Museum. By Reynold A. Nicholson. ["E. J. W. Gibb Memorial" Series, Vol. XII.] Leyden: E. J. Brill, London: Luzac & Co. XXIV + 443 S.
- E. Hultzsch.* — Prize Publications Fund. Vol. III: Kalidasa's Meghaduta edited from Manuscripts with the Commentary of Vallabhadeva and provided with a complete Sanskrit-English Vocabulary by E. Hultzsch. Printed and published under the Patronage of The Royal Asiatic Society and sold at 22 Albemarle Street, London 1911. XIX + 114 S.
- Max Walleser.* — Die mittlere Lehre (Mādhyamika-sūtra) des Nāgārjuna. Nach der tibetischen Version übertragen von Max Walleser. Heidelberg 1911. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. VIII + 188 S. (= Die buddhistische Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Max Walleser. Zweiter Teil: Die mittlere Lehre der Nāgārjuna.)
- \**Poul Tuxen.* — Yoga. En Oversigt over den systematiske Yogafilosofi paa Grundlag af Kilderne af Poul Tuxen. København, H. Hagerups Boghandel, 1911. VI + 215 S.
- Frédéric Macler.* — Petite Bibliothèque Arménienne publiée sous la Direction de M. F. Macler: (III.) Contes et Légendes de l'Arménie traduits et recueillis par Frédéric Macler. Préface de René Basset. Paris, Ernest Leroux, 1911. XV + 196 S.



- Rudolf Frank.* — Türkische Bibliothek. Hrsg. von Georg Jacob. 14. Band: Scheich 'Adi, der große Heilige der Jesidis. Von Dr. Rudolf Frank. Mit einer Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1911. VII + 132 S. M. 4.—.
- Karl Süssheim.* — Prolegomena zu einer Ausgabe im Britischen Museum zu London verwahrten „Chronik des Seldschugischen Reiches“ (أخبار الدولة السلجوقية). Eine literarhistorische Studie von Karl Süssheim, Dr. phil. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1911. VII + 47 S. M. 1.—.
- A. Seidel.* — Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache mit einem Abriß der Grammatik der japanischen Umgangssprache und unter Berücksichtigung der Phraseologie. Von A. Seidel. Berlin 1910. Märkische Verlagsanstalt. 517 S. Kartonnirt M. 12.—; gebunden M. 14.—.
- Diedrich Westermann.* — A short Grammar of the Shilluk Language by Diedrich Westermann. Philadelphia, Pa.: The Board of Foreign Missions of the United Presbyterian Church of N. A.; in Germany: Dietrich Reimer, Berlin. V + 76 S. Geb. M. 3.—.
- Diedrich Westermann.* — Deutsche Kolonialsprachen. Band III: Die Sprache der Haussa in Zentralafrika bearbeitet von Diedrich Westermann. Berlin 1911. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). IV + 88 S.
- Carl Meinhof.* — Zeitschrift für Kolonialsprachen hrsg. von Carl Meinhof. Band I, Heft 4. Berlin: Dietrich Reimer, Hamburg: C. Boysen. 1911. 80 S. M. 4.—. (Vgl. ZDMG. 65, S. 176 und 394.)

Abgeschlossen am 12. Oktober 1911.

## Zur keilinschriftlichen Gewichtkunde.

Von

**F. H. Weißbach.**

Seit dem Erscheinen meiner kleinen orientierenden Arbeit „Über die babylonischen, assyrischen und altpersischen Gewichte“ (ZDMG 61, 379—402 und 948—950. 1907)<sup>1)</sup> hat die keilinschriftliche Gewichtkunde mehrere bedeutsame Fortschritte gemacht. An Zustimmung hat es mir nicht gefehlt, ebensowenig aber auch an 5 Widerspruch. Beides ist erfreulich: beweist es doch, daß der Gegenstand an Interesse gewonnen hat. Minder erfreulich ist allerdings die Form, in die dieser Widerspruch von seiten eines Gegners gekleidet worden ist. Lehmann-Haupt hat mich „unzureichender Kenntnis der für die metrologische und metrologisch-numismatische 10 Forschung maßgebenden Voraussetzungen und Vorbedingungen“<sup>2)</sup> beschuldigt. Nachdem er dieses Verdikt, zunächst völlig beweislos, in die Welt hinausgerufen, hat er sich endlich — nach Jahr und Tag — gemüßigt gefühlt, im Verein mit dem Numismatiker K. Regling eine Art Wahrheitsbeweis anzutreten<sup>3)</sup>, und 15 dabei jenen Vorwurf aufrecht erhalten<sup>4)</sup>. Die Nachprüfung der vielfach sehr eigenartigen Einwände dieser beiden Gelehrten ist eine Notwendigkeit, der ich mich nicht entziehen zu dürfen glaube. Ich gehe dabei absichtlich in voller Ausführlichkeit zu Werke — soweit die gegnerische Beweisführung überhaupt Beachtung ver- 20 dient — um später nicht nochmals genötigt zu sein, auf Dinge zu sprechen zu kommen, die längst abgetan sein könnten und jetzt ihre endgiltige Erledigung finden sollen. Die von mir gewählte systematische Anordnung wird den Vorzug leichter Übersichtlichkeit gewähren, andererseits aber auch manche Wiederholung nötig 25 machen, da einige Gegenstände nach ihren verschiedenen Seiten in verschiedenen Kapiteln betrachtet werden müssen.

1) Ich benutze diese Gelegenheit, noch einen störenden Druckfehler zu berichtigen: S. 381 Z. 2 ist  $\frac{144}{125}$  in  $\frac{144}{216}$  zu verbessern.

2) Zeitschrift für Numismatik 27, 117. 1908.

3) ZDMG 63, 701—729. 1909.

4) Daselbst S. 726.



## I. Die Skala.

Es sind zwei Gewichtskalen zu unterscheiden, eine alte und eine neue. Beide haben jedoch vieles Gemeinsame. Zu vergleichen sind im allgemeinen Ungnad (Orient. Lit.-Ztg., Beiheft 2, 26 ff. 1908) und Thureau-Dangin Journal asiat. X. Série 13, 104 ff. 1909.

Gemeinsam sind zunächst die großen Gewichte:

„Talent“, sum. *GU(N)*, *GUN-NA*<sup>1)</sup>, bab. wahrscheinlich *biltu*, zu 60 *MA-NA*<sup>2)</sup> „Mine, Pfund“. 1 mana zu 60 *šiklu* „Sekel, Lot“.

10 A. Einteilung des Sekels nach älterer Skala.

1. *ŠE* „Korn“, bab. *še'um* =  $\frac{1}{180}$  Sekel.

2. *TU TUR* „kleiner Sekel“, bab. *\*šiklum šihrum*, =  $\frac{1}{60}$  Sekel = 3 *ŠE*.

3. *MA-NA TUR* „kleine Mana“, auch  $\text{𐎶𐎵𐎶}$  geschrieben, =  $\frac{1}{2}$  Sekel = 60 *ŠE*.

4. *TAR TU* „halber Sekel“ =  $\frac{1}{2}$  Sekel = 90 *ŠE*.

5.  $\text{𐎶𐎵𐎶𐎵}$  „2 kleine Mana“ =  $\frac{2}{3}$  Sekel = 120 *ŠE*.

6. *TU* = *šiklum* „Sekel“ = 180 *ŠE*.

## Bemerkungen.

20 1. Ermittelt von Reisner Sitzungsberichte der Berl. Akademie 1896, 417 ff. Vgl. schon vorher Oppert Journal asiat. VII. Série 4, 474 ff. 1874.

2. Nachgewiesen von Thureau-Dangin a. a. O.

3. Die Bestimmung der „kleinen Mana“ war mir ZDMG 61, 382  
25 mißlungen. Den richtigen Wert hat Hrozný WZKM 21, 15 ff. 1907 ermittelt; der Nachweis des zweiten Ideogramms wird Thureau-Dangin verdankt.

4. Ermittelt von Hrozný a. a. O. 17 f.

5. Nachgewiesen von Reisner Ztschr. f. Assyriol. 11, 423. 1896.

30 B. Einteilung des Sekels nach jüngerer Skala.

1. *ŠE* =  $\frac{1}{180}$  Sekel.

2. „kleiner Sekel“ = 3 *ŠE* =  $\frac{1}{60}$  Sekel.

3. *gīru* =  $7\frac{1}{2}$  *ŠE* =  $\frac{1}{24}$  Sekel.

4. *II gire(tum)* = 15 *ŠE* =  $\frac{1}{12}$  Sekel.

35 5. *halluru* = 18 (?) *ŠE* =  $\frac{1}{10}$  (?) Sekel.

1) So ist wohl Bu. 91—5—9, 285 (Cuneif. Texts Part VI) Side B Col. II Z. 12 zu lesen.

2) Über die verschiedenen Schreibungen dieses Wortes vgl. Johns, Assyrian Deeds 2 pp. 270 ff. — Die oben von mir angewendeten großen Buchstaben geben nur die Keilschriftzeichen mit ihren bekanntesten syllabischen Werten wieder, sind aber für die meist noch unsicheren wirklichen Lesungen nicht verbindlich.

6. *pitka* =  $22\frac{1}{2}$  ŠE =  $\frac{1}{8}$  Sekel.  
 7. *suddu* = 30 ŠE =  $\frac{1}{6}$  Sekel.  
 8. *hummūšu* = 36 ŠE =  $\frac{1}{5}$  Sekel.  
 9. *ribatu*<sup>1)</sup> = 45 ŠE =  $\frac{1}{4}$  Sekel.  
 10. *šalsu, šullul(tu)* = 60 ŠE =  $\frac{1}{3}$  Sekel. 5  
 11. *mišil šikli* = 90 ŠE =  $\frac{1}{2}$  Sekel.  
 12. II-TA SU + MIN-MES = 120 ŠE =  $\frac{2}{3}$  Sekel.  
 13. *šiklu* „Sekel“ = 180 ŠE.

## Bemerkungen.

1. Jetzt durch Vorderasiat. Schriftdenkm. H. 5 Nr. 103 ZZ. 16 10 und 18 noch für die Zeit des Darius I belegt.

2. Für die Spätzeit nachgewiesen von Ungnad a. a. O.

3. und 4. Sowohl von Ungnad (a. a. O. S. 27), als auch von mir (Berl. philol. Wochenschr. 1908 Spp. 1213 f.) erwiesen.

5. Von Ungnad a. a. O. SS. 27 f. sehr wahrscheinlich gemacht. Ganz sicher bin ich freilich nicht, ob das *halluru* nicht doch =  $\frac{1}{20}$  Sekel = 9 ŠE ist.

6. Eine besondere Betrachtung erfordert noch das *pitka*, das ich auf Grund des Textes Str. Nbn. 410 und eines Gewichtes (34 meiner Liste) auf  $\frac{1}{8}$  Sekel bestimmt hatte. Für diesen Ausdruck hat L.-H. a. a. O. 710 ff. eine ganz neue Deutung vorgetragen.

L.-H. geht von dem Text Str. Nbk. 454 aus, der „nicht nur von Peiser, sondern auch von Weißbach S. 393 f. in wichtigen Dingen gründlich mißverstanden ist“.

„*Bitka* (*pitka*) bezeichnet nämlich . . . überhaupt keinen aliquoten 25 Teil eines Schekels.“

L.-H.'s eigene Erklärung von Nbk. 454 lautet (S. 711):

$2\frac{1}{4}$  Schekel Goldes =  $25\frac{3}{4}$  Schekel Silbers

1 „ „ *bitka mādi* = 7 „ „

$2\frac{1}{4}$  „ „ *bitka* =  $22\frac{3}{4}$  „ „ 30

macht  $5\frac{1}{2}$  Schekel Goldes =  $55\frac{1}{2}$  Schekel Silbers

(d. h.  $\frac{5}{6}$  Mine +  $5\frac{1}{2}$  Schekel Silbers) genau wie die Summierung angibt.“

Dieses *bitka* bedeutet nach L.-H. zunächst „abgeteilt“ (S. 712 oben), dann „eine Qualitätsveränderung“ (daselbst Z. 28). Diese kann in einer „Wertsteigerung, die durch die Beschneidung hervorgerufen wird“ (ZZ. 24 f.), bestehen, aber auch in einer Verminderung des Wertes. Der Zusatz *bitka* bildet eine „vox media“ (S. 713 Z. 3). „Es handelt sich also um eine Art schwankenden, von Fall zu Fall angesetzten Agios im Falle der Glättung“ (daselbst ZZ. 28 f.). 40

Wir wissen freilich auch nach L.-H.'s lichtvollen Ausführungen immer noch nicht, wie das Wort *bitka* nun eigentlich übersetzt

1) Phonetisch geschrieben *ri-ba-a-ta* Straßmaier Actes du VIII<sup>ème</sup> Congrès international des Orientalistes. Autogr. Beilage S. 18 No. 16 Z. 10.



werden muß. Denn „abgeteilt“ gibt ja in den Urkunden Str. Nbk. 454, Nbn. 410 und hundert anderen gar keinen Sinn, und L.-H. vermeidet es ungstlich, das Wort in diesen Texten zu übersetzen. Aber haben nicht auch Peiser und Weißbach das Wort *mādi* vollständig unübersetzt gelassen (S. 712 ZZ. 38f.), und hat nicht Weißbach sich genötigt gesehen, *bitka* ohne jeden weiteren Zusatz einmal als „+  $\frac{1}{8}$ “ und einmal als „—  $\frac{1}{8}$ “ Schekel zu deuten\* (S. 711 ZZ. 29ff.)? In der Tat: wäre dies der Fall, so müßte man L.-H.'s Urteil („was wiederum geschäftlich und juristisch ganz unmöglich ist“) durchaus beipflichten.

Betrachten wir erst das Wort, das L.-H. *mādi* liest und unter Hinweis auf Delitzsch (Handwörterbuch S. 389\*) durch „viel, sehr“ wiedergibt. Es ist im bab. Text geschrieben *LAL-di*, bez. *LAL-ti*. Seit Jahrzehnten ist es Gemeingut der Wissenschaft, daß das Zeichen *LAL* = bab. *maṭu* ist. L.-H. hätte dies, wenn er es nicht wußte, aus Brünnow's List Nr. 10 097, sowie durch Delitzsch (a. a. O. 405<sup>b</sup>) erfahren müssen. Delitzsch gibt die Bedeutungen „abnehmen, sich mindern, gering werden, gering sein“. *LAL*, mit oder ohne phonetisches Komplement *-ti* geschrieben, ist also *maṭi* zu lesen und „minus“ zu übersetzen, wie Peiser (Keilschr. Bibl. 4, 201, Anm. \*) ausdrücklich sagt und Reisner (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1896, 425f.) auf Grund zahlreicher Keilschriftstellen<sup>1)</sup> ausführlich nachweist<sup>2)</sup>. Vgl. auch Delitzsch Beitr. zur Assyrl. 3, 389.

Könnte nun aber nicht *bitka* trotzdem etwas wie „abgeteilt, beschnitten, justiert, geglättet“ o. ä. bedeuten? Wo verschiedene Edelmetalle miteinander in Beziehung gesetzt werden, wie Str. Nbk. 454 Gold und Silber, ließe sich eine Wertänderung durch *pitka* allenfalls begreifen. Völlig ausgeschlossen aber ist diese Deutung, wo es sich nur um Silber handelt, wie in der großen Mehrzahl der Fälle. Denn hier kommt es lediglich auf das Gewicht an, und dieses kann durch Abteilen, Beschneiden, Justieren, Glätten usw. niemals gesteigert werden. Wenn z. B. der Weber Bel-usallim bei Str. Nbd. 410 einen Lohn von  $4\frac{1}{2}$  Sekel Silbers erhalten soll, so hat er sicher das volle Gewicht beansprucht, aber nicht, wie L.-H. will, einen Abzug von  $\frac{1}{4}$  Sekel Silbers sich gefallen lassen, weil etwa die Silberstückchen hübsch glatt waren. Dieser Abzug würde ( $\frac{100}{18} = 5\frac{5}{9}$ )  $\frac{5}{9}$  ausmachen, einen Betrag, den L.-H. auf „ca.  $4\frac{0}{10}$ “ abrundet. Bei Str. Nbn.

1) Eine der klarsten Stellen findet sich in einem Kontrakt, den Straußmaier (Actes du VIII. Congrès internat. des Orientalistes 2. Partie, Autogr. Beilage, No. 6) veröffentlicht hat. Hier wird addiert (ZZ. 20ff.)

$$\begin{array}{r} \frac{1}{2} \text{ m. } 1 \text{ } \frac{1}{2} \text{ LAL-TI} \\ + 1 \text{ } \frac{1}{2} \end{array}$$

Sa.  $\frac{1}{2}$  m. , also 1  $\frac{1}{2}$  LAL-TI = — 1  $\frac{1}{2}$ .

2) Auch Ungnad hält, gemäß persönlicher Mitteilung, an seinem Zweifel (a. a. O. S. 28), der sich auf eine verstümmelte Stelle (Vord. Schriftf. H. 4 Nr. 138 Z. 1) gründete, nicht mehr fest.

(nicht Nbk.!) 159, wo 1 m.  $12\frac{1}{4}$  š. *biṭka* eine Wertsteigerung von  $\frac{1}{6}$  š. erfahren haben sollen, würde sich diese auf knapp  $\frac{1}{4}\%$  belaufen, was nach L.-H. „etwas mehr als  $1\frac{1}{2}\%$ “ beträgt.

Noch bedenklicher wird aber die Sache, wenn man einen Text wie Vord. Schr. H. 6 Nr. 319, den Ungnad (a. a. O. SS. 26f.) ausführlich bearbeitet hat, ins Auge faßt. Hier setzt sich (ZZ. 3 bis 6) ein Gewichtsbetrag von  $5\frac{1}{4}$  š. Silber aus folgenden Posten zusammen:

$\frac{1}{2}$  š. für *SU-ŠÚ-GAL-LAT* (Lesung gemäß Nr. 313 Z. 1, Bedeutung mir unbekannt) 10

$\frac{4}{3}$  š. an Ibrija

*piṭka* für *ḫuṣab* (ein Produkt der Dattelpalmenkultur)

Sa.  $5\frac{1}{6}$  š., ohne das *piṭka*, das Ungnad danach richtig auf  $\frac{1}{12}$  š. bestimmt.

L.-H.'s Auffassung ist hier „geschäftlich und juristisch ganz unmöglich“. Oder soll man wirklich glauben, daß der Lieferant des *ḫuṣab* mit dem platonischen Vergnügen zufrieden gewesen sei, aufzupassen, wie dem Lieferanten des *SU-ŠÚ-GAL-LAT* und dem Ibrija ihre Silberstückchen schön glatt gerieben wurden, damit sein Kunde  $\frac{1}{12}$  š. mehr in seine Schreibtafel eintragen konnte? 20

Prüfen wir nun noch die Einwände, die L.-H. gegen meine Verwertung des Gewichtes 34 meiner Liste erhebt! Dieses Gewicht, das leider verschollen zu sein scheint, sollte nach G. Smith  $\frac{1}{8}$  š. wiegen und die Aufschrift *tumalqa* tragen. Meine Deutung dieser Legende als *TU piṭ-ka* erkennt L.-H. (S. 711) als richtig an, meint 25 aber, daß wahrscheinlich vorher noch  $\frac{1}{8}$  gestanden hätte. Dies halte ich aus folgenden Gründen für unmöglich:

1. hätte ein so sorgfältiger Forscher wie G. Smith es unter allen Umständen erwähnt, wenn vor der Inschrift noch Spuren weiterer Zeichen zu sehen gewesen wären. 30

2. ist uns noch ein Gewicht von  $\frac{1}{8}$  š. erhalten (22 meiner Liste), mit der Inschrift  $22\frac{1}{2}$  ŠE. Da dieses Objekt nur 7 mm lang ist, dürfen wir für das Smith'sche Gewicht eine ähnliche Größe annehmen. Es scheint mir ausgeschlossen, daß auf einem so winzigen Gegenstand mehr als jene kurze Inschrift Platz gehabt hätte. 35

3. Hätte die Inschrift  $\frac{1}{8}$  *TU* gelautet, so wäre der Zusatz *piṭ-ka* nicht nur entbehrlich, sondern, falls er sich auf das Glätten usw. der zu wiegenden Gegenstände bezogen hätte, völlig sinnlos gewesen. Ob man mit dem Gebrauchsgewicht von  $\frac{1}{8}$  š. unbearbeitetes oder geglättetes Gold oder Silber oder jeden anderen beliebigen Gegenstand wog, blieb sich ganz gleich. 40

*piṭka*, bez. *TU piṭka* bedeutet also  $\frac{1}{8}$  š., und damit stimmt, wie ich 1907 (a. a. O. S. 382) gleichfalls gezeigt habe, die Be-



rechnung bei Str. Nbn. 410 auf das genaueste<sup>1)</sup>. Von diesem Resultat werden wir auch nicht abgehen, wenn wir finden, daß die babylonischen Rechner oder Schreiber gelegentlich kleine Bruchteile von Silberquantitäten in ihren Notizen außer acht gelassen haben, so daß es den Anschein gewinnt, als ob der Wert des *pitka* zwischen  $\frac{1}{6}$  und  $\frac{1}{12}$  hin- und herschwankte. Für diese Erscheinung bieten sich zwei Erklärungen als möglich. Wenn wir in einem Werke eines deutschen Gelehrten als Resultat einer Subtraktion 1258 — 50 die Zahl 1235 lesen, so werden wir daraus nicht den Schluß ziehen, daß die Deutschen 1258 — 50 bald = 1235, bald = 1208 gerechnet haben, sondern für den ersten Fall einfach einen Fehler des Verfassers annehmen, wie dies Mahler (Orient. Lit.-Ztg. 3, 205 f. 1900) klar auseinandergesetzt hat. Gegen derartige Fehler aber waren die Babylonier ebensowenig gefeit, wie alle anderen Menschen. Sie erschweren uns zwar unsere Aufgabe, die metrologischen Tatsachen zu ermitteln, sollten uns aber, wenn einmal das richtige gefunden ist, nicht mehr beirren. Betrachten wir nochmals Str. Nbn. 159, wo folgende Addition geboten wird:

	$\frac{5}{6}$ m.	$\frac{2}{3}$ š.	(= $50\frac{2}{3}$ š.)
20	$\frac{1}{3}$ m.	9 š.	(= 29 š.)
		$1\frac{1}{4}$ š.	(= $1\frac{1}{4}$ š.)
		$1\frac{1}{2}$ š.	(= $1\frac{1}{2}$ š.)

Sa. 1 m.  $12\frac{1}{4}$  š. *pitka* (  $82\frac{5}{12}$  š. = 1 m.  $22\frac{5}{12}$  š.)

Ich glaubte früher (ZDMG 61, 381) einen Fehler Straßmaier's annehmen zu müssen, und wollte deshalb die erste Zahl  $\frac{5}{6}$  in  $\frac{2}{3}$  ändern, woraus sich dann der Wert des *pitka* auf  $\frac{1}{6}$  š. berechnen ließ. Obwohl mein Vorschlag,  $\frac{5}{6}$  in  $\frac{2}{3}$  zu ändern, L.-H.'s Billigung gefunden hat (a. a. O. 713 Z. 20), traf er doch das Richtige nicht: Ich habe mich 1908 persönlich überzeugt, daß Straßmaier's Zahlen genau denen des Originals (jetzt Brit. Mus. 74356) entsprechen. Also hat sich der Babylonier selbst geirrt, und das ganze Täfelchen ist metrologisch unbrauchbar.

Ähnlich verhält es sich mit Str. Nbk. 454, jenem Texte, der durch L.-H. (a. a. O. 713 ZZ. 32 f.) „zum ersten Male verständlich

1) Anmerkungsweise möchte ich jetzt noch auf den Text Str. Nbn. 1075 hinweisen. Hier wird in Z. 18 der Preis von (4 GUR 1 PI 12 KA =) 768 KA Datteln auf ( $5 - \frac{1}{5}$ ) =  $4\frac{4}{5}$  š. Silbers angegeben. Daraus ergibt sich als Preis von 1 GUR (= 180 KA)  $\frac{9}{10}$  oder  $1\frac{1}{10}$  š. Silbers. In Z. 16 ist der Preis eines GUR Datteln wirklich genannt, nämlich 1 š. HAL + ein schraffiertes Zeichen. Ich vermute, daß für HAL das ähnliche Zeichen *pit* zu lesen, und daß das zweite, undeutliche Zeichen *ka* ist. Dadurch würden wir einen neuen Beleg für *pitka* =  $\frac{1}{10}$  š. gewinnen. Eine Nachprüfung des Originals wäre sehr wünschenswert. — Nachträglich erfahre ich durch eine gefällige Mitteilung des Herrn B. Landsberger, der das Original (jetzt Nr. 60363) eingesehen hat, daß Str.'s Kopie genau ist. *hal* ist deutlich, das folgende schraffierte Zeichen wahrscheinlich *lu*. Zwischen diesem und dem folgenden senkrechten Kell fehlt nichts. Es liegt also ein Irrtum des babylonischen Schreibers vor.

geworden\* ist. Ich denke, daß man es mir nach meinen Ausführungen oben SS. 628 f. nicht verargen wird, wenn ich ihn, gemäß meiner Kollation des Originals (jetzt Br. M. 74918), nach der alten Methode, nochmals übersetze:

$2\frac{1}{4}$ š. Gold (entsprechend)	$\frac{1}{3}$ m.)	$5\frac{3}{4}$ š. (= $25\frac{3}{4}$ š. Silbers)	5
$\frac{7}{8}$ š. ( „ „ )		7 š. ( „ „ )	
$2\frac{3}{8}$ š. ( „ „ )		$13\frac{3}{4}$ š. ( „ „ )	
Sa. $5\frac{1}{2}$ š. Gold	für	$\frac{5}{6}$ m. $5\frac{1}{2}$ š. (= $55\frac{1}{2}$ š. Silbers)	

In der 1. Zeile hat Straßmaier statt  $\frac{1}{3}$  kopiert  $\frac{2}{3}$ . Peiser hat die Zahl schon in  $\frac{1}{3}$  korrigiert, und die Nachprüfung des 10 Originals bestätigt dies. Für Peiser's andere Konjektur, die ebenso nahe lag ( $22\frac{3}{4}$  für  $13\frac{3}{4}$  in Z. 3), gibt das Original aber keinen Anhalt. Es bietet vielmehr, genau wie Straßmaier's Kopie,  $13\frac{3}{4}$ . Also hat sich wieder der babylonische Schreiber geirrt, und wir wissen nicht, wo der Fehler steckt, wenn wir auch mit 15 hoher Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß er eben in dem 3. Silberposten enthalten ist. Dadurch scheidet aber dieses Tüfelchen aus der Reihe der metrologisch verwertbaren ebenfalls aus. In 20 anderer Beziehung behält es seinen Wert, wie wir nachher zeigen werden.<sup>1)</sup>

Hatten wir es hier mit wirklichen und offenbar unbeabsichtigten Fehlern der babylonischen Schreiber zu tun, so kann man bei anderen Fällen im Zweifel sein, ob nicht absichtliche Vernachlässigungen kleiner Beträge, Ab- oder Aufrundungen vorliegen. Auch wir nehmen bei der Kreisberechnung nicht alle der von Mr. Shanks 25 berechneten 707 Dezimalen der Ludolf'schen Zahl zu Hilfe, sondern begnügen uns mit erheblich einfacheren Näherungswerten von  $\pi$ . Im heutigen Geschäftsleben ist es allgemein üblich, Bruchteile von Pfennigen ab- oder aufzurunden, und wenn ein Kaufmann einem Kunden gegenüber bei der Bezahlung einer größeren Rechnung 30 von Mark und Pfennigen auf die letzteren verzichtet, so wird der Kunde es in den meisten Fällen nicht befremdlich finden. So gewinnt das bab. *pīlka* zuweilen den Anschein einer vox media, freilich in ganz anderem Sinne als L.-H. wollte, nämlich, wie sowohl die von mir als auch die von Ungnad (a. a. O. 26 f.) beigebrachten 35 Beispiele zeigen, neben dem Normalwert von  $\frac{1}{8}$  š. auch solche von  $\frac{1}{6}$  und  $\frac{1}{12}$ . Eine genaue Analogie bietet die Gepflogenheit der heutigen Bewohner des Irak, bei Wägungen einen kleinen Überschuß über den runden Gewichtsbetrag einfach als *dāng* zu bezeichnen. Natürlich ist *dāng* (= *δανέχη*, vgl. Hultsch in 40 Pauly's Realencyclopädie, neue Bearbeitung, 8. Halbbd., 2092 f.)

1) Der Vollständigkeit halber merke ich noch an: Str. Nbn. 431 (jetzt Br. M. 74992) ist Z. 1 richtig kopiert  $4\frac{5}{6}$  m., aber Z. 5 steht (etwas undeutlich) 18 š. (st. 8 š.). Bei Nbn. 519 (jetzt 75947) sind die in Frage kommenden Ziffern auch im Original nicht ganz deutlich; ich glaube aber, daß man sie so lesen muß, wie ich ZDMG 61, 391 vorgeschlagen hatte.



zunächst ein bestimmtes kleines Gewicht, erhält aber in solchen Fällen eine unbestimmte, von Fall zu Fall schwankende Bedeutung.

- Ehe wir das *pitka* =  $\frac{1}{8}$  Sekel verlassen, wollen wir noch kurz die Etymologie des Wortes betrachten. Meines Wissens läßt es sich noch nicht entscheiden, ob *bit-ka* oder *pit-ka* zu umschreiben ist. *bit-ka* würde auf den Stamm *brk* „schneiden, spalten“, *batku* „Spalt, Riß“, *batikanu* „Meißel?“ usw. führen; *pitka* dagegen müßte von *prk* „machen, bearbeiten, bilden, formen“ abgeleitet werden;
- 10 *pitku* „Gebilde, Arbeit“, bes. aus Metall. Str. Nbn. 598 lautet in Übersetzung „25  $\frac{1}{2}$  m. 2 š. Silbers, die zur „Bearbeitung“ (*pi-te-ku*) gegeben wurden: davon sind  $\frac{1}{2}$  m. 5 š. Silbers bei der „Bearbeitung“ (*pi-te-ku*) weniger geworden, 24  $\frac{5}{6}$  m. 7 š. Silbers sind zur „Bearbeitung“ (*dul-lu*) an Bel-uballiṣ gegeben worden.
- 15 27. II. des 12. Jahres Nabu-na'id's Königs von Babylon.“ Sowohl *pitku* als auch *dullu* bedeuten „Bearbeitung“, aber mit dem ersten Wort ist offenbar die Zubereitung des rohen Metalles gemeint, wobei, sei es durch Strecken, Schmieden, Hämmern oder Stückeln, immer ein Teil (hier etwas mehr als der 60. Teil) verloren geht;
- 20 *dullu* dagegen bezeichnet die weitere Verwendung des Metalles in seiner nunmehrigen Form (Draht, Blätter, Kugeln, Scheiben o. ä.) zu dem besonderen Zweck (Geflecht, Überzug, Verzierungen o. ä.)<sup>1)</sup>. In ähnlichem Zusammenhang findet sich *pitku* noch Str. Nbn. 119 Z. 8 und 860 Z. 2. Was nun aber auch die Ableitung des Wortes
- 25 *pitka* oder *bitka* sein möge: fest steht jedenfalls seine metrologische Bedeutung als  $\frac{1}{8}$  Sekel.

## II. Die Gewichtssysteme.

- Die bisher bekannten Gebrauchsgewichte erweisen die Existenz dreier Gewichtssysteme, die im Verhältnis 1 : 2 : 4 stehen und von
- 30 uns am besten als das leichte, das schwere und das doppelt-schwere System bezeichnet werden. Das leichte System ist in allen 3 Nominalen, Talent, Mana und Sekel, durch Gebrauchsgewichte vertreten; das schwere System bisher nur in den Nominalen Mana und Sekel, die doppelt soviel wiegen als die entsprechenden
- 35 Nominalen des leichten Systems. Ob es auch schwere Talente zu 60 schweren mana gegeben hat, ist nicht sicher<sup>2)</sup>. Die Talente von 30 mana (ZDMG 61, 387) sprechen gegen diese Annahme und weisen darauf hin, daß das Talent eine dem leichten und dem schweren System gemeinsame Größe von 30 schweren oder
- 40 60 leichten mana gewesen ist. Vgl. aber unten S. 634. Nur

1) Vgl. auch Johns a. a. O. 2, 273 f.

2) Das „erste sichere Beispiel eines „schweren“ Talents“ bei Delitzsch (Handel und Wandel in Altbabylonien S. 57. Stuttg. 1910) beruht auf Irrtum. Es handelt sich auch bei diesem Gewicht um ein leichtes Talent. Vergleiche unten S. 636.

durch ein einziges Stück (9 meiner Liste), und zwar mit dem Nominal mana, ist bis jetzt das doppeltschwere System belegt. Die Inschrift weist nach Babylonien. L.-H.'s Zuweisung zu einer besonderen Gruppe, die er „elamitische Gewichte“ nennen will (S. 724), ist durch nichts gerechtfertigt. Daß das Gewicht in Susa gefunden<sup>5</sup> worden ist, beruht doch auf reinem Zufall, und der schriftlose Löwe von Susa (58 meiner Liste) verrät uns nicht, ob er ein doppeltschweres Talent, 2 schwere Talente oder 4 leichte Talente darstellt.

Von anderen Gewichtssystemen sind bisher nur schwache und 10 unsichere Spuren vorhanden, mit einer Ausnahme, die durch das Gewicht 16 meiner Liste vertreten ist. Meine Frage (ZDMG 61, 389 ZZ. 4 f.), ob die 1. Zeile der Inschrift von L.-H. richtig gelesen sei, ist mit ja zu beantworten. Ich habe mich 1908 durch Berücksichtigung des Originals (Br. M. 91441) überzeugt, daß die Inschrift<sup>15</sup> wirklich mit den Worten „10 Sekel richtig“ beginnt. Wenn nun noch die Schwere des Gegenstandes von L.-H. zutreffend bestimmt ist — woran zu zweifeln kein Grund vorliegt —, führt dieses Gewicht auf eine mana, die um  $\frac{1}{5}$  schwerer ist als die leichte,<sup>20</sup> also ein System, das zu dem leichten im Verhältnis 6 : 5 steht. Die übrigen Zeilen der Inschrift sind sehr verwischt und durch das Glas des Schaukastens nicht mit irgend welcher Sicherheit zu lesen. Es bleibt daher abzuwarten, bis die Verwaltung des British Museum sich entschließt, das Objekt zu veröffentlichen oder zur Veröffentlichung frei zu geben.<sup>25</sup>

1907 schrieb ich (a. a. O. 386 ZZ. 42 ff.): „Es ist mir nicht bekannt, ob sich irgendwo in der keilinschriftlichen Literatur eine Hindeutung auf diese beiden Systeme“ [scil. das leichte und das schwere] „findet, deren Nebeneinanderbestehen durch das Nachwiegen der erhaltenen Gewichte über allen Zweifel gerückt ist.“ Heute<sup>30</sup> möchte ich drei Stellen aus den Keilinschriften erörtern, in denen man eine solche Hindeutung suchen und eventuell finden könnte.

1. In dem Zauberbuch Surpu (hg. von Zimmern Assyriol. Bibliothek Bd. 12) heißt es Tafel VIII, Z. 48 f.: „Von Bann durch: mit kleinem Sekel geben, mit großem Sekel nehmen desgl.“ (d. h. <sup>35</sup> „mögen sie dich lösen, retten, befreien!“). „Von Bann durch: mit grosser Mine nehmen desgl.“ Ich glaube kaum, daß man hierin eine Anspielung auf die metrologischen Begriffe „kleiner Sekel“ (=  $\frac{1}{60}$  Sekel) und „kleine Mine“ (=  $\frac{1}{180}$  Mine) erblicken darf, auch schwerlich eine Andeutung zweier verschiedener Normen, die<sup>40</sup> um geringe Beträge voneinander abgewichen, aber immer noch beide gesetzlich gewesen wären. In der vorhergehenden Zeile heißt es: „mit kleinem Maße geben, mit großem Maße nehmen“ und weiter folgt: „falsche Wage führen“. Die Ähnlichkeit mit gewissen alttestamentlichen Stellen ist zu groß, als daß man darauf ver-<sup>45</sup> zichten könnte, sie zur Erklärung dieser Zeilen heranzuziehen. Dazu gehören besonders Deut. 25, 13—15: „Du sollst in deiner



Tasche nicht zweierlei (Gewicht-)Steine haben, einen großen und einen kleinen! Du sollst in deinem Hause nicht zweierlei Ephā haben, ein großes und ein kleines!<sup>1)</sup> Einen vollständigen und richtigen (Gewicht-)Stein sollst du haben, ein vollständiges und richtiges Ephā sollst du haben!<sup>2)</sup> und Amos 8, 5, wo vom „Kleinmachen“ des Ephā, „Großmachen“ des Sekel und betrügerischem Fälschen der Wage die Rede ist.

2. Anders liegt der Fall, wenn König Sargon von Assyrien in seiner Nimrūd-Inscription ZZ. 21 f. erzählt: „Damals brachte ich in jenes Schatzhaus 11 Talente 30 mana Gold, 2100 Talente 24 mana Silber *RUM GAL-TI*“. Die letzten 3 Zeichen transkribiert Winckler (Keilschrifttexte Sargons Bd. 1 S. 172. Lpz. 1889) *ina rabi-ti* und übersetzt „nach der großen Währung(?)“, beides, wie ich glaube, mit Recht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das gemeint, was wir ausdrücken würden „nach dem schweren System“, d. h. in „schweren Talenten“ und „schweren mana“. Daß hier nicht Talente von 30 mana in Frage kommen können, folgt aus der ersten Angabe: denn 11 Talente 30 mana würden ja 12 Talente ausmachen. Ist unsere Deutung richtig, so bleibt ein Widerspruch bestehen zwischen dem, was wir früher aus den Talenten zu 30 mana erschlossen hatten. Vielleicht löst sich die Schwierigkeit in der Weise, daß das leichte Talent zu 30 schweren mana, das bis jetzt nur bei assyrischen Wägungen von Wolle bezeugt ist, sich damals auf solche beschränkte, während Silber und Gold ebensowohl „nach schwerem System“ (*ina rabi-ti*), d. h. Talenten zu 60 schweren Mana, wie „nach leichtem System“ (*\*ina sihriti*) gewogen wurden.

3. Noch schwierig ist eine Bestimmung des Gesetzbuches Hammurapi's § 108: „Wenn eine „Brantweinfrau“ als Kaufpreis für das Getränk Getreide nicht annimmt, „in dem großen Stein“ Silber annimmt, oder den Wert des Getränkes (im Verhältnis) zu dem Werte des Getreides verringert, so soll man diese „Brantweinfrau“ überführen und ins Wasser werfen.“ Daß die Worte „in dem großen Stein“ bedeuten „nach großem Gewicht“, ist klar und allgemein angenommen. Im übrigen ist eine allseitig befriedigende Erklärung dieses Paragraphen meines Wissens noch nicht gegeben worden. Sicher ist, daß hier zwei verschiedene Verbrechen bedroht werden. Das zweite besteht darin, daß die Schenkin für das von ihr verkaufte Getränk mehr Getreide nimmt als durch den königlichen Tarif, in dem wir eine dahingehende Bestimmung voraussetzen müssen<sup>2)</sup>, festgesetzt war. Bei dem Versuch, das

1) A. Schaub (Handelsgeschichte der roman. Völker S. 765. München und Berlin 1906) weist u. a. darauf hin, daß in Bergamo gemäß einem vor 1234 erlassenen Statut die Kleinhändler mit Salz, Getreide und Gemüse nur je ein Hohlmaß jeder Größe führen durften und das gleiche Maß zum Einkauf und Verkauf benutzen mußten.

2) Eine Bestimmung, wenigstens für einen besonderen Fall, findet sich tatsächlich in § 111.

erste Verbrechen zu bestimmen, erheben sich dagegen mancherlei Bedenken. Bezog sich das Verbot darauf, überhaupt Silber als Gegenwert für den Brantwein anzunehmen, dann war der Zusatz „nach dem großen Gewicht“ müßig, ja sinnlos, weil es durch Benutzung „kleinen Gewichtes“ ohne weiteres umgangen werden konnte. Wollte aber das Gesetz nur die Benutzung „zu großen Gewichtes“ verbieten, so ist nicht einzusehen, weshalb allein die Schenkin von dieser Maßregel betroffen werden sollte. Denn der Betrug, das Silber des Käufers mit zu schweren Steinen abzuwiegen, blieb derselbe, was auch immer die Ware sein mochte, die der Verkäufer dafür hingab.

Ob wir in dieser Stelle eine Hindeutung auf das „schwere Gewichtssystem“ erblicken dürfen, bleibt also vorläufig sehr ungewiß.

### III. Die Gewichte.

15

Kleinere Steingewichte führte jeder babylonische und assyrische Geschäftsmann zum sofortigen Gebrauch in einer ledernen Tasche bei sich. Der Name dieser Tasche ist *kisu* (hebr. כִּסָּי; vgl. Oppert Journ. as. VII. Série 4, 481. 1874). Die darin enthaltenen Gewichte wurden, wie bei den Israeliten, als „Steine der Tasche“ bezeichnet (vgl. Zimmern bei Meißner, Suppl. zu den assyr. Wörterbüchern S. 44<sup>a</sup>): den אֲבָנֵי-כִסִּי Prov. 16, 11 entspricht ass. *aban* (Sing.) *ki-i-s[i]* II Rawl. 39, 49 h (= Cun. Texts Part 14 Pl. 3, K. 4325<sup>1)</sup>). Auf der großen Tontafel Bu. 91—8—9, 285 (Cun. Texts Part 6) Side B Col. II ZZ. 12—19 werden nacheinander 25 Steine im Gewicht von 1 Talent, 50, 40, 30, 20, 15, 10 und 5 mana aufgezählt.

Während ich im Jahre 1907 nur 83 babylonische, assyrische und altpersische Gewichte nachzuweisen vermochte, hat sich das Material inzwischen so angehäuft, daß man mit Leichtigkeit jetzt 30 mehr als 300 zusammenstellen könnte. Funde von steinernen Gewichten, durchweg in Entenform, haben die Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft wiederholt gemeldet, z. B. Nr. 21 S. 20 aus Assur mit einer zweizeiligen Inschrift (Wiss. Veröffent-

1) Dieser Text bietet noch manche andere, z. T. leider unklare Angaben. Auf den „Gallenstein“ und den „Feuerstein“ folgt der „Sonnenstein“, d. h. „Stein des Sonnengottes“. So das Ideogramm (*TAG AN-UD*), aber assyr. auch in der Neuausgabe *do.* (= *aban*) *da*(<sup>1</sup>) und Anfang des folgenden Zeichens. Die Korrektorat und Ergänzung *ša-a[m-ši]* liegt freilich nahe genug und dann auch die Deutung „Gewichtsnorm des Samaš“ (Ungnad, Hammurabi's Gesetz Bd. 2 S. 110b). Nächste Zelle: *aban kit-[ti]* oder *abnu kit-[tu]* „Stein der Wahrheit“ bez. „wahrer (richtig justierter) Stein“, worauf *aban ki-i-s[i]* folgt, dann *TAG ŠA TUR-TUR* = *do.* *ši-iš-šir-ti* „sehr kleiner Gewichtstein“; *TAG I/III TU* (eigentlich „Stein von  $\frac{1}{3}$  mana“, vgl. ZDMG 61, 380) = *do.* *ši-iš-ri-[ti]* „kleiner Gewichtstein“; *TAG ŠI-III-IK-LA* (eigentlich „Stein eines Drittels“, vgl. V Rawl. 40, 52 c d) = *do.* *I/II ma-na* ... „Stein einer halben (<sup>1</sup>) mana ...“.



lichungen der DOG Heft 16 S. 37\* Nr. 23): „Palast Tiglatpileser's, Königs von kiššati, Königs von [Aššur]\*; ferner aus Babylon z. B. No. 38 S. 13 („Ein Steingewicht in Form einer Ente trägt eine einzeilige assyrische Inschrift“) und S. 16 (aus weißgeädertem grauen Marmor, tadellos erhalten. Vierzeilige Inschrift: „1 Talent richtig. Gehörig dem Musallim-Marduk, Sohn des Priesters von Kiš. Wer es wegnimmt, den nehme der Sonnengott hinweg!“ Schwere nach Buddensieg a. a. O. No. 42 S. 23: 29,68 kg; also ein leichtes Talent), S. 19 (kleine Ente aus Alabaster), No. 42 S. 16 („ein kleines Gewicht in der bekannten Entenform aus gelblich-weißem Kalkstein“) und S. 21 („einige Gewichte in der bekannten Entenform“).

Wie ich ZDMG 61, 401 oben ausdrücklich gesagt habe, war mir bei der Ausarbeitung meines Aufsatzes das Heft von H. W. Chisholm (Ninth annual Report of the Warden of the Standards... For 1874/5. London 1875) unzugänglich. Im Nominal-Katalog der Bibliothek des British Museum habe ich 1908 vergebens danach gesucht. Durch L.-H.'s Angabe (ZDMG 63, 721), daß das Heft zu den Parliamentary Papers gehöre, und durch eine Auskunft der Königl. Bibliothek zu Berlin<sup>1)</sup>, für deren Vermittlung ich Herrn Direktor Dr. K. Boysen in Leipzig zu Danke verpflichtet bin, ist es mir möglich geworden, ein Exemplar des Heftes auf buchhändlerischem Wege zu erwerben. L.-H. hat (a. a. O. 722 ff.) dankenswerter Weise aus diesem Heft eine Anzahl Nachträge und Berichtigungen zu meiner Liste gegeben, denen ich hier nur zwei Bemerkungen beifügen möchte. Nr. 29 meiner Liste hatte ich für „wahrscheinlich identisch“ mit einem 1891 von L.-H. veröffentlichten gleich schweren und ähnlich gestalteten Gewicht des Brit. Mus. gehalten. Hätte ich damals gewußt, was L.-H. erst jetzt angibt, daß das von ihm beschriebene Gewicht aus Hämatit besteht, so würde ich die Vermutung, daß es mit Nr. 29 meiner Liste („weißer Marmor“) identisch sein könnte, natürlich nicht geäußert haben.

Bei dem Löwengewicht Nr. 62 meiner Liste, das nach Layard, Brandis (und, wie ich jetzt ersehe, auch Chisholm und L.-H. gemäß seiner Prüfung des Originals 1890) ohne Henkel war, hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß der Henkel inzwischen gefunden und wieder angesetzt sei. Da Regling (a. a. O. S. 705) selbst sagt: „Hat Ring nach Budge“, so will mir L.-H.'s Ausdruck „entbehrlich“ (S. 724 Z. 37) mit Bezug auf eine Vermutung, die sich als richtig erwiesen hat, nicht adäquat erscheinen.

Chisholm beschreibt (SS. 48 ff.) 31 „Babylonian and Assyrian Standard and other Duck Weights“ und SS. 49 f. noch 37 „Other

1) „Der gesuchte... Report... befindet sich in der Session 5. Febr. — 13. Aug. 1875 in der Reihe Reports from commissioners Vol. 13, der ganzen Zählung dieser Session XXVII, am Ende des Bandes, bezeichnet links unten C 1302. Der Preis ist 6 $\frac{1}{2}$  d.“

Ancient Babylonian, Egyptian, &c. Weights of various forms, now in the British Museum\* mit genauen Wägungen, aber leider ohne jede Angabe des „Label“. Dieser Umstand wird voraussichtlich in vielen Fällen die Aufsuchung und Identifizierung der einzelnen Stücke sehr erschweren und das Erscheinen eines Corpus ponderum Babyloniorum necnon Assyriorum quae in Museo Britannico asservantur, dem die metrologische Wissenschaft mit Sehnsucht entgegensteht, noch mehr verzögern.

Die zahlreichen Gewichte, die von der französischen Expedition in Susa gefunden worden sind<sup>1)</sup>, hat der bekannte rumänische Numismatiker M. C. Soutzo bearbeitet<sup>2)</sup>. Bei dieser Gelegenheit hat er auch die übrigen babylonischen etc. Gewichte der Museen zu Paris und zu Konstantinopel, zum großen Teil auch die des British Museum und noch anderer Sammlungen, in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Sein *Essai de classement général des poids assyro-chaldéens*, den er seiner Arbeit angehängt hat, enthält eine Liste von 297 Nummern (294 + 3 „bis“). Ist nun auch von diesen Gewichtstücken ein großer Teil ohne jede Aufschrift, oder höchstens durch Striche markiert, sind auch viele beschädigte Exemplare darunter, so bleiben doch noch mehrere übrig, deren tadellose Erhaltung und genaue Bezeichnung gestatten, festgegründete metrologische Schlüsse zu ziehen. Besonders dankenswert ist es auch, daß Soutzo fast immer die Museums-Nummern und sorgfältige, z. T. verbesserte Wägunsergebnisse angibt. Einige Einzelbemerkungen mögen mir hier verstattet sein:

S. 11 Nr. 12994. Dieses schon von Scheil (*Recueil de travaux* 31, 137) kurz erwähnte Gewicht mit der Bezeichnung „1 kleine mana“, 2,9 g schwer, hat Hrozný's Berechnung dieses Nominals in erwünschter Weise bestätigt.

S. 12 Nr. (29) soll „marqué de 6 traits“ sein. Die Abbildung Fig. 15 zeigt nur 5 Striche. Richtig aber S. 43 Nr. 106.

S. 24 heißt es: „M. Weissbach mentionne l'existence au British Museum d'un canard en basalte pesant 101,48 et marqué 10 Sicles. Nous n'avons pu retrouver à Londres ce canard, ni en vérifier le poids“. Dieses Gewicht (16 meiner Liste, 260 in Soutzo's *Essai de classement*) habe ich, wie oben S. 633 erwähnt, 1908 in London selbst gesehen und seine jetzige Nr. (Br. Mus. 91441) festgestellt.

S. 48 ist als Nr. 249 der Löwe von Abydos aufgeführt und dazu bemerkt: „Ce lion, très à tort à notre avis, ne figure pas dans la liste des poids assyriens de M. Weissbach.“ Ich kann mich auch heute noch nicht davon überzeugen, daß dieses Gewicht, das mit den assyrischen Bronzelöwen zwar die Form gemeinsam hat, in allen anderen Eigenschaften aber weit abweicht, nur eine aramäische

1) Vgl. Scheil *Recueil de travaux* 31, 137. 1909.

2) Délégation en Perse. *Mémoires* T. 12. Paris 1911.



Inschrift trägt und fern von Assyrien gefunden worden ist, ein assyrisches Gewicht darstellt.

S. 50 Nr. 293. Das mitgeteilte Gewicht dieser Achat-Ente des Berliner Museums scheint nicht auf Wägung, sondern auf Mißverständnis zu beruhen, indem aus meiner Angabe (ZDMG 61, S. 400 No. 50): „abgebildet ... Klio. Beiträge zur alten Geschichte 3, 367“, also aus Band- und Seitenzahl, das Gewicht 3,36 g abgeleitet worden ist.

ZDMG 61, 719 und 949 hatte ich die Vermutung geäußert, daß die kleine Steinpyramide mit der sogenannten „Inschrift von Kerman“ ein Gewicht sei. Diese Vermutung hat sich bestätigt; vgl. meine Keilinschriften der Achämeniden SS. XXII, LXXIV f. und 104 f. (Lpzg. 1911), wo auch die gesamte übrige Literatur über diesen Gegenstand nachgewiesen ist, und unten S. 641.

Einem längst verschollenen Gewicht gehört eine Inschrift an, die F. Lenormant (*Choix de Textes cunéiformes* S. 147 Nr. 58 Paris 1874) veröffentlicht hat. Sie besagt in altbabylonischer Schrift: *III ma-na*. Der Herausgeber bringt darüber folgende Nachricht: *Légende en écriture hiératique d'un poids de 3 mines. Estampage trouvé dans les papiers de feu M. Lysimaque Kaftandjoglou Tavernier, avec cette mention: „Sur un gros galet de forme ovale“.*

Endlich möchte ich an dieser Stelle noch ein bisher übersehenes Gewicht nachtragen, das sich im Besitz Prof. William Ridgeway's in Cork (jetzt in Cambridge) befindet und von diesem (The Origin of metallic Currency p. 245 fig. 24. Cambridge 1892) abgebildet ist. Es soll aus Indien gekommen sein, hat die Gestalt einer Ente, ist keilinschriftlich mit  $\frac{1}{II}$  bezeichnet, fast vollständig erhalten und wiegt 4,29 g, stellt also  $\frac{1}{2}$  Sekel dar.

#### IV. Die Normen.

Die Skala lehrte uns die Namen der Gewichtseinheiten, ihrer Unterteile und Vielfachen, sowie ihre gegenseitigen Zahlenbeziehungen kennen. Wir erfuhren dann, daß man 3, eventuell 4 verschiedene Gewichtssysteme zu unterscheiden habe, deren gleichbenannte Einheiten sich verhalten wie die Zahlen 1, 2, 4 und eventuell  $\frac{6}{5}$ . Die nächste Aufgabe der keilinschriftlichen Gewichtkunde gilt der Ermittlung der Gewichtsnorm, beziehentlich, da diese während eines mehr als anderthalb Jahrtausend umfassenden Zeitraums schwerlich konstant geblieben sein wird, der Gewichtsnormen, d. h. der wirklichen Schwere der Gewichtseinheiten in modernem Gewicht ausgedrückt.

Zur Bestimmung der Normen können mehrere Hilfsmittel dienen, unter denen das bedeutsamste die erhaltenen Gewichte selbst sind. Freilich sind nicht alle zu diesem Zwecke gleich geeignet. Das Haupterfordernis ist, daß die Gewichte vollständig gut erhalten sind. Damit scheidet ein großer Teil der auf uns ge-

kommenen Gewichte aus, da sie durch Brüche, Sprünge, Abnutzung oder chemische Einflüsse (z. B. Rost) Veränderungen ihrer ursprünglichen Schwere erlitten haben. Die Größe dieses Verlustes läßt sich aber bestenfalls nur annähernd schätzen, nicht mit absoluter Sicherheit berechnen<sup>1)</sup>. Eine weitere Forderung ist, daß die Gewichte genau signiert sind. Man muß wissen, welche Gewichtseinheit, bez. welches Vielfache oder welchen Teil einer bestimmten Gewichtseinheit sie darstellen sollen. Dies ist für gewöhnlich und am sichersten aus einer Aufschrift, in günstigen Fällen aber auch ohne eine solche, durch innere Gründe, zu erkennen. Das führt uns auf die dritte Anforderung, die wir an die zu wählenden Gewichte stellen: sie müssen möglichst genau justiert sein. Die genaue Justierung ergibt sich wieder am sichersten aus der Aufschrift, ferner aber auch aus der Sorgfalt der Bearbeitung, und endlich, bei schriftlosen Gewichten, aus inneren Gründen, wenn sie sich nämlich in die bereits anderweitig ermittelten Normen gut einpassen. Schließlich empfiehlt es sich, zur Bestimmung der Gewichtseinheit möglichst schwere Gewichte zu verwenden, da diese erfahrungsgemäß genauer justiert zu sein pflegen, als Stücke von kleinem Nominal.

Über diese Anforderungen herrscht in den beteiligten Kreisen ziemlich allgemeines Einverständnis.

Überblicken wir jetzt den Vorrat an babylonisch-assyrischen Gewichten, so bleibt von den etwa 300 Stück nur eine ganz geringe Zahl übrig, die wir für die engere Wahl zulassen dürfen. Von den datierbaren gehören an die Spitze 2 Gewichte des Königs Dungi (meine Nrr. 2 und 3, Soutzo Nrr. 27 und 47): 2 mana von 995 g und  $\frac{1}{2}$  mana von 248 g. Aus jenem ergibt sich die mana zu 497,5 g, aus diesem 496 g. Zwischen diesen beiden Werten, und zwar wahrscheinlich näher dem höheren, wird also die Norm Dungi's gestanden haben.

Indirekt in die Zeit Dungi's weist nun aber das Gewicht des Marduk-šar-ilani (meine Nr. 10, Soutzo Nr. 238). Ein Gewicht, das auf Befehl des Königs Nebukadnezar II (605—562) nach einem Gewicht König Dungi's justiert worden war, hat wieder dem Gewicht des Marduk-šar-ilani als Vorlage gedient. Letzteres<sup>2)</sup> ist — auffälligerweise — eine schwere mana, wiegt aber nur 978,3 g, was einer leichten mana von 489,15 g entsprechen würde. Als vollgültiges Zeugnis für die Norm Dungi's kann dieser Gegenstand natürlich nicht angesehen werden, da er mindestens 17 Jahrhunderte jünger ist, als das uns jetzt nicht vorliegende Original, nach dem er gearbeitet worden war.

Dungi's Enkel Gimil-Sin hatte eine etwas höhere Norm. Aus

1) Vgl. W. M. Flinders Petrie, *Naukratis P. I* pp. 69 ff. Lond. 1886.

2) Abgebildet *British Museum. A Guide to the Babyl. and Assyr. Antiquities*, 2nd Ed. p. 193. Lond. 1908.



seinem 5-mana-Gewicht (meine Nr. 4, Soutzo Nr. 18) von 2510,975 g ergibt sich 502,195 g.

Von dem 23. Jahrhundert, in das Dungi und Gimil-Sin wahrscheinlich gehören, müssen wir bis ca. 770 herabsteigen, um zu dem nächsten einigermaßen sicher datierbaren babylonischen Gewicht zu gelangen. Es ist die Ente Erba-Marduk's (Nr. 7 meiner Liste), 30 mana von 15060,552 g<sup>1)</sup>; die Norm ist 502,018 g, also nur um ein wenig geringer als diejenige Gimil-Sin's.

Damit ist die Reihe der wohlerhaltenen und einigermaßen sicher datierbaren babylonischen Gewichte erschöpft. Von den sonstigen, mit dem Namen des Besitzers und dem Nominal versehenen Gewichten sind hervorzuheben als vermutlich ältestes (Zeit der Dynastie von Lagaš) die halbe mana des Gál-dingir-IGI + MANA (meine Nr. 12, Soutzo Nr. 48), die mit 244,8 g auf eine mana von 489,6 g führt, ferner die Ente des Musallim-Marduk (s. oben S. 636, Soutzo Nr. 3) mit einer Norm von 494,67 g, die doppelt schwere des Nasir (meine Nr. 9, Soutzo Nr. 248), die einer leichten mana von 491,5 g entsprechen würde, endlich die Drittelmana des Nabu-šum-lišir (ca. 9. oder 8. Jahrhundert) mit einer Norm von 492,9 g (meine Nr. 8, Soutzo Nr. 55).

Aus der Vergleichung dieser 9 Gewichte ersehen wir, daß die Norm der babylonischen leichten mana zwischen 502,195 g und 489,15 g stand.

Zur Bestimmung der assyrischen Gewichtsnorm sind 18 Bronzelöwen verschiedener Größe (Nrr. 58—75 bei mir, Soutzo Nrr. 247, 230—235, 26, 236, 237, 239, 33, 34, 46, 240, 241, 245, 246) vorhanden. Doch empfiehlt es sich aus den von mir ZDMG 61, 385 ff. entwickelten Gründen, einstweilen nur die beiden schwersten, wenn auch schriftlosen Gewichte dieser Art zu berücksichtigen. Nach zuverlässigen Wägungen sind sie 121543 g, bez. 60303 g schwer, woraus sich die leichte mana auf 506,44 g, bez. 502,53 g berechnen läßt. Diesen beiden Werten kommen am nächsten die Nrr. 75, 61 und 74 meiner Liste mit 504,45 g, 504,27 g und 502,36 g, während die Normen der übrigen Löwengewichte (außer dem extraschweren schriftlosen Leo 7 = Nr. 66 meiner Liste) sämtlich unter 500 g bleiben. Vgl. ZDMG 61, 388. Die meisten dieser Gewichte gehören gemäß ihren Inschriften in die Zeit 745—680; ich möchte vermuten, daß auch die schriftlosen aus dieser Zeit stammen. Einigermaßen zweifelhaft ist dies nur bei dem schwersten Löwengewicht, das in Susa gefunden und von Lampre aus kunstgeschichtlichen Gründen in die Achämenidenzeit gesetzt worden ist.

Ein weiteres Hilfsmittel zur Bestimmung der assyrischen Gewichtsnorm liefert uns die Goldtafel mit der Inschrift des Königs

1) So Chisholm, womit Brandis' Angabe fast völlig übereinstimmt. Soutzo (Nr. 13) gibt dagegen nur 14975 g, d. h. über 85 g weniger. Nach ihm ist der Gegenstand „assez bien conservé“, während ihn Chisholm noch „in excellent preservation“ gefunden hatte. Hat das Objekt inzwischen gelitten?

Sargon von Assyrien (721—705), die im Fundament des Palastes zu Khorsabad ausgegraben worden ist und sich jetzt in Paris befindet. Ich habe früher von der Verwertung dieses Gegenstandes zu solchem Zweck nichts wissen wollen. Jetzt halte ich es, wie später (S. 683) im einzelnen gezeigt werden wird, für mehr als wahrscheinlich, daß diese Goldtafel genau  $\frac{1}{3}$  mana wiegen soll. Ihre Schwere wird mit 167 g angegeben. Daraus würde sich die Norm der mana auf 501 g berechnen lassen. Allem Anschein nach ist dies der erreichbar genaueste Wert für die assyrische mana um 710 v. Chr.

Für die Achämenidenzeit stehen uns nur zwei Gewichte zur Verfügung, beide mit Inschriften von Darius Hystaspis (522—486)<sup>1)</sup>, Nrr. 76 und 77 meiner Liste (Soutzo Nrr. 56 und 279). Nur das erste ist ausdrücklich durch eine Aufschrift (2 Karša =  $\frac{1}{3}$  mana) als Gewicht gekennzeichnet, aber auch der Gewichtcharakter des zweiten ist zweifellos und allgemein anerkannt. Sie wiegen 166,724 g, bez. 2222,425 g, und sind höchst sorgfältig justiert, da sie direkt zur Abwiegung von Gold, bez. Silber bestimmt waren; das zweite hat durch Abreibung einen Substanzverlust erlitten, der sich auf ca. 0,5 g berechnen läßt. Es stellt  $\frac{40}{9}$  einer mana dar, das erste  $\frac{1}{3}$  mana. Daraus ergibt sich für die mana des Darius Hystaspis 500,172 g.

Außer den uns erhaltenen Gewichten könnte man noch an ein zweites Hilfsmittel zur Bestimmung der babylonisch-assyrisch-altpersischen Gewichtsnorm denken. Als kleinstes Gewicht diente, wie wir gesehen haben, ŠE (še'um „Getreidekorn“). H. Willers<sup>2)</sup> hat nun folgendes interessante Experiment vorgenommen. Er wog zunächst 2 verschiedene Partien von je 60 Weizenkörnern und fand einmal 3,08 g, das andere Mal 2,99 g als Gewicht. Dagegen wogen 2 verschiedene Partien von je 60 Gerstenkörnern genau 2,81 g, woraus sich 180 Gerstenkörner = 8,43 g = 1 šiklu und 60 š. (= 1 m.) zu 505,8 g ergeben würden. Zu einem sehr abweichenden Resultat war aber 1887 W. Ridgeway<sup>3)</sup> gelangt. Er sagt: „Ich brachte in die entgegengesetzten Schalen einer Wage 32 Körner von Weizen „trocken und genommen aus der Mitte der Ähre“<sup>4)</sup> und beziehentlich 24 Gerstenkörner, die von Getreidehaufen des gleichen Feldes in Fen Ditton bei Cambridge genommen waren, und wiederholte den Versuch dreimal. Jedesmal hielten sie sich das Gleichgewicht so genau, daß ein Halbgrain-Gewicht die Wagschale zum Sinken brachte. Das Korn schottischen Weizens wiegt

1) Vgl. meine Keilinschriften der Achämeniden SS. XXII f., LXXIV ff. u. 104 f. Leipz. 1911. Vgl. unten SS. 675 ff.

2) Geschichte der römischen Kupferprägung S. 4. Leipz. 1909.

3) Origin of metallic Currency, S. 182. Cambridge 1892.

4) Bestimmung eines altenglischen Gesetzes des 13. (?) Jahrhunderts. Vgl. R. Rüding, Annals of the Coinage of Great Britain. 3. Ed. Vol. 1 pp. 7 & 187. Lond. 1840.



0,047 g, das grain Troy 0,064 g,  $0,047 \times 4 = [0,188; 0,064 \times 3 = [0,192$ . In der Praxis gelten 4 Weizenkörner = 3 grain Troy.\* Verstehe ich Ridgeway recht, so wog das von ihm benutzte Gerstenkorn durchschnittlich 0,064 g, während das  
 5 Willers'sche nur 0,046 g wiegt. Unter diesen Umständen kann allerdings derartigen Wagungen nur ein sehr bedingter Wert beigemessen werden. Auf jeden Fall sollte aber Getreide aus Babylonien selbst zur Verwendung kommen, und selbst dann hat man keine Sicherheit, ob es nicht im Laufe der Jahrtausende quantitative  
 10 Änderungen erlitten haben kann.

Ein drittes Hilfsmittel zur Bestimmung der Gewichtsnormen bieten die Münzen. Freilich für Babylonien und Assyrien versagt diese Quelle sofort, aus dem einfachen Grunde, weil babylonisch-assyrische Münzen<sup>1)</sup> noch nicht gefunden worden sind und aller Wahr-  
 15 scheinlichkeit nach nie werden gefunden werden. Auch in den Keilinschriften sucht man vergebens nach Erwähnungen von Münzen<sup>2)</sup>; erst in hellenistischer Zeit findet sich, und auch da spärlich genug, geprägtes Geld erwähnt<sup>3)</sup>. Der „Vater der Geschichte“, dessen babylonisch-assyrische Nachrichten man sonst mit großer Vorsicht  
 20 aufnehmen muß, wird mit seiner bekannten Angabe (Her. I 94), wonach die Lyder zuerst Gold- und Silbermünzen geprägt hätten, aller Wahrscheinlichkeit nach recht behalten. Die Babylonier und Assyrer zahlten mit ungeprägtem Silber. Ein bedeutsamer Fund wurde Anfang Juli 1907 bei den deutschen Ausgrabungen in  
 25 Kalfah Šergāt gemacht. W. Andrae berichtet darüber (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft No. 36 S. 22): „Ein Topf mit Hacksilber wurde . . . gefunden. Wieder sind hier, wie schon bei früheren Funden dieser Art,“ [von denen mir nichts bekannt ist,] „Rohgußplatten und aus solchen gehackte kleinere und  
 30 kleinste Stücke, sowie dünne, geglättete Blechstücke, drahtstift- und ringförmige Stücke zu unterscheiden, eine weitgehende Abstufung des Gewichts, die es mir wahrscheinlich macht, daß das Silber, zum Zuwiegen verkleinert, als Zahlungsmittel, d. h. als Geld, gedient hat.“ Diese Vermutung Andrae's ist sicher richtig. Diente

1) Über eine phönizische Münze mit 10 Schriftkeilen vgl. Luynes, *Essai sur la Numismatique des Satrapies* Pl. VII, 9; Biau ZDMG 6, 484 ff. 1852. — Zu der „Münze des Kyros“ (F. Lenormant *Revue numism.* 1855 p. 99 u. pl. III no. 9) hat Brandis (Münz-, Maß- und Gewichtswesen S. 106 Anm. 1) das Nötige bemerkt.

2) Sehr wahrscheinlich wurden aber schon in altbabylonischer Zeit Silberklumpen mit einem Stempel bedruckt, der die Feinheit garantierte. Vgl. den altbabylonischen Brief bei Delitzsch, *Assyr. Lesestücke*, 4. Aufl. S. 148 ZZ. 17 f. *kašpam ka-ni-ik-tam šū-bi-tam* „gestempeltes Silber laß bringen!“ u. a.

3) Vgl. Peiser *Keilinschriftl. Bibliothek* 4, 316 f. *is-ta-tir-ra-nu ša Anti'-ak-ku-su* „Statere des Antiochos“. Hrozný *Beiträge zur Assyriologie* 4, 550, Anm., *is-ta-tir-ra-nu ša A-lik-ša-an-dar* „Statere Alexanders“ *Brit. Mus. Bu.* 88—5—12, 514 (Cun. Texts P. IV). Kohler & Ungnad, 100 ausgewählte Rechtsurkunden Nrr. 91 u. 92. Leipzig, 1911.

doch Hacksilber noch vor wenigen Jahren in der Mongolei chinesischen Händlern als Zahlungsmittel<sup>1)</sup>, und so wird es in Babylonien und Assyrien nicht nur vor Beginn der Münzprägung allgemein, sondern auch nach dieser Zeit fakultativ, ja noch Jahrhunderte lang vorwiegend gewesen sein.

Unter den Achämeniden-Königen — ob schon unter Kyros oder erst unter Darius, ist für mich unerheblich — begann im altpersischen Reich die Prägung von Gold- und Silbermünzen, *δαρειακοί*<sup>2)</sup> und *σίγλοι Μηδικοί*, wie sie von den Griechen gewöhnlich genannt wurden. Aus den Effektivgewichten dieser Münzen, die in 10 ziemlicher Anzahl auf uns gekommen sind, hat man das Gewicht der altpersischen mana berechnet, und zwar ist man, nach mehrfachen Schwankungen, jetzt fast allgemein auf 504 g übereingekommen. Wir werden nachher zu untersuchen haben, ob dieser Betrag die nahezu kanonische Geltung, die er erlangt hat, 15 wirklich verdient.

Die großen Verschiedenheiten in der Norm der babylonischen und der assyrischen Gewichte hatte bereits Brandis<sup>3)</sup> beachtet. Aber erst L.-H. hat auf sie eine ganze Theorie gegründet und in wiederholten Untersuchungen ausgebaut<sup>4)</sup>. Danach hätten die 20 Babylonier ursprünglich eine mana<sup>5)</sup> von 491,2 g besessen. Aus dieser „gemeinen Norm“<sup>6)</sup> sei durch Zuschläge die „königliche Norm“ hervorgegangen, und zwar in 3 Formen:

A (Erhöhung um $\frac{1}{20}$ der gemeinen Norm)	515,8 g
B (dgl. um $\frac{1}{24}$ )	511,7 g
C (dgl. um $\frac{1}{36}$ )	504,6 g

25

1) Vgl. z. B. Zeitschr. f. Ethnologie 21, (590) ff. 1889. Über die Verwendung von Hacksilber im Mittelalter s. A. Luschin v. Ebengreuth, Allg. Münzkunde des Mittelalters SS. 110 ff. München und Berlin 1904.

2) Der Name *δαρειακός* hat mit Darius nichts zu tun. Oppert's Ableitung von einem nicht existierenden bab. Wort *daragmana* (Journ. asiat. VII. Série 4, 479. 1874 u. a.) ist unmöglich. Auch G. Hoffmann, der (Zeitschr. f. Assyriol. 2, 49 ff., 1887) neup. *dar* „Tor“ im Sinne von Palast, Hof heranzieht, trifft das Richtige nicht. Ebenso wenig ist das Wort mit bab. *dariku*, das in bab. Kontrakten unter Produkten der Dattelpalmenkultur erscheint und vermutlich ein Gefäß bedeutet, zu verbinden (vgl. E. Babelon, Traité des monnaies grecques 2. Partie T. 2, 37 ff. Paris 1910). Die wahrscheinlich richtige Deutung hat vor 60 Jahren O. Blau (ZDMG 6, 482) gegeben: Avest. *zairi* „gelb, goldfarbig“ würde ap. *\*dari* heißen, *\*dari-ka* also „golden, Goldstück“. Wenn gelegentlich *ἀργαίκοι δαρειακοί* erwähnt werden, so liegt ein ähnlicher, aber wohl unbewußter Bedeutungsübergang vor, wie bei dem deutschen „Silbergulden“. Vgl. Hultsch, Metrologie 2, Bearb. S. 486 Anm. 3.

3) a. a. O. 158 f. Vgl. ZDMG 61, 389.

4) Zeitschr. f. Ethnol. 21, (245) ff. 1889. Actes du VIII. Congrès international des Orientalistes (1889) Sect. I, B 165 ff. Hermes 36, 115 ff. 1901 u. a.

5) Ich gebe nur die Beträge nach „leichtem“ System, da das „schwere“ und das „doppelt-schwere“ System mühelos durch Multiplikation mit 2 und 4 erhalten werden können. Auch enthält L.-H.'s Tabelle (Hermes 36, vor S. 113) alles Nötige in übersichtlicher Anordnung.

6) Zeitschr. f. Ethn. 21, (257).



L.-H. hat gezeigt, daß viele antike, mittelalterliche und selbst neuere Gewichte der verschiedensten Länder entweder mit diesen Beträgen identisch sind oder in einfachen, glatten Verhältnissen zu ihnen stehen. „Meine von vornherein ausgesprochene und eingehend begründete Erklärung, daß es sich bei den Gewichten der königlichen Norm um Vorzugsgewichte handelt, die durch einen Zuschlag zur gemeinen Norm entstanden seien, hat sich bewährt und ist jetzt allgemein angenommen“. So schrieb L.-H. 1901 (Hermes 36, 122). Man kann es begreiflich finden, daß er unangenehm berührt wurde, als ich 1907 (ZDMG 61, 389f.) die Frage: „Besäßen die Babylonier und Assyrier mehrere Gewichtsnormen?“ nach Prüfung der Sachlage beantworten mußte: „Ich halte . . . das Nebeneinanderbestehen zweier Normen für noch nicht ausreichend bewiesen.“

Da die von mir geltend gemachten Gründe weder von Regling, noch von L.-H. genügend gewürdigt worden sind, will ich die Frage nochmals, und zwar ausführlicher, erörtern.

L.-H. äußerte 1889 (Ztschr. f. Ethn. 21, [256]), es sei „bereits aus den keilinschriftlichen Urkunden die Existenz von Normverschiedenheiten bekannt oder doch vermutet“ worden. Wir wollen demgemäß erst einmal betrachten, was die Keilinschriften hierüber lehren.

In den assyrischen Kontrakten wird sehr häufig eine mana von Gargamiš (*Karkēmiš*) erwähnt. Johns (a. a. O. 2, 269 § 308) hat aus der Vergleichung der Preise von Sklavinnen den Schluß gezogen, daß die mana von Gargamiš „leicht“ sei, ohne aber zu verkennen, daß das Material zu einer genauen Bestimmung nicht genügt. Eine zweite mana, nach einer Stadt Gadasamerati benannt, erwähnt Johns (a. a. O. 268 § 306); außerdem weist er auf den assyrischen Brief K 573 (R. F. Harper, Assyrian & Babylonian Letters II No. 180) hin, in dem es heißt: „Betreffs des Goldes . . ., weswegen mein Herr König mir geschrieben hat: ich habe es gewogen; es ist  $\frac{1}{2}$  mana in (der mana) von Babylon“ (ass.  $\frac{1}{II}$  *mana ina ša babilī*).

Ferner macht Johns darauf aufmerksam, daß in dreien seiner Texte eine „mana des Kaufmanns“ erwähnt wird. Dies erinnert an das Gewicht Nr. 18 meiner Liste (Soutzo Nr. 95), dessen Inschrift besagt: „10 (+  $\frac{1}{2}$  ?)  $\frac{1}{2}$  šiklu, Goldnorm des Kaufmanns“. Das babylonische Wort, das ich im Anschluß an Hilprecht durch „Norm“ wiedergebe, ist ideographisch geschrieben *DI*. Von den verschiedenen Lesungen und Bedeutungen dieses Zeichens (Brünnow 9522—9539) könnten etwa in Betracht kommen: *dīnu* (so Hilprecht) „Satzung, Gericht“, *milku* „Entscheidung“ und

1) Dieses  $\frac{1}{2}$  ist ungewiß, obwohl das Original (Hilprecht, Old Babylonian Inscriptions Vol. I P. 2 No. 131) es zu fordern scheint. Vgl. meine Bemerkungen ZDMG 61, 388 ZZ. 34ff. Ich werde es weiterhin unberücksichtigt lassen.

*salamu*, *salamu* „unversehrt sein, vollkommen sein“. Der Stamm des letztgenannten Wortes dient auch im Hebräischen zur Bezeichnung eines vollen, richtigen Gewichtes und Maßes. Alles das deutet also wirklich auf einen Begriff wie unser „Norm“ hin, wenn es auch noch nicht möglich ist, das babylonische Wort für „Norm“ festzustellen. Beachtung verdient dann noch das Gewicht 13 meiner Liste (Soutzo Nr. 64). Es hat die Inschrift *ma-na azag*, und darunter die Zahl II, die ich, da das Gewicht eine Drittelmana darstellt, mit Oppert in  $\frac{1}{III}$  ändern wollte. Durch Soutzo's Arbeit (besonders Nrr. 57 ff.) wissen wir aber jetzt, daß auch das 10 Sechstel der mana als Einheit verwendet wurde<sup>1)</sup>. Die Inschrift bedeutet also „mana des Silbers [Brünnow 9891] 2 (Sechstel-mana)“.

Von den Bronzelöwen sind 15 mit Inschriften (meist aramäisch und assyrisch zugleich) versehen; bei 6 ist die Gewichtseinheit so wohl „mana des Königs“, als auch „mana des Landes“ genannt, bei 5 nur „mana des Königs“, bei den übrigen ohne Zusatz „des Landes“ oder „des Königs“. Außerdem findet sich die „mana des Königs“ in dem kurzen Text K 816 (Johns a. a. O. 2 No. 732) Z. 5, während in der vorhergehenden Zeile eine mana ohne Zusatz genannt war. Soweit der inschriftliche Befund.

L.-H. identifiziert natürlich die „mana des Königs“ mit der von ihm angenommenen „königlichen Norm“. Bezüglich des Verhältnisses der „mana des Landes“ zur „mana des Königs“ hat er 1889 eine höchst eigentümliche Ansicht ausgesprochen und 1901 nochmals zum Besten gegeben<sup>2)</sup>. Er behauptet zunächst, die Tatsache, „daß fast die sämtlichen königlichen babylonisch-assyrischen Gewichte neben der Bezeichnung als *Minen des Königs* noch die Bezeichnung als *Minen des Landes* tragen“, sei „noch nicht genügend beachtet“. Er bezweifelt sehr, „daß mit der *Mine des Königs* und *Mine des Landes* genau ein und dasselbe Gewicht bezeichnet wird“. Vielmehr scheint es ihm „der Erwägung und der Untersuchung wert, ob nicht in der, durch die gefundenen assyrischen königlichen Gewichte repräsentierten reduzierten Form des königlichen Gewichts die *Mine des Landes* zu sehen ist, aus welcher man den Betrag der vollen *Mine des Königs* noch stets wiederherstellen konnte, wenn man den Betrag des Schlag-schatzabzuges in kleinen Gewichtsstücken zu der „Landesmine“ in die Schale legte“.

In Wirklichkeit ist L.-H.'s Vermutung nicht nur nicht erwägenswert, sondern einfach undiskutabel. Von einer „reduzierten Form des königlichen Gewichts“ neben und außer der „vollen Mine

1) Der babylonisch-assyrische Name ist unbekannt. *abnu* „Stein“, wie Oppert (Journ. asiat. VII. Série 4, 472 ff. u. a.) wollte, ist als Bezeichnung der Sechstelmana nicht zu erweisen und nicht wahrscheinlich. Der altpersische Name war bekanntlich *karša*. Vgl. ZDMG 61, 402.

2) Zeitschr. f. Ethn. 21, (279). Hermes 36, 124 f.



des Königs\* wissen die Bronzelöwen — um diese handelt es sich hier — nichts, sondern nur von „Minen des Königs\* und „Minen des Landes“. Bei der Mehrzahl der Gewichte konnte aber die eine aus der anderen ohne weiteres „hergestellt“ werden, indem man  
 5 die Gewichte einfach umdrehte, so daß die Inschrift mit der „herzustellenden“ Mine nach oben lag. Mit anderen Worten: „Mine des Landes“ und „Mine des Königs“ sind metrologisch völlig gleiche Gewichte, sowie fünf Gulden und 8t fürint pekuniär völlig gleich sind. Der Unterschied ist lediglich linguistisch. Jene  
 10 Tatsache war auch keineswegs „nicht genügend beachtet“; vielmehr hatte schon 1884 E. Ledrain (Revue d'assyriologie 1, 16f.) die einzig richtige Schlußfolgerung daraus gezogen und erfolgreich gegen A. Aurès verteidigt. Vgl. ZDMG 61, 386.

Nun zur „mana des Kaufmanns“. Den einzigen metrologischen  
 15 Anhalt zu ihrer Bestimmung würde das oben erwähnte Gewicht mit der Inschrift „10 šiklu Goldnorm des Kaufmanns“ liefern, das 85,5 g wiegt, also auf 1 mana von 513 g führt. Dieser Betrag steht zwischen L.-H.'s Formen A (515,8 g) und B (511,7 g) der „königlichen Norm“. Man hätte also daraus zu folgern, daß auch  
 20 die „mana des Kaufmanns“ metrologisch = „mana des Königs“ = „mana des Landes“ wäre. Indessen ist zu beachten, daß die „mana des Kaufmanns“ bisher nur in assyrischen Urkunden erwähnt ist, während das genannte Gewicht aus Nippur, also aus Baby-  
 lonien, stammt.

25 Für die „mana von Babylon“ können nur 3 Gewichte mit Sicherheit herangezogen werden, und von diesen möchte ich das des Nabu-šum-libur (6 meiner Liste, Soutzo Nr. 12) wegen seines mangelhaften Erhaltungszustandes noch ausschließen, um so mehr, als die beiden anderen zur Entscheidung der Frage genügen. Das  
 30 Gewicht des Erba-Marduk, Königs von Babylon (7 meiner Liste, Soutzo Nr. 13), führt auf eine mana von 502,018 g; es ist nach L.-H. (ZDMG 63, 722) „ein halbes leichtes Talent der niedrigsten Form (C) der erhöhten“ [d. i. „königlichen“ nach L.-H.'s sonstiger Terminologie] „Norm, das hinter dem normalen Betrage um ca. . . .  
 35 60—90 g . . . zurückbleibt, was, wenn das Stück auch in *excellent preservation* (nach Chisholm) ist, sehr wohl größtenteils auf Rechnung einer unmerklichen Abnutzung der Oberfläche kommen kann.“ An eine „unmerkliche Abnutzung“ in solchem Umfang glaube ich zwar nicht; jedenfalls steht aber die mana Erba-Marduk's  
 40 erheblich höher als die sogleich zu besprechende des Marduk-šar-ilani<sup>1)</sup> (10 meiner Liste, Soutzo Nr. 238), die angeblich nach einem Gewicht des Königs Nebukadnezar II justiert worden war, das wieder einem Gewicht des alten Königs Dungi entsprechen sollte. Die leichte mana des Marduk-šar-ilani, also auch Nebu-

1) British Museum 91005, jetzt abgebildet Guide to the Bab. & Ass. Antiquities, 2nd Ed., p. 193.

kadnezar's II, Königs von Babylon — falls die Angabe richtig und die Justierung genau ist — wiegt 489,15 g, entspricht mithin nahezu L.-H.'s „gemeiner Norm“, und auf diese führt L.-H. a. a. O. mit Hilfe einer, freilich keineswegs einwandfreien Rechnung auch die mana Nabu-šum-libur's zurück.

Das Ergebnis dieser Betrachtungen ist also folgendes: die Gewichte zweier oder dreier Könige von Babylon sind teils auf die „königliche“, teils auf die „gemeine Norm“ gestellt, und wenn wir in dem assyrischen Briefe Harper 180 lesen: „ $\frac{1}{2}$  mana in (der mana) von Babylon“<sup>1)</sup>, so läßt sich die Bezeichnung „mana von Babylon“ nicht auf eine Normverschiedenheit im Sinne L.-H.'s beziehen. Nehmen wir nun noch hinzu, worauf ich schon 1907 (a. a. O., 390 oben) hinwies, daß sowohl Gewichte, die nach der „gemeinen Norm“ gearbeitet sind, als auch solche, die der „königlichen Norm“ folgen, in ihren Aufschriften als *gi-na* „richtig“ bezeichnet sind, so läßt sich mit voller Sicherheit aussprechen, daß die „gemeine Norm“ L.-H.'s aus den Keilinschriften bis jetzt nicht zu erweisen ist. Auch L.-H. selbst hat keine Stelle angeben können, in der die „gemeine Norm“ ausdrücklich genannt, oder auch nur angedeutet wäre.

Aber wenn ein direkter Beweis fehlt, lassen sich doch vielleicht Gründe geltend machen, durch die indirekt die Existenz einer „gemeinen Norm“ in L.-H.'s Sinne wenigstens zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit erhoben werden könnte. Betrachten wir also jetzt die von Regling (a. a. O. 702 ff.) vorgebrachten Argumente.

R. weist zunächst auf eine Anzahl metrologischer Tatsachen hin, die ich nie bestritten habe, die aber auch für unsere Frage nicht die geringste Beweiskraft haben. Wenn z. B. die Münzprägung des Kroisos auf einer Mine von 486 g, die der Achämeniden auf einer solchen von 504 g<sup>2)</sup> beruht, so beweist das bestenfalls, daß die Normen des lydischen und des achämenidischen Münzpfundes einander nahe standen. Ebenso wenig beweisen die stadtrömische und die kampanische Prägung, die Existenz des „antiochenischen Holztalentes“, die Erwähnung eines Talentes von 63 statt 60 *μναί* bei Aristot. Ath. pol. 10, die Verhältnisse des russischen Pfundes, der Nachweis zweier Artaben (Verhältnis 24:25) im ptolemäischen Ägypten, die Existenz der Marc de Paris neben der um  $\frac{1}{48}$  höheren Marc du roy, des englischen Towerpfundes neben dem um  $\frac{1}{15}$  höheren Troyfund usw. irgend etwas für babylonische und assyrische Verhältnisse. Es könnte dort ähnlich gewesen sein<sup>3)</sup>; aber von der Möglichkeit zur Wirklichkeit

1) Der assyrische Ausdruck entspricht mutatis mutandis dem aramäischen der Bronzelöwen *קטן 15 בור 15* „15 Minen in (der Mine) des Landes“ usw.

2) Dieser Betrag ist falsch, wie unten SS. 676 ff. gezeigt werden wird.

3) R. schreibt a. a. O. 704 Anm. 2: „Weißbach S. 389 sagt, unsere modernen Anschauungen lehnten sich gegen das Nebeneinanderbestehen mehrerer



ist noch ein weiterer Schritt, und auf diesen Schritt kommt alles an. Damit sind R.'s Argumente I—III, V und VII erledigt. Ernster zu nehmen ist das, was er unter IV und VI vorbringt, da hier tatsächlich babylonisch-assyrische Verhältnisse berührt werden.

5 R. sagt SS. 702f.: „Das Nebeneinander zweier sich sehr nahe und im Verhältnis bequemer gerader Zahlen zu einander stehender Normen im Altertum ergibt sich.“

„IV. Aus dem Nachweis mehrerer differenzierter, sich nahestehender Minen in ägyptischen Urkunden, die stark gebrochene  
19 Summen in ägyptischen Deben und Kite nennen, welche in runde Summen „babylonischen“ Gewichtes in gemeiner und um  $\frac{1}{24}$  bez.  $\frac{1}{20}$  erhöhten Normen umgerechnet werden können, BMGW. 272, 275 nach Brugsch, vgl. schon Brandis, Münz-, Maß- und Gewichtswesen (1866) S. 91f., 101f., ferner Hultsch, Gewichte (1898)  
15 S. 25 ff.“

R. hat sich diese Sache viel zu leicht gemacht. Wir wollen ihr jetzt auf den Grund gehen. Die „ägyptischen Urkunden“, auf die R. anspielt, sind die Annalen des Thutmose III, die jetzt in der kritischen Übersetzung von J. H. Breasted (Ancient Records  
20 of Egypt Vol. II §§ 391—540 = pp. 163—217. Chicago 1906)<sup>1)</sup> bequem zugänglich sind. Das ägyptische Gewicht Deben (Pfund) enthält 10 Kite (Lot) von 9,096 g. Schon Brandis war es aufgefallen, daß die Tribute vorderasiatischer Völker, die in der ägyptischen Inschrift genannt werden, zwar in ägyptischem Gewicht,  
25 aber fast durchweg in stark gebrochenen Zahlen angegeben sind. Er kam deshalb auf den Gedanken, daß sie ursprünglich in babylonischem Gewicht normiert waren, versuchte sie in solches umzurechnen, und der Versuch gelang über Erwarten: das Ergebnis waren wohlabgerundete Beträge babylonisch-assyrischer Sekel.  
30 Die erste Rechnung, die er anstellte (a. a. O. 80f.), betraf 8 silberne Ringe im Gesamtgewicht von 301 Deben, die der Pharao im 33. Jahr von den Cheta erhielt. Daraus ergab sich als Durchschnittsgewicht eines Ringes 37,625 Deben. Ein anderes Mal empfing der Pharao „aus Arabien“ 108 „Ziegel gereinigten Eisens“  
35 im Gesamtgewicht von 2040 Deben. Das Durchschnittsgewicht eines solchen Ziegels betrug also 18,88 Deben, fast genau die Hälfte des silbernen Ringes. Aber noch mehr: 37,625 Deben fand Brandis genau = 400, und 18,88 Deben genau = 200 „Sechzigstel der leichten babylonischen Mine“. „Daß dabei das Gewicht der

sich nahestehender Gewichtsnormen auf“ und knüpft daran einige wohlfeile und für mich durchaus überflüssige Belehrungen aus Noback's Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichts-Verhältnisse. Geschrieben hatte ich: „An sich ist die Möglichkeit des Nebeneinanderbestehens zweier Normen nicht zu bestreiten, so sehr sich unsere modernen Anschauungen dagegen auch auflehnen mögen.“ Ich meine, dies lautet etwas anders als R. seine Leser glauben machen will.

1) Ich zitiere nach §§. Einen Teil des Textes hatte schon 1897 F. W. v. Bissing (Die statistische Tafel von Karnak. Leipzig) neu herausgegeben, übersetzt und kommentiert.

Mine sich um ein geringes höher — beim Silber auf 511,9 g; beim Eisen auf 513 g — als nach den ninivitischen Monumenten stellt, hat kein Bedenken, wenn man erwägt, wie leicht bei der Verpflanzung des Gewichtsfußes von einem Lande in das andere eine kleine Abweichung von dem ursprünglichen Normalstande eintreten konnte, und wie oft dies nachweisbar geschehen ist.\* Soweit Brandis. Einem skeptisch veranlagten Gemüt werden nun doch bei dieser Rechnung und der harmlosen Schlußbemerkung verschiedene Bedenken aufgestiegen sein. Darauf einzugehen erübrigt sich aber, denn das ganze künstliche Gebäude bricht wie ein Kartenhaus zusammen, da der Text, wie jetzt bekannt ist, nicht 301, sondern 401 Deben bietet (v. Bissing a. a. O. Z. 26, sowie textkritische Bemerkungen S. X und S. 64; Breasted § 485). Natürlich werden damit auch alle daran geknüpften Schlußfolgerungen hinfällig.

Brandis (a. a. O. 91 ff.) rechnete weiter verschiedene vorderasiatische Gold- und Silbertribute der Inschrift in babylonisches Gewicht um, und zwar Gold in Sechzigstel, Silber in Fünf- und vierzigstel der babylonischen Mine. Der leichteren Übersicht halber seien seine Resultate hier in Tabellenform wiederholt.

## Goldtribute

Breasted §	Kite	Sechzigstel	einer Mine von ... g
482	450 $\frac{1}{2}$	485	505,2
490	508	550	502,74
491	558	600	505,56
525 f. <sup>1)</sup>	932		

## Silbertribute

Breasted §	Kite	Fünf- und vierzigstel	einer Mine von ... g
436	9661	7800	504
471	7612	6200	501,3
490	1530	1250	499,5
518	14951	12000	508,5

Wie man sieht, hat Brandis bei seinen Umrechnungen weder die Mine „gemeiner Norm“ (491,2 g), noch die um  $\frac{1}{20}$  oder  $\frac{1}{24}$  erhöhte Norm (515,8 g und 511,7 g) gewonnen. Die von ihm zugrunde gelegte babylonische mana schwankt zwischen 508,5 und 499,5, also um volle 9 g.

Noch größere Schwankungen zeigt die Gewichtsmine, die

1) Diese Zelle muß völlig außer Betracht bleiben, da die Zahl 932 sicher falsch ist und der Tribut nicht von den Cheta, sondern aus Kusch stammt.



Hultsch (Metrologie 2. Bearb. S. 375 Anm. 1. Berl. 1882) bei seinen Reduktionen erhielt. Die Grenzwerte sind bei ihm 513 g und 490,2 g.

H. Brugsch<sup>1)</sup> entdeckte 1889, daß 6 ägyptische Deben fast genau der von Brandis konstruierten leichten „babylonischen Silbermine“<sup>2)</sup> ( $= \frac{10}{9}$  Gewichtsmine) gleichkommen. Daraus ergibt sich der babylonische „Silbersekel“ ( $= \frac{1}{50}$  „Silbermine“) zu  $\frac{6}{50}$  Deben  $= (\frac{60}{50}) = 1,2$  Kite. Bei seinen Umrechnungen ägyptischer Gewichts-  
10 dieser Gleichung, und wählt statt 1,2 nacheinander folgende Werte:

1,272; 1,252; 1,25; 1,24591

Das Nähere ergibt folgende Tabelle:

Breasted §	Ägyptischer Gewichtsbeitrag		Babylonische Silbersekel	
	nach Breasted	nach Brugsch	nach Brugsch's schwankenden Werten	zu 1,2 Kite
436	966 D. 1 K.	966 D. 6 (?) K.	7600	8050 $\frac{5}{6}$
490		50 D. 8 K.	400	423 $\frac{1}{2}$
518	12 D. 1 K.	12 D. 5 (?) K.	100	100 $\frac{5}{6}$
„		1495 D. 1 K.	12000	12459 $\frac{1}{6}$

Aus der letzten Spalte kann man klar ersehen, daß es unmöglich ist, ohne willkürliche Änderungen des vorher  
15 ermittelten Gewichtsverhältnisses zwischen Kite und „babylonischem Silbersekel“ runde Zahlen zu gewinnen.

Hultsch selbst ist in seiner letzten größeren Arbeit (Die Gewichte des Altertums. Lpz. 1898) noch zweimal (SS. 25 ff. und 119 ff.) auf diese Rechnungen zu sprechen gekommen und hat eine Anzahl  
20 der Gewichtsbeiträge auf „ein gesteigertes phönikisches Gewicht“ zurückführen wollen, zugleich aber auch „die ganze Frage als noch nicht spruchreif“ erklärt. Ich betrachte sie im Gegenteil als längst gelöst, und zwar aus folgenden Gründen: wenn, wie auch L.-H.<sup>3)</sup> anerkannt hat, 6 ägyptische Deben = 60 Kite genau einer „baby-  
25 lonischen Silbermine“, und zwar nach „gemeiner Norm“ gleichkommen, so muß man den entsprechenden Betrag in „babylonischen Silberminen“ jederzeit erhalten können, indem man die Zahl der Kite durch 60 dividiert<sup>4)</sup>. Die Formel würde also für a Kite lauten  $\frac{a}{60}$ . Will man die ägyptischen Beträge auf „babylonische

1) Zeitschr. f. Ethn. 21, 7 ff.

2) Über diese, wie über die „Goldmine“ bringt das folgende Kapitel Näheres.

3) Actes du VIII. Congrès international des Orientalistes, Vol. 2 B p. 181.

4) Für alle diese Ansätze ist L.-H.'s Tabelle (Hermes 31, zu S. 113) bequem zu benutzen.

Silberminen königlicher Norm\* bringen, so sind für die 3 „Formen“ derselben 3 verschiedene Formeln anzuwenden, nämlich:

A	B	C	
$\frac{a}{63}$	$\frac{2a}{125}$	$\frac{3a}{185}$	5

Zur Reduktion auf babylonische Gewichtsminen dienen folgende Formeln:

„Gemeine Norm“	A	B	C	
$\frac{a}{54}$	$\frac{10a}{567}$	$\frac{4a}{225}$	$\frac{2a}{111}$	10

Zur Reduktion auf „babylonische Goldminen“ endlich:

„Gemeine Norm“	A	B	C	
$\frac{a}{45}$	$\frac{4a}{189}$	$\frac{8a}{375}$	$\frac{4a}{185}$	15

Daß die „stark gebrochenen Summen“ der ägyptischen Kite-Beträge bei der Division durch 45, 54, 63, 111, 125, 185, 189, 225, 375, 567 nicht „runde“ (d. h. in diesem Falle durch 50 oder 60 teilbare) Zahlen als Quotienten liefern können, lehrt der 10 Augenschein, mindestens aber der Versuch. Andere Divisoren, als die von L.-H. aus dem Verhältnis des ägyptischen zum babylonischen Gewichte berechneten Zahlen in die Rechnung einführen, um runde Quotienten zu erzwingen, heißt der Willkür Tür und Tor öffnen und das Experiment zu einer wertlosen Spielerei 25 herabdrücken.

So ist auf rein mathematischem Wege erwiesen, daß die Umrechnung ägyptischer Gewichtsbeiträge in „runde Summen“ babylonischen\* Gewichts\* trotz R.'s Behauptung unmöglich ist. Man darf aber auch fragen, ob es denn irgend welche Wahrscheinlich- 30 keit für sich habe, daß der Pharao den ausländischen Völkern Tribute in ausländischem Gewicht anferlegt hätte. Überdies handelt es sich bei den 966 Deben 1 Kite Silber (Breasted § 436), die sowohl Brandis als auch Brugsch verwertet haben, gar nicht um Tribut, sondern um Beute aus eroberten Städten. 35 Den Betrag dieser Beute konnte aber der Pharao beim besten Willen nicht vorherbestimmen, weder in babylonischem noch in ägyptischem Gewicht. Eine Bemerkung bei Breasted zu § 446 (p. 191, Anm. b zu „tribute“) „These are, of course, only gifts, but the text uses the same word as in the case of the chiefs of 40 Retenu“ fordert die Frage heraus, ob das ägyptische Lexikon scharf zwischen „Tribut“ und „Geschenk“ unterscheidet. Ferner finden sich auch sonst „stark gebrochene Summen“ bei „Tributen“. Warum



begnügt sich der Pharaon z. B. mit 749 Stieren (§ 447), mit 197 Sklaven und 229 Pferden (§ 518)? Die Aufrundung hätte ja so nahe gelegen. „Mir scheint, die überwundenen Völker brachten auf, wieviel und in welcher Form sie eben konnten, um den ägyptischen Forderungen zu genügen. . . Wurden dann die Kostbarkeiten für die Schatzkammern verzeichnet, so wurden sie auch dann erst genau abgewogen.“ So hat Lepsius<sup>1)</sup> vor 40 Jahren geurteilt und zweifellos das richtige getroffen. Damit sind die Tributlisten des Thutmose III, die fast ein halbes Jahrhundert in der babylonisch-assyrischen Metrologie herumgespukt haben, für diese endgiltig abgetan.

Kehren wir nun zu R. zurück. Sein Argument VI lautet: „Das Nebeneinander zweier Gewichtsnormen, deren eine durch den Zusatz „des Königs“ vor der anderen ausgezeichnet wird, findet sich schon auf den Tontafeln von Tello . . . Reißner“ [<sup>2)</sup> Sitzungsberichte der Berl. Akademie 1896] S. 423, dazu Lehmann, Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1896, 442, ferner auf einer in den Zahlen unsichern Urkunde, die Meißner, Mitteil. vorderas. Gesellsch. 1903, 106 veröffentlicht.“

Hätte R. sich die ersten beiden Stellen, die er zitiert, angesehen, so würde er bemerkt haben, daß Reißner dort nicht von Gewichten, sondern von Hohlmaßen des Königs spricht. Und hätte er die dritte von ihm angeführte Stelle eines Blickes gewürdigt, so mußte er finden, daß Meißner die betreffende Urkunde nicht veröffentlicht, sondern nur transkribiert, übersetzt und kommentiert hat. Meißner hat den Keilschrifttext bei Johns (Assyrian Deeds Vol. 2 No. 732) benutzt; die Urkunde (K 816) war aber auch schon früher von Straßmaier (Alphabet. Verzeichnis S. 628) veröffentlicht. Sie nennt uns die Preise in Silber, die für 1 Esel und 4 Eselinnen berechnet wurden, folgendermaßen:

1  $\frac{1}{2}$  mana 7 šiklu

37 „

1 „

1 „ ša šarri

32 š.

---

5  $\frac{1}{2}$  mana 2 š.

So gibt Johns die Zahlen, und mit ihm stimmt Straßmaier überein, nur daß seine Kopie beim 5. Posten anstatt der 32 eine schraffierte 22 bietet. Die Zahlen sind also nicht unsicher, sondern, bis auf den 5. Posten, vollständig sicher. Ich werde deshalb bei den folgenden Ausführungen einfach das nach Straßmaier zu gewinnende Ergebnis in ( ) beifügen.

1) Abhandlungen der K. Akademie d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1871. Phil.-hist. Kl. S. 122. Berl. 1872.

2) R. und L.-H., der diesen Gelehrten als seinen Schüler bezeichnet, schreiben den Namen immer fälschlich Reißner.

Die Summe der Posten 1—3 und 5 ist

$$2\frac{1}{2} \text{ mana } 76 \text{ (66) šiklu.}$$

Nehmen wir die mana zu 60 š. an, so ergibt sich

$$3 \text{ m. } 46 \text{ (36) š.}$$

Dies von  $5\frac{1}{2}$  m. 2 š. = 5 m. 32 š. abgezogen, bleibt für die 5 mana ša šarri 1 m. 46 (56) š. = 106 (116) š.

Rechnet man die mana zu 50 š., so ergibt sich als Summe der Posten 1—3 und 5

$$201 \text{ š.} = 4 \text{ m. } 1 \text{ š. (191 š.} = 3 \text{ m. } 41 \text{ š.).}$$

Dies von  $5\frac{1}{2}$  m. 2 š. = 5 m. 27 š. abgezogen, bleibt für die 10 mana ša šarri 1 m. 26 š. (36 š.) = 76 (86) š. Wir würden also für die „königliche Mine“ eventuell mit folgenden 4 Werten zu rechnen haben: 106 š., 116 š., 76 š., 86 š.,

wobei zu merken ist, daß die ersten beiden Werte sich bei der Annahme einer mana von 60 š., die letzten beiden bei einer solchen von 50 š. ergeben.

L.-H. nahm 1909 (Jahresberichte für Geschichtswissenschaft 30 (1907) I 194) ebenfalls auf diesen Text Bezug und behauptete im Anschluß daran, daß die königliche Norm „in Wahrheit ein aus der gemeinen Norm durch Zuschläge von  $\frac{1}{24}$ ,  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{36}$  in drei 20 verschiedenen Formen abgeleitetes Sondergewicht ist“.

Man mag die Urkunde betrachten, von welcher Seite man will: diese Wahrheit lehrt oder bestätigt sie sicher nicht. Denn 106 (116) š. würden einen Zuschlag von  $\frac{46}{60}$  ( $\frac{56}{60}$ ), mehr als das 15 (18)fache des von L.-H. angenommenen höchsten Zuschlags 25 bedeuten, und 76 (86) š. würde einer Steigerung um  $\frac{26}{50}$  ( $\frac{36}{50}$ ), oder 52 (72)% gleichkommen, während der höchste Zuschlag L.-H.'s nur 5% ausmacht.

In Wahrheit lehrt also diese „Urkunde“ weiter nichts, als daß die Assyrier eine mana ša šarri „königliche mana“ kannten — 30 ein Ergebnis, das seit Jahrzehnten feststeht, auch von mir nie bestritten, sondern ausdrücklich (ZDMG 61, 386; 401 f.) anerkannt worden ist. R. hat also hier, wie bei seinen Argumenten I—III, V und VII, Türen eingerannt, die längst offen standen<sup>1)</sup>.

R. führt fort (a. a. O. 703 ZZ. 31 ff.): „Kehren wir zu I. zurück, 25 so sei bemerkt, daß das Gewicht der Dareikenmine von 504 g ja allgemein bekannt ist.“ Wir werden die „Dareikenmine“ von 504 g bald noch besser kennen lernen. „Aber“, sagt R. weiter, „in weit höherem Maße muß die Mine des Kroiseios von mindestens 486 g verbreitet gewesen sein, da sie offensichtlich nicht nur mit der auf 40

1) Nachträglich erfahre ich noch durch eine gefällige Mitteilung des Herrn L. W. King (Postkarte vom 9. IX. 1911), daß die Zahlen der Urkunde K. 816 von Johns genau dem Original entsprechend wiedergegeben worden sind. Von „einer in den Zahlen unsichern Urkunde“ (Regling) kann also unter keinen Umständen mehr die Rede sein.



1  $\frac{1}{2}$  röm. Pfund = 491 g bestimmten *Πτολεμαϊκή* und *Ἰταλική μνᾶ* identisch ist..., sondern auch im französischen Pfund (489,5 g), stadthannöverschen (489,6 g) und altholländischen Troypfund (492,17 g) steckt.\* Für mich sind „mindestens 486 g\* und 491 g  
 5 nicht identisch, sondern liegen um höchstens 5 g auseinander. Richtig ist, daß ein Betrag von 486 g in Beträgen von 489,5 g, 489,6 g und 492,17 g „stecken“ kann. Aber metrologischen Wert würde diese Feststellung für mich erst dann gewinnen, wenn be-  
 wiesen wäre, daß ein organischer Zusammenhang zwischen  
 10 diesen verschiedenen Pfunden besteht. Dieser Beweis ist der unvergleichlich schwierigere, aber nicht weniger unerläßliche Teil der Aufgabe. Hören wir jedoch weiter! „Da zudem gerade diese Stufe von 491 g zu den meisten antiken Gewichten in geradem Verhältnis steht..., so liegt es nahe, den Ursprung der Kroisos-  
 15 mine in noch frühere Zeit zurückzuverlegen, in die babylonische Epoche. Der Nachweis, daß das Gewicht eines Wasserkubus von 992 mm (= dem Betrage der babylonischen Doppel Elle = dem Sekundenpendel von Babylon) nun 982 g, also die schwere Mine zu eben der (leichten) von 491 g, ergibt, erhebt die Annahme von  
 20 ca. 491 g als des altbabylonischen Einheitsgewichts zur höchsten Wahrscheinlichkeit.“

Eine so scharfsinnige Feststellung verdient allerdings eine ganz gründliche Betrachtung. Was ist aber ein Wasserkubus von 992 mm für ein seltsames Gebilde? Meint R. vielleicht 992 mm Kanten-  
 25 länge? Dann würde ich ihm empfehlen, dies hinzuzufügen, da er schließlich auch mit Lesern rechnen muß, die an „unzureichender Kenntnis der für die metrologische und metrologisch-numismatische Forschung maßgebenden Voraussetzungen und Vorbedingungen“  
 laborieren. Ein Wasserwürfel von 992 mm Kantenlänge wiegt nun  
 30 aber nicht eine schwere babylonische Mine, sondern über 19 deutsche Zentner. R. hat nämlich L.-H.'s Angabe (Hermes 36, 116), auf die er selbst ausdrücklich hinweist, und wonach besagter Wasserkubus auf dem Zehntel der babylonischen Elle aufgebaut werden soll, mißverstanden oder verballhornt. Nehmen wir also 99,2 mm als  
 35 Kantenlänge eines Würfels. Sein Rauminhalt müßte  $99,2^3$  cbmm = 976 191,488 cbmm oder 976,191488 cbem sein. Denken wir uns einen solchen Raum mit Wasser von ungefähr  $+ 4^{\circ} \text{C}$  erfüllt, so würde dieses Wasser 976,191488 g wiegen. Ich habe zwar nichts  
 40 dagegen, wenn ein solcher Betrag etwas ab- oder aufgerundet wird, da die weiteren Dezimalen doch keine praktische Bedeutung haben, muß aber dagegen protestieren, wenn R. daraus volle 982 g gewinnen will. Im Gegenteil: da das Wasser in Babylonien meist wärmer ist als  $4^{\circ} \text{C}$ , und da nichts dafür spricht, daß die Baby-  
 lonier von der uns wohlbekannten physikalischen Eigenschaft des  
 45 Wassers (größte Dichte und Schwere bei ca.  $+ 4^{\circ} \text{C}$ ) Kunde hatten, so dürfen wir von vornherein vermuten, daß die Babylonier wärmeres, also leichteres Wasser verwendet haben würden. Es

wäre also das ermittelte Gewicht von 976,191488 g eher noch zu erniedrigen. Wie R.'s „schwere Mine“ von 982 g falsch war, so ist es auch seine „leichte Mine“ von 491 g. Anspruch auf die „höchste Wahrscheinlichkeit“ würde vielmehr der Betrag von ( $976\frac{1}{2}$  =) 488 g haben. Auch L.-H.'s Rechnung (Hermes 36, 116) <sup>5</sup> ist falsch. Er nimmt als „erreichbar wahrscheinlichsten“ Betrag des ursprünglichen babylonischen Längenmaßes 992,33 mm und berechnet daraus das Gewicht des Wasserkubus auf 982,4 g. In Wirklichkeit ergeben sich nur 977,2 g, also eine „leichte Mine“ von 488,6 g, und dieser Betrag müßte aus dem vorhin angegebenen <sup>10</sup> Grunde aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls noch etwas herabgesetzt werden.

Es mag manchem kleinlich erscheinen, wenn hier Differenzen von ca. 3 g so stark hervorgehoben werden. Die Antwort nehmen mir R. und L.-H. ab. R. sagt nämlich (a. a. O. 710), daß „die <sup>15</sup> Ableitung von Gewichtsnormen aus dem Flüssigkeitsgewicht von Hohlmaßen nur dann glaublich ist, wenn . . . ihre Ziffern genau zu einander stimmen<sup>1)</sup>“, und L.-H. spricht (a. a. O. 728) als „einen Hauptgrundsatz der spezifisch metrologischen Forschung“ aus, „daß Größen dritter Potenz, Hohlmaße und Gewichte, selbst <sup>20</sup> aus relativ genau bestimmten Größen erster Potenz nicht berechnet werden dürfen, weil ein kleines Schwanken in der ersten schon einen großen Unterschied in der dritten Potenz hervorruft.“ Ich wage nicht, zu widersprechen.

R. fährt fort (S. 704): „Aber auch für den Akt der Erhöhung <sup>25</sup> um  $\frac{1}{36}$  (d. h. hier der Mine von 491 auf 504 g), der sich für uns greifbar schon im Gewicht des Dareikos gegenüber dem Kroiseios darstellte, werden wir babylonischen Ursprung annehmen, da die Perserkönige hinsichtlich Maß und Gewicht, wie die Ausdrucksweise des Herodot zeigt, die babylonische Gewohnheit adop- <sup>30</sup> tierten.“ Die Mine von 491 g kennen wir bereits. Sie ist von R. nach dem Gewichte lydischer Münzen zunächst annähernd auf „mindestens 486 g“ angenommen worden, und hat dann auf nassem Weg, gefördert durch Rechenfehler L.-H.'s und R.'s, ihre jetzige Höhe von genau 491 g erreicht. Wir haben gesehen, daß die <sup>35</sup> Wasserrechnung nur auf etwa 488 g. führt. Ist es nun richtig, daß die „Dareikenmine“ aus der „kroiseischen Mine“ durch Erhöhung um  $\frac{1}{36}$  hervorgegangen ist, dann ergibt sich als „Dareikenmine“ ungefähr 501,6 g — ein Betrag, der dem von mir berechneten Wert (500,172) viel näher steht, als dem von 504 g, der <sup>40</sup> jetzt auf dem von L.-H. und R. selbst gezeigten Wege<sup>2)</sup> als falsch erwiesen worden ist. Die Berufung auf Herodot beweist gar nichts. Herodot's Angabe (III 89), wonach im Perserreich die Steuern in

1) Von mir gesperrt.

2) Die Frage, ob die Babylonier überhaupt ihre Gewichte von einem Wasserkubus herleiteten, lasse ich unerörtert.



Silber nach babylonischem Gewicht eingezogen wurden, überträgt R. in unzulässiger Weise auf das ganze Gewichtssystem. Ebenso gut könnte er aus der anderen Angabe, wonach für Goldtribute euböisches Gewicht verordnet war, schließen, daß die Perserkönige 5 „die euböische Gewohnheit adoptierten“.

„Mit diesem Ergebnis“, das wir soeben als falsch befunden haben, tritt R. nun (S. 704) „an die assyrisch-babylonischen Gewichtsstücke heran“ und stellt „die signierten unter ihnen und die beiden bedeutendsten unsignierten hier aus Weißbach's Liste 10 zusammen, geordnet nach der leichten ... Mine ... Die in eckigen Klammern sind unverwertbar“. R.'s Liste enthält 38 Gewichte, deren Einheit von 569,8 g bis auf 456 g herabgeht. Durch 2 Querstriche sondert er die ersten 23 und die letzten 10 ab, sodaß er 3 Gruppen enthält:

- 15 I. Von 569,8 g bis 495,1 g  
 II. Von 492,9 g bis 489,2 g  
 III. Von 486,3 g an abwärts.

R. scheidet nun noch die über 506 g und unter 489 g liegenden Stufen von der Betrachtung aus, weil „deren Zugehörigkeit zu 20 einer der beiden aus der kroiseischen und der persischen Goldprägung ermittelten Minen bei ihrer großen Differenz gegen diese Stufen nicht feststeht“, und erhält so „eine Reihe von Gewichten, die von 489 bis 504 laufend ins Gebiet dieser Minen gehört“. Er trägt aber Bedenken, „alle auf dieselbe Mine zu beziehen“, weil 25 „wir einen Spielraum von 15,3 (= 2,89% von 504 g) vor uns sehen, der auf ungenaue Justierung oder winzige Erhaltungsfehler ... zu schieben wäre. ... So spricht also die große Spannung zwischen Maximum und Minimum gegen die Annahme einheitlicher Gewichtsnorm, und die größte Lücke 30 innerhalb der Reihe, nämlich die von 2,2 g zwischen 492,9 und 495,1 zeigt deutlich, wo wir den Schnitt zu machen haben. Wir erhalten dann zwei Reihen von 489,2—492,9 und von 495,1—504,5 g, deren Beträge zu den beiden Minen, die uns die Goldprägung des 6. Jahrh. (Kroiseios und Dareik) enthüllte, aufs beste 35 passen. Der auf Justierungs- oder minimale Erhaltungsfehler zu schiebende Spielraum beträgt dann nur 9,4 g = 1,86% von 504 g, und 3,7 g = 0,75% von 491 g.“

Das klingt allerdings ganz überzeugend, aber R. hat leider die ganze Rechnung ohne die Inschriften gemacht. Diese sind 40 aber nun einmal da und lassen sich nicht ungestraft ausschalten. Die 5 Gewichte (Gruppe II) von 492,9 bis 489,2 gehören nach L.-H.'s Terminologie der „gemeinen Norm“ an. Die auf die sogenannte „königliche Norm“ gestellten Gewichte werden nach L.-H.<sup>1)</sup> in den assyrischen Inschriften als *mana ša šarri* (bez. Teilstücke

1) Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 30 (1907) I 194.

oder Vielfache davon) bezeichnet. Tatsächlich finden wir auch die Löwengewichte 60—63, 68 und 73 meiner Liste, die schon gemäß ihrer Inschrift L.-H.'s „königlicher Norm“ zuzuweisen sind, bei R. in der I. Gruppe, über den Gewichten der „gemeinen Norm“, wieder. Wo bleiben aber die Bronzelöwen 64, 67, 69, 70 und 72, die gleichfalls als *mana ša šarri*, bez. Teile oder Vielfache dieser, signiert sind? Sie stehen in R.'s III. Gruppe, bei den Gewichten, deren Einheit noch unter der „gemeinen Norm“ liegt. Allerdings hat R. die Nrr. 67, 70 und 72 durch Einklammerung von der Betrachtung ausgeschieden; aber die Nrr. 64 und 69 hat er nicht zu beanstanden gewagt. Nr. 64 ist nun durch 2 Inschriften als „2 mana des Königs“ gekennzeichnet, wiegt 1931,23 g und führt, wie R. richtig rechnet, auf eine leichte mana von 482,8 g. Nr. 69, durch 2 Inschriften als „mana des Königs“ bezeichnet, wiegt 480,145 g.

Was ist nun aus diesen Tatsachen zu folgern? Meines Erachtens sind nur 3 Möglichkeiten denkbar:

1. Die Gewichte 64 und 69 haben beträchtliche Substanzverluste erlitten: Dann hätte sie R. durch Einklammerung als unsicher kennzeichnen müssen.

2. Der Ausdruck *mana ša šarri* „mana des Königs“ bedeutet nicht „königliche Norm“: Dann wäre der L.-H.'schen Konstruktion einer „königlichen Norm“ neben der von ihm so genannten „gemeinen Norm“ die letzte inschriftliche Grundlage entzogen.

3. Die Gewichte 64 und 69 sind ungenau justiert: Dann würde die „königliche Norm“ der assyrischen mana im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts den ganzen Raum zwischen 504,3 g und 480,1 g bedecken und L.-H.'s „gemeine Norm“ einfach ausdrücken.

Es bleibt dem Leser überlassen, ob er sich für eine dieser 3 Möglichkeiten entscheiden will. Ich hielt und halte noch jetzt die dritte für die wahrscheinlichste und möchte nur, ohne meine Ansicht jemandem aufdringen zu wollen, noch kurz meine Gründe dafür angeben. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Gebrauchsgewichte der Alten meist sehr ungenau justiert waren. E. P. Weigall, dem wir eine Beschreibung von 297 ägyptischen Gewichten verdanken, weist darauf hin<sup>1)</sup>, daß die Justierung bei seinem Material um 16—17% schwankt, anstatt der 10—11%, die man allgemein für die Grenze halte. Und E. Pernice<sup>2)</sup> sagt direkt: „Die Stücke einer Gewichtsreihe müssen, wenn nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen, als einem und demselben metrologischen System angehörig betrachtet werden. Zwei Gewichte, die

1) *Weights and Balances* (Catalogue général des Antiquités égyptiennes du Musée du Caire 42) p. V. Le Caire 1908.

2) *Griechische Gewichte* S. 32. Berlin 1894.



ungefähr die gleiche Schwere, das gleiche Gewichtszeichen und die gleiche Aufschrift haben, darf man nicht in der Weise von einander trennen, daß man dem einen eine andere Norm zu Grunde legt, als dem anderen.\* Die Ungenauigkeit in der Justierung würde in unserem Falle, nicht 16—17%, auch nicht 10—11%, sondern noch nicht 5% betragen, also die knappe Hälfte des sonst für antike Gewichte als zulässig angenommenen Verhältnisses<sup>1)</sup>.

Die Ergebnisse der Untersuchungen dieses Kapitels lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen.

10 1. Ein babylonisch-assyrisches Wort für „Gewichtsnorm“ ist noch nicht nachgewiesen. Möglicherweise diene das Zeichen *DI* als Ideogramm für dieses Wort.

2. Die „mana von Gargamiš“ bedeutet vielleicht mana des leichten Systems.

15 3. Die Ausdrücke „mana des Königs“ (assy. und aram.) und „mana des Landes“ (aram.) bedeuten metrologisch dasselbe, und zwar der erste sowohl die schwere als auch die leichte mana. Der Ausdruck „mana des Landes“ ist — wohl zufällig — nur für die schwere mana bezeugt.

20 4. Die Erwähnung einer „mana von Babylon“ deutet wahrscheinlich auf eine Verschiedenheit der Gewichtsnorm, die aber nur unbedeutend gewesen sein kann.

5. Als wahrscheinlichste Beträge der Gewichtsnorm ergeben sich aus den besterhaltenen Gebrauchsgewichten und der Goldtafel  
25 Sargons für die leichte mana:

Dungi, König von Ur (um 2300): 497 g

Gimil-Sin, König von Ur (um 2250): 502,2 g

Erba-Marduk, König von Babylon (um 770): 502 g

Sargon, König von Assyrien (721—705): 501 g

30 Nebukadnezar II, König von Babylon (605—562): 489,2 g

Darius I. Hystaspis, König von Persien (522—486): 500,2 g.

6. Lehmann-Haupt's Theorie von einer „gemeinen Norm“, aus der die „königliche Norm“ durch Zuschläge von  $\frac{1}{24}$ ,  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{16}$  gebildet worden wäre, hat weder in den Aufschriften der Ge-  
35 wichte noch in den Angaben der übrigen Keilinschriften eine Stütze, ist also, um das mindeste zu sagen, noch nicht ausreichend bewiesen.

Damit wäre das Kapitel von den Gewichtsnormen erledigt.

1) Nach der Eichordnung für das Deutsche Reich ist die Fehlergrenze bei einem Gebrauchsgewicht von 500 g auf  $\frac{1}{2000}$  nach oben oder unten beschränkt, was einem Schwanken um 0,1% gleichkommen würde. Im mittelalterlichen Mailand war beim kleinen Pfund ein Übergewicht von 3 Denar und ein Untergewicht von 2 Denar, zusammen also ein Schwanken von 5 Denar =  $\frac{1}{48}$  oder etwas mehr als 2% zugelassen. Vgl. Schaube, Handelsgeschichte der roman. Völker SS. 764f.

## V. Die Währungsminen.

Der Name „Währungsmine“ stammt meines Wissens von Hultsch<sup>1)</sup>, der die Ausdrücke „Goldmine“ und „Silbermine“ unter einer gemeinsamen Bezeichnung zusammenfassen wollte. Die Lehre, daß die Babylonier, Assyrer und alten Perser zur Abwiegung von Gold und Silber besondere Gewichte verwendet hätten, die sich nur zum kleinen Teil mit den gewöhnlichen Gewichten deckten, ist, soviel ich sehe, zuerst 1866 von Brandis<sup>2)</sup> in der Form entwickelt worden, die sich ein volles Vierteljahrhundert fast kanonischen Ansehens erfreut hat. Der Gang der Untersuchung erfordert es, dieses Dogma und seine Geschichte etwas näher zu betrachten.

Die „babylonische Goldmine“ soll aus dem „Goldsekel“, der mit dem „Gewichtssekel“ identisch war, durch Multiplikation mit 50 gebildet worden sein. Sie betrug also nur  $\frac{5}{8}$  der „Gewichtsmine“. Durch Multiplikation mit 60 erhielt man das „Goldtalent“, das sich zum „Gewichtstalent“ ebenfalls wie 5 : 6 verhielt.

Die „Silbermine“ wurde aus der „Gewichtsmine“ durch Multiplikation mit  $\frac{10}{9}$  gewonnen; auch „Silbertalent“ und „Gewichtstalent“ verhielten sich wie 10 : 9. Der „Silbersekel“ dagegen ergab sich durch Division der „Silbermine“ durch 50, war also  $\frac{1}{45}$  der „Gewichtsmine“,  $\frac{4}{9}$  des „Gewichtssekels“.

Die „Währungsminen“ hatten also die Eigenschaft gemeinsam, nur aus 50 „Währungssekeln“ zu bestehen, im Gegensatz zur „Gewichtsmine“, die in 60 Sekel gestückt wurde.

Die Grundlagen für diese Konstruktion bildeten einige Angaben griechischer Schriftsteller, die man mit den Gewichten der Achämeniden-Münzen verglich. Aus letzteren hatte Mommsen<sup>3)</sup> geschlossen, daß das Gewicht des achämenidischen Silberstücks genau zu  $\frac{2}{3}$  des Goldstückgewichtes beabsichtigt war, und daß das Wertverhältnis von Silber zu Gold auf 1 : 13  $\frac{1}{3}$  stand. Mommsen's Schlußfolgerung war, wie im folgenden Kapitel gezeigt werden soll, nicht zwingend, hat sich aber als richtig erwiesen. Brandis hat dann dieses Wertverhältnis auf das ganze babylonisch-assyrische Altertum übertragen — mit welchem Recht, wird ebenfalls im folgenden Kapitel gezeigt werden.

Als Brandis seine Theorie von den „babylonischen Gold- und Silberminen“ entwickelte, fehlte es noch durchaus an Material, das zur Prüfung derselben hätte dienen können. Die Entzifferung der babylonisch-assyrischen Keilschrift war weit genug vorgeschritten, daß man metrologische Angaben in den Urkunden hätte verstehen

1) Die Gewichte des Altertums (Abhandlungen d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Bd. 18 No. II) S. 16. Lpz. 1898.

2) Münz- Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 100. Berlin. Übersichtlich dargestellt von L.-H. Hermes 36, Tabelle vor S. 113.

3) Die Grenzboten 22. Jg. 1. Vierteljahr S. 397. 1863.



und verwerten können. Aber die Urkunden selbst harren in den Museen oder noch im Boden Babyloniens ihrer Erweckung.

Im Jahre 1880 veröffentlichte Oppert<sup>1)</sup> die Übersetzung eines babylonischen Kontraktes, in der es u. a. heißt: „Nabu-akhe-iddin . . . s'est proclamé acheteur, et leur\* [den Verkäufern] „a donné, comme le prix payé d'après la valeur totale:

21 mines  $51\frac{1}{3}$  drachmes d'argent.

Et il leur a accordé, en forme de don supplémentaire:

$\frac{1}{3}$  mine  $8\frac{2}{3}$  drachmes d'argent.

10 Done, la somme totale de

$22\frac{1}{3}$  mines d'argent\*.

1884 wurde dieser Kontrakt durch Pinches im Originaltext veröffentlicht (V Rawl. 67 No. 1), außerdem noch zwei andere (68 Nos. 1 und 2), aus denen sich ähnliche Additionen gewinnen ließen,

15 nämlich

No. 1: 19 mana  $17\frac{2}{3}$  šiklu Silbers

+  $1\frac{1}{3}$  „ „

Sa.  $20\frac{1}{3}$  m.  $7\frac{2}{3}$  š. Silbers

No. 2:  $8\frac{2}{3}$  m. Silbers

+ 18 š. „

20

Sa. 8 m. 58 š. Silbers

Schon aus diesen 3 Texten, die seit 1884 in einer wissenschaftlich einwandfreien Form vorliegen, ergibt sich unwiderleglich, daß die Babylonier Silberbeträge nach 60-, nicht nach 50-teiliger mana wogen.

25 Im Herbst 1887 erschien das erste Heft von Straßmaier's Babylonischen Texten, dem rasch 3 weitere Hefte folgten, so daß Ende 1888 nicht weniger als 1134 „Inschriften von Nabonidus, König von Babylon“ vorlagen. Diese Urkunden boten ein reiches metrologisches Material, das allerdings nicht ganz mühelos zu gewinnen war, aber deshalb doch von jemandem, der über babylonisches Maß und Gewicht zu reden beabsichtigte, nicht beiseite gelassen werden durfte. Gleich im 1. Hefte findet sich z. B. unter Nr. 201 eine vollständige und durchsichtige Addition, in der ( $5\frac{1}{2} + 3 + 2\frac{1}{4} + 2 + 2 + 1 + 1 + 1 + 1 + 3 + 1 + 2 + 2 + 1 + 2 + 1$ )  
35 šiklu Silbers =  $\frac{1}{2}$  mana  $2\frac{3}{4}$  š. Silbers gesetzt werden, also 30 š. =  $\frac{1}{2}$  mana, 60 š. = 1 m., auch bei Abwiegung von Silber.

40 Anfang 1889 veröffentlichte Peiser in seinen „Keilinschriftlichen Aktenstücken“ eine Anzahl Urkunden mit Transkription, Übersetzung und Kommentar. Es war jetzt also auch für einen der Keilschrift Unkundigen nicht mehr schwierig, metrologische Angaben zu finden und zu verwerten. So bietet Nr. III ZZ. 27 ff. die Addition

1) Journal asiat. VII. Série 15, 548 ff.

$$\begin{array}{r}
 3 \text{ m. } 58 \text{ } \frac{1}{2} \text{ Silber} \\
 + \quad \quad 8 \text{ } \frac{1}{2} \text{ } \\
 \hline
 \text{Sa. } 4 \text{ m. } 6 \text{ } \frac{1}{2} \text{ Silber.}
 \end{array}$$

Jeder Sextaner ist imstande, hieraus zu berechnen, daß 1 m. Silbers = 60  $\frac{1}{2}$  Silbers ist. L.-H. aber scheut sich nicht zu be-  
 kennen (ZDMG 63, 714 ZZ. 24 ff.): „Und selbst wenn ich aus den  
 Andeutungen in Peiser's „Keilinschriftlichen Aktenstücken aus  
 babylonischen Städten“, die Anfang 1889 erschienen, schon die  
 Sechzigteilung einer Silbermine hätte entnehmen können, was  
 offenbar nicht der Fall gewesen ist<sup>1)</sup>, so wäre ich auch 10  
 da, wie man sieht, schon längst, mit den babylonischen Gold- und  
 Silberminen<sup>2)</sup>, den von Boeckh, Mommsen und Brandis be-  
 tretenen Bahnen folgend, auf der „Wanderung“ gewesen.“ Wenn  
 L.-H. glaubt, daß er mit diesen Worten seine unerklärliche Ver-  
 nachlässigung der babylonischen Urkunden rechtfertigen könne, so 15  
 irrt er sehr. Zu Böckh's und Brandis' Zeiten lag noch kein  
 assyriologisches Material vor, und Mommsen verstand von Keil-  
 inschriften nichts. Für den Assyriologen L.-H. aber erwuchs ein-  
 fach die Pflicht, das ihm inzwischen in reicher Fülle zugänglich  
 gewordene keilinschriftliche Material zu prüfen. L.-H. zog es vor,  
 seinen Autoritäten blindlings nachzutreten und nachzureden. In  
 seinem berühmten gewordenen Vortrag über altbabylonisches Maß  
 und Gewicht und deren Wanderung, den er am 16. März 1889 in  
 der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Ur-  
 geschichte hielt, erzählte er seinen aufmerksamen Zuhörern u. a.<sup>2)</sup>: 25

1. daß die babylonische Silbermine aus 50 Silberschekeln bestand;

2. „daß in der babylonischen Silberwährung ursprünglicher Form die Ausprägung von Teilen des Schekels nach Dritteln, Sechsteln, Zwölfteln erfolgte, während in der phönikischen 30  
 Währung, als Teile des Schekels, Hälften, Viertel, Achtel usw. erscheinen“.

Beide Behauptungen sind Brandis nachgesprochen, beide sind falsch. Daß sie falsch sind, konnte man spätestens 1887 (aus der oben erwähnten Urkunde Str. Nbn. 201) wissen, und mußte ein 35  
 Assyriolog wissen, der in babylonischer Metrologie arbeiten wollte.

Das Material wuchs weiter an. Straßmaier's Bienenfließ schenkte der Wissenschaft bis Herbst 1890 fünf weitere Hefte

1) Von mir gesperrt. Noch auffälliger ist es, wenn L.-H. S. 715 schreibt: „Hätte ich also von Anfang an wissen können, was erst nachträglich seit der Veröffentlichung meiner ersten metrologischen Arbeiten bekannt geworden ist“ usw. Ich stelle fest, daß L.-H.'s erste metrologische Arbeit nicht vor Nov. 1888 erschienen ist, 4 Jahre nach V. Rawl., 1 Jahr nach Straßmaier's erstem Heft. Damit wird das Wort nachträglich, das L.-H. in Sperrdruck gibt, „gebührend beleuchtet“.

2) Zeitschr. f. Ethn. 21 S. (250).



„Babylonische Texte“ mit weit über 1000 Urkunden aus den Zeiten der Könige Nebukadnezar, Kyros und Kambyzes<sup>1)</sup>, und Peiser vollendete im gleichen Jahr seine „Babylonischen Verträge“. Hier findet sich z. B. in Nr. XXXI die Addition (1 m. 10 š. + 50 š. +  $\frac{1}{3}$  m. + 15 š. + 15 š. + 10 š. +  $\frac{1}{2}$  m. 5 š.) Silber =  $3\frac{1}{2}$  m. 5 š. Silber. Endlich, im Jahre 1891, raffte L.-H. sich auf, in einer Anmerkung<sup>2)</sup> — der Text hatte eben noch das Falsche gebracht — recht schüchtern einzugestehen, es gewinne „den Anschein, als sei mehrfach auch Gold und Silber nach Gewichtsminen (zu 60 Schekel) abgewogen und verrechnet worden. Die Sache bedarf genauerer Untersuchung.“<sup>3)</sup> Wer nun etwa erwartet hätte, daß L.-H. diese Untersuchung möglichst bald anstellen werde, würde sich sehr getäuscht haben. Dagegen veröffentlichte G. Reisner 1896 eine kurze, aber ergebnisreiche Arbeit über altbabylonische Metrologie, die sich auf selbständige Untersuchungen zahlreicher altbabylonischer Urkunden des Berliner Museums gründete<sup>4)</sup>. L.-H. berichtete darüber alsbald in den Verhandlungen der Berl. Gesellschaft für Anthropologie. Über die Gewichte schrieb er<sup>5)</sup>: „Wenn sich zunächst beim Gewichtssystem für das Talent 60 Minen, für die Mine 60 Schekel ergeben, so wird damit längst Bekanntes und Erschlossenes nunmehr auch für diese relativ alte Zeit bestätigt. Als kleinere Einheit des Schekels finden wir das ŠE, das ‚Getreidekorn‘; 180 ŠE gehen auf den Schekel, — eine neue und wichtige Beobachtung.“ Sicherlich. Aber warum verschwieg L.-H. die nicht minder wichtige Beobachtung Reisner's, daß auch bei Wägungen von Silberbeträgen die mana zu 60, nicht 50 š. berechnet wurde? Vielleicht hätte das doch Hultsch abgehalten, 1898 in seiner letzten größeren Arbeit (s. o.) nochmals die alte Brandis'sche Theorie ohne jede Einschränkung vorzutragen. Freilich scheint auch L.-H. jene Tatsache wieder vergessen zu haben, wenn er in seiner Besprechung<sup>6)</sup> von Hultsch's Buch sagte, daß „tatsächlich das Princip der Teilung nach 60 allein dem System der babylonischen Gewichtsminen angehört, die Währungsminen sämtlich die Teilung nach 50 (resp. 100) zeigen“. Dagegen hat L.-H. in einem ungefähr gleichzeitig erschienenen Artikel<sup>7)</sup> die neue

1) Bis 1897 folgten dann noch Urkunden aus der Zeit des Darius, die leider mitten in No. 579 abbrachen.

2) Zeitschr. f. Ethn. 23 S. (518).

3) Hierzu hatte ich (ZDMG 61, 390), mit scherzender Anspielung auf die Überschrift von L.-H.'s Vortrag, geschrieben: „Letzteres meine ich auch, nur mit dem Unterschiede, daß ich diese Untersuchung angestellt hätte, ehe ich mich mit den babylonischen Gold- und Silberminen auf die Wanderung begeben hätte.“ L.-H. (ZDMG 63, 713f.) sah derartige „ironische Seitenblicke“ „bei Erörterungen in so wichtigen Angelegenheiten lieber vermieden“. Leider kommt man auch bei assyriologisch-metrologischen Untersuchungen öfter in Situationen, von denen das Wort gilt: *Difficile est satiram non scribere*.

4) Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1896, 417 ff.

5) Zeitschr. f. Ethn. 28 S. (440).

6) Literarisches Centralblatt 1901 S. 1272.

7) Hermes 36, 118.

Anschauung ausgesprochen, daß die „babylonische Silbermine“ mit ihrer Fünzigerteilung sich „für den internationalen Verkehr“ ergab. „Im babylonisch-assyrischen Verkehr selbst hingegen scheint, nach den bisher bekannten Documenten, auch beim Silber stets eine Mine von 60 Schekeln im Gebrauch gewesen zu sein. Darauf weist mit 5 Recht besonders Ed. Meyer neuerdings hin, s. *Orientalisches und griechisches Münzwesen*, Handwörterbuch der Staatswissenschaften 2. Aufl. Bd. 5 S. 907.“

Schon 1898 hatte C. H. W. Johns den 1. Bd. einer neuen umfassenden Sammlung assyrischer Privaturkunden veröffentlicht<sup>1)</sup>. 10 Der 2. Band (1901) brachte außer weiteren Texten eine ausführliche Einleitung und u. a. auch metrologische Untersuchungen. S. 273 äußert sich Johns: „In unserer“ [der neuassyrischen] „Zeit gilt die selbe Skala für Geld wie für Gewicht. Eine Mine Silber oder Gold hatte 60 Sekel des gleichen Metalls: und in beiden 15 Fällen bildeten 60 Minen ein Talent. Ich kann nirgends eine Spur einer Silbermine von 50 Silbersekeln finden.“

Was Reisner aus den altbabylonischen Urkunden ermittelt hatte, bestätigte also Johns für die assyrischen. Es galt nun noch, die Untersuchung auf die Neubabylonischen Texte auszudehnen. 20 Einzelne metrologische Angaben waren ja bereits aus den Übersetzungen Peiser's<sup>2)</sup>, L. Demuth's<sup>3)</sup>, E. Ziemer's<sup>4)</sup> und anderer zu gewinnen. Aber eine systematische Durchforschung der sämtlichen Neubabylonischen Urkunden fehlte noch. Dieser Aufgabe unterzog ich mich. Dabei stellte es sich heraus, daß die 25 Babylonier auch noch bis in die Perserzeit hinein bei Gold und Silber stets die mana zu 60, nicht 50 šiklu rechneten — mit einer einzigen Ausnahme (Str. Nbn. 489), über die bald das Nötige zu sagen sein wird. Die zahlreichen Urkunden der Nippur-Expedition<sup>5)</sup>, schließlich diejenigen des Berliner Museums, die in- 30 zwischen durch Ungnad<sup>6)</sup> zugänglich gemacht worden sind, haben Reisner's, Johns' und meine Ermittlungen nur bestätigt. Der einzigen Ausnahme, die ich festgestellt habe, stehen Hunderte von Additionen und Subtraktionen gegenüber, die auch bei Silber und Gold nur die 60-teilige mana ergeben. 35

Dem Drucke dieser Tatsachen haben sich nun auch R. und L.-H. nicht vollständig zu entziehen vermocht. Während R. (ZDMG 63, 706) schreibt: „Einmal ist längst zugegeben, daß Gold außer nach der Goldmine auch\* [wie lebenswürdig!] nach der 60-teiligen Gewichtsmine verrechnet wurde“, versteht sich L.-H. jetzt (a. a. O. 40

1) *Assyrian Deeds and Documents*. Cambridge.

2) *Keilinschriftl. Bibliothek* Bd. 4. Berl. 1896.

3) *Beiträge zur Assyriologie* 3, 393 ff. 1896.

4) *Dasselbst* 3, 445 ff. 1896.

5) *The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania Series A*

*Vols. VIII, IX & X. 1898—1908.*

6) *Vorderasiatische Schriftdenkmäler Hefte* 3 ff. Lpz. 1907 ff.



714) sogar zu dem Geständnis, „daß auch bei der Wägung von Edelmetallen im inneren Verkehr Babyloniens die Sechzigteilung vorherrschte“.

Weiter heißt es bei R. (SS. 706 f.): „Sodann ist zu betonen, 5 daß die Existenz besonderer Währungsminen zu 50 Schekeln von dem tatsächlichen Befund der Gewichtsstücke unabhängig ist, insofern sie bloße Rechnungsgrößen gewesen sein können, wie etwa die Hamburger Mark Banko, die auch nie als Gewichtsstück existiert hat.“ Dies mag richtig sein. Indessen will ich doch 10 nicht verschweigen, daß das von mir erkannte zweite Darius-Gewicht von L.-H.<sup>1)</sup> als 4 Silberminen in Anspruch genommen wird. Es wäre also, wenn L.-H. damit Recht hätte<sup>2)</sup>, in der Tat der erste greifbare Beleg für die Existenz einer Währungsmine.

R. fährt fort: „Wenn drittens Brandis, Hultsch und 15 Lehmann-Haupt diese Währungsminen (Gold- und Silbermine) gleichfalls wie die Gewichtsmine als babylonische bezeichnen, so wollen sie damit keineswegs, wie Weißbach meint, behaupten, daß sie sämtlich schon in babylonischer Zeit auch nur fiktiv gebildet, noch gar aus fiktiver eine praktisch angewendete Gewichts- 20 einheit geworden seien. Vielmehr soll damit nur deren Entwicklung aus dem Urmaß und ihre Zugehörigkeit zu dem System bezeichnet werden, das wir das babylonische nennen, weil die ältesten Spuren dieses Systems, eben die Gewichtsstücke, nach Aufschrift und Fundort babylonische sind. Ausdrücklich bezeichnet Lehmann 25 z. B. Verhandl. Berl. Anthropol. Ges. 1892, 218 die geographischen Benennungen nur als Notbehelfe“. Die Ansicht, die mir R. hier fiktiv andichtet, habe ich weder jemals diktiv ausgesprochen noch skriptiv geschrieben, am allerwenigsten in Form einer Kathederblüte, von der ich offen bekenne, daß sie sich meinem Verständnis 30 entzieht. Wenn ich R. richtig verstehe, so glauben meine Herren Gegner selbst nicht mehr daran, daß die von ihnen so genannten „babylonischen Gold- und Silberminen“ babylonisch sind. Dann wäre es aber ihre Sache, eine Bezeichnung aufzugeben, die sie selbst nicht mehr für richtig halten, und die immer und immer 35 wieder zu Mißverständnissen führen muß. „Babylonische Gewichtseinheiten“, die von den Babyloniern selbst nicht gekannt oder angewendet werden, sind eben nicht babylonisch. Den Namen „babylonisch“ als „Notbehelf“ zu verwenden, ist unzulässig.

R. gibt nun (S. 707) die „positiven Beweise“ für die Existenz 40 der 50-Teilung und die besonderen Währungsminen für Gold und Silber“.

I. Das Gewicht Nr. 16 meiner Liste (Soutzo Nr. 260), das ich schon ZDMG 61, 390 f. und oben S. 633 besprochen habe, hat

1) Klio 10, 243. 1910.

2) Warum ich L.-H. nicht zustimmen kann, wird nachher auseinander-  
gesetzt werden.

eine Inschrift, von der bis jetzt nur die 1. Zeile bekannt ist, und diese lautet: „10 š. richtig“. Da es 101,48 g wiegen soll, beweist es nur die Existenz eines šiklu von 10,148 g, weiter nichts. Dieser Sekel weicht von allen in Babylonien bekannten und konstruierten Gewichts- (= Gold-) und Silbersekeln weit ab. Ob er zu einer „Fünfinger-Mine“ von 505,74 g oder zu einer „Sechziger-Mine“ von 608,88 g gehört, ist bestenfalls offene Frage. R.'s Ansicht, daß dieses Gewicht „die Üblichkeit der 50-Teilung auch der sog. Gewichtsmine . . . beweist“, ist falsch.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem (von R. nicht angeführten) 10 Gewicht 18 meiner Liste (Soutzo Nr. 95), von dem schon wiederholt (SS. 646 u. 658) die Rede war. Man könnte aus der Inschrift „10 Sekel Gold-Norm (?) des Kaufmanns“ schließen, daß das Gewicht zu einer babylonischen „Goldmine“ von  $(\frac{85.5}{10} \cdot 50 =) 427,5$  g gehörte. Dieser Betrag würde sich zu L.-H.'s „königlicher Norm 15 Form B“ (426,4 g) fügen. Es wäre also, wie schon früher gesagt, die „Norm des Kaufmanns“ gleich der „königlichen Norm“. Erweisen läßt sich mit diesem Gewicht die „50-teilige Goldmine“ ebensowenig, wie die „50-teilige Gewichtsmine“ mit Hilfe des vorhin besprochenen Gewichtes, da die Hauptsache, die 50-Teilung, 20 inschriftlich nicht bezeugt ist. Klarer liegt die Angelegenheit bei dem Gewicht 13 meiner Liste (Soutzo Nr. 64) mit der Aufschrift *mana des Silbers*.

## II

Wie schon S. 645 hervorgehoben, bedeutet die II ein Gewicht 25 von 2 Zehnsekeln. Der Sekel dieses Gewichtes mit 50 multipliziert gibt  $(\frac{173.7}{20} \cdot 50 =) 434,25$  g, einen Betrag, der sich weit unter jeder L.-H.'schen „Silbermine“ (545,7 g bis 573 g) hält. Für die Existenz der „Währungsminen“ beweisen also beide Gewichte nichts, das letztere schließt sogar die Deutung auf „Silberminen“ in L.-H.'s 30 Sinne direkt aus. Aus ihren Aufschriften möchte ich, wie 1907 (ZDMG 61, 391), nur schließen, „daß die Verfertiger dieser Gewichte sie zur Abwägung von Edelmetall . . . bestimmt hatten oder sie für diesen Zweck besonders brauchbar glaubten“.

II. „Ein urkundlicher Beweis der 50-Teilung einer Goldmine 25 in babylonischer Zeit ist die Urkunde bei Straßmaier, Nabunid n. 489: „2 Minen 2 Schekel Goldes =  $10\frac{1}{2}$  Schekel Goldes + 1 Mine  $41\frac{1}{2}$  Schekel Goldes“, also 1 Mine = 50 Schekel. Weißbach muß dies Zeugnis S. 391 durch eine Textänderung beseitigen!“ Zunächst einige methodische Bemerkungen. Ich ver- 40 stehe mich nur höchst ungern zu Konjekturen und eigentlich nur dann, wenn die Sache sozusagen handgreiflich liegt. Meine Herren Gegner sind in diesem Punkte viel weitherziger als ich, wie R.'s „in den Zahlen unsichre Urkunde“ (S. 703), über die oben SS. 652f. gesprochen worden ist, und L.-H.'s Verfahren mit dem 45 handschriftlich gesicherten Texte Herodots, das R. (SS. 708 f.) gut-



heißt, beweisen. Nachdem ich in mehreren Tausend Keilschrifturkunden wohl zahlreiche Belege für die Sechziger-Teilung der mana Goldes und Silbers, aber nur einen einzigen für die Fünfziger-Teilung gefunden hatte, schien mir allerdings dieser eine Beleg „hinreichend verdächtig“. Ich schloß deshalb auf einen Fehler und gab zwei (einander anschließende) Verbesserungsvorschläge, durch die der von mir angenommene Fehler zu heilen war. Aber dabei beruhigte ich mich noch nicht, sondern untersuchte 1908 auch das Original im British Museum (jetzt 75 053 numeriert):  
 10 Z. 4 bietet so deutlich als möglich  $51\frac{1}{2}$  š., nicht  $41\frac{1}{2}$ , wie Straßmaier versehentlich gibt. Dadurch war die eine der beiden von mir zur Wahl gestellten Verbesserungen bestätigt. Ich „muß“ also in der Tat „dies Zeugnis“ — das einzige, das meine Herren Gegner zur Verfügung hatten — „beseitigen“! Damit bricht aber auch  
 15 ihre letzte Stütze zusammen, und ich könnte getrost die Akten schließen mit dem Satze, daß den Babyloniern und Assyriern die ihnen fiktiv angedichteten Währungsminen völlig unbekannt waren. Da es aber methodisch lehrreich ist, die Wege zu verfolgen, die manche Metrologen noch zu wandeln  
 20 für gut befinden, wollen wir auch die ferneren „Beweisgründe“ R.'s kurz betrachten, soweit sie sich nicht gleich von vornherein als völlig wertlos herausstellen.

III. „Ein literarisches Zeugnis dafür, daß wenigstens unter Dareios für Gold und Silber verschiedene Gewichte üblich waren,  
 25 bietet die bekannte Stelle bei Herodot III 89 (vgl. 95), wonach Gold nach euböischem, Silber nach babylonischem Talent verwogen und verrechnet wurde. Unmöglich kann das erst persische Neuerung sein“. Dazu als Anmerkung: „Zahlenmäßig ist die Stelle noch nicht ganz aufgeklärt; vgl. neben Lehmann's älterer Auseinander-  
 30 setzung Hermes 27, 551 Anm. 1 seine neue Erklärung hier S. 720“.

Was für R. „unmöglich erst persische Neuerung sein“ kann, ist für H. Stein (zu Her. III 94) „ohne Zweifel ... erst durch Dareios eingeführt“! Es geht nichts über eine solide Überzeugung. Leider kommt man im gelehrten Leben nicht überall damit durch,  
 35 sondern sieht sich vielfach genötigt, das, woran man felsenfest glaubt, Zweifeln gegenüber erst mit logischen Gründen zu beweisen — ein oft recht lästiger Zwang. Es wäre sehr interessant, einem gelehrten Disput über diese Frage beizuwohnen, da man den Eindruck hat, als sei die eine Behauptung so haltlos wie die  
 40 andere. Wahrscheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte: Herodots Behauptung, daß die Perser Gold nach euböischem, Silber nach babylonischem Gewicht gewogen hätten, ist falsch. Von den 20 Steuerkreisen brachten allein die Inder, das östlichste Volk, Gold, und gerade das soll nach einem Gewicht gewogen worden  
 45 sein, das die Perser ausgerechnet einer Insel jenseits der westlichsten Reichsgrenze entlehnt hätten? Welch seltsamer Einfall! Nun kennen wir aber jetzt 2 Gewichte des Darius, von

denen das eine offensichtlich für Gold-, das andere für Silberwägungen bestimmt war. Beide aber sind auf eine Norm gestellt, die von denjenigen der alten babylonischen Könige Dungi und Gimil-Sin, des späteren Königs Erba-Marduk von Babylon und des assyrischen Königs Sargon nur um minimale Beträge abweicht, 8 kurz gesagt: babylonisch ist. Damit ist die eben erwähnte Behauptung Herodots auf monumentalem Wege widerlegt. Genaueres darüber im nächsten Kapitel!

Herodots Gleichung des babylonischen Talentos mit 70 euböischen Minen dagegen, die viel Anstoß und unnützes Kopfzerbrechen 10 verursacht hat<sup>1)</sup>, ist so genau, als man von einem schwachen Rechenkünstler, wie es der „Vater der Geschichte“ notorisch war, nur verlangen kann. Denn nehmen wir die euböische Mine zu 436,6 g an, so würde sich für die babylonische Mine ( $\frac{436,6 \cdot 70}{60} =$ ) 509,4 g ergeben: ein recht annehmbarer Wert. „Zahlenmäßig ist die Stelle“ 15 damit „ganz aufgeklärt“, freilich die Existenz der „babylonischen Währungsminen“ beweist sie nicht.

R's IV. Argument bringt einen „zeitlosen“, deshalb auch für unsere Frage völlig belanglosen „Anhaltspunkt für die Existenz einer besonderen Goldmine in dem russischen Pfunde“. Darauf 20 einzugehen ist überflüssig.

V. (S. 708.) „Einen weiteren Beweis, daß schon in (neu-)babylonischer Zeit für Gold und Silber verschiedene Gewichtsnormen in Verwendung kamen, liefert dann wieder die Prägung des Kroisos und der Perserkönige.“ Mit 25 den Gewichtsnormen waren wir bereits fertig. R. meint, wie sich aus dem folgenden ergibt, Währungsminen. Er schließt nämlich aus dem verschiedenen Gewicht der lydischen Goldstater

1) Seit Mommsen (Geschichte des römischen Münzwesens S. 23. Berl. 1860) gilt es als ausgemacht, daß Herodot statt 70 euböischen Minen vielmehr 78 geschrieben habe. Diese „Korrektur“ ist sogar in Textausgaben Herodot's (wie die von H. R. Dietsch. Lips. 1876) und die Übersetzung von Stein (Oldenburg 1875) aufgenommen worden, und zwar — was nicht scharf genug gerügt werden kann — ohne jede Andeutung des wahren Sachverhalts. L.-H. ist nun endlich dahintergekommen, daß (S. 720) „selbst Herodot's Gleichung von 60 Silbertalenten mit 70 andern Talenten.“ [!], so verkehrt sie in dem Zusammenhang ist, in dem er sie bringt“ [!]... „etwas Tatsächliches zugrunde“ liegt. Aber man wolle seine „neue Erklärung“ selbst lesen, die er, ohne den sinnentstellenden Druckfehler 10 Goldminen st. 1 Goldmine (ZDMG 63, 720 Z. 10) zu berichtigen, auch in seinem neuen Aufsatz (Klio 10, 246 f.) wiederholt hat. Wenn man freilich Herodots klare Worte (III 89) τὸ δὲ Βαβυλώνιον τάλαντον διέταται Εὐβοϊδὲς ἑβδομήκοντα μνίας so lange herumdreht und wendet, dann ist es kein Wunder, wenn sie „so verkehrt“, in dem Zusammenhang“ scheinen, und wenn es das Aussehen gewinnt, als ob hier „ein äußerst belehrender Lapsus des Herodot selbst“ (L.-H. ZDMG 63, 720 Z. 44 = Klio 10, 247) vorliege.

An den Additionen der Steuerbeträge Her. III 95, auf deren Korrektur so viel Scharfsinn verwendet worden ist, versuche ich mich nicht. Stein hat auch hier Mommsen's „Verbesserung“ 9880 st. 9540 mit vertrauensvollem Stillschweigen in seine Übersetzung aufgenommen.



(8,1 g. selten 10,8 g) und Silberstater (10,8 g) auf 2, verschiedene große Einheiten (Minen)\*. Dieser Schluß ist natürlich in keiner Weise zwingend. Die lydische Mine kann sehr wohl einheitlich gewesen sein, nur die Stückelung war verschieden, indem man aus der Mine Silbers 45, aus der Mine Goldes 60 (gelegentlich auch nur 45) Schrötlinge gewann. Bei den Persern war die Stückelung z. T. abweichend. Die Mine Goldes lieferte 60 Dareiken oder 30 Doppeldareiken, die Mine Silbers aber 90 „medische Sekel“. Diese verschiedene Stückelung hat bekanntlich ihren ersten und nächsten Grund in dem Wertunterschied von Gold und Silber. Wenn dieser sich durch ein einfaches, rundes Verhältnis ausdrücken ließ, wie in Athen 10 : 1, konnte die Stückelung beider Metalle gleich sein. Die Drachme Goldes war der Drachme Silbers an Gewicht gleich, war aber 10 mal so viel wert als letztere — wenigstens ursprünglich oder in der Theorie. Sank jedoch der Wert des Silbers, wie es in Wirklichkeit bald der Fall war, so mußte derjenige, der Gold zu haben wünschte, in Silber ein Aufgeld (Agio) zahlen, dessen Höhe sich nach dem wechselnden Kurs des Silbers richtete. In Ländern, wo der Wert des Silbers bei Beginn der Münzprägung niedriger stand als  $\frac{1}{10}$ , konnte der Münzherr die Zahlung des Agios dadurch vermeiden, daß er es der Silbermünze von vornherein zufügte, d. h. daß er die Silbermünze in entsprechend höherem Gewicht ausprägen ließ als die Goldmünze. Auf diese Weise konnte das für den Verkehr so bequeme Wertverhältnis 1 Goldmünze = 10 Silbermünzen gewahrt bleiben oder durch Hälfung des Silberschrötlings in das nicht minder bequeme 1 Goldmünze = 20 Silbermünzen umgewandelt werden. Bekanntlich war dies im Achämeniden-Reiche der Fall. Ein Beweis für die Existenz eigener „Währungsminen“ im Betrage von  $\frac{5}{6}$  und  $\frac{10}{9}$  der „Gewichtsmine“, wie man sie für Babylonien, Assyrien und Persien vor Alexander d. Gr. angenommen hat, läßt sich jedenfalls aus den Stückelungsverhältnissen nicht gewinnen, und wenn man noch mehr antike Münzprägungen anführt, als R. (S. 709) tut. Wenn alle antiken Silberprägungen mit Ausnahme der italischen und weniger anderer auf der „Silbermine“, alle irgendwie bedeutsamen antiken Goldprägungen auf der „Goldmine“ stehen, so beweist das wieder nur, daß es in Babylonien, Assyrien und Persien ähnlich hätte sein können, nicht aber daß es so gewesen ist. Derartige Analogieschlüsse haben stets nur einen bedingten Wert, der in vielen Fällen = 0 wird. Man könnte z. B. aus der Tatsache, daß fast alle antiken Staaten, auch die des Orients, Münzen prägten, diese „Gewohnheit als eine festeingewurzelte, uralte“ (R. S. 709) auf die sumerische oder lieber gleich vorsumerische Zeit zurückführen. Es empfiehlt sich dann noch, ein paar Redensarten von der „Kontinuität des Verkehrs und der Verkehrsnormen“, vom „konservativen Orient“ (L.-H. S. 726) u. ä. einfließen zu lassen, und der „Beweis“ ist fertig, die gegnerische Ansicht „mit erdrückender Wucht“ (R. S. 709)

zu Boden geschmettert. Freilich: hier reden die Tatsachen nun doch eine zu laute Sprache, und da es nicht angeht, die Münzenprägung in vorlydische Zeit zu verlegen, müssen die Babylonier wenigstens das künstliche System der dreifachen Minen springen lassen. Umsonst fragt man sich, was die Babylonier hätte veranlassen können, ihr Gewichtswesen, das ohnehin schon mit 3 oder 4 Systemen und — nach L.-H. — mit 2 Normen, davon die eine in 3 Formen, belastet war, nunmehr noch mit „Währungsgewichten“ fast auf das Dreifache zu komplizieren. Allerdings „durch den Einwurf der Unverständlichkeit und Unbequemlichkeit sind metrologische Ermittlungen nicht zu entkräften“, damit hat L.-H. (Hermes 36, 117) sicher recht. Es fragt sich nur, welchen Grad von Unverständlichkeit und Unbequemlichkeit man bei einer solchen Einrichtung einem Volke wie den Babyloniern zutrauen darf. Nun „bricht sich ja zum Glück, im Gegensatz zu der früher vielfach verbreiteten Neigung, die unnatürlichste und unseren heutigen Begriffen am meisten zuwider laufende Erklärung antiker Vorgänge und Verhältnisse als die annehmbarste anzusehen, — die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß, wie zu allen Zeiten das Streben nach Verbesserung der Lage und der Lebensverhältnisse die Triebfeder des menschlichen Handelns gewesen ist, so auf allen Gebieten der Culturgeschichte der Grundsatz aufgestellt und festgehalten werden muß, daß eine Unterbrechung der Entwicklungskette oder gar ein Rückschritt ohne die zwingendsten und sichersten Beweise niemals angenommen werden darf. Das gilt in ganz besonderem Maße von der Metrologie, die sich mit der Geschichte der den Verkehr regelnden Normen befaßt. Nicht mathematische Aufgaben zu lösen oder verwickelte Zahlenbeziehungen aufzustellen — wie es bei einem Blick auf die bisherigen Darstellungen der antiken Metrologie fast scheinen könnte — war die Absicht der Männer, denen die antiken Staaten die Ordnung ihrer Maße und Gewichte verdanken, sondern diejenigen Normen zu schaffen, die den Bedürfnissen des inneren, wie des internationalen Verkehrs am Einfachsten und Bequemsten entsprachen.“ Man sollte meinen, daß jemand, der solche Ansichten äußert, die Befreiung des babylonischen Gewichtswesens von der Last der „Gold- und Silberminen“ mit besonderer Genugtuung begrüßen würde. Weit gefehlt: auch die eben zitierten Sätze rühren, wie der geeignete Leser wahrscheinlich schon an dem künstlichen Periodenbau erkannt haben wird, von L.-H.<sup>1)</sup> her. Theorie und Praxis sind eben auch hier verschiedene Dinge. Zum Glück ist die Ermittlung des wahren Sachverhaltes von der Zustimmung oder Ablehnung L.-H.'s völlig unabhängig. Wir wissen jetzt, daß die Babylonier, Assyrer und Perser die Mine Goldes und Silbers nie zu 50, sondern stets zu 60 Sekeln gerechnet haben.



## VI. Das Wertverhältnis der Metalle.

Von 1863 bis 1907 hat es in der metrologischen Wissenschaft nahezu als Dogma gegolten, daß im alten Babylonien, Assyrien und Persien bis auf Alexander d. Gr. zwischen Gold und Silber das Wertverhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  war. In meiner Arbeit (ZDMG 61, 391 ff.) bestritt ich, daß dieses Wertverhältnis für die vorachämenidische Zeit zu erweisen sei, gab aber seine Existenz für die Zeit der Achämeniden ausdrücklich zu. Später kamen mir Zweifel, ob die Beweise, die man bisher für die Geltung dieses Wertverhältnisses auch nur in dieser letzten Zeit beigebracht hatte, ausreichend seien. Erst die Feststellung des zweiten Darius-Gewichtes brachte mir volle Gewißheit, und ich schrieb demgemäß<sup>1)</sup> am Schluß meiner Abhandlung über „Die sogenannte Inschrift von Kerman“: „Die Vergleichung der beiden Darius-Gewichte von Petersburg und London liefert auf mathematischem Wege den bisher vermißten Beweis, daß das längst vermutete, bezüglich behauptete Wertverhältnis zwischen Gold und Silber =  $13\frac{1}{3} : 1$  in der Achämeniden-Zeit wirklich bestand.“

L.-H. hat (Klio 10, 244 ff.) auf den Widerspruch zwischen meiner früheren und meiner heutigen Anschauung aufmerksam gemacht und zugleich von neuem behauptet, daß ich „die Existenz des Währungsverhältnisses im Zweistromlande für die vorachämenidische Zeit mit Unrecht bezweifelte“. Auch hier ist also eine kleine dogmengeschichtliche Untersuchung vonnöten.

Zur Bestimmung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber im alten Orient hatte man sich vor 1895 folgender Hilfsmittel bedient:

1. der Angaben griechischer Schriftsteller,
2. der Gewichte der achämenidischen Gold- und Silbermünzen,
3. der Gold- und der Silbertafel Sargons, Königs von Assyrien.

Hierzu kam 1895 L.-H.'s Entdeckung:

4. der prästabilisierten Harmonie des Weltalls.

Endlich bediente ich mich 1907

5. keilinschriftlicher Angaben, und 1910
6. der beiden Darius-Gewichte.

Prüfen wir jetzt, wie weit man mit diesen Hilfsmitteln kommen kann!

1. Unter den Angaben der griechischen Schriftsteller gehören an die Spitze die bekannten Worte Herodots III 95: τὸ δὲ χρυσὸν τρισκαίδεκάσταςιον λογιζόμενον „das Gold zum dreizehnfachen (Wert des Silbers) gerechnet“.

Eine zweite Angabe Herodots (III 89), wonach das babylonische Talent 70 euböische Minen galt, ist bereits oben S. 667 benutzt

1) Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg 1910 p. 486.

und aus ihr die babylonische Mine zu 509,4 g berechnet worden. Damit stimmen zwei Angaben des Pollux (Script. metrol. coll. Hultsch I p. 294, 11 & 16) überein, nur daß dieser statt euböisch beide Male attisch sagt, während Aelian (var. hist. 1, 22) 72 statt 70 attische Minen gibt. Daraus würde für die babylonische Mine  $\left(\frac{436,6 \cdot 72}{60}\right) = 523,9$  g folgen, ein erheblich ungenauerer Betrag als Herodots 509,4 g.

Xen. anab. I 5, 6 spricht vom „medischen Sekel“ (der achämenidischen Silbermünze) folgendermaßen:  $\delta \delta \epsilon \sigma \gamma \lambda \omicron \varsigma \delta \nu \alpha \tau \alpha \iota \epsilon \pi \rho \acute{\alpha} \delta \beta \omicron \lambda \omicron \upsilon \varsigma \kappa \alpha \iota \eta \mu \omega \beta \acute{\omicron} \lambda \iota \omicron \nu \text{ Ἀττικούς}$ , gleicht ihn also mit  $7\frac{1}{2}$  attischen 16 Obolen. Hieraus ergeben sich 80 med. S. = 600 Obolen = 1 att. Mine = 436,6 g, und das Gewicht des med. S. nahezu = 5,46 g.

Eine andere Gleichung geben Hesychios (Scr. metr. I 325, 6) und Photios (daselbst 331, 12), nämlich 1 med. S. = 8 att. Obolen. Danach würden nur  $\left(\frac{600}{8}\right) = 75$  med. S. auf die attische Mine 15 gehen. Das Gewicht des m. S. aber betrüge dann etwas über 5,82 g.

Eine 3. Gleichung, die Hesychios selbst in der folgenden Zeile gibt (1 Siglos = 2 att. Drachmen), würde den ersteren sogar auf das Gewicht von 8,732 g bringen.

Hier muß ich zunächst eine persönliche Bemerkung einschalten. 20 Als ich meinen ersten metrologischen Aufsatz für ZDMG Bd 61 abfaßte, war mir leider auch das wichtige Werk von V. V. Queipo (Essai sur les systèmes métriques. Paris 1859) unzugänglich, und ich mußte mich für manche Angaben, die ich sonst unter allen Umständen selbst nachgeprüft hätte, auf sekundäre Quellen verlassen. 25 Wenn ich (a. a. O. S. 392 unten) schrieb: „Die Griechen geben an, daß 20 medische Sekel einem Dareikos an Wert gleich kamen“, so war dies ein Irrtum<sup>1)</sup>, veranlaßt durch zwei Stellen in Hultsch's Metrologie: S. 404: „Es gingen also . . . , wie später die Griechen sagten<sup>2)</sup>, 20 medische Siglen . . . auf den Dareikos“ 30 u. S. 486: „Nach persischer Währung sind, wie bereits angedeutet, 20 medische Siglen auf den Dareikos gerechnet worden“. Dazu die Anmerkung: „Darauf hat zuerst Queipo I p. 302 hingewiesen“. Ich schloß hieraus im guten Glauben, daß Queipo und Hultsch sich auf direkte, mir unbekannte Angaben griechischer Schriftsteller 35 stützen konnten. Seitdem ist mir Queipo's Werk zugänglich geworden. Ich ersah daraus, daß meine Schlußfolgerung falsch war: Es gibt keine griechische Angabe, die den Dareikos mit 20 medischen Sekeln gleicht. Queipo I 292 beruft sich fälschlich auf eine Mitteilung Xenophons, wonach 80 Silberdareiken 40 = 4 Golddareiken sein sollten. Eine Stelle, aus der dies hervorgehe, gibt es weder bei Xenophon noch ist sie mir sonst aus der griechischen Literatur bekannt. Ich denke, schon diese Erfahrung allein wird meine Zweifel, die L.-H.'s Anstoß erregten, rechtfertigen.

1) Auffälligerweise ist dieser weder von R. noch von L.-H. gerügt worden.

2) Von mir gesperrt.



Die Hauptstelle über den Wert der persischen Goldmünzen findet sich nahezu gleichlautend bei Harpokration (Script. metr. I 310 f.) und bei seinem Ausschreiber Suidas (das. 335, 21 ff.). Sie lautet in der ersteren Fassung: *εἰσὶ μὲν χρυσοὶ στατήραι οἱ Δαρεῖκοι, ἡ δὲ δύνατο δὲ ὁ εἰς ταὐτὸ ὑπερ καὶ ὁ χρυσοῦς παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ὀνομαζόμενος. ἐκλήθησαν δὲ Δαρεῖκοι οὕτως, ὥς οἱ πλείστοι νομίζουσιν, ἀπὸ Δαρείου τοῦ Ξέρξου πατρὸς, ἀλλ' ἀπ' ἑτέρου τινὸς παλαιότερου βασιλέως. λέγουσι δὲ τινες δύνασθαι τὸν Δαρεῖκὸν ἄργυρᾶς δραχμὰς κ', ὥς τοὺς ἑ' Δαρεῖκούς δύνασθαι μὲν ἄργυρίου.* „Es sind nun die Dareiken goldene Statere, es galt aber einer so viel wie der sogenannte χρυσοῦς bei den Attikern. Sie wurden aber Dareiken genannt, nicht, wie die meisten denken, nach Dareios dem Vater des Xerxes, sondern nach einem anderen älteren König. Es sagen aber einige, der Dareikos gelte 20 Silberdrachmen, sodaß 5 Dareiken eine Mine Silbers gelten würden.“

Den mittleren Satz können wir jetzt außer Betracht lassen, nachdem wir bereits oben S. 643 gesehen haben, daß der Dareikos in der Tat nach einem viel älteren König benannt zu sein scheint, der, obwohl ohne Fleisch und Blut, noch jetzt die Welt regiert: das Gold. Der erste Satz ist vollständig klar. Harpokration gleicht den Dareikos mit dem attischen Goldstater, also einem Gewicht von 8,732 g. Um so umstrittener ist der dritte Satz. Wer sind die „Einige“, was für „Drachmen“ und welche „Mine Silbers“ sind gemeint? Die älteren Ausleger waren, soviel ich sehe, darüber einig, daß es sich hier um attisches Geld handle. Ch. Lenormant sagte sogar (Revue numismatique 1855 p. 105): „Suivant le témoignage d'Harpokration dans son lexique, la darique d'or valait 20 drachmes attiques“ [!] „d'argent“. Das ist natürlich nicht zu billigen, aber ebensowenig kann man es gutheißen, wenn Queipo (I 301) das Wort *σάγος* bei Xen. anab. I 5, 6 durch „drachme“ ersetzt. Allerdings wäre es dadurch mit einem Male klar, daß auch bei Harpokration und Suidas mit den Drachmen medische Sekel gemeint sein müßten, und Regling (S. 708 Z. 28) findet es „selbstredend“. Es fragt sich jedoch, ob dies die Meinung der „einigen“ Gewährsmänner des Lexikographen gewesen sein kann. Dies muß aber genau untersucht werden, da hiervon wieder die Bestimmung der am Schluß genannten Mine „Silbers“ abhängt. Ich behaupte, daß die Gewährsmänner Harpokrations nicht „medische Sekel“ und nicht eine „persische Silbermine“, sondern attische Drachmen und eine attische Mine Silbers im Sinne hatten, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Der medische Sekel wird von den griechischen Schriftstellern sonst nie als Drachme bezeichnet.

b) Die von Hultsch (Metrologie 2. Bearb. S. 138 Anm. 1) verzeichneten Angaben des Polemarchos, Dion und Hesychios (vgl. auch Script. metr. I 301, 6 ff.) lehren, daß ein attischer χρυσοῦς 2 Golddrachmen, 1 Golddrachme 10 Silberdrachmen, oder 1 χρυσοῦς

20 Silberdrachmen galt. War nun, wie Harpokration sagt, 1 Dareikos soviel wert wie 1 attischer χρυσός, dann galt er auch 20 attische Silberdrachmen; und bilden 100 attische Silberdrachmen eine attische Mine Silbers, dann mußten auch 5 Dareiken einer attischen Silbermine gleichkommen.

c) Gemäß Plut. Alex. 69 und De mul. virt. 5, sowie Nikol. Dam. fr. 66 war es Sitte, daß der Großkönig, so oft er nach Pasargada kam, jeder Frau einen χρυσός (so Plut.), bez. Gold im Werte von 20 attischen Drachmen (χρυσόν εἰς λόγον δραχμῶν ἑ' Ἀττικῶν) schenkte. Die Annahme, daß der Perserkönig im Herzen seines Stammlandes zu diesem Zwecke attische Goldstater verwendet hätte, ist doch wohl auszuschließen. Folglich bestand das Geschenk für jede Frau in einem Dareikos von 20 attischen Drachmen Wert.

Damit ist bewiesen, daß die Gewährsmänner Harpokrations tatsächlich bei ihren Gleichungen attische Drachmen und attische Mine im Auge hatten. Ob sie mit ihren Gleichsetzungen sachlich Recht hatten oder nicht, darauf kommt es vorerst nicht an. Wohl aber haben wir jetzt zu untersuchen, ob die allgemeine Annahme, daß 1 Dareikos = 20 med. Sekel, für die es kein direktes Zeugnis gibt, gerechtfertigt ist. Dazu verhelfen uns die erhaltenen Münzen.

2. Von den Münzen der Perserkönige kennen wir:

a) goldene Doppeldareiken, Gewicht 16,3 g bis 16,7 g,

b) goldene Dareiken, Gewicht 8,26 g bis 8,5 g,

c) silberne „medische Sekel“, Gewicht 5 g bis 5,7 g.

Aus der Wertgleichung des med. S. mit  $7\frac{1}{2}$  att. Obolen (Xen. anab. I 5, 6) ergab sich als Gewicht des med. S. 5,46 g, das innerhalb der Grenzen 5 und 5,7 liegt, also Vertrauen verdient. Die beiden Gleichungen bei Hesychios gehen mit 5,82 g und 8,732 g über die obere Grenze der in Frage kommenden Effektivgewichte hinaus, sind also außer Betracht zu lassen.

Queipo (I 302) nahm nun als Gewicht des med. S. 5,44 g an, multiplizierte dies mit 20 und erhielt so 108,8 g als Silberwert eines Golddareikos. Dieses Produkt teilte er durch das von ihm angenommene Gewicht des Dareikos (8,376 g); der Quotient ist (fast genau) 13, also das herodotische Wertverhältnis zwischen Gold und Silber. So war alles anscheinend in bester Ordnung, insbesondere die Wertgleichung 1 Dareikos = 20 med. Sekel, die Queipo aus den Angaben Harpokrations herausgelesen hatte, und Herodots Wertverhältnis 13:1 bestätigt. Eine weitere Bestätigung für dieses Verhältnis fand Queipo bei der Betrachtung

3. der Goldtafel und der Silbertafel Sargons. Diese beiden Kostbarkeiten wurden 1854 im Fundamente des Palastes von Khorsabad ausgegraben und befinden sich jetzt in Paris (Louvre). Ihre Inschriften<sup>1)</sup> enthalten nur Bauberichte, keine metrologischen

1) D. G. Lyon, Keilschrifttexte Sargon's, Königs v. Assyrien (Assyriol. Bibliothek Bd. 5) SS. 50 ff. Lpz. 1883.



Angaben, aber die Tafeln selbst<sup>1)</sup> sind so symmetrisch gearbeitet, daß Queipo (I 284; 292) es unternehmen konnte, auch in ihren Gewichten Beziehungen aufzusuchen.

	Goldtafel	Silbertafel
5	Länge 8 cm	12 cm
	Breite 4 cm	6,1 cm
	Gewicht 167 g	438,62 g

Wie leicht ersichtlich, verhält sich bei jeder Tafel die Länge zur Breite wie 2 : 1. Die beiden Längen und ebenso die beiden Breiten stehen im Verhältnis 2 : 3. Die Gewichte verhalten sich sehr nahe wie 5 : 13, und das Gewicht der Goldtafel ist offenbar  $\frac{1}{2}$  Mine, oder, wie Queipo will, 20 Dareiken zu 8,35 g. Das Gewicht der Silbertafel entspricht dagegen 80 med. Sekeln zu 5,459 g. Es lag nahe, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die beiden Tafeln das Wertverhältnis 1 : 13 zum Ausdruck bringen sollten, und daß die goldne Tafel genau 5 mal so viel wert war als die silberne. Ob und inwieweit Queipo's Schlußfolgerungen berechtigt waren, werden wir später noch genauer untersuchen.

Noch ohne von Queipo's Werk Kenntnis zu haben, schloß Mommsen<sup>2)</sup> aus den Gewichten der Achämenidenmünzen, daß die medischen Sekel genau  $\frac{2}{3}$  des Gewichts der Dareiken wogen. Dieser Schluß konnte richtig sein, war aber, wie schon wiederholt betont, nicht zwingend, weil weder das Gewicht des Dareikos, noch das des med. Sekels fest ermittelt waren. Vgl. die oben S. 673 angegebenen Grenzwerte. 1863 zog Mommsen<sup>3)</sup> aus dem von ihm angenommenen Gewichtsverhältnis 2 : 3 die Konsequenzen, indem er das Wertverhältnis Herodot's 13 : 1 in  $13\frac{1}{3} : 1$  korrigierte. Seitdem hat dieses Wertverhältnis kanonische Geltung erlangt, und wurde, obwohl ein eigentlicher Beweis nicht einmal für die Achämenidenzeit vorlag, von Brandis<sup>4)</sup> auf die babylonisch-assyrische Zeit ausgedehnt. Wie wir gesehen hatten, war Queipo mit Herodot's Wertverhältnis und den Effektivgewichten der altpersischen Münzen sehr gut ausgekommen. Das einzige, was für Mommsen's Korrektur sprach, war die Erleichterung, die sie den altpersischen Münzmeistern brachte. Die altpersische Mine Goldes wurde in beiden Fällen zu 60 Dareiken verarbeitet, die Mine Silbers nach Herodot-Queipo zu  $92\frac{4}{13}$  medischen Siglen, nach Mommsen aber zu genau 90. Wenn aber „durch den Einwurf der Unverständlichkeit und Unbequemlichkeit“ nach L.-H.<sup>5)</sup>

1) abgebildet bei V. Place, Ninive et l'Assyrie T. III Pl. 77 Nos. 1—4. Paris 1867. 2) Geschichte des röm. Münzwesens S. 13. Berlin 1860.

3) Die Grenzboten 22. Jg. I. Vierteljahr S. 397. Vgl. auch Mommsen, Histoire de la monnaie romaine trad. par le duc de Blacas T. I pp. XLII; 14 s.; 401 ss. Paris 1865.

4) Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien SS. 71 ff. Berlin 1866.

5) Hermes 36, 117.

„metrologische Ermittlungen nicht zu entkräften“ sind, dann wird wohl auch der umgekehrte Satz gelten, daß aus der Tatsache größerer Bequemlichkeit metrologische Folgerungen nicht mit Sicherheit zu ziehen sind. Ich übergehe einstweilen L.-H.'s „prästabilisierte Harmonie des Weltalls“, die nachher noch „gebührend beleuchtet“<sup>1)</sup> werden wird, und wende mich gleich zu den Gegenständen, die den endgiltigen Beweis für das Mommsen'sche Wertverhältnis erbrachten: die beiden Gewichte des Darius (76 und 77 meiner Liste, Soutzo Nrr. 56 und 279). Beide tragen dreisprachige Inschriften des Königs, aber nur das kleinere gibt das Nominal an: 2 altpersische *karša* =  $\frac{1}{3}$  mana. Die Effektivgewichte (166,724 g und 2222,425 g) verhalten sich zu einander wie 1 : 13,3299, d. h. 1 :  $13\frac{1}{3}$  mit einem Minus von etwa  $\frac{4}{1000}$  an der letzteren Zahl. Ein Zufall ist hier ganz ausgeschlossen. Das zweite Gewichtstück eignet sich nur zur Abwiegung von Silber, weshalb es von L.-H. 15 (Klio 10, 243) direkt als „vier Silberminen“ bezeichnet wird, „was Weißbach von seinem Standpunkte aus vermeidet“. Allerdings tue ich das und befinde mich dabei in sehr guter Gesellschaft, da König Darius Höchstselbst es ebenfalls „von seinem Standpunkte aus vermeidet“. Das „Viersilberminengewicht“ hat, wie gesagt, keine<sup>20</sup> Nominalbezeichnung. Auch die babylonischen Urkunden, selbst die der Perserzeit, vermeiden von ihrem Standpunkt aus die 50-teiligen Silberminen, wie wir zur Genüge gesehen haben, durchaus.

Konnte man bisher noch schwanken, ob das von Herodot angegebene Wertverhältnis 1 : 13, oder das Mommsen'sche 1 :  $13\frac{1}{3}$ <sup>25</sup> in der Achämenidenzeit galt, so ist die Frage jetzt zugunsten des letzteren entschieden.

Wenn die beiden Darius-Gewichte vollständig und tadellos erhalten sind, so müssen sie auch in hervorragender Weise geeignet sein, nicht nur die Norm der altpersischen mana, sondern auch das gesetzliche Gewicht der altpersischen Münzen genau festzustellen. Denn das kleine (Londoner) Gewicht muß 20 Dareiken, das große (Petersburger) 400 medische Sekel aufwiegen. Tatsächlich habe ich auch bereits 1907, als mir nur das Londoner Gewicht vollständig bekannt war, die altpersische mana auf 500,172 g, den Dareikos<sup>35</sup> auf 8,3362 g und den med. Sekel auf 5,5575 g berechnet. Mein Vorgehen hat R.'s Spott hervorgerufen; er schreibt (ZDMG 63, 708 Anm. 1): „Weißbach S. 402 berechnet das Gewicht des Dareikos aus dem Gewichtsstück Nr. 76 „etwas genauer“ als bisher (nämlich aus dem Münzbefund!) festgestellt, auf 8,3362 g; der Münzbefund<sup>40</sup> von Hunderten von erhaltenen Exemplaren, die erheblich höher stehen, wird also von ihm bei seiner übertriebenen Wertschätzung des Befundes erhaltener Gewichtsstücke gegenüber dem numismatischen Material weggeblasen und nach einem einzigen Gewichtsstück „korrigiert“!“ L.-H., der sonst ironische Bemerkungen „bei 45

1) L.-H. Zeitschrift für Numismatik 27, 119.



Erörterungen in so wichtigen Angelegenheiten lieber vermieden sähe<sup>21)</sup>, glaubte doch, dieses Mal eine Ausnahme machen zu müssen, und druckte einen Teil des Zitates, vermutlich weil es „an einer den Historikern weniger zugänglichen Stelle veröffentlicht ist“<sup>22)</sup>, in seiner Klio (10, 247 f.) ab. Wir haben nun zu untersuchen, ob R.'s Urteil, das L.-H. ausdrücklich billigt, berechtigt ist.

Bisher ist die altpersische mana ziemlich allgemein auf 504 g angenommen worden. Dieses Gewicht ist abgeleitet worden:

1. aus den Münzen, weshalb es R. geradezu die „Dareiken-10 mine“ nennt;

2. aus dem Wasserkubus, dessen Kantenlänge das Zehntel der altbabylonischen Elle und des Sekundenpendels in der Breite von Babylon sein soll;

3. aus dem Gewicht der Gerstenkörner.

15 Bezüglich 3. haben wir oben S. 642 gesehen, daß die bisherigen Experimente (von Ridgeway und Willers) noch zu keinem sicheren Ergebnisse geführt haben. Der Wasserkubus ist SS. 653 ff. einer näheren Betrachtung unterzogen worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß der Wert 504 g auf Rechenfehlern  
20 R.'s und L.-H.'s beruht. Bei richtiger Rechnung ergibt sich vielmehr 501,6 g, ein Betrag, der dem von mir durch das „Wegblasen des Münzbefundes“ gewonnenen (500,172 g) nicht mehr so fern steht. So bleiben also noch die Münzen übrig.

Zunächst eine Vorbemerkung: R. spricht (und L.-H. spricht  
25 es ihm nach) von Hunderten von erhaltenen Exemplaren (scil. Dareiken), die sämtlich mehr wiegen sollen als der von mir berechnete Durchschnittswert. Leider haben beide Herren es unterlassen, anzugeben, wo sich diese Hunderte befinden, oder wo ihre Gewichte mitgeteilt sind. Ich muß hier meine vollständige  
30 Unkenntnis eingestehen, da ich aus der mir zugänglichen Literatur noch lange nicht ein Hundert nach wissenschaftlichen Grundsätzen veröffentlichte Stücke nachzuweisen mir getraue. Und die Gewichte dieser mir bekannten Exemplare schwanken, wie oben gesagt, zwischen 8,26 g bis 8,5 g. Ja, von den mir bekannten  
35 Doppeldareiken erreicht auch nicht ein Exemplar das Gewicht von 16,8 g, das doch nach R. und L.-H. aus „dem Dareikos“ von 8,4 g zu erschließen wäre. Was ist denn überhaupt „der Dareikos“ von 8,4 g, mit dem meine Herren Gegner als mit einer für jetzt und alle Zukunft feststehenden Größe operieren? Es ist ein  
40 Durchschnittswert, der zunächst allen Ansprüchen genügt, wenn er die Grenzwerte der Effektivgewichte der erhaltenen Münzen nicht überschreitet, aber einem besseren und genaueren weichen muß, sobald dieser gefunden ist. Wer die Übersicht bei Hultsch (Metrologie 2. Bearb. S. 491 Anm. 4) einzusehen sich die Mühe  
45 nehmen will, wird finden, daß andere Gelehrte andere Gewichte

„des Dareikos“ angenommen haben. „Der Dareikos“ von 8,4 g geht auf Brandis zurück; Mommsen begnügte sich mit 8,385 g. Dem großen Forscher waren offenbar die „Hunderte von erhaltenen Exemplaren, die erheblich höher stehen“, ebensowenig bekannt als mir.

Hultsch (a. a. O. S. 2) nennt die antiken Münzen „eigentlich“ unsere einzige Quelle zur Bestimmung der alten Währungen<sup>1)</sup>, gibt dann einige praktische Winke, insbesondere den, daß man „in der Regel das“ [Effektiv-]Gewicht aus den höchsten [d. i. schwersten] „Stücken zu bestimmen“ habe, worauf „außerdem oft noch das Normalgewicht aufzusuchen“ sei. Er sieht sich aber schließlich<sup>10</sup> veranlaßt, zu gestehen (a. a. O. S. 3): „Hier muß die Forschung und Kritik bei jeder einzelnen Währung ihren besondern Weg gehen, allgemeine Gesichtspunkte lassen sich schwerlich aufstellen.“

Auch L.-H. hat sich wiederholt über diese Sache geäußert, z. B. Actes du VIII. Congrès internat. des Orientalistes 2 B pp. 176 f.:<sup>15</sup> „Da nun zu allen Zeiten, wer Gold und Silber verausgabte, sei es ein Händler, sei es eine Stadtgemeinde oder ein König, sehr genau darüber gewacht haben wird, daß er sich nicht durch zu reichliche Verausgabung selber schädige, so kann man als einen Grundsatz annehmen, daß Münzen in Edelmetall das Normalgewicht im All-<sup>20</sup>gemeinen nicht überschreiten werden, woraus sich die in der gesamten Metrologie anerkannte Regel herleitet, daß man die Norm eines Prägungsfußes nicht ohne besonderen Grund unter dem nachweisbaren höchsten Effektivgewicht ansetzen darf.“

Da das höchste nachweisbare Effektivgewicht des Dareikos<sup>25</sup> (Hultsch a. a. O. 491 Anm. 3) 8,5 g ist, so werden meine Herren Gegner wohl einen „besonderen Grund“ haben, weshalb sie unter diesem Ansatz bleiben. Ich kann nur versichern, daß auch ich meine besonderen Gründe habe, hierin ihrem Beispiel zu folgen.

Führen wir schließlich noch die Ansicht des Nationalökonomen<sup>30</sup> W. Lexis an, die sich zunächst auf das Wertverhältnis der Edelmetalle bezieht, aber auch für die Ermittlung der Gewichtsnorm Geltung hat: „Alle aus Wägungen von Münzen abgeleiteten Bestimmungen dieses Verhältnisses sind übrigens mehr oder weniger ungenau, weil die be-<sup>35</sup>treffenden Münzen bedeutende Schwankungen im Gewicht aufweisen. Ob grundsätzlich die schwersten den Berechnungen zugrunde zu legen seien, ist keineswegs unbestreitbar, nicht nur, weil wegen der Unvollkommenheit der Technik auch überwichtige Münzen vorkommen,<sup>40</sup> sondern namentlich, weil häufig das gesetzliche Gewicht bestimmter Münzarten nach und nach vermindert worden ist, und zwar infolge der Veränderung des im Verkehr geltenden Wertverhältnisses der beiden Edelmetalle<sup>41)</sup>.“

1) Handwörterbuch der Staatswissenschaften hg. v. J. Conrad &c. 3. Aufl. Bd. 3 S. 579. Jena 1909. Sperrungen von mir.



Mit einem Wort: die antiken Münzen sind meistens ein sehr unsicheres Mittel zur Ermittlung der Gewichtsnormen, und wir können von Glück reden, daß wir in unserem Falle über genauere Mittel verfügen: eben die beiden Darius-Gewichte. Es erhebt sich nun die Frage: sind diese als Normal- oder als Gebrauchsgewichte anzusehen? L.-H. schrieb<sup>1)</sup> im Anschlusse an seine Beschreibung der Gewichte, die ihm zur Entdeckung der „gemeinen Norm“ verhalfen: „Offenbar haben wir es bei den drei Steingewichten, deren Material keinerlei Substanzveränderungen ausgesetzt ist, deren regelmäßige Form von vornherein eine genauere Justierung zuläßt und die kleinste Veränderung sofort zur Kenntnis des Beschauers bringt, deren richtige Nominalbezeichnung und Justierung ferner in zwei von drei Fällen durch die Beifügung des Priesternamens<sup>2)</sup>, als Aichungsstempel, gewährleistet wird, mit wirklichen Normalgewichten zu tun. Die Pariser Stücke dagegen, deren Material<sup>3)</sup> der Oxydation etc. unterliegt, deren weniger regelmäßige Form ferner die genaue Justierung ebenso erschwerte, wie sie jetzt einen Gewichtsverlust minder leicht erkennbar macht, sind als Gebrauchsgewichte anzusehen.“ Soweit L.-H. Dagegen äußerte sich R., im Anschluß an seine Liste der signierten babylonisch-assyrischen Gewichte, folgendermaßen (ZDMG 63, 706): „So notorisch nun die Unzuverlässigkeit antiker Gebrauchsgewichte, namentlich derer aus Blei, infolge ungenauer Justierung und Verlust durch Verletzung und Oxydation ist, so haben wir es hier mit Bronze-, bez. größtenteils sogar mit Steingewichten zu tun, von denen sich mehrere . . . durch die feierliche, amtliche Signatur geradezu als Normalgewichte kundgeben, bei denen man mit der Annahme von Justierungsfehlern vorsichtiger sein muß.“

Prüfen wir an der Hand dieser Kriterien die beiden Darius-Gewichte. Beide sind aus Stein. Das Londoner Gewicht, das ich 1890 in der Hand gehabt habe, schien mir vollständig und unverletzt zu sein. Herr L. W. King, dem ich für seine Auskunft<sup>4)</sup>

1) Actes du VIII. Congrès international II B 176.

2) Es handelt sich um die Gewichte 8, 12 und 49 meiner Liste (Soutzo Nrr. 55, 49 u. 86). Von einem Priester ist keine Rede. Nahu-šum-ilišir war ein chaldäischer Fürst, vielleicht sogar König, und „Verehrer Marduk's“, des Stadtgottes von Babylon. Die Deutung des sumerischen Männernamen Gál-Dingir-Igi-Ma-na als „Priester des Gottes, der das Auge auf die Mine gerichtet hält“ (Actes &c. 171) hat jetzt nur noch in der Kuriositätenkammer der Assyriologie Platz.

3) Dieses ist nicht Eisen, wie L.-H. Brandis (a. a. O. 596) und Hultsch (a. a. O. 397) kritiklos nachschrieb, um daran wieder allerlei, von vornherein verfehltte Folgerungen anzuknüpfen, sondern Hämatit. Vgl. ZDMG 61, 384 Anm. 1 und Nrr. 35—39 meiner Liste.

4) „The Darius weight is, in my opinion, quite complete. Against this view it might be urged (a) that the weight, as it stands, is not symmetrical, but leans towards one side, and (b) the underside, though flat, has a rough unpolished surface. But the inscriptions are engraved to fit the unsymmetrical sides, and the rubbing down of the base must therefore have been done before the

zu großem Dank verpflichtet bin, ist der gleichen Ansicht. Das Petersburger Gewicht, von dem ich einen Gipsabguß besitze, ist an den Schriftflächen etwas abgerieben, im übrigen durchaus wohl- erhalten. Es hat also einen geringfügigen Substanzverlust erlitten, und das bestätigt auch die Wägung, die im Vergleich zum Londoner 5 Gewicht einen um 0,562 g geringeren Gesamtbetrag ergibt. Dieses Minus von etwas über  $\frac{1}{2}$  g erklärt sich durch die Abreibungen der Schriftflächen. Im übrigen ist die Justierung so genau, daß sie sich derjenigen moderner Präzisionsgewichte getrost an die Seite stellen kann. Wer nun aber vielleicht aus diesen 10 Beobachtungen den Schluß ziehen wollte, daß die Dariusgewichte Normalgewichte seien, wird sich durch L.-H. (Klio 10, 248) eines Besseren belehren lassen müssen. Denn nach dem Gewicht „des\* Dareikos (8,4 g) berechnet sich der Betrag „der königlich-persischen Gewichtsmine dieser Form (C) auf 504 g\*.“ Die beiden Gewichts- 15 stücke weisen nur das bei Gebrauchsgewichten so häufige gering- fügige Zurückbleiben hinter der Norm, sei es bei der Ausbringung, sei es durch allmähliche Abnutzung auf.\* So L.-H. Das „gering- fügige Zurückbleiben\*“ würde sich bei dem Londoner Gewicht auf (168 — 166,724 =) 1,276 g, bei dem Petersburger auf (2240 — 20 2222,425 =) 17,575 g belaufen. Letzteres ist ganz ausgeschlossen. Folglich ist L.-H.'s Dareikenmine von 504 g zu schwer — ein Ergebnis, zu dem wir ja bereits auf dem „Wasserwege“ gelangt waren.

Da L.-H. mir den Vorwurf „völlig unzureichender Be- 25 rücksichtigung der Münzgewichte\* gemacht hat<sup>1)</sup>, erwächst mir jetzt die Aufgabe, zu untersuchen, wie sich die von mir aus dem Londoner Gewicht berechneten Gewichte des Dareikos und des med. Sekel an den erhaltenen Münzen bewähren. Eine zusammen- fassende Sammlung aller erhaltenen Achämenidenmünzen gibt es 30 nicht. Ich selbst verfüge leider nicht über Muße und Material zur Bearbeitung dieser Aufgabe, muß mich also wohl oder übel auf einige der bisherigen Zusammenstellungen beschränken. Diese finden sich bei Queipo a. a. O. III pp. 38 ff. Nrr. 32—177; pp. 44 f.; Brandis a. a. O. 420—423; B. V. Head, The Coinage of Lydia and Persia (The International Numismata orientalia Vol. I Part 3) 35 pp. 26 ff. London 1877; E. Babelon, Catalogue des monnaies grecques. Les Perses Achéménides pp. 1 ff. Paris 1893; Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines 2. Partie Description historique. T. 2 coll. 45 ff. Paris 1910. In der folgenden Übersicht 40 sind in Spalten 2 und 3 die Gesamtzahlen der beschriebenen Dareiken

engraving. The weight may have been part of a larger one, which, in consequence of having been broken, was rubbed down and converted to its present weight.\* Die Glättung der Unterseite ist offenbar nicht durchgeführt worden, weil das Gewicht seine normale Schwere bereits besaß und durch weiteres Polieren zu leicht geworden wäre.

1) Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 30. Jg. (1907) I, 194.



und med. Sekel gegeben (ohne Berücksichtigung der Teilstücke und der Münzen, bei denen das Gewicht nicht angegeben ist); Spp. 4 und 5 zählen die Stücke, die die bisher angenommenen Normalgewichte (8,4 g und 5,6 g) aufweisen, Sp. 7 die Dareiken von 8,33 g und 8,34 g, Sp. 8 die med. Sekel von 5,55 g und 5,56 g.

	Gesamtzahl der beschriebenen		Dareiken von 8,4 g	med. S. von 5,6 g	Dareiken von 8,33 g u. 8,34 g	med. S. von 5,55 g u. 5,56 g
	Dareiken	med. S.				
Queipo	30	146	2	4	5	9
Brandis	24	über 150	2	3	3	19
Head	4	5	1	—	1	—
Babelon 1893	24	105	1	—	4	11
„ 1910	16	20	—	—	2	1

Erwägt man nun, daß die 5 med. Sekel Head's noch unter meiner Norm bleiben, dieser aber jedenfalls näher stehen als der etwas höheren R's und L.-H.'s, und daß, wie oben bereits hervorgehoben, von den ungefähr 12 bisher bekannten Doppel-  
 10 dareiken überhaupt keiner das von R. und L.-H. angenommene Normalgewicht erreicht, sondern alle ohne Ausnahme der von mir berechneten Norm näher stehen: so wird wohl der Schluß erlaubt sein, daß die von mir berechneten Normalgewichte des Dareikos und des med. Sekel nicht so spottschlecht sind, wie R. und L.-H.  
 15 ihre Leser glauben machen wollen. Im Gegenteil: wer die Spalten 4 und 6, 5 und 7 der obigen Tabelle vergleicht, wird sich leicht überzeugen können, daß die von mir ermittelten Werte besser abschneiden, als die von R. und L.-H. geforderten.

Damit können wir diese Erörterungen schließen, indem wir  
 20 das Ergebnis kurz in zwei Sätze kleiden:

1. Daß zwischen Silber und Gold zur Zeit des Darius Hystaspis das Wertverhältnis 1 : 13 $\frac{1}{3}$  bestand, ist erst durch die beiden Dariusgewichte streng bewiesen worden.

2. Die erreichbar genauesten Gewichtsbeträge zur Zeit des  
 25 Darius Hystaspis sind<sup>1)</sup>:

für die altpersische mana 500,172 g,  
 für den Dareikos 8,3362 g,  
 für den medischen Sekel 5,5575 g.

Es ist nun an der Zeit, die „zahlenmäßig prästabilierte Harmonie  
 30 des Weltalls“ auf ihre Haltbarkeit zu prüfen. Rechnet man den scheinbaren Lauf des Mondes um die Erde zu 27 Tagen, den der Sonne zu 360 Tagen, so stehen diese Zahlen 27 : 360 im Verhältnis wie 1 : 13 $\frac{1}{3}$ . Dies ist das Wertverhältnis des Silbers zum Gold, wie es für die Zeit des Darius Hystaspis erwiesen ist. Nun galt

1) Wie von mir ZDMG 61, 387 und 402 bereits festgestellt worden war.

nach panbabylonistischer Lehre das Silber als metallische Emanation des Mondgottes, das Gold als solche des Sonnengottes. Der Gedanke lag nahe und wurde von L.-H., wie er zeigt<sup>1)</sup>, zuerst ausgesprochen, daß zwischen diesen beiden Beziehungen ein innerer Zusammenhang bestand. Die alten babylonischen Weisen hätten also das Wertverhältnis zwischen Silber und Gold sozusagen direkt vom Himmel abgelesen. L.-H. versteigt sich sogar zu der Behauptung, das „an den ältesten asiatischen Währungen ersichtliche Wertverhältnis von Gold zu Silber wie  $13\frac{1}{3} : 1^* = 360 : 27$  sei „lediglich<sup>2)</sup> aus dem babylonischen System der zahlenmäßig prästabilierten Harmonie<sup>3)</sup> des Weltalls“ erklärlich. Weiterhin meint er freilich<sup>4)</sup>, es sei „dasjenige Verhältnis gewählt“ worden, „welches der tatsächlichen Sachlage auf dem Weltmarkt am besten entsprach, gleichzeitig aber eine Einfügung in das Sexagesimalsystem ohne wesentliche Änderung seiner Prinzipien ermöglichte“.

Hier erheben sich nun die ersten Bedenken. Entweder richteten sich die babylonischen Priester nach den Göttern: dann mußte ihnen die Lage des Weltmarkts völlig gleichgültig sein — oder die Lage des Weltmarktes war maßgebend: dann war das Zusammentreffen des Wertverhältnisses mit dem Verhältnis der scheinbaren Umläufe von Mond und Sonne ein reiner Zufall. Der Spruch *Où d'énacθe θεῶ δουλεύειν καὶ μακρῶν* galt in jenen entlegenen Zeiten ebenso wie zur Zeit Jesu, und wie er heute noch gilt.

Indessen wer sich mit dem alten Orient befaßt, gewöhnt sich bald an Überraschungen. Das *Nil admirari* hat nirgends mehr<sup>5)</sup> Berechtigung als dort. Nehmen wir also doch einmal an, die Festsetzung des Wertverhältnisses sei priesterlicher Spekulation entsprungen. Da auch die übrigen Planeten ihre „metallischen Emanationen“ haben, z. B. Venus das Kupfer, Mars das Eisen, so müßte doch die babylonische Priesterweisheit die Regel: „Je größer die Umlaufszeit, desto kostbarer die metallische Emanation“ und ihre Umkehrungen auch auf die übrigen Planeten und Metalle ausgedehnt haben. Wenn wir nun finden, daß zur Zeit des Königs Sin-gasid von Uruk<sup>6)</sup> das Wertverhältnis von Kupfer zum Silber 1 : 600 war, so würde daraus folgen, daß die holde Göttin im 3. vorchristlichen Jahrtausend eine himmlische Rundreise in  $\frac{27}{600}$  Tag oder 1 Stunde 4 Minuten 48 Sekunden vollendet hätte. *Credat Judaeus Apella, non ego!*

1) ZDMG 63, 716 ff.

2) Dasselbst S. 716 ZZ. 21 ff. Von mir gesperrt.

3) Dasselbst S. 717 Anmerkung.

4) Thureau-Dangin, Sumer. u. akkad. Königsinschriften S. 222 f. c.

5) Ein Verhältnis zwischen Kupfer und Silber wie 1 : 399 wollte Oppert aus einer babylonischen Urkunde für die Zeit Kandalanu's gewinnen (*Revue d'assyriologie* 1, 7 f. 1884). Der Text ist nachmals von Straßmaier (*Actes du VIII. Congrès &c.* II B, Autogr. Beilage S. 14 No. 9) wieder veröffentlicht worden. Straßmaier's Kopie hat „Wolle“ an Stelle von „Kupfer“. Diese



Aus einer Telloh-Urkunde<sup>1)</sup> hat Reisner<sup>2)</sup> das Wertverhältnis von Kupfer : Silber als 1 : 140 angegeben.

Für Eisen und Silber hat Ungnad (Orient. Lit.-Ztg. 14, 106. 1911) das Wertverhältnis 1 : 8 aus einer Urkunde der I. Dynastie von Babylon (um 2000 v. Chr.) ermittelt<sup>3)</sup>. Natürlich stimmt auch dieses Verhältnis, auf Mars und Mond bezogen, in keiner Weise zur „zahlenmäßig prästabilierten Harmonie des Weltalls“. Und ebenso wenig das älteste für uns bis jetzt erreichbare Wertverhältnis zwischen Silber und Gold, das Ungnad aus einer Urkunde der Zeit Hammurapi's (a. a. O.) auf 1 : 3 bestimmt hat. Damit ist der „zahlenmäßig prästabilierten Harmonie des Weltalls“ endgiltig jeder Einfluß auf die Wertverhältnisse der Metalle entzogen. Die Theorie platzt wie eine Seifenblase, sobald man sie näher betrachtet, und es bleibt nichts übrig als die Komödie eines auf mehreren eng-  
15 bedruckten Seiten<sup>4)</sup> geführten Prioritätsstreites.

1907 hatte ich über das Wertverhältnis  $1 : 13\frac{1}{3}$  geschrieben (ZDMG 61, 394): „Letzteres ist vor Beginn der achämenidischen Münzprägung, die wohl erst unter Darius Hystaspis einsetzte, nicht nachzuweisen.“

20 R. hat nun aber doch diesen Nachweis anzutreten versucht, und zwar mit Hilfe der kroiseischen Münzen (ZDMG 63, 709). Er nimmt an:

1. 20 kleine Silberstücke gehen auf ein Goldstück.
2. Das kleine Silberstück wiegt mit 5,4 g genau  $\frac{2}{3}$  des Gold-  
25 stücks (8,1 g).

Darauf ist zu erwidern:

1. Daß 20 kleine Silberstücke den Wert eines Goldstücks ausmachen, ist zwar aus Mangel an jeder literarischen Überlieferung nicht zu beweisen, aber wahrscheinlich.
- 30 2. Die Gewichte der lydischen Münzen stehen ebenso wenig fest, wie die der meisten anderen antiken Münzen. Die lydische Goldmünze schwankt zwischen 124 Grains<sup>5)</sup> und 124,5 G., die Silbermünze zwischen 80 und 83. Nehmen wir an, daß 20 Silbermünzen auf die Goldmünze gehen, so erhalten wir die Grenzen für  
35 das dieser Prägung zugrunde liegende Wertverhältnis durch die

Berichtigung wird durch Herrn Landsberger, der im Britischen Museum beide Exemplare des Textes (jetzt 49172 u. 49173) eingesehen hat, bestätigt.

1) Tempelurkunden aus Telloh v. G. Reisner (K. Museen zu Berlin. Mitteilungen aus den orient. Samml. H. XVI) No. 122. Berl. 1901.

2) Zeitschr. f. Assyr. 11, 424. Statt  $\frac{1}{3}$  Mine transkribiert Reisner zweimal irrtümlich  $\frac{1}{2}$  Mine. Die Ausrechnung selbst ist richtig.

3) Ich selbst habe mir vor Jahren, wahrscheinlich aus einer neubabylonischen Urkunde, das Wertverhältnis Eisen : Silber = 1 : 225 notiert, aber leider verkannt, die Fundstelle anzumerken.

4) ZDMG 63, 716 ff.

5) Der Einfachheit halber benutze ich ausnahmsweise die englischen Gewichtsangaben nach B. V. Head, Catalogue of the Greek coins of Lydia pp. 6 ff. Lond. 1901.

Rechnungen  $\frac{83 \cdot 20}{124}$  und  $\frac{80 \cdot 20}{124,5}$ . Das lydische Gold stand also 12,85 bis 13,84 mal so hoch als Silber. R. nimmt ohne weiteres die zweite Zahl an. Sie kann richtig sein, muß es aber nicht, und bis auf weiteres ist ein Durchschnittswert sogar wahrscheinlicher. Dieser würde aber dem herodotischen Wertverhältnis 13 : 1<sup>5</sup> näherstehen; letzteres ist vielleicht für Lydien geradezu anzunehmen. Wie wir oben gesehen hatten, hat Queipo dieses Wertverhältnis auch für das assyrische Reich Sargon's zu erweisen gesucht, und zwar aus der goldenen und der silbernen Tafel von Khorsabad. Brandis (a. a. O. 90f.) hat daraus vielmehr das Wertverhältnis 13 $\frac{1}{3}$  : 1 abgeleitet, indem er für beide Platten verschiedene Minen-<sup>10</sup> normen annahm (501 g für die goldene, 493,425 g für die silberne). Außerdem hat er das von Queipo annähernd richtig bestimmte Gewichtsverhältnis 5 : 13 in 3 : 8 vergrößert. Die Annahme verschiedener Gewichtsnormen bei diesen zwei Tafeln entbehrte jeder<sup>15</sup> Wahrscheinlichkeit, ja sie machte die Verwertung beider Tafeln zu metrologischen Ermittlungen einfach illusorisch. Und wie vertrug sich die Beobachtung, daß „die Platten in jeder Beziehung mit großer Accuratesse gearbeitet sind“, mit der Annahme, daß die Silbertafel um (445,34 — 438,62 =) fast 7 g zu leicht geraten<sup>20</sup> sei? Da blieb Queipo's Ansicht auf jeden Fall wahrscheinlicher, obwohl nach seinen Wägungen das Verhältnis beider Gewichte 167 : 438,62 auch nicht ganz genau 5 : 13 wurde. Denn wenn die Goldtafel 167 g wog, so hätte die Silbertafel nur 434,2 g wiegen dürfen. Lyon, der ohne an metrologische Verwertung der<sup>25</sup> beiden Tafeln zu denken, ihre Gewichte auf 167 g und 435 g bezifferte, kam dem Verhältnis 5 : 13 schon sehr nahe. Herr Thureau-Dangin hat die Güte gehabt, die Silbertafel auf meine Bitte einer neuen Wägung unterziehen zu lassen. Das Ergebnis ist 434,8 g<sup>1</sup>). Damit ist die Angelegenheit endgiltig zugunsten<sup>30</sup> Queipo's<sup>2</sup>) entschieden, und wir dürfen mit voller Sicherheit den Satz aussprechen:

Wenn König Sargon von Assyrien in den Gewichten seiner Goldplatte und seiner Silberplatte das für seine Zeit (721—705) in Assyrien geltende Wertverhältnis beider Edelmetalle aus-<sup>35</sup> zudrücken beabsichtigt hat, dann kann dies nur 13 : 1 gewesen sein.

Auf der Suche nach neubabylonischen Angaben über das Wertverhältnis von Gold und Silber war ich auf die beiden Urkunden Str. Nbk. 454 und Nbn. 522 gestoßen und hatte aus<sup>40</sup> ihnen gezeit (ZDMG 61, 392ff.), daß in der Zeit der neubaby-

1) Postkarte vom 9. Aug. 1911. Das nun noch vorhandene geringe Plus (ca. 0,6 g) erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß die Silberplatte etwas angerostet ist.

2) Auch Lexis (Handwörterbuch d. Staatswissenschaften. 3. Aufl. 3, 579) bevorzugt dessen Lösung mit Recht.



lonischen Könige das Wertverhältnis verschieden angenommen wurde, und daß das Verhältnis  $13\frac{1}{3}:1$  nicht erwähnt wird.

Durch R. (709 f.) werde ich belehrt:

1. daß in diesen Urkunden „von privatem Edelmetallkauf die Rede ist“, daß aber „die, privaten Edelmetallverkäufen zugrunde liegenden Verhältniszahlen für die Höhe des legalen Wertverhältnisses einer Doppelwährung nichts beweisen, selbst wenn sie einwandfrei feststehen“;

2. daß „es sich bei jenen Verkäufen ebensogut um legiertes, wie um Feinmetall, um verarbeitetes, wie um Rohmetall handeln kann, so daß sie nicht einmal zur Beurteilung des damaligen Marktwertes beider Feinmetalle in Frage kommen“;

3. daß „Weißbach's Auffassung beider Urkunden keineswegs einwandfrei“ ist, „worüber gleich Herr Lehmann-Haupt das Wort ergreifen wird“.

Dagegen ist zu betonen:

1. daß im alten Babylon die Gesetze nicht dazu gegeben waren, um nur auf Stein und Ton zu stehen, sondern um befolgt zu werden. Wenn das Wertverhältnis  $13\frac{1}{3}:1$  durch die Lenker der Sternenwelt selbst bestimmt war, so war damit eben das legale Wertverhältnis, das allen Edelmetallverkäufen — ob offiziell oder privat — zugrunde gelegt werden mußte, und der Marktwert gegeben. Ein Mensch, der sich hätte einfallen lassen, derartige, göttliche Gesetze zu brechen, würde nicht nur im Diesseits schwere Strafen verwirkt, sondern auch im Jenseits noch allerlei Unannehmlichkeiten zu gewärtigen gehabt haben.

2. In den beiden Urkunden ist von „Gold“ und „Silber“ schlechthin die Rede. Wenn die Terminologie der Geschäftsurkunden zwischen legiertem und feinem Metall, zwischen unbearbeitetem und bearbeitetem keinen Unterschied machte, so folgt daraus nicht, daß damals das achämenidische Wertverhältnis galt, sondern nur — was ich gefolgert habe —, daß dieses für die neubabylonische Zeit nicht zu erweisen ist.

3. L.-H. hat nur zu der Urkunde Nbk. 454 das Wort ergriffen, und wie er es ergriffen hat, haben wir bereits oben SS. 627 ff. gesehen. An meiner Auffassung dieses Textes habe ich kein Wort zu ändern. Wenn ich von seiner weiteren Verwertung absehe, so geschieht das lediglich aus dem Grunde, weil der babylonische Schreiber mindestens einmal einen Schreib- oder Rechenfehler begangen hat, wir aber nicht mit Sicherheit ermitteln können, wo dieser Fehler sitzt.

Über Nbn. 522 schweigt sich L.-H. vollständig aus, was um so mehr zu verwundern ist, weil hier der Vorwurf, daß meine Auffassung nicht einwandfrei sei, eine gewisse Berechtigung hat. Str. Nbn. 522 ZZ. 1—5 lauten in wörtlicher Übersetzung: „1 šiklu gefünftelt Gold hat Nabu-eṭir-naṣṣate der Feinschmied an (den Tempel) Ebarra für 12 š. Silbers gegeben (= verkauft). Das

Silber hat er erhalten.\* Peiser und ich haben die Urkunde so aufgefaßt, daß das Gold in Fünftelsekeln geliefert worden sei, woraus sich ein Wertverhältnis 12 : 1 ergeben würde. Diese Auffassung halte ich noch jetzt für möglich, aber nicht mehr für die einzig mögliche, ja sogar für die minder wahrscheinliche. Die 1. Zeile ist vielleicht besser aufzufassen 1 š. (+)  $\frac{1}{5}$  (š.), also  $\frac{6}{5}$  š. Daraus würde sich dann als Wertverhältnis des Goldes zum Silber 10 : 1 ergeben. Es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit vorhersagen, daß man jetzt im gegnerischen Lager plötzlich die Entdeckung machen wird, daß es sich in dieser Urkunde nicht um einen privaten, sondern um einen hochoffiziellen Edelmetallverkauf handelt — Käufer ist ja der Sonnengott selbst —, ferner daß nunmehr, weil Gold- und Silbersekel im Gewichtsverhältnis 3 : 4 stehen, nicht nur die Existenz der „Währungssekel“, sondern auch des Wertverhältnisses  $13\frac{1}{3}$  : 1 für die Zeit Nabuna'id's (556—539) erwiesen ist. Schade, daß diese Erkenntnis, die vielleicht vor 5 Jahren dem metrologischen Ruhmeskranz L.-H.'s zu neuem Grün verholfen hätte, post festum kommt! Es ist zu spät. Nachdem die babylonischen Fünzfingerringe ihre wohlverdiente Ruhe im Nirvana gefunden haben, können wir uns durch solche Konstruktionen nicht mehr beirren lassen. Das gleiche gilt von den märchenhaften Zahlen des Ktesias, die R.<sup>1)</sup> anführt, wonach z. B. 10 Millionen Talente Gold und 100 Millionen Talente Silbers auf dem Scheiterhaufen Sardanapal's „verbrannt“<sup>2)</sup> worden sein sollen.

Damit sind wir wieder auf die Angaben griechischer Schriftsteller gekommen, über die noch einiges gesagt werden muß. Wir hatten oben (S. 672) gesehen, daß Harpokration und andere den Dareikos mit dem attischen Goldstater glichen. Das war kein allzu großer Fehler. Denn der Unterschied beträgt nur etwa 0,4 g. Ein Athener, der an einer persischen Kasse anstatt eines Dareikos einen heimatlichen Stater in Zahlung gab, hatte ungefähr 4% Verlust, immerhin doppelt soviel als jetzt ein Reisender einbüßt, wenn er an einer deutschen Eisenbahnkasse einen britischen Sovereign in Zahlung gibt, der hier nur mit 20 Reichsmark berechnet wird. Wenn aber der Athener statt des attischen Goldstater 20 attische Drachmen in Silber aufzählte, so machte er ein besseres Geschäft,

1) ZDMG 63, 709 Anm. I. Statt Mithradates ist dort natürlich Mithraphernes zu lesen.

2) Es ist doch wohl nicht daran zu denken, daß derartige Quantitäten Edelmetalls vollständig vom Feuer vernichtet worden sind. Nimmt man nur leichte Talente an, so wären es nach Brandis 252 450 000 kg Gold und 3 366 000 000 kg Silber gewesen. Schätzt man die gesamte Goldproduktion der Erde in den J.J. 1501—1908 mit Lexis (Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Aufl. Bd. 5 S. 38) auf 53 045 Millionen Mark und 1 kg Gold (dasselbst S. 43) auf 2784 Mk., so würde der Scheiterhaufen Sardanapal's an Gold allein etwa  $13\frac{1}{4}$  mal so viel enthalten haben, als die ganze Erde in den letzten 4 Jahrhunderten hervorgebracht hat. — Welche Perspektive für Ausgrabungen in Nineveh!



als wenn er 20 medische Sekel gegeben hätte. Der Grund liegt zu Tage. In Athen galt zwischen Gold und Silber das Wertverhältnis 10:1, in Persien  $13\frac{1}{3}:1$ . Doch bestand das Wertverhältnis 10:1, obwohl von Polemarch, Dion und Hesychios ausdrücklich bezeugt, offenbar nur in der Theorie. Theoretisch galt auch der medische Sekel genau so viel wie eine attische Drachme. In Wirklichkeit aber mußte auf die Drachme, wie Xen. anab. I 5, 6 u. a. erkennen lassen, ein Agio (nach Xen.  $1\frac{1}{2}$  Obolen =  $\frac{1}{4}$  Drachme = 25%) gezahlt werden, um den Wert des med. Sekel 10 annähernd zu erreichen. Und da 100 attische Drachmen eine attische Mine bildeten, 5 Dareiken aber in persischem Silbergeld 100 medischen Sekeln gleich kamen, so konnten schließlich die Gewährsmänner Harpokration auf die Gleichung 5 Dareiken = 1 (attische) Mine Silbers verfallen, die in der Theorie annähernd 15 richtig war, mit der Wirklichkeit aber, eben wegen der Verschiedenheit der Wertverhältnisse von Gold und Silber, in grellem Widerspruch stand. Denn

100 medische Sekel wiegen 555,75 g,  
 1 attische Mine wiegt 436,6 g,  
 erfordert also ein Agio von 119,15 g Silber,  
 nach Xenophons Gleichung ( $25\frac{0}{10}$ ) 109,15 g Silber = 25 Drachmen,  
 genauer  $27\frac{7}{24}\frac{0}{10}$  119,152 g Silber = 27 Drachmen  $1\frac{3}{4}$  Obolen

Weil man in den von Harpokration überlieferten Wertangaben zwischen Theorie und Praxis nicht unterschied, kam man auf den Gedanken, daß die in ihnen mit 5 Dareiken geglichene Mine Silbers eine persische Größe sein müsse, konstruierte sie aus dem Gewicht von 100 medischen Sekeln = 555,75 g<sup>1)</sup> und übertrug sie weiter auf babylonische Verhältnisse, weshalb man sie meist auch als „babylonische Silbermine“ bezeichnete. Die Stellen bei Harpokration und bei Suidas sind die einzigen — und zwar reichlich späten — literarischen Zeugnisse für die sogenannte „babylonische Silbermine“, deren Konstruktion aber, wie wir sahen, auf falscher Deutung jener Angaben beruht.

Natürlich wird im altpersischen Gewichtswesen ein Gewicht von 100 medischen Sekeln eine gewisse Rolle gespielt haben. Man wird Gewichtstücke von dieser Schwere, vielleicht auch Teilgewichte und Vielfache, angefertigt und bei größeren Zahlungen das zeitraubende Aufzählen der einzelnen Geldstücke durch das bequemere Abwiegen mit solchen Gewichten ersetzt haben.

Ein Exemplar solcher Gewichte liegt uns ja jetzt wirklich vor: in dem Petersburger Darius-Gewicht, mit dem man 400 medische Sekel schnell, bequem und genau abwiegen konnte. Wenn L.-H. in der Existenz dieses Gewichtes einen Beweis für die Existenz der „babylonischen Silbermine“ erblicken will, so kann ich ihm

1) Oder vielmehr etwas höher, da man ja bisher allgemein ein etwas höheres Gewicht der med. Sekel angenommen hatte.

darin, wie schon früher erklärt, nicht folgen, da gerade dasjenige fehlt, was die Frage erst entscheiden würde: die Aufschrift „4 babylonische Silberminen“.

Nachdem so das Wesen dieses Gewichtes eindeutig bestimmt ist, kann es nicht schwer sein, dafür moderne Analogien zu finden. Ich erkenne solche in jenen Gewichtstücken, die in der Aichordnung für das Deutsche Reich amtlich<sup>1)</sup> als „Goldmünzgewichte“ bezeichnet sind, Gewichte, die entsprechend der Schwere der Goldmünzen und Vielfachen von solchen angefertigt werden. So kann man z. B. mit einem „Goldmünzgewicht“, von 796,495 g 100 Zwanzigmarkstücke auf einmal abwiegen und zugleich ihre Vollwichtigkeit prüfen. Es wird aber niemandem beikommen, ein solches Gewicht als Einheit, etwa als „Goldkilogramm“, zu bezeichnen. Es bleibt ein „Goldmünzgewicht für 2000 Mark“ (amtlich gestempelt: N 2000 M), wie der Petersburger Gewichtstein ein „Silbermünzgewicht für 400 medische Sekel“.

Müssen wir also die Existenz babylonischer und altpersischer „Währungsminen“ bestreiten, so liegt die Sache bezüglich der altpersischen „Taleute“ etwas anders. Die bekannte, auch von R. (a. a. O. S. 708) herangezogene Stelle Xen. anab. I 7, 18 läßt allerdings eine von der bisherigen völlig abweichende Erklärung zu. Betrachten wir zunächst den Wortlaut: ἐνταῦθα Κύρος Σιλανὸν καλέσας τὸν Ἀμπρακιώτην μάντιν ἔδωκεν αὐτῷ δαρεικοὺς τρισχιλίους<sup>2)</sup>, ὅτι τῇ ἐνδεκάτῃ ἀπ' ἐκείνης ἡμέρας πρότερον θνόμενος εἶπεν αὐτῷ ὅτι βασιλεὺς οὐ μαχεῖται δέκα ἡμερῶν, Κύρος δ' εἶπεν· Οὐκ ἔρα ἔτι μαχεῖται, εἰ ἐν ταύταις οὐ μαχεῖται ταῖς ἡμέραις· ἐὰν δ' ἀληθεύῃς, ἐπισχοῦμαι σοι δέκα τάλαντα. τοῦτο τὸ χρόσιον τότε ἀπέδωκεν, ἔπειτα παρήλθον αἱ δέκα ἡμέραι. Kyros verspricht dem Seher Silanos 10 Taleute für den Fall, daß seine Vorhersage eintrifft, und gibt ihm, als das wirklich geschieht, 3000 Dareiken. Also — schließt so man allgemein — sind 10 Taleute = 3000 Dareiken = 6000 med. Sekel, und  $\frac{1}{60}$  Talent = 1 Mine = 100 Sekel; in anderer als der königlich persischen Währung 10 Taleute zu versprechen kann Kyros in Babylonien nicht beikommen“ (R. S. 708).

Wir haben zunächst zu erörtern, ob hier von Gold- oder von Silbertalenten die Rede ist. Xenophon läßt den für unser Gefühl höchst nötigen Zusatz χρόσιον oder ἀργυρίου weg<sup>3)</sup>. Nun folgen allerdings die Worte τοῦτο τὸ χρόσιον unmittelbar auf δέκα τάλαντα, sodaß man glauben müßte, sie bezögen sich auf die 10 Taleute, und es seien Goldtalente gemeint. Das ist aber nicht der Fall; 40

1) Aichordnung für das Deutsche Reich. Vom 27. Dezember 1884 (Reichsgesetzblatt 1885, Besondere Beilage zu Nr. 5) SS. XXXf. §§ 48—51.

2) Die meisten (geringeren) Handschriften haben δισχιλίους.

3) Dagegen steht Xen. anab. II 2, 20 τάλαντον ἀργυρίου in fast allen Handschriften. In der besten ist freilich ἀργυρίου erst von zweiter Hand eingefügt. Vgl. auch Cyr. inst. VI 1, 25 πολλά τάλαντα χρόσιον καὶ ἀργυρίου und andere Stellen.



- vielmehr handelt es sich, wie allgemein angenommen wird und eine einfache Erwägung lehrt, um Silbertalente. Denn wenn ein Talent ein Gewicht von ungefähr 25 bis 30 kg ist, 300 Dareiken aber nur etwas über 2,5 kg wiegen, können sie nicht ein Goldtalent darstellen. Dann beziehen sich die Worte „dieses Gold“ aber auch nicht auf die unmittelbar vorübergehenden „10 Talente“, sondern auf die früher genannten *δαρεικούς τρισχίλους*, und eine metrologisch genaue Gleichsetzung der „10 Talente“ mit den „3000 Dareiken“ wird nicht mehr notwendig.
- 10 Aus der altpersischen Mine Silbers wurden 90 medische Sekel geprägt, aus dem Talent Silbers ( $60 \cdot 90 =$ ) 5400 med. Sekel. Diese entsprachen ( $\frac{5400}{20} =$ ) 270 Dareiken in Gold. Als reeller, solider Kaufmann hätte Kyros also seinem Versprechen voll genügt, wenn er den Seher mit 2700 Dareiken entlohnte. Dem freigebigen
- 15 Prinzen aber (*φανερὸς δ' ἦν καὶ, εἴ τίς τι ἀγαθὸν ἢ κακὸν ποιήσειεν αὐτόν, νικᾶν πειρώμενος* Xen. anab. I 9, 11) würde man zutrauen dürfen, daß er seine Verpflichtungen nach oben hin abrundete und dem Seher 3000 Goldstücke zahlte. Diese Erklärung würde mir annehmbar erscheinen, wenn nicht eben eine andere, von R. nicht
- 20 verwertete Stelle dagegen spräche und uns nötigte, bei der alten Erklärung (freilich mit einigen Modifikationen) stehen zu bleiben.
- Arrian anab. IV 18, 7 heißt es: *Ἐνθα* (scil. vor der belagerten sogdischen Felsenfestung) *δὴ ἐκήρυξεν Ἀλέξανδρος τῷ μὲν πρώτῳ ἀναβάντι δῶδεκα τάλαντα εἶναι τὸ γέρας, δευτέρῳ δὲ ἐπὶ τούτῳ τὰ*
- 25 *δεύτερα καὶ τρίτῳ τὰ ἑφεξῆς, ὥς τελευταῖον εἶναι τῷ τελευταίῳ ἀνελθόντι τριακισίους δαρεικούς τὸ γέρας*. Alexander versprach also den ersten 12 Soldaten, die die Festung erklimmen würden, Siegespreise, die von 12 Talenten abnahmen bis auf 300 Dareiken. Die Stelle läßt keine andere Deutung zu, als daß die Differenz der Reihe
- 30 genau 1 Talent betrug<sup>1)</sup>, sodaß also der 12. Sieger 1 Talent = 300 Dareiken erhielt. Wieder handelt es sich um Silbertalente, aber fraglich kann sein, was für Silbertalente gemeint sind. Hultsch (Metrologie 2. Bearb. S. 237) war der Ansicht, daß wir sie „offenbar als attische Silbertalente zu deuten haben“, und erblickte eine besondere Freigebigkeit des Spenders darin, wenn
- 35 Alexander sie mit 300 Dareiken honorierte<sup>2)</sup>. Aber viel wahrscheinlicher ist doch die Annahme, daß es sich hier um persische Talente gehandelt hat, für die dann naturgemäß die Zahlung in persischem Geld erfolgte. „Gewichtstalente“ Silbers können es nicht
- 40 gewesen sein, denn diese waren nur 270 Dareiken wert. Von einer besonderen Freigebigkeit kann aber auch keine Rede sein. Denn die Folgerung „sodaß schließlich das Ehrengeschenk für den zuletzt

1) So auch Curt. Ruf. VII 11, 12, der indessen nur 10 Siegespreise erwähnt: *Praemium erit ei, qui primus occupaverit verticem, talenta X, uno minus accipiet, qui proximus ei venerit, eademque ad decem homines servabitur portio.*

2) Vgl. unten S. 689 Anm. 2.

hinaufgekommenen 300 Dareiken war\* spricht die Gleichung  $1 \text{ „Talent“} = 300 \text{ Dareiken}$  als etwas selbstverständliches aus. Also muß es eine besondere Art „Talente“ gewesen sein, die man als „Währungs-, Rechnungs-, Münz-, Geld- oder Silbertalente“ bezeichnen mag. Den Ursprung dieser altpersischen „Silbertalente“ finde ich nun aber nicht in einer altpersischen „Silbermine“ von 50 „Silbersekeln“, sondern in einer einfachen Herübernahme aus den griechischen Verhältnissen. Wenn das Münztalent „unter allen Umständen das Sechstausendfache der Drachme“ bedeutete (Hultsch a. a. O. S. 134), so konnte der Name und der Begriff auch auf das Sechstausendfache anderer, drachmenähnlicher Silbermünzen übergehen, in unserem Falle auf 6000 medische Sekel, um so mehr, als ja, wie wir gesehen haben, die Gewährsmänner Harpokration sich nicht gescheut hatten, 5 Dareiken mit einer (attischen) Mine Silbers zu gleichen. Die Multiplikation mit 60 ergibt aber nun 300 Dareiken = 1 (attisches) Talent Silbers, eine Gleichung, die zwar auf logischem Wege aus annähernd richtigen Voraussetzungen gewonnen werden konnte, aber mit der Wirklichkeit wegen der Verschiedenheit der Wertverhältnisse von Gold und Silber in schärfstem Widerspruch stand<sup>1)</sup>. Vgl. oben SS. 685 f. Den Wert von 300 Dareiken haben wir füglich als „altpersisches Silbertalent“ zu bezeichnen.

So sicher es nun ist, daß die Griechen auch eine Quantität von 6000 persischen Silbermünzen (Silber-)Talent genannt haben, so fraglich ist dies für das offizielle Persien. Von Persern, die 300 Dareiken als (Silber-)Talent rechnen, wissen wir nur aus griechischen Quellen. Das altpersische Wort für Talent ist unbekannt, und ob in den offiziellen Kreisen des persischen Reiches neben dem durch Herodot III 89 bezeugten babylonischen Gewichtstalent noch ein um  $\frac{1}{9}$  höheres „Silbertalent“ von 300 Dareiken in Gebrauch war, können wir aus Mangel an Material nicht entscheiden. Die babylonischen Keilinschriften wissen nur von Gewichtstalenten, melden jedenfalls von besonderen Silbertalenten nichts. Auch wäre die Schöpfung besonderer Werttalente ohne Münzen, ja ich möchte sagen: ohne das Zusammentreffen von Münzen verschiedener Länder, wie eben Persiens und der griechischen Staaten, kaum zu begreifen. Der Gebrauch, eine Werteinheit von 300 Dareiken als „Talent“ zu bezeichnen, geht also aller Wahrscheinlichkeit nach auf griechischen Einfluß zurück, und ich möchte glauben, daß er sich auf die mehr oder weniger hellenisierten Provinzen im Westen des persischen Reiches beschränkte.

Kehren wir nun noch einmal zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Kapitels zurück. Meine Behauptung, daß das Wertverhältnis

1) Wenn Hultsch die Talente bei Arrian a. a. O. für attische Silbertalente hielt, so liegt darin insofern etwas richtiges, als das „altpersische Silbertalent“, wie die obige Auseinandersetzung zeigt, theoretisch mit dem attischen geglichen werden konnte.



zwischen Gold und Silber  $13\frac{1}{3} : 1$  vor Beginn der achämenidischen Münzprägung nicht nachzuweisen sei, hat weder R. noch L.-H. zu erschüttern vermocht. Dagegen haben wir gesehen, daß im 3. vorchristlichen Jahrtausend das Wertverhältnis  $3 : 1$  bestand, daß Sargon von Assyrien (721—705) wahrscheinlich das Verhältnis  $13 : 1$  festsetzte, und daß unter Nabuna'id von Babylon (556—539) einmal das Verhältnis  $10 : 1$  (minder wahrscheinlich  $12 : 1$ ) bezeugt ist. Die „zahlenmäßig prästabilisierte Harmonie des Weltalls“, die angeblich das Wertverhältnis  $13\frac{1}{3} : 1$  fordert, ist also ohne jeden Einfluß auf die Bildung dieses Wertverhältnisses gewesen, wie außerdem das Wertverhältnis des Kupfers zum Silber beweist.

Nachdem alles, was R. gegen meine Ansichten vorgebracht hat, geprüft, und, soweit es irgendwie von Belang schien, widerlegt worden ist, wobei auch schon ein großer Teil der Einwände und Anstellungen L.-H.'s Berücksichtigung gefunden hat, ist nur noch wenig übrig, was einer Erörterung bedarf.

L.-H. schreibt (ZDMG 63, 715): „Hätte ich also von Anfang an wissen können, was erst nachträglich seit der Veröffentlichung meiner ersten metrologischen Arbeiten bekannt geworden ist, so würde ich mit Nachdruck auf den Unterschied zwischen internationalem und einheimischem Gewicht hingewiesen und mich unter Ausscheidung des einheimischen Gewichtes lediglich auf die voll genügende Tatsache berufen haben, daß Herodot uns ausdrücklich ein gesondertes „babylonisches Silbertalent“ nennt, dessen Mine von jeder denkbaren Gewichtsmine vollkommen abweicht und das nur so entstanden sein kann, wie es Mommsen und Brandis erklärt haben.“

Was L.-H. vor seinem ersten Auftreten als Metrolog (Nov. 1888) nicht nur hätte wissen können, sondern hätte wissen müssen, ist SS. 660 ff. gezeigt und sein Ausdruck „nachträglich“ gebührend gewürdigt worden. „Mit Nachdruck auf den Unterschied zwischen internationalem und einheimischem Gewicht“ hinzuweisen, ist vollständig zwecklos, weil selbstverständlich. Herodot nennt nirgends „ausdrücklich ein gesondertes „babylonisches Silbertalent“, sondern sagt nur (III 89), daß die Tribute, die in Silber bestanden, den Steuerpflichtigen in Talenten nach babylonischem Gewicht auferlegt waren. Auch wick die Mine dieses Talentos durchaus nicht „von jeder denkbaren Gewichtsmine vollkommen“ ab, sondern fügte sich nach der von Herodot selbst gegebenen Gleichung (1 bab. Talent = 70 euböische Minen), deren Zahlen man natürlich nicht „korrigieren“ darf, recht gut zu den anderweit bekannten Werten der babylonischen Mine. Vgl. oben SS. 666 f. So sieht „die voll genügende Tatsache“ aus.

Über den Mißbrauch, für nichtbabylonische Gewichte als „Notbehelf“ die Bezeichnung babylonisch zu verwenden, ist ebenfalls schon gesprochen worden. Wenn L.-H. fortfährt: „Auch hätte ich nichts wesentliches zu ändern gehabt; hatte ich doch „auf meiner

Wanderung\* ausdrücklich die 50-Teilung der Währungsmine aus den Bedürfnissen des internationalen Verkehrs hergeleitet\*, so kann man darüber sehr verschiedener Ansicht sein. Ich glaube z. B., daß die Irrtümer, die ich in L.-H.'s metrologischen Anschauungen aufgedeckt habe, recht wesentlicher Natur sind. Auch muß ich bestreiten, daß für die Babylonier irgend ein Bedürfnis vorlag, ihre Minen durch 50-Teilung dem internationalen Verkehr anzupassen — ebensowenig, als es etwa den Engländern einfallen würde, aus Rücksicht auf den internationalen Verkehr ihre Bobs dezimal zu teilen. Ja, wenn es gegolten hätte, die Sechzigerteilung durch die Fünzigerteilung zu ersetzen, dann hätte das einen Sinn gehabt. Aber beide Einteilungen nebeneinander zu führen, ohne durch entsprechende Zusätze anzudeuten, welche Minen in jedem Falle gemeint seien, wäre „juristisch und geschäftlich völlig unmöglich“ gewesen.

In seinen „allgemeinen Bemerkungen“ macht mir L.-H. (S. 725) den Vorwurf, daß ich die vergleichende Metrologie zu wenig berücksichtige. Es könne „die Spezialmetrologie der vergleichenden Metrologie so wenig entbehren, wie die Grammatik und Sprachgeschichte einer einzelnen indogermanischen oder semitischen Sprache ohne Berücksichtigung der vergleichenden Grammatik und Sprachgeschichte der indogermanischen oder semitischen Sprachen denkbar und zulässig ist“.

In diesem Vergleich liegt ebensoviel falsches als richtiges. Wenn es gilt, die noch unbekannte Metrologie eines Volkes festzustellen, so ist es die erste Pflicht, die einheimischen Quellen zu durchforschen. Ergeben sich dabei Tatsachen, die mit Ermittlungen aus der „vergleichenden Metrologie“ in Widerspruch stehen, so haben die letzteren zurückzutreten. Ein Beispiel möge das erläutern. In babylonischen Urkunden fand man ein kleines Gewicht *gīru* erwähnt, von dem man zunächst nur wußte, daß es ein Unterteil des šīklu war. Die Etymologie lehrt, daß das bab. *gīru* mit dem hebr. *gērāh* identisch ist. Der Wert des hebr. *gērāh* ist bekannt, nämlich  $\frac{1}{20}$  šēkel. Soll man nun schließen: Also ist das bab. *gīru*, dessen sprachliche Identität mit hebr. *gērāh* doch nicht abgewiesen werden kann, —  $\frac{1}{20}$  bab. šīklu? Seit 1908 ist eine babylonische Urkunde bekannt, aus der sich das *gīru* zu  $\frac{1}{24}$  šīklu berechnen läßt. Kann da noch irgendwie die Frage sein, welche Bestimmung den Vorzug verdient, die aus der „vergleichenden Metrologie“ oder die aus den babylonischen Quellen zu gewinnende?

Ich denke, dieses Beispiel lehrt zur Genüge, daß die vergleichende Metrologie für die Ermittlung noch unbekannter Tatsachen eine unzuverlässige Führerin ist. Anders liegt die Sache, wenn die „Spezialmetrologie“ ihre Arbeit getan hat, und die von ihr ermittelten metrologischen Tatsachen fest und sicher dastehen. Jetzt kann der vergleichende Metrolog an Werk gehen, Noback's Münz-, Maß- und Gewichtsbuch oder ähnliche Hilfs-



mittel zur Hand nehmen und metrologische Einzelheiten aufsuchen, die den von dem „Spezialmetrologen“ ermittelten völlig oder annähernd entsprechen. Hat man aber solche gefunden, so wäre es ein verhängnisvoller Optimismus zu glauben, daß mit dieser rein äußerlichen Vorarbeit die Aufgabe des vergleichenden Metrologen gelöst sei. Im Gegenteil: die wahren Schwierigkeiten beginnen erst. Denn jetzt handelt es sich darum, zu untersuchen, ob zwischen den äußerlich ganz oder nahezu übereinstimmenden Beträgen innere Zusammenhänge bestehen, ob Wanderungen oder Übernahmen erfolgt sind, und wenn ja, auf welchen Wegen oder zu welchen Zeiten sie stattgefunden haben. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus die vergleichende Metrologie, so finden wir, daß sie zwar eine große Zukunft, aber noch so gut wie keine Gegenwart hat. Fast alle diese Aufgaben harren noch der Lösung. L.-H. hat sich 1889 über die vergleichende Metrologie folgendermaßen geäußert<sup>1)</sup>: „Dieses Schwanken und Tasten, das sich bei der Untersuchung der Hohlmaße und Längenmaße . . . in erhöhtem Maße wiederfindet, läßt die vergleichende Metrologie, so weit dabei die Rückführung auf die ältesten orientalischen Systeme in Betracht kommt, nach ihrem bisherigen Stande weit weniger als eine wissenschaftliche Disziplin, denn als ein Konglomerat von Kombinationen und vielfach sehr gewagten Gleichsetzungsversuchen erscheinen“. Dieses Urteil unterschreibe ich noch heute, denn in den seither verflossenen 22 Jahren hat sich fast nichts daran geändert. L.-H. stellt die „vergleichende Metrologie“ in Parallele mit der „vergleichenden Sprachwissenschaft“ — ganz treffend insofern, als beide Wissenschaften, wenn auch auf verschiedenen Gebieten, ähnlichen Zielen zustreben. Aber welch ein Abstand, wenn man beide Wissenschaften nach ihren Ergebnissen befragt! Die vergleichende Sprachwissenschaft steht auf der Höhe; sichere Methoden, durch eingehendes, besonnenes Forschen gewonnen, führen sie von Erfolg zu Erfolg. Die vergleichende Metrologie dagegen ist noch jetzt der Tummelplatz eines genügsamen Dilettantismus. Oder ist es etwas anderes, wenn z. B. Regling (S. 703) sagt, die Mine des Kroiseios sei offensichtlich nicht nur mit der ptolemäischen und der italischen Mine identisch, sondern „steckt“ auch im französischen Pfund, dem stadt-hannöverschen und altholländischen Troypfund? Solange man sich den Beweis für solche Behauptungen erspart oder ihn durch einige allgemeine Redensarten ersetzen zu dürfen glaubt, können derartige „Ergebnisse“ der „vergleichenden Metrologie“ auch nicht ernstgenommen werden. Auch die vergleichende Sprachwissenschaft hat ihre Kinderkrankheiten gehabt, aber glücklich überstanden. Man wird unwillkürlich an den jetzt herrschenden Betrieb der „vergleichenden Metrologie“ erinnert, wenn man ein Buch, wie etwa des seligen Ritters I. von Xylander „Sprachgeschlecht

1) Zeitschrift f. Ethn. 21 S. (255).

der Titanen<sup>1)</sup> zur Hand nimmt und darin z. B. „die Sprache der Mandchu als einen Urdialekt der griechischen Sprache“ bezeichnet findet. Von hier an bis etwa zu v. d. Gabelentz, Delbrück, Brugmann und Kretschmer, um nur einige Namen zu nennen, war es ein weiter Weg. Die vergleichende Metrologie wird gut tun, sich recht bald darüber klar zu werden, daß sie einen ähnlich weiten Weg noch vor sich hat.

L.-H. sagt, im unmittelbaren Anschluß an seine vorhin zitierten Worte (ZDMG 63, 725): „Dies gilt besonders in zwei Richtungen: einmal sollte nie vergessen werden, daß der Ursprung des Wägens und der Wage in dem Bedürfnis, kleinere Beträge edleren<sup>2)</sup> [!] Metalles genau zu bestimmen, zu erkennen ist. Das hat Ridgeway mit Recht betont; in allem übrigen Verkehr in Waren, Grundstücken usw. konnte man mit Längen-, Flächen- und Hohlmaßen sehr wohl auskommen, und so sehr ich im übrigen in der Auffassung vieler Grundprinzipien der metrologischen Entwicklung von Ridgeway abweiche, so nachdrücklich muß ich meine früher geäußerte Beistimmung in diesem Punkte gerade in diesem Zusammenhange wiederholen.“

Ich weiß zwar nicht, wozu L.-H. das Buch von Ridgeway<sup>3)</sup> hier anführt. Nachdem es aber einmal geschehen ist, kann ich nicht umhin, sein Hauptergebnis etwas näher zu beleuchten. „Das was nun Ridgeway betreffs der weiteren Entwicklung nicht nur glaubhaft macht, sondern glänzend nachweist, ist in dem Satz zusammenzufassen: Gold ist die erste Ware, lange Zeit die einzige Ware, die gewogen wird, nachdem einmal die Kunst des Wiegens erfunden ist; die älteste Wage ist die Goldwage. Neben Gold wird sehr zeitig das Kupfer gewogen, viel später Silber und andere Metalle.“ So hat der Nationalökonom W. Lotz<sup>4)</sup> den Inhalt von Ridgeway's V. Kapitel (überschrieben: The Art of Weighing was first employed for Gold) richtig wiedergegeben. Es handelt sich also bei Ridgeway nicht um „edlere“ Metalle, auch nicht um „Quantitäten edlen Metalles“ (L.-H. Berl. philol. Wochenschrift 1895 Sp. 179), sondern nur um Gold, mit Ausschluß von Silber. Ridgeway hat Wägungen von Gold nicht weiter als bis zu Homer und zum Rigveda zurückverfolgen können. Die Iliasverse XII 433—437, wo von Abwiegen der Wolle die Rede ist, glaubte er auf Grund eines sprachlichen Indiziums (ἀληθής in „gänzlich unhomerischem Sinne“ verwendet) als späteren Einspruch erweisen zu können. Dies mag nun richtig oder falsch sein — gleichviel: der ganze glänzende Nachweis Ridgeway's ist völlig gegenstandslos geworden, seitdem wir Wägungen kennen, die weit über ein Jahrtausend älter sind als Homer, und die nicht Gold, sondern

1) Frankfurt a. M. 1837. Die zitierten Worte stehen S. 197.

2) The Origin of metallic Currency. Cambridge 1892.

3) Jahrbücher für Nationalökonomie 62, 352. 1894.



gerade Silber und Wolle betreffen. Die große Steininschrift des Königs Maništusu von Kiš<sup>1)</sup> erwähnt Wägungen von Silber (z. B. A Col. II 8; 10; 13. III 4; 6; 8 usw.) und Wolle (z. B. C Col. VIII 3 ff.), während Gold in der ganzen Inschrift nicht vorkommt. Verwundert fragt man sich, wie es möglich gewesen ist, daß L.-H. diese Angaben und viele andere, vielleicht noch ältere (Tontafeln von Telloh) so völlig übersehen konnte. Wie durfte er mir 1909 eine Theorie vorhalten, die schon 9 Jahre vorher durch die Tatsachen widerlegt war?

- 10 Die frühesten Wägungen, die wir kennen, betreffen also Silber und Wolle, nicht Gold. Welcher der beiden Gegenstände zuerst gewogen worden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Der natürliche Gedankengang würde auf Wolle raten, weil der Erfahrung gemäß jede menschliche Erfindung, also auch die Wage, zunächst  
15 unvollkommen ist und erst nach und nach verbessert und verfeinert wird.

Der zweite Punkt, den mir L.-H. vorwirft, ist, daß ich die Gewichte der Münzen nicht berücksichtigt hätte. „Die antiken Gewichte bedürfen, wenn sie zur Berechnung der Normen verwendet werden sollen, ständig der Kontrolle durch ihr Gegenspiel in edlem Metall, durch das geprägte Geld, die Münzen.“ Die nächsten Sätze mit ihren wunderlichen Schlußfolgerungen beliebe man selbst nachzulesen.

- „Hätte Weißbach“, fährt L.-H. fort, „diese beiden Grundsätze  
25 beachtet, so hätte es ihm nicht begegnen können, daß er aus einem einzelnen Gewichtsstück, ohne Berücksichtigung der Münzen, die Norm des Dareikos zu bestimmen unternommen hätte. . . . Und ebenso würde er ein Gewicht von 491,2 g und 504 g — von den höheren Stufen der königlichen Norm ganz abgesehen —, deren  
30 Sonderexistenz für Babylonien nicht minder als für die von ihm abhängigen Verkehrsgebiete deutlich erwiesen war, nicht für wesensgleich erachtet haben, wenn er ihre Verwendung für Gold und Silber ins Auge gefaßt hätte, wozu er um so mehr Anlaß gehabt hätte, als er ja von den für Gold und Silber ausgebildeten Sonder-  
35 gewichten nichts wissen wollte. 15 Gramm Gold oder Silber auf die Gewichtsmine machen bereits auf das Talent nahezu ein Kilogramm in Silber oder Gold aus, d. h. einen Wert von etwa 180 Mark in Silber, 2790 Mark in Gold.“

Hierauf ist gar mancherlei zu erwidern:

- 40 1. daß die antiken Münzen meist ein sehr unsicheres Mittel zur Bestimmung der genauen Gewichtsnormen abgeben. Vgl. oben SS. 677 f.

2. daß das Dariusgewicht, das ich zur Bestimmung der Gewichtsnorm verwendet hatte, durch das zweite Dariusgewicht glänzend

1) Veröffentlicht, transkribiert und übersetzt von V. Scheil *Délégation en Perse Mémoires* T. 2 pp. 6 ff. Paris 1900.

bestätigt worden ist. Beide sind wie moderne Präzisionsgewichte justiert. Vgl. oben SS. 678 f.

3. daß die Effektivgewichte der erhaltenen altpersischen Münzen sich den von mir berechneten Gewichtsnormen nicht nur gut, sondern sogar besser anpassen als den bisher angenommenen. Vgl. oben SS. 679 f.

4. daß assyrische Könige selbst noch viel leichtere Gewichte, sogar eines von 480,145 g, mit solchen von 504 und mehr g „für wesensgleich erachtet haben“. Vgl. oben SS. 656 ff.

5. daß ich ebensowenig Veranlassung hatte, die Verwendung dieses Gewichtes für Gold und Silber ins Auge zu fassen, als der assyrische König Sargon, der es, ohne sich um L.-H.'s „königliche Norm“ zu kümmern, als „mana des Königs“ signieren ließ.

6. daß auch die Babylonier, Assyrer und Perser „von den für Gold und Silber ausgebildeten Sondergewichten nichts wissen“, und daß das altpersische „Silbertalent“ von 300 Dareiken nur aus griechischen Quellen bekannt ist. Vgl. oben SS. 686 f.

7. daß sich die Babylonier und Assyrer wahrscheinlich ebenso wie die alten Perser, von denen ich es nachgewiesen habe, zum Abwiegen von Gold und Silber besonders genau gearbeiteter Gewichte bedient haben werden; daß aber die beiden einzigen bis jetzt bekannten babylonischen Gewichte, die schon durch ihre Aufschrift für Gold, bez. Silber bestimmt waren, L.-H.'s Sondergewichte (50-teilige „Gold- und Silberminen“) nicht erweisen, und daß das eine der beiden Stücke die Beziehung auf eine „Silbermine“ völlig ausschließt. Vgl. oben SS. 664 f.

Das Rechenexempel am Schluß, mit dem sich L.-H. eine durchaus überflüssige Mühe gemacht hat, bildet die Überleitung zu seinen weiteren Worten: „So ist es zu verstehen, wenn ich Weißbach<sup>1)</sup> entgegengehalten habe, daß er im Anschluß an eine an sich sehr verdienstliche Zusammenstellung der bisher bekannten und sicher erkennbaren babylonischen und assyrischen Gewichtsstücke „auf Grund unzureichender Kenntnis der für die metrologische und metrologisch-numismatische Forschung maßgebenden Voraussetzungen und Vorbedingungen mit befremdlicher Schroffheit Zweifel sowohl an der Existenz besonderer Währungsgewichte, wie an dem Nebeneinanderbestehen der gemeinen und der königlichen Norm geäußert habe“.“

Ich halte es für zwecklos, mich mit L.-H. in einen Disput einzulassen über die Voraussetzungen und Vorbedingungen, die mir für die metrologische und numismatische Forschung maßgebend erscheinen. Wer meinen Ausführungen gefolgt ist, wird darüber längst im Klaren sein. Feststellen will ich nur, daß weder Lehmann-Haupt noch Regling imstande gewesen sind,

1) Zeitschrift für Numismatik XXVII, S. 117 mit Anm. 1. Vgl. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft für 1907, I, 194 mit Anm. 760.



meine Ergebnisse zu erschüttern, geschweige zu widerlegen. Umgekehrt sind fast alle ihre Aufstellungen „in ihrer Grundlosigkeit gebührend beleuchtet“ worden. Ich habe, wo es irgend angängig war, die Originalquellen sprechen lassen. Man weise mir  
 5 nach, daß ich sie mißverstanden, mißdeutet oder unvollständig benutzt habe, und ich werde gern Rede und Antwort stehen. Auf „Gründe“ von der Art, wie sie Regling und Lehmann-Haupt gegen mich ausspielen zu können glaubten, werde ich in Zukunft wohl  
 10 nicht wieder einzugehen brauchen. Ich kann mich aber nicht enthalten, L.-H.'s Schlußworten (S. 729) noch eine kurze Betrachtung zu widmen: „Fortschritte auf dem Gebiete der Metrologie und ein endliches Aufhören der ihre gedeihliche Entwicklung  
 15 immer wieder störenden Rückschläge sind nur zu erlangen, wenn spezielle und vergleichende Metrologie die Grundsätze der historischen Quellenforschung und die für die Metrologie speziell in Betracht kommenden Prinzipien gleichmäßig und sorgfältig beachten.“ Ist es nicht höchst eigentümlich, derartige Worte aus dem Munde  
 20 jemandes vernehmen zu müssen, der noch soeben sich mit aller Kraft gegen Fortschritte der Wissenschaft, der er dienen will, gewehrt hat? Gelten für die Metrologie nur sekundäre Quellen, wie die Arbeiten von Böckh, Mommsen und Brandis? Und kommen für sie noch andere Prinzipien in Betracht als die Gesetze der Rechenkunst und der logischen Schlußfolgerungen?  
 25 Altmeister Böckh schrieb vor 73 Jahren<sup>1)</sup>: „Keine Wissenschaft scheint trockener und dürrer als die Metrologie: wer sollte glauben, daß sie zu Träumen und Phantasien einlade? Und doch ist nirgends mehr geträumt und phantasiert worden.“ Diese Worte gelten noch heute. Es wäre aber wirklich an der Zeit, sie außer Kurs zu setzen, und auch in der Metrologie die Dinge so zu betrachten, wie sie sind.

1) Metrologische Untersuchungen S. 3. Berlin 1838.

## Tigrē-Erzählungen.

Von

**Enno Littmann.**

Es wurde mir nach Erscheinen meiner Tigrē-Texte, die in Band I und II der Publications of the Princeton University Expedition to Abyssinia veröffentlicht sind, von mehreren Seiten nahe gelegt, ich möchte schon jetzt einzelne Texte in Transkription und ganz wortgetreuer Übersetzung herausgeben, da ja die Bände, die eine Transkription der Texte, Grammatik und Lexikon bringen sollen, doch noch etwas auf sich warten lassen dürften. Diesen Wunsch erfülle ich gern. Ich habe aus den mancherlei Texten, die Naffa' wad 'Etmān<sup>1)</sup> für mich aufgezeichnet hat und die bisher nicht gedruckt sind, hier sechs ausgewählt, die auch inhaltlich nicht uninteressant sind. Sie beziehen sich alle auf religiöse Dinge und lassen uns einen neuen Einblick in jene ziemlich tief stehenden synkretistischen religiösen Anschauungen tun. Von Nr. 3 habe ich bereits im Islam, Bd. I, S. 71 eine Übersetzung gegeben; hier liefere ich den Originaltext nach. Nr. 6 ist äußerst lehrreich für die Geschichte der Vorstellungen vom Leben nach dem Tode. In dem Mäläk, der vor oder hinter jedem sterbenden Menschen steht und der die Seele des Menschen vor Gott führt, könnte man einen letzten Reflex des altägyptischen Ka<sup>2)</sup> sehen; natürlich ist die Vorstellung mit allen möglichen anderen Elementen durchsetzt. Im übrigen mögen die Texte für sich selbst sprechen.

Auf alle Einzelheiten der Transkription, Formenlehre und Etymologie einzugehen, ist hier nicht möglich. Das werde ich in Grammatik und Lexikon nachholen. Ich bemerke nur, daß der Akut natürlich den Hauptton, der Gravis den Nebenton bezeichnet. Im übrigen hoffe ich, daß dieser kleine Beitrag sprachlich und sachlich für die Fachgenossen nicht uninteressant sein wird.

1) Über ihn vgl. Publ. Princet. Exped. Abyss. Vol. I, pp. XII f.

2) S. zuletzt Steindorff's Behandlung dieser Frage in Äg. Zeitschr. 48 (1910), pp. 152 ff.



## 1.

*kel'ót hau 'álau lébló.*

Zwei Brüder waren, sagen sie.

- 'et méder hábaš kestán wē-'eslām kel ménnōm  
 5 Im Lande Abessinien Christen und Muslime ein jeder von ihnen  
*kem dinū lē-'itāhārradūt hīyāt ségēha*  
 nach seiner Religion was nicht geschlachtet ist Tier sein Fleisch  
*'ēgel 'ilēbla' sānnī laqāmmet. kē-hāttē 'ūwān kel'ót gelulām-*  
 daß er nicht esse gut paßt auf. Und ein Mal zwei dumme  
 10 *'ālau 'eb nāi hērrād lē-'ifārgō*  
 waren über das von dem Geschlachteten die nicht unterschieden.  
*wā-hāttē mē'el talit hārdau wē-'ēgel 'enās*  
 Und eines Tages eine Ziege sie schlachteten, und einem Mann  
*gōrōm tādē' hēdawō wē-hētū bēllōm:*  
 15 ihrem Nachbarn ein Bruststück sie schenkten und er sprach zu ihnen:  
*'ēlli tadē' men hērrād 'eslām-tū mā men*  
 „Dies Bruststück vom Geschlachteten der Muslime ist oder von  
*nāi kestán? wē-hētōm bēlawō: hēna kīllū*  
 dem der Christen?“ Und sie sprachen zu ihm: „Wir das ganze  
 20 *'i'enfāréggō. kē-hētū hāyē bēllōm: men*  
 nicht unterscheiden es“. Und er aber sprach zu ihnen: „Wenn  
*'itfārgō tade'ekum nōskum bēlé'awō! wē-'ēndō*  
 ihr nicht unterscheidet, euer Bruststück selbst eßt es!“, und indem  
*nās'awō gēsau.*  
 25 sie es nahmen gingen sie.

## 2.

*wōrōt 'enās la-'amāslama.*

Ein Mann, der Muslim wurde.

- gālē sab 'eb dīn 'et lethāgau wōrōtōm*  
 30 Einige Leute über Religion indem sie redeten, einer von ihnen  
*kē'enna dāgma: badlr mānsa' kēlla kestān-'ālāt.*  
 so erzählte: „Früher die Mānsa' sie alle Christen waren.  
*dā'am har mašāyik 'eslām kem māša galēha*  
 Aber danach Schēche der Muslime als kamen, einige von ihnen

## 1.

ክልኦት : ሐው : ዐለው : ልብሎ ።

እት : ምድር : ሐበሽ : ክስታን : ወእስላም : ክል : ምኖም :  
ከም : ዲኑ : ለኢተሐረደት : ሕያይት : ስግሃ : እግል : ኢልብለዕ :  
ሰኒ : ለቀምት ። ከሐቲ : እዋን : ክልኦት : ግሉላም : ዐለው : እብ : 5  
ናይ : ሕራድ : ለኢፋርጎ ። ወሐቲ : ምዕል : ጠሊት : ሐርደው :  
ወእግል : እናስ : ጎሮም : ተድዕ : ሄደዎ ። ወህቲ : ቤሎም : እሊ :  
ተድዕ : ምን : ሕራድ : እስላም : ቱ : ማ : ምን : ናይ : ክስታን : ወህ  
ቶም : ቤለዎ ፤ ሕና : ኩሉ : ኢእንፋርጎ ። ከህቲ : ህዬ : ቤሎም ፤  
ምን : ኢትፋርጎ : ተድዕኩም : ኖስኩም : ብልዕዎ ። ወእንዶ : ነስ 10  
አዎ : ጌሰው ።

## 1.

Was man von zwei Brüdern erzählt.

Im Lande Abessinien geben Christen und Muslime gut acht, daß sie nicht das Fleisch eines Tieres essen, das nicht gemäß der 15 Religion eines jeden von ihnen geschlachtet ist. Nun gab es einmal zwei dumme [Brüder], die beim Geschlachteten keinen Unterschied machten. Und eines Tages schlachteten sie eine Ziege und gaben einem Nachbarn von ihnen ein Bruststück als Geschenk. Er sagte ihnen: „Ist dies Bruststück von einem von Muslimen oder von 20 einem von Christen geschlachteten Tiere?“ Sie antworteten: „Wir machen gar keinen Unterschied dabei“. Er aber sagte ihnen: „Wenn ihr keinen Unterschied dabei macht, eßt euer Bruststück selbst!“ Da nahmen sie es und gingen fort.

## 2.

35

ዎሮት : እናስ : ለአመስለማ ።

ገሌ : ሰብ : እብ : ዲን : እት : ልትሃገው : ዎሮቶም : ክእና :  
ደግማ ፤ በዲር : መንሰዕ : ክላ : ክስታን : ዐለት ። ደኣም : ሐር : መ  
ኻይክ : እስላም : ከም : መጽኢ : ገሌሃ : አመስለማ ። ወእግል : ዎ  
ሮት : ክስቲናይ : አመስልም : ዲን : እስላም : ሐይስ : ወለፍትሕ : 30  
ነቀልሎ : እልካ : ቤለዎ ። ወብዙሕ : ከም : አትራደዎ : አመስለማ ።  
ከሐቲ : ምዕል : ምስል : ተላዩ : እት : አሓ : ውዕል : እት : እንቱ ፤



- 'amāslama. wē-'ēgel wōrōt kestēnāi: 'amāslēm dīn  
wurden Muslime. Und zu einem Christen: „Werde Muslim, die Religion  
'eslām hāyis wa-fetēh naqallēllō-  
der Muslime ist besser, und das Gesetz wir werden es leicht machen  
5 'ēlka bēlawō wa-bezūh kem 'atrādawō  
für dich“ sie sprachen zu ihm. Und viel als sie ihm zugeredet hatten,  
'amāslama. kā-hāttē me'ēl mēsel talāyū 'et  
er wurde Muslim. Und eines Tages mit seinem Hirten bei  
'ahā we'ēl 'et 'ēntū wa'āt makān gādfat-  
10 den Kühen hütend indem er war, eine Kuh fette stürzte ab  
mēnnū. wē-'ebbā-bba tenfāsa fāgrāt. wē-hētū 'ēgel  
von ihm. Und sofort ihr Geist ging fort. Und er damit  
lēhērādda dārba tkārra dā'am galē men lē-  
er sie schlachte, hinter ihr stieg hinab. Aber einige von den  
15 'eslām la-rā'awō bēlawō: 'itehērādda  
Muslimen die ihn sahen sprachen zu ihm: „Schlachte sie nicht,  
mōtāt segāha harām 'etkā-tū. wē-hētū bēlu:  
sie ist tot, ihr Fleisch verboten für dich ist“. Und er sprach:  
māitūt men tgābbi" 'amānkūm-tū 'et 'eslām wē-'et  
20 „Tot wenn sie wäre, ihr habt recht, bei Muslimen und bei  
kestān herremēt wa-gā'āt. dā'am 'ēlla mā'azē kem māitūt  
Christen verboten wäre sie. Aber diese wann wie eine tote  
tet'allab? wē-hētōm 'ellā-dī harām-ta bēlawō.  
wird gerechnet?“ Und sie „die doch verboten ist“ sprachen zu ihm.  
25 wē-hētū hādgayo, dā'am 'et-lē-'eslām tqāṣṣaba. wā-  
Und er verließ sie, aber über die Muslime er war böse. Und  
hār 'addām 'āsek Gālāb gāyis men rā'ā 'et la-masānitū  
danach Leute nach Gālāb gehend weil er sah, zu seinen Freunden  
la-kestān lā-hallau lā'akayōm: 'et meslemēnna 'itethā-  
30 die Christen die waren schickte er sie: „Mit dem Islam verseht  
yafō! 'et meslemēnna men tāhayāfkō 'anā-ma  
euch nicht! Mit dem Islam weil ich mich versehen habe, ich nun  
'ettā'as-hallēkō 'ēndō bēla.  
bereue“, indem er sprach.

wōrōt kestēnāi la-dāgmayū.

Ein Christ was er erzählte.

galē sab 'eb dīn 'et lethāgau, Mekke'ēl wad  
Einige Leute über Religion indem sie redeten, Mekke'el Sohn

ወአት : መካን : ጸድፈት : ምኑ : ወእባ : እባ : ትንፋሳ : ፈግረት ::  
 ወሀቱ : እግል : ልሕረዳ : ደርባ : ትከራ : ደአም : ገሌ : ምን : ለእ  
 ስላም : ለረአዎ : ቤለዎ : ኢትሕረዳ : ሞተት : ስጋሃ : ሐራም : እት  
 ካ : ቱ :: ወሀቱ : ቤላ : ማይተት : ምን : ትገብእ : አማንኩም : ቱ :  
 እት : እስላም : ወእት : ክስታን : ሕርምት : ወገአት : ደአም : እላ : 5  
 መአዜ : ክም : ማይተት : ትትዐለብ :: ወሀቶም : እላዲ : ሐራም :  
 ታ : ቤለዎ :: ወሀቱ : ሐድገያ : ደአም : እት : ለእስላም : ትቀጻባ ::  
 ወሐር : አዳም : አስክ : ገለብ : ገይስ : ምን : ረእ : እት : ለመሳኒቱ :  
 ለክስታን : ለሀለው : ለአከዮም : እት : ምስልምና : ኢትትሀዩፎ : እት :  
 ምስልምና : ምን : ተሀዩፍክ : አናማ : እትዐስ : ሀሌክ : እንዶ : ቤላ :: 10

## 2.

Von einem Mann, der Muslim wurde.

Als einmal einige Leute über Religion sprachen, erzählte einer von ihnen folgendermaßen: „Einst waren die Mänsa' alle Christen. Aber als dann die Schēche der Muslime kamen, wurden einige von 15 ihnen Muslime. Und sie sprachen zu einem Christen: „Werde Muslim; die Religion des Islam ist besser, und das Gesetz werden wir für dich leicht machen“. Und nachdem sie ihm viel zugeredet hatten, wurde er Muslim. Während er nun eines Tages mit seinem Hirten die Kühe hütete, stürzte ihm eine fette (wörtlich: 20 unfruchtbare) Kuh ab. Und sofort gab sie ihren Geist auf. Und er stieg hinter ihr hinab, um sie zu schlachten. Aber als einige Muslime das sahen, sprachen sie zu ihm: „Schlachte sie nicht, sie ist tot! Ihr Fleisch ist dir [zu essen] verboten!“ Er erwiderte: „Wenn sie tot wäre, so habt ihr recht; dann wäre sie bei Muslimen 25 und Christen verboten. Aber wie kann denn diese Kuh zu den Toten gerechnet werden?“ Sie wiederholten: „Die da ist verboten!“ Da ließ er ab von ihr; aber er warf einen Groll auf den Islam. Als er später einmal Leute nach Gülab ziehen sah, schickte er durch sie an seine Freunde, die Christen waren, folgende Botschaft: 30 „Verseht euch nicht mit dem Islam; daß ich mich mit dem Islam versehen habe, bereue ich immer noch!“

## 3.

ዎሮት : ክስቲናይ : ለደግመዮ ::

ገሌ : ሰብ : እብ : ዲን : እት : ልትሃገው : ምክኤል : ወድ : 35  
 ገርጊስ : እት : ደንገርጅባ : ለንብር : ቤላ : አና : ምንማ : ክስቲናይ :



- Gärgis 'et Dängärégba la-näbber bēla: 'āna mén-ma kestēnūi  
des Gärgis in Dängärégba der wohnte sprach: „Ich obgleich Christ  
'āna 'egēl-la-masāyik bezūh 'amménōm-'ālkō, galē ḥabrētāt kem  
ich, an die Schēche viel ich glaubte ich war, einige Wunder daß  
5 wāddū. dā'am ḥāttē 'ūwān wōrōš-šēk 'ābi 'et 'ādna māša.  
sie tun. Aber ein Mal ein Schēch größer in unser Dorf kam.  
wā-'āna sānni tkabbātkuwō, galē mādhār 'ēgel 'ērkab-mēnnū.  
Und ich gut nahm ihn auf, etwas Segen damit ich erhielt von ihm.  
wē-'ūwān beggāsātū māl 'ēgel ḥābbō mēsel  
10 Und zur Zeit seines Aufbruches Geld daß ich ihm gebe, mit  
'essicē dgamēkō. wa-la-šēk 'et lebāggas, la-ba-  
meiner Frau beriet ich. Und der Schēch als er aufbrach, meine  
qalyē rā'ā ka-bēlēnnē 'ēnta 'enās bakit-  
Mauleselin er sah und er sprach zu mir: „Du ein Mann glück-  
15 'ēnta 'azē-ma 'ēlla baqālka ḥāwār 'ānes  
licher du, jetzt nun diese deine Mauleselin ein Füllen weibliches  
twāllēd-'ēlka. baḥalūt la-baqāl darrāšit men rā'aya  
wird gebären dir“. Das heißt die Mauleselin dick weil er sie sah,  
'āmsala mēgreb-kēm-ta. kā-'āna ḥāqō 'ēlla 'egēl-la-  
20 glaubte er, hochträchtig daß sie sei. Und ich nach diesem den  
masāyik 'āmānkō, 'āsek 'ellā-di 'amménōm-'ālkō.  
Schēchen ich glaubte nicht, bis dahin an sie ich glaubte ich war.

## 4.

- sēmeṭ qāber Gabrēs māda la-wāda 'enās.  
25 Beim Grabe des Gabrēs einen Tisch der machte ein Mann.  
sāb badir 'ēgel matkabbāt gāšša saḡḡāyām-  
Die Leute von früher zum Empfangen der Wanderer freigebig  
tōm, lēblō. kā-'āsek 'azē 'es-sēmeṭ 'aqbēr-la-saḡḡāyām  
waren, sagen sie. Und bis jetzt bei den Gräbern der Freigebigen  
30 gālē māda 'āglō la-gāšša wā-ḥālīb mā  
irgend einen Tisch schichten auf die Wanderer und Milch oder  
segā wōk nābra rāmqō. ka-wōrōd gāššāi bē'erāi 'ald-  
Fleisch oder Essen sie bitten. Und ein Wanderer ein Ochse war

አና : እግል : ለመሻይክ : ብዙሕ : አምኖም : ዐልኮ : ገሌ : ሐብሬ  
 ታት : ክም : ወዱ : ደአም : ሐቲ : እዋን : ምርት : ሼክ : ዐቢ : እት :  
 ዐድና : መጽአ : ወአና : ሰኒ : ትከበትክም : ገሌ : መድሐር : እግ  
 ል : እርከብ : ምኑ : ወእዋን : ብጋሰቱ : ማል : እግል : ሀቦ : ም  
 ስል : እሲቹ : ትጋሜከ : ወለሼክ : እት : ልትበገስ : ለበቀልዬ : ረአ :  
 ከቤሌኔ : እንታ : እናስ : በኪት : እንታ : እዚማ : እላ : በቀልካ : ሕ  
 ዋር : አንስ : ትወልድ : እልካ : በሀለት : ለበቀል : ደራጺት : ምን :  
 ረአያ : አምሰላ : ምቅርብ : ክም : ታ : ከአና : ሐቆ : እላ : እግል :  
 ለመሻይክ : ኢአመንኮ : አስክ : እላዲ : አምኖም : ዐልኮ :

3.

10

Was ein Christ erzählte.

Als einige Leute von Religion sprachen, sagte Mekke'el, der Sohn des Gärgis, der in Dängäregba wohnte: „Obgleich ich Christ bin, pflegte ich doch fest an die Schēche zu glauben, nämlich daß sie einige Wunder tun könnten. Aber einmal kam ein großer Schēch in unser Dorf. Und ich bewirtete ihn gut, damit ich (etwas) Segen durch ihn gewönne. Und ich beschloß mit meiner Frau, daß ich ihm zur Zeit seines Aufbruches etwas Geld geben wolle. Als der Schēch dann aufbrach, sah er meine Mauleselin und sprach zu mir: „Du hast Glück; jetzt wird auch diese deine Mauleselin da dir ein Stutfohlen werfen!“ Denn da er gesehen hatte, daß die Mauleselin feist war, meinte er, daß sie hochträchtig wäre. Ich aber habe danach nicht mehr an die Schēche geglaubt: bis dahin konnte ich ihnen glauben; [aber das war mir zu viel].“

4.

25

ስምጥ : ቀብር : ገብሬስ : ማዳ : ለወዳ : እናስ ::

ሰብ : በዲር : እግል : መትከባት : ጋሻ : ጸጋያም : ቶም : ልብሎ ::  
 ከአስክ : አዜ : እት : ስምጥ : አቅብር : ለጸጋያም : ገሌ : ማዳ : ዐግ  
 ሎ : ለጋሻ : ወሐሊብ : ማ : ስጋ : ምክ : ነብራ : ረምቆ :: ከምርት :  
 ጋሻይ : ብዕራይ : ዐላ : እሉ : ወእት : ገይስ : ቡ : ስምጥ : ቀብር :  
 ገብሬስ : ክም : በጽሐ : ማዲታይ : ዐገላ : ወገብሬስ : ስጋ : እግል :  
 ለትሀይቦ : ረምታ : ወሐር : ገበዩ : ጌሳ : ወእት : ለገበዩ : ለብዕራ  
 ዩ : ጸድፋ : ምኑ : ከስጋሁ : በልዓ :: — እሊ : ስርዐት : አስክ : አዜ  
 ማ : ግሉላም : ለሀለው : ወድዎ : ሀለው ::



elū, wē'ēt gayīs-bū sēmet qāber Gabrēs kem bās̄ḥa,  
ihm, und indem er ging mit ihm, zum Grabe des Gabrēs als er gelangte,  
mādētāi 'āggala wā-Gabrēs segā 'egel-latha-  
ein Tischchen er schichtete auf und Gabrēs Fleisch daß er ihm  
5 yibbo rāmqa, wā-ḥār gābayū gēsā. wē'ēt-  
geben lasse, er bat, und danach seinen Weg er ging. Und auf  
la-gābayū la-be'erāyū sād̄fa-mēnnā, ka-segāhū bāl'a.  
seinem Wege sein Stier stürzte ab von ihm, und sein Fleisch er aß.  
'ēlli sér'at 'āsek 'azē-ma gelūlām lā-hāllau wādduwō hāllau.  
10 Diesen Brauch bis jetzt noch, dumme die sind, tun ihn sie sind.

## 5.

dégem ḥāttē 'essit lāuhāt Samarā-zgī la-lebūla.  
Geschichte einer Frau mitleidigen, Samarā-zgī die sie nennen.  
ḥāttē 'uwn men māmher 'Al'azār 'ēlli dégem sam-  
15 Ein Mal von Meister Eleasar diese Geschichte ich habe  
'ākō. 'et méder ḥābaš ḥāttē 'essit sād̄qat wa-lāuhāt  
gehört. Im Lande Abessinien eine Frau gerechte und mitleidige  
Samarā-zgī la-tēdbahal 'ālūt. kē-ḥetā ḥāsbāt rābbi wa-sēṭan  
Samarū-zgī die hieß, war. Und sie dachte, Gott und Satan  
20 'egel tā'ārē wē'ēt rābbi 'endō gēsūt tēllō,  
daß sie versöhne. Und zu Gott indem sie ging, sie sprach zu ihm,  
mēsēl sēṭan 'egel let'ārē. wa-bezūḥ ramqāttō. wē-ḥetū  
mit Satan daß er sich versöhne. Und viel sie bat ihn. Und er  
bēlla: sānni 'et'ārē men tamāssī'iyō-  
25 sprach zu ihr: „Gut, ich will mich versöhnen, wenn du ihn bringst  
cōcē. wē-ḥetā sānni tebē ka-gēsūt sēṭan 'egel  
zu mir“. Und sie Gut! sie sprach, und sie ging, den Satan damit  
tāmši'. wē'ed gāfār ḥēfrūt jahānnāb kem bās̄ḥat:  
sie bringe. Und an den Rand der Grube der Hölle als sie gelangt war:  
30 wō diyāblōs 'et tebel tlakēt. wa-diyāblōs men ḥēfrūtū  
„O Diabolos“ indem sie sprach sie rief. Und Diabolos aus seiner Grube  
fāgra wē'endō nāz'aya 'et-lā-'akānū tkarrā-  
kam heraus und indem er sie packte, an seinen Ort er stieg hinab  
ba. dā'am rābbi 'ēb lāuhata fāgeda ka-mal'ākū  
35 mit ihr. Aber Gott an ihr Mitleid gedachte, und seinen Engel

## 4.

Von einem Manne, der beim Grabe des Gabrës  
einen Tisch errichtete.

Man erzählt, daß die Leute ehemals beim Empfang der Wanderer freigebig waren. Und bis jetzt pflegen die Wanderer bei den Gräbern der Freigebigen einen „Tisch“ (d. i. Scheiterhaufen aus kleinen Holzstücken) aufzuschichten und bitten um Milch oder Fleisch oder [irgend etwas zum] Essen. Nun hatte einmal ein Wanderer einen Ochsen; und wie er mit ihm dahinzog, und an das Grab des Gabrës gekommen war, schichtete er einen kleinen Tisch auf und bat, daß Gabrës ihm Fleisch geben lassen möchte. Darauf ging er seines Weges. Aber auf seinem Wege stürzte ihm sein Ochse, und er aß sein Fleisch. [Also war sein Gebet erhört!] — Diesen Brauch üben dumme Leute noch bis jetzt.

## 5.

15

ድግም : ሐቲ : እሲት : ላውሀት : ሰመራ-እዝጊ : ለልቡላ ።

ሐቲ : እዋን : ምን : መምህር : አልአዛር : እሊ : ድግም : ሰም  
ዐኮ ። እት : ምድር : ሐበሽ : ሐቲ : እሲት : ጸድቀት : ወላውሀት :  
ሰመራ-እዝጊ : ለትትበህል : ዐለት ። ከህታ : ሐስበት : ረቢ : ወሺ  
ጣን : እግል : ተዓሬ ። ወእት : ረቢ : እንዶ : ጌሰት : ቲሎ ፤ ምስል ።  
ሺጣን : እግል : ልትዓሬ ፤ ወብዙሕ : ረምቀቶ ። ወህቱ : ቤላ : ሰኒ :  
እትዓሬ : ምን : ተመጽአሎ : እቺ ። ወህታ : ሰኒ : ትቤ ። ከጌሰት : ሺ  
ጣን : እግል : ተምጽእ ። ወእት : ጀፈር : ሕፋረት : ጀሀንብ : ክም :  
በጽሐት ፤ ም : ድያብሎስ : እት : ትብል : ትላኬት ። ወድያብሎስ :  
ምን : ሕፋረቱ : ፈግራ : ወእንዶ : ነዝዐያ : እት : ለአካት : ትከራ ።  
ባ ። ደአም : ረቢ : እብ : ለውሀታ : ፈቅዳ ፤ ከመልአኩ : ነድአ : ወ  
ምን : ጀሀንብ : ምን : እዴ : ሺጣን : አፋገረያ : ልብሎ ።

## 5.

Geschichte einer mitleidigen Frau namens Samarā-zgī.

[Naffa:] Einmal habe ich von Meister Eleazar (einem Missions-  
gehilfen der Schweden) folgende Geschichte gehört: „In Abessinien  
war einmal eine gerechte und mitleidige Frau, namens Samarā-zgī.  
Sie beschloß, sie wollte Gott und Satan versöhnen. Und sie ging  
zu Gott, und sagte ihm, er solle sich mit Satan versöhnen, und sie  
bat ihn sehr. Er antwortete: „Gut, ich will mich versöhnen, wenn  
du ihn mir bringst“. Sie sprach: „Wohlan“ und ging, um Satan



nád'a wa-mèn jahánnāb men 'edè šētan 'áfgaraya  
 schickte und aus der Hölle aus der Hand Satans er holte sie heraus,  
 léblō.  
 sie sagen.

5

6.

'eb mālāk la-lethāssab.  
 Vom Mālāk was geglaubt wird.

- mālāk wa-mal'āk hātē-tōm, mēn-ma 'eb sem  
 Mālāk und Mal'āk (Engel) eins sind, obgleich im Namen  
 10 letfántau. rābbi 'egel kel 'addām mālāk  
 sie werden unterschieden. Gott für jeden Menschen einen Mālāk  
 šāyamā-ettū léblō. ka-kel 'addām 'egel  
 er hat eingesetzt für ihn, sie sagen. Und jeder Mensch daß  
 15 lmūt kem 'astāhalayū rābbi 'egēl-la-mālāk lé'e-  
 lū šāyamā-ettū lēl'ek-dibū. wa-la-mālāk 'et-lā-  
 gesetzt hat für ihn, er schickt zu ihm. Und der Mālāk bei dem  
 'addām la-māyit hādder, kē-'egel lmūt lašaffēggō  
 Menschen, der stirbt, er bleibt, und daß er sterbe, er beeilt ihn  
 20 wē-ēt 'akān 'ēmrū lāta mārreḥō mā darrēkkō.  
 und an den Ort seines Todes welches ist er führt ihn oder stößt ihn.  
 wa-la-māyit 'addām sānni men gābbi' la-mālākū 'iletrā-  
 Und der sterbende Mensch gut wenn er ist, sein Mālāk erscheint  
 'ayō, 'eb gērreḥū māssē'ō, kē-'ēmānū  
 25 ihm nicht, hinter ihm kommt er zu ihm, und sein Vertrauen  
 hādder 'et 'ēntū māyit. dā'am la-māyit 'addām  
 bleibend indem es ist, er stirbt. Aber der sterbende Mensch  
 'ekkūi men gābbi' la-mālākū 'eb men qādam māssē'ō,  
 schlecht wenn er ist, sein Mālāk von vorn kommt zu ihm  
 30 kē-'ēmānū labāddē mennū wē-'ēb fārhāt māyit.  
 und sein Vertrauen er vernichtet von ihm, und in Furcht er stirbt.  
 gādem la-māyit wa-sānni lēgba' wē-'ekkūi  
 Also der Sterbende entweder gut mag er sein oder schlecht,  
 la-reḥā la-mālākū nāssē'a ka-gō rābbi labāssēḥa. wa-  
 35 seinen Geist sein Mālāk nimmt ihn und zu Gott bringt ihn. Und  
 rābbi kel nāfes kem weddāya fāddiya. kē-'ēb  
 Gott jede Seele gemäß ihrem Tun vergilt ihr. Und wegen

zu holen. Und als sie bis zum Rande des Höllenpfuhles gekommen war, rief sie: „O Diabolos!“ Da kam Diabolos aus seinem Pfuhe, packte sie und stieg mit ihr an seine Stätte hinab. Aber Gott gedachte an ihr Mitleid und sandte seinen Engel; der holte sie aus der Hand Satans heraus. So sagt man.

5

6.

እብ : መለክ : ለልትሐሰብ ::

መለክ : ወመልአክ : ሐቲ : ቶም ፤ ምንማ : እብ : ስም : ልትፈ.  
ንተው :: ረቢ : እግል : ክል : አዳም : መለክ : ሸየማ : እቲ : ልብሎ ::  
— ከክል : አዳም :: እግል : ሊሙት : ከም : አስተሀለዩ : ረቢ : እግ 10  
ል : ለመለክ : ለእሉ : ሸየማ : እቲ : ልልእክ : ዲቡ :: ወለመለክ :  
እት : አዳም : ለመይት : ሐድር : ከእግል : ሊሙት : ለሸፍን : ወእ  
ት : አካን : ዕምሩ : ላታ : መርሐ : ማ : ደርከ :: ወለመይት : አዳም :  
ሰኒ : ምን : ገብእ : ለመለክ : ኢልትረአዮ ፤ እብ : ግርሁ : መጽአ ::  
ከኤማኑ : ሓድር : እት : እንቲ : መይት :: ደአም : ለመይት : አዳም : 15  
እኩይ : ምን : ገብእ : ለመለክ : እብ : ምን : ቀደም : መጽአ : ከኤ  
ማኑ : ለበዴ : ምኑ : ወእብ : ፈርሀት : መይት :: — ገድም : ለመይ  
ት : ወሰኒ : ልግበእ : ወእኩይ : ለርሐ : ለመለክ : ነስአ : ከን : ረቢ :  
ለበጽሐ :: ወረቢ : ክል : ነፍስ : ከም : ውዳያ : ፈድያ :: ከእብ : ም  
ስምሳ : ለሞት : ሰኔት : ከእና : ረምቆ ፤ ያ : ረቢ : ኤማና : እት : ገጽ 20  
ና : ወመለክና : እት : ግራና : ደዮ :: ወከእና : ረግሞ ፤ እንሻላ : ኤ  
ማንካ : እት : ግራካ : ወመለክ : እት : ቀደምካ : ልግበእ :: — ለአ  
ንፋስ : ምንማ : ከእና : ን : ረቢ : በጽሐ : ሐርዲ : አስክ : ምዕል :  
ፍርድ : ሐንቲ : ምድር : እንዶ : አቅበለያ : ከም : ነብራ : እብ : ለ  
ብዕድ : አድጋማት : ሰበት : መምበሮ : ሰብ : ተሐት : ለልትበሀል : 25  
ልትርኤ ::

6.

Über den Glauben vom Maläk.

Maläk und Mal'äk (Engel) sind eins, obgleich sie sich ihrem Namen nach unterscheiden. Man sagt, daß Gott für jeden Menschen 30 einen Maläk bestimmt habe. Und wenn irgend ein Mensch sterben muß, so schickt Gott ihm den Maläk, den er für ihn eingesetzt hat.



- mesmesä-la-mōt sännēt kē'enna rāmqō: yā rābbi 'ēmānna  
des Todes guten so bitten sie: „O Gott unser Vertrauen  
'ed-gašna wa-mälākna 'ed-gerrāna dāyō, wa-kē'enna rāqmō:  
vor uns und unseren Mälāk hinter uns stelle ihn“. Und so fluchen sie:
- 5 'enšālla 'ēmānka 'ed-gerrāka wa-malākka 'et-gadāmka  
„So Gott will, dein Vertrauen hinter dir und dein Mälāk vor dir  
lēgba'. — lā-'anfās mēn-ma kē'enna gō rābbi bāššēha,  
soll sein!“ — Die Seelen obgleich so zu Gott sie kommen,  
hār-dī 'āsek me'el ferēd hāntē medēr 'ēndō  
10 nachher doch bis zum Tage des Gerichts unter die Erde indem  
'āqbalaya kem nābra 'eb-la-be'ēd 'adqāmāt sabbūt  
sie zurückkehren daß sie bleiben, in den anderen Erzählungen über  
māmbarō sab tihāt la-lēdbahal  
den Aufenthalt der Leute von drunten die genannt werden  
15 lētrē'ē.  
wird gesehen.

Und der Mälāk bleibt bei dem sterbenden Manne, und führt ihn eilend zum Tode und geht ihm voran oder geht hinter ihm bis an den Ort seines Schicksals. Und wenn der Sterbende ein guter  
20 Mensch ist, so wird ihm sein Mälāk nicht sichtbar: [sondern] er kommt von hinten zu ihm. Und dann stirbt er voll Vertrauen. Aber wenn der Sterbende ein schlechter Mensch ist, so kommt sein Mälāk von vorn auf ihn zu und nimmt ihm sein Vertrauen: dann stirbt er in Furcht. — Also, mag der Sterbende gut oder schlecht  
25 sein, sein Mälāk nimmt seinen Geist und bringt ihn zu Gott. Und Gott belohnt jede Seele nach ihrem Tun. Und um einen guten Tod bittet man so: „O Gott, laß unseren Mälāk hinter uns und unser Vertrauen vor uns sein!“ Und man flucht so: „So Gott will, soll dein Vertrauen hinter dir und dein Mälāk vor dir sein!“ —  
30 Daß aber die Seelen, obgleich sie so zu Gott kommen, unter die Erde zurückkehren und dort bis zum jüngsten Tage bleiben, das ergibt sich aus den anderen Kapiteln, wo vom Aufenthalte der „Leute von drunten“ die Rede ist. (D. i. Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia, Vol. II, Chap. 111, p. 306.)

## Neuere Stammbildungstheorien im semitischen Sprachgebiete.

Von

Ed. König.

In den letzten Jahren sind über die Grundfragen der semitischen Grammatik mehrere Ausführungen erschienen, deren Hauptstreben dahin geht, die Probleme der Stammbildung in eine neue Beleuchtung zu rücken. Denn die eine Darlegung<sup>1)</sup> beschäftigt sich wesentlich mit der Frage nach der Trilateralität des Grundstammes der semitischen Sprachen. Sodann eine andere Arbeit<sup>2)</sup> hat die Fragen nach der ursprünglichen Vokalisation und Bedeutung der Verbalstämme überhaupt zu ihrem Mittelpunkt, wenn sie auch mehr als einen Brennpunkt besitzt und z. B. auch die Frage nach der Priorität des Imperfektstammes mit beantwortet. Endlich eine dritte Darlegung<sup>3)</sup> will die eben erwähnte Frage nach der Priorität des einen oder anderen von den beiden Tempusstämmen zur Entscheidung bringen. Ohne nun alle nebenhergehenden, obgleich auch sehr wichtigen Darlegungen dieser drei Arbeiten einer Kritik unterziehen zu wollen, meine ich doch über deren Hauptthemata sozusagen ein kurzes Korreferat erstatten zu sollen, um dasjenige auszusprechen, was mir für die Beantwortung der in den drei genannten Arbeiten behandelten Grundfragen entscheidend zu sein scheint.

1. Das Alter der Trilateralität des Verbalstammes im 20 Semitischen.

Die Frage, ob auch in der semitischen Sprachgestaltung von Wurzel und Stamm gesprochen werden darf, wird von der oben zuerst genannten Arbeit scheinbar ausgeschaltet. Aber es geschieht nur so, daß Ahrens an Stelle der Wurzel einen zweibuchstäbigen 25

1) K. Ahrens, Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen (ZDMG. 1910. S. 161 ff.).

2) H. Torczyner, Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen (ZDMG. 1910. S. 269 ff.).

3) H. Bauer, Die Tempora im Semitischen. Heft 1 von Bd. VIII der von Frd. Deltitzsch und P. Haupt herausgegebenen Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft (1910).



Stamm setzen will. „Jedenfalls für die schwachen Verba“ meint er „eine ältere Periode zweiradikaliger Stämme“ (S. 163, 5 ff.) nachweisen zu können. Damit wird also die alte Frage, ob biliterale Sprachgebilde im wirklich gebrauchten Wortschatze der semitischen Sprachen eine Rolle gespielt haben, von neuem gestellt.

a) Die Bejahung dieser Frage ist natürlich in Bezug auf die exklamativen und deiktischen Sprachelemente am wenigsten zweifelhaft, die im Gebiete der Interjektionen, Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Pronomina vielfach getroffen werden. Darüber braucht also nicht weiter gesprochen zu werden.

b) Die Beantwortung jener Frage ist aber schon im Bereiche der Nomina nicht ganz ohne Schwierigkeit. Denn einerseits besteht kein Hindernis, auch für das semitische Sprachgebiet die direkte Entstehung von Nominibus, also die Existenz von nomina primitiva anzuerkennen. Bei einem Worte, wie 'em „Mutter“, ist diese Annahme ja auch wirklich wahrscheinlich. Bei anderen Wörtern, wie z. B. 'ab „Vater“, kann man schon zweifelhaft werden, ob ihm, oder dem Verbum 'aba(w, j; vgl. den arab. Dual 'abawāni „Eltern“) die Priorität zuzuschreiben sei. Für das richtigste Urteil darüber halte ich aber dieses, daß zugleich mit dem Auftreten eines solchen Nomen auch ein korrelater Verbalbegriff im Sprachschätze aufgetaucht ist, wie also z. B. 'abaw(j) „als Vater auftreten, d. h. entschcheiden, wollen“, was ja dieses Verbum im Hebräischen bedeutet (vgl. das assyr. abitu „Befehl, Erlaß“). Der sekundäre Charakter eines solchen Semivokal, wie er hinter 'ab bei der Flexion von 'ab im Arabischen ('abū; 'abawāni etc.) und Hebräischen auftritt, kann jedenfalls nicht daraus erwiesen werden, daß dieser dritte Stammkonsonant zum Teil als h auftritt (Ahrens, S. 190 f.). Denn da ist das von J. Barth (ZDMG. 1887, S. 627 f.) entdeckte und in meinem „Historisch-kritischen Lehrgebäude der hebr. Spr.“ II, S. 179 erwähnte Gesetz zu beachten, daß bei Konkurrenz eines andern Labialen statt w ein Spiritus asper gesprochen worden ist, wenn dieses Gesetz auch ein paar Ausnahmen besitzt, indem hinter ph doch w, oder hinter einem nichtlabialen Laute trotzdem das sonst in analogen Formen häufige h auftrat. — Da nun aber, wie oben gesagt worden ist, derartige Nomina und formell oder ideell ihnen entsprechende Verba am richtigsten als korrelate und koätane Sprachprodukte angesehen werden, so ist auch der Beobachtung von Wundt (bei Ahrens, S. 185, 20), daß das Sprechen der primitiven Völker sich meistens der Nomina bedient, Genüge geschehen.

c) Die wichtigste Frage ist aber die, ob im Bereiche der Verba zweikonsonantige Stämme als solche anzusehen sind, die sich wirklich im Sprachgebrauche befanden und dem Sprachbewußtsein als vollwertige Ausprägungen eines verbalen Begriffes galten. Diese Frage ist es hauptsächlich, die Ahrens in einem weiteren Umfange bejahen will, als es vor ihm geschehen war, so-

weit dies überhaupt wirklich der Fall gewesen ist<sup>1)</sup>. Wie nun will er dieses Urteil begründen?

Zuerst weist er wieder einmal auf die tatsächlich weitreichende Verwandtschaft der schwachen Verba hin, deren Schwäche ja entweder darin liegt, daß einer der drei Stammkonsonanten einen weniger markanten Laut besitzt (Nasale und Liquidae) resp. mit dem andern identisch ist, oder daher stammt, daß er ein leicht übergehbbarer Konsonant (*Spiritus lenis*) resp. ein Semivokal ist. Das ist nichts Neues und beweist auch nichts. Jene Verwandtschaft kann — α) nicht einmal das Urteil stützen, daß ein dritter Stammkonsonant, der in einem solchen schwachen Laute besteht, mehr sekundär sei, als ein anderer dritter Konsonant, der eine Wurzel zu einem Grundstamm gemacht hat, wie z. B. in *qatab*, *qatal*, *qataph* sicherlich *q* und *t* die Wurzellaute mit dem Begriff „hauen, schneiden“ enthalten, aber *b*, *l*, *p(h)* zur Ausprägung von Modifikationen dieses Begriffes hinzugefügt sind. Denn der Sprachgeist konnte zur Ergänzung der zwei Radikale in alle Klassen, in welche die Konsonanten nach ihrer Artikulation zerfallen, greifen — selbst auf die Gefahr hin, daß durch einige von diesen ergänzenden Stammkonsonanten hinterher Unregelmäßigkeiten der Flexion veranlaßt würden. — β) Am allerwenigsten aber folgt aus jener vielfachen Verwandtschaft schwacher Verba das, was Ahrens mit ihr in Zusammenhang bringt, daß die zwei Konsonanten ohne den dritten schwachen „durchaus lebendige Stämme“, also Sprachmittel gewesen seien, die im wirklichen Sprachgebrauch verwertet worden wären und vom Sprachgeist als genügende Verkörperungen einer verbalen Vorstellung intendiert gewesen wären. Auf S. 168 stellt Ahrens dies erst als eine „Möglichkeit“ hin. Aber er meint, diese Möglichkeit durch den Fortgang seiner Ausführung zur Wirklichkeit erheben zu können. Durch welche Beweise will er dies erreichen?

Es wird zunächst daran erinnert, daß z. B. neben *galal* „rollen, wälzen“ der reduplizierte Verbalstamm *gilgēl* „fortrollen“ in *gilgaltikha* existiert. Darin sieht Ahrens eine Geminatio eines ursprünglich als wirkliches Sprachelement gebrauchten Verbalstammes *gal*. Er meint (S. 171), das folge daraus, daß z. B. neben dem Grundstamm *kūl* „umfassen, messen“ der reduplizierte Verbalstamm *kilkēl* „fassen etc.“ existiert. Darin zeige sich ja nicht die „geringste Andeutung eines ursprünglichen mittleren Radikals *w*“. Aber *kilkēl* und die andern Pilpelformen von Verbis mediae semivocalis könnten erstens als Analogiewirkungen von *gilgēl* (etc. von *ḡḡ*) angesehen werden, obgleich ich dies nicht für richtig halte. Jedenfalls folgt aus der Existenz von *kilkēl* (etc. von Verbis mediae

1) Vgl. die Kritik der dahinzielenden Äußerungen Philippi's in meinem Lebrgeb. II, S. 375, wo auch auf Max Müller, Das Denken im Lichte der Sprache, S. 278 ff. hingewiesen ist.



semivocalis) nur, daß der eine von den drei Stammkonsonanten als ein weniger charakteristischer behandelt wurde, wie es bei seinem semivokalischen Laute leicht möglich war. Aber aus der Existenz von *kalkēl* und seinesgleichen folgt drittens durchaus nicht das, was Ahrens daraus schließen will, daß ein zweikonsonantiger Stamm *kl* einstmals als eine wirkliche, vollständige Ausprägung des Begriffes „umfassen“ angesehen und gebraucht worden sei. Und folgt dies aus der Vergleichung von *se'esā'im* „Sprößlinge, Nachkommen“ mit *jeraqraq* „gelblichgrün“ (vgl. mein Wörterbuch, S. 163<sup>b</sup>)? Beide kommen von Verbis primae semivocalis, beide haben ursprünglich anlautendes *w*, wie z. B. das äthiopische *warq* „Gold“ beweist. Trotzdem fehlt beim ersten Nomen der Semivokal, und beim andern ist er vorhanden. Eine solche Verschiedenheit in Bezug auf einen anlautenden vokallosen Semivokal kann man aber nicht als eine Grundlage für eine solche Behauptung ansehen, wie sie die ist, daß ursprünglich ein zweikonsonantiger Stamm *s(a)'* als wirkliches vollständiges Verb vor dem tatsächlich existierenden Verb *w(jaša')* gegolten habe (A., S. 173). Denn vokallose anlautende Semivokale haben auch sonst ein verschiedenes Schicksal in Bezug auf Verhallen und Beharren. Neben vielen Wörtern mit anlautendem *jē* gibt es ja doch z. B. *gath* „Kelter“ statt *jəgant* (von arab. *wajana* stoßen, schlagen)<sup>1)</sup>.

Ferner wird, wie bei früheren Verteidigungen derselben Annahme, wieder ins Feld geführt, daß die Verbalstämme mit identischem zweiten und dritten Stammkonsonanten, wie z. B. *hall* (arab. *halla*, perforavit) „durchbohrt sein“ als „ursprünglich einsilbig anzusehen“ (A., S. 175) seien. Ein sicherer Beweisgrund wird das aber nicht durch seine Wiederholung. Denn ebenso oft kann und muß entgegnet werden, daß die Sprache unter den Mitteln, die zweikonsonantige Wurzel zu einem Grundstamm zu gestalten, auch dieses wählen konnte, daß sie den Prozeß sich durch die nochmalige Setzung des zweiten Wurzellautes vollziehen ließ. Die Erscheinung ferner, daß die Zusammensprechung der beiden identischen Stammkonsonanten zum Teil nicht vollzogen wurde, ist bekanntlich auch bei letzterer Auffassung dieser Identität des zweiten und dritten Stammkonsonanten erklärlich. Auch die von Ahrens auf S. 176 zuletzt zusammengestellten Fälle, worinnen einer von diesen Stammkonsonanten nicht mehr gesprochen wurde, wie in *jochmekha* etc., konnten schon bisher aus lautlichen Anlässen abgeleitet werden (vgl. über alle von A. aufgezählten Formen in meinem Wörterbuch, S. 116<sup>b</sup>, 375<sup>b</sup>, 243<sup>a</sup> und im Lehrgeb. II, 467). Sodann der Übergang von *w* in *j* (Ahrens, S. 177), wie er bei Vergleichung von arab. *qawwama* mit hebr. *qijjam* Esth. 9, 21 (sic) etc. sich zeigt, ist nur ein Symptom des weitreichenden Prozesses der Erhöhung

1) Vgl. über die Erscheinungen der sogenannten „Aphäresis“ überhaupt mein Lehrgeb. II, S. 479.

und zugleich Erleichterung des *u-w* zu *i-j*<sup>1)</sup>. Direkt unrichtig ist aber die Verwertung des Umstandes, daß vom arab. (*qacama* =) *qāma* das Participium activum *qā'imun* heiße, also statt *w* ein Spiritus lenis zur Erweiterung eines zweikonsonantigen Stammes verwendet worden sei (A., S. 177, 31). Denn dieser Spiritus lenis gehört nur wieder zu einem großen Lautprozeß, wie er bei *לָבַד*, Plural *lā'īm* im Wörterbuch s. v. und in Lehrgeb. II, 477 hauptsächlich auch aus dem Syrischen und Aramäischen veranschaulicht worden ist. Endlich auch Formen, wie *hēṭalti* (A., S. 178, 8), sind aus der leichten Verbindung von *h* und ähnlichen Lauten erklärbar (mein Wörterbuch, S. 134<sup>b</sup>).

Weiterhin die Meinung, daß die jetzt mit Semivokal oder Nasal anlautenden Verba ursprünglich als bilaterale Verba existiert hätten (A., S. 176, 26 ff.), läßt sich nicht durch selbständige Gründe sichern. Denn warum soll das Gesetz, daß in einem ursprünglichen Imperativ *wilil* (vom arab. *walada* „peperit, genuit“) das *wi* teils zur Dissimilation und teils wegen der Nicht-Homorganität von *w* und *i* vernachlässigt worden sei, verworfen werden (A., S. 179, 11)? Ferner selbst wenn sich aus *לָבַד* (A., S. 179, 35) ein zu *לָבַד* paralleles Verb *לָבַד* erweisen ließe (vgl. aber zunächst mein Wörterbuch 511<sup>a</sup>), so würde daraus nichts für die Existenz eines zweikonsonantigen Verb *לָבַד* folgen. — Daß die Formen *jēlekh* etc. (A., S. 180, 33) von einem zweikonsonantigen *lak* hergekommen seien, ist schon an sich ganz unwahrscheinlich, weil diese Formen ja vollständig die Analogie von tatsächlichen Verbis primae Semivocalis besitzen. Aber auch nicht durch das *Hē* von *לָבַד* ist die Existenz eines solchen Grundstammes *lak* empfohlen, selbst wenn man sich betreffs dieses Spiritus asper nicht indirekt auf das Assyrische berufen könnte (vgl. mein Wörterbuch bei *לָבַד*). — Auch der Umstand, daß bei einem Teil der Verba mit anlautendem Nasal dieser im Imp. und Infinitivus constructus am Wortanfang verhallt (A., S. 181, 32), kann, selbst wenn dieses teilweise Verhalten in der darauffolge des abnormen Vokals *a* und *i* gar keinen Anhalt besäße, nicht die neue These tragen, daß zuerst z. B. bloß *לָבַד* zur Darstellung des Begriffs „sich nähern“ verwendet worden sei. — Ebenso kann über die Bemerkungen von Ahrens, S. 183 etc. nur dies geurteilt werden: Ruft denn der Satzton sonst ein *j* hervor, wie er es nach A., S. 183, 12 bei Formen von Verbis tertiae semivocalis getan haben soll? Man bringe doch nur einen einzigen Beleg! — Sodann das Übergehen eines Semivokals zwischen zwei (gleichen) Vokalen, wie im arab. *ramat* (S. 183, 20) statt *ramajat*, ist erklärlich, aber nicht ebenso wäre es das nachherige Auftauchen eines Semivokals bei einem schon im Gebrauch befindlichen zweikonsonantigen Verbum. Auch das Verhalten eines vokalischen Aus-

1) Vgl. über diesen Lautprozeß mein Lehrgeb. II, 460. 482 f.



lauts beim Jussiv etc. (A., S. 183, 39) steht nicht unerklärt da (Lehrgeb. II, S. 517).

Überhaupt kann ich nur noch einmal wiederholen: das gewöhnliche Verhalten eines semivokalischen dritten Stammkonsonanten *w-j*, wie dieser sich noch z. B. in *šalūti* (A., S. 184, 28) zeigt, ist erklärlich, aber das spätere Nachwachsen nicht. Denn für dieses läßt sich kein solcher Trieb geltend machen, wie er in der Idee zu sehen ist, daß die vollständige Verkörperung eines Verbalbegriffs für die semitischen Sprachen in einem trilateralen Gebilde liegt. Auch kann man durchaus nicht beistimmen, wenn die hebräische Präposition *šal* „auf“ etc. für ursprünglicher (A., S. 186, 20), als das arabische *šala(j)* „auf“ etc. erklärt wird, nur damit ein zweikonsonantiger Verbalstamm *šal* gewonnen werde, während doch das dreikonsonantige Verb *š-l-j*, *šala(j)* faktisch existiert. — Endlich auch in Bezug auf die Verba primae Aleph ist der Werdegang der Sache anders, als er auf S. 188, 20 ff. dargestellt ist. Diese Verba hatten alle von Anfang an einen anlautenden Spiritus lenis und waren also alle zuerst Verba primae laryngalis, wie jetzt noch eine Reihe von ihnen (*š-l-r* etc.). Aber bei wenigen (*š-l-r*, *š-l-b*, *š-l-h* etc.; Lehrgeb. I, 382 ff.) verlor der Spiritus lenis in der Flexion gewisser Formen seine Potenz zum Teil und bei einigen in denselben Formen ganz und gar. Aber daß umgedreht ein zuerst nicht vorhandener Spiritus lenis später als neuer Stammkonsonant aufgetaucht wäre, oder daß ein stummer und also in der lebenden Sprache gar nicht vorhandener Spiritus lenis trotzdem „beachtet“ worden wäre, ist nicht ebenso, oder überhaupt nicht erklärlich.

Fast die Hauptsache ist aber folgendes. Die „schwachen Verba“ meint Ahrens als solche hinstellen zu können, „die von einem zweibuchstabigen Stamme ausgehend diesen vorwiegend nur im Imperfektstamm bewahrt, den Perfektstamm dagegen nach dem Muster des dreiradikaligen Verbums in verschiedener Weise erweitert und nun diese Dreibuchstabigkeit mit größerer oder geringerer Folgerichtigkeit durchgeführt haben“ (S. 193, 6 ff.). Also zur Tempusbildung soll sich bei diesen Verben noch die Grundstammbildung hinzugesellt haben. Eine Abteilung der semitischen Verba soll also bei der Bildung des Perfekts nur einen Prozeß, aber eine andere Abteilung soll zu demselben Zwecke zwei Prozesse durchgeführt haben. Dies ist die letzte und größte in der Reihe der Unwahrscheinlichkeiten, die bei der Aufstellung der neuen These über die Existenz von zweikonsonantigen Stämmen als wirklich gebrauchter und vollgiltiger Ausprägungen von Verbalbegriffen vorgetragen worden sind.

Daher kann ich dieser Ausführung von Ahrens nur den Wert eines mit gutem Fernblick auf das einschlägige Material streng durchgeführten Versuchs, die Grundstammbildung des Semitischen von einem neuen Gesichtspunkt aus zu betrachten, zuschreiben.

Die Darlegung hat mich aber zu keinem andern Urteile führen können, als wie es über die Fragen von Wurzel und Stamm in systematischer Erörterung und mit Kritik aller auf dieses Thema bezüglichen früheren Hauptäußerungen in meinem Lehrgebäude II, 370—73 und 377 begründet worden ist: Auch im Semitischen unterscheidet man richtig Wurzel und Stamm (Grundstamm), und das Streben, den Grundstamm aus drei Konsonanten bestehen zu lassen, beherrscht alle Arten, in welche die Verba nach ihren Lauten zerfallen, d. h. die schwachen Verba ebenso, wie die starken. Diese Anschauung vertreten, heißt auch nicht, die semitischen Verba auf das „Prokrustesbett der drei Radikale des Arabischen“ (A., S. 163, 3) spannen. Die drei Stammkonsonanten sind ja faktisch ebenso im Assyrischen und überall im Semitischen vorhanden, und die Trilateralität war schon durchgeführt, als das Ägyptische sich von den semitischen Sprachen trennte<sup>1)</sup>.

## 2. Zur Vokalisation der Verbalstämme im Semitischen.

Betreffs der Herleitung der Vokalisation der hebräischen Verbalstämme von den arabischen ist ja von mir selbst, wie auch Torczyner (S. 306, Anm. 2) angeführt hat, betont worden, daß die direkte Verknüpfung der hebräischen Verbalstämme mit den arabischen ihre Schwierigkeiten und Grenzen besitzt. Aber Torczyner geht in der Trennung der beiden Sprachen in Bezug auf die Verbalstämme weiter, als es mir richtig zu sein scheint, und macht auch neue Entscheidungsgründe geltend, deren Berechtigung mir fraglich vor-

kommt. Wenigstens in den westsemitischen Sprachen brauchen die Vokalisationen des nächstliegenden Intensivstammes (Pißel) nicht als absolut getrennte Größen angesehen zu werden. Aus *gättala* mit dem Impf. *juqättilu* können das hebräische *qittel* und das aramäische *qattél* auf organische Weise durch den Einfluß auch sonst wirk- samer Faktoren des Sprachprozesses entstanden sein. Denn erstens kann eine Vereinerleung der Tempusstämme sich vollzogen und dabei der bei mehr Formen (mindestens auch beim Imperativ) fungierende Imperfektstamm gesiegt haben. Nachdem so *qattil* auch im Hebräischen als einheitlicher Stamm entstanden war, konnte erstens das *i* in der Tonsilbe unter der Wucht des Akzentes zu *ē* zerdrückt und gedehnt werden, was ja bekanntlich viele Analogien besitzt (vgl. *qätulun* mit *qôtel*; etc.). Zweitens konnte auch das *a* in der tonlos werdenden Paenultima von *qattil* sich zu *i* erhöhen und erleichtern. Denn es gibt genug zweifellose Fälle (zusammen- gestellt in meinem Lehrgeb. II, 531 f.), wo anstatt des *a* einer Silbe bei ihrer Enttonung ein *i* gesprochen wird. Folglich ist das *i* des Perfekts *qittel* erklärlich. Man braucht also nicht sich zu der Annahme zu flüchten, daß dem hebräischen *qittel* von vorn-

1) Ad. Erman in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1900, 323. 350.



herein ein ganz anderer vokalischer Typus, der nach Torczyner (S. 289, 30) in beiden Silben ein *i* besessen hätte, zugrunde liege. Wenn man diese Annahme aber nicht braucht, dann darf man sie nach meiner Überzeugung auch nicht machen. Denn das erste Urteil ist in der historischen Spracherklärung natürlicherweise immer dies, daß die Formen ebendesselben Sprachstammes organisch untereinander zusammenhängen.

Wesentlich ebenso liegt die Sache beim Verhältnis von arab. *'aqtala*, aram. *'aqtél* und hebr. *hiqtíl*. Denn das *i* der Paenultima ist, wie beim *qittél*, erklärlich, und betreffs des *i* der Ultima ist die neue Auffassung von Torczyner, der auch hier das Hebräische von einer Form mit doppeltem *i* ausgehen läßt (S. 289) nicht im Vorteil. Mag man bei der Erklärung dieses *i* in der Ultima von *hiqtíl* eine hinreichende Parallele in der Verwandtschaft des geschlossenen *é* mit *i* sehen, oder die Analogiewirkung der Hiph'il-formen wie *heqim* konkurrieren lassen müssen<sup>1)</sup>, das ist für die hier uns beschäftigende Frage gleichgiltig.

Bei der Meinung, von der historischen Erklärung differierender Formen des Semitischen abgehen zu müssen, dürfen ferner auch nicht Entscheidungsgründe mitwirken, die nur eine fragliche Sicherheit besitzen.

Ein solcher scheint mir aber schon in folgenden Worten enthalten zu sein: „Wie kommt es, daß dasselbe *qatíl* vor dem Pronomen stets intransitiv oder passiv, nach demselben stets aktiv, und gerade umgekehrt *qatal* vor dem Pronomen stets aktiv, nach demselben stets passivischen Wertes ist?“ (Torczyner, S. 279, 40). Denn erstens ist es nicht „dasselbe“ *qatíl* resp. *qatal*, was in den von ihm zum Beleg angeführten Formen (*qatiltu*, *jugattilu*; *qataltu*, *jugattalu*) auftritt. Vielmehr treten dabei dieselben Vokalfolgen in verschiedenen Verbalstämmen und Tempusstämmen auf. Zweitens aber auch abgesehen davon, meine ich, daß man sich mit solchen Fragen in ein zu unsicheres Gebiet begibt. Denn bei meinem Nachforschen über die Spracherscheinungen habe ich doch immer wieder einsehen müssen, daß man dem Sprachprozeß die Gründe für alle Vokalisationen nicht abfragen kann. Soviel ich sehe, ist aber auch bei Torczyner die von ihm in den oben zitierten Worten urgierte Verschiedenheit nicht erklärt worden. — Ein noch mehr unsicherer Entscheidungsgrund ist nach meiner Ansicht von Torczyner, S. 288, 41 ff., herbeigezogen worden, wenn er die Frage aufwirft: „Woher kommt es, daß sämtliche semitischen Sprachen in den abgeleiteten Stämmen den Unterschied, der angeblich die gesamte semitische Verbalbildung beherrscht, den Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen überhaupt nicht kennen?“ Denn wer hat denn überhaupt das getan, daß er

1) Vgl. die Vorführung und Kritik aller Erklärungsversuche in meinem Lehrgeb. I, S. 207 f., 209 f.

die gesamte semitische Verbalbildung vom Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen beherrscht sein läßt? Wenn es aber jemand getan hat, ist es nach meiner Ansicht ohne Grund geschehen. Ich wenigstens habe mir immer gedacht, daß nach einer Ausprägung des transitiven und intransitiven Sinnes zwar im Grundstamm des Verbums gestrebt worden ist, daß dies aber nicht auch in den abgeleiteten Verbalstämmen zu geschehen brauchte oder auch nur natürlich gewesen wäre.

Auf solche Erwägungen kann nach meinem Urteil keine derartige Annahme aufgebaut werden, wie diese, daß „das Arabische die Suffigierung an Stelle der Präfigierung gesetzt hat“ (Torczyner, S. 292, 3f.). Er meint damit, daß die Verbalformen mit einem hinter dem Stamme stehenden Subjekte aus solchen Verbalformen entstanden seien, die das Subjekt vor dem Verbalstamm hatten. Doch brauche ich jetzt hierauf nicht weiter einzugehen, weil diese Ansicht in die Frage nach der Bildung der Tempusstämme eingreift, zu deren Besprechung ich hier ebenfalls einen Beitrag liefern möchte.

3. Das ideelle und zeitliche Verhältnis der Tempusstämme im Semitischen.

In der neueren Zeit ist bekanntlich mehrmals die Meinung vertreten worden, daß wenigstens zunächst das Hebräische gar keine Tempora besitze. Man meinte, daß die arabischen „*Verba finita* zeitlos seien“, oder daß das Qatal und Jaqtul, welche Ausdrücke schon in meiner Syntax § 114ff. gebraucht worden sind, um bei der Untersuchung ihres Sinnes nicht stets durch fremdartige Bezeichnungen gestört zu werden, nur verschiedene Zeitarten ausprägten (Driver). Aber wie Reckendorf<sup>1)</sup> zu dem Urteil gelangt ist, daß das Qatal „auch für das arabische Sprachgefühl schon ein richtiges Präteritum“ sei, so meine ich, die hierhergehörigen Aufstellungen von Philippi, Driver, Nix, Merx u. a. schon in meiner historisch-komparativen Syntax § 166 und 170 hinreichend beleuchtet zu haben. Ebendasselbe Urteil, daß auch das Semitische wirklich Zeitstufen unterschieden hat und folglich wirkliche Tempora besitzt, hat neuestens auch wieder H. Bauer a. a. O., S. 51 vertreten. Man darf nun hoffen, daß der Besitz von Formenreihen zur Bezeichnung des Tempus dem semitischen Sprachgebiete nicht wieder streitig gemacht werden wird, und daß infolgedessen auch von Tempusstämmen mit Recht in der semitischen Grammatik gesprochen werden darf.

a) In Bezug auf die beiden Reihen von Tempusformen, die Bauer gleich mir durch die Ausdrücke Qatal und Jaqtul vertreten läßt, hat aber Bauer nun die These von P. Haupt und anderen, daß das Jaqtul (vulgo: „das Imperfekt“) vor dem Qatal („Perfekt“) entstanden sei, wiederholt und als allseitig begründet zu erweisen

1) Reckendorf, Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen (1895), S. 53.



gestrebt. Übrigens kommt auch Ahrens in der oben zitierten Arbeit schließlich zur Entwicklung dieser Ansicht (ZDMG. 1910, S. 189), daß „der Perfektstamm der jüngere sei“. Welche Gründe nun werden von den beiden neuesten Vertretern dieser Anschauung ins Feld geführt? In erster Linie sind es folgende von der Form hergenommene Argumente.

Für Ahrens geht der sekundäre Charakter des Qatal „schon aus der rein äußerlichen Anfügung der Personaffirmative hervor“ (S. 189, 18). Aber dies kann man weder begründet finden, noch könnte es, wenn es Tatsache wäre, die spätere Entstehung des Qatal beweisen. Denn warum soll z. B. die Verbindung von *ta* (in *qatalta* „du (m.) tötetest“), diesem Vertreter von *anta* oder *atta* „du“ (m.), mit *qatal* als eine „rein äußerliche“ charakterisiert werden? Warum soll diese Verbindung mehr „äußerlich“ sein, als die Verbindung von *ta* in *taqtulu* „du (m.) wirst töten“ mit dem andern Tempusstamm *qtul*? Auf jeden Fall aber könnte dieser nur gradweise Unterschied von Äußerlichkeit der Verbindung nicht den sekundären Charakter des Qatal erweisen.

Sodann Bauer findet für die Annahme der Priorität des Jaqtul hauptsächlich die beiden folgenden Gründe entscheidend\* (a. a. O., S. 7). 1. Der Imperativ gehöre zum ursprünglichsten Bestand der Sprache und<sup>1)</sup> pflege sich in seiner Form am zähesten zu behaupten<sup>2)</sup>. Deshalb werde jene Tempusform die ältere sein, die dem Imperativ am nächsten stehe, und diese sei anerkanntermaßen das Imperfekt. 2. Das semitische Imperfekt zeige gerade auf den ältesten Sprachstufen eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Vokalisation, wie wir sie nach Analogie anderer Sprachen von vornherein erwarten. Dagegen weise die schematische Einförmigkeit des Perfekts, wobei er bloß die beiden Formen *qatala* und *qatula* anführt, unverkennbar darauf hin, daß die Formen nach einem vorliegenden Muster gemodelt, also sekundäre Bildungen seien (S. 7). Aber ich möchte doch nicht sagen, daß diese Gründe eine sichere Entscheidung für die Priorität des Jaqtul herbeizuführen imstande sind. Denn mag der Imperativ, da er sich mit den allerdings natürlicherweise primären Ausrufsätzen (meine Syntax § 354) berührt, auch wirklich zuerst unter den Verbalformen existiert haben, obgleich dies nicht aus der Zähigkeit seiner Dauer erschlossen werden kann, so folgt daraus nichts für die Priorität des Jaqtul vor dem Qatal. Ferner ist die Mannigfaltigkeit der Formen beim Jaqtul gar nicht größer, als beim Qatal. Denn dem *jaqtulu*, *jaqtilu*, *jaqtalu* stehen ebenfalls drei Formen (*qatala*, *qatila*, *qatula*) gegenüber. Wenn B. aber etwa an die Modusformen gedacht hat, die

1) was doch keine Kausalkonjunktion ist.

2) „So wenigstens im Fellichi-Dialekt“. Ed. Sachau sagt darüber in „Skizze des Fellichi-Dialekts in Mosul“ (1895), S. 52: „Der Imperativ hat am meisten von der alten Form bewahrt, und zwar kommen alle Vokale: o, u, i und a vor“.

neben dem Indikativ des Jaqtul entstanden, so steht dies wieder auf einem andern Blatte und ist übrigens beim Ausdruck des Unvollendeten auch erklärlich. Außerdem kann ich, wenn mir natürlich auch das vielfach beobachtete Weiterschreiten der Sprachentwicklung von Formenreichtum zu Formenarmut wohl bekannt ist, den Hinweis auf die „Mannigfaltigkeit der Vokalisation“ nicht für ein Symptom halten, das über die Priorität einer sprachlichen Formenreihe entscheiden könnte<sup>1)</sup>.

Jene beiden soeben besprochenen Gründe sind also für Bauer entscheidend gewesen. In der Tat spricht er dann weiterhin (S. 10—19) wesentlich nur von Folgerungen, die er aus jener ihm schon auf S. 8 „feststehenden Tatsache“ der „Ursprünglichkeit des Imperfekts“ zieht. Nur folgende Nebenversuche, jene Position zu stützen, kommen in dieser Partie der Darlegung noch vor.

Er meint, das semitische Perfekt sei seiner Form nach aus der Verschmelzung eines Nomen agentis mit dem Personalpronomen erwachsen, und in dieser Entstehungsart des Qatal sei der sekundäre Charakter dieser Form eingeschlossen, denn ein Verbalnomen setze notwendig ein Verbum voraus, aus welchem es gebildet sei (S. 12). Indes, so oft man auch schon behauptet hat, daß das semitische Perfekt als eine Zusammensetzung einer partizipialen Nominalform mit dem Personalpronomen gedacht sei, so ist der Beweis dafür doch immer noch nicht mit Sicherheit geführt worden. Denn freilich gibt es tatsächlich solche Verbindungen von Nomen und Personalpronomen im Neuhebräischen und besonders im Aramäischen, aber da treten auch wirklich Partizipien auf: *gôzerânî* „ich beschließe“ etc. Ferner erscheint es als eine ursprünglichere Leistung des Menschen, auszusprechen, daß jemand eine bestimmte Tätigkeit vollzogen hat, als die allgemeine Aussage zu machen, das betreffende Subjekt sei ein ständiger Vollbringer dieser Tätigkeit<sup>2)</sup>. Endlich, um nur noch diesen einen Gegengrund hier zu entfalten, die Formen, in denen das Personalpronomen einerseits in der Flexion des Perfekts und andererseits in unzweifelhaften Verbindungen von Nominibus mit Personalpronomina auftritt, sind zum Teil verschieden. Allerdings im Assyrischen hat man *ku* sowohl in *kašdâku(u)* „ich war und bin siegreich“, als auch in *šarrâku* „ich bin König“, und so wird auch im Äthiopischen *qatalkû* „ich tötete“ gebildet, aber schon das Arabische spricht in dieser 1. Sing. *qataltu*, das Hebräische *qatalti* etc. etc. Außerdem ist es für die hier beurteilte Auffassung nicht günstig, daß gerade der Nominaltypus *qatal*, der zur Bildung des Perfekts verwendet worden sein soll, nicht sicher im

1) Dies gilt auch gegen Bauer, S. 13, wo er wieder meint, die „bunte Mannigfaltigkeit der Adjektivformen weise jedenfalls unverkennbar darauf hin, daß sie das Ursprüngliche“ seien gegenüber *qatila* und *qatula*.

2) So auch J. Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, S. 484.



Participium activum von Tatverben ausgeprägt ist, sondern darin sicher der Nominaltypus *qätäl* auftritt. Bauer freilich umgeht die zuletzt erwähnte Schwierigkeit dadurch, das er den Nominaltypus *qatal* in eine ursprüngliche Form *qatäl* umsetzt<sup>1)</sup>. Er fühlt also selbst die erwähnte Schwierigkeit, aber wer möchte zugeben, daß sie auf die Art und Weise, wie er es in den unten zitierten Worten versucht hat, sich beseitigen ließe? Er hat da nichts weiter getan, als eine Gleichung mit mehreren Unbekannten aufgestellt<sup>2)</sup>.

Einer solchen Begründung der Priorität des sogenannten Imperfekts gegenüber könnten wohl die Gedanken die Wage halten, welche sich für die Priorität des Perfekts geltend machen ließen. Erstens nämlich gehen den drei Formen des Imperfekts (*jaqtulu*, *jaqtilu*, *jaqtalu*) die drei Formen des Perfekts (*qatala*, *qatila*, *qatula*) tatsächlich nicht durchaus parallel. Denn einem *jaqtulu* entspricht nicht bloß *qatala*, sondern auch *qatula*, wie z. B. *jahsunu* zum Perfekt *hasuna* (schön sein) gehört. Also ist es nicht möglich, die Formen des Perfekts einfach als sekundäre Gegenbilder der Formen des Imperfekts anzusehen. Zweitens ist es unbestreitbar, daß der mittlere Vokal von *qatala*, *qatila*, *qatula* als Charaktervokal den Genera verbi, die in diesen drei Formen zur Ausprägung gelangt sind, entspricht. Denn immer wird der Gedanke ein natürlicher bleiben, daß der mit der nächstliegenden Art von Öffnung des Mundraums produzierte Vokal *a* nicht zufällig das aktive Genus verbi charakterisiert, welches auch die meisten Verba umfaßt, während die Vokale *i* und *u*, die in außergewöhnlich gestaltetem Mundraum hervorgebracht werden und den höchsten, resp. tiefsten Eigentönen besitzen, als Charaktervokale der nicht-aktiven und intransitiven Verba dienen. Insbesondere für diese Funktion des *u* läßt sich viel Material beibringen (vgl. nur z. B. das Ptc. passivum Qal *qatül*, *maqtühun*; das arab. Passivum Qal etc.: *qutila*; *quttilu* etc., *tuquttila* etc.).

Aber muß denn überhaupt von der Priorität des einen oder des andern Tempus im Semitischen gesprochen werden? Warum kann nicht folgendes Urteil das richtigste sein? Beide temporale Formen sind gleichzeitig entstanden. Sie sind Produkte ebendesselben sprachschöpferischen Aktes. Mit einem Male tauchte die Idee von der doppelten Möglichkeit, wonach eine Handlung entweder vollendet oder unvollendet ist, auf, und sobald die Idee von

1) „Da die Form *qatäl*, die vorwiegend den handwerksmäßigen Täter bezeichnet, wahrscheinlich mit dem Intensivstamm nichts zu schaffen hat, sondern zum Grundstamm gehört (Barth, Die Nominalbildung etc., S. XI), so dürfen wir vermuten, daß die Schärfung des zweiten Radikals überhaupt nicht überall ursprünglich ist, daß es also einmal Handwerksbezeichnungen der Form *qatäl* gegeben habe“ (Bauer, S. 12).

2) Vgl. noch mein Lehrgebäude II, 374—77, wo die hier zu erörternde Frage im einzelnen mit Berücksichtigung der darauf bezüglichen Literatur diskutiert worden ist.

dieser doppelten Möglichkeit in der Sprachseele — wenn auch nur halb unbewußt — zum Leben erwacht war, fand diese auch Mittel, die Idee zur Ausprägung zu bringen: teils in Formen, wo die Handlung schon hinter dem Subjekte liegt, und teils in Formen, wo sie noch vor dem Subjekte steht.

b) Weil nun aber Bauer auf die oben angeführten Gründe die Behauptung meint aufbauen zu können, daß das Jaqtul („Impf.“) zuerst allein im Semitischen existiert habe (S. 8), so schließt er daran die andere Behauptung, daß die Frage nach der Grundbedeutung des Jaqtul eine „müßige“ sei (S. 10, 13). „Es konnte nicht das Unvollendete, Eintretende, Werdende, in Entwicklung Begriffene ausdrücken, oder vielmehr alles dieses zusammen, aber nicht minder sein Gegenteil“ (ebenda). „Jaqtul war die einzige Form, in der jene Menschen, etwa vor dem sechsten Jahrtausend, mögen sie in Afrika, in Arabien, oder am persischen Meere gesessen haben, verbale Beziehungen auszudrücken vermochten; jaqtul war also auch, was besonders zu beachten ist, die Form, in welcher sie ihre Geschichten erzählten“ (S. 11). Ja, das würde natürlich so gewesen sein, wenn das Jaqtul wirklich einstmals die einzige Verbalform des Indikativs gewesen wäre.

Um die Möglichkeit dieser seiner Ansicht zu beweisen, führt B. aus, daß jedesmal eine Inkongruenz zwischen Sprechen und Denken entstehe, wenn wir allgemeingiltige zeitlose Wahrheiten durch unser Präsens (wie z. B. in dem Satze „Eine Hand wäscht die andere“) ausdrücken. Dies läßt sich aber bezweifeln. Denn eine solche allgemeingiltige Tatsache ist eben in jeder Zeit gegenwärtig. Selbst wenn in derartigen Sätzen das Participium activum (z. B. „waschend“) angewendet würde, wäre die Sache nicht anders. Eine Form vom Indikativ des Verbum finitum ist aber gar nicht zeitlos. Wenn das Chinesische, worauf B. hinweist, auf jeden Zeit Ausdruck verzichtet, so kann es nur in Nominalsätzen sprechen. Vollends aber ist die Zeitlosigkeit des semitischen Jaqtul zu bezweifeln. Denn erstens stand in allen wirklich existierenden altsemitischen Sprachen neben ihm noch eine andere temporale Verbalform und macht also die Zeitlosigkeit des Jaqtul zur Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit. Zweitens aber ist die Zeitlosigkeit des Jaqtul auch für eine vorübergehende Periode des Semitischen zu bezweifeln, weil die alleinige Existenz des Jaqtul in einer solchen Periode unannehmbar ist. Denn warum hätte man zur Ausbildung einer zweiten temporalen Formenreihe übergehen sollen, da man ja in dem Jaqtul nach der Meinung von B. alles besessen haben soll, was man brauchte, und der bis dahin angeblich bestehende Zustand sehr bequem gewesen wäre.

Durch welche Gründe soll nun trotzdem die einstmalige alleinige Existenz eines Jaqtul, das ohne temporalen Charakter gewesen sein soll und doch alle Zeiten soll haben ausdrücken können, erwiesen werden?



c) Solche Gründe meint Bauer zunächst aus dem Babylonisch-Assyrischen schöpfen zu können.

Über dessen temporale Formen urteilt B. so: Beim Iqtul, welches „Präteritum“ genannt zu werden pflegt, hebt er sehr richtig hervor (S. 20f.), daß es auch als Prekativ und Kohortativ und 5 Prohibitiv fungiere. Er gibt auch dies zu, daß diese letzterwähnten Funktionen des Iqtul aus der Zeit herrühren, wo Iqtul „noch jene umfassendere Bedeutung von Jaqtul besaß, wie sie in den westsemitischen Sprachen geblieben ist“ (S. 21). Er trennt also 10 richtig in diesem Punkte das Assyrische nicht von den westsemitischen Sprachen, aber läßt unerklärt, wie das Iqtul zum „Präteritum“ geworden ist. Ferner beim Iqatal betont er, daß es auch die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit bezeichne und nicht bloß seine häufige Präsens-Futur-Bedeutung besitze (S. 21f.). 15 Endlich das Qatil (Qatul) oder sogenannte „Permansiv“ soll „durch die volle Form der Affixe seine junge Entstehung verraten“, und es könne nicht mit dem Qatal (*qatil*, *qatul*) der westsemitischen Sprachen zusammenhängen, sondern das Qatal sei aus dem assyrischen Iqatal geworden (S. 20).

20 Mein Urteil ist aber dieses. Gewiß, das assyrische Iqtul entspricht dem Jaqtul der andern semitischen Sprachen und bezeichnete von vornherein das Unvollendetsein einer Handlung oder eines Vorgangs, wie es sich auch noch im Assyrischen bei seinen oben erwähnten Funktionen als Prekativ usw. zeigt. Als Ausdruck 25 des Unvollendetseins konnte es aber auch das Unvollendete in der Vergangenheit bezeichnen, wie Jaqtulformen dies im Hebräischen und Arabischen anerkanntermaßen tun<sup>1</sup>). Dieser Gebrauch konnte sich im Assyrischen bei dieser Temporalform befestigen und diese so ihre häufige präteritale Bedeutung erlangen. Zur Ergänzung 30 konnte sich dazu die Form Iqatal gesellen, indem sie die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit bezeichnete und hauptsächlich Präsens-Futur-Bedeutung erlangte<sup>2</sup>), und zum assyrischen Iqtul und Iqatal bleibt die einzige wahrscheinliche Parallele das äthiopische Jeqtel und Jeqatel, wenn auch diese beiden Formen sich im 35 Sprachgebrauch des Äthiopischen auf den Ausdruck des Subjunktivs und des Indikativs verteilt haben. Endlich das Permansiv des Assyrischen ist das in dessen Sprachgebrauch zu einer besonderen, aber erklärlichen Funktion fortgeschrittene qatila (qatula) der übrigen semitischen Sprachen. Denn weil man im babylonisch- 40 assyrischen Sprachgebrauch für den Ausdruck selbständiger Akte der Vergangenheit (den Aorist, das Passé défini) ein Mittel im Iqtul gewonnen hatte, brauchte man das qatala nicht mehr und

1) Vgl. meine Syntax § 152—157; Gesenius-Kautzsch § 107 b e; Caspari-Müller, Arabische Grammatik § 374, 5.

2) Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik (1906), § 34: 'iprus „er trennte“; 'i-par(r)as „er trennt“.

konnte nur die intransitiven Nuancen desselben (*qatila* [*qatula*]) behalten, um ein Permansiv zu gewinnen (z. B. *šakin* „ist gelegen = liegt“), dessen Sinn sich ja mit dem Intransitivum naturgemäß leicht verknüpfte. Indem aber im Assyrischen die Form mit *i*, die ein mediales, zwischen Aktivität und Passivität in der neutralen Mitte stehendes Verhalten ausdrückte, in den Vordergrund trat, machte sich nur eine relative Differenz innerhalb des Semitischen geltend. Diese Bevorzugung von *qatil* konnte auch durch die synkopierte Stammform begünstigt werden, die in dessen weiterer Flexion (*qatlat*, *qallāta*, *qallaku* etc.) auftrat. Diese synkopierte Aussprache aber wurde nicht sowohl durch die im Assyrischen allerdings weit herrschende Neigung zur Synkopierung kurzer Vokale<sup>1)</sup>, als vielmehr durch die Betonung des „Bindevokals“ herbeigeführt. Wo aber lag wieder deren Quellpunkt? Diesen meine ich in dem verständlichen Streben, Verbalstamm und Afformativ auseinander zu halten, gefunden zu haben<sup>2)</sup>.

Indem ich diese Auffassung der Sache der von B. wieder vorgebrachten gegenüberstelle, werden drei grosse und mir wenigstens zum Teil unübersteiglich scheinende Schwierigkeiten vermieden: 1. die weitreichende Trennung der babylonisch-assyrischen Temporalbildung von der der übrigen semitischen Sprachen; — 2. die Annahme eines erst sekundären Ursprungs der aktiven Form *qatala*, nachdem doch die intransitiven Formen *qatila* und *qatula* schon da waren; — 3. die Ableitung einer Form mit Afformativen (*qatala*, *qatalat*, *qatalta* etc.) von einer Form mit Präformativen (*iqatal*). — Mit dem oben vorgelegten Urteil meine ich also die jetzt weithin herrschende Anschauung vermeiden zu können, wonach mit dem Perfekt der sonstigen semitischen Sprachen keine Verbalformen des Assyrischen organisch zusammenhängen sollen<sup>3)</sup>. Es ist doch auch wirklich eine zu schwere Annahme, daß die sonstige semitische Perfektbildung im Assyrischen entweder ausgestorben sei oder gar nicht vorhanden gewesen sei, und daß dafür dort eine andere Verbalbildung existiert habe.

d) Gründe für seine oben referierte Behauptung, daß das Jaqtul einstinals im Semitischen als zeitlose oder vielmehr allzeitige Verbalform fungiert habe, meint Bauer ferner hauptsächlich aus dem Sprachgebrauch des Hebräischen ableiten zu können. Allerdings sind nun alle Hauptgesichtspunkte, die er dabei anwendet, schon

1) Delitzsch, Assyrische Grammatik § 37.

2) mein Lehrgebäude II, 388. Dort ist auf S. 387f. 389f. auch über andere Probleme der Verbalflexion des Assyrischen gehandelt.

3) Diese jetzt herrschende Ansicht teilt auch Torczyner in ZDMG. 1910, S. 292, 17f., indem auch nach ihm „das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war“. — Übrigens wenn Permansivformen „passivische“ Bedeutung besitzen (ebenda, S. 296, 27–32), so ist dies in der Stammvokalisation *qatil* begründet, die ja das intransitive Genus verbi charakterisiert und also mit dem Passivum wie in andern Sprachen verwandt war. Der passive Sinn von Permansivformen liegt aber nicht in den Afformativen. *ku* heißt doch auch nicht „mich“.



von Philippi und Knudtzon ins Auge gefaßt worden, wie aus der von B. übersehenen Einzeldiskussion meiner Syntax § 167 und 368 p sich ergibt, aber eine kurze Beurteilung der von B. wieder für seine These geltend gemachten Erscheinungen des hebräischen Sprachgebrauchs muß doch hier gegeben werden.

Er meint, mit der Auffassung des Jaqtul, nach der dieses „die der Zeitsphäre eines Participium praesentis entsprechende Handlung“ (B., S. 26) bezeichnet, und die im wesentlichen von Gesenius-Kautzsch, Driver und mir vertreten wird, wolle das sogenannte *Imperfectum (Jaqtul) consecutivum* nicht stimmen.

Dessen Gebrauch werde von Strack daraus erklärt, daß der Hebräer, „nachdem eine Handlung durch den Eingang als geschehen oder vollendet bezeichnet ist, in die Zeit ihres Geschehens sich versetzt, die Zeit, da sie noch unvollendet war“. Demgegenüber macht B. (S. 26) das Bedenken geltend, daß der vorausgesetzte Wechsel des Standpunktes nur nach der „Partikel“ *wa* (nicht *we*) eintreten könne, und daß der kürzeste Einschub (z. B. die Negation  $\text{לֹא}$ ), wenn er das *wa* von der Verbalform trenne, die Wirkung habe, daß die Handlung nicht mehr als im Flusse begriffen, sondern nur als abgeschlossen vorgestellt werde. Indes erstens ist es nicht richtig, daß B. gerade eine so mechanische Definition vom „Impf. consec.“ zugrunde legt, wonach dem Hebräer bei dessen Anwendung eine auffallende Denkopoperation zugesprochen werden müßte. Zweitens ist auch das, was B. über die Wirkung der Trennung des Waw von der Verbalform bemerkt hat, unrichtig, denn er hat noch nicht das feinere Gesetz beachtet, das über den Unterschied von Poesie und Prosa betreffs der Beibehaltung eines von seinem „und“ getrennten Jaqtul („Impf.“) wohl zum erstenmal in meiner Syntax § 368 h—n entfaltet worden ist. Drittens was nun setzt B. der bei Strack gelesenen Ableitung des Gebrauchs des „Impf. consec.“ als seine eigene Erklärung gegenüber? Er gibt sie mit den Worten: „Es muß in dieser Verbindung mit Waw ein archaischer Stil vorliegen, eine angeerbte und konventionell fortgeübte Sprachgewohnheit, d. h. jene protosemitische Erzählungsweise, die im festen Satzgefüge sich erhalten hat“ (S. 27)<sup>1)</sup>. Das ist aber bloß eine Beschreibung des Sprachgebrauchs, soweit B ihn kennt, da er die von Waw getrennten und doch beibehaltenen Jaqtulformen nicht berücksichtigt, und ein Postulat mit „muß“, d. h. eine Schlußfolgerung aus der Voraussetzung eines einstmals existierenden zeitlosen und doch angeblich vergangenheitlich gebrauchten Jaqtul. Auch appellieren jene Worte an eine recht fragwürdige Kraft einer syntaktischen Sprachgewohnheit, die nicht immer von neuem in dem späteren Sinn des Jaqtul ihren sprudelnden Quell besessen hätte. Jene Worte von B. enthalten aber weder einen Versuch zur

1) Wesentlich dasselbe meint Ahrens in ZDMG. 1910, S. 189, 24 ff., indem er das „Impf. consec.“ als den alten „erzählenden Indikativ“ hinstellt.

Erklärung des „archaischen Stils“, noch zeigen jene Worte, was jetzt die Hauptsache ist, ein Hindernis für die Auffassung des Jaqtul als eines Ausdrucks für einen unvollendeten Vorgang („Imperfekt“).

Wahrscheinlich dürfte aber die Erscheinung des *Jaqtul consecutivum* sich so verstehen lassen. Gerade hinter betontem „und“, wie dies durch die alte Form *wa* ausgedrückt wurde, konnte eine Aussage, mit der ein vergangenheitlicher Satz fortgeführt oder ein auf die Vergangenheit hinweisender Umstand expliziert wurde, als ein bloßes Annexum erscheinen. Ein solches ideelles Annexum war aber zugleich eine Konsequenz und konnte daher in der Verbalform ausgedrückt werden, die das noch Bevorstehende oder Unvollendete auszusprechen hatte. Diese Auffassung, die in meiner Syntax § 365 a und 368 n vorgelegt und in den über das „Impf. consec.“ gegebenen Ausführungen entfaltet ist, dürfte sich als die richtige bewähren. Denn die überwältigende Masse von Spuren von der Bedeutung des Jaqtul als der Bezeichnung des Unvollendeten hat sie für sich, und keine positiven Gründe hat sie gegen sich. Denn auch die übrigen Fälle, wo Jaqtulformen Vorgänge der vergangenheitlichen Sphäre bezeichnen, wie hinter *ʾaz* „damals“ etc. (bei B., S. 27, 30 ff.), lassen sich als Anwendungen derjenigen Verbalform verstehen, die das Unvollendete bezeichnete und darum auch das aussprechen konnte, was an einen Zeitpunkt sich anschloß, etc.<sup>1)</sup> B. kann zur Erklärung dieser Fälle nur dies vorbringen, daß auch in ihnen „das Imperfekt hinter der Partikel wie hinter einer Deckung sich behauptet habe“. Aber demgegenüber meine ich schon früher a. a. O. eine wahrscheinlichere Auffassung vorzutragen zu haben.

Sodann will er mit Hilfe des hebräischen Sprachgebrauchs auch beim Qatal die Ansicht zur Geltung bringen, daß „die beiden Verbalformen in den westsemitischen Sprachen gegenüber dem Ursemitischen ihre Rolle nahezu vertauscht haben“ (S. 18, 40). Gewiß keine an sich wahrscheinliche Annahme. Aber im Hebräischen soll es sich noch zeigen, daß das Qatal(a) in der Zeit der ursemitischen Sprachgemeinschaft zunächst präsentische Bedeutung (S. 17, 27 f.) besessen hat. Dies soll aber zunächst aus der Erscheinung des sogenannten *Perfectum consecutivum* sich ergeben, was übrigens vor Bauer schon Philippi und andere gemeint haben, wie aus der Kritik ihrer Äußerungen in meiner Syntax § 167 und 365 d ersichtlich ist. Wie also steht es mit dieser Sache?

Nun, das *Qatal consecutivum* bildet ja sehr häufig<sup>2)</sup> die Fortsetzung einer auf die Zukunft bezüglichen Aussage und besitzt 40

1) Vgl. die Einzelerörterung und komparative Beleuchtung aller bei Bauer a. a. O. erwähnten Fälle in meiner Syntax § 135—137. Übrigens die von B. für Gen. 24, 45a gegebene Übersetzung mit „Kaum hatte ich so zu mir selbst geredet“ bringt nicht den vom hebräischen Autor gemeinten Sinn zum Ausdruck, sondern ihm schwebte der Gedanke vor: ehe ich aufhörte, (so) zu mir selbst zu reden.

2) Die Reihen der Ausnahmen verzeichnet meine Syntax § 370 a.



- selbst den temporalen oder überhaupt vorwärtsweisenden Sinn derjenigen Verbalform, die von ihm fortgesetzt wird. Besonderer Belege bedarf es für den Kenner des Hebräischen nicht. Aber wie ist dieser Gebrauch des Qatal zu erklären? B. urteilt so:
- 5 „Die enge Verbindung mit Waw war der Grund, daß *qatal* hier seine alte Bedeutung und Betonung behalten hat, während das freie *qatal* zur Perfektbedeutung fortgeschritten ist“ (S. 30, 27). Aber auch wenn einmal zugegeben werden soll, daß die Qatalformen von vorn herein „präsentische Bedeutung“ hatten (B., S. 17, 27),
- 10 so würde durch die Verbindung mit Waw nicht die Urbedeutung dieser Formen festgehalten worden sein, denn gerade hinter einer präsentischen Aussage steht es am seltensten (Syntax § 367 m n). Ferner ist es unbewiesen und unbeweisbar, daß in Formen wie *qatálta* (hebr. und arab., vgl. assyr. *qatálta*) der Akzent einst auf
- 15 der Endsilbe gelegen habe, wie es in dem Qatal consecutivum *weqatáltá* der Fall ist. Sodann ist es nicht zu durchschauen, wie ein einfaches „und“, ein gewöhnliches *we*, die Wahl einer außergewöhnlichen Verbalform hätte bedingen sollen. Begreiflicher war das bei dem oben besprochenen betonten „und“ und alten *wa*.
- 20 Endlich wäre auch der Übergang eines ursprünglichen Präsens zur Perfektbedeutung ein unerklärlicher Vorgang. Also in der zitierten Darstellung von B., S. 30, 27—29 liegt eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, daher nur ein weiterer unsicherer Aufbau auf unsicherem Unterbau.
- 25 Aber B. behauptet ja, die neueren hebräischen Grammatiker hätten von der Erscheinung des Qatal consecutivum sogar schlechtere Deutungen gegeben, als sie einstmals in der Auffassung des Waw als eines Waw conversivum gelegen habe (S. 32, 35), und nach den Neueren habe der Hebräer auch in seinem Perfectum consecutivum
- 30 eine vollendete Handlung ausdrücken wollen (Z. 41 f.). Nun, ich wenigstens habe dies nicht vorausgesetzt. Aber vielleicht ist jetzt eine natürlichere und leichtere Erklärung dargeboten worden. Sie soll darin liegen, daß wir „den Versuch machen sollen, das Perf. consec. wie ein assyrisches Iqatal zu lesen“ (S. 33, 4 f.). Dann werde
- 35 man überrascht sein, wie natürlich und heimisch uns dieses Perf. consec. anmute. Welch tiefgründige Entdeckung! Als wenn es nicht selbstverständlich wäre, daß das Qatal consecutivum seinen auffallenden Charakter verliert, sobald wir es in eine andere Verbalform umsetzen. Ehe wir aber diesen Salto mortale von einer
- 40 mit Affirmativen gebildeten Tempusform zu einer mit Präformativen gebildeten machen, wollen wir prüfen, ob die Verwendung des Qatal consecutivum nicht auch ohne Befolgung dieses Rezeptes erklärlich gemacht werden kann.

Man kann aber zur Erklärung des Qatal consecutivum doch

45 erstens bemerken, daß nach der grundlegenden Angabe der Zeitsphäre einer Aussagenreihe die folgenden Glieder der Reihe als bloße Fortsetzungen oder unselbständige Schlußglieder in einer

solchen Verbalform ausgedrückt wurden, die mit dem Verbalbegriff begann, so daß angedeutet wurde, daß es bloß auf dessen Hervorhebung ankomme<sup>1)</sup>. Auf dem Boden der Tatsachen bleibt man ferner auch, wenn man zur Erklärung noch dies hinzunimmt, daß wegen der weitreichenden Neigung des Hebräischen zur Anwendung des Chiasmus in Wortstellung und Satzstellung<sup>2)</sup> auch ein Streben nach Abwechslung und direkter Aneinanderreihung von mannigfaltigen Größen bei der Fortsetzung des Jaqtul durch Qatal mitgewirkt haben kann. Endlich auch die Tendenz, eine solche auf den Fortschritt der Rede hinzielende Aussage möglichst auf dem Wortende betont sein zu lassen, muß durchaus als möglich anerkannt werden. Denn die ideelle Bedingtheit des Akzentes tritt in zweifellosen Spuren, wie z. B. auch beim griechischen Vokativ, zu Tage, wie es durch komparative Materialien in meinem Lehrgebäude II, 517 und 519 erwiesen ist<sup>3)</sup>. Aus allen diesen Gesichtspunkten meine ich mit gutem Rechte die neue Behauptung über das Qatal consecutivum ablehnen zu sollen.

Endlich soll das Hebräische aber auch noch im unverbundenen Qatal oft die ursprüngliche präsentische Bedeutung dieser Verbalform zeigen (B., S. 33 f.).

Aber zunächst bei Qatalformen von Verben mit aktivem Sinn liegt dies nicht in Wirklichkeit vor, wie die Erörterung in meiner Syntax § 124—127 a zeigen dürfte. Auch bei dem Beispiele וַיֹּאמֶר 2 Sam. 17, 11, das B., S. 34, 35 aus meinen Sammlungen herausgreift, um meine Deutung „Nein, ich würde geraten haben“ (wenn ich an Ahitophels Stelle befragt worden wäre; V. 6 f.)<sup>4)</sup> zu bemängeln, werde ich das Richtige getroffen haben. Denn das וַיֹּאמֶר blickt über die offenbar einschaltende Ausführung V. 8—10 auf den negativen Satz „Diesmal ist der Ratschlag Ahitophels nicht gut“ (V. 7) zurück und bedeutet „nein = sondern“, wie so häufig (Syntax § 372 c d e), und aus demselben Grunde blickt das וַיֹּאמֶר auf die frühere primäre Befragung Ahitophels zurück und hat den Sinn „ich würde geraten haben“. Husais Befragung V. 6 gilt ihm, weil sie eine bloß nachträgliche war, gar nicht als eine solche. Das andere Beispiel וַיֹּאמֶר aus 1 Sam. 2, 16 wird von mir (§ 131)

1) Diese Meinung der Sprache erkennt man deutlich aus dem Minäischen (Hommel, *Südarabische Chrestomathie*, § 42), wo ein Jaqtul dann nicht durch Qatalformen fortgesetzt wird, wenn das Relativum *q* wiederholt ist oder auch wenn jedes folgende Verb mit dem Suffixum versehen ist, wenn es also nicht bloß auf die Anfügung eines neuen Verbalbegriffs ankommt.

2) nachgewiesen in meiner „*Stilistik, Rhetorik, Poetik*“ (1900), S. 144—48.

3) Vgl. außerdem ܡܬܢܝܢܐ, *teacher*, ܡܝܬܝܢܐ, *my brother*, and the like,

when used vocatively, are accented in the first\* (A. J. Maclean, *Grammar of the dialects of Vernacular Syriac*, § 8). — Auch Wundt spricht in seiner „*Völkerpsychologie*“, Bd. 1, S. 305 von „*Wortformen mit Affektbetonung: Vokativ und Imperativ*\*“.



ja unter den Perfekten der grundlegenden Beschlußfassung behandelt, die an dem arabischen Perfekt des „Versprechens“ (Caspari-Müller, § 367, 5) ihre Parallele besitzen, und nur zur Veranschaulichung der Sache habe ich mich etwas umständlich ausgedrückt! — Sodann  
 5 auch bei Qatalformen von intransitiven Verben ist von vorn herein ein Unterschied zwischen ihnen und den entsprechenden Jaqtulformen. Mit *qatōnti* konnte man von Haus aus und auch später immer noch ausdrücken „ich war klein“, während man diesen Satz mit *ʿeqtan* nicht aussprechen konnte. Also konnte der soeben  
 10 erwähnte vergangenheitliche Sinn von *qatōnti* auch z. B. in Gen. 32, 11 gemeint sein, und war er wahrscheinlich gemeint, weil diese Form dort mit רָאִיתָ „du tatest“ korrespondiert, was B., S. 33, 39 f. nicht beachtet hat. Aber schon bei den Verhandlungen mit Philippi in meiner Syntax § 127 ist von mir hervorgehoben worden, daß bei  
 15 Zustandsverben die vergangenheitliche Bedeutung von Qatalformen in die präsentische übergehen mußte. — Indem ich aber auch noch auf die Erörterungen von § 167 meiner Syntax hinweisen darf, meine ich schon hinreichend dargelegt zu haben, daß vom Hebräischen aus die ursprüngliche „präsentische Bedeutung“ der  
 20 Qatalformen nicht erwiesen werden kann.

Die wenigen Punkte, in denen B. seine These mit Erscheinungen des arabischen Verbalgebrauchs verknüpfen zu können meint, darf ich zunächst den Arabisten zur Nachprüfung überlassen. Da er aber auch in dieser Partie seines Buches nur zur Not Be-  
 25 stätigungen seiner Theorie vorführen zu können meint, aber keine grundlegenden Beweise für ihre Richtigkeit bringen kann, so darf ich, auch ohne auf diese Partie eingegangen zu sein, die Überzeugung aussprechen, daß die neue Anschauung vom gegenseitigen Verhältnis der beiden Tempora im Semitischen nicht begründet ist.  
 30 Infolgedessen habe ich zu dem Ergebnis kommen müssen, daß durch die angeführten Darlegungen keine wesentlichen neuen Erkenntnisse über den Grundstamm, die Verbalstämme überhaupt und die Tempusstämme auf dem semitischen Sprachgebiete begründet worden sind. Dieses negative Ergebnis besitzt aber doch auch ein  
 35 sehr wichtiges positives Korrelat. Denn zugleich mit der Unbegründetheit jener neuen Thesen konnte auch dies gezeigt werden, daß im Bereiche der Verbalbildung keine solchen absoluten Differenzen zwischen den Hauptstämmen des semitischen Sprachstammes angenommen zu werden brauchen, wie sie von den hier  
 40 beurteilten neuen Aufstellungen vorausgesetzt worden sind.

# Beiträge zur Flora Sanskritica.

(Fortsetzung.)

Von

Richard Schmidt.

## II. Allgemeines.

Die Inder sind befremdlicher Weise nicht imstande gewesen, auf dem Gebiete der beschreibenden Naturwissenschaften (abgesehen vielleicht von der Astronomie und weiterhin der Mathematik) ein Lehrbuch hervorzubringen. Das nimmt um so mehr Wunder, als sie sich doch sonst durch eine außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe auszeichnen, die mit größter Sicherheit das Wesentliche der Erscheinung erfaßt und mit vollendeter Virtuosität zu verwenden weiß. Aber die Tierwelt mit ihrem Reichtum an auffallenden Gestalten wie die Flora mit ihrer Fülle und märchenhaften Pracht hat doch schließlich nur den Dichtern Material geliefert, und dabei hantieren diese auch nur mit einem recht beschränkten Material, mit Gemeinplätzen, die anfangs ihre Wirkung auf den Leser gewiß nicht verfehlen, aber am Ende den Eindruck des Schablonenhaften machen. Es ist ohne Zweifel ein sinniger Gedanke, wenn der indische Poet den Mangobaum erst dann aufblühen läßt, wenn ihn eine Schöne mit ihrem Fuße berührt hat; und wer kennt nicht aus dem Liede von Nala und Damayanti, und wäre es auch nur aus Rückert's Nachdichtung, die schöne Stelle vom *aśoka*, dem Baume Kummerlos?

Die verschiedenen Möglichkeiten, Knospen durch Berührung usw. seitens eines Mädchens zum Aufbrechen zu bringen, hat Weber in den Indischen Studien XVIII, S. 324 nebst Anm. 1 erwähnt. Außer dem schon genannten *aśoka* kommt hier in Betracht der *kurabaka* (roter Amaranth oder eine rotblühende Barleria), der *tilaka* (*Clerodendrum phlomoides* oder *Symplocos racemosa*) und der *bakula* (*Mimusops elengi*). Der *kurabaka* blüht auf, wenn er umarmt, der *tilaka*, wenn er angeblickt, und der *bakula*, wenn er mit Mundspülwasser begossen wird. Für die beiden ersten schwankt die Überlieferung, indem sie miteinander vertauscht werden, wie die beiden folgenden Strophen lehren:



1. Aus Stenzler's Ausgabe des Kumārasambhava, p. 123:

*pādahataḥ pramadayā vikaśaty aśokaḥ;  
śokaṃ jahāti bakulo mukhasindhusiktaḥ;  
ālokitaḥ kurabakaḥ kurute vikaśaṃ,  
ālīngitaḥ tilaka utkalito vibhāti.*

Mallinātha zu Kumārasambhava III, 26 hat *ālōṣitaḥ* statt *ālīngitaḥ* und *utkaliko*.

2. Die Strophe aus Weber l. c. p. 325 (in moderner Transkription):

*ālīnganaiḥ kurabakas, tilakaḥ kaṭākṣaiḥ,  
śāṅgānanūpurapadā hananair aśokaḥ,  
gaṇḍūṣasidhupatanair bakulo 'nganānām  
abhyeti mādhavamaye samaye vikaśam.*

Aber natürlich ist mit solchen Betrachtungen dem nicht ge-  
dient, der weniger ästhetisch, als vielmehr wissenschaftlich genießen  
will; und da liegt die Sache nun eben ganz im Argen. Von einer  
Verarbeitung des geradezu überwältigenden Materials, und wäre sie  
auch nur rein deskriptiv, ohne sich in physiologische oder gar  
biologische Untersuchungen einzulassen, ist nirgends eine Spur;  
und man kann kurz und bündig sagen, daß die einheimische Flora  
wesentlich nur zwei Klassen von Gelehrten interessiert hat: die  
Lexikographen und die Mediziner. Aber auch bei ihnen vermissen  
wir ein tieferes Eindringen in den doch so dankbaren Stoff; die  
Freunde am Systematisieren und Registrieren, die sonst das Element  
ist, ohne das ein rechter Inder nicht bestehen kann, versagt hier  
vollkommen: die Lexikographen befassen sich nur mit den Namen,  
mit der Synonymik, die Ärzte betrachten das Pflanzenreich nur vom  
Gesichtspunkte des Pharmakologen aus. Natürlich müssen wir den  
letzteren auch ihre entarteten Brüder, die Quacksalber und Wurzel-  
männer (*mūlakṛt*, *mūlakhānaka*), sowie die weiblichen Vertreter  
der Schwarzkunst zugesellen, jene klugen Frauen, denen die inten-  
sive Beschäftigung mit der heimischen Flora den schlechtesten Ruf  
eingebracht hat, wie Gonardīya sagt, Kāmasūtram p. 236 ed. Durgā-  
prasād. Die Pfücher sind auch in Indien eine seit alter Zeit  
weitverbreitete Zunft, gegen die schon Caraka I, 29, 5 energisch  
vorgeht. Er nennt sie Betrüger, „die im Gewand eines Arztes groß-  
sprecherisch in den Straßen umherziehen, um Praxis zu bekommen.  
Sobald sie von einem Kranken hören, eilen sie herbei und preisen  
laut, so daß es ihm zu Ohren kommt, ihre ärztlichen Fähigkeiten.  
Die Freunde des Kranken suchen sie durch allerhand Aufmerksam-  
keiten zu gewinnen und heben hervor, daß sie mit geringem Lohn  
zufrieden sein würden . . .“ (Jolly, Medizin p. 21).

Auch von den wirklich gebildeten Ärzten Altindiens wird man  
sich keine allzu hohe Meinung machen dürfen, unbeschadet der  
Bedeutung, die ihnen historisch angesehen unbedingt zukommt.  
Gewiß ist aber, daß wir alles, was die Inder von Botanik wissen,

gerade bei den Ärzten zu suchen haben. Schon J. F. Royle hat in seinem noch heute recht lesenswerten Essay on the Antiquity of Hindoo Medicine, including an introductory lecture to the course of Materia Medica and Therapeutics, delivered at King's College, London 1837 [deutsch Cassel 1839], pp. 54 und 177, diese Tatsache ganz richtig gekennzeichnet, wenn er sagt: „This work [Sūśruta-saṃhitā] is also extremely interesting, as giving probably the earliest notices respecting Botanical Geography; the sites and climates where different kinds of plants grow; the soils and seasons whence, and when medicinal plants should be collected; modes of keeping medicines and their preparation; time during which they remain good . . . So also the rules which are given for the collection of medicines, and the properties of plants as connected with the climate and soil in which they grow; indicate that they generalised as well as observed. For not only is the kind of climate and soil mentioned, but also the characteristics of the inhabitants, their prevailing diseases, with the peculiarities of the vegetation, and the nature of the products it affords. The soil and climate where salutary or unwholesome plants grow, or those abounding in juices, or such as yield resins or oil, are likewise indicated; so the particular seasons are specified, when the different parts of officinal plants should be collected.“

Weit über das Ziel hinaus schießt meines Erachtens Anṇā Moreśvar Kuṇṭe p. 3, Anm. \* der Einleitung zu seiner Ausgabe des Aṣṭāṅgahrdaya, wenn er unter Berufung auf R̥gv. III, 45, 4; X, 91, 3 und X, 97, 14<sup>1)</sup> behauptet, daß hier bereits von Phanerogamen und Kryptogamen die Rede sei, oder vielmehr, daß bereits in jenen Tagen der Unterschied zwischen Phanerogamen und Kryptogamen den Indern bekannt gewesen sei. *Yāḥ phalinir yā aphalā opuṣpā yāś ca puṣpinīḥ* lautet die letzte Stelle: „Was Früchte trägt, was ohne Frucht, was blühend ist, was blütelos“ (Graßmann). Aber soll man daraus wirklich einen so weitführenden Schluß ziehen dürfen, wie es der indische Gelehrte tut? Heißt es nicht, den Indern der vedischen Periode denn doch gar zu viel Ehre antun, wenn man behauptet, sie hätten bereits einen Einblick in die Pflanzenphysiologie gehabt, den zu gewinnen den europäischen Botanikern erst in neuerer Zeit vergönnt war? Ich persönlich wenigstens bin überzeugt, daß in der eben zitierten R̥gveda-Stelle nichts weiter ausgesprochen ist, als das, was später die Lexikographen und Ärzte von der Einteilung der Pflanzen wissen: das *a* in *aphalā* und *apuṣpā* soll nicht den Mangel an Früchten bzw. Blüten schlechthin, sondern nur das Fehlen ansehnlicher (nützlicher, verwendbarer) Früchte oder Blüten bezeichnen. (S. weiter unten!)

Was man in Indien von Kryptogamen zu sagen weiß, ist herzlich wenig: es handelt sich um bloße Namen, die zu allermeist

1) Soll heißen X, 97, 15.



Pilze bezeichnen. Ich stelle sie im folgenden aus dem pw zusammen: *anu-āryaka* (ein wohlriechendes Moos), *ahicchattraka* n., *ucchilindhra* n.<sup>1)</sup>, *\*ūrvyāṅga* n., *āirāvati* (Farn), *\*kacaka* m., *karaka* \*n., *kavaka* n., *kyaku* n., *\*gomayacchattrā* n.<sup>2)</sup>, *\*ecchattrikā*<sup>3)</sup>,  
<sup>5</sup> *\*golāsa* m.<sup>4)</sup>, *chattrā* \*m., *chattraka* \*m., *chattrā*<sup>5)</sup>, *chattrikā* n.,  
*\*chattrikā*<sup>6)</sup>, *\*dīlira* [n. ?], *deśakapatu* n., *paṭu* \*m. n., *\*palaghna*  
m.<sup>7)</sup>, *\*bhūmicchattrā* n., *\*mallipattra* n., *\*casāroha* m., *śilindhra*  
n.<sup>8)</sup>, *\*ka* n., *śailaja* \*m. n. (Lichen), *śaileya* \*m. n. (desgl.), *\*sar-*  
*pacchattrā* n., *\*ka* n. Hierbei deuten die Namen mit *chattrā(ka)*  
<sup>10</sup> auf die sonnenschirmförmige Gestalt hin; der poetische Inder geht  
sogar darin so weit, in den Hutpilzen — und um solche allein  
scheint es sich hier zu handeln — Sonnenschirme für die Schlangen  
zu sehen: *ahicchattraka* und *sarpacchattraka* bedeuten eben  
„Schlangensonnenschirm“. Daß die Etymologien des ŚK. alle richtig  
<sup>15</sup> wären, möchte ich nicht behaupten; immerhin ersehen wir aus ihnen,  
daß man auch in Indien davon Kenntnis hatte, daß die Pilze eine  
Unterlage von Mist lieben (vgl. Anm. 2 und 3); auch wußte man,  
daß feuchte Wärme ihr Wachstum fördert: daher werden sie „schweiß-  
geborenes“ Gemüse genannt (*samsvedaja*, Bbhāvaṇṇa I, 280. 292).  
<sup>20</sup> Pilze zu genießen gilt für unerlaubt (Manu V, 5. 19; Yājñavalkya  
I, 171. 176); wahrscheinlich wegen der Unsauberkeit ihres Stand-  
ortes, dann aber auch wegen ihrer Giftigkeit, die nach den indischen  
Ärzten Erbrechen, Durchfall, Fieber und Störungen des Schleimes  
verursacht. In besonderem Maße gilt dies nach Rājavallabha (vgl.  
<sup>25</sup> Anm. 6) von den weißen Pilzen, die an unsauberen Orten (? *aśuci-*  
*sthāna* zu lesen?), auf Bäumen, im Röhricht und an Hürden wachsen.  
Kehren wir nun nach dieser Abschweifung zu dem Liede Rgv.  
X, 97 zurück, so müssen wir sagen, wenn es auch nichts enthält,

1) Diesen Namen muß man streng genommen streichen, da er „aufgeschossener Pilz“ bedeutet. Er steht aber auch im ŚK., wo er — trotz der Etymologie *utthitaṃ śilindhram* — mit *chattrika* umschrieben wird! Apte hat die Bedeutung full of mushrooms (shot up) und a mushroom.

2) *gomayāt jātam chattram chattrakam śilindhram ity arthah* (ŚK.).

3) *gomaye gomayapracure sthāne jātā chattrikā śilindhram ity arthah* (ŚK.).

4) *gām prthivīm bhūmim ity arthah lāsayati ullāsayati vibhūṣayati iti yāvat* (ŚK.).

5) *chattram iva ākṛtīr vidyate 'syāḥ*; oder *chadati ācchādayati svot-pattisthānom iti* (ŚK.).

6) *karīṣekṣupālāloprthivīmujacchattrikāyāḥ sāmānyagunāḥ śītoteṣṇaḥ kaṣāyoteṣṇaḥ svāduteṣṇaḥ picchilatvaṃ guruteṣṇaḥ chardyaṭisārojavārasleṣma-ropakāritvaṃ ca. palālejacchattrikāgunāḥ pāke svādurasetvaṃ rūkṣa-  
<sup>7</sup> tvaṃ doṣakāritvaṃ ca. śucisthānakūṣṭhavaṃśagoṣṭhajaśvetacchattrikāyā  
gunāḥ atidoṣakāritvaṃ. anyacchattrikāḥ tebhya vigarhitāḥ. iti Rāja-  
vallabhaḥ* (ŚK.).

7) *pāṭam kṣetram hantīti* (ŚK.).

8) Stenzler im Glossar zu Meghadūta 11 setzt *śilindhra* an, also Femininum, wahrscheinlich nach Mallinātha, der das *mahim uccilindhram* des Textes mit *udbhūtakandalikām* erklärt und das mit einem Zitate aus dem Śabdārṇava erhärtet: *kandalyāṃ ca śilindhraṃ syāt*.

was auf das Bekanntsein des Unterschiedes zwischen Phanerogamen und Kryptogamen in der vedischen Zeit schließen ließe, so bleibt es trotzdem interessant genug, und zwar als das älteste Zeugnis dafür, daß die alten Inder sich über ihre Flora allerhand merkwürdige Gedanken machten — allerdings auch hier nur vom praktischen Standpunkte des Arztes aus!

„Vom Kraut, das aus der Urzeit stammt,  
— drei Alter vor den Göttern selbst —  
In hundertsiebenfacher Art  
vom grünen will dichten ich.

10

Ja hundertfach ist eure Art  
und tausendfach ist euer Wuchs;  
Mit hundert Kräften wohlbegabt,  
macht diesen Kranken mir gesund.

So gebet lustig mir zur Hand,  
sei's mit der Blüte, mit der Frucht!

15

Das wüss'rige, das milchige,  
das nährnde, das kräftige —  
Beisammen sind sie alle hier,  
zu machen seinen Schaden heil\* . . . .

20

Erfahren wir aus dem Rgveda so gut wie nichts botanisch Interessantes, so ist es im Atharvaveda nicht anders. Eine Menge Pflanzen werden uns da genannt — man vergleiche als Gegenstück zu der eben zitierten „*oṣadhistuti*“ AV. VI, 96 und vor allem VIII, 7, übersetzt von Ludwig, Rigveda III, 504, sowie den Index bei Bloomfield, SBE. XLII s. v. plants and trees und die Pflanzenliste in Caland's Altindischem Zauberritual, p. 187 —, aber wir hören immer nur von der Anwendung der Pflanzen zu irgend welchem Zauberkokospokus und nichts, was einer Beschreibung gleichkäme. So spielt z. B. die *kuṣṭha*-Pflanze eine große Rolle im Atharvaveda: die Lieder V, 4 und XIX, 39 sind an sie gerichtet als Fiebervertreiberin; *rajanī* und *śyāmā* sind gut gegen Aussatz (I, 23, 24), *ajāsṛṅgi* (*meśāsṛṅgi*), *prśniparṇī* u. a. helfen bei der Austreibung böser Geister, und so fort, man möchte sagen: ohne Sinn und Verstand! „[They] cannot be supposed to owe their presence in these surroundings to any real medicinal properties“, sagt Bloomfield, The Atharvaveda, p. 59 (= Grundriß II, 1 B).

25

30

35

40

Weil man aber den Pflanzen in therapeutischer Hinsicht so viel zu verdanken hatte oder wenigstens zu haben meinte, war es einfach eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn man sich sogar im Gebete an sie wandte: man sah in ihnen, besonders in den großen Waldbäumen, beseelte Wesen, sei es, daß die Seelen der Toten,



sei es, daß Götter oder Dämonen sie bewohnten<sup>1)</sup>. Man scheute sich, einen Baum ohne weitere Förmlichkeit zu fällen: man legte zum Schutze einen Grashalm unter und goß dann auf den Stumpf eine Spende Opferbutter!<sup>2)</sup> Es gründet sich dieser Brauch auf dieselbe Überlegung, die den Kamtschadalen veranlaßt, den Bären, den er töten will, dieserhalb erst um Verzeihung zu bitten.

Sehen wir von diesen abergläubischen Vorstellungen ab, so bleibt uns als Quelle für die Kenntnis der Pflanzen nur noch die Sprache selbst. Sie lehrt uns aber nur das, was schließlich jedes Kind davon weiß. Die Inder sind eben in die Morphologie und Physiologie der Pflanzen nicht tiefer eingedrungen, als das unbewaffnete Auge es erlaubt; und haben es auch nicht tun können: Mikroskop und Mikrotom waren ihnen unbekannte Begriffe, und so müssen wir denn die Erfahrung machen, daß sich in Indien das, was man allenfalls den Versuch einer systematischen Anordnung nennen kann, nicht über das niedrige Niveau rein äußerlicher Beobachtungen erhebt. Wenn man sieht, daß im Sanskrit die Bäume als „die nicht Gehenden“ (*aga*, *agaccha*, *agama*, *naga*) oder als „die aus der Erde Wachsenden“ (*kṣitija*, *ruha*, *dharanīruha*, *mahīruha* u. dgl.) oder als „die mit den Füßen Trinkenden“ (*aṅghripa*, *pādopa*) bezeichnet werden, so mag das phantasievoll und witzig heißen, aber es bleibt doch etwas ganz Nebensächliches und fördert das Verständnis keineswegs. Daß man die Vegetabilien unter dem Sammelnamen *audbhidaṃ* „das Emporsprossende“ begreift oder daß Manu I, 46 sagt „*udbhijās taravaḥ sarve* — was auf dasselbe hinausläuft —, kann uns auch weiter nicht imponieren. Über das, was man in der vedischen Periode von Bäumen und Kräutern wußte, hat Zimmer, Altindisches Leben, S. 57 und 235, gehandelt — das Eingehendste, was wir darüber besitzen. Er zieht außer dem Rgveda und Atharvaveda auch noch andere in diesen Kreis gehörige Schriften heran und gibt eine Liste der dort erwähnten Pflanzen nebst Beschreibung, Angaben über die Verwendung usw. Sein Verzeichnis umfaßt folgende Namen:

#### 1. Bäume:

*aśvattha* Ficus religiosa.  
*nyagrodha* Ficus indica.

*khadira* Acacia catechu.  
*parṇa* Butea frondosa.  
*plakṣa* Ficus infectoria.  
*udumbara* Ficus glomerata.

1) Manu I, 49 lehrt, daß die Pflanzen Bewußtsein besitzen und Freud und Leid empfinden, da sie infolge des *karman* in vielgestaltiges *tamas* gekleidet sind. Sie heißen auch *antahsparśa* „im Innern Gefühlsinn habend“.

2) Vgl. wegen der Belege usw. Oldenberg, Religion des Veda, im Register unter Baum und Pflanzen. So verdienstlich es in Indien genannt wird, Bäume anzupflanzen, so eindringlich wird davor gewarnt, welche zu fällen, wenn anders man Gedeihen der Familie und der Habe wünscht. Besonders gilt dies von schattenspendenden Bäumen, die der Inder von jeher zu schätzen gewußt hat: wer einen solchen umschlägt, hat es in der Hölle zu büßen, indem er in einem Walde gepelnigt wird, dessen Blätter aus Schwertklingen bestehen. (Vahni-purāṇa nach SK.)

*vikāṅkata* Flacourtia sapida.  
*samī* Prosopis spicigera.  
*varāṇa* Crataeva Roxburghii.  
*śimśapā* Dalbergia sissoo.  
*bilva* Aegle marmelos.  
*dhava* Grislea tomentosa.  
*araṭu* Calosanthus indica.  
*aśvaghṇa* Nerium odorum.  
*pīlu* { *Careya* arborea.  
           *Salvadora* persica.  
*kāśmārya* Gmelina arborea.  
*śalmali*, *śālmali* Salmalia mala-  
           barica.  
*kiṁśuka* Butea frondosa.  
*vibhūḍaka*, *vibhūṭaka* Terminalia  
           bellerica.  
*kākambīra* ?  
*tārṣṭāgha* ?  
*talāśā* ?  
*karañja* Pongamia glabra.  
*kharjūra* Phoenix silvestris.  
*svadhūtī* ?  
*spandana* ?

## 2. Kräuter:

*soma* Sarcostemma viminalis oder  
           *S. acidum*.  
*andhas* = *soma*.  
*aṁśu* = *soma*.  
*pūtika* ?  
*kuṣṭha* Costus speciosus.  
*jaṅgiḍa* ?  
*opāmārga* Achyranthes aspera.  
*arundhatī* ?  
*ojaśrṅgi* Odina pinnata.  
*araṭaki* = *ajaśrṅgi*.  
*viśāṇakā* ?  
*nītatnī* ?  
*śana* Cannabis-Art.  
*bhaṅga* = *śana*.  
*nalada* Nardostachys jatamansi.  
*madugha* Süßholz.  
*hāridrava* Curcuma.  
*prśniparṇī* Hemionitis cordifolia.  
*balbaja* Eleusine indica.  
*dūrvā* Panicum dactylon.

*pākadūrvā* eine Art *dūrvā*.  
*kiyāmbu*  
*vyalkaśā*  
*virīṇa* Andropogon muricatus.  
*darbha*.  
*libuja*  
*āṇḍika*  
*kumuda* Nymphaea esculenta.  
*bīsa* } eßbare Lotuswurzel.  
*śāluka* }  
*śaphaka*  
*mūlalin* eßbare Lotuswurzel.  
*puṣkara* blauer Lotus.  
*puṇḍarīka* Blüte einer Lotusart.  
*garmut* Vangueria spinosa ?  
*avakā* Blyxa octandra.  
*śīpālā*  
*vaṁśa* Bambus.  
*venu* Bambus.  
*vetasa* Calamus rotang.  
*naḷa* Schilfrohr.  
*iśikā* Rohr, Binse.  
*śara* Saccharum sara.  
*kuśāra* Schilfart.  
*sairya* ?  
*ikṣu* Saccharum officinarum.  
*mūñja* Saccharum munja.  
*pūtīrajju*  
*tājadbhāṅga*  
*vadhaka*  
*saha*  
*ābaju*  
*vihālha*  
*madāvatī*  
*tauvilika*  
*paṭā* Clypea hernandifolia ?

## 3. Feldfrüchte:

*vrihi* Reis.  
*yava* Gerste.  
*nīvāra* wilder Reis.  
*upavāka* eine Art Gerste.  
*māṣa* Phaseolus indica.  
*mudga* Phaseolus mungo.  
*tila* Sesamum indicum.  
*godhūma* Weizen.



*masūra* Linse.

*khaleva* Kichererbse?

*priyangu* Panicum italicum.

*anu* Panicum miliaceum.

*śyāmāka* Panicum frumentaceum.

*urvārūka*, *urvārū* Kürbis.

*kuvala* Frucht von Zizyphus  
jujuba.

*badara* Frucht von Zizyphus  
jujuba.

Den Anfang einer Art System finden wir nun bei den Medicinern und Lexikographen.

Caraka I, 1, 37 ed. Debendra Nath Sen und Upendra Nath Sen, Kalkutta śaka 1819 (= 1897) (p. 6 der Ausgabe von Jīvānanda Vidyāsāgara 1877) teilt die Pflanzen in vier Gruppen ein:

*vanaspatīs tathā vīrudh<sup>1)</sup> vānaspatyaś tathauśadhiḥ ||*  
*phalair vānaspatīḥ puspair vānaspatyaḥ phalair api |*  
*ośadhyāḥ phalapākāntāḥ pratānair vīrudhāḥ smṛtāḥ ||*

Sie unterscheiden sich also in der Weise, daß zur *vanaspati*-Gruppe die großen, fruchttragenden Bäume ohne in die Augen fallende Blüten gehören, während *vānaspatya* ein Fruchtbaum mit ansehnlichen Blüten ist; *ośadhi* ist der Name für einjährige Pflanzen, „die mit dem Reifen der Früchte absterben“, und endlich *vīrudh<sup>1)</sup>* bezeichnet die Kräuter und Sträucher mit Ausläufern, die der Stütze bedürfen, also Schlingpflanzen (*vallī*, *pratānini* usw.).

Amara II, 4, 6 hat fast genau entsprechend:

*vānaspatyaḥ phalāḥ puspāt tair apuspād vānaspatīḥ |*  
*ośadhyāḥ phalapākāntāḥ ||*

und II, 4, 9 kennzeichnet er *vīrudh* mit den Worten *latā pratānini vīrudh*, was gleichfalls Caraka's Definition entspricht. Māheśvara (zu Amara II, 4, 6) gibt als Beispiel für *vānaspatya* den Mango, für *vanaspati* den Brotfruchtbaum und *Ficus glomerata*. Letzteres beweist übrigens nebenbei bemerkt hinlänglich, daß die Inder unter Bäumen „ohne Blüten“ keineswegs Kryptogamen verstanden haben; denn es handelt sich hier eben ersichtlich um Phanerogamen!

Śāśvata 112:

*vinā puṣpaṃ phalaṃ yasya vrkṣasya sa vānaspatīḥ |*

Vāgbhaṭa, Aṣṭāṅgasamgraha I, 12 (= p. 74 ed. Gaṇeśa Tarṭe, Bombay 1888) gibt die herkömmliche Dreiteilung der *dravya*'s (Arzneimittel) in *bhāuma*, Mineralien, *audbhida*, Vegetabilien und *jaṅgama*, Animalia, und fährt dann fort: *audbhidam tu punar vānaspativānaspatyavīrudhauśadhibhedena caturvidham bhavati | tatra phalino vānaspatīḥ | puspaphalavān vānaspatyaḥ | valligulam vīrut phalapākāntā tv auśadhiḥ iti ||*

1) Die des Sanskrit unkundigen Leser mögen sich über den Wechsel zwischen *vīrudh*, *virudh* und *vīrut* nicht beunruhigen. Die Stammform ist *vīrudh*; sie erleidet aber je nach ihrer Stellung im Satze gewisse, von den euphonischen Regeln des Sanskrit bedingte Veränderungen.

ŚK. hat zu *vanaspati* die Glosse: *vinā puṣpaṃ phalidrumaḥ* „Fruchtbaum ohne Blüte“ und verweist auf Manu I, 47: *opuspāḥ phalavanto ye te vanaspatayah smṛtāḥ*.

Unter *vanaspatya* versteht ŚK. Bäume wie den *āmra* (Mango) oder den *jambu* (Rosenapfelbaum, *Eugenia jambolana* Lam.) und gibt als Definition *puspajātaphalavṛkṣa*, Bäume, die Früchte aus [ansehnlichen] Blüten bringen.

*oṣadhi* wird im ŚK. glossiert mit *phalapākāntavṛkṣādih*; als Beispiele figurieren *kadalī* (*Musa sapientum* L.) und *dhānyam* (Getreide), und Manu wird ebenfalls zitiert (I, 46): *oṣadhyāḥ phala-* 10 *pākāntāḥ bahupuspaphalopagaḥ*.

*virudh* endlich soll nach dem ŚK. danach benannt sein, daß die betreffende Pflanze *viśeṣeṇa ruṇaddhi vṛkṣ ān ānyan*, also *vi + rudh + kṛip* mit Berücksichtigung der Regel *anyeṣām api (iti dīrghaḥ)*; oder *virōhatīti virudh*! Es soll sich um eine *viṣṭā* 15 *latā* handeln; als Synonyma werden aufgezählt *gulminī*, *ulapa*, *virudhā*<sup>1)</sup>, *pratānā* und *kakṣa*<sup>2)</sup>. Man vermißt darunter die Bezeichnung *latā*, die in der Literatur neben *vallī*, *vallī* (*vratati* und *pratati*) überaus häufig ist; dazu das Diminutivum *latikā*. Den Unterschied zwischen *latā* und *virudh* formuliert Śrīdharasvāmin 20 zu Bhāgavatapurāṇa III, 10, 19:

*vanaspatyoṣadhi-latā tvaksārā virudho drumāḥ* folgendermaßen: *ye puṣpaṃ vinā phalanti te vanaspatayah | oṣadhayah phalapā-* 25 *kāntāḥ | latā ārohanāpekṣāḥ | tvaksārā venvādayaḥ | latā eva kāthinyenārohanānapekṣā virudhaḥ | ye puṣpāḥ phalanti te dru-* *māḥ* || Außer den vier Hauptklassen also, von denen die *vanas-* *patya*-Klasse hier mit *druma* bezeichnet wird<sup>3)</sup>, gibt Śrīdharasvāmin als neue Gruppe die *tvaksāra* genannten Pflanzen (Rohr usw.) und unterscheidet die *latā* von der *virudh* in der Weise, daß letztere infolge ihrer festen (holzigen) Beschaffenheit keine Stütze braucht, 30 während dies bei *latā* der Fall ist.

Als Namen für „Schlingpflanze“ finden sich im pw die Bezeichnungen *angārītā*, \**angārīnī*, *taruvallī*, \**trpalā*, *nadikāntā*, *rohanī*, *rauhiṣī*, *latā*, *latikā*, *libujā*, *vallari*, *vallari*, *vallī*, *vallī*, \**velli*<sup>4)</sup>, *vratati*, *ti*, \**saṃghattā*<sup>5)</sup>. 35

Im Vahnipurāṇa findet sich nach ŚK. eine Einteilung in sechs große Gruppen: *vṛkṣagulmalatāvallyas tvaksārās trṇajātayah*, Bäume, Sträucher, Schlingpflanzen, Lianen, Rohr- und Grasarten.

Es fällt auf, daß man in diesen Systemen die Schmarotzer und Epiphyten nicht besonders erwähnt findet. Sie spielen doch in der indischen Flora keine geringe Rolle und fallen sehr in die Augen! Aber freilich lassen sich alle hierher gehörigen Gewächse mit Leichtigkeit innerhalb der eben genannten Gruppen unterbringen,

1) *iti Śabdaratnāvalī*.

2) *iti Jātādharah*.

3) Manu I, 47 gebraucht in demselben Sinne das Wort *vṛkṣa*.

4) *iti Śabdaratnāvalī*. ŚK.

5) *iti Śabdaandrikā*. ŚK.



bei deren Aufstellung ja ersichtlich alle möglichen Gründe, nur keine botanischen, maßgebend gewesen sind. Bei den verschiedenen Namen, die das pw hier beibringt, läßt sich nicht entscheiden, ob es sich um echte Schmarotzer oder unechte (Epiphyten) handelt. Es sind folgende: *adhirūdhaka* m., *āroha* m., *\*upadi*, *\*kākaruha*, *\*kulyā*, *\*gandhamādanī*, *jīvantikā*, *\*jivanti*, *\*parapuṣṭā*, *\*parāśrayā*, *vandana* n., *\*vandā*, *vandyā*, *\*vaśinī*, *vrkṣabhakṣā*, *\*vrkṣādani*, *\*sevyā*. Davon lassen sich *parapuṣṭā* „die von einer anderen Genährte“, *vrkṣabhakṣā* „einen Baum als Nahrung habend“ und *vrkṣādani* „die den Baum Essende“ wohl mit Sicherheit als echte Schmarotzer ansprechen.

Die Ausdrücke für Baum im allgemeinen sind sehr zahlreich und z. T. orientalistisch-phantastisch. Der SK. zählt nicht weniger denn 36 solche Bezeichnungen auf, nämlich: *aga*, *\*agaccha*, *agama* <sup>1)</sup>, *aṅghripa*, *\*adri*, *ānokaha*, *\*kāraṣkara*, *\*kuci*, *\*kuja*, *\*kuṇja*, *\*kuṭa*, *\*kuṭāra*, *\*kuṭha*, *kṣitija*, *kṣitiruha* <sup>2)</sup>, *taru*, *dru*, *druma*, *dharaniruha*, *naga*, *palāśin*, *pādapa*, *bhūja*, *bhūruha*, *mahija*, *mahiruh*, *mahiruha*, *vanaspati*, *viṭapa*, *viṭapin*, *viṣṭara*, *śākhin*, *śāla*, *śikharin*, *sāla* und *\*sthira*.

Viel reichhaltiger aber ist die Liste der im pw enthaltenen Wörter für Baum: *\*aṅghripa* m., *aga* m., *\*agaccha* m., *agama* m., *aṅghripa* m., *\*adri* m., *ānokaha* m., *amanda* \*m., *avakeśin* <sup>3)</sup>, *avaniruh(a)* m., *\*ārohaka* m., *urviruha* m., *\*karālika* m., *karālin* \*m., *\*kāraṣkara* m., *\*kuja* m., *kujanman* m., *\*kuṭa* m., *kuṭi* \*m., *\*kuṭha* m., *\*kuṭhāra* m., *\*kuṭhāru* m., *kuthi* \*m., *\*kuruha* m., *kṣitija* m., *ruh* m., *\*ruha* m., *kṣoniruh* m., *kṣmāruh* m., *\*gaccha* m., *gulmin* m. <sup>4)</sup>, *\*ghataka* m. <sup>5)</sup>, *\*caṅkura* m., *\*caraṇapa* m., *jagatiruha* m., *\*jantu* m., *\*jarṇa* m., *jirṇa* \*m., *\*jivaka* m., *\*juhuvāna* m., *taru* m., *dru* m., *druta* \*m., *druma* m., *dharanija* m., *dharaniruha* m., *naga* m., *\*nandyācārta* m., *\*nirmuṭa* m., *\*patrin* m., *\*parṇakhaṇḍa* m., *parṇin* m., *\*parvata* m., *palāśin* m., *pallavin* \*m., *pādapa* m., *\*pulākin* n., *\*puspada* m., *prthiviruha* m., *\*prḍaku* m., *\*prakāṇḍara* m., *\*phalada*, *phalita* \*m., *phalin* m., *bhūddharaja* m., *bhūmiruh* m., *\*ruha* m., *bhūruh* m., *\*ruha* m., *mahija* m., *mahiruh* m., *mahiruh(a)* m., *mūlin* \*m., *rukṣa* m., *\*ruhvan* m., *\*rukṣa* m., *\*rohana* m., *\*rohi* m., *vaṅga* m., *vana* n., *vanaspati* m., *vanin* m., *vanina* n., *vanejā* m., *\*vasu* m., *viṭapa(ka)* m., *viṭapi* m. (metrisch!), *viṭapin* m., *\*viṣkambha* m., *\*viṣṭara* m., *vrkṣa* m., *śākhābhṛt* m., *śākhin* m., *śāla* m. (*sāla* m.), *\*śālasāra* m., *\*śikharin* m., *\*śikhin* m., *skandhin* \*m., *\*sthira* m., *\*ecchāya* m., *haritacchada* \*m., *\*haridru* m.

Ein ganz klein wenig Physiologie gibt uns Hemacandra: er kennt (nach dem SK.) sechs Arten der Vermehrung, bezw. Fortpflanzung:

1) SK. hat *āgama*.2) Daneben auch *kṣitiruh*.

3) Speziell „unfruchtbarer Baum“.

4) „Ein stark belaubter Baum“.

5) „Ein Baum, der ohne sichtbare Blüten Früchte trägt“, pw.

*kurantyādya agrabijā mūlajāś tūtpalādayaḥ |*  
*parvayonaya iṣṭvādyaḥ skandhajāḥ sallakimukhāḥ ||*  
*sālyādayo bījaruhāḥ saṃmūrchajāś tṛṇādayaḥ |*  
*syur vanaspatikūyasya śaḍ ete mūlajātayaḥ ||*

„Die einen, z. B. *kurantī* (Amaranth), pflanzen sich durch Ableger 5 fort; andere aber, z. B. *utpala* (Lotus), durch Wurzeln, andere, z. B. *iṣṭu* (Zuckerrohr), durch Gelenke, andere, z. B. *sallakī* (Weihrauchbaum, *Boswellia thurifera* Roxb.), durch Zweige, andere, z. B. Reis, wachsen aus Samen, noch andere, z. B. die Gräser, durch Wuchern. Das sind die sechs Fortpflanzungsarten im Pflanzenreiche.“ 10

Manu I, 46 sagt, daß alle Bäume in die Höhe wachsen, und zwar aus Samen oder Ablegern: *udbhijās taravaḥ sarve bija-kāṇḍapraroḥiṇaḥ*.

Was die Morphologie anlangt, so sind natürlich den alten Indern die leicht bemerkbaren Teile der Pflanze so ziemlich alle 15 bekannt gewesen; erstens, weil schließlich einem jeden solche Begriffe wie Wurzel, Stamm, Blätter, Ast, Blüte usw. geläufig sind, zweitens aber, weil die Pflanzen den Hauptanteil an der indischen Pharmakopöe haben. Fragen wir also zuerst bei den Medizinern an!

Caraka I, 1, 37 kennt folgende Teile an der Pflanze, resp. 20 ihre Produkte, soweit sie officinell sind:

*mūlataksāraniryāsanaḍasvarasapallavāḥ |*  
*kṣarāḥ kṣīraṃ phalaṃ puṣpaṃ bhāṣma tailāni kaṇṭakāḥ ||*  
*pattraṇi śuṅgāḥ kaṇḍāś ca prarohāś caudbhidro gaṇaḥ ||*

d. h. Wurzel, Rinde, Saft, Harz, (hohle) Stengel, Dekokte, Zweige, 25 Potasche, Milchsaft, Frucht, Blüte, Asche, Öle, Dornen, Blätter, Knospendecke, Knollen (Rhizome) und Schößlinge.

Sehen wir zu, was wir über diese Teile im einzelnen noch in Erfahrung bringen können!

*mūlam* ist die faserige Wurzel, auch Wurzel ganz allgemein 30 gesagt. Synonyma sind *śiphā*, *budhna* und *anghri* (Amara II, 4, 11. 12; vgl. Śāsvata 728), *kanda* und *jaṭā* (nach Śabdaratnāvalī, resp. Jaṭādhara). *śiphā* wird im ŚK. erklärt mit *jaṭakāramūlam*, „haarflechtenartige Wurzel“. Neben *anghri* (*vrkṣamūlam* *iti Tri-* 35 *kāṇḍaśeṣaḥ*) steht im ŚK. auch noch besonders die Form *anghri-nāmakāḥ* mit der Glosse *vrkṣamūlam* *ity* *Amarāḥ*. In der Tat findet sich die Form bei Amara II, 4, 12; das *nāmakāḥ* gehört aber nicht mehr zu dem Synonym, sondern ist nur Expletiv im Sinne von *saṃjñakāḥ*, wie der Kommentator Mabeśvara ganz richtig 40 angibt.

*kanda* ist fleischige Wurzel (Zwiebel, Knolle, Rhizom), daher auch weiterhin Bezeichnung für Knoblauch und für die Knolle von *Amorphophallus campanulatus* Bl.

Eine besondere Form der Wurzel ist die Luftwurzel, *avaroha*, von der es bei Amara II, 4, 11 heißt: *śakhāśiphā 'varohaḥ syāt*. 45 Bekannt ist diese Erscheinung bei *Ficus indica* und *F. infectoria*,



die denn auch u. a. \**avarohadru* m., \**śākhin* m., resp. *avarohin* \*m. heißen: „quot rami, tot arbores“. Im Rāmāyaṇa kommen Rāma und Lakṣmaṇa zu einem *avarohaśatākīrṇam vātam*.

Außer diesen Namen gibt das pw noch \**amhri* m., *ālu* n., 5 \**tarujīvanam*, *tarumūlam*, \**pati* m., *pāda* m., *praskanda* m., *mṛṇāla* \*m. n., \**likā*, \**li* und \**viśaśālūka* m., von denen allerdings *mṛṇāla* und *viśaśālūka* (wohl *bisā*) speziell die eßbare Wurzel von *Nymphaea* bedeuten.

Aus der Wurzel erwächst die Pflanze zu ihrer vollen Größe, 10 *ucchraya*, *ucchrāya* oder *utsedha* (Amara II, 4, 10), indem sie den Stamm (*tanḍaka* m., *praghāṇa* m.), Triebe, Zweige und Äste bildet. Der Teil von der Wurzel an bis zur Verzweigung heißt *ganḍi*; *prakāṇḍa* oder *skandha* bei Amara II, 4, 10:

*astri prakāṇḍaḥ skandhaḥ syān mūlac chākhāvadhis taroḥ.*

15 ŚK. gibt nach der Śabdaratnāvalī als Synonym *kāṇḍam*, *daṇḍa* nach dem Rājanirghaṇṭa und *viṭapa* nach Medinī. Weitere Namen für Zweig sind neben dem sehr gebräuchlichen *śākhā* noch *latā* (Amara II, 4, 11), *lauka* (*iti Śaṭadharah*) und *śikha* (*iti Bharata-dhṛtamedinī*); Bezeichnungen für Hauptäste sind *skandhaśākhā* 20 und *śālā* (Amara I. c.).

Die kleineren und kleinsten Triebe sind *akura*<sup>1)</sup>, *ankara*<sup>1)</sup>, *ankura* m., *ānkūra* (*iti Halāyudhaḥ*), *udbhīd* f., *udbheda* m., *kisala* (*kisāla*), *kisalaya* (*kisālaya*) \*m. n., *navapattrā*, *pallava* m. n., *praroḥa* m., *pravāla* m. n., *bala* n., *roha*. Dazu vielleicht noch 25 \**prasavabandhana* n. (wohl Blütenstengel) und *yastī* f.

Eine besondere Klasse von Zweigen sind die *nāḍa* oder *nāla* genannten hohlen Stengel, hauptsächlich vom Lotus gebraucht (ŚK. glossiert mit *utpalādidaṇḍaḥ*); *nāla(ka)*, *nālā*, *nāḍikā*, *nālikā* und *nālī* sind Synonyma dazu. (Vgl. Amara II, 9, 22.)

30 Die Stengel enthalten bisweilen Mark (*majjan* m., \**majjana* n., *majjas* n., *majjā*) oder zeigen Gelenke, Knoten (*kāṇḍasaṇḍhi* m., *granthī* m., *parvan* n.); häufig sind sie mit Dornen besetzt (\**taruṇāka* m., \**dalasūci* m., \**drumanāka* m., \**drumara* m., \**panasa* m., \**vaṅkila* m., \**valkila* m., \**sūcyagra* m. neben dem 35 ganz allgemeinen Namen *kaṇṭaka* m. \*n.).

Weitere Bezeichnungen für Ast, Zweig, Senker, Trieb usw. lassen sich aus dem pw noch genug namhaft machen. Ich nenne hier, ohne in der Lage zu sein, eine reinliche Scheidung, resp. Klassifizierung vorzunehmen, die folgenden: *aṁśu* m. (Soma-Stengel), 40 *adga* m., \**aṁśūka* m., *avarodha* m., *āruḥ* f., *udgama* m., *udbhīd* f., *upāruḥ* f., \**kandala* m. f. n., *kāṇḍa* m. n., \**cala* m., *ḍimbha* m., *taruṇa* n., *taruṇaka* n., \**taruvāga* m. n., *tokma* m., *tokman* n., *daṇḍa* m., \**dhānā*, \**patrinī*, *parpharika* \*m., *pratāna* m., \**prati-bandhaka* m., \**prapāṭikā*, *praruh* f., *praroḥaṇa* n., *praśākhā*, \**khikā*,

1) Im ŚK., verdankt sein Dasein wohl einem Druckfehler?

*prasū* f., *prāroha* m., *\*prekṣā*, *bhuja* m., *\*pharpharika* n., *\*barbariṣa* m., *bisa* n., *\*bisala* n., *baijika* m., *ruh* f., *\*latayāvaka* n., *vaṁśapota* m., *\*vaṁśāgra* n., *\*vaṁśānkura* m., *vayā*, *vijara* m., *\*vidrūma* m., *\*visala* n., *visruh* f., *śaṣpa* n., *\*skandhā*, *\*heti* m.

Die Rinde heißt im Sanskrit *utpātika*, *\*kṛttī*, *\*challī*, *\*challī*, 5  
*teac*, *bāhyā*, *varman* n., *\*śalla* m., *\*śallaka* n., während Bast oder Splint mit *valkalam* wiedergegeben wird. Für letzteres sind synonyme Bezeichnungen *valka*, *\*coca*, *\*colakam*, *challakam* (Śabdaratnāvalī nach ŚK.) und *cotakam* (dgl.). pw hat noch *kināṭa*, *vakala* m., *\*valkuta* n., *\*śakala* n. und *\*śalka* n. Bekannt ist die Ver- 10  
wendung des Bastes zu Gewändern für Asketen sowie die der Birkenrinde als Papier.

Auch die Blätter, deren Stiele (ebenso wie die der Blüten und Früchte) *vrnta* n. heißen, führen mancherlei Benennungen: außer der gebräuchlichsten — *pattra* — finden wir noch bei Amara 15  
II, 4, 14: *chada*, *chadanam*, *dalam*, *parṇam* und *palāṣam*; in der Śabdaratnāvalī (nach dem ŚK.) *\*chādanam*, *pattrakam*, *\*pātram*, *barham* und *barhaṇam*; aus dem pw füge ich hinzu *palāṣapattram* und *rāṇa* n.

Die Blattadern, *\*dalasnaśā*, *\*naliniruha* n., *\*pattramādīkā*, 20  
*\*śirā* und *\*parpariṇa* m., und die Blattrippen, *śaṅku* m., sind den Indern nicht unbekannt geblieben, so wenig wie jene knollenartigen, kugeligen Wucherungen auf den Blättern, die man als Gallen oder Galläpfel zu bezeichnen pflegt. Daß diese Gebilde für die befallene Pflanze nicht gerade zuträglich sind, haben auch 25  
die Inder gewußt, wie aus einigen der Namen hervorgeht: *\*parṇacoraka* m. „Blatträuber“, *\*ripu* m. „Feind“. Über die Entstehung dieser Gallen hat man in Indien freilich keine klare Vorstellung gehabt; man wußte nichts davon, daß es sich dabei um Parasiten handelt. Folgendes sind die Namen, die im pw angegeben werden: 30  
*\*arthacampikā*, *indukhaṇḍā*, *karkataśṛṅgikā*, *\*śṛṅgi*, *\*kakanāśinī*, *kulīṅga*, *kuliraviṣanika*, *kuliraśṛṅgi*, *\*kuśapūṣpa*, *\*ghoṣā*, *\*camdrāspadā*, *\*chidrāphala*, *\*parṇacoraka* m., *\*barhipūṣpa* n., *barhi-barha* n., *\*māyāphala* n., *\*māyikam* 1), *māyikā*, *\*māyin* n., *\*ripu* m., *\*latāṅgi*, *\*śaṅkita* m., *\*śṛṅgikā*. 35

Flückiger-Hanbury verweisen in ihrer Pharmacographia (p. 596 bis 598 der zweiten Auflage) auf Guibourt, Histoire des Drogues, II, 292 (1869), Lacaze-Duthiers, Recherches pour servir à l'histoire des galls, Annales des Sciences Nat., Bot. XIX (1853), 273 ff., Pharm. Journal III (1844), 387; Martius in Liebig's Annalen d. Pharm. 40  
XXI (1837), 179 und Z. d. Oesterr. Apothekervereins 1877, p. 14. —

In die Knospendecke (*śuṅga* n., *śuṅgā*) eingehüllt entwickeln sich nun die Knospen: *āṅgaritā*, *utkalikā*, *\*kalī*, *kalikā*,

1) Das ist wohl die Grundform des Wortes *Magician*, mit dem Barbosa (ed. Hakluyt Society (1866), p. 191) die Galläpfel bezeichnet. Es wird noch heute im Tamil, Telugu, Malayalam und Kanaresischen gebraucht.



*kalī*, *kudmala* \*m. \*n., (*kudmala*), \**kuruvinda* m., \**kūrcikā*, \**kora* m., *koraka* \*m. \*n., \**patrolāsa* m., \**pallavāṅkura* m., \**makura* m., \**makula* m., *mukura* m., *mukula* \*m. n., \**mudgara* m. sind ihre Namen.

- 5 Die Blüten [\**artava* n., \**utpala* n., *kusuma* n., \**pīlu* m., \**pulla* n., *puṣpa* n., *prasava* m., *prasūna* n., \**ka* n., \**phalya* n., *phulla* n., \**marandaukas* n., \**kasa* n., \**mālya* n., *latānta* \*n., *sumanas* n., *sūna* n.] stehen entweder einzeln oder zu mehreren vereint in Büscheln, Ähren, Rispen usw. (*kālamba* n., *tūla* n.,  
10 \**tūlikā*, *mañjara* n., *mañjari* f., \**rī*, \**mañjā*, \**mañjī* f., *stabaka* m. \*n., *stibhi* m., *stibhinī*, *haṇḍa* m.). Sie bestehen aus den Blütenblättern (*pakṣman* n., *pattra* n., *palāsa* n.), deren Anzahl bei der Benennung der Lotusblüte z. B. eine Rolle spielt: sie heißt „Hundertblatt“, „Dreißigblatt“, „Zweiunddreißigblatt“, „Zwölf-  
15 blatt“, „Achtblatt“ (*śatapattra*(ka) n., \**triṁśatpattra*, *dvātriṁśatpattra*, *dvādaśapattra*, *aṣṭapattra*).

Wohl bekannt sind in Altindien die Staubfäden gewesen, freilich ohne daß man ihre Funktion erfaßt hätte (\**alimaka* m., \**alimpaka* m., \**alimbaka* m., *kiñjalka* \*m. \*n., *kesara* \*m. n., \**pakṣ-*  
20 *man* n., \**pārpara* m.<sup>1)</sup>, *puṣpāgra* n., \**makaranda* n., *haricandana* \*n.).

Mit besonderer Vorliebe denkt der Inder dabei an die Filamente der Lotusblüte, sodaß nicht wenige der eben genannten Bezeichnungen speziell für diese letzteren gelten.

- Der Blütenstaub spielt eine große Rolle bei den Lyrikern, 25 freilich oft in einer Weise, die allzu indisch ist und nach unserm Geschmack entschieden in das Gebiet der Zote gehört. Da nämlich eine der Bezeichnungen für Pollen, *rajas*, auch zugleich Menstrualblut bedeutet, so müßten die indischen Dichter eben keine Inder sein, wenn sie sich eine so herrliche Gelegenheit, eine pikante  
30 Strophe zu dreheln, entgehen lassen wollten. Hier eine Probe (Māgha VI, 66):

*adhilavaṅgam amī rajasādhikam*  
*malinitaḥ sumanodalatālinah*  
*sphuṭam iti prasavena puro 'hasat*  
35 *sapadi kundalatā datatā 'linah.*

- „Mit ihrer aufbrechenden Blüte verlachte offenbar die Jasminstaude allzumal jene Bienen[jünglinge] vor ihr, weil sie sich, auf den Blütenblättern der Gewürznelken sitzend, mit deren Blütenstaube [dem Menstrualblute] gar sehr schmutzig gemacht [sündhaft be-  
40 sudelt] hatten“. Um den Sinn dieser Strophe ganz zu verstehen, muß man wissen, daß für den Inder das Lachen als weiß gilt; wenn also die Jasminstaude ihre weiße Blüte öffnet, lacht sie gleichsam. Zweitens lachen die Haremsfrauen, wenn sie sehen, wie ihr Mann einer ihrer Kolleginnen einen Besuch abstatten will, die

1) Speziell von *Nuclea kadamba*.

gerade menstruiert: *rajasvalām gantāram kāmīnam sapatnyo hasanti bhavaḥ*, sagt Mallinātha zu der Stelle. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß unser Dichter als der wirkliche Kunstdichter, der er ist, das Gleichnis in allen Stücken durchführt: die Jasminstaude ist feminini generis und entspricht den lachenden Haremsfrauen; 5 die Bienen sind im Sanskrit masculini generis und können daher ohne weiteres mit dem Gatten verglichen werden, der einen so unschönen Liebesbesuch abzustatten sich anschickt; im Deutschen müssen wir freilich, um im Bilde zu bleiben, zu dem ziemlich geschmacklosen Notbehelf „Bienenjüngling“ greifen. Schließlich läßt 10 sich für das Gefühl des Inders so leicht wie für das unsrige aus dem Begriff „sich schmutzig machen“ derjenige der sündigen Besudelung herleiten. —

Die Namen für Blütenstaub sind: \**umākṣa* n.<sup>1)</sup>, \**tilākṣa* n., *dhūli*, \**dhūlikā*, *dhūli*, *parāga* m., \**pāri*, \**puru* m., \**puṣparajas* n., 15 \**reṇu* m., *raja* m., *rajas* n., *reṇu* m., \**sumanorajas* n. und *haricandana* \*n.

Vom Pistill ist anscheinend nirgends die Rede; dagegen wird der Blütenhonig sehr häufig erwähnt: *kusumāsava* m., \**nalada* n., \**puspaja* n., \**puspadrava* m., \**puṣpaniryāsa*(ka) m., \**puṣpa-* 20 *bhava* m., *puspasāra* m., *puspasveda* m., \**puṣpāmbu* n., *makaranda* m. und *maranda* \*m.

Die Frucht, ganz allgemein *phala* genannt, wozu noch die Bezeichnungen \**parira* n., *bija* n., \**busta* n., *yava* m., *yoni* m. f., *vānaspatya* n., *vrkṣya* n. und \**sūna* n. kommen, kann mit Grannen 25 (*kaṇṣakīmśāru* n., *kiṃśāru* n., \**dhānyaśūka* n., *śaliśūka* m. n., *śūka* m. n., \**sasyaśūka* n.) oder Spelzen (*tuṣa* m., \**dhānyatvac* f.) versehen sein, Fruchtsteine (*asthan*, *asthi* n., *kulaka*) oder ein Kernhaus (*sāra* m. n.) enthalten oder endlich eine Samenkapsel bilden, die *karṇika* m. n., *karṇikā*, *karṇikāra*, *kośa* m. n., 30 *bijakośa* \*m., \**śī*, \**bijamātrkā*, *madhyamā* und *varātaka* m. heißt.

Ganz besonderer Beachtung haben sich endlich in Indien die Ausschwitzungen der Bäume (Harze, Milchsaft und dergleichen) zu erfreuen gehabt, die ja unter dem Namen Bdellium, Olibanum und Tabaschir (Tabāṣir) weltbekannt sind, wenn es sich dabei auch nicht 35 etwa ausschließlich um indische Erzeugnisse handelt. Milchführende Pflanzen sind seit alter Zeit insofern nicht beliebt gewesen, als man sie bei der Neuanlage eines Hauses als unangenehme Bewohner des Bauplatzes ansah, die man schleunigst loszuwerden trachtete (siehe meine Beiträge zur indischen Erotik p. 179. 181. 183). Um so 40 beliebter waren stets die harzigen Ausscheidungen, weil sie gern als Räucherwerk benutzt wurden und auch in der Heilkunst Anwendung fanden. Es handelt sich besonders um das Harz von *Boswellia serrata* Roxb., *Commiphora agallocha* und *C. mukul* Engl., das durch Einschnitte gewonnen wird. (Vgl. Watt, Commercial 45

1) Speziell Blütenstaub vom Flachs.



Products of India p. 174. 400; Dymock, Pharmacographia Indica I, 295 ff.; Kanny Lal Dey, Indigenous Drugs of India p. 41. 50; Dutt, Materia Medica p. 132; Flückiger & Hanbury, Pharmacographia p. 133.)

- 5 Unter Tabaschir versteht man die stark kieselsäurehaltigen Ausscheidungen von süßem Geschmack, die sich an den Knoten älterer Halme von Bambusa arundinacea bilden und vielfach als Mittel gegen Husten, Asthma usw. gebraucht werden.

Überaus zahlreich sind die Sanskritnamen für Bdellium, Oli-  
 10 banum und Tabaschir; es dürfte für die beiden ersten schwer halten, von Fall zu Fall zu entscheiden, welche Art von Harz gemeint ist. Ich begnüge mich daher vor der Hand damit, das Material des pw wiederzugeben, wie ich denn überhaupt alle Einzelheiten einer späteren Zeit vorbehalten muß. Also von dem all-  
 15 gemeinen Begriff Baumsaft (*utpaṭa* m., *kṣīra* n., *dugdha* n., *nīryāsa* m. n., *\*nīryāsa* m., *payas* n.) und Harz (*\*dhūmaka* m., *praseka* m., *\*maṅgalyā*, *\*mukundu* m., *calnicallabha* \*m., *vrkṣa-nīryāsa* m., *veṣṭa* m., *\*veṣṭaka* n., *vraścana* m., *sonita* n., *surasa* \*n.) wenden wir uns zuerst zu Bdellium: *\*udukhala* n., *\*uddīpra*  
 20 n., *\*ulūkhala(ka)* n., *\*kanaguggulu* m., *\*kanaka* m., *\*kuntī*, *kumuda* m., *kumbha* \*n., *\*kumbhīn* m., *\*kumbholi* n., *kumbholukhalaka* n., *kausika* \*m., *\*khalaka* n., *\*gandharāja* m., *guggula* \*m., *guggulu* m. n., *gulguḷu* n., *granthika* \*m. n., *\*jāṭayī(s)* m., *jāṭalā* \*m., *\*divya* m., *\*durga* m., *\*devadhūpa* m., *\*devavrkṣa* m., *\*deveṣṭa* m.,  
 25 *\*dāityamedāja* m., *\*niśāṭaka* m., *padma* m. n., *palamkāsa* \*m., *\*palamkāṣā*, *\*pūra* n., *\*bhavābhīṣṭa* m., *\*bhūtahara* m., *\*bhūmija-guggulu* m., *\*majjāja* m., *\*majjāra* m., *\*majjārājas* n., *\*marudīṣṭa* m., *\*marudeśya* m., *\*mahānila* m., *\*mahīśākṣa(ka)* m., *\*mahīśa-surasambhava* m., *\*medāja* m., *\*mlecchadeṣṭa* m., *\*yavanadeṣṭa*  
 30 n.<sup>1)</sup>, *\*yātughna* n., *\*rāsnā*, *\*rūksagandhaka* m., *\*vaṃśapita*, *\*vara* m., *\*veṣṭana* n., *sāmbhava* \*m., *\*śiva* m., *sarvasaḥa* \*m., *surabhī* m., *\*suvarṇa* m., *\*kaṇa* m., *\*guggulu* m., *\*svarṇakaṇa* m., *\*hira-  
 ranya* m. Zu diesen schon recht zahlreichen Namen kommen nun noch solche, die nach dem pw eine besondere Art von Harz be-

1) Diesen Namen („den Yavana's verhaßt“) erklärt der ŚK. mit *Hindu-priyateṭ tathatvam*: weil die Inder das Bdellium lieben, wird es so genannt!! Das ist eine Glosse, die nur dann Farbe bekommt, wenn man weiß, was hier unter *yavana* zu verstehen ist. Es kann nun einen Griechen, Muhammedaner oder Europäer bezeichnen oder einen Fremden überhaupt, mit dem Beigeschmack des Barbaren. Soll nun das einheimische Produkt mit dem Ausdruck *yavana-deṣṭa* dem importierten Bdellium als minderwertig gegenübergestellt oder angedeutet werden, daß die Ausländer überhaupt nichts von Bdellium wissen wollen? Das stimmte doch gar nicht! Oder sollen wir lieber aus dem Synonym *mlecchadeṣṭa* entnehmen, daß die rohen Völker, die Wilden, die Verwendung dieser Spezerei verschmähen? Ich möchte mich für das letztere entscheiden, da das Räuchern mit Weihrauch und ähnlichen Stoffen in der Tat ein Vorrecht der Gebildeten in Indien zu sein scheint und andererseits das indische Bdellium doch nicht so schlecht ist, daß es im Auslande verhaßt sein könnte: es ist vielmehr sehr wohl als Ersatz für das afrikanische Bdellium zu verwenden.

zeichnen: z. B. *kundurū*, das Harz der *Boswellia thurifera*. Alle solche Spezialnamen habe ich in die Pflanzenliste verwiesen, die sämtliche Sanskritnamen enthalten soll und hoffentlich bald veröffentlicht werden kann. Jedenfalls muß hier konstatiert werden, daß nach meinen Quellen das indische *Bdellium* als Produkt des Balsamodendron *mukul* oder *B. agallocha* (= *Commiphora mukul*, resp. *agallocha*) zu bezeichnen ist, während indisches *Olibanum* von *Boswellia serrata* kommt. *Bdellium* wird in Indien sehr viel als Räucherwerk benutzt, und in der Medizin gilt es für „demulcent, aperient, alterative and carminative. It is used in rheumatism, nervous diseases, scrofulous affections, urinary disorders and skin diseases“ (Kanny Lal Dey p. 42).

Die Namen für *Olibanum* sind die folgenden: \**kapi(ja)* m., \**karevara* m., \**kalevara* m., \**kalka* m., \**kytrima* \*m., \**kytrimaka* m., \**kytrimadhūpa* m., \**klptadhūpa* m., \**tiloparñi*, *tuṛuṣka* \*m. n., 15 \**taila* n., \**tailaparni*, \**tailākhyā* m., \**dhūmra* m., \**varṇa* m., \**pālāṅki*, \**pālāṅkya* n., \**pālinda* \*m., \**pāvana* m., \**piṇḍa* (ka) m., \**piṇḍatāilaka* m., \**piṇḍāta* m., \**piṇḍita* \*m., \**piṇḍitailika* m., \**piṇyāka* \*m. n., \**pitasāra* m., \**yavana* m., \**yāvana* \*m., \**lepāna* \*m., \**vānarākhyā* n., \**śilpisāra* m., \**silha(ka)* m., \**silhasāra* n. 20

Tabaschir endlich, *Bambus-Manna*, führt im Sanskrit folgende Benennungen: \**karmari*, \**kaumari*, \**tavakṣira* n., \**tālākṣira(ka)* n., \**tugā*, \**ksiri*, \**ksiri*, \**tungā*, \**trṇaketaki*, \**tvakkṣira*, \**ri*, \**tvaksārā*, \**teagākṣiri*, \**pāfira* n., \**pāfira* m., \**piṅgā*, \**piṣṭika* n., \**rocanā*, \**rocanikā*, \**vaṁśa* m., \**karpūrarocanā*, \**vaṁśakṣiri*, \**vaṁśagā*, 25 \**vaṁśaja* n., \**vaṁśaja*, \**vaṁśasārkara*, \**vaṁśarocanā*, \**locana*, \**locanā*, \**vāṁśi*, \**vāṇa* \*n., \**vaiṇavi*, \**śubhā*, \**śubhrā*, \**śvetā*, \**śitā*, \**sudhāmodaka* m. Der SK. hat unter *vaṁśarocanā* die Glosse „*svanāmakhyaṭavāṁśaparvasthitaśvetavarṇauṣadhaviśeṣaḥ*“, d. h. die *Bambus-Manna* ist, wie der Name besagt, ein in den Gelenk- 30 knoten des *Bambus* sich vorfindendes bestimmtes Arzneimittel von weißer Farbe. Dutt, *Materia Medica* p. 271 nennt sie „sweet, cooling, tonic, aphrodisiac and useful in cough, consumption, asthma, fever, etc.“ Vgl. Roxburgh II, 192; Kanny Lal Dey p. 43; Watt, *Commercial Products* p. 110; Dymock, *Pharmacographia Indica* III, p. 588. 35

Nachdem wir so die einzelnen Teile der Pflanze kennen gelernt haben, müssen wir noch einer großen Gruppe aus dem Pflanzenreiche gedenken, die allerdings nicht mehr streng in das Gebiet der Botanik gehört, sondern einen Teil des *Pakaśāstram*, der Gastro- 40 sophie, bildet: das ist das Gemüse, *śaka*. Bei der erhöhten Bedeutung, die die vegetabilische Nahrung in Indien von altersher gehabt hat, ist es nur zu begreiflich, die ausgiebigste Verwendung von Gemüse in der indischen Küche anzutreffen: alle möglichen Pflanzenteile werden benutzt, sodaß im ganzen *śaka* zehnfach sein kann! Um nur einen Gewährsmann zu hören, so ist *śaka* nach 45 *Amara* II, 4, 136 = *pattrapuṣpadi*. Maheśvara hat dazu das Zitat:



*mūlapattrakarirāgraphalakāṇḍādhirūḍhakam |*  
*tvak puṣpaṃ kavacaṃ caiva śakaṃ daśavidhaṃ smṛtam ||*

*tatra kariraṃ vaṃśāṅkuraḥ | kāṇḍam ikṣudandādi | adhirūḍha-*  
*kam bijāṅkuraḥ | kavacaṃ chatrākam ||* Gemüse gilt als zehnfach  
 5 (, indem man dazu verwendet): Wurzeln, Blätter, *karira*, Spitzen,  
 Früchte, Stengel, *adhirūḍhaka*, Rinde, Blüten und *kavaca*. Dabei  
 sind *karira* Rohrschößlinge, Stengel z. B. Zuckerrohrstücke, *adhi-*  
*rūḍhaka* Keime, *kavaca* Pilze(?)<sup>a</sup>.

Synonyme von *śaka* sind \**śigru* m., (*sigru* m.) *harita(kam)*,  
 10 \**hāritakam*. Im ŚK. wird eine Strophe zitiert, die nur sechs Arten  
 von Gemüse kennt, nämlich Blätter, Blüten, Früchte, Stengel,  
 Knollen und Pilze, und immer das folgende ist dabei das Schwerere:

*pattraṃ puṣpaṃ phalaṃ nālaṃ kandaṃ saṃsvedaṃ tathā*  
*śakaṃ ṣaḍvidhaṃ uddiṣṭaṃ guru vidyād yathottaram.*

15 Nach dem Bhāvaprakāśa (zitiert im ŚK.) sind alle Gemüse für  
 gewöhnlich stopfend, schwer verdaulich, rauh, geben viel Exkremente,  
 schaffen Kot und Winde. Gemüse zerbricht Leib und Knochen,  
 tötet das Auge, verdirbt die Farbe, Blut und Samen, bewirkt  
 Schwund des Verstandes, Ergrauen, schwächt das Gedächtnis und  
 20 den Gang. In den Gemüsen wohnen alle möglichen Krankheiten,  
 die dem Körper den Untergang bringen. Deshalb meidet auch ein  
 kluger Mann das Gemüse:

*prāyaḥ śakāni sarvāṇi viṣṭambhīni gurūṇi ca*  
*rūkṣāṇi bahuvarcāṃsī sṛstavīmārutāni ca.*  
 25 *śakaṃ bhinatti vapur asthi nihanti netraṃ*  
*varṇaṃ vināśayati raktam athāpi śukram;*  
*prajñākṣayaṃ ca kurute palitaṃ ca nūnaṃ*  
*hanti smṛtiṃ gatim iti pravādanti tajjñāḥ.*  
*śakeṣu sarve nivasanti rogāḥ*  
 30 *sahetavo dehavināśanāya;*  
*tasmād budhaḥ śakavivarjanaṃ ca*  
*kuryāt tathāmleṣu sa eva doṣaḥ.*

Außerdem zitiert der ŚK. noch Rājavallabha mit der Strophe:

*sarvaśakam acāksuṣyam alaṅgheyam amaithunam*  
 35 *rte paṭolavastūkakākamācīpunarnavāḥ*

„Alles Gemüse ist den Augen und der Potenz nachteilig und muß  
 gemieden werden, ausgenommen *Trichosanthes dioeca*, *Chenopodium*,  
*Solanum indicum* und *Boerhavia procumbens*.“

Um diese Verurteilung der Pflanzenkost richtig verstehen zu  
 40 können, die ja mit den sonstigen Gepflogenheiten in Indien gar  
 nicht harmonisiert, müssen wir uns daran erinnern, daß hier Medi-  
 ziner sprechen!

Zum Schlusse bleibt nun noch die Einteilung übrig, die uns  
 die Ärzte Indiens von den Pflanzen überliefert haben. Sie ist ihrem

Zwecke entsprechend rein praktisch und gründet sich auf die Verwendbarkeit der Gewächse, resp. ihrer Teile.

Caraka I, 1, 38/39 zählt sechzehn Pflanzen auf, die wegen ihrer Wurzeln gesucht sind, nämlich:

*hastidanti*<sup>1)</sup> *haimavati*<sup>2)</sup> *śyāmā*<sup>3)</sup> *trivṛd*<sup>4)</sup> *adhogudā*<sup>5)</sup> |  
*saptalā*<sup>6)</sup> *śvetanāmā*<sup>7)</sup> *ca pratyakṣreṇī*<sup>8)</sup> *gavākṣy*<sup>9)</sup> *api* |

1) *Tiaridium indicum* (*Heliotropium indicum* L.).

2) Weißer *Acorus calamus*. Was der Zusatz „weiß“ bedeuten soll, kann ich nicht sagen. Roxburgh erwähnt unter *Acorus calamus*, Flora II, 169, als Bengāl-Namen der Pflanze „Buch, or shwet-buch“. Aus der englischen Schreibweise transkribiert würde das *vac*, resp. *śvet-vac* sein und letztere Form Sanskrit *śvetavacū* genau entsprechen.

3) „Bez. einer Unzahl von Pflanzen“ pw.!! Vielleicht ist *Ichnocarpus frutescens* gemeint, eine Pflanze, die u. a. den Namen *śyāmalatā* führt und deren Wurzel tatsächlich in Indien officinell ist. „The properties of the roots of this plant are said to be identical with those of *Hemidesmus indicus* . . . sweet, demulcent, alterative and useful in loss of appetite, disinclination for food, fever, skin diseases, syphilis and leucorrhoea“, Dutt, p. 195. 196. Kanny Lal Dey nennt die Wurzel von *Ichnocarpus frutescens* direkt die „country sarsaparilla in the treatment of skin eruption“ (p. 182).

4) *Ipomoea turpethum* R. Br. „*Trierit* has been used as a purgative from time immemorial and is still used as such by native practitioners . . . In fact this medicine is the ordinary cathartic in use amongst natives, just as jalap is among Europeans“, Dutt, p. 204. Kanny Lal Dey sagt p. 167, man dürfe nur die Rinde der Wurzel verwenden, da das Übrige zu drastisch wirke. Vgl. auch Watt, p. 822.

5) *Argyrea speciosa* Sweet. „The root of this plant is regarded as alterative, tonic and useful in rheumatic affections, and diseases of the nervous system“, Dutt, p. 206. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 36.

6) Kann arabischer Jasmin, Seifenbaum, *Mimosa concinna*, *Abrus precatorius* und *Bignonia suaveolens* sein. Die Wurzel von *Abrus precatorius* ist nach Dutt, p. 151, „emetic and useful in poisoning“, und die Wurzelrinde von *Bignonia suaveolens* gilt nach demselben (p. 203) für „cooling, diuretic and tonic, and is generally used in combination with other medicines“. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 2 und Watt, p. 1.

7) *Clitoria ternatea* L. „The root . . . is regarded as laxative and diuretic, and is generally used in combination with other medicines of the sort in ascites, fever etc.“, Dutt, p. 147. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 90.

8) Kann *Anthericum tuberosum*, *Croton polyandrum*, *Cr. tiglium* oder *Salvinia cucullata* sein. Gemeint ist wohl *Croton polyandrum* Roxb. (*Balliospermum montanum* Mull.), dessen Wurzel nach Dutt, p. 229 und Kanny Lal Dey, p. 41 für purgierend gilt und viel gebraucht wird.

9) *Cucumis maderaspatanus*, Koloquithengurke oder *Clitoria ternatea*. Es kann sich hier wohl nur um die Koloquinte handeln, *Cucumis colocynthis* L. = *Citrullus colocynthis* Schrad., deren Wurzel nach Dutt, p. 172 „cathartic and useful in jaundice, ascites, enlargements of the abdominal viscera, urinary diseases, rheumatism, etc.“ ist. Kanny Lal Dey, p. 85 kennt übrigens nur die Verwendung der Frucht, ebenso Watt, p. 316.





*prakīryā*<sup>1)</sup> *codakīryā*<sup>2)</sup> *ca pratyakpuspi*<sup>3)</sup> *tathābhayā*<sup>4)</sup> |  
*antaḥkoṭarapūspi*<sup>5)</sup> *ca hastiparnyās*<sup>6)</sup> *ca śāradam* |  
*kampillakā*<sup>7)</sup> *ragvadhayoh*<sup>8)</sup> *phalaṃ yat kutajasya*<sup>9)</sup> *ca* ||

Ferner I, 1, 48 drei, deren Saft officinell ist: *smuḥi*<sup>10)</sup>, *arka*<sup>11)</sup>

1) *Gulandina bonduc* L. und eine *karañja*-Art (*Pongamia glabra*). *Gulandina bonduc* L. (= *Caesalpinia bonduc* Roxb.) ist nach Watt, p. 191 nur eine Varietät von *Caesalpinia bonduc* Flem. Die Früchte der letzteren sind unter dem Namen Fiebernüsse bekannt und enthalten „antiperiodic properties for which they have been used to a considerable extent in native medicine“, Kanny Lal Dey p. 54. Vgl. Dutt, p. 153 und Watt, p. 191.

2) „Wohl eine *karañja*-Art“ pw. Von *Pongamia glabra* sagt Dutt, p. 153, daß die Samen vielfach äußerlich bei Hautkrankheiten angewandt werden; das aus ihnen gewonnene Öl dient demselben Zwecke und wird auch bei Rheumatismus verschrieben. Nach Kanny Lal Dey, p. 254, hat *Pongamia*-Öl „marked antiseptic, cleansing and healing properties when applied to skin diseases, in scabies, herpes and the like“.

3) *Achyranthes aspera*. Vgl. Dutt, p. 221 und Kanny Lal Dey, p. 6.

4) *Terminalia chebula*. „Chebule myrobalans are described as laxative, stomachic, tonic and alterative. They are used in fevers, cough, asthma, urinary diseases, piles, intestinal worms, chronic diarrhoea, costiveness, flatulence, vomiting, hiccup, heart diseases, enlarged spleen and liver, ascites, skin diseases, etc.“ (Dutt, p. 161.) Vgl. Kanny Lal Dey, p. 315; Watt, p. 1074.

5) *Convolvulus argenteus* Wall. (*Argyrea argentea* Choisy). Dutt, p. 206, und Kanny Lal Dey, p. 36, erwähnen nur *Argyrea speciosa* und nennen auch nur die Wurzel, resp. Wurzel und Blätter officinell.

6) *Cucumis utilis* sin? „The seeds . . . are described as cooling, edible, nutritive and diuretic, and are used in painful micturition and suppression of urine“, Dutt, p. 171. Nach dem pw ist *hastiparni* = *karkati* (*Cucumis utilis* sin, eine Kürbisart und die Frucht von *Bombax heptaphyllum*) und = *morata*, was nicht näher zu bestimmen ist. Es bleibt also nur noch *Bombax heptaphyllum* Cav. (*B. malabaricum* DC.), über dessen Früchte aber weder Dutt (p. 122) noch Kanny Lal Dey (p. 48) etwas sagen. Watt, p. 168, nennt die jungen Früchte „stimulant, diuretic, tonic, and expectorant“.

7) *Rottleria tinctoria* Roxb. (= *Mallotus philippensis* Mull.). *Kampilla*[ka] is the read mealy powder covering the capsules of *Mallotus philippensis*. It is described as cathartic and anthelmintic and is chiefly used to expel intestinal worms“. Dutt, p. 232. Kanny Lal Dey (p. 179) nennt Dutt's *Kampilla*[ka] mit der Hindi-Bezeichnung *Kamela* und sagt, es sei „an anthelmintic for the expulsion of tapeworm. It also purges freely in doses of 1/2 to 2 drachmes. Externally it has been used in cutaneous diseases“. Vgl. auch Watt, p. 757.

8) *Cathartocarpus* (*Cassia*) *fistula*. „The pulp of the fruit is used as a mild cathartic“, Dutt, p. 155. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 72.

9) *Wrightia antidysenterica* . . . „astringent, febrifuge and useful in fever, dysentery, diarrhoea, and intestinal worms“, Dutt, p. 192. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 154; Watt, p. 640.

10) *Euphorbia antiquorum* L. Nach Dutt, p. 233, ebenso verwendet wie *Euph. nerifolia*, deren Milchsaft „is considered purgative and rubefacient. As a purgative it is generally used in combination with other medicines which are steeped in it . . . and administered as drastic purgatives, in ascites, anasarca and tympanitis“. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 124; Watt, p. 530.

11) *Calotropis gigantea* Br. „The milky juice is regarded as a drastic purgative and caustic and is generally used as such in combination with the milky juice of *Euphorbia nerifolia*“, Dutt, p. 197. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 56; Watt, p. 208.



und *āsmantaka*<sup>1)</sup>; und endlich I, 1, 49 drei, deren Rinde in der Heilkunde Verwendung findet: *pūtika*<sup>2)</sup>, *kṛṣṇagandhā*<sup>3)</sup> und *tilvaka*<sup>4)</sup>.

Eine Art Pharmakopöe in 50 Abschnitten, die je 10 vegetabilische Stoffe enthalten, wobei allerdings mehrere öfters wiederkehren, so daß sich nicht etwa genau 500 verschiedene Nummern ergeben, finden wir bei demselben Caraka I, 4. Leider ist es nicht immer möglich, die Pflanzen genau zu bestimmen, auch nicht mit Hilfe des Kommentares von Cakrapāṇidatta, der im Folgenden mit C. bezeichnet ist:

1. *jīvanīyāni* (Mittel zur Verlängerung des Lebens): *jivaka* (*Terminalia tomentosa* W. & A. oder *Coccinia grandis* W. & A.), *ṛṣabhaka* (eine bestimmte Knolle vom Himalaya), *medā* (eine dem Ingwer ähnliche Wurzel), *mahamedā* (eine bestimmte Heilpflanze), *kākolī* (dgl.), *kṣīrakakolī* („a bulb of the onion tribe brought from the Himalaya“, Dutt, p. 306), *mudga* (*Phaseolus mungo* L.), *māṣaparnī* (*Glycine debilis* DC. = *Teramnus labialis* Spreng.), *jīvanti* (nach Dutt, p. 301 *Coelogyne ovalis* Lindl.) und *madhukam* (Süßholz).
2. *bṛhmanīyāni* (Mittel, den Körper feist zu machen): *kṣīriṇī* (Bezeichnung verschiedener Pflanzen), *rājakṣavaka* (eine Art Senf), *balā* (*Sida cordifolia* L.), *kākolī* (s. bei Nr. 1), *kṣīrakakolī* (dgl.), *vātyayāni* (eine weiß blühende *Sida*), *bhadrāudani* (nach C. eine gelbe *Sida*, *pītabalā*), *bhāradvājī* (wilde Baumwollenstaude), *payasya* (*Hedysarum gangeticum* L.) und *ṛṣyagandhā* (*Argyrea argentea* Sweet).
3. *lekhanīyāni* (Mittel, den Körper dünn zu machen): *musta* (*Cyperus rotundus* L.), *kustha* (*Saussurea auriculata* Bth. & Hf.), *haridrā* (*Curcuma longa* L.), *dāruharidrā* (*Curcuma aromatica* Salisb. oder eine andere Spezies), *vacā* (*Acorus calamus* L.), *atīviṣā* (*Aconitum ferox* Wall.), *kaṭurohinī* (*Helleborus niger* L.; nach C. *kaṭukā* und dies nach Dutt, p. 304 *Picrorhiza kurroa* Royle), *citraka* (*Plumbago zeylanica* L.), *ciribīlva* (*Pongamia glabra* Vent.) und *haimavatī* (eine weißblühende *vacā*).

1) *Oxalis corniculata* L. „The fresh juice of the leaves is given to relieve intoxication from *datura* [Stechapfel], and is said to be useful in dysentery and prolapsus of the rectum, for which it is recommended by most writers“, Dutt, p. 124. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 215.

2) *Gullandina bonduc* L. (= *Caesalpinia bonducella* Flem.; vgl. Anm. 1 auf S. 749). Nach Kanny Lal Dey, p. 54, hat die Rinde der Wurzel ähnliche Wirkung wie die Früchte.

3) *Hyperanthera moringa* Vahl. (= *Moringa pterygosperma* Gaertn.). „The root is described as acrid, pungent, stimulant and diuretic“, Dutt, p. 118. Dieser kennt auch Abkochungen der Wurzelrinde und den ausgepreßten Saft derselben. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 192; Watt, p. 784.

4) *Symplocos racemosa* Roxb. „The bark of this tree, used in dyeing red, is considered cooling, astringent and useful in bowel complaints, eye diseases, ulcers, etc.“ Dutt, p. 189. Vgl. Kanny Lal Dey, p. 308; Watt, p. 1053.

4. *bhedanīyāni* (Mittel, die Ausscheidungen bewirken): *suvaḥā* (Ipomoea turpethum R. Br.), *arka* (Calotropis gigantea Br.), *uruvuka* (Ricinus communis L.), *agnimukhi* (Semecarpus anacardium L. f. oder Methonica superba Lam.), *citrā* (Croton polyandrum Roxb.), *citraka* (Plumbago zeylanica L.), *ciribīlva* (Pongamia glabra Vent.), *śaṅkhini* (C. = *śvetabuhnā*, eine best. Pflanze\* pw!), *śakulādāni* (C. = *kaṭurohīni*; s. Nr. 3!) und *svaṛṇakṣirīṇi* (fehlt im pw; *ḥṣirī* nach Dutt, p. 319 Cleome felina L.).
5. *saṁdhānīyāni* (Mittel, die Frakturen zusammenziehen): *madhuka* (Süßholz), *madhuparnī* (Gmelina arborea L., Indigofera tinctoria L., Cocculus cordifolius DC. und Granatbaum), *prśniparnī* (Hemionitis cordifolia; nach Dutt, p. 147 Uria lagopodioides Wall.), *ambasthaki* (Clypea hernandifolia W. & A.), *samaṅgū* (C. = *varāhakraṇṭā*, Mimosa pudica L.), *mocarasa* (Harz von Gossampinus Rumpfii), *dhātaki* (Grislea tomentosa Roxb. = Woodfordia floribunda Salisb.), *lodhra* (Symplocos racemosa Roxb.), *priyaṅgu* (Aglaia odorata Lour.) und *kaṭphala* (Myrica sapida Wall. = M. nagi Thunb. nach Dutt, p. 304).
6. *dīpanīyāni* (Mittel zur Anregung des Appetites): *pippalī* (Piper longum L.), *pippalī*-Wurzel, *cavya* (Piper chaba Hunter), *citraka* (Plumbago zeylanica L.), *śṛṅgavera* (Ingwer), *amla-veśa* (Rumex vesicarius L.), *marica* (Piper nigrum L.), *aḡamodā* (Carum Roxburghianum Benth. nach Dutt, p. 289), *bhallātaka*-Kerne (Semecarpus anacardium L. f.) und *hīṅgu* (Harz (Ferna asa foetida Boiss.).
7. *balyāni* (stärkende Mittel): *aīndrī* (Koloquithengurke? C. *gorakṣakarkāṭi*, eine Gurkenart), *ṛṣabhī* (Carpogon pruriens Roxb. = Mucuna pruriens DC.), *atirasā* (Sansevieria zeylanica Roxb.; C. *śatāvari*, Asparagus racemosus Willd.), *ṛṣyapṛokṭā* (C. *māṣaparnī*; pw Carpopogon pruriens Roxb., Asparagus racemosus Willd., Sida cordifolia L. oder rhombifolia L.), *payasyā* (C. *vidārikanda* oder *ḥṣtrakakoli*), *aśvagandhā* (Physalis flexuosa L. = Withania somnifera DuRoi.), *sthīrā* (Desmodium gangeticum DC. oder Salmalia malabarica Sch. & Endl. = Bombax malabaricum DC.), *rohiṇī* (pw eine best. Gemüsepflanze), *balā* (Sida cordifolia L.) und *atibālā* (Sida rhombifolia L.).

Ich unterbreche hier auf einen Augenblick die Weiterführung von Caraka's Liste, um festzustellen, mit was für Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, wenn es gilt, in einem bestimmten Texte Pflanzennamen zu bestimmen. Es scheint mir in vielen Fällen überhaupt unmöglich, zumal auch die Hilfe der einheimischen Kommentare oft versagt. Sicherlich bedarf es bei den meisten Angaben der Mediziner der eingehendsten Spezialuntersuchungen von Fall zu Fall, um klar zu erkennen, was gemeint ist. Man kann nicht umhin,



die Inder laut anzuklagen, daß ihre wüste Freude am kindischen Spiel mit synonymen Ausdrücken die Lektüre und Verarbeitung ihrer medizinischen Schriften zu einer wahren Qual macht.

Nach dieser befreienden Expektoration fahre ich mit der Wiedergabe der Liste fort, aber nur mit Beifügung der wirklich sicheren wissenschaftlichen Namen:

8. *varṇyāni* (Mittel zur Verbesserung der Gesichtsfarbe): *candana* (Sandel), *tuṅga* (*Rottleria tinctoria* Roxb. = *Mallotus philippinensis* Müll.), *padmaka*, *uśira* (Wurzel von *Andropogon muricatus* Retz = *A. squarrosus* L. f.), *madhuka*, *mañjiṣṭhā* (*Rubia munjista* Roxb. = *R. cordifolia* L.), *sāriva* (*Ichnocarpus frutescens* Roxb.), *payasyā*, *sitā* und *latā* (dunkles *Panicum dactylon* L. = *Cynodon dactylon* Pers.).
9. *kañṭhyāni* (Mittel gegen Heiserkeit): *sāriva* (s. Nr. 8), *ikṣumūla* (Zuckerrohrwurzel), *madhuka* (Süßholz), *pippalī* (*Piper longum* L.), *drakṣa* (Weinbeere), *vidārī* (*Batatas paniculata* Chois. = *Ipomoea digitata* L.), *kaṭṭarīya*, *haṃsapādi* (eine *Mimosa*), *brhati* (ein *Solanum*) und *kañṭakārikā* (*Solanum Jacquinii* Willd.).
10. *hrdyāni* (anregende Mittel): *āmra* (*Mangifera indica* L.), *āmṛataka* (*Spondias mangifera* Willd.), *nīkuca* (?), *karamarda* (*Carissa carandasi* L.), *vrkṣāmla* (*Averrhoa carambola* L. ?), *amlavetasa* (*Rumex vesicarius* L.), *kuvala* (*Zizyphus jujuba* Lamk.), *badara* (dgL. ??), *dāḍima* (Granatbaum) und *mātuluṅga* (Zitronenbaum).
11. *trptighmāni* (Mittel gegen Übersättigung): *nāgara*, *citraka* (*Plumbago zeylanica* L.), *cavya* (*Piper chaba* Hunter), *viḍaṅga* (*Embelia ribes* Burm.), *mūrvā* (*Sansevieria Roxburghiana* Schult.), *guḍūcī* (*Cocculus cordifolius* DC. = *Tinospora cordifolia* Miers.), *vacā* (*Acorus calamus*), *musta* (*Cyperus rotundus* L.), *pippalī* (*Piper longum* L.) und *paṭola* (*Trichosanthes dioeca* Roxb.).
12. *arśoghṇāni* (Mittel gegen Hämorrhoiden): *kuṭaja* (*Wrightia antidysenterica* Br. = *W. ceylanica* Br.), *bilva* (*Aegle marmelos* Corr.), *citraka* (*Plumbago zeylanica* L.), *nāgara*, *atviṣā* (*Aconitum ferox* Wall.), *abhayā* (*Terminalia chebula* Retz.), *dhanvayāsaka* (*Alhagi Maurorum* Desv.), *dāruharidrā* (*Curcuma aromatica* Salisb.), *vacā* (*Acorus calamus*) und *cavya* (*Piper chaba* Hunter).
13. *kusthaghṇāni* (Mittel gegen Aussatz): *khadira* (*Acacia catechu* Willd.), *abhayā* (*Terminalia chebula* Retz.), *āmalaka* (*Myrobalane*), *haridrā* (*Curcuma longa* L.), *aruṣkara* (*Semecarpus anacardium* L. f.), *saptaparṇa* (*Alstonia scholaris* R. Br.), *aragvadha* (*Cassia fistula* L.), *karavīra* (*Nerium odoratum* Soland.), *viḍaṅga* (*Embelia ribes* Burm.) und *jāti*-Schößlinge.
14. *kañḍūghṇāni* (Mittel gegen Jucken): *candana* (Sandel), *nalada* (*Nardostachys jatamansi* DC.), *kṛtamāla* (*Cassia fistula* L.), *naktamāla* (*Pongamia glabra* Vent.), *nimba* (*Azadirachta indica*

- A. Juss. = *Melia azadirachta* L.), *kuṭaja* (*Wrightia antidysenterica* Br. = *W. ceylanica* Br.), *sarsapa* (Senf), *madhuka*, *dāruharidrā* (*Curcuma aromatica* Salisb.) und *musta* (*Cyperus rotundus* L.).
15. *kṛmighnāni* (Mittel gegen Würmer): *akṣiva* (*Hyperanthera* 5  
*moringa* Vahl. = *Moringa pterygosperma* Gaertn.), *marica*  
(*Piper nigrum* L.), *gaṇḍīra*, *kevūka* (*Colocasia antiquorum* Schott.),  
*vidāṅga* (*Embelia ribes* Burm.), *nirguṇḍī* (*Vitex negundo* L.),  
*kiṇihī* (*Achyranthes aspera* L.), *śvadamṣṭrā* (*Asteracantha longi-*  
*folia* Nees. = *Hygrophila spinosa* T. Anders.), *vṛṣaparnikā* 10  
(= *karṇikā*, *Cocculus tomentosus* Colebr. = *Tinospora tomen-*  
*tosa* Miers.?) und *ākhuparnikā* (*Salvinia cucullata* Roxb.).
16. *viṣaghñāni* (Mittel gegen Vergiftungen): *haridra* (*Curcuma*  
*longa* L.), *mañjiṣṭhā* (*Rubia munjista* Roxb. = *R. cordifolia* L.),  
*surahā* (*Ipomoea turpethum* R. Br.), *sūkṣmailā* (kleine Karda- 15  
momen), *pālindī* (*Ichnocarpus frutescens* Br.), *candana* (Sandel),  
*kataka* (*Strychnos potatorum* L.), *śirīṣa* (*Acacia sirissa* Ham.  
= *Albizzia lebbek* Benth.), *sindhuvāra* (*Vitex negundo* L.)  
und *śleṣmātaka* (*Cordia latifolia* Roxb. = *C. obliqua* Willd.).
17. *stanyajanāni* (Mittel zur Erzeugung der Muttermilch): *virana* 20  
(*Andropogon muricatus* Retz. = *A. squarrosus* L. f.), *śālī*  
(Reis), *ṣaṣṭika* (Sechzigtag-Reis), *ikṣvālīka* (*Saccharum offi-*  
*cinarum* L.), *darbha* (*Saccharum cylindricum* Lamk. = *Impe-*  
*rata arundinacea* Cyrill.), *kuśa* (*Poa cynosuroides* Retz. = *Era-*  
*grostis cynosuroides* Beauv.), *kāśa* (*Saccharum spontaneum* L.), 25  
*gundra* (*Saccharum sara* Roxb. = *S. arundinaceum* Retz.),  
*itkātā* und *kattṛṇa*-Wurzeln.
18. *stanyaśodhanāni* (Mittel zur Reinigung der Muttermilch): *pāthā*  
(*Clypea bernandifolia* W. & A. = *Stephania bernandifolia* 30  
Walp.), *mahaṣadha*, *suradāru* (*Pinus deodara* Roxb. = *Cedrus*  
*Libani* v. *deodara* Hook. f.), *musta* (*Cyperus rotundus* L.),  
*mūrvā* (*Sansevieria Roxburghiana* Schult.), *guḍūci* (*Cocculus*  
*cordifolius* DC. = *Tinospora cordifolia* Miers.), *vatsaka*-Frucht  
(*Wrightia antidysenterica* Br. = *W. zeylanica* Br.), *kirātatikṭa*  
(*Agathotes chirayta* D. Don. = *Swertia chirata* Ham.), *kaṭu-* 35  
*rohiṇī* und *sarivā* (*Ichnocarpus frutescens* Br.).
19. *śukrajanāni* (Mittel zur Erzeugung von Sperma): *jivaka*,  
*ṛṣabhaka*, *kākoli*, *kṣīrakākoli*, *mudgaparnī* (*Phaseolus trilobus*  
Ait.), *māṣaparnī* (*Glycine debilis* DC. = *Teramnus labialis*  
Spreng.), *medā*, *vṛkṣaruhā* (*Vanda Roxburghii* Br.), *jaṭilā* und 40  
*kulīṅga* (Galläpfel).
20. *śukraśodhanāni* (Mittel zur Reinigung des Sperma): *kuṣṭha*  
(*Saussurea auriculata* DC.?), *elavāluka* (Rinde von *Feronia*  
*elephantum* Correa.), *kaṭphala*, *samudraphena* (os sepias?),  
*kadamba*-Saft, *ikṣukāṇḍa* (Zuckerrohrstengel), *ikṣu* (Zucker- 45  
rohr), *ikṣuraka*, *vasuka* und *uśira* (Wurzel von *Andropogon*  
*muricatus* Retz.).



21. *snchopagāni* (Fettmittel): *myḍvikā* (roter Wein), *madhuka*, *madhuparṇi*, *medā*, *vidārī* (*Hedysarum gangeticum* L. = *Desmodium gangeticum* DC.), *kākoli*, *kṣīrakākoli*, *jivaka*, *jivanti* und *śalaparṇi* (*Desmodium gangeticum* DC.).
22. *svedopagāni* (Schwitzmittel): *śobhāñjanaka* (*Moringa pterygosperma* Gaertn.), *eraṇḍa* (*Ricinus communis* L.), *arka* (*Calotropis gigantea* Br.), *vr̥ścīra* (eine weißblühende *Boerhavia procumbens*; vgl. Roxburgh I, 148), *punarnavā* (*Boerhavia procumbens* Hb. Banks. = *B. repens* v. *procumbens*), *yava* (Gerste), *tīla* (*Sesamum indicum* DC.), *kulāttha* (*Dolichos uniflorus* Lam. = *D. biflorus* L.), *māsa* (*Phaseolus radiatus* L.) und *badara* (*Zizyphus jujuba* Lamk.).
23. *vamanopagāni* (Brechmittel): *madhu*, *madhuka*, *kovidara* (*Bauhinia variegata* L.), *karbudōra* (*Bauhinia candida* Ait.), *nīpa* (*Naucllea cadamba* Roxb. = *Anthocephalus cadamba* Miq.), *vidula*, *bimbī* (*Momordica monadelphæ* Roxb. = *Cephalandra indica* Naud.), *śaṇapuspi* (*Crotolaria verrucosa* L.), *sadāpuspi* (*Calotropis gigantea* Br.) und *pratyakpuspi* (*Achyranthes aspera* L.).
24. *virecanopagāni* (Abführmittel): *drākṣā* (Wein), *kāśmārya* (*Gmelina arborea* L.), *parūṣaka* (*Grewia asiatica* L.), *abhayā* (*Terminalia chebula* Retz.), *āmalaka* (*Myrobalane*), *vibhitaka* (*Terminalia bellerica* Roxb.), *kuwala* (*Zizyphus jujuba* Lamk.), *badara* (*Zizyphus jujuba* (!) Lamk.), *karkandhū* (*Zizyphus jujuba* (!) und *pīlu* (*Salvadora persica* L.).
25. *āsthōpanopagāni* (Zutaten zu gewöhnlichen Klystieren): *trivṛt* (*Ipomoea turpethum* R. Br.), *bīlva* (*Aegle marmelos* Corr.), *pippalī* (*Piper longum* L.), *kuṣṭha* (*Saussurea auriculata*), *sarṣapa* (Senf), *vacā* (*Acorus calamus* L.), *vatsaka*-Früchte (*Wrightia antidysenterica* R. Br. = *W. zeylanica* Br.), *śatapuspā*, *madhuka* und *madana*-Früchte.
26. *anuvāsanopagāni* (Zutaten zu öligen Klystieren): *rāsnā* (*Vanda Roxburghii* R. Br.), *suradāru* (*Pinus deodara* Roxb. = *Cedrus Libani* v. *deodara* Hook. f.), *bīlva* (*Aegle marmelos* Corr.), *madana*, *śatapuspā*, *vr̥ścīra* (eine weißblühende *Boerhavia procumbens*), *punarnavā* (*Boerhavia procumbens* Hb. Banks. = *B. repens* L. v. *procumbens*), *ścadamṣṭrā* (*Asteracantha longifolia* Nees. = *Hygrophila spinosa* T. Anders), *agnimantha* (*Premna spinosa* Roxb.) und *śyonāka* (*Bignonia indica* L. = *Oroxylum indicum* Vent.).
27. *śīrovirecanopagāni* (Mittel zum Ausputzen des Kopfes, Niesemittel): *jyotiṣmati* (*Cardiospermum halicababum* L.), *kṣavaka*, *marica* (*Piper nigrum* L.), *pippalī* (*Piper longum* L.), *vidāṅga* (*Embelia ribes* Burm.), *śīgru* (*Moringa pterygosperma* Gaertn.), *sarṣapa* (Senf), *apāmārgataṇḍula* (*Achyranthes aspera* L.), *śvetā* und *mahāśvetā*.
28. *chardinīgrahaṇāni* (Mittel gegen Übelkeit): *jambu* (*Eugenia*

- jambolana Lam.), *āmra*-(Mango-)Zweige, *mātulunga* (Zitrone), *amla* (Sauerklee), *badara* (Zizyphus jujuba Lamk.), *dādima* (Granatbaum), *yava* (Gerste), *yaṣṭikā* (Süßholz), *uśira*-Erde (Andropogon muricatus Retz. = A. squarrosus L. f.) und *lāja* (geröstete Reiskörner; „paddy fried in a sand bath“, Dutt, p. 269).
29. *trṣṇānigrahaṇāni* (Mittel gegen Durst): *nāgara*, *dhanvaya-vāsaka* (Alhagi Maurorum Desv.), *muṣṭa* (Cyperus rotundus L.), *parpatāka*, *candana* (Sandel), *kirātātiktaka* (Agathotes chirayta D. Don. = Swertia chirata Ham.), *guḍūci* (Cocculus cordifolius DC. = Tinospora cordifolia Miers.), *hrivera* (Pavonia odorata Willd.), *dhānyaka* und *patola* (Trichosanthes dioeca Roxb.).
30. *hikkānigrahaṇāni* (Mittel gegen Schlucken): *saṭi* (Curcuma zedoaria Rosc.), *puṣkaramūla* (Wurzel von Costus arabicus oder C. speciosus), *badara*-Samen (Zizyphus jujuba Lamk.), *kaṇṭakārikā* (Solanum Jacquinii Miq.), *brhaṭi* (ein Solanum; nach Dutt, p. 210, S. indicum L.), *vrkṣaruḥā*, *abhayā* (Terminalia chebula Retz.), *pippali* (Piper longum L.), *durālabhā* (Alhagi Maurorum Desv.) und *kuliraśrūgi* (eine Art Galläpfel).
31. *puṛiṣaṣaṅgrahaṇīyāni* (Mittel gegen Durchfall): *priyaṅgu* (Aglaia odorata Lour.), *anantā*, *āmra*-(Mango-)Steine, *kaṭvaṅga* (Calosanthus indica Bl. = Oroxylum indicum Vent.), *lodhra* (Symplocos racemosa Roxb.), *mocarasa* (Harz von Gossampinus Rumpfi), *samaṅga*, *dhātaki*- (Grislea tomentosa Roxb. = Woodfordia floribunda Salisb.) Blüten, *padmā* und *padma*-Staubfäden (Nelumbium speciosum Willd.).
32. *puṛiṣavirajaniyāni* (Mittel zur Färbung der Faeces): *jambu* (Eugenia jambolana Lam.), *sallaki*- (Boswellia thurifera Roxb. = B. serrata Roxb.) Rinde, *kacchurā*, *madhuka*, *sālmali* (Salmalia malabarica Sch. & Endl. = Bombax malabaricum DC.), *śrīveṣṭaka* (Harz der Pinus longifolia Roxb.), *bhr̥ṣṭam̐t* (?), *payasyā*, *utpala* (Nymphaea stellata) und *tīla*-Körner (Sesamum indicum DC.).
33. *mūtrasaṅgrahaṇāni* (Mittel zur Verminderung des Urins): *jambu* (Eugenia jambolana Lam.), *āmra* (Mango), *plakṣa* (Ficus infectoria Roxb.), *vaṭa* (Ficus indica L.), *kapitana*, *uḍumbara* (Ficus glomerata Roxb.), *aśvattha* (Ficus religiosa L.), *bhallātaka* (Semecarpus anacardium L.), *aśmantaka* (Bauhinia tomentosa L.) und *somavalka*.
34. *mūtravirajaniyāni* (Mittel zum Färben des Urins): *padma* (Nelumbium speciosum Willd.), *utpala* (Nymphaea stellata), *nalina* (die am Tage sich öffnende Blüte von Nelumbium speciosum), *kumuda* (Nacht-Nymphaea lotus Willd.), *saugandhika* (wohlriechende weiße [oder blaue] Wasserlilie), *pūṇḍarika* (weiße Lotusblüte), *śatapattrā* (Taglotus), *madhuka*, *priyaṅgu* (Aglaia odorata Lour.) und *dhātaki*- (Grislea tomentosa Roxb. = Woodfordia floribunda Salisb.) Blüten.



35. *mūtravirecaniyāni* (Mittel zur Vermehrung des Urins): *vrkṣādani* (Vanda Roxburghii Br.), *śvadamṣṭrā* (Asteracantha longifolia Nees. = Hygrophila spinosa T. Anders.), *vasuka*, *vasira* (Scindapsus officialis Sch.), *pāṣāṇabheda* (Plectranthus scutellarioides Br. = Coleus scutellarioides Benth.), *darbha* (Saccharum cylindricum Lamk. = Imperata arundinacea Cyrill.), *kuśa* (Poa cynosuroides Retz. = Eragrostis cynosuroides Beauv.), *kāśa* (Saccharum spontaneum L.), *gundra* (Saccharum sara Roxb. = S. arundinaceum Retz.) und *ūkaṭa*-Wurzel.
36. *kasaharāṇi* (Hustenmittel): *drākṣā* (Wein), *abhayā* (Terminalia chebula Retz.), *āmalaka* (Myrobalane), *pippalī* (Piper longum L.), *durālabha* (Alhagi Maurorum Desv.), *śrṅgi*, *kaṇṭakārikā* (Solanum Jacquinii Miq.), *vr̥ścira* (eine weißblühende Boerhavia procumbens), *punarnavā* (Boerhavia procumbens H. Banks. = B. repens L. v. procumbens) und *tāmalakī* (Flacourtia cataphracta Roxb.).
37. *śvāsaharāṇi* (Mittel gegen Asthma): *śaṭi* (Curcuma zedoaria Rosc.), *puṣkaramūla* (Wurzel von Costus speciosus Sm. oder arabicus L.), *amlā*, *vetasa* (Calamus rotang L.), *elā* (Kardamomen), *hingu* (Ferula asa foetida Boiss. = Scorodosma foetidum Bung.), *aguru* (Amyris agallocha Roxb. = Balsamodendrum Roxburghii Arn.), *surasā*, *tāmalakī* (Flacourtia cataphracta Roxb.), *jvantī* und *caṇḍā*.
38. *śothaharāṇi* (Mittel gegen Geschwülste): *pāṭala* (Bignonia suaveolens Roxb. = Stereospermum suaveolens DC.), *agnimantha* (Premna spinosa Roxb. = P. integrifolia L.), *bilva* (Aegle marmelos Corr.), *śyonāka* (Bignonia indica L. = Oroxyllum indicum Vent.), *kāśmarya* (Gmelina arborea L.), *kaṇṭakārikā* (Solanum Jacquinii Miq.), *bṛhatī* (Solanum indicum L.), *śālaparṇi* (Desmodium gangeticum DC.), *pr̥ṇiparṇi* und *gokṣuraka*.
39. *jvaraharāṇi* (Mittel gegen Fieber): *śarivā* (Ichnocarpus frutescens Br.), *śarkarā*, *pāṭhā* (Clypea bernandifolia W. & A. = Stephania bernandifolia Walp.), *mañjiṣṭhā* (Rubia munjista Roxb. = R. cordifolia L.), *drākṣā* (Weinbeere), *pīlu*, *parūṣaka* (Grewia asiatica L.), *abhayā* (Terminalia chebula Retz.), *āmalaka* (Myrobalane) und *vibhitaka* (Terminalia bellerica Roxb.).
40. *śramaharāṇi* (Mittel gegen Müdigkeit): *drākṣā* (Wein), *kharjūra* (Phoenix silvestris Roxb.), *piyāla* (Buchanania latifolia Roxb.), *badara* (Zizyphus jujuba Lamk.), *dādima* (Granatapfel), *phalgu* (Ficus oppositifolia Willd. = F. hispida L.), *parūṣaka* (Grewia asiatica L.), *ikṣu* (Zuckerrohr), *yava* (Gerste) und *yaṣṭika* (Süßholz).
41. *dāhapraśamanāni* (Mittel gegen Hitzegefühl): *lājā* (geröstetes Korn), *candana* (Sandel), *kāśmarya*-Frucht (Gmelina arborea L.), *madhuka*, *śarkarā*, *nilotpala* (Nymphaea cyanea), *uśira* (Wurzel von Andropogon muricatus Retz. = A. squarrosus L. f.),

*śarivā* (Ichnocarpus frutescens Br.), *guḍūci* (Cocculus cordifolius DC. = Tinospora cordifolia Miers.) und *hrivera* (Pavonia odorata Willd.).

42. *śitaprasāmanāni* (Mittel gegen Kältegefühl): *tagara* (Tabernaemontana coronaria Willd.), *aguru* (Amyris agallocha Roxb. = Balsamodendrum Roxburghii Arn.), *dhānyaka*, *śṛṅgavera* (Ingwer), *bhūti* (Andropogon schoenanthus L.), *kavacā* (Oldenlandia herbacea DC. = O. corymbosa L.), *kaṇṭakārika* (Solanum Jacquinii Miq.), *agnimantha* (Premna spinosa Roxb. = P. integrifolia L.), *śyonāka* (Bignonia indica L. = Oroxyllum indicum Vent.) und *pippalī* (Piper longum L.).
43. *udardaprasāmanāni* (Mittel gegen Rose, Nesselsucht): *tinduka* (Diospyros embryopteris Pers.), *piyāla* (Buchanania latifolia Roxb.), *badara* (Zizyphus jujuba Lamk.), *khadira* (Acacia catechu Willd.), *kadara* (eine Art Mimosa), *saptaparṇa* (Alstonia scholaris R. Br.), *aśvakarna* (Vatica robusta W. & A. = Shorea robusta Gaertn.), *arjuna* (Terminalia arjuna W. & A.), *asana* (Terminalia tomentosa W. & A.) und *arimeda* (Vachellia farnesiana W. & A. = Acacia farnesiana Willd.).
44. *aṅgamardaprasāmanāni* (Mittel gegen Gliederreißen): *vidari-gandhā* (Hedysarum gangeticum L. = Desmodium gangeticum), *prśniparṇi*, *brhatī* (Solanum indicum L.), *kaṇṭakārikā* (Solanum Jacquinii Miq.), *eraṇḍa* (Ricinus communis L.), *kākoli*, *candana* (Sandel), *uśira* (Wurzel von Andropogon muricatus Retz. = A. squarrosus L. f.), *elā* (Kardamomen) und *madhuka*.
45. *śūlaprasāmanāni* (Mittel gegen Kolik): *pippalī* (Piper longum L.), *pippalimūla* (Wurzel von P. longum), *cavya* (Piper chaba Hunter.), *citraka*, *śṛṅgavera* (Ingwer), *marica* (Piper nigrum L.), *ajamoda* (Carum carvi L.), *ajagandhā* (Ocimum villosum Roxb. = O. sanctum v. hirsuta), *ajāji* (Kümmel) und *gaṇḍīra*.
46. *śonitasthāpanāni* (Mittel zur Stillung von Blutungen): *madhu*, *madhuka*, *rudhira* (Safran), *mocarasa* (Harz der Gossampinus Rumpfii), *myṭkapāla*, *lodhra* (Symplocos racemosa Roxb.), *gairika* (Rötel), *priyaṅgu* (Aglaia odorata Lour.), *śarkarā* (Zucker) und *lāja* (geröstetes Korn).
47. *vedanāsthāpanāni* (schmerzstillende Mittel): *śāla* (Vatica robusta W. & A. = Shorea robusta Gaertn.), *kaṭphala*, *kadamba* (Nauclea cadamba Roxb. = Anthocephalus cadamba Miq.), *padmaka*, *tuṅga* (Rottleria tinctoria Roxb. = Mallotus philippinensis Muell.), *mocarasa* (Harz der Gossampinus Rumpfii), *śiṛiṣa* (Acacia sirissa Ham. = Albizzia lebbeck Benth.), *vañcula*, *elavāluka* (Rinde von Feronia elephantum Correa) und *aśoka* (Jonesia asoca Roxb. = Saraca indica L.).
48. *saṃjñāsthāpanāni* (Mittel gegen Bewußtlosigkeit): *hingu* (Ferula asa foetida Boiss. = Scorodosma foetidum Bunge.), *kaiṭarya*, *arimeda* (Vachellia farnesiana W. & A. = Acacia farnesiana Willd.), *vacā* (Acorus calamus L.), *coraka* (Trigonella corni-



- culata L.), *vayaḥsthā*, *golomī*, *jaṭilā*, *palāṅkaṣā* und *aśokaro-*  
*hiṇī* (*Helleborus niger* L.).
49. *prajāsthāpanāni* (Mittel zur Erzielung von Nachkommenschaft):  
*aindrī*, *brāhmī*, *śataviryā* (weißblühendes *dūrvā*-Gras [*Panicum*  
*dactylon* L. = *Cynodon dactylon* Pers.]), *sahasraviryā*, *moghā*,  
*avyathā*, *śivā*, *ariṣṭā*, *vātyapuspī* (*Sida rhomboidea* oder *cordi-*  
*folia* L.) und *viśvakṣenakāntā*.
50. *vayaḥsthāpanāni* (Mittel gegen Altersschwäche): *amṛtā*, *abhayā*  
 (*Terminalia chebula* Retz.), *dhātrī* (*Emblica officinalis* Gaertn.  
 = *Phyllanthus emblica* L.), *muktā*, *śvetā*, *jīvanti*, *atirasā*  
 (*Sansevieria ceylanica* Roxb.), *maṇḍūkapaṇṇī*, *sthīrā* und *punar-*  
*navā* (*Boerhavia procumbens* Hb. Banks. = *B. repens* L. v.  
*procumbens*).

Nachträglich noch ein Wort über angeblich leuchtende Pflanzen  
 15 in Indien, die Kālidāsa, Kumāras. I, 10, nach dem Himālaya ver-  
 legt; vgl. auch Raghuv. IX, 70. P. Ascherson hat darüber in  
 Potonié und Koerber's Naturw. Wochenschrift XVII, p. 106 (1901)  
 eine Notiz unter dem Titel „Eine leuchtende Monokotyle?“ ver-  
 öffentlicht, die auf Gardener's Chronicle 1845, p. 243 und 383  
 20 bezug nimmt, aber die Sache auch nicht aufklärt. Auf keinen Fall  
 kann es sich um *Cardiospermum halicacabum* L. handeln, da diese  
 Pflanze der Ebene angehört und sicher nicht leuchtet. Die mit  
 größter Liebenswürdigkeit auf meine Anfrage von der Verwaltung  
 des Kgl. Botanischen Gartens zu Kalkutta erteilte Auskunft läuft  
 25 darauf hinaus, daß „the plants referred to . . . were in reality either  
 Cryptogams as *Agaricus* or that the luminosity was due to decaying  
 organic matter on but not part of the plants.“

# Zur mandschurischen Übersetzung des Tao-të-king<sup>1)</sup>.

Von

Julius Grill.

Wer die Schwierigkeiten des Lao-tsze-Buches auf dem Weg eigener Durcharbeitung kennen gelernt hat, der wird an die Übertragung desselben, die wir mandschurischem Gelehrtenfleiß verdanken, wohl kaum mit hochgespannter Erwartung herantreten. Wie wenig gerade bei der Erforschung dieses altchinesischen Schriftwerks die orientalische Gelehrsamkeit gegenüber der abendländischen im Vorteil ist, das zeigt schon zur Genüge das Studium der zahlreichen chinesischen Erklärer des Buchs aus den der verhältnismäßig späten mandschurischen Übersetzung vorausgegangenen Jahrhunderten. Es liegt auf der Hand, daß der übersetzende Mandschu selbst auch auf die chinesischen Erklärungsversuche in vornehmlichem Maße angewiesen war. So darf man sich nicht wundern, wenn das, was er als Übersetzer zum Verständnis eines der rätselvollsten literarischen Denkmäler des Altertums bietet, unsren eigenen wissenschaftlichen Anforderungen um nichts mehr entspricht, als die exegetische Leistung seiner chinesischen Vorarbeiter. Daß dies in Wirklichkeit der Fall ist, sollen die folgenden Zeilen, die selbstverständlich eine Erschöpfung des Materials nicht bezwecken, dartun.

An lobenswerten Einzelheiten fehlt es zwar keineswegs, und einige Proben werden wir billigerweise in der Beurteilung des

1) Der Mandschutext ist vor einem Jahrzehnt in *The China Review*, vol. XXV, p. 157—162, 228—234 von E. von Zach, in dankenswerter Weise transkribiert, veröffentlicht worden: *Manchurian translation of Lao-Tzu's Tao-Të-Ching*. Romanized text edited 1900/01. Er stand mir leider bei meiner Bearbeitung des Tao-të-king (Lao-tszes Buch vom höchsten Wesen und vom höchsten Gut. Aus dem Chinesischen übersetzt, mit Einleitung versehen und erläutert. Tübingen 1910) nicht zur Verfügung. Die Tübinger Bibliothek hielt die genannte Zeitschrift nicht; die auswärtige Bibliothek, auf der ich sie antraf und ausnützen konnte, versagte gerade bei dem erforderlichen letzten Band XXV. Nachdem ich diesen von Straßburg angestellt erhalten hatte, verfehlte ich nicht, die immerhin beachtenswerte orientalische Übersetzungsprobe einer genauen Durchsicht zu unterwerfen, indem ich sie zugleich vollständig ins Deutsche übertrug. Was ich in meinem Buche nur nebenbei und völlig ungenügend hätte geben können, soll im nachstehenden eine etwas eingehendere und umfassendere Besprechung finden.



Ganzen voranstellen neben der ausdrücklichen Anerkennung des im allgemeinen hervortretenden Bestrebens möglichst engen Anschlusses an den Grundtext und dementsprechender Kürze der Wiedergabe. Eine glückliche Übersetzung haben namentlich mehrere chinesische Ausdrücke für charakteristische Grundbegriffe des Lao-tse-Buches gefunden. So vor allem *taò*, dem das mandsch. *doro* mit seinem ursprünglichen Sinn (Weg), wie seinen abgeleiteten Bedeutungen (Regel, Ordnung; Sitte, Handlungsweise, Lebensart, Beruf; Grundsatz, Prinzip) bestmöglich entspricht<sup>1)</sup>. Das für chines. *tê* gewählte *erdemu* (Fähigkeit; Kunst; Tugend; Güte; Verdienst) liefert eine kaum weniger vollkommene Parallele. Erwähnung verdient aber auch die freiere Übersetzung des chines. *shêng jîn* (bei den abendländischen Gelehrten meist: der Heilige oder der Weise) mit *enduringge niyalma*. *Enduringge* (mit den Bedeutungen: heilig, vollkommen; Heiligkeit) gehört zu *enduri* Geistwesen; geistartig, geisterhaft (*endurin* die Geister). *Enduringge niyalma* bezeichnet daher den nach seiner Denk- und Lebensweise idealen Menschen als einen nach Art der Geister, der Genien vollendeten<sup>2)</sup>. Die Übersetzung ist geistvoll und in letzter Beziehung nicht unzutreffend. Geist und Gemüt spricht sich nicht minder in der schönen Verdolmetschung des Wortes *tszê* da aus, wo dem Meister der heranzubildende und zu erziehende Jünger als sein Pflégling (wörtlich: Schatz) gegenübergestellt wird (27, 73)<sup>3)</sup>. Julien nimmt das fragliche Wort im Anschluß an Siê-huei im Sinn von Hilfe und gelangt damit zu einer äußerst gesuchten und verkünstelten Deutung, von der sich auch Neuere beeinflussen zeigen; so v. Strauß, wenn er zu der richtigen Übersetzung „Schatz“ die Erklärung gibt, der Nichtgute sei des Guten Gut, sofern er dem letzteren dazu hilft, seinen höchsten Beruf, den der Menschenveredelung, zu erfüllen; ähnlich Legge: he who has not the skill is the helper of (the reputation of) him, who has the skill; Borel gar vollends: de schlechte is de leermeester van de goede! Die Mandschu machen dagegen aus dem *tszê* mit der Übersetzung *salgabun* etwas vom Himmel Bestimmtes oder Beschertes (vgl. *salgangga*, *saligan*, *salimbi*, *salibumbi*), eine für den Meister von Gottes und Rechts wegen (wie wir sagen würden) bestimmte Gabe und Aufgabe. Das weist auf die richtige Fährte. Mehrmals hat sich M<sup>4)</sup> bei unsicherem Wortsinn in richtigem Gefühl die Auffassung Siê-huei's angeeignet, so z. B. zu 20, 37, 38 (*hî hî*) mit *ler ler seme* (heiter, vergnügt); zu 16, 48, 49 (*yüng*) mit dem nach den verschiedenen

1) Man beachte, daß in c. 53 da, wo es sich für *taò* um den natürlichen Sinn: Weg handelt, *jagôn* gebraucht ist.

2) Vgl. meine Ausführung zu c. 13 (Lao-tses Buch vom höchsten Wesen usw. S. 135).

3) Die Zitation der chinesischen Textworte geschieht im Anschluß an den Text und die Zählung Julien's.

4) Im folgenden = die Mandschu-Übersetzung.

Bedeutungen am genauesten entsprechenden *baktambumbi* (umfassen, zulassen, ertragen), wobei nur fraglich bleibt, ob der Wortbegriff in seiner ganzen Weite (capacity and forbearance bei Legge) oder in bestimmterer Fassung (etwa Duldsamkeit) gemeint ist. Mehr noch fällt ins Gewicht, daß M je und je die richtige Deutung eines Textgedankens im Gegensatz zu den chinesischen Autoritäten (und vielen neueren Erklärern) vertritt. In dem auch bei M übel weggekommenen 6. Kapitel ist der Sinn der letzten Aussage über die geheimnisvolle Ursache des Lebens (*yîng chi pü k'in*) mit *baitalaha joborakô* (so sehr es in Anspruch genommen wird, arbeitet es doch nicht mühselig) wirklich getroffen. Dasselbe gilt von der Übersetzung von *ngô tü jô i* 20, 78—81: *mini teile melebuhe adali* ich nur bin wie ein Auswürfling (bettelarm)<sup>1)</sup>, und von der Deutung der Redensart *yeü i* 20, 121. 122 mit *baitalan bi*: (die Menschen alle) sind Werkzeuge (haben eine Verwendung). Weit Besseres als die chinesischen Erklärungsversuche zum Schlußsatz von c. 22 gibt M mit *unenggi oci yongkiyafi bederembi* (was das Wahre betrifft, so kommt es immer wieder zu voller Bewährung); besonnen hält sie (gegen Ho-shang-kung) den Wortsinn von 26, 16—19 fest (*aciha sejen be waliyarakô* verläßt er doch den Lastwagen nicht); ebenso ist sie im Recht (gegen Sië-huei, Julien; Wu-ch'ing, Legge) bei *tê shên [sin] i* 49, 24—26. 39—41 mit *erdemu sain [akdun] bi kai*, wie auch (gegen die instruments de lucre von Sië-huei, Julien) bei den *li k'i* 57, 37. 38 mit den *dacun agôva* (schneidigen Gerätschaften)<sup>2)</sup>.

Den erfreulichen Erscheinungen, die mit dem Bisherigen belegt sind, steht nun aber leider eine weit größere und mannigfaltigere Reihe von Mängeln und Mißgriffen zur Seite.

Wir stoßen wiederholt auf eine falsche Lesung, wo eine Variante gar nicht hereinspielt. Das gemeinsame Zeichen für *lô* 30 und *yô* wird 35, 14 *lô* gelesen [= *sehjen*], womit der Begriff: Musik durch den unbestimmten: Vergnügen verdrängt wird. Das Textwort *yîng* (= antworten; Antwort erhalten) 73, 46 erhält mit der Lesung *yîng* den Sinn: zusammenordnen (*acabure*). Wenn aber in 55, 60—64 mit der Übersetzung: die Steigerung des Lebens- [genusses] heißt man günstiges Omen (*sabi*) die Variante *pü ts'iang* (Julien) der gewöhnlichen Lesart *ts'iang* nicht vorgezogen ist, so beruht das auf der Mißdeutung dieses und des folgenden Satzes<sup>3)</sup>. Unglücklich ist auch die Aufnahme der Variante (Sië-huei's u. a.) *pü yüe* (*henduhékô nio*) für *pü ji* 62, 66. 67; wogegen die Lesung 40 (nach Wang-pi) *taü yî lô té chi* (*doro inu sebjelene bahambi*) zu 23, 55 ff. immerhin erwägenswert ist<sup>4)</sup>.

1) Beachte zu i den Sprachgebrauch in Shuk, Shik, Conf. und Meng.

2) S. auch unten zu 62, 16 (*karmarangge*).

3) Vgl. meine Bemerkung a. a. O. S. 177.

4) Die Übersetzung von 23, 33 ff. mit: *doro de kicere urse doro ojorongge doro de uhelembi* (wer sich um das Tao bemüht, der vereinigt sich



Mehr nur um eine Ungeschicklichkeit der Übersetzung handelt es sich in einem Teil von c. 31, wo diese durch ihre Schwerfälligkeit auffällt (für *yên ò säng ò k'ü chi* Jul. 96—101: *Tebuhe be toktobure de sinagan i doro i gamara be gisurehebi* von dem, der [diesen] Platz bekommen hat, ist die Rede als von einem, der bei der Feststellung dem Trauerzeremoniell gemäß hingestellt wird). In c. 81 ist die Verwendung des Wortes *sain* in ganz verschiedenem Sinn (für *mèi* und *shén*) sehr mißlich, weil verwirrend. Wenig gedient ist dem Verständnis des Lao-tse-  
 10 Buchs auch durch eine mechanische Buchstäblichkeit der Übersetzung, wie sie da und dort sich zeigt, namentlich wenn sie zugleich an Undeutlichkeit leidet. Dahin gehört das wiederholte *tere damu* für *fū wēi* (8, 45. 46. 15, 82, 83), *tere* für *fū* (31, 1); *bī gelhunakō boigoji oburakō bine antaha obumbi* ich wage es  
 15 nicht, den Hauswirt zu machen und mache daher den Gast (— in welchem Sinn?) 69, 5—12. Undeutlichkeit spielt herein 23, 1—4: *asuru gisurerakōngge eci uttu*, wo *eci uttu* s. v. a. *tszé jän* sein soll. Dasselbe gilt von dem möglichst buchstäblichen *tere doro de oci* 24, 29—32 (vgl. dagegen Sié-huei: *ì taò erh lün*  
 20 *chī* wenn man es nach dem Tao beurteilt); desgleichen von der Wiedergabe der unverständenen Stelle 80, 5—13: *uthai juwan tanggō niyalma i mucen bici baitalara ba akō* wenn es dann *mucen*<sup>1)</sup> (= *k'ü*) von zehn, hundert Mann hat, braucht es sie nicht. Als mehr oder weniger hierhergehörig können auch mancherlei Fälle  
 25 von Ungenauigkeit betrachtet werden. So in 20, 54—59: *huluri jui i muture unde gese* der Säufling, der noch nicht zum Wachstum kam, statt: des kleinen Kinds, das noch nicht zu lächeln anfängt (*hōi*); in 20, 92. 93. 100. 101: *geren niyalma* das einfach: die Menschen bedeuten kann, also den Sinn von *sū jīm* (gewöhnliche Menschen) nicht bestimmt genug ausdrückt<sup>2)</sup>; in 26, 11. 12: *enduringge niyalma* (= *shing jīm*) für *kiün tszò*; in 27, 1—5: *yabume bahanarangge yun songko akō* wenn einer das Reisen versteht, hat es keine Geleisespuren, während der Grundtext entweder von Wagen- und Fußspuren redet (*ch'ü tsi*) oder von Spuren über-  
 35 haupt; in 31, 2. 3: *dacun* (schneidige) *cooha* für *kiā pīng* (schöne Waffen?)<sup>3)</sup>; in 32, 1—4: *doro de enteheme gebu akō* (das Tao hat

*tao*-artig-]werdend mit dem Tao) setzt die Lesung: *ts'üng szé yü taò ché, taò ché t'üng yü taò* voraus. Diese Lesung ist gewiß nicht die ursprüngliche, aber sie verdient alle Beachtung, weil sie erkennen läßt, daß die Textworte *ts'üng szé yü taò ché* eine in den Grundtext aufgenommene Glosse zu dem ursprünglichen *taò ché* sind: Der *taò ché* (der mit dem Tao sich Befassende) ist hier-nach der, welcher seine Sachen dem Tao gemäß ausrichtet. Von diesem gilt, daß er (immer mehr) dem Tao wesensähnlich wird (*t'üng*). Daß das aber eine Wirkung des Tao selber ist, besagt die zweite Trias von Aussagen.

1) v. d. Gabelentz (im Wörterbuch zu Sse-schu, Schu-king, Schi-king 1864) gibt nur die Bedeutung „Topf“.

2) Das chin. *sū* ist kein Pluralzeichen, wie *chüng* 20, 67 und mandsch. *geren*.

3) v. d. Gabelentz gibt für *cooha* die Bedeutung: Waffe nicht. In 50, 55. 69, 33 ist *pīng* mit *agōra* übersetzt.

keinen ewigen Namen) für *taò ch'ang wū ming* (das Tao hat als Ewiges keinen Namen); in 46, 14—18: *dain i morin bigan ci ganambi* (die Kriessrosse werden vom Feld geholt) für *jäng mû shêng yû kiaô* (die Kriegrosse kommen an den Landesgrenzen zur Welt); in 50, 54. 55: *tetun agôra* für *kû ping* (Panzer und Waffe)<sup>1)</sup>; in 50, 40—43: *banjin be ujime bahanarangge* (wer es versteht, das Leben zu erhalten) statt: recht zu erfassen (*shô*) — ungenau, wenn auch nicht zusammenhangswidrig; in 52, 65—68: *beye de jobolon tuheburakô* so kann auf die (leibliche) Person kein Unfall kommen (Julien, Borel: so hat sein Leib kein Unglück mehr zu fürchten), wobei *i shin* nicht zum Recht kommt; 64, 56. 57: *tuwakiyarangge* wer hütet, statt: wer an sich rafft (*ch' ch'è*); in 75, 44—53: *banjire be kicerakôngge banjire be wesihulere ci<sup>2)</sup> mangga inu* ums Leben sich nicht viel zu bemühen, ist schwieriger in der Tat (statt: ist weiser), als das Leben hochschätzen. Als ein Quid-<sup>15</sup> proquo stellt sich auch das ungenaue *aname dasarangge* 43, 6. 7 (für *ch' ch'ing* = im Lauf überholen; übertreffen, überwinden) dar. Auffallend stark ist die Abweichung in 23, 5—9, wo für *chûng chao* (den ganzen Morgen) *sun tuhentele* (bis Sonnenuntergang) gegeben wird. 20

Viel zahlreicher sind die Ausstellungen, zu denen die Deutung des Grundtextes Anlaß gibt. Um eine vollständige Aufzählung kann es sich hier noch weniger handeln. Es kommen zunächst die sehr häufigen Fälle von Unklarheit in Betracht. Diese macht sich wiederholt bei wörtlicher Übersetzung geltend: so bei *embici ja-*<sup>25</sup> *lundarakô gese* für *huô pû ying* 4, 6—8; bei *sirambi* für *si* (das auch: erben bedeuten kann) 27, 57. Bei nicht wörtlicher Übersetzung findet sie sich z. B. in 12, 38—44: der durchgeistigte Mensch hütet (*hasambi*)<sup>3)</sup> des Inneren (*heseli*) wegen und hütet nicht der Augen wegen (für *wêi fû pû wêi mû*); in 15, 37. 38: *tob serengge* (aufrichtig?); in 15, 47—50: *gulu ojongge* (einfach?) und *gulhun i adali* (wie etwas Ganzes?) für *jô p'ô*; insbesondere auch im Anfang von c. 61: „Was ein Großstaat ist, fließt abwärts, des Reichs Vereinigung, des Reichs schwacher Teil. Das Schwache bezwingt immer durch Ruhe das Starke“, wo, von anderem ab-<sup>35</sup> gesehen, das Schwache und das Starke ein ungeschickter Ersatz für das Weib (*p'in*) und den Mann (*mei*) ist. Hierher gehört die Übersetzung von *huang* (wüst, unfruchtbar) 20, 39 mit *leli*<sup>4)</sup>; von *tün tün* (verwirrt? Sië-huei: unwissend) 20, 89. 90 mit *höluri hóluri seme*<sup>5)</sup>; von *ch'ü ch'ü* (?) — *mén mén* (sorgenvoll?) 20, 102. <sup>40</sup> 103. 106. 107 mit *kimcîn kimcîn* (sorgfältig untersuchend?) —

1) *tetun*? v. d. Gabelentz: Gefäß, Sarg; Anlage zu etwas; brauchbar.

2) *ci* fehlt bei v. Zach.

3) Vgl. C: *garder* (ses cinq natures) Julien, p. 41.

4) v. d. Gabelentz: weit, ausgedehnt; Achselstück am Harnisch.

5) v. d. Gabelentz gibt nur: *höluri* nachlässig, faul. Vgl. aber *hölüm-bumbi* verwirrt sein (*hölübun, hólhi* dumm u. a.).



- munahôn<sup>1)</sup>. Unklare Fassung des Sinns zeigt bei Aufnahme der glossierenden Lesung von Wang-pi, Siö-huei u. a. (*ngò tòu tá*) 67, 1—9: „Alle Welt nennt mein Tao groß und (doch) gleichsam *dursuki akò* (nichts vorstellend?, minderwertig, unbedeutend?)<sup>2)</sup>.  
 5 Nur eben weil etwas groß ist, deshalb ist es wie etwas Unbedeutendes (?)<sup>3)</sup>: *aikan dorsuki oci, aifini ajige kai* (vielleicht wenn es bedeutend ist, war es zuvor geringfügig [?])<sup>4)</sup>. In 3, 53—60 scheint die unklare Übersetzung: *tere mergengge ocibe gelhunakò yabuburakò* auf der Lesung *szè fū chī chē kàn pū wēi yè* zu beruhen.  
 10 Ob eine andere Lesung auch hereinspielt, bei der ganz unklaren Übertragung von 10, 1—8, wo den schwierigen Worten *tsü ying p'ü* entspricht: *gubei oron tebufi*, fragt man sich wohl oder übel<sup>5)</sup>. Verzeihlich ist die durch eine traditionelle falsche Schreibung des Grundtextes 69, 28 (*jing* Cl. 9, 2 statt *jing* Cl. 64, 2 = fortstoßen, 15 fortdrängen) veranlaßte ungeschickte und unklare Wiedergabe des Mittelstücks von c. 69<sup>6)</sup>. Mehrfach ist namentlich in c. 23 Klarheit zu vermissen (gleich bei der mechanischen Übersetzung von *tszé jan* mit *eci uttu* ist die Undeutlichkeit schon oben gerügt worden). Unklar und unrichtig zugleich ist der Anfang von c. 6  
 20 (*kü shin pū szè shí wēi hiwēn p'in*) gefaßt: *ferguwen be ujifi buderakò, ere be kuhen i ergen sembi* (das Wunderbare großziehend stirbt man nicht; man nennt es das Lebensprinzip der Leibeshöhle)<sup>6)</sup>. Dasselbe gilt von dem mandschurischen Seitenstück zu den Versuchen der chinesischen Erklärer in c. 13 Anfang: *De-  
 25 rengge girucun gôwacihiyalara adali, beye be amba jobocun adali obuici mangga* (Ansehen und Geringschätzung ist wie Erschrocken- sein; daß es den Körper wie zu einem großen Leiden macht, ist hart), und von der Bearbeitung des Spruchs 58, 52 ff. zu dem Sinn: Der höhere Geistestmensch schneidet das Eckige nicht ab  
 30 (*hošonggo faitarakò*), befleckt nicht das Reine (*bolgonggo nantu- hōraburakò*) usw.<sup>7)</sup>.

Das letztere Beispiel leitet schon auch zu den häufigen Fällen von zweifelloser Mißdeutung einzelner Worte oder Sätze oder Zusammenhänge über. Von Wörtern mögen zunächst hervor-  
 35 gehoben werden: 12, 35 *silhingga* (neidisch) für *fäng* (hinderlich,

1) v. d. Gabelentz nur: zornig.

2) Wie stimmt das mit c. 20. 70 u. a.?!.

3) Trotzdem von aller Welt groß genannt?

4) Wie steht es mit Sinn und Lesung von „*suitara furgiz*“ zu *ch'ü ken* 5, 9. 10.?

5) *jing* ist im Sinn von *ineku* (in like manner) genommen. Daß es sich um ein Verbum handelt, hat Siö-huei erkannt (alles trouver Julien).

6) Für *kü* gibt K'ang-hi unter anderem auch die (im Shu. und Shi., bei Confucius und Meng. nicht vorfindliche) Bedeutung: nähren; für *kü shin* Medhurst: to nourish the animal spirits, Eitel: nourish the spirit; W. Williams: to nurture the soul so as not to have it dissipated or exhausted.

7) Ich habe a. a. O. übersetzt: Der vollendete Weise hat zwar seine Kanten, aber er verletzt nicht; er hat seine Ecken, aber er verwundet nicht usw.

schädlich, unheilvoll sein); 14, 7 *geri seme* (dunkel) für *i*; 14, 14 *fari seme* (verworren) für *hi*; 20, 49 *hican seme* (mäßig im Essen) für *pö*<sup>1)</sup>; 20, 108 *aiinara* (auf einem Floß fahrend) für *huü* (zerschlagen?, carried about?); 25, 3 *gulhun i* (ganz und gar) für *huën* (unerforschlich)<sup>2)</sup>; 26, 47 *ejen* (Herr) für *küün* (Herrschaft); 28, 68.<sup>5)</sup> 69 *gulhun* (Vollständiges; Vollständigkeit) für *p'ö* (Naturholz)<sup>3)</sup> und 28, 83. 84 *ulha wara urse* (Leute, die Vieh töten) für *tá ché* (er regiert großzügig), was zu dem ungeheuerlichen Schlußsatz führt: Daher haben Schlächter keine Mühe mit dem Zerschneiden (*faitara de kicerakô*); 31, 48. 49 *bolgo hican* (untadelige Mäßigung?) für 10 *t'ien t'än* (Fried und Ruh); 38, 96. 97 *neneme ulhirengge* (Vorauswissen)<sup>4)</sup> für *ts'ien shi* (sich in dem, was vor Augen ist, auskennen); 50, 53 *gelerakô* (fürchtet er) für *pei* (legt er an); 52, 32 *urgunjen* (Vergnügungssucht) für *túi* (Öffnung)<sup>5)</sup>; 60, 7 *booha* (Küchengewächse) für *siën* (Fische)<sup>6)</sup>; 62, 6 *sukjingge ba* (Opferplatz) für 15 *ngao* (heimatlicher Zufluchtsort) — sehr ungeschickt, wogegen das folgende *karmarangge* (rettender Schutz) um so treffender ist; 62, 21 *tucici ojoro* (können geäußert werden) für *k'ö i shé* (können gewinnen s. v. a. vom Unrechten abbringen); 64, 11 *kufuyen* (gekaut!)<sup>7)</sup> für *ts'üü* (spröde und schwach); 64, 56 *tuwakiyarangge*<sup>8)</sup> 20 (wer hütet) für *chí ché* (wer an sich rafft); 76, 47 *muwa* (dick, dicht, grob) für *küng* (fertig, am Ende der Leistungsfähigkeit angelangt); 79, 32 *temgetu* (ein äußeres Zeichen?) für *ch'ê* (Zehnten, Einkommen). In Verkennung des mehrfachen Sinnes eines Textworts ist M zu der falschen Deutung von *pü yén* in 72, 22 (nicht 25 genügsam). 26 (nicht zufriedenstellend) mit *eimerakô* (nicht überdrüssig) und *eimeburakô* (nicht Überdruß erweckend) gekommen. Gleich sehr widerspricht die Übersetzung der Wortbedeutung und dem Zusammenhang in 12, 18 *gabula* (überfein schmeckend): — das Gegenteil von *shüang* (versagen, nicht richtig funktionieren).<sup>30)</sup>

Das führt weiter zur Besprechung des häufigen Falls, daß der engere oder weitere Textgedanke einer Stelle mißverstanden worden ist. Wie das die Mißdeutung eines einzelnen Worts zur Folge haben kann, zeigt z. B. 73, 5 *bucembu* (man wird mit dem Tod bestraft) für *shä* (man verhängt die Todesstrafe)<sup>8)</sup>. Die Bei-<sup>35</sup>spiele von Satzmißdeutung bieten z. T. mehr oder weniger Un-

1) Vgl. zu *pö*: *t'än pö* ruhig und unbeteiligt (Medh., W. Williams).

2) *huën* (= vermischt, wie *tsü*) ist von M scheint's ähnlich wie *tsü* im Sinn von: alles enthaltend gedeutet und dann adverbial gefaßt worden.

3) *gulhun* im Anschluß an Sié-huei beidemale von der *pureté parfaite* des Tao verstanden? Vgl. Julien, Anm. 11. 12.

4) Vgl. Sié-huei: la faculté de connaître les choses d'avance.

5) Verkehrtweise ist bei *túi* die Bedeutung: to be pleased herausgegriffen.

6) *siën* wird auch von anderer frischer Ware als von frischgefangenen Fischen (von Blumen, Früchten u. a.) gebraucht. Es liegt eine Mißdeutung vor.

7) Fehlerhaft? Sollte *uhuken* (schwach, zart 76, 18) zugrunde liegen?

8) Derselbe Mißgriff bei Sié-huei u. a.; Julien.



verständliches. So würde nach M 32, 38—56 das Tao betreffend aussagen: „Von Beginn an bestimmt es einen Namensbesitz (für sich); hat es aber einmal einen Namen, so sollte man ja seine (tere) Beständigkeit erkennen. Hat man die Beständigkeit erkannt, so ist man ungefährdet“, wogegen der Text (*shí chī yèu mīng, mīng yī kī yèu, fū yī tsīang chī chī; chī chī sò i pū t'ài*) zu sagen scheint: Sobald es zu (schaffen und zu) ordnen beginnt, hat es einen Namen. Ist aber sein Name wirklich einmal da, so wird man es auch (in seinem Wert) zu erkennen und (dabei) zu beharren haben. Durch solches Erkennen und Beharren gelangt man dahin, daß man ungefährdet ist<sup>1)</sup>. Weit rätselhafter ist die Übersetzung des Schlußsatzes von c. 41: *Tere damu doro de oncodoro mang-ga bime mutebumbi* d. h. nur aber (ist zu sagen): Beim Tao wird das Verzeihen (*oncodoro*), so schwer es ist, ermöglicht (chines.: *fū wēi tāo shén huó ts'ie ch'ing* nur daß das Tao am besten versteht zu begaben und auch zur Vollendung zu führen)<sup>2)</sup>. In anderen Fällen entsteht wohl ein unmißverständlicher Sinn, aber der Sinn des Textes ist nicht getroffen. Die Übersetzung des ersten Satzes von c. 65 macht aus einer Aussage über die Vertreter des Tao im Altertum eine Charakteristik der zur Zeit Lao-tse's selbst das Tao des Altertums pflegenden Sachverständigen (*julgei doro be yabure mangga urse*, was chines. *wēi kù chī tāo chē* heißen müßte). In 30, 13—16 soll *k'ī szé hao huān* (sein Verfahren mit anderen wendet sich gern gegen ihn selbst) bedeuten: *urui forgošoro de amuran be kicembi* um das, was immer umzuschlagen liebt (dem politischen Wechsel Unterworfenen) bemüht man sich. In 73, 12—26 wäre gesagt: *Ere juwe serengge embici aisi ojoro embici jobolon ojoro be, abka i ubiyarange we tere i turgun sambi*, während dies Beides (ein zweifaches, entgegengesetztes strafrichterliches Verfahren) bald zuträglich, bald schädlich ist, wer weiß, wenn der Himmel haßt, den Anlaß davon? Der Sinn des Originals ist aber nicht: Wer weiß, warum der Himmel haßt, sondern ob er haßt? Statt des ursprünglichen Sinns des Schlußsatzes von c. 39: „Sie (die Herrscher) begehren nicht, wie ein feingeschliffener Edelstein zu glänzen, sondern lassen sich herab, daß sie (gewöhnlichem) Gesteine gleichen“, bringt M den entgegengesetzten Gedanken heraus: Die Gleichheit des Jade (die Auszeichnung des Edelsteins) ein wenig (lies *heni tani*) erreichend wünschen sie nicht, gleich (gewöhnlichem) Gestein unter anderem drin (*bur bar*) zu sein! Mehrmals stößt man auf eine starke Textvergewaltigung mit entsprechender Eintragung. So gewinnt M den Worten 15, 55—74 („wie dunkel!“) — trübem Wasser gleich. Wer versteht das Trübe zu behandeln? Dadurch, daß man es zur Ruhe kommen läßt, wird es allmählich

1) Vgl. namentlich die Übersetzung und Erklärung Legges.

2) *oncodoro* für *shén huó*? *onco* bedeutet liberalis, mild, freigebig.

3) Will sagen: waren die Meister des Altertums!

geklärt. Wer weiß das Untätige zu behandeln? Dadurch, daß man ihm gehörig Zeit läßt, wird allmählich Leben hineingebracht\*) den Sinn ab: „verworren — so wie ein Benebelter (*duranggi*)<sup>1)</sup>. Wenn man den gewohnheitsmäßig (*ilimbaha de*)<sup>2)</sup> Trunkenen einsperrt (*tefi*), wird er in aller Stille allmählich heil. Der gewohnheitsmäßig Untätige kann, wenn's länger gedauert hat und er sich regt, allmählich etwas produzieren“. Höchst seltsam und gewaltsam ist die Umdeutung des Schlußsatzes von c. 20 (Ich bin ein Verehrer der Nährmutter d. h. des Tao) in: *Eme de ulebure fon be wesihulembi* ich verehere die mütterlich ernährende Zeit<sup>3)</sup>. Ganz besonders übel sieht es in c. 38, 18—63 aus, wo freilich die wiederum in der Unverständlichkeit sich verratende Not und Verwirrung des Übersetzers nicht am wenigsten erklärlich ist. Wir bekommen nach M etwa folgende Ausführung: „Wenn der höhere Tugendhafte nicht ‚machen‘ kann (*obure ba akô*), geht's in der Tat (*inu*) nicht an, daß man macht (*obuci ojoro ba akô*). Wenn der niederere Tugendhafte machte (*obuha*), kann es in der Tat sein, daß man macht (*obuci ojoro ba bi*). Wenn der höhere Menschenfreund (*gosingga*) machte, kann's in der Tat nicht sein, daß man macht (*obuci ojoro ba akô*). Wenn der höhere Gerechte (*jurgangga*) einer ist, der gemacht hat (*obuha bime*), und man sich nicht fügt (*acaburengge akô de*), macht er (es) nach alter Weise und Regel (*fe songko i an i obumbi*)“<sup>4)</sup>.

Besondere Erwähnung verdienen bei der mannigfachen Mißdeutung des Originals die verfehlten Konstruktionen, die eine erhebliche Rolle spielen. Es sei zunächst auf einige Fälle auffallender Konstruktion hingewiesen. Im ersten Satz von c. 8 wäre statt: *Dergi sain be muke adali* (für *shäng shén jō shui*) vielmehr *dergi sain muke (i) adali* zu erwarten<sup>5)</sup>. Zu einem üblen Mißverständnis hat eine seltsame Konstruktion in 26, 28—39 (*Nái hō wán shing chi chū erh i shín k'ing t'ien hiä*) geführt: „Wozu vernachlässigt einer, der Herr von 10 000 Gespannen ist, sich selbst im Reich? (*beye be abka i fejergi de*)“ statt: Was kommt dabei heraus, wenn einer — — der eigenen Person wegen (eigennützig) die Regierung des Reichs leicht nimmt?<sup>6)</sup> Nicht minder seltsam läßt M in 31, 102—110: *waha niyalma labdu geren akame urere be songgombi* statt der Menge getöteter Menschen

1) Für chines. *chō*: schmutzig, trüb.

2) *ilimbaha* (gewohnt sein, pflegen) scheint auf der von W. Williams zu *shui*, das in unserer Stelle Fragewort ist, angegebenen Bedeutung: to exercise in zu beruhen (vgl. *shui* Cl. 86, 11).

3) *eme de* mütterlich, wie franz. en ami freundschaftlich.

4) Der Nachsatz vertuscht nicht ohne Humor euphemistisch den Gedanken Ausdruck des Grundtextes: *jäng p' erh jing chi* (er entblößt den Arm und schafft die Betreffenden auf die Seite).

5) Steht der transkribierte Wortlaut fest?

6) Das Mißverständnis findet sich auch bei Siō-huei, der *yü t'ien hiä* (im Reich) liest. Vgl. auch Julien und Legge.



die mitleidsvoll Leidtragenden vom siegreichen Feldherrn beweint werden. Auffallend und ungeschickt weicht die Konstruktion in 35, 11—19: *Elhe sulfa elchun sebjen jai amtangga oci dulere antaha ilimbi* (wenn es Wohlsein, Ruhe, volle Genüge, Vergnügen, auch Leckerbissen gibt, macht der vorüberkommende Gast Halt) von der gewöhnlichen ab. Eine ungeschickte, von chinesischen Erklärern und Julien vorgenommene Konstruktion bietet auch die Wiedergabe von 69, 20 ff.: *Ere be dain seci dain akô* (wenn man das Krieg heißt, so ist's doch kein Krieg usw.) statt: Das heißt zum Marsch ordnen, ohne Reih und Glieder u. s. f. An anderen Stellen handelt es sich in Ansehung des Zusammenhangs oder der Grammatik um augenfällige Verstöße. Im Schlußsatz von c. 11: *Tuttu ofi bisirengge be aisi obumbi, akôngge be baitalara obumbi* (darum macht der Nutzen das Sein, macht der Gebrauch das Nichtsein) wird das Subjekt ins Objekt verwandelt. Nicht weniger widerspricht dem Zusammenhang die Übersetzung von 39, 46 ff. (*Abka i genggiyen akô oci, gakaramé hamire ayoo* usw.): Wenn der Himmel nicht rein wäre, würde er, fürcht' ich, im Begriff sein zu vergehen usw. Der Grundgedanke ist, daß alles durch das Tao bedingt ist. Daher der Sinn: Wenn der Himmel nicht hätte, was ihn rein macht (*wû l ts'ing*)<sup>1)</sup>. Gezwungen erscheint jedenfalls der „zum Herrn gewordene Mensch“ statt des Herrn der Menschen (*jîn chû*) in 30, 1—6: *Doro i* (dem Tao gemäß oder von Amts und Rechts wegen?) *ijen oho nijalma de aisilarangge*. Verzeihlich ist, wenn in 39, 82 ff. die überlieferte Lesung (unhaltbare Glosse)<sup>2)</sup>: *kuéi kaô erh* zu der zusammenhangswidrigen Deutung und Konstruktion geführt hat: Weil (*jakade*) Fürsten und Könige, wenn sie nicht Stützen wären<sup>3)</sup>, als Geehrte und Hohe zu stürzen, fürcht' ich, Gefahr liefen, darum hat das Geehrte das Geringe zum Ursprung gemacht, hat das Hohe das Niedrige zur Grundlage gemacht. Dasselbe gilt von der Übersetzung der gleichfalls nicht erkannten Glosse 39, 124—129 (*kú chí shù yü wü yü*): „Daher, wenn man mehrere Wagen beibringt, ist ein (einzelner?) Wagen nicht von Bedeutung“ (*tuttu ofi ududu sejen be isibuci sejen oyomburakô*)<sup>4)</sup>. Dagegen hat man es mit einer offensichtlich unmöglichen Konstruktion in den ersten Sätzen von c. 42 zu tun (*taô shêng yi, yi shêng erh* etc.): *Doro emu ci banjînambi, emu ci juwe be banjîbumbi* usw. (Das Tao entsteht aus dem Einen; aus dem Einen erzeugt es die Zweiheit usw. — statt: Das Tao erzeugt das Eine; das Eine erzeugt die Zweiheit —)<sup>5)</sup>.

1) Richtig so v. Strauß (gegen Siö-huei, Julien, Legge, Borel, Carus).

2) S. meine Bemerkung a. a. O. S. 162.

3) Vielmehr: nicht hätten, was sie (die Ordnung) aufrecht erhalten läßt.

4) Vgl. meine Bemerkung a. a. O. S. 163.

5) Vom Standpunkt der Mandschu-Syntaxe selbst aus verdient die genau der chinesischen angepaßte Wortfolge im Schlußsatz von c. 32 Erwähnung: *Duibuleci doro i abka i fejergi de bisire be* — (*p'f taô chí taí t'ien hû* —).

Besonders verunglückt sind bei M im großen Ganzen die nicht verstandenen Kapitel 18. 21 und namentlich 53, dessen schülerhafte Übersetzung rätselhafter ist, als der Grundtext, bei dessen Deutung freilich auch die chinesischen Erklärer stark auseinandergehen. Weiterhin die grammatisch mißhandelten, unklar übersetzten und mißverstandenen Kapitel 17 und 71.

Von geringerer Bedeutung sind einige zum Schluß noch anzumerkende fehlerhafte Einzelheiten. Es fehlt nicht an Auslassungen. So bleibt 57, 24. 25 (i tsz'è), 65, 45 (*ch'ang*), 74, 28. 29 (*ch'ang yèu*) unbeachtet. An Verstümmelung des Textes zusammen mit prosaischer Verallgemeinerung leidet mehrfach c. 20. Man beachte, wie in 20, 35—46 das Opferfest und der Frühling gestrichen sind. Auf der anderen Seite begegnen uns Interpolationen. Den drei Worten: *ch'ung wèi hù* (Gnade hat etwas Erniedrigendes) 13, 16—18 entspricht bei M der Satz: „Ansehn (akk.) macht hohe Stellung (nom.), Geringschätzung macht niedrige Stellung“. In 30, 13—16 ist *urui* (immer) eingeschaltet. Die Übersetzung von 51, 42. 43 (*ch'ü ch'ü*): *erdemu i ujibure* schaltet den dem Tao entsprechenden Wechselbegriff der „Kraft“ ein<sup>1)</sup>. Von weniger Belang ist das nach 78, 22 und vor 79, 25 eingefügte (an letzter Stelle nicht passende) *tuttu ofi* (darum). Eine Tautologie (wie bei den Chinesen und Julien) fällt im Eingang von c. 50 auf, wo *ch'ü shêng j'ü szè* (das Hervorgehen zum Leben ist [schon auch] das Eingehen zum Sterben) bedeuten soll: *banjire ci tucimbi bucere de dosimbi* (scheidet man aus dem Leben, so geht man zum Sterben ein)! Ein eigentümlicher Fall ist endlich eine doppelte Übersetzung, die auf einer Variante der mandschurischen Übersetzung selbst zu beruhen scheint, am Schluß von c. 57. Die angefügte Variante zu dem letzten Satz: *Bi buyenakô ofi irgen ini cisui gulu ombi* (Indem ich nicht begehrlieh bin, wird das Volk von selbst einfach) lautet nach v. Zach's Text: *bi buyenân akô ofi irgen ini cisui bolgo ombi shebi*.

Leider finden sich in dem transkribierten Text v. Zach's zahlreiche Fehler:

cap.	3	Zeile	6. 7	lies	<i>kumdulemo</i>	35
"	23	"	7. 8	"	<i>erdemu de</i>	
"	27	"	9	"	<i>tuttu</i>	
"	34	"	2	"	<i>oci ombi</i> (vgl. c. 25)	
"	39	"	21	"	<i>tani</i>	
"	43	"	4	"	<i>tusa be sahabi</i>	40
"	43	"	5	streiche	<i>be sahabi</i> und verbinde das Vorhergehende mit dem Folgenden	
"	44	"	6	lies	<i>tuksicuke</i>	
"	45	"	4	"	<i>tondonggo</i>	

1) Julien gibt keine Variante zur Stelle.



	cap.	45	Zeile	6	lies	<i>faksidarangge</i>
	"	49	"	5	"	<i>sain bi kai — obure</i>
	"	49	"	7	"	<i>erdemu akdun bi kai</i>
	"	52	"	5	"	<i>duhentele</i>
5	"	54	"	1	"	<i>tebeliyeme</i>
	"	55	"	3	"	<i>šuksurerakô?</i>
	"	62	"	11	"	<i>sibkici — wakalan</i>
	"	62	"	12	"	<i>abka i</i>
	"	63	"	4	"	<i>karulara</i>
10	"	63	"	5	"	<i>kicere</i>
	"	63	"	6. 8	"	<i>abka i</i>
	"	63	"	12	"	<i>akdun</i>
	"	64	"	1	"	<i>tucakiyarangge</i>
	"	64	"	3	"	<i>kufuyen</i>
15	"	64	"	7	"	<i>karan</i>
	"	64	"	10. 13	"	<i>tucakiyarangge</i>
	"	64	"	19	"	<i>jaka</i>
	"	64	"	21	"	<i>jaka i</i>
	"	65	"	2	"	<i>getukelerengge waka</i>
20	"	65	"	8	"	<i>kemun — kemun</i>
	"	71	"	5	"	<i>nimekulere ofi</i>
	"	75	"	8	"	<i>wesihulere ci</i>
	"	78	"	1	"	<i>muke ci</i>
	"	78	"	4	"	<i>halara de ba akô</i>
25	"	79	"	1	"	<i>hôwaliyambucibe</i>
	"	81	"	5	"	<i>iktamburengge.</i>

An manchen Stellen erscheint die Lesung immerhin fraglich, z. B. cap. 11 Z. 1 *acamjifi* (statt *acamjafi* oder *acanjifi*?); 25 Z. 7 *genembi*; 41 Z. 10 *icemlere*; 67 Z. 3 *kufuyen* (*uhuken*?).

30 Öfters stört eine falsche Interpunktion. Beispiele in c. 9. 39. 42. 43. 47. 68. 74. 78.

## Das ägyptische Mastaba-Grab.

Von **Günther Roeder.**

Für Champollion, den Entzifferer der Hieroglyphen, bedeutete das ägyptische Altertum im wesentlichen die Zeit vom Mittleren Reich ab; sein Nachfolger Em. de Rougé<sup>1)</sup> setzte in klarer Gliederung des neu erschlossenen Materiales den Fuß in das 3. Jahrtausend v. Chr., über das hinauszuschreiten erst dem letzten 5 Jahrzehnt gelungen ist. Die französischen Publikationen und Untersuchungen haben sich stets vorzugsweise mit den Denkmälern aus den beiden jüngeren Jahrtausenden der ägyptischen Geschichte beschäftigt; lagen doch den Beamten der Verwaltung der ägyptischen 10 Altertümer, die vorwiegend Franzosen waren, zahllose Tempel und Gräber aus jenen Epochen vor Augen und harrierten der Bearbeitung. So ist es eine der wichtigsten Leistungen von Richard Lepsius<sup>2)</sup>, daß er mit der Preussischen Expedition 1842—1843 einen großen Teil der Zeit darauf verwandte, die Gräber der Vornehmen des Alten Reichs im Gebiete von Memphis freilegen und aufnehmen 15 zu lassen. Die vorzüglichen, wenn auch gelegentlich schematischen Linearzeichnungen der „Denkmäler“, zu denen gelegentliche handschriftliche Notizen von Aug. Mariette<sup>3)</sup> treten, blieben für ein halbes Jahrhundert fast unsere einzige Quelle für das Alte Reich; erst in den letzten Jahrzehnten hat sich der englische Egyptian Research 20 Account unter Leitung von F. Ll. Griffith auch den Mastabas zugewandt. Durch die Hand englischer Zeichner, unter denen N. de Garis Davies durch seine Sorgfalt hervorragte, sind uns eine Reihe der Gräber erschlossen, die z. T. bei den Touristen bekannter sind als bei den Gelehrten — wiederum in Linearzeichnungen der Dar- 25 stellungen, auch mit ausgewählten farbigen Wiedergaben.

Die Darstellungen sind in den Gräbern in flachem, sorgfältig mit dem Meißel modelliertem Relief gearbeitet; dazu tritt gelegentlich Bemalung. Genau ausgeführte Umrißzeichnungen vermögen nun zwar dem Archäologen ein genügendes Material zur sachlichen 30 Beurteilung der Details zu geben; aber naturgemäß versagen sie, wo es sich um stilistische Unterschiede oder um die Feststellung

1) *Recherches sur les monuments . . . six premières dynasties.* Paris 1866 (= *Mém. Acad. Inscr.* 25, 2).

2) *Denkmäler aus Agypten.* Tafeln fol. 1850 ff.; Text 4°. 1897 ff.

3) *Les Mastabas de l'ancien empire* ed. G. Maspero. Paris 1889.



des Kunstwertes von Reliefs handelt. Jean Capart<sup>1)</sup> hat deshalb die ausschließliche Wiedergabe durch Photographien gewählt. Grade weil dadurch die künstlerische Wirkung der Bilder ermöglicht wird, ist seine Arbeit wertvoll; aber das grundsätzliche Verzicht auf  
 5 Zeichnungen zeigte gleichzeitig die Schwäche der Methode: auch gute Photographien von flachen Reliefs in großen Dimensionen müssen für die Einzelheiten hier und da unzulänglich sein. So kam Fr. W. von Bissing<sup>2)</sup> zu dem Entschluß, die Vorzüge beider  
 10 Methoden zu vereinigen: er gab die Reliefs im Ganzen oder in Teilen durch Photographien, aus irgend einem Grunde interessante Details durch Umrißzeichnungen wieder; durch seine, wenn auch noch nicht vollendete Publikation veranlaßt, soll hier die Anlage und Ausschmückung der Mastabas dargestellt werden.

### 1. Grundriß und Aufbau<sup>3)</sup>.

15 Bei der Betrachtung der Mastabas begeben wir uns in die höchsten sozialen Schichten des ägyptischen Volkes; zu allen Zeiten des in Betracht kommenden halben Jahrtausends konnten nur wenige Hunderte von begüterten und hochgestellten Persönlichkeiten daran denken, sich ein so kostbares Grab zu bauen. Die Entstehung der  
 20 Idee einer solchen Anlage wie der Verwendung des ganzen in ihm vorkommenden Formenschatzes in der Architektur, den Reliefs, dem Sarge, den Beigaben und den Totentexten — die Entstehung dieses Gebrauches liegt in der Hofgesellschaft. Wissen wir doch jetzt, daß alle die genannten Typen, die künstlerischen wie die literarischen,  
 25 in der Frühzeit (4. Jahrtausend v. Chr.) nur für den gottgleichen König geschaffen waren und benutzt wurden. Der gemeine Mann wurde in einer runden Grube dicht unter dem Erdboden verscharrt und ihm sein Lieblingsgerät mitgegeben; aber für den Herrscher errichtete man einen kolossalen Bau mit Vorratskammern und architektonischer  
 30 Gliederung schon zu einer Zeit, als die Baukunst für private und profane Zwecke noch so gut wie gar nicht entwickelt war. Von diesem Glanze fiel auch etwas auf die Hofgesellschaft. In Urzeiten mag sie nach der barbarischen Sitte primitiver Völker vollzählig dem Herrscher ins Grab gefolgt sein; wenigstens legt die  
 35 auch in späterer Zeit beibehaltene Sitte, den Hofstaat um das Königsgrab herum zu bestatten, die Kombination nahe, daß er einst bei der Totenfeier geschlachtet wurde. Bei den ersten uns bekannten höfischen Friedhöfen, den Königsgräbern der 1. Dynastie

1) Une rue de tombeaux à Saqqarah. 1907.

2) Die Mastaba des Gemnikai. Im Verein mit A. E. P. Weigall hrsg. von Frdr. Willh. v. Bissing (Berlin, Duncker). I: 1905. II, 1: 1911.

3) v. Bissing hat die in unserem Abschnitt I und II behandelten Fragen für den 3. Band (II, 2) seines Gemnikai zurückgestellt. — Die wichtigsten Arbeiten über Mastabas sind: Mariette in *Revue archéol.* N. S. 19 (1869) 7—21, 81—89; pl. 2—4; Lepsius, *Denkmäler. Text I* (1897) 224—33; Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art I. Egypte* (1881), deutsch von Pietschmann (1884) 166—89; Erman, *Agypten* (1885) 419—21. Bénédite, *Les origines du Mastaba* in *Biblioth. de vulgar. du Musée Guimet* 30 (1908), 52 S.

(um 3300 v. C.) bei Abydos liegen Harem, Vornehme, Diener, Zwerge und Hunde des Pharao um ihn herum, jeder mit eigenem Grabstein. Das Königsgrab, dessen Form anfänglich schwankte, war in der 2. und 3. Dynastie zur Mastaba entwickelt, und diese Form ist es, die bei der Anlage der ersten Privatgräber großen Stils unter der 3. Dynastie bestimmend gewirkt hat. So kam der Mastaba-Typus vom König zu seinen Großen, und er ist, wie wir am Schluß sehen werden, noch weiter gesunken.

Überblickt man einen Mastabafriedhof, wie er sich jedem darbietet, der eine der königlichen Pyramiden des Alten Reiches (Dyn. 4—6) ersteigt, so glaubt man auf eine Stadtanlage zu sehen. In geraden Reihen liegen die monumentalen Steinhäufen mit flachen Dächern da, durchzogen von Straßen und Gassen, darunter mancher Sackgasse, wie auch in den Städten der Lebenden. Der einzelne Bau entspricht in der Form etwa unserem Grabhügel und ist, auch genetisch betrachtet, mit einem solchen verwandt. Seine geböschten Außenwände zeigen, daß er ursprünglich aus einem feinkörnigen Material errichtet wurde; aber weder aus Erde wie bei uns, noch aus dem Sand der Wüste, in dem er liegt, sondern aus Nilschlamm. Aus diesem häufen sich die Oberägypter und Nubier, die zum Teil an den uralten Volkssitten festhalten, noch heute Grabhügel auf; größere Grabgebäude bauen sie aus Ziegeln von demselben Schlamm, für dessen Härtung die Sonne sorgt, während ein starker Regenguß das Material vernichten kann. Ebenso taten die Alten; in luft-trockenen Ziegeln aufgemauerte Mastabas sind uns, insbesondere aus den Anfängen des Alten Reichs, in großer Zahl erhalten und sie stellen gerade die ältesten Typen unter ihnen dar. Als der Steinbau weiter ausgebildet und auch bei Privatgräbern üblich geworden war, verkleidete man den Kern der Mastaba, der aus minderwertigen Blöcken, oft nur Schotter und Sand bestand, mit sorgfältig behauenen und gefügten Quadern vom besten Kalkstein. Die Außenwände bleiben gebösch — die Verwendung großer Blöcke ist also das Sekundäre gegenüber der Neigung der Mauern.

Der massive Mastaba-Kern wird für zwei Zwecke ausgenutzt: für den senkrechten Schacht zur Einsetzung der Leiche in den vorher in die unterirdische Kammer gestellten Sarg, ferner für eine Kammer an der Ostseite. Der Schacht ergab sich ohne weiteres als notwendig, wenn man die Sargkammer unterirdisch anlegen und doch den Oberbau vor der Bestattung vollenden wollte. Die senkrechte Richtung des Schachtes steht im Gegensatz zu dem der Pyramiden, bei denen er, wenigstens in älterer Zeit, außerhalb des Oberbaues mündet und schräg abwärts verläuft. Die Kammer an der Ostseite aber hat eine interessante Entstehungsgeschichte; diese ist deutlich zu verfolgen an den Ziegel-Mastabas der 2.—3. Dynastie, die J. E. Quibell<sup>1)</sup> im Winter 1910—1911 in Sakkāra für den Service des

1) Die amtliche Publikation von Quibell (*Excavations at Saqqara 1910—*



Antiquités de l'Égypte freigelegt hat. Dort zeigen einige Mastabas einen massiven, allseitig glatten Oberbau; an einer Stelle der Ostseite ist eine schlichte Scheintür durch zurückspringend versetzte Ziegel angedeutet. Diese schlichte Scheintür wird allmählich reicher  
 5 ausgeführt; man läßt in ihrer Mitte einen senkrechten schmalen Spalt als wirkliche Türöffnung frei und bringt hinter dieser, parallel zur ersten eine zweite Scheintür an. Wenn der vor der inneren Scheintür liegende Raum zunächst auch nicht breiter als wenige Dezimeter ist, so bildet er doch die Grundlage zu einer Kammer; ist der Raum  
 10 erst einmal vergrößert, so wird die äußere Scheintür bald zu einer Türumrahmung umgestaltet und nun bildet die innere den vorgestellten Eingang zur Unterwelt, vor dem man betet und opfert. Der Schritt ist nicht mehr weit, nachdem der Bau in Hausteinen ausgeführt wird, die Opferkammern mit Bildern zu schmücken —  
 15 so wird der Skulptur ein Feld der Tätigkeit erschlossen, das uns die schönen Grabreliefs des Alten Reiches beschert hat.

Die weitere Verwendung des Mastaba-Typus und der größere Reichtum ihrer Bauberren hat zu komplizierten Grabanlagen geführt. Die vollständig ausgebildete Mastaba der 4.—6. Dynastie besitzt  
 20 vor dem geschilderten massiven Oberbau aus Hausteinen auf der Ostseite noch Zimmer in Ziegelbau, die mit einem Tonnengewölbe überdacht sind; sie liegen an einem durch eine Mauer umschlossenen Hof und muten nicht anders an als die Wohnhäuser, die sich heutige muslimische Ägypter neben den Gräbern erbauen, um dort während  
 25 der mehrere Tage dauernden Totenfeste zu wohnen. Die im Mastaba-Kern ausgesparten Kammern, deren Zahl sich bis auf mehrere Dutzend steigert, gehören dem Totenkultus; ihr integrierender Bestandteil ist ein kleiner isolierter Raum, den nur ein schmales Spalt für den einziehenden Weibrauch mit dem anstoßenden Zimmer verbindet: der Ser-  
 30 dāb, in dem die Statue des Toten, sein opferbedürftiges Abbild, steht<sup>1)</sup>.

Für die genetische Behandlung des Mastaba-Typus ist noch ein Gesichtspunkt maßgebend: die Ableitung von dem Königsgrab und die ständige Abhängigkeit von demselben in der weiteren Entwicklung der Einzelheiten. All die charakteristischen Teile des  
 35 Privatgrabes bietet die königliche Grabanlage in größerer und reicherer Ausführung. Die Pyramide entspricht dem Mastaba-Oberbau; tief unter beiden liegt im Felsen die Sarkkammer mit der Leiche. Der Totentempel, in ihm die Kulträume mit dem Prunkscheintor und den Königsstatuen, sowie die offenen Hallen  
 40 und weiten Höfe — dieselben Räume sind in der Mastaba vorhanden, teils im Kernbau ausgespart, teils vor ihm freistehend aufgemauert. Auch jene schlichte Scheintüre, die an der östlichen

1911 = vol. VI) wird voraussichtlich 1912 erscheinen; ich verdanke die Kenntnis der Grabanlagen seiner Führung an Ort und Stelle.

1) Nachträglich verweise ich auf das plastische durch L. Borchardt für die Deutsche Orient-Gesellschaft hergestellte Mastaba-Modell (Maßstab 1 : 75), das eine anschauliche Vorstellung aller einzelnen Räume vermittelt.

Außenwand der ältesten Privatgräber angebracht wurde und den Ausgangspunkt zur Bildung der inneren Grabkammern abgab, entstammt dem Königsgrabe; an dem Grabbau des Menes bei Negade<sup>1)</sup> schmücken reichgegliederte Scheintüren in ornamentaler Aufeinanderfolge die Fassade.

Der Mastaba-Typus hat in Ägypten das Alte Reich nicht überdauert; in der Folgezeit hat man aus dem Felsen gehauene Kammern bevorzugt und dem etwaigen freistehenden Oberbau andere Formen gegeben. Mit anderem ägyptischem Gut ist die Mastaba nach Nubien gewandert und dort während der eigenartigen Kultur der „C-group“<sup>10</sup> (Reisner) beibehalten worden, freilich in entstellter und nach Negergeschmack umgebildeter Form. Auch in den Nubien liegen die Gräber in Gruppen zusammen, aber die einzelne Anlage ist nur wenige Meter im Durchmesser groß; der Oberbau ist rund, wird aus unregelmäßigen Blöcken und Steinen aufgeführt, und bietet bei 13 seiner geringen Höhe keine Möglichkeit zur Anlage einer Kammer. Bei der schlechten Ausführung ist auch an einen ornamentalen Schmuck wie die Scheintür und wegen der niedrigen Kultur der Nubier an Reliefs oder gar Verwendung von Schrift nicht zu denken — aber in einem Punkte werden ägyptische Sitten noch<sup>20</sup> ein Jahrtausend nach dem Ende des Alten Reiches von den Barbaren konserviert: an der Ostseite des Oberbaues stellt man Gefäße mit Opfergaben nieder. Dort bezeichnet eine niedrige Mauer auch den kleinen Raum, der dem ägyptischen Vorbau entspricht<sup>2)</sup>.

## II. Die inneren Räume.

Unserem einen Mastaba-Friedhof als Ganzes überschauenden Blick bot sich etwas wie eine Stadtanlage dar; so ist denn auch der einzelne Bau dem Wohnhaus ähnlich. Unter den oben (S. 773 u. f. S.) erwähnten Quibell'schen Mastabas sind wirklich einige, in denen die Anordnung der Zimmer an die eines Hauses für Lebende er-<sup>30</sup> innert. Wie überall im Süden tritt man von der Eingangstür auf einen freien Vorplatz, der als offener Hof zu denken ist; rund um ihn herum liegen einzelne Zimmer, im weltlichen Hause für den Empfang von Gästen und den Außenverkehr bestimmt, hier zu Beisetzungen benutzt. Im Hintergrund führt eine Tür zu den<sup>35</sup> weiteren Räumen: sie sind das Wohnhaus der engeren Familie und daß sie ebenso dem Ka (Geiste) des Toten dienen sollen, zeigt der offenbar auch den Abgeschiedenen unentbehrliche Abort am äußersten Ende.

Wenn hier und auch in anderen Fällen die Verwandtschaft zwischen Grab und Wohnhaus offenbar ist, so darf man die Ver-<sup>40</sup> gleichung nicht pressen bei den umfangreichen und komplizierten

1) Borchardt in Zeitschr. Äg. Spr. 56 (1898), 87.

2) The Archaeological Survey of Nubia: Bulletin No. 1—6 (Cairo 1908—10) und: Annual Report for 1907—08 by George A. Reisner and G. Elliot Smith (Cairo 1910). Junker in Anz. Wien. Akad., phil.-hist., 1911, XIII.



Mastabas aus der Blütezeit des Alten Reiches, bei denen die Gesamtanordnung wie die Verteilung der einzelnen Räume oft recht unregelmäßig ist. Diese sind das Produkt der Umbildung der vererbten Schemas und der Ausnützung des jeweils gegebenen Platzes; die Idee der Vorzeit kann in ihnen nicht rein ausgesprochen erhalten sein. Prüft man die Bilder der verschiedenen Zimmer unter diesem Gesichtspunkte, so ergibt sich in der Tat selten eine Beziehung der betreffenden Grabkammer zu einem Zimmer des Wohnhauses. In der Mastaba des Mereruka enthält der Vier-Pfeiler-Saal 10 Bilder aus dem Schlafzimmer mit dem großen Ruhebett; viele Gräber geben Szenen, die sich nur im Harem oder im Geflügelhof oder in den Bureaus des Toten abspielen können — aber ein Blick auf die Grundrisse der Mastabas zeigt, daß durchaus nicht beabsichtigt sein kann, alle jene Räume als Abbilder der betreffenden 15 Teile des Privathauses erscheinen zu lassen. Zwar finden sich in den meisten Gräbern Bilder aus den Sümpfen, den Feldern und Viehhürden; andererseits das Arbeiten der Handwerker und der Schiffsbau, der Marktverkauf von Waren und Landesprodukten — aber die alten Architekten haben es nicht einmal für nötig befunden, 20 diese Darstellungen insgesamt in die vorderen Räume zusammenzulegen, so daß sie ein Abbild der Außenwelt geben und man erst mit den hinteren Kammern zu seinem Privatleben und Totenkultus gelange. Sondern bunt durcheinander gewürfelt sehen wir oft die Szenen; neben Jagdbildern arbeiten die Schuster und Tischler, neben der feierlichen 25 Beisetzung des Grabherrn werden Rinder und Antilopen gemästet.

In der von v. Bissing veröffentlichten Mastaba des Gemnikai steht es mit der Anordnung der Ausschmückung noch nicht so arg; offenbar liegt ein altes, wenig entstelltes Schema zugrunde. Die Vorhalle zeigt an den Pfeilern die stehende Figur des Toten (eben- 30 so in der Mastaba des Ti) und an der Rückwand Bilder aus dem freien Lande und der Gasse: links die Jagd vom Boot aus und Leute beim Fischfang, rechts Metallarbeiter beim Schmelzen. Auch in der ersten Kammer (I) herrscht noch das Landleben vor: Vögel werden im Schlagnetz gefangen; Rinder, Hyänen und Geflügel wird 35 gemästet; Fische werden gefangen und ausgenommen; Gemnikai läßt sich in der Sänfte austragen, während ein Zwerg seine Hunde und einen Affen an der Leine führt. Die zweite Kammer (II) ist erfüllt mit Männern, unter denen wir uns Totenpriester, Freunde, Angehörige, Beamte und Diener des Toten zu denken haben; sie 40 bringen „alle schönen Dinge, Gaben und Speisen“ aus den Dörfern der Totenstiftung: Brot, Wasser, Fleisch, Gemüse und Früchte, ja ganze Tiere und Pflanzenbündel — kurz alles, dessen auch der Ka bei seiner geistigen Fortexistenz bedarf. Wir sind also zu Darstellungen gekommen, die kaum noch weltlich zu nennen und nur 45 in einem Grabe denkbar sind. Zu derselben Gruppe gehört ein Teil der Bilder in Kammer III: das Schlachten der Opferrinder und die unvermeidlichen Gabenträger; dagegen führt das Vermessen

des Getreides und das Füllen der Kornspeicher wieder in die Außenwelt. Zwischen beiden Gruppen steht bei v. Bissing das sogenannte „Herbeibringen der Altäre“; er deutet es einerseits als „Erntefest“<sup>1)</sup>, andererseits jedoch: „natürlich muß hier eine Beziehung zum Totenkult vorliegen“<sup>2)</sup>. In Kammer IV, dem großen Hauptsaal, sind wir<sup>5</sup> völlig bei der Vollziehung des Totenrituales: Totenpriester nehmen die vorgeschriebenen Waschungen vor, Vorlesepriester rezitieren die Sprüche von den „zahlreichen Verklärungen“, mit Wasser und Weihrauch wird bei den Zeremonien nicht gespart. Die ganze Westwand wird von der Scheintür eingenommen, durch die der Ab-<sup>10</sup> geschiedene in das Jenseits gehen und wieder aus ihm zurückkehren kann<sup>3)</sup>. Die letzte kleine Kammer V enthält nichts als Reihen von großen Ölgefäßen oder Männern, die solche tragen; man wird an die Opferlisten erinnert, die alle die heiligen und kostbaren Salböle, Spezereien und Parfüms in endloser Folge aufzählen — sollte dieser<sup>15</sup> abgelegene Raum etwa ursprünglich einmal dazu gedient haben, die Leiche einzubalsamieren, d. h. mit den konservierenden Substanzen zu imprägnieren? Die in dieser alten Zeit technisch gewiß noch sehr einfache Prozedur braucht sich nicht ausschließlich in der Werkstätte der Balsamierer abgespielt zu haben: was wir<sup>20</sup> von Mumifizierung, Choachyten und Nekropolenleben wissen, gehört wesentlich jüngeren Epochen an.

Ein anderes Grab, in dem die Ordnung der Bilder eine vernünftige ist und den einzelnen Zimmern einen selbständigen Charakter gibt, ist die Mastaba des Anch-ma-Hör, das sogen. „Ärzte-<sup>25</sup> grab“ von Sakkāra<sup>4)</sup>. Dort enthalten:

Vorhalle, Pfeiler und Wände: der Tote stehend oder sitzend.

Saal I: Feld- und Landwirtschaft. Abrechnung.

Tür zu II: Tauschhandel auf dem Markt. 30

Saal II: Bildhauer, Metall-, Stein- und Schmuckarbeiter. Vogelfang mit Schlagnetz. Gabenbringende.

Tür zu III: Leute mit Wild. Schlachten der Rinder.

Saal III und Tür zu IV: Gabenbringende.

Saal IV: Gabenbringende. Schlachten der Rinder. 35

Tür von III zu V: Leute mit (Leinwand-) Kästen, Ölkrügen und Zeugstreifen.

Saal V: Leute mit (Leinwand-) Kästen und Ölkrügen.

Tür von I zu VI: Beschneidung, Fußoperation.

Saal VI: Tänzerinnen. Totenklage der Angehörigen. Toten-<sup>40</sup> priester.

1) Gemnikal 2, 29.

2) Gemnikal 2, 5 mit einem Verweis auf Mannhardt, Wald- und Feldkulte, Kap. IV.

3) Eine plastische Figur des Toten, der aus einer Türöffnung heraustritt: Capart, Rue de tombeaux (1907), pl. 107; vgl. auch pl. 94.

4) Jean Capart, Rue de tombeaux à Saqqarah (1907), pl. 18—73.



Diese Übersicht läßt keinen Zweifel, daß der alte Baumeister und seine Bildhauer uns mit den Darstellungen der Vorhalle und Saal I—II unter freiem Himmel, auf das Feld und in die Straßen versetzen will. Saal III—IV zeigt das Darbringen des Totenopfers, 5 V bringt die zur rituellen Behandlung der Mumie notwendigen Binden und Ingredienzien. Der isoliert liegende Saal VI versetzt uns in den Augenblick des Todes des Grabherrn; die gewagten Tänze seines Harems scheinen freilich keine religiöse Bedeutung zu enthalten — leider ist der Raum so zerstört, daß die Frage nicht 10 zu lösen ist, ob er etwa das Innere des Privathauses darstellen sollte.

Wenn wir oben gesehen hatten, daß aus einer reich aus-  
geschmückten Mastaba bei dem Vergleich mit dem Wohnhaus nicht  
mehr viel zu lernen ist, so sind wir jetzt schon zu einem frucht-  
bareren Gesichtspunkt übergegangen; nämlich: der Rekonstruktion 15  
des Totenrituals aus den Darstellungen. Man wird auch hier gut  
tun, nicht zu viel Wert auf die Räume zu legen, in denen die  
Bilder erscheinen; handelt es sich doch überall um typische Dar-  
stellungen, die seit Jahrhunderten in Gebrauch sind, immer wieder  
anders verwendet, erweitert und neu zusammengestellt werden.  
20 Aber inhaltreich sind sie trotzdem noch. Sie haben uns z. B. die  
Darstellung einer Bestattung erhalten<sup>1)</sup>, ohne die wir nicht wissen  
würden, wie der Sarg auf das Dach der Mastaba an die Mündung  
des Schachtes gebracht wurde — nämlich vermittelt einer Ziegel-  
rampe, die dann später auch bei den Ausgrabungen gefunden  
25 worden ist<sup>2)</sup>.

### III. Die Reliefs.

Die Bilder in den Mastabas stellen also teils weltliche, teils  
religiöse Szenen dar. Was die Darstellungen aus dem Totenkultus  
angehen, so herrscht kein Zweifel darüber, daß sie so oder ähnlich  
30 sich einst abgespielt haben, sei es im Grabe, sei es außerhalb,  
jedenfalls zum Seelenheile des Grabherrn. Über die Bedeutung  
und den Zweck der Bilder aus dem täglichen Leben hat man ver-  
schieden geurteilt. Wenn man dem Toten schon im Alten und  
Mittleren Reich Statuetten mitgibt von arbeitenden Köchen, Dienern  
35 und Dienerinnen beim Bierbrauen, Kornreiben und in anderen auf  
das leibliche Wohl gerichteten Tätigkeiten, sogar vollständige Modelle  
von Küchen, Speichern und Gehöften, dazu bemannte Schiffe, Musik-  
banden, sägende und bohrende Tischler — dann meint das im  
Grunde nichts anderes als die entsprechenden Bilder an der Wand.  
40 Und wenn man den Pharaonen im Neuen Reich gebratene Gänse  
und Kalbskeulen, mumifiziert und in Leinwand gewickelt, ins Grab  
stellt, so liegt auch hier dieselbe Absicht zutage: den Ka des Toten  
auch nach dem Ende der körperlichen Existenz zu speisen und zu  
unterhalten. Vielleicht hat man, wie G. Maspero will, gelegentlich

1) Schäfer in Zeitschrift Äg. Spr. 41 (1904), 65—67.

2) L. Borchardt, Grabdenkmal des Königs Ne-user-re' (1907), 27.

die Vorstellung gehabt, daß der Tote und die Modelle zu wirklichem Dasein, und die dargestellten Personen durch Zaubersprüche zur Tätigkeit in seinem Interesse erwecke; aber in der Praxis haben sich die Bildhauer manchen Verstoß gegen diesen theoretischen Gesichtspunkt erlaubt. Wenn z. B. unter den Wüstenbildern ein Löwe dargestellt ist, der ein Rind überfällt, so daß dem erschreckten Vieh der Fladen entweicht; oder wenn eine Gazelle ihr Junges säugt, und ein durstiger Jäger den Wasserkrug an den Kopf hebt; oder wenn die Schiffer im Boot sich nach echt ägyptischer Weise zu prügeln anfangen, so sind das zwar sehr beliebte lustigende Ausschmückungen der althergebrachten Typen, aber es ist nicht einzusehen, was sie mit dem Seelenheil eines verklärten Toten zu tun haben. Und erscheint in der Ecke einer Grabwand der „belohnte“ Bildhauer-Meister, in einem Kahn sitzend und an seinem Honorar in Gestalt von Früchten und gefüllten Krügen sich labend, so ist an dem rein bildmäßigen Charakter der Szene nicht zu zweifeln.

Die Sammlung der typischen Darstellungen in den Mastabas ist eine verlockende und lohnende Aufgabe, die nach zwei Seiten hin wertvoll ist: einmal läßt sich das antike Leben aus ihnen in einer Weise rekonstruieren und wiederbeleben, wie es für Ägypten wie überhaupt für die Länder der alten Kulturen nur selten geschehen kann. Ferner wird durch die Vergleichung der Parallelen, die erst die oft unsorgfältig gearbeiteten Bilder und die schwierigen Inschriften verständlich macht, die Abhängigkeit der einzelnen Ausführungen voneinander klar; hierin Gruppen und Schulen zu sondern, wäre eine Entschädigung für unsere Unbekanntschaft mit den alten Bildhauer-Meistern selbst und ihren Namen.

v. Bissing hat in seinem „Gemnikai“<sup>1)</sup> die weltlichen und die religiösen Darstellungen dieses Grabes behandelt; er gibt zu jeder von ihnen einen sprachlichen und archäologischen Kommentar und verzeichnet, wo die betreffenden Bilder noch in anderen Gräbern des Alten und Mittleren Reiches vorkommen. Die letzteren Angaben, mit der bei v. Bissing bekannten Literaturkenntnis zusammengestellt, sind deshalb besonders wertvoll, weil diese Dinge in Deutschland 1885 von Ad. Erman in seinem „Ägypten und ägyptisches Leben“ zum ersten und letzten Mal gründlich und zusammenfassend behandelt wurden; damals waren die stattlichen neueren Reihen der englischen, französischen und deutschen Denkmäler-Publikationen noch nicht erschienen. Um eine Vorstellung von den Details, um die es sich handelt, zu geben, zähle ich die von v. Bissing behandelten Darstellungen auf; da das Grab des Gemnikai nur einen kleinen Teil der bekannten Typen enthält, so ist diese Liste natürlich sehr unvollständig, wenn man eine Übersicht über den ganzen Bilderschatz der Mastabas fordert.

1) Bd. I, 22–33, Nr. I–XV und Bd. II, 23–36, Nr. 1–3.



**I. Weltliche Darstellungen.****A. Der Tote und sein Haus.**

Pfeiler: G. allein stehend.

Passim: G. irgend etwas besichtigend (stehend).

5 I.<sup>1)</sup> Vogeljagd mit dem Wurfholz im Sumpf.

XV. G. wird in Sänfte ausgetragen.

XII. Schreiber.

**B. Feldwirtschaft.**

VI. VII. Vogelfang mit dem Schlagnetz.

10 VIII. Abliefern der gefangenen Vögel.

IX. Der Vogelhof.

X. Der Weiber mit Geflügel und Fischen.

XI. Mästen von Geflügel und Hyänen.

XIII. Fischfang; Ausweiden der Fische.

15 XIV. Das Abliefern der Fische.

Dazu ein zoologischer (Bd. I, 34—42) und ein botanischer (Bd. II, 41—2) Exkurs: Identifizierung der dargestellten Tiere und Pflanzen.

**C. Handwerker.**

II. Schmelzen von Metall.

20 (Hier ist das Gemnikai-Grab anderen gegenüber besonders arm an Bildern.)

**II. Religiöse Darstellungen.****A. Die Diener im Totenkultus.**

IV. Ziehen der Statue<sup>2)</sup>.

25 1.<sup>3)</sup> Ziehen der Altäre („Erntefest“<sup>2)</sup>).

3. Schlachten der Opferrinder.

III. Männer mit Opfergaben und Kästen.

XVI. Männer mit Ölgefäßen und Stöcken.

**B. Die Priester.**

30 2, 1—3. Verklärung durch den Vorlesepriester (Cherheb).

2, 4. „Bringen des Beines“ (*jn.t rd*)<sup>4)</sup>.

2, 5—7. Wasser spenden.

2, 8. Weihrauch räuchern.

2, 9. Darbringen der Opfergaben.

1) Die römischen Zahlen verweisen auf die Nummern bei v. Bissing, Bd. I, 29—33.

2) Interessant ist, daß das Bild im Vorraum zu Kammer I steht, neben welcher der Serdab mit der Statue liegt; in einigen anderen bekannten Gräbern hat man auf diese Beziehung keine Rücksicht genommen.

3) Die arabischen Zahlen verweisen auf die Nummern bei v. Bissing, Bd. I, 33—36.

4) v. Bissing kann die Bedeutung der Zeremonie im Totenkultus nicht ermitteln (Bd. I, S. 25, Nr. 159 und S. 34, Nr. 4); er wäre vielleicht weitergekommen, wenn er ihr Vorkommen am Ende des Tempelrituals berücksichtigt hätte.

## Bemerkungen zu Takla Hawäryät.

Von

**F. Praetorius.**

Durch die Anzeige von Conti Rossini's *Vitae Sanctorum indigenarum* in dieser Zeitschr. Bd. 65, S. 571 ff. bin ich dazu geführt worden, auch den zweiten Teil des Heftes, den *Gadla Takla Hawäryät* etwas genauer durchzulesen. Kann das Leben des Abakerazün im wesentlichen als geschichtliche Darstellung gelten, so trifft für Takla Hawäryät Conti Rossini's Charakteristik zu: *Re quidem vera, eius Acta vanis narrationibus redundant; nonnulla tamen notatu digna referunt etc.* Das Leben des Abakerazün würde auf abessinischem Boden also ungefähr dem entsprechen, was auf abendländisch-lateinischem Boden von Zoepf, *Das Heiligen-Leben* im 10. Jahrhundert, S. 34 als „Heiligen-Biographie“ von der „Heiligen-Vita“ und „Heiligen-Legende“ abgehoben worden ist. Das Leben des Takla Hawäryät dagegen würde wohl als Heiligen-Legende anzusprechen sein. Es würde zu den „romans historiques“ gehören, die Delehaye's vierte Klasse bilden (*H. Delehaye, les légendes hagiographiques*“, S. 129). Zum größten Teil ist der *Gadla Takla Hawäryät* billige Fabrikware, nach der Schablone gearbeitet, Ablagerungsort für vorhandene, abgebrauchte, vielfach internationale Motive. Davon sollen im Folgenden einige hervorgehoben werden.

Die an sich wenig erfreuliche Lektüre dieses äthiopischen Textes wurde einigermaßen erträglich gemacht durch eine kleine Ausbeute für das äthiopische Lexikon, weiter durch einige literargeschichtliche Umblicke. Durch diese letzteren wurde mir die (für viele nicht neue) Erkenntnis erschlossen, daß solche unglaublichen Asketen- und Wundergeschichten, wie sie im TH. vorliegen, nicht erst Erfindung geschmackloser äthiopischer Schriftsteller sind, sondern daß sie Ausläufer sind uralter Literaturgattungen, deren Wurzeln aus dem Heidentum in das Christentum hineingewachsen sind und hier an vielen Stellen neu ausgeschlagen haben. Ungezählte Tausende im Morgen- wie im Abendlande haben sich an solchen Geschichten erbaut, die uns heute mehr als albern erscheinen.

Nicht erst bei den Äthiopen sind die verschiedenartigen Wundergeschichten, mit denen oft auch die äthiopischen Heiligenleben voll-



gestopft sind, abstoßender Kleinkram und Attentate an dem gesunden Menschenverstand geworden (Harnack, Märtyrer- und Heilungsacten, S. 115: SBAW. 1910). Die Freude am Wunderbaren ist dem Volke schon lange vor dem Christentum eigen gewesen (Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, S. 15; H. Günter, die christliche Legende des Abendlandes, S. 50 ff.; — vgl. weiter Zoepf, S. 181; Delehay, S. 87 f.). Und besonders von den Kopten, den Lehrmeistern der Äthiopien sagt Amélineau, Contes et romans de l'Égypte chrétienne, S. XXIV, le conteur copte . . . ne connaît aucune limite, plus son œuvre dépasse toutes les bornes de la vraisemblance, plus il se croit ingénieux et rempli de talent, et, ce qui est plus grave, plus il le persuade à son auditoire et plus il a de succès\*. Vgl. S. LVIf. Und so haben dann, wie es scheint, auch die Äthiopien noch weitere Exzesse auf eigene Faust verübt. Die unsäglich scheußliche Geschichte von dem ausgespienen hl. Abendmahl, das TH. dann verschlingt (S. 80, 23 ff.), sieht nach äthiopischer Erfindung aus. Ebenso das Verschlingen von Rindermist (Zar'a Abrehām, ed. Turaiev, S. 24, 11; vgl. Il Gadla Filpos etc., ed. Conti Rossini, S. 40<sup>a</sup>, 18); wengleich dies auch bei den Indern vorkommt (Toldo in M. Koch's Studien zur vergl. Literaturgeschichte, 2. Bd., S. 100).

Auf das hohe Alter eines einzelnen, in den äthiop. Heiligenleben beliebten Motivs (eines Verführungsmotivs, das übrigens bei TH. nicht vorkommt) hat beiläufig schon Nöldeke hingewiesen: WZKM., 20. Bd., S. 218. — Wesentlich jünger ist ein anderes, gleichfalls bereits von Nöldeke a. a. O., S. 225 bemerktes Motiv: Eine trotz Sträubens genotzüchtigte Einsiedlerin wird schwanger; auf ihr Gebet erscheint Maria mit Gabriel und Michael und befiehlt dem letzteren, jener den Fötus aus dem Leibe zu ziehen. Worauf sie wieder zur Jungfrau gemacht wird (TH., S. 97, 19 ff.). In ursprünglicherer Gestalt liegt dieses Motiv vor im Lady Meux Manuskript 1, nach den Mitteilungen Nöldeke's a. a. O. zu schließen; denn hier deckt sich — soweit ersichtlich — die Geschichte mehr mit der in den Ta'amera Märjām erzählten, die mir aus einer Handschrift bekannt ist. Auf die Ta'amera Märjām hat schon Conti Rossini auf S. 88 der Übersetzung hingewiesen. Und Zotenberg's Bemerkungen in Nr. 60 seines Catalogue des Manuscrits Éthiopiens de la Bibliothèque nationale führen uns wieder ein Stück weiter: Das Motiv ist abendländischer Herkunft und ist erst durch die (nach Conti Rossini, Note per la Storia letteraria Abissina § 16) im Jahre 1441 erfolgte Übersetzung der Ta'amera Märjām aus dem Arabischen ins Äthiopische in Abessinien bekannt geworden. Vgl. das abendländische Original bei Toldo im 2. Bande von M. Koch's Studien, S. 321. Da wir den Gadla Takla Hawaryūt sowohl, wie den Gadla Anörwōs (aus dem Nöldeke jenes Motiv mitteilt) nicht vor Ausgang des 15. Jahrh. anzusetzen haben, so steht jener Annahme kein chronologisches Bedenken entgegen. Über das Alter des Lady Meux Manuskript 1 bin ich allerdings nicht unterrichtet. —

Wir werden auch später noch Motiven begegnen, die wie Import aus dem Abendlande aussehen, ohne daß wir indes ihren Weg beschreiben könnten.

Bei dem Entstehen dieses Motivs war sicher der christliche Gedanke an die jungfräuliche Gebäuerin Maria wirksam. Und hieran möchte ich noch ein weiteres spezifisch christliches Motiv anreihen, nämlich die Wundergeschichte mit dem heiligen Speichel des Christenmenschen, S. 88, 13 ff. Als Grund der Heiligkeit des Speichels wird 88, 18 ff. angeführt, daß der Christ beim Abendmahl Fleisch und Blut Christi in den Mund nehme. Bei dem Wunder wird der Speichel in ein Stückchen Fleisch verwandelt „wie das Fleisch eines reinen und sanften Lammes“. Also deutlich eine Art Hostienwunder, einigermaßen verwandt dem von Nöldeke, WZKM. Bd. 20, S. 218 hervorgehobenen<sup>1)</sup>. Auf die Heiligkeit des Speichels ist auch hingewiesen Ferē Mikā'el (ed. Turaiev), S. 9, 23 f.; 15 Zar'a Abrehām (ed. Turaiev), S. 30, 23 f. Der christlichen Begründung der Heiligkeit des Speichels ist aber vielleicht eine entsprechende heidnische Anschauung vorhergegangen; vgl. E. Klostermann, Markus, S. 62; Ungnad-Greßmann, das Gilgamesch-Epos, S. 104.

Um ehelos bleiben zu können, flieht TH. aus dem Vaterhause 20 (70, 23) und wird im Kloster Dabra Libānūs auf seinen Wunsch als Mönch eingekleidet (71, 17). Die Flucht aus dem Vaterhause kann ohne weiteres als Schablone angesehen werden (vgl. z. B. Rabbow in Wiener Studien, 17. Jahrg., S. 263); aber auch der nun folgende Zug ist bloße Schablone: Nämlich gegen seinen 25 Wunsch wird TH. zum Priester geweiht (73, 21). Dieses Motiv der Ablehnung und des sich, wenn auch nur sanft Sträubens gegen eine angetragene höhere Würde kehrt in den äthiopischen Heiligenleben öfters wieder; s. Ferē Mikā'el, S. 5, 13 ff.; ähnlich auch Zar'a Abrehām, S. 28, 15 ff., Gadla Filpōs, S. 75<sup>b</sup>, 27 ff. Und 30 nicht nur in den äthiopischen, sondern auch in den abendländisch-lateinischen; s. Zoepf a. a. O. passim, namentlich S. 57 ff.; Delehaye a. a. O., S. 111; Joh. Kleinpaul, Das Typische in der Personenschilderung der deutschen Historiker des X. Jahrhunderts. Leipzig (Dissert.) 1897, S. 23. Vgl. noch van Gennep, Le Rite du Refus: 35 Archiv für Religionswissenschaft, 11. Bd., S. 1 ff.

Bald aber verläßt er das Kloster und besucht, öfters zusammen mit Jüngern wandernd, Klöster, Kirchen, Anachoreten, Anachoretinnen des Landes, predigend und wo nötig bekehrend, Wunder tuend, Kranke heilend, Dämonen austreibend; beständig unter Beobachtung 40 strengster Askese. Er wird und bleibt Wanderasket<sup>2)</sup>. Gelegentlich

1) Auf Nöldeke's Frage daselbst Anm. 3 gibt Antwort H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes, S. 159; ferner Toldo im 5. Bande von Koch's Studien, S. 346 und 350 f.

2) Wenn er sich 119, 20 als ልላሲ : መነከህ bezeichnet, so braucht das allerdings nicht gerade Wanderasket zu bedeuten. Abūnāfer (ed. Pereira),



scheint er zwar auch einen festen Wohnsitz gehabt zu haben (93, 24; 107, 22); und da er schon vor seiner Tätigkeit als Wanderasket Gastfreundschaft zu gewähren liebte (72, 2), so wird er also auch später noch Gelegenheit zur Ausübung dieser, auch sonst in den äthiopischen Heiligenleben geschätzten Tugend gehabt haben (vgl. Harnack, Entstehung des Mönchtums, S. 380 Mitte: SBAW. 1891). Aber das alles tritt vollständig zurück gegen sein Wanderasketentum.

Seine Wanderungen durch Abessinien werden öfters geographisch festgelegt, z. B. 83, 1; 84, 19; 92, 31. Aber ich vermute, daß der Verf. hierdurch (wie durch andere, durchsichtige Kunstgriffe) nur den täuschenden Schein der Wahrheit erzielen will. Ob es im 15. Jahrh. wirklich Wanderasketen in Abessinien gegeben hat, deren Leben als Grundlage für einen „roman historique“, wie der vorliegende hätte dienen können? Es scheint vielmehr, daß das Leben des TH., um einen kleinen geschichtlichen Kern herum, vorhandenen Mustern frei nachgebildet worden ist. Daß eine längere, handlungsreichere Wanderasketen-Geschichte ins Äthiopische übertragen worden ist, kann ich freilich nicht behaupten. Aber genug kleinere Erzählungen dieser Art mit einheitlicherer Handlung sind den Äthiopen durch Übersetzungen bekannt geworden; Reisenovellen in denen ein Asket auf die Wanderung geht, um andere Asketen aufzusuchen. Vgl. die Charakteristiken bei Rabbow a. a. O., S. 263, Anm. 41; Amélineau a. a. O., S. XLf. Aus solchen kleineren Novellen konnte schon ein ganzes Wanderasketenleben zusammengefügt werden. (Auch der Gadla Filpōs schlägt wenigstens etwas in die Art des Wanderasketentums). — Auch eine Pilgerfahrt nach Jerusalem will TH. unternehmen (92, 6); aber sie unterbleibt auf Anweisung hellsehender Mönche (93, 17; 95, 6 ff.). Vielleicht fürchtete der Verfasser, bei seinen Lesern zu ungläubiges Staunen hervorzurufen, wenn er seinen Helden diese Pilgerfahrt wirklich ausführen liesse. Jedenfalls aber entspricht die Reise nach Jerusalem und der Wunsch nach dieser Reise in den äthiopischen Heiligenleben der Romreise in den Heiligenleben des Abendlandes (Zoepf a. a. O., S. 163). Vgl. Gadla Filpōs 22<sup>a</sup>, 1 ff.; 30<sup>a</sup>, 31; 32<sup>b</sup>, 19; 54<sup>b</sup>, 31. Auch Maria aegypt. (ed. Pereira) 11, 20.

Unter den Personen, mit denen TH. auf seinen Wanderungen zusammentrifft, erkennt man zum Teil gleichfalls alte Schablonen wieder. So 83, 6 ff. der Asket, der 45 Jahre lang in einer Grube gehaust und niemanden vorgelassen hatte, bis TH. von Gott zu ihm gesendet wurde. Vgl. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, S. 66; Mingarelli, Aegyptiorum codicum reliquiae, pag. CCCXXXIX. Dieser selbe Asket ist zugleich ein Beispiel für

S. 5 ist **ΔΑΗ**, Übersetzung von **ΔΝΑΧΩΡΙΤΗΣ**. Vgl. Dillmann's Lexikon, col. 1342. — Zur Sache vgl. Wendland, Hellenistisch-römische Kultur, S. 44 ff.; Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, S. 36.

„das überirdische Wissen des Namens, Standes und Begehrens des kommenden Besuchers“ (Reitzenstein a. a. O., S. 74); dahin auch noch 71, 17; 92, 15 ff. Ferner Abbā Kīrōs (ed. Turaieff) 03, 25; 04, 26; 05, 31; Abūnāfer 15, 5; 21, 11. 21; 23, 14; Maria aegyptiaca (ed. Pereira) 7, 7 ff.; 7, 27 f. S. auch Amélineau, a. a. O., II. S. 63. — 5 Auch nackten Asketen begegnet TH. auf seinen Wanderungen, 94, 17, ohne daß gesagt wird, aus welchem Grunde sie keine Kleidung tragen: Diese Art gehört eben auch zum alten Bestande der Asketengeschichten; vgl. Reitzenstein, a. a. O., S. 70. 146; auch 42 und 66. S. ferner Abūnāfer 6, 17; 8, 10; 10, 27; Maria aegypt. 6, 1; 7, 1; 23, 15; Abbā Dān'el (ed. Goldschmidt u. Pereira) 22, 546. In einigen dieser Stellen wird übrigens der Grund der Nacktheit berührt: Nicht etwa Cynismus, Ertötung des Schamgefühls, sondern lediglich weil die in die Askese mitgebrachten Kleidungsstücke allmählich zerfallen waren. — Typisch ist auch der Asket, dem 15 zwei Löwen folgen (74, 30), sowie die Asketin mit dem Löwen (110, 18). In ihnen erscheint der Gedanke verkörpert, „daß den Gottesknechten auch Löwen gehorsam sind, und die Tiere der Wüste gehorchen“ (113, 20). Da jener Asket den offenbar griechischen Namen **Αχθαξδ** führt, möchte ich aber vermuten, daß er einem 20 bestimmten Vorbilde nachgebildet ist. Auch im Gadla Filpōs 23<sup>b</sup>, 20 u. 50<sup>a</sup>, 16 ist dieses Löwenthema kurz berührt. Aus Paul von Theben (ed. Pereira) 15, 5 ff. und Maria aegypt. 22, 28 ff. war vielleicht den Äthiopen das Motiv bekannt geworden, daß heilige Asketen und Asketinnen durch Löwen begraben worden sind; welches 25 Motiv dann im Gadla Filpōs 24<sup>b</sup>, 20 ff. in etwas veränderter Weise nachgeahmt sein könnte, insofern ein Löwe dem lebenden Asketen für die Askese eine Grube gräbt. Doch auch im Abendlande erscheinen im Leben des Macarius Romanus zwei Löwen als Freunde des Heiligen und graben ihm seine Asketengrube; vgl. Günter, die 30 christl. Legende, S. 174 u. Rabbow, a. a. O., S. 264.

Besonderes Martyrium erleidet TH. nicht; nur einmal, als er aus dem Männerkloster ein Mädchen entfernt und in ein Frauenkloster gebracht hat, wird er geschlagen und gefesselt (72, 11 ff.). Um so mehr aber legt er sich selbsteigene Pein der verschiedensten 35 Art auf. So trägt er eine eiserne Stachelkette um die Hüften (76, 12 ff.; vgl. 95, 2; 124, 7). Die eiserne Kette auch Za'a Abrehām 27, 6; vgl. Zoepf a. a. O., S. 122; Günter, die christliche Legende, S. 208. Sie ist sehr altes, auf Wirklichkeit beruhendes Motiv, s. Reitzenstein, a. a. O., S. 73. — Auch nächtliches Beten im 40 Wasser wird dem TH. zugeschrieben, 127, 8 ff.; welches Motiv dann noch besonders zu einer plumpen Nachahmung von Christi Taufe im Jordan benutzt worden ist. Ohne dieses Anhängsel findet sich das Motiv auch Za'a Abrehām 17, 25 ff.; 20, 12 ff. Es scheint indischer Herkunft zu sein: Toldo a. a. O., 2. Bd., S. 102; ist aber 45 auch in die abendländische Legende eingedrungen: 2. Bd., S. 94 f.; 6. Bd., S. 131. — Über die verschiedenen Formen der Selbst-



peinigung liesse sich noch viel sagen und vergleichend zusammenstellen. Nur auf einen öfters hervortretenden Zug will ich bei dieser Gelegenheit noch hinweisen: Zar'a Abrehäm verbirgt 26, 30 ff. seine ihn peinigende Bekleidung vor den Menschen, offenbar um der Bewunderung zu entgehen. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb die ägyptische Maria von ihrer Askese zu sprechen verbietet (18, 10. 19; 19, 11 — dagegen 23, 20). Aber auch außerhalb der Askese äußert sich die Demut öfters im Verbergen und Verschweigen, zuweilen in einer Form, die an das Schweigegebot des Evangeliums erinnert und auch wohl von diesem entlehnt ist; s. Gadla Filpös 85<sup>b</sup>, 7 ff.; 88<sup>a</sup>, 11. Vgl. Kleinpaul, a. a. O., S. 47; Zoepf, a. a. O., S. 119 f., 123.

Aber zur Vergebung der eigenen Sünden verhilft sicher nur das Martyrium. Daher die heiße, aber vergebliche Sehnsucht des Heiligen danach; s. 73, 11; 79, 23; 92, 11; 93, 6. Denn das Martyrium kann ja nur erlangt werden, wenn die Kirche verfolgt wird. So sehen wir denn im Gadla Takla Hawäryät, wie in den Heiligenleben des lateinischen Abendlandes, aus der Sehnsucht nach Martyrium und aus der Begeisterung dafür die schriftstellerische Neigung entsteht, aus jedem zu unrecht Getöteten einen Märtyrer zu machen. So namentlich 101, 1 „und nach wenigen Tagen erfuhr unser Vater durch den Geist, daß jener durch Räuber im Martyrium gestorben war“: Gerade wie der Raubmord an St. Meinrad als Martyrium hingestellt wird, Zoepf, a. a. O., S. 127. Auch die Geschichte 95, 16—27 gehört hierher; ferner Gadla Filpös 82<sup>b</sup>, 3; 83<sup>a</sup>, 23. — Aus Zoepf's Buche, S. 124 f. ersieht man, daß im Abendlande die Sehnsucht nach dem Martyrium keineswegs immer erscheint.

Das Heiligengrab spielt eine große Rolle, ähnlich der, die es im Abendlande spielt. Wiederholt sucht Th. Heiligengräber auf, um sich von den Knochen der Heiligen segnen zu lassen, 84, 21; 93, 30; 98, 26. Und der Abt Johannes sucht in peinlicher Lage die Gräber der Heiligen auf zu wirksamem Gebet, Gadla Filpös S. 76<sup>b</sup>, 31 ff. Staub vom Grabe eines Heiligen wurde als Heilmittel gegen Krankheiten verschluckt, Ferē Mika'el 8, 16 ff. S. auch Abakerazün 19, 32 ff.; weiter Gadla Filpös 33<sup>a</sup>, 1 ff.; 46<sup>a</sup>, 1 ff. Isaac von Tiphre (ed. Pereira), 13, 27; 14, 9. Vgl. Zoepf a. a. O., S. 187; Günter, Legenden-Studien, S. 107 ff.

Eine Fülle von Visionen wird dem Heiligen zuteil, die als Wirklichkeiten, nicht als Sinnestäuschungen oder Träume geschildert sind. Und nirgends finde ich etwa Betrachtungen über das Wesen solcher Visionen angestellt, wie wohl im Abendlande; s. Zoepf, a. a. O., S. 169. Gewöhnlich sind diese Visionen als Besuche Christi, Mariä, der Engel u. a. dargestellt; so 78, 10 ff.; 81, 17 ff.; 83, 3 ff.; 84, 5 ff.; 94, 21 ff.; 98, 31 ff.; 107, 13 ff.; 109, 29 ff. Vgl. auch Zar'a Abrehäm 24, 18 ff. und 22, 5 ff., wo die Dreieinigkeit erscheint in Gestalt von drei Männern, die eine Flamme auf dem Haupte haben und einen Löwen mit sich führen, (Gadla Filpös 28<sup>a</sup>, 22 f. einfach in

Gestalt von drei Männern). Für das Abendland vgl. Zoepf, a. a. O., S. 176 f., Toldo im 4. Bande von Koch's Studien, S. 49 ff., 75 f. Besonders weise ich noch auf Gadla Filpōs 87<sup>b</sup>, 24 hin, wo dem Schlaftrunkenen durch einen Stockschlag klar gemacht wird, daß es sich nicht um einen Traum handelt; vgl. Zoepf, a. a. O., S. 173. — 5  
Aufgefallen ist mir, daß in den äthiopischen Heiligenleben sehr oft und gern die Geheimnisse des Himmels, das Paradies, das himmlische Jerusalem, leuchtende Städte usw. in der Vision gezeigt werden; daß dagegen die Höllenvision ganz zurücktritt und möglichst kurz abgetan wird. 10

Auch sein bald bevorstehender Tod wird dem TH. von Gott, Christus, Maria in Begleitung von Engeln und Heiligen angekündigt, 129, 21 ff. Ungefähr so Gadla Filpōs 74<sup>b</sup>, 18 ff.; 91<sup>a</sup>, 26 ff. Auch Abbā Dān'ei 615. Und Abūnāfer weiß 17, 21 wenigstens durch den Geist (በመገልጻጽ), daß sein Ende bevorsteht. Dieses letztere 15  
Motiv, das Vorherwissen des Todes, ist auch im Abendlande gangbar; vgl. Zoepf, a. a. O., S. 42. Und auf alte Muster weist hin Günter, Legenden-Studien S. 127. — Christus gibt dem TH. vor seinem Tode sieben Kronen (131, 3 ff.); so auch Zar'a Abrehām 34, 13 ff. und Gadla Filpōs 45<sup>a</sup>, 23 ff. Sein seliger Tod wird mit wenigen 20  
Worten (131, 32) berichtet. Auch ein anderes Motiv wird sehr kurz abgetan, nämlich die Ermahnung an die Seinigen angesichts des Todes (131, 25 f.). Bei Abakerazūn sind diesem Motiv mehrere Seiten gewidmet; S. 56, 14 ff. ist zugleich auf ein biblisches Prototyp hingewiesen. S. auch Gadla Filpōs, S. 91<sup>b</sup>, 7 ff. Auch in den 25  
Heiligenleben des lateinischen Abendlandes sind diese Ermahnungen vor dem Tode typisch; s. Zoepf a. a. O., S. 42 u. 59. Während leuchtende Engel TH.'s Seele emportragen, geschieht an seiner Leiche ein typisches Verklärungswunder: „Viele Zeugen sind gewesen, die ein Licht gesehen haben, das auf den Leichnam des Gottesmannes herabstieg; und der Schein des Lichtes leuchtete in 30  
dieser Nacht“ (132, 3 ff.). Dagegen fehlt bei TH. das andere typische Verklärungswunder, nämlich das Duftwunder. Vielleicht nur deshalb, weil dieses Duftwunder schon kurz vorher für das Leben des Heiligen vorausgenommen war (128, 17 ff.), für seine Leiche also 35  
nicht mehr schlechthin als Wunder zu verwerten gewesen wäre. Aber als Abakerazūn gestorben war „da war über ihm ein sehr schöner Duft, so daß sich die Brüder wunderten, welche von seinem Dufte rochen“ (64, 1 f.). S. auch Gadla Filpōs, S. 82<sup>a</sup>, 31; 92<sup>b</sup>, 18; Amélineau I, S. 44; II, S. 70. Diese beiden Verklärungswunder 40  
sind auch in den Heiligenleben des lateinischen Abendlandes typisch; vgl. Zoepf a. a. O. passim, namentlich S. 195; Kleinpaul a. a. O., S. 50; Günter, Legenden-Studien, S. 95, 134, 155; Günter, die christliche Legende des Abendlandes, S. 142 u. 152<sup>1</sup>).

1) Also süßduftender Tod auch im Abendlande. Der Wohlgeruch des Heiligengrabes hängt hier mehr an den Resten des Heiligen selbst.



Übrigens kommen auch sonst Licht- und Dufterscheinungen vor: 94, 27 f.; 114, 10 ff.; Gadla Filpōs 25<sup>a</sup>, 19; 37<sup>b</sup>, 28. Und zwar nicht bloß in den äthiopischen Heiligenleben. S. Harnack, Märtyrer- und Heilungsakten, S. 121: SBAW. 1910.

- 5 Von den sonstigen Wundern die sich ereignen, will ich noch hervorheben das Wandeln des Heiligen auf dem Wasser und durch dasselbe 77, 27 ff.; 126, 32 ff. So auch Maria aegypt. 20, 16. Zunächst sind hier wohl biblische Muster wirksam gewesen; aber es ist gleichzeitig auch heidnisches Motiv, s. Reitzenstein, a. a. O., S. 125.
- 10 Und es ist begreiflich, daß dieses Motiv auch im Abendlande nicht fehlt; vgl. z. B. Zoepf, a. a. O., S. 193. Besonders möchte ich noch nennen das Motiv Isaak von Tiphre 15, 22 (das ja freilich kein äthiopisches Heiligenleben ist): Der Wagen mit der Leiche des Heiligen kommt an einen Fluß, an dem keine Fähre ist. Da be-
- 15 sieht Gott den Zugtieren über das Wasser zu gehen, wie über trockenes Land. Vgl. Zoepf, a. a. O., S. 204.

Von den verschiedenen übernatürlichen Beförderungsmitteln (wie durch den Wagen des Geistes, auf Flügeln Verborgener) möchte ich hervorheben den Flug auf den Sonnenstrahlen 83, 6 ff., durch

20 den TH. im Augenblick einen Weg von zwei Wochen zurücklegt. In den christlichen Legenden des Abendlandes finden wir dieses Sonnenstrahlen-Motiv wenigstens in sehr ähnlicher Ausbildung; s. Günter, die christl. Legende, S. 17 u. 105. Häufiger aber sind im Abendlande die Sonnenstrahlen Träger von Dingen, s. auch

25 Zoepf, a. a. O., S. 194; Toldo in Koch's Studien, 6. Band, S. 332.

Durch die Kraft seines Gebetes fängt Wasser an zu kochen 75, 16; und durch die Wirkung dieses Wassers gebiert eine Unfruchtbare 75, 23. So heißt es auch Ferē Mik'el 11, 20 „wann er die Apokalypse las, so kochte das Wasser des Gebets“. Dem-

30 gegenüber heißt es 70, 21; 125, 13 „durch das Wasser der Sünde kühlen“.

Als geschichtlicher Kern dieses Heiligenlebens dürften die Seiten 103, 3—123, 5 übrigbleiben „quae de christianae fidei evul-

gatione apud gentes Falāša, seu Aethiopiae Judaeos, traduntur.

35 Quae de magicis artificiis et de Maqawazāy hariolis enarrantur, opportunum magnique momenti commentarium videntur in librum Maṣḥafa Berhān, a rege Zar'a Yā'qob conscriptum“.

Die äußere Form dieses Heiligenlebens ist, wie so oft, die einer Homilie für die zum Feste des Heiligen in der Kirche Ver-

40 sammeln. Es fehlen auch nicht die üblichen Beglaubigungen der Wunder und sonstigen Verrichtungen des Heiligen durch Anführung von Zeugen; öfters wird auch TH. selbst erzählend und bezeugend eingeführt.

„Als man das Grab der hl. Ida öffnet, entströmt ihm ein süßer Geruch“. Zoepf, a. a. O., S. 195. Vgl. diese Zeitschrift, S. 619 f.

Durch den Bau der Erzählung bin ich öfters an Reitzenstein's Schilderungen erinnert worden (a. a. O., S. 35, 67, 97), daß sich zusammenhanglos Wunder an Wunder, Geschichte an Geschichte reiht, bis der Tod des Heiligen der ganzen Sache ein Ende macht.

Für den Inhalt der Erzählung und die über sie ausgebreitete 5 Stimmung ist charakteristisch die häufige Wiederkehr und Variation der Phrase ይዘያው : ዕበያተ : እግዚአብሔር 73, 29; ነገሩ : ዕበያተ : እግዚአብሔር 110, 15 u. ähnl. Ich zählte sie zwölf Male. Sie findet sich gelegentlich natürlich auch anderswo, z. B. Gadla Filpōs 29<sup>b</sup>, 9; auch Abūnāfer 23, 17 als zurückgehend auf ሕርሐዝ በሕዝቡ ነገር 10 ሕዝቡ ነገር ተገኝቶ ስለነበረ.

In grammatischer Hinsicht zeigt der Text arge Verwirrung bei den Gutturalen. Schreibungen wie እጻንዎ 84, 10 für እጽንዎ, በጽሐኩ 94, 19 für በጸሐኩ, እ.ታባእ 111, 16 für እ.ታብእ, መለክ 112, 28 für መልእክ, ዶሮ 84, 28 für ዶሮ 15 wöhnlich. 89, 28 und 90, 24 findet sich እደደሁ, እደደከ für እደ<sup>20</sup>; man erkennt leicht, wodurch diese Formen veranlaßt worden sind. 110, 6; 114, 2; 127, 29 ist እንሂ gebildet für እንሂ, offensichtlich nach dem Muster von እንሰ. እድባር scheint 115, 17 singularisch gebraucht.

Für das Wörterbuch bemerke ich: አልተግ 110, 20 *er hat sie zermalmt* (zu Dillmann, col. 46). — ለፈጸ 77, 15 *kneten* (col. 66). — ሐረረ 82, 20 „er brannte“ (col. 85). — ሐረፋ 78, 12 *Schaum* (col. 90). — ሐጸጸ 79, 18 transit. (col. 135). — ግረት 68, 1. 3. 14; 99, 24 *Wahrsager* mask. (col. 168f.). 67, 25. 26, Kebra Nagast 25 69<sup>a</sup>, 23 ist das Wort möglicherweise Abstraktum. — ረዳዩ 99, 14 (e. conj.) *Hirt* (col. 311); vgl. diese Zeitschr. Bd. 43, S. 324. — ተሰርዲኖ 96, 6, wie es scheint, *geschmückt seiend* von ሰርዲኖ usw. (col. 347) denominiert. — እመስቀሉ, wofür wahrscheinlich እመስቀሉ zu lesen, 78, 6 (*im Fliegen*) *ein Kreuz beschreibend* (col. 351); 30 vgl. Guidi, Vocabolario amarico-italiano 165. — መስቀሉ; vgl. Bemerkung zu 118, 19 (col. 364). — ቅብል 98, 18 *Leere* (col. 435); vgl. meine Bemerkung zur Stelle. — እቅዋሚሆሙ 122, 4 m. E. unsicherer Bedeutung; CR. übersetzt *pecoribus* (col. 454). — መቅደም 81, 3 *Schlüssel* (col. 465). — እቅጽ 120, 9 wahrscheinlich *ver-* 35 *sammeln* (col. 473). — እቅጽ 122, 4 Plural zu ቅጽ (col. 473). — ብህል; vgl. Bemerkung zu 123, 1 (col. 482). — ጎከር 132, 2 (bis) *Niedrigkeit* (col. 591). — ገዳድ 122, 14 *Fieber*; so auch tigrīna (col. 683). — ነገር 124, 6 (col. 696). — እንጸር 95, 11. 14 (*der Rauch*) *wendet sich (nach einer Richtung)* (col. 702<sup>1</sup>). — 40 እምነት sehr oft in diesem Text gebraucht, z. B. 106, 19; 107, 24.

1) Zu እንጸር in der Bedeutung „ein Zeichen (mit den Fingern) machen“ ZDMG., Bd. 64, S. 619 vgl. noch die beiden von Bezold, Kebra Nagast XXVIII<sup>b</sup> angeführten Stellen 53<sup>b</sup>, 10 und 128<sup>b</sup>, 3. — እንጸር : እደሁ Gadla Filpōs 24<sup>b</sup>, 31 *er streckte seine Hand aus*; vgl. ZDMG. ebenda.



- 26; 108, 30; 112, 2; 115, 13 (col. 738). — አሳት ist 87, 11; 88, 7; 113, 15, 25 in einem allgemeineren Sinne „Heil, Kraft“ oder ähnlich gebraucht (s. bereits Dillmann, col. 752). — Zu ኩናት Lanze ist 103, 19 der Plural mit Suff. ኩናት gebildet; vgl. ZDMG. Bd. 64, S. 617 (col. 870). — ወልታት 103, 19 Plural zu ወልታ (col. 883). — አስተዋሐዘ 77, 14 (col. 892). — ተወክለ : ኅዘ 128, 1 (col. 910). — ዕቅድ : ሌሊት : ዝውእቱ : አፈ : ጽባሕ 102, 32 (col. 980). — አዕቀጽ kann 77, 14 kaum etwas anderes bedeuten als „(mit dem Schwerte den Hals) abschneiden“; vgl. 120, 31. Sarṣa Dengel 91, 19 steht es im Gegensatz zu ቀተለ, vielleicht = አሰረ, wie die Glosse bei Dillmann (col. 982). — የገ : vgl. Bemerkung zu 98, 20 (col. 1076). — ደገመ 120, 27; 124, 15 (das Evangelium u. ähnl.) mit halblauter Stimme lesen, wie amharisch und tigrīna (col. 1131). — ጸላዕ 76, 4, ጸላዕት Gadla Filpōs 25\*, 2 Höhle (col. 1262). — ፈከረ 122, 23; 123, 2 sich rühmen, wie amharisch und arabisch (1375). — Betr. ተናጻሚት und ፍጻሜ vgl. die Bemerkung zu 125, 23 (col. 1389).
- Zum Schlusse einige Bemerkungen zu Text und Übersetzung:
- 67, 3. ከመዘ : ሲረከ. — 13. „daß er schmackhaft mache unsre Geschmacklosigkeit“; vgl. 112, 25; 132, 11. — 68, 2. አታምጽአዋ. — 23. ነቢያት. — 30. „Ich aber werde meine Schwiegertochter nicht freigeben“. — 69, 1. „Und der Vater des Knaben bekam viel Geld (damit er in die Aufhebung des Verlöbnisses willige); und der Vater der Braut nahm sie (mit sich)“. Die Konjekturen [A]አሰሃ scheint unzutreffend. — 15. ወግኦኀ. — Ebenda erscheint አ[ም]ከመ bedenklich. Entweder አመዐር, oder (wahrscheinlicher) ከመ : መዐር. Doch vgl. zu 93, 24. — 70, 1. ቀናሚት. — 71, 14. ዐቃቤቱ scheint berechtigt; s. Amhar. Sprache § 159\*. — 72, 5. ያስተገዕብ ist in der Übersetzung mit ያስተበዕ verwechselt. — 30. ብዙ : መዋዕለ der Handschrift folgend. Vgl. auch 73, 6. — 73, 17. አልአከ. — 74, 21. „siebzig“. — 75, 17. „Und als (das Wasser) überlaufen wollte“. — 18. ዘዘብድወ. — 23. „Damit sie es mit sich nehme“. — 24. ወወለደት : ደ" ኅ" በኅደለ usw. Es scheint, daß der Absatz erst hinter አዋርያት Zl. 25 zu machen ist. — 27. Ich vermute: አዝ : ሁሉ : ነቢርዮ, oder besser አዝ : ደጸሊ : ሁሉ : ነቢርዮ. — 76, 8. Das von CR. vermißte Verbum dürfte aus dem kurz vorhergehenden ደጥዕም zu entnehmen sein. — 12. አጸውንተ. — 29. ንቢደ. — 30. ትሐውጸ. — 77, 29. ከመ : አንተ. — 78, 5. ዓረብ. — 21, 24. ንንት wird hier „Paradies“ bedeuten. — 79, 5. Die Zufügung von ወረዳዩ scheint nicht nötig. — 15. Die eigentümlichen Lautverhältnisse mögen አምዶትበሐነኒ rechtfertigen. Zu erwarten wäre አምዶትበሐነኒ, oder besser አምዶትበሐነኒ. — 80, 10. መከንንኑ. — 20. አርትዶ. — 81, 8. ድውድ der Handschrift ist richtig. — 23. ወእስ ተርአዩ. — 82, 24 f. „Und er möge mich krönen wie einen Liebling; damit wir eingehen in dein Erbe, welches den Tag trübe macht“ (d. h. im Vergleich mit welchem der Tag trübe ist). — 29. አደ : ወእስተ ist richtig; vgl. zu Abakerazūn 36, 14. — 83, 8. ተጸዕን. — 26. ወመ-ጸአዩ. — 85, 2. ስምዕ. — 22. በዕለተ. — 30. መጽሐፍ.

wie die Handschrift zu haben scheint. — 86, 6. እመ. — 33. እስመ. — 87, 3. Das handschriftliche ዘንተ scheint richtig. — 11. በመንፈሰ. — 20. ምሒከቶ. — 24. Entweder እምዐስበ, oder wahrscheinlicher እምሐሳበ. — 88, 5. ወይሴሉ. — 11. በላዕላ. — 23. ወዘይትሚጦ. — 28. ደሞ. — 89, 6. Für handschriftliches ወሶበ möchte ich ሶበ lesen: „wenn es (das Gold) auf die Erde gefallen ist“. — 7. ብዙኅ. — 16. አልጻልኩ wird schwerlich bedeuten montes ascendi, sondern einfach „ich ging, brach auf“ oder ähnlich. Vgl. ZAss. 19, S. 187. — 24. ወእርእየኒ. — 90, 5. ቀዳሚ: እመ. — 6. ምራቅዩ. — 24. Ich vermute, daß በሥርዓተ: ጊዜ: ጸሎት Apposition sei zu በሲኖዶሙ. 10 — 33. ሥጋሁ. — 91, 33. ወእምንትኒ. — 92, 8. Vermutlich ዘመን ከሳት. — 14. ፈራሂ. — 16. አእመረ. — 17. ታቀውምዎ. — In dem etwas unklaren Satze 93, 14f. scheint እድባር direktes Objekt zu ያእምር zu sein. — 24. Ich vermute ወከመ: ዮም; doch vgl. zu 69, 15. — 25. ወንትራከብ. — 27. Die ፪ደቂቅከ sind doch wohl 15 identisch mit den Zl. 25 genannten እሉ: ደቂቅከ. „Und deine beiden Kinder werden (zwar) mit dir gehen, aber nicht (hierher) zurückkehren“. — Auch 30 halte ich den Zusatz der Übersetzung „qui aegrotus fuerat“ für unzutreffend, im Hinblick auf 94, 4f. — 94, 10. ከዳኖሙ scheint in der Übersetzung mit ከሳዶሙ verwechselt. 20 — 15. 804 000. — 30. 6 000 000. — 31. ይሐልዩ. — 95, 8. እእኅዝ. — 96, 4. ቶታኖ. — 8. ተብዐ der Handschrift ist richtig. — 9. Nicht በተ[ና]ገሮ, sondern በተገ[ብ]ሮ nach Luk. 19, 13 ff. — 98, 6. በምንት „um was?“ — 18. Der Sinn des bisher nicht belegten ቅብል ergibt sich aus dem Zusammenhange deutlich als „Leere“; also zu 25 ቅብል gehörend: „Füllerin der Leere, Beenderin des Mangels“. — Die starke Interpunktion hinter ንትጋ hätte in der Übersetzung beachtet werden sollen. — 20. Für ዮጊ würde ich vorschlagen, ዮም zu lesen, wenn es nicht in der Glosse bei Dillmann col. 1076 auch durch amh. አሁን erklärt wäre. Das stimmt wohl zu der 20 dritten Bedeutung bei Dillmann *utique, sane*. — 29. ሰንበተ. — 99, 27. አሐርዳ. — 100, 1. መጽኤ. — 27. ረከቡከ. — 101, 28. Ich vermute als Sinn der Stelle: „Denn ein Bräutigam (bist du); daß du der Braut ihr Hochzeitsgeschenk darbringest“. Ich vermute weiter, daß mit ሕጺሃ auf ቶልፈተ: ጊጋዩ Zl. 26 f. gedeutet ist, im 25 Hinblick auf 2 Kön. 3, 14. — 30. ጽግመ. — 102, 20. 21. Der Text ist kaum als corruptus zu bezeichnen; er schließt sich dem Texte Ludolf's ziemlich eng an. — 22. ሰጽዋት. — 103, 2. ቅድስተ. — 10. ብዙኅ. — 27f. ወበአሐተ: እመዋዕል, wie 105, 26 und 108, 24. — 104, 2. ወተመጠወ, oder ወተመጠዎ. — 18. ማእከላይ vielleicht 40 auf die Höhenlage zu beziehen. — 29. Vermutlich እምግብርናት. — 105, 9. እም[እ]ጸውም „ich würde (möchte) fasten“(?) — 10. ጎርብ: ወረብዕ. — 19. መዋዕል. — 27. Ich vermute „der Sohn eines Qamanten“. Vgl. Guidi, Vocabolario amarico 250. — 106, 6. Der Satz በምንት usw. ist m. E. als Hohn aufzufassen, ungefähr „Was 45 soll ich tun, daß Gott dich töten könnte?“ Vgl. 98, 6. Diese Auffassung wird auch durch das folgende እንዝ: ይትቀጸበ nahegelegt;



- vgl. Bezold's Kebra Nagast 69<sup>a</sup>, 11. — 20. አውራጎ. — 107, 4. Das handschriftliche እንበል kann wohl richtig sein. — 30. የአገዝዎ, was auch die Handschrift meint. — 32. የጎሥሥ; vgl. 115, 18. — 108, 9. መክረልተ: ይሁኑ schwerlich „Judaei quidam“, sondern an das Vorhergehende anzuknüpfen „und ein Judasteil“. — 18. Ist ይቅረብዎ des Textes, oder „humare“ (ይቅብርዎ) der Übersetzung richtig? — 23. አደጎና[መ]. — 31. አይክል[እ]ዎ, oder እ.ትክ“. — 32. ቅሉዕ. Das Gegenteil von „expansum“ scheint richtig. — 109, 5. ወምሉአ. — 9. ጸወዎ. — 16. ያባርከ. — 19. Handschriftliches ሰግኝ und 10 ምንተ könnten wohl beibehalten werden. — Ebenda እምፀቃውኝ. — 110, 12. ወትስእሉ: ለእ“. — 13. ተመወዋ. — 26. እመሕያው. — 112, 4. እስገዶ. — 21. እምኖኝ: ጎገር ist Nachsatz: „so würde die Rede zu lang werden“. Dann beginnt ein neuer Satz. — 113, 2. ጥበብ: ጎሪት mit der Handschrift. — 4. Doch wohl ወይደድሳ. — 15 114, 7. 12. 17. Da ማፅተብ: ዕድ: doch offenbar derselbe Gegenstand ist, der Zl. 22 und 23 mit ዝንቱ: መስቀል bezeichnet wird, so möchte ich eher annehmen, daß es ein Kreuz bezeichnet, welches der Heilige in der Hand zu tragen pflegte. Vgl. 115, 2 und 117, 28. — 8. ማጎደርዶ. — 23. „erleichternd das Schwere“. — 115, 10. ቀስተ. — 20 15. „in das Land Mugar (nach einem Orte,) den man Adada nennt“. — 17. ዘዩብልዋ. — 18. ይነብሩ; vgl. 107, 32. — 33. Vielleicht እምለክሙ. — 116, 17. እምሕልክሙ. — 118, 13. ወበሳምራዊያንሂ. — 14. Das handschriftliche ḥ scheint richtig: „welche einunddas-selbe sind, die Benennungen D. und G.“ — 19. መስብእያን oder 25 መስብእያን (s. Flemming's Henoch S. 7, Apparat zu Kap. 8, 3) bedeutet „Beschwörer“ (Dillmann, col. 364) und ist Prädikat des Satzes. — 20 ff. „denn sie reden aus dem Überfluß<sup>1)</sup> dieser unreinen D. und G.“ ዲያጎርሕርቃሉስ und ጎረቲኖን nur Verunstaltungen von ዲያጎራ-ሬዊያን bez. ጎርታዊያን Z. 16? — 23. እዝመረ nicht „canendo“ 30 celebravit. — 23 f. በዲያጎርረ. — 26. ተዝመረ nicht „canere“. — 31. ማዕዘን. — 119, 2. Das handschriftliche አጎረከ ist richtig. — 3. ወሕዝበከኒ. — 13. አሕባላት nicht „corpora“. — 16. Ich würde 35 ርከሳን: አንትሙ völlig vom Vorhergehenden trennen. — 18. እግዚአ. — 19. ዘዩብልዋ ist schwerlich richtig. — 24. አለ statt ለአለ. — 25 Ebenda wohl ዘዩጸጉ. — 27. „daß ihn ein wildes Tier zerfleischt habe“. — 120, 10. ይ[እ]ጎዛ, was die Handschrift meint. — 121, 8. ሰምዕ. — 10. „sie flohen“. — 25. እምፀብአ. — 122, 10. Das zweimalige ወሰዚሃ scheint möglich. — 24. የአገዝ der Handschrift ist richtig. — 123, 1. በል scheint hier zu bedeuten „schlage los!“ oder 40 ähnlich. Vgl. Bd. 59, S. 826 und Bd. 64, S. 618. — 3. ያስተዋደዩኒ. — 11. ጽሙና nicht „constantia“. — 30. „und er vertrat ihm den Weg“. — 124, 9. ቅንዋቶ. — 10. „Freitag“. — 12. „und dieses Lichtzelt war ungefähr wie eine große Kirche“. — 17. „du bist mir entwischt“. — 24. አሕስም ist richtig. — 125, 9. „durch ein 45 eisernes Werk“. — 13. ወበእንተዝ. — 23. እስከ: ተፋጽሟቱ steht

1) Wenn ተረፍ hier nicht etwa = فتنوا ist: Geschwölts.

hier unwiderleglich im Sinne von  $\overline{\text{الح}}$ , wie es CR. auch übersetzt. So auch wohl 100, 13, wo man zweifeln könnte. Vgl. noch 110, 30  $\lambda\sigma\gamma\iota : \tau\gamma\tau\epsilon : \lambda\delta\eta : \tau\epsilon\sigma\sigma\epsilon$ ; auch 99, 3. 6. Ob das Bedenken, das ich im 58. Bande dieser Zeitschrift, S. 492 gegen die Auffassung von  $\lambda\delta\eta : \epsilon\sigma\sigma\epsilon$  als  $\overline{\text{الح}}$  geäußert habe, begründet ist, wird danach zweifelhaft. — 16.  $\lambda\delta\tau\epsilon\gamma\omega\eta\sigma$ . — 26.  $\eta\alpha\lambda\eta$ . — 127, 1.  $\epsilon\alpha\eta\epsilon$ . — 31. Wahrscheinlich  $\phi\epsilon\sigma$ . — 128, 12.  $\lambda\lambda\varphi\sigma$ . — 18. „und meine Gedanken flogen in die Höhe“. — 129, 6.  $\alpha\mu\epsilon$ . — 7.  $\sigma\gamma\gamma\epsilon\tau$  dürfte richtig sein. — 130, 18.  $\epsilon\lambda\eta\delta$ . — 32.  $\epsilon\alpha$   $\eta\alpha$ . — 131, 13. Ich vermute als Sinn von  $\lambda\gamma\eta\alpha : \delta\sigma\delta$  „obwohl 10 er kein Martyrium erlitten“. — 132, 2.  $\sigma\delta\tau : \eta\delta\alpha : \lambda\sigma\gamma\eta\epsilon$  ist einmal zu streichen. — 10. „durch das trinken seines (Christi) Blutes“. — 13. Vermutlich  $\eta\lambda\epsilon\sigma\sigma\gamma$ , wozu  $\alpha\sigma\alpha$  Objekt sein würde. — 22.  $\lambda\delta\tau\gamma\eta\lambda\gamma$  ist hier nicht zu ändern. — 25.  $\epsilon\eta\delta\alpha$ ? — 26.  $\eta\lambda\eta\delta\alpha$ . — 32.  $\eta\eta\gamma\gamma\gamma$ . — 133, 1.  $\sigma\epsilon\gamma\epsilon$ . — 4. Für 15  $\gamma\epsilon\sigma$  möchte ich  $\gamma\epsilon\alpha$  vorschlagen. — 6.  $\eta\epsilon\eta\alpha$ . — Ebenda „indem er salbte“.



## Sure 2, 191.

Von

A. Fischer.

Für die Wendung <sup>وَلَا تُلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ إِلَى التَّهْلُكَةِ</sup> in Sure 2, 191 hat der alte George Sale in seiner Koran-Übersetzung: „and throw not *yourselves* with your own hands into perdition“, und diese Wiedergabe haben Spätere immer von neuem reproduziert, so Rodwell („and throw not yourselves with your own hands into ruin“, Koran-Übersetzung), Palmer („and be not cast<sup>1)</sup> by your own hands into perdition“, desgl.), vor wenigen Jahren auch Goldziher („und stürzt euch nicht mit eigener Hand ins Verderben“, diese Zeitschr. Bd. 60, S. 213). Wenn dabei aber بِأَيْدِيكُمْ über-  
 10 setzt wird: „mit eigener Hand“, so ist nicht zu verstehen, wie für أَلْقَى, das „werfen, hinwerfen“, dann auch „darbieten, übergeben, mitteilen“ u. ä. bedeutet, das also ein transitives Verbum ist, die Reflexivbedeutung „sich stürzen“ zustande kommt. Zamahšarī, Mufaššal 1132, 12 und Ibn Jašīr 91., ult. 1. f. v., 3. 1. 1. v., 8 und 11. 1. 15  
 15 erklären das بَ von بِأَيْدِيكُمْ als pleonastisch (زائد oder مزيد), d. h. sie nehmen an, daß لَا تُلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ im Sinne von لَا تُلْقُوا steht, daß also أَلْقَى nach der bekannten Regel<sup>2)</sup> mit بَ statt mit dem Akkusativ konstruiert ist. Diese Erklärung herrscht durchaus auch in den Koran-Kommentaren vor; vgl. z. St. Tab.  
 20 (II, 110, unt.), Zamahš. (ed. Lees 1133), Baiḍ, Hāzin (I, 10.), Galāl. u. a. Hier wird dann weiter gelehrt, بِأَيْدِيكُمْ stehe synekdochisch für

1) Diese Version könnte freilich beweisen, daß Palmer für تُلْقُوا hat تَلْقُوا lesen wollen.

2) z. B. Wright, Grammar<sup>2</sup> II, S. 159 f.

بأنفسكم<sup>1)</sup>, so daß mithin die Wendung zu interpretieren sein würde: „und stürzt euch nicht ins Verderben“ (also ohne: „mit eigener Hand“). Diese Auffassung verdient sicher Beachtung<sup>2)</sup>, denn sie wird der Syntax der Stelle gerecht, gibt dieser einen Sinn, der recht gut in den Zusammenhang paßt, und wird gestützt durch Stellen wie *لقد ألقينا بأنفسنا إلى حقيقة الهلاك* Ibn Arabšāh, ed. Manger, I, 44, unt. und *ولا تلقى نفسك إلى التهلكة* 1001 Nacht, ed. Habicht, I, 14, 10<sup>3)</sup>. Sie trifft aber doch die genaue Nuance des Sinnes von *ألقى بيده إلى فلان (لفلان)* nicht, denn diese Wendung besagt in Wirklichkeit: „sich jemandem überliefern, ergeben“ (eig. 10 „jemandem die Hand hinstrecken“, um sich ihm mit diesem Gestus<sup>4)</sup> auf Gnade und Ungnade zu überantworten). Vgl. Dozy, Suppl., s. *ألقى* IV: *ألقى بيده إلى فلان se rendre, se soumettre à quelqu'un; aussi dans le sens de lui abandonner la conduite de ses affaires, des affaires du royaume*, Abbad. I, 284, n. 141, Gl. Bayān. 15 Dans le second sens on dit aussi *ألقى إليه بمقاليد* . . . . . Dans le premier sens aussi: *ألقى لفلان يد الاستسلام*, Mi'yār 5, l. 7, ou *الغلب*, 6, 2, et *ألقى يده في يد فلان*, Abd-al-wāhid

1) Vgl. auch z. B. Bāḍ. zu Sure 111, 1.

2) Sie wird auch von Lane vertreten (Selections from the Kur-ān, new ed., S. 32, unt.: „and throw not yourselves into destruction“).

3) Schließlich auch durch verwandte Wendungen mit *ألقى بنفسه*, wie *ألقى موسى بن نصير بنفسه على يزيد بن المهلب* M. b. N. (warf sich auf I. b. al-M. d. h.) suchte Hilfe und Fürsprache bei I. b. al-M.<sup>4)</sup>, Maqqarī I, 146, 8 v. u.

4) Über die eigentliche Bedeutung dieses weitverbreiteten Gestus lassen sich natürlich verschiedene Vermutungen aufstellen. Vielleicht ist er so zu erklären, daß der Besiegte und Gefangene dem Sieger die Hände hinstreckte, um sich Handfesseln anlegen zu lassen.

5) Cfr. Freytag s. *مقاليد*, Lane s. *ألقى*, Kāmil 344, 10: *أَلَقَتْ إِلَيْكَ أَلَقَتْ خَزَائِنَ* مقاليد النهي البشر *أَلَقَتْ خَزَائِنَ* und *مقاليد* und *Maidānī*, ed. Bāl. 1284, I, 4, 5: *أَلَقَتْ خَزَائِنَ* مقاليدها.



180, 2\*, ferner Ibn Hišām 91, 4 v. u.: **ثُمَّ تَعَدُّوا يَنْتَظِرُونَ الْمَوْتَ**  
**عَظَمًا ثُمَّ إِنَّ عَبْدَ الْمُطَّلِبِ قَالَ لِأَصْحَابِهِ وَآلِهِ إِنَّ الْفَارِسَ بِأَيْدِينَا عَكَدَ**  
**لِلْمَوْتِ لَا نَضْرِبُ فِي الْأَرْضِ وَنَبْتَغِي لَأَنْفُسِنَا لَعْجَزًا** Wright, Grammar<sup>2</sup>  
 II, 160 A: **أَلْقَى بِيَدِهِ إِلَيْهِ** *he gave himself up, or surrendered*  
 5 *himself, to him*, auch Gloss. Tab. s. **لَقِيَ الْقَوَّاءَ بِأَيْدِيهِمْ** *compressis*  
*manibus sederunt, se sorti subjecerunt etc.*

Der ganze, sehr vag formulierte Vers<sup>1)</sup> besagt m. E.: „Und spendet Geld für Gottes Sache (d. h. insonderheit für den Krieg gegen die Ungläubigen) und überliefert euch nicht (dadurch, daß  
 10 ihr es an Eifer und Opferfreudigkeit für diesen Krieg fehlen laßt) dem Verderben, und handelt gut\* usf.<sup>2)</sup>“

**وَأَنْفَقُوا فِي سَبِيلِ اللَّهِ وَلَا تُلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ إِلَى التَّيْلُكَةِ وَأَحْسِنُوا**  
**إِنَّ اللَّهَ يُحِبُّ الْمُحْسِنِينَ**

2) Nöldeke-Schwally, Geschichte des Qorāns S. 180 f. lassen nicht erkennen, wie sie den Vers verstanden haben.

## Anzeigen.

*The Irshād al-Arib ilā Ma'rifat al-Adīb or Dictionary of Learned Men of Yāqūt. Edited by D. S. Margoliouth. Vol. I. II. III, Part 1. [E. J. W. Gibb Memorial Series Vol. VI, 1. 2. 3, Part 1.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1907. 1909. 1910. XVI, f<sup>1</sup>; f<sup>2</sup>; XV, f<sup>1</sup> S. 3*

Außer einem Vorwort (I. 3) und zwei einleitenden Kapiteln über فضل الادب (I. 3) und فضيلة علم الاخبار (I. 3v—3f) enthalten die drei vorliegenden Bände 330 sehr verschieden umfangreiche Biographien von آدم bis الحسن. Iāqūt hat, wie er selbst betont (I. 6, 6), den Begriff ادیب nicht zu eng gefaßt; nur die eigentlichen Dichter hat er für ein Buch über die اخبار الشعراء vorbehalten (I. 6, 20), auf das er auch I. 3f, 10 (?) f. 38, 8 verweist.

Als ausgeprägtes Sammelwerk läßt sich das Buch bis auf einen verhältnismäßig kleinen Rest in Zitate zerlegen. Darin gerade liegt sein Wert für uns. Um ihn zu veranschaulichen, will ich im Folgenden die Quellenanalyse durchführen, soweit das im Rahmen einer Anzeige möglich ist<sup>1)</sup>.

Das am häufigsten genannte Buch ist der فهرست I. 6v, 14. 13f, 19. 13f, 13. 14f, 2. 14f, 3. 16f, 8. 17f, 12. 17f, 8. 17f, 9. 17f, 1. 17v, 7. 17v, 10. 17v, 18. 17v, 5. 17v, 1. f. 9, 8. II. 1v, 4. 1v, 6. 1v, 2. 6. 20. 6v, 16. 6v, 5. 14. 18. 6f, 3. 7. 6., 14. 6f, 6. 8., 12. 11v, 20. 11v, 4. 11v, 14. 11v, 11. 16f, 14. 17f, 1. 17v, 11. 17v, 1. 17v, 7. 17v, 13. 17v, 17. 17v, 16. 17v, 9. 17v, 1. 17v, 1. 17v, 18. 17v, 9. 17v, 16. f., 10. 17v, 12. 17v, 2. III. 6f, 12. 6f, 15. 6f, 17. 6f, 12. 6f, 8. Diese Zitate sind, obgleich das Buch gedruckt vorliegt, keineswegs wertlos, da I.'s Text von dem unsrigen oft beträchtlich abweicht; I. 17v, 6—13 z. B. ergänzt I. eine große Lücke in dem

1) Sicher indirekte Zitate sind nur gebucht, wenn sie besonderes Interesse haben. Weggelassen sind auch die in den Text eines Zitates eingeschobenen Wiederholungen der Anführungsformel.

2) Den Verfasser nennt I. mit Recht ابن النديم I. 6v, 14. 17v, 18. II. 17v, 11 (?). 17v, 16. III. 6f, 12; danach wohl II. 1v, 4. 6f, 3 (النديم) zu verbessern.



- Verzeichnis der Werke des ابو زيد البلخي. — Ein allgemeines biographisches Werk ist كتاب (تاريخ) الوفيات von بنت ابن بنت (1) I. 114, 6. 11, 8. II. 57, 13. 119, 9. Eine Anzahl speziellere, dem seinen näherstehende biographische Werke stellt I. selbst 5 I. 3—5 als seine Vorlagen zusammen: محمد بن عبد الملك التاريخي, عبد الله بن جعفر (I. 3, 14) II. 101, 6. 117, 18; ابن درستويه (I. 4, 6) II. 113, 15. 113, 19. 114, 7. 116, 3. 117, 4; (2) كتاب المقتبس, ابو عبيد الله محمد بن عمران المزياني (I. 4, 7) I. 57, 13. 101, 4. 117, 18—117, 2 (über نقضيه). 117, 8. II. 11, 4 (auch 10 der größte Teil der Zitate ohne Titelangabe I. 57, 9. 15. 117, 16. 117, 6. 101, 16. 117, 11. 117, 8. 118, 4. 9. 118, 16. 118, 7. II. 11, 6. 11, 8. 119, 9. 113, 3. 11, 11. 118, 18. 104, 17. 119, 15. 119, 12. 113, 10. 118, 15. 117, 6. 117, 6—118, 2 [über عياش الخياط (3) 118, 14. 117, 17. III. 11 gehört hierher); ابو بكر محمد بن (ال) احسن الزبيدي (I. 4, 14) I. 111, 7. 111, 14. 111, 16. 111, 19. 111, 15. 111, 18. 111, 18. 111, 18. II. 113, 19. 117, 12. 114, 2. 118, 13. 118, 13. 111, 18. 111, 17. 118, 17. 118, 17. 118, 13. 117, 8; ابو الحسن المفضل بن محمد ابو الحسن على بن فضل (I. 4, 16) (sonst nicht genannt); شجرة الذهب في معرفة ائمة (اخبار اهل) الادب, المجاشعي, الكامل عبد الرحمن بن محمد بن لانباري (I. 4, 18) II. 118, 16; 20 نزعة الالباء في اخبار (sic) الالباء (berücksichtigt, daß I. diese Bücher selbst als Grundlagen seines eigenen bezeichnet, muß die Zahl der Zitate gering erscheinen, und man kommt zu dem Schluß, daß er sie oft benützt hat, ohne sie 25 zu nennen, besonders wohl in den vielfach jeder Quellenangabe ermangelnden Eingängen der Biographien. Umgekehrt nennt I. in dem Vorwort zwei ähnliche Bücher nicht, die er später zitiert: مراتب النحويين, ابو الطيب عبد الواحد بن علي I. 118, 9. II. 117, 7. 118, 4. 118, 10. III. 118, 14 und محمود بن ابي المعالي الخواري I. 118, 10. II. 118, 16<sup>3)</sup>. 118, 1.

1) I. 114 heißt er محمد بن سفيان, I. 111 شعبان.

2) Von dem gewaltigen Umfang dieses Buches kann man sich am ehesten eine Vorstellung machen auf Grund davon, daß I. seine eigene Arbeit — ihm gegenüber — als مختصر u. ä. bezeichnet: I. 5, 11. 55, 2. 114, 13. 119, 9. II. 117, 8!

3) Wo allerdings محمد بن المعالي الخواري steht.

Bei der weiten Fassung seiner Aufgabe sieht sich I. veranlaßt, speziellere biographische Sammlungen auch aus Nachbargebieten heranzuziehen; vor allem Dichterbiographien u. ä. So den معجم الشعراء von أبو طاهر أحمد بن محمد السلفي III ١٩, 12 (von den Zitaten ohne Titelangabe wahrscheinlich I ٣٧, 2. ٢٧٩, 7. ٢٨٩, 8. II ٨٤, 15. ١٠٤, 12. ٣٥٤, 1) und das ebenso betitelte Buch des oben S. 798, 8 genannten المرزباني I ١٣٦, 13. ٢٣٧, 18. ٣٧٧, 9. II ١٥٤, 11. ٣٧٢, 11. Diesen Biographiensammlungen stehen nahe die Anthologien: das كتاب الاغنى I ٣٣٢, 12. ٣٧٣, 9. II ٣٣٤, 12. ٣٢, 3. ٣٨٢, 11; von الثعالبي neben den لطائف المعارف I ٣٠٧, 7 (wo aber der Titel nicht genannt ist) vor allem die يتيمة I ٩٩, 3. ٧٥, 4. ٩٥, 7. 10. ١٩, 17. ٢٨, 10. ٣٢٥, 16. ٣٢٩, 10. ٣٢٨, 16. ٣٣٧, 2. II ٩, 8. ٨١, 17. ٨, 14. ٨٢, 4. ٨٣, 18. ٨٥, 10. ٨٧, 9. ٩٩, 15. ٢٧٠, 4. ٣٩٩, 19<sup>a</sup>). ٣٣٩, 2. III ١٤٤, 10 mit ihren Fortsetzungen, der تامة اليتيمة desselben Verfassers I ١٧٢, 14. II ٩٠, 3<sup>d</sup>). III ٢١٣, 9, der دمية القصر von ابو الحسن (على بن ابي القاسم (زيد) sic) ابو الحسنين L ٩٥, 2. II ٢٤٠, 4. ٢٤١, 12. ٢٧, 10, dem وشاح الدمية (زيد) von بديع الزمان الهمذاني I ١٠٠, 16—١٩, 17 (Streit zwischen ابو بكر الخوارزمي und عماد الدين محمد بن محمد خريدة القصر وفريدة العصر sic!) I ١٣٤, 14. II ١٢٥, 15. ١٧٤, 5. 13. ١٨٩, 13. ١٩٣, 11. ١٩٥, 1. ١٩٧, 5. III ٧٨, 1. ١٥٥, 9. Andere Anthologien sind ابو اسحاق ابو على اخسن L ٩٨, 13 und زعر الاداب (ابراهيم بن علي) الحصري I ٧٤, 6. 10.

- 1) Von ihm — außer dem unten S. 801, 28 und S. 807 Anm. 3 Genannten — noch *شرح مقادسة* (كتاب) معالم السنن للخطابي II. ٦, 15. ٨٢, 5.  
2) Der volle Titel nur I. ٣٣٦, 13, wo der Verfasser bloß *أبو عبيد الله* heißt; doch ist die Identität sicher. — II. ٣٧٢, 12 heißt die *kunja* *أبو عبد الله*.  
3) Die Ausgabe enthält die Stelle, obgleich I. sie, wie er berichtet, nur auf einer ägyptischen Handschrift als Nachtrag gefunden hat.  
4) An beiden Stellen nach Vermutung des Herausgebers; der Text hat an der ersten *يقيم*, an der zweiten keinen Titel.  
5) Von ihm noch *مشارب التحارب* II. ٣١٤, 5. ٣١٥, 11.  
6) I. ٣٣٦, 11. II. ٧٨, 20 steht *أبو انقاسم التنوخي*, III. ٥٣, 18 dasselbe und außerdem *أنحسن*; jedenfalls derselbe. Daß auch mit *أبو علي* I. ٣٣٥, 8. III. ٥٩, 4. ١٩٢, 4 *التنوخي* gemeint ist, ergibt sich an den ersten beiden Stellen aus benachbarten genaueren Zitaten (I. ٣١٧, 7. III. ٦٩, 9), an der dritten daraus, daß der Schreiber im Jahre 352 in Bagdad gewesen zu sein berichtet. So wird



v, 10. ۷۸, 1. ۸۵, 3. ۱۳۳, 15. ۳۴۷, 7 — f, 7 (über جحظ). II. ۸, 9. ۱۱۹, 3. ۲۵۷, 3. ۳۳۸, 10. III. ۶, 9. ۱۸۸, 13. ۱۹, 14. — Hier mögen sich anschließen die Zitate aus المبرق II. ۲۴, 12. ۳۳۳, 3. ۳۸۱, 7. ۳۸۵, 10. ۳۸۹, 5. ۳۹۰, 8. III. f, 16 (die einzige Stelle, an der ein Titel genannt wird: في الروضة). ۱۴۸, 11.

Bedeutend seltner benutzt I. Sammlungen von Theologienbiographien: die beiden stark biographischen قرات-Bücher von ابو بكر بن مهران النيسابورى II. ۶, 17 und ابو العلاء الحسن بن احمد الهمداني III. ۶۹, 14 (vgl. ۳۹ ff.), und das 10 als ابو جعفر محمد بن فهرست gedruckte Buch des كتب الشيعة الطوسي 11, das I. كتاب (اخبار) مصنفى الامامية 1, ۳۶۵, 2. ۳۷۶, 8. I. ۳۴, 18. ۳۵, 14. ۴۴, 12. ۳۹۵, 1. ۳۹۵, 2. ۳۷۶, 8.

Eine besonders lebhafte Interessenrichtung I.'s zeigt sich in der starken Heranziehung von Vezirbiographien, nämlich 15 علال بن 1. ۳۳۸, 1. كتاب (اخبار) الوزراء, 2) المحسن بن ابراهيم الصائى 15 ۳۳۹, 10. ۳۴۲, 4—۳۴۵, 11 (alle drei Stellen über den Großvater des Verfassers) II. f, 11, wozu wohl auch die meisten der Stellen ohne Nennung eines Titels gehören: I. ۶۹, 9—۷۴, 4 (über zwei Vezire des ۲۳۵, 12. ۳۳۶, 19—۳۳۷, 1. ۳۳۹, 9. ۳۵۸, 5 (die letzten 20 drei Stellen ebenfalls über den Großvater des Verfassers). II. ۱۲۴, 7. ۳۱۵, 1. ۳۲۲, 14. ۳۳۵, 12—۳۳۸, 10 (über Beziehungen des Großvaters des Verfassers zu عباد ۳۹۷, 6. III. ۱۸۱, 15—۱۸۸, 13 (über 15 كتاب الوزراء, ابو بكر الصولى; الحسن بن محمد الملبى II. ۱۳۹, 15, nebst den meisten der titellosen Zitate: I. ۱۳۹, 18— 25 ۱۴, 19 (über احمد بن سليمان الكاتب ۲۷۱, 6. ۲۷۳, 10. II. ۳۹, 8. ۳۹, 8. ۱۲۷, 4. ۱۴۳, 5. ۱۹۱, 3. ۱۹۳, 4. ۲۲۱, 15. ۳۳۶, 3. 6; dann 15 كتاب الوزراء, ۱۵۴, 3. ۲۷۵, 11. II. ۱۲۷, 17. ۱۳۹, 12. ۱۹۹, 3. III. ۱۴۹, 2; und schließlich عبد الرحيم ۱۳۳, 20—۱۳۵, 6. I. ۹۱, 15—۹۴, 6 (über اسحاق بن المبلول ۲۳۷, 18—۲۴۱, 9 (beide Stellen über البتّى). ۲۴۲, 12—۲۴۵, 19 (über

man auch den ابو علي I. ۳۹۳, 4. II. ۴۱۷, 14 als المتنوخى deuten dürfen. Auch mit الحسن II. ۳۹۱, 4 ist jedenfalls er gemeint.

1) I. ۳۹۵, 1 الحسن.

2) Die kunja heißt ابو الحسن I. ۳۵۸, 5. ابو الحسن II. ۳۳۵, 12. ۳۳۴, 12. III. ۱۸۷, 12.

3) Vgl. III. ۵۸, 9 احد بنى عبد الرحيم الوزراء, wohl derselbe.

(أحمد بن علي بن خير). f. 1., 19<sup>1</sup>). II. f. 22, 2. Außerdem gehört hierher wohl der تاريخ des منصور بن الحسين (sic) أبو سعد (ابن عباد) II. 3. 4, 14—31, 1 (über عباد). — Den Vezirbiographien füge ich an zwei Bücher mit dem Titel كتاب القضاء, von طلحة ابن عبد الله بن فتاش II. 13, 6 und ابن سمكة II. 36, 16. 5

Wertvolle große Ausschnitte bringt I. aus einer Anzahl von biographischen Monographien. Verschiedene Arbeiten dieser Art hat أبو حيان التوحيدى verfaßt, deren Fragmente zu dem Interessantesten der drei Bände gehören. Mit dem Titel werden angeführt كتاب الامتاع II. 81, 1. 20, 19—21, 4 (über عباد). 10 III. 1. 5, 14—13, 10 (mit dem Sondertitel مناظرة جرت بين متى (ابن يونس القنائى الفيلسوف وبين أبى سعيد السمرافى 99, 12—13, 6 (Vergleich von neun<sup>2</sup>) Gelehrten, von denen السمرافى einer ist<sup>3</sup>); كتاب (اخلاق) الوزيرين (الجاحظ) 1. 21, 3. II. 24, 14—5, 18 (über einen Versuch, den محمد بن أحمد zur Beschäf- 15 tigung mit Geometrie usw. zu veranlassen, mit Wiedergabe eines [von I. für unecht erklärten] Briefes von ihm, in dem er über zwei erfolglose Proben berichtet) 95, 3. 20, 19. 21, 2—3. 4, 14 (Kritik an عباد und vor allem seiner Vorliebe für sagf). تقریظ عمرو بن (البلخى وابن الحسن شبيب البلخى) 1. 24, 8. 11, 11. III. 8, 13; 20 كتاب محاضرات العلماء (الدينارى) III, 8, 16. 4) Ohne Titelangabe wird أبو حيان zitiert II. 36, 8. 37, 19. III. 8, 5. 13, 17. 13, 12. — Von dem Buch des سهل أحمد بن عبيد بن أحمد (ابن عباد) gibt I. nach dem Autograph die erste Hälfte fast vollständig (vgl. I. 10, 14) I. 13, 13—10, 10; für 25 die zweite verweist er auf den entsprechenden Artikel. — Durch besonderen Glücksfall ist I. in den Stand gesetzt, eine Art Gutachten des oben S. 799, 4 erwähnten السلقى über die beiden العسكري zu erlangen und öfters zu zitieren: III. 13, 3. 19—13, 4. 13, 13. 13, 13. — Aus der Biographie des ابن الرومى 50

1) Die hier genannten أخبار الجبار بن أحمد (الدينارى) bildeten wohl kein selbständiges Buch.

2) II. 99, 12—14 sind nur acht genannt; vgl. aber II. 13, 5.

3) Die beiden Stücke schließen in dieser Reihenfolge unmittelbar aneinander an.

4) Außerdem indirekt البصائر 1. 14, 3. 19; an der zweiten Stelle im Text كتاب النظائر, in Anm. 1 S. 149 korrigiert.



ابن عبيد الله بن المسيب wird I. ۳۳۴, 9—۳۳۷, 8 ein Bericht über die Beziehungen des حماد بن عبيد الله بن حماد zu dem Dichter mitgeteilt. — III. ۳۱—۴۱ (die genauen Grenzen lassen sich kaum bestimmen) ist ein Auszug aus den مناقب أبي العلاء الهمداني 5 von ابو عبيد الله محمد بن محمود بن ابراهيم بن الفرج. — Schließlich lassen sich zu dieser Gruppe noch drei selbstbiographische Schriften rechnen: das روزنامه des عباد بن II. ۳۱۹, 9. ۳۲۳, 13, die nicht veröffentlichte, dem I. aber vom Sohne des Verfassers im Autograph zugänglich gemachte Selbstbiographie des احمد بن علي 10 ابو الصلت أمية بن عبد العزيز بن الرسالة المصرية von II. ۳۳۱, 1—۳۳۶, 14 und die wenigstens größtenteils selbstbiographische الرسالة المصرية von II. ۳۳۱, 4. ۳۳۲, 12. ۳۳۵, 15.

Neben der reichen biographischen Literatur tritt die eigentlich historische naturgemäß ganz zurück. Nur zwei Chroniken werden 15 zitiert, die des ثابت بن سنان I. ۳۲۹, 9. II. ۱۲۳, 4. ۱۵۴, 11. III. ۱۵۳, 8 (nach dem Autograph) mit den Fortsetzungen von خلال (s. o. S. 800, 14) I. ۳۳۴, 12 und weiter seinem Sohne محمد بن النعمان (I. ۳۳۴, 15 (indirekt). ۱۸۹, 5—۱۹۴, 1 (beides über Ketzereien des ابو الفرج عبد الرحمن بن المنتظم (في التاريخ); und (العلاء المعري 20 ابو الفرج عبد الرحمن بن المنتظم (في التاريخ) I. ۳۳۷, 15. ۳۴۸, 8. ۳۴۹, 10. II. ۱۹, 3. ۶۹, 10. ۸۱, 19. ۲۴۳, 16, sowie ohne Titelangabe I. ۳۳۷, 17. ۳۴۹, 2. ۳۴۹, 14. II. ۶, 9. — Dazu kommen einige Spezialwerke: zwei Genealogien, die جمهرة النسب von يونس بن حبيب I. ۱۹۰, 12, sowie ohne Titel II. ۳۳۱, 3, und das Buch des حماد بن محمد بن حزم II. ۳۳۲, 6. 25 ۳۵۲, 5; das كتاب الاوائل des ابو علال العسكري I. ۳۳۳, 17; und zwei Klosterbücher, das des الشافعي (علي بن محمد) I. ۳۳۵, 9—۳۳۸, 14 (über احمد بن ابراهيم بن حمدون) und das der beiden الخالدي I. ۱۵۷, 1. II. ۲۳, 10<sup>3)</sup>.

Eine Gruppe für sich bildet das كتاب النسب (الانساب) 30 von تاج الاسلام ابو سعد (عبد الكريم بن محمد) التميمي, dessen

1) Von ihm wird noch genannt ein كتاب الهفوات I. ۳۳۹, 9. II. ۱۹۸, 12.

2) Von ihm weiter مذييل على صدقة بن الحسن I. ۴۰۵, 4. — Auch mit ابن الجوزي I. ۲۵۱, 8. III. ۲۴, 19 ist wohl ابن الجوزي gemeint.

3) Der Text hat beide Male الخالدي statt des Duals الخالديان, was an der zweiten Stelle bereits von Goldziher (s. u.) verbessert worden ist.

4) Außer diesem und den beiden unten S. 803, 15 und S. 804, 14 zu

Sohn I.'s Lehrer war (III. ۱۶۹, 13), I. ۱۷۳, 9. II. ۳۳۳, 18. III. ۱۴۴, 18; von den Zitaten ohne Titel lassen sich diesem Buch mit Sicherheit zuweisen I. ۳۱, 18. ۲۷۷, 13. II. ۶۴, 15.

Es bleibt noch übrig die umfassendste Gruppe unter I.'s Quellen, die — mehr oder weniger biographischen — Lokalgeschichten. Von Osten nach Westen sind es folgende: Über Hürāsān von **أبو الحسن محمد بن سليمان بن محمد** II. ۶۰, 1. III. ۱۴۰, 9—۱۴۴, 10 (eine Korrespondenz zwischen **أبو محمد الحسن بن عبد الرحمن بن** (أبو محمد الهلبلي und **خلان** (I. ۱۱۸, 10. III. ۱۴۰, 7), aber anscheinend nicht benutzten **كتات ولا** 10 **أبو علي الحسين بن أحمد السلمي البهبقي خراسان** — Über Hupārizm: **أبو محمد عبيد الله بن بشران** I. ۷۸, 16. ۹۴, 7. ۳۱۳, 13. ۳۱۶, 5. II. ۹۱, 5. ۱۱۹, 6, auf den sich wohl auch die anonymen Zitate I. ۳۱۰, 2. II. ۱۱۸, 13 beziehen, und **ابن أرسلان** I. ۴۲۲, 15. II. ۹۹, 13. III. ۲۲۲, 13. — Über Merw: der oben S. 802, 30 genannte **السبعاني**, 15 dessen Autograph I. benutzt hat, II. ۸۲, 11. ۲۲۹, 9. 10. — Über Harāt: **عبد الرحمن بن عبد الجبار الغامی البروي** I. ۹۰, 8. ۹۹, 12. II. ۸۱, 15. — Über Nisābūr: **أحكام محمد بن عبد الله بن البيع** I. ۴۶, 17. ۱۲۴, 10. ۲۸۲, 8. ۳۷۰, 15. ۴۱۱, 15. II. ۶۹, 14. ۱۰۶, 14. ۲۳۷, 17. ۲۳۹, 9. 16. ۳۳۳, 11—۳۳۶, 12 (über seinen Lehrer **الميكالي**), fortgesetzt von **عبد** 20 **كتاب السياق**, **الغافر بن اسماعيل الفارسي** I. ۴۴, 14. II. ۵۷, 7. ۸۷, 6. ۱۰۴, 11. ۱۰۷, 18. 19. ۱۰۹, 4. ۳۳۹, 16. ۲۰۶, 15. ۲۷۱, 18. ۳۴۸, 9. III. ۱۳۹, 6. — Über Isbahān **الحسن الاصبهاني** (I. **جزء بن**) I. ۱۲۹, 17.

nennenden Büchern hat I. von ihm noch Auszüge aus **معجم شيوخ عبد يحيى بن مندة تاريخ** des **محمد الخشبي** I. ۲۵۳, 5 und dem **تاريخ** des **عبد** 20 **الاصبهاني** (s. u. S. 804, 2) II. ۱۱۸, 7 benutzt.

1) Die titellosen Zitate aus ihm I. ۱۱۸, 10. ۳۷۹, 5. ۳۹۲, 16 entstammen wohl dem I. ۱۱۸, 15 angeführten **كتاب نطف الطرف**.

2) Ein anderer **أبو غالب** **بشران**, mit der *kunja* **أبو غالب**, wird zitiert I. ۶۲, 7.

3) Im übrigen differiert der Name an den einzelnen Stellen: an der ersten heißt er **محمد**, an der zweiten **أبو محمد محمود**, an der dritten **أبو أحمد محمود**. Vielleicht ist mit ihm auch **محمد الاسلامي**, Verfasser eines **تاريخ خوارزم** (II. ۱۰۲, 2), identisch.

4) Seine *kunja* heißt I. ۹۰, 8 **أبو نصر** I. ۹۹, 12.

5) Von ihm wird auch genannt **كتاب الموازنة** (nach einer Korrektur des Herausgebers) I. ۵۵, 15.



- ١٩., 9. ٣٣٢, 2. ٢٠٩, 11. II. ٣٣, 16. III. ٨٢, 2 (dazu wohl [ohne Titel] II. ٣, 3. ٣٣٨, 7. ٣٨١, 4); weiter *مندة الاصبهاني بحبي* II. ١., 12. ١٩, 11. ٨٨, 20. ١٠٣, 12. ١٠٧, 13. ١١٨, 7 (s. o. S. 802 Anm. 4) ٢٠٩, 5; und schließlich *ابو نعيم (احمد بن عبد الله) الاصبهاني* II. ٣٤٧, 17. III. ١٣٥, 6
- 5 (auf einen der drei gehen die anonymen Zitate I. ٣٩٤, 6. II. ٣٩١, 5). — Über Hamadān: *ابوشجاع شيرويه بن شعردار* I. ٩٤, 13. ٢١., 10. II. ١٥, 4. ٩٣, 9. ١٠٧, 8. ٣٩٩, 3. — Über Bagdād *الحطيب بن علي* 1) *البغدادي*, der sehr häufig genannt wird: I. ٣٩١, 17. ٣٧٠, 9—٢٢, 6 (über *ابراهيم بن اسحاق الحربي*). ٢٧, 6—١٠, 3 (über *ابراهيم الزجال*).
- 10 ٨٢, 4. ١٢٨, 14 (vgl. 18). ٢٣٣, 18. ٢٥٨, 14. ٣١٢, 8. ٣١١, 13. ٣٨٤, 12. ٣٩١, 7. ٢٠٩, 8. II. ١٩, 18. ١٠٧, 10. ٥٧, 13. ٦٠, 10. ٩٩, 5. ١٠٥, 4. ١١٩, 12. ١٣٢, 8. ١٢٥, 15. ١٢٩, 9. ١٥١, 2. ١٥٩, 10. ٢٣٩, 10. ٢٣٠, 8. 18 (vgl. ٢٣٩, 20). ٢٣٥, 12. ٢٣١, 6. ٢٥٧, 3. 12. ٣٢٩, 12. ٣٥٤, 13. ٣٨١, 6. ٢٢٢, 19. III. ١., 7. ٨٥, 2, fortgesetzt von *السمعاني* (s. o. S. 802, 30) 2) *المذيل* 3) I. ٢١٩, 10. ٢٥٣, 13. II. ١١., 14.
- 15 ٢٢٢, 11 4), wozu noch die Mehrzahl der titellosen Zitate (doch s. o. S. 803, 2), I. ٢٢٩, 15. ٢٥٢, 13. ٢١٥, 1. 4. II. ١٩, 5. ١١, 11. ٢٠٩, 16. III. ٧١, 7, kommen, und weiter von *ابو عبد الله (محمد بن سعيد) بن ابي طاهر* I. ٥٩, 14. ٣٩٩, 13. II. ١٢٥, 3 mit dem *ذيل* seines Sohnes *ابو عبيد الله* I. ١٥٣, 1. — Über *اخبار النحويين*, *ابو عبد الله محمد بن سعيد الذعبي* *Qasit*:

1) I. ١٠, 3 hat der Text *الحطيب ابراهيم*; da aber das unmittelbar folgende *انباثا* sich aus chronologischen Gründen kaum auf I. beziehen kann, muß etwas ausgefallen sein, wovon das *ابراهيم* (der Name des in dem Artikel Behandelten) wohl ein Rest ist.

2) So wird auch II. ٢٠٩, 4 zu lesen sein, an Stelle des an sich ja auch möglichen *المزيد*. — Dem *مذيل* scheinen auch die (indirekten) Zitate II. ١٨٢, 15. ١٩., 2. 15 mit dem Titel *تاريخه* entnommen zu sein, wie ja auch *ابن الدبيثي* seine Fortsetzung *ذيل على تاريخ السمعاني* nennt (I. ٢١٧, 14).

3) Dieses Zitat wird ٢٢٢, 1 wieder aufgenommen durch *ابو سعد* und *ذكره*; daraus läßt sich vielleicht schließen, daß I. nicht nur die Chronik von Merw (s. o. S. 803, 16), sondern auch den *مذيل* nach dem Autograph zitiert; zumal die obige Einführungsformel von der bei bloßen Notizen üblichen (s. u. S. 807, 8 ff.) abweicht. Dann kann auch II. ٢٥٥, 5 (?) III. ٢٢, 15. ٢٥, 5 dem *مذيل* entstammen.

4) So an der ersten Stelle; an der zweiten fälschlich *ابو عبد الله* *الدبيثي*. — II. ١٢٢, 3 heißt er versehentlich *ابن سعد*.

أبو الحسن محمد بن جعفر بن I. ٩٢, 3. — Über Kūfa: الحسن بن عبد الله I. ٢٩, 18. III. ٩٩, 17. — Über Baṣra: الحسن بن عبد الله, nur in der Vorrede I. ٢, 11 (und der Biographie III, ٨٢) genannt. — Über Syrien: الفضل بن عمار I. ٧٢, 9. ٩٥, 18. III. ٩٩, 18. — Über Damaskus: 5  
 أبو القاسم علي بن الحسن بن عساكر I. ١٥٨, 6. ٣٢٨, 18. ٣٣١, 11. ٣٣٧, 4. ٣٥٩, 14. ٣٨١, 11. ٣٨٣, 8. ٣٨٦, 1. ٣٩١, 9. 11. ٣٩٢, 2. ٣٩٣, 17. ٣٩٤, 14. II. ٣٣, 6. ٧٨, 5. ٨٨, 4. ١٢٧, 7. ١٣٠, 13. ١٥٥, 12. ١٥٧, 10—١٦, 5  
 (أبو الداية und أحمد بن طولون). ١٧٤, 11. ٣٣٨, 18. ٢٠١, 7. ٢٠٨, 2. III. ٧٥, 1. ١٢٥, 13. ١٢٨, 4. ١٥٠, 3. ١٥٢, 15—١٥٥, 2 (über الحسن بن علي 10  
 — Über Ägypten: زولاق الحسن بن إبراهيم بن زولاق II. ١٦٠, 5. ٣٣٧, 6. ٢٠٧, 12. ٢١٥, 14. III. ٧, 18; weiter أحمد بن الحسين 1)  
 أبو سعيد بن يونس I. ٢٨٥, 13. II. ٢٠٥, 15. ٢٢٧, 1; dann عمر محمد بن يوسف الكندي I. ١٩١, 2. II. ١٥٥, 10; dann schließlich der schon genannte (S. 800, 23) 15  
 الفصولي (كتاب أخبار شعراء مصر) II. ٥, 10. ٢١٥, 9. ٢١٩, 5. — Über Kairān: 2)  
 كتاب الانموذج (لحسن بن رشيف القيرواني) I. ٢٨٧, 7—٢٩٢, 2 (über ٣٥٨, 15. III. ٧٠, 14 (über ihn selbst). —  
 Endlich über Spanien: الحميدى (sic) (أبو نصر 3) كتاب الاندلسيين I. ١٢٧, 9. ١٣٣, 16. ٢١٨, 3. ٣١٦, 11. ٣٩٤, 11. ٣٨٨, 19. II. ١٩, 5—٣٣, 9 20  
 (über die Liebe des كليب النكوى zu einem schönen Kādī-Sohn). ٩٧, 9. 17—٧٢, 8(?) (über عبد ربه). ٧٣, 18. ٧٦, 12. 16. ٧٨, 1. ١٠٥, 14. ١٠٦, 5. ٣٥٢, 17. ٣٥٣, 16. ٣٦٨, 4. ٣٧١, 1. ٣٩٣, 5. ٣٩٨, 5. 13. ٢٢٨, 11 (vgl. allerdings Anm. 1); ferner (عبد الله بن محمد) بن 25  
 خلف بن الفرضي II. ٧٥, 10. ٧٧, 5. ٩٧, 17 mit seinem Fortsetzer أبو  
 عبد الملك بن بشكوال I. ١٩٢, 6. ٣٩٤, 10. II. ٣٩٤, 15. ٣٩٨, 7; weiter  
 (الفتح بن حيوان) (sic) حيوان بن خلف I. ٣١٧, 7; dann  
 كتاب مظمع (sic) الاندلس (محمد) بن خاقان III. ٩, 10; und endlich  
 كتاب الذخيرة, علي بن بسم الشنتريتي III. ١٩٢, 18.

1) Die *kunja* heißt an der ersten Stelle أبو علي, an den beiden andern  
 nicht ganz überein.

2) In seiner Biographie III. ٧. ff. zitiert I. hoch andere seiner Schriften.

3) II. ٧٣, 18 heißt die *kunja* أبو عبد الله.



Sehr groß ist die Zahl von gelegentlichen Zitaten, entweder mit ungenügender Bezeichnung der Quelle oder wenigstens aus Büchern, die sich keiner der genannten Gruppen mit einiger Sicherheit zuweisen lassen. Bei vielen dieser Zitate besteht, wie schon bei einer Reihe der oben angeführten, der Verdacht der Indirekttheit. Am wertvollsten von ihnen sind die Berichte über Selbsterlebtes: I. ۳۶, 8. ۸۷, 15—۹۱, 15 (über احمد بن اسحاق بن ابي اسحاق / ۱) ۳۴, 6 / II. ۸۰, 5<sup>2)</sup>. I. ۸۳, 8. ۱۰۳, 3. 10. ۲۲۸, 6. ۲۷۲, 8. ۳۴۴, 2. ۳۷۸, 14. ۳۷۸, 7. ۳۸۱, 11. ۳۹۳, 12 / ۳۴۴, 8. ۳۴۴, 17. II. ۱۷, 13. 10 ۱۱۶, 1. ۱۴۹, 2. ۱۵۰, 14. ۱۶۰, 6. ۱۶۸, 17. ۳۱۲, 16. ۳۸۰, 2. III. ۸۱, 8. ۱۱۶, 13<sup>3)</sup>. ۱۸۹, 11; in zweiter Linie die Mitteilung von Gedichten, Briefen usw.: I. ۱۷, 7 / ۱۷۹, 15 (vgl. ۱۷۵, 8). ۱۷۷, 7. ۲۲۳, 11. ۲۷۲, 14. II. ۱۳, 4. ۸۶, 11. ۱۴۲, 17. ۳۷۱, 7. III. ۲۰, 15. ۱۴۴, 3. Die Hauptmasse bilden biographische und genealogische Notizen, Erzählungen, auch kritische Bemerkungen; sie alle aufzuzählen, hat kaum Zweck<sup>4)</sup>.

Mit diesen literarischen Quellen hat sich indes I. keineswegs begnügt. Den Übergang zu den nicht-literarischen bilden Schriften von beschränkter Publizität: zunächst ein Aktenstück von größtem Wert, ein sehr ausführliches Sendschreiben des Chalifen ar-Rāḍī

1) Die durch / getrennten Stellen haben den gleichen Verfasser.

2) Der Verfasser heißt an der ersten Stelle ابو الحسن على بن هشام und an der dritten und an der zweiten قيراط الحسين بن ابي قيراط, an der zweiten قيراط ابن ابي قيراط; alle drei offenbar untereinander und mit ابو الحسن بن هشام II. ۴۷, 14 identisch.

3) Aus dem كتاب شرح التصحيح, das hier und II. ۱۴۵, 10. ۳۷۲, 1 dem ابو احمد العسكري (II. ۱۴۵, 10 fälschlich بن احمد) zugeschrieben wird.

4) Nur einige Bemerkungen: Das auch I. ۱۷۵, 8 zitierte Buch des ابن ابي قيراط heißt I. ۱۴۴, 4 فلك المعاني (nicht المعالي). — III. ۹۱, 17 wird ein ابو منصور المقدر الاصبهاني genannt und in der Anm. als ابو المنصور المقدر ابو الفتح منصور بن المعذر الاصبهاني mit ihm ist aber offenbar identisch I. ۳۱۹, 11, wie daraus hervorgeht, daß an beiden Stellen eine Zusammenstellung mutaxallitischer Grammatiker zitiert wird. — Der Schreiber von I.'s Exemplar von المنذرى (الميداني) كتاب نظم اللسان I. ۱۲۳, 3. II. ۳۳۳, 11. ۳۸۸, 5 heißt an der zweiten Stelle ابو منصور, an der dritten منصور. — Aus der Gleichheit des Schreibernamens محمد عبد السلام البصرى ergibt sich, daß محمد ابو بكر بن محمد II. ۱۳۸, 19 mit ابو بكر بن محمد I. ۱۲, 4 und ابو بكر بن محمد II. ۳۳۲, 16, Verfasser eines اغانين Genannten (Brockelmann I. 154, 6); vgl. الازهرى I. ۱۸۱, 12. II. ۹۵, 5.

nach Merw über العزافر<sup>1)</sup> und seine Lehre I. 36, 13—37, 3; andererseits die Kolleghefte (إمالي) (von البخيرمي I. 19, 19. 27, 15. II. 33, 16<sup>2)</sup>; von جحظة I. 37, 11. 39, 1. 43, 2. II. 14, 15; von أبو الكرم خميس بن علي الحوزي I. 14, 5. III. 4, 8<sup>3)</sup>; von علي بن هارون بن المخم<sup>4)</sup> (I. 11, 7 [vgl. II. 33, 13]. I. 38, 19) und andere Sammlungen (II. 1, 2. 1, 12. 1, 6. 1, 9). Sehr groß ist die Zahl von Einzelnotizen, die I. benutzt hat. Manchmal sagt er, wo er sie gefunden hat: am Rande eines Buches (II. 1, 9), am Schlusse (II. 1, 13), auf dem *pahr* (I. 14, 1. 3. II. 33, 1. 37, 2), in „einem alten Buch“ (I. 14, 2. 13, 12<sup>5)</sup> und ähnlich II. 1, 5). Viel häufiger ist die bloße Einführung durch ... من قرات (وجدت) بخط ... , auch einfach من قرات oder ... بخط: I. 34, 6. (34, 7) / II. 1, 13 (الحيدى, s. o. S. 805, 19). I. 1, 14. 34, 5 / 1, 9. 1, 2 / 1, 6 / (38, 18) / 39, 2 / II. 1, 17 / (1, 2) / 1, 6 / 33, 17 / (34, 14) / 39, 1 (السمعاني, s. o. S. 802, 30). 15. I. 1, 3. 1, 4. 33, 8 / II. 1, 14 (عبد السلام البصري, s. o. S. 806 Anm. 4). I. 34, 5. 33, 20. 33, 4. 34, 9 / 34, 3 / 34, 12 / 35, 1 / 18 / III. 1, 10 / 1, 6 (الحسن بن ابراهيم الصائبي, Vater von علل [s. o. S. 800, 14]; mit Ausnahme der beiden letzten Stellen Nachrichten über seinen Vater und Zitate von ihm). I. 34, 16 / 20. III. 1, 3<sup>4)</sup>. II. 1, 2. 33, 14—38, 7 (über ثعلب). 34, 6 / III. 1, 18<sup>5)</sup>. II. 33, 14. 33, 14. 33, 16. 33, 3. 34, 14. 34, 1. 34, 3 / III. 1, 4. III. 1, 13. 1, 12. 1, 4. — Eine Gruppe für sich bilden die eigenhändigen Samā'e von I. behandelter Personen (II. 1, 15. 1, 13. III. 1, 9. 10) oder ihre Unterschriften unter von ihnen geschriebenen<sup>5)</sup> Handschriften (I. 1, 15. II. 1, 10. 1, 8. 1, 18. 1, 2). — Aus

1) So auch zu lesen II. 39, 7 (für العزافر).

2) Vorausgesetzt, daß es sich um dieselbe Person handelt: an der ersten Stelle fehlt der Titel, und an Stelle von البخيرمي heißt es, sicher versehentlich (vgl. I. 37, 13), البخيرمي; an der zweiten Stelle heißt es nur ... من إملأ, an der dritten إمالي, aber hier wird eine andere *kunja* genannt als an der ersten Stelle. Den Sohn des I. 19. 19 Zitierten behandelt I. II. 33.

3) Auch eine Art Kollegheft ist die Sammlung der Fragen, die السلفي (s. o. S. 799, 4) an ihn gerichtet hat: II. 34, 11, und, ohne Angabe des Titels, I. 1, 2 (wo statt الحوزي fälschlich الجوزي genannt wird).

4) An der zweiten Stelle steht أبو محمد الحشاش statt الحشاش.

5) Allerdings differieren versehentlich die Nisben: an der ersten Stelle الشمسي, an der zweiten الشمسي.



mehreren Handschriften, die sorgtätig geschieden werden (I. 14, 16. 18. 18., 17. 18, 3. 11. 12. 13. 18, 17. 18, 3), kombiniert hat I. das höchst wertvolle Verzeichnis der Schriften des *أبو العلاء المعري* I. 14, 16—18, 5, mit Angaben über Veranlassung und Kunstform.

- 5 Neben den handschriftlichen Notizen stehen mündliche Mitteilungen, eingeführt durch *ذكر لي، أنبأني، أخبرني، حدثني* (الذهبي, s. o. S. 804, 21). 18., 12 (إنشدني u. ä.: I. 18, 16. 18, 3 (الذهبي, s. o. S. 804, 21). 18., 12 (غرس النعمة, s. o. S. 802, 17). 18., 20. 18., 14. 18, 2 (der oben S. 803, 1 Erwähnte). 18., 4. II. 18, 13. 18, 3 / 18, 2. 18, 3 (الدبيشي, s. o. S. 804, 18). 18, 16 / 18, 16 / 18, 3 (جمال الدين أبو الحسن علي) 18, 16 / 18, 16 / 18, 3 (أبو يوسف الشيباني القفطي: eine schriftliche Antwort von ihm auf eine Anfrage I.'s steht II. 18, 2). 18, 16. 18, 3. 18, 8. 18, 9. III. 18, 9 / 18, 9. 18, 19—18, 16 (über الظفر الظهير). 18, 7. 18, 10. 18, 4 (أبو جزي, s. o. S. 802, 19). 18, 16. Bei einer Reihe ähnlicher
- 10 Zitate muß ein Fehler entweder unseres Textes (Wegfall von *قال* u. ä.) oder I.'s selbst (indirektes Zitat in der Form eines direkten) vorliegen, da die Genannten viel früher gelebt haben als I.: I. 18, 10. II. 18, 19. 18, 4. 18, 11. 16. 18, 7 / 10. 15. 7) —

- Die vorstehende Skizze der Quellenverhältnisse<sup>2)</sup> verlangt noch
- 20 eine Ergänzung: eine Zusammenstellung solcher Stücke aus Schriften (besonders Gedichten und Briefen) der Behandelten, die I. zu ihrer Charakterisierung anführt. Da aber die Zahl derartiger Zitate, wie gemeiniglich bei arabischen Biographen, außerordentlich groß ist, muß ich mich auf wenige Beispiele beschränken, und zwar auf die
- 25 wichtigsten noch ungedruckten Zitate dieser Art, besonders die direkten: I. 18—18 (أرجوزة) (البمذاني). 18—18 (Gedichte

1) Der hier genannte *أبو الحسن علي بن محمد بن نصر* wird, nicht mit *حدثني*, auch III. 18, 19. 18, 8. 18, 3 als *أبو نصر* zitiert; jedenfalls ist auch *أبو نصر* II. 18, 10. III. 18, 9 mit ihm identisch.

2) Vor allem bei Gelegenheit dieser mündlichen Überlieferungen erwähnt I. seine Reisen, die es ihm ermöglichten, sie zu sammeln: Merw I. 18, 14. III. 18, 12, und zwar i. J. 614 (II. 18, 10); Siraf III. 18, 13; Nag'ram I. 18, 17; Bagdad II. 18, 18. 18, 15 (dort hat I. auch studiert: I. 18, 3); Tibria II. 18, 2; Halab II. 18, 18, und zwar i. J. 611 (II. 18, 11) bei al-Kifti (s. o. Z. 10) (I. 18, 10. II. 18, 11; an der letzteren Stelle berichtet I., daß al-Kifti das ihm und I. unbekannte Todesjahr des al-Gauhari träumt, und daß die so gefundene Zahl sich nachträglich als richtig herausstellt); Damaskus II. 18, 3, und zwar im Gumads II. 612 (III. 18, 9); Ägypten II. 18, 9. III. 18, 3, und zwar i. J. 611 und 612 bis Gumads I. (I. 18, 17. 18, 20. II. 18, 7. 18, 13. III. 18, 2. 18, 17).

3) Sehr lohnend wäre ein Vergleich mit den Quellen des geographischen Wörterbuchs (s. Heer, Diss., Straßburg 1898); er würde aber viel zu weit führen.

von *ابو الحسن أحمد بن سعد الاصبهاني*, von denen sich das letzte durch außerordentliche Künstelei, vierfachen Reim, auszeichnet). ١٩٥—١٩٤ (Korrespondenz zwischen *ابن ابي عمران*, dem *داعى الدعاء* von Ägypten, und *ابو العلاء المعري*, wegen dessen Ketzereien). ٣٨٤ ff. (جحظة). III. ٥٤—٥٣ (*الحسين بن اسد الفارق*). ١٩٥—١٩٩ (*الحسن بن ابي سالم على الاسكافى*, nach einem Autograph). ١٩٥—٢٠٩ (*الحسن بن محمد بن ابي الشخباء*). Einiges andere der Art ist schon oben erwähnt.

Nach dem Gesagten zeigt sich I. auch in diesem Werk als außerordentlich fleißiger Sammler<sup>1)</sup> und als sorgfältiger Kompilator. 10 Stark tritt seine Vorliebe für alte Handschriften, besonders Originale, hervor; ihr ist es zu danken, daß, auch wo seine Quellen schon gedruckt sind — alles in allem nur ein recht bescheidener Bruchteil —, sein Text selbständige Bedeutung hat. Zu völliger Genauigkeit im Zitieren hat er es nicht gebracht, trotz unverkenn- 15 baren guten Willens. So gibt er zwar gelegentlich ausdrücklich an, wo eine entlehnte Stelle aufhört (I. ٢٢, 5. ol. 3. ol. 13. ١٣٥, 4. ١٥١, 11. ٢٢٢, 9. II. ٥٩, 15. ١١٧, 19. ١٣١, 10. ١٥٢, 13. ٢٣١, 20. ٢٨١, 4. III. ١٩, 17. ١٣٣, 3), aber anderwärts markiert er es in keiner Weise, wie wir daraus schließen müssen, daß, wo wir ihn kontrollieren können, 20 das Ende eines Zitates gelegentlich an anderer Stelle liegt, als man aus dem Text allein schließen würde (II. ١٠٩, Anm. ٢; ähnlich am Anfang eines Zitats II. ١٧٣, 12 ff., vgl. ١٧٤, 5). Die Namen der Autoren werden oft bis zur Unkenntlichkeit abgekürzt (II. ٢٣٥, 2 *محمد*<sup>1)</sup>); nicht selten wird gar kein Name genannt (I. ١٣٥, 4. ١٩٩, 10. ٢٢١, 9. 25 ٢٣٣, 6. II. ٩, 16. ١٧, 14. ١٥١, 3. ١٨٨, 11. ٢٢١, 15. ٢٨١, 5. ٢٣٥, 9. ٢٣٧, 5. ٢٥٨, 19. ٢٣٢, 10. III. ٢١, 11. ٢٩, 7. ١٣٧, 12. ١٥٢, 2), ja manchmal fehlt selbst die Zitierungsformel, auch in längeren Stücken, für die der generelle Hinweis auf Quellen in der Vorrede (vgl. o. S. 798, 21 ff.) nicht ausreicht (II. ٢٠٠ f. III. ٢٢ f.)<sup>2)</sup>. Auch braucht es nicht bei dem 30 Verdacht (s. o. S. 806, 5) zu bleiben, daß I. bisweilen indirekte Zitate als direkte gibt, da uns ja teilweise die Vermittler vorliegen (I. ١٥٣, 3. ٢٧١. II. ١٩٨ ff. ٢٢٢, 9. ٢٢٦ f. ٢٣٨ ff.): daß an allen diesen Stellen I. zufällig aus den Quellen seiner sonstigen Quellen oder aus Parallelen geschöpft haben sollte, ist ausgeschlossen. — 35 Rühmend hervorzuheben sind dagegen die vielen treffenden kri-

1) Von eifriger Suche nach Handschriften berichtet I. selbst I. ١٩٥, 1. III. ١٧٠, 2.

2) Nicht hierher gehören die z. T. auf I.'s eigenen Erkundigungen beruhenden Biographien von Männern, die noch in seine Zeit hineinreichten (I. ٢٢٢ f. II. ٢٢٢ ff. ٢٥٨ f. III. ١٥٦ f. ١٥٧ ff. ٢١١ f.) oder die er gar persönlich gekannt hat (vgl. I. ٢٢١, 11. ٢٨٢, 4. II. ٢١٢—٢١٦. ٢٥٧, 13. III. ٢٠٩, 9). — III. ٢٢١, 15, was Goldziher (s. unten) in ähnlichem Zusammenhange anführt, ist Zitat aus *السلفي*.



tischen Bemerkungen I. s<sup>1</sup>); sie beziehen sich auf biographische Einzelheiten I. vv, 17. II. 4, 14. f., 2. 13, 16. 17, 9. 13, 20. III. 4, 7. 10, 9; auf Form und Ursprung von Namen I. 13, 9. 11, 11. 17, 14. II. 13, 19. 10, 6; auf Identitätsfragen I. 10, 5. 14, 4. 11, 8. II. 0, 2. 11, 6; auf Herkunft von Versen I. 00, 6. 11, 15. II. 10, 5. 13, 13. 11, 10. III. 13, 9; auf verschiedenes andere I. 13, 1. II. 0, 18 (s. o. S. 801, 15). 13, 18. 13, 6. III. 13, 2; — oder sie enthalten endlich Urteile I. 10, 9. 10, 2. 11, 1. II. 13, 1. III. 10, 5.

Nach all dem ist wohl klar, daß es sich, wie zu erwarten, in der Tat um ein Werk größter Bedeutung<sup>2</sup>) handelt, dessen Herausgabe für den Herausgeber wie für die Gibb Trustees ein Verdienst ist; vom Herausgeber um so verdienstlicher, als die Aufgabe sehr schwer war: ihm stand nur eine ganz junge, von einem des Arabischen nicht genügend Kundigen geschriebene Handschrift (Bodl. Or. 753) zur Verfügung. Ihre zahlreichen Mängel auszugleichen, hat er nicht nur die gedruckten Quellen, sondern auch in umfassendster Weise<sup>3</sup>) die aus den gleichen Quellen wie I. oder aus ihm selbst schöpfenden Bücher (vor allem *raudat al-gannāt*, *ḡayāt al-yafaiāt* und, vom Ende von Bd. II an, *Sujūṭi's bujja*) — ein vollständiges Verzeichnis ist in Aussicht gestellt — sowie handschriftlich das Lexikon des Ṣafadī und den Ḥumaidī herangezogen<sup>4</sup>). Daß trotz dieser Hilfen und trotz der vielen glücklichen Konjekturen des Herausgebers und seiner orientalischen Freunde der Text, wie wohl auch die obige Betrachtung unter einem Gesichtspunkte zeigt, noch vielfach im argen liegt, ist nicht zu verwundern. Wertvolle Verbesserungen haben besonders de Goeje (zu Bd. I. JRAS. 1908, 865) und Goldziher (zu Bd. II. JRAS. 1909, 773, und Bd. III. JARS. 1910, 885), weiter Brockelmann (Lit. Zentralbl. 1910, 894. 1448) und Seybold<sup>5</sup>) (Deutsche Lit.-Z. 1908, 2905.

1) II. 0, 18. 13, 1. 13, 6 werden sie eingeführt durch *قال عبد الله الفقير إليه*; das ist wohl auch herzustellen I. 00, 6 (*عبيد الله الفقير*) und II, 13, 10 (*عبيد الله الفقير إليه*).

2) Voll benutzbar wird es erst werden durch die Indizes, deren Herstellung bei einem Werke dieser Art die größte Umsicht erfordert.

3) Absolute Vollständigkeit war natürlich nicht zu erzielen; so hätte noch der Mustatraf verwertet werden können, der mehrfach Parallelen bietet und z. B. I. 10, 9 die richtige Ergänzung *كذلك دود* liefert (Mustatraf [Kairo 1320] II. 47).

4) Es wäre wünschenswert, daß, wie gelegentlich schon geschehen, so regelmäßig Anfang und Ende der Stellen, auf die sich diese Parallelen beziehen, bezeichnet würden.

5) Seybold will I. 4, 11. II, 2 das „neue Wort“ *مشوار* in *مشوار* korrigieren. Es besteht aber wohl zu Recht; vgl. Lexika bes. Lane s. *مشوار* und den oben S. 799, 24 genannten Titel, der — allerdings wohl fälschlich — bei Brockelmann, *muzhir* II. 13, 11 und H. Halla s. v. *مشوار* lautet.

1909, 2524) veröffentlicht. Sie sollen mit anderen dem Herausgeber zugegangenen im Schlußbande zusammengestellt werden.

Der Druck, von Amin und Abdallah Hindié in Kairo hergestellt, ist gut und sorgfältig. Durch die Entfernung zwischen Herausgeber und Drucker erklären sich wohl einige Mängel in Äußerlichkeiten (\* steht fast stets über dem †, auch wo es darunter

stehen sollte, und auch sonst öfters falsch: *أَنْتَبِهْ* als perf.; *أَوْت*;

*أَوَمِن* — die Versabteilung ist bisweilen unrichtig: L. 31, 8. v. 16 u. 8.

— die Seitentitel sind nicht immer richtig: L. ol. II. 209. 311—319.

III. 39) und Druckfehler: L. 14, 6 lies *الْعَمِيَّ* für *الْعَمِيَّ*. v. 1 L. 10

*الثلاثة* f. *الاثنين* L. 143, 15. *ذَكَرَهُ* f. *ذَكَرَ* L. 134, 17. *وَتَبَعَهُ* f. *وَتَبَعَهُ*.

18., 17 steht im Text und in Anm. † dasselbe. 200, 19 L. *يَقُولُ كَأَنَّ*.

f. *يَقُولُ* *كَأَنَّ*. 349, 4 L. † (Anmerkungsnummer) f. 3. 287, 10 L. *جَوَابُ*

f. *وَجَدَ* *وَجَدَتْ* L. 1, 13. II. 6, 13. *شَعِيرًا* f. *شَعْرًا* L. 17, 17. *جَوَابًا* f.

*الصَّوْلِي* *عَنْ* vor *مُجَاهِدِ بْنِ مَجَاهِدٍ* L. 6, 119. 12 streiche *عَنْ* vor *الصَّوْلِي*.

174, 5 L. *الدِّينِ* f. *الدِّينِ* L. 19, 17. 18 an Stelle der zweiten v.

331, 20 L. *كُلُّ مَا* f. *كُلُّ مَا* L. 9, 313. setze hinter *سَرَاخًا* eine Klammer (.

342, 6 steht im Text und in Anm. † dasselbe. 20, 9 L. *ذَكَرَ لَهُ* f.

*لِلرَّجُلِ* f. *لِلرَّجُلِ* L. 1, 14. *يَكْلُمُ* f. *يَتَكَلَّمُ* L. 7, 4. III. 4., 7 L. *ذَكَرَهُ*

L. 17, 191. *عَظَا* f. *عَظَا* L. 17, 191. *فَتَضَحَّكَ* f. *فَتَضَحَّكَ*.

20

Mit Bd. III ist die das erste Viertel des Werkes umfassende Oxford-Handschrift erschöpft. Vom zweiten Viertel ist keine Handschrift vorhanden; vom dritten ist dem Herausgeber von Prof. Muhammad Abbas in Bombay eine relativ alte Handschrift zur Verfügung gestellt worden, die zusammen mit einer das fünfte Achtel enthaltenden Konstantinopeler Handschrift die Fortsetzung der Arbeit bedeutend leichter machen wird, als der Anfang war. In der Hoffnung, daß, wie vom dritten, so auch vom zweiten Viertel noch eine Handschrift zugänglich wird, will der Herausgeber in der Bandzählung aussetzen, so daß der nächste Band die Nummer V tragen wird.

Zum Schluß eine Bitte: könnten nicht wenigstens die wichtigsten Vokale gesetzt werden? Daß es technisch möglich ist, zeigt die überflüssige und in ihrem Gegensatz zu der trostlosen Leere des übrigen Textes fast ironisch wirkende Vokalfülle der Koranzitate. Jedenfalls glaube ich versichern zu dürfen, daß sich der Herausgeber durch diese bei einem Text von der Schwierigkeit des vorliegenden so nötige Hilfe den Dank aller Benutzer erwerben würde<sup>1)</sup>.

G. Bergsträßer.

1) Eine andere mühelosere Erleichterung wäre die Zählung der Zeilen!



*A short Grammar of the Shilluk Language by Diedrich Westermann.* Philadelphia, Pa.: The Board of Foreign Missions of the United Presbyterian Church of N. A.; in Germany: Dietrich Reimer, Berlin. V + 76 S. Geb. M. 3.—

5 Die erste in Druck erschienene Grammatik der Schilluksprache, welche ungeachtet ihres geringen Umfanges mehr enthält, als der Titel angibt, denn außer der Grammatik bringt das Büchlein noch recht instruktive Texte und ein schilluk-englisches und ein englisch-schilluksches Glossar. Die grammatischen Regeln sind kurz und  
10 deutlich gefaßt und mit ausreichenden Beispielen belegt. In der Umschreibung der Sprachlaute wäre wohl zu wünschen gewesen, daß der Verfasser den deutschen Laut *tsch* statt durch das englische *ch* doch etwa durch *c* oder *ç* wiedergegeben hätte. Nicht zu billigen ist ferner die Bezeichnung desjenigen Lautes, den der  
15 Verfasser durch das englische *sh* ausdrückt, denn in der Beschreibung dieses Lautes bemerkt er: „*sh* is formed a little further back in the mouth than the English *sh*. It is nearly the same sound as the German in „ich“, „dich““. Es wäre demnach statt *sh* wohl eher ein *h* oder *h̥* anzusetzen gewesen. Klar und gut ist  
20 die Beschreibung und Umschrift der Vokallaute.

Sehr interessant und wichtig ist die Beobachtung des Verfassers, daß das Schilluk die Intonation besitzt, welche bisher in den Nilotischen Sprachen noch nicht bemerkt worden ist. Da das Schilluk am nächsten mit dem Dinka zusammenhängt und diese  
25 Sprache, wie man bei Mitternützer und Beltrami ersehen kann, sehr viele gleichlautend geschriebene Wörter von ganz abweichender Bedeutung enthält, so ist wohl anzunehmen, daß diese im lebenden Gebrauch durch die Intonation unterschieden werden. Im Schilluk ist die Berücksichtigung der Intonation sehr wesentlich, und der  
30 Verfasser bemerkt hierzu: „a word is not formed by consonants and vowels only, but by consonants, vowels and tones“. Im folgenden verzichtet jedoch der Referent aus typographischen Gründen auf Wiedergabe der Intonationszeichen, weil es sich hier nur um die grammatische Darstellung handelt.

35 Beim Nomen stellt der Verfasser auf pag. 9 ff. die Pluralbildung dar. Darnach wird der Plural ausgedrückt: 1. durch Wechsel in der Quantität des Vokals, wie: *ram*, plur. *rām* Schenkel usw. 2. durch Wechsel in der Qualität des Vokals, wie: *ogcal*, plur. *ogceli* Frosch usw. 3. durch Wechsel des Tons, wie:  
40 *yŋt*, plur. *yŋt̄* Ohr usw. 4. durch Abfall von auslautendem *o* der Singularform, wie: *toŋo*, plur. *toŋ* Ei usw. 5. durch Adfigierung von *i*, wie: *tak*, plur. *tak-i* Kopfbedeckung usw. Auch im Dinka bestehen ziemlich die gleichen Pluralbildungen. Daneben kennt das Schilluk außer dem pluralen *-i*, das auch im Nubischen vor-  
45 kommt, noch andere Pluralsuffixe, welche der Verfasser nicht erwähnt, aber aus den Texten und dem Glossar zu ersehen sind und

mit den Pluralsuffixen des Dinka und des Nuba übereinstimmen; so der Plural gebildet mittelst des Suffixes *-t*, wie: *yo*, plur. *yē-t* Weg; dann mittelst des Suffixes *-k*, wie: *gin*, plur. *gī-k* (für *gīn-k*) Sache; *dye*, plur. *dye-k* (für *dyeḷ-k*) Ziege usw. Vor dem Pluralsuffix *-k* elidiert nicht bloß das Schilluk, sondern auch das Dinka eine vorangehende Liquida und besonders ein *n*, so auch z. B. bei *an*, plur. *a-k* (für *an-k*, Di. *kan*, plur. *ka-k*) dieser. Statt *a-k* lautet im Schilluk der Plural auch: *agak*, d. i. *an-gan-k*, wörtlich: diese Wesen. Auslautendes *n* fällt überhaupt häufig vor folgenden Konsonanten ab; so lautet z. B. das persönliche Fürwort *yan* ich, *yīn* du, *yēn* er usw. vor konsonantisch anlautenden Verben *ya*, *yī*, *yē*, wie: *ya cāmo* ich esse, *yī cāmo* du usw., ebenso vor dem Halbvokal *u* (weil aus *w*) des Futurums, wie: *ya u cāmo* ich werde essen<sup>1)</sup> usw.

In den Kasus führt der Verfasser beim Genetiv vornehmlich 15 drei Arten der Bildung auf, und zwar 1. dem nomen regens folgt das rectum unmittelbar nach, wie: *obēr wiñ* Feder des Vogels usw. 2. wenn das nomen regens im Plural steht, so wird demselben vor einem folgenden Genetiv ein *e* suffigiert, z. B. *lejo* Zahn, plur. *lek*, daher *lek-e lyec* Zähne des Elefanten usw. Hier ist jedoch daran 20 zu erinnern, daß dieses *e* im Schilluk, ganz so wie auch im Dinka, auch einem im Singular stehenden nomen regens angefügt werden kann, wie z. B. *gol-e jāgo* die Seriba des Häuptlings (S. 43, 3), *cwak-e jē* Geschrei der Leute (S. 53, 4) u. a.

Außer den vom Verfasser angegebenen Arten der Genetiv- 25 bildung kommt im Schilluk ganz so wie im Dinka auch diejenige im Gebrauch vor, in welcher das nomen rectum dem regens vorantritt, wie: *may kwōro* Feuerständer, Lampe (S. 36, III, 6) *nyēñ ga* Geldstück (37, IV), *wo nūñ* des Vaters Name (42, 5) u. a. Dieser Gebrauch erweist sich aber als abgekürzte Diktion, weil bei den 30 genannten Verbindungen an das letzte Nennwort in der Regel das Possessivsuffix angesetzt erscheint, wie z. B. *gwok yieb-e* (46, 14) Hundsschwanz, wörtlich: der Hund sein Schwanz<sup>2)</sup>. In phonetischer Hinsicht erwähnt der Verfasser, daß, wenn einem auf *jo*, *do*, *go* auslautenden Nennwort der Genetiv folgt, dann jenes *o* abfällt, und 35 dann *j* in *ñ*, *d* in *n* und *g* in *ñ* sich verändert. Dieser auffällige Lautwandel besteht in gleichem Fall auch im Dinka und im Nuba und wurde vom Referenten bereits im erwähnten Buche besprochen und dort gezeigt, auf welchem Wege diese Veränderung der Konsonanten bewirkt worden ist<sup>3)</sup>. Nach dieser Lautregel erklären sich 40 dann ganz leicht die phonetischen Vorgänge, zu denen der Verfasser auf S. 17 ff. zahlreiche Beispiele aufgeführt hat, ohne dieselben zu erklären. Dieselbe Lautregel findet auch seine Anwendung,

1) Vgl. meine Schrift: Die sprachliche Stellung des Nuba, § 188.

2) Vgl. auch a. a. O., § 170 α.

3) a. a. O., § 171 ff.



wenn auf das Nennwort ein Adjektiv, Demonstrativ oder Possessiv folgt, welche als Substantiva im Genetiv stehend zu betrachten sind; vgl. z. B. *reñ cyek* ein kleiner Fisch (*rejo* Fisch), *jān an* dieser Häuptling, *jān-a* mein Häuptling (*jago*) usw.

Beim Verbum unterscheidet der Verfasser folgende Tempora: Präsens, Imperfekt, Perfekt und zwei Futura. Beim Präsens lautet der Verbalstamm auf *o* aus, und das Fürwort geht dem Verbum voran, z. B. von *cām* essen: *ya cām-o* ich esse, *yi cām-o* du usw. Dieselbe Verbalform erscheint im Perfekt und den beiden Futura, nur tritt in jenem zwischen das Fürwort und das Verbum ein *de* und in diesen ein *u* und *n de* ein, als: *ya de cām-o* ich habe gegessen; *ya u cām-o* und *ya u de cām-o* ich werde essen. Das Imperfekt zeigt die einfache Radix, der aber ein präteritales *a* vorantritt, wie *yā cām* (d. i. *ya a cām*) ich aß usw.

Zu dieser Einteilung glaube ich die Einwendung erheben zu müssen, daß das obige Perfekt und das zweite Futurum nur Modalformen darstellen. So bedeutet das Perfekt: *ya de cām-o* wörtlich: ich bin ein Esser, und das Futur II: *ya u de cām-o* ich werde sein ein Esser. Es ist sonach dieses Perfekt fast identisch mit der Form, welche der Verfasser als habitual bezeichnet, wie: *ya nī cām-o* I use or used to eat, wörtlich nur: ich bin ein Esser. Man wolle z. B. in der Geschichte vom verlorenen Sohn folgende Sätze vergleichen: *ya de rōno ki yin* (S. 51, 12) ich bin ein Sünder gegen dich, und: *yā rōn ki yin* (S. 52, 6) ich habe gesündigt wider dich<sup>1)</sup>. Sonach kann man auch im Schilluk ganz so wie im Dinka nur drei Tempora unterscheiden, nämlich: Präsens, Präteritum und Futurum, indem die Form, welche der Verfasser als Imperfekt bezeichnet, als Präteritum aufzufassen ist<sup>2)</sup>.

Durch Westermann kommt jetzt auch die Kunde, wie im Schilluk das Passiv gebildet wird. In den Materialien zum Schilluk, die mir durch P. W. Banholzer aus Lul zugegangen sind, war über das Passiv nichts zu finden. Westermann beschreibt diesen Modus also: The characteristic of the passive voice is the vowel with the falling tone. Aus den Beispielen, welche der Verfasser anführt und in den Texten zu finden sind, kann man leicht ersehen, daß grammatisch das Passiv identisch ist mit dem Infinitiv; vgl. z. B. *ya gōco jal an* ich schlage diesen Mann, aber: *ya gōc yi jal an* ich werde geschlagen von diesem Mann, wörtlich: ich (erhalte) Schlag durch diesen Mann.

Westermann hat durch Veröffentlichung der vorliegenden Studie die afrikanische Sprachwissenschaft wesentlich erweitert und gefördert und verdient unsern lebhaften Dank.

L. Reinisch.

1) Vgl. hierüber auch a. a. O., § 192.

2) Vgl. a. a. O., § 185 ff.

*Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur.*  
 By Hugo Radau. (*The Babylonian Expedition of the*  
*University of Pennsylvania: Series A: Cuneiform Texts*  
*ed. by H. V. Hilprecht. Vol. VII, 1.*) Philadelphia, Uni-  
 versity: Department of Archeology 1908. 174 S., 68 Plates  
 of Autograph Texts. 12 Pl. of Halftone Reproductions.  
 Preis \$ 6.

Radau's Werk ist erst später erschienen und zur Ausgabe gelangt als das Titelblatt besagt. Näheres darüber findet man in der Orient. Literaturzeitung, 1909, Sp. 259/60 und 787/88. Der Referent bedauert sehr, daß er das inhaltsreiche Buch erst jetzt anzeigen kann. Verhinderungen mancher Art, vor allem aber die Schwierigkeiten, die die Besprechung selbst bot, sind schuld daran.

Wäre vorliegendes Werk eine reine Textpublikation in der Art der Veröffentlichungen des Britischen Museums oder der Vorderasiatischen Abteilung des Berliner Museums, dann könnte man leichter dazu Stellung nehmen. Allein die Bände des Hilprecht'schen Unternehmens haben große Einleitungen und bieten Übersetzungen ausgewählter Texte. Man kann darüber streiten, ob daß immer von Vorteil ist. Unserer Publikation hat dieses Verfahren wohl eher geschadet als genützt. Die Einleitung, die mit verschiedenen Fragen beschwert ist, die streng genommen gar nicht zum Thema gehören, bietet eine Reihe von Angriffspunkten dar, und beeinträchtigt so die Beurteilung der ganzen Leistung. Es soll durchaus nicht ge-  
 leugnet werden, daß sie eine Fülle wertvoller Bemerkungen hauptsächlich zur Lexikographie und zur Religionsgeschichte enthält, aber wer sucht in unserem Werke eine lange Abhandlung über: a veritable Trinity in a Unity im Pantheon von Nippur (S. 19 ff.), eine These, die dazu noch recht angreifbar ist und hier auf fast drei engbedruckten Quartseiten behandelt wird? Die vielen lexikalischen Bemerkungen sind an und für sich wertvoll, aber niemand wird daraus rechten Nutzen ziehen können, da ein Index der behandelten Worte fehlt. Sehr unangenehm berührt auch die offensichtliche Animosität gegen Clay, die in R.'s Ausführungen öfters zutage tritt. Ein Teil der Anmerkungen scheint nur den Zweck zu haben, diesem Autor Fehler und Ungenauigkeiten in seinen Documents from Temple Archives of Nippur vorzuwerfen.

Und noch auf einen Fehler, wenigstens nach der Meinung des Rezensenten, mag hingewiesen werden, der die ganze Anlage des Buches betrifft — das ist die Art der abschriftlichen Wiedergabe der Texte. Die Mitarbeiter Hilprecht's haben das löbliche Bestreben, eine möglichst genaue Kopie des Originals zu geben. Wenn ich aber vor lauter Strichelchen, Schraffierung auch der kleinsten Bruchstellen und über den ganzen Text weg am Ende das Ganze nicht mehr recht lesen kann, dann wird man wohl billig daran zweifeln dürfen, ob der Herausgeber noch auf dem rechten Wege ist (vgl.



Text No. 11, Tafel 9). Das bis zur äußersten Konsequenz durchgeführte Prinzip macht den Zweck des Ganzen — den Fachgelehrten neues Material zugänglich zu machen — illusorisch. Man muß sich den Zugang erst mit vielen Mühen erkämpfen, und auch dann wird man gar bald die Lektüre abbrechen müssen, wenn man nicht seine Augen schädigen will. Jedenfalls ist es ratsam, die Texte möglichst bei hellem Tageslicht zu studieren. Doch ich kann hier auf die Frage, welche Methode sich am besten für Textausgaben eignet, nicht weiter eingehen. Nur das mag noch bemerkt werden, daß auch hierin die Veröffentlichungen des Londoner und des Berliner Museums von der B. E.-Serie abweichen, ohne, daß sich bisher daraus besondere Unzuträglichkeiten ergeben haben. Hat man sich aber einmal mit der Art der Herausgabe abgefunden, dann muß man gestehen, daß R. sein Ziel, den Duktus der verschiedenen Schreiber — es sind mehr als fünfzig — „to imitate in the best manner possible“ (Preface, S. VIII), erreicht hat.

Es liegt dem Rezensenten natürlich fern, die große Arbeit zu schmälern, die R. mit diesen Texten gehabt hat. Wer jemals einen Text aus der Kassitenzeit im Original gesehen hat, wird beurteilen können, welche große Arbeitsleistung hier vorliegt. Das soll rückhaltslos ausgesprochen und mit Dank anerkannt werden.

Die Einleitung umfaßt die Seiten 1—94. Ihr geht ein Vorwort auf sechs Seiten voraus. In diesem (S. IX.) schlägt R. vor — um nur auf eins einzugehen — die aramäische Umschreibung von *ilūNIN. IB* אִלְנוֹןִיב als *en usāti* zu fassen, also halb sumerisch und halb semitisch. Diese Erklärung ist wohl kaum zu halten. Man kann gegen sie R. selbst ins Treffen führen, der S. 80 aus anderem Anlaß bemerkt: But in view of the fact that such a monstrous Babylonian form — half Sumerian and half Semitic — would be to say the least very strange for this and later periods . . . Hoffen wir, daß spätere Funde uns Aufklärung über dieses interessante Wort geben werden. Auf die anderen Ausführungen R.'s im Vorwort, die dazu bestimmt sind, „to help clear the atmosphere“ in dem Peters—Hilprecht-Streit, einzugehen, liegt für uns in diesem Zusammenhange kein Anlaß vor.

Die Einleitung zerfällt in vier Kapitel, die (I) das Alter der Briefe, (II und III) die verschiedene Art der nach R. streng auseinander zu haltenden zwei Gruppen der veröffentlichten Briefe behandeln, um zum Schluß die so gewonnenen Resultate (IV) ins rechte Licht zu setzen.

Wenn wir nun an die 144 Textseiten, großquart, die noch zum Teil mit klein gesetzten Anmerkungen gefüllt sind, herangehen, so versteht es sich von selbst, daß es unmöglich ist, zu allen Ausführungen des Autors, sei es nun zustimmend oder ablehnend, Stellung zu nehmen. Wir wollen es nur versuchen, in großen Zügen den Inhalt zu skizzieren und, wo es nötig ist, unsere Bemerkungen gleich hinzufügen.

Aus welcher Zeit stammen unsere Briefe? In Kapitel I, S. 1—12 gibt R. darauf Antwort. Schon rein äußerlich spricht alles für die Cassitenzeit. Aber auch innere Gründe kann man für die Festlegung auf diese Zeit beibringen. R. beweist, daß zwei in unseren Texten auftretende Persönlichkeiten identisch sind mit Personen, deren ungefähre Lebenszeit aus den datierten Texten bei Clay (B. E. XIV) festzustellen ist. Sie sind beide Zeitgenossen Kuri-Galzu's. Über weiteres Material, das die Personen für diese Frage geben, will R. in der Serie C. der B. E. berichten. S. 5 in einer Anmerkung schlägt R. vor, *kaš-ši* in bestimmten Zusammenhängen nicht mit der Cassite zu übersetzen, sondern von einer Wurzel *כשׂ* „sammeln“ abzuleiten und darunter einen zu verstehen „one under whose jurisdiction are gathered a number of *bel pihati* i. e. governor — or overseer-in-chief“. Ich glaube nicht, daß diese Erklärung Zustimmung finden wird. Die Fülle cassitischer Eigennamen, auch die Städtenamen und ihre Schreibung deuten auf diese Zeit. Auch sonstige Eigentümlichkeiten, wie *alu-ki* oder *ali-ki* für einfaches *alu* sind dafür in Anschlag zu bringen.

Mehr Schwierigkeit als die Frage nach der Zeit der Briefe macht ihre Klassifizierung. R. hat die Briefe nach den Eingangsworten geordnet. Dadurch erhält er drei Arten von Briefen. Erstens solche, die der Schreiber adressiert: *a-na be-li-ia*, an meinen Herrn, No. 1—74; zweitens einen Brief von einem Könige, No. 75; endlich drittens eine Korrespondenz zwischen verschiedenen Beamten der Tempel- und Staatsverwaltung, No. 76 ff.

R. behandelt zuerst die Briefe der letzten Gruppe (Kap. II, S. 13—28). Nach verschiedenen Feststellungen über die Briefschreiber und die Adressaten geht R. etwas ausführlicher auf die Art und Weise dieser Briefe ein, dabei besonders alles das betonend, was sie von den Briefen der ersten Gruppe unterscheidet. Bedauerlicherweise ist von diesen Briefen auch nicht eine einzige Umhüllung erhalten, die uns durch ihre Aufschrift etwas über den Empfänger und seinen Stand verraten könnte. R. hat recht, wenn er auf die kurzen Eingangsformeln hinweist, die einfach lauten: *a-na Y ki-bé-ma um-ma X-ma* oder *ahu-ka-ma*, während in der ersten Gruppe der Briefschreiber sich als *ardi-ka*, dein Knecht, bezeichnet und fast stets den Wunsch ausspricht *a-na di-na-an be-li-ia lul-lik*, before the presence of my Lord may I come<sup>1)</sup>! Aus diesen Umständen zieht R. die weitgehendsten Schlüsse. Wir werden im folgenden Gelegenheit haben, an verschiedenen Stellen darauf einzugehen.

Kapitel III, S. 29—58 soll den Nachweis erbringen, daß die Briefe der ersten Gruppe, 78 an der Zahl, an die jeweiligen Cassitenkönige gerichtet sind.

1) Über die Bedeutung von *dinānu* handelt R. S. 58, Anm. 2 u. S. 104, Anm. 1.



Ausgehend von der Tatsache, daß diese 78 Briefe der Sammlung an den „Herrn“ gerichtet sind, darunter 50, deren Eingangsworte lauten: *a-na be-lî-ia* — bei den andern ergibt es der Zusammenhang —, und daß die verschiedenen Schreiber in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren lebten, kommt R. zu dem Schluß, daß mit dem „*bēl*“ nicht irgend eine Persönlichkeit gemeint sein könne, sondern verschiedene Individuen, die eben das Amt eines „Herrn“ innehatten. Von Brief 24 ist noch ein Teil der Hülle erhalten mit der Aufschrift: Brief des X an seinen Herrn, *a-na be-lî-šû*.

10 „The fact that a letter could be addressed to and safely received by a person called simply „Lord“ suffices to call our attention to the pre-eminence of the addressee: he must have been a „Lord“ par excellence, a „Lord“ like unto whom there was none other — a person who went and was known throughout the country by the title *be-lî* (S. 30).“ Es

15 liegt auf der Hand, daß man dagegen berechnigte Einwendungen machen kann. Ich muß mich jedoch begnügen für die, die mit der Briefliteratur vertraut sind, die angreifbaren Punkte nur herauszuheben. Es sei zu bedauern, fährt R. daselbst fort, daß in den Hammurabi-Briefen kein einziger Brief erhalten sei, der an den

20 König direkt gerichtet wäre. Immerhin könne man aus den Briefen die wichtige Tatsache entnehmen, daß von Hammurabi nicht als dem LUGAL, d. i. *šarru*, gesprochen werde, sondern als dem *bēl*. Allerdings müsse man zugestehen, daß dort *bēl* nicht ausschließlich für den König gebraucht werde. „On the contrary, several letters

25 are known to us, written by persons calling themselves „thy servant *ardika* and addressed to the „Lord“, where the title *be-lî* expresses nothing but the position of a „higher“ with regard to a lower person, i. e. where *be-lî* indicates simply the rank of the „master“ as opposed to that of the „servant“ *ardu* (S. 31).“ Diese Tatsache

30 könnte man also auch gegen R.'s These anführen. Auch in den ungefähr gleichzeitigen El-Amarna-Briefen wird *bēl*, was R. selbst beibringt, sowohl für Statthalter als auch König gebraucht.

Aus den bloßen Ausdrücken *bēl* und *ardu* ist also nichts zu folgern. Von größerer Bedeutung könnte aber die Ausdrucksweise:

35 *a-na di-na-an be-lî-ia lûl-lik* (so oder ähnlich geschrieben) sein.

In den letzten 24 Briefen kommt diese Höflichkeitsformel nicht vor. Da nun der Adressat auch nicht als *bēl*, und der Schreiber nicht als *ardu* bezeichnet wird, meint R., daß daraus eben hervorginge, daß die Adressaten dieser zweiten Gruppe von denen

40 der ersten ganz verschieden wären, das eine Mal sei es der *bēl*, das andere Mal weniger hohe Persönlichkeiten. Kein einziges Mal ist R., so weit ich sehe, der doch recht nahe liegende Gedanke gekommen, daß bei diesen Formelnfragen es auch darauf ankommt, in welchem Verhältnis der Briefschreiber zu dem Adressaten steht.

45 Eben derselbe Schreiber kann einmal die Anrede (1) „*bēl*“ gebrauchen, sich selbst als (2) „*ardu*“ bezeichnen und die Ergebnissfloskel (3) *ana dīnān* ... verwenden, wenn er an einen hohen

Vorgesetzten, z. B. den höchsten Tempelbeamten, schreibt, und das andere Mal ganz kurz angebunden sein, wenn er an einen Untergebenen schreibt, und wieder anders an einen Kollegen. Mit andern Worten, die Verschiedenheit der angewandten Formeln läßt sich ganz ohne Zwang auf die verschiedene Stellung der Schreiber zu den Adressaten zurückführen.

Um wieder auf das nach R. hauptsächlich unterscheidende Moment, den Gebrauch, bezw. Wegfall der Formel *ana dinān* . . . zu kommen, so kann man auch ohne dies die Stichhaltigkeit dieses Beweises anzweifeln. R. weist selbst darauf hin (S. 82), daß in der ersten Gruppe diese Phrase in zwei Briefen fehlt, in Wirklichkeit dreimal, auch in Nr. 24. Da nun *bēl* und *ardu* allein nicht genügen, ist also für diese drei Briefe nichts bewiesen. Andererseits hat z. B. ein Brief der dritten Gruppe, Nr. 89, dessen Adressat genannt wird, so viel Ähnlichkeit mit Nr. 38 aus der ersten Gruppe, daß man wohl nicht fehlgeht, wenn man annimmt, daß auch der Brief Nr. 38 genannte *bēl* eine Persönlichkeit, wie der Adressat von Nr. 89 ist, auf keinen Fall aber ein König.

S. 34 f. stellt R. alles zusammen, was in den Briefen hauptsächlich in bezug auf den Besitz des *bēl* ausgesagt wird — wir können das alles hier nur streifen —, um nach den sehr ins einzelne gehenden Bemerkungen einzugestehen, daß man daraus allerdings nicht zu schließen brauche, daß der *bēl* der König sei. Es könnte immerhin auch ein hoher Beamter sein. Surely such a high officer of the king would naturally have been in possession of cities, guards, houses, lands, wagons, chariots, fields, cattle, and servants. Or it might be said that a governor, *bēl paḫāti*, was meant by *bēli*\* usw. (S. 43). R. bemüht sich nun weiter, nachzuweisen, daß mit *bēl* weder ein *bēl paḫāti* noch ein *manzaz pāni* gemeint sein kann. Auch hier sind seine Ausführungen nicht zwingend. Daß solche Indizienbeweise nicht ausreichen, scheint R. selbst eingesehen zu haben. Das klingt aus seinen Worten, S. 46, heraus. Er schreibt da: We need not however content ourselves with emphasizing merely what the „Lord“ was not or could not have been. Thanks to the wonderful collection of Babylonian letters preserved in the Museum of which only a very small part is published here, there are abundant direct<sup>1)</sup> proofs at hand which, if correctly explained, establish once and for all the truth of the conclusion above arrived at by a process of elimination. Ich muß gestehen, daß ich nur das als direkten Beweis ansehen würde, wenn wenigstens einmal in den Briefen die Anrede: *ana šarri bēlia* gebraucht würde, wie dies z. B., wenn auch in späterer Zeit, in den Bänden der Harper'schen Sammlung durchaus üblich ist. So aber kann man, selbst wenn man über die verschiedenen Schwächen der Beweisführung hinwegsieht, nur sagen: es ist möglich, daß einzelne Briefe der ersten

1) Von R. selbst hervorgehoben.



Gruppe an einen König gerichtet sind, aber nicht bewiesen. Auf diesem Standpunkt muß man verharren, bis vielleicht durch neue Texte R.'s These bestätigt wird. Hat R. in den unveröffentlichten Texten sichere Anhaltspunkte dafür gefunden, so hätte er sie uns nicht vorenthalten sollen. Was an Material vorliegt, reicht nicht aus, um seine These unangreifbar zu machen.

Das Gesagte gilt von allen Briefen der ersten Gruppe bis auf zwei, Nr. 24 und 55. Diese beiden führt R. als „direkte“ Beweise für seine Behauptung an. Besonders Nr. 24 scheint für R. zu sprechen (S. 46 ff.) Ich kann hier leider nicht die ganze Einleitungsformel des Briefes, auf die es hauptsächlich ankommt, hersetzen. Dem Adressaten werden da in schwülstigen Worten göttliche Ehren zugeschrieben. Er ist ein Himmelsproß, eine Leuchte seiner Brüder usw. Man denkt da allerdings wohl zuerst an den König, aber daß es der König sein muß, kann man auch hier nicht behaupten. Auch sonst kommen hin und wieder in der anderen Briefliteratur solche Ergüsse von Ergebenheit vor, ohne daß der, dem sie dargebracht werden, gerade der König ist. Nehmen wir an, daß sie an den höchsten Tempelbeamten gerichtet sind, auch da wären sie genugsam verständlich. Aber, meint R., Z. 18 ff. sind beweisend. Da heißt es: *ù aluX, šá LUGAL ra-in ga-ti* (Z. 19) *ù be-lí a-na rid-šabē an-nu-ti id-di-na* . . . Even the city X, with which the King is entrusted me (i.e. which I hold as fief of the king) and which my Lord has handed over to these scribes . . . (Z. 22) *alu-ki šá be-lí i-ri-man-ni i-na la-me-e* (Z. 23) *na-di a-na ba-lad a-i-ka-a lul-lik*. The city with which my Lord has entrusted me is destroyed by inundations! Where shall I go to save my life? Hier scheint in der Tat LUGAL, König und *be-lí*, Herr, dieselbe Person zu sein. Und trotzdem! Von dem Schreiber des Briefes, Kalbu, hören wir, Z. 36, daß er ein *itū*, ein bestimmter Beamter, war, aus obigem Zitat ersehen wir, daß dieselbe Stadt einmal dem *itū* und dann noch den *rid-šabē* überantwortet wird, ohne daß sich aus dieser doppelten Verleihung Schwierigkeiten ergäben. Das läßt sich am besten wohl dadurch erklären, daß Kalbu die Stadt in Lehen hatte, zugleich aber eine Art Vorgesetzter der *rid-šabē* war, denen diese Stadt als Garnison angewiesen war. Man kann darum übersetzen: Und die Stadt X, welche der König mir als Lehen gab, und welche mein Herr — eine andere Person, wäre es wiederum der König, brauchte nicht noch einmal *be-lí* zu stehen — für diese *rid-šabē* übergeben hat. . . Der *be-lí* ist natürlich ein hoher Beamter, in diesem Falle einer, der die Befehle des Königs zur Ausführung bringt, und darum kann es auch weiter heißen: und die Stadt, womit mein Herr mich begnadete. . . Auch die letzten Zeilen unsers Textes sollen für R. zeugen (Z. 36): *ù a-na-ku i-tu be-lí-ia a-na a-la-a-ki* (Z. 37) *a-na LUGAL ki-i aš-pu-ra LUGAL ul i-di-na-an-ni*. Und ich, der *itū* meines Herrn, als ich in betreff meines Gehens zum König (oder meines Zum-

König-Gebens) schrieb — der König hat es mir nicht gestattet. Wer unbefangen an diese Stelle herangeht, wird wohl kaum etwas anderes daraus entnehmen, als daß eben der *bēl* und der König nicht identisch sind. Und noch eins sehen wir gerade aus diesem Text. Der *bēl* hat einen *itū* zum Untergebenen. Von einer öfter 5 in diesen Briefen vorkommenden Persönlichkeit, Enlilkidini (s. S. 54), hören wir, daß er einen solchen *itū* hat, und es ist darum naheliegend, auch in dem *bēl* der anderen Texte eine Persönlichkeit etwa vom Range des E. zu vermuten. Dasselbe gilt dann auch vom *bēl* des Textes 35 u. a. m. (s. S. 35, Anm. 4). Dieser Text 10 hat also noch immer die Möglichkeit offen gelassen, in dem *bēl* eine andere Person zu sehen, als gerade den König.

Nun aber kommt R., wie uns scheint, mit dem einzigen Text, der sich am besten dann erklärt, wenn wir annehmen, daß in ihm *bēl* und „König“ gleichgesetzt werden. Um nicht gar zu ausführlich 15 zu werden, wollen wir den Beweis für Nr. 55 als geführt ansehen. Denn hier erklärt sich in der Tat alles am ungezwungensten, wenn wir R.'s These annehmen<sup>1)</sup>. Hätte nun R. seine Ansicht über unsere Texte dahin formuliert: der *bēl* von Nr. 55 ist wahrscheinlich der König, und in einer Reihe von anderen Texten ist dies vielleicht auch 20 der Fall, dann wäre wohl der für Außenstehende vielversprechende Titel: *Letters to Cassite Kings* weggefallen, aber man hätte dann den Eindruck davongetragen, daß der Herausgeber vorsichtig und kühl abwägend bei der Beurteilung der Texte vorgegangen ist.

Unseren Zweifel an der Richtigkeit der R.'schen These kann 25 auch die Auslegung des El-Amarna-Briefes B. 188, d. i. Knudtzon Nr. 12 (s. auch Weber's Anm., S. 1032) nicht beseitigen. Man kann hier gerade so wie bei den Cassitentexten einwenden, daß der *bēl* wohl der König sein kann, aber nicht sein muß.

Es bleibt nun noch übrig, über das letzte Kapitel der Ein- 30 leitung, die „results“, S. 59—93, wenigstens ganz kurz zu berichten. In No. 24 wird von einem *bēl* und seinem Vater Nazi-Enlil gesprochen. Diesen *bēl* macht R. zu einem Gegenkönig von Kurigalzu II — bisher wußte man noch nichts von einem solchen, und R. schließt es nur aus diesem Text —, und seinen Vater Nazi-Enlil 35 identifiziert er kurzerhand mit einem uns anderweitig bekannten König Nazi-Bugaš (Šuzigaš). Nebenher stellt er noch fest, daß dieser König einen Bruder namens Emid-ana-Marduk hatte, nur den — Namen des *bēl* kann er uns noch nicht verraten. Die SS. 69/70 wo diese Entdeckungen vorgetragen werden, sind für die Arbeits- 40 weise R.'s besonders bezeichnend, und wer auch nur diese Seiten gründlich liest, wird sich gewiß auch für dieses Werk des Verfassers das Urteil zu eigen machen, das Eduard Meyer, *Gesch. des*

1) Die Möglichkeit, daß auch hier mit *bēl* ein hoher Beamter gemeint ist, soll damit durchaus nicht bestritten werden — aber das hier nachzuweisen würde zu weit führen.



Altert., 2. Aufl., S. 329 über R.'s Early Bab. History fällt: Brauchbares und Unhaltbares gemischt. Diese ganze Geschichtskonstruktion ist nur aufgebaut auf diesen einzigen Text und fällt, sobald wir die Behauptung, *bēl* ist der König, als nicht bewiesen ansehen. 5 Ja, kann man hier nicht gerade gegen R. sich Waffen holen? Wir finden einen *bēl*, von dessen Vater ganz einfach als von einem gewissen Nazi-Enlil gesprochen wird. Nichts weist darauf hin, daß dieser Mann König gewesen sein muß, und wars der Vater nicht, warum sollen wir es von seinem Sohne, dem *bēl*, annehmen?

- 10 S. 72 weist R. und E. richtig nach, daß Nippur der Sitz der Cassitendynastie war. Den Beschluß bilden Erörterungen über Tempelarchive und ihre Beziehungen zu den königlichen Archiven, Ausführungen, die sich wiederum auf die von uns abgelehnte These stützen, und von uns in ihrer Gesamtheit jedenfalls nicht angenommen 15 werden können.

Die ganze Anlage des Werkes hat uns gezwungen, in so sehr ausführlicher Weise über die Einleitung zu berichten. Wenden wir uns nun zu den Texten selbst, indem wir zuerst an die neunzehn Texte herangehen, deren Übersetzung und Erklärung R. auf S. 94—144 20 bietet. Vorweg sei bemerkt, daß wir R. für diesen Teil seiner Arbeit Dank wissen. Diese Texte bieten dem Interpreten eine Menge von Schwierigkeiten. R. hat sich mit gutem Erfolge um sie bemüht und geleistet, was immer man nur leisten konnte. Aber auch hier wäre manchmal etwas weniger mehr gewesen, ein Non 25 liquet besser als eine sehr angreifbare Übersetzung. Meißner hat in den Gött. gel. Anzeigen, März 1911, S. 146 ff. eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen und kritischen Bemerkungen gemacht. Auf diese sei hingewiesen und einiges noch hinzugefügt.

Text I, No. 23, bietet viel Unklares. Z. 14 ff. handelt wohl 30 von einer religiösen Zeremonie. Z. 19, *hurhuratum* könnte auch ein Werkzeug sein, das man braucht, um das *tabarru* herzustellen.

Z. 19—31, „Reine Phantasie“ (Meißner). Text XIII, No. 46 stützt die Ansicht R.'s, S. 130, Anm. 5, daß *tamirāti* a flooded district bedeutet. Z. 15 ff. besser wie in der Anmerkung: Und jener, der 35 vor dem Kanal des Herrn sitzt, hat in seinem Kanal Wasser viel . . . Z. 32, *sittu*, nur: Anteil, der *bēl* hat eben nur Anteil am Kanal, nicht daß er im gehört. Text XV, No. 33a, ist im ganzen inhaltlich ausnahmsweise gut verständlich. Z. 22 ist aber mit Sayce, Expos. Times XX. S. 90 zu übersetzen: Und nun die fünf Wagen, 40 welche ich in Stand gesetzt habe, daß sie die Festung bewachen. . . . Für *šabatu* in dieser Bedeutung s. Muss-Arnolt, Hwb. Text XVI, No. 38, bietet in der Einleitungsformel Schwierigkeiten. Da ist vorerst das zweimal hintereinander vorkommende *napti*, das wohl gerade soviel bedeutet, wie das in 89, 6 in ähnlichem Zusammen- 45 hange vorkommende *napsatika*, aber schwerlich als Schreibfehler anzusehen ist, vgl. S. 41/42. Der Text beginnt: Dein Knecht ist Schiriqtum. Zu meinem Herrn will ich gehen! Tischu und die

„Königin von Nippur“ *napti belia lissurum*, mögen das *napti* meines Herrn schützen. Dasselbe zwei Zeilen darauf noch einmal. Eine Bedeutung, wie Seele, Leben, ist wohl zweifellos. Eine Herleitung von einer Wurzel  $\text{𐎶𐎵}$ , die R. als möglich in Betracht zieht, erscheint mir jedoch unwahrscheinlich. Die darauf folgenden Zeilen, (Z. 5) *iluErriš u iluNIN MAH a-šib*, (Z. 6) *ša ahu-ki NIG GALtum nap-ti-ka*, (Z. 7) *li-is-gu-rum* übersetzt R.: E. and N. who inhabit the city (i. e. Nippur) may protect thy creatures! Das geht m. E. nur mit großem Zwang. Bei dieser Auffassung ist das *ša* sehr störend. Ich würde es vorziehen, parallel dem vorhergehenden zu 10 übersetzen: E. und N., der da bewohnt die Stadt<sup>1)</sup> . . . mögen Deine Seele beschützen! Das deckt sich mit 89, 6: die Götter x, y, z usw., die da bewohnen, (*ašib EDIM GAL KALAM MA*) . . . Und ferner: *NIG GALtum naptika* als Status constr.-Verbindung ist doch auch nur Notbehelf. Das wird auch nicht gehoben, wenn wir 15 mit R. in dem *NIG GAL* ein Ideogramm etwa für *šikittum* (S. 42) sehen. Die Schwierigkeit einer Status-constr.-Verbindung mit der Endung *um* bleibt bestehen. Darum glauben wir R.'s Übersetzung ablehnen zu dürfen. R. hat auf Grund seiner Übersetzung da wieder seine These zu stützen gesucht. „This gives us the important 20 result that the writer *Siriqtum* ascribes in this passage divine attributes to his Lord.“ Für uns fällt natürlich auch diese Stütze. Das kann uns auch nur weiter in der Ablehnung der R.'schen Hauptthese bestärken. Text XVII, No. 45 enthält eine interessante Bemerkung. Der Schreiber beschwert sich darüber, daß man einen 25 Brief von ihm falsch gelesen habe. Er wollte „Töpfe“, und man habe ihm „Stroh“ geschickt. R. erklärt das richtig. Der Schreiber hatte das Ideogramm für „Töpfe“ gebraucht, das leicht mit dem Ideogramm für „Stroh“ zu verwechseln ist, und so hatte man ihm nun Stroh statt der gewünschten Töpfe geschickt (s. S. VIII). 30 Text XIX, No. 89 und der schon vorher erwähnte Text XVI sollen in ihren Einleitungsformeln nun noch nebeneinander gestellt werden. No. 89 ist nach R. unzweifelhaft nicht an den König, No. 38 aber wohl an den König gerichtet. No. 89 beginnt: An X, den ich liebe, spricht also Y, Dein Bruder: Es möge Dir gut gehen! 35 (Folgen verschiedene Götternamen.) Die Götter, die *EDIM GAL KALAM MA* bewohnen, mögen Deine Seele beschützen, Deinen Schritt bewahren! Mein Herz treibt mich an, Dich zu sehen. O! Wer doch Dein strahlendes Antlitz schauen könnte . . . Damit vergleiche man den Anfang von 38: Dein Knecht ist X. Zu meinem 40 Herrn will ich gehen! (Folgen Götternamen —) mögen die Seele meines Herrn beschützen! (Zwei Götternamen), der die Stadt Y bewohnt, möge Deine Seele beschützen! O! Wer doch das strahlende Antlitz meines Herrn sehen könnte! . . . Mir scheint, daß in beiden Briefen der Empfänger ein hoher Beamter ist. In 89 45

1) Ich glaube, daß diese Zeichen den Namen einer Stadt enthalten.



ist uns der Name genannt. In No. 38 aber ist es möglich, daß der Schreiber einen viel niedrigeren Rang einnimmt, als der Schreiber von 89, oder seine Formulierung als die höflichere ansieht. Die im vorhergehenden behandelten Texte sind alle, wie erwähnt, von R. übersetzt und erklärt, und wir haben versucht, dazu einige Verbesserungsvorschläge zu machen. Für eine künftige Bearbeitung der andern unübersetzten Texte mögen noch einige Bemerkungen folgen.

- No. 5, Z. 1, Zu meinem Herrn sprich: Also spricht Ardi-Bēlit, Dein Knecht. Zu meinem Herrn will ich gehen. — Der Gott der Stadt, Dūr-ilu und der Gott KA-DI (Gu-sir s. S. 19, Anm.) mögen die Seele meines Herrn beschützen! Soviel Götter immer mein Herr verehrt, sie mögen die Seele meines Herrn beschützen! Und was mich anbetrifft, was mein Herr . . . Z. 17, *bu-ur-ki ù tir* (oder *še-e* dann abgebrochen) *šá be-lí-ia liš* (wohl so auf dem Original statt des dastehenden UT) *-te-eš-ši-ru ù at-ta ta-ag-šá-ar*. Die b. und t. meines Herrn mögen Gelingen haben, und Du selbst wirst stark sein. Z. 21, *ri-ḫi-it* (wenn so zu lesen) des Gottes KA-DI, der Dich liebt, und der König (LUGAL) haben lieb meinen Herrn
- 20 *bala da-li-íl-ti* ohne Aufhören (?). Richtig gelesen? Wie kommt *dalalu* zu dieser Bedeutung, die hier der Zusammenhang zu erfordern scheint? Wie unklar auch immer diese letzten Zeilen sein mögen, eins geht aus ihnen klar hervor: Der *bēl* und der König sind zwei verschiedene Personen (s. unsere früheren Ausführungen).
- 25 No. 6, Z. 4, ein Flußname *Da-li-ta-ma-na*. Der Name scheint nicht sumerisch zu sein und ist gewiß nicht semitisch. Ist er elamisch, indogermanisch? No. 12, der *bēl* hat die Aufsicht über Kanäle und Wehre, man berichtet ihm über den Fortgang der Arbeit daran. Z. 13, *ù šabē* (oder *ummānī*), *ki as-su-ḫa a-na mi-ih-ri ba-ta-ḡi*
- 30 *iq-te-ri-ib*. Und die Soldaten gingen, sobald (nachdem) ich sie ausgehoben hatte, an den Bau der Wehre. No. 16, Z. 1, Zu meinem Herrn usw. (Z. 4) *ana alpē ù šenē* (abgebrochen). R. ergänzt *šulmu* (S. 34, Anm. 9) *ù šá be-lí-ia šú-ul-mu*. R. übersetzt: to the large and small cattle greeting, and to all that belong to
- 35 my Lord, greeting! Das ist vielleicht richtig. Doch würde man dann erwarten *ù mimma šá belia šulmu*. Ergänzen wir aber in der Lücke nicht *šulmu*, dann könnte man es so fassen: Dem Großvieh und Kleinvieh (in der Lücke des ?, vielleicht des Königs, eines höheren Beamten, des Tempels?) sei Wohlbefinden, und dem
- 40 (sc. Großvieh usw.) meines Herrn sei Wohlbefinden! Das scheint mir ungezwungener und würde noch dazu darauf schließen lassen, daß der *bēl* jedenfalls noch jemanden über sich hat. Überhaupt deutet dieser Wunsch für das Wohlergehen des Viehs nicht gerade darauf hin, daß der Empfänger des Briefes der König ist. In den
- 45 El-Amarna-Briefen an den Cassitenkönig hört man diesen Wunsch nur für die Rosse und die Wagen. Aber vielleicht ist darauf kein so großes Gewicht zu legen. — Dieselbe Ausdrucksweise findet sich

in No. 51, 4. No. 21, Z. 4, Der *Itū* des *šatammu*, *šā a-na šul-mi-šu al-li-ku*, zu dem ich um sein Wohlbefinden — zu erfahren — ging. Diese Bemerkung kann wohl auch zur Erklärung des schwierigen *ana dinān bēlia lullik* herangezogen werden (s. S. 35, Anm. 4). Text 22 handelt von einer Krankenbehandlung. (Z. 6) *Hu-za-lum KI EL BI A* (*ana ardati šiatī*), (Z. 7) *i-ta-mar-ši*, (Z. 8) *di-m mur-ši-šā ki iš-a-lu-ši*, (Z. 9) *ri-ig-sa ki e-si-lu*, (Z. 10) *u-ra-ak-ka-su-ši*. H. besuchte diese Magd. Nachdem er sie nach der Veranlassung ihrer Krankheit gefragt und den Verband abgenommen hatte, verband er sie wieder. Text 31 (s. S. 36, Anm. 7): Dein Knecht X. Zu meinem Herrn will ich gehen! *a-na na-'i-ri-e na-'i-ra-ti ù bit be-li-ia šul-mu* . . . . . Den „Klagemännern“ und den Klagefrauen und dem Hause meines Herrn möge es gut gehen! In Z. 9 gibt der *bēl* Anweisung für Behandlung einer Kranken (s. S. 26, Anm. 7). Das deutet wohl darauf, daß der *bēl* die ärztliche Kunst ausübte und an einem Tempel tätig war, zu dessen Personal „Klagemänner“ und -frauen gehörten. Z. 5/6 sind mir ebenso wie R. unklar, und ich wage keine Übersetzung. Z. 7 fährt unser Schreiber in seiner Begrüßung fort: Der Tochter des Ku-ri(so R., vielleicht aber tal)-i und der Tochter des Ahuni möge es gut gehen, ihr Befinden möge ein gutes sein (*ši-ir-ši-na da-ab*). Dieselbe Vermutung über die Stellung des *bēl* bekommt man aus Text 32, 33, 47 u. a. Ist *SALEdirtum* u. ä. (s. S. 37, Anm. 7) nur ein Eigenname?, s. z. B. 32: Dein Knecht ist X. . . . Den „Klagemännern“ und den Klagefrauen *SALEdi-ir-ti ù bit be-li-ia šul-mu*, oder ist es eine Amtsbezeichnung? Text 87, Z. 5 (s. S. 23, Anm. 5) darf man nicht lesen *AN meš šā a-si-bu i-na ša-me-[e rabūti]* — es würde auch besser heißen *āšibūt šamē rabūti*, sondern *ilāni šā nārPu-rat-ti*, die Götter des Euphrat mögen Deine Seele beschützen! Zu den Göttern des Euphrat vgl. Craig, Relig. Texts, 58, Z. 11: *Išum* und *Šubula*, *ilāni ša nārIdiglat*, *nārPuratti*. Text 95, 13 ist: *uk-te-li-ma-ni-in-ni* von Interesse, vergl. Bezold, Verbalsuffixformen, S. 5.

Mit diesen Ausführungen muß der Rezensent sich begnügen. Zu den Texten selbst könnte man noch mancherlei bemerken, das würde aber zu weit führen. Hat auch die Arbeit R.'s manche Schwächen, und scheint sie uns auch in ihrer Hauptthese verfehlt, so soll doch zum Schluß noch einmal gebührend hervorgehoben werden, daß sie, soweit sie eine reine Textpublikation ist, eine höchst erfreuliche Bereicherung der assyriologischen Literatur bedeutet, ein Verdienst, das wir Radau nicht schmälern wollen.

H. Pick.



*Eduard Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine. Alt-orientalische Schriftdenkmäler des 5. Jahrhunderts vor Chr. Mit 75 Lichtdrucktafeln. Leipzig 1911. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. [XXIX und 290 S. Folio und 75 Tafeln in Lichtdruck.] 90 Mk.*

Wohl selten ist einem gelehrten Werke mit solcher Spannung entgegengesehen worden wie dem „Aramäische Papyrus und Ostraka“ von Eduard Sachau. Mußte doch sein Vorläufer „Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine“, Berlin 1907, nach wenigen Monaten zum zweiten Male gedruckt werden und hat er doch eine ganze Literatur hervorgerufen. Ed. Sachau hat recht daran getan, daß er die namentlich von Otto Rubensohn an der Südspitze der Insel Elephantine ans Tageslicht geförderten Schätze nicht eilfertig veröffentlicht, sondern gewartet hat, bis seine eigenen Studien darüber bis zu einem gewissen Grade zum Abschluß gekommen sein würden. Dieses Warten ist auch dem Verständnis der zuerst publizierten drei Stücke zugute gekommen. — Ein genauer Bericht über die Ausgrabungen in den Jahren 1906—1908 ist von W. Honroth, O. Rubensohn und F. Zucker in der Zeitschrift für ägypt. Sprache und Altertumskunde 1910, S. 1—61 veröffentlicht worden.

Betrachten wir zuerst die Einleitung S. IX—XXVII. Sie beginnt mit den Worten: „Es wird der schönste Lohn der auf den Orient gerichteten Ausgrabungsbestrebungen sein, wenn es ihnen gelingt, der Wissenschaft Kommentare auf Ton, Stein oder Erz zu den Büchern des Alten Testaments zu liefern“. Nun, dieses Werk gewährt der alttestamentl. Wissenschaft Belehrung und Anregung und verpflichtet sie daher zu warmem Danke gegenüber den Findern und dem kundigen und fleißigen Bearbeiter. Zusätze und Berichtigungen, die der Unterzeichnete und Andere zu machen haben, sollen nur ein Zeichen der lebhaften Anteilnahme sein.

Die wertvollste Hauptmasse des Gefundenen sind aramäische Papyri; die gleichfalls aramäischen Ostraka und die Kruginschriften phönizischen Ursprungs stehen, wenn auch nicht ohne Wert, doch an Bedeutung hinter jenen weit zurück. Die Daten der Papyri erstrecken sich über das ganze 5. vorchristl. Jahrhundert, von 494 (Tafel 30) oder doch 483 (Tafel 25) bis zum 5. Jahr des Amyrtaeus.

Die jüdischen Militärkolonien in Elephantine und Syene<sup>1)</sup> sind höchst wahrscheinlich von Psammetich gegründet worden; jedenfalls waren sie in der Zeit des Kambyzes schon vorhanden (s. Pap. 1). Die erste große jüdische Einwanderung in Ägypten hat bald nach

1) Über diesen Ort vergleiche das Prachtwerk von (A. H. Sayce and A. E. Cowley, *Aramaic Papyri discovered at Assuan*, London 1906 (79 S. und 29 Tafeln gr. Folio).

der Ermordung des jüdischen Statthalters Gedalja stattgefunden (Jeremia 43), und zwar gehörte Jeremia nicht zu dem Anhang der vor der Rache Nebukadnezars Fliehenden (gegen S. XIV), sondern wurde von ihnen mitgeschleppt. Was man jetzt über die in Ober-ägypten angesiedelt gewesenen Juden ermitteln kann (hingedeutet 5 wird auf sie schon von Deutero-Jesaja 49, 12, wo אֶרֶץ כְּנָעַן zu lesen ist statt אֶרֶץ יִשְׂרָאֵל), hat Ed. Sachau sorgfältig zusammengestellt: militärische Organisation, Gottesdienst und Gottesdiensthaus אֹהֶל, geschäftliche Verhandlungen, rechtliche Stellung der Frau, Geld. Mit Unrecht wird S. XII und XIV bezweifelt, daß Cyrus den in 10 Babylonien lebenden Juden die Erlaubnis zur Rückkehr nach Judäa gegeben habe. Fünf unrichtigen Jahreszahlen begegnen wir S. XIV, XXII, XXVII: die Eroberung Samariens durch Sargon erfolgte 722 (nicht 723), die Eroberung Ninives etwa 606 (nicht 603), die Zerstörung Jerusalems 587 (nicht 586), der Einzug der Perser in 15 Babylon 539 (nicht 538), in demselben Jahre also auch das Ende des neubabylonischen Reiches (nicht 526). Seqel ist S. XIX. 76. 109 in irreführender Weise „Pfund“ übersetzt; das Richtige S. XX (11,2 gr). Zu dem für unverständlich erklärten Bēth malkā S. XVI und 101 (Tafel 25) ist wohl Ezra 7, 20 בֵּית מַלְכָּא zu ver- 20 gleichen. Zu S. XVIII: Hanani, der Bruder Nehemias, Neh. 1, 1f., 7, 2, wird 7, 2 von Hananja unterschieden. Hinsichtlich der religiösen Anschauungen der Juden in Elephantine bleibt noch vieles zweifelhaft. Hm הִרְמ, Tafel 26 und 33 (S. XXIV. 103. 126) halte ich nicht für einen Gottesnamen, sondern für eine Gottesbezeichnung, 25 zu der ich יְהוָה Genesis 31, 42. 53, den Eigennamen זִלְפָּנָה, 25 זִלְפָּנָה Jes. 8, 14, מִרְיָם Jes. 8, 13 und Psalm 76, 12, σέβασμα usw. vergleichen möchte. Zu dem „Gottesnamen“ Beth-El S. XXIV und 82 ff. möchte ich, ohne ein Urteil auszusprechen, doch erinnern an Genesis 31, 13 בֵּית־אֵל und an Jeremia 48, 13 (Wort über 30 Moab): „Und zuschanden wird Moab an K<sup>moš</sup>, gleichwie das Haus Israel zuschanden geworden an Beth-El, ihrer Zuversicht“. An ersterer Stelle kann Beth-El als metonymische Bezeichnung des Gottes Jakob-Israels gedeutet worden sein, vgl. maqōm „Ort“ im Neuhebräischen = Gott. Und für Jer. 48 kommt in Betracht, daß 35 Beth-El die Hauptstätte der Verehrung Jahve's im Stierbilde gewesen ist.

Die Elephantine-Texte sind fast ausnahmslos in wesentlich derselben Sprache geschrieben, wie Ezra 4, 6—6, 18. 7, 12—26, Daniel 2, 4<sup>b</sup>—7, 28 und die Glosse Jerem. 10, 11. Die Angabe, 40 daß auch Teile des Buches Nehemia in dieser Sprache verfaßt seien S. XXVI, ist lapsus calami. S. XXVII, Ende, hätten unter den alttestamentlichen Beweisen für nachexilischen Gebrauch des Hebräischen Maleachi, Chronik, Esther, Daniel 1. 8—12 nicht fehlen dürfen. Der Verfasser hat „mit dem lebhaftesten Interesse jedes 45 Blatt, jedes Bruchstück aus Elephantine untersucht, in der Hoffnung,



etwas Hebräisches zu finden, indessen vergebens\*. Aber Ein hebräisches Stück ist doch vorhanden: Papyrus 42, Tafel 37, S. 137:

אלהי כל ישראל  
שלום לכל ישראל

- 5 Diese zwei Zeilen, dadurch auffallend, daß, anders als in allen anderen Elephantinetexten, keine Abteilung in Worte durchgeführt ist, sind sicher Hebräisch und sind so abzutheilen:

אלהי כל ישראל (oder שאלם) שאלם כל כל ישראלי

- „Der Gott des Alls vergelte dir, er vergelte kräftiglich mit  
10 einer Vergeltung für alles, alles! Er befreie und vergelte!“

- Zu der Verbindung אלהי vergleiche in den hebr. Sprüchen des Ben Sira 45, 23; 50, 22, יוצר הכל 51, 12, 4. ישראלי findet sich 1 Sam. 24, 19; שאלם mit dem Inf. absolutus Ex. 21, 36; Jer. 51, 56; שאלם Hosea 9, 7. Zu שאלם vgl. Psalm 136, 24 und  
15 Threni 5, 8. — Schwerlich ist ככל als Ein Wort zu lesen (vgl. übrigens Tafel 13, 12, Seite 58). Daß wenigstens ein Teil der jüdischen Bewohner von Elephantine Hebräisch verstand, ist wohl nicht zu bezweifeln, da sie ein der Jahveverehrung geweihtes Gottesdiensthaus und Priester hatten. Als Hebraïsmen habe ich mir,  
20 ohne gerade danach zu suchen, folgende notiert: לאמר (statt למאמר) wenigstens zehnmal; die Präposition אל S. 269; אשר als Status absolutus S. 265 (Fremdwort); כזה „wie dies“ S. 126; כבש „Lamm“ S. 160; שפט „richten“ S. 164; און „Sünde“ S. 174; נגע „berühren“ S. 175.

- 25 Ed. Sachau hat die Texte in 6 Gruppen geteilt: a) Tafeln 1 bis 16: Sendschreiben und Briefe amtlichen und privaten Charakters, S. 1—68. | b) Tafeln 17—24: Verzeichnisse von Personennamen, S. 69—96. | c) Tafeln 25—39: Schriftstücke vorwiegend geschäftlichen Inhaltes, S. 97—143. | d) Tafeln 40—57: Literarisches, 30 S. 145—210. | e) Tafeln 58—61: Kleinere Bruchstücke, S. 211—226. | f) Tafeln 62—74: Ostraka, Krugaufschriften und Verwandtes, S. 227—257.

- In der ersten Gruppe finden wir die wertvollen schon oben erwähnten drei Urkunden wieder. Zu ihrer Ergänzung dienen die  
35 drei im Jahre 1903 von Jul. Euting herausgegebenen Papyrusfragmente, s. S. 26, 27 und Tafel 75. Hier sei noch Papyrus 6 (Tafel 6) erwähnt: ein Sendschreiben, das der Jude Hananja im Auftrage des Statthalters Arsames gemäß einem Edikte des Königs Darius II (im Jahre 419/18 v. Chr.) an die jüdische Militärkolonie  
40 gerichtet hat. Es ist leider stark verstümmelt; aber noch ist zu erkennen, daß es Anordnungen über das vom 15. bis zum 21. Nisan, also während des Passafestes, zu Beobachtende (Unterlassen des Arbeitens, Nichtgenießen von Gesäuertem usw.) enthielt. Vor הלחם ist der Zeilenanfang weggebrochen. Da nun das Nichttrinken von  
45 Wein Zeichen der Trauer ist, s. Papyrus 1, Z. 21 und 2, Z. 20,

das Passafest aber das Freiheits- und Freuden-fest ist, habe ich in meiner unlängst erschienenen Ausgabe des Mišnatraktats P<sup>s</sup>ahim (Text mit Glossar, Übersetzung mit Kommentar), Leipzig 1911, S. 7\* die Vermutung ausgesprochen, daß hier der Genuß ägyptischen Bieres untersagt gewesen ist (welcher unter das Verbot des Gesäuerten 5 fällt, s. P<sup>s</sup>ahim 3, 1).

Zur dritten Gruppe (die Namenverzeichnisse muß ich hier übergehen) hier nur zwei Bemerkungen. S. 109 (Papyrus 28, Z. 4): in Ägypten war seit der 24. Dynastie Verzinsung mit 30 v. H. und vom Getreide mit 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> v. H. üblich, s. meinen Artikel „Wucher 10 bei den Hebräern“ in Real-Enzyklop. für protest. Theologie u. Kirche, 3. Aufl., 21, 519. Der Jude Mešullām fordert von dem Juden Jahūhan Zinsen und für den Fall, daß diese nicht pünktlich gezahlt werden, sogar Zinseszinsen. Das ist wieder ein deutlicher Beweis dafür, daß man aus Nichtbeobachtung eines Gesetzes nicht 15 ohne weiteres auf Nichtvorhandensein dieses Gesetzes schließen darf. Auch in der Schuldurkunde Sayce-Cowley L (Lidzbarski, Ephemeris 2, 224) werden Zinsen und Zinseszins ausbedungen. S. 118 (Pap. 32, 3) zu dem Schwur bei מִסְנוֹרָה (Altar) vgl. Matth. 23, 16—22 (Schwören beim Tempel, Altar usw.). 20

Zwei große Überraschungen bringt die vierte Abteilung: 11 Tafeln mit Stücken des Ahīqar-Romans (S. 147—182) und 6 Tafeln mit Stücken einer aramäischen Übersetzung der großen Inschrift des Königs Darius I in Behistūn (S. 185—210).

Zu der Literatur über Ahīqar S. XXV füge hinzu: P. Marc, 25 Die Achikarsage (in: Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte 2, 393—411; 3, 52 f., Berlin 1902, 1903); Strack, Einl. in das Alte Test.<sup>6</sup>, § 68, 2 und Rudf. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans, Gießen 1908. Smend hat mit Aufbietung von Gelehrsamkeit und Scharfsinn zu zeigen gesucht, daß die Geschichte 30 um das Jahr 200 v. Chr. entstanden sein müsse. Jetzt dürfen wir sagen, daß sie mehr als ein viertel Jahrtausend älter ist. Vier Tafeln (40—43) sind erzählenden Inhalts, sieben (44—50) enthalten Sprüche und Fabeln. Diese, sagt Sachau S. XII, „empfehle ich besonders der Beachtung der Kenner des Alten Testaments und der 35 alten Spruch- und Fabel-litteratur; denn an manchen Stellen dürfte es durch die richtige Deutung eines einzigen Zeichens oder einer kleinen Zeichengruppe gelingen, ganze Zusammenhänge eines Spruches oder einer Fabel herzustellen“. Da ich zur Zeit anderweitig sehr in Anspruch genommen bin, auch dieses Referat weder 40 zu lang werden lassen, noch auf spätere Zeit verschieben will, nur wenige kurze Bemerkungen! Taf. 42, Z. 17, S. 153: das Zusammenstehen der beiden Formen יבִלְתָּךְ, ich brachte dir<sup>6</sup> und הֵייתָ מִסְבֵּל לִּי, ließ dir bringen<sup>6</sup> legt die Vermutung nahe, daß כִּבֵּל Kausativbildung von יבֵּל sei; dann vgl. Ezra 6, 3 מְסֻבְּלִין. Taf. 43<sup>a</sup>, Z. 7, 45 S. 155, wird Ahīqar אֲבִיךָ Vater, d. i. Ratgeber, für ganz Assyrien, genannt; vgl. Gen. 45, 8, wo Joseph sagt: „Gott hat mich zum Ab



- für den Pharao gemacht\*. In dem griechischen Zusatz zu Esther 3, 13 bezeichnet Artaxerxes den Haman als seinen *δούλος παρῆς*, vgl. auch 1 Makkab. 11, 32 und Grimm daselbst (Taf. 40, 12, S. 148, steht dafür *יָצַט*). Taf. 43<sup>b</sup>, Z. 7, S. 158: „Vernommen wurde [am Könighofe]\*, vgl. Gen. 45, 16: „Und die Kunde ward am Hofe des Pharao vernommen“ (s. auch Gen. 50, 4). Taf. 44, Z. 2, S. 160 über אֲרֵחָא s. Fr. Nau in *Journal asiatique* 1907 (Bd. 9), S. 149 f. Zu Z. 4 vgl. Sprüche 23, 13 f.: „Wenn du ihn mit dem Stocke schlägst, wird er nicht sterben“. Z. 13 צַפְרִיא ist natürlich gleich dem gewöhnlichen צַפְרִיא, s. S. 262. Taf. 45, 4 nicht „Von jeder Warte aus wache auf deinen Mund“, sondern נָן ist komparativ: „Mehr als alles, was zu bewachen ist“, vgl. die Parallele Sprüche 4, 23. Zu Z. 8: „Du wirst dahingehen nicht in deinen Tagen“ (zur Unzeit, zu früh) vgl. Hiob 15, 32. Taf. 46, 4, S. 166 מִסְרָסִין ist wohl Qilqelbildung von סָרַר mit der Endung *an*, vgl. Targum Ezech. 7, 12 מִסְרָסִין. Taf. 47<sup>a</sup>, 1, S. 169, und 45, 5, S. 163 ist צֶדֶד nicht „Herde“, sondern „Hilfe“. Das Verbum צָרַר findet sich Targum Sprüche 13, 12; 18, 19, und parallel ist Exod. 18, 4: „Der Gott meines Vaters ist meine Hilfe צָרָי“. Der Gedanke, daß die Gott-  
20 losen mit Pfeilen auf die Gerechten schießen, auch Psalm 11, 2; 64, 5. Taf. 47<sup>a</sup>, Z. 2 „essen und satt werden“ ist eine beliebte Redewendung im Deuteronomium: 6, 11; 8, 10. 12; 11, 15. Z. 5 zu der Mahnung an den, der Schulden gemacht hat, vgl. Sprüche 6, 1—4 über den, der eine Bürgschaft auf sich genommen hat.  
25 Statt שלִין ist שלִיר zu lesen (Hiob 21, 23 dieselbe scriptio plena (שלִאנן ושלִיר), vgl. Hiob 20, 20: „Er kannte keine Ruhe שָׁלוֹ in seinem Bauche“. Z. 11 ist כָּבַשׁ schwerlich „Lamm“ (obwohl das Wort Taf. 44, 14 in dieser Bedeutung vorkommt); wahrscheinlich „unterdrücken“, vgl. Targum Psalm 4, 6 כָּבַשׁ יִצְרִיכוֹן und den  
30 Spruch des Ben Zoma, Abot 4, 1: „Wer ist ein Held? הַכָּבֵשׁ אֶת־יָצָרוֹ Wer seine Leidenschaft bezwingt“. Darf man zu Taf. 48, Z. 13, S. 174 (Laß das Gewand in der Hand des Frevlers, der den Saum gefaßt hat) an Gen. 39, 12, Joseph, erinnern?

Die zweite große Überraschung bilden Stücke einer offiziellen  
35 Übersetzung der großen Darius-Inschrift in Behistun.

- „Der aramäische Dialekt der Elephantine-Sprachdenkmäler“ wird S. 261—274 behandelt; vgl. dazu das Verzeichnis der Eigennamen S. 275—280 und das Wörterverzeichnis S. 280—289. Hier hätte der Verfasser gut getan, das große Werk von (Sayce und)  
40 Cowley, die von Euting edierten 3 Papyrusfragmente und das Biblisch-Aramäische genauer zu vergleichen. Für letzteres verweise ich mit „S“ auf meine im Frühjahr 1911 in 5. Auflage erschienene Grammatik des B.-A. (München, C. H. Beck), in welcher außer den Targumen auch die vor Sachau's hier besprochenen  
45 Buche veröffentlichten aramäischen Papyri benutzt sind.

Den aus dem Babylonisch-Assyrischen entstammenden Wörtern

(S. 268) ist שוב, Saqtülbildung von טוב, hinzuzufügen § 12<sup>f</sup>. Sehr merkwürdig ist mir der so frühe Gebrauch des griechischen στατήρ סתור Taf. 11, S. 51; 34, S. 128; 60, S. 221. Wenn dies Wort schon Ende des 5. Jahrh. v. Chr. in Oberägypten gebräuchlich war, dann kann auch die Erwähnung griechischer Instrumentennamen 5 in Daniel 3 älter sein, als man jetzt gewöhnlich annimmt.

S. 268, 271, daß רבחילא „Heeresoberster“ ein nomen composi-  
situm, scheint mir nicht sicher, da nur dreimal als Ein Wort, zwei-  
mal (Taf. 7 u. 12) als רב חילא geschrieben ist und in diesen Papyri  
mehrfach zwei Wörter sicher fehlerhaft als eins geschrieben sind 10  
(s. S. 262 oben).

S. 263, Z. 3 יקחיה ist die Verdoppelung des ק wohl ebenso  
aufgegeben, wie in hebr. יקח. | Z. 6 לנמר vgl. § 17<sup>a</sup>. | Z. 12  
מטא, vgl. bibl.-aram. מטא, Assuan ימאח und ימאחי. | Z. 16, Er-  
haltung des 3. Radikals א vor Suffix auch in Assuan אכלאך, 15  
חשנאך. | Z. 26 das Pron. 2. f. sg. אחי Assuan. | S. 264, Z. 13  
Stellung des attributiven Pronomen demonstr. wie in BA., § 6<sup>d</sup>.  
S. 267, nach Absatz 4 fehlt eine Zusammenstellung der Nomina mit  
besonderer Flexionsweise אב, בית, בר, כנת, עק, שם. | S. 267 IV  
עברך, § 6<sup>b</sup>. Sind עבין und עבין wirklich Duale?, s. § 7<sup>a</sup>. 20  
S. 268 Ende, zu הז אלף, tausendmal\* vgl. Dan. 3, 19 שבעה זר;  
zu זר im Sinne des unbestimmten Artikels vgl. Ezra 4, 8; 6, 2. |  
S. 270<sup>a</sup>, zur Flexion des passiven Qal s. § 12<sup>b</sup>. יעמדה ist Qatfil,  
s. Daniel 5, 21. Erwähnenswert war, daß auch von הזה die 3. m.  
sg. Impf. stets יהיה (siebenmal) oder יהוי (dreimal) mit י am An- 25  
fang lautet, nicht mit ל, § 23<sup>a</sup>. | S. 270<sup>b</sup> der Inf. Haqtel lautet  
nicht להחסני, sondern der Schluß des Wortes [זה] ist weg-  
gebrochen. | S. 271<sup>b</sup>, Z. 13 v. u. fehlt הזכרין, „hat uns fortgeführt“  
Taf. 61, Nr. 10. | Auf Z. 12 v. u. ist „mit Suffix“ zu streichen. |  
S. 273, Nr. 10, 1 zu dem appositionellen Gebrauch von שמה bei 30  
Eigennamen vgl. Ezra 5, 14. Nr. 10, 2, die beiden Beispiele sind  
verschiedenartig: in אנה הז Vorwegnahme des Prä-  
dikats; in בני הזו Wiederaufnahme des Subjekts,  
§ 7<sup>c</sup>. Nr. 10, 6 בנה הזה ist nicht fehlerhaft und bedeutet nicht  
„pflegte gebaut zu werden“, sondern „war gebaut worden“, s. Ezra 35  
5, 11; § 13<sup>c</sup>. Auf S. 273 vermißt man eine Erwähnung des hin-  
weisenden Gebrauches des Pronomen suff. vor folgendem Genetiv-  
ausdruck, z. B. Taf. 42, Z. 16, S. 153: אברהם זי אסרהאך „der Vater  
Asarhaddons“, § 7<sup>m</sup>. | S. 274, Nr. 10, 12. Stellung des Objekts § 7<sup>o</sup>.

Die Ausstattung ist vorzüglich; namentlich die Tafeln ver- 40  
dienen hohes Lob. Von Druckfehlern ist besonders störend die  
häufige Verwendung von Çere für i bzw. a, z. B. S. 261 lies נשאך;  
263 לטמשה; 267 שפוחה; 270<sup>b</sup> אחרת, אחרת; 271<sup>a</sup> נפלה (statt  
נפלה steht Dan. 2, 13 נפלה); 273 אנהאך. — Andere Druck-  
irrtungen. S. XV Ende lies: XIII (statt III); S. 167: אמה; 169 Ende 45  
יקטלך (י nach ו); 171 אנה ohne Dageš; 267 כנחה (ח vor ו);



70<sup>b</sup> יִשְׁמְחֵהוּ (nicht יִשְׁמְחֵהוּ); 283<sup>c</sup> ist bei יִשְׁמְחֵהוּ hinzuzufügen  
Tafel 50<sup>a</sup> 2, dafür bei יִשְׁמְחֵהוּ als Fundstelle für יִשְׁמְחֵהוּ zu schreiben  
44, 13.

Herm. L. Strack.

Artur Ungnad, *Aramäische Papyrus aus Elephantine.*  
Kleine Ausgabe unter Zugrundelegung von Eduard Sachau's  
Erstausgabe bearbeitet. Leipzig 1911. J. C. Hinrichs'sche  
Buchhandlung. [VIII u. 119 S. 8<sup>o</sup>.] 3 Mk.

Nachdem die vorstehende Anzeige schon in die Druckerei gegeben war, ersuchte mich der Herr Redakteur unserer Zeitschrift, im Anschluß an jene Anzeige gleich auch die kleine Ausgabe der in Elephantine gefundenen Papyri zu besprechen. Ich erfülle diesen Wunsch einerseits mit einem gewissen Bedauern, mit Bedauern nämlich darüber, daß es mir jetzt nicht vergönnt ist, diesen wichtigen Texten einige Wochen erneuten Studiums zu widmen, andererseits sehr gern: diese Ausgabe ist nämlich nicht ein einfacher Abdruck des Sachau'schen Textes, sondern sie bezeichnet einen Fortschritt in bezug auf das Lesen und das Verständnis. A. Ungnad hat den ersten Druck durchweg mit den vorzüglich gelungenen Lichtdrucktafeln, hier und da auch mit den Originalen verglichen und infolgedessen manches richtiger gelesen, so Tafel 8, Z. 4 פִּרְמִנְכֵרִיא (כ statt ר); Taf. 47, I, Z. 2 וִיכְבֵּר (י statt ו); Z. 6 חֲלִיָּה (ה statt א).

Ziemlich zahlreich sind die besseren Erklärungen. Taf. 4, Z. 10 וְקָלִי „Röstopfer“. Taf. 11, Z. 2 שְׁלֹם לָן הִנֵּה „Heil ist uns hier“ = wir sind gesund (vgl. den Anfang lateinischer Briefe: Si vales bene est; equidem valeo). Taf. 24, Nr. 26, die Eigennamen Išum-kudurri und Išum-ramu seien mit dem Namen des Pestgottes Išum zusammengesetzt. Taf. 25, 4 und 27, 5. 6. 8 מִלִּשְׁתָּה „Linsen“ (nicht: „Bohnen“). Für Taf. 52 ff., die Darius-Inschrift von Behistūn, hat Ungnad mit Nutzen die Ausgabe von F. H. Weißbach, Leipzig 1911, verglichen. Einige Einzelheiten, die meist zugleich für Sachau's Buch gelten. Taf. 10, der Name יִרְמְיָה hängt wohl mit אֹרֶן „Ohr“ zusammen. Zu Taf. 75 (Papyrus Straßburg), נִוְשְׁכִיָּה hat schon Euting in der Notice sur un Papyrus Égypto-araméen (*Mémoires de la Société Académique des Sciences*. 1903, Bd. XI, 2, S. 307 f.) die ὡτα βασιλέως verglichen. Taf. 4, Z. 10 חֲרִיר ist gewiß „Rind“, nicht gleich hebr. חֲרִיר „Turteltaube“. Für חֲרִיר in der Bedeutung „junge Vögel“ vgl. Deut. 32, 11; Jes. 16, 2, ferner Mišna Qinnim 2 („Taubenpaar“). Taf. 8, Z. 10 מִשְׁכָּה „Handbreite“ nicht nur im Syrischen, sondern auch im palästinischen und im babylonischen Talmud. Überhaupt hätte das Talmudische, namentlich die Sprache des palästinischen Talmuds mehr herangezogen werden sollen, als das, von den persischen und babylonischen Wörtern abgesehen, fast ausschließlich verglichene Syrische. Dasselbst Z. 13, מִלִּשְׁתָּה bedeutet „spinnen“ (nicht

„weben“), s. Paul Rieger, *Technologie in der Mišnah I*, Berlin 1894, S. 14. Taf. 11, Z. 6 lies **נא מדינת** (zwei Worte) „Provinz Theben“, vgl. Taf. 22 (Pap. 19, Kolumne III), Z. 4 und Taf. 61, Nr. 11 B. Taf. 11, Z. 15, zu **נטי** 3. pl. perf. wird bemerkt: „Man erwartet **נטי**, der **אנרתא** fem. Plur. ist“. Aber darf man das Syrische so ohne weiteres vergleichen? Targum Onkelos hat für die 3. fem. Plur. Perf. **נטיא**, **נטיא**, **נטיא**. Zu **יהושל** Papyrus 18, Kol. III, Z. 19: **אבישל**, 2 Sam. 3, 4, und **המישל**, Frau des Josia, sind Namen von Frauen. Taf. 28, Z. 4: **אבני מלכא**, „königliches Gewicht“, auch Taf. 31, Z. 10 und Taf. 33 (Pap. 33), Z. 3, schon 2 Sam. 14, 26 vom Gewicht des Haares Absaloms! Taf. 28, Z. 8 **שליט** genau so Ezra 7, 24 **למשיט** „ש“. Z. 9 **תשכה**, Synkopierung des **ה** in **Haq̄el** im Bibl.-Aram. nur Dan. 7, 18 **ההכנון**. Z. 11 **אפל** ist doch wohl Impf. von **יכל**, schwerlich von **כדל**. Taf. 30, Z. 3 **נקת** im Hebr. schon Psalm 11, 6. 16, 5. Taf. 32, Z. 3 **עדרב**, diese Assimilierung des **ל** ist im babylonischen Talmud sehr häufig. Taf. 44, Z. 14, das Impf. **Hiq̄il** **הניק** (wie von **נוק**) ist durch Mišna 'Aboda Zara 2, 1 sicher gestellt. Taf. 45, Z. 6 **ספין**, zum Bilde vgl. Hebr. 4, 12; zum Gedanken Prov. 16, 14 f. und 19, 12. Taf. 47, Kol. I, Z. 8, zu **שנרן** ist wohl babylonischer Talmud B'rakhoth 38<sup>b</sup> zu vergleichen: Hanina ben Dosa sagte: „Wenn mein Gebet in meinem Munde geläufig ist **אם שגורה הפלתי בפי**, so weiß ich, daß ich erhört werde“. Das., Z. 12, darf man zu **הושנא** bab. Talm. J'ebamoth 63<sup>b</sup> Mitte **שנא** „sich fürchten“ vergleichen? Das., Z. 13, da im Bibl.-Aram. **יחזין** neben **יתשם** vorkommt und das Impf. **Ithq̄tel** der Verba **זר** in den jerusalemischen Targumen und im galiläischen Dialekt sowohl **α** als auch **i** als Vokal der Stammsilbe hat (Dalman, Gr.<sup>2</sup> § 70, 7), darf vielleicht **יתריב** (mit **u**) gelesen werden. Das., Z. 15, zu **אנפה** (in der Anm. S. 76 ist eine Erklärung des Schreibfehlers **אנפה** versucht) möchte ich **נפי** „sich abmühen“, Targ. Prov. 21, 25 vergleichen. Taf. 48 (Pap. 57), Z. 9, zu **נשה** vgl. Schultheß, *Lexicon Syropalaest.* S. 122. Dasselbst, Z. 10, **ריה** vielleicht „Gerichtssturm“.

Um dem Benutzer das ganze bisher in Elephantine gefundene aramäische Urkundenmaterial vorzulegen, hat Ungnad in einem Anhange diejenigen Texte vereinigt, welche an genanntem Orte gefunden, aber nicht in Sachau's Buche abgedruckt sind, Nr. 88—98: die oben erwähnte Schuldurkunde, jetzt in England befindliche Ostraka usw.

Die in Assuan (A. H. Sayce and A. E. Cowley, *Aramaic Papyri discovered at Assuan*, London 1906) und in Elephantine gefundenen Papyri und Ostraka bieten der gelehrten Forschung noch für lange Zeit Stoff nach verschiedenen Richtungen. Bei den Eigennamen wird zu beachten sein, daß sie nicht für die Gesinnung der Träger, sondern für die der Eltern charakteristisch sind.

Zur Untersuchung des Sprachlichen habe ich jetzt nicht die



Muße, hier nicht den Raum. Die folgenden Listen werden aber Manchem willkommen sein. Die je erste Zahl bezieht sich nicht auf die Papyri oder Tafeln, sondern auf die Nummern der Sachausgaben oder Ungnad'schen Ausgabe; die letzte Zahl vor einem Punkt, gewöhnlich die je zweite Zahl, gibt die Zeile an. Etliche Wörter sind nur frageweise in eine bestimmte Reihe aufgenommen. „Ezr.“ und „Dn.“ weisen auf die aramäischen Stücke der Bücher Ezra und Daniel hin; „BH.“ besagt Vorkommen desselben Worts im Biblisch-Hebräischen. Auf irgendwelche Vollständigkeit wird nicht Anspruch gemacht. Die in Ungnad's Glossar S. 118. 119 verzeichneten Wörter sind hier ausgelassen, desgleichen die gewöhnlichsten „biblisch-aramäischen“ Wörter.

### I. Fremdwörter aus dem Persischen:

- אוד „gewiß, fest“ Straßb. B 3 (Dn. 2, 5).  
 15 אודכריא „Bekanntmacher“ 5, 5.  
 אושד 8, 22; אושדד 8, 3. 6. 9.  
 ארובא, pl. ארובין, ἀράβη 4, 14.  
 אשדד „Einrichtung, Ausstattung“ 1, 11. 8, 5. 9. 21. Str. C 8 (Ezr. 5, 3. 9).  
 20 גושביא Str. B 4.  
 גזא „Schatz“ 8, 4. 64 B 3 (pl. Ezr. 5. 6. 7).  
 דושכרתא böse Tat“ Str. A 3.  
 המוניה „Vereinbarung“ 1, 5. Str. A 4.  
 המרכריא (so, מ nach ר, ist, wie ich eben aus der Anzeige von  
 25 F. Perles, Orientalist. Litztg., Nov. 1911, ersehe, zu lesen) 8, 4.  
 הנדונה (vgl. Ed. Meyer, Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. Wiss. 1911, 23. Nov., S. 1038) 8, 5. 17.  
 הנדון „Haufe“ Str. B 2.  
 זרניך „Arsenik“ (Lagarde, Gesammelte Abhandlungen 1868, 47) 8, 17.  
 30 טט „Platte“ (H. L. Fleischer zu Levy, Targ.-Wtb. 1, 427) 8, 16.  
 כרש „Karš“ (10 Sekel) 8, 14. 15, 4.  
 נוסחא „shipchandler, Schiffslieferant“ 8, 2.  
 רבק „sofort, rasch“ 56, 7; רבב 8, 6. 22. 17, 7. 8. 13.  
 סרמ-בכריא „Befehlsmacher“ 8, 4. 8.  
 35 פרתד „Oberster“ 1, 5. 2, 5. Str. A 4. Cowley H 4.  
 פחפסא 10, 12; פחפסא 10, 3.  
 תיפחא Str. B 4 (Dn. 3, 2).  
 פחפא 20, III, 7. 10. 35, 8. 10  
 Die persische Endung כן in: סונכן „Syenensisch“ 4, 6. 20 III, 1.  
 40 73 Nr. 3, 2.

### II. Fremd- und Lehnwörter aus dem Babylonischen:

- אגרת egirtu „Brief“ 1, 7.  
 אולד („Palast“? Ungnad) 66 I, 8.  
 חלר halluru „ein vierzigstel Sekel“ 9 A 3.

- כֶּרֶךְ „Brett“ 8, 6.  
 כֶּרֶךְ *kurru* „Scheffel“ 10, 13.  
 לוֹכֵר „alt“ 8, 13 (F. Perles; vgl. Delitzsch, Handwbt. 370 f.).  
 סִנַּן „Beamter“ 30, 13; „Zunftmeister“ 8, 9.  
 פַּחַח „Statthalter“ 1, 1. 29.  
 שִׁוֵּב „befreien“ 11, 5. 52, 15. 68 E 6.

III. Aus der großen Zahl der anderen (zumeist eigentlich aramäischen oder im Hebräischen gleichlautenden) Wörter gebe ich hier nur eine Auswahl, mit besonderer Rücksicht auf die aramäischen Abschnitte in Ezra und Daniel:

- אָגֵר „Lohn“ 64 A 12. — „Dach“? 60, 5.  
 אַחֵר (BH. אַחֵר) 60, 13. 65, 1.  
 אַכֵּם „schwarz werden“ 59, 16.  
 אֶתְרוֹ „Ehe“ 39, 3; אֶתְרוּכִי 37 A 5.  
 אֶפֶךְ (BH. הֶפֶךְ) 59, 15.  
 אֶרְנָא „der Löwe“ 55, 10. 56, 16 (pl. Dn. 6, 7).  
 אֶשֶׁר „ausgießen“ 55, 11.  
 אֶשְׁה „Feuer“ 56, 10.  
 אַחַח st. constr. „Weib“ 16, 3.  
 בִּזָּז „plündern“, בִּזְזִיחַ 60, 10.  
 בִּזַּע „zerreißen“ (vgl. בִּזָּר Jes. 18, 2. 7) 52, 10.  
 בִּזַּק „streuen, säen“ 62, 16.  
 בָּל „Sinn(en)“ 56, 3; כֶּסֶם-בָּלָא 8, 4 (Dn. 6, 15).  
 בִּצָּא „prüfen, erforschen“ 47 A 5 (Targ. Prov. 25, 3).  
 בָּהֵן „sich verbeugen“ 50, 13.  
 בִּשֵּׁשׁ „ausspionieren“ 58, 14.  
 בִּרָא „Bär“ 57, 10 kann „Bär“ sein; aber auch „Wolf“, vgl. בִּרָא „Brunner“ Str. B 3 neben בִּאר Str. B 1.  
 בָּחַל „sich fürchten“ 10, 7 (Dn.).  
 בָּלָא „trüben“ 57, 3 (BH. Ezech. 32).  
 בָּנַח „aufgehn“ (von der Sonne) 58, 13.  
 בִּשׁ „Türflügel“ 1, 10.  
 בִּיָּר 56, 14 (Dn. 4, 5); בִּיָּר 62, 17.  
 זָעִיר „klein“ 10, 7 (Dn. 7).  
 זָפַח (v. יָזַח „borgen“) „Darlehen“ 30, 3.  
 זָן „Art“ 5, 3 (Dn. 3).  
 חֹב „schuldig sein“ 27, 15; חָיִב „schuldig“ 36, 3.  
 חֹזַח „schauen“ 1, 17 (Ezr., Dn.).  
 חֲטָא „Sünde“ 58, 3; חֲטָאִי 53, 2 (Dn. 4, 24).  
 חֲטָר „Rute, Stock“ 55, 3.  
 חִיָּה „leben“; חַיָּה חֲיָתִיקָא 53, 3 (Dn. 5, 19 מִחַיָּה).  
 חֵל „Sand“ 57, 1 (8, 7?).  
 חֲמִיר „Sauerteig“ 6, 7.  
 חֲנִטָּא „Weizen“ 58, 4; pl. חֲנִין 45, 2 (Ezr. חֲנִיָּין).  
 חֲסֵן Ha. „besitzen“ 33, 7 (Dn. 7).



- חָפִיץ „stark“ 55, 1. 60, 1.  
 חָר „frei, edelgeboren“ 1, 19 (BH.).  
 חָשֵׁךְ Ha. „zurückhalten“ 55, 3.  
 חֲבִיא 57, 10 (BH. צָבִי).  
 5 חֶלֶל 65, 5 und חֶלֶל 11, 5 „Schatten“.  
 חֲלִשָּׁה „Linsen“ 27, 4.  
 חִלָּה Ha. „wehklagen“ 52, 10.  
 חָמַד „schwören“ 33, 2.  
 חֲנָנִי „Säugling“ (Targ. Deut. 28, 50 חָנָן) 13, 3.  
 10 חֲנִיף „Berater“ 50, 12 (Ezr. 7, 14 f.).  
 חֲבִיא „Dornstrauch“ 76 A 5 (nicht: רִבָּא); pl. 60, 7.  
 חֲבִיל „Fußfessel“ 1, 16.  
 חֲבִישׁ „Lamm“ 59, 11.  
 חֲבִיר „Schwefel“ 8, 17.  
 15 חֲבִיבָה „Lüge“ (Dn. 2, 9); pl. חֲבִיבִין 67 I, 2: det. חֲבִיבָהּ 67 I, 7.  
 חָלָה „können“, nur Impf. 35, 4. 5. 8. 51, 1. 55, 3.  
 חֲהִין „Priester“, pl. 11, 12.  
 חֲלָבִי „det. חֲלָבִי“, hündisch“ 1, 16; besser wohl: „die Hunde“.  
 חֲמִיר „pl. חֲמִיר“, heidnischer Priester“ 1, 5.  
 20 חֲנִי „Genosse“ 55, 12. 60, 5 (Ezr. nur pl.).  
 חֲנִין „Spelt“ 30, 10.  
 חֲקִיא „Futter“ 62, 15.  
 חֲפִץ 61, 17 (BH.).  
 חֲבִילָה „Mütze“ 41 B 5 (Dn. 3, 21).  
 25 חֲרִי „pl. חֲרִי“, Stadt“ 8, 3.  
 חֲתֹן „Gewand“ 17, 8. 9. 13. 52, 10; חֲתֹן „Leinwand“ 8, 14.  
 חָתַם „stoßen“ (BH. Prov. 27, 22). 28, 5. 9.  
 חֲדֹן „sondern“ 4, 11 (Dn. 2, 30).  
 חֲלוּט „verfluchen“ 59, 10.  
 30 חֲחִיחָה „Fluch“ 58, 9. 14. 62, 8.  
 חֲחִיחָה „schlagen“ 55, 5 (Ezr., Dn.).  
 חֲחִיב „Schaden“ Str. A 2.  
 חֲחִיחָה „wohin gelangen“ 17, 7 (Dn.).  
 חֲחִיב „Dach“ 1, 11.  
 35 חֲחִיחָה „Posten“ Str. A 1.  
 חֲחִיחָה „einsetzen, bestimmen“ 52, 6; Str. B 4 (Ezr., Dn.).  
 חֲחִיב „Rüstopfer“ 4, 10.  
 חֲחִיחָה „Bitterkeit“ 61, 16.  
 חֲחִיחָה „ausraufen“ 76 A 5 (Dn. 7, 4).  
 40 חֲחִיחָה „Haut“ 57, 8.  
 חֲחִיב „zimmern“ 8, 4.  
 חֲחִיב „Schaden“ 10, 14 (BH. Esth. 7, 4).  
 חֲחִיחָה „Ausgabe, Aufwand“ 20 II, 13. III, 1 (Ezr. 6, 4. 8).  
 חֲחִיב „herausgeben“ 59, 15.  
 45 חֲחִיב „brüllen“ 55, 1 (BH.).  
 חֲחִיב „Segel(tuch)“ 76 Nr. 4. 77 Nr. 2. 78 Nr. 2.

- סכין, Messer\* 56, 6, 10.  
 סניא, Dornstrauch\* 60, 7.  
 ססא, Motte\* 61, 12, 14 (BH. Jes. 51, 8).  
 ספינחא, Schiff\* 8, 3 (BH).  
 עביא, Dicke\* 8, 18 (BH. עָבִי, עָבִי); עבא, dick\* 8, 14. 5  
 ערב, Los\* 58, 11 (Targ.).  
 ערה, (ver)gehn\*, Ha. 53, 2, 59, 5 (Dn.).  
 ערר, Hilfe\* 56, 5, 58, 1.  
 ערן, Zeit\* 1, 17.  
 עזל, Gespinst\* 8, 13. 10  
 עוקה, Siegelring\* 50, 3, 51, 3 (Dn. 6).  
 עשתא, Rat 52, 11.  
 על, hineingehn\* 1, 13.  
 עמרא, Wolle\* 76, Nr. 1 A.  
 ענן, nun\* 1, 4, 22. 15  
 עקרבא, Skorpion\* 55, 7.  
 לערע, (ent)gegen\* 70 A, Nr. 3: לערק 65, 4.  
 ערק, fliehen\* 66 II, 14.  
 עשק, Bedrückung\* 7, 5.  
 עשה, denken\* 51, 9, 54, 5; אחעשה 1, 23 (Dn. 6, 4 עשית). 20  
 עתיר, reich\*; עתיר, Reichtum\* 62, 17.  
 ענע, stoßen auf, begegnen\* 57, 8.  
 פגור, Leichnam\* 53, 15.  
 פיס (Maß?) 27, 16, 34, 8, 10, 3 (?).  
 פרש, Qatṭil, erklären\* Str. B 5 (Ezr. 4, 18). 25  
 צבר, Sache, Angelegenheit\* 11, 6? (Dn. 6, 18).  
 צדקה, Gerechtigkeit, Verdienst\* 1, 27 (Dn. 4, 24).  
 צדורה, Durst\* 61, 16.  
 (צדורה), Verbindung, Gesellschaft\* 10, 14 (vgl. Talmud צִדְקָה, צִדְקָה). 30  
 ציר, Türangel\* 1, 10 (BH. Spr. 26, 14).  
 צלי, beten\* 1, 15 (Ezr., Dn.).  
 צפן, Ha. verbergen\* 53, 1.  
 קדל, Hals\* 58, 9.  
 קטל, Tötung\* 52, 15. 35  
 קצח, Gesamtsumme\* 15, 3 (BH.).  
 קרב, Krieg\*, pl. קרבהא 53, 8, 11 (Dn. 7).  
 רגג, begehren\* 58, 11.  
 רגש, bewegt werden\* 51, 13 (Dn. 6 Ha.).  
 רוח, חזיון 61, 17 (BH.). 40  
 רחם, lieb gewinnen\* 50, 11, 53, 3 (BH. Ps. 18, 2).  
 רחמן, Barmherzigkeit\* 35, 3, 36, 2 (BH.).  
 רחצ, waschen\* 76, Nr. 1 B.  
 רכל, Hausierer, Krämer\* 11, 4 (BH. רָכַל).  
 רמנא, Granatapfelbaum\* 60, 7. 45  
 שב, Greis, alt\* 51, 1, 52, 4 (Ezr. 5, 5).



- שניא „viel, sehr“ 1, 2 (Ezr., Dn.).  
 שְׂעִיר „Gerste“ 4, 14. 30; 10. 37 C 2.  
 שאל „fragen“, pass. שאלו 7, 3 (Ezr., Dn.).  
 שבק „(zurück)lassen“ 1, 23. 60, 13 (Ezr., Dn.).  
 5 שדך Ha. „beruhigen“ 10, 9.  
 שדר „senden“ 60, 7.  
 אשתדר „sich anstrengen“ 11, 4 (Dn. 6, 15).  
 שחר „bestechen“ 10, 4 (BH.).  
 שחת Ha. 59, 14 (BH.).  
 10 שיט „verachtet“ 59, 17.  
 שכה Ha. „finden“ 1, 14 (Ezr., Dn.).  
 שלה „senden“ 1, 24; שליח 6, 3 (Ezr., Dn.).  
 שלם „erstatten, zurückzahlen“ 17, 2.  
 שרונה „Ausgelassenheit“ 55, 7. 60, 12?  
 15 שריר „fest, gesund“ 1, 3.  
 שחק „schweigen“ 57, 11 (BH.).  
 חן „Wohnung, Gemach“ 6, 9 (Bab. Talm. Nidda 20b).  
 חותב 57, 2 (BH. חושב).  
 חור „Rind“ 4, 10 (Ezr., Dn.).  
 20 הרע „Portal“, pl. 1, 9 (Dn.).

(4. 1. 1912). Nachschrift. Eben sehe ich, daß J. Halévy, *Revue Sémitique* 1911, S. 495 קן Tafel 4, Z. 10 לך liest und „Schafe“ erklärt, Hebr. צאן, gewöhnl. Aram. עאן, עאן; vgl. עק Holz, ארעא = ארעא = Hebr. ארץ. Dann sind in dem Dokumente die drei Arten  
 25 der größeren Brandopfertierte (Rind, Schaf, Ziege, s. Lev. 7, 23 etc.) nebeneinander erwähnt.

Herm. L. Strack.

*The Parisiṣṭas of the Atharvaveda. Ed. by George Melville  
 Bolling and Julius von Negelein. Vol. 1. Text and  
 Critical Apparatus. P. 1—3. Leipzig, Otto Harrassowitz,*  
 1909—10. XXIV, 650 S. 8°.

Mit der vorliegenden, gemeinsam von Bolling und v. Negelein  
 besorgten Ausgabe ist die Zahl der noch ungedruckten Vedatexte  
 wiederum erheblich verringert. Die Ursache, daß eine vollständige  
 Ausgabe der Atharvaparisiṣṭas so lange auf sich hat warten lassen,  
 25 liegt in der großen Korruption der Handschriften und der Schwierig-  
 keit der Materie; nur einzelne Stücke sind auf Anregung von  
 Prof. Bloomfield schon früher herausgegeben und übersetzt worden.  
 Neben Bloomfield und schon lange vor ihm hatte Albrecht Weber  
 sein besonderes Interesse dem schwierigen Texte zugewandt: In  
 40 seiner Abhandlung: „Zwei vedische Texte über Omina und Portenta“  
 (Abb. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1859) hat er z. B. die Adbhutaśānti

(Par. 67) mitbehandelt, und das 51. Parisiṣṭa, das Grahayuddha, ist von ihm im 10. Band der „Indischen Studien“ veröffentlicht worden. Weber hatte auch von der Münchener Handschrift 183 (Haug 29) eine vollständige, textkritisch verbesserte Kopie angefertigt, die nach seinem Tode zusammen mit den übrigen von ihm hinterlassenen Handschriften und Büchern von der Kongreßbibliothek in Washington erworben wurde und zu der vorliegenden Ausgabe, Weber's Bestimmung gemäß nach Herstellung des ganzen Textes, mit herangezogen worden ist. Auf Weber's Anregung hat sich v. Negelein an die Herausgabe des vollständigen Textes gewagt, während gleichzeitig Bolling, von Bloomfield veranlaßt, sich derselben Arbeit unterzog. Beide Gelehrten haben sich dann, nachdem sie durch Prof. Lanman von ihrer beiderseitigen Absicht gehört hatten, zur Lösung der schwierigen Aufgabe vereinigt.

Daß es ihnen gelingen würde, einen in allen Einzelheiten vollständigen Text zustande zu bringen, war bei der Verderbtheit der Handschriften von vornherein ausgeschlossen: manche Lücke ist noch geblieben, manche Stelle trotz dem Versuch der Interpretation; andererseits ist vielfach durch glückliche Konjekturen das Verständnis des Textes ermöglicht worden. So war z. B. das Vedilakṣaṇa (Par. 24), so wie es in den Handschriften vorlag, ein hoffnungsloses Chaos: die Herausgeber haben erkannt, daß in Wirklichkeit das Parisiṣṭa aus zwei Texten, einem Vedilakṣaṇa und einem Agnivarṇalakṣaṇa, die beim Abschreiben durcheinandergeraten sind, zusammengemengt ist, und haben die einzelnen Bestandteile der beiden Texte voneinander gesondert. Ein weiteres Beispiel: Par. 58<sup>b</sup>, 2, 4 lesen die Handschriften *kṛṣā tāri 'va*, was keinen Sinn gibt; durch die von den Herausgebern vorgenommene geringfügige Änderung von *tāri* in *nāri* ergibt sich der poetische Vergleich eines den Himmel erleuchtenden Meteors mit einer schlanken, einen goldenen Panzer tragenden Frau.

Die besondere Wichtigkeit des herausgegebenen Textes liegt in seiner außerordentlichen Vielseitigkeit. Für unsere Kenntnis des Rituals der Atharvan-Kreise bieten die Parisiṣṭas neben dem Kauśika-Sūtra das reichste Material. Auch Lexikographie und Grammatik (Phonetik) sind darin vertreten: der Kautsavyaniruktanighaṇṭu (Par. 48) bildet wegen seiner abweichenden, vielfach allerdings unverständlichen Lesarten einen wertvollen Paralleltext zum alten Nirukta; andererseits ergänzt das Varṇapaṭala (Par. 47) das Atharvaveda-Prātiśākhya, indem es die Beschreibung des von dem Prātiśākhya bereits vorausgesetzten Alphabets liefert. Den Kern des Ganzen, und dem Umfang nach weitaus den Hauptinhalt bilden die astrologischen Bücher und die Abschnitte, die von den Omina und Portenta handeln. Die astrologischen Partien, in denen sich zahlreiche Paralleltexte zu Garga und zur Bṛhatsaṃhitā finden, enthalten, da bei den Parisiṣṭas griechischer Einfluß ausgeschlossen ist, wohl das Älteste, was wir von indischer Astronomie besitzen. Die von



den Omina (*adbhūtāni*) handelnden Texte berühren sich auch sprachlich und inhaltlich mit den Purāṇas; sie sind somit die wichtigste und umfassendste Quelle für den indischen Volksaberglauben. In ihrer Gesamtheit bilden die Parīṣiṣṭas eine äußerst ergiebige Fundgrube für das Studium der indischen Altertumskunde überhaupt.

Wie dies v. Negelein schon in seinem Kopenhagener Vortrag (Zur Religionsgeschichte Indiens. Die Atharvaparīṣiṣṭa. In: Orientalistische Literaturzeitung, Jg. 11. 1908, S. 447—56) ausgeführt hatte, verstehen wir erst jetzt „die Bedeutung des Purohita als Beraters des Königs und Lenkers der Volksgeschicke in dieser seiner Stellung.“ In der Tat scheinen mir diese Texte auch auf die an den indischen Königsböfen in alter Zeit bestehenden politischen und sozialen Verhältnisse manches Licht zu werfen. In dem Rāṣṭrasampvarga (Par. 2.) möchte ich nicht nur einen Panegyrikus auf den Atharvaveda und seinen Priester, sondern zugleich eine Art Streitschrift bestimmter Familien gegen die Ansprüche anderer Gotras auf das Amt des Purohita erblicken. Zweifellos drängten sich zu dieser einflußreichen und einträglichen Stellung die Brahmanen aller Schulen, die Anhänger des R̥gveda so gut wie die des Yajurveda, Sāmaveda und Atharvaveda; aber die letzteren glaubten ein Vorrecht gegenüber den andern Familien zu besitzen. Der Rāṣṭrasampvarga stellt es sich zur Aufgabe, nachzuweisen, daß nur ein Anhänger des Atharvaveda, der dem *gotra*<sup>1)</sup> noch ein Bhārgava sein muß, für das Amt des Purohita geeignet ist. 2. 1, 6 heißt es: „Ein Fürst, der in gerechter Weise die ganze Erde zu erobern wünscht, wähle einen mit Wissen und guten Eigenschaften ausgestatteten Bhārgava zum Lehrer“ (*guru* = *purohita*). Ähnlich 2. 2, 5. Ferner heißt es 2. 4, 3 ff.: „Ein Anhänger des R̥gveda (*bahvr̥ca*) vernichtet fürwahr das Reich, ein Anhänger des Yajurveda (*adhvaryu*) würde die Söhne zugrunde richten, ein Anhänger des Sāmaveda (*chandoga*) würde zum Verlust des Vermögens reichen, deshalb muß ein Anhänger des Atharvaveda (*ātharvana*) Lehrer [Purohita des Königs] sein. Wenn jemand aus Unkenntnis oder Sorglosigkeit einen Anhänger des R̥gveda als Lehrer hat, der büßt Land, Herrschaft, Stadt und Minister ein, daran ist kein Zweifel; oder wenn der König einen Anhänger des Yajurveda zum Purohita ernennt, so wird er mit Waffengewalt schnell getötet, nachdem sein Geld und Gut dahingeschwunden sind. Wie ein Lahmer den Weg [nicht findet], wie ein Vogel ohne Flügel den Äther [nicht erreicht], so gelangt ein König durch einen Anhänger des Sāmaveda als Lehrer nicht zu Macht und Ansehen. Wer zum

1) Im Wortindex kommt der Ausdruck *gotra* zweimal vor, das erste Mal an falscher Stelle; bei *gotra* steht *a. amutrasa*<sup>2)</sup>, muß heißen *amukasa*<sup>2)</sup>, ebenso ist *amutrasagotra*, das unter *a* neben *amukasagotra* vorkommt, zu streichen. Solche kleine Versehen können nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß der Wortindex gegen 7000 Wörter umfaßt.

Purohita jemals einen Jalada oder Mauda<sup>1)</sup> hat, innerhalb eines Jahres [oder in? und in?] zehn Monaten verliert der sein Reich.“ Dagegen 2. 6, 1: Mit einem Paippalāda als Lehrer, der die Sprüche des [Atharva-]Veda kennt, nimmt das Reich zu an Geld und Getreide, daran ist kein Zweifel.\*

Ein Paippalāda konnte seinem *gotra* nach verschiedenen Familien, beispielsweise den Bhārgavas, Cyāvanas, Āngirasas, Gautamas u. a., angehören, aber er konnte sicher nicht zu den Ātreyas, Kāśyapas und Bhāradvājas zählen. Denn der Caranavyūha sagt (1. 4) ausdrücklich: „Mit dem Rgveda gehört das *gotra* der Ātreyas zusammen, mit dem Yajurveda das der Kāśyapas, mit dem Sāmaveda das der Bhāradvājas, mit dem Brahṃaveda das der Vaitāyanas. Auffällig ist, daß ein solches *gotra* der Vaitāyanas (ob etwa Vaitahavya zu lesen?) in der Literatur sonst nicht nachweisbar ist, doch kehrt der Name gegen Schluß des Caranavyūha bei Aufzählung der Eigenschaften eines Atharvaveda-Priesters wieder.

Die angeführten Stellen können vielleicht dazu beitragen, das über Bedeutung und Geschichte der Gotras jetzt noch lagernde Dunkel ein wenig zu erhellen. Aber sie bedürfen noch eingehenderer Untersuchung, wie denn überhaupt den Herausgebern noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten bleibt, wenn sie die nach der Vorrede (S. VII) geplante Übersetzung der Parisiṣṭas und den erklärenden Kommentar zur Ausführung bringen wollen. Zunächst beabsichtigen sie einen Band zu veröffentlichen, der die vielen grammatikalischen und lexikographischen Eigentümlichkeiten des Textes behandeln und auch eine Anzahl unedierter Texte, die auf die Materie der Parisiṣṭas Licht werfen können, enthalten soll.

Nach einem mir vorliegenden Korrekturbogen haben wir von dem einen der beiden Herausgeber, Dr. v. Negelein, eine erste Probe solcher Texte in Kürze zu erwarten. v. N. hatte sich daran gemacht, durch Sammlung von Parallelenmaterial das 68. Parisiṣṭa, das den Traumaberglauben behandelt, zu erklären. Seine ursprüngliche Absicht, einen Kommentar zum Svapnādhyāya zu geben, hat er fallen gelassen und beschlossen, den umfang- und inhaltsreichsten der ihm bekannt gewordenen Paralleltexte, nämlich den Svapnacintāmaṇi des Jagaddeva, kritisch zu edieren, zu übersetzen und ausführlich zu erläutern. Dabei will er das von ihm gesammelte Parallelenmaterial: Handschriften, Sanskrittexte (vornehmlich die Purāṇen), die englisch-indische Literatur, den Pāli-kanon und die indische Archäologie zur Erklärung heranziehen.

Es ist zu erwarten, daß bei dieser Methode interessante Ergebnisse herauskommen werden, und auch das Verständnis der

1) Die Jaladas und Maudas gehören ebenso wie die Paippalādas zu den neun Schulen, in die nach dem Caranavyūha (49. 4, 1) die Anhänger des Atharvaveda zerfallen. Warum gerade diese beiden zu dem Amt eines Purohita ungeeignet waren, obwohl sie doch zu den Atharvan-Priestern gehören, bedarf noch der Aufklärung.



Parisiṣṭas erheblich gefördert werden wird. Was im besondern die Heranziehung des Pālikanons betrifft, so glaube ich, daß namentlich die Jātakas, die ja in dem gleichen Boden abergläubischer Vorstellungen wurzeln wie die Parisiṣṭas, zu ihrer Aufhellung 5 manches beitragen werden. An Parallelen — die es sich lohnen würde, einmal vollständig zusammenzustellen — sind mir bis jetzt die folgenden aufgestoßen: Im Sarabhaṅgajāt. (ed. Fausbøll V, 127) wird der König durch das Leuchten der Waffen (*sabbāvudhāni pajjalipsu*) erschreckt; Par. 71 fragt Nārada nach der Bedeutung 10 des *śastraprajvalana* (I, 4; ferner 2, 1: *āyudhānāṃ prajvalana*), und 14, 5 wird das „Leuchten der Bogen“ als ein böses Omen, das auf den Ausbruch eines fürchterlichen Krieges schließen läßt, gedeutet. Die Träume des Kosala-Königs im Mahāsupina-Jāt. (I 334ff.) enthalten eine ganze Reihe von ominösen Dingen, die uns auch in 15 den Parisiṣṭas unter den *adbhutāni* begegnen: die im Wasser schwimmenden Steine (Jāt. I 341, 14: *ghanasila viya udake placamānā*; Par. 70 b. 23, 12: *vāpi-kūpatadāgeṣu nadyāni vā tarate silā*); ferner: die Blüten und Früchte zugleich tragenden Bäume (Jāt. I 337, 4: *khuddakā rukkhā c'eva gacchā ca pathaviṃ* 20 *bhinditvā vidatthimattam pi ratanamattam pi anugantvā ca pupphanti c'eva phalanti ca*; Par. 70 b. 7, 23: *yatra vṛkṣā akālīnam darśanam phala-puṣpayoh*). Der Zauber, durch den man alle Stimmen, auch Tierstimmen verstehen kann, wird im Parantapajāt. vom Bodhisatta in Takkaṣilā erlernt (III. 415, 10 f.: *sabbarā-* 25 *vajānanamantam uggaṇhi*); Par. 72. 5, 5 wird von dem Purohita gesagt, daß er den Schrei von Tieren (*rutam ca mṛga-pakṣiṇām*) beobachten solle.

Liegt die geplante Ausgabe des Svapnacintāmaṇi fertig vor, so ist damit ein wichtiger Abschnitt der Parisiṣṭas und zugleich 30 ein wesentlicher Bestandteil der indischen Volksreligion, der Traum- aberglaube, unserm Verständnis, wenn nicht restlos erschlossen, so doch näher gebracht worden. Aber auch jetzt schon können wir, meine ich, den Herausgebern der Atharva-Parisiṣṭas dankbar sein, daß sie sich auf ein so schwieriges Arbeitsgebiet begeben und 35 keine Mühe gescheut haben, um den Text, so weit es eben möglich war, herzustellen; werden sie auf dem von Dr. v. Negelein eingeschlagenen Wege fortschreiten, so wird sicher noch manches wertvolle Ergebnis ihrer Methode, manche Bereicherung unserer Kenntnisse auf dem Gebiete der indischen Philologie überhaupt 40 und der indischen Religionswissenschaft im besondern von ihnen zu erwarten sein.

Richard Fick.

*Poul Tuxen: Yoga, en Oversigt over den systematiske Yogafilosofi paa Grundlag af Kilderne.* København, H. Hagerups Boghandel, 1911. IV und 215 SS. 4 Kronen.

Von den sechs sogenannten orthodoxen philosophischen Systemen der Inder sind uns bisher eigentlich nur zwei in ausführlichen, den ganzen Gegenstand erschöpfenden Darstellungen zugänglich gemacht worden: das Sāṃkhya durch die Arbeiten und Übersetzungen von Garbe und der Vedānta durch Arbeiten von Deussen, Walliser und Sukhtankar und Übersetzungen der Sūtras und der Kommentare des Sāṃkars und Rāmāṇja durch Thibaut und Deussen. Einer zusammenhängenden Darstellung ihrer Lehrmeinungen entbehren noch das Nyāya-Vaiśeṣika und die Mīmāṃsā; bis vor kurzer Zeit war dies auch mit dem Yoga der Fall.

Nicht so, daß die europäischen Gelehrten bis jetzt diesem wichtigen und interessanten System, das mit den theoretischen Anschauungen des Sāṃkhya die auf unzweifelhaft uralten Vorstellungen von der Zaubermacht, die durch extreme Selbstzüchtigung gewonnen werden kann, fußende asketische Praxis zu verschmelzen sucht, keine Aufmerksamkeit zugewandt hätten. Es gibt im Gegenteil mehrere Darstellungen des Yoga, die aber alle aus verschiedenen Gründen uns kein ganz zuverlässiges Bild des Systems geben können. Die beste ist wohl immerhin die von Garbe in seinem „Sāṃkhya und Yoga“ (= GIAPh. III, 4), SS. 33—51, die jedenfalls sehr gute Unterricht über Geschichte und Literatur des Yogasystems gibt; aber die Darstellung der eigentlichen Lehrrsätze ist so knapp zugemessen, daß man sich daraus eigentlich wenig Vorstellung von charakteristischen Sätzen dieser Philosophie machen kann. Die Darstellungen von Rājendralāla Mitra in Bibl. Ind. N. S. 462 ff., pp. I—XCII, und Markus, Die Yogaphilosophie nach dem Rājamārtanḍa dargestellt, Halle 1886, mögen beachtenswerte Gesichtspunkte enthalten; da sie aber beide auf einem späteren Kommentare fußen ohne das älteste uns zugängliche Material zu berücksichtigen, können sie immerhin nur einen sehr bedingten Wert haben. Endlich hat Deussen in seiner „Allgemeinen Geschichte der Philosophie“ I, 3, 507—578 den kühnen Versuch gemacht, ohne alle Hilfe einheimischer Kommentare nur mit Benutzung der Sūtras des Patañjali das Yogasystem zu erfassen. Ein solcher Versuch muß von vornherein zum Mißlingen verurteilt sein und ist auch dem ausgezeichneten Kenner des Vedānta nicht gelungen. Wer wirklich das, was in den Yogasūtras steht, verstehen will, läßt sich besser von dem alten Kommentator Vyāsa führen.

Diesem Mangel an Darstellungen der Yoga-Philosophie hat nun ein dänischer Indologe, Dr. Tuxen, in der beachtenswertesten Weise durch sein am Anfang dieser Anzeige genanntes Werk abzuhelpen gesucht. Leider ist sein Buch in dänischer Sprache abgefaßt und deswegen nur einer geringen Anzahl von Fachgenossen



zugänglich; ein paar Worte, die kurz über den Inhalt der wertvollen Arbeit orientieren, mögen deswegen hier wohl berechtigt sein.

Tuxen unterscheidet sich damit von allen seinen Vorgängern, daß er seine Darstellung durchgehend auf dem ältesten Kommentar zu den Yogasūtras, dem Bhāṣya des Vyāsa, und der dieses Werk erläuternden *tika* des ausgezeichneten Kommentators Vācaspati-miśra (aus dem 9. oder 10. Jahrh.) stützt; seine Arbeit enthält überhaupt die erste systematische Durcharbeitung dieser beiden außerordentlich wichtigen Werke. Und es kann kein Zweifel darüber walten, daß er mit Hilfe dieser trefflichen Quellen den Sinn der Sūtras an allen Punkten richtig erfaßt hat, den er dann in anschaulicher, nach den Hauptpunkten des Systems geordneter Anordnung uns darbietet.

In der Einleitung seines Buches (S. 1—21) zeigt Tuxen mit ein paar Worten auf das wahrscheinlich sehr hohe Alter des systematischen Yoga hin — daß die ursprünglichen Ideen, die dem Systeme zugrunde liegen, uralte sind, bezeugt uns ja die Ethnographie und die Religionswissenschaft — der wahrscheinlich vorbuddhistisch sein muß<sup>1)</sup>. Es wäre wünschenswert gewesen, daß der Verfasser etwas näher auf die sachlichen und terminologischen Übereinstimmungen zwischen dem buddhistischen Kanon und der Yogaliteratur eingegangen wäre: vielleicht hätte aber eine solche Untersuchung etwas zu viel Raum in Anspruch genommen. (Übrigens spricht der Verfasser in seiner Vorrede (S. I) über eine geplante Untersuchung „der Yogavorstellungen in den verschiedenen Perioden der indischen Literatur“, wo solche Sachen vielleicht besser ihren Platz finden werden). Weiter ist in Hauptpunkten zusammengestellt, was die übrigen orthodoxen Systeme über Yoga zu sagen haben, ohne daß natürlich dabei Vollständigkeit zu beanspruchen ist, was auch hier nicht wohl möglich wäre. Jedenfalls finden sich da interessante Sachen, die es wohl verdienen, näher untersucht zu werden, wie z. B. die von allen uns bekannten Yoga-lehren abweichenden Sätze, die Vātsyāyana ad N. S. I, 1, 29 anführt. Es scheint mir doch immerhin fraglich, ob sich Vātsyāyana hier auf irgend welches systematisches Yogawerk bezieht — dafür scheinen die Abweichungen gar zu bedeutend zu sein.

Das größte Interesse knüpft sich aber hier an die S. 13 ff. dargestellte Übersicht über die frühere und jetzige Literatur des Yoga. Leider sind ja die älteren Sāṃkhya- und Yogawerke bis auf ganz winzige Reste verloren gegangen; das älteste, was wir von Texten besitzen, sind die Sāṃkhyakārikā des Īśvarakṛṣṇa und die Yogasūtras des Patañjali mit Vyāsa's Kommentar. Daß nun Patañjali nicht, wie es Lassen und Garbe meinen, mit dem berühmten Verfasser des Mahābhāṣya identisch sein kann, ist von Jacobi, JAOS. XXXI, 1 ff. zu voller Evidenz bewiesen worden;

1) Für das hohe Alter des Systems tritt jetzt auch das Zeugnis des Cāṇakya (Kāuṣṭhīya) ein, s. Jacobi, SBBAW. 1911, S. 732 ff.

wie alt der Yogaverfasser ist, darüber fehlen aber leider alle Zeugnisse. Den Vyāsa aber setzt die Tradition ins siebente Jahrhundert n. Chr., und Tuxen (S. 17f.) scheint diese Ansicht im großen und ganzen zu billigen. Ich muß zugeben, daß ich mich nicht völlig von der Richtigkeit dieser Tradition habe überzeugen können und zwar aus folgendem Grunde: durch die sehr lesenswerte Abhandlung von Takakusu im Bull. de l'École Fr. d'Extr.-Or. IV, 1 ff. scheint festzustehen, daß Īśvarakṛṣṇa spätestens um 500 n. Chr. geschrieben haben muß, da sein Werk schon vor 550 durch Paramārtha oder Kulānātha nach China gebracht und übersetzt wurde. Nun identifiziert Takakusu — mit Zustimmung von Tuxen (S. 14) — diesen Īśvarakṛṣṇa mit dem Sāṃkhyaphilosoph Vindhyavāsin, von dem chinesische Verfasser berichten, daß er ein Sāṃkhyasāstra (oder Suvarṇasaptatī) verfaßt hätte. Dieses Werk muß, wie Takakusu meint, mit der Sāṃkhyakārikā identisch sein, und zwar schon aus dem Grunde, weil Kār. 72 — gleichgültig ob der Vers ein späterer Zusatz ist oder nicht — selbst das Werk mit *saptatī* bezeichnet. Aber Vyāsa kennt in seinem Kommentar weder Īśvarakṛṣṇa noch Vindhyavāsin. Der letztere wird überhaupt erst bei Bhoja ad Y. S. IV, 22 zitiert — die Zitate stammen jedenfalls nicht aus der Sāṃkhyakārikā — aber früher noch wird er von Vācaspatimiśra ad Y. S. IV, 1 als einer, der durch Anwendung von *rasa's* (Elixire) magische Kräfte erzielt hatte, erwähnt. Es scheint mir aus dieser Tatsache mit Notwendigkeit hervorzugehen, daß Vyāsa vor der Zeit gelebt haben muß, wo Īśvarakṛṣṇa sein Werk über Sāṃkhyā schrieb, d. h. vor 500 — oder sagen wir vorsichtiger, ehe die Sāṃkhyakārikā das kanonische Ansehen erworben hatte, wodurch sie die älteren Sāṃkhyawerke verdrängte. Und berühmt muß es jedenfalls schon damals gewesen sein, als es Paramārtha nach China mitbrachte.

Für Vyāsa ist die eigentliche Autorität der sicher bedeutend ältere Pāñcaśikha, der besonders im Kommentare zu Y. S. II häufig zitiert wird; es macht jedenfalls auf mich den Eindruck, als ob P. zu der Zeit, wo Vyāsa schrieb, unzweifelhaft der am meisten benutzte Verfasser des Sāṃkhyā war. Ob Garbe damit Recht behalten wird, ihn schon ins erste nachchristliche Jahrhundert zu versetzen, vermag ich leider nicht zu beurteilen; jedenfalls sieht man aus der Zusammenstellung seiner Fragmente bei Garbe, Festgr. an R. v. Roth, S. 75 ff., daß er sowohl in der Terminologie wie auch in Lehrmeinungen z. T. bestimmt von der uns geläufigen Sāṃkhyalehre abweicht, was immerhin auf eine ziemlich viel frühere Zeit hinweist. Neben Pāñcaśikha muß auch zur Zeit des Vyāsa das Śaṣṭitantra bestanden haben, da er ad Y. S. III, 53; IV, 13 den Lehrer Vārṣaganya zitiert; daß aber dieser der Verfasser des Śaṣṭitantra ist, geht aus den von Tuxen dargestellten Verhältnissen nämlich wie ihn Vācaspatimiśra zitiert — zu voller Evidenz hervor; übrigens bezeugt es auch Balarāma ad Y. S. IV, 13 mit ausdrück-



lichen Worten. Tuxen wird auch darin völlig Recht behalten, daß er die von Takakusu l. c. S. 58 ff. geäußerte Vermutung, Vārṣaganya wäre derselbe wie Īśvarakṛṣṇa-Vindhyavāsin, abweist. Erstens kann ja das Śaṣṭitantra unmöglich mit der Sāṃkhyakārikā 15 identisch sein; und wenn dies nicht der Fall ist, ist es doch ein gar zu absurder Gedanke, derselbe Verfasser hätte nebeneinander zwei metrische<sup>1)</sup> Kompēdia über dasselbe System verfaßt.

Es wären hier sicher noch viele interessante Fragen zu diskutieren; dafür ist aber eine kurze Anzeige nicht der Platz, 10 und ich gehe also weiter.

Die eigentliche Darstellung des Systems zerfällt in zwei Teile, von denen der erste (S. 25—133) die theoretischen Lehren des Yoga, der zweite (S. 135—206) die asketische Praxis behandelt. Der erstere Teil zerfällt in fünf Abteilungen, die in ausführlicher 15 Darstellung in getreuem Anschluß an die Quellen folgende Gegenstände besprechen: I. Das Ziel der Yogaphilosophie; II. Das Wesen der Seele; III. Īśvara (der Theismus); IV. Die materielle Welt und V. Citta (das „psychische“ Organ).

In der ersten Unterabteilung hat sich der Verfasser am 20 kürzesten fassen können, denn die allgemein indischen Ideen, die dem Yoga sowohl wie den anderen Systemen zugrunde liegen — der konsequente Pessimismus, die Seelenwanderungslehre usw. — sind in ihren Umrissen schon längst genügend bekannt. Der Verfasser geht dabei in passender Weise von der bekannten Stelle bei Vyāsa 25 ad Y. S. II, 15: *yathā cikitsāśāstram caturvyūham rogo rogahetur ārogyam bhāṣajyam iti evam idam api śāstram caturvyūham eva. tad yathā saṃsārah saṃsārahetur mokṣo mokṣopāya iti. tatra duḥkhabahulaḥ saṃsāro heyah, pradhānopuruṣayoḥ saṃyogo dhyahetur, saṃyogasyātyantikiḥ nīrttir hānam, hānopāyah* 30 *saṃyagdarśanam* aus; es ist wahr, daß diese Einteilung kein erschöpfendes Bild von dem Inhalt des jetzigen Yogasystems gibt. Durch seinen Anklang an die vier Wahrheiten des Buddhismus und an das, was Vātsyāyana ad N. S. I, 1, I bringt, bekundigt es sich doch als alt, und mag wohl m. E. aus älteren, nicht streng syste- 35 matischen, sondern wie der Buddhismus mehr populären Yogawerken stammen; ich möchte gern glauben, daß auch das Zitat aus einem „Yogaśāstra“ bei Sāṃkara ad Br. S. II, 1, 3: *atha tattvadarśano-pāyo yogaḥ*<sup>2)</sup> aus einer ähnlichen Quelle stammt.

Gewissermaßen einen Exkursus zu diesen Ausführungen über 40 die grundlegenden Ideen des Systems bildet die Untersuchung über die Bedeutung des Wortes *yoga* auf S. 32 ff. Daß das Wort nicht, wie die populäre Auffassung es wollte, „Verbindung“ (der Seele mit Īśvara) bedeutet, ist klar und wird ja schon in Sarvadarś. S. 129 abgewiesen; Tuxen schließt sich vielmehr dem Vyāsa u. a.

1) Das Zitat bei Vyāsa ad Y. S. IV, 13 ist in Śloka abgefaßt.

2) Siehe Tuxen, S. 9.

an, der (ad Y. S. I, 1) kurz sagt: *yogaḥ samādhiḥ*. Aber diese Definition ist nicht ganz haltbar; schon die Worte des Vyāsa ad Y. S. I, 2, daß *yoga* nicht das Aufhören aller Fluktuationen des *citta* bezeichnet (*sarvaśabdāgrahanāt samprajñāto 'pi yoga ity ākhyāyate*), hebt sie z. T. auf. Ich möchte in aller Kürze meinen, daß *yoga* — was nicht „Askese“ bedeuten kann, denn dies heißt immerhin *tapas*, z. B. Y. S. II, 1 — eigentlich von der Bedeutung „Anstrengung“ ausgehend, das ganze „praktische“ Treiben bezeichnet und am ehesten etwa mit „Praxis“ zu übersetzen wäre. Denn der praktische Teil ist es doch, der für das System bezeichnend ist — 10 das Theoretische gehört dem Sāṃkhya.

Es kann in dieser kurzen Anzeige nicht auf die Behandlung der einzelnen theoretischen Lehren des Systems eingegangen werden. Nur möchte ich kräftig unterstreichen, daß es Tuxen viel besser wie seinen Vorgängern gelungen ist, hervorzuheben — was viel- 15 leicht nirgends ganz ausdrücklich gesagt wird, aber aus der ganzen Darstellung hervorgeht — wie sich doch Yoga und Sāṃkhya trotz aller Übereinstimmungen voneinander bestimmt unterscheiden. D. h. das Sāṃkhya, was wir in vollständigen Texten vor uns haben: denn es soll nicht bezweifelt werden, daß das, was Patañjali und Vyāsa 20 von theoretischen Lehren geben, gute Sāṃkhyalehre ist, nur stammt sie aus einer früheren Zeit, wie die uns vorliegende. Es wird hier lange nicht so viel Wert auf die haarscharfen — öfters sehr abstrusen — Definitionen und Einteilungen des späteren Sāṃkhya gelegt; alles ist viel einfacher, weniger ausgeklügelt, aber auch 25 bisweilen weniger logisch klar. Als erster Versuch, die ältesten Yogaquellen aus diesem Gesichtspunkt systematisch auszubeuten, hat Tuxen's Buch für die Geschichte des Sāṃkhya einen außerordentlichen Wert; es hat mich endgültig davon überzeugt, daß die von Garbe vertretene Ansicht, *sāṃkhya* wäre eigentlich — 30 „Aufzählungslehre“ wegen des Werts, den ihre Anhänger auf allerlei Aufzählungen legten, nicht haltbar sein kann; denn solche Aufzählungen scheinen auf einer älteren Stufe des Systems lange nicht die Rolle gespielt zu haben, wie später. Vielmehr wird die Ansicht von Jacobi, GGA. 1895, S. 209 (auch bei Garbe, Sāṃkhya und 35 Yoga, S. 10) richtig sein.

Sehr beachtenswert ist die Darstellung der Išvara-Lehre des Yoga (S. 56 ff.). Man bekommt daraus die richtige Vorstellung davon, wie herzlich wenig eigentlich jener „Gott“ in diesem Systeme zu Hause ist, und wie sich die Kommentare vergebens bemühen, 40 ihm eine festere Stellung zu geben. Klar und belehrend sind auch die Kapitel von der materiellen Welt (S. 71 ff.)<sup>1)</sup> und von dem *citta* und seinen Fluktuationen (S. 99 ff.), wo besonders die einfache und

1) Zu diesem Abschnitt sei mir eine kleine Bemerkung im Vorbeigehen gestattet. Tuxen spricht S. 96 ff. von dem Begriff der Zeit in der Yogalehre und diskutiert dabei das *kṣaṇa*, das Moment, das für die Yogins das einzige reale ist. Dabei heißt es (S. 97): „Das Moment ist der kleinste Teil, in den



klare Darstellung der z. T. äußerst schwierigen Begriffe, die mit *viparyaya*, *vikalpa* (S. 109 ff.), *avidyā* (S. 113 ff.) usw. verbunden werden, beachtenswert ist. Wichtig ist auch die im Anfang des letzten Kapitels vorgetragene Lehre, nach der *citta* bei Vyāsa <sup>5</sup> *vibhu* ist, nicht von „mittlerem Umfang“ (*madhyamaparīṇāma*), wie der unklare Ausdruck bei Viṣṇuabhikṣu ad S. S. I, 69 (Garbe, S. Phil. 255) lautet. Daß die Anschauung des Vyāsa die ältere ist, darf wohl nicht bezweifelt werden.

Der zweite Teil des Werkes, der die Yogapraxis behandelt <sup>10</sup> (S. 135 ff.), stellt zuerst in knapper Übersicht das Ziel und die Mittel des Yoga dar. Dann folgen in klarer und übersichtlicher Darstellung: *vairāgya* (140 f.), die acht Yogāṅga's (141 ff.), *yama* (143 ff.), *niyama* (148 ff.), *āsana's* (151 ff.), *prāṇāyāma* (153 ff.), *pratyāhāra* (155 ff.), *dhāraṇa* (157 f.), *dhyāna* (158) und *śamādhi* <sup>15</sup> (158—174). Es folgen danach noch Ausführungen über die verschiedenen Arten von Yogins (174 ff.), über magische Kräfte (178 ff.), über die acht *siddhi's* (183 ff.) und endlich über Erkenntnis (195 ff.) und Isolierung (*kāivalya*, 203 ff.). Es können hier wegen Mangel an Raum die einzelnen Gegenstände nicht besprochen werden: das <sup>20</sup> allgemeine Fazit, was man aus Tuxen's lehrreichen Auseinandersetzungen ziehen kann, ist, daß wenn auch die sonderbaren Lehren von den Wunderkräften der Asketen und den Mitteln, sie zu erwerben, von jeher in Indien stark entwickelt waren, doch Werke wie die *Gheraṇḍasamhitā* u. a. mit ihren z. T. sehr wider- <sup>25</sup> lichen Selbstpeinigungen und gar zu überschwänglichen Magie nicht nur zeitlich, sondern auch begrifflich sehr weit von Patañjali und Vyāsa abstehen. Die Kasteiungen sind hier weit weniger verwickelt, die magischen Lehren weit minder abstrus, wie man es sich eigentlich von späteren Schriften ausgehend vorstellen müßte.

Bei der Lehre vom *śamādhi* und den *śamāpatti's* wäre viel- <sup>30</sup> leicht ein Blick auf die Lehren der Buddhisten nicht unnütz gewesen. Es scheint mir, als ob die Quellen, die z. B. Kern, Manual, p. 56 f. kurz ausgebeutet hat, auch für die Deutung der Yogatexte nicht ohne Wert bleiben würden; es kann z. B. fraglich <sup>35</sup> sein, ob nicht die buddhistische Einteilung in *śavītarka-śavicāra*°, *avītarka-śvicāramūtra*° und *avītarka-śvicāra-śamādhi* auf die Deutung der Y. S. I, 42—46, deren Erklärung mir auch bei Vyāsa nicht überall klar zu sein scheint, einwirken könnte usw. Die Lehre vom *śphoṭa* (s. S. 188, Anm.) scheint mir etwas zu stief-

die Zeit aufgeteilt werden kann, oder so viel Zeit, die ein in Bewegung sich befindendes Atom braucht, um von einer Stelle nach der nächsten zu gelangen°. Das ist richtig, aber nicht ganz klar ausgedrückt: Vyāsa ad Y. S. III, 52 sagt: *paramāpakaṣaparyantaḥ kālaḥ kṣaṇo. yāvatā vā samayena calitaḥ paramāṇaḥ pīrādeśam jahyād uttaradeśam upasampadyeta sa kālaḥ kṣaṇaḥ*, und zu den letzten Worten erklärt Vācaspati: *paramāṇumātram deśam atikrmed ity arthaḥ*. Ein *kṣaṇa* ist also eine Zeit, die ein Atom braucht, um einen Weg zurückzulegen, der gleich seiner eigenen Größe ist.

mütterlich behandelt worden zu sein, obwohl es ja richtig ist, daß sie eigentlich von den Grammatikern stammt und erst in zweiter Hand von Mīmāṃsaka's und Yogin's aufgenommen ist. Der Ausdruck *dharmamegha*<sup>1)</sup> in Y. S. IV, 29: *prasaṃkhyāne 'py akusīdasya sarvathā vivekakhyāter dharmameghaḥ samādhiḥ* scheint 5 den Yogaverrfassern nicht klar gewesen zu sein, da Vācaspati ad Y. S. IV, 31 und Maṇiprabhā ad IV, 29 verschiedene Erklärungen des Wortes geben. Auch die Buddhisten kennen eine *dharmameghā bhūmi* (eines Bodhisattva)<sup>2)</sup>; der Ausdruck wird ursprünglich viel einfacher gemeint sein, wie es z. B. Vācaspati faßt. Eine 10 Stelle, wie Uttarādhyaṃyana XXIII, 50 ff., scheint mir darüber guten Aufschluß geben zu können.

Es könnten wahrscheinlich hier und da noch Kleinigkeiten zu bemerken sein; das hätte aber in einer kurzen Anzeige, die nur die Hauptzüge des Werkes hervorheben will, keinen Zweck, und 15 derartige Kleinigkeiten, wenn man auch darüber andere Meinungen hegen kann, verringern gar nicht den Wert einer solchen Darstellung. Nur möchte ich bestimmt gegen eine Äußerlichkeit opponieren: Schreibungen wie *tatrā-vaśyam*, *bhūto-paghāta-parai-va*, *kāla-vacchinnā* usw., die durchgehend sind, sind unpraktisch 20 und unter Umständen sogar beim ersten Anblick irreleitend; wenn man nicht *kāla-avacchinnā*, *tatra-avaśyam*, *bhūta-upaghāta* usw. schreiben will, was übrigens nur in einem Lehrbuch für Anfänger einen Zweck hat, ist *kālāvacchinnā*, *bhūtopaghāta* usw. das einzig Konsequente, da es doch die direkte Transkription der Sanskritworte 25 bietet.

Tuxen hat zuletzt (S. 209 ff.) einen Index über die geläufigsten Sanskritterminen des Systems mit dänischer Übersetzung kurz zusammengestellt. Man sieht daraus leicht, wie außerordentlich schwierig es sein kann, auch Ausdrücke, die doch ihrem Inhalt 30 nach vollständig klar sind, in einer europäischen Sprache wiederzugeben. Im großen und ganzen ist aber dies dem Verfasser außerordentlich gut gelungen, und sein Index hat nicht nur für nicht Sanskritkundige dauernden Wert.

Ich bin mit dieser kurzen Anzeige, die ja kaum mehr wie ein 35 Inhaltsverzeichnis zu Tuxen's Buch sein kann, zu Ende gekommen. Es würde mich aber sehr freuen, falls diese kurzen Zeilen dazu dienen könnten, die Blicke deutscher Fachgenossen auf das verdienstvolle Werk des dänischen Gelehrten zu richten. Tuxen hat hier ein Werk von großem Wert nicht nur für die Kenntnis des 40 Yoga, sondern auch für die gesamte Geschichte der indischen Philosophie, die uns leider in wirklich zuverlässigen Darstellungen nur zu wenig bekannt ist, geschaffen; er hat uns zum ersten Male die ältesten und wichtigsten Quellen eines hochinteressanten Lehrsystems in abendländischer Sprache zugänglich gemacht, und es 45

1) Tuxen S. 200 ff.

2) Vgl. Kern, Manual p. 67.



wäre nur dringend zu wünschen, daß er sein Werk durch eine Übersetzung in deutsche oder englische Sprache weiteren Kreisen bekannt machen wollte. Ich schließe mit dem Wunsch, daß wir dem Verfasser bald wieder auf diesem Gebiete, das er offenbar gründlich beherrscht, begegnen mögen. Jarl Charpentier.

*J. Labourt et P. Batiffol: Les Odes de Salomon. Une œuvre chrétienne des environs de l'an 100—120. Traduction française et introduction historique.* Paris, Victor Lecoffre (J. Gabalda & Cie.) 1911. VIII + 123 S.

- 10 Die Oden sind ursprünglich griechisch geschrieben (S. 53). Die These Harnack's, ein jüdisches Original sei in christlichem Sinne überarbeitet, ist nicht haltbar (S. 116). In den Liedern findet sich nichts Gnostisches, sondern nur ein wesentlich griechischer Mystizismus, dem Milieu des vierten Evangeliums entsprechend. Es  
15 ist vielleicht derselbe Mystizismus (um 100—120 n. Chr.), den Ignatius von Antiochien bekämpft und wahrscheinlich in Syrien und Kleinasien zu lokalisieren ist (S. 121). Dies Buch ist wertvoll, sowohl die Übersetzung von Labourt<sup>1)</sup> wie die Erklärung von Batiffol, und vertieft das Verständnis der Oden vielfach. Da wir,  
20 Gunkel und ich, schon einige allgemeine Beiträge veröffentlicht haben (vgl. ZNTW. XI. 1910. S. 291 ff.; Internationale Wochenschrift 22. und 29. Juli 1911; Christliche Welt XXV. 1911. Nr. 27—30; DLZ. XXXII. 1911. Nr. 22 und Nr. 46), so beschränke ich mich hier auf philologische Bemerkungen, die des  
25 knappen Raumes halber so kurz wie möglich gehalten sind. Lab. = Labourt<sup>1)</sup>. Σ = syrischer Text nach Harris<sup>2)</sup>. Die griechische Übersetzung stammt von mir. Ein einfacher Strich teilt die halben, ein Doppelstrich die ganzen Verse. // = parallel.

1, 1 ff. Nur koptisch erhalten, aber ziemlich unverständlich.

- 30 Ich schlage vor: ὁ κύριός ἐστι ἐπὶ τῇ κεφαλῇ μου ὡς στέφανος | καὶ οὐκ ἴσομαι χωρὶς αὐτοῦ. // ἐπέκει μοι ὁ στέφανος τῆς ἀληθείας // καὶ ἐβλάστησεν τοὺς κλάδους σου ἐπ' ἐμοί, | οὐ γὰρ ὁμοιάζει στέφανος ξηρῶ καὶ ἀκάρπῳ. // ἀλλὰ σὺ ζῆς ἐπὶ τῇ κεφαλῇ μου | καὶ ἐβλαστῆς ἐπ' ἐμοί. // οἱ καρποὶ σου πλήρεις εἰσὶ καὶ τέλειοι | καὶ  
35 μεστοὶ τῆς σου σωτηρίας. Den zweiten Halbvers kann man übersetzen: „ich werde nicht außerhalb von ihm sein“ oder „nicht werde ich ihm entfliehen“ (C. Schmidt), doch gibt das letztere keinen erkennbaren Sinn. „Außerhalb“ = χωρὶς, besser „ohne“ (vgl. Eph. 2, 12). Zum Subjekt von ἐβλάστησεν und ὁμοιάζει hat der Kopte  
40 fälschlich ὁ στέφανος gemacht (statt ἡ ἀλήθεια!), denn der Kranz kann nicht mit einem Kranz verglichen werden. Man darf nicht übersetzen „une vraie couronne“, sondern nur „der Kranz der Wahr-

1) So (für Labouret) oben 623, 5 (zweimal) zu lesen.

heit\* (vgl. Ode 9, 8). *κλάδους σου* ist also in Ordnung, dagegen das folgende *ἐν ἑμοί* des Kopten nach dem zweiten *ἐπ' ἑμοί* zu verbessern. Das erste *πλήρεις* = „reif“ (wie Mark. 4, 28). — 3, 2 erwartet man entweder *ⲙⲟⲩⲟⲩ* und *ⲟⲩⲗⲁ* oder besser *ⲙⲟⲩⲁⲙⲟⲩⲟⲩ* und *ⲕⲗⲁ*. Der Sinn ist nur bei einer Retroversion zu 5 erkennen: . . . *〈τὸν κύριον〉 ἐνδύομαι | καὶ τὰ μέλη αὐτοῦ παρ' ἐμὲ ἔστιν, || αὐτοῖς δὲ προσκολλέομαι | καὶ ἀγαπᾷ με*. „Ich ziehe den Herrn an, und seine Glieder (d. h. sein Leib) ruhen bei mir; an ihnen hange ich und sie lieben mich.“ Subjekt von *ἀγαπᾷ* sind τὰ μέλη, von Σ mißverstanden. Die mystische Gemeinschaft unter dem sinnlichen Bilde der Ehe (im Anschluß an Gen. 2, 24!) dar- 10 gestellt. — 3, 5; 4, 12. Lab. emend. — 6, 3. *ⲙⲟⲩⲟⲩ || ⲙⲟⲩⲟⲩ*; also *ⲕⲗⲁ* zu lesen: *ἀπολλύει γὰρ ὅσον ἑλλότριον | καὶ ὅσον ἀντίτυπον ἔστιν*. — 6, 17. *ἐπὶ τῷ πάντας ἐπιγινῶναι αὐτοὺς ἐν κυρίῳ | καὶ ζῆν τῷ ὕδατι τῆς ἀθανάσιως* = „damit (sic!) jedermann sie erkenne 15 als im Herrn und damit sie gerettet würden durch das Wasser des ewigen Lebens“ (*ⲙⲁ* ist Adjektivum wie 11, 7). Σ hat fälschlich *ἐπὶ τῷ* mit „weil“ übersetzt, was es ja auch heißen kann und gewöhnlich heißt; ebenso der Kopte. — 7, 17. Statt *ⲁⲗⲁⲟⲩ*, „J'ai 20 marché“ lies *ⲁⲗⲁⲟⲩ || ⲁⲗⲁⲗⲁ* vgl. 17, 8. — 7, 21. *ⲙⲁ*, „daß“ sie vor ihn treten selbst sehend (= *αὐτόπται*) und gesehen werden vor seinem Angesicht\*. — 7, 22. Nicht *ⲙⲁⲟ*, sondern *ⲙⲁⲟ* = 25 *ὅτι ἑγγὺς ἔστι καὶ ὁρατός*. — 7, 26. *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁ || ⲙⲁⲗⲁ*, lies also *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁⲗⲁ*. — 7, 27. Lab. hält den Text (wie Andere) für verderbt, er ist aber in Ordnung: *καὶ μὴ γενέσθω ψυχικόν τι μήτε ἄγνοον μήτε κωφόν* „und nichts Psychisches (d. h. keine lebendige Seele) sei weder unwissend noch stumm“. — 7, 28. Lies *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁ* 30 *φωνήν τε καὶ στόμα ἀνοίγειν*. — 8, 2. Statt *ⲕⲗⲁⲗⲁ* lies *ⲕⲗⲁⲗⲁ* vgl. 16, 3; 36, 7; 40, 4 f. — 8, 3. Σ = *καρποφορεῖν τῷ κυρίῳ αἰῶνα ἕγιον | καὶ φωνεῖν ἐρηγορότως ἐν τῷ πατρὶ αὐτοῦ*. 35 *ⲙⲁ* „Leben“ paßt nicht zum *|| ⲙⲁⲗⲁ* „singen“. Vielleicht in der Vorlage *παῖδνα* zu *αἰῶνα* verderbt oder verlesen. Der Σ ließe sich am leichtesten in *ⲙⲁⲗⲁ* ἡδονή verbessern. — 8, 14. Lab. emend., dann aber auch 8, 13 *ⲙⲁⲗⲁ* zu lesen. — 9, 7. Vielleicht *ⲙⲁⲗⲁ* zu lesen, Part. wie *ⲙⲁⲗⲁ* und *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁ*. — 13, 2. *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁ* 40 *|| ⲙⲁⲗⲁ*, lies *ⲙⲁⲗⲁⲗⲁ* = „Herrlichkeit“ (*λαμπρότης*). — 18, 1 ist *ⲙⲁⲗⲁ* wohl in Ordnung = *τῇ ἐπηγορίᾳ μου*, gemeint ist der Christenname. — 18, 8. *ⲙⲁⲗⲁ ⲙⲁ* ist in Ordnung = *πανταρχοῦεν* *|| ⲙⲁⲗⲁ ⲙⲁ*. — 19, 1 ff. Diese Ode ist trotz der vereinten Bemühungen von Lab. und Bat. (S. 74 ff.) noch nicht lesbar ge- 40



geworden, wenigstens in ihrem zweiten Teil. Ich schlage vor:  
 1. ποτήριον γάλακτος προσηνήχθη μοι | καὶ ἔπιον αὐτὸ ἐν φιλικῶ-  
 θρώπῳ γλυκύτητι τοῦ κυρίου. || 2. ὁ υἱὸς τὸ ποτήριόν ἐστιν. ὁ δὲ  
 ἐμειλόμενος ὁ πατήρ, | 3. ἡμεῖς δὲ τὸ ἅγιον πνεῦμα. || ὅτι οἱ  
 5 μαστοὶ αὐτοῦ πλήρεις ἦσαν | καὶ οὐκ ἔδει εἰκῇ ἀποβάλλεσθαι τὸ  
 γάλα αὐτοῦ. || 4. ἤνοιξε τὸν κόλπον αὐτοῦ τὸ ἅγιον πνεῦμα | καὶ  
 ἔμειξε τὸ γάλα τῶν δύο μαστῶν τοῦ πατρὸς || καὶ ἔδωκε τὸ κράμα  
 τοῖς αἰῶσι τοῖς ἀγνοοῦσιν. | οἱ δὲ λαμβάνοντες ἐν πληρώματί εἰσιν  
 τῆς δεξιᾶς. || 6. ἐξελεύθη ἡ κοιλία τῆς παρθένου | καὶ ἐν γαστρὶ  
 10 συνέλαβεν καὶ ἔτεκεν. || καὶ ἐγένετο μήτηρ ἡ παρθένος ἐν πολλαῖς  
 χάρισιν | 7. καὶ ὠδίνουσα ἐγέννησεν υἱὸν καὶ οὐκ ἠλγήσεν. || 8. καὶ  
 ὅτι οὐδέν τι εἰκάσιον ἐγένετο. | οὐδὲ μάλαν ἐζήτησεν ἐπὶ τῷ ζωογο-  
 νεῖν αὐτήν. || ὥς ἄνθρωπον ἔτεκεν ἐκούσα | 9. καὶ ἐγέννησεν ἐν  
 προθυμίᾳ | καὶ ἐκτήσατο ἐν δυνάμει πολλῇ || 10. καὶ ἡγάπησεν ἐν  
 15 προνοίᾳ | καὶ ἐφύλαξεν ἐν ἐπιεικείᾳ || καὶ παρέστησεν ἐν μεγαλειότητι.  
 v. 4 lies **ܠܠܩܠܐ** (mit Grimme), v. 6 **ܕܒܪܐ** (mit Barnes und  
 Frankenberg), v. 9 **ܕܡܫܚܐ** „mit Freuden“ (ἐν προθυμίᾳ)  
 || **ܕܚܒܐ** („willig“ ἐκούσα); **ܕܡܪܕܐ** (ἐν ἀποδείξει) liebe sich zur  
 Not verstehen, wird aber durch den Parallelismus ausgeschlossen,  
 20 außerdem ist die Korrektur geringfügig, da die beiden syrischen  
 Wörter auch sonst verwechselt werden. v. 10 lies **ܡܡܝܢܐ** statt  
 des sinnlosen **ܡܡܝܢܐ**. Falsch sind die diakritischen Punkte v. 4  
**ܕܒܪܐ** und v. 5 **ܕܡܫܚܐ**. Vieles ist nur aus dem Griechischen  
 zu verstehen, so v. 5: „die sie (die Mischung) nehmen, sind in  
 25 dem Pleroma zur Rechten“. v. 6 ἐν πολ. χάρι. = „mit dankbarem  
 Herzen“. v. 8 ist Σ unverständlich: „Und weil es keineswegs um-  
 sonst (εἰκῇ) geschah, forderte sie auch keine Hebamme, weil er sie  
 am Leben erhielt.“ Lab. hat geraten, aber nicht übersetzt; wenn  
 30 **ܕܡܡܝܢܐ** „damit“ heißen soll, muß das Impf. folgen. Entweder muß  
 man **ܕܡܡܝܢܐ** lesen („damit sie sie am Leben erhalte“) oder an-  
 nehmen, daß Σ den vermutlichen Urtext mißverstanden hat. Nun  
 könnte man in der Tat den von mir rekonstruierten Griechen so  
 auffassen, wie Σ getan hat, aber besser wird man übersetzen:  
 „Und weil nichts Zufälliges geschah (denn es war alles nach gött-  
 35 lichem Plane geordnet), so forderte sie auch keine Hebamme, die  
 sie (bei der Entbindung) am Leben erhalten sollte (dieselbe falsche  
 Übersetzung von ἐπὶ τῷ habe ich 6, 17 vermutet). Als Menschen  
 (**ܕܢܚܝܐ** = ἄνθρωπος ist belegt!) gebar sie ihn gern und gebar ihn  
 freudig, und sie bekam ihn (παύμαι bei der Geburt, auch sonst  
 40 bezeugt) in voller Kraft (nicht in Schwäche!), sie liebte ihn für-  
 sorglich und hegte ihn holdselig (beachte den Parallelismus!), und  
 sie stellte ihn herrlich (der Welt) dar“ (dasselbe Verbum Luk. 2, 22).

*A Coptic Palimpsest, containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther, in the Sahidic Dialect. Edited by Sir Herbert Thompson. London, 1911. XII + 386 S.*

Durch die neue Publikation Thompson's gelangen wir endlich in den Besitz eines des wichtigsten aller koptischen Texte: des bekannten, schon frühzeitig von Lagarde bekehrten<sup>1)</sup> Palimpsestes des Britischen Museums<sup>2)</sup>. Ursprünglich 456, nunmehr aber 372 Seiten umfassend, war die Aufgabe, den überall beinahe unsichtbar gewordenen Text zu entziffern, eine ganz ungemein mühsame, — wie schwierig sie war, kann nur der würdigen, der sich selbst<sup>10</sup> daran versucht hat. Die Hyvernat. *Album Paléographique*, VII und LVI, wiedergegebenen Seiten sind ungewöhnlich gut lesbar; man mache sich danach ein Bild des Ganzen. Die Hs. stammte wohl aus Oberägypten und dürfte etwa Mitte des 7. Jahrhunderts geschrieben worden sein<sup>3)</sup>. Dann aber geriet sie in die nitrischen<sup>15</sup> Klöster, woselbst sie im Jahre 913 den syrischen Mönchen als Beschreibstoff dienen mußte<sup>4)</sup>.

Daß der ganze Text von einem und demselben Schreiber verfertigt ist, geht übrigens aus den orthographischen Eigentümlichkeiten hervor, welche sich vom Anfang bis Ende der Hs. verfolgen<sup>20</sup> lassen. Diese hat schon Th. auf S. VIII, IX zusammengestellt. Bemerkenswert ist ferner das eigentümliche Superlineationssystem; es ist m. E. ziemlich konsequent durchgeführt, doch auf — mir wenigstens — nicht überall ersichtlichen Prinzipien begründet. Freilich könnte man Zweifel hegen, ob bei einer derart unlesbaren<sup>25</sup> Hs. der im Druck sorgfältig beobachtete Unterschied von Punkt und Strich tatsächlich so der Absicht des Schreibers entspreche (s. Th.'s Bemerkungen, S. VII), obwohl beide auf Pergamenthss. eher auseinanderzuhalten sind, als bei den Papyri. Auf Schritt und Tritt begegnen wir *u* wo, nach Vokalen, eher ein *n* am Platz wäre;<sup>30</sup> fast regelmäßig erhält am Zeilenende das syllabische *e* den Strich: *ē'boʿl*, *ē'mate*, auch *ē'tmoro*. Auffallend ist auch bei einem alten Texte die (freilich hier seltene) Schreibung *ēnoʿlamos*; ferner die fast regelmäßige Überstreichung der Silbe *ei*: *maēn*, *xoēic*, *ēme*. Wunderlich ist auch die Worttrennung bei Zeilen-<sup>35</sup> teilung: *n/Δγ*, *ne'toγne* (besonders häufig), *an't*, *n/orxe*, *te'wwe*, *wa'nt*, *c'mot*, *co'tē/eq*. Sie hängt wohl mit Akzent und Silbenwert zusammen und lehnte vielleicht ein eingehenderes Studium.

Nun endlich steht uns ein vortrefflicher alter Text von fünf<sup>40</sup> Büchern zur Verfügung, deren drei letzteren bis dahin völlig un-

1) *Orientalia* I, 99.

2) Nr. 12 des kopt. Katalogs.

3) Dies bestätigt ein Vergleich mit dem Schrifttypus von Brit. Mus. Katal., Pl. 2, Nr. 971, die sich — 650 datieren läßt.

4) Bezeichnend ist, daß diese Syrer sa'idische, niemals aber boheirische Hss. zu diesem Zwecke verwendeten.



bekannt waren<sup>1)</sup>. Auch von Josua und Richtern standen uns nur ein paar geringer Bruchstücke zu Gebote (s. S. X. XI<sup>2)</sup>).

Was für eine willkommene Gabe uns Koptologen, sowie den Alttestamentlern, Sir H. Thompson hiermit gemacht hat, braucht <sup>5</sup> ja nicht hervorgehoben zu werden. Ein sorgfältiges Studium der Texte erfüllt die hohen Ansprüche, zu den die peinliche Akribie seiner früheren Ausgaben uns berechtigt hat.

Von einer förmlichen Würdigung der koptischen Rezension sieht Th. ab; seiner Ansicht nach ist eine solche erst dann lohnend, <sup>10</sup> wenn uns der Text der LXX in einer endgültig kritischen Gestalt vorliegt. Daß er jedoch ihre Beziehung zum Griechen fortwährend geprüft hat, beweisen die S. X gemachten Beobachtungen in Betreff des wechselseitigen Einflusses von Codd. B und A<sup>3)</sup>, sowie der sehr merkwürdigen Textgestalt des Josua. Dabei ist es ihm gewiß <sup>15</sup> nicht entgangen, daß bei letzterem eine beträchtliche Anzahl Stellen einen hexaplarischen (resp. hebräischen) Charakter aufweist. Man vergleiche: Jos. II, 4 „in Wahrheit“, 9 und 12 Schluß, III, 11 Schluß, IV, 21 „den Kindern Israel“, V, 5 om. *Μαθθαριτιδι*, 15 Schluß, VI, 17. 20 Schluß, 21 „und Schaf“, VI, 27 „wurde be- <sup>20</sup> rühmt“, VII, 2 „gehet und“, IX, 18 Schluß, während Richter VII, 25 mit Symmachus „das Tal Zēbs“ liest.

Verhältnismäßig selten sind im Josua die erklärenden Glossen, welche im folgenden Buche so oft zu lesen sind. Selbstverständlich rühren sie durchgängig vom Kopten her, z. B. vor Ortsnamen: „der <sup>25</sup> Ort, der genannt wird . . .“, bzw. „dessen Name ist . . .“ (II, 1. IV, 9 vgl. VII, 7 *ετσανοκνε*); XI, 2. XII, 8 u. 8. „Mittelland“ als Glosse zu *πεδιον, πεδινή* (vgl. dagegen Ri. I, 9). Im nächsten Buche sind u. a. bemerkenswert Ri. I, 19, eine dem Hebr. entnommene Erklärung von *Ρηζάβ*; 35 „oder am Berge der Myrten“, wohl Miß- <sup>30</sup> verständnis; II, 5 Deutung von *Κλανθμῶνες*; VIII, 4 *Μαδιὰμ* als

1) Für die Kanonizität Esthers in Ägypten ist ihr Vorkommen in solcher Gesellschaft nicht bedeutungslos. Vgl. zur Frage Guidi in *Rev. Bibl.* 1901, 162, 164, und *Fetha Nag.* S. 21 (= S. 11 des Kairiner arab. Textes). Die einzig sonst erhaltene Stelle, aus *Zoega CXXXI* (Balestri p. 484) beweist nichts: gehört doch die Hs. dem *DeGemma* von Epiphanius an.

2) Außer den von Th. verzeichneten kommen jetzt die von J. Schleifer, *Wiener Sitzungsber.* 164, herausgegebenen in Betracht. Recht interessant sind ferner die Zitate der *Scala*, Paris 44, f. 108, welche auf einen mehrfach abweichenden Text hinweisen: Jos. VIII, 18 *παλιος αλληροεντ* (*ε[λ]μ*) *απηρα*; Ri. VIII, 7 *αδαρκινια* mit Glosse; VIII, 26 *σεραγγαλις* durch *κοικιον* erklärt; XVI, 16 *ελονη* statt *ροροα*. Unter Maspero's Hss. zeigt die eine am Rand mehrere Hymnientitel, ein deutlicher Beweis liturgischer Verwendung (s. *Miss. franç.* VI, 132. 159, auch Wessely, *Stud.* IX, Nr. 16, und Ciasca Cod. XVI).

3) Eine Bestätigung also der Ansicht Moore's, *Comment. on Judges*, 1898, XLVI.

Objekt des Verbums unentbehrlich; 26 Deutung von περιθέματα; IX, 27 ἔλλονλίμ als Weinname erklärt; X, 17 erklärend zu σκοπία; XIII, 15 ein mir unverständlicher Zusatz; XIV, 8 σῶμα alternativ zu πῶμα; XV, 17 Deutung von ἀνάλψεις; XVII, 4 „(200 Silberlinge) an Gewicht“; XVIII, 28 „(mit den Männern) Syriens“. Zu 5 Ruth fand ich nur eine Glosse (III, 10) und zwar eine unverständliche; zu Esther nur VIII, 1 Schluß, „als Ehrengabe“.

Auffallende, dem Kopten eigentümliche Lesungen habe ich mir nicht allzubäufig notiert. Jos. V, 9 „zum Volk“, statt „zu Josua“; XI, 22 wird „zu Gath“ weggelassen. Ri. VIII, 6 gibt (gegen alle 10 anderen) „Haupt“, anstatt χείρ; IX, 21 hat ἰωνάθαν, statt ἰωάθαν; XIX, 16 Beliar, statt Benjamin (vgl. aber XX, 13).

Dagegen ist die Reihe verfehlter, resp. ungenügender, Übersetzungen eine ziemlich ausgedehnte, darunter: Jo. VI, 26 ἡ mit nachfolgendem Subjunktiv, gibt einen ganz verkehrten Sinn; VII, 3. 15 VIII, 3 „hundert“ statt „tausend“; VIII, 18 „Schwert“ für χαίσις (vgl. Judith IX, 7); IX, 18 εἴρημη wohl einfach Dittographie von ἀρημοσύνη; X, 39 Schluß, s. die Lesung von Cod. A (Vermengung); 40 wo Ciasca das bessere ζων, statt αα, bietet; XI, 21. XIV, 12 „die zu Akim“ τοὺς Ἐν-ακίμ; XIII, 21 παρὰτις für Ἐν-ακίμ Σιών; 20 XV, 18 hat (sowie bei Ciasca, wenn auch anders) 2. und 3. Person durcheinandergeworfen; Ri. IV, 8 „den Tag, an dem der Engel des Herrn mit mir hinauskommt“; XVI, 5 „tausend Lämmer“; Ruth III, 18 „bis du erfahrest, daß kein Wort fallen soll“; IV, 1 „O Verwandter, oder (ῆ) der, den man nicht kennt!“; Esther I, 13 25 Imperativ mißverstanden; 18 „die Länder“ (χώρα) für αἱ τυραννίδες; III, 15 „lagen auf der Lauer“ für ἐκωθονίζοντο; IV, 7 γάξα mißverstanden; C. 10 μεγάλων (οἰκιστῶν ἐκὼν) für ἰλάσθητι.

Ferner sind auch folgende Übersetzungen zu bemerken: Jos. VIII, 14 wird σπένδω, Judith VII, 15 στασιάζω beide durch ηἰσε 30 wiedergegeben<sup>1)</sup>; Jos. XXIII, 4 bestätigt die gute Lesung ὅτιο εἶπα; Ri. III, 23 „aus dem Orte, wo er war“ für τὴν προστάδα; VI, 2 „aus Stein gebaute Terrasse (?)“<sup>2)</sup> für κρεμαστὰ (B) oder ὀχύρωμα (A); IX, 37 „Schäfer“ statt „Zaubereiche“ (woher?); Ruth I, 20 versucht πικρὸν und πικρὸν zugleich zu geben. 35

Was die Behandlung griechischer Wörter in unseren Texten betrifft, so schien mir einiges der Erwähnung hier wert zu sein. Wie es bei koptischen Texten öfters geschieht, wird auch hier ein griechisches Wort durch ein anderes, wohl geläufigeres, ersetzt: Jos. VII, 15 ἐνομία statt ἀνόμημα; 21 χλαμὺς statt ψιλή; Ri. III, 26 40 ὀποπτεύω statt προσνοίω; V, 10 καρούχιον statt λαμπήνη (A); Ri. VIII, 26 σφραγίς (B)<sup>3)</sup>; Jud. IX, 7 ὄπλον statt ἄσπλις. Ein griechisches Wort wird bisweilen durch zwei wiedergegeben: Jos. 5, 2

1) Vgl. Zoega 261, 31.

2) Vgl. ? ϣε in Ac. XX, 9, Krall, *Rechtsurk.* CXXV.

3) Siehe das oben von Paris 44 gesagte.



für *ἐκρότομος*; Ri. VII, 11 für *ἀρχή* (vgl. IX, 43). Das griechische Wort samt seiner Übersetzung findet sich: Jos. X, 40. XI, 2 *ὄρεινὴ* + „Hochland“. Schwierigere Ausdrücke werden vermieden: Ruth II, 14 einfach „und B. bereitete ihr das, was sie essen sollte“. 5 Hebräisches wird übersetzt: Ri. VIII, 7 „Dorne“ für *βαρκηνίμ*. Griechische (resp. hebräische) Formen werden mißverstanden: Jos. XIII, 13 *ὁ Μαχαβί* (lies *μωμ*-); XV, 3 *Ἀρσενεχίμ*; Esth. I, 2 usw. *κοῦρος* stets als Nominativ (wohl aus Dativ *Σουσοίς*). Das Wort *Ναγβ* wird übersetzt Jos. X, 40 „West(sic)land“, oder nur transkribiert, XI, 16. Bemerkenswert ist das unübersetzt gebliebene *ἀστέος*, Ri. III, 17, über dessen Deutung schon die Alten nicht mehr einig waren<sup>1)</sup>. Zu Ri. III, 16 *ἐνζώνη* s. Lemm, KKS. Nr. XLVIII (3).

Einige Mißverständnisse ließen sich vielleicht als Resultate des 15 Diktierens erklären: Jos. XV, 28 *νεγπολις* für *αἱ ἐπαύλεις αὐτῶν*; XVII, 2 *οἰμαριμ*; 5 *αἰμας*; XVIII, 15 *πισοῦ παφω*; 16 *οἰμαμ*; XXI, 21 *ιζαρα* für *Γάζαρα* (vgl. XV, 45 *ιερεμια*); XXIV, 2 *παχωρ*; Esth. C. 29 lies *περοῦρ αἰασιβε*.

Versuchen wir nun, vom Standpunkte der koptischen Sprach- 20 forschung aus die aus diesen neuen Texten zu gewinnenden Resultate zu würdigen, so ergibt sich: 1. eine Reihe neuer Belege von sonst recht selten anzutreffenden, wie 2. eine (kleinere) Anzahl m. W. bis dahin gänzlich unbekannter Wörter, resp. Formen; 3. dazu einige merkwürdige grammatische Anwendungen. Ich lasse eine Aus- 25 wahl folgen:

1. Jos. IV, 4 *οι*. Zu Thompson's Anmerkung, S. 373, möchte ich hinzufügen: das Wort findet sich auch Ri. V, 29 wieder (vgl. die Lesung Maspero's), sowie Zoega 484, 19 und MS. Clarend. Press 32, p. *ῥηζ*; V, 3 *νεκνοῦ*? Plur. zu *κνο*, aber was be- 30 deutet es? VI, 24 *κρημ*, sonst nur in den gnostischen (*Pistis* 256. 364 usw., Bruce 102. 108) oder alchimistischen (Aeg. Z. 1885, 114) Schriften; VII, 1 Peyron's *λως* ist in *λωσε* zu korrigieren; VII, 8. 12 *σωτη* passivisch (vgl. Zoega 460, 461); VIII, 18 *αλσοῦ* Plur.; IX, 10 *σοοκ* ebenso; IX, 4 *ξε* „schlagen“; X, 6 *εμε πτοοτη* 35 *εροκ* = *ἐκλύω χεῖρα ἀπό* (vgl. Ri. XVIII, 25); 20 *ραγτε*, vgl. Rylands Nr. 262 n. *ραγτ*, Amos VIII, 3 *ραγτε*; XI, 23. XIV, 15 *αἰμε ρη* = *καταπαύω, κοπάζω*; XIII, 23. XV, 28 *ρσοογ* Plur.; XXIV, 12 *αἰμ*, so Exod. XXIII, 28, Sap. XII, 8 (*sic*); Ri. III, 24 wirft er- 40 wünsches Licht auf den von Schenute beliebten, immer noch dunklen Ausdruck *σωρ πρατ*, *ερωατ*, hier = *ἀποκινῶ τὰς*

1) Die Vet. Lat. gibt *subtilis* (Lagarde, *Studien* 45); Judith XI, 23 übersetzt „schön“ und Paris 44, f. 49 a جميل, ebenso Ae. VII, 20. Interessant ist die Stelle Brit. Mus. Katal., Nr. 324, wo gesagt wird, Alexander von Alexandrien sei „etwas beleibt“ (*ἀστέος*) gewesen, was Severus, ed. Evetts, S. 409, genau mit *كبر* wiedergibt.

πόδας (d. h. τὴν γαστέρα)<sup>1)</sup>; VI, 37 ρεχροσγ (Masp. λεχ-), statt χροσγ, welches auch Gen. L, 10 als ριχροσγ zu lesen ist; VII, 24. XII, 5 **χι ρω-** καταλαμβάνω, προκαταλαμβάνω, mir sonst nur aus *Mitth. Rainer* IV, 70 bekannt<sup>2)</sup>; VIII, 1 ἀρερατ- ε- διαλέγομαι πρὸς (B), κρίνομαι μετὰ (A) (vgl. Galat. II, 11, Sap. XII, 14, *Pistis* 3 90, Budge, *Homilies* fol. 7a); 24 λεον, boheir. Wort mit nachstehender sa'id. Erklärung — was hat dies hier zu schaffen? IX, 23 ἀρε ἐβὼλ ἐτίτω = *Kambyses* VII, 14 ἀρε ηἰβὼλ. Auf einem unpublizierten Fragment steht dies im Gegensatz zu ὑποτάσσω; XI, 34 ογοστ- statt ογαδτ- (so Esth. C. 14); Judith VIII, 9 ἐὲν, 10 doch XI, 12 ἐὲν; und 29 ογνηρ statt ογοηρ; XII, 2 cagne als Verbum<sup>3)</sup>; XIV, 4. XV, 5 τεμεεγ merkwürdiger Plural zu τομ, sonst überall (auch Jud. I, 5. 10. 12) πτομ; XII, 11. XV, 1 ρηογ Plur., doch ρηαδγ im selben Vers; XV, 12 χιχχι θυροσς, in Ps. CL, 5 richtig κύμβαλον. Vgl. Ps. LXVII, 26 χιχχι, Rossi I, 1, 18 15 σιχχι als Verbum (Boh. *Aegyptiaca* 56 χενχεν); XVI, 1 ηωηὲ ἐνωμώζεσθαι (vgl. Ezech. XXIII, 42); Esth. IV, 8. VII, 2 u. 8. **μαρ-** bei Ordinalzahlen, wie *Pistis* 190, 214 usw. (doch anderswo schon **μερ-**).

2. Jos. III, 15 ετω κρηπίς, Boh. εφοτογ; Ri. XV, 19 ρατ 20 rätselhaft, etwa = *λέκκος*, resp. *τραῦμα*. Lemm, *Miscelle* XXXVII, zitiert die Form ρητ; XVI, 7 vielleicht ist ἕον- mit ἕαν(ηααρ) βυρσεύς zusammenzustellen<sup>4)</sup>; 13 ηητε in Exod. XXV, 10 (Paris 43, f. 197) = *στρεπτά*; XVII, 5 siehe die Anm. Thompson's. In 12 entspricht demselben Griech. τέλο, wozu man Lev. VIII, 33, 25 Ezech. XLIII, 26, Eccli. XLV, 24 (15) vergleiche<sup>5)</sup>; Esth. IV, 6. VII, 8 περμεροι s. Anm. Thompson's. Ein höchst wunderliches Wort, dem ich ratlos gegenüberstehe.

3. Jos. I, 4 u. 8. τεθαλασσα überwiegt durchgehend die andere Form (ohne τε-); IX, 22. XXIII, 1 **μυκανσε-**, resp. **πτε-** könnte 30 ich sonst nur aus Lev. XIII, 55. 56. XVI, 1 belegen; X, 7 **μμ** schon mit Sing., als Alterszeichen wichtig (ebenso Judith XI, 9. XIV, 11, Esth. VI, 9); XXII, 7 (auch VIII, 9) **χοογρε** variiert, ohne ersichtlichen Grund, mit **χοογρογ**; XXII, 28 merkwürdiger Gebrauch

1) Diese Deutung paßt gerade zu den Stellen Zoega 569, Brit. Mus. Catal. S. 86 b, Paris 130<sup>5</sup>, f. 107 **τεπιστημην πτωμπερρατκ**. Vgl. 1 Sam. XXIV, 4, nur boh., wo die entsprechenden Wörter lauten **ερτερεμ ηρεμσι**. Zu *my urina*, s. Rylands Catal., S. 58, Anm.

2) Boheirisch entspricht hier das Verbum **caxi ημωρη** (Amélineau, *Miss. franç.* IV, 136).

3) **cagne** Exod. XIX, 4 (*PSBA* XXVIII, 56) ist in **cooγe** zu verbessern (Ciasca).

4) Hierhin gehört wohl auch Paris 129<sup>12</sup>, f. 3 (Schenute) **ρερρηὲ εηααρ ηατηὲμκε εματε**.

5) S. vielleicht auch die rätselhafte Stelle Brit. Mus., *Catal. of Gr. Pap.* IV, Nr. 1505 (Aphrodito).



von λααγ (vgl. Ruth II, 7); Ri. XIV, 14 zu πωαγ- vgl. Rylands Nr. 343. 373; XVI, 17 ππωαε diese altertümliche Schreibung scheint sich nur hier bewahrt zu haben; Esth. C. 29 κααγραι ηρητι πλην επί σοι.

- 5 Endlich komme ich zu den wenigen Vorschlägen, die ich mit allem Vorbehalt zur Besserung des Textes beitragen möchte. Man darf bei einem so gewissenhaften Arbeiter, wie es Th. ist, die anstößigen Lesungen wohl dem Schreiber selbst zu Lasten schreiben. Jos. V, 4 τήεε statt χήεε; IX, 10 σογο statt σοογ; ebenda ερηνε  
10 (= ῥηγνύναι, vgl. κερα = κερανύναι Ies. XIX, 14, Pist. 66, ηησεε = ηηγνύναι Sirach XIV, 24); X, 11 ριογε statt ριοογ; XI, 20 τεε statt σεε; Ri. I, 18 ραζωτοε (ρ = τ Artikel); III, 16 ηηη; XI, 26 εεε statt εεε; XII, 6 εαχγ statt ταχγ; XVI, 3 ηηροτ εβδλ; XVII, 5 ογηι statt ογηηε; XVIII, 25  
15 τοο[τ]ογ; XX, 36 ηα πογωε; Jud. IV, 13 ηηηετογααε ηηηεοε; XIV, 7 ητερεεητερεε. Eine Anzahl derartiger Bemerkungen findet man schon auf S. 373 ff., wo Th. sämtlich von ihm als bedenklich bezeichnete Stellen behandelt hat. Daß er dies aber ausschließlich vom textlichen Standpunkte getan und auf fast  
20 alle sprachliche oder sachliche Behandlung des Textes verzichtet hat, ist nur zu bedauern, bedenkt man, wie wenig sonstige Fachmänner über die nötige Ausrüstung zu einer solchen Aufgabe verfügen<sup>1)</sup>.

W. E. Crum.

1) Daß Thompson Material zu einer solchen Bearbeitung gesammelt hatte, ersehe ich aus einer mir eben nach Fertigstellung dieser Anzeige freundlichst zur Verfügung gestellten Wortliste.

## Kleine Mitteilungen.

Zu K. Wulff's Anzeige von „Anthropos“ Bd. I—IV. — Auf S. 589—599 dieses Bandes der ZDMG. veröffentlicht Herr Dr. K. Wulff eine Besprechung der bisher erschienenen Bände des Anthropos, für welche die Schriftleitung des Anthr. ihm natürlich nur zu größtem Danke verpflichtet sein kann. Über zwei Punkte indes macht Herr Dr. Wulff einige Bemängelungen; es möge dem unterzeichneten Schriftleiter des Anthr. gestattet sein, zu diesen Punkten einige Aufklärungen zu geben.

1. Herrn Dr. Wulff erscheint es (vgl. S. 590, Z. 18 ff.) mit Recht „ein wenig unwissenschaftlich“, wenn die Zeitschrift aus prinzipiellen Gründen nur katholische Missionare als Mitarbeiter zugelassen hätte. Diese prinzipiellen Gründe sind indes nie vorhanden gewesen. Im Gegenteil hat der Herausgeber mehrfach Schritte getan, um die Mitarbeit auch der evangelischen Missionare zu erlangen. Er hat sich zu diesem Zweck sowohl an englische und holländische, als auch an deutsche protestantische Missionskreise gewendet. Von den beiden ersteren erfolgte überhaupt keine Reaktion. Hinsichtlich der letzteren stelle ich fest, daß ich mich unter andern auch an den mir bekannten Herausgeber einer protestantisch-theologischen Zeitschrift gewendet habe mit der Frage, ob er wohl glaube, daß es möglich sei, die Mitarbeit der evangelischen Missionare in größerem Umfange zu gewinnen. Er verneinte dies, worauf ich weitere Schritte unterließ, um so mehr, da unterdessen die Zahl der von katholischen Missionaren eingesandten Beiträge so angewachsen war, daß eine Bewältigung derselben vielfach kaum noch möglich war. Trotzdem werden auch jetzt, wenn Beiträge von evangelischen Missionaren einlaufen, diese mit der gleichen Bereitwilligkeit und in der gleichen Reihenfolge wie die von katholischen Missionaren veröffentlicht, ja ich glaube sogar, weil das bis jetzt seltenere Gäste waren: eher mit einer gewissen Bevorzugung. Diese Tatsachen konnte Herr Dr. Wulff nicht wissen. Ich glaube aber, sie entkräften den eventuellen Vorwurf konfessioneller Einseitigkeit, dem man gegen Anthropos erheben wollte. Bei den übrigen Mitarbeitern des Anthropos wird man ja auch keine derartige Sonderung entdecken.

2. Herr Dr. Wulff hebt hervor (vgl. S. 590, Z. 10 ff.), daß in dem Einführungsartikel von Msgr. Le Roy im 1. Heft des I. Jahr-



ganges des Anthropos eine „Begründung der wissenschaftlichen Mitarbeit vonseiten der Missionare“ gegeben ist, „die ganz andere als wissenschaftliche Rücksichten nicht nur in den Vordergrund stellt, sondern als die einzigen erwähnt“. Hier ist zunächst zu bemerken, daß Msgr. Le Roy als ehemaliger Missionsbischof die Mehrzahl der Missionare gut kennt, und weiß, daß diese zur Mitarbeit leichter durch praktische Gründe herangezogen werden können, als durch rein wissenschaftliche Gesichtspunkte. Es kam aber damals darauf an, überhaupt erst einmal die Mitarbeit der Missionare zu gewinnen. Dann aber auch, so gute Dienste der Artikel Msgr. Le Roy's auch leistete, so ist er doch nicht in dem Maße programmatisch für die ganze Haltung des Anthropos, als Herr Dr. Wulff es voraussetzen scheint. Das richtungsgebende Programm war vielmehr von dem Herausgeber selbst schon vorher in einer Broschüre, die Herrn Dr. Wulff nicht vorlag, den Missionaren bekanntgegeben worden, in welcher die innere, wissenschaftliche Bedeutung der Ethnologie und Linguistik in einem solchen Umfang auseinandergesetzt war, daß es unmöglich wäre, das alles hier zu zitieren. Den europäischen Gelehrten kann es schließlich ja aber auch gleichgültig sein, aus welchen Beweggründen die Missionare ethnologische und linguistische Forschung treiben, wenn sie nur dessen versichert sind, daß die Missionare die für die Wissenschaft wertvollen Tatsachen mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit aufnehmen. Und da sei es mir gestattet, aus der erwähnten Broschüre die Sätze zu zitieren, in welchen den Missionaren ihre diesbezüglichen Pflichten eingeschärft wurden.

„In der Leichtigkeit, die Tatsachen zu erforschen und festzustellen, ist kaum jemand dem Missionar überlegen, und in manchen Fällen ist er für die Wissenschaft geradezu unentbehrlich und unersetzlich. Hier kommt es nun aber darauf an, daß jeder Forscher-Missionar sich mit recht lebendigem Sinn, ja wir möchten sagen, mit religiöser Reverenz vor allem Tatsächlichen erfülle. Was nach genauer Untersuchung sich als Tatsache herausgestellt hat, das, und nur das, darf aufgezeichnet und veröffentlicht werden, mag es auch noch so sonderbar sein, noch so sehr Lieblingsanschauungen widersprechen, die man bisher gehegt hat. Durchdrungen von der Überzeugung, daß niemals Natur und Offenbarung in einem wirklichen Widerspruch stehen können, wird der Missionar auch nicht aus religiös-apologetischen Rücksichten jemals eine wirkliche Tatsache weniger genau darstellen oder gar unterdrücken. Andererseits aber wird er sich auch hüten, daß er nicht in dem Streben, recht „wissenschaftlich“ zu sein, von gewissen Tagesmeinungen sich blenden läßt, deren häufig so zuversichtliches Auftreten in keiner Weise ihren Mangel an Begründung ersetzt. Der Missionar-Forscher wird sich vielmehr nach jeder beliebigen Richtung hin seiner großen Verantwortlichkeit bewußt bleiben, die darin liegt, daß das von ihm veröffentlichte Tatsachenmaterial von anderen Ge-

lehrten zu weiteren Schlußfolgerungen benutzt wird, und daß Verschleierungen oder Weglassungen im Grundmaterial unabweislich in unrichtige und schädliche Schlußfolgerungen auslaufen müssen.\*

P. W. Schmidt, S. V. D.

Zur kanaaniäischen Inschrift von Zengirli. — Zu 5 dieser Inschrift, die mir aus den Arbeiten Littmann's (SBAW. 1911, S. 976 ff.) und Peiser's (Or. Litzng. 1911, Sp. 540 ff.) bekannt geworden, möchte ich einige wenige Bemerkungen machen. Manches habe ich fortgelassen, nachdem ich durch Littmann erfahren, daß es auch von anderen bereits so erkannt worden ist. 10

Durch den Namen כללך wird das viel umstrittene ביה כללך klar auf Zl. 17 der Bauinschrift des BarRekub. Es ist eins von den Werken, die כללך ausführte. Seine Vorgänger taten nichts (בל פעל), er selbst dagegen viel. Parallel steht auf Zl. 7/8 der Bauinschrift „und das Haus meines Vaters arbeitete mehr als alle“. 15 — כללך Zl. 6 vielleicht dasselbe Wort wie auf Zl. 4 der Mesa-inschrift? — Zl. 7/8 möchte ich vermutungsweise übersetzen „und ein Knecht (שכיר) war ich, über mir der König von Assur; deshalb gab er Schande und redete Verachtung (חמל)“. Bei כללך denke ich an כל + נח; letzteres das in den aramäischen Inschriften 20 von Zengirli öfters vorkommende demonstrativische Element. — Die Fluchformel am Schluß beginnt m. E. erst auf Zl. 15 mit ורני, nicht bereits auf Zl. 13 mit ורני. „Und wer unter meinen Söhnen ist, der an meiner Statt (auf dem Throne) sitzen wird, der möge festhalten (יחזק) durch diese Schrift ihre mskb, daß sie nicht 25 zürnen sollen ihren brr, und ihre brr, daß sie nicht zürnen sollen ihren mskb.\* Mskb und Brr: Irgend welche Gruppen des Volkes. Von den mskb heißt es Zl. 10 „indem sie mich begleiteten (ללך) nach ihrem Herzen.“ קלבם vielleicht für קלבם. ק ist ja in Zengirli nicht unerhört für ק. — וזו Zl. 12 = וזו? 30 F. Praetorius.

Pöyeh. — In der Einleitung zur Faksimileausgabe des Tārīḥ-i-Guzida p. XIV nennt Browne die Familie der Dailamitischen Dynastie „Bawayhīs“. Dies ist die arabische Schreibweise des persischen Namens des Ahnen dieser Dynastie. Schon Wilken in seiner Ausgabe (Berlin 1835) der Geschichte dieser Herrscher 35 nach Mīrḥwānd (Mirchond) schreibt Bujeh; das Faksimile hat aber an den meisten Stellen بویه mit P, wenn auch zuweilen der Name mit B erscheint<sup>2)</sup>. Die erstere Form ist meines Wissens sonst noch nicht nachgewiesen. In Vullers' Lexikon s. v. ist بویه verzeichnet, aber im Farhangī Ġāhāngīrī (ed. Lucknow 1293, II, 172) 40

1) p. 413, 3 v. u.; 413 ult.; 414, 0; 415, 3; 415, 6 usw.

2) p. 414, 1; 414, 4.



finden wir (in der Rubrik Wāw nach Pā) mehr Aufklärung. Dort heißt es:

پویه بضم اول وواو مجهول دو معنی دارد اول رفتار متوسط  
را گویند الخ

ودوم نام مردی از دیلمان که فرزندانش مکر ولایت<sup>1)</sup> پادشاهان  
فائق گشتند و مدت مدید سلطنت در آن خاندانها بود و یاک پویه  
مشهور و معروف بودند زبد و خلاصه آل پویه عضد الدوله است که  
نسبت فقیر حقیر از جانب والد با وی پیوندند.

Der Name soll also mit *p* und *ō* ausgesprochen werden:  
10 „Pōyeh“ und, ob richtig oder nicht, der Verfasser des Wörter-  
buches sagt, er sei von Mutterseite ein Nachkomme dieses Ge-  
schlechts; wir dürfen also annehmen, daß ein so berühmter Name  
in seiner Familie richtig überliefert worden ist, und es ist wohl  
Zeit, daß wir die arabische Schreibweise پویه aufgeben. Vielleicht  
15 würden armenische Quellen noch weitere Aufschlüsse geben, diese  
sind mir aber nicht zugänglich, und es wäre sehr wünschenswert,  
daß die Aussprache Pōyeh auch von jener Seite her bestätigt würde<sup>2)</sup>.

F. Krenkow.

1) Wohl بکرسی ولایت zu lesen.

2) Wie ich jetzt noch von Herrn Prof. Aug. Fischer erfahre, hat Th. Nöldeke  
in seinen „Persischen Studien“ I, S. 28 f. über پویه gehandelt.

## Das Legatum Flügelianum bei der Universität Leipzig.

Bei der Universität Leipzig ist am 10. Dezember 1911 die in der Überschrift genannte Stiftung rechtsfähig geworden und damit ins Leben getreten. Da sie der Förderung der morgenländischen Studien dienen soll, so hat sie Anspruch auf ein allgemeineres Interesse in den Kreisen der Orientalisten. Das unterzeichnete Kuratorium hat es daher für angezeigt gehalten ihre Satzungen — mit Auslassung einiger Abschnitte, die speziellere Punkte der inneren Verwaltung betreffen — an dieser Stelle zu veröffentlichen. Die Satzungen sind im engen Anschluß an das sehr eingehend gehaltene Testament des Erblassers formuliert worden, das seinerseits in wesentlichen Teilen auf Aufzeichnungen beruht, die von Gustav Flügel, dem Vater des Erblassers, selbst herrührten. Dieser, der hochverdiente Herausgeber des *Hāggī Halifa*, des *Fihrist*, des *Korans*, der „Krone der Lebensbeschreibungen“ des *Ibn Quṭlūbuḡā* und der „Definitionen“ des *Gurgānī*, der Verfasser der „Grammatischen Schulen der Araber“, des *Katalogs der arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek* usw., hat mithin als der eigentliche Urheber der Stiftung zu gelten. Jeder Fachgenosse wird es dem trefflichen Manne hoch anrechnen, daß er seiner Wissenschaft noch über das Grab hinaus die Treue bewahrt hat. Mit dem Danke, den wir ihm schulden, werden wir aber Erkenntlichkeit für seinen Sohn verbinden müssen, der, obschon er seinem Berufe nach den morgenländischen Studien fern stand, in so pietätvoller Weise die Wünsche seines Vaters verwirklicht hat.

Das Kuratorium des Legatum Flügelianum.

A. Fischer,	Stiftungsvorstand.	
H. Zimmern	}	Beisitzer.
E. Windisch	}	



## § 1.

Bei der Universität Leipzig ist das ihr laut Testaments vom 19. Januar 1904 zugefallene Vermächtnis des am 14. August 1910 zu Dresden verstorbenen Geheimen Justizrats Oberlandesgerichtsrats a. D. Dr. Josef Flügel als eine mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattete Stiftung errichtet worden, die zu Ehren des Vaters des Erblassers, des am 18. Februar 1802 zu Bautzen geborenen, am 5. Juli 1870 zu Dresden verstorbenen Orientalisten Professors Dr. theol. et phil. Gustav Lebrecht Flügel den Namen

**Legatum Flügelianum**

führt. Sie wird gesondert von dem übrigen Universitätsvermögen verwaltet.

## § 2.

Die Verwaltung der Stiftung liegt in den Händen eines Kuratoriums, das aus dem Stiftungsvorstand und zwei Beisitzern besteht. Der Stiftungsvorstand, der das Kuratorium und die Stiftung nach außen vertritt, ist derjenige jeweilige ordentliche Professor der orientalischen Sprachen an der Universität, der als der eigentliche Vertreter der sogen. drei muhammedanischen Hauptsprachen (des Arabischen, Persischen und Türkischen) zu gelten hat. Beisitzer sind der 2. ordentliche Professor der orientalischen Sprachen (der Vertreter der Assyriologie), der den Stiftungsvorstand im Behinderungsfalle vertritt, und der ordentliche Professor des Sanskrit an der Universität Leipzig.

Sollte einer von den Genannten die Annahme des Amtes ablehnen, so wählt der Akademische Senat auf Vorschlag der Philosophischen Fakultät auf 5 Jahre einen geeigneten Vertreter. Erlischt ein derartiges Mandat vor Ablauf der 5 Jahre, so ist für den Rest der Mandatszeit ein Ersatzmann zu wählen . . . . .

## § 3.

Die reine Vermögensverwaltung besorgt das Universitäts-Rentamt. Es hat alljährlich dem Königlichen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Rechnung zu legen, die zuvor vom Kuratorium richtig zu sprechen ist. . . . .

## § 4.

Das Kuratorium hat alljährlich dem Akademischen Senat über seine Tätigkeit, insbesondere über die Verwendung der Stiftungsmittel, schriftlichen Bericht zu erstatten.

## § 5.

Das Stiftungskapital besteht aus dem Gesamtbetrage des Vermächtnisses (60 000 Mark). Es ist mit mündelmäßiger Sicherheit zinsbar anzulegen und darf einschließlich seines nachstehend unter §§ 6 und 13 vorgeschriebenen Zuwachses nie angegriffen werden.

§ 6.

Von den Zinsen des Stiftungskapitals ist während der ersten, von dessen Auszahlung an die Universität (14. August 1911) ab zu berechnenden einhundert Jahre alljährlich der zehnte Teil zu kapitalisieren und als Zuwachs zum ursprünglichen Stiftungskapitale der 60 000 Mark zu behandeln.

§ 7.

Die Zinsen, soweit sie nicht nach § 6 kapitalisiert werden, sind . . . . . in der nachstehend (§ 8 ff.) gekennzeichneten Weise zum Drucke wahrhaft wissenschaftlicher Werke zu verwenden.

Dabei dürfen die Zinsen, ganz oder teilweise, mehrere Jahre hindurch für das nämliche Werk verwandt werden. Auch ist zwecks der Ermöglichung besonders kostspieliger Drucklegung die Ansammlung der Zinsen mehrerer Jahre gestattet.

Nicht verbrauchte Jahreszinsen sollen nicht zum Kapital geschlagen werden, sondern für die Zwecke der Stiftung frei bleiben . .

§ 8.

Die mit den Zinsen zu druckenden Werke müssen dem Bereiche der orientalischen Philologie angehören. In erster Linie sollen dabei für die Wahl Werke in Betracht kommen, die das Arabische und (Neu-)Persische zum Gegenstande haben, in zweiter solche, die die übrigen vorderasiatischen Sprachen und Literaturen (mit Einschluss der abessinischen) betreffen, in dritter und letzter solche, die sonstige Teilgebiete der Orientalistik behandeln.

Ausgeschlossen sollen jedoch alle Werke sein, die ihrem wesentlichen Inhalte nach in das Gebiet der hebräischen Sprache und ihrer Literaturen (des Alten Testaments, der talmudischen und der rabbinischen Literatur) einschlagen. Dieses Gebiet darf in den zu druckenden Werken lediglich zu dem Zwecke der Vergleichung und Erläuterung berührt werden.

§ 9.

Die Stiftung soll die Werke, deren Herstellungskosten sie bestreitet, der Regel nach im Selbstverlage herausgeben. Ausnahmsweise soll sie jedoch auch für Werke, mit deren Verlage sie direkt nichts zu tun hat, Druckunterstützungen bewilligen dürfen, dies aber immer nur in der Form, daß sie sich an einem etwaigen Gewinn, den der Vertrieb der betreffenden Werke ergibt, kontraktmäßig einen angemessenen Anteil sichert.

§ 10.

Die Wahl der zu druckenden Werke und eventuell auch der mit ihrer Abfassung zu betrauenden Gelehrten, ferner die Abschließung einerseits der Verträge mit den Verfassern, durch welche



diese der Stiftung ihr Werk zur Vervielfältigung und Verbreitung für eigene Rechnung überlassen, und anderseits der für die Vervielfältigung und Verbreitung der Werke erforderlichen Verträge, in denen der Stiftung das Eigentum an den Druckexemplaren zu wahren ist, sowie auch die Festsetzung der Verkaufspreise stehen dem Kuratorium zu. Soweit es sich jedoch dabei um Werke aus dem Gebiete des Arabischen und Persischen handelt, hat in jedem Falle der Stiftungsvorstand die entscheidende Stimme.

Dem Kuratorium, insonderheit dem Stiftungsvorstande, liegt ausserdem auch die Überwachung der Drucklegung sowie des Verkaufs der Werke ob.

#### § 11.

Auf dem Titel eines jeden durch die Stiftung zum Drucke gebrachten Werkes ist mit ausdrücklichen Worten zu vermerken, daß das Werk aus dem Legatum Flügelianum hervorgegangen ist. Dieser Vermerk darf in die Form einer Vignette gekleidet werden. Bei Werken, deren Druck von der Stiftung unterstützt worden ist, ist dies gleichfalls auf dem Titel anzugeben.

#### § 12.

Dem Verfasser des einzelnen Druckwerkes darf vom Kuratorium ein angemessenes Honorar bewilligt werden. Dieses Honorar darf aber nicht aus dem Kapitale oder den Zinsen der Stiftung, sondern lediglich aus den Geldern gewährt werden, die durch den Verkauf des Druckwerkes — nach Vorabzug der der Stiftung nach erfolgter Drucklegung noch erwachsenden Unkosten, z. B. einer dem Buchhändler für den Vertrieb des Werkes bewilligten Provision — gewonnen werden.

#### § 13.

Insoweit nach den abzuschließenden Verträgen aus dem Vertriebe der Druckwerke der Stiftung ein Reinertrag verbleibt, fließt er dem Stiftungsvermögen zu.

#### § 14.

Diese Vorschriften können nur auf Beschluß des Akademischen Senats mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts abgeändert werden.

## La Fondation De Goeje.

### Communication.

1. Le conseil de la fondation n'ayant subi aucun changement est composé comme suit: MM. C. Snoek Hurgronje (président), H. T. Karsten, J. A. Sillem, M. Th. Houtsma et C. van Vollenhoven (secrétaire-trésorier).
2. Le capital de la fondation étant resté le même, le montant nominal est de 19 500 florins hollandais (39 000 francs); en outre, au mois de novembre 1911 les rentes disponibles montaient à plus de 2 500 florins (5 000 francs).

Novembre 1911.



## Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Rezensionen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

- \*Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie). *Mélanges de la Faculté Orientale V.* Fasc. 1. 415 + XXXVIII + 1 S.; XII planches, cartes, figures. S'adresser au Directeur des Mélanges ou à une des Librairies: Paris, Honoré Champion; London, Luzac and Co.; Leipzig, Otto Harrassowitz. 1911. 22 Francs.
- \*L. Blau. — Bacher Vilmos élete és működése, 60-ik születésnapja tiszteletére, 1910. Január 12. Kiadja Dr. Blau Lajos. Budapest, Az Athenaeum Irodalmi és Nyomdai R.-T. Nyomása. 1910. III + 176 S. (Mit dem Bilde Bacher's.)
- \*E. v. Hoffmeister. — Durch Armenien (Eine Wanderung) und der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere (Eine militär-geographische Studie) von E. v. Hoffmeister, Generalleutnant z. D. Mit 5 Vollbildern, + 96 Abbildungen, meist nach Originalaufnahmen des Verfassers, 2 Kartenskizzen im Text, sowie 2 Kartenbeilagen. 1.—3. Tausend. Leipzig und Berlin, Druck u. Verlag von B. G. Teubner, 1911. IX + 221 S. Geb. M. 8.—.
- Carl Fries. — Die griechischen Götter und Heroen vom astralmythologischen Standpunkt aus betrachtet von Carl Fries. Berlin, Mayer & Müller, 1911. 307 S. M. 7.—.
- Paul Fiebig. — Antike Wundergeschichten zum Studium der Wunder des Neuen Testaments, zusammengestellt von Lf. Paul Fiebig, Gymnasialoberlehrer in Gotha. Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag, 1911. (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen hrsg. von Hans Lietzmann Heft 79.) 27 S. M. 0.80.
- Franz Hohnmann. — Zur Chronologie der Papyrusurkunden (Römische Kaiserzeit). Von Dr. Franz Hohnmann. Berlin 1911, Franz Siemenroth. III + 82 S. M. 2.50.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- P. Paul Dhorme.* — P. Paul Dhorme: Les pays bibliques et l'Assyrie. Extrait de la „Revue Biblique“ 1910—1911. Paris, Librairie Victor Lecoffre. 1911. I + 127 S.
- \**Hope W. Hogg.* — Survey of recent Assyriology. By Hope W. Hogg, M. A., B. Litt. Second Period 1908—1909. Edinburgh, Otto Schultze & Company. 1910. VI + 70 S. 1 a. 6 d. net.
- Harri Holma.* — Die Namen der Körperteile im Assyrisch-Babylonischen. Eine lexikalisch-etymologische Studie von Harri Holma. Leipzig 1911. XIX + 183 S. (= Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B Tom. VII, 1.)
- Paul Koschaker.* — Babylonisch-assyrisches Bürgerschaftsrecht. Ein Beitrag zur Lehre von Schuld und Haftung von Dr. jur. Paul Koschaker, o. ö. Professor des Römischen Rechts an der Deutschen Universität zu Prag. Festschrift der K. K. Karl-Franzens-Universität in Graz für das Studienjahr 1908/9 aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages ihrer Vervollständigung. 1911. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. VIII + 263 S. M. 8.—; in Leinwand geb. M. 9.50.
- A. J. Wensinck.* — Legends of Eastern Saints, chiefly from Syrian Sources. By A. J. Wensinck. Vol. I. The Story of Anachelides. Leyden, E. J. Brill. 1911. XXI + 20 + 2 + 2 S. M. 6.50.
- \**Hermann L. Strack.* — Clavis Linguarum Semiticarum. Edidit Hermann L. Strack. Pars IV. Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit den nach den Handschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch. Von Prof. Dr. Dr. Hermann L. Strack. Fünfte, teilweise neubearbeitete Auflage. Preis geb. M. 2.50. München 1911. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck). 40 + 60<sup>8</sup> S.
- Paulus de Lagarde.* — Didascalia Apostolorum Syriace edidit Paulus de Lagarde. Anastatischer Neudruck. (Original: Lipsiae, B. G. Teubnerus. 1854.) Göttingen, Dieterich'sche Universitäts-Buchhandlung. 1911. VII + 121 S. M. 8.—.
- \**Hermann L. Strack.* — Clavis Linguarum Semiticarum. Edidit Hermann L. Strack. Pars I. Hebräische Grammatik mit Übungsbuch von Prof. Hermann L. Strack, der Theologie und Philosophie Doctor. Zehnte und elfte, sorgfältig verbesserte und vermehrte Auflage. München 1911. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. XII + 159 + 128 S. Geb. M. 4.—.
- \**Karl Marti.* — Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache. Literatur, Paradigmen, Texte und Glossar. Von Dr. Karl Marti, ord. Prof. an der Universität Bern. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin: Reuther & Reichard; London: Williams & Norgate; New York: Lemeke & Buechner. (= Porta Linguarum Orientalium, Pars XVIII.) VII + 117 + 99 S. M. 4.50.
- Paul Fiebig.* — Rabbinische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters in vokalisiertem Text mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen von Lic. Paul Fiebig, Gymnasialoberlehrer in Gotha. Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag. 1911. (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, hrsg. von Hans Lietzmann, Heft 78.) 26 S. M. 1.—.
- Loghat el-Arab, Heft IV (Oktober) u. V (Dezember) 1911. (Vgl. S. 623)
- Adolfo Grohmann.* — Istituto Coloniale Italiano. Biblioteca di Studi Coloniali diretta da Renato Paoli N. 17: Il „Kitāb al-‘ağurqūmiyyah“ tradotto dal Dr. Adolfo Grohmann. Roma, Casa Editrice Italiana. 1911. 37 S.
- Paul Brönnle.* — Monuments of Arabic Philology by Dr. Paul Brönnle. Vol. I. II: Commentary on Ibn Hisham's Biography of Muhammad according to Abu Dzarr's Mss. in Berlin, Constantinople and the Escorial (Wuestenfeld's Edition p. 6<sup>f</sup>.—f.). Edited by Dr. Paul Brönnle. Cairo 1911, F. Diemer (Finck & Baylaender Succ.). 16 S. + 8. f. a. — u. II S. + 8. f. a. — f. a.



(Auch arabischer Titel: آثار اللغة العربية مجموعة لبولس برونلد.  
(شرح السيرة النبوية الخ)

*Reynold A. Nicholson.* — Oriental Translation Fund, New Series, Vol. XX: The Tarjumān al-Ashwāq, a Collection of Mystical Odes by Muhyī'ddīn Ibn Al-'Arabi. Edited from three Manuscripts with a literal Version of the Text and an abridged Translation of the Authors Commentary thereon by Reynold A. Nicholson, M. A., Litt. D., Lecturer in Persian in the University of Cambridge. London: Royal Asiatic Society. VII + 155 S. 7 sh. 6 d.

*J. Frank-Kamenetsky.* — Untersuchungen über das Verhältnis der dem Umaifa b. Abi Salt zugeschriebenen Gedichte zum Qorān. (Königsberger Dissertation.) Von J. Frank-Kamenetsky. Kirchhain N.-L., Buchdruckerei Max Schmarow. 1911. 58 S.

*J. J. Hess.* — Die Entzifferung der Thamüdischen Inschriften von J. J. Hess. Paris: Librairie Champion; Freiburg (Schweiz): Universitäts Buchhandlung Otto Gschwend. 24 S., 6 Tafeln. 4<sup>o</sup>.

*Oscar Boyd.* — Bibliotheca Abessinica. Studies concerning the Languages, Literature and History of Abyssinia. Edited by Dr. E. Littmann. IV: The Octateuch in Ethiopic, according to the Text of the Paris Codex, with the Variante; of five other Manuscripts. Edited by Dr. J. Oscar Boyd. Part II. Exodus and Leviticus. Leyden: E. J. Brill; Princeton N. J.: The University Library. 1911. III + 240 S. M. 11.—.

*Vincent A. Smith.* — A History of Fine Art in India and Ceylon, from the earliest times to the present day. By Vincent A. Smith, M. A. With 386 Illustrations. Oxford: At The Clarendon Press (etc.), 1911. XX + 516 S. 4<sup>o</sup>. £ 3.3.— (\$ 19.25).

*Albert Wesselski.* — Der Hodscha Nasreddin. Türkische, arabische, berberische, maltesische, sizilianische, kalabrische, kroatische, serbische und griechische Märlein und Schwänke. Gesammelt und herausgegeben von Albert Wesselski. 2 Bände zu I/II + 284 u. VIII + 266 S. Alexander Duncker Verlag, Weimar 1911. (Narren, Gaukler und Volksleiblinge, hrsg. von Albert Wesselski, 4. Band.) Geb. M. 28.—; Luxusausgabe auf Büttenpapier M. 45.—.

*Tewfik Ahsan u. E. A. Radspieler.* — لغات کتابی: ترکیجه — الماچه. Türkisch-Arabisch-Deutsches Wörterbuch von Tewfik Ahsan und E. A. Radspieler. Wien und Leipzig, A. Hartleben's Verlag. o. J. IV + 184 S. (= Die Kunst der Polyglottie, 102. Teil.) Geb. M. 2.—.

*Hacki Tewfik.* — ترکیجه دین الماچه لغات کتابی. Türkisch-Deutsches Wörterbuch von Hacki Tewfik (Galandjisade). Leipzig, Otto Holtze's Nachfolger 1907. XVI + 388 S. M. 12.—; geb. M. 13.25.

*Dinesh Chandra Sen.* — History of Bengali Language and Literature. A Series of Lectures delivered as Reader to the Calcutta University by Dinesh Chandra Sen, B. A. Calcutta. Published by the University. 1911. 8 + XIII + 1030 + 15 S. Zahlreiche (z. T. farbige) Illustrationen.

*A. Seidel.* — Doits'-Bunten-Kyōkashō. Deutsche Grammatik für Japaner. Mit Übungsstücken und Wörterverzeichnissen von A. Seidel. Berlin W. 62, Märkische Verlagsanstalt. XII + 188 S. Geb. M. 4.50.

*Lionel Giles.* — An Alphabetical Index to the Chinese Encyclopaedia Ch'in Ting Ku Chin T'a Shu Chi Ch'eng, compiled by Lionel Giles, M. A. Printed by Order of the Trustees of the British Museum. Sold at the British Museum (etc.). London 1911, XX + 102 S. 4<sup>o</sup>.

- K. Endemann*, — Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd. VII: Wörterbuch der Sotho-Sprache von K. Endemann. Hamburg, L. Friedrichsen & Co., 1911. VIII + 727 S. 8°. M. 30.—.
- Almkvist-Zetterstéen*, — Arbeten utgifna med Understöd af Vilhelm Ekmans Universitetsfond, Uppsala. 10: Nubische Studien im Sudän 1877—78 aus dem Nachlaß Prof. Herman Almkvist's hrsg. von K. V. Zetterstéen. Uppsala: Almqvist & Wiskell; Leipzig: Otto Harrassowitz. XXXVIII + 281 S. 4°.
- Carl Meinhof's* Zeitschrift für Kolonialsprachen, Heft I u. II des 2. Bandes. (Vgl. S. 624.)

## Sonstige Mitteilungen der Redaktion.

### I.

Von neuem werden die beifolgenden Werke Fachgenossen zu Anzeigszwecken angeboten:<sup>1)</sup>

- v. Orelli*, Allgemeine Religionsgeschichte I, 1 (65, 393).
- Aage Schmidt*, Gedanken über Entwicklung der Religion (65, 622).
- Dhorme*, La religion assyro-babylonienne (64, 266).
- Janneau*, Les rois d'Ur (65, 393).
- Poebel*, Legal and Business Documents (63, 627).
- Weissbach*, Keilinschriften am Grabe des Darius Hyst. (65, 622).
- Langdon*, Sumerian Grammar (65, 394).
- Lehmann-Haupt*, Israel (65, 393).
- Wünsche*, Aus Israels Lehrhallen<sup>2)</sup> (64, 487).
- Salzberger*, Salomo-Sage (61, 952).
- Gelbhaus*, Serubabel (63, 408).
- Wiener*, Propheten und Sittlichkeit (63, 627).
- Schechter*<sup>3)</sup>, Documents of Jewish Sectaries I (65, 393).
- Graf Baudissin*, Adonis und Esmun (65, 622).
- Aptowitzer*, Das Schriftwort in der rabbin. Literatur (65, 622).
- S. Krauss*, Talmudische Archaeologie I. II (64, 815 u. 65, 176).
- Smith Lewis*, Evangelion da-Mepharreshê (64, 663).
- Brooks-Chabot*, Elias Nisibenus (65, 394).
- M. D. Gibson*, Isho'dad (65, 622).
- Addai Scher*, Histoire nestorienne (61, 761).
- Cowley*, The Samaritan Liturgy (64, 488).
- Rich. Hartmann*, Felsendom (63, 408).
- Leszynsky*, Muhammedanische Traditionen (63, 862).
- Montet*, État et avenir de d'Islam (65, 176).
- P. Schwarcz*, Sāmarrā (63, 253).
- Violet*, Palais de Al-Moutasim (64, 267).
- Hirschfeld*, Diwān of Ḥassān B. Thābit<sup>3)</sup> (64, 663).
- Myhrman*, Mu'īd an-ni'am by Subkī (65, 623).

1) In den Klammern wird auf die Stelle (Band und Seite) der ZDMG. verwiesen, an welcher die betreffenden, der Redaktion eingelieferten Werke mit vollem Titel aufgeführt zu finden sind.

2) Lies so l. c. für Lesehallen bezw. Schlechter.

3) Bände der "E. J. W. Gibb Memorial" Series.



- Koenig-Kindi*, Governors of Egypt (62, 794).  
*History of the Egyptian Cadis* (63, 253).  
*Ibn Jubeyr* ed. Wright-deGoeje<sup>1)</sup> (61, 761).  
*Huart*, Textes Hourouffis<sup>1)</sup> (63, 628).  
*Al-Mu'jam*<sup>1)</sup> (63, 862).  
*Socin's Arabische Grammatik* (64, 267).  
*Thatcher*, Arabic Grammar (65, 176).  
*Conti Rossini*, Liber Axumae (63, 862 u. 64, 816).  
*Guidi*, Iyâsu et Iyô'as, Textus (64, 816).  
*Walleser*, Die mittlere Lehre (65, 623).  
*Grierson*, Malihili Dialect of Bihâri (64, 816).  
*Cl.-Tisdall*, Hindûstânî Grammar (65, 176).  
*P. Schwarz*, Iran im Mittelalter (64, 267).  
*Browne*, Persian Revolution (64, 816).  
*Wilson*, The Masnavi Book II (65, 176).  
*Chahâr Maqâla*<sup>1)</sup> (64, 664).  
*Nicholson*, Kashf-al-Mahjûb<sup>1)</sup> (65, 623).  
*Tûzuk-i-Jahângîrî* (64, 268).  
*Browne*, Ta'rikh-i-Guzîda<sup>1)</sup> (65, 176).  
*Gerini*, Ptolemy's Geography (64, 268).  
*Brown*, Burmese (63, 863).  
*Menzel*, Buadem (65, 394).  
*Mongols de Rashîd ed-Dîn* par Blochet<sup>1)</sup> (64, 268).  
*Wassiljew*, Erschließung Chinas (63, 628).  
*P. Schmidt*, Mythol. d. austrones. Völker (64, 268).  
*P. Schmidt*, Vergleichung d. Relig. der austr. V. (64, 268).  
*Westermann*, Die Sudansprachen (65, 176).  
*Roehl*, Grammatik der Shambala-Sprache (65, 176).  
*Meinhof's* Zeitschr. f. Kolonialsprachen Bd. I (64, 816; 65, 176. 394. 624).

## II.

## Manuskripteinlieferung betreffend.

Häufig genug gehen der Redaktion Artikel oder kürzere Beiträge mit dem Ersuchen um Aufnahme in die ZDMG. ein, welche geschrieben sind auf blanke Rückseiten von Briefen, Rechnungen, Talons und Amtsstellen oder sogar zwischen die Druckschrift von Diplomen und Formularen hinein, sowie solche, die zwar auf gutes und sauberes Schreibpapier, aber übereng, zweiseitig und randlos auf dasselbe aufgezeichnet sind. Derartiges wird zurückgesandt.

Abgeschlossen am 17. Januar 1912.

1) Bände der „E. J. W. Gibb Memorial“ Series.

Autorenregister<sup>1)</sup>.

Bacher . . . . .	523	Jahn . . . . .	380
Bādarāyana . . . . .	*380	Klauber . . . . .	*605
Muh. Badr . . . . .	*349	Kollegen, Freunde und Verehrer	
Batiffol . . . . .	*850	Hilprecht's . . . . .	*109
Graf Baudissin . . . . .	567	König . . . . .	709
Bauer . . . . .	422	Krenkow . . . . .	241. 392. 861
Beer . . . . .	149	Labourt . . . . .	*850
van Berchem . . . . .	*371	Littmann . . . . .	336. *563. 697
Bergsträßer . . . . .	614. 797	Margoliouth . . . . .	*137. *797
Bernheimer . . . . .	308	Margolis . . . . .	*381
Bolling . . . . .	*838	Meinhof . . . . .	177
de S. Bray . . . . .	*149	Mills . . . . .	325
Brockelmann . . . . .	145	Mittwoch . . . . .	363
Caetani . . . . .	*614	Mordtmann . . . . .	101. 599
Caspari . . . . .	*134	v. Negelein . . . . .	*838
Chaine . . . . .	*389	Nöldeke . . . . .	137. 578
Charpentier . . . . .	843	v. Oldenberg . . . . .	620
Cheikho . . . . .	*137	Pick . . . . .	815
Conti Rossini . . . . .	*571	Praetorius . . . . .	571. 781. 861
Crum . . . . .	853	Radau . . . . .	*608. *815
Edhem . . . . .	*371	Ranke . . . . .	*149
Fick . . . . .	838	Reckendorf . . . . .	550
Fischer . . . . .	52. 154. 370. 794	Reinisch . . . . .	*384. 812
Fitting . . . . .	336	Rescher . . . . .	155 (bis). 517. 521
Geldner . . . . .	306	Rhodokanakis . . . . .	384
Geyer . . . . .	*137	Roeder . . . . .	157. 771
Goldziher . . . . .	349. 619	Rothstein . . . . .	134
Greifmann . . . . .	850	Roudanovsky . . . . .	*136
Grill . . . . .	759	Sachau . . . . .	*826
Hartmann R. . . . .	536	Addai Scher . . . . .	*145
Haupt . . . . .	107. 561	P. W. Schmidt . . . . .	*589. 859
Hertel . . . . .	1. 425	R. Schmidt . . . . .	729
Hilprecht . . . . .	*131	Schrevo . . . . .	471
Hoffmann-Kutschke . . . . .	302	Schultheß . . . . .	560. *578
Horovitz . . . . .	287	Sedláček . . . . .	*145
Horten . . . . .	539	Seybold . . . . .	156 (bis). 280. 392
Hultsch . . . . .	149	Smith . . . . .	221
Jacobi . . . . .	311		

1) \* vor einer Zahl bedeutet, daß daselbst ein Werk des betr. Autors angezeigt ist.



Sobernheim . . . . .	371	Tuxen . . . . .	*843
Speyer . . . . .	313	Ungnad 109, 131, *149, 378, 381	
Strack . . . . .	826, 832	604, 605, 608, 612, *832	
Strzygowski . . . . .	371	Weißbach . . . . .	*612, 625
Stumme . . . . .	136, 156, 620, 621	Westermann . . . . .	*812
Thompson . . . . .	*853	Weyh . . . . .	289, 389
Thureau-Dangin . . . . .	*378	Wulff . . . . .	589, 859
Torrey . . . . .	487	Wünsche . . . . .	57, 395
Tschudi . . . . .	*599	Zeitlin . . . . .	*604

## Sachregister.

Absalomischer Aufstand . . . . .	134	Elativ des Arabischen . . . . .	422
Achämeniden-Kellinschriften . . . . .	612	Epigraphik: Osmanische E. 101.	
Ägyptologischer Jahresbericht . . . . .	157	Arabische E. . . . .	371
Altes Testament: Altorientalische		Esmun . . . . .	567
Bilder und Texte zum A. T. . . . .	149	Flora Sanskritica . . . . .	729
Altpersische Kellinschriften von		Fondation de Goeje . . . . .	867
Bagistān . . . . .	302	Fubūlat as-Su'arā' . . . . .	487
Amida . . . . .	371	Ful-Sprache . . . . .	177
„Anthropos“: Anzeige der Zeit-		Gewichtkunde . . . . .	625
schrift Anthropos 589    Be-		Hamāsa Buhturī's . . . . .	137
merkung zu dieser Anzeige . . . . .	859	Heiligenleben . . . . .	571
Arabische Pflanzennamen . . . . .	336	Hilprecht-Festschrift . . . . .	109
Aramäische Sprache: Lehrbuch		Ibn al-Anbārī . . . . .	392
der ar. Spr. . . . .	381	Ibn Miskawayh's Geschichtswerk	614
Archaeologische Reise im Euphrat-		Indische Philosophie: Search after	
und Tigris-Gebiet . . . . .	371	God (Brahma-mīmāṃsa) und	
Asoka: s. Monolithic Pillars etc.		Verwandtes 380.    Yogaphilo-	
Assyrische Wörter etymologisiert:		sophie . . . . .	843
immeru u. ūru 107; ikkār		Indologische Analekta . . . . .	313
u. irriš . . . . .	561	Jākūt's Gelehrtenlexikon . . . . .	797
Beamtentum bei den Assyriern . . . . .	605	Jüdisch-persische Literatur . . . . .	523
Behördlicher Stil bei den Assyriern	604	Kalīla und Dimna: Die Mardiner	
Berichtigung: 'Zu 64, 147, 22 l.		Handschrift von K. u. D. 560.	
Sp. dieser Z. 156.    Zu 63, 856		Schultheß' „K. u. D.“ ange-	
(vgl. 64, 481—484) dieser Z.	392	zeigt . . . . .	571
Brahui-Sprache (an der Nordwest-		Kassitische Könige . . . . .	815
grenze Indiens) . . . . .	149	(al-)kann als philosophischer Ter-	
Briefe und Kontrakte in babyloni-		minus . . . . .	539
scher Sprache . . . . .	378	Koranexegeese (betr. Sure 2, 191)	794
Brünnow's Arabische Prosa-Chre-		Laeroziana . . . . .	280
stomathie?: Berichtigung zu		Legatum Flügelianum . . . . .	863
S. IV, 15 derselben . . . . .	570	Lotusdiebstahl . . . . .	306
Buddhistisches Purgatorium . . . . .	471	Luṭfī's Aṣaḥnāme . . . . .	599
Burda . . . . .	241	Maltesischer Dialekt . . . . .	136
Dadichi . . . . .	156	Mandseurisches: s. Tao-to-king	
David und das israelitische König-		Mastaba-Grab . . . . .	771
tum . . . . .	134	Merchant Campaka . . . . .	1, 425

Monolithic Pillar's or Columns of Asoka . . . . .	221	Sekten des Islam (Anzeige des Kitāb al-farāḥ bejma-l-ḥarāḥ) . .	349
<i>Muqaddima</i> in seinen verschiedenen Bedeutungen . .	154	Semitische Etymologien . . . . .	521
Neutestamentliche Kommentare u. Scholien in syrischer Sprache . .	145	Semitische Zahlwörter . . . . .	550
Nuba: Stellung des Nuba unter den afrikanischen Sprachen . .	384	Siebenschlāferlegende . . . . .	289
Oden Salomo's (syrisch) . . . . .	850	Sindbād . . . . .	287, 620
Omen des Namens . . . . .	52	Sintflutgeschichte . . . . .	131
Palimpsest mit Stücken des Alten Testaments in koptischer Sprache . . . . .	853	Stambuler Drucke . . . . .	155
Papyrus und Ostraka in aramäischer Sprache aus Elephantine . .	826, 832	Stammbildungstheorien im semitischen Sprachgebiete . . . . .	709
Parīṣiṣṭas of the Atharvaveda . .	838	Sumerischer Gott NIN-IB . . . . .	608
Pōyeh (richtige Aussprache des بويه oder بویه geschriebenen Namens). . . . .	861	Sumerisches Epos LUGAL-E ÛG ME-LĀM-BI NER-GĀL . . . . .	608
Russische Orientalisten: Das neugegründete Общество Русских Ориенталистовъ въ С. Петербургѣ.		Syrische Apokryphen . . . . .	389
Schibli: Notiz über diesen Schriftsteller . . . . .	155	(at-)Tajjiba (Ortsname) . . . . .	536
Schilluk-Sprache: „Grammar of the Shilluk Language“ angezeigt .	812	Takla Hawāryāt . . . . .	781
		Tao - tē - king: Mandschurische Übersetzung desselben . . . . .	759
		Tigrē: Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche der T. . . . .	363, 697
		Vakrokti: Kontroverse Bernheimer-Jacobi hierüber . . . . .	156, 308
		Wohlgeruch des Grabes heiliger Leute . . . . .	619, 620
		Yasna-Text . . . . .	325
		Zahlensprüche . . . . .	57, 395
		Zahl Vierzig . . . . .	517
		Zengirli-Inschrift (kanaanäisch) . .	861



N.C.

52

*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.